This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
TY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA
· STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STAN
D UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVE
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
VERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSIT
RARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
TY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRA
ES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STAN
RD UNIVERSITY LIBRARIES
NFORD UNIVERS
VERSITY

UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSI
FORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
ERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY
ARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO
UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSI
FORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD
STANFORD UNIVERSITY
SITY LIBRARIES

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtunddreißigster Theil

Stehlik — Stietka.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

STANFORD LIBRARY

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1879.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck

329226

S.

, Edler von **Čenkow** und Matthäus Franz (Propst ſtiftes Raygern in Mähzu Pilſen 20. September zu Brünn 8. April 1749). einer alten böhmiſchen Famigenealogiſche Daten auf S. 2 atthäus trat in das Bene- Raygern, legte am 8. De- zu Braunau die Profeß ab, 19. Jänner 1727 die Prie- vorauf er in der Aula regia ffentlich und im Stifte die den eigenen Clerikern vor- n wirkte er einige Zeit als er Provinz und des Viſi- rde im Jahre 1742 proto- ublicus und nach des Prop- Pirmus am 2. Februar gtem Ableben, am 22. April Propſt von Raygern gewählt . Mai d. J. beſtätigt. Noch Beſtätigung wohnte er dem ai 1744 zu Prag eröffneten Capitel bei, in welchem eine ammenſtellung der Provin- anbefohlen, ſonſt aber Be- getroffen wurden, welche, toriograph des Ordens Pater ik berichtet, erkennen laſſen, eſchlecht ein ſchwächeres ge- d Rückſichten fordert, welche n Jahrhunderte nicht nöthig f das unvollendete Convent- ine Aufmerkſamkeit richtend, n Tract ganz neu herſtellen; die Abſicht, die Prälatur neu zu erbauen, wurde vereitelt, da man, als man daran ging, die überraſchende Entdeckung machte, daß die Baucaſſe, in der wohl eine anſehnliche Summe ſich befinden ſollte, leer war. Hingegen ſtellte er die ſeit der Preußenzeit ruinirten Höfe neu her und verſah ſie 1747 mit dem nöthigen Viehſtande. Früher ſelbſt Profeſſor der Theologie und Freund der Wiſſenſchaften, verkehrte er mit Gelehrten anderer Klöſter und ſah auch auf Pflege der Wiſſenſchaft im eigenen, in welchem unter ſeiner Prälatur die PP. Richard Schaller, Othmar Conrad, Paulus Harlacher, Joſeph Ortowitz und Cyrill Wagner in verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Diſciplinen thätig waren. Der Abt Matthäus ſelbſt aber ſchrieb eine mit Documenten belegte Geſchichte des von dem Abte Othmar im Jahre 1703 angekauften ſchleſiſchen Kloſters Wahlſtadt. Ob dieſelbe gedruckt worden, oder als Handſchrift im Stiftsarchive bewahrt wird, erwähnt P. Dudik nicht. Im Uebrigen wurden unter ſeiner Regierung die Waldcultur und Pferdezucht auf den dem Stifte gehörigen Beſitzungen gehoben, ſo daß nach Bäumen aus den Baumſchulen und Pferden aus den Geſtüten Raygerns geſucht wurde. Abt Matthäus ſtarb, Heilung von einem Leiden in Brünn ſuchend, daſelbſt nach wenigen Wochen im Alter von erſt 48 Jahren, der Letzte einer Periode, aus welcher als äußeren

Zeichen des Gedeihens des Stiftes, der Neubau der Stiftskirche, der Klostergebäude und die Begründung der Bibliothek stammen und in welcher durch Religiosität und Wissenschaftlichkeit, Klosterzucht und Humanität der Grund zu Raygerns Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelegt ward, welche mit des Abtes Matthäus Nachfolger Aemilian Matějsky anheben.

Dudik (Beda P.). Die Geschichte des Benedictinerstiftes Raygern im Markgrafenthume Mähren (Wien 1868, C. Gerold's Sohn, 8°.) Bd. II, S. 334 [nennt den Prälaten Matthäus irrig Stehlik von Freustett statt Treustätt].

Zur Genealogie der Familie Stehlik von Čenkow und Treustätt. Die Stehlik von Čenkow und Treustätt sind ein altes böchisches, im Pilsener Kreise ansässiges Patriciergeschlecht, das noch zur Stunde blüht. 1. Ein **Martin** Stehlik (gest. 1399) war ein ansehnlicher Bürger in Pilsen. — 2. Sein Sohn **Bartholomäus,** der noch im Jahre 1510 am Leben war, hatte lange über hundert Jahre hinaus gelebt. — 3. Dessen Sohn **Jacob,** auch Bürger Pilsens, der in Ansehen und Achtung stand, starb im Jahre 1585, hundert und fünf Jahre alt. — 4. Dessen Sohn **Bartholomäus** (geb. 1542, gest. im Jahre 1619) war im Jahre 1592 Rath der königlichen Stadt Pilsen und wurde für seine Verdienste von Kaiser Rudolph II. mit Diplom ddo. Prag 29. Mai 1598 zugleich mit seinem Oheim **Bartholomäus Flaxius** in den Adelstand mit dem Prädicate „von Čenkow" erhoben. Vorbenannter Oheim war Erzdechant von Pilsen, befand sich im Jahre 1597 mit böhmischem Kriegsvolke in Ungarn, wo dasselbe gegen die Türken kämpfte. Dann wurde er Canonicus in Prag und Dechant bei Allerheiligen. Sein Neffe, der oben erwähnte **Bartholomäus** Stehlik, lebte als reicher Grundherr in Pilsen, war Mitglied des Stadtrathes und vier Jahre hindurch Primator der Stadt. Als im Jahre 1619 Mansfeld in Pilsen einbrach, wurde S., damals Bürgermeister, für die Treue, mit welcher er zu Kaiser Ferdinand II. stand, verhaftet, in einen elenden Kerker gebracht und daselbst so lange gefoltert, bis er seine Seele aushauchte. Er hinterließ neun Söhne und acht Töchter. — 5. **Ladislaus** (geb. 1571), einer der studirte zu Ingolstadt, wo er die würde aus den freien Künsten erla der Erziehung adeliger Zöglinge wid viele Reisen machte. Er war ein au neter Mathematiker, ein Freund de nomen Tycho de Brahe und schri Jahren 1598—1612 eine Reihe Kale Witterungsbüchlein. Er starb als P zu Pilsen. — 6. Sein Bruder **Ladislaus** war in den Jahren 160 Schreiber im Burggrafenamte auf d ger Schlosse. — 7. **Bartholomä** jüngerer Bruder der beiden Vorge (geb. 1574), mußte bei dem obener Einbruche Mansfeld's in Pilse falls viel Ungemach von Seite de lichen Truppen erleiden. Für sein bewiesene Treue wurde er zugleich m beiden Oheimen **Johann Daniel mon Peter** mit Diplom ddo. Reg 3. September 1640 mit dem P „Treustätt" begnadet und mit ver Wappen in den böhmischen Ritters hoben. — 8. Ein **Gottlieb (Bo Bartholomäus** S. (geb. 1693, ge war Dechant zu Rozmital und mac fromme Stiftungen, u. a. für die D litankirche zu Prag, die Erzdecha Pilsen, für Ausstattung armer Bräute — 9. Des **Matthäus Franz** S Propstes von Raygern in Mähren, schon S. 1 ausführlichere Erwähnun

Der heutige Familienstand. Dieser beste vier Geschwistern, alle Kinder des Stehlik von Čenkow (geb. 175 1820), der Bürgermeister von Pils und den zwei Söhne und zwei Töch lebten. Die ersteren sind: **Sebastia** 30. November 1824), Beamter de Finanzlandesdirection, vermält und los; — **Karl** (geb. 19. Februar 182 Bezirkshauptmann, vermält (seit 18 Anna, geborenen Steidl; — die zwei sind: **Franziska,** vermält mit de walter zu Ruppau, W. Berger, Witn **Bertha,** vermält mit dem k. k. Maj Paul von Radetzki.

Wappen. In Silber auf einem Dreiberge ein goldgekrönter rother Ad im Schnabel einen Zweig mit drei Blüthen hält. Auf dem Schilde r Krone. Auf derselben ist einem offe

…lend von Roth und Silber getheilten …e ein grüner Dreiberg eingestellt, auf …der vorbenannte Zweig mit den blauen …then wächst. Die Helmdecken sind roth, …Silber unterlegt.

… der böhmischen Adelsfamilie Steblik …Cenkow und Treustätt ist noch eine …arische Adelsfamilie von Stehlik vor…den, die in ungarischer Schreibart als …tlik erscheint. Die Familie ist im Wiesel…ger Comitate ansässig und derselben ge… 1. Franz von Stelik an, welcher …den Jahren 1825—1830 die Stelle eines …t-Gespans des Wieselburger Comitates …leidete. Sein Andenken hat er durch …manitäre Stiftungen gesichert, für welche …das Zinserträgniß seines Hauses sammt …iten in Ungarisch-Altenburg gewidmet hat. … Theil dieses Erträgnisses ist zu Gunsten …es Invaliden ungarischer Nation, vorzugs…ise eines solchen, der des Stifters Namen …rt, bestimmt; ein zweiter und dritter Theil …das Piaristen-Collegium und das Spital …Altenburg. Von dem vierten Theile ist …Instandhaltung des Hauses zu besorgen. … Vorstand des Marktes Altenburg mit …ziehung des Rectors der Piaristen und …s Beneficiaten des Spitals verwalten …e Stiftung. Stelik scheint um das …t 1830 gestorben zu sein. [*Nagy (Iván)*, …gyarország családai czimerekkel és nem…zedi táblákkal, d. i. Die ungarischen …milien mit Wappen und Stammtafeln …sth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, …865.] — 2. Eine bedenklichere Erinne…g erzielte der zeitgenössische Eisenbahn…nte F. Stehlik, der im Jahre 1868 …. Ad. Ungar in Szent-Miklos eine …schrift: „Cäsarismus und Demokratie", …ken ließ, deren Inhalt das Verbrechen …Hochverrathes begründete, in Folge dessen …Schrift mit Beschlag belegt und der …e verhaftet wurde.

…tehlin, Sebastian (Musikschrift…ler, Geburtsjahr unbekannt). Zeit…. Nach Angabe des von H. Men…begonnenen, von August Reiß…n fortgesetzten, in Berlin bei Hei…n ausgegebenen „Musikalischen …rsations-Lexikons" ist Stehlin …urien geboren. Welches Ligurien damit gemeint ist, ob die 1797 so umgetaufte Republik Genua, oder überhaupt das von dem Flusse Varus, dem Berge Viso, dann den Flüssen Po, Trebia, Macra und dem Meere umgrenzte italienische Landgebiet, ist nicht festzustellen. Auch ist in dem vorgenannten Lexikon Seb. Stehlin, dieser nichts weniger denn unbedeutende Musikgelehrte, so vornehm mit wenigen inhaltlosen Worten abgethan, wie solche Ehre Allem, was aus Oesterreich kommt, in Spree-Athen angethan zu werden pflegt. Zu einem solchen Gebaren ist im Ganzen wenig Grund vorhanden; auch ist es den Forderungen literarischer Urbanität entgegen. Herausgeber dieses Lexikons ist nicht in der Lage, Vollständiges über Stehlin zu sagen. Seit Anfang der Vierziger-Jahre ist Stehlin in Oesterreich, vornämlich in Wien thätig, scheint aber auch in musikalischer Bedienstung längere Zeit in Tirol und zwar in Innsbruck sich aufgehalten zu haben, worauf sein in Innsbruck 1852 erschienenes Werk „Die Naturgesetze im Tonreiche" schließen läßt. Schon im Jahre 1844 erscheint Stehlin unter den Mitarbeitern der von Dr. Adolph Schmidl in Wien herausgegebenen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", wo er (im II. Quartal, S. 202) die „Lettera di Bartolomeo Montanello a Marco Beccafichi intorno allo scrivere la Musica", welche 1843 bei Ricordi in Mailand erschien, anzeigte; im Jahrgange 1845 derselben Zeitung aber (S. 141) einen größeren Aufsatz: „Musikalisch-literarische Notizen aus dem Mittelalter, gegenübergestellt den sogenannten griechischen Tonarten", folgen ließ. Stehlin's in seinen Schriften ausgesprochene Ansichten fanden Gegner; so entspann sich, anläßlich seines 1853 erschienenen

Werkes „Die Naturgesetze im Tonreiche", in der „Neuen Leipziger (Schumann'schen) Musik-Zeitung" [Bd. 40, S. 153] und der „Süddeutschen Musik-Zeitung" eine Polemik; und eine gleiche wurde im „Boten für Tirol und Vorarlberg" ausgefochten, als der Domcapellmeister Urban Haraſſer in Brixen im genannten Blatte [1858, Nr. 175] einen Aufsatz Simon Sechter's über das „Choralsystem des Mittelalters" angriff, worauf Stehlin in demselben Blatte [Nr. 254 und 255] mit dem Artikel „Ueber den Umsturz des alten Tonsystems" erwiederte, auf welchen Urban Haraſſer in Nr. 265 desselben Blattes mit einer geharnischten, aber nichts weniger denn stichhältigen Erwiederung antwortete. Die Titel der von S. bisher herausgegebenen Schriften sind: „Die Tonarten des Choralgesanges nach alten Urkunden, durch beigefügte Uebersetzung in Signalnoten erklärt und als eine Anleitung zum Selbstunterrichte, nebst drei vollständigen Messen aus dem römischen *Graduale* zusammengestellt, mit einer Vorrede und den Choral-Messen beigefügter Orgelbegleitung von Simon Sechter" (Wien 1842, Rohrmann); — „Die Naturgesetze im Tonreiche und das europäisch-abendländische Tonsystem vom 7. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Für Freunde der Kunst, die das Harmonierreich und das Tonsystem in den primitiven Grundgesetzen zu betrachten wünschen" (Innsbruck 1852 [Pfaundler] mit 18 lith. Notentaf., Lex.-8°.); — „Die neueren Schicksale des alten Choralgesanges. Eine kritisch-histor.-musikal. Abhandlung als Vorbericht zu einer Chorallehre" (Innsbruck 1857, Wagner); — „Die Chorallehre nach den Grundsätzen des mittelalterlichen Tonsystems zusammengestellt und in der heutigen Musiksprache und Tonschrift erklärt" (Wien 1859, Beck, gr. 4°.); — „Das musikalische Alterthum und die modernen Diatoniker. Kritische Beurtheilung" 1861, Glöggl, gr. 4°.), aus der Wiener Musik-Zeitung" besonder druckt; — „Anleitung zur Behandl Beurtheilung einer Orgel. Für Kirchen und Organisten. Nebst 28 Präland 12 Zwischenspielen von Simon Sech (Wien 1861, Sommer [F. Klem 4°.) Das von Fr. Büſing zuſa gestellte „Verzeichniß aller im J in Oesterreich erschienenen Muſi (Wien 1863, 8°.) führt S. 4 Marienlieder für die Maiandacht den Advent, sowie für alle Mari für Sopran, Alt, Tenor und B obligater Orgel (Nr. 1 und 2 r strumentalbegleitung ad libit.) bruck 1863, Möß), von Sta Stehlin an. Ist Stanis Stehlin ein von obigem Muſi steller Stehlin, der gemeinigli dem Anfangsbuchstaben seines namens, mit S., in Schmidl's ratur-Blättern" aber als Seb. lin aufgeführt erscheint, versch oder ist das Stan. des Büſin Musikverzeichnisses nur ein Druc das kann ich nicht entscheiden.

Ein **Friedrich** Stehlin (geb. 18 1837) ist als Verfasser des Entwurf welchem die neue Mondscheinbrücke Wien erbaut worden, erwähnenswer selbe war Ingenieur der Stadt Baſe Commune Wien hatte nämlich für einer neuen Brücke an Stelle de nächst dem Tandelmarkte und der ſe ten Heumarktkaserne über den Wienf renden einen Concurs ausgeschrieben den besten einlangenden Plan den P 300 Ducaten bestimmt. Die Commi Kunstverständigen entschied sich nun Plan, als dessen Urheber sich der Friedrich Stehlin, Ingenieur d Basel, herausstellte. Wenige Stun seinem Ableben wurde dem erst 22 Manne diese erfreuliche Nachricht zu T junge Architekt erlag einem Brustleide

r hatte derselbe die Schrift: „Ueber eine rne Rheinbrücke in Basel. Nebst den uf bezüglichen hydrotechnischen und sta- n Untersuchungen nebst zwei (lith.) en (in Fol.)“ (Basel 1855, Schabelitz,) herausgegeben. Der Vater des Ver- enen, Oberst in eidgenössischen Diensten, derte der Wiener Commune auf die theilung, daß sein Sohn den Preis er- n habe, „daß diese überraschende Kunde n süßen Tropfen in den bitteren Kelch muth, den die Seinen zu trinken genöthigt en, getröpfelt hat“.

tehlin, siehe auch: **Stählin**. [Bd. VII, S. 85].

tić, Jovan (Arzt und Schrift- er, geb. zu Arad in Ungarn im 1804). Von serbischen Eltern. Vorbereitungsstudien begann er in Vaterstadt Arad und setzte sie in din und Pest fort. Dem ärztlichen e sich zuwendend, begab er sich Wien, wo er die medicinischen Stu- nachte und im Jahre 1829 die Doc- rde erlangte. Nun begab er sich Šabuc in Serbien und trat die eines Leibarztes bei Ephram nović, dem Bruder des dama- Fürsten von Serbien Miloš nović, an. Im J. 1844 wurde neralsecretär des fürstlich serbischen es zu Belgrad. Seine ferneren ale sind nicht bekannt. S. war chriftsteller sowohl in seinem Fache, ch nach anderen Richtungen, thä- uerst trat er mit einer serbischen setzung der Hufeland'schen Ma- tik unter dem Titel: „X. B. Хуфе- Макробютика“ .... 2 Theile 1826, 8°.) auf; dann folgten „Забави за размъ и серце“ ile (1828—1839), welche ver- Aufsätze zur Belehrung und Un- ung, Abhandlungen, Erzählun- Märchen, Fabeln, kurze Auszüge aus ausländischen Werken, mehrere epi- sche Volkslieder u. d. m. enthalten. Die- ses Werk zeichnet sich insbesondere durch schönen Druck aus. Die erste Auflage der ersten drei Bände, ohne ъ und ы, wurde aber wegen dieser Schreibweise confiscirt und auf Kosten des Fürsten umgedruckt; auch soll Steić noch eine Schrift über populäre Moral in serbi- scher Sprache, welche vom Verein „Ma- tica“ in Pesth gedruckt wurde und eine Anthropologie für die Jugend, welche 1850 in Belgrad erschien, und wohl eine Uebersetzung sein mag, herausge- geben haben. Zahlreiche Aufsätze aber hat er in verschiedenen serbischen Zeit- schriften veröffentlicht.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südsla- vischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 413, Nr. 621; S. 437, Nr. 760; S. 451, Nr. 861. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien. Zweiter Band (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) S. 94.

Steidele, Raphael Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Innsbruck 20. Februar 1737, gest. zu Wien 10. September 1823). In seiner Vaterstadt Innsbruck beendete er die Vorbereitungsschulen, dann begab er sich nach Wien, wo er sich an der dortigen Hochschule im Fache der Chi- rurgie und Geburtshilfe vollständig aus- bildete. Nach beendigten Studien und erlangter Doctorwürde erhielt er eine Anstellung bei dem damaligen vereinig- ten spanischen und Dreifaltigkeits-Kran- kenhause in Wien, wo er bald erster Wundarzt wurde. In Folge seiner aus- gezeichneten Verdienste als ärztlicher Theoretiker und Praktiker wurde S. Professor der Geburtshilfe an der Uni-

versität in Wien und zuletzt k. k. Rath. Steidele war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „Unterricht für Hebammen" (Wien 1774 [Camesina] 8°.); davon erschienen neue Auflagen unter dem Titel: „Lehrbuch von der Hebammenkunst" (Wien 1775, mit KK.; 3. Aufl., 1803); — „Sammlung merkwürdiger Beobachtungen für Aerzte und Wundärzte, Hebammen, von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter, mit einem Nachtrage und KK." (Wien 1774 u. 1775, Trattner, gr. 8°.); — „Sammlung verschiedener in der chirurgisch-praktischen Lehrschule gemachten Beobachtungen", 2 Bände (Wien 1777—1788, Trattner, gr. 8°.); der vierte Band dieses Werkes erschien auch unter dem besonderen Titel: „Versuche eines specifischen Mittels wider den Krebs" (Wien 1788); — „Abhandlung von Blutflüssen. Mit KK." (Wien 1776, Trattner, 8°.); — „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande" (Wien 1787, Hörling); — „Abhandlungen von der Geburtshilfe", 2 Theile (Wien 1812—1814, Tendler, gr. 8°.); die einzelnen Theile erschienen auch unter besonderen Titeln, u. zw. der erste Theil: „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen" (1813); — der zweite Theil: „Behandlung natürlicher Geburten und ihre Verschiedenheit. Mit 8 KK." (1812); — der dritte Theil: „Behandlung widernatürlicher und gefährlicher Geburten und von den üblen Folgen im Kindbette. Mit 17 KK." (1812); — der vierte Theil: „Von dem Gebrauch der Instrumente. Mit 2 KK." (1814). Steidele, seiner Zeit in der geburtshilflichen Kunst eine Autorität ersten Ranges, hat sich um dieselbe hoch verdient gemacht. Er hatte, als er starb, das hohe Alter von 86 Jahren erreicht.

Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. F 8°.) S. 448, 578 und 604. — elegantestes Conversations für die Gebildeten aus allen Stän ausgegeben im Vereine mit einer G von Gelehrten von Dr. O. L. B (Leipzig 1842, Ch. E. Kollmann, IV, S. 317 [gibt Wien als seinen ort an, was unrichtig ist]. — (D Das gelehrte Oesterreich. Ein Versu 1778, von Trattner, 8°.), I. Bds. S. 189. — Oesterreichische Na Encyklopädie von Gräffer kann (Wien 1837, 8°.) Bd. V,

Steidl, Martin Melchior (1 gebürtig aus Tirol, im vorige hundert thätig). Des geistlichen Leman „Tirolisches Künstler-L gibt die Zeit seiner Geburt und Todes nicht an. Da er aber ei ler des berühmten Münchener Johann Andreas Wolf war, im Jahre 1716 starb, so läßt 18. Jahrhundert als das von S künstlerischer Thätigkeit annehm Lipowsky's und Füßly's Lexikons" erscheinen zwei Künstl Namens Steidl, ein Melchi Martin; bei näherer Prüfung sich jedoch heraus, daß es ein u selbe Künstler mit dem doppelte namen Martin Melchior sei. gens erscheint er auch unter dem Namen Steidlin. S. war sein ein Künstler von Ruf. Von seine lerischen Thätigkeit im Heimatla rol ist nur ein Werk, ein Alt in der Klosterkirche zu Wilten, Innsbruck, eine „h. Ursula" vor bekannt. Das Bild ist mit sein men Steidl bezeichnet. Meh man von seinen Werken in seinem tivvaterlande Bayern und im n lichen Salzburg zu berichten, Kirchen und Klöster manch bed werthes Werk seines Pinsels en

So hat er in Salzburg in der Theatinerkirche ein Altarblatt: die „h. Katharina", — in der Cajetanerkirche den „h. Cajetan", — in der St. Veits-Capelle zu St. Peter den „h. Vitus" gemalt. Im Stifte St. Florian in Oberösterreich malte er gemeinschaftlich mit Johann Anton Gumpp die Fresken auf der Decke der Stiftskirche und in den Sacristien. Von seinen in Bayern befindlichen Arbeiten sind zu erwähnen: In Augsburg in der St. Moritzkirche drei Deckenstücke al fresco, welche „Die Schützung", — „Die Kreuzigung Christi" und „Die Sendung des h. Geistes" darstellen; — in Eichstädt in der Dominicanerkirche die in Oel gemalten Altarbilder: „Der Fischzug Petri" und „Die Martern der Apostelfürsten"; — in Regensburg malte er die Stiftskirche Obermünster al fresco aus und in Oel das Altarblatt „Maria Hilf", und in Straubing in der Franziskanerkirche das Altarblatt „Die h. Anna". Steidl wird als guter Zeichner, besonders aber als ausgezeichneter Colorist gerühmt. Als letzterer ließ er sich oft zu weit hinreißen, so daß in Folge der blendenden Farbe die Harmonie mitunter leidet. Auch finden sich von seiner Hand getuschte Blätter vor.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 121 und 132 [läßt ihn irrig aus der Schweiz stammen]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 240.

Steigentesch, August Freiherr (k. k. General-Major und dramatischer Dichter, geb. zu Hildesheim 12. Jänner 1774, gest. zu Wien am 30. December 1826). Die Steigentesch stammen aus der Schweiz, und aus Tirol. Augusts Großvater, Conrad [s. d. S. 13], war ein berühmter Schauspieler. Dessen Sohn Andreas stand in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim, wurde dann bei dem Kammergerichte in Wetzlar angestellt, im J. 1788 in den Reichsadelstand erhoben und starb als churmainzischer Directorialgesandter zu Regensburg. Dessen von J. F. von Goetz gezeichnetes und gestochenes Octavbildniß wird öfter als jenes des obigen August Freiherrn von S. angesehen. Des Andreas Sohn, August, talentbegabt und wißbegierig, erhielt von früher Jugend eine sorgfältige Erziehung. Als aber die Stürme im Westen Europas heraufzogen und die politischen Zustände Frankreichs zur Katastrophe kamen, deren Ende nicht abzusehen war, trat S., damals 15 Jahre alt, in österreichische Kriegsdienste, in welchen ihn die von seinem Vater in Wetzlar und Regensburg angeknüpften Verbindungen mit angesehenen und einflußreichen Wiener Familien die ersten Dienststufen in rascher Folge zurücklegen ließen. Seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte bald seine Verwendung im diplomatischen Dienste, und so wurde er schon im Jahre 1804, damals 28 Jahre alt und bereits Stabsofficier, in diplomatischer Sendung an den damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel geschickt; vor dem Ausbruche des Krieges im J. 1809 ging er an den königlich preußischen Hof, über welch letztere Mission Baron von Linden an das königlich-westphälische Ministerium des Aeußern in Cassel, ddo. Berlin 26. Juni 1809, in einer Steigentesch ziemlich compromittirenden Weise berichtet. Das merkwürdige Actenstück, welches Steigentesch viel Aerger verursachte, befindet sich im Urkundenbuch der „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" abgedruckt. Der vorerwähnten Sendung an den preußischen

Hof folgte eine an den russischen. Zur Zeit des Wiener Congresses wurde S. dem Könige von Dänemark als General-Adjutant beigegeben und später als k. k. Gesandter an den dänischen Hof in Kopenhagen geschickt. Als, während S. diesen Posten bekleidete, die Correspondance inédite de Napoléon erschien, welche den vorerwähnten Bericht des Baron Linden enthielt, waren die in demselben mitgetheilten Enthüllungen über Steigentesch's Verhalten in Königsberg im Jahre 1809 nichts weniger als darnach angethan, sein diplomatisches Talent besonders hoch anzuschlagen. Nahm doch Herr von Linden selbst keinen Anstand, in seinem Actenstücke ausdrücklich zu bekennen, daß er „dem Leichtsinn" des damals in Königsberg befindlichen österreichischen Unterhändlers Obersten von Steigentesch die Mittheilung mehrerer wichtiger Details, welche er eben melde, verdanke. Man war damals der Meinung, daß S. sich auf seinem Posten nicht halten werde. S. selbst war über diese Mittheilungen nichts weniger denn erbaut. Man erwartete seine Antwort auf dieses Attentat auf seinen diplomatischen Tact. Sie unterblieb. Man will wissen, auf höheren Befehl. Indessen war der König von Dänemark, der ihm besonders wohl und auf seinem Posten behalten wollte, seinerseits thätig, die unangenehme Geschichte auszugleichen. Nachdem Steigentesch nach dem Feldzuge des Jahres 1809 aus der activen Armee ausgetreten war, beschäftigte er sich vorzugsweise mit seinen literarischen Arbeiten, ohne jedoch mindere Wichtigkeit den kriegerischen Begebenheiten jener Tage zuzuwenden. So nahm er denn die damals besonders wichtige Frage über Volksbewaffnung wieder auf, über welche er seine Ideen in seinem Aufs über „stehende Heere und Landwe schon im Jahre 1807 in der von chenholz herausgegebenen „Miner veröffentlicht hatte. Als im Jahre 18 in Oesterreich Alles zu den Waffen g kehrte auch Oberst Steigentesch den Dienst der Armee zurück u wurde dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg als General-Ad tant beigegeben. In dieser Stellung warb er sich das Vertrauen Mett nich's, der sich nun seiner zu meh ren Missionen bediente. So schickte ihn im Jahre 1814 nach Norwegen den König von Schweden und später bevollmächtigten Minister an den kön lich dänischen Hof in Kopenhagen. dann während der hundert Tage Fr herr Senfft von Pilsach [Bd XXXIV, S. 108] in die Schweiz e sendet worden war, um dieselbe für Pläne der Alliirten zu gewinnen, wu ihm, da dieses Land als die Hau basis der Operationslinie behandelt w den sollte, Freiherr von Steigente beigegeben. Damals erhielt S. in W digung seiner Verdienste von Ka Franz den Leopolds-Orden. Nach endigtem Kriege erhielt er Befehl, Kaiser Alexander, der ihm sehr w wollte — wie es Steigentesch üb haupt verstand, Alles für sich ei nehmen — nach St. Petersburg zu gleiten, von wo er nach jahrelan Aufenthalt, wiederholt mit Orden Zeichen der kaiserlichen Gunst geschm nach Wien zurückkehrte. S. war n lerweile zum General befördert und seiner Rückkehr zum wirklichen geheim Rathe ernannt worden. Seiner a griffenen Gesundheit wegen machte nun eine Reise nach Frankreich Italien und hielt sich nach seiner R

[illegible]r, neuer Verwendung gewärtig, in Wien auf. Im Jahre 1823 schickte ihn der Kaiser nach Berlin, um dem Kronprinzen von Preußen zu seiner Vermählung die Glückwünsche des kaiserlichen Hofes zu überbringen; nach seiner Rückkehr von Berlin wohnte er dem Congreß von Verona bei. Indessen stellten sich die Symptome einer Wassersucht ein, welche er vergebens zu bekämpfen suchte, indem er, immer noch einer Verwendung gewärtig, die Kreise der höheren Wiener Gesellschaft besuchte. Als aber sein Leiden nicht weichen wollte, vielmehr immer größere Fortschritte machte, trat er in den Ruhestand über und lebte zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften. Durch eine ansehnliche Erbschaft, welche ihm von Seite seines älteren Bruders zugefallen war, befand sich S. in vollkommen unabhängiger Lage. Er lebte seinen literarischen Neigungen und gastronomischen Genüssen, welche letzteren eben sein oberwähntes Leiden, wozu er seiner großen und starken Körperbeschaffenheit nach incliniren mochte, vor der Zeit hervorgerufen haben dürften. Die Sommermonate brachte er meist auf seinem Landhause in Laa, einem zwischen Breitenfurth und Preßbaum in Wiens nächster Nähe, in anmuthigster Waldgegend gelegenen Dorfe, zu. Vor seiner letzten Reise nach Italien hatte er aber das Landhaus verkauft und lebte bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von erst 52 Jahren dahinraffte, in Wien. Steigentesch war mit einem Fräulein von Zwierlein, welches er in Wetzlar kennen gelernt hatte, verheirathet. Aber diese wenig zierliche und ihn im Alter überragende Dame war nichts weniger als geeignet, das eheliche Glück eines Lebemannes, wie es S. war, zu begründen. Die Verbindung war auch nur von kurzer Dauer; es folgte mit beiderseitigem Einverständniß, ohne daß zu einer gerichtlichen Scheidung geschritten wurde, die Trennung. Die Frau zog sich auf ein Landgut zurück, wo sie S. von Zeit zu Zeit besuchte, und wo sie bis zu ihrem um 1816 erfolgten Tod lebte. Steigentesch, ebenso durch seine Talente, wie durch gefällige Umgangsformen, vielseitige einflußreiche Verbindungen und eine imposante äußere Erscheinung begünstigt, hatte rasch Carrière gemacht. Selbst ohne, oder doch ohne nennenswerthes Vermögen, hatte er sich durch Erbschaft und sein Glück im Spiel ein Capital erworben, und später davon eine Summe von 50.000 fl. auf Leibrenten angelegt. Außerdem hinterließ er ein schuldenfreies Vermögen von etwa 100.000 fl. Da er keine nahen Verwandten hatte, verschrieb er etwa die Hälfte dieser Summe einer Dame, Maria von Hügel, der Tochter seines vieljährigen Freundes, der mit ihm zugleich Commissarius in Regensburg war und mit dem er in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden. Zum Testaments-Executor ernannte er seinen Freund, den Hofrath im Ministerium des Auswärtigen Andreas Florimund Grafen Mercy [Band XVII, S. 393, Nr. 1], dem er seinen wohl sortirten und ausgestatteten Keller und das silberne Tafelgeräth für 24 Personen vermachte. Einer in seinem Testamente als Verwandte bezeichneten Baronin von Langen, welche im Württemberg'schen lebte, legirte er die Summe von 5000 fl., zu welcher nach dem Ableben seines alten Kammerdieners eine gleich hohe Summe hinzukommen sollte. Auch hatte er in Siebenbürgen lebende Steigentesch bedacht, ohne jedoch anzugeben, ob sie mit ihm verwandt

seien oder nicht. Im Vorstehenden wurde der militärische und staatsmännische Lebenslauf des Mannes dargestellt, der aber auch nach anderer Seite Beachtung verdient, und zwar nach der schriftstellerischen, in welcher er in den deutschen Literaturgeschichten entweder gar nicht oder etwa nur dem Namen nach erwähnt und nichts weniger, als wie er es verdient, gewürdigt wird. Die Titel seiner Schriften folgen weiter unten. Laube, Menzel kennen ihn gar nicht, Gottschall nennt ihn nur, ohne Weiteres über ihn zu sagen. Und doch hat S. als Dichter, und zwar als dramatischer Dichter, Eigenschaften, die jedem Dramatiker zu wünschen, und Arbeiten geliefert, die noch heute ihren Werth behalten. In der Darstellung menschlicher Schwächen und Thorheiten, wie sie im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben nicht selten vorkommen, war er ungemein glücklich, und mit seiner feinen Charakteristik verband er eine reiche Erfindungsgabe. Die Handlung in seinen Lustspielen bewegt sich rasch und in angenehmer Mannigfaltigkeit, sein Dialog ist lebendig und geistvoll, dabei entfaltet er einen überaus glücklichen Humor und bedient sich einer feinen, correcten, durchgebildeten Sprache. Freilich nicht so fruchtbar wie Kotzebue, steht er durch Feinheit und Eleganz ihm weit voran und nimmt durch seine nicht gemachte, sondern natürliche Naivetät und herzliche Gemüthlichkeit sofort für sich ein. Man könnte ihn ohne Bedenken den feinsten und gebildetsten deutschen Lustspieldichter nennen, der in der Vereinigung der Vorzüge, welche seine Collegen nur einzeln besitzen, auch in der Gegenwart noch von keinem übertroffen, aber gegen alle Gebühr vernachlässigt ist. Seine Stücke, wie „Das Landleben"; — „Der Reukauf"; — seine köstlichen „Zeichen der Ehe"; — „Die Kleinigkeiten"; — „Der Briefwechsel", sind Arbeiten, an deren Darstellung sich selbst unser durch die französischen Frivolitäten verwöhnter Magen noch heute ergötzen würde. Er war sich aber auch seiner dramatischen Aufgabe vollkommen bewußt, wie dieß seine Aufsätze „Ueber das deutsche Lustspiel" und „Umrisse der Geschichte des Lustspiels", welche in seinen vermischten Schriften abgedruckt sind, bezeugen. Wie eifert er darin, und ebenso mit Recht wie mit Sachkenntniß, über die Zerrbilder des Jammers und die weinerliche Kunst, mit welcher wir so lange im sogenannten bürgerlichen Schauspiel auf die Folter gespannt und mit Verhältnissen geplagt wurden, die meist nur im Hirn des Verfassers, aber nicht in der Wirklichkeit ihren Sitz haben. Verkehrte Sentimentalität und eine Caricatur der Gefühle zu bieten, ist nicht die Aufgabe des dramatischen Dichters, der vielmehr das Leben in seiner vollen Wahrheit erfassen und in künstlerischer Weise uns vorführen soll. Er spottete, wie einer seiner Biographe treffend schildert, zuweilen noch scharf beißend über die kraft- und saftlosen Bühnenephemeren, die sich unter den Händen der undeutschenden Bearbeiter ganz widernatürlich aus Schmetterlingen an der Seine in schwerfällige Raupen an der Elbe, Spree und Donau umpuppen, und zürnte Müllnern, daß er, der allein noch ein wahrer Koch für französische Schüsseln sei, lieber Stachelnüsse auswerfe. In der Erzählung und im Roman zeigt sich Steigentesch wohl als tiefer Kenner des weiblichen Herzens, aber in seiner üppigen Phantasie läßt er sich öfter zu lüsternen Bildern, wie in seinem „Keratophoros" oder in seiner „Maria" hinreißen; jedoch nirgends

zeigt sich die frivole Absicht, zu reizen; der Stoff bringt es mit sich, aber er behandelt denselben mit Feinheit und bestrickender Anmuth. Er mochte dabei weniger aus innerem Triebe solche Stoffe wählen, als den leichtfertigen Franzosen gegenüber zeigen, was der Deutsche mit Zierlichkeit in der Gattung zu leisten vermöchte. Ob bei Steigentesch's Ableben sich ein literarischer Nachlaß vorgefunden, ist nicht bekannt; von seinen Papieren wurden die diplomatischen an die Staatskanzlei, die übrigen an die Hofkriegsraths-Kanzlei, als das Forum, vor welchem seine Verlassenschaft abgehandelt worden, übergeben. Bei Lebzeiten zeigte er seinen Freunden mehr als ein Dutzend Entwürfe zu Lustspielen und dramatischen Arbeiten; darnach zu urtheilen und in Anbetracht der Leichtigkeit, mit der er schuf, sollte man glauben, daß er doch Manches hinterlassen habe.

Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten des Freiherrn von Steigentesch. a) Die poetischen und erzählenden. „Gedichte" (Osnabrück 1799, Karl, 8°.). — Dieselben (Frankfurt a. M. 1805; 1808, Fr. Wilmans. mit Bildn.). — Vierte Auflage (Darmstadt 1823, Hoyer. mit 2 KK., 8°.). — „Erzählungen" (Osnabrück 1802, Karl, 8°.). — „Loth, eine Erzählung" (Osnabrück 1802, Blothe, 8°.). — „Ueber die Kunst, sein Glück zu machen. Epistel an einen Freund" (ebd. 1802, 8°.). — „Die Gelehrsamkeit der Liebe" (München 1803, mit 1 K.; ebd. 1809, Fleischmann, 8°.). — „Erzählungen". Zwei Theile (Wien 1808, Geistinger, 8°.). — „Keratophoros. Ein Märchen in vier Gesängen. Mit Vignetten" (München 1809, Fleischmann, 8°.). — „Taschenbuch für das Jahr 1811 zur Unterhaltung auf dem Lande" (Wien, Geistinger mit KK., 12°.). — „Märchen" (Leipzig 1813, Göschen; auch auf Velinpapier, 8°.). — „Maria. Ein Roman". Zwei Theile (Gießen 1812; Darmstadt 1823, Hoyer, 8°., mit 2 KK.) — „Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Reisenden in den Jahren 1821 und 1822" (Leipzig 1824, Göschen, 8°.). Daß Steigentesch Verfasser dieses Werkes sei, ist wenig bekannt; in Kayser's Bücher-Lexikon, wo bei Werken, deren Autoren sich auf den Titeln nicht genannt, deren Namen meist in Klammern eingeschlossen angegeben sind, erscheint sein Name nicht. Doch ist seine Autorschaft dieses Buches unzweifelhaft. Es entstand aus diplomatischem Anlasse. Steigentesch war nämlich um 1823 zum Gesandten in Turin ernannt worden, hat aber diese Stelle nicht angetreten, da erst Graf Lützow [Bd. XVI, S. 148], dann aber Graf Senfft von Pilsach [Band XXXIV, S. 108] hingeschickt wurden. S. schildert nun seine Reise, welche über die Niederlande ging, von dort an die Gironde nach Bordeaux, wo sich der Kenner über die dortige Weinbehandlung auslässt, über Toulouse, Montpellier, Nimes, Aix nach Marseille, dann über Toulon, die Hyères, Nizza, St. Remo, Savona u. s. w. nach Genua. Außer den geistvollen Sittenschilderungen ist das Buch auch reich an technologischen und statistischen Mittheilungen, welche darthun, daß der Verfasser nicht nur zu reisen, sondern auch zu schauen verstand. **b) Die dramatischen Arbeiten.** „Convenienz und Liebe. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen" (Osnabrück 1798, gr. 8°.). — „Die Freyer. Lustsp. in 4 Aufz." (ebd. 1798, Karl, 8°.). — „Dramatische Versuche". Zwei Theile (ebd. 1798, Blothe, 8°.). — „Das Landleben. Lustsp. in 3 Aufz." (Leipzig 1803; neue Aufl. 1810, Hinrichs, 8°.). — „Der Reukauf. Lustsp." (Dortmund 1803 [Andrä in Leipzig], 8°.). — „Die Entdeckung. Lustsp." (Osnabrück 1798 [Krappe in Leipzig], 8°.). — „Der Schiffbruch oder die Erben. Lustsp." (Osnabrück, Blothe, 8°.). — „Die Versöhnung. Lustsp. in 3 Aufz." (Wetzlar 1795, 8°.). — „Lustspiele". Drei Theile (Leipzig 1813, Göschen, 8°.). Erster Theil: „Das Lustspiel"; — „Die Zeichen der Ehe"; — „Kleinigkeiten". — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht". — Zweiter Theil: „Man kann sich irren"; — „Verstand und Herz"; — „Die Abreise"; — „Mißverständnisse". — Dritter Theil: „Die Verwandten"; — „Der Briefwechsel"; — „Die Entdeckung". Noch bei seinen Lebzeiten veranstaltete S. eine Ausgabe seiner Werke unter dem Titel: „Gesammelte Schriften. Ausgabe letzter Hand". Fünf Theile (Darmstadt 1819, Hoyer, 8°.) Erster Theil: „Gedichte und (ein) Märchen [Keratophoros]. — Zwei-

ter Theil: Lustspiele. I. Band: „Die Zeichen der Ehe, in 3 Aufz."; — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht, in 1 Aufz."; — „Verstand und Herz, in 1 Aufz." — II. Band: „Der Briefwechsel, in 2 Aufz."; — „Die Kleinigkeiten, in 1 Aufz."; — „Die Abreise, in 1 Aufz." — Vierter Theil. „Maria". Zwei Abtheilungen. — Fünfter Theil. „Erzählungen" („Zwei Tage auf dem Lande"; — „Die Tugend"; — „Die Stufenfolge der Liebe"; — „Maria"; — „Sind sie verheirathet?"; — „Die Nebenbuhlerin"; — „Der Beruf". — „Vermischte Aufsätze" („Ein Wort über deutsche Literatur und Sprache"; — „Umrisse für die Geschichte des Lustspiels"; — „Deutsche Titel"; — „Ueber das deutsche Lustspiel"; — „Das Zeitwort"). Aus der Uebersicht der oben angeführten einzeln erschienenen Schriften ergibt sich, daß in diese Ausgabe der gesammelten Werke ein großer Theil seiner im Drucke erschienenen Werke nicht aufgenommen ist. Nach der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" wäre noch ein sechster Theil der „Gesammelten Schriften" erschienen.

Steigentesch's Lobgedicht auf Napoleon. Professor Krug erzählt in der „Leipziger Literatur-Zeitung" folgende Episode aus St.'s Leben. Steigentesch war damals (1800) Major und Commandant eines leichten Infanterie-Bataillons. Mit vielen anderen seiner Waffengefährten theilte er die Bewunderung für Napoleon I. An einem Winterabende im genannten Jahre befand er sich in Gesellschaft, in welcher die Rede auch auf den damaligen Oberconsul Bonaparte kam, der eben im Zenith seines kriegerischen Ruhmes stand. Scherzweise wurde er aufgefordert, ein Lobgedicht auf Bonaparte zu machen, nach folgenden Endreimen: Knaster, Bein, Laster, Wein, Spritze, hinkt, Ritze, stinkt, Aderlässe, Zeus, Todesblässe, geuß, Lippen, Pegasus, Klippen, Wolkenguß, Atmosphäre, Strumpf, Megäre, Triumph. Steigentesch setzte sich sofort an den Tisch und schrieb aus dem Stegreif folgende Zeilen nieder: „Der Pascha, der vertieft in seiner Pfeife Knaster | Auf Spartas Trümmern hockt mit träg verschränktem Bein | Der große Petrowitsch, der von der Neu'rung Laster | Sein Volk zurückgeführt zu Knut' und Branntewein | Der Duodezityrann, der mit der lecken Spritze | Der Bonzenpolitik den Brand zu löschen hinkt | Der feile Britte, der aus jedes Berges Ri… Gold verschafft, das ihm nie nach d… stinkt | St. Peter, der schon schwa… manche Aderlässe | Doch noch m… spielt, wie weiland Vater Zeus | … feiern dich durch ihre Todesblässe … forderst du ein Lied, so komm du … geuß | Ein Lied von Ossian auf … Sängers Lippen | Wer folgte dir … und trug' ihn Pegasus! | Wer, … eig'nes Heer, das über Fels und Kl… Im Sturmgewoge folgt, gleich einem … kenguß | Dieß überfliegt, gestählt … Atmosphäre | Die Ströme ohne … die Alpen ohne Strumpf | Besiegt … und Po der Tyrannei Megäre | … entgegenschallt nun Orients Tri… Bis auf die für einen k. k. Stab… etwas gewagte Stelle zu Ende, wo … leon auch am Po die Megäre der T… besiegt, hat sich S. glücklich aus der … gezogen. Hierzu sei noch bemerkt, … gleichen Reimspiele in jenen Tagen … schaftlichen Kreisen sehr beliebt waren.

Quellen zur Biographie. Allgemeine … ter-Lexikon. . . Herausgegeb… K. Herlossohn, H. Marggraf … (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°. … Ausgabe Bd. VI, S. 31. — Allg. … Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°. … Nr. 29. — Blätter für literarisch… haltung (Leipzig, Brockhaus, 4°. … Nr. 55. — Franki (Ludwig August … tagsblätter (Wien, 8°) I. Jahrg. … S. 33 und 208; II. Jahrg. 1843), … „Briefe von Steigentesch an den G… die Gräfin von Purgstall" [diese B… aus den Jahren 1805, 1807 und … III. Jahrg. (1844), S. 489; „E… artistische Silhouetten mit kritischer … tung". Von K. A. Schimmer [Ste… gentesch 1772 geboren sein]. — G… (Karl), Grundriß zur Geschichte der … Dichtung. Aus den Quellen. (Hanno… Ehlermann, 8°.), Bd. II, S. 1068, … Bd. III, S. 812, Nr. 404. — G… (Franz), Kleine Wiener Memoiren, … Novellen, Genrescenen, Fresken, … u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°. … S. 141: „Ein Diner". [Gräffer … in seiner bekannten lebendigen Ma… Mahlzeit vor, an welcher Steig… Brentano, M. von Collin, … Schlegel, Schneller und Z.

Annahmen. Es war vielleicht nicht so, mte aber so gewesen sein.] — Kehrein oseph), Biographisch-literarisches Lexikon katholischen deutschen Dichter, Volks- d Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert ürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, . 170. — Lebensbilder aus dem Be- iungskriege (Jena 1844, Friedr. Fromme, . 8°.). Zweite Auflage, zweite Abtheilung ckundenbuch), S. 39: „Die Absendung des ersten Freiherrn von Steigentesch vom chlachtfelde von Aspern an den König von reußen nach Königsberg". — Meyer (J.), as große Conversations-Lexikon für die ebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. nstitut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd. X, . 175. — Oesterreichische National-ncyklopädie von Gräffer und Czi- ann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 135 [nach eser geb. 12. Jänner 1772]. — Vehse Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen ofs und Adels und der österreichischen Diplo- atie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) d. X, S. 268.

Porträt. Dasselbe befindet sich vor der zwei- n und vierten Ausgabe seiner „Gedichte".

Wappen. Quergetheilter Schild. Das obere laue Feld ist von einem schrägerechten sil- rnen Balken durchschnitten; im unteren lberen Felde steht man auf grünem Boden el nebeneinanderstehende grünbelaubte äume. Den Adel erhielt mit Diplom vom ahre 1788 des Freiherrn August Vater ndreas, der damals Beisitzer des Kam- ergerichtes in Wetzlar war. Die Erhebung n den Freiherrenstand ist aus dem Jahre 810, in welchem der General Steigen- esch Besitzer der Herrschaft Birkenstein in Steiermark war, welche er aber kaum zwei ahre besaß, denn schon im Juli 1812 ging r durch Kauf an Christian Theodor Frei- rrn von Forstern über.

Steigentesch, Conrad (Schauspie- , geb. zu Constanz im J. **1744**, . in Wien im Jahre **1779**). Ueber e Jugendjahre liegen keine Nachrich- vor. Im J. **1767**, damals **23** Jahre befand er sich in Wien, um die eikunde zu studiren. Theils aus ner Lust, theils von Anderen auf schauspielerischen Eigenschaften auf- merksam gemacht, gab er das Studium auf und ging zum Theater. In Wien war, Anfangs **1769**, Prehauser [Bd. XXIII, S. 246] gestorben und mit ihm der Wiener Hanswurst, der auf der Bühne seine Pritsche schon so lange geschwungen, zu Grabe gegangen. Die Mitglieder seiner Truppe hatten sich geeinigt, nunmehr regelmäßige Stücke zu agiren. Glücklicher Weise war auch Freiherr von Bender, welcher das deutsche Theater übernommen hatte, dieser neuen Richtung hold und trug dem Director Heufeld [Bd. VIII, S. 449] auf, lauter regelmäßige Stücke zu geben. Zu den neu gewonnenen Kräften gehörte neben Stephanie d. J., Weiner, Dr. Kummersberg und Dr. Teutscher auch Steigentesch, der in Heufeld's dreiactigem Drama „Julie oder Wettstreit der Pflicht und Liebe", einer nicht ganz ohne Geschick ausgeführten Bearbeitung aus Rousseau's „Neuer Heloise", die Rolle des Sigmund spielte. Der Erfolg war ein günstiger und er trat nun in mehreren anderen Stücken, als Belton in der „Indianerin", als Minister im „Abgedankten Officier" u. s. w. und immer mit Beifall auf. Dieser Erfolg ermuthigte ihn. S. verwendete auf das Studium seiner Rollen großen Fleiß und war insbesondere bedacht, alle Charaktere, welche er darstellte, mit Naturwahrheit zu spielen. So wurde er bald eines der besten Mitglieder der Wiener Bühne und war namentlich in komischen Rollen unübertrefflich. Durch seinen eisernen Fleiß war es ihm sogar gelungen, sein von Natur hartes, unangenehmes Organ so zu verbessern, daß es nicht mehr störend wirkte. Außer den bereits angeführten Rollen waren noch Marinelli, der Westindier, Ger-

meuil, der Neugierige, der Eifersüchtige seine gelungensten Darstellungen. Da zu jener Zeit das Repertoire noch ziemlich dürftig bestellt war, so versuchte sich S. selbst in dramatischen Arbeiten, die er aus fremden Sprachen bearbeitete, wie z. B. „Der englische Weise (irrig hie und da „Die englische Waise") oder: Wenige denken so", ein Lustspiel in 3 Aufzügen, aus dem Französischen (Wien 1771, 8°.); — „Die junge Griechin"; ein Lustsp. in 3 Aufz., nach dem Französischen von Favart (ebd. 1772, 8°.); — „Die gute Frau", ein Lustsp. in 5 Aufz., aus dem Englischen (ebd. 1776, 8°.); die genannten drei Stücke sind auch in das unter dem Namen „Neues Wiener Theater" bekannte Sammelwerk aufgenommen. Jedoch sprach sein Spiel nicht Jeden an; man mußte sich an seine Darstellungsweise erst gewöhnen. So schrieb z. B. ein deutscher Tourist, welcher sich unter der Chiffre K. R. verbirgt, in seinen im Jahre 1783, also schon etliche Jahre nach Steigentesch's Tode, erschienenen „Briefen über Deutschland" über Steigentesch das Folgende: „Von den Acteurs vom ersten Range ist keiner mehr übrig, als Herr Steigentesch, den ich lieber bei mir im Zimmer als auf dem Theater sehe. Er ist ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, spricht verschiedene lebende Sprachen und hat Witz. Seine kleine Figur und eine gewisse Affectation schaden seinem Theaterspiele, worin er aber doch viel Verstand und Weltkenntniß äußert. Er macht Stutzer und Chevaliers, die aber hier, sowie die jungen bürgerlichen Liebhaber überhaupt, schlecht besetzt sind." Im Uebrigen war Steigentesch nicht frei von jenen Schwächen, an denen die Komödianten aller Zeiten und Völker leiden und worin sie oft bis zu einer gefährlichen Leidenschaftlichkeit sich hinreißen lassen. Wir meinen den Künstlerneid. So hatte denn auch Steigentesch unter seinen Collegen manche, die ihm ein Dorn im Auge waren. Der eine davon war der Schauspieler Lange, ein Bruder des berühmten Heldenspielers Joseph Lange [Bd. XIV, S. 97], ein zweiter der Schauspieler Weiner, der Liebhaber und kleinere Rollen spielte. Gegen Lange artete sein Groll in Haß aus und S. vergaß sich so weit, daß er in einer Rolle, in welcher er Lange zu erstechen hatte, mit einem geschliffenen Dolche nach ihm stach und ihn auch blutig verwundete. Die Sache machte großes Aufsehen, es kam auch zur Untersuchung, aber Steigentesch behauptete, der wirkliche Dolch müsse durch Versehen an Stelle des Theaterdolches ins Requisitorium gekommen sein und er habe sich die Waffe, als er sie nahm, gar nicht näher angesehen. Doch will man später erfahren haben, daß Steigentesch selbst den Dolch habe schleifen lassen. Nicht so weit in seinem Grolle ging er gegen Weiner, den er aber doch, wo und wann sich ihm Gelegenheit darbot, in jeder Weise neckte und quälte, so daß dieser eines Tages in seiner Aufregung über Steigentesch den Ausspruch that: „Dieser Mensch wird mich selbst im Tode nicht in Ruhe lassen." Und in der That, es geschah merkwürdiger Weise so. Beide starben zu gleicher Zeit und die Leichen beider wurden in ihren Särgen in die Michaelerkirche zur Einsegnung gebracht. Da geschah es, daß der höher stehende Sarg des Steigentesch herabglitt und polternd und erschütternd auf Weiner's Sarg niederstürzte. Conrad Steigentesch ist der Großvater des nach-

n Gesandten, General-Majors dramatischen Dichters August rrn von Steigentesch, dessen Skizze voranging.

erte von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren (Wien 1783, Ign. Nep. Edler von heu, 8°.) S. 227. — Allgemeines heater-Lexikon . . . Herausgegeben K. Herloßsohn, H. Marggraff A. (Altenburg und Leipzig [o J.], 8°), we Ausgabe Bd. VI, S. 32. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 4, 8°.) S. 283, 316 und 339. — (De caj, Das gelehrte Oesterreich. Ein Ver- (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. Stück, S. 386. — Meyer (J.), Das große nversations-Lexikon für das gebildete Publi- u. s. w. (Hildburghausen, Bibliogra- sches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, X, S. 175.

Steiger, Edler von **Amstein**, Anton id (Geolog und Stifter der er-Gesellschaft „Der Bund der blauen e", geb. zu Pötsching im Oeden- ger Comitate Ungarns 2. Februar 5, gest. zu Neustadt bei Wien Jänner 1830). Ob Steiger von in Bern in der Schweiz ansässigen icier-Familie Steiger abstammt, ber der berühmte Robert Steiger ehört, auf dessen Tod es die Jesui- artei in Luzern im J. 1845 abge- n hatte, der aber durch drei wackere nner gerettet worden [„Illustrirte ung" (Leipzig, J. J. Weber), Band (1845), Nr. 101, S. 353 u. Bd. V 45), Nr. 111, S. 101], möge dahin- ellt bleiben und somit auch die Be- ptung, daß die Familie, ehe sie den reichischen Adel erhielt, bereits den eizerischen besaß. Steiger's Eltern en in späteren Jahren schlichte hsleute in Neustadt. Der Sohn elt dürftigen Unterricht theils in enburg, theils in Neustadt, wohin die Eltern übersiedelt waren. Bis nach dem 20. Jahre blieb S. im elterlichen Hause, dann, 1776, wendete er sich dem landwirthschaftlichen Fache zu, dem er bis an sein Lebensende treu blieb. Zu diesem Zwecke trat er zunächst als Schreiber bei Privatherrschaften ein und diente als solcher in Gerasdorf nächst Neustadt, dann in Säubersdorf und in Fischau. Im Jahre 1779 kam er in gleicher Eigenschaft zu dem Grafen Pergen nach Sebenstein, dessen Familie aber die alte Burg Sebenstein schon seit längerer Zeit aufgegeben und sich hinunter in das neugebaute Schlößchen gezogen hatte. Der Aufenthalt in Neustadt, das von drei Seiten von einem Kranze wohlerhaltener, zum Theil bewohnter Ritterburgen umgeben ist, war für den lebhaften Jüngling nicht ohne Eindruck geblieben, und insbesondere dadurch seine Vorliebe für die Denkmäler der Vorzeit geweckt worden, die er Zeit seines Lebens bewahrte. Von Sebenstein kam Steiger Ende des Jahres 1782 als Rentschreiber nach Krumbach. In diesem mit alten Einrichtungsstücken, Gemälden und einer Rüstkammer versehenen Schlosse bildete sich sein Sinn für das Ritterwesen weiter aus. Nun aber ergriff er auch ernstlich ein Studium, dem er sich mit allem Eifer zuwendete, nämlich die Mineralogie. Sein Dienstherr in Krumbach, Fürst Pálffy, gestattete ihm den Besuch der Bergakademie in Schemnitz, wo er zwei Jahre eifrigst den montanistischen Studien oblag, dann aber in seinen früheren Dienst zurückkehrte. Durch häufige mineralogische und montanistische Ausflüge in die Umgebung erweiterte er seine praktischen Kenntnisse, gewann große Ortskenntniß und schloß, durch ein angenehmes Aeußere unterstützt, eine Menge

freundschaftlicher Verbindungen. In Neustadt lernte er den Mineralogen Ignaz von Born [Bd. II, S. 71] kennen, der in jenen Tagen ein thätiger Beförderer des Bergbaues in Oesterreich war. Ueber Born's Empfehlung erhielt Steiger im Jahre 1785 auf Befehl des Kaisers Joseph II. den Auftrag zur Aufsuchung von Steinkohlenlagern, deren er auch in der Ratten in Steiermark, dann bei Krumbach und an mehreren anderen Stellen entdeckte. Im J. 1788 pachtete S. die Herrschaft Säubersdorf von dem Fürsten Palffy, mit dem in Gemeinschaft er auch das Eisenwerk Erlach bei Pütten baute. Zu gleicher Zeit nahm er die zu Brennberg und in der Schauerleiten aufgefundenen Kohlenlager in Betrieb. Nach langen Hindernissen erschloß sich endlich ein reiches Flötz bester Kohle, aber das Volk, das dieses Product nicht zu gebrauchen verstand, wußte diese Schätze nicht zu würdigen. Der reiche Kohlenvorrath fand keinen Absatz. Sein Biograph Joseph Scheiger berichtet: „Mit Mühe erhielt er für eine Fuhre Kohlen einen Laib Brod"! — Nur ganz allmälig gestalteten sich die Verhältnisse etwas besser, nachdem man durch Belehrungen und Erklärungen manche Vorurtheile überwunden und der Absatz etwas gesteigert worden war. Da übernahm Steiger im Jahre 1790 die Burg Sebenstein in Pacht, in deren Wiederherstellung ihn der Eigenthümer Graf Pergen wesentlich unterstützte. Die Burg wurde nun von S. mit alten Einrichtungsstücken, deren er in den nahen Bauernhöfen, wohin sie verschleppt worden waren, zu Genüge fand, mit alten Waffen, die er seit Jahren selbst gesammelt, ausgestattet und wohnlich, aber ganz im Geiste des Mittelalters eingerichtet. Bald, nachdem dieß ins Werk gesetzt war, stiftete er den nachmals vielgenannten Bund der „Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde", deren Burgherr und Oberritter mit dem Ritternamen Hainz am Stein der Wilde er selbst war. [Näheres darüber S. 19 in den Quellen.] In Folge seiner Tüchtigkeit im Verwaltungs- und Rechnungsdienste, wie seiner fleckenlosen Rechtlichkeit, erhielt S. am 1. Jänner 1792 die Stelle eines Burg- und Oekonomie-Verwalters an der k. k. Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, dessen damaliger Ober-Director Feldzeugmeister Graf Kinsky [Bd. XI, S. 290] S. wohlwollte und ihm, wenn es der Dienst erlaubte, weitere Ausflüge zu montanistischen Zwecken gestattete. So entdeckte denn Steiger den schönen Blauspath nächst Krieglach in Steiermark, die Schwefelgrube bei St. Christoph in Oesterreich, mehrere Eisenstein- und Kohlenlager u. s. w. Als bei dem Einbruch der Franzosen in Steiermark im Jahre 1797 die Wiener-Neustädter Militär-Akademie nach Kloster-Bruck bei Znaim in Mähren übersiedelte, leitete S. als Burgvogt die Uebersiedelung und den Transport. Nachdem das Akademiegebäude geräumt war, wurden das Seckendorf'sche Freicorps und Croaten in demselben einquartiert, welche Steiger's Wohnung erbrachen und seine damals schon bedeutende Mineralien-Sammlung plünderten. Später kehrte die Akademie und mit ihr Steiger in ihre früheren Räume zurück. Auch bei den späteren beiden Einfällen der Franzosen in Oesterreich im Jahre 1805 und 1809 bewährte S. große Umsicht, und insbesondere im Jahre 1809 machte er sich um die ohne Geld und Unterstützung in voller Noth zurückgelassene Akademie sehr verdient, da er sich heim-

ch in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Csakathurn begab, wo er aus der Kriegscasse die nöthigen Mittel zur Erhaltung der Akademie erhielt, damit Schlachtvieh ankaufte und dasselbe mit zahllosen Schwierigkeiten und Gefahren nach Neustadt brachte. Im Jahre 1805 hatte er das Gut St. Christoph bei Gloggnitz angekauft und als Besitzer desselben hatte er im J. 1809 einen großen Einfluß in der Umgegend zur Organisirung des Landsturms gegen die immer weiter vorrückenden Franzosen benützt, die versprengten österreichischen Gefangenen gesammelt und durch den Akademiegarten in das nahe, aber bereits abgesperrte Ungarn mit Verachtung aller damit verbundenen Gefahren gebracht. Die in den Kriegsjahren gelüfteten und seltener gewordenen Zusammenkünfte der Wildensteiner Ritterschaft fanden seit dem Jahre 1811 wieder häufiger statt und wurden durch den Beitritt angesehener Personen verherrlicht. Im Jahre 1815 trat auch Erzherzog Johann dem Bunde bei, wurde dessen Großmeister und nahm den Ritternamen „Hans von Oesterreich, der Thernberger“ an. Indessen hatte S. seine Besitzung St. Christoph verkauft und 1819 zwei Häuser im Atlitzgraben gekauft, wie er denn überhaupt mit seinen Besitzungen gern wechselte, indem er sie in verwahrlostem Zustande ankaufte, dann ameliorirte und bisweilen mit Gewinn, nicht selten aber auch mit Verlust verkaufte. Im Jahre 1819 hatte er auch das Kohlenwerk in Thomasberg eröffnet, es schwungvoll betrieben, so daß es eine reiche Ausbeute schönster Glanzkohle lieferte. Im J. 1822 gründete er zur Ausdehnung des Betriebes die Gewerkgesellschaft, welche ein Privilegium zur Erzeugung von Coke erhielt; im folgenden Jahre kaufte er das Kohlen- und Alaunbergwerk bei Zillingdorf, setzte es in guten Betrieb und verkaufte es wieder im Jahre 1825. Mittlerweile, nämlich 1823, war der Ritterbund auf höhere Anordnung [siehe Seite 19] aufgelöst worden. Graf Pergen hatte 1824 Sebenstein mit Einrichtung und Sammlungen an den Fürsten Liechtenstein verkauft, in dessen Besitz es sich noch befindet. Die Auflösung des Bundes, an dem Steiger mit leicht begreiflicher Begeisterung mit allen Fasern seines Lebens hing, hatte tief auf sein Gemüth eingewirkt. Er war damals 68 Jahre alt, und in solchen Jahren läßt sich eine zeitlebens gehätschelte und geförderte Lieblingsidee umsoweniger ausrotten, und, wenn sie aufgegeben werden muß, um so schwerer verschmerzen, besonders dann, wenn die Ursache der Auflösung nicht im Vereine selbst, sondern in dem Mißtrauen einer Regierung lag, welche überall Gespenster sah und, weil selbst unwahr, überall Gefahr witterte. In den letzteren Jahren verkaufte er seine vorgenannten Besitzungen und kaufte eine neue bei Linzberg unweit Pütten. Aber bereits begann er zu kränkeln; auch hatten seine zahlreichen, nicht immer erfolgreichen Unternehmungen, namentlich im Bergbau, seine Vermögensverhältnisse zerrüttet, so daß er, der so viele fremde Thränen getrocknet, in bitteren Sorgen seine letzten Jahre verlebte, bis ihn von denselben, im Alter von 75 Jahren, der Tod erlöste. Steiger, der im Jahre 1816 von Kaiser Franz in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Amstein war erhoben worden, war zweimal verheirathet. Zuerst ehelichte er im Jahre 1800 Anna Maria Hild unter mancherlei, fast romantischen

Hindernissen, da die Mutter seiner Braut auf den stattlichen, in der Vollkraft des Mannesalters stehenden Mann selbst ein zärtliches Auge geworfen und daher dem liebenden Paare alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte. Der Theater-Director Em. Schikaneder [Bd. XXIX, S. 299], der mit Steiger persönlich bekannt war, benutzte dieses Verhältniß als Stoff zu einem Lustspiele „Mutter und Tochter als Nebenbuhler", worin alle Personen jener Heirathgeschichte in Costume, Haltung, Dialekt porträtähnlich auf die Bühne gebracht waren und welches im Theater an der Wien oft und mit Beifall gegeben wurde. Anna Maria Hild starb nach achtjähriger Ehe im Jahre 1808, ihm zwei Kinder hinterlassend. Im folgenden Jahre vermälte sich Steiger zum zweiten Male mit Rosalia geborenen Leidel, welche ihm gleichfalls zwei Kinder gebar. Diese zweite Gattin (starb 1844) überlebte S. um 14 Jahre. Von Steiger's zwei Söhnen stand einer im Staatsdienste, der andere in der Armee, und zwar der ältere, Johann, im Montanwesen, der jüngere, Hermann, in der Gendarmerie; ersterer wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze, letzterer mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Steiger, der über die Wichtigkeit der Steinkohle für die kommende Zeit, wenngleich keine volle Erkenntniß, so doch eine festbestimmte Ahnung gehabt, hat sich um das Bergwesen in Oesterreich, namentlich durch Eröffnung mehrerer Gruben und Bergwerke, mannigfache Verdienste erworben, welche, wie oben erwähnt, durch Verleihung des Adels ah. Würdigung fanden. In der Culturgeschichte wird Steiger's Name durch die Stiftung des „Ritterbundes auf blau welcher nach seiner gewaltsa lösung im Jahre 1823 etwa 3 später in den „Rittern der grün eine glänzendere Nachahmung fortleben. Steiger ist auf d hofe zu Wiener-Neustadt, a Burgvogtes Kuno [Joseph S leitner, Bd. XXXI, S. 50 begraben.

Scheiger (Joseph), Drei Peris des Sebensteiner Ritterbundes Erde (Wien o. J., Pichler's Witw — Salon. Herausgegeben von Nordmann (Wien, gr. 8°.) (1854), Maiheft. S. 253: „Zwe steiner". — Schimmer (Karl Au schichte der Wildensteiner Ritter blauen Erde auf Burg Sebenstein vollständigen Ritterverzeichnisse.. 1851, Sollinger's Witwe, 8°.). — und Mittheilungen des Alte eins in Wien (Wien, 4°.) Bd. bis 227: „Merkwürdigkeiten des B und der Dorfkirche zu Sebenste J. Feil. — Das Vaterlan Parteiblatt, gr. Fol.) 1870, N Feuilleton: „Die Volksfiguren Wiener Cavalieren". Von Berth mann. III. Hainß der Sebenstei

Porträte. 1) Gestochen von P scheck (um 1812). Unterschrift: „ Stain der Wilde, Ober-Ritter au stein. Dargebracht vom Ritter H auf der Quick" [zeigt Steiger's in jüngeren Jahren, mit Schnurr- u bart, auf dem Kopfe ein Barett m federn, in einem pelzverbrämten M breiter Halskrause, Schärpe, auf das Ritterkreuz, die Linke auf e mannshaue gestützt]. — 2) Gezei radirt von Jacob Gauermann auf dem Bilde nicht genannt ist). man: „Hainss am Stein der Wild oberritter des Bundes auf Wil Unten: „Ant. Dav. Steiger Edler [es stellt Steger in vorgerückter vor, das (himmelblaue) Wildenstei chen auf dem Haupte, eine Medail Brust. Es dürfte aus dem Jahre men. Beide Bilder sind nicht häu

Die Gesellschaft der Ritter von der blauen Erde. Wer und wo sie gebildet worden, ist oben erzählt. Die Devise der Gesellschaft war: „Alles für Gott, Kaiser, Oesterreich und die Freundschaft". Trotz derselben und ungeachtet sie dieselbe nie verletzt, wurde sie doch behördlich aufgelöst. Steiger hatte die Veste Sebenstein, die er von dem Grafen Pergen in Pacht genommen, wohnlich und ganz im Charakter der alten Ritterburgen ausgestattet, sie im mittelalterlichen Geschmacke eingerichtet, mit einer Capelle, Prunkgemächern, einer Kunst- und Wunderkammer, einem Waffensaale, Gerichtskammer, Verließ u. s. w., u. s. w. versehen. Unter der Gesellschaft gab es Turniermarschälle, Prunk- und Säckelmeister, Schöppen, Ritter, Burgpfaffen, Vögte und Knappen; sie hatte Statuten, Aufnahmsregeln, hielt Turniere, Feste, Zechgelage ꝛc., huldigte aber stets auch der Wohlthätigkeit, indem sie Beiträge zur Unterstützung Bedürftiger unter sich sammelte, welche sehr ergiebige Losungen lieferten. Der Zweck war überhaupt ein so edler, daß selbst Erzherzog Johann die Hochgroßmeisterwürde dieses Bundes annahm. Derselbe — ein warmer Freund echter deutscher Gesinnung und Biederkeit — hatte Steiger in Steiermark kennen gelernt und auf seinem damaligen nahen Sitze, der Veste Thernberg, diese Bekanntschaft erneuert. Der Erzherzog fand Gefallen an dem so ritterlichen und loyalen Wesen der Gesellschaft und wurde 1812 unter dem Rüternamen „Hans von Oesterreich, der Thernberger" Mitglied derselben, nahm auch die Wahl zum Großmeister des Bundes an und wohnte beinahe allen Festen und Versammlungen bei, wo er stets mit lautem Jubel und innigen Liebesbezeigungen empfangen wurde. Auch Kaiser Franz I. und die übrigen Mitglieder der allerhöchsten Kaiserfamilie beehrten die Veste mit ihren Besuchen, wobei der Jubel stets ein stürmischer war. Der Bund selbst bestand aus vielen der angesehensten Persönlichkeiten, wie die Ritterschafts-Matrikeln dieses Bundes (im Besitze der Familie des Herrn Erzherzogs Johann) nachweisen. Wir finden darin z. B. Erzherzog Anton (genannt Anton von Oesterreich), Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar (Paul von Weimar), Leopold Prinz von Salerno (Leopold der Sicilier), Prinz Wilhelm von Preußen (Wilhelm der Brandenburger), Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, später König der Belgier (Friedrich der Streitbare von Meißen), Graf Joseph Pergen (Adolph von Eisenberg), Graf Ferdinand Gundakar von Wurmbrand (Gundakar der Hastbacher), Feldzeugmeister Thierry de Baur (Hans zu Wolfstein), Oberstthofmeister Graf Nimbsch (Parcival von Elß), Domherr Freiherr von Sommerau-Beckh, später Erzbischof von Olmütz (der Summerauer), Baron Dietrich, der bekannte Theaterfreund (Curt, der Feistritzer), Abbé Plumket (Fingal vom stürmischen Morpheus genannt, weil er im Schlafe übermäßig schnarchte), der Secretär des Erzherzogs Johann, Zahlbruckner (Hans der Zermenthaler) u. s. w., u. s. w. Die Titel in der Einklammerung bedeuten deren Ritternamen, welche oftmals sehr gemüthlich oder komisch gewählt wurden. Baron Sommerau verschmähte es nicht, den Titel eines „Burgpfaffen von Wildenstein" anzunehmen und erließ darüber ein höchst gemüthliches Schreiben in altdeutschem Style. Wie schon erwähnt, benahm sich die Gesellschaft sehr loyal, erregte aber nichtsdestoweniger das Mißtrauen der damaligen Polizeibehörde, so daß im Jahre 1806 über Auftrag des damaligen Polizeipräsidenten von Haager der Befehl erging, die Gesellschaft aufzulösen. Nun nahmen sich derselben bedeutende Männer an, der Befehl zur Auflösung wurde aufgehoben, der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragte Kreishauptmann Stieber bat selbst 1811, in den Bund aufgenommen zu werden, und trat auch in denselben ein. Noch viele Jahre dauerte die Gesellschaft, allgemein geachtet, fort, bis endlich das Mißtrauen, welches die damaligen Zeitverhältnisse erregten, überhandnahm und im Jahre 1824 der damalige Regierungspräsident, Baron Reichmann, ein peremptorisches Schreiben an den Oberritter Steiger richtete und in demselben höflich, aber entschieden, die Auflösung der Ritterschaft forderte, „weil ein Verein dieser Art derzeit leicht der Gegenstand einer Deutung des Publicums wird" (!!?). Auch wurde, für den Fall, als sich der Verein nicht „freiwillig" auflöse, ein allerhöchster Befehl in Aussicht gestellt. Um dieser Anordnung Folge zu leisten, geschah die unmittelbare Auflösung der Gesellschaft in aller Ruhe; sie trennte sich und lebte fortan nur mehr in den frohen Erinnerungen.

Noch sind anzuführen: 1. **Franz Steiger** (geb. zu Wien 27. September 1750, gest. zu

Salzburg im Jahre 1820), ein Architekt, dessen Nagler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon" [Bd. XVII, S. 266] kurzweg, ohne Näheres über ihn zu berichten, gedenkt. Steiger war ein tüchtiger Fachmann. Im Jahre 1771 bei der salzburgischen Landschaftskanzlei angestellt, wurde er 1782 landschaftlicher Bauverwalter, in welcher Eigenschaft ihm die Ausführung aller landschaftlichen Civil- und Militärbauten oblag. Auch leitete er die der salzburgischen Landschaft obliegende Ausführung der Uferdämmungen mit Quadersteinen vor dem Fleisch-, Michaels-, Klampferer- und Ledererthore zu Salzburg, ferner im Jahre 1788 den Bau des Getreidemagazins. Nach der im Jahre 1811 erfolgten Aufhebung der salzburgischen Landschaft wurde er dem Cameralbauamte als Verwalter und 1816 der Oberbaucommission als Referent und Bauinspector zugetheilt, in welcher Eigenschaft er, 70 Jahre alt, starb. [K. k. österreichisches Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg 11. September 1820, S. 862.] — 2. **Johann** Steiger, siehe: Staiger Johann [Bd. XXVII. S. 92]. — 3. **Michael** Steiger, ein zeitgenössischer Medailleur, von dessen Hand in der Jahresausstellung 1844 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zwei in Stahl geschnittene Medaillen, deren eine „Christus im Schooße Mariens", die andere „Hagar in der Wüste" darstellte, zu sehen waren. Ueber Lebens- und Bildungsgang, wie über andere Werke des Künstlers, fehlen alle Nachrichten. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1844, S. 25, Nr. 18 und 19.]

Stein, Alwin siehe: **Stein**, Nannette [S. 42 in den Quellen, Nr. 1].

Stein, Anton Joseph (k. k. Rath und Professor der classischen Literatur an der Wiener Universität, geb. im Dorfe Bladen in Oberschlesien am 24. April 1759, gest. zu Wien am 4. October 1844). Sohn armer Eltern, hatte er von frühester Jugend eine unbezähmbare Lust, durch Wald und Felder zu schwärmen. Im Alter von 14 Jahren kam er in das Gymnasium der Franziskaner zu Leobschütz, hörte dann Philosophie zu Breslau, als ein plötzlich in ihm erwachter Trieb ihn drängte, in die Welt, zunächst nach Rom zu gehen. Aber ein junger Mann, der von dort herkam, stellte ihm die unentbehrlichen Erfordernisse hiezu in so eindringlicher Weise vor, daß er diesen Gedanken aufgab, worauf er nach Wien ging, wo er Sprachstudien und andere Wissenszweige mit großem Ernste und Fleiß betrieb. Daselbst machte er Bekanntschaft mit den Hofräthen von Martini [Bd. XVII, S. 33] und von Sonnenfels [Bd. XXXV, S. 317] und wendete sich mit besonderer Vorliebe der griechischen Sprache und Literatur zu. Selbst mittellos, mußte er zum Unterrichtertheilen sich bequemen, und kam als Lehrer zu den jungen Grafen Leopold und Joseph Daun, Enkeln des berühmten Feldmarschalls, auf Schloß Ennsegg in Oberösterreich, wo er bis 1784 lebte. Im Jahre 1785 bewarb er sich um das Lehramt der Poetik am akademischen Gymnasium zu Wien, und wurde durch die Mitwirkung des Hofraths von Birkenstock [Band I, S. 406], der sein Wissen zu würdigen wußte, bald darauf zum Professor ernannt. Als im Jahre 1802 dieses Gymnasium den Piaristen übergeben wurde, kam Stein an das Gymnasium zu St. Anna, wurde aber 1806 ganz unerwartet an die philosophische Facultät der Wiener Universität übersetzt, an der er als Professor der classischen Literatur bis zum Jahre 1825 lehrte, worauf er über sein Ansuchen von Kaiser Franz I. unter Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes in den Ruhestand versetzt wurde. Von der Stadt Wien war ihm die Salvator-Medaille verliehen worden. Stein erfreute sich bis zu den

ten Augenblicken eines rüstigen Greisalters. Den Sommer über lebte er in Baden, eine dort allbekannte Persönlichkeit. In seinem 84. Jahre entschloß er sich erst, seine deutschen, lateinischen und griechischen Gedichte herauszugeben. Männer der Kirche, des Staates und der Literatur waren einst seine Schüler, von denen manche sich seine Liebe zu den Klassikern — doch wohl weniger durch seinen Vortrag, als aus eigener Neigung — so eingeprägt hatten, daß sie als alte Männer mit Virgilius, Horatius, Ovidius, Homer und Sophokles noch so vertraut waren wie in den Studienjahren. Daß er ausgezeichnete Schüler gehabt, unterliegt keinem Zweifel; wir führen nur beispielsweise an: Anton Alexander Graf Auersperg, Ludwig Deinhardstein, Johann Gabriel Seidl, Ludwig Halirsch, Baron Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm), Ed. Edler von Badenfeld (E. Silesius) u. A. Seine literarische Thätigkeit ist eine geringe, wenn gerade nicht unbedeutende, dafür aber ihn um so mehr charakterisirende. Die Titel seiner im Druck erschienenen Werke sind: „*Augusti Veith a Schittlersberg Nemus Urbi Vindobonensi proximum vulgo Prater. Poema postumum. Edidit adjecta versione germana Ant. Stein Philologiae Professor*“ (Vindobonae 1811, typis Antonii Strauss, pag. XVI, S. 94); Stein hat das Gedicht von Schittlersberg, dessen dieses Lexikon im Bd. XXX, S. 45 gedenkt (ohne jedoch dieses didaktische Gedicht über den Prater zu erwähnen), ins Deutsche übersetzt, und dieser Uebersetzung das Original vorausgeschickt; — „*Chrestomathia latina et graeca*“ (Vindobonae 1816, A. Doll, 8°., und mehrmals neu aufgelegt), ein Buch, dessen sich Stein zu seinen Vorlesungen bediente; — „*Amor capnophilus. Carmen nuper repertum nunc commentario philologico aesthetico ethico illustratum edidit Palladius Philocharis*“ (Vindobonae 1827, Schraembl). Mit einer Radirung. Die deutsche Vorrede umfaßt XLVIII Seiten; nun folgt ein kleines lateinisches exordium, dann das Gedicht „Amor capnophilus“, 18 lateinische Distichen, begleitet von einem lateinisch geschriebenen Commentar auf 116 Seiten!! In dieser Schrift, die er mit Weglassung des Commentars in seine 1843 gesammelten Gedichte aufnahm, ereiferte er sich als leidenschaftlicher Rauchfeind mit allen Waffen der Ironie und des Spottes unnachsichtlich gegen das Rauchen. — „Deutsche, lateinische und griechische Gedichte von Ant. Jos. Stein“ (Wien 1843, Ueberreuter) I. Abtheilung: „Prooemium von L. Deinhardstein“, X S., deutsche Gedichte 183 Seiten; — II. Abtheilung: „Carmina latina et graeca“, 128 S. Das in der II. Abtheilung S. 6 enthaltene Gedicht „Nemesis“, zur Zeit des Wiener Congresses gesungen, ist ein schwungvolles Gedicht in alkäischen Strophen in antikem Geiste. Ob die von einem Anton Stein im Jahre 1810 bei Anton Doll in Wien erschienene „Élite d'épigrammes et madrigaux des meilleurs poëtes français depuis Marot jusqu'à nos jours“ von dem Philologen Stein redigirt und edirt worden, kann Herausgeber nicht sagen. In den Wiener Musikalmanachen der Achtziger- und Neunziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts und in Schickh's „Modezeitung“ finden sich viele seiner Gedichte und Epigramme zerstreut. Schließlich sei hier einer kleinen Notiz Gräffer's gedacht, welche

wörtlich lautet: „Professor Stein Anton, der Philolog, vor ein paar Jahren verstorben, ungealtert, obschon stark über die 80, steinalt und steinreich; viele, viele Jahre bei einer starken Pension gut gewirthschaftet; und steinreich auch an wirklichen Steinen. Er gab sich der hübschen Passion hin, die nächstbesten kleinen Straßensteine dunkelgrau zu bemalen, daß sie aussahen wie Gemmen. Welcher feine archäologische Gedanke! Stein's novantike Steine, wo mögen sie sein? Doch nicht da, wohin er alle Tabakraucher gewünscht: beim Teufel?"

Zur Charakteristik Stein's als Mensch, Lehrer und Professor. Stein war eine jener grotesken Professorentypen, mit denen die vormärzliche Aera Oesterreichs nicht eben zu dürftig ausgestattet ist. Er war ein gelehrter Philolog, von jener Sorte, deren Gelehrsamkeit keinem zu Nutzen, aber auch keinem zu Schaden gereicht, wenn man nicht eben die vernachlässigte classische Bildung der jungen Leute als einen Schaden ansehen will. Im Ganzen war er ein Original, dem es an ebenso derben, als witzigen Einfällen niemals fehlte. Als ein Studiosus nach abgelegter schlechter Prüfung davonrannte und die Thüre heftig zuschlug, rief er ihm nach: „Dem ist der Stein zu hart, drum will er den Zorn an Holz auslassen." Als ein anderes Mal ein Student, Namens Fischer, bei seiner Prüfung dieselbe schlecht bestanden hatte, und Stein, der Anton hieß, viel nachzuhelfen und zu fragen hatte, rief dieser aus: „Ich bin wie der h. Antonius, der den Fischen predigen muß." An Cicero's Geburtstage — am 3. Jänner — pflegte Stein schwarz gekleidet, einen Blumenstrauß in der Hand, ins Collegium zu kommen. Es ließe sich eine artige Zusammenstellung seiner Bonmots, Eigenthümlichkeiten und Schrullen ausführen. Manches davon findet sich in Memoiren und anderen Schriften zerstreut. Als Poet besaß er Schwung und namentlich als Epigrammatiker beißenden Witz. Als wahres Muster eines vernichtenden Epigramms kann z. B. das folgende „Medaillon" überschriebene gelten: „Alastor sieht mit stolzer Lust | Sein Bild an Lais' feiler Brust | Fürwahr noch hing ein gröb'rer Wicht | An einem [illegible] Galgen nicht." Seine Epigramme [illegible] fessor Ignaz Liebel [Bd. XV, [illegible] möchten diesem nicht eben zu große gnügen bereitet haben; so lautet der eine: „Lipp lehrt es euch, wenn ihr wißt | Was „eddel", „schehn" und „[illegible] ist". Feines mit attischem Witze versi an bedeutende Männer zu richten, w Epigramme auf den Tod Beethoven Prinzen de Ligne, des Astronomen [illegible] necker, auf Nik. Jos. von Jac Leichenfeier u. A. beweisen. Treffend und ohne Zwang sind seine ἡχικοὶ möchten sie mit „Echos" übersetzen — [illegible] ten Verse, wie z. A.: „Quos amant animi serviles? — viles. — Qui ritia? nonne mollis et sincera? — — Peractum post quid recreat neg otium. — Quae septem virgo co nitet miris? — Iris u. s. w. Ein Anton Stein's war der bekannt grammendichter Johann Möser [Bd. S. 430], mit dem er noch, bereits e ziger, jeden Sonntag den Kahlenberg steigen pflegte.

Quellen zur Biographie. Wiener Z 1845, Nr. 4: „Nekrolog von B. (erg — Allgemeine Theater-Ze Redigirt von Adolph Bäuerle gr. 4°.) 1844, Seite 242, in der „Nekrologe". — Bauernfeld, melte Schriften. Zwölfter Band. Alt- und Neu-Wien (Wien 1873, müller, 8°.) S. 8. [Abweichend v üblichen Schilderungen seiner Lehr zeichnet ihn Bauernfeld mit fo Worten: „Der Philologe Stein stämmiger, kräftiger, alter Mann, n gekleidet, mit offener, haariger Br struppigem Bart. Dieser philologisch genes besaß großes Wissen, nur ver es durchaus nicht, sich fruchtbar mit oder die Jugend für sich selbst und s zu interessiren, geschweige zu begeiste der Erklärung einer einzigen Hor Ode brachte er wohl an die acht T dabei kam er vom Hunderisten auf sendste, schimpfte über die Jugend, Billardspielen, über's Biertrinken, n das dem Verfasser des „Amor philus" besonders verhaßte Tabakr — Zur richtigen Auffassung der vorst Charakteristik sei bemerkt, daß S

ein guter Philolog, aber
erſondere Lehrfähigkeit war, ſich
den Semeſtralcurſen auf eine
ſtige Expoſition einiger Briefe
o und Plinius dem Jüngeren
nderen lateiniſchen Autors, welcher
em oder dem anderen harmloſen
in die normalmäßig vorgeſchrie-
omathie aufgenommen war, be-
nutzte, weil das damals herr-
errichtsſyſtem in ſeinem Argwohn
reiheitlichen Ideen des Alterthums
eines ganzen Claſſikers gar nicht
nd eine Chreſtomathie hatte zuſam-
n laſſen, welche nur unzuſammen-
harmloſe Brocken der einzelnen
nthielt. Unter ſolchen Umſtänden
's leichter, daß Stein zur Erläu-
er Horaz'ſchen Ode acht Tage
nd ſich dabei vom Hundertſten ins
: verlor.] — Kehrein (Joſ.),
ſch-literariſches Lexikon der katho-
iſchen Dichter, Volks- und Jugend-
r im 19. Jahrhundert (Zürich 1871,
. gr. 8°.) Bd. II, S. 170. —
rde zu Stein's im Jahre 1843
erſchienenen deutſchen, lateiniſchen
iſchen Gedichten iſt eigentlich nur
raphie Stein's, von ſeinem ehe-
chüler L. Deinhardſtein verfaßt.

. Ein geſtochenes oder lithogra-
ildniß Anton Stein's iſt dem
er dieſes Lexikons nicht bekannt,
h kaum vorhanden ſein. Hingegen
e dankbaren Schüler ſein Bildniß
1820 von Profeſſor Kuppelwie-
l malen. Das Bild trug die Unter-
ntonio Stein | Prof. Publ. | grati
Unter dem Rahmen prangte in
goldeten Lorbeerkranze eine Lyra.
war bis — 1848 (!) in einem der
er philoſophiſchen Facultät der
niverſität aufgehängt. Wohin es
nmen, weiß man nicht.

n. 1) Ayrer: „Ant.(onio) Stein
io) Cesar.(eo) Proffess.(ori)
Liter.(arum) Lat.(inarum)
m) Nato Bladnae MDCCLIX“,
wohlgetroffenem, linksgekehrten
runter eine dreiſaitige Leier, unter
orte: „Trilingui Musa Claro“ zu
Unter den Rumpfe des Kopfes
ohannes) *Weiss F.*(ecit)“. Re-
erſchrift: „Quid Verum Atque Decens Curat Rogat Omnis in hoc est *Horaz epist.* lit. I, II.“ Dann ſieht man eine ſitzende Minerva, die vor ſich einen Knaben ſtehen hat. Die griechiſchen Buchſtaben A—Ω auf dem Täfelchen, das der Knabe hält, deuten auf das Ende alles Wiſſens. Zu den Füßen Minervas erblickt man eine Eule, Homer's Büſte und Schriftrollen. Im Abſchnitte befindet ſich der Name des Künſtlers: „*J.*(ohannes) *Weiss inv.*(enit) et *fec.*(it)“. Gewicht 3½ Loth Silber. Der Künſtler entwarf und vollendete die Medaille vor dem am 4. October 1844 erfolgten Hinſcheiden Stein's, daher fehlt die Angabe ſeines Todesdatums. — 2) Aus einer Notiz Gräffer's erfahren wir, daß der Redacteur der „Wiener Zeitſchrift“, Schickh, Stein's Kopf im Profil von dem berühmten Medailleur Böhm [Bd. II, S. 20] hat „medailliren“ laſſen. Wohin dieſes Medaillon (in Wachs oder Gyps) nach Schickh's 1835 erfolgtem Tode gekommen, iſt nicht bekannt.

Grabmal. Ein Schüler Stein's, Ignaz Kron, ließ ſeinem Lehrer auf dem St. Marxer Friedhofe, wo Stein begraben liegt, ein Denkmal ſetzen, worüber Ebersberg's „Zuſchauer“ 1844, Beilage zu Nr. 154, nähere Mittheilung macht.

Stein, Eduard Franz (Schauſpieler, geb. zu Auſterlitz in Mähren am 9. April 1794, geſt. zu Leipzig 10. Mai 1828). Nach Einigen führt er das Prädicat Treuenfels, nach Anderen Treuenfeld; in den deutſchen Adelsbüchern fehlt ſeine Familie. Er war der einzige Sohn des Ritters Johann von Treuenfeld. Vom 16. Jahre an ſtudirte er auf dem k. k. Lyceum zu Olmütz die Rechte und kehrte hierauf zu ſeinem in Brünn angeſtellten Vater zurück. Dem ſchon früh in ihm rege gewordenen Drange zur Schauſpielkunſt konnte er nicht länger widerſtehen; er verließ im 18. Jahre heimlich, mit geringen Geldmitteln verſehen, das väterliche Haus, um dieſe Laufbahn unter dem angenommenen Namen Eduard Stein in Wien zu beginnen. Daſelbſt zuerſt bei

dem Josephstädter Theater angestellt, versuchte er sich sodann bei mehreren wandernden Gesellschaften in Ungarn und Siebenbürgen, was ihn bei abenteuerlichen Schicksalen, oft durch Räuber- und Zigeuner-Banden, nach Temesvár, Hermannstadt und zuletzt nach Ofen und Pesth führte. Von da kehrte er im Jahre 1814 nach Wien zurück und wurde bei dem Leopoldstädter Theater, damals unter Director Hensler, angestellt. Schon im dritten Jahre seiner theatralischen Laufbahn erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Burgtheater, bei welchem er als Fritz im „Kind der Liebe" von Kotzebue im November 1815 debütirte. Von Professor Kruse und Anderen berathen, verließ er im Jänner 1817 diese Bühne, um sich auf anderen eine ausgedehntere und bedeutendere Beschäftigung zu suchen. Er gastirte nun in Brünn, Prag, Breslau, Berlin und Hamburg, worauf er mit vielen Künstlern, als: Wohlbrück, Wurm, Löwe, Zahlhas, den Demoiselles Böhler, der Mad. Neumann-Sessi u. A. im August 1817 eine Anstellung bei dem vom Hofrath Küstner neuerrichteten Leipziger Stadttheater fand. Seine Darstellungen als Cesar in der „Braut von Messina", Sigismund im „Leben ein Traum", Tasso, Hamlet, Don Carlos, St. Alme, Landjunker, Wilnang in „Selbstbeherrschung" u. a. m. fanden die günstigste Aufnahme und begründeten seinen Ruf, welcher durch seine öfteren Gastspiele in Frankfurt a. M., Cassel, München, Dresden, Berlin, Hamburg, Prag, Brünn und Preßburg noch erhöht und befestigt wurde. Eines Antrages zu einer sehr günstigen Anstellung bei dem Hoftheater zu München ungeachtet, blieb er dem Leipziger Theater treu. Im Jahre 1826 w
einer seiner liebsten Wünsche, auf
Wiener Burgtheater zu gastiren, er
Auch hier ward ihm als Hamlet,
romir, Cesar, Wilnang, St. A
und Landjunker, umgeben von
ausgezeichnetesten Künstler-Pers
Deutschlands, eine sehr günstige
nahme. Dies Gastspiel in Wien,
er seine Laufbahn begonnen, war
sein letztes Gastspiel, indem er im Ja
1827 seinen Urlaub zu einer Reise
das Seebad Travemünde zu benu
genöthigt war; denn leider traten s
seit dieser Zeit die Symptome der Kr
heit ein, die, durch organische, nich
heilende Mängel herbeigeführt, die
sache seines Todes war. Seine le
Kunst-Ausübungen im März 1828 w
Chavigny im „Diplomat" (über
von Th. Hell) und der declamator
Vortrag des Mosengeil'schen Ged
tes mit der Beethoven'schen M
zu „Egmont". Stein besaß mit a
erforderlichen Eigenschaften eines
züglichen Schauspielers eine lebend
Phantasie, ein reiches Gemüth, e
geläuterten Verstand und Scharfs
Mit diesen vereinte er das beste
und einen empfänglichen Sinn für a
Gute und Schöne. Beseelt von
Triebe, sich immer mehr auszubil
suchte er den Umgang ausgezeichn
Männer, unter denen wir Ma
mann, Müllner, Blümner, T
Winkler, Kruse, Klingema
Wendt u. A., die sich mündlich
schriftlich in der Anerkennung seines
gezeichneten Talents vereinigt ha
nennen.

Allgemeines Theater-Lexikon . . .
ausgegeben von K. Herloßsohn, H. M
graff u. A. (Altenburg und Leipzig [
kl. 8°) Bd. VII, S. 32. — Gesell

-acteur und Herausgeber F. W. G»
berg. 1828. S. 351.

ines Schauspielers Namens Stein
igstens führte er als solcher diesen
— zu gedenken, dessen Lebensläufe
teigender" Richtung, ganz eigenthüm-
Art sind. Zuerst erscheint er Mitte
erziger-Jahre zu Eperies in Ungarn,
Anlaß der Wahl eines Obergespans
Festlichkeiten, unter anderen auch eine
Stellung im Theater, stattfand. Man
s Schauspiel „Mathias Corvinus".
gab die Titelrolle. Ueber seine Meister-
gab es im Eperieser Publicum nur eine
: „Jeder Zoll ein König". So geschah
auch, daß er nach beendigter Dar-
zur Magnatentafel im Redoutensaale
wurde. Wie er auf der Bühne ein
war, so gab er sich im Banketsaale
s seiner Mann der Gesellschaft. Die
ange gedauert und nachdem sie
e war, machte Stein die Runde bei
agnaten, um jedem Einzelnen für die
iesene Ehre seinen Dank auszuspre-
Nachdem auch dieser Rundgang beendet
nd er sich ganz mit dem Schick eines
ten Weltmannes zu entfernen Miene
packte ihn an der Ausgangsthüre
iner ohne Weiteres beim Kragen, in-
ein zweiter in Stein's Taschen griff
ach und nach nicht weniger denn
berlöffel hervorzog. Man brachte den
eb ins Comitatsgefängniß; aber die
als „König Corvinus" überwog so
daß die einzelnen Magnaten, denen
unheimlich geworden, mit einem
ten Diebe getafelt zu haben, den Stuhl-
bewogen, Gnade für Recht ergehen zu
Stein wurde entlassen, mußte sich
fort aus der Stadt entfernen. — Ein
Jahre später machte in Kaschau ein
Trenk durch die Gesellschaftsbälle,
er arrangirte, großes Aufsehen. Es
n junger, feiner Mann, dieser Baron
, der vorgab, einer der jüngsten
n der freiherrlichen Familie zu sein,
Andenken durch den berühmten Pan-
ihrer fortlebt. Es sollte der letzte Ge-
sball stattfinden, der besonders stark
zu werden versprach, da es Einer dem
n ins Ohr raunte, daß schon auf den
n, in einem vom Ballsaale geschiede-
ur Eingeweihten zugänglichen Raume
elchen gemacht wurde, bei dem Baron
Trenk selbst Bank hielt. Der Ball war überfüllt und das besagte Spielzimmer konnte bald nicht alle fassen, welche ihr Glück bei den Karten suchen wollten. Baron Trenk hielt Bank und gewann immense Summen. Die Taschen der Mitspieler waren schon genügend geplündert. Auf dem Spieltische lag der ganze Haufen Gold, das die Spieler verloren hatten; da rief Trenk mit vernehmlicher Stimme: „Wer spielt?" Ein junger Edelmann erwiederte laut: „Va banque." Die Summe war sehr groß. Baron Trenk nahm ein frisches Spiel Karten, zog ab und bedeckte mit der für ihn gewinnenden Karte das auf dem Tische liegende Geld, als im selben Augenblicke in der erhobenen Hand des Verlierenden eine Waffe blitzte und auf Trenk's Hand niederfuhr, die nun platt und fest mit einem Dolche auf den Tisch genagelt war. Der junge Edelmann streifte aber rasch den Aermel von Trenk's Frack zurück und zog die Karte hervor, welche dieser bei dem entscheidenden Blätterabzuge hatte in den Aermel sich verlieren lassen. Staunen und Entsetzen erfaßte alle Umstehenden bei diesem doppelten Attentate, des betrügenden Bankhalters, des rächenden Edelmannes. Die Wunde war derart, daß der Arm Trenk's amputirt werden mußte. Da man ein verbotenes Spiel gespielt und überdieß die rächende Nemesis den Baron ohnehin ereilt hatte, kam dieser ohne weitere Folgen davon. — Im Jahre 1849, als Ungarn gegen seinen rechtmäßigen König in Rebellion sich erhoben, fand eines Tages in Steinamanger eine Execution statt; es wurden nämlich gleichzeitig ein Brandstifter, ein Räuber und ein Spion aufgehängt. Der Spion hieß Jean Perdu und gab sich für einen französischen Capitän aus. Er würde sich auch schon salvirt haben, als einer der Untersuchungsrichter in dem Diener des Capitäns einen berüchtigten Brandstifter erkannte. Nun wurde die Untersuchung seiner Habseligkeiten nochmals und dießmal genauer vorgenommen und bis auf seine Kleidungsstücke ausgedehnt, welche man auftrennte, worauf man in der That im Rockkragen geheime Depeschen und genaue Angaben über die Truppenstellung und Stärke des Gegners vorfand. Nun blieb kein Zweifel mehr über das eigentliche Wesen des französischen Capitäns übrig. Eine genaue Untersuchung ergab, daß er vordem Schauspieler, dann falscher Spieler gewesen, auch die Geschichte, warum dem Capitän eine Hand, die er im Kriege ver-

loren zu haben vorgab, fehlte, fand Erklärung. Der Spion war Stein-Corvinus-Trenk-Jean Verdu in einer Person. Während die beiden anderen Sünder vor dem Galgen so erschraken, daß sie unter denselben getragen werden mußten, kräuselte Stein seine Locken, lächelte über die Todesangst seiner Schicksalsgenossen, machte, als ihn der Henker faßte, dem Publicum eine Verbeugung, stieg mit festen Schritten die Leiter hinan und mit den Worten: „Gott, erbarme dich meiner!" hatte er seine letzte Rolle ausgespielt. [Gartenlaube. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1866, S. 711: „Auch ein Künstler". — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, R. von Waldheim, Lex.-8°.), S. 276: „Von der Kunst bis zum Galgen".]

Stein, Emerich Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Görz 1762, gest. zu Mailand 30. April 1835). Sein Vater war kaiserlicher Officier. Der Sohn trat im August 1778 bei Karl Toscana-Infanterie als kaiserlicher Cadet in die Armee, kam im März 1781 in gleicher Eigenschaft zum 2. Artillerie-Regiment, wurde am 28. August 1784 Unterlieutenant im Regimente, am 1. November 1785 als solcher zum Bombardier-Corps übersetzt und in diesem am 22. Jänner 1790 zum Oberlieutenant, am 1. Juni 1793 zum Hauptmann, am 10. Jänner 1803 zum Major und am 25. Februar 1809 zum Oberstlieutenant befördert. Am 24. Juli 1813 wurde er Oberst im 2. Artillerie-Regiment. In den darauf folgenden Friedensjahren rückte Stein zum General-Major und Feldmarschall-Lieutenant vor, und bekleidete zuletzt die Stelle eines Artillerie-Directors der mobilen Armee in Italien. Schon in den Türkenkriegen 1788 bis 1790 hatte Stein im Felde gedient, dann alle Feldzüge von 1805—1813 mitgemacht. Im Feldzuge des Jahres 1813 wurde Stein mit der Leitung des Artillerie-Wesens im 4. Armee-Corps betraut. In dieser Stellung hatte er durch kluge und zweckmäßige Anordnung in Eintheilung und Verwendung der unter seinem Commando stehenden Geschütz-Batterien während der feindlichen Angriffe vom 8. und 9. October 1813 bei Penig in Sachsen, und insbesondere in der Schlacht bei Leipzig am 14., bei Libertwolkwitz am 16. October und am 18. October bei Holzhausen, Zuckelhausen und Stetteritz, wo das 4. Armee-Corps am rechten Flügel der Haupt-Armee verwendet ward, wesentlich zum siegreichen Ausgange dieser Schlachten und Gefechte beigetragen. Der commandirende Chef dieses Armee-Corps, der General der Cavallerie Graf Klenau, bezeichnete in Folge dessen den Artillerie-Oberst Stein als der Betheilung mit dem Maria Theresien-Kreuze würdig, und mit Armeebefehl vom 30. October 1813 wurde auch dem Obersten Stein von Seiner Majestät dem Kaiser diese Auszeichnung zuerkannt. Dieser Verleihung folgte im Juni 1816 statutengemäß die Erhebung in den erbländischen Freiherrenstand. Noch zeichnete sich Stein im Feldzuge des J. 1815 bei mehreren Anläffen und in der darauf folgenden Friedensepoche durch besonders umsichtige Leitung der seinem Befehle unterstellten, so wichtigen Waffe aus. General Stein starb im Alter von 73 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 6. Juni 1816. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I S. 1235.

Wappen. Ein blauer Schild, mit einem rechtsschrägen silbernen Balken, welcher mit

drei ſchwarzen Kugeln belegt und mit zwei ſilbernen, achtſtrahligen Sternen beſeitet iſt. Den Schild deckt eine Freiherrenkrone, worauf ein ins Viſir geſtellter, goldgekrönter Turnierhelm ſich erhebt, aus deſſen Krone drei Straußenfedern, eine ſilberne zwiſchen zwei blauen, emporwallen. Die Helmdecken ſind blau, mit Silber unterlegt.

Stein, Friedrich (Tonſetzer, geb. zu Augsburg 26. Mai 1784, geſt. zu Wien 5. Mai 1809). Ein Sohn des berühmten Claviermachers Johann Andreas Stein (geb. 1728, geſt. 1792) und jüngerer Bruder des Claviermachers Mathias Andreas Stein und der Nannette, geborenen Stein, vermälten Streicher. Im Jahre 1794, damals zehn Jahre alt, kam er bereits nach Wien, wo er unter Albrechtsberger eine ausgezeichnete muſikaliſche Ausbildung erlangte und dann als trefflicher Fortepianoſpieler eine Kunſtreiſe machte, auf der er ſich großen Beifall erwarb. Er beſchäftigte ſich in Wien mit Unterrichtgeben auf ſeinem Inſtrumente und mit der Compoſition mehrerer Werke. Bei einigen Concerten im Augarten und im Burgtheater, welche zu wohlthätigen Zwecken gegeben wurden, ließ er ſich meiſt in Beethoven'ſchen und Mozart'ſchen Werken hören, und erntete immer für ſein ausdrucksvolles, das Werk des Meiſters, das er vortrug, in charakteriſtiſcher Weiſe auffaſſendes Spiel reichen Beifall. Ein Bruſtleiden, deſſen Keim er von früher Jugend in ſich trug, raffte ihn im ſchönſten Alter von erſt 25 Jahren dahin. Seine theils in Stich erſchienenen, theils Handſchrift gebliebenen Compoſitionen ſind: „Der Weiberfeind", Operette, auf einem Liebhaber-Theater aufgeführt; — „Der Porträtmaler", Operette, von der Hoftheater-Direction in Wien angekauft, ohne jedoch aufgeführt worden zu ſein; — „Die Fee Radiante", Pantomime, aufgeführt im Leopoldſtädter Theater; — „Die Geiſter um Mitternacht", Operette, nicht vollendet; — ein „Violinconcert", für den Violinſpieler Eppinger zu deſſen Kunſtreiſe nach Rußland geſchrieben; — „Die ſechste Symphonie" von Beethoven in C-moll, für zwei Claviere arrangirt; — „Grosse Sonate für das Pianoforte", dem Erzherzog Rudolph gewidmet; dieſe Sonate und die folgenden Werke ſind im Stich erſchienen; — „Trio für Clavier, Violine und Violoncello"; — mehrere „Variationen" für das Pianoforte; — mehrere „Kleine Rondeaus"; — faſt alle Mozart'ſchen und Cherubini'ſchen Ouverturen, für zwei Claviere arrangirt; — „Die vierte Symphonie" von Beethoven in *B*, für zwei Claviere arrangirt; — ein Heft „Lieder"; — „Märſche" für die Wiener Bürger-Regimenter. Die Herausgeber der im Stich erſchienenen Werke Stein's ſind die damals bekannteſten Wiener Muſikverleger, Steiner, Träg, Riedel. Stein war mit Karoline Haar, einer Wiener Beamtentochter und trefflichen Pianiſtin, vermält, die er als Witwe zurückließ.

Hanslick (Eduard), Geſchichte des Concertweſens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 211. — Gerber (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler u. ſ. w. Bd. IV, Sp. 262.

Stein, Friedrich Ritter von (Naturforſcher, geb. zu Niemegk in der preußiſchen Provinz Brandenburg am 3. November 1818). Sein Vater, Karl Wilhelm Stein, war Doctor der Theologie und evangeliſcher Pfarrer zu Niemegk; den erſten Unterricht erhielt der Sohn in der öffentlichen Schule ſeiner Vaterſtadt, von ſeinem Vater aber wurde er in den alten Sprachen unter-

wiesen. Da er Theologie studiren sollte, bezog er im Jahre 1832 das Gymnasium des benachbarten Wittenberg, wo seine frühzeitig hervorgetretene Neigung zu den Naturwissenschaften, welche sich zunächst im Sammeln und Beobachten von Insecten, Pflanzen und Vogeleiern äußerte, so reiche Nahrung erhielt, daß er schon als Gymnasialschüler in den Jahren 1834—1837 mehrere selbständige Beobachtungen in Oken's naturwissenschaftlicher Zeitschrift „Isis" veröffentlichen konnte. Darunter befand sich unter Anderem die Beschreibung einer von ihm entdeckten Mikrolepidopteren-Art, der Alucita pelidnodaktyla, die später allgemein als eine neue Art anerkannt wurde. Diese ersten Erfolge auf naturwissenschaftlichem Gebiete veranlaßten endlich auch den Vater, dem Sohne zu gestatten, daß er die theologische Laufbahn aufgebe, um sich ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Nachdem nun S. die Maturitätsprüfung rühmlich bestanden, begab er sich zu Ostern 1838 nach Berlin, wo er an der dortigen Hochschule seine Studien fortsetzte und sich des besonderen Wohlwollens des damaligen Directors des königlich zoologischen Museums, Professor Lichtenstein, und des Professors der Zoologie Wiegmann zu erfreuen hatte, die sich seiner theilnahmsvoll annahmen und ihn in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen bestens förderten und unterstützten. Die bedeutendsten Anregungen aber empfing er durch Johannes Müller's Vorlesungen über vergleichende Anatomie und Physiologie, zu dessen hervorragendsten Schülern Stein zu zählen ist. Im Jahre 1841 erhielt S. am Schlusse des Sommersemesters die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*De Myriapodum partibus genitalibus cum 3 tab. aeneis*" herausgab, wovon in J. Müller's „Archiv für Anatomie und Physiologie" 1842 auch eine deutsche Bearbeitung erschien. Nun wurde S. durch Lichtenstein's Verwendung zunächst am zoologischen Museum beschäftigt, aber schon am 1. Jänner 1843 fest als dritter Custos an demselben angestellt. Noch im nämlichen Jahre wurde ihm die fünfte ordentliche Lehrerstelle an der unter Klöden's Direction stehenden städtischen Gewerbeschule für das Fach der Zoologie und Botanik übertragen. Für diese Anstalt bearbeitete er seinen „Grundriss der organischen Naturgeschichte" (Berlin 1847, Duncker und Humblot), der jedoch nur die Organographie der Pflanzen umfaßt. Im folgenden Jahre veröffentlichte er die große, streng wissenschaftliche Monographie: „Vergleichende Anatomie und Physiologie der Insecten, in Monographien bearbeitet. 1. Monographie: Die weiblichen Geschlechts-Organe der Käfer. Mit 9 Kupfertafeln" (Berlin 1847, Duncker und Humblot, VIII u. 139 S., gr. 4°.). Auf Grund dieser Arbeit habilitirte er sich im Frühling 1848 als Privatdocent der Zoologie an der Berliner Hochschule, und veröffentlichte zugleich im schon genannten Müller'schen Archiv die bei dieser Gelegenheit gehaltene Probevorlesung „Ueber die Natur der Gregarinen", welche in Fachkreisen die beste Aufnahme fand, da sie die Natur dieser zweifelhaften Organismen endgiltig feststellte. Seitdem las er in jedem Semester ein Hauptcolleg über allgemeine Zoologie, sowie Specialcollegien über Entomologie, Eingeweidewürmer und Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Thiere. Im Jahre 1849 rückte er nach dem Tode von Erichson und nach dem

Abgange von Troschel nach Bonn die erste Custosstelle am zoologischen Museum auf. Inzwischen war er auch 1847 Mitglied der Ministerial-Commission für die Prüfung der Oberförster-Candidaten und dadurch in weiteren forstmännischen Kreisen bekannt geworden. Diesem Umstande, so wie der günstigen Beurtheilung seiner Thätigkeit von Seiten Lichtenstein's und des Oberlandforstmeisters von Reuß, des Vorsitzenden der obengenannten Ministerial-Commission, verdankte er es, daß er im September 1850 als ordentlicher Professor der Zoologie und Botanik an die königlich sächsische Akademie für Forst- und Landwirthschaft nach Tharand berufen wurde. Hier in der schönen Natur und in einfacheren amtlichen Verhältnissen erholte er sich von der zersplitternden und aufreibenden Berliner Wirksamkeit, der seine physischen Kräfte auf die Dauer nicht gewachsen gewesen wären. Die vorwiegende Rücksicht, die er in seinen Vorlesungen jetzt auf die Bedürfnisse des Forst- und Landwirthes nehmen mußte, nöthigten ihn aber zu einer nachhaltigen und eingehenden Beschäftigung mit der forst- und landwirthschaftlichen Praxis, wodurch sich sein Gesichtskreis in vortheilhaftester Weise erweiterte. Die ihm übrig bleibende hinlängliche Muße benützte er aber zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Untersuchungen, mit denen er bereits so erfolgreich aufgetreten war. Die bedeutendste Frucht seiner Thätigkeit auf diesem Gebiete war die Schrift: „Die Infusionsthiere, auf ihre Entwicklungsgeschichte untersucht". Mit 6 Kupfertafeln. (Leipzig 1854, Engelmann, gr. 4°., X und 265 S.), welche bei dem Aufsehen, das sie in Fachkreisen erregte, die Aufmerksamkeit auf seinen, in der wissenschaftlichen Welt durch die vorangegangenen Arbeiten schon bestens bekannten Namen in noch höherem Maße lenkte. Die Ursache dieses Aufsehens aber war, daß Stein in seiner Schrift gegen die bedeutendste Autorität auf diesem Gebiete, gegen Ch. G. Ehrenberg auftrat, und die Haltlosigkeit von dessen Deutung der Organisation der Infusionsthiere gründlich aufdeckte und nachwies. Schon zu Anfang des folgenden Jahres (1855) erging an ihn von Seite des damaligen Unterrichtsministers Leo Grafen Thun die Einladung, in den kaiserlich österreichischen Staatsdienst einzutreten, welcher nun Stein um so lieber Folge leistete, als er dadurch wieder zur rein wissenschaftlichen Thätigkeit zurückgeführt wurde. Mit ah. Handschreiben vom 6. März 1855 wurde nun S. unter den damals sehr vortheilhaften Bedingungen zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Prager Universität ernannt, worauf er seine Stelle mit Beginn des Wintersemesters im genannten Jahre antrat. Daselbst eröffnete sich ihm nun ein großer Wirkungskreis, zahlreiche Hörer: Mediciner, Pharmaceuten und Lehramtscandidaten besuchten seine Vorlesungen, zu denen der Andrang mit jedem Semester wuchs. Auch wurde ihm nach einiger Zeit der ehrenvolle Auftrag, Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig Salvator in der Zoologie zu unterrichten, welcher Aufgabe Stein durch drei Jahre oblag. Im J. 1857 wurde er zum Examinator der k. k. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für das Gymnasial-Lehramt der Zoologie ernannt, versah aber auch lange Zeit jenes für Botanik, und als im Jahre 1867 noch die Prüfungs-Commission für das Realschul-Lehramt ins Leben gerufen wurde, war S. auch in gleicher Eigen-

schaft an derselben thätig. Bei Errichtung des später aufgelösten Unterrichtsrathes gehörte er demselben als auswärtiges Mitglied für die philosophische Facultät der Universitäten bis zu dessen Aufhebung an. Die philosophische Facultät der Hochschule, an welcher S. wirkte, erwählte ihn aber zu wiederholten Malen zu ihrem Decan; da ihm jedoch anfangs in Ausübung dieser Würde die Confession entgegenstand, verwaltete er sie erst im Jahre 1868/69. Im Jahre 1875 wurde er zur höchsten akademischen Würde, zu jener des Rectorates, an der Hochschule, an welcher er lehrte, berufen, war so seit etwa 200 Jahren der erste protestantische Rector der Prager Hochschule, und wurde die von ah. Stelle anstandlos erfolgte Bestätigung seiner Wahl allgemein auf das freudigste begrüßt und als erfreuliche Signatur, daß die Zeit eine andere geworden, erkannt. Obgleich der lehramtliche Beruf mit seinen Nebenämtern Stein's Thätigkeit in erheblichem Grade in Anspruch nahm, so blieb er doch unausgesetzt seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen treu, und während seines Aufenthaltes in Prag entstand das Hauptwerk seines Lebens: „Der Organismus der Infusionsthiere, nach eigenen Forschungen in systematischer Reihenfolge bearbeitet". Erste Abtheilung: „Allgemeiner Theil und Naturgeschichte der hypotrichen Infusionsthiere." Mit 14 Kupfertafeln (Leipzig 1859, Engelmann, Fol., XII und 206 S.); — zweite Abtheilung: „1. Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse über Bau, Fortpflanzung und Entwicklung der Infusionsthiere. 2. Naturgeschichte der heterotrichen Infusorien" mit 16 Kupfertafeln (Leipzig 1867, Engelmann, Fol., VIII und 355 S.). Die dritte Abtheilung befindet sich unter Presse und wird auch als selbständ Werk unter dem Titel „Naturgesch der Flagellaten" mit 24 Kupferta noch in diesem Jahre erscheinen. wissenschaftliche Arbeiten haben höch Ortes und in wissenschaftlichen Kre verdiente Würdigung gefunden. S im Jahre 1869 wurde Stein mit Ritterkreuze des Franz Joseph-Ord ausgezeichnet; diesem folgte im J. 1 der Orden der eisernen Krone III. Cl und den Statuten gemäß mit Dip vom 27. April 1878 die Erhebung in erbländischen Ritterstand. Im J 1871 wurde er zum k. k. Regierun rathe ernannt. Die kaiserliche Akad der Wissenschaften wählte ihn am 4. tember 1857 zu ihrem correspondire Mitgliede für die mathematisch-na wissenschaftliche Classe, worauf er 13. Juni 1861 zum wirklichen gliede derselben Classe ernannt wu In dieser Eigenschaft hielt er in feierlichen Sitzung der kaiserlichen demie am 30. Mai 1863 den Vort „Ueber die Hauptergebnisse der neu Infusorien-Forschungen", welcher (Wien 1863, Gerold, 8°.) im Druc schien. Zahlreiche Akademien haben unter ihre Mitglieder aufgenommen die königlich böhmische Gesellschaft Wissenschaften, die königlich bayer Akademie der Wissenschaften in M chen, die sächsische in Leipzig, die demie der Wissenschaften in Turin, für Naturwissenschaften in Philadel die Leopoldinisch-Carolinische Akad der Naturforscher u. v. m. und auße kaiserlich österreichischen Regierung h noch Sachsen, Rußland, wiede Preußen, den Gelehrten mit ihren corationen geschmückt. Friedrich ter von Stein ist (seit 24. Mai 1

t Emma Couard, Tochter des evan-lischen Predigers an der St. Georgen-rche in Berlin, Chr. L. Couard, ver-ält, aus welcher Ehe vier Söhne und er Töchter am Leben sind. Der älteste on den Söhnen, Richard, ist Doc-or der Medicin und Gewerksarzt bei en Braunkohlenwerken zu Chodau in Böhmen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober. Lex.-8°) Bd. VIII, S. 1008, Nr 5.

Stein, Friedrich Freiherr, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 2).

Stein, Hedwig, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 3).

Stein, Johann, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 4).

Stein, Johann Georg, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 5).

Stein, Joseph, siehe: **Stein**, Nannette (S. 43, Qu. Nr. 6).

Stein, Karl (Sänger und Componist, geb. zu Mistelbach in Niederösterreich 21. Jänner 1807, gest. zu Wien 26. Jänner 1866). Sein wahrer Name ist Joseph Karl Ueblein, an dessen Stelle er, als er der Bühne sich widmete, den Namen Karl Stein annahm. Schon in früher Jugend erhielt er sorgfältigen Unterricht in der Musik, den die Schullehrer seiner Heimath Diem und Gspann leiteten, welcher dann während seiner Studien in Wien von dem Capellmeister Joseph Drechsler [Bd. III, S. 380] und im Gesange von Schwarzböck [Band XXXII, S. 320, Nr. 16] fortgesetzt wurde. Nun machte er Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und die Schweiz, und nach seiner Rückkehr nach Wien trat er im k. k. Hofburgtheater als Hofschauspieler ein. Seiner schönen Baßstimme wegen wurde er am 22. März 1853 als Bassist an der k. k. Hofcapelle angestellt, in welcher Anstellung er durch 13 Jahre, bis an seinen Tod verblieb. Als Schauspieler des Burgtheaters war Stein in urwüchsigen, namentlich österreichischen Volkscharakteren vortrefflich, und seine Leistung als Wirth Quantner in Baumann's „Versprechen hinter'm Herd" lebt noch in der Zeitgenossen Gedächtniß. Dem Wiener Männergesangsverein gehörte Stein seit seiner Entstehung im Jahre 1843 bis zu seinem Tode an, und im komischen Männerquartett gehörte Stein zu den tüchtigsten Mitgliedern desselben. Auch als Componist war S. thätig; so componirte er mehrere Lieder mit Clavierbegleitung, einige Chöre, Quartetten, Ouverturen u. d. m.; ferner etliche größere Werke, als Singspiele, Operetten und eine große dreiactige Oper „Der Astrolog". Stein starb nach längerem Leiden, 58 Jahre alt, ein Kind hinterlassend, und wurde auf dem St. Marxer Friedhofe beerdigt.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Wanderer (Wiener Partei-Blatt) 27. Jänner 1866, Nr. 25: „Nekrolog". Von Dr. August Schmidt. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866 Nr. 9. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1847, S. 216.

Stein von Nordenstein, Karl (Militär, geb. zu Wandorf in Ungarn 18. März 1825, gest. als kaiserlich russischer Stabsofficier und Commandant eines Kosacken-Regiments im Kau-

kasus). Sohn des k. k. Oberstlieutenants und Commandanten des Wiener Garnisonsspitals Franz Stein von Nordenstein, welcher in den französischen Feldzügen im 3. Küraſſier-Regiment Prinz Albert von Sachsen-Teſchen gedient und als bewährter Officier, in Folge seiner langen Dienstzeit, den erbländischen Adelstand mit obigem Prädicate erhalten hatte. Der Sohn trat im October 1836 in die k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 29. September 1843 als Lieutenant zu Hessen-Homburg Infanterie Nr. 19 ausgemustert wurde. Im Jahre 1847 quittirte er, ließ sich aber 1848 zum 3. Chevauxlegers-Regimente, damals Erzherzog Ferdinand Max (jetzt 8. Uhlanen-Regiment), als Gemeiner assentiren, ward sogleich Wachtmeister und am 1. Juli 1848 zum Lieutenant im Regimente befördert. Im Feldzuge 1849 in Siebenbürgen fand Lieutenant von Stein wiederholt Gelegenheit zur Auszeichnung. Schon am 5. November 1848, bei Erstürmung des Szekler-Lagers bei Radnoth an der Maros hatte sich Stein durch seine kaltblütige Tapferkeit das volle Lob seines, diese Expedition commandirenden Rittmeisters Armand von Kalchberg [Band X, S. 384] erworben. Besonders aber hatte er sich am 9. März 1849 bei dem Rückzuge der kaiserlichen Truppen, nach der Schlacht bei Mediasch, gegen Hermannstadt, im Gefechte bei Klein-Kapos ausgezeichnet, indem er, als er mit seinem Zuge bei der äußersten Arrièregarde sich befand, durch wiederholte Attaken die ungestüm andrängenden Huszaren der ehemaligen k. k., nunmehr treubrüchigen Regimenter König von Preußen und Coburg, welche seiner Abtheilung an Macht weit überlegen waren, zurückwarf und so den Rückzug deckte und sicherte. Bei dem feindlichen Ueberfalle auf dem weiteren Rückzuge der kaiserlichen Truppen in die Wallachei am 17. März zu Sarkang half Stein mit 15 Chevauxlegers zwei bereits vom Feinde genommene Geschütze wieder zurückerobern. Mittlerweile zum Oberlieutenant befördert, wurde Stein im Sommerfeldzuge 1849 als Ordonnanz-Officier des Commandanten des Siebenbürgischen Armee-Corps verwendet, in welcher Eigenschaft er mit vielem Erfolg die schwierigsten Aufträge vollzog und am Schlusse des Feldzuges mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe und dem kaiserlich russischen St. Annen-Orden III. Classe mit den Schwertern decorirt wurde. 1853 quittirte er abermals den Dienst und trat 1854 in russische Dienste als Officier in ein am Kaukasus gegen die Tscherkessen im Kampfe stehendes Kosacken-Regiment; auch hier that er sich durch Tapferkeit hervor, erhielt mehrere Decorationen, worunter den russischen Ehrendegen der Tapferkeit mit dem Georgsbande und stieg rasch zum Stabsofficier (Oberstlieutenant) und Commandanten eines Kosacken-Regimentes empor, als welcher er 1870 an der Cholera gestorben, nach Svoboda aber in einem Gefechte gefallen sein soll. Stein war ein eminent tapferer, umsichtiger Officier, voll Bravour vor dem Feinde; nur in die ruhigen Verhältnisse des Friedens konnte er sich eben nicht finden, weßhalb er zuletzt Dienste in der russischen Armee nahm, die seiner Kampflust hinreichend Gelegenheit bot.

Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 737.

— Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S. 179. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. X. Weiser, gr. 8°.) III. Bd., die Uhlanen, S. 210, 211 und 214.

Stein, Karl Freiherr, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 7).

Stein, Karl Andreas (Piano-Fabrikant und Tonsetzer, geb. in Wien 4. September 1797, gest. ebenda 28. August 1863). Ein Sohn des Matthäus Andreas Stein [siehe dens. S. 43, Nr. 8] und der Maria Josepha Theresia Discher. Da sich frühzeitig sein musikalisches Talent kundgab, wurde für dessen Ausbildung Sorge getragen, und schon als achtjähriger Knabe konnte sich Karl Andreas in Privatkreisen mit seinem Pianospiel hören lassen. Indessen wurde er auch im Industriezweige seines Vaters, im Fortepianobau, unterwiesen, und als er 15 Jahre zählte, vom Vater selbst in die Geheimnisse dieses Kunstzweiges eingeweiht. Um auch nach anderer Seite sich praktisch zu üben, begann er, 18 Jahre alt, selbst Unterricht zu ertheilen, und wurde bald ein gesuchter Clavierlehrer. Dabei setzte er jedoch seine eigenen Studien fort und wurde ein Schüler Emanuel Alois Förster's [Bd. IV, S. 273] im Generalbaß und in der Composition. Im Jahre 1818 trat er in einem Concerte der berühmten Angelica Catalani öffentlich auf, und zog im Vereine mit Clement [Bd. II, S. 384] und Linke [Bd. XV, S. 215] die Polonaise concertante für Pianoforte, Violin und Violoncello von Beethoven vor. Im Jahre 1823 veranstaltete er am 16. Februar selbst ein Concert, zum Besten des Vereines adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Im folgenden Jahre gab er in Ofen eine musikalische Abend-Unterhaltung. In diese Jahre seiner heranreifenden Selbständigkeit fallen sein Verkehr mit K. G. Reissiger, welcher damals, mit der Composition der Oper „Das Rockenweibchen" beschäftigt, in Wien sich aufhielt, und mit Beethoven, welcher Tonheros tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth Stein's machte. Im Jahre 1828 reichte er um die Claviermacherbefugniß ein, die ihm auch Anfangs 1829 verliehen wurde; nun gab er den Unterricht im Clavierspiele auf und widmete sich ausschließlich seinem Geschäfte als Claviermacher. Er betrieb dasselbe mit großer Umsicht und erwarb sich auf mehreren Reisen, welche er innerhalb der Jahre 1830—1836 theils im Interesse seines Geschäftes zur Anknüpfung von Verbindungen, theils um die Fortschritte und Verhältnisse des Clavierbaues in anderer Herren Ländern durch den Augenschein kennen zu lernen, unternahm, mannigfaltige Erfahrungen, welche seine industriellen Zwecke förderten. Die erste Reise im Jahre 1830 ging über Laibach, Triest nach Oberitalien, wo Mailand das Endziel derselben war; im Herbst 1833 ging die zweite Reise nordwärts über Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Mannheim, Augsburg, München; im Frühling 1836 richtete er seinen Ausflug westwärts, nach Paris, Brüssel, Antwerpen, selbst London, das er aber bald verließ und dann über Rotterdam und durch die bedeutendsten Städte des westlichen Deutschland wieder heimkehrte. Auf diesen Reisen trat er mit verschiedenen

Künſtlern, ſo in Mailand mit der Pianiſtin Montgolfier aus Paris, in Prag mit J. P. Pixis, in Leipzig und in anderen deutſchen Städten mit Friedrich Wieck und deſſen Tochter Clara, mit Jeannette Boutibonne, Charlotte Birch-Pfeiffer, Lindpaintner, Molique, Max Bohrer und deſſen Gattin Luiſe, in Paris mit Chopin, Meyerbeer u. A. in näheren Verkehr, und machte in Hamburg die unliebſame Entdeckung, daß man ſich ſeines Namens Stein — freilich mit anderem Taufnamen (Ferdinand) — bediente, um elende Machwerke von Inſtrumenten an Mann zu bringen, wodurch aber der gute Ruf ſeiner Fabrikate leiden mußte, was ihn zur öffentlichen Erklärung zwang, daß eine Firma Ferdinand Stein in Wien gar nicht exiſtire, und nur ein Andreas Stein (ſein Vater) und Karl Stein (er ſelbſt) Claviere verfertigen, alle anderen unter dem Namen Stein aus Wien ſtammenden Inſtrumente betrügeriſche Fabrikate ſeien. Im October 1841 legte Stein ſeine Claviermacher-Befugniß nieder und ſchritt um Verleihung des Gewerbe- und Bürgerrechtes für Wien ein, das ihm auch im Jahre 1842 gewährt wurde. Im November 1844 erhielt er aber in Berückſichtigung ſeines ausgebreiteten Geſchäftsbetriebes im In- und Auslande und ſeiner Verdienſte um die Verbeſſerung des Fortepianobaues den Titel eines k. k. Hof-Fortepiano-Verfertigers. So blieb Stein fortwährend für Hebung des von ihm betriebenen Induſtriezweiges thätig und ſeine Firma war in ihrem Gebiete nicht nur eine der erſten in Wien, ſondern ihr Ruf verbreitete ſich weit über Oeſterreichs Grenzen. Stein war auch Compoſiteur, und die Ueberſicht ſeiner Compoſitionen folgt unten. Seit dem Jahre 1837 r ſabeth Hörde, Tochter eines Magiſtrats-Beamten, vermält, aus dieſer Ehe mehrere Kinder. S Wirken im Intereſſe ſeines Fach der Kunſt, fand auch in Fachkre erkennung. So ernannten ihn u. im Jahre 1836 der Cäcilien in Karlsruhe, im Jahre 1845 der verein in Gratz zum Ehrenm und auf der Wiener Induſtri ſtellung des Jahres 1845 wur die ſilberne Medaille zuerkannt. ſei bemerkt, daß die Vorzüglich Stein'ſchen Inſtrumente die Tonkünſtler und Virtuoſen ver ſich derſelben bei ihren öffentlich ductionen zu bedienen; wir nenn Namen wie Liszt, Rubinſtei Jaell, Karl Czerny, C. M. v let, Joſ. C. Keßler, Leſch J. A. Pacher u. m. a.

Ueberſicht der Compoſitionen von Karl Stein. „VI Allemandes avec Trios pour le Pianoforte" (Wien). — „X saises pour le Piano" (Wien, zwei Partien. — „XII Allemand le Piano" (Vienne et Pest). — „Ad tionen für das Pianoforte über ei aus dem Luſtſpiele: „Die Bürger i (Wien, Cappi) — „Sechs Mär Trios für das Pianoforte" (eb „III Polonaises pour le Piano à 4 (ebd.). — „IX Ecossaises pour le (ebd.). — „IX Valses pour le (Vienne, S. A. Steiner et Com „Algieri-Walzer für das Pianoforte" Sprenger) — „Polonaiſe für das forte" (ebd.). — „Variationen für das forte über das beliebte Lied aus de berſpiele: „Der Schatten von Fauſt's (ebd.). — „Variationen über die Polonaiſe aus der Oper: „Tancred" Pianoforte" (ebd.). — „Sechs Var Marſch mit Trio und Allemande m für das Pianoforte" (Wien, Mech „Scherz und Ernſt. Muſikaliſche S das Pianoforte" (Wien, Paterno). — zehn Faſchings-Unterhaltungen für da

rhend in Menuetten, deutschen Länd-
ssaisen, Polonaisen u. s. w." (Wien,
). — „La tendresse. Rondeau
Piano" (Vienne, Tranquillo Mollo).
chs Walzer mit Coda" (Wien, C.
— „Variationen für das Pianoforte
ne beliebte Romanze aus der Oper
losenbüchen" (Wien, Sprenger). —
détachées pour le Piano" (Vienne,
er). — „Karolinen-Tänze für das
rte" (ebd.). — „Variations pour le
sur un thème de l'opéra „Elisa-
di Rossini" (ebd.). — „Zelmira-
für das Pianoforte" (Wien, Artaria).
chs Walzer mit Coda für das Piano-
(ebd.) — „VI Valses avec Coda
Piano" (Vienne, Cappi). — „Pot-
für Pianoforte, Flöte, Violine und
ell" (Wien, Artaria). — „Walzer
m Fopp-Ländler für das Pianoforte"
— „Amusement pour le Carnaval,
piano, consistant en Menuets,
Ecossaises etc." (Wien, Sprenger).
Polonaises suivies d'une marche
Piano à 4 mains" (Vienne, Arta-
— „Sechs Walzer mit Trios und
Wien, Lichtl). — „Variationen über
ma aus der Oper: „La Donna del
für das Pianoforte" [Wien, Artaria).
iations sur une valse autrichienne
le Comte W. R. de Gallenberg
Piano" (Wien, Sprenger). — „Le
du printemps. Fantaisie pour le
(Hambourg, A Cranz). — „Wiener
für das Pianoforte, zwei- und vier-
(Hamburg, A Cranz). — „Sechs
sammt Trios und Coda für das
rte" (Wien, Artaria). — „Die fröh-
Wiener Walzer für das Pianoforte"
, Friedr. Hofmeister). — „Variationen
Pianoforte über das beliebte Thema
nur eine Kaiserstadt, 's is nur ein
Aus dem Singspiele „Aline oder
n einem anderen Welttheile" (Wien,
). — „Wien, London, Paris und
tinopel. Charakteristisch-musikalische
für das Pianoforte" (Wien, Ber-
— „La Partenza, en forme de
n pour le Pianoforte" (Vienne,
Mollo). — „Trois marches pour
oforte" (Vienne, A. Diabelli et
— „Variationen über das Thema
's halt nimmermehr" aus der „Fee
ukreich" (Wien, Artaria). — „Valses
ntales pour le Piano" (Vienne,
Tob. Haslinger). — „Valses pour le Piano" (ibid.). — „Friedensklänge. Walzer nebst einem Doublirmarsch für das Pianoforte" (ebd.). Außer diesen im Stiche erschienenen Werken hat S. Mehreres in Handschrift hinterlassen; so zwei Clavierconcerte für Orchester in *Es* und *F-dur*, vier Partien Variationen für das Pianoforte mit Orchester in *C*, *A*, *G* und *Es-dur*; Adagio und Rondeau für die Physharmonika mit Orchester, Rondeau für die Violine mit Orchester; zwei Ouverturen für großes Orchester in *C* und *D-dur*; mehrere Compositionen für das Pianoforte allein und eine komische Oper „Die goldene Gans". Text von Langbein. Auch ist er der Verfasser der in Wien erschienenen Schrift: „Bemerkungen über das Spielen, Stimmen und Erhalten der Fortepianos", welche beachtenswerthe Rathschläge und Winke über die Behandlung des Claviers enthält.

Luib (Karl Andreas), Biographische Skizze des k. k. Hof-Fortepianoverfertigers Karl Andreas Stein (Wien 1856, Zamarski, 12°.). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.), V. Jahrg. (1845), S. 334, — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1863), S. 576.

Stein, Lorenz Ritter von (Professor der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, geb. zu Eckernförde am 15. November 1815). Erhielt bis 1832 seine Ausbildung in einer niederen Militär-Erziehungsanstalt. Aus dieser kam er mit Unterstützung von Seite der dänischen Regierung auf das Gymnasium in Flensburg. Im Jahre 1835 bezog er die Hochschule in Kiel, 1837 jene zu Jena, 1839 ging er nach Kopenhagen und wurde in der damaligen Schleswig-Holstein'schen Kanzlei angestellt. Darauf begab er sich mit einem kön. dänischen Reisestipendium nach Berlin, wo er die juridische Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit die Habilitationsschrift: „Zur Geschichte des dänischen Civilprocesses" her-

ausgab. Von Berlin unternahm er 1840 eine Reise nach Paris, wo sich ihm für seine staatswissenschaftlichen Studien zuerst neue Gesichtspuncte eröffneten und ihm insbesondere die Beziehungen der Nationalökonomie zur Jurisprudenz, vor Allem zur Geschichte des Rechtes, klar wurden. Es fehlte noch immer eine eben so wichtige, als bis dahin unversuchte und für die richtige wissenschaftliche Auffassung einer Rechtsgeschichte entscheidende Arbeit, nämlich eine Darstellung der Wissenschaft der Gesellschaft und der Macht der großen socialen Gegensätze. Die Studien dazu machte nun S. mit allem Ernste in Paris unmittelbar an der Quelle selbst, nicht ohne persönliche Gefahr, mitten unter der revolutionären Classe, und so entstand sein Werk über den Socialismus und Communismus im heutigen Frankreich. [Die bibliographischen Titel der Werke Stein's folgen Seite 38.] Mit diesem im Jahre 1842 erschienenen Werke beginnt eigentlich die sociale Frage in Deutschland. Darin ist der Begriff der Gesellschaft von der Nationalökonomie, sowie von dem bloßen Gegensatze der Classen schon gelöst und sind die dauernden Grundlagen für die Gesellschaftslehre festgestellt, vor Allem der Gedanke durchgeführt, daß jede Verfassung nur der Ausdruck derjenigen gesellschaftlichen Ordnung sei, für welche sie gelte. Von dem an ist namentlich die Vertheilung des Besitzes als Grundlage der ganzen öffentlichen Rechtsgeschichte und Rechtsbildung in der ganzen Literatur anerkannt. Zugleich aber arbeitete Stein auch auf dem Felde der Rechtsgeschichte und gab im J. 1846 mit M. A. Warnkönig die erste französische Staats- und Rechtsgeschichte heraus, so daß Deutschland diesen Gegenstand, in einem umfassenden Werke behandelt, zu einer Zeit besaß, da er dem eigenen Lande noch fehlte. Der Grundgedanke in dieser Arbeit war die Entwicklung des organischen Königthums als Basis der staatlichen Geschichte Frankreichs. Unterdessen brach der Kampf zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark aus. Stein war einer der Mitarbeiter an der Schrift der Professoren der Kieler Universität über das Successionsrecht der Herzogthümer. Im Jahre 1846 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Kieler Hochschule. An der Erhebung in den Herzogthümern hatte er sich auf das thätigste betheiligt. Ueber seine Theilnahme an derselben berichtet Otto Fink in seiner Darstellung des schleswig-holsteinischen Krieges. Die provisorische Regierung schickte Stein nach Paris, wo er während des Juni-Aufstandes 1848 sich aufhielt und seine damals viel besprochene Flugschrift über die schleswig-holsteinische Frage in französischer Sprache herausgab. Im nächsten Jahre kehrte er in seine Heimat zurück, wurde daselbst Mitglied des Landtages, im Jahre 1850 aber bei Wiederherstellung der dänischen Herrschaft in den Herzogthümern mit noch acht anderen Professoren seiner Stelle entsetzt, und zunächst aus dem Grunde, weil er in der ihrer Haltung und ihres Einflusses wegen allgemein in hohem Ansehen stehenden Augsburger „Allgemeinen Zeitung" seit 1843 unermüdlich die Sache der Herzogthümer vertreten hatte. Fast alle Artikel, welche vom Jahre 1843 bis 1854 über die Herzogthümer im genannten Blatte erschienen waren, sind aus Stein's Feder geflossen. Nach seiner Absetzung wurde er hintereinander nach Königsberg, Erlangen und Würzburg berufen, aber die Vorschläge der Universitäten fanden nirgends die königliche Bestätigung. Indessen blieb S. in

kel und war schriftstellerisch thätig, indem damals an seinem System der Staatswissenschaften arbeitete, wovon im Jahre 1852 der erste Band erschien. Im Jahre 1854 gezwungen, Kiel zu verlassen, wendete er sich nun nach Oesterreich, wo er in wissenschaftlichen Kreisen freundliche Aufnahme fand, was zunächst sein Verbleiben in der Kaiserstadt veranlaßte. Doch erst nach Bruck's [Bd. II, S. 165; Bd. IX, S. 470; Bd. XI, S. 373] Berufung zum Finanzminister entschied sich Stein's Schicksal. Er sollte in das Ministerium eintreten, hielt aber fest an der Universität, an welcher er im Sommersemester 1855 zum ö. o. Professor der Staatswissenschaften ernannt wurde, während seine engeren Beziehungen zu Bruck fortdauerten. Auf dessen Wunsch schrieb nun S. die „Neue Gestaltung des Geld- und Creditwesens in Oesterreich" als Vorläufer der großen Bruck'schen Reformen. Bald darauf trat auch S. mit seiner Volkswirthschaftslehre auf, welche als erster Versuch einer streng systematischen Entwicklung der volkswirthschaftlichen Begriffe gelten soll; dieser folgte im Jahre 1860 die Finanzwissenschaftslehre, von welcher bisher vier Auflagen — die letzte in zwei Bänden — erschienen sind; in der letzten führt Stein eine Vergleichung der Staatswirthschaft der bedeutenderen europäischen Nationen durch. In dieser Zeit betheiligte sich S. thatkräftig an den großen Fragen der Monarchie und machte den Versuch, die Regierung zu bestimmen, daß sie das Zollparlament nach Wien berufe. Als derselbe gänzlich mißlang, zog sich S. ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und widmete sich nun ausschließlich seinem Lehrberufe und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. In diesen suchte er nun seinem Grundgedanken, daß, nachdem die großen formalen Fragen erledigt seien, es sich nun zunächst darum handle, das Gebiet der Verwaltung zum Gegenstande der Wissenschaft zu erheben, Form und Ausdruck zu geben. So entstand zuerst die Lehre von der vollziehenden Gewalt, in welcher vor allem die Regierung und Selbstverwaltung als Theil der Verfassung behandelt wurde; dann folgte die innere Verwaltungslehre, bis jetzt zu sieben Bänden gediehen, während die ersten Bände der ersteren bereits in zweiter, vollständig umgearbeiteter und vermehrter Auflage erscheinen. S. vergleicht im Fortgange seiner Darstellung die Gesetzgebung der Hauptstaaten Europas und führt consequent alles Verwaltungsrecht auf die Grundformen der gesellschaftlichen Zustände und Entwicklungen zurück. Unter dieser Arbeit machte er auch den ersten Versuch, das Heerwesen in das Gebiet der Staatswissenschaften aufzunehmen, das sonderbarerweise, obgleich es seit nahezu einem Jahrhundert einen alle Volkswohlfahrt geradezu in Frage stellenden Hauptfactor der Staatswirthschaft bildet, doch bisher immer nur nebensächlich abgehandelt wurde. Endlich als neues Moment der Nationalökonomie zog er auch die Frau in das Gebiet seiner Studien; in dieser Richtung und aus einem öffentlich gehaltenen Vortrag entwickelte sich alsbald eine abgeschlossene Darstellung, welche in eleganter Ausstattung bereits die fünfte Auflage erlebt hat und wohl auf keinem Lesetische einer gebildeten Dame fehlen dürfte. Mit vorstehender, Stein's vierzigjährige Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft im weitesten Umrisse zeichnenden Skizze ist sein Wirken und Schaffen nur angedeutet. Sein Thun vom Beginne seines politischen Auftretens in Schleswig-Holstein bis zur Zeit herab, da er das große Werk über die Verwaltungslehre zu

schreiben begann, gehört nicht nur der Geschichte an, sondern ist Geschichte selbst. Nur Einiges sei noch bemerkt, gleichsam als Ergänzung des Vorstehenden. Stein ist es, welcher, der Erste, an der Wiener Hochschule die Staatswissenschaften zur Geltung gebracht, denn was vor ihm unter diesem Namen vom Katheter gelehrt wurde, waren censurirte Lehrsätze ohne inneren Halt und tiefere Begründung; Stein ist es, der zuerst die sociale Frage mit der ultramontanen und mit der Auffassung des Aristoteles und des griechischen Alterthums in Verbindung gebracht; alle gegenwärtig landläufigen Gedanken, Vorstellungen und Werke von Gesellschaft, Gesellschaftsordnung, Classen, Interesse u. s. w. rühren von ihm allein her; er hat in der National-Oekonomie, der Erste, den Unterschied von Zeit und Werth gelehrt; der Erste den Kampf mit der Tradition der Pandekten eröffnet und die Verbindung von National-Oekonomie und Jurisprudenz organisch nachgewiesen; den Unterschied von Gesetz und Verordnung aufgestellt, den jetzt freilich jeder Schulknabe kennt, was uns aber noch immer nicht über die alte Praxis hinausgeholfen hat. Dieß alles und noch mehr hat Stein gethan, und wer einmal die Geschichte seines Lebens schreiben wird, wird uns ein gut Stück der Geschichte unseres heutigen politischen Lebens, unserer Wirthschaft und Verwaltung, der socialen Bewegung und unserer Versuche, sie in das rechte Bett zurückzudämmen, kurz eine Geschichte der Culturzustände der mittleren fünfzig Jahre des laufenden Jahrhunderts mit ihren unübersehbaren Folgen für die Geschichte und die Staatenentwicklung der einzelnen Völker mit in den Kauf geben. Lorenz Stein's mannigfache verdienstvolle Thätigkeit fand sowohl ah. Orts wissenschaftlichen Kreisen Wü Mit Cabinetsschreiben ddo. 14. 1868 wurde ihm der Orden der Krone dritter Classe verliehen, zufolge mit Diplom vom 8. No d. J. seine Erhebung in den dischen Ritterstand stattfand. Im 1878 nahm ihn, den 63jährigen, rend vier Decennien auf dem der wichtigsten — der Staats schaft — so eminent thätigen F endlich auch die kaiserliche A der Wissenschaften in den Schoo Mitglieder auf. Ueberdieß ist außerordentliches Mitglied der k. stischen Central-Commission und Zeit des Bestandes des nachmals hobenen Unterrichtsrathes Mitgli zweiten Section desselben für di dische Facultät.

Uebersicht der wissenschaftlichen Thätig

Dr. Lorenz Stein. „Die Geschichte d schen Civilprocesses und das heuti fahren. Als Beitrag zu einer vergle Rechtswissenschaft" (Kiel 1841, Schw — „Der Socialismus und Communis heutigen Frankreichs. Ein Beitrag z geschichte" (Leipzig 1842, O. Wigand, 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl Bände (ebd. 1847). — „Die Manic fassung Frankreichs" (Leipzig 1843, gand, gr. 8°.). — In Gemeinschaft m Aug. Warnkönig: „Französische und Rechtsgeschichte" (Basel 1846). Stein den dritten Theil: „Geschic französischen Strafrechtes und Pro bearbeitete. — „Einleitung in das st Recht der Herzogthümer Schleswig u stein" (Kiel 1847, Schröder und gr. 8°). — „Denkschrift über die hältnisse der Herzogthümer Schlesw Holstein, mit besonderer Berücksichtigu Anschlusses derselben an den Zoll (Berlin 1848 [Kiel, Schröder und Lex.-8°), ein Abdruck aus der Zeitsch Vereins für deutsche Statistik 1848, 4. Heft. — „La question du Schlesw stein" (Paris 1848, Klincksieck, Le

— „Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage", 3 Bände (Leipzig 1850, O. Wigand, gr. 8°.); der erste Band in zwei Theilen auch unter dem Titel: „Der Begriff der Gesellschaft und die sociale Geschichte der französischen Revolution bis zum Jahre 1830"; der zweite Band unter dem Titel: „Die industrielle Gesellschaft. Der Socialismus und Communismus Frankreichs von 1830 bis 1848"; der dritte Band unter dem Titel: „Das Königthum, die Republik und die Souveränetät der französischen Gesellschaft seit der Februar-Revolution 1848". Diese drei Bände erschienen auch abgesondert als zweite (Titel-) Auflagen (ebd. 1855). — „Rechtliches Gutachten über die fortdauernde Giltigkeit der Eidewig-Holstein'schen Staatspapiere und des Patents vom 7. Juni, die Aufhebung dieser Giltigkeit betreffend, nebst Einleitung und species facti von L. H. Simon" (Grimma 1852, Verlags-Comptoir, 8°.). — „System der Staatswissenschaft", Bd. I—II (Stuttgart 1852 u. f., Cotta, gr. 8°.); erster Band unter dem Titel: „System der Statistik, Populationistik und der Volkswirthschaftslehre"; zweiter Band: „Die Gesellschaftslehre. I. Abtheilung. Der Begriff der Gesellschaft und die Lehre von den Gesellschaftsclassen". — „Die Grundlagen und Aufgaben des künftigen Friedens. Mit vier officiellen Beilagen" (Wien 1856, Hügel, gr. 8°.). — „Die neue Gestaltung des Geld- und Creditwesens in Oesterreich" (Wien 1856). — „Oesterreich und der Friede" (ebd. 1856, Braumüller, gr. 8°.). — „Lehrbuch der Volkswirthschaft. Zum Gebrauche für Vorlesungen und für das Selbststudium" (ebd. 1858). — „Lehrbuch der Finanzwissenschaft. Als Grundlage zu Vorlesungen und zum Selbststudium" (Leipzig 1860, Brockhaus, gr. 8°.); die zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage mit Vergleichung der Finanzsysteme und Finanzgesetze von England, Frankreich und Deutschland erschien ebenda 1874, die dritte 1875. — „Volkswirthschaftliche Studien über stehende Heere" (Wien 1861, Gerold, Lex.-8°.), Sonderabdruck aus der „Oesterreichisch militärischen Zeitschrift". — „Die Verwaltungslehre". I. bis VII. Theil (Stuttgart 1865—1868, Cotta, gr. 8°). Erster Theil: „Die Lehre von der vollziehenden Gewalt, ihr Recht und ihr Organismus. Mit Vergleichung der Rechtszustände von England, Frankreich und Deutschland" (1865). Zweiter Theil: „Die Lehre von der inneren Verwaltung. Die wirkliche innere Verwaltung und das Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölkerungswesen und sein Verwaltungsrecht" (1866). Dritter Theil: „Die innere Verwaltung. I. Hauptgebiet. 2. Theil. Das öffentliche Gesundheitswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1867). Vierter Theil: „Innere Verwaltungslehre. I. Hauptgebiet. 3. Theil. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang Das Pflegschaftswesen und sein Recht" (1867). Fünfter Theil: „Die innere Verwaltung. II. Hauptgebiet. Das Bildungswesen. 1. Theil. Das Elementar- und Berufsbildungswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1868). Sechster Theil: „Innere Verwaltungslehre. II. Hauptgebiet. 2. Theil. Die allgemeine Bildung und die Presse" (1868). — Siebenter Theil: „Innere Verwaltungslehre. III. Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Verwaltung (Volkswirthschaftspflege). 1. Theil. Die Entwässerung, Grundentlastung, Ablösung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und Staatsnothrecht in England, Frankreich und Deutschland" (1868). — Von der zweiten, durchaus umgearbeiteten Auflage, welche seit 1869 ausgegeben wird, sind bisher erschienen vom I. Theile: „1. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das verfassungsmäßige Verwaltungsrecht. Besonderer Theil. I. Gebiet. Die Regierung und das verfassungsmäßige Regierungsrecht. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „2. Abtheilung. Die Selbstverwaltung und ihre Rechtssysteme. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „3. Abtheilung. Das System des Vereinswesens und Vereinsrechtes". — „Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechtes mit Vergleichung der Literatur und Gesetzgebung von Frankreich, England und Deutschland. Als Grundlage für Vorlesungen" (Stuttgart 1870, Cotta, gr. 8°.); berücksichtigt auch die Literatur und Gesetzgebung von Oesterreich. — „Die Lehre vom Heerwesen. Als Theil der Staatswissenschaft" (Stuttgart 1872, Cotta, gr. 8°.). — „Zur Eisenbahnrechtsbildung. Gesammelte Aufsätze aus dem Centralblatt

für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Wien 1872, Lehmann und Wentzel, gr. 8°.). — „Die Frau auf dem Gebiete der National-Oekonomie. Nach einem Vortrage in der Lesehalle der deutschen Studenten in Wien" (Stuttgart 1874, Cotta, gr. 8°.; 5. Aufl. ebd. 1876). — „Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswissenschaft Deutschlands" (ebd. 1876). — „Lehrfreiheit, Wissenschaft und Collegiengeld" (Wien 1875, Hölder, gr. 8°.). Mit vorstehenden Schriften und umfassenden Werken ist Stein's schriftstellerische Thätigkeit noch lange nicht erschöpft. Er ist seit Jahren ein treuer Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung"; so hat er erst in jüngster Zeit in diesem Weltblatte die ungemein wichtige und den gegenwärtigen Bildungsstand, zunächst der heutigen deutschen Juristen, in Frage stellenden Artikel: „Triennium oder Quadriennium" [1878, Beilage Nr. 179 und 180] erscheinen lassen, dem als Nachhall wenige Wochen später in dem nämlichen Blatte [Nr. 206 und 207] von Dr. Th. von Bischoff der Artikel: „Quadriennium und Quinquennium" medicinischer Studien" folgte, beide, sowohl Stein's wie Bischoff's Artikel, den deutschen Unterrichtsministerien zur Erwägung nicht dringend genug anzuempfehlen. Auch wird Lorenz Stein als Autor der unter dem Namen Lorenz Stein erschienenen Gedichte „Alpenrosen" (Stuttgart 1873, Cotta, 16°.) bezeichnet.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 5. November 1868. — Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von H. v. Treitschke. Bd. XIX, Märzheft. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 966: „L. Stein's Verwaltungslehre". — Der Volkswille (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 5, im Feuilleton: „Auch ein Zeugniß". — Spitzer (Daniel), Wiener Spaziergänge. Dritte Sammlung (Wien 1877, L. Rösner), S. 117.

Wappen. Von Blau und Gold schräglinks getheilter Schild. Im blauen Felde ein linker goldener, im rechten Oberwinkel von einem achtstrahligen goldenen Sterne begleiteter Adlerflügel. Das goldene Feld durchzieht quer eine aus schwarzen Quadern gebildete Mauer mit zwei viereckig breiten Fenstern nebeneinander, aus welcher zwei schwarze Giebelthürme, der rechte niedere mit einem und der rechte höhere mit zwei Fenstern übereinander, aufsteigen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone zur Rechten trägt einen rechten goldenen und jene zur Linken einen linken schwarzen Adlerflügel. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau, jene des linken schwarz, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Stein, Matthäus Andreas, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 8).

Stein, Maximilian Baron (ungarischer Revolutions-General in den Jahren 1848 und 1849, geb. im Krakauer Gebiete im Jahre 1811, gest. in der Türkei im Jahre 1860). Später unter dem Namen Ferhad Pascha bekannt. Nachdem er seine Vorbereitungsstudien beendet, trat er in die kaiserliche Armee und war bereits im Jahre 1843 Capitän-Lieutenant im Ingenieur-Corps und im genannten Jahre in der Festung Olmütz in Verwendung. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 befand er sich als Bau-Officier in der Festung Peterwardein. Die Maßnahmen des neuen ungarischen Ministeriums waren im Anbeginn ganz und gar nicht nach seinem Sinne; endlich aber führte ihn, wie hundert Andere, das kaiserliche Handbillet irre, das allen Officieren, die in Ungarn in dienstlicher Verwendung standen, es zur Pflicht machte, den Eid auf die ungarische Verfassung zu leisten. Stein mit den übrigen Officieren in dieser Festung legte den Eid ab, und nun stand er auch mit Leib und Seele zur ungarischen Sache. Er glaubte durch seinen ihm anbefohlenen Eid sich gebunden und wurde nun Wortführer der Sache, in welcher er bei seinen tüchtigen militärischen Kenntnissen, namentlich auf fortificatorischem Gebiete, wesentliche Dienste zu leisten begann

bald die Aufmerksamkeit der Führer
Rebellion auf sich lenkte. Als Feld-
marschall-Lieutenant Hrabowsky [Bd.
X, S. 350] zum königlichen Commissär
gegen Jellačić ernannt worden war,
wurde ihm Stein beigegeben, welcher
die verwickelten diplomatischen Verhand-
lungen mit nicht geringem Geschick leitete.
Später entwarf er den nicht ganz zur
Ausführung gelangten Plan zur Ein-
nahme von Karlowitz, nahm die Gegen-
den der Bacska von Peterwardein bis
Verbasz zum Zwecke der strategischen
Operationen genau auf und machte
einen Plan zur Occupation von Szent-
Tamás. Nun ernannte ihn die Revo-
lutions-Regierung zum Chef des Ge-
neralstabes der ungarischen Bacska-Ba-
nater Armee, darauf zum General-Ad-
jutanten des Kriegsministeriums und
Chef der Militär-Central-Kanzlei. In
dieser Stellung entwickelte S. eine die
Bewegung mächtig fördernde Thätigkeit,
und nur seinen Anordnungen, seiner
Umsicht und Energie vor Allem ist zu
danken, daß in das Chaos des unga-
rischen Heeres nach dem Rückzuge über
die Theiß nach so kurzer Zeit wieder
wohlgegliederte Ordnung kam. Stein
wurde in kurzer Zeit Vertrauensmann
Kossuth's, der die Geistesgaben des
tüchtigen und praktischen Genieofficiers
wohl zu würdigen und zu benützen ver-
stand. Sein scharfes, schneidiges Wesen
gewann ihm zwar nicht die Liebe der
Officiere, wohl aber stachelte es ihren
Eifer an, da sie seinen Spott fürchteten
und seinen bitteren Sarkasmen nicht
verfallen wollten. Man erzählt von
Stein, daß, als der revolutionäre
Landtag genöthigt war, seine Berathun-
gen in Debreczin fortzusetzen, eines
Tages die Bedrängniß einen solchen
Höhepunct erreichte, daß die Ablegaten
sammt und sonders die Köpfe verloren,
und nahe daran waren, sich ohne weiters,
indem jeder das Weite suchte, aufzu-
lösen. In diesem bedenklichen Momente
der Rathlosigkeit und des Schreckens
machte Stein's kalter Hohn die Väter
des Vaterlandes stutzen und die Scham
kam über sie, sie blieben und beriethen
weiter. Nicht minder erfolgreich war
seine Thätigkeit im Feldzuge des Win-
ters 1848/49. In Siebenbürgen über-
nahm Stein am 20. April das Com-
mando über das Belagerungs-Corps
der Festung Karlsburg, dessen Com-
mandant Oberst Georg August [Bd. I,
S. 89] die Uebergabe verweigerte, und
die 144tägige Belagerung bis zu dem
am 1. August erfolgten Entsatze aus-
hielt. Nach der Waffenstreckung bei Vil-
lagos flüchtete sich Stein mit Bem
und anderen Führern der Rebellion in
die Türkei und trat daselbst, nach-
dem er den Islam und den Namen
Ferhad Pascha angenommen
hatte, in die Dienste der osmanischen
Armee. Unter Omer Pascha machte
er im Jahre 1856 den Feldzug in
Asien mit. Sein beißender Spott den
die Orientalen weniger vertragen moch-
ten als einst seine europäischen Waf-
fengefährten, brachte ihn in schlimme
Verwicklungen. Insbesondere seine sati-
rischen Schriften gegen Riza Pascha
und andere höher gestellte türkische Offi-
ciere zwangen das Seraskierat, Stein
verhaften zu lassen, und die unmensch-
liche Behandlung, welche Stein wäh-
rend seiner Verhaftung zu überstehen
hatte, führte sein vorschnelles Ende her-
bei, denn er starb im vollen Mannes-
alter, erst 49 Jahre alt. Vor seinem
Eintritte in die kaiserliche Armee soll
Stein, wie andere Nachrichten melden,
schon unter den Carlisten in Spanien

die Vorschule eines Revolutionskrieges durchgemacht haben.

Militär-Zeitung. Herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 532 und 539: „Zur Geschichte der Belagerung von Karlsburg im Jahre 1848". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 319, im Feuilleton: „Abenteuer eines deutschen Officiers. Ein Mittagsmahl bei Ferhard (sic) Pascha (Oberst Stein)". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIV, S. 128.

Stein, Nannette, siehe: **Streicher**, Nannette.

Noch sind folgende Personen des Namens Stein bemerkenswerth: 1. **Alwin** Stein (geb. in Kiel im Jahre 1848), Sohn des Professors der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, Lorenz Ritter von Stein [siehe diesen S. 35]. Erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause, dann an Wiener Lehranstalten und zuletzt im k. k. Theresianum, welches er aber schon nach zwei Jahren wieder verließ, um in die k. k. Akademie der bildenden Künste einzutreten und sich daselbst in der Malerkunst, für welche er besondere Neigung zeigte, auszubilden. Nach zweijährigem Besuche der Akademie begab er sich nach Brüssel, wo er an der dortigen Akademie unter de Keyser seine Kunststudien fortsetzte. Nach einer Notiz der „Neuen freien Presse" (1868, Nr. 1327) wäre er bereits im Jahre 1867 in Antwerpen Zögling der dortigen Akademie gewesen, habe dort bei der zu Ostern 1868 stattgehabten öffentlichen Preisbewerbung den ersten Preis zuerkannt erhalten und sei der erste deutsche Künstler gewesen, dem seit Bestehen der öffentlichen Preisbewerbung (25 Jahre) diese Auszeichnung zu Theil geworden. Im Jahre 1872 begab sich S. nach Weimar, wo er unter Verlat's Leitung arbeitete. Seit 1874 befindet er sich in Rom, wo er an einem großen historischen Bilde malt. — 2. **Friedrich** Freiherr von Stein (gest. 1738) war im Jahre 1717 im Türkenkriege Hauptmann im Dragoner-Regimente Schönborn, wurde bei einem Recognoscirungsritte von den Türken gefangen und schmachtete ein Jahr in den sieben Thürmen zu Constantinopel, bis er 1718 nach dem Passarowitzer Frieden ausgewechselt wurde. Nun wurde er O... nant 1727 Oberst des 1801 reduc... mentes, 1733 Generalmajor, ... marschall Lieutenant, als welcher ... im folgenden Jahre starb. [Th... (Andreas Graf), Feldmarschall O... nand Graf von Abensperg un... 1677—1748. Eine militär-historisch... skizze (Wien 1877, Braumüller, ... S. 336 und 387.] — 3. **Hedwi...** (um 1846 in Preußisch-Schlesien geb... ihren Bildungsgang liegen keine N... vor. Sie spielte an kleineren Bühn... siens und seit 1866 mit kurzen Unte... gen bis 1874 auf dem Breslauer ... Theater. Als im Wiener Burgtheat... diese Zeit an jugendlichen Darsteller... fehlen begann und Director Din... nach solchen auf anderen Bühne... richtete sich seine Aufmerksamkeit a... lein Hedwig Stein, welche er ... weise im Frühling 1874 dem Publ... Burgtheaters vorführte. In m... Rollen, wozu ihre stattliche Gest... sichere Haltung und ihr kräftiges ... besonders befähigen, zuerst auftreten ... sie sich bald als eine für die Hofbü... verwendbare Kraft. So wurden ihr... gen in der Doppelrolle der Viola ... Sebastian in Shakespeare's „... wollt" und die Zwittergestalt des ... Halm's Wildfeuer" mit Beifall ... genommen und veranlaßten ihre A... die jedoch nicht von Dauer gewesen ... da sie im Bühnen-Almanach von ... für 1878 nicht mehr als Mitglied d... theaters erscheint [Ziehrer's Deutsc... Zeitung 1874, Nr. 44, S. 2. — ... 1) In der vorgenannten Zeitung 187... mer 48, S. 1, in Angerer's chem... scher Methode. — 2) In dem von Kro... herausgegebenen „Kaktus" 1874 ... gezeichnet von Weir.] — 4. ... Stein (gest. zu St. Pauls in Tirol ... 1863). Derselbe war zuletzt Pfarrer ... Pauls im Tiroler Landgerichtsbezirk ... Ein kurzer Nachruf berichtet von de... rer, daß er in den Jahren 1848 und ... Landesvertheidiger auszezogen, ein ... Musiker und guter Patriot gewe... [Volks- und Schützen-Ze... (Innsbruck, 4°.), 22. April 1863, Nr. ... 5. **Johann Georg** von Stein w... licher Rath und zuletzt Senior des ... Stadtrathes der Residenzstadt Wien

in einer Stiftung fortlebt, welche
19. Juni 1728 verfaßtes Teſtament
Nach dem Paragraph IX des beſag-
mentes vermachte er eine Summe
00 fl. für ſechs ſtudirende Knaben,
ſolcher wieneriſchen Rathsfreunde
atsräthe), Stadtrathsbeamten oder
n Bürger Kinder ſeyn ſollen, deren
nd Mütter die Beſtreitung der Un-
uf Proſequirung der Studien hart
er deren Kinder Mittel unzulänglich
Nach beendeten philoſophiſchen Stu-
ibt der Stiftling, dem die Wahl des
udiums freigeſtellt iſt, noch drei Jahre
iſſe der Stiftung. Das Präſentations-
t der Magiſtrat der Stadt Wien.
den letzteren Jahren waren Stipen-
eſer Stiftung [Fremdenblatt 1871,
ledig geworden. [Geuſau (Anton
ter von), Geſchichte der Stiftungen,
igs- und Unterrichts-Anſtalten in
. (Wien 1803, kl. 8°.) S. 210.] —
ph (geb. 1784, geſt. zu Wien 2. Juni
Die Nachrichten über dieſen Künſtler,
unten bezeichnete Quelle ausdrücklich
erühmten Wappenmaler" nennt, be-
t ſich auf die oben angegebenen Ge-
nd Sterbedaten. [Patuzzi (Alexan-
ſchichte Oeſterreichs (Wien, Wene-
n. 4°) Bd. II, S. 343, in ſeiner
berühmten Maler Oeſterreichs in den
wei Jahrhunderten.] — 7. **Karl**
von Stein (geſt. zu Wien 5. Juni
Im Jahre 1816 trat Stein als
el der Artillerie in die kaiſerliche
in welcher er bis Jänner 1837 zum
nnte vorrückte. Im Mai 1848 wurde
r, ſchon 1851 Oberſt und im Juli
eneralmajor. Als ſolcher wurde er
December 1858 Director des Artille-
als in Wien, in welcher Eigenſchaft
zum Feldmarſchall-Lieutenant vor-
Außer dem Orden der eiſernen Krone
Claſſe mit der Kriegsdecoration beſaß
zahlreiche ausländiſche Auszeichnun-
war ſeiner Zeit Inhaber des ein Jahr
em Ableben, am 1. Mai 1868, auf-
Küſten-Artillerie-Regiments, aus
das 10., 11. und 12. Feſtungs-
-Bataillon gebildet wurden. Feld-
-Lieutenant Stein, eine Autorität
riedienſte, ſtand ſeiner echt ſolda-
ieder keit wegen allgemein in hoher
[Der Kamerad (Wiener Solda-
4°) 1866, S. 466.] — 8. **Mat-
thäus Andreas** (geb. zu Augsburg 12. December 1776, geſt. in Wien 6. Mai 1842), ein Sohn des berühmten Augsburger Clavier-Fabrikanten, Orgelbauers und Organiſten Johann Andreas Stein (geb. 1728, geſt. 29. Februar 1792). Matthäus Andreas und ſeine Schweſter Nannette verpflanzten, als ſie beide im Juli 1794 nach Wien überſiedelten, die Traditionen ihres Vaters im Clavierbau nach Wien und eröffneten daſelbſt ihr Geſchäft, welches ſie unter gemeinſchaftlicher Firma „Geſchwiſter Stein" bis 1802 fortführten. In Wien heirathete Nannette den Fortepiano-Verfertiger Johann Andreas Streicher und löſte im Jahre 1802 ihre Verbindung mit dem Bruder Matthäus Andreas auf, worauf jedes von ihnen das Geſchäft auf eigene Rechnung führte. Wie jenes Nannette Streicher's zunahm und blühte, wird unter dem Artikel Streicher erzählt werden. Ueber das Gedeihen des von Matthäus Andreas Stein fortgeführten Geſchäftes vergleiche die Biographie ſeines Sohnes Karl Andreas Stein [S. 33]. Matthäus Andreas Stein hatte ſich nämlich in Wien am 12. November 1796 — alſo im Alter von kaum 20 Jahren — mit Maria Joſepha Diſchler (geb. zu Wien 15. Jänner 1769, geſt. ebd. 22. April 1855) verheirathet, welche ihm den eben genannten Sohn Karl Andreas gebar. Ueber einen Bruder des Matthäus Andreas, den Componiſten Friedrich Stein, ſiehe die beſondere Biographie [S. 27] — 9. **Wilhelmine** Freiin von Stein (geb. um 1825) iſt eine geſchickte Bildnißmalerin. In den Monats-Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins waren im Jahre 1868 von ihrer Hand zu ſehen, im Jänner: ein „Bildniß der Dichterin Betti Paoli"; — im März: ein „Selbſtbildniß" und das „Bildniß der dramatiſchen Heroine Frau Riſtori in der Rolle der Maria Stuart", und im Juli: ein „Studienkopf". Freiin von Stein gehört, wenn Herausgeber nicht irrt, derſelben Krakauer Familie an, welcher Maximilian Freiherr von Stein, nachmals als Ferhad Paſcha bekannt [ſiehe S. 40], entſtammt. [Monats-Verzeichniſſe des öſterreichiſchen Kunſtvereins (Wien, 8°.) 1868, Jänner, Nr. 28; März, Nr. 17, 23 und 32; Juli und Auguſt, Nr. 59.] — 10. Major Stein. Dieſer tapfere Officier, im Jahre 1788 Major bei Brechainville-Infanterie Nr. 25, hat ſich

bei der Vertheidigung der nach dem berühmten Feldmarschall Grafen Veterani benannten Veterani'schen Höhle im August 1788 denkwürdig gemacht. Als der Türkenkrieg im genannten Jahre ausbrach, erhielt von dem im südlichen Böhmen zu Pisek, Strakonitz und Nettolitz stationirten Regimente das zweite (Oberst-) Bataillon Befehl, an die türkische Grenze zu marschiren. Dieses Bataillon commandirte der deutsche Ordensritter Major Baron Stein. Anfangs Mai traf das Bataillon im Lager bei Semlin ein und stand am 12. Juli bei Bojana Bronikowi, einem von der Donau durchströmten Thale, in welchem sich die oberwähnte Veterani'sche Höhle befindet. Major S traf alle Anstalten zur Vertheidigung seiner Stellung, errichtete eine Schanze, welche er mit zwei Compagnien seines Bataillons besetzte, während von den übrigen vier zwei in der Höhle selbst, zwei außerhalb derselben aufgestellt wurden. Schon am 15. Juli zeigten sich ein etwa tausend Mann starker Türkenhaufe und auf der Donau einige Tschaikenschiffe, welche letztere Lieutenant Voith mit wohlgezielten Schüssen empfing und bald zum Rückzuge zwang. Die folgenden Tage vergingen unter kleineren Scharmützeln zu Wasser und zu Lande, aber bald zeigte es sich, daß die Höhle und das Bataillon von allen Seiten eingeschlossen war. Am 11. August 1788 unternahmen die Türken einen Hauptangriff, und zwar ebensowohl auf die Schanze, als auf die zwei Compagnien vor der Höhle und auf die Höhle selbst. Zunächst concentrirte sich der Anariff der Türken auf die Schanze, welche von den zwei Compagnien mit einem Heldenmuthe ohne Gleichen vertheidigt wurde. Dem sechsten Sturme endlich erlagen die Helden, deren jeder einzelne 20 Feinde sich gegenüber hatte. Oberlieutenant Norbert Graf Thürheim, Lieutenant Leopold Graf Clary, Lieutenant Ferstenwald, Fähnrich Baron Elmpt und Fähnrich Eichfeld starben den Heldentod. Hauptmann Scholderer gerieth in Gefangenschaft und schmachtete drei Jahre im Bagno zu Constantinopel. Major Stein mit seinen vier Compagnien, die aber, da sie an dem vorerwähnten Kampfe, so weit es in ihrer Stellung thunlich war, theilgenommen, stark zusammengeschmolzen waren, zog sich nun in die Höhle selbst zurück. Hier hielt er sich gegen die Angriffe der Türken, welche aber diese bald aufgaben, da sie die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe wollten. Wiederholte Aufforderung zu ergeben, wies Major Stein dem er mit seinen Officieren Kriegsrath halten, zurück. Nun brachten die drei Geschütze vor und beschossen die Lieutenant Voith richtete seine gegen jene der Türken mit solchem daß schon nach den ersten Schüssen kischen Geschütze demontirt waren. Aforderung zur Uebergabe wurde ab Aber nun gingen die Lebensmittel und endlich ward der Besatzung freie mit allen Kriegsehren zugestanden. schickte Stein zwei Officiere an d kischen Commandanten, welcher de cieren den aufgefangenen Brief eines lichen Ingenieur-Hauptmannes zeigte, ausgesprochen war, daß die Besatzung Entsatz zu hoffen habe. Nun wurd weiters die Capitulation abgeschloß Major Stein, welcher die Höhl 10. bis zum 30. August gehalten hatte mit seinen vier Compagnien, nach e Uebergabe, ehrenvollen Abzug. Der vezier ließ sich den Commandant Artillerie Lieutenant Voith — in dessen mit dem Maria Theresien-Ord theilt — und die übrigen Officiere v und war voll des Lobes über ihre zeichnete Haltung. Die Capitulatio nun statt und die Officiere behielt Seitengewehre. Diese heldenmüthige digung der Veterani'schen Höhle wu öfteren Malen geschildert. So in der reichisch-militärischen Zeitschrift" 1809, S. 397; — in Hormayr's „Archiv" Nr. 88 und 90, im Aufsatze von Schön: „Vertheidigung der Veter Höhle 1788"; — in neuester Zeit Prochaska's „Militärischer Zeitschri Aufsatze des Grafen Andreas Thür „Kämpfe bei der Veterani'schen Höhle", bisher nicht bekannte Details aus Brie Majors von Stein und des Haupt Scholderer zum ersten Male veröffe — und in A. Boleszny's „Die katarakte" (Orsova 1874), aus noch druckten Mittheilungen des Artillerie lieut nants Johann Voith von St

Steinach, die Grafen, siehe: **nach**, die Grafen [Band XX S. 94].

Steinacker, Gustav (protestantischer Theolog und Schriftsteller, geb. Wien 1. März 1809, gest. zu Buttstädt (auch Buttelstädt) nächst Weimar, Juni 1877). Schrieb auch unter dem Pseudonym G. Treumund. Seine Jugend verlebte er in Ungarn, wo er an den Lehranstalten zu Preßburg und Käsmark seine Ausbildung erhielt, worauf er zu Wien und Halle die theologischen Studien beendete. Nun widmete er sich dem Erziehungswesen und folgte einem Rufe nach Debreczin in Ungarn als Director der ersten deutschen Töchterschule daselbst. Später trat er in die Seelsorge, wurde zunächst Pfarrer in Göllnitz, einer Ortschaft in Preußen, und erhielt 1846 einen Ruf als Pfarrer nach Triest. In dieser Stellung stand er im Jahre 1848 besonders für die Rechte der Protestanten in Oesterreich ein, und trat dabei in so energischer Weise auf, daß er in der damaligen Aera mißliebig und unter dem Cultusministerium Leo Graf Thun ohne Untersuchung seines Amtes entsetzt wurde. Bald nach seiner Entlassung wurde er zum Prediger an der Kreuzkirche in Hannover gewählt, seine Wahl aber von dem streng orthodoxen hannover'schen Consistorium nicht bestätigt. Im Jahre 1854 begab sich S. mit seiner Familie nach Weimar und lebte daselbst bis 1857, in welchem Jahre er zum Pfarrer in Buttstädt nächst Weimar ernannt wurde, und wo er auch im Alter von 68 Jahren starb. Steinacker war sowohl in seinem geistlichen Berufe als auch sonst noch literarisch thätig. Insbesondere suchte er die Kenntniß der ungarischen Literatur durch Verdeutschung der schönsten Dichtungen derselben dem deutschen Volke zu vermitteln. Die Titel seiner Schriften sind, u. zw. der selbständigen: „Predigten. Weihestunden im Tempel des Herrn; Predigten für Freunde einer geläuterten Religionsbildung", 2 Bände (Pesth 1839 u. f., gr. 8°.), in Gemeinschaft mit Moriz Kolbenheyer; — der 2. Band auch unter besonderem Titel: „In Allem das Eine, was Noth thut. Sonntags-, Fest- und Gelegenheits-Predigten. Von G. Steinacker" (Triest 1848, Favarger, gr. 8°.); — „Weibliche Berufs- und Umgangslehre. Ein Leitfaden zum Schul- und Privatunterricht für reifere Töchter" (Pest 1842, Heckenast, 8°.); — „Herzensklänge. Ausgewählte Dichtungen eines Deutschungars" (Leipzig 1847); — „Stimmen der Zeit im Tempel des Herrn. Drei Kanzelreden, gehalten am 12., 19. und 26. März 1848 zu Triest" (Triest 1848, Favarger, 8°.; — „Das Presbyterial- und Synodalwesen und die Union der evangelischen Kirche; erläutert in acht Kanzelreden über den von der Köthner Versammlung und der Wiener Conferenz im April und August 1848 den evangelischen Gemeinden Deutschlands und Oesterreichs zur Prüfung vorgelegten Entwurf einer neuen Kirchenverfassung" (Triest 1848, Favarger, gr. 8°.); — „Verfassungsentwurf für die evangel. Kirche Oesterreichs nach den im Gutachten der österreich. Superintendenten und Vertrauensmänner enthaltenen Grundlinien, und mit Benützung der vom Verfassungsausschusse der Wiener Versammlung gelieferten Materialien ausgearbeitet und erläutert. Nebst Schematismus der evangelischen Gemeinden Oesterreichs und einem Unionsentwurf" (Triest 1850 [Frankfurt a. M., Sauerländer], gr. 8°.), in Gemeinschaft mit Erhard Karl Buschbeck; — „Weimars Genius. Eine Festgabe in Lebensbildern zur hundertjährigen Geburtsfeier von Karl August" (Weimar 1857); — „Johann Friedrich der Grossmüthige und Sybilla, Churfürst und Churfürstin von Sachsen. Ein Bild für deutsche Söhne und Töchter..." (Weimar 1854, Böhlau, 16°.); — „Die ernste Mahnung der Weih-

nacht als eines geweihten Kinderfestes. Predigt u. s. w." (Weimar 1855, Kühn, 8°.); — „Die Reformation des 16. Jahrhunderts im Lichte der Gegenwart, erläutert in drei historisch-kirchlichen Zeitpredigten zur Gedächtnissfeier der Reformation.... Nebst einem Sendschreiben an Herrn Dr. theol. F. G. F. Schläger in Hameln" (Weimar 1857, Kühn, gr. 8°.); — „Predigt über Matth. 19, 14, bei der kirchlichen Eröffnungsfeier der neubegründeten Kinderbewahranstalt zu Buttelstädt am Sonntag *Rogate* [29. Mai 1859]. Nebst einem Anhang, enthaltend: Kurze Geschichte der Errichtung der Anstalt nebst gesetzlichen Bestimmungen derselben" (Weimar 1859 Kühn, gr. 8°); — „Wodurch werden auch wir in den Stand gesetzt, uns der Trübsal zu rühmen, die uns betroffen hat? Predigt über Römer 5, 3. 4., gehalten am 8. Sonntage nach Trin., nach dem grossen Brande zu Buttelstädt" (Weimar 1859, Kühn, 8°.); — „Zur Verfassungsfrage der evangelisch-protestantischen Kirche in Deutschland. Ein Wort der Verständigung" (Leipzig 1862, O. Wigand, gr. 8°.); — „Bilder, Studien und Klänge aus dem Bereiche des Elternhauses und Kindergartens, der Bewahranstalt und Volksschule; nach (Friedr.) Fröbel'schen Grundsätzen" (Halle 1868, Knapp, 16°.); — „Gutachten der weimarischen Protestantenvereine Weimar, Jena, Eisenach, Buttelstädt, Stotternheim, Nohra, in ihrer Versammlung zu Weimar am 17. März 1869, über die vom grossherzoglich S. Kirchenrath vorgelegten Grundzüge zur Weimarischen Synodal-Verfassung..." (Weimar 1869, Kühn, gr. 8°.); — „Die Synodal- und Bekenntnissfrage der evangelischen Kirche, zunächst des Grossherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach und der verschiedenen kirchlichen Parteien; mit einem Schlusswort an Herrn Professor O. Nicolai in Marksippach" (Jena 1870, Döbereiner, gr. 8°.); — „Unsere That und unser Hoffen beim zweiten deutschen Freiheitskriege. Kriegs- und Bettagspredigt über Psalm 60, 14 am 7. Sonntag nach *Trinitatis* (31. Juli 1870), als am allgemeinen Bettage aus Anlass des Krieges gehalten" (ebd. 1870, gr. 8°.); — „Christenthum und Humanität. Vortrag, gehalten im Protestantenvereine zu Leipzig, am 10. December 1872" (Berlin 1872, 8°.) auch im 4. Bande der in Berlin [Leipzig, Barth] herausgegebenen „protestantischen Vorträge" Nr. 6; — „Friedrich Fröbel und der Volkskindergarten. Vortrag, gehalten zu Kassel am 14. Februar 1872" (Kassel 1872, Wigand, gr. 8°.). — Auch gab Steinacker im Vereine mit Billig und Wendel die im Verlage von Knapp in Halle seit 1865 erschienenen „Predigten und Amtsreden namhafter Kanzelredner der Gegenwart" heraus, wovon bis 1870 sechs Sammlungen veröffentlicht wurden. Ferner sind von S. folgende Uebersetzungen aus dem Ungarischen, zum Theil unter dem Pseudonym G. Treumund erschienen: „Harfentöne aus dem Ungarlande" (Leipzig 1835); — „Abafi. Von Nikolaus Jósika. Aus dem Ungarischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen" (ebd. 1838, Scheld und Comp.); — „Pannonia. Blumenlese auf dem Felde der neueren magyarischen Lyrik in metrischen Uebersetzungen" (Leipzig 1840, Wilhelm Einhorn, 8°.); dasselbe auch ungarisch und deutsch, ebenda; — „Szinyi der Dichter. Romantische Chronik aus dem XVII. Jahrhundert. Von Nikolaus Jósika. Aus dem Ungarischen übersetzt" (Pesth 1844, G. Heckenast, 8°.); — „Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy von Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungarischen übersetzt" (Pest 1863, Heckenast); — „Ungarische Lyriker von Alex. Kisfaludy bis auf die neueste Zeit (die letzten 50 Jahre). In chronologischer Reihenfolge metrisch übertragen und mit literarisch-historischer Einleitung und biographisch-kritischen Notizen

Leipzig 1875). Steinacker
er den Verfechtern des Prote-
is vorgeschrittenster Richtung in
r Reihe, und hat natürlich im
en Lager mächtige und zahlreiche
Dankbarer ist man ihm als
er der magyarischen Literatur.
acker's Uebersetzung der „Ge-
der ungarischen Dichtung" des
en Literatur-Historikers Franz
) ist unstreitig seine verdienst-
beit, denn sie verdeutscht uns
rkannt treffliche Arbeit Tol-
nd orientirt die Deutschen zu-
einem ihnen noch ziemlich frem-
ete. Daran schließen sich, gleich-
das Bild der ungarischen
bis auf die Gegenwart fort-
seine „Ungarischen Lyriker".
hmt seinen metrischen Ueber-
wohl Treue nach, doch sollen
immer den nationalen Cha-
iedergeben, den zu treffen, für
ungarischen so abweichende
wie es das deutsche, wohl sehr

y (C. M.), Album hundert unga-
Dichter in eigenen und fremden Ueber-
n (Dresden und Pesth 1854, Schäfer
ibel, 12°.) S. 534. — Steinacker
ine Wahl zum Pastor an der Kreuz-
Hannover. Ein Beitrag zur neuesten
e der protestantischen Kirchenverhält-
Oesterreich und Hannover. Heraus-
von einigen Mitgliedern der Kreuz-
r. Mit einem dreifachen Anhange
853, Capaun, 12°.). — Frankl
August Dr.), Sonntagsblätter
gr. 8°.) II. Jahrgang (1843),
[in der Anmerkung erscheint er irrig
st. Strinacker].

ät. T. Vetter p., Bauer lith.
k. gr. Fol.).

u erwähnen: 1. **Karl** Steinacker
Leipzig im Jahre 1783, gest. zu
8. Jänner 1815). Der Sohn eines
Buchhändlers, der sich dem Ge-

schäfte seines Vaters widmete und bereits in der Göschen'schen Buchhandlung eine gute Stelle versah, als ihn seine Liebe zur Musik für welche er von früher Jugend schwärmte, veranlaßte, die bisherige Lebensstellung aufzugeben und sich ganz seiner Lieblingskunst zu widmen. So ging er denn zur weiteren Ausbildung in derselben nach Wien, wo er mehrere Operetten und noch andere Compositionen schrieb. Von ersteren fanden einige, welche zur Darstellung gelangten, wie „Haß und Liebe", „Die Vedette", eine günstige Aufnahme; auch mehrere seiner Lieder-Compositionen erfreuten sich des Beifalls. Nun riefen die Rüstungen zu den Befreiungskriegen auch ihn zu den Waffen; aber krank und gebrochen kehrte er aus denselben nach Wien zurück, um daselbst, erst 30 J. alt, zu sterben. Alle Quellen, die über ihn berichten, bemerken, daß, obgleich seine Arbeiten noch Spuren der Unreife an sich tragen, sein Talent und ernster Eifer zu schönen Hoffnungen berechtigten, die leider durch seinen zu frühen Tod sich nicht erfüllen sollten. [Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, Seite 206. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lexikon-8°.), S. 799.] — 2. Eines Malers aus Wien, Namens Steinacker, ohne Angabe eines Taufnamens, gedenkt Nagler. Derselbe lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und machte um 1796 zu Dresden seine Studien. Nachdem er daselbst mehrere Meisterwerke der Gallerie copirt, kehrte er nach Wien zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, den und dessen Werke weder Tschischka noch Schlager kennen und der auch weder in den Katalogen der Kunstvereins-Ausstellungen noch der verschiedenen öffentlichen oder Privatgallerien durch irgend ein Werk vertreten ist. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 268.]

Steinbach von **Kranichstein**, Otto (Abt des Cistercienser-Stiftes Saar in Mähren, geb. zu Rosenberg in Böhmen am **13.** November **1751**, gest. in Wien **19.** Febr. **1791**). Entstammt einer

alten deutschen, nachmals nach Böhmen übersiedelten Familie, über welche die Quellen auf S. 50 Näheres enthalten. S. ist ein Sohn des Anton Thaddäus S. von Kranichstein, Oberstwachtmeisters in der kaiserlichen Artillerie, und der Barbara Logov von Netky. Seine Taufnamen waren Thaddäus Nepomuk Bonifacius, welche er später mit dem Klosternamen Otto vertauschte. Im Jahre 1769 trat er zu Saar in Mähren in den Cistercienser-Orden, legte 1770 die Ordensgelübde ab und hörte nun im Kloster die philosophischen, in Prag aber seit 1774 in dem damaligen Ordensseminar zu St. Bernhard die theologischen Studien. Im Jahre 1775 erlangte er die Priesterweihe und wurde nun sofort zum Secretär und Stiftsarchivar, im J. 1782 aber, obgleich er erst 31 Jahre zählte, zum Abt des Stiftes gewählt. Nach kaum zweijähriger Leitung desselben traf ihn das Loos des Brandes und die Aufhebung (1784) des Stiftes, worauf seine Ernennung zum geistlichen Rath und Referenten in geistlichen Angelegenheiten in Prag erfolgte. Auf diesem Posten blieb Steinbach bis an sein Lebensende thätig. Dieses aber war schon im Jahre 1791 eingetreten, in welchem S. im schönsten Mannesalter von erst 40 Jahren dahingerafft wurde. Als Archivar und Abt war Steinbach ein rastloser Förderer der Landesgeschichte, und wurde darin von dem Iglauer Forscher Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] auf das fleißigste unterstützt. Auch in Prag, als geistlicher Referent, widmete er alle Muße, die sein amtlicher Beruf ihm übrig ließ, historischen Arbeiten und der Sammlung von Materialien zur Geschichte Mährens. Damals geschah es, daß er das Vertrauen eines anderen Forschers mißbrauchte. Franz Joseph Schwarz [Bd. XXXIII, S. 195] nämlich hatte ihm eine Topographie Mährens übergeben, welche S. durchzusehen und die ihm darin vorkommenden Unrichtigkeiten zu verbessern versprach. Der Prälat ging aber weiter. Ohne Schwarz zu fragen, eigenmächtig die geschichtlichen Theile der Einleitung weglassend, gab er ohne Angabe des Autors das Werk im Drucke heraus. Diesen literarischen Gewaltstreich abgerechnet, hat Steinbach in verdienstlichster Weise gewirkt und mehrere als Quellenschriften noch heute brauchbare Werke veröffentlicht. Die Titel derselben sind: „*Nomina religiosorum in Mio fontis S. Mariae prope Zaram*“ (Pragae 1781, 8°.); — „*Epitome memorabilium hujus monasterii pro usu domestico*“ (Brunae 1781); — „Kurze Geschichte des Markgrafthums Mähren, für die Jugend der auf den Saarer Stiftsgütern und in der Grafschaft Grass-Meseritz errichteten k. k. Normalschulen, aus den besten Schriftstellern gesammelt.“ (Prag u. Wien 1783, 8°.), erschien im nämlichen Jahre auch in čechischer Sprache; die dabei befindliche Landkarte hat Steinbach selbst gezeichnet; — „Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstiftes Saar in Mähren“ 2 Bände (Wien und Leipzig 1783, 8°.); diese als Quellenwerk noch immer brauchbare Sammlung, enthält eine historisch-genealogische Abhandlung über die Stifter des Klosters Saar, die Grafen von Berneck und Nidda, dann Herrn von Kunstadt und Podiebrad; weiter die Geschichte des Klosters mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte und die Geschichte der Cistercienser-Klöster Mährens; — „Urkundenbuch zur diplomatischen Sammlung historischer

rkwürdigkeiten aus dem Archiv des Stiftes
r in Mähren" (Prag und Wien 1784,
); — „Lexikon aller in den österreichischen
aten wirklich bestehenden landesfürstlichen
rordnungen und Gesetze im geistlichen Fache.
sammelt und geordnet von O. S. u. R."
Prag 1790, 8°.); nur mit den eben
ngegebenen Initialen seines Namens
at Steinbach seine Autorschaft dieses
rikons angedeutet; in den „Abhand-
ungen der böhmischen Gesellschaft der
Wissenschaften": „Ueber die in Mähren
efundenen römischen und griechischen
Münzen" [1786] und „Versuch einer Ge-
chichte der alten und neuen Toleranz in
Böhmen" [1785]. Außer einer zahl-
reichen Kupferstich- und Bücherssamm-
lung, welche 1791 in Katalogen ver-
zeichnet und öffentlich zu Prag veräußert
wurden, hinterließ Steinbach Samm-
lungen von Gegenständen und histo-
rischen Daten, Diplomen u. s. w., den
Cistercienser-Orden und die Cistercienser-
Klöster in Böhmen und Mähren betref-
fend, in chronologischer Ordnung, mit
Urkunden von eigener Hand sehr nett
geschrieben und sauber von seiner Hand
gezeichneten Sigillen versehen, zehn Folio-
bände, welche nach seinem Tode das
Cistercienser-Stift Osek in Böhmen,
und einige weitere Bände der 1842 als
Oberstkanzler verstorbene Graf Mi-
trowsky, gekauft haben. Manches zur
Charakteristik Steinbach's erfahren
wir aus der „Oesterreichischen Bieder-
mannschronik"; so z. B. „daß Stein-
bach, um die Aufnahme und Verbreitung
der deutschen Sprache zu befördern, die
Normalschule eingerichtet habe. Sein
oben erwähntes Werk „Diplomatische
Sammlung historischer Merkwürdigkeiten
u. s. w." hatte er noch bei Lebzeiten sei-
nes Vorgängers in der Prälatenwürde
vollendet, aber es nicht für rathsam
gehalten, es drucken zu lassen. Denn
der Prälat Otto Logov von Netky
sammelte Marienbilder und hatte deren
mehrere tausend zusammengebracht. S.
aber hatte in dem oben bezeichneten
Werke die Fabel, daß nämlich Maria
dem Gründer dieses Stiftes, Bozko
Grafen von Berneck und Burggrafen
von Znaym, über einem Brunnen, an
dem Orte, wo dermal im Kreuzgang,
dem Refectorium gegenüber, eine Fon-
taine steht, persönlich erschienen sei, ganz
weggelassen, worüber er auch sofort
als Ketzer und Freidenker erklärt wurde.
In seinem Convente, meldet die „Bie-
dermannschronik", nahm er mancherlei
nützliche und große Veränderungen vor.
So schickte er zur wissenschaftlichen Aus-
bildung sieben Stiftsgeistliche auf die
Prager Universität, gab den Mönchen
Correpetitoren, hielt sie, jeden nach
seiner Fähigkeit, zu Studien und Ar-
beiten an, unterstützte die Lernbegie-
rigen, beförderte die Tüchtigen, setzte
die Faullenzer zurück und schaffte das
nächtliche Chorsingen ab. Dergleichen
Reformen erregten freilich viel Aufsehen,
in manchen Kreisen auch Unwillen; aber
Steinbach ließ sich dadurch nicht
beirren und handelte, unbekümmert um
den Lärm der Zeloten, nach seiner Ein-
sicht und Ueberzeugung, und hat sich
dadurch das Andenken eines aufgeklär-
ten Prälaten aus der Josephinischen Pe-
riode erworben und erhalten.

Oesterreichische National-Encyklo-
pädie von Gräffer und Czikann (Wien
1837, 8°.) Bd. V, S. 138. — Abhand-
lungen der königlich böhmischen Gesellschaft
der Wissenschaften aus dem Jahre 1795. —
Brünner Wochenblatt 1825, S. 301. —
Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom
Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen
Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer
d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 326.

Porträt. Unterschrift: „Otto Steinbach a Kranichstein | Celeberr. et Antiquiss. Coenobii Zarensis | Ordinis Cisterciensis Abbas, Marchionatus | Moraviae Praelatus Infulatus ec. ec. | Amico suo Professor Zlobicky". Caspar pinx. J. E. Mansfeld sc. 1783.

Zur Genealogie der Steinbach von Kranichstein. Die Steinbach sind eine alte Adelsfamilie, welche aus Deutschland nach Böhmen übersiedelte und sich im 17. und 18. Jahrhunderte im Pilsener Kreise seßhaft machte. Schon im 16. Jahrhunderte dienten Sprossen dieser Familie im kaiserlichen Heere in Spanien und in den Niederlanden, dann gegen die Türken in Ungarn und im Heere der katholischen Liga. So stand seit dem Jahre 1630 ein **Anton** von S. im kaiserlichen und polnischen Heere, welches unter Julius Heinrich Kurfürsten von Sachsen gegen die Schweden und Türken zu Felde zog. Im Jahre 1640 war er Hauptmann zu Theising im Pilsnischen. In den Jahren 1643, 1660 und 1663 erwarb er ansehnlichen Grundbesitz in der Pilsener Gegend und wurde am 5. Mai 1664 von Kaiser Leopold I. in den böhmischen Ritterstand mit dem Prädicate „von Kranichstein" erhoben. Seine Söhne Benedict, Ernst Friedrich, Georg Karl, Anton Franz und Julius Franz theilten sich im Jahre 1674 in das reiche väterliche Erbe. 1. Der älteste von ihnen, **Benedict**, war längere Zeit (noch 1702) Hauptmann des Pilsener Kreises. Er starb im Jahre 1704 mit Hinterlassung eines Sohnes, **Karl Maximilian**, welcher in Würdigung der Verdienste des Vaters und Grosvaters am 11. Juli 1714 in den Freiherrenstand erhoben wurde. — 2. Der zweite Sohn, **Ernst Friedrich** (gest. 1680), hinterließ einen Sohn **Joseph Ernst**. Von des Letzteren Söhnen dienten **Johann Ferdinand, Wolfgang** und **Leopold Wilhelm** im kaiserlichen Heere, der älteste aber, **Johann Wenzel**, war Kreishauptmann von Pilsen und erhielt mit Diplom ddo. 29. Juni 1745 die Freiherrenwürde. Bei seinem 1780 erfolgten Tode hinterließ er seine Güter Lohov, Dolan, Chcebuz u. a. seiner einzigen, seit 1779 mit Wenzel Grafen Dohalsky von Dohalsk vermälten Tochter **Marianna**. Die übrigen drei Söhne Antons, nämlich **Anton Franz, Georg Karl** und **Franz Julius**, kauften und verkauften unter sich und Anderen ih und erst durch obigen Cistercienser-A Steinbach von Kranichstein vergessene Name der Steinbach v nichstein wieder in den Vordergru

Wappen. In blauem Felde ein von der Rechten zur Linken welle gelegter Querbalken und unter de drei silberne Steine.

Steinbach, siehe auch Ste [S. 63].

Steinbauer, Raimund (Bildh geb. **1733**, gest. 30. September Ueber diesen Künstler schweigen ler, Tschischka und andere welche über österreichische Künstl richten; nirgends gelang es mir denselben und seine Arbeiten irge Nachricht aufzufinden. Er erreich hohe Alter von 83 Jahren. Ga deutungslos mag er denn doch gewesen sein, da ihn Patuzzi Oesterreichs berühmten Bildhauer zwei letzten Jahrhunderte anführt.

Patuzzi (Alexander), Geschichte reichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) S. 333.

Steinbeck, Thomas, siehe: Ste Karl (S. 53, in den Quellen Nr.

Steinberger, Joseph (Mecha geb. zu St. Florian in Oest u. d. E. im Jahre **1751**, Tod unbekannt). Kam in sehr junge ren nach Salzburg, wo er die drechslerei erlernte und in derselb ausgezeichneter Meister wurde. E eine große Geschicklichkeit in M arbeiten, besonders aber in Verfer physikalischer und mathematisch strumente, und leistete in Folge der Universität Salzburg, unte berühmten Mathematiker und P Dominicus Beck [Bd. I, S. 21

[illegible] Salzburger physikalische Museum [illegible] trefflichen Apparaten ausgestattet [illegible]tte, dann unter Königsdorfer und [illegible]chieg, wichtige Dienste. Die unten [illegible]gegebene Quelle berichtet noch wört[illegible], wie folgt: „Steinberger ver[illegible]rtigte unter Anderem dem Alexander [illegible]on Humbold (sic) ein Instrument, [illegible]das reine Meerwasser, von dem saueren [illegible]schieden, aus der Tiefe zu erhalten; [illegible]nd dem (am 14. Februar 1820 ermor[illegible]deten) Herzoge von Berry während [illegible]seiner Anwesenheit im Jahre 1799 zu Salzburg eine Maschine, mittelst wel[illegible]cher derselbe seine in den Königs- oder Bartholomäussee in Berchtesgaden ge[illegible]fallene kostbare englische Flinte wieder [illegible]erhielt." Ueber letztere Maschine ist es schwer, sich ein klares Bild zu machen. Steinberger's Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1821 lebte er noch, damals bereits 70 Jahre alt, in dem für arme und gebrechliche Leute von dem Erzbischofe Friedrich III. von Leibnitz (gest. 1338) im Jahre 1327 gestifteten Bürgerspitale zu Salzburg.

Villwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 230 — Zur salzburgischen Biographik (Salzburg 1872, Lex.-12°.) S. 92.

Als **Stephan** Steinberger, gegenwärtig Kapuziner, ist als Bergsteiger berühmt und als der erste Ersteiger der Königsspitze, wie die höchste Spitze des Ortlers heißt, bekannt. Stephan studirte in den Fünfziger-Jahren zu Innsbruck die Theologie, trat darauf in den Orden der Kapuziner und befand sich um die Mitte der Sechziger-Jahre als Pater Corbinian im Kapuzinerkloster zu Burghausen in Bayern. Erstaunliches leistete Steinberger als Bergsteiger; so erstieg er im Jahre 1854 in zehn Stunden den Großglockner und kam in weiteren fünf Stunden (Alles an einem Tage) nach Heiligenblut zurück. Im Jahre 1861 erstieg er von Prevalta aus den Groß- und Klein-Venediger, hin und zurück in dreizehn Stunden, im Jahre 1862 von Zermat aus den Monte Rosa. In dem Werke „Das neue Hausbuch für christliche Unterhaltung" beschreibt Pater Corbinian seine Ersteigung der Königsspitze unter dem Pseudonym „Traunius", welcher auf seine österreichische Herkunft hinzudeuten scheint. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XX. Jahrgang (1865), Nr. 80, im ersten Artikel].

Steinböck, Karl (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1795). S. erhielt an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung und trat in der Jahres-Ausstellung 1816 bei St. Anna zum ersten Male mit seinen Landschaftsbildern vor das Publicum. Bis zum Jahre 1828 beschickte der Künstler diese Jahres-Ausstellungen; von da ab begegnete man seinen Arbeiten in denselben nicht mehr. Er war aber im Jahre 1842 noch künstlerisch thätig, wie aus den Illustrationen erhellt, welche er im genannten Jahre im Vereine mit Blasius Höfel und Anderen zu dem Werke von Ladislaus Pyrker: „Bilder aus dem neuen heiligen Bunde und Legenden" (Wien 1841 u. f., 4°.) geliefert hat. Seine Bilder in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste waren durchgehends landschaftliche Oelgemälde, und stellten dar: Im Jahre 1816: „Ansicht der Wrinzierlbrücke bei Gratz"; — „Ansicht der steinernen Brücke über die Wien vor dem Kärnthner-Thore"; — „Landschaft in der Morgendämmerung"; — 1820: „Ideale Landschaft mit Gehölz"; — „Der Ausgang eines Waldes"; — „Gegend bei Reichenau"; — „Die Ruine Johannstein am Sparbach"; — „Weg im Walde". Ideale Landschaft; — „Die Veste Liechtenstein". Nach der Natur skizzirt; — „Waldgegend". Nach der Natur; — „Der Eingang eines Waldes"; — 1822: „Das Denkmal im Walde"; — „An-

sicht bei Döbling"; — 1824: „Die Viehtränke im Walde"; — „Landschaft mit einem kleinen Wasserfalle"; — „Landschaft mit einem Hohlwege"; — „Der junge Wald"; — „Landschaft bei Sonnenuntergang"; — 1828: „Zwei ideale Landschaften"; — „Ansicht des Teiches bei dem Schlosse Liechtenstein nächst Mödling". Steinböck's Landschaften, meist mit Figuren und Thieren staffirt, zeichneten sich durch Wahrheit der Darstellung und Freiheit in der Behandlung aus. Auch den von seiner Hand ausgeführten Zeichnungen wird schöne und sorgfältige Ausführung nachgerühmt. Ueber drei andere Künstler des Namens Steinböck, vielleicht Söhne oder doch nahe Verwandte des obigen, vergleiche die Quellen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 278. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1820, 1822, 1824 und 1828.

1. Ein **Georg** Steinböck (auch erscheint er als Steinbock) ist als Medailleur bekannt. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1845 in Wien war von ihm zu sehen: eine erhaben in Stahl geschnittene „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters", über welches Stahlbasrelief Dr. Melly bei Besprechung der Kunstausstellung im Jahre 1845 in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" (S. 595) nicht eben mit Schonung berichtet und diese „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters, ihn bittend, Jungfrau bleiben zu dürfen" als eine „unbegreifliche Leistung" bezeichnet, da eine solche Kunstaufgabe gewiß über alle Grenzen des Darstellbaren hinausgeht. Die Ausstellung des nächsten Jahres (1847) brachte von seiner Hand die Stanze zu einer Medaille: „Kassandra wird von Ajax geraubt". Nach einem Zeitraume von zwölf Jahren stellte der Künstler eine Medaille auf Haydn's Oratorium „Die Schöpfung" aus, welche mit 150 fl. bewerthet war. Ueber weitere Arbeiten desselben ist nichts bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. der bildenden Künste bei St. Anna (8°.) 1845 und 1858.] — 2. es über einen anderen Medailleur, Steinböck, zu berichten, welche Jahre 1836 ausstellte und noch 1870 in der zweiten großen inter Kunstausstellung in Wien mit sein vertreten war. Bei St. Anna hat gestellt im Jahre 1836: „Porträt ben", in Wachs bossirt; — 1837 engel", Bleistiftzeichnung; — „Die Gypsabdruck; — „Medaille zur Sr. Majestät des Kaisers Ferd als König von Italien", in Wac — 1838: „Pandora entflieht der U in Wachs bossirt; — „Die Krönu Ferdinands I. als König von in Wachs bossirt; — 1841: „Der W Wanderer nach seinem geistigen u schen Wesen", Federzeichnung; Lebens Ernst und Heiterkeit", Feder — 1846: „Bildnis Ihrer Majestät serin Mutter"; — 1847: „Bronze auf die Enthüllung des neuen Alta italienischen Kirche"; — 1848: „ mit acht allegorischen Figuren, n wirkenden Abtheilungen des niederö schen Gewerbevereines darstellen, a del, landwirthschaftliche und mon Gewerbe, Mechanik, Physik, Chem kunst, gewerbliche Zeichnung, D Weberei. Nach Zeichnungen von Ka ner und Joseph Führich". Der K unter Beihilfe von Oswald St und Joseph Wandrack von Josep in Silber ausgeführt und vom n reichischen Gewerbevereine dem desselben, Ferdinand Grafen Col Mansfeld, an seinem Geburtst ehrt. In der dritten allgemeinen Kunstausstellung in Wien im S 1868: „Medaille in Stahl". — In ten großen internationalen Kunsta in Wien im April 1870: „Ein Gy daillen nach den Originalen im ga Wege erzeugt"; — „Gypsmodell Medaille für die Handels- und kammer"; — „Porträt des Histori Karl Rahl"; — „Medaille zur G legung des Künstlerhauses in Wi „Drei Porträt-Gypsabgüsse in S schnitten"; — „Darstellungen aus schichte des alten Testaments", Aqu nungen für in Metall auszuführend

heller. — In den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses im Jahre 1870: „Madonna" (80 fl.) und „Christus" (80 fl.). Aus dem diesen beiden plastischen Werken im Kataloge der Weihnachts-Ausstellung der Genossenschaft der bildenden Künstler in Wien December 1870 dem Namen des Künstlers vorangesetzten Kreuzzeichen (†) entnehmen wir, daß derselbe bereits gestorben ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1836, 1837, 1838, 1841, 1846, 1847 und 1848.] — 3. Ein **Thomas** Steinbeck — er schreibt sich nicht wie die Vorangehenden mit ö, sondern einfach mit e — war 1705 geboren, arbeitete als Miniaturmaler in Wien und starb daselbst im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren, am 22 Juni 1752. Die Verschiedenheit der Schreibweise Steinbeck und Steinböck will bei der darin herrschenden Willkür eben nicht viel sagen. Vielleicht war der 1795 geborene Maler Karl Steinböck ein Enkel dieses Thomas, und die beiden Medailleurs Georg und Oswald Söhne des Karl und somit Urenkel des Miniaturmalers Thomas.

Steinbüchel von Rheinwall, Anton (Alterthumsforscher, geb. zu Krems in Niederösterreich 4. December 1790). Ein Sohn des 1835 verstorbenen k. k. Feldstabsarztes Jacob Steinbüchel von Rheinwall. Ueber die Familie vergleiche das Nähere auf S. 55 in den Quellen. Seine früheren Knabenjahre verlebte S. zu Pilgram in Böhmen, der Heimat seiner Mutter, während der Vater als Regiments-, später als Feldstabsarzt den österreichischen Heeren auf ihren Feldzügen folgte. Die Schulen besuchte S. in Pilgram, dann in Prag und zu Czernowitz in der Bukowina, seit 1805 aber in Wien, wo er die philosophischen Studien beendete. Sein Weg führte ihn täglich über den Augustinergang, und so wurde bald das Verlangen, die Schätze des daselbst befindlichen Antikencabinets zu sehen, in ihm rege. Aber nur Hörern des zweiten Jahrganges der philosophischen Studien war der Zutritt zu den Vorträgen über Münz- und Alterthumskunde, die dort gehalten wurden, gestattet, und so hätte S. noch einige Zeit sich gedulden müssen. Als in dieser Zeit der Director des Cabinets Abbé Neumann [Band XX, S. 263] erkrankte, und durch seinen zweiten Adjuncten Gruber supplirt wurde, faßte dieser Wohlwollen für S., dem es gelungen war, sich ihm zu nähern, und der ihn nach Neumann's Genesung diesem aufs wärmste empfahl. Neumann, selbst ein Kremser, nahm sich nun seines jungen Landsmannes herzlich an, und bedeutete ihm, daß er, wenn er die Alterthumskunde mit Erfolg betreiben wolle, zuerst die griechische Sprache erlernen müsse, gab ihm selbst Unterricht in derselben, übernahm auch die Leitung seiner übrigen Studien und begann zur Uebung mit ihm einen griechischen Briefwechsel. Wenn nun Steinbüchel an diese Beweise des Wohlwollens von Seite Neumann's größere Hoffnungen knüpfte, so schienen dieselben sich durchaus nicht zu verwirklichen, vielmehr gab sich eine entgegengesetzte Wirkung kund, indem Neumann bei seinen Prüfungen gegen S. eine größere Strenge übte. Als aber S. nach der letzten Prüfung sein Zeugniß bei Neumann abholte, trat ihm der ehrwürdige Greis mit folgenden Worten entgegen: „Ich bin alt, mein erster Adjunct Schreiber noch älter, Gruber ist zwar jünger, aber kränklich; ich fühle mich verpflichtet, für Nachwuchs zu sorgen, und werde Sie zum Praktikanten bei dem Antikencabinet Sr. Majestät dem Kaiser vorschlagen." Nun erkannte S. Neumann's ganzes Wohlwollen, auch die Ursache der größeren Strenge. Am 19. Jänner 1809 erfolgte

S.'s Ernennung. Steinbüchel war nun in seinem Elemente, und der Eifer, den er in seiner neuen Stellung entwickelte, gewann ihm vollends die Zuneigung des alten Neumann, und in solchem Grade, daß nach Gruber's bald (1811) erfolgtem Ableben alle Anfragen, welche der hierarchischen Ordnung gemäß zur Erledigung dem älteren Adjuncten zuzutheilen waren, nun Steinbüchel zugewiesen wurden. Unter Neumann's unmittelbarer Leitung, welche er noch mehrere Jahre genoß, da Neumann erst 1816 starb, erweiterte Steinbüchel seine Kenntnisse und vervollkommnete seine Sicherheit in den für seinen Dienst so wichtigen Unterschieden der echten von falschen Kunstgegenständen, im Ordnen verworrener Massen und systematischen Aufstellen derselben. Kurz vor Neumann's, am 15. April 1816, erfolgten Ableben wurde Steinbüchel, der schon am 21. Februar 1811 zweiter Adjunct geworden, am 12. März 1816 zum ersten Custos und Directions-Adjuncten befördert; auch war er damals bereits der älteste Beamte des k. k. Institutes, der nun die Ankäufe für dasselbe zu besorgen und die öfteren Anfragen, namentlich von Seite des Hofes in Bezug archäologischer Werthgegenstände, zu beantworten hatte; auch hatte er, als noch Neumann lebte, für denselben die Vorträge an der Hochschule übernommen. Mit ah. Entschließung vom 18. Juli 1817 wurde Steinbüchel Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität. Im Frühlinge 1818 bereiste er zeitweise im engsten Gefolge des Kaisers, der damals seine Reise nach Dalmatien unternahm, dieses wenigst gekannte Land der Monarchie. Während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Spalatro hat er die dortige Umgebung und die b nachbarten Gebirge durchstreift, un seine Nachforschungen waren von meh reren Entdeckungen belohnt worden. So hatte er u. A. die alte Bergfeste An derium auf den Höhen über Salona, welche den Zugang dazu, wie jetzt Klissa, beschützte, aufgefunden. Ueber Venedig, Florenz, Livorno, Mailand und München kehrte er nach Wien zurück und erstattete dem Kaiser persönlich Bericht über das Ergebniß seiner Reise durch Dalmatien. Am 17. Jänner 1819 wurde Steinbüchel zum Director des Münz- und Antiken-Cabinets und der k. k. Ambraser-Sammlung ernannt. Als im Herbst 1819 der kaiserliche Hof das südliche Italien besuchte, befand sich S. wieder im Gefolge des Monarchen, kam mit demselben nach Rom und Neapel, wo er mit den bedeutendsten Männern der Wissenschaft und Kennern seines Faches, für welches ebenda die reichste Ausbeute vorlag, in persönlichen Verkehr trat. Dann, nachdem der kaiserliche Hof bereits die Rückreise angetreten, unternahm Steinbüchel auf Staatskosten und von dem trefflichen Zeichner und Kupferstecher Thomas Benedetti [Bd. I, S. 268] begleitet die Reise nach Sicilien, worauf er noch Calabrien durchforschte und über Turin nach Wien zurückkehrte. Als Ergebniß dieser Reise bewahrt das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet von Benedetti's Hand sechs Hefte mit Zeichnungen von Monumenten, Figuren, Büsten, Wandgemälden und an Ort und Stelle aufgenommenen Volksscenen. Im Jahre 1821 reiste S. in Gemeinschaft mit dem Maler und Kupferstecher des Münz- und Antiken-Cabinets Peter Fendi [Band IV S. 173] nach Venedig und Oberitalie

und dann nach Salzburg, um die Ausgrabung und Versendung des dort aufgefundenen großen Mosaikbodens mit der Darstellung des Theseus und der Ariadne nach Wien persönlich zu überwachen, was ihm auch, nachdem es einer Commission der Münchener Akademie, Thiersch an der Spitze, mißlungen, vollkommen gelang. Der erwähnte Mosaikboden kam 1834 nach Larenburg. Auch diese Reise war von einer bedeutenden künstlerischen Ausbeute Fendi's begleitet, dessen ansehnliche Menge von Zeichnungen verschiedener Alterthümer sich gleichfalls im Besitze des k. k. Antiken-Cabinets befindet. In der Folge machte Steinbüchel noch mehrere Reisen zu archäologischen Zwecken; so in den Jahren 1825 und 1828 nach Deutschland, im Herbst 1826 nach Paris und London, von allen mit mehr oder weniger Ausbeute für das seiner Leitung anvertraute Cabinet heimkehrend, oder sonst im Interesse seiner Wissenschaft thätig. So seien von seinen bedeutenderen Ankäufen erwähnt: Die Tiepoli'sche Sammlung, Theile der Cousinery'schen und Rollin'schen Cabinete, dann eine ansehnliche Zahl einzelner Bronzen, Pasten und Gemmen. Auch für die Schonung und Erhaltung alter Monumente, besonders der Inschriften, war er sorgsam bedacht. Andere Verdienste erwarb er sich durch Sichtung und Bestimmung verschiedener Münzen-Sammlungen, so jener in Lemberg und der Wellraff'schen in Köln. Auch schriftstellerisch thätig war Steinbüchel in seinem Fache; so erschienen von ihm selbständig folgende Werke: „Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer. Mit 2 KK." (Wien 1826, Heubner, 12°.); — „*Scarabées égyptiens figurés de Musée des antiques de S. M. l'Empereur*" (Wien 1826, gr. 4°, mit KK.); — „Abriss der Alterthumskunde" (Wien 1829, Heubner, gr. 8°.); — „Grosser antiquarischer Atlas oder Abbildung der vorzüglichsten Denkmäler der alten Welt, zu einer wissenschaftlichen Begründung der Alterthumskunde. Nach den Vorträgen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet zu Wien". I. Abtheilung. Gebäude der Alten und deren Bestimmung, 8 Hefte mit 51 (ziemlich schlecht ausgeführten) Steintafeln und ½ Bog. Text (Wien 1833, Trentsensky und Vieweg, gr. Fol.); — „Die Becker'schen falschen Münzstempel in ausführlichen Verzeichnissen. Für Sammler und Freunde der Münzwissenschaft. Mit einer Einleitung über Münzkunde überhaupt" (Wien 1836, Volke, gr. 8°.); — „Neueste Dampfschifffahrt von Wien nach Trapezunt, oder die grosse Donaustrasse zu einem der reichen Sitze des asiatischen Welthandels" (Wien 1838, Gerold, gr. 8°.); — „Der Fall Venedigs in den Märztagen und die Lage Italiens zu Oesterreich" (Wien 1848, Volke, gr. 8°.). Auch gab er heraus des Heräus [Bd. VIII, S. 320] „Thesaurus numismatum recentiorum" mit deutscher Vorrede und einem kurzen, die Tafeln begleitenden Texte, unter dem Titel: „Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhunderte, in einer Folgereihe von Schaumünzen zusammengestellt" (Wien 1828, Heubner, 63 Taf. in Fol. max.); — die „Additamenta ad Eckhelii, doctrinam nummorum" (Wien 18..). und des Abbé Neumann „Notices sur les Médaillons Romains en or du Musée impérial et royal de Vienne. Trouvés en Hongrie dans les années 1797 et 1805" (Wien 1826 [Heubner], gr. 4°., mit 4 KK. und 4 Vign.) Einzelne Aufsätze brachten auch die Wiener Zeitschriften, wie die Wiener Jahrbücher

der Literatur u. a. seine Erklärung einer Vase mit dem Bilde der Sappho und des Alcäus; seine Forschungen über die Contorniaten u. m. Mehrere Akademien und gelehrte Gesellschaften, so jene von Rom, Neapel, Cambridge, die Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, die „Academia Florimontona di Monteleone" u. a., nahmen Steinbüchel unter ihre Mitglieder auf. Mit ah. Entschließung vom 10. Mai 1840 trat Steinbüchel in den Ruhestand über, den er bis zum Jahre 1848 meist in Venedig, von da ab theils in Gratz, theils in Triest verlebte. Steinbüchel, der gegenwärtig 87 Jahre zählt, muß noch am Leben sein, da er im zweiten Jahrgange des „Genealogischen Taschenbuchs der Ritter- und Adelsgeschlechter. 1877" (Brünn, Buschak und Irrgang, 12°.) noch als lebend angeführt erscheint.

Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert u. s. w. (Wien 1858, Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 44. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 138

Zur Genealogie der Familie Steinbüchel von Rheinwall. Die Steinbüchel stammen aus den Rheinlanden und ein **Paul** Steinbüchel lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Köln am Rhein und war mit Margaretha von Kreutzberg vermält. Aus dieser Ehe pflanzte **Theodor** mit Katharina geborenen Bahnens den Stamm fort. Ein Sohn dieser Ehe war **Peter Andreas**; dieser mit Maria Magdalena Noelheid geborenen Merken vermält, hatte den Sohn **Jacob** (geb. 1756 zu Köln am Rhein, gest. zu Wien 1835). Jacob war Doctor der Medicin, hatte sich in den Feldzügen 1789—1815 als Feldarzt ausgezeichnet, wurde Feld-Stabsarzt und als solcher in Würdigung seiner in denselben erworbenen Verdienste von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. 12. Februar 1823 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate „von Rheinwall" erhoben. Aus seiner Ehe mit Franziska geborenen Konwirzka stammt unser Archäolog und Director des kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinets **Anton** Steinbüchel von Rheinwall, dessen Biographie S. 53 mitgetheilt wurde und der sich im Jahre 1828 mit seiner Cousine Cäcilie geborenen Steinbüchel vermält hatte. Aus dieser Ehe ist ein Sohn **Justin** (geb. 1829) vorhanden. Dieser ist zur Zeit k. k. Finanzrath an der küstenländischen Finanz-Procuratur zu Triest und seit 1864 mit Mathilde, Tochter des k. k. Obersten a. D. Franz Födran Ritter von Födronsberg (geb. 26. December 1844) vermält. Die Kinder dieser Ehe sind: **Richard** (geb. 1865) und **Melanie** (geb. 1868).

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Blau eine goldene Kugel; 2 und 3 auf offenem Meere ein aus dem Schildesrande hervorkommender Theil eines Schiffes, darüber ein goldener Stern. Auf dem Schilde erhebt sich ein goldgekrönter Helm, auf dessen Krone einem schwarzen offenen Fluge die goldene Kugel von 1 und 4 eingestellt ist. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

Steinburg, Karl von (Königsrichter des Repser Stuhles in Siebenbürgen, geb. zu Reps 5. August 1748, gest. ebd. 17. November 1806). Sein Vater, Ephraim Pildner (gest. 17. April 1768), bekleidete in den Jahren 1737—1761 das Repser Königsrichteramt und wurde von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1747 mit dem Prädicate von Steinburg in den Adelstand erhoben. Sein Sohn Karl trat nach beendeten Studien bei der kön. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely im Jahre 1768 in die Gerichtspraxis, wo er drei Jahre verblieb, worauf er sich nach Wien begab, dort seine Studien fortsetzte, und von seinem Großonkel Samuel Freiherrn von Bruckenthal [Bd. II, S. 168], damaligem siebenbürgischen Kanzler, in die Präsidialkanzlei aufgenommen wurde. Nach verschiedenen Dienstleistungen als Stuhlsnotar, Allodial-Perceptor, Steuereinnehmer u. s. w. in seinem Vater-

nde wurde er 1787 zum Secretär
der Klausenburger Districtualtafel
nannt, und als im Jahre 1790 die
te Verfassung wieder hergestellt wurde,
m Bürgermeister in Reps berufen. Im
ahre 1793 wurde er auch noch Kö-
igsrichter des Repser Stuhles, aus
beiden Stellungen aber am 13. Juli
1798 gleich anderen tadellosen sieben-
bürgischen Beamten entlassen, ohne daß
ihm und den übrigen die Gründe die-
ses gewaltthätigen Verfahrens bekannt
gegeben worden wären. Sieben Jahre
blieb er ohne Amt, bis es seinen wieder-
holten Vorstellungen gegen solch unbe-
gründetes und rechtswidriges Vorgehen
gelang, seine Wiedereinsetzung in das
vorige Amt zu erwirken, welche auch
am 15. April 1805 erfolgte. Doch die
erlittenen Kränkungen und anderes Un-
gemach hatten seine Körperkräfte ge-
brochen, und schon im folgenden Jahre
starb er im Alter von 59 Jahren. In
seinem Nachlasse fanden sich u. a. fol-
gende handschriftliche Arbeiten: „Ueber-
sicht der Verfassung des Repser Stuhles,
sowohl in älteren als neueren Zeiten"; —
— „Uebersicht der verschiedenen Contri-
butionsmethoden in Siebenbürgen"; —
„Von den Zünften in der siebenbürgisch-
sächsischen Nation"; — „Von den Wah-
len und dem Nepotismus"; — „De
quatuor receptis religionibus in Trans-
sylvania"; — „Von der Beschaffenheit
der Wallachen sowohl auf dem säch-
sischen Nationalgrund, als in den Krei-
sen anderer Nationen"; — „Verzeichniß
der Oberhäupter Siebenbürgens"; —
„Die Privatrechte der Sachsen in Sie-
benbürgen"; davon ist auch eine, in
lateinischer Sprache verfaßte Handschrift
„Jura Saxonum privata" vorhanden.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, von Hochmeister, kl 8°.) Bd. IV (1813), S. 239–246). — Siebenbürgische Denkblätter Bd. I, S. 170, 185 und 373; Bd. II, S. 134.

Ein **Johann Gottlieb** Steinburg (geb. 1788) lebte als Blumenmaler in Prag, wo er auch im Alter von 57 Jahren am 13. Juni 1845 gestorben ist.

Steindachner, Franz (Naturforscher, geb. am 11. November 1834). Meine Bemühungen, über den Lebens- und Bildungsgang dieses Naturforschers authentische Angaben zu erlangen, blieben erfolglos. Er studirte allem Anscheine nach an der Wiener Hochschule die Naturwissenschaften, und verlegte sich unter Rudolph Kner's unmittelbarer Leitung mit besonderer Vorliebe auf das Studium der Fische, über welche bisher aus seiner Feder eine Reihe der eindringlichsten Forschungen, und sämmtlich in den Schriften der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften math.-naturwiss. Classe abgedruckt, geflossen ist. Er erlangte auch das Doctorat der Philosophie; trat nach beendeten Studien bei dem k. k. zoologischen Hof-Cabinet ein, und ist an demselben, nach stufenweiser Vorrückung in die Stellen eines Assistenten und Custos, gegenwärtig als Director angestellt, nachdem er in letztere nach Ludwig Redtenbacher's am 8. Februar 1875 erfolgtem Tode berufen wurde. Im Interesse seiner Wissenschaft hat Steindachner im Auftrage und mit Unterstützung seiner Behörde, des k. k. Oberstkämmerer-Amtes, und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wiederholt größere wissenschaftliche Reisen unternommen. So bereits als Assistent im Mai 1864 nach der pyrenäischen Halbinsel, um die dortige Fischfauna zu erforschen. Bis dahin kannte man von den meisten Ländern Europas die in den Flüssen und Strö-

men im Süßwasser vorkommenden Fische, nur die europäische Türkei und Spanien machten hievon eine Ausnahme. Groß und zahlreich sind die Flüsse, welche Spanien dem mittelländischen Meere und dem atlantischen Ocean zusendet; aber nur wenige Arten von den in diesen Flüssen lebenden Fischen waren bis dahin wissenschaftlich bekannt, und die Fischsammlung des k. k. zoologischen Hof-Cabinets, eine der reichsten, die es gibt, war gerade in dieser Richtung sehr schwach bestellt. Um also diese Lücke auszufüllen, wurde Steindachner auf Reisen geschickt. Er ging über Genua, Marseille, Barcelona nach Saragossa an den Ebro, von dort nach Bilbao, Santander, Oviedo, darauf nach dem Süden über Leon, Benavente, Orense und Pontevedra, wo er die Quellengebiete der Minho und Duero durchforschte. Nachdem er noch die Buchten bei Cadix und Gibraltar in ichthyologischer Hinsicht erforscht, erbat er sich, da die benachbarte afrikanische Küste auch eine schöne Ausbeute versprach, Verlängerung des Urlaubes, die ihm auch gewährt wurde; und nun ging er auf eigene Kosten nach Tanger, Mogador, Teneriffa und Gran Canaria, und sammelte innerhalb drei Wochen an der Küste Teneriffas allein über 130 Arten in 2500 Exemplaren, von denen 30 für die Fauna der canarischen Inseln, 100 für das kaiserliche Museum neu waren. Nach seiner Rückkehr von der afrikanischen Küste legte S. höchst werthvolle kostspielige Sammlungen von Salmoniden in Madrid, Irun, Lyon, Genf, Luzern und Zürich an. Nun rüstete er sich zur Heimkehr. Am 11. Mai 1864 hatte Steindachner seine Reise angetreten, am 5. Juni 1865 war er nach Wien zurückgekehrt. Die Ausbeute war eine großartige; in 18 Sendunge betrug sie 37 Kisten mit einer Stückzah von mehr denn 10.000 Fischen und Re tilien, darin nicht inbegriffen die Land- und Süßwasserconchilien, Orthopteren, Crustaceen, Ostreiden u. s. w. Ein zweite wissenschaftliche Reise unternahm der Gelehrte im Herbst 1868, und di ses Mal nach Senegal, diesem Eldorado aller Naturforscher, wo sowohl Botaniker als Zoologen eine ungeheuere Ausbeute für ihre Zwecke finden, und der Wissenschaft Gelegenheit geboten ist, immer noch neue Eroberungen zu machen. Aber der Erfolg dieser Reise war ein minder günstiger. In Folge großer und anhaltender Regengüsse war der Senegal ausgetreten und hatte die ganze Umgebung auf die Breite von etwa fünf Meilen unter Wasser gesetzt. Und in Folge dieser nassen Witterung war S. vom Fieber ergriffen und ihm von den Aerzten gerathen worden, wenn er sein Leben retten wolle, sofort nach Europa zurückzukehren. Und so war Steindachner nach einem Aufenthalte von kaum sechs Monaten mit einem französischen Handelsschiffe nach Bordeaux gesegelt, und über Frankreich nach Wien ohne eben bemerkliche wissenschaftliche Ausbeute zurückgekehrt. Während seiner Abwesenheit war er an Heckel's Stelle vom Assistenten zum Custos am k. k. Hof-Cabinet vorgerückt, hatte aber bei seiner Rückkehr eine Zuschrift von dem bekannten Naturforscher Agassiz in Boston angetroffen, welcher ihm die Berufung an die dortige Universität mit der Zusicherung eines Gehaltes jährlicher 2000 Dollars ankündete. Steindachner hatte diesen Ruf nicht unbedingt angenommen, sondern sich zur Prüfung der dortigen Verhältnisse von seiner Hofstelle einen zweijährigen Ur-

ıbeten, welcher ihm auch bewilligt
. Da die Verhältnisse jenseits des
s dem Gelehrten nicht völlig ent-
en haben mögen, war er nach
ɔa und auf seinen früheren Posten
gekehrt. Steindachner's Ver-
: um die von ihm gepflegte Wissen-
wurden höchsten Ortes, wie in
ten Kreisen, wiederholt gewürdigt.
ıs 1867 wurde ihm von Seiner
stät das Ritterkreuz des Franz Jo-
Ordens verliehen. Am 29. Juni
wählte ihn die kaiserliche Aka-
der Wissenschaften zum correspon-
den Mitgliede und am 20. Juni
wurde er zum wirklichen Mitgliede
nt. Außerdem ist Steindachner
pondirendes auswärtiges Mitglied
laturwissenschaftlichen Akademie zu
Francisco in Californien, der kö-
ben Akademie zu Lissabon, der Leo-
nisch-Carolinischen Akademie, der
té d'Acclimatisation zu Paris und
ologisch-botanischen Gesellschaft in
. Wie schon oben bemerkt worden,
r seine wissenschaftlichen Arbeiten
n Schriften der kaiserlichen Aka-
der Wissenschaften niedergelegt.
olgt hier eine Uebersicht der bisher
nenen.

achter's schriftstellerische Arbeiten. In „Schriften der kaiserlichen Aka-ie der Wissenschaften" in Wien, in den „Sitzungsberichten und nkschriften der mathematisch-turwissenschaftlichen Classe": itrage zur Kenntniß der fossilen Fisch-a Oesterreichs"; mit sieben Tafeln: ber einige fossile Fische des Wiener ens" [Bd. XXXVII, S. 673—705]; zweite Folge mit 3 Tafeln: 1) „Ueber neuen Vomer-ähnlichen Fisch von en am Karst"; 2) „Ueber eine fossile ala von Szaadat in Siebenbürgen"; Ueber fossile Fische von Pod Sujed bei m" [Bd. XXXVII, S. 121 und Band VIII, S. 763—788]; — dritte Folge mit 3 Tafeln: 1) „Ueber einige fossile Fische des Wiener Beckens"; 2) „Ueber einen fossilen Lophobranchier von Radoboj in Croatien" [Bd. XL, S. 271 und 555 bis 572]; — „Neue Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs", in Gemeinschaft mit Rud. Kner [Bd. XLI, S. 333]; — „Beiträge zur Kenntniß der Gobioiden. Mit 1 Tafel" [Bd. XLI, S. 674 und Band XLII, S. 283—292]; — „Beiträge zur Kenntniß der fossilen Fische Oesterreichs"; vierte Folge mit 3 Tafeln: 1) „Ueber einen fossilen Holocentriden von der Insel Lesina in Dalmatien: Beryx Lesinensis nov. spec."; 2) „Ueber einen fossilen Fisch von Monte Bolca: Calamostoma bolcensis n. sp. Steind."; — „Ueber einige fossile Fische von Sagor"; — *a)* „Clupea Sagorensis"; — *b)* „Clupea alta nov. sp. Steind."; — *c)* „Morrhua Szagadatensis n. sp."; — *d)* „Ueber eine fossile Labrax-Art aus Griechenland: Labrax Heckelii n. sp Steind." [Bd. XLVII, 1. Abthlg., S. 126 und 138—142]; — „Ueber eine neue Epicrates-Art aus Columbien" [Bd. XLVII, 1. Abthlg., S. 271; 2. Abthlg., S. 313; Denkschriften, Bd. XXII, 2. Abthlg., S. 89 bis 93]; — „Beiträge zur Kenntniß der Chromiden Mexicos und Central-Amerikas" [Sitzungsber., Bd. XLVIII, 2. Abthlg., S. 102; 2. Abthlg., S. 108; Denkschriften, Bd. XXIII, 2. Abthlg., S. 57—74]; — „Beiträge zur Kenntniß der I. Sciaenoiden Brasiliens und der II. Cyprinodonten Mexicos. Mit 4 Tafeln"; — I. *a)* „Diplolepis squamosissimus mihi"; — *b)* „Pachypops fureraeus m."; — *c)* „P. trililis"; — *d)* „Pachyurus Natteri n. sp."; — *e)* „Corvina trispinosa"; — II. *a)* „Poeciliodes bimaculatus n. sp."; — *b)* „Poecilia Mexicana"; — *c)* P. thermalis n. sp."; — *d)* „Xiphophorus Helleri Heckel. Nachtrag. Fundulus micropus n. sp." [Band XLVIII, 1. Abthlg., S. 115 und 162 bis 185]; — „Ueber einige neue Batrachier aus den Sammlungen des Wiener Museums. Mit 1 Tafel"; — *a)* „Pleurodema elegans n. sp."; — *b)* „Eupemphix n. g."; — *c)* „Kakophrynus" [Bd. XLVIII, 1. Abthlg., S. 115 und 186—192]; — „Ueber eine neue Aiburnus-Art aus Syrien" [ebd., 1. Abthlg., S. 115, 193 und 194]; — „Ichthyologische Notizen. I. Mit 2 Tafeln"; — *a)* „Centropomus affinis nov. sp."; — *b)* „Heterognathodon Petersii n. sp."; — *c)* „Cor-

vina microps Steind."; — *d)* „Pachypops biloba Steind."; — *e)* „Pempheris Schomburgkii Müll. Trosch. n. sp.?" — *f)* „Platyglossus (Leplojulis) dubius n. sp."; — *g)* „Mugil Güntheri n. sp."; — „Pimelodus altipinnis n. sp." [Bd XLIX, 1. Abthlg., S. 198 und 200—214]; — „Vorläufiger Bericht über die an der Ostküste Teneriffa's bei Santa Cruz gesammelten Fische" [Bd. LI, 1. Abthlg., S. 396 und 398—404]; — „Ichthyologischer Bericht über eine neue nach Spanien und Portugal unternommene Reise"; — I. „Zur Fischfauna des Albufera-See's bei Valencia in Spanien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1 Abthlg., S. 477 und 483 bis 491]; — „Ueber die Fische des Ebro und der Flüsse bei Bilbao"; — „Ueber eine kleine Sammlung von Fischen aus dem Flusse Tet bei Perpignan" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 145 und 198—205]; — II. „Ueber die Fische des Tajo (port. Tejo), Duero (port. Douro), Miño (port. Minho), aus deren Nebenflüssen und aus dem Jucar bei Cuença. Mit 6 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 287; Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 6—27]; — III. „Zur Flußfischfauna des südlichen Theiles von Spanien und Portugal. Mit 3 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 312; Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 261—272]; — IV. „Uebersicht der Meeresfische an den Küsten Spaniens und Portugals. Mit 9 Tafeln" [Bd. LVI, 1. Abthlg., S. 600 und 603—708]; — V. erste Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 351—424]; — VI. zweite Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Band LVII, 1. Abthlg., S. 553 und 667—739]; „Ichthyologische Notizen. II. Zur Flußfischfauna von Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1. Abthlg., S. 591 und 594—599]; — III. „Ueber einige neue Fischarten aus Südamerika. Mit 2 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abtheilung, S. 206 und 208—214]; — IV. mit 6 Tafeln: 1) „Ueber einige Meeresfische aus der Umgebung von Monrovia in West-Afrika"; — 2) „Ueber einige Fische von Sutinam und Merico"; — 3) „Ueber eine neue Gattung und Art der Gruppe, Trypauchenina (fam. Gobioidei); — 4) „Ueber eine neue Ctenolabrus-Art aus Brasilien"; — 5) „Ueber zwei Glyptosternum-Arten aus Simla" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 329 und 517—536]; — V. mit 3 Tafeln: 1) „Ueber eine neue Plecostomus-Art aus Brasilien"; — 2) „Ueber einige Fisch-

arten aus der Amurmündung"; — 3
eine neue Pseudorhombus-
den Chinchas-Inseln"; — 4) „Ueber
Scopelus- und Monacanth
aus China"; — 5) „Ueber eine
broiden(?)-Gattung"; — 6)
eine neue Gobius-Art von den
nen" [Bd. LV, 1. Abthlg., S.
701—717]; — VI. mit 3 Tafeln:
eine Sammlung von Fischen vom
in Australien"; — 2) „Zur Fischfa
Port Jackson"; — 3) „Ueber eini
arten aus dem La Plata-Stro
4) „Labrichthys gymnogenis Gün
5) „Ueber Corvina (Amblodon)
Gir. n. sp."; — 6) „Ueber ein
oder seltene Fischarten von Westin
Surinam"; — 7) „Haplochilus (
rubropunctatus n. sp."; — „Ueb
Cyprinoiden aus Ostindien" [B
1. Abthlg., S. 304 und 307—3
VII. mit 5 Tafeln [Bd. LVII, 1
S. 948 und 965—1008]; — V
7 Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg., S.
120—139]; — IX. mit 8 Tafeln:
eine Sammlung von Süßwasserfis
der Umgegend von Montevideo"; —
eine neue Gattung und Art der Cy
den aus China"; — 3) „Ueber ein
und seltene Arten von Mazatlan, La
Santos"; — 4) „Ueber zwei neue
cephaliden von der Küste Peru's
LX, 1. Abthlg., S. 166 und 290—
X. mit 5 Tafeln: 1) „Gasterosteu
tius Lin."; — 2) „Parapriacanth
sonneti n. sp."; — 3) „Mulloides
tatus"; — 4) „Pagrus chinensis
(an P. unicolor adult.?)"; — 5) „C
michthys japonicus n. sp."; — 6)
Bucchichi n. sp."; — 7) „Pleu
scutifer n. sp."; — 8) „Salanx
Osb."; — 9) „Barbus albanicus
— 10) „Barbus Bocagei Stein
11) „Barbus lateristriga Blkr."; —
bus multimaculatus n. sp."; — 13
Stoliczkae n. sp."; — 14) „Barili
Jerdon"(?); — 15) „Cirrhina
n. sp."; — 16) „Rasbora trilineat
— 17) „Chela Johorensis n.
18) „Gymnothorax (Limamurae
n. sp."; — 19) „Crayracion
H. B. (Blkr.) var. ocellata"; —
thogaster lobatus n. sp." [Bd. LX
theilung, S. 619 und 623—642];
Fischfauna von Port Jackson in

Mit 7 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 424—483, siehe auch oben „Ichthyologische Notizen" VI. 2)]; — „Ueber eine neue Mustelus-Art von Port Natal. Mit 1 Tafel" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 482—483]; — „Ueber die fossilen Fische des Amphisylenschiefers am Ober-Rhein" (Anhang zu der Abhandlung: „Untersuchungen über den Charakter der fischreichischen Tertiär-Ablagerungen. I." Von Ed. Suess) [Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 150]; — „Ueber eine neue Telestes-Art aus Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LIV, 1. Abtheilung, S. 295 und 300—302]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Neue Fische aus dem Museum der Herren Joh. C. Godeffroy und Sohn in Hamburg. Mit 3 Tafeln" [Bd LIV, 1. Abthlg., S. 258 und 356 bis 395; Denkschriften, Bd. XXIV, 1. Abthlg., S. 1 u. f.]; — „Ueber einige Fische aus dem Fitzroy-Flusse bei Rockhampton in Ost-Australien. Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 4 und 9—16]; — „Herpetologische Notizen. I. Mit 4 Tafeln" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 213 und 263 bis 274]; — II. mit 8 Tafeln [Bd. LXI, 1 Abtheilung, S. 680; Bd. LXII, 2. Abthlg., S. 326—350]; — „Ueber einige neue und seltene Meeresfische aus China" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 537 und 585—592]; — „Ueber eine neue Hyborana-Art vom Cap York in Australien. Mit 1 Tafel" [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 532—536]; — „Die Gymnotidae des k. k. Hof-Naturalien-Cabinets zu Wien. Mit 2 Tafeln" [Band LVIII, 1. Abthlg., S. 193 und 249—264]; — „Polypterus Lapradei n. sp. und Polypterus senegalus Cuv. aus dem Senegal. Mit 2 Tafeln" [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 101 und 103—108]; — „Bericht über eine Sammlung von Fischen aus Singapore, eingesendet von Eugen Freiherrn von Ransonnet, Mitglied der kaiserlich österreichischen ostasiatischen Expedition" [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 554 und 557—571]; — „Zur Fischfauna des Senegals", I. Abthlg. mit 12 Tafeln, II. Abthlg. mit 8 Tafeln, III. Abthlg. mit 4 Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 665, und 669—714; 927 und 945—995; Band LXI, 1. Abthlg., S. 531 und 533—583]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Ueber einige Pleuronectiden, Salmoniden, Gadoiden und Blenniiden aus der Tecastris-Bay und von Viti Levu. Mit 1 Tafel [Bd. LXI, 1. Abthlg., S. 418 und 421 bis 446]; — „Ichthyologische Beiträge". I. mit 1 lith. Tafel; II. mit 1 lith Tafel; III. mit 8 lith. Tafeln; IV. mit 13 lith. Tafeln; V. mit 15 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 bis 1876]; — „Ueber eine neue Gattung und Art aus der Familie der Pleuronektiden und über eine neue Thymollus-Art. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1874]; — „Die Süßwasserfische des südöstlichen Brasilien", I. und II. mit je 6 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 und 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Characinen des Amazonen-Stromes. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Chromiden des Amazonen-Stromes. Mit 8 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Ueber einige neue brasilianische Siluroiden aus der Gruppe der Doradinen. Mit 4 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]. — In der anläßlich des 25. Jahrganges der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" im Jahre 1876 herausgegebenen Festschrift der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft der Wissenschaften in Wien: „Die Schlangen und Eidechsen der Gallopagos-Inseln. Mit 7 lith. Tafeln".

Quellen zur Biographie. Wiener Abendpost (Beilage der Wiener [amtlichen] Zeitung) 1865, Nr. 3, S. 10; „Naturhistorisches" Nr. 137; „Dr. Franz Steindachner's naturhistorische Reise nach Spanien und Portugal und den canarischen Inseln". — Neue freie Presse 1865, Nr. 305, in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1869, Nr. 79.

Steindl, Karl Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Földvár in Ungarn im Jahre 1787, gest. ebenda 14. September 1837). Trat am 1. Jänner 1807, damals 20 Jahre alt, als Cadet in das 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg. Er wurde in kurzer Zeit Lieutenant. Im Feldzuge des Jahres 1809 war das Regiment im 1. Armee-Corps eingetheilt, welches der General der Cavallerie Graf Bellegarde befehligte. Am 30. April g. J. wollte eine feindliche Dragoner-Abtheilung, welche fünf Officiere und 120 Reiter zählte, die

Stadt Eger überfallen. Steindl, damals Lieutenant, befand sich mit zwei Unterofficieren und 15 Gemeinen seines Regiments als Aviso-Posten in der Stadt. Er erfuhr oder erkannte die Absicht des Feindes und es galt, die Stadt und das in ihr befindliche ärarische Gut zu retten. Da half kein langes Besinnen; er setzte sich sofort an die Spitze seiner kleinen Schaar, und griff, ohne dem Gegner Zeit zu lassen, denselben an. Er selbst hieb den Commandanten nebst noch zwei Officieren nieder und feuerte seine Mannschaft durch Worte und eigenes Beispiel zur äußersten Tapferkeit an. Nach langem und hartnäckigem Kampfe wurde der Gegner auch thatsächlich geworfen und in vollster Unordnung — mit Zurücklassung von 14 Todten, mehreren Verwundeten und Pferden — in die Flucht geschlagen. Bald aber hatte sich unter Anführung eines Wachtmeisters eine neue feindliche Abtheilung gesammelt und den Kampf mit der von S. befehligten kleinen Truppe wieder aufgenommen. Steindl, der bereits im ersten Gefechte zwei schwere Wunden erhalten hatte, griff, als er den neuen Angriff sah, seinen Blutverlust nicht achtend, mit seiner Schaar den neuen Gegner ebenso rasch und muthvoll wie das erste Mal an, hieb den Wachtmeister selbst vom Pferde herunter, verwundete mehrere Andere und warf den Rest in einem so kläglichen Zustande zurück, daß von der ganzen feindlichen Truppe nur vier Mann unverwundet geblieben waren. Eger war nun vor dem Feinde sicher, die Cassen waren gerettet, und Alles durch den heldenmüthigen Angriff und Kampf von 18 der Unseren gegen 126 feindliche Reiter. Steindl wurde für seine Waffenthat im Ordenscapitel des Jahres 1810 mit dem Maria Theresien-Kreuze geschmückt. Auch später noch findet sich Steindl's Name unter den Ausgezeichneten; so im Jahre 1814 in der Schlacht bei Brienne, 1. Februar g. J., in welcher sich der Oberst des Regiments, Baron Mengen, das Ritterkreuz erkämpfte, das sein Officier bereits besaß. Bald darauf rückte S. zum Rittmeister vor. Einen feierlichen Moment sollte Steindl im folgenden Jahre 1815 erleben, als das Regiment, das für die Zeit des Congresses zur Aufwartung nach Wien bestimmt war, bei dem Einzuge der alliirten Monarchen in die Reichshauptstadt auszurücken Befehl erhalten hatte. Steindl führte einen Zug des Regiments als Avantgarde. Er an der Spitze trug das Maria Theresienkreuz; das ganze erste Glied seines Zuges trug goldene, das ganze zweite Glied silberne Tapferkeits-Medaillen. Im April 1833 trat Steindl als Major in den Ruhestand und zog sich in seine Heimat zurück, wo er bereits vier Jahre später, im Alter von erst 50 Jahren, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 941 u. 1746. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) III. Bd., Uhlanen, S. 62 und 63.

Noch sind anzuführen: 1. **Emerich** Steindl aus Budapesth; war im Jahre 1839 Zögling der k. k. Akademie der Künste in Wien, bildete sich daselbst im Architekturfache aus und wurde später Professor am Polytechnikum in Pesth. In der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1877 in derselben stattgefunden hatte, waren von E. Steindl mehrere Architekturblätter zu sehen, u. zw. fünf Aquarelle: „Stadthaus in Pesth"; — zwei Aquarelle und eine getuschte Zeichnung „Opernhaus in Pesth", — ein Aquarell „Entwurf für eine Kirche" und ein Aquarell

nebst einer Federzeichnung: „Kirche zu Baja". [Katalog der historischen Kunst-Ausstellung 1877 in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien 1877, 8°.) S. 55, Nr. 582 bis 593.] — 2. **Franz Xaver** Steindl, auch Steindel (geb. zu Kreuz im Warasdiner Comitate Croatiens am 11. November 1746, Todesjahr unbekannt). Trat 1763, sonach 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens erlangte er das philosophische Doctorat und wurde Professor der Mathematik an der Akademie zu Großwardein und zuletzt Canonicus von Agram. Im Druck sind von ihm erschienen: „Elementa Geometriae practicae in usum Academiarum" (Budae 1772, n. A. 1782, 8°.); — „Elementa Matheseos purae" (ibid. 1782, 8°.); — „Institutiones arithmeticae", Partes 3 (ibid. 1782, 8°.). [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 993. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 337.] — 3. **Mathias** Steindel lebte als „Beinfleckr" zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Wien. In dieser Eigenschaft erscheint er in den jährlich ausgegebenen Hofkalendern von circa 1710 bis 1728. Nach seinem Abgange ist diese Stelle nicht mehr vergeben worden. Einer Rechnung zufolge erhielt er im Jahre 1695 für einen in der kais. jungen Herrschafts-Capelle verfertigten Hochaltar zu den bereits erhaltenen 900 fl. annoch die rückständigen 516 fl. Ueber andere Arbeiten dieses Künstlers, dessen Namen in biographischen Werken über Kunst und Künstler vergebens gesucht wird, ist nichts bekannt. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. V, S. 760, in den „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" von Joh. Ev. Schlager.] — 4. Eines Malers Steindl gedenkt Dudik in seinem Aufsatze: „Kunstsachen aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". Er berichtet von ihm, daß er zwischen den Jahren 1750—1760 zu Urbanau im Jalauer Kreise für die dortige Kirche das Hochaltarblatt gemalt hat. Es ist derselbe, dessen P. Gr. Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren" im dritten Bande der Brünner Diöcese Seite 125 gedenkt. Während Dudik keinen Taufnamen angibt, bezeichnet Wolny den Taufnamen mit dem Anfangsbuchstaben A. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, 4 Quartal, Nr. 78, S. 621.]

Steindl, siehe auch: **Staindl** [Band XXXVII, S. 96].

Steinebach, Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. October 1821). Soll väterlicherseits einer rheinländischen Adelsfamilie entstammen, in welcher, zerrütteter Vermögensverhältnisse wegen, im vorigen Jahrhunderte der Adel zurückgelegt worden war. Der Vater Joseph Steinebach war Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, die Mutter Therese eine geborene Edle von Ittner. Friedrich zählte erst acht Jahre, als er 1830 seinen Vater durch den Tod verlor. Unter der Leitung seiner Mutter wuchs S. mit seinen vier Geschwistern heran. Im Jahre 1832 trat er in das Schottengymnasium; nach in demselben beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich an der Wiener Hochschule dem Studium der Rechte, welches er im Jahre 1843 beendet, unter Einem aber auch den nicht vorgeschriebenen Studien der Geschichte, Aesthetik, Kunstgeschichte und Naturwissenschaft obgelegen hat. Als es nun galt einen bestimmten Beruf zu wählen, wollte S. zunächst seiner Neigung zur Bühne folgen und Schauspieler werden; er fand auch in Director Holbein [Band IX, S. 220] und in Ludwig Löwe [Band XV, S. 421] zwei mächtige Förderer seines Talentes. Aber hier trat die Mutter (gest. 1854), die immer wesentlichen Einfluß auf den ihr ergebenen Sohn geübt, entscheidend dazwischen, und S.

trat 1844 bei einem Manipulationsdienste der k. k. Marine in den Staatsdienst, welchem er seither ununterbrochen angehört. Im Jahre 1857 wurde S. zum Registrator der Marine-Buchhaltung ernannt, dann wurde er Rechnungsrath und gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Ober-Rechnungsrathes im k. k. Reichskriegsministerium. In Würdigung seiner amtlichen Dienstleistungen und seiner Verwendung bei organisatorischen Arbeiten im obersten Rechnungshofe, im Kriegsministerium und bei der Marine wurde ihm mit ah. Entschließung vom 2. Februar 1873 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen. Doch nicht seine amtliche Laufbahn ist es, welche wir hier ins Auge fassen. Steinebach hat frühzeitig sich literarischen Arbeiten zugewendet und war, kaum daß er den Staub der Schulbank abgeschüttelt, gegen niemand Geringeren in die Schranken getreten, als gegen M. G. Saphir, gegen den er in dem Wiener Journal „Der Wanderer", am 18. September 1845 ein offenes Sendschreiben veröffentlichte. Dieses Lexikon enthält [Bd. XXVIII, S. 213] Saphir's Lebensskizze, und in derselben eine Schilderung seines journalistischen Treibens in Wien. Daß dieses Gebaren des witzigen Faun ein unerträgliches war und energische Abwehr heischte, unterliegt keinem Zweifel; daß aber einen solchen literarischen Unhold, wie es Saphir war, der jedoch mit einer kaum glaublichen Dreistigkeit die seltensten und hervorragendsten Gaben des Geistes und ganz respectable Kenntnisse vereinigte, das Sendschreiben eines jungen, in der Literatur noch völlig unbekannten Mannes, so ehrlich dasselbe gemeint und so wahr in seinem Inhalte es war, nicht mehr kümmerte, als den Elephanten die Mücke, die auf seinen Rüssel sich setzt, ist selbstverständlich. Saphir fertigte auch das „literarische Piephühnchen", das ihm entgegenzutreten gewagt, in gewohnter Weise ab, worauf Steinebach mit einem offenen Dankschreiben an M. G. Saphir in der Nummer des Wanderer vom 23. September 1845 erwiederte, welches Saphir unbeantwortet ließ. In jenen sterilen Tagen, in welchen der Pas einer kurzröckigen Tänzerin und die Couliissenreißerei eines Komödianten das Alpha und Omega des öffentlichen Lebens bildeten, war ein solcher literarischer Skandal in Wien ein paar Tage allgemeiner Gesprächsstoff, und der Pseudonym „Freimuth", unter welchem Namen Steinebach seine Nadeln gegen den Koloß der damaligen Publicistik geschleudert, befriedigte sich mit dem Bewußtsein, es mit Saphir gewagt zu haben. Von Steinebach's Absicht, Schauspieler zu werden, geschah bereits oben Erwähnung. Konnte er diesen seinen Herzenswunsch, den er den Vorstellungen der Mutter geopfert, nicht befriedigen, so erfüllte doch die Bühne immer noch sein ganzes Denken, und war es ihm nicht vergönnt, auf derselben zu agiren, so wollte er doch als dramatischer Dichter von derselben herab wirken und die Lücken eines Repertoires ausfüllen, welches bereits damals mehr aus Uebersetzungen fremder Autoren, als aus Werken heimischer Poeten zusammengestellt war. Und auf Oesterreichs, ja Deutschlands erste Bühne hatte S. sein Augenmerk gerichtet. Drei Dramen hatte Steinebach bei der Direction eingereicht: „Agar und Zitea", welches zu lyrisch befunden wurde; dann „John Norby", das wegen der darin enthaltenen freiheitlichen Phrasen, und „Thomas

lorus", das seiner religiösen Tendenz
alber von der Censur beanständet worden
nd von welchen drei Dramen nur das
weite als Buchdrama im Drucke erschie-
nen ist. So sanken Steinebach's hoch-
gespannte Erwartungen, die er sich von
seinem dramatischen Wirken gemacht,
ziemlich tief herab, und von der Hof-
bühne, von der er nichts mehr zu hoffen
hatte, wendete er sich den Vorstadt-
Bühnen zu und wollte es auf denselben
versuchen. Er schrieb ein tragikomisches
Märchen „Der Liebestraum", welches
von dem Theater-Director Pokorny
auch angenommen und im Jahre 1845
auf dem Theater an der Wien gegeben
wurde. Aber auch dieses Werk hatte
unter den Strichen des Censors und
der Scheere der Direction empfindliche
Kürzungen erfahren. Die ursprünglichen
drei Acte waren auf zwei zusammen-
geschmolzen, und obwohl Steinebach
das verstümmelte Werk selbst zurück-
ziehen wollte, so ging das, der darauf
bereits verwendeten Ausstattungskosten
wegen, nicht mehr an. So kam es denn
zur Aufführung und erhielt sich auch ein
paar Wochen auf dem Repertoire. Noch
einmal wollte es S. mit den Brettern
versuchen; da es mit dem ernsten Dra-
ma nicht ging, das Volksstück die dop-
pelten Unbilden der Censur und Direc-
tion zu erdulden gehabt, wendete sich
Steinebach der heiteren Muse zu,
und der damalige Lind-Taumel, welcher
ganz Wien durch etliche Monate befan-
gen hielt, bot ihm eine treffliche Ge-
legenheit, seiner komischen Muse frei die
Zügel schießen zu lassen. So entstand
die dramatische Satire „Leni Wind".
Aber damit kam er am übelsten an.
Denn nun hatte er es nicht mit der
Censur, sondern mit ihrem Chef, dem
damaligen Generalgewaltigen der Po-
lizei, dem Grafen Sedlnitzky, zu thun,
der eben selbst zu den Lind-Bewunderern
zählte, und einen noch so harmlosen An-
griff auf die Gefeierte unter keiner Bedin-
gung gestatten wollte. Alle dem Grafen
gemachten Vorstellungen, das Stück frei-
zugeben, blieben erfolglos; er hielt es
anderthalb Jahre im Pult verschlossen.
Endlich im Jahre 1847, nachdem der
Lind-Taumel sich gelegt, gestattete er,
nachdem die Censur noch zahllose Ver-
stümmelungen an der „Leni Wind" will-
kürlich vorgenommen, die Aufführung.
Nun aber war der richtige Zeitpunct
für eine dramatische Arbeit, die eigent-
lich doch nur ein Gelegenheitsscherz war,
vorüber, und das drastische Moment, in
welchem ein in Verkleidungsrollen be-
sonders geschickter Darsteller die Pseudo-
Lind auf der Bühne agirte, und nach
schwedischen Melodien čechische Lieder
vortrug, erzielte nicht jene Wirkung, die
ihm zur Zeit, als noch die gefeierte
schwedische Nachtigall alle Herzen bezau-
berte, von den für Heiteres so empfäng-
lichen Wienern zu Theil geworden wäre.
Diese nichts weniger als aufmunternden
Erfahrungen bewogen Steinebach,
sich der Bühne ab und einem Gebiete
zuzuwenden, auf welchem er mit mehr
Glück zu produciren hoffte. Er wendete
sich der Erzählung in ihren verschiedenen
Abarten — Novelle, geschichtliche Skizze,
Volksgeschichte, historisches Genrebild
u. s. w. — zu, und arbeitete, ja arbeitet
noch in dieser Richtung mit einer uner-
schöpflichen Rührigkeit und Rüstigkeit
darauf los, daß er wohl als der frucht-
barste Autor Oesterreichs auf diesem Ge-
biete gelten mag, da sich die Zahl seiner
novellistischen und erzählenden Arbeiten
wohl auf mehrere hundert belaufen mag
und er also den deutschen Novellisten
Paul Heyse in der Quantität weit

übertrifft. Was nun die darstellende Form in Steinebach's Arbeiten betrifft, so stimmen die zahlreichen Stimmen der Kritik darin überein, daß er besonders glücklich in der Wahl der Stoffe, daß er die Neugierde des Lesers zu spannen, die Conflicte glücklich zu lösen verstehe und immer edle Tendenzen, höhere Zwecke verfolge. Wo der Stoff eine gedrängtere und wirkungsvollere Sprache erheischte, da ging er aus der gemeinen Prosa in die gebundene Rede über, und wir haben auch verschiedene erzählende Dichtungen, wie „Des Ruhmes Schatten", — „Aus dem Leben Friedrichs des Großen", — „Der erste Kuß", — „Franz Schubert", — „Der erste und letzte Weihnachtsbaum", — „Die Zeichen des Glückes", — „Am Brunnen zu Karlsbad", — „Aus dem Leben Gellert's und Loudon's", meist in dem Jahrbuche „Deutsche Kunst in Lied und Bild" (Leipzig, bei Bach, 4°.) abgedruckt, zu verzeichnen. Auch als Redacteur war Steinebach zu wiederholten Malen thätig; so redigirte er das lange Zeit früher von J. N. Vogl herausgegebene Taschenbuch „Thalia" zum Besten der Waisen nach dem Schauspieler Ziegler in den Jahren 1858 bis 1868; dann das bei Wenedikt in Wien erscheinende „Damen-Album", in den Jahren 1856—1860, und die in ebendemselben Verlage erscheinende „Austria" in den Jahren 1863 bis 1866. Steinebach ist seit 1. Mai 1848 mit Maria, einer Tochter des gräfl. Mittrowsky'schen Güter-Directors Krammer, verheirathet. Eine Uebersicht seiner Schriften folgt unten.

Friedrich Steinebach's literarische Arbeiten in Prosa. a) Selbständige Werke. „John Norby. Historisches Trauerspiel in 5 Acten" (Wien 1846, bei Sommer). — „Die D… Wien", mit 8 Illustr. (ebd. 1855) … lippine Welser", mit 9 Illustr. (eb… — „Stephan Fadinger", mit 10 Ill… 1857). — „Johanna Gray", mit … (ebd 1358). — „Die Schillerfeier … Zur Erinnerung an Schiller's … burtstag am 10. November 1859", (W… Dirnböck, 16°., mit 1 Holzschnittafel; … sentlich verm. Aufl. ebd. 1860). — … bilder aus der vornehmen Welt. … („Der gebrochene Schwur". — „D… vom Königssee". — „Ebbe und Flut" … burg 1860, Verlag der Schaubüh… „Andreas Hofer's Leben und H… Nach den besten Quellen geschildert" … mehrte und durchgesehene Aufl. Mit … strationen (Wien 1864). — „Meis… gram und die Erbauung des D… St. Stephan. Friedrich mit d… Tasche, Herzog von Tirol. Vater… Schilderungen", mit 6 Illustr. (ebd … — „Maria Stuart. Historische … rungen. Nach den besten Quellen be… mit mehreren Illustr. (ebd. 1863). … Jungfrau von Orleans. Nach älteren … zusammengestellt", mit 6 Illustr. (ebd … — „Kaiser Joseph II. in seinem Le… Wirken. Historische Schilderung". … mit 13 Original-Illustr. (ebd. 1867 … fünf letztgenannten Schriften bilde… Heft 7, 20, 34, 38 und 39 des be… dikt in Wien erscheinenden Samm… „Volksbücher aus alter und … Zeit". — „Die Verräther. Zwei v… Ehen. Engel und Dämon (3 Novell.). … Geheimnis. Modernes Babel (2 No… 5 Bände (Berlin 1870—1875, Behre…

b) In Jahrbüchern, Almanachen, … büchern, Kalendern und periodischen Z… Im Taschenbuche „Iduna" (Wien, Lie… 1853—1857): „Der Auswanderer" … lung); — „Ein Neujahrstag"; — „D… — „Georgette Trumeau"; — „Der … nachtsbaum"; — „Alräunchen"; — … schöne Choristin" (6 Skizzen); — … Künstler-Morgen"; — „Demoiselle Le… — „Die Macht des Genies"; — „Ei… kalischer Wettstreit"; — „Beethove… Catalani"; — „Haydn's erstes D… (Silhouetten aus dem Künstlerlebe… „Zweimal geliebt" (Genrebild); — … Rache einer Kaiserin" (historische N… — Im „Novellen-Almanach" … Dittmarsch) 1854—1878: „Das S…

(Novelle); — „Die Hütte am
e“; — „Der erste Fuß im Leben“
ungen); — „Der älteste Adel“ (No-
— In der „Aurora“ (Wien, Lien-
1849—1856: „Eine Geschichte aus
ii“ (Erzählung); — „Der Mezzetin“;
is Morus“; — „Friedrichs II.
liebe“; — „Das Rofner Burgei“; —
Francis“; — „Anna Hyde“ (sechs
be Novellen). — Im Taschenbuche
nke mein“ (Wien, Pfautsch und
853—1859: „Tambour-Röschen“; —
n und Wahrheit“; — „Das Trauer-
Walde“; — „Eveline“ (4 Novellen);
nny Verbruggen“ (eine Künstler-
le). — Im Taschenbuche „Thalia“
Dirnböck) 1853—1868: „Marquise
ittre“; — „Verwaiste Herzen“; —
erschwendetes Leben“; — „Opfer der
— „Tochter der Wellen“; — „Das
e Paradies“; — „Der Dorfgelehrte“;
oderne Lebenswirren“; — „Das ver-
volle Vermächtniß“ (9 Novellen); —
Recht des Herzens und der Krone“;
nig Heinrich VIII.“; — „Stunde
tgeltung“ (3 historische Novellen aus
be Geschichte); — „Eine historische
ung“ (Geschichte aus dem Leben des
von Reichsstadt); — „Die Rose vom
Dorfgeschichte); — „Die Rose vom
“ (Tiroler Sage); — „Johann Nep.
; — „Bogumil Dawison“ (Bio-
n). — In dem von Johann Nep.
begründeten und von ihm herausge-
„Volkskalender“ (Wien, Som-
äter Tendler, zuletzt Fromme) 1851
6 „Die ungarische Revolution von
849“; — „Durch Streit zum Frie-
— „Der Krieg in Italien 1859“ (drei
lungen aus der Zeitgeschichte); —
besten Recept“; — „Buchdrucker
“ (2 Erzählungen aus Kaiser Jo-
II. Leben); — „Der Reichthum der
; — „Der Schnalser-Franz“; —
topfverlen“; — „Knecht Mathias“;
Geheimniß“; — „Der Waldmüller“;
n Segen Gottes“; — „Die Tochter
aliden“; — „Die Geheimnisse einer
— „Auf dem Höllenmoos“; — „Die
cke“; — „Der nächtliche Schatten“;
Kanzel am Teufelsstein“; — „Ein
apier“; — „Das Auge der Nacht“;
todten See“; — „Die nächtliche
— „Eine dunkle Stunde“; — „Ein
rz“ (Geschichten aus dem Volks-
leben). — In dem von Klar herausgegebenen Taschenbuche „Libussa“ (Prag, 12°.) 1856 und 1858: „Des Grenzers Töchterlein“; — „Beim Siemerlwirth“ (2 Novellen). — In der von dem Wiener Volksschriften-Verein herausgegebenen periodischen Schrift „Abendstunden“ (Wien, Prandel, 12°.) 1864—1874: „Der fröhliche Schuster“ (Dorfgeschichte); — „Geheimnißvoll“; — „Der leichte Gewinn“; — „Ein treues Gemüth“; — „Der Zeuge“; — „Glaube und Aberglaube“ (5 Erzählungen aus dem Volksleben); — „Der erste Habsburger und seine erste Liebe“ (historische Erzählung); — „Kloster Neuburg“ (Chronik und Geschichte). — In der „Austria“ (Wien, Wenedict) 1863—1866: „Pierres de Straß“; — „Der rothe Mann in Wien“; — Joseph II. und Rettich“; — „Zwei Regenten“; — „Der Bürger ohne Furcht und Tadel“; — „Ein weiblicher Diplomat zu Wien“ (historische Novellen aus der Geschichte Wiens). — Im „Krippen-Kalender“ (Wien, Prandel, gr 8°.) 1859—1863: „Die erste Krippe“; — „Onkel aus Amerika“; — „Die Spitzenklöpplerin“; — „Das Glöckchen des Glücks“ (4 Novellen); — „Herz und Eisenbahn“ (Humoreske). — Im „Jahrbuche des Volksschriften-Vereins“ (Wien, Mayer) 1863 bis 1867: „Der erste Flieder“; — „Das Dorfmütterchen“; — „Ein Gottvertrauen“; — „Verloren und Gewonnen“; — „Jagd nach dem Glücke“; — „Am häuslichen Herd“; — „Annaròs“ (Novellen und Erzählungen). — Im „Familienbuche des österreichischen Lloyd“ (Triest, 4°.) Jahrg. 1851, 1852 und 1854: „Venedig“; — „Mailand“; — „Schloß Eisgrub“ (Schilderungen); — „Conradin von Hohenstaufen“ (historische Studie); — „Californien“ (Novelle). — In dem Unterhaltungsblatte „Heimat und Fremde“ (Brünn, Buschak) Jahrg. 1866: „In der Kaisermühle“ (Novelle aus der österreichischen Geschichte von anno 1809). — In dem von Ehrenstein herausgegebenen „Beamten-Almanach“ (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1865: „Eine seltsame Audienz“ (Zeitbild aus dem Leben Maria Theresiens). — In den bei Halauska in Olmütz im Jahre 1861 erschienenen „Dichtergrüssen“: „Das Gespenst von Wallsee“; — „Zwei Bräute“ (Novelletten). — In der „Friedlandia“ (Wien, Jasper) 1854: „Drei Reiseabenteuer“ (Erzählung). — Im „Damen-Album“ (Wien, Wene-

dict) 1836—1860: „Die Heimkehr der Gestrandeten“ (Novelle); — „Xenia“; — „Das Fenster des Gefangenen“; — „Das Wiedersehen in der neuen Welt“ (Erzählungen); — „Das verhandelte Glück“; — „Zum todten Weib“ (Volksgeschichten); — „Der echte Diamant“ (Novellette). — In dem von Joh. Nep. Vogl herausgegebenen „Soldaten-Kalender“ (Wien, Sollinger, später Zamarski) 1851—1857: „Der Geist in der Mühle“; — „Der Bruderzwist“; — „Soldatenglaube“; — „Schwarz und weiß“; — „Ein komisches Duell“; — „Bei Vespolato“; — „Eine Schreckensnacht in Spanien“; — „Auf Wallenstein“; — „Geschichte einer Wunde“; — „Todt und lebendig“; — „Bětuška“; — „Der seltsame Zweikampf“; — „Zwei Opfer“. — In dem von Ehrenstein herausgegebenen „Gendarmerie-Album“ (Wien, Staatsdruckerei) 1854 bis 1859: „Das gesühnte Verbrechen“; — „Im Schlosse Severin“; — „Der Brand zu Krtetitz“; — „Der Pascher zu Drachenburg“; — „Verhaftung zu Cogolo“; — „Das Votivbild im Walde“; — „Der Gendarm als Pathe“; — „Das Sulzbacher Attentat“; — „Die Post und ihre Rettung“; — „Kampf mit den Wellen“; — „Der Falschmünzer“; — „Eine Räubergeschichte“; — „Rothe Hände“; — „Das Gespenst von Corzano“; — „Der Mord zu Zbyiary“; — „Die verrufene Csarda“; — „Eine dunkle That“; — „Zur treuen Liebe“; — „Der Veilchenstrauß“; — „Des Müllers Töchterlein“. — Im Wiener Blatte „Der Wanderer“ 1845, 1846 und 1868: „Charwochen-Phantasie“ (Tragikomische Betrachtung); — „Die Taschenspieler im Leben“ (Scherzo); — „Die Schlummergrotte“ (Sage); — „Das Gespenst in der Brühl“ (Novellette); — „Ein Silvestermärlein“ (Sage); — „Evante Sture“ (historische Novelle); — „Der Spion“ (Roman). — In dem zuerst von Martin Perels, dann von Feodor Wehl in Hamburg, später in Leipzig herausgegebenen Theaterblatte „Die deutsche Schaubühne“ 1860—1864: „Aus dem Künstlerleben“; — „Ein Maskenzug in Wien“; — „Ein Wettstreit“ (Fresken aus dem Künstlerleben); — „Joseph II. und die deutsche Schauspielkunst“ (historische Studie); — „Ludwig Loewe“; — „Julie Rettich“ (Biographien); — „Die Mitglieder des Wiener Hofburgtheaters“; — „Das Wiener Hofburgtheater“ (kritische Studien). — In der von Cajetan Cerri heraus Mode- und Muster-Zeitung „Ir „Glänzendes Elend“ (Roman). — terländischen Pilger“ (Wie „Das Herz eines Weibes“ (Leben In der von Schnitzer redigirten Wiener Theater-Zeitung“ 1 Welf — die Waiblingen!“ (Künstlerg — In der von Helbig redigirten tagsglocke“ (Friedland) 1865: „ käthchen und sein Joseph“ (historis niscenz); — „Ein unblutiger Krieg ler-Erinnerung). — In der von Re herausgegebenen „Oesterreichisch strirten Zeitung“ (Wien) 1851: Landpartien“ (Topographisch-historis derung). — In der von Penn „Gartenlaube für Oesterreich 1866: „Ein Stabat Mater“ (Geschich Kunstwelt). — In der von Jüt redigirten „Berliner Gerichtsz 1872 und 1875: „Nächtliche Gehe — „Eine Geistergeschichte“ (Crimi len). — In der von L. von Sel girten „Deutschen Theater-Ze (Berlin) 1874: „Ein guter Witz“ (D eines tragischen Schauspielers). — den von B. Spitzer herausg „Neuen fliegenden Blättern „Moderne Badecuren“ (Photograph der Gegenwart).

Quellen zur Biographie. Brümmer Deutsches Dichter-Lexikon (Eichst Stuttgart 1877, Krüll [H. Hug schm. 4°.) Bd. II, S. 384 [nach di 21. October 1821 geboren]. — St (Ludwig), Die Schriftsteller Oester Reim und Prosa auf dem Gebiete de Literatur u. s. w. (Wien 1858, Zama Dittmarsch 8°.) S. 563. — Schü lor.), Deutschlands Dichter und Sch von den ältesten Zeiten bis auf die wart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.), [gibt gleichfalls den 21. statt des 2 der 1821 als S.'s Geburtsdatum Truska (Heliodor), Oesterreichische klings-Album (Wien 1854, 4°.) [in ein wenigen Exemplare, welche neben l trägen der Poeten auch die kurzen skizzen derselben enthalten].

Steinel, Procop (Bildniß geb. zu Ssedietz in Böhmen im 1732, gest. zu Prag 21. April

Wo Steinel seine Ausbildung erhielt, melden weder Nagler, noch Dlabacz und Biehler, die alle drei seiner gedenken. Er malte Bildnisse in Pastell und Miniatur, und ein Graf Czernin war ein Gönner des Künstlers, welchem er eine Wohnung in seinem Hause in Prag einräumte, wo derselbe im Alter von 62 Jahren starb.

Füßly, Allgemeines Künstler-Lexikon, Supplement. S. 759. — Dlabacz (Gottfr. J.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°) Bd. III, S. 204. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 282. — Biebler (J.), Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Bibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen (Wien 1861, Jamarski und Dittmarsch, 8°.) S. 84.

Steiner, Anna, siehe: **Steiner**, Sigmund Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 1].

Steiner, Bernhard, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 2].

Steiner, Elsbeth, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 77, in den Quellen, Nr. 3].

Steiner, Ferdinand, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 78, in den Quellen, Nr. 4].

Steiner, Jacob, siehe: **Stainer**, Jacob [Bd. XXXVII, S. 97, in den Quellen.]

Steiner, Johann (Maler, geb. zu Iglau in Mähren 16. Mai 1725, gest. in Wien im Jahre 1792). Sein Vater war Magistratsbeamter in Iglau, und dem Wunsche seiner Eltern gemäß sollte der Sohn dem geistlichen Stande sich widmen. Aber seine Neigung für die Kunst, die sich in frühen Jahren zeigte, brach siegreich durch. Er zeichnete Alles, was ihm vorkam, und mit einem Geschick ohne Gleichen; besonders glücklich porträtirte er Personen, wobei er das Charakteristische ihrer Mienen mit Schärfe und Feinheit gab, eine Eigenschaft, welche allen seinen Bildnissen eigen, und die ihn später auch als Bildnißmaler sehr gesucht und beliebt machte. Seine eigentliche Ausbildung erlangte Steiner in Italien, und zwar zu Rom, wo er sich Raphael Mengs [Bd. XVII, S. 347] zum Vorbilde nahm, und namentlich dessen Studien zu dem großen Altarbilde „Maria Himmelfahrt" für die katholische Kirche in Dresden auf Steiner bildend und fördernd wirkten. Im Jahre 1751 begab sich Steiner nach Venedig, wo er längere Zeit verweilte und dann in seine Heimat zurückkehrte. In Iglau malte Steiner fleißig mehrere Jahre, wie dieß seine zahlreichen im Lande befindlichen Bilder bezeugen. Nun berichtet Nagler: „Um 1755 reiste der Graf von Spurck (sic) durch Iglau und erfuhr, daß sich in dieser Stadt ein trefflicher Maler aufhalte, der lange in Italien gelebt habe. Der Graf besuchte den Künstler und fand seine Erwartungen so sehr befriedigt, daß er nach seiner Rückkehr in Wien den Künstler der Kaiserin Maria Theresia empfahl." Dieser Graf Spurck, wie ihn Nagler nennt, ist ohne Zweifel ein Graf Spork, und zwar könnte es einer von den dreien Johann Karl, Johann Rudolph oder Johann Wenzel sein, da diese um die erwähnte Zeit lebten; allem Anscheine nach ist es der nachmalige Musikgraf Johann Wenzel Spork, der sich um die Verbesserung der Bühne in Wien verdient gemacht [Bd. XXXV, S. 245]. Auf des Grafen Empfehlung berief die Kaiserin den

Iglauer Maler nach Wien und ernannte ihn zu ihrem Kammermaler. Seither lebte Steiner in Wien, wo ihn im Jahre 1767 die k. k. Akademie der bildenden Künste zu ihrem Mitgliede ernannte, worauf er derselben das Bildniß ihres Protectors des Fürsten Kaunitz-Rietberg überreichte. Steiner malte Fresken, große Altarbilder, Staffeleistücke und Bildnisse, er zeichnete und radirte. Von seinen Altargemälden sind bekannt: In Iglau das Hochaltarblatt „Der Tod des h. Jacobus", 24″ hoch und 13″ breit; — in der Jesuitenkirche daselbst die Seitenaltarbilder „Der h. Aloysius", — „Der h. Ignaz von Loyola" und „Die Steinigung des h. Stephan"; — in der Minoritenkirche daselbst: „Der h. Florian" und „Der h. Johann von Nepomuk"; — in der Pfarrkirche zu Wilenz im Iglauer Kreise: „Die Abnahme Christi vom Kreuze" und „Der h. Johannes der Täufer"; — in der Kirche zu Neureusch im Iglauer Kreise: „Der h. Augustin am Credenztisch" und in Altreusch gleichfalls ein Altarbild; — zu Wiese im Iglauer Kreise das Hochaltarbild und ein Seitenaltarblatt „Der h. Bartholomäus"; — zu Weißkirchen im Prerauer Kreise in der im Jahre 1703 neu erbauten Pfarrkirche zum h. Johannes sechs Altarblätter; — in der Pfarrkirche zu Mistek im nämlichen Kreise das Hochaltarblatt und in der Kirche zu Ranzern im Znaimer Kreise die Fresken; — in Niederösterreich zu Pötzleinsdorf nächst Wien sämmtliche Altargemälde; — zu Karnabrunn im Viertel unter dem Manhartsberge das Hochaltarbild „Die h. Dreieinigkeit". Von seinen Bildnissen sind außer dem für die Akademie der bildenden Künste gemalten, bereits angeführten des Fürsten Kaunitz, noch zu nennen jenes des Grafen Ferdinand Bonav. Harrach, des berühmten Negers Angelo Soliman, dessen Lebensskizze dieses Lexikon im [Bd. XXXV, S. 248] enthält und der bei Nagler irrig als Angelo Solimena aufgeführt erscheint, wodurch eine Verwechslung mit dem berühmten Maler Solimena möglich ist; das Bildniß des fürstlich Kaunitz'schen Stallmeisters Riedel, das so gelungen war, daß dann der Fürst selbst von Steiner gemalt sein wollte; — des Feldmarschalls Loudon, des Dichters Pietro Metastasio, des Jesuitengenerals Ricci u. m. a. Die Kaiserin Maria Theresia ließ sich wiederholt von dem Künstler malen, und ebenso der Kaiser Joseph II. Von seinen Staffeleistücken wurden und sind wohl noch in der Sammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien aufbewahrt ein „h. Joseph" und ein „Chemiker". Steiner war auch ein sehr geschickter Restaurator, und in der Sammlung, welche seiner Zeit der Minister Graf Kaunitz besaß, welche aber nach seinem Tode in alle Winde zerstreut worden, hat Steiner mehrere Bilder trefflich restaurirt; seine zahlreichen Skizzen und schönen Federzeichnungen befanden sich in München, wie Nagler meldet, ohne jedoch zu sagen, wie sie dahin gekommen, und wurden vor einigen Jahren zerstreut. Seinen anderen Kunstnachlaß erhielt seine Tochter Barbara Krafft, nach deren Tode er in den Besitz ihres Sohnes Johann August gelangte. Da Johann August in München lebte, und daselbst seine Kunst — er lithographirte und malte in Wasserfarben — meist zu gewerblichen Zwecken ausübte, so mögen die oberwähnten Skizzen und Federzeichnungen seines Großvaters wohl durch ihn verschleudert worden sein. Steiner

hat auch mehrere Blätter radirt; doch kommen seine Blätter ungemein selten vor, und Nagler kennt nur eine Harlekinade seines Griffels, welche als Verzierung eines Fächers diente. Nach seinen Bildnissen haben mehrere gute Künstler gestochen; so J. G. Haid das Bildniß des Kaisers Joseph II.; des Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach, in halber Figur und Schabmanier (großes, schönes Blatt) und das Angelo Soliman's; — J. Mannsfeld das Bildniß Metastasio's zweimal (in 8°. u. gr. Fol.); — Gregory, dasselbe (in 8°.) und J. Schmutzer das Bildniß des Fürsten Wenzel Kaunitz, Kniestück, am Tische. Bemerkenswerth erscheint es uns, daß ein Künstler wie Steiner in der kaiserlichen Gemäldegallerie im Belvedere gar nicht vertreten ist; daß er aber in der historischen Aufstellung im neuen Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien bei deren Eröffnung im J. 1877 durch seine Abwesenheit glänzte, darf, wenn man die Geschichte dieser Ausstellung und den darüber veröffentlichten Katalog kennt, nicht Wunder nehmen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 286 [nach diesem geb. 1725, gest. 1792] — d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Lud. M. Rohrer, 4°.) Jahrg. 1871, S. 87. [Nach diesem gest. in Zalau um 1798. Diese Mittheilungen über Steiner und seine Tochter Barbara stammen aus der Feder des im Jahre 1842 verstorbenen Historien- und Porträt-Malers Franz Preiß [Bd. XXIII, S. 253]. Diese Notizen über Steiner sind höchst mangelhaft, jene über seine Tochter Barbara ganz unrichtig, was um so auffallender ist, nachdem das Lexikon in dem bereits im Jahre 1865 erschienenen XIII. Bande, Seite 101 authentische Nachrichten über diese Künstlerin enthält, und die irrigen Notizen von Preiß sieben Jahre später veröffentlicht wurden. So läßt Preiß die Malerin Barbara mit einem Wiener Apotheker Namens Graf verheirathet sein, während derselbe in Wirklichkeit Joseph Krafft hieß; ferner läßt er sie zuletzt nach Paris gehen und seit 20 Jahren verschollen sein, während sie 1803 nach Salzburg übersiedelte, dort bis 1821 lebte, dann nach Bamberg ging, wo sie am 28. September 1825 im Alter von 61 Jahren starb u. s. w., u. s. w.] — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), 1. Bds. 2. Stück, S. 354. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1844, S. 621, im Aufsatze von P. Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, fortgesetzt von Mühlfeld (Wien, 4°.), Jahrgang 1825, S. 690, 1. Spalte. — Wolny (Gr. P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1865, gr. 8°.), Brünner Diöcese, Bd. III, S. 2, 3, 7, 41, 45, 129, 349 und 404; Olmützer Diöcese, Bd. III, S. 99 und Bd. V, S. 148.

Steiner von Eltenberg, Johann Adam, siehe: **Steiner**, Sigmund Anton [S. 78, in den Quellen, Nr. 5].

Steiner Edler von Pfungen, Joseph (Doctor der Arzneikunde, Gubernialrath und Protomedicus bei dem k. k. Gubernium zu Brünn, geb. zu Sternberg in Mähren am 26. April 1767, gest. zu Brünn in Mähren am 2. Juni 1836). Sein Vater war ein fürstlich Liechtenstern'scher Beamter. Im Jahre 1776 begann Steiner seine Studien zu Brünn, ging mit der nach Olmütz übersetzten Universität dahin und folgte endlich seinem älteren Bruder Franz nach Wien, um gleich diesem die Arzneikunde zu studiren. Barth, Jacquin, Stoll glänzten damals an der Wiener Hochschule, und bald gewann Steiner ihr

ganzes Wohlwollen. Barth wollte ihm zur Professur der Anatomie an der Universität in Lemberg verhelfen. Steiner lehnte diesen Antrag ab. Er wurde Stoll's Hausgenosse, Freund, ja einem Sohne gleichgehalten, verlor ihn jedoch nur zu bald und ging, mit 21 Jahren (1788) Doctor der Arzneikunde geworden, zu seinem Bruder Franz nach Wischau in Mähren. Noch während seines Aufenthaltes als Studirender in Wien machte ihm ein vermöglicher Amerikaner den Antrag, ihm unter sehr günstigen Bedingungen nach Amerika zu folgen; Steiner aber lehnte diesen Antrag ab, ebenso wohl aus Anhänglichkeit an sein Vaterland, wie an seine Familie. Als Steiner seinen Bruder in Wischau besuchte, war es ganz und gar nicht seine Absicht, dort seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen; aber allmälig waren ihm die Verhältnisse lieb geworden, und so übernahm er 1792 das Physicat der Stadt und Herrschaft Wischau, verheirathete sich (1795) mit der Tochter eines vermöglichen Bürgers der Stadt, und setzte seine in Wien begonnene und sich immer mehr ausbreitende ärztliche Praxis fort. Beunruhigt durch die kriegerischen Zeiten, vertauschte er im Jahre 1799 seinen bisherigen Aufenthalt in Wischau mit Brünn. Hier begann sein Wirken jene Ausdehnung zu erlangen, in welcher sein Geist und seine Thatkraft sich gehörig entfalten konnten. Der letzte Monat des Jahres 1805 füllte nach der blutigen Schlacht bei Austerlitz die Stadt mit zahllosen Verwundeten und Kranken. Steiner erbot sich sogleich zur Hilfe und übernahm nach und nach sechs Spitäler, zugleich aber auch die ärztliche Behandlung, verheimlichte verwundete Russen, die mit großer Gefahr vor den Franzosen verborgen gehalten werden mußten. Die unausbleibliche Folge solcher ungeheueren Anstrengung war, daß Steiner selbst erkrankte; kaum genesen, erhielt er (1806) den Auftrag, die Anstalten des ganzen Landes ärztlich zu untersuchen; eine Maßregel, welche durch die schreckliche Epidemie, welche damals herrschte, für die Kranken des Civil nöthig geworden war. Diese neue Anstrengung bei geschwächtem Körper hatte eine neue schwere Krankheit zur Folge, von der er endlich genas — glücklicher als sein Bruder Franz, Physicus des Strafhauses in Brünn, welcher ein Opfer der Epidemie wurde. In Würdigung seiner Verdienste und seines opferwilligen Verhaltens bei so lebensgefährlichen Diensten verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser die Würde eines kaiserlichen Rathes (1808). Im Jahre 1810 trat er als Physicus der allgemeinen Versorgungs-Anstalten in den Staatsdienst und erhielt im Jahre 1813 noch das Ehrenamt eines Oberdirectors dieser Anstalten, in welcher Eigenschaft er die Schrift „Vollständige Anzeige alles dessen, was zur bestimmten Kenntniss der vereinigten Armenversorgungs-Anstalten in Olmütz und Brünn führen, und jeden in den Stand setzen kann, über die mancherlei Arten der Aufnahme in die verschiedenen Institute sich selbst zu belehren" (Brünn 1814) veröffentlichte, deren Zweck im Titel deutlich ausgesprochen, im Texte getreu erfüllt ist. Im Jahre 1817 wurde er, der einige Zeit früher schon als ordentliches beisitzendes Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde angehörte, Versuche zur Vorbeugung des Ausbruches der Löserdürre beim Rindvieh angestellt, und deren Ergebnisse

Druckschrift, betitelt: „Heil- und
der Löserdürre, auf rigene Erfah-
und Versuche gegründet“ (Brünn
niedergelegt hatte, zum Kanzler
ts-Stellvertreter) dieser Gesell-
ewählt, welche Stelle er neun
ekleidete. Während dieser Zeit
er das von dem Gouverneur
Grafen Mittrowsky gegrün-
nzens-Museum ein, förderte das
n des meteorologischen Vereines
rkte in Gemeinschaft mit dem
Hugo Altgrafen Salm [Bd.
, S. 140] und dem Secretär
Karl André [Bd. I, S. 35]
Aufschwung der Gesellschaft nach
en Seiten. Endlich, nachdem er
ren schon wiederholt nebst allen
brigen ausgebreiteten Arbeiten
s Sanitätsreferat des Guber-
ersehen hatte, verlieh ihm der
im Jahre 1824 die erledigte
nes Gubernialrathes und mäh
ischen Protomedicus, welche er
einem Tode bekleidete. In diese
en die erdrückenden Geschäfte,
er erste Ausbruch der Cholera-
(1831) veranlaßte, wo die An-
en über die Natur dieser Krank-
den Aerzten und den Laien.
der Staatsverwaltung, noch
rbeit und Festigkeit gewonnen
Der einzelnen, durch seinen Beruf
enen Schriften, wurde bereits
In früherer Zeit huldigte S.
ßig der schönen Literatur, und
ehreren kleineren Arbeiten in
en Taschenbüchern veröffentlichte
ndig die romantischen Erzäh-
„Louise Maar oder die Thurmuhr
nstein“ 2 Bände (Wien Haase);
alte Flock...“ (ebenda); —
e Bilder des stillen Thalbewohners“
ersuchte sich auf dramatischem
Gebiete, und brachte ein Stück „Die
Leimruthe“ auf der Brünner Bühne zur
Aufführung. Schon früher Mitglied der
medicinischen Facultät an der Univer-
sität in Wien, wurde er nach und nach
zum wirklichen Mitgliede der landwirth-
schaftlichen Gesellschaft in Wien, zum
Ehrenmitgliede und später Assessor der
Societät für gesammte Mineralogie in
Jena, zum Ehrenmitgliede der schlesi-
schen Gesellschaft für vaterländische Cul-
tur in Breslau, der märkischen ökono-
mischen Gesellschaft in Potsdam u. s. w.
gewählt. Seine in den oberwähnten
amtlichen Stellungen erworbenen Ver-
dienste wurden von Seiner Majestät
dem Kaiser im Jahre 1820 durch die
Erhebung in den Adelstand mit dem
Prädicate Edler von Pfungen (dem
Namen des ehemaligen Besitzthums
eines adeligen Schweizergeschlechtes der
Steiner bei Zürich) belohnt. Aus
seiner Ehe mit Katharina gebo-
renen Perautka, hinterließ Steiner
zwei Söhne, von welchen der ältere,
Eduard, Ministerialrath bei dem
Ministerium des Innern in Wien, der
jüngere, Wilhelm, Hofrath bei dem
österreichischen Oberlandesgerichte wurde.
— Ersterer wurde im Jahre 1874
jubilirt, und in Würdigung der Ver-
dienste, welche er sich bei Abwicklung
der Geschäfte über die Vergütung der
Kriegsschäden aus dem Jahre 1866 er-
worben, mit ah. Entschließung vom
28. Jänner 1873 in den Freiherrenstand
erhoben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140 — Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°.) S. 409. — Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates (Wien, 8°.) 12. Bd.

(1837): „Nekrolog". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, B. F. Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. (1836), Bd. II, S. 911, Nr. 293, — d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, gr. 8°.) S. 114, 157, 190, 225, 239, 243, 399 und in den Beilagen S. 130.

Wappen der Freiherren von Pfungen. Mit ah. Entschließung ddo. Theresienstadt 7 Juni 1820 erhielt der Arzt Johann Steiner den Adelstand mit dem Prädicate und Ehrenworte „Edler von Pfungen"; sein Sohn Eduard mit Diplom ddo. 7. Juni 1873 den Freiherrenstand. Das freiherrliche Wappen zeigt einen gevierten Schild mit Herzschild. Dieser letztere ist silbern und von drei oben gewölbten Querbalken durchzogen. Hauptschild. 1. In Blau ein pfahlweise gestellter, von einer Schlange vierfach einwärts umwundener goldener Aesculapstab. 2. und 3. Das silberne Feld durchzieht ein rother, mit vier Rauten hintereinander durchbrochener schrägrechter Balken. 4. In Blau ein goldener Felsenberg, übersttiegen von einem goldenen Sterne. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Helmes trägt einen offenen, rechts von Gold über Blau und links von Roth über Silber quer getheilten Adlerflug, welchem eine silberne Raute einaestellt ist. Aus der Krone des rechtsseitigen Helmes gehen zwei Büffelhörner mit von einander gekehrten Mundlöchern hervor; das rechte ist von Silber über Blau und das linke von Grün über Silber quer getheilt; dazwischen steht ein nach innen gekehrter, wachsamer Kranich. Aus der Krone des linksseitigen Helmes wächst ein natürlicher Weinstock. Die Helmdecken des rechten Helmes sind rechts blau, links grün, beiderseits mit Silber unterlegt; des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt; des linken Helmes beiderseits blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, goldene, rothbezungte Greifen. Devise. Unter den Greifen verbreitet sich eine Goldarabeske, welche ein blaues Band trägt, worauf in goldener, gothischer Schrift „Treu der Pflicht" zu lesen ist.

Steiner, Joseph Johann, siehe: **Steiner**, Sigmund Anton [Seite 79, in den Quellen, Nr. 6].

Steiner, Ludwig, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen, Nr. 7].

Steiner, Maximilian, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen, Nr. 8].

Steiner, Melchior, Onkel und Neffe (Firma des Wechselhauses Steiner und Comp. in Wien). Melchior, der Onkel (geb. zu Winterthur in der Schweiz im Jahre 1729, gest. zu Wien 16. Mai 1786), kam im Jahre 1760 zu seinem Oheim J. Goll nach Wien. Goll war damals Gesellschafter des großen Wechselgeschäftes „Kühner und Goll", welches den Verschleiß ungarischer Bergwerksproducte betrieb. Steiner, ein industrieller Kopf, überblickte bald die Verhältnisse des Wiener Platzes, welche sich zukunftverheißend darstellten und unter der Kaiserin Maria Theresia wie unter ihrem Sohne Joseph des Schutzes und der Förderung sicher waren. Er legte nun eine Säbel- und Klingenfabrik an, eröffnete darauf die Kupferhämmer- und Blaufarben- (Schmalte-) Fabrik im Pottensteiner Thale, förderte bestens die Ausfuhr von Quecksilber und war auch wesentlich bei Beschaffung und Abschluß beträchtlicher Geldanlehen in Holland zur Deckung der Staatsauslagen betheiligt. Selbst trat er in das Gremium der Niederlagsverwandten, welche in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Wien eine mächtige Handelsverbindung bildeten. Ueberhaupt gehörte S. jener kleinen Colonie Schweizer an, welche seit 1770 so wesentlichen Antheil an dem Gedeihen der österreichischen Industrie hatten [vergleiche S. 76 die Quellen]. Steiner hatte bei Gelegen-

einer Frohnleichnams-Procession, …e mit ungewöhnlichem Gepränge …ien gefeiert zu werden pflegt. Ma… Josepha Gertrud Eckhel ken… gelernt. Maria Josepha Ger… …d (geb. 17. März 1745, gest. zu …n 3. April 1812) war das elfte …d des in fürstl. Montecuccoli'… …n Diensten stehenden Pflegers An… Eckhel und eine Schwester des …ühmten Numismatikers Joh. Joseph …arius Eckhel [Bd. III, S. 423]. …t ihren Eltern war sie von Enzesfeld, …die Familie lebte, nach Wien gekom… …n. Melchior Steiner sah das …ährige Mädchen, dessen Einfachheit …Natürlichkeit ihm so wohl gefiel, daß …hr seine Hand antrug und sich mit …am 14. Februar 1762 vermälte. …ch 24jähriger glücklicher Ehe verlor …ihren Gatten und heirathete nun sei… …Neffen Melchior. — **Melchior,** …Neffe (geb. zu Winterthur im …hre 1763, gest. zu Wien 8. Mai …37), war frühzeitig in das Handels… …chäft seines vorgenannten Onkels …treten, hatte nach dem im J. 1786 …olgten Tode des Oheims, damals …junger Mann von 23 Jahren, dessen …schäft übernommen, nachdem er die …ohl 18 Jahre ältere Witwe seines …heims geheirathet. Er führte im Geiste …s in den Ueberlieferungen seines reel… …Onkels die Geschäfte fort, erwarb …gleich diesem wesentliche Verdienste …die Ausbreitung des Handels und …den Staat, erweiterte beträchtlich …von seinem Oheim errichteten Fa… …ken, besonders die Kupferhämmer …er großem Kostenaufwande mit neuen …nken, und war dadurch in der Lage, …Münzämter bei dem zunehmenden …darf an Kupfermünzen mit Material …tlich zu versorgen. Während des Krieges im Jahre 1809 betheiligte er sich stark an der Beischaffung bedeutender Geldsummen aus dem Auslande, sowohl zur Verpflegung der Truppen als zur Deckung anderer Bedürfnisse des Staatshaushalts. Während der Besetzung Wiens durch die Franzosen leistete er durch Anstrengung seines Credits und in Verbindung mit den Bankhäusern Arnstein und Eskeles, Geymüller und Comp., Fries und Comp. durch übernommene Haftungen die wesentlichsten Dienste und beschleunigte dadurch die Aufhebung der Occupation. Auch unterstützte Melchior von Steiner mehrere gemeinnützige, des Capitals bedürftige Unternehmungen, wenn solche in ihren Resultaten auch zweifelhaft waren. So war es besonders er, welcher der Erste die Erbauung einer Kettenbrücke in den österreichischen Staaten ins Leben rief; durch seine Verbindung mit anderen großen Häusern geschah es, daß das schwierige Unternehmen der Erbauung der ersten Eisenbahn nicht zerfiel. Als Bankdirector und später als Bankgouverneurs-Stellvertreter wirkte er mehrere Jahre hindurch zum Gedeihen des großartigen Nationalunternehmens. Steiner zählte zu jenen seltenen Firmen, die sich nie mit unsicheren Operationen befassen, und erhielt den Credit seines Hauses, so lange es bestand, intact, eine Erscheinung, welche in der Gegenwart mit der Diogeneslaterne abzusuchen und kaum zu finden ist. In Folge seiner Verdienste um den Staat wurde er von Kaiser Franz am 26. Mai 1811 in den Ritterstand erhoben. Um 25 Jahre hatte Melchior seine Gattin überlebt, als er im Jahre 1837 im Alter von 74 Jahren gestorben war.

Oesterreichische National-Encyklo-

pädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd V, S. 140.

Porträte. 1) Von Melchior Steiner: H. Füger pxt., C. Pfeiffer sc. 1813 (4°); davon auch Blätter vor der Schrift. — 2) Von M. Steiner's Gattin: Steiger p. C., Pfeiffer sc., 1812 (4°.).

Die Familienverbindungen des Hauses Steiner und Comp. Diese haben einiges Interesse, daher ihrer im Folgenden in Kürze Erwähnung geschieht. Wie oben bemerkt worden, vermälte sich Melchior Steiner der Oheim mit Maria Josepha Gertrud Eckhel, einer Schwester des Numismatikers Joh. Jos. Hilar. Eckhel. Eine ältere Schwester der Maria Josepha Gertrud, nämlich Maria Anna Raphaele (gest. 11. August 1801), war seit 2. Juli 1765 in zweiter Ehe mit Johann Georg Meiller (geb. in Wien 14. November 1722, gest. in Pressburg 12. Mai 1800), k. k. Kriegscassa-Verwalter und seit 1. Jänner 1797 geadelt, verheirathet. Johann Georg Meiller erfreute sich eines ganz ungewöhnlichen Kindersegens, da er aus erster Ehe 16, aus zweiter 15, aus beiden 31 Kinder besaß. Eines dieser Kinder aus zweiter Ehe war Andreas von Meiller, zuletzt Director, Firma- und Procura-Führer des Großhandlungshauses Steiner und Compagnie. Dessen Sohn aus seiner Ehe mit Christine Josepha Edlen von Saack war Dr. Andreas von Meiller, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, dessen dieses Lexikon [Bd. XVII, S. 278] gedenkt und der am 5. August 1854 zu Währing gestorben ist. Eine andere jüngere Schwester der Maria Josepha Gertrud war Maria Helena Ottilie (geb. 13. December 1752), welche sich am 6. November 1774 mit dem Tuchhändler zu Fulnek in Mähren Johann Baptist Rokert vermälte, aus welcher Ehe August Rokert, der Herausgeber des berühmten Taschenbuchs „Vesta", stammt, über den auch dieses Lexikon im XXVI. Band-, Seite 286 berichtet.

Die Steiner als Schweizer mit anderen Schweizern die Begründer des Aufschwungs der industriellen und finanziellen Verhältnisse Oesterreichs. Gleichzeitig mit Melchior Steiner dem Oheim, der aus Winterthur nach Oesterreich gekommen und unter dem Schutze derselben Privilegien etablirten sich noch folgende Schweizer in Wien: Johann Fries [Bd. IV, S. 361] und Peter Ochs, später, 1770, auch Hey, der Errichter der Friedauer Zitz- und fabrik wurde. Johann Fries, n Graf von Fries, etablirte in den 1770—1780 seine beiden Neffen nachher Freiherren von Fries, und nachmals Ritter von Frank. Letzt besondere noch mit einem Antheile damaligen Tabakregie und mit G des Wechselhauses Frank und Com letzteres in den beiden Söhnen F Johann Jacob und Joseph, zu der Dreißiger-Jahre erloschen ist. J Jacob's Söhne waren der bekan spieldichter Gustav Ritter von [Bd. IV, S. 316] und der geschick schaftszeichner Alfred Ritter von k. k. Hauptmann und Schwiegers Komikers Wenzel Scholz. — D erwähnte Peter Ochs associirte Verbindung mit Hippemayer Neffen Geymüller, woraus da Ochs und Geymüller und nach des Ersteren zwei separirte Häuse müller und Hippemayer en welch letzteres mit dem Tode seine erloschen ist. So waren durch schw Einwanderer unter dem Schutze de Maria Theresia, welche im Interesse ihrer Länder die bis dah Akatholiken bestandenen Vorurtheile siegen wußte, fünf große Handlun entstanden. Das Großhandlungshau ner besorgte seine Geschäfte meist seiner nächsten Verwandten und S So diente ein Schwager Melchio ner's des Aelteren, Johann Geo dolph Eckhel in Steiner's Wech ein Neffe Melchior Steiner's d ten, Andreas von Meiller, war Firma- und Procuraführer des G lungshauses Steiner und Compag anderer Neffe, Joseph von Schick des Buchhalters bei der k. k. Bo Direction in Wien, Johann Mich Schickh und der Maria Eva Eckhel, Schwester des berühmten matikers, führte zugleich mit ober Andreas von Meiller die Fir Anton Eckhel und Rokert die Anton Eckhel wirkte nach dem Frieden im Interesse der vier großen Häuser bei der Realisirung und Ueb der von Frankreich an Oesterreich lenden Contribution.

ier, Philipp, siehe: **Steiner**, it. [S. 80, in den Quellen, Nr. 9].

ier, Sebastian, siehe: **Stainer**, [Bd. XXXVII, S. 96].

ier, Sigmund Anton, siehe: Melchior [S. 81 dieses Ban- 10 in den Quellen].

bemerkenswerth: 1. **Anna** Stei- des Stainer Anna im XXXVII. S. 99, in den Quellen und Knit- na im XII. Bande, S. 153. Als zu den daselbst angeführten Quellen beigefügt: Innsbrucker Tage- 868, Nr. 64, S. 510 in der Rubrik: und Neue freie Presse (Wiener att) 1869, Nr. 1817. Von L(udwig) Frankl — 2. **Bernhard** Stei- er der sieben slovenischen Philologen oloaen, welche der am 24. August gehabten Versammlung in Laibach, er Dalmatin's slovenische Bibel- ag geprüft worde, beiwohnten. Außer ed Steiner, Prediger in Klagen- iren die übrigen Mitglieder dieser slung: Dr. Jeremias Hamburger, rendent in Gratz, Magister Georg tin, Christoph Spindler, Super- in Laibach, Adam Bohorizh, ter in Laibach, Johann Schweiger ician Truber, Sohn des Primus , Predigers in Laibach). Das wich- gebniß dieser Versammlung außer fung der Dalmatin'schen Bibel- ng war, daß Adam Bohorizh, der und Mitarbeiter Dalmatin's, an fassung der ersten slovenischen natik ging. Pastor Steiner war hebräischen, griechischen, lateinischen ischen Sprache gründlich bewandert ite großen Theil an der kritischen der genannten slovenischen Bibel- ng, eines in der Geschichte der ersetzungen überhaupt, wie der Lite- Krain, Steiermark und Kärnthen, igen Vorganges, über den die ver- n Quellen ausführlich berichten. thia (Klagenfurter Unterhaltungs-) XLII. Jahrg. (1852), Nr. 23, in der „Kurzgefaßten Geschichte der ung der literarischen Zustände in . Von P. A. Budik. — Klun r.), Die slovenische Literatur. Eine historische Skizze (Wien 1864, Gerold's Sohn, gr. 8°.) S. 12 [auch in der „Oesterreichischen Revue" 1864, Bd. III]. — 3. **Elsbeth** Steiner, die Judith des Erzherzogthums Oesterreich, lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans Auffpring, mit dem Spitznamen der „Waldteufel", ein Bandit ungeheuerlichster Art, setzte in den Jahren 1369 und 1370, zur Zeit Albrechts III. von Oesterreich, durch seine im Wiener Walde vollführten Unthaten die ganze Bevölkerung des Erzherzogthums und zunächst die Umgebung Wiens in Schrecken. Es verbreitete sich der Glaube, daß er mit Zauberkräften begabt sei, da alle Versuche, ihn zu ergreifen, mislangen und er selbst dann, als man seiner habhaft zu werden sicher schien, wie durch ein Wunder entkam. Als diese Nachrichten über die Verbrechen Auffpring's von Mund zu Mund gingen, vernahm auch Elsbeth, die Tochter des Wiener Küfermeisters Conrad Gebringer, dieselben, und als die Nachrichten immer grausiger und furchtbarer wurden, beschloß sie, das Land von diesem Ungeheuer zu befreien. Eines Tages verschwand sie spurlos aus dem Elternhause. Die Trauer der Eltern über das Verschwinden ihrer braven Tochter kannte keine Grenzen. Da traf Elsbeth eines Tages mit einem Fuhrwerke, das stark beladen war, und in welchem sie werthvolle Fracht nach Wien zu führen vorgab, und zwei Knechten, die sie zum Schutze mitgenommen aus Wiener-Neustadt an einer Stelle des Wiener Waldes ein, wo eine Herberge unter dem Namen die „Teufelsmühle am Wiener Berge" gelegen war. In ihre Schlafstube ließ sie vom Wagen einen größeren Koffer, worin sie ihre Werthsachen geborgen hatte, bringen. Sie hatte eine kurze Zeit Rast gehalten, als auch schon Hans Auffpring, der mit dem Wirthe im Einverständnisse war, erschien und, als er die schöne Elsbeth erblickte, von ihrer Schönheit entzückt, sofort seine Bewerbung begann und von der Dirne ganz und gar nicht abschlägig beschieden wurde. Während Auffpring immer mehr dem Rebensafte zusprach, wurde seine Liebeswerbung auch zudringlicher. Elsbeth sprang, als fliehe sie vor ihm, in das nächste Gemach, Hans Auffpring ihr nach. Indem er sie mit lüsternen Blicken anstarrte und der Wonnestunde gedachte, die sie ihm bald bereiten sollte, warf er sich in den in der

Kammer befindlichen Armstuhl. Kaum aber hatte er Platz gefaßt, als mit einem Male Federn, Klammern und Spangen den Räuber umfaßten und so tief in den Körper desselben einschnitten, daß er keiner Bewegung mehr fähig war. Auffspring war gefangen, und zwar in dem Armstuhl, der sich in dem Koffer befand, den Elsbeth vom Wagen in ihre Kammer hatte bringen lassen. Das Mädchen, welches längst schon auf Mittel gesonnen, wie man dieses Unholds sich bemächtigen könnte, und mit ihrem Beichtvater sich darüber berathen hatte, hatte diesen Armstuhl aus Wiener-Neustadt nach der Teufelsmühle gebracht. Sie hatte denselben früher einmal bei ihrem Oheim, der ein geschickter Waffenschmied in Wiener-Neustadt war, gesehen; und den künstlichen Mechanismus bewundert; darauf dann den kühnen Plan gebaut, der Dank ihrem Muthe und Geistesgegenwart trefflich gelang. Dieß geschah im October 1370. Im Jänner 1371 wurde Hans Auffspring auf dem Hohenmarkte zu Wien hingerichtet. Drei Monate nach seiner Hinrichtung heirathete Elsbeth Gebringer einen jungen Mann, Namens Rudolph Steiner. Auf Hans Auffspring's Habhaftwerdung war ein großer Preis gesetzt worden. Derselbe fiel Elsbeth zu, welche die Hälfte davon den Armen, die andere Hälfte den zwei Knechten schenkte, welche sie begleitet und ihr, nachdem Auffspring im Sessel gefangen saß, den Wirth zur Teufelsmühle, der mit Auffspring im Einverständnisse war, festnehmen halfen. Diese Beiden errichteten damit ein Wirthshaus, welches das Schild zum „Wilden Mann" erhielt, zur Erinnerung an Auffspring. [Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, XIV. Jahrg. (1856), Nr. 17: „Eine österreichische Judith"]. — 4. **Ferdinand** Steiner. Unter diesem Namen führt die zu Ende angegebene Quelle einen Maler aus Kärnthen an, der zu Klagenfurt oder doch in dessen Nähe geboren ist ohne jedoch die Zeit seiner Geburt und überhaupt die seiner künstlerischen Wirksamkeit auch nur einigermaßen anzudeuten. Er arbeitete Vieles für das Kloster Viktring nächst Klagenfurt, aber der größere Theil seiner Bilder ist in Verlust gerathen; nur ein Altarbild, „Der heilige Bernhard", in einer Seitencapelle der Kirche hat sich erhalten. In der Pfarrkirche zu Treffen, einem Marktflecken in Krain, befindet sich von ihm ein Altarbild, „Die Kreuzigung Christi". Der kärnthnerisch
R. Fromüller, dessen Schüler S
war und der auch mit der Radirnade
gehen verstand, hat ein paar Bilder
ner's, unter anderen den „h. Joach
Mutter Anna und der kleinen Mar
Kupfer gestochen. Da Fromüll
Zeit Kaiser Karls VI. lebte, so fäll
ner's Leben in die Mitte des 18
hunderts. [*Kukuljević - Sakcinski*
Slovnik umjetnikah jugoslavenskih
Lexikon der südslavischen Künstler
1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 4
5. **Johann Adam** Steiner von
berg (geb. 6. October 1739, gest. 2
1829) ist ein Sohn des Franz de
Steiner, der um das Jahr 1770 k.
lerie-Hauptmann und Commandant d
rischen Festung Szigethvár war. J
Adam und sein Bruder Joseph
dienten beide in der k. k. Armee, erst
Artillerie-Major, letzterer als Ge
Hauptmann. Beide haben sich
militärische Verdienste erworben, na
aber bei der Vertheidigung der
zwischen Ober- und Unter-Eiten bei
durch ihre Tapferkeit sich so ausge
daß sie von Kaiser Franz mit
ddo. 12. October 1815 in den erbl
Adelstand mit dem Prädicate „von
berg" erhoben wurden. Beide Brüde
Nachkommenschaft. Jene Joseph
(geb. 1767, gest. 25. März 1819) ist
erloschen, hingegen blüht jene J
Adams fort. Johann Adam,
Oberstlieutenant in der Artillerie, w
mal vermält, zuerst mit Johanna g
Müller, dann mit Katharina g
Bereszteny (gest. 1875). Aus dieser
Ehe stammt Adolph Franz S
von Eltenberg (geb. zu Szigeth
Ungarn am 9. October 1816). Dies
Expeditions-Directions-Adjunct und
lator im Reichs-Kriegsministerium,
29. October 1853) mit Laura Co
Grisogono-Bortolazzi vermä
dieser Ehe stammen: Alphons (
Zara 13. November 1854). Edga
zu Zara 1. Juli 1857), Adolph
Zara 1859, gest. zu Wien 1874) und
(geb. zu Zara 2. December 1862). W
Gevierter Schild. 1: In Roth ein r
gekehrter, goldgekrönter silberner L
der rechten Vorderpranke ein Schw
tend. 2 und 3: In Blau auf grüne

inem Lorbeerzweige andreaskreuz-
schränktes Schwert mit goldenem
In Silber ein einwärts gekehrter
e mit einem natürlichen Schweife
chten Pranke. Auf dem Schilde
ekrönter Helm, aus dessen Krone
r Löwe (aus dem ersten Felde) her-
. Die Helmdecken sind rechts
blau, beiderseits silbern unterlegt
nds-Diplom ddo. 12. October
6. **Joseph Johann** Steiner
lmütz 24. September 1748, Todes-
kannt). Sein Vater war Kreis-
im Prerauer Kreise. Nachdem S.
philschen Studien beendet, wollte
geistlichen Stand treten, aber
rhältnisse vereitelten sein Vor-
er verwendete sich einige Jahre
dwirthschaft. Ein kurzer Aufent-
nem mährischen Landstädtchen, in
en ein ungarisches Regiment sta-
r, erregte mit einem Male seine
dat zu werden, und er trat als
ie k. k. Armee. Als nach einigen
ne Eltern starben und er das Sol-
auch bereits satt hatte, verließ er
rlaufbahn und wurde Steuer-
in einer mährischen Stadt. Lange
lte ihn die Sehnsucht, in Wien zu
gab er mit einem Male seine bis-
llung auf, ging nach Wien, wo er
1790 eine Anstellung beim Magi-
elt und noch im Jahre 1841 bei
bedienstet war. Sonderbarer Weise
sich auf ein mit seinen bisherigen
gen in keiner Beziehung stehendes
ctisches Gebiet, nämlich auf das
e, und hat herausgegeben: „Die
su, neu und zweckmäßig vorgestellt
ne Christen zur größeren Aufer-
den laueren aber zum ernstlichen
n gewidmet" (Wien 1800; 2. Aufl.
; 8°.); — „Geschichte des alten
n Testaments. Mit Erklärungen
niehren. Aus Gründen der Reli-
Vernunft. Zwei Bände in vier
ebd. 1807, 8°.). Ueber fernere
und die Lebensschicksale S.'s ist
kannt. [Oesterreichische Natio-
yklopädie von Gräffer und
(Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140.
nn (Johann Jacob Heinrich), Die
Schriftsteller Mährens (Brünn 1812,
8°.) S. 166. — Annalen der
und Kunst in dem österreichischen
Kaiserstaate (18°), Intelligenzblatt, Juni, S. 274.] — 7. **Ludwig** Steiner, ein Maler des laufenden Jahrhunderts, der in Wien lebte und arbeitete und innerhalb fünfzehn Jahren, 1828 bis 1843, von Zeit zu Zeit die Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten — Bildnisse, Genre- und biblische Stücke in Oel und Zeichnungen — beschickte. Es waren folgende Oelbilder, im Jahre 1828: „Bildniß des Hofrathes von Mosel"; — 1832: „Bildniß eines Kindes"; — 1835: „Eine Vogelfängerin"; — 1836: „Bildniß eines Unbekannten"; — 1839: „Christus erweckt Jairi Tochter". Im Jahre 1843 stellte er zum letzten Male die Cartons zu einem Altargemälde, der „h. Rochus", in Kreide gezeichnet, aus. Von dieser Zeit ab ist von dem Künstler nichts mehr zu hören. Nagler, Schlager, Tschischka u. A. kennen den Künstler nicht. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1828, S. 18, Nr. 120; 1832, S. 33, Nr. 377; 1835, S. 22, Nr. 225; 1836, S. 18, Nr. 174; 1839, S. 28, Nr. 441; 1843, S. 3, Nr. 7.] — 8. **Maximilian** Steiner (geb. zu Ofen in Ungarn 27. August 1830). Widmete sich im Anbeginne dem Kaufmannsstande, war Buchhalter in einem Handlungshause zu Temesvár, aus welcher Stellung er aber aus Neigung zur Bühne übertrat. In den Jahren 1853—1858 spielte er unter Strampfer's Direction in Temesvár, Arad und Hermannstadt, 1858—1860 unter Szabó in Temesvár, war aber bei ersterem auch als Regisseur, bei letzterem als Geschäftsleiter thätig; 1860 kehrte er zu Strampfer zurück, spielte mit dessen Truppe bis 1862 in Temesvár und als dieser 1862 die Direction des Theaters an der Wien übernahm, folgte er ihm an dieselbe, an welcher er als Schauspieler und Secretär wirkte und als letzterer die Seele dieser Bühne war. Ende Juli 1869 überließ Strampfer seine Bühne an Steiner, welcher seit 1. August 1869 dieselbe in Gemeinschaft mit Fräulein Geistinger übernahm. Bis zum Frühjahre 1877, also nahezu acht Jahre, hatte Steiner, nachdem Fräulein Geistinger schon früher von der Leitung zurückgetreten war, diese Bühne geleitet, und in den ersten Jahren, unmittelbar vor dem Krach, gedieh das Institut in erfreulichster Weise. Die

Geistinger und Swoboda wirkten an seiner Bühne und Johann Strauß, der für ihn den „Indigo oder die vierzig Räuber" geschrieben, war zum deutschen Offenbach geworden, welcher vom französischen sich unterschied wie etwa Silber von Nickel. Auch Anzengruber führte Steiner, der Erste, dem Wiener Publicum vor und der „Pfarrer von Kirchfeld", Anzengruber's erste und bisher unübertroffene dramatische Leistung, ging zuerst über die Bretter des Theaters an der Wien. Aber trotz aller Bemühungen konnte Steiner der Ungunst der Zeiten, die nach dem Krach auch über die Theater Wiens sich ausdehnte, nicht auf die Dauer Widerstand leisten. Nachdem er lange gekämpft, meldete er am 22. März 1877 den Concurs an. Von dem Tage des Concurses spielte die Gesellschaft, Steiner an der Spitze, so zu sagen „auf Theilung". Am 30. April d. J. hatte dieses Interregnum ein Ende und mit dem Spectakelstücke „Der Courier des Czaren" wurde das Theater geschlossen. Aus den Rechnungen der Concurs-Commission ergab sich, daß die angemeldeten Forderungen in runder Summe 115.000 fl. ausmachten, denen in Activen 130.000 fl. gegenüberstanden, so daß der Concurs am 22. August 1877 wieder aufgehoben werden konnte. Am 29. September 1877 wurde das Theater mit der Operette „Die Fledermaus" von Strauß, wieder eröffnet. Ein Zugstück wurde zunächst O. F. Berg's „Närrischer Schuster"; einen besonders glücklichen Wurf aber machte Costa, dessen Stück „Ihr Corporal" am 19. Jänner 1878 zum ersten Male und 40mal hintereinander bei ausverkauftem Hause gegeben wurde. Im Mai schloß S. sein Theater und begab sich mit seiner Truppe nach Berlin, wo er die Einnahmen, die ihm der „Corporal" gebracht, glücklich wieder los wurde. Anfangs September 1878 begannen die Vorstellungen wieder mit dem Ausstattungsstücke „Atlantic-Pacific-Company". — Daß Steiner, der Director, auch — was selten genug vorkommen soll — des Schauspielers denkt, dafür spricht die Gründung des die Zukunft des Schauspielers ins Auge fassenden Vereins „Raimund", dem er außer dem Erträgnisse der alljährlichen Benefice-Vorstellung auch die Freikartensteuer und die Disciplinarstrafgelder widmete. Steiner, einer der populärsten Figuren Wiens, wurde bald der dankbare Stoff für die Chargenzeichner des „Floh" und der „Bombe" und wir begegnen seiner kleinen, zierlichen Gestalt gar häufig in den Bühnenbildern, welche Frecska, Klič und Stur in den genannten Blättern brachten. Conimor in seiner Dichtung „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde. Illustrirt von Laci v. Frecska" (Leipzig 1876, Ernst Jul. Günther, 8°.) widmet Steiner auf S. 68, 70, 72, 74 und 76 mehrere Strophen, während Frecska auf S. 63 seine gelungene Charge gibt. [Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.), 1873, Bd I, Nr. 14, S. 13. — Oesterreich-ungarisches Volksblatt (Wien) 1871 Nummer vom 25. October im Feuilleton: „Unsere Theater-Directoren. Max Steiner". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 187, im Feuilleton: „Director Steiner und Directorin Geistinger". — Wiener humoristisches Jahrbuch. Herausg. von Isidor Gaiger (Wien, 8°.) VII. Jahrg. (1870), S. 164 [mit Steiner's wohlgetroffenem Bildniß, xylographirt von Fischer]. — Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1877, Nr. 91, in den Tagesneuigkeiten: „Gläubiger-Tagfahrt im Concurse des Directors Steiner". — Dasselbe 1877, Nr. 80, in der Rubrik „Eingesendet": „Erklärung von M. Steiner". — Handschriftliche Notizen des Herrn J. Wimmer. — **Porträte und Chargen.** Aus der Unzahl, namentlich der letzteren, nehmen wir die bezeichnendsten heraus. 1) Im „Kaktus" 1874, Nr. 22. Gezeichnet von Dombl. Dasselbe Bildniß im „Neuen Kaktus" 1877, Nr. 56. — 2) Im „Floh" vom 12. Februar 1871, Nr. 7, als dreiblättriges Kleeblatt mit Joh. Strauß und Maria Geistinger, gezeichnet von Klič. — 3) Im „Floh" vom 12. Juli 1873, Nr. 46: Charge Steiner's von H. Demare.] — 9. **Philipp** Steiner (geb. in Pesth 1812), ein Maler, welcher die Anfangsgründe seiner Kunst in seiner Vaterstadt Pesth erlernte und im Jahre 1837 zur weiteren Ausbildung sich nach München begab, wo eben damals unter der Aegide des Königs Ludwig I. ein neues Kunstleben aufblühte. Er malte Bildnisse und Genrestücke und hielt sich um die Mitte der Vierziger-Jahre in Pesth auf. Doch fehlen über seine Arbeiten und sein weiteres Leben alle Nachrichten. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band

288.] — 10. **Sigmund Anton** (geb. zu Weitersfeld in Oesterreich Enns 26. April 1773, gest. zu März 1838). Im Jahre 1784 ls Sängerknabe in die Schule zu s, im Jahre 1784, damals 21 Jahre chreiber in die Kanzlei eines Advo- Wien. Später wurde er Secretär des Hofagenten, nachmaligen Hof- oseph Hartel Edlen von Buch- , durch dessen Unterstützung er sich ständig etablirte und die von Alois der [Bd. XXXIV, S. 102] be- chemische Druckerei 1803 käuflich an e. Nun erschienen zahlreiche Musik- nen der berühmtesten in- und aus- Compositeure, auch eine große n Bildnissen, freilich primitivster heutzutage große Seltenheiten. das Geschäft einige Jahre fort und r mehr die Quantität als die Qua- luge behalten worden; erst als 1810 slinger [Bd. VIII, S. 30] von Wien kam und in Steiner's lung eintrat, nahm das Geschäft iblichere Richtung an, welche zu istischen Aufschwung sich entfaltete, inger im Jahre 1814 Steiner's Gesellschafter wurde. Im Jahre das zunehmende Alter Steiner , sich in Ruhe zurückzuziehen, über- as Geschäft gänzlich an Haslin- wirkte nunmehr als Ausschußmit- Gesellschaft der Musikfreunde des chen Kaiserstaates und als Vor- Schätzmeister des Kunsthändler- s in Wien bis an seinen im Alter Jahren erfolgten Tod. [Neuer g der Deutschen (Weimar 1832, igt, kl 8°.) XVI. Jahrg. (1838) S. 350, Nr. 113. — Frankl August), Sonntagsblätter (Wien, hrg. (1842), S. 528, im Aufsatze: unsthandlungen vor einigen Decen- n Franz Gräffer.] — 11. Stei- en Taufname nicht angegeben er- der Name eines Elfenbeinschnitzers, 700—1740 in Wien arbeitete und nitzereien sich in der k. k Kunst- Wien befinden. Es sind darunter inernen Standbilder Leopolds I., I. und Karls VI. zu nennen. (G. K. Dr.), Neues allgemeines exikon (München 1839, E. A. n, 8°) Bd. XVII, S. 288.] — 12. Steiner heißt ein zeitgenössischer Bildhauer, aus Tirol gebürtig und im Lande thätig, dessen Taufname gleichfalls unbekannt ist. Von seinen Arbeiten sind in weiteren Kreisen bekannt: die Büste des Generals Rößbach, des in der Durchführung der Tiroler Landesvertheidigung so denkwürdigen Commandanten derselben, mit sprechender Aehnlichkeit aus weißem Marmor gemeißelt und auf dem Militär-Friedhofe in Innsbruck aufgestellt; — „Christus das Kreuz tragend", ein Relief aus carrarischem Marmor, nach Kaltern bestimmt und gleich der Büste Roßbach's im Jahre 1868 gearbeitet; — die „Gypsbüste des Tiroler Dichters Gilm nach dem von Grebmer ausgeführten Gilm-Denkmal, und im Jahre 1870 hatte der Künstler das berühmte Bild Deferegger's „Speckbacher und sein Sohn Anderl" [siehe dieses Lexikon, Bd. XXXVI, S. 129: „Bildnisse Speckbachers"], das ihm zur plastischen Ausführung besonders geeignet erschien, in Basrelief in Holz ausgeführt. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1868, Nr. 63 und 118, in der Rubrik „Locales". — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XXV. Jahrg. (1870), Nr. 6. — Innsbrucker Tagblatt 1868, Nr. 219.]

Steinfeld, Franz (Landschafts-Maler, geb. in Wien 26. Mai 1787, gest. zu Pisek in Böhmen 3. November 1868). Sein Vater Franz (geb. 1750, gest. 13. April 1832) war Bildhauer und half die Figuren im Garten des k. k. Lustschlosses zu Schönbrunn meißeln; er verwendete den Sohn, der sich auch der Kunst widmen sollte, noch ehe er die Akademie besuchte, praktisch bei der Ausführung von Verzierungen u. dgl. Der Bildhauer Prokop [Band XXIV, S. 1] übernahm später die Ausbildung des Knaben. Unter dessen Leitung war er in dem Atelier in der Josefstadt an der Fertigung der Figuren für die Kirche in Steinamanger thätig; eine der Gruppen hat er nach einem kleinen Modelle im Großen modellirt. Als der Meister ihn, vielleicht zu eigenem, vielleicht

auch zum Nutzen des Schülers, mit Steinmetzen beschäftigte, verlor er alle Freude an der Bildhauerkunst, für die er, wie dies die Folge lehrte, auch nicht berufen schien. Steinfeld besuchte zuweilen den Bruder des berühmten Abenteuerers, den Maler Casanova [Band II, Seite 301], in der Brühl und in dem Kaiserhause auf der Wieden mit seinem Vater, der für die Bilder des Künstlers die Rahmen lieferte. Der junge Mensch äußerte viele Theilnahme an den Bildern Casanova's, der auf ihn aufmerksam wurde und gern und freundlich mit ihm sprach. Bei der ausgesprochenen Lust, Maler zu werden, gab ihm Casanova drei Bilder mit, eine Landschaft, ein Thierstück, ein Schlachtgemälde, mit der Weisung, sie zu copiren, er wolle ihm dann sagen, für welches Fach er Talent habe. Steinfeld copirte tapfer drauf los und als er die drei Bilder fertig hatte, brachte er sie Casanova, der ihm kurz und decidirt sagte: „Sie müssen Landschaftsmaler werden." Nun betrat er die Schule der Landschafts- und Figurenzeichnung und erhielt bald in ersterer zwei Preise. Der wohlhabende Vater, wiewohl liebevoll, doch streng in der Erziehung, ging von dem Grundsatze aus, ein junger Mann könne nicht schnell genug, zur Bildung seines Charakters, selbständig werden, und er mußte sich sein Brod selbst verdienen. Wie half sich der kunstbegeisterte Jüngling? Er malte Bilder auf — Dosen. Viele hundert Dutzend Dosen für 16 kr. C. M. das Stück. Bei dem geringen Preise erwarb er sich doch bald — fabriksmäßig rasch wußte er zu produciren — so viel, um anständig leben und die beste Zeit des Tages der Kunst, für die er glühte, widmen zu können. So hatte er wohl an die tausend und mehr Dosen doch so zu sagen patronirt. Nicht lange aber und trotz des guten Erwerbes konnte ihn da geistlose Thun fesseln; aber erwerben mußte er, und so widmete er seine Fähigkeiten dem Bilderhändler Braun als Restaurateur. Bei dieser Gelegenheit mußte er auch Ansichten von Rheingegenden coloriren, und das weckte in dem Jünglinge die unüberwindliche Sehnsucht, den stolzen Rhein mit seinen Burgen und Rebenhügeln, seinen Städten und Thalschluchten zu sehen. Sein Vater gab ihm 60 fl. C. M. und freudig wanderte der 18jährige Jüngling, die Fahrt von Mannheim nach Mainz und Köln abgerechnet, zu Fuß bis Antwerpen. Vom August bis November überließ er sich begeistert froher Wanderlust, Natur und Kunst strömten als goldener Regen in sein weiches Gemüth und frisch im Herzen und reicher im Geiste kehrte er nach Wien zurück. Nun begannen seine gewonnenen Anschauungen, bei bereits heranreifender Technik, sonnige Reflexe auf seine Bilder zu werfen, man wurde auf dieselben aufmerksam. Ein schlichter Bürger in Wien, der Tuchscherermeister Wiest, wurde der Mäcen des jungen Künstlers; er kaufte alle Bilder, die dieser damals malte, und bei dem in den Vierziger-Jahren erfolgten Tode Wiest's wurden aus dessen Nachlaß 60 Bilder Steinfeld's auctionirt, die im zwei- und dreifachen Werthe, als sie bezahlt waren, gekauft wurden und so den Erben die Kunstliebe und die einem Talente zugewendete Protection Wiest's lohnten. Die Reiselust war wieder in dem jungen Künstler rege geworden. Der Süden, das Meer zogen ihn an, und mit wenigem ersparten Gelde trat er mit einem Kaufmanne die Reise nach Italien an. Auf dem Wege dahin, in Klagenfurt, wo ihn der Kaufmann in mehrere

angesehenen Häusern einführte, wurde der junge, liebenswürdige Künstler festgehalten, er blieb einen Winter hindurch, malte und gab Unterricht. Schöne Stunden verlebte er dort in dem trefflichen Hause der Ritter von Moro und im Kreise vieler liebenswürdiger und kunstsinniger Menschen. Die Reiseferien waren verstrichen, er mußte nach Wien zurückkehren, nicht ohne gegebenes Wort, wieder zu kommen. Zurückgekehrt, mit des Schaffens Drang im Herzen, aber bekümmert, weil er wieder, um die ihm klar gewordene Sendung des Künstlers zu erfüllen, manche unkünstlerische Aufgabe des Erwerbes wegen lösen sollte, ließ ihn eines Tages der Erzherzog Anton, Deutschmeister des Johanniter-Ordens, zu sich rufen und trug dem jungen Manne mehrere Zeichnungen für ein Album, das einer hohen Dame als Geschenk bestimmt war, auf. Die Aufgabe gelang und der edle Prinz stellte den Künstler sofort als seinen Kammermaler an. Von nun an, es war im Jahre 1815, wurden dem Künstler würdige Muße, begeisternde Aufgaben, entsprechende Belohnung und Auszeichnung. Mit dankbarer Rührung schildert der Künstler diese Wendung in seinem Leben, welche er seinem fürstlichen Mäcen verdankte. Für ihn malte Steinfeld acht große Bilder. Am 1. Juli 1837 erfolgte seine Ernennung zum Corrector an der Landschaftsschule der k. k. Akademie in Wien, 1838 wurde er außerordentlicher Professor, 1845 erhielt er die Würde eines ordentlichen akademischen Rathes und wurde im nämlichen Jahre ordentlicher Professor der Landschaftszeichnenschule an Stelle des verstorbenen Mößmer [Band XVIII, S. 431]. Steinfeld's Thätigkeit als ausübender Künstler ist, von der Qualität, über welche weiter unten Näheres folgt, abgesehen, quantitativ eine bedeutende. Er hat, wie wir aus einem Nachweise ersehen, bis zum Jahre 1846 an 400 Bilder gemalt; darunter für Seine kaiserliche Hoheit Franz Karl 6 Bilder, unter diesen „Das Gosauthal mit den Donnerkogeln"; — für das k. k. Belvedere 3 Bilder; — für die Gallerie des Fürsten Liechtenstein 1 Bild; — für Herrn Feldmüller 4 Bilder; — für die Gräfin Sophie Zichy geborene Széchényi 10—12 Bilder; — für den Grafen Taafe 1 Bild; — für Herrn Arthaber 1 Bild; — für die Gräfin Fries geborene Pereira 1 Bild; — für den Grafen Otto Traun 1 Bild; — für die Baronin Pereira geborene Arnstein 1 Bild; — für die Freiherren Adolph und Louis Pereira 2 Bilder. Wohl ebensoviel, wenn nicht mehr, mag die Zeit von 1846 bis 1868 umfassen. Seine große Productivität wußte er durch viele Reisen noch zu steigern. Die fast jährlichen Ausflüge nach Steiermark, Kärnthen, Oberösterreich abgerechnet, besuchte er im Jahre 1828 das Lombardisch-Venetianische Königreich, im Jahre 1830 Paris und kehrte durch das Berner Oberland zurück; im Jahre 1838 Oberitalien, die Schweiz und Tirol mit dem Grafen Széchényi, von dem er sich in Luzern trennte; im J. 1842 mit dem verewigten Danhauser [Bd. III, S. 153] die Rheingegenden, Belgien und Holland; im Jahre 1844 Norddeutschland und Helgoland; das schöne Bild: Helgoland von den Dünen aus gesehen, das der Kunstverein ankaufte und der Seidenhändler Herr Wininger in Wien gewann, war unter anderen eine Frucht dieser Reise. Am gewaltigsten hat die Schweiz auf das Gemüth des Künstlers

gewirkt; doch behauptet er, gleich große Eindrücke in der Alpenwelt Tirols, Kärnthens und des Salzkammergutes empfangen zu haben. Seine spätere Reise führt ihn wieder nach Italien, nach Rom und Neapel. Der Künstler hat ziemlich fleißig die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines beschickt; auch sind mir in öffentlichen Gallerien und aus Versteigerungen von Privatsammlungen mehrere Arbeiten des Künstlers bekannt geworden, deren Uebersicht hier folgt. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien waren zu sehen im Jahre **1820**: „Ansicht einer Mühle am Schwarzbach in Salzburg"; — „Felsige Landschaft bei Baden", nach der Natur; — „Waldige Landschaft"; — **1822**: „Gegend bei Heiligenstadt"; — „Der Schleierfall bei Gastein"; — „Gegend bei Mariabrunn"; — „Studium nach der Natur"; — „Capelle auf dem Klosterberge bei Guttenstein"; — „Ideale Landschaft"; — „Der Grottensee"; — „Ansicht von Berchtesgaden und dem Watzmann"; — „Der Traunsee bei Gmunden"; — „Waldige Gegend", ideale Landschaft; — „Ansicht der Schafalpe"; — „Der Wasserfall bei Muckendorf", Studie; — **1824**: „Gegend am Bartholomäussee bei Salzburg"; — „Gegend nächst dem Traunfalle", zwei verschiedene Ansichten; — „Gartenpartie in Padersdorf"; — „Ideale Landschaft"; — „Landschaft mit Wasserfall" aus dem Bärenthal in Kärnthen; — „Gegend am Wörthersee bei Klagenfurt" und zwei ideale Landschaften; — **1826**: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich"; — „Ein Teich nächst Klagenfurt"; — „Waldbach bei Weidisch in Kärnthen"; — „Ansicht des Dorfes Heiligenblut in Kärnthen"; — „Gegend bei Klagenfurt"; — **1832**: „Waldbach Strub in Oberösterreich", Studium nach der Natur, 35·5 Centimeter hoch, 54 Centimeter breit (im Besitze des Grafen Victor von Wimpfen); — „Der Hallstädtersee im Salzkammergut"; — **1835**: „Das steinerne Meer und die Ansicht des Sellersees im Pinzgau"; — **1836**: „Partie vom Hallstädtersee"; — „Ansicht von Hallstadt"; — „Felsenpartie am Hallstädtersee"; — **1837**: „Altaussee mit dem Trisselstein"; — **1839**: „Das Wetterhorn"; — **1840**: „Partie am Wörthersee bei Klagenfurt" (Eigenthum der Baronin von Pereiro); — **1841**: „Partie gegen den Grundelsee in Steiermark", zwei Bilder; — „Partie am Hallstädtersee"; — **1843**: „Gebirgslandschaft in Oberösterreich" (Eigenthum der Gräfin Fries); — „Motiv vom Niederrhein"; — „Waldpartie mit einem Sumpfe"; — „Feldweg"; — **1847**: „Tagesanbruch"; — **1850**: „Felsenpartie"; — **1852**: „Fischerhütte". — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, **1852** im Mai: „Der Grundelsee" (130 fl.); — **1853** im Februar: „Gebirgslandschaft" (380 fl., vom Kunstverein angekauft); — **1868**: „Landschaftsstudie"; — **1871** Mai: „Die Reine Kronos mit den am Abhange des Hügels befindlichen Eisengewerken im Köflacherthale"; — **1872** December: „Gebirgslandschaft mit Wasserfall"; — „Ansicht von Gastein"; — „Partie am Hallstädtersee". — In den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, **1870**: „Landschaft mit Jägern". — In der Belvedere-Gallerie: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich", bezeichnet: Steinfeld 1834 auf Holz 1′ 9½″ hoch, 1′ 6″ breit; — „Wildbad Gastein vor 34 Jahren", bezeichnet: Franz Steinf. **1857**, auf Holz 2′ 7″ hoch, 2′ 3″ breit; die bisher genannten sind sämmtlich Oelgemälde.

— In der historischen Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste 1877: „Baumschlag" Sepiazeichnung, 31 Centim. hoch, 36 Centim. br.; — „Der kalte Gang zu Gattenstein in Niederösterreich", Original-Lithographie Qu. Fol.; — „Partie aus dem Graben nächst Neumarktl in Krain", Original-Lithographie, Fol.; — „Sumpflandschaft mit einer verlassenen Mühle", 71.5 Centim. h., 103.5 Centim. br. (1846); von G. A. Troitsch gestochen, in den vom österreichischen Lloyd herausgegebenen „Kunstschätzen Wiens"; — „Verfallene Hütte an einem Weiher", 69.5 Centim. hoch, 87 Centim. breit (1846); — „Der Gosausee" auf Holz, 52.5 Centim. hoch. 60.5 Centim. breit (1839), (Erzherzog Karl Ludwig); — „Gebirgslandschaft", Oelskizze, 46.5 Centim. hoch, 36.5 Centim. breit; — eine zweite, gleichfalls Oelskizze, 43 Centim. hoch, 33 Centim. br., beide in der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste. — In verschiedenen Auctionen von Privatsammlungen sind mir bekannt geworden: „Gebirgspartie. Vorne ein angelnder Knabe", auf Holz, 19½″ hoch, 16″ breit; — „Partie aus dem Waldbach Strubb", Carton auf Holz, 12″ hoch, 9″ breit; — „Segelnde", jetzt unter dem Namen „Ostende" in der Belvedere-Gallerie; — „Alpenjäger", Studie; — „Gletscher am Grossglockner", Studie; — „Der Hintersee", Studie, alle drei in der im Jahre 1863 versteigerten Sammlung des Professors J. G. Waldmüller; — „Gebirgsbach" auf Holz, 16″ 19‴ hoch, 20″ 7‴ br.; — „Der Ausfluss des Traunsees" auf Leinwand, 17½″ hoch, 22″ breit; — „Der Traunsee" auf Leinwand, 23″ hoch, 31″ breit; — „Waldlandschaft mit einigen Rehen staffirt" auf Leinwand, 27½″ h., 39″ br.; — „Donau-Ansicht" in der Koller'schen Sammlung, Oelstudie. Wie aus vorstehender Uebersicht erhellt, hat Steinfeld auch etliche Blätter lithographirt und zwar sind solcher von ihm lithographirten Landschaften 13, sowie vier von seiner Hand radirte Blätter bekannt. Wir schließen die voranstehende Künstlerskizze noch mit einigen Einzelheiten aus des Künstlers Privatleben. Steinfeld war der Typus eines Vollblut-Wieners, eine Species, wenn nicht bereits erloschen, so doch im Erlöschen begriffen. In seinem Benehmen liebenswürdig, männlich gerade, war er in den höchsten Kreisen wie unter seinen Kunstgenossen gern gesehen und sehr beliebt. Mit einem kindlich heiteren Humor verband er eine fast rührende Liebe für das Gedeihen und Fortkommen seiner zahlreichen Schüler, unter denen sein Sohn Wilhelm, von dem ein besonderer Artikel folgt, besonders hervorzuheben ist. Seine loyale Haltung im Jahre 1848 setzte ihn von Seite politischer Parteigänger und Gegner übler Nachrede aus, die ihn jedoch bei seinem Bewußtsein, das Richtige und Rechte gethan zu haben, weiter wenig kümmerte. Im Mai 1848 wurde ihm die große goldene Civilehrenmedaille verliehen. Im Jahre 1815 hatte er sich mit Dorothea Fertbauer, der Tochter eines Wiener Uhrmachers und nahen Verwandten eines im Jahre 1844 erblindeten jungen Malers gleichen Namens, der zu schönen Hoffnungen berechtigte, verheirathet. Nach einer 13jährigen glücklichen Ehe, in welcher sie ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, gebar, verlor er seine Frau durch den Typhus, und dieß war der erste Schlag, der das heitere Künstlergemüth schwer traf und von dem er sich nie wieder erholen konnte. In der Kunst und in seinen

Kindern fand er seinen einzigen Trost, bis ihn durch den Tod seines Sohnes Wilhelm ein neuer schwerer Schlag traf. Die letzten drei Jahre seines Lebens waren durch schwere Leiden getrübt. Ein Schlaganfall hatte ihn in der freien Bewegung seines von einem noch immer lebhaften Geiste beseelten Körpers gehindert. Mit den größten Opfern und wahrer Todesverachtung unternahm er seine Reisen nach Wien und Oberösterreich, um das von ihm wenig geliebte, durch die amtliche Stellung seines Schwiegersohnes — Steinfeld's Tochter war an einen Kanzleidirector Herrn Seemann verheirathet — ihm aufgezwungene Domicil in Pisek zu vermeiden. Endlich im Alter von 81 Jahren erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Er war von Wien in der letzten Zeit nach Pisek zurückgekehrt und dort in den Armen seiner einzigen Tochter sanft verschieden. Was nun Steinfeld's Stellung zur Kunst betrifft, so nimmt er einen nicht gewöhnlichen Standpunct ein. Mit ihm beginnt in Oesterreich eine neue Epoche der Landschaftsmalerei. Mit der bisherigen Methode, welche sich begnügte, die geringsten Motive in schablonenhafter Weise abzuconterfeien, und es nicht wagte, diese engen Schranken zu durchbrechen, weil sie als heilige Tradition vom Meister auf die Schule übergegangen waren, hatte Steinfeld bald gebrochen. Ein Tümpel im Prater, ein Durchschlag im Walde oder ein paar Bäume in der Au genügten ihm nicht; er zog hinaus, der Erste, an die herrlichen Seen und in die frischen, saftgrünen Thäler Oberösterreichs und Salzburgs, um dort die gewaltige Natur in ihrer vollen Herrlichkeit zu studiren und sie mit aller Treue und vom Geiste der Poesie durchweht wiederzugeben. Steinfeld der Vater ist der erste Stimmungsmaler in Oesterreich. Sein „Herbstmorgen", sein „Tagesanbruch", seine „Verlassene Mühle" beweisen es, was er in dieser Richtung geleistet. Ein kräftiges, einheitliches Colorit mit welchem er nie die Wahrheit den Effecte opfert, gibt seinen Bildern einen eigenthümlichen Charakter, und enthüllt, je länger man eines betrachtet, die große Meisterschaft des Künstlers, mit geringen Mitteln mächtig zu wirken. Die Berge und Seen Oberösterreichs und Kärnthens, auch Salzburgs und Berchtesgadens waren seine Domäne. Dort kannte er jeden malerischen Punct, den er meisterhaft mit seinem Pinsel zu fesseln verstand. Ein einfacher Gegenstand, ein moosbedeckter Felsstein, eine aus Steingerölle hervorbrechende Quelle, eine verlassene Hütte, eine einsame Mühle genügen ihm; er baut nun Feld und Gestein, Gesträuch und Gewölk mit einer Naturwahrheit ohne Gleichen herum und schafft ein Stimmungsbild, das unsere Sinne mit seinem ganzen Zauber gefangen nimmt. Ruysdael hat er gründlich studirt und ohne ihn nachzuahmen, mahnt er nicht selten an ihn. Insbesondere in der Behandlung des Wassers steht er einzig da; das ist nicht gemaltes Wasser, das ist eine lebendige Quelle, die uns reizt, den Feldbecher zu nehmen, daraus zu schöpfen und daran uns zu laben. Schließlich sei noch bemerkt, daß im Besitze des Erzherzogs Anton sich eine große Menge seiner Handzeichnungen und Aquarellen befand.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) XIV. Jahrgang (1868), Nr. 95, S. 378. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien 4°.) 1851, Nr. 20. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (Wien, Karl Fromme

gr. 8°.) XIX. Jahrg. (1870), S. 38. — Archiv für die zeichnenden Künste (4°.), 1869, im 1. Heft. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 288. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XII. Jahrg. (1821), Nr. 108; XIII. Jahrg. (1822), Nr. 95; XV. Jahrg. (1824), Nr. 105 u. 106. — Perger (A. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Texte. Herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Triest (Triest 1856, 4°.), S. 473. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.), zweite Abtheilung, Bd. X, S. 205. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. .... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 595, Anhang S. 40. — Kataloge der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1820, S. 14, Nr 45; S. 19, Nr. 148; S. 21, Nr. 193; 1822, S. 15, Nr. 40; S. 16, Nr. 44; S. 17, Nr. 74, 76, 82 und 83; S. 21, Nr. 137 und 161; S. 24, Nr. 228 und 238; 1832, S. 20, Nr. 143; 1834, S. 19, Nr. 131; 1835, S. 13, Nr. 64; 1836, S. 15, Nr. 110, 115 und 116; 1837, S. 16, Nr. 93; 1839, S. 17, Nr. 158; 1840, S. 30, Nr. 528; 1841, S. 25, Nr. 379 380; 1843, S. 11, Nr. 86; S. 12, Nr. 87—89; 1846, S. 22, Nr. 236; S. 26, Nr. 283; 1847, S. 18, Nr. 260; 1850, S. 14, Nr. 208; 1852, S. 11, Nr. 146; 1858, S. 8, Nr. 95. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1852: Mai, Nr. 29; 1853: Februar, Nr. 6; 1868: Juni, Nr. 86; 1871: Mai, Nr. 133; December, Nr. 92—95.

Porträte. 1) Unterschrift: Franz Steinfeld | k. k. akadem. Rath, Professor | und Commandant des 1. Bürger-Regiments | gewidmet von seinem Officier-Corps | Kriehuber, 1845 (lith.). Gedruckt bei J. Höfelich (Fol.), in Uniform. — 2) Ein Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Oesterreichischen illustrirten Zeitung" (Wien, 4°.) 1851, Nr. 20.

Steinfeld, Wilhelm (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1816, gest. zu Ischl im Jahre 1854). Der einzige Sohn des Landschaftsmalers Franz Steinfeld [siehe den Vorigen], der seinem Vater um volle 14 Jahre im Tode vorangegangen. Da er Talent zur Kunst zeigte, begann er die ersten Studien unter der Anleitung seines Vaters und setzte sie auf der Akademie der bildenden Künste in Wien fort, wo er mit 19 Jahren seine ersten Bilder ausstellte und seit dieser Zeit fleißig die öffentlichen Ausstellungen beschickte. So waren in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna zu sehen, im Jahre 1835: „Partie von Hallstadt"; — „Ein Theil des Kirchhofes in Hallstadt", Studium nach der Natur; — 1836: „Ansicht von Ischl"; — „Partien von Hallstadt", Studien nach der Natur, 2 Bilder; — 1837: „Gebirgsscene"; — 1838: „Greifenstein an der Donau"; — „Aussicht von der Hirschanalpe im Salzkammergut"; — „Ansicht von Gmunden in Oberösterreich"; — 1839: „Landschaft mit einer Capelle"; — „Gegend an einem Waldbache" — „Seestudium nach der Natur"; — „Zwei landschaftliche Studien nach der Natur"; — „Partie von Aussee in Steiermark"; — „Partie aus der Ramsau in Bayern"; — 1840: „Eingang in ein Gebirgsthal in Oberösterreich"; — „Waldpartie"; — „Gegend bei Salzburg"; — „Gegend bei Schladming in Steiermark"; — 1841: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Landschaft mit einer Mühle", — „Partie aus einer Gegend in Kärnthen"; — 1842: „Partie bei Hütteldorf"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Baron Adolph von Pereira); — „Alpengegend in Steiermark"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Dr. Pernfuß); — 1843: „Ein Waldbach"; — 1844: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Waldpartie"; — „Partie

am Hallstädtersee"; — 1845: „Ideale Gebirgslandschaft"; — 1846: „Gewitterlandschaft" (150 fl.); — „Waldesausgang" (150 fl.); — 1847: „Gebirgslandschaft" (160 fl.); — 1852: „Waldesausgang" (300 fl.), verschieden von dem vorigen; — 1848: „Felsschlucht" (200 fl.); — „Gebirgslandschaft" (200 fl.); — 1850: „Gebirgslandschaft" (180 fl.). — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines waren zu sehen: 1852 im Februar: „Sumpfige Landschaft" (90 fl.); — im September: „Abendlandschaft aus Krain" (170 fl.); — im December: „Partie aus Meiringen in der Schweiz" (40 fl.); — „Landschaft mit Ebene", vom Kunst-Vereine angekauft (100 fl.); — „Partie aus dem steierischen Hochgebirge", vom Kunst-Vereine angekauft (380 fl.); — 1853 im März: „Felsiges Seeufer" (380 fl.); — im Juli: „Ideale Landschaft" (300 fl.). — Eine im Juni 1855 ausgestellte „Landschaft" (200 fl.) wurde aus seinem künstlerischen Nachlaß entnommen. — In der im Jahre 1870 versteigerten Dr. Karl Eisele'schen Sammlung befanden sich von ihm: „Der Watzmann" (1852), 14″ breit, 11″ hoch, auf Holz; — „Ebensee", 16″ breit, 12″ hoch, auf Leinwand; — „Am See", 11″ breit 8″ hoch, auf Leinwand. — Die k. k. Belvedere-Gallerie besitzt von seiner Hand: „Gebirgssee bei nahendem Gewitter" auf Leinwand, 2′ 2″ hoch, 1′ 9″ breit. Mit Wilhelm Steinfeld ging ein talentvoller Künstler, in der Vollkraft seines Lebens — er zählte, als er starb, erst 38 Jahre — der Kunst verloren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 289. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, Bd III, S. 595. — Frankl (P. Sonntagsblätter (Wien 8°.) II. (1843), S. 309, 478; „In der Ale IV. Jahrg. (1845). — Katalog res-Ausstellung in der k. k. Akad bildenden Künste bei St. Anna (8°.) 1835, 1836, 1837, 1838, 18 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 18 1848, 1850, 1852. — Monats-B nisse des österreichischen Kunstverei Februar, August, December; 185 Juli; 1855: Juni.

Steinhardt, Karl Friedrich (? Geburtsort und Jahr unbekannt genoß. Von diesem sonst n erwähnten Künstler erhalten w aus Katalogen dürftige und nic zustellende Daten. Früher schei Künstler in Paris gearbeitet zu denn der Katalog der III. de Kunstausstellung in Wien setzt Namen den Namen der Stadt bei. In dieser Ausstellung war er ein Bild „Die Kartenspieler" ve ein Bild voll Talent, im Geiste Ostade oder Teniers, jedoch no ungraziösesten Richtung derselben. finden wir ihn wieder in der Mo stellung des Jahres 1873 im K Künstlerhause und im Kataloge Monats-Ausstellung mit dem A Wien, so daß er als Wiener K erscheint. Auf dieser Ausstellung sich — unter Nr. 127 des Katalo sein Bild „Der Brief" mit dem Be „im Privatbesitze". Darauf besch sich alle Nachrichten über diesen ler, dessen Arbeiten nichts weni den Typus des Gewöhnlichen a tragen. — Ein Wenzel Stein (geb. zu Prag 14. Mai 1819) Virtuose auf dem Contrabaß b Er fand im Jahre 1834 Aufnah Conservatorium in Prag, wo er

nem Instrument künstlerisch ausbildete nd in den Concerten des Conservato- iums öfter mit Beifall auftrat. Er urde in der Folge zum Kammermusiker rnannt. Nach seinem Austritt aus dem Conservatorium erhielt er eine Anstel- ung im königlichen Theaterorchester zu Stuttgart, wo er zuerst Lehrer der Orchesterschule, dann Concertmeister und letzt Musikdirector wurde, in welcher Stellung er sich noch an Seite des ekannten Componisten und königlich ürttembergischen Capellmeisters J. J. Abert, auch eines Oesterreichers [Band XXII, S. 439], befindet. Ob Steinhart auch Componist, ist dem Heraus- geber dieses Lexikons nicht bekannt.

Bauer Morgenpost. 1858. Nr. 188.

Steinhauser, Anton (Geograph und Fachschriftsteller, geb. in Wien 17. November 1802). Er ist der Sohn eines Registratursbeamten der vormaligen vereinigten Hofkanzlei, heute Ministerium des Innern. Seine wissen- schaftliche Ausbildung erhielt er in Wien, wo er das Schottengymnasium und spä- ter die Hochschule besuchte. Um dem Wunsche des sehr betagten Vaters nach- zukommen, trat er der früheren Ver- sorgung wegen, seine Studienlaufbahn unterbrechend, im Jahre 1819, damals 17 Jahre alt, in den k. k. Staatsdienst, und zwar in einem Manipulationsamte bei der k. k. Studien-Hofcommission ein. Dort rückte er stufenweise im Kanzlei- dienste fort und wurde im Jahre 1848, als ein eigenes Unterrichtsministerium errichtet wurde, Registrator an demsel- ben. Am 5. November 1849 erhielt er in Würdigung seiner amtlichen Dienste, wie seiner wissenschaftlichen Arbeiten, den Titel eines kaiserlichen Rathes; zuletzt wurde er Director der Hilfsämter im k. k. Ministerium für Cultus und Unter- richt und als er nach 40jähriger Dienst- zeit in den Ruhestand übertrat, wurde er noch mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf gestattete, widmete er, von früher Jugend zu ern- sten, vornehmlich geographischen Studien angeregt, wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten. Die erste Anregung dazu erhielt er, als er noch das Gymnasium bei den Schotten besuchte, an welchem damals ein sehr begabter Benedictiner, P. Ildephons Leyerer, die Geographie vortrug und durch seine anziehende Lehr- weise in dem talentvollen Knaben, der überdieß eine große Vorliebe für die Mathematik zeigte, den Sinn für geo- graphische Studien und insbesondere für kartographische Arbeiten weckte, in denen eben später Steinhauser so Vortreffliches leistete. In den vor- märzlichen Verhältnissen bot sich dem bei einem untergeordneten Hilfsamte Bediensteten wenig Gelegenheit, mit sei- nen tüchtigen Kenntnissen sich bemerkbar zu machen, und so arbeitete Steinhau- ser gleich anderen „Stillen im Lande", welche mitten in der geistigen Versum- pfung ihre Wurzeln in den Boden gründ- licher Arbeit schlugen, und da es ihnen versagt war, Andere zu bilden, sich selbst bildeten und fortentwickelten, auf dem ihm liebgewordenen geographisch-topo- graphischen Gebiete. Er würde wohl noch länger unbeachtet geblieben sein, wenn nicht Dr. Adolph Schmidl den ihm zu Gebote stehenden Einfluß benützt und im Jahre 1844 ein wissenschaftliches Blatt, das dem 36 Millionen Seelen zählenden Kaiserstaate fehlte, nämlich die „Oesterreichischen Blätter für Lite- ratur und Kunst", ins Leben gerufen hätte. Schmidl ward mit rastloser

Thätigkeit um Mitarbeiter und hatte auch in S. einen solchen gewonnen, der gleich mit seinem ersten Aufsatze, welcher freilich in seinem ganzen Umfange ein nettes Buch bildet, in Fachkreisen Aufsehen erregte und die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen, damals schon 43jährigen, aber bis dahin kaum beachteten Mann, der, nebenbei gesagt, ein kleiner Beamter war, richtete. Es sind die in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" erschienenen „Allgemeinen Bemerkungen über topographische Karten und vornehmlich über jene, welche der k. k. österreichische General-Quartiermeisterstab herausgab", gemeint. Dieser tüchtigen Arbeit folgten zunächst kritische Anzeigen verschiedener kartographischer Werke, u. a. von Scheda, Vogel, Ziegler u. a., und eigene kartographische Arbeiten kleineren Umfangs, so z. B. „Begleitkarten zu Reisewerken", wie Weidmann's „Umgebungen von Wien", zu Schmidl's „Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate", zu J. V. Häufler's „Historisch-geographischem Tableau des österreichischen Kaiserstaates" u. s. w. Auch wirkte er — durch Anordnung, Zusammenstellung und Correctur — bei der Becker'schen „Hand-Schulkarte von Niederösterreich" und bei mehreren anderen in- und ausländischen Kartenwerken mit. Seine übrigen schriftstellerischen Arbeiten beschränkten sich sonst auf Abhandlungen und Anzeigen in periodischen Schriften; so in den schon erwähnten „Oesterreichischen Blättern" des Dr. A. Schmidl; im „Oesterreichischen Schulboten", welcher eine Heimatkunde von Niederösterreich, als Text zur obenerwähnten Handschulkarte von Becker, aber leider unvollendet geblieben, brachte; in der „Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift", worin seine Aufsätze über geographisches Studium, über plastische und Schichtenkarten u. s. w. enthalten sind. Erst später veröffentlichte er eine Reihe selbständiger Werke, deren Titel hier in chronologischer Ordnung folgen: „Grundzüge der mathematischen Geographie und der Landkartenprojection. Ein Handbuch für Jeden, der ohne Vorkenntniss der höheren Mathematik sich über den Gegenstand unterrichten will u. s. w. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. und drei (lith.) Kärtchen (in 3°)" (Wien 1856, Beck; zweite Ausgabe ebd. 1861, Lex.-8°.); — „Atlas für die erste Stufe des geographischen Unterrichts in den österreichischen deutschen Schulen entwurf., geo. und mit Text versehen", zwei Hefte, lithogr. und color. (Wien 1865, Artaria u. Comp., gr. 4°.); — 1. Heft: Sechs Karten zur allgemeinen Erdbeschreibung; — 2. Heft: Neun Karten zur Vaterlandskunde; — „Kurze Hilfstafel zur bequemen Berechnung fünfzehnstelliger Logarithmen zu gegebenen Zahlen und umgekehrt, die Zahlen zu fünfzehnstelligen Logarithmen" (Wien 1865, F. Beck, gr. 8°.); — „Hilfstafel zur bequemen Ummandlung von in Wiener Mass angegebenen Höhenzahlen ins Metermass" (Wien 1870, Beck, gr. 8°.); — „Ueber die geometrische Construction der Stereoskopbilder. Ein Beitrag zur centralen Projection. Bearbeitet zum Gebrauche für Techniker und Physiker. Mit 22 Fig. (auf fünf Steintaf.) (Gratz 1870, gr. 8°.); — „Geographie von Oesterreich-Ungarn. Mit 112 in den Text gedruckten Holzschnitten und einem alphabetischen Namenregister" (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.); — „Geographische Lehrmittel" (Wien 1872, Mayer und Comp., gr. 8°.); Separatabdruck aus dem Fachblatte „Die Realschule"; — „Die Netze der Poinsot'schen Körper zum Behufe der Darstellung ihrer Modelle. Eine vollständige Anleitung zur Anfertigung der Modelle dieser regelmässigen Körper

ppt. Für Mathematik Befliſſene bear- Mit fünf (lith.) Tafeln (davon drei)" (Gratz 1871, gr. 8°.); — ch der Mathematik für höhere Gewerbe- Zugleich Nachſchlagebuch und geeignet hsstudium zunächſt für Maurermeiſter, ente, Maſchinenmeiſter u. ſ. w., ſowie t für Jene, welche ſich mit den Grund- der Mathematik vertraut machen wollen. " (Wien 1875, Gerold's Sohn,); — „Lehrbuch der Geographie. Für ulen und Lehrerbildungs-Anſtalten" 2. Theil (Prag 1875 und 1876, ky, gr. 8°.); 1. Theil: Allge- Geographie. Mit 121 in den Text ten Holzſchnitten; 2. Theil: Spe- olitiſche) Geographie. Mit 31 in rt gedruckten Holzſchnitten; — heorie des binaureal Hörens. Ein zur Lehre vom Schalle. Mit 12 (ein- n Holzſchn.) Fig." (Wien 1877, 's Sohn, gr. 8°.); — und in nſchaft mit dem k. k. Oberſten Jo- ritter von Scheda gibt Stein- r den „Hand-Atlas der neueſten Geo- für höhere Bildungs-Anſtalten" (Wien, und Comp., gr. Fol.) heraus. bis 1876 22 geſtochene und colo- lätter erſchienen ſind. Von ſeinen iodiſchen Blättern veröffentlichten en gedenken wir ſeiner zwei erſten, in den von Dr. Adolph Schmidl gegebenen „Oeſterreichiſchen tern für Literatur und Kunſt" 4°.) herauskamen, und zwar im rg. (1844), I. Quartal Nr. 5, 6 III. Quartal Nr. 41, 42, 43 und Jahrg. (1845), Nr. 31, 32, 34, : „Allgemeine Bemerkungen über phiſche Karten mit beſonderer auf die vom k. k. öſterreichiſchen -Quartiermeiſterſtabe herausge- General- und Specialkarten der b. Provinzen, 1., 2. und 3. Ar- tikel", mit welchen eben ſo umfaſſende als tüchtigſte Sachkenntniß zeigenden gediegenen Artikeln Steinhauſer ſozuſagen ſeinen Ruf und Beruf als Geograph begründete; — in demſelben Blatte II. Jahrg. (1845), Nr. 130, 132 u. 133: „Ueber Schulkarten und andere geographiſche Hilfsmittel". Andere Arbeiten S.'s enthalten das ſeiner Zeit mit der Wiener (amtlichen) Zeitung herausgegebene „Literatur-Blatt", die von der Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Druckſchriften herausgegebenen Kalender, die „Mittheilungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft in Wien" u. ſ. w. Auch amtlicherſeits wurde S. wiederholt zu Begutachtungen von Kartenwerken, geographiſchen Lehrbüchern u. ſ. w. verwendet. Dieſes gediegene Wirken auf ſeinem Gebiete wurde auch in wiſſenſchaftlichen Kreiſen wiederholt anerkannt: ſo iſt Steinhauſer Mitglied der k. k. geographiſchen Geſellſchaft in Wien, welche ihn zu ihrem Vice-Präſidenten gewählt hat; Ausſchußmitglied der k. k. zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft ebenda und Mitglied der k. k. ſtatiſtiſchen Central-Commiſſion in Wien. Der noch in ſeinem Fache raſtlos thätige, nunmehr 76jährige Greis lebt in Wien und während des Sommers zu Mondſee im Salzkammergute.

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksſchriftſteller und Componiſten aus der Gegenwart in Biographien und biographiſchen Skizzen (München 1859, J. A. Finſterlin, 8°.) Bd. II, S. 486. — Wurzbach von Tannenberg (Conſt.), Bibliographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Bericht, im Auftrage Seiner Excellenz des Miniſters des Innern u. ſ. w. I. Bericht (Wien 1856, Manz, gr. 8°.), S. 155, Marg. 4236; II. Bericht (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.), S. 123, Marg. 3474, S. 279,

Marg. 8725, S. 280, Marg. 8749, III. Bericht (ebd. 1857), Bd. I, S. 321, Marg. 9532 und 9848, S. 322, Marg. 9857.

Steinhauser, Adolph Maximilian, Ritter von (k. k. Regierungsrath und Stellvertreter des k. k. Statthalters in Salzburg, geb. zu Hallein am 4. December 1825). Ist der Sohn des Halleiner k. k. Salzbergbeamten Karl Steinhauser. In früher Jugend verlor er den Vater und war somit genöthigt, den Kampf ums Dasein fast ganz allein auszufechten. Die Gymnasial- und Lycealstudien machte S. in Salzburg, wohin sich die Mutter der besseren Ausbildung ihrer vier Kinder wegen gezogen hatte. In den letzten vier Jahren dieser Lebensperiode war er Zögling des gräflich Lodron'schen Collegiums Rupertinum, welches damals unter der Leitung des als Schulmann und Pädagog gewürdigten Dr. Kapfinger stand. Dem Grundgesetze des Rupertinums zufolge, daß jeder „absolvirte Collegiant" den juridischen Studien sich widmen solle, entsprach Steinhauser, indem er an der Wiener Universität die juridisch-politischen Studien beendete. Den nöthigen Unterhalt hatte er sich in Wien durch eine Erzieherstelle und Lectionen verschafft. Unmittelbar aus den Studien trat S. im Herbste 1848 in den Staatsdienst, und zwar in seinem Heimatlande Salzburg als unbesoldeter Conceptspraktikant der damaligen landesfürstlichen Pfleggerichte. Indessen wurde er schon 1849 als Secretär der Grundentlastungs-Landescommission zur Mitwirkung bei der salzb. Grundentlastung berufen. Nach Abschluß dieser mehrjährigen, mühevollen Thätigkeit blieb Steinhauser, obwohl er sich ursprünglich für den Justizdienst bestimmt und auch alle Prüfungen für diesen abgelegt hatte, unter dem Drange der mittlerweile geänderten Verhältnisse auf der politischen Laufbahn und wurde der salzburgischen Landesregierung als Concipist zugetheilt. In das Jahr 1858 fällt seine Ernennung zum Referenten einer neuen wichtigen Operation — der Servituten-Regulirung des Landes Salzburg — aber schon gegen Ende d. J. wurde er zum Ministerium des Innern nach Wien einberufen, woselbst er im nächstfolgenden Jahre zum Ministerialconcipisten vorrückte. Nachdem S. im Auftrage des Ministeriums die Jahre 1861 und 1862 größtentheils mit forstlichen Commissionsarbeiten im Salzkammergute zugebracht hatte, kehrte er im Herbste 1863 als k. k. Ministerialsecretär nach Salzburg zurück, mit der Aufgabe, auch in diesem Lande die durch verschiedene Ursachen ins Stocken gerathene wichtige Forstregulirung nach einem neuen Plane durchzuführen. Nach deren endgiltiger und ersprießlicher Lösung wurde S. 1876 zum Regierungsrathe extra statum in Salzburg ernannt, und rückte bald darauf als solcher in den status der Landesregierung ein, in welcher Stellung er sich bis heute befindet. Im Jahre 1872 wurde Steinhauser „in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung" mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe decorirt und in Folge dessen im Jahre 1876 in den Ritterstand erhoben. Die vielseitige dienstliche Laufbahn, verbunden mit einem lebendigen Heimatssinn, hatte Steinhauser zu einem der gründlichsten Kenner Salzburgs, seiner Vergangenheit und seiner vielfach eigenartigen Verhältnisse gemacht, und zahlreiche Commissionsreisen in alle Gaue des Landes ihn mit Land und Leuten in unmittelbarste Berührung gebracht. Dadurch

er Gelegenheit, auch in außerdienſt- Richtungen für ſein Heimatland eßlich zu wirken. Durch ſieben Jahre —1871) war er als Vertreter der auiſchen Landgemeinden, 1877 als eter des Großgrundbeſitzes Mit- des ſalzburgiſchen Landtages. In Stellung vertrat er mit unbeug- Conſequenz das wahre Intereſſe andes, das Recht und Geſetz. Da- ſtand er ſelbſtverſtändlich der Par- s Sonderintereſſes, welche weniger Wohl des Landes als ſelbſtiſche e im Auge hat, gegenüber und ſeine Aufgaben ſiegreich löſte, im Wege. Sechs Jahre hindurch —1873) war er Vice-Präſident lzb. Landwirthſchafts-Geſellſchaft. dieß war er Hauptbegründer und der Factor der Geſellſchaft für urger Landeskunde, thätiges Mit- vieler anderen Vereine, namentlich ahrzehent hindurch die literariſche der Salzburger Liedertafel, n Großtheil der Jahresberichte die- Inſtitutes aus Steinhauſer's ſtammt. Für die von Stein- ſer verfaßte ausführliche Feſt- „Erinnerung an das Fahnen- und Ge- feſt zu Salzburg 1839" (Fr. X Duylle's h.) widmete die dankbare Lieder- dem Verfaſſer eine ſinnige Gabe. Muße ſeines amtlichen Berufes und übrigen den Intereſſen ſeines en Vaterlandes gewidmeten Thä- t benützte Steinhauſer zu man- chen literariſchen Arbeiten, wovon durch den Druck veröffentlicht wor- Das Meiſte davon bezieht ſich auf burg und ſalzburgiſche Angelegen- . Es fand theils auf dem Wege ournaliſtik, ſo z. B. in der „Juva- „Salzb. Zeitung" u. ſ. w., theils em der Broſchüre weitere Ver- breitung. Von den zahlreichen Broſchüren Steinhauſer's erwähnen wir die: „Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Darſtellung der Salzburger Grundentlaſtung. Mit hiſtoriſchem Rückblick auf das altſalzburgiſche Domeſtical- und Zehentweſen" (Salzburg 1854); — „Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Darſtellung der Salzb. Forſtverhältniſſe und ihrer 1858—71 durchgeführten Regelung" (Salzburg 1871); — „Beſchreibung der Mattſeen und des klimatiſchen Kurortes Fetham" (Salzburg 1874); — „Jubiläums-Album der Salzb. Liedertafel" (ebd. 187.) und aus den Nekrologen vieler in den letzten Decennien in Salzburg geſtorbener Männer von Bedeutung ſind von den in Sonderabdrücken erſchienenen anzuführen: „Maria Vincenz Süss, Gründer und Director des ſtädt. Museums Carolino-Augusteum" (Salzburg 1869); — „Nekrolog des als Glockengiesser und Maſchinentechniker rühmlichſt bekannten Nordbahn-Inſpectors Franz Xaver Gugg" (1857); — „Nekrolog des Liedersängers, Chordirigenten und Begründers des Chorgeſanges in Salzburg Dr. Karl Flügel" (1858); — „Nekrolog des Stiftspropſtes von Mattſee, ſalzburgiſchen Landtagsabgeordneten und Mitglieds des ſalzburgiſchen Landesausſchuſſes Dr. Joſeph Halter" (1872), und „Nekrolog des k. k. pens. Landesgerichtsrathes und Mitgliedes des ſalzburgiſchen Landesausſchuſſes Franz Peitler" (1877); außerdem zahlreiche Zeitungs- und Feuilleton-Artikel verſchiedenſten Inhaltes und meiſt mit nächſtem Hinblick auf Salzburg, welche Arbeiten bis in das Jahr 1848 zurückreichen.

Handſchriftliche Notizen des Dr. und Profeſſor J. Schoepf und Nachrichten aus verſchiedenen ſalzburgiſchen Zeitungen.

Noch ſind folgende Perſonen des Namens Steinhauſer anzuführen: 1. Der Maler **Franz** Steinhauſer in Wien, der ſeit dem Jahre 1824 bis 1847, alſo über zwanzig Jahre, die Jahresausſtellungen in der k. k.

Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien beschickte. Zuerst trat er in der genannten Ausstellung des Jahres 1824 mit einem kalligraphischen Tableau vor das Publicum und ließ nach einer Pause von fünf Jahren, 1828, ein zweites folgen. Nun, nach einer fast zehnjährigen Pause, trat er wieder auf, dieses und die folgenden Male mit landschaftlichen, meist mit Jagdthieren staffirten Gemälden und etlichen Genrebildern, und zwar im Jahre 1837: „Landschaft mit Hirschen"; — 1838: „Ein Gemsenjäger auf einer Felsenspitze"; — 1839: „Die Ernte"; — 1840: „Felsenschlucht"; — „Der Seesturm und seine Opfer"; — 1841: „Der kleine Korbflechter an der Mutter Seite"; — 1843: „Waldpartie mit einer flüchtigen Hirschkuh"; — „Waldsaum bei Sonnenuntergang, mit einem Rudel Hirsche", — und in den Ausstellungen der Jahre 1844, 1845 und 1847 je eine Landschaft. Nachrichten über den Lebens- und Bildungsgang des Künstlers und über dessen spätere Arbeiten fehlen. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1824, 1828, 1837 bis 1841, 1843—1845 und 1847. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 123, in der Rubrik „Atelierschau".] — 2. **Franz Michael** S. (geb. zu Tittmaning im Salzburgischen 1. September 1754, Todesjahr unbekannt) hatte die ärztlichen Studien beendet, die medicinische Doctorwürde erlangt und wurde fürstlich salzburgischer Rath, ordinirender Arzt am St. Johannis-Spitale zu Salzburg, dann fürstlich salzburgischer Hofrath und im Jahre 1801 Stadtphysikus zu Salzburg. Außer verschiedenen in öffentlichen Blättern zerstreuten, anonym herausgegebenen Artikeln schrieb er eine „Dissertatio inaug. medica sistens experimenta Margrafiana de terra aluminis cum quibusdam adnexis historiam aluminis complentibus" [Aug. Vindelic. 1777, 8°. maj.); — „Auch ein Wort an das Publicum gegen die angebliche Ehrenrettung der Hebamme M. Geyerin" (Salzburg 1798, 8°.) und „Mein letztes Wort an das Publicum in der bekannten Fehde" (ebd. 1798, 8°.). — 3. Das unten genannte „Innsbrucker Tageblatt" gedenkt eines deutschen Künstlers, den es bald Steinhauser, bald Steinhäuser nennt und dessen richtiger Name **Karl** Steinhäuser ist. Derselbe steht zu Oester-

reich durch Auffindung des b
Laaser Marmors in Tirol, der
die Künstler Oesterreichs von den
brüchen Carraras unabhängig m
inniger Beziehung. Bekanntlich b
bis jetzt der Marmor von Carrara so
ausschließlich den Weltmarkt. 8000
und mehr gehen in Carrara täglic
Berge, Marmor zu brechen; die ga
wohnerschaft lebt von der Bearbeit
selben. Schon seit der Römerzeit in
lieferten diese Brüche jedoch dam
ordinären Marmor; das Statuen
rara-Marmor von den Alten gefertigt
läßt sich wohl kaum mit Sicherh
weisen. Jetzt, wie gesagt, ist es
man kennt fast nur Marmor von
In großen Massen wird derselbe ne
auch über Deutschland verbreitet un
Berlin verarbeiteten Steine kehren ü
nach Wien und bis nach Innsbruc
in Wien werden alle Sculpturen de
lichen Gebäude aus Carrara-Marm
fertigt, ja in Carrara selbst sind,
einen anderen Marmor vortreffliche
tung bisher nicht kannte, große Arb
Rechnung der österreichischen Regier
geführt worden. Und doch besaß u
die Monarchie in Tirol die schönf
more, die überhaupt vorkommen,
carrarischen Marmor sich an die Se
können: es sind dies die Brüche v
Bezirk Schlanders, in Vintschgau.
der weiße Statuar-Marmor von
der aber in den ordinären, blos fü
tektur geeigneten Brüchen sich nur
Adern vorfindet und selten ganz
seine schöne, frische Bruchfarbe sehr
liert, in der Luft und im Freien sc
wenigen Jahren stumpf und trock
gewissermaßen verwelkt — daher d
von Carrara schwarz wie Kohle aus
behält der Marmor von Laas sei
tende Farbe, steht wegen seiner H
großen Krystallisation vortrefflich in
Die Farbe der Bergwand selbst zeig
nie schwarz wird. Das Maßwerk an
von Schlanders zeigt die Jahresza
Der Chor der Kirche von Laas trä
turen, die viele Jahrhunderte älter si
haben die goldgelbe Patina des
non Die edelste Sorte ist von
Korn, im Ganzen leicht zu bearbe
gewinnt mit der Zeit an Schönheit
rend der Marmor von Carrara ei

einliche Vollendung verlangt, die Kunststücken verführt, erscheint im Marmor die Arbeit gesättigt, breit, er nur in der Antike. Die Geschichte Materials nun ist folgende. Im 30 kamen durch Bernhard Schwei- i Blöcke des schönen Laaser Mar- ach München, wo sie allgemeines erregten. Die Statuen des Rheins Walhalla und des Kaisers Hadrian Glyptothek sind daraus gefertigt. de Aufträge für die Bauten König s folgten, allein Umstände ver- Schweizer, einen längeren Auf- n Laas zu nehmen. Er verließ den betrieb in der Folge nur den Bruch landers, der den bisher in München n, weit geringeren Tiroler Marmor hat. Auf seiner ersten Reise nach im Jahre 1833 hatte nun der Bild- arl Steinhäuser aus Bremen in zuerst den Laaser Marmor gesehen r dadurch in hohem Grade über- orden, allein vergebens forschte er ach. Er erfuhr nur, daß es Tiro- mor, aber auch — daß von dem- eine Stücke weiter zu bekommen t verlor die Sache wohl nicht aus en, allein er konnte sich doch keine Nachrichten darüber verschaffen. Im 863 fand er sich indeß durch große des Großherzogs von Baden ver- sich angelegentlich um den Tiroler zu bekümmern, und setzte sich mit edachten Schweizer, der damals ffe stand, die Ausbeutung der Mar- e aufzugeben, in Verbindung. Im 864 besuchte Steinhäuser selbst rts und untersuchte die dortigen ohne jedoch sich ganz befriedigt zu bis er kurz vor seiner Abreise durch en Laaser Marmor kennen lernte. ntdeckung veranlaßte ihn, durch seinen ohannes Steinhäuser im Ver- Peter Lentz den Bruch von Laas st zu nehmen, dessen Marmor trotz sseren Qualität fortan in Deutsch- hlfeiler geliefert werden kann als rische Statuar-Marmor. Eine Mar- neidemühle ward im Frühling 1868 gkeit gesetzt, um auch Platten in Maße liefern zu können. Merk- Weise machte der auch als Künst- geschätzte Bildhauer Steinhäuser deckung des Laaser Marmors erst im

Jahre 1865, nachdem bereits im Jahre 1845 Joh. Jac. Staffler in seinem so trefflichen Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen" (Innsbruck 1845, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 584 über den Laaser Marmor wörtlich schreibt: „Im Laaserthale bricht man den schönen weißen Marmor, der schon viele Kirchen des Landes geziert hat. Die größten Partien davon gingen nach München auf Bestellung des kunstliebenden Königs von Bayern. Wenngleich der Laaserthaler Marmor jenem von Predazzo (der zweite Hauptort des Fleimser Thales in Südtirol) in Ansehung der Reinheit und Lieblichkeit der Farbe entschieden weichen muß, so gebührt ihm und jenem aus dem Göflaner- oder Nördersberg ebenso ungezweifelt der Vorzug vor dem Marmor, welchen die Gegend von Morter liefert. Er ist feiner im Korn und bildsamer unter dem Meißel, als der Marmor von Morter, und in Stücken von beliebiger, auch kolossaler Größe. Doch kann er in diesem rauhen Eisthale nur mit der größten Mühe gebrochen und nicht ohne Gefahr ausgebracht werden." So besaß denn Oesterreich einen Marmor, der jenen von Carrara übertrifft und dessen Kenntniß durch ein tüchtiges Werk schon seit 1845, durch Kunstarbeiten im Lande aber schon seit Jahrhunderten verbreitet ist, und holte sich doch den minder vorzüglichen mit großen Unkosten und Umständen aus der fernen Fremde!! [Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1324. — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz, 4°.) 1869. — Innsbrucker Tageblatt 1868, Nr. 108: „Tiroler Marmor".] — 4. Den Namen Steinhauser trug auch ein Pfarrer, welcher in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu Mitterkirchen in Oberösterreich auf das segensvollste seines Amtes waltete. So ertheilte er als Pfarrer den Züchtlingen in dem im Bereiche seiner Pfarre befindlichen Arbeits- und Zuchthause aus freien Stücken Jahre hindurch Unterricht, führte zu Klamm die Todtenbeschau und die Sonntagsschulen ein, errichtete eine Strick- und Nähschule und war überhaupt unablässig zur Förderung der Schulanstalten thätig. Die brachliegenden Gegenden seiner Pfarrei ließ er urbar machen, förderte die Anpflanzung von Obstbäumen und suchte überall, wo es anging, die landwirthschaftliche Cultur in rationeller

Werke zu haben. Als im denkwürdigen Kriegsjahre 1813 in jener Gegend zur Aufführung von Schanzarbeiten an 10.000 Arbeiter aufgestellt waren, versah er nicht nur ganz allein unter ihnen die Seelsorge, sondern fand auch, als bösartige Seuchen und Epidemien, durch welche viele von ihnen hingerafft wurden, ausbrachen, den Leuten mit heldenmüthiger Aufopferung hilfreich bei, durch ihnen Trost zu, spendete den Sterbenden die h. Sacramente, kurz, obgleich er seine eigene 1800 Seelen starke Gemeinde zu besorgen hatte, wirkte er, seine Gesundheit hintansetzend und der Gefahr des Todes durch Ansteckung trotzend, hilfreich und werkthätig mit, der Seuche Einhalt zu thun und den gesunkenen Muth der durch dieselben schwer Bedrohten zu beleben. Auch als in der Folge Ueberschwemmungen zur kaum überstandenen Noth neue Noth hinzufügten, war S., wo es Hilfe heischte, immer der Erste voran. In Würdigung dieser Verdienste und seines humanen Wirkens in der seiner Leitung anvertrauten Pfarre wurde S. von Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. am 30. Juli 1816 mit der goldenen Civilverdienst-Medaille geschmückt. [Ehrentempel der katholischen Geistlichen.... (Wien 1845, Jos. Dirnböck, 8°.) S. 83.] — 5. Ein G. Steinhauser erscheint um die Mitte der Dreißiger-Jahre in Wien als medicinischer Schriftsteller über alle möglichen heilbaren und unheilbaren Krankheiten, was ebenso auf ärztliche Charlatanerie eines Pseudonyms schließen oder aber buchhändlerische Speculation auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des leidenden Publicums vermuthen läßt. Die Titel dieser von G. Steinhauser veröffentlichten Schriften sind: „Die Verschleimungen, deren Wesen, Entstehungsort, Ursachen, Wirkungen und Heilmittel, nebst ihrer Beziehung zur Gicht, zu den Scrofeln, den Hämorrhoiden, der Harnruhr, der Schwindsucht u. s. w." (Wien 1844, Jasper'sche Buchhandlung, 12°.); — „Einfache Mittel gegen Unterleibs-Anschoppungen, schwere Verdauung und Blähungsbeschwerden, nebst einem Anhang über die gebräuchlichsten und besten magenstärkenden und blähungtreibenden Mittel und Angabe der schwer und leicht verdaulichen, dabei viel oder wenig nährenden Nahrungsmittel" (ebd. 1844, gr. 12°.); — „Die Blähungen, ihr Wesen, ihre Beschwerden und schädlichen Einwirkungen auf den menschlichen Körper und die hilfreichsten Heilmittel dagegen...." (ebd. 1844, gr. 12°.); — „Der Rathgeber für Schwangere und säugende Mütter. Nebst einem Anhange über die Wartung und Pflege des Säuglings" (ebd. 1845, 12°.), — „Einfache Mittel gegen Leberleiden. Fasslich dargestellt" (ebd. 1845); — „Das sogenannte Verstehen im Zustande der Schwangerschaft" (ebd. 1845); — „Die Hämorrhoiden und ihre naturgemäße und gründliche Heilung" (ebd. 1845); — „Die Hautausschläge nach ihren Unterscheidungszeichen nebst Angabe ihrer von Jedermann leicht verwendbaren Behandlungsweise" (ebd. 2. verm. Aufl. 1845; die erste erschien schon im Jahre 1842); — „Die Scrofeln und ihre einfache erprobte Heilungsart" (ebd. 1845); — „Die Krämpfe, als: Herzkrämpfe, Magenkrämpfe, Unterleibskrämpfe u. s. w.; ihre Wesenheit, Entstehung, Ursachen und Folgen und die einfachste und gründlichste Heilung derselben" (ebd. 1846, 12°.); — „Der Rheumatismus seine Entstehung, Ursachen und Folgen und Heilungsart" (ebd. 1846); — „Einfache Mittel gegen Verdauungsbeschwerden" (ebd. 1846); — „Gründliche Beseitigung der Hartleibigkeit oder Mittel und Wege, derselben auch ohne Pillen und Abführmittel abzuhelfen" (ebd. 1846, 8°.).

Steinhauser von Treuberg. Johann siehe: **Stainhauser von Treuberg**, Johann [Bd. XXXVII, S. 100].

Steinheibel, ... (Astronom und Benedictinermönch, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts). Er war Benedictiner des aufgehobenen Stiftes Wiblingen bei Ulm, und weder sein Tauf- noch sein Klostername sind bekannt. Er wurde um das Jahr 1808 nebst mehreren seiner Collegen nach Tyniec bei Krakau berufen, wo das ehemalige Benedictiner-Kloster ihnen übergeben wurde und von wo aus sie die Universität Krakau mit Lehrkräften versahen. Als 1809 Krakau für Oesterreich verloren ging, wurde er zum Professor der Physik in Olmütz ernannt. Im Jahre 1813 übernahm

die Stelle eines Schloßcaplans bei Königin Murat in Frohsdorf. Von 1819—1824 privatisirte er in Wiener-Neustadt und beschäftigte sich hauptsächlich mit Astronomie, wobei ihm nicht unwichtige Beobachtungen über Sonnenflecken gelangen, über welche J. J. Littrow in der „Wiener Zeitung" 1819, Nr. 251; 1820, Nr. 96; 1822, Nr. 29 berichtete. Er starb, wie oben bemerkt, in den Zwanziger-Jahren, nach Einigen in Lemberg.

Handschriftliche Notizen der Sammlungen des Herausgebers.

Steinheil, Karl August (Naturforscher, geb. zu Rappoltsweiler im Elsaß am 12. October 1801, gest. 14. September 1870). Die vorübergehende Thätigkeit dieses ausgezeichneten Mannes im Dienste des Kaiserstaates gestattet uns nur eine flüchtige Skizze seines Lebensganges, doch sollen die Quellen genau angeben, wo sich Ausführliches über ihn verzeichnet findet. Sein Vater Karl Philipp war Generalrentmeister der Grafschaft Rappoltstein, folgte aber 1807 seinem Fürsten, dem ersten Könige Bayerns, nach München, so daß der Sohn in frühester Kindheit nach München kam. Seine schwächliche Gesundheit gestattete nicht den Schulbesuch, daher erhielt er bis 1821, in welchem Jahre er die Universität Erlangen bezog, Privatunterricht im Elternhause. In Erlangen studirte er von 1821 bis 1823; in diesem Jahre ging er nach Göttingen, wo Gauß, im folgenden Semester nach Königsberg, wo Bessel sein Lehrer war. Im Jahre 1825 kehrte er nach Petlach bei München ins Elternhaus zurück und errichtete sich daselbst eine Privatsternwarte und mechanische Werkstätte. Eine von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1835 gestellte Preisaufgabe für einen Photometer zur Messung der relativen Helligkeiten der Sterne löste Steinheil und seine Arbeit wurde am 14. Februar 1835 mit dem Preise gekrönt. In Folge dessen wurde S., der schon seit 1827 außerordentliches Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften war, ohne Bewerbung in den Staatsdienst gezogen, zum Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung des Staates und zum ordentlichen Professor der Mathematik und Physik an der Münchener Hochschule ernannt. Bis November 1849 diente S. in Bayern. Während dieser Zeit stellte er im J. 1837, der Erste, die von Oersted gemachte Entdeckung des Elektro-Magnetismus in seiner vollen Consequenz ausnützend, den Telegraphen her, welcher die Sternwarte bei Bogenhausen mit seinen Localitäten in München verband. Wenn ihm auch vom Zunftneid der Erfinder die Priorität dieser Erfindung, nämlich des eigentlichen Telegraphen, bestritten wird, ein Stück haben unzweifelhaft diese Einrichtungen aller Orten von ihm und nur von ihm entlehnt; nämlich die Reduction aller Drahtleitungen auf die Hälfte durch ihre Verbindung mit dem Erdboden. Ihm verdankt man zuerst die Anwendung von Glas und Bergkrystall als Material für Maßstäbe und für Gewichte bei Messungen und Wägungen, welche eine constante Genauigkeit erfordern und durch Construction aus diesem Materiale ermöglichen; er construirte, der Erste, die Kugel-, dann die Bandwaage, und das non plus ultra aller der Waagen in der Schneidewaage mit Spiegelscala, welche ein oder zwei Hundertstel eines Milligramms nicht allein abzulesen, sondern wirklich zu wägen gestattet. Eine

sten, welche ihm auch gewährt wurde. Bei der Anfangs December 1866 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand erhielt Steininger den Feldzeugmeister-Charakter, starb aber schon wenige Wochen darnach, 63 Jahre alt. In diese 45jährige Dienstzeit fallen manche bemerkenswerthe Momente. Als im Jahre 1848 die Feld-Bataillone des Oguliner Grenz-Regiments nach Italien beordert wurden, blieb Steininger als Oberstlieutenant und Landes-Regimentscommandant im Grenzlande zurück und verstand es, durch Eifer und Energie Ruhe, Ordnung und Sicherheit ungestört zu erhalten; er organisirte später die 3. und 4. Bataillone und das Aufgebot und eilte, zum Obersten ernannt, zur Armee nach Italien, um das Commando des Feld-Regiments zu übernehmen. Neben diesem Commando führte er das Interims-Brigade-Commando durch sechs Monate, wurde mit seinen Truppen auf Vorposten an der Schweizer- und piemontesischen Grenze erfolgreich verwendet und bethätigte sich bei den Expeditionen gegen die Insurgenten, namentlich im Gefechte bei Vercea und bei der Wiederbesetzung von Chiavenna, so umsichtig, daß ihm Feldmarschall Graf Radetzky seine Anerkennung aussprach. Im italienischen Feldzug 1849 war er in der Division Wohlgemuth eingetheilt. An der Spitze seines Grenz-Regimentes nahm er im dreimaligen Sturm die feindlichen Stellungen bei San Siro und La Sforcesca mit besonderer Tapferkeit, und ward hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze und im October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Später wurde Steininger in verschiedenen Missionen und Anstellungen verwendet; unter die ersteren zählte jene, welche er mit dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay nach St. Petersburg unternahm. Im Mai 1856 wurde er zum Commandanten der Bundesfestung Mainz ernannt und zu Neujahr 1857 mit einer Deputation k. k. Officiere an den Hof nach Berlin entsendet. Während seiner Anstellung als Festungscommandant zu Mainz fand die bekannte Katastrophe der Pulverexplosion statt, bei welcher Gelegenheit Steininger seine Anordnungen zur thunlichsten Bewältigung der traurigen Folgen dieses Ereignisses auf das umsichtigste traf. Im März 1858 wurde S. Chef des Präsidialbureaus des bestandenen Armee-Obercommandos. Seine erfolgreiche Thätigkeit in allen diesen vorbenannten Dienstleistungen wurde höchsten Ortes wiederholt anerkannt. Im Juli 1859 erhielt Steininger das Commandeurkreuz des Leopoldordens, welchem zufolge er noch im nämlichen Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben wurde, nachdem er bereits im Juni 1851 den Ritterstand erhalten hatte. Seit 29. October war Steininger geheimer Rath und seit Anfang des Jahres 1860 Inhaber des 68. Infanterie-Regiments, heute Rodich. Auch der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Großherzog von Hessen haben den General mit ihren Decorationen ausgezeichnet.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 10. — Hoffinger (Joseph Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. (Wien 1869, Seidel und Sohn, gr. 8°.) Band V, 1867, S. 48 [nach diesem geboren im Jahre 1808]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1866, Nr. 334.

Noch sind anzuführen: 1. **Augustin** Steininger (geb. zu Mergenstein im Erzherzog-

Oesterreich im Jahre 1794, gest. im Zwettl 6. August 1875). Trat im 18 in das Cistercienser-Stift Zwettl rde im Jahre 1847 Abt desselben. ferwilligkeit, mit welcher der Abt der Kriegsereignisse im Jahre 1859 ıatsbedürfnissen zu Hilfe kam und regeln der Regierung mit allen seinen förderte, hatte die Verleihung des der eisernen Krone an den Prälaten ge. Der Prälat starb im hohen lter von 81 Jahren. [Kleines phisches Lexikon, enthaltend izzen hervorragender, um die Kirche r Männer (Znaim 1862, M. F. Lenk, 129.] — 2. **Franz** Steininger u Linz 1. August 1739, Todesjahr nf). In seiner Vaterstadt Linz been- die Humanitäts-, philosophischen und schen Studien. Nach Beendigung teren wurde er zuletzt Lehrer der utik, geistlichen Beredsamkeit und echetik im Priesterhause zu Enns in rreich und Sonntagsprediger an der che daselbst. In seinen Mußestunden gte er sich mit dem Studium der n Literatur und der schönen Wissen- überhaupt, und versuchte sich sowohl m Berufe als auf poetischem Gebiete riftsteller. Außer mehreren in Joh. n Günther's Geschmacke geschrie- Oden und Gedichten, welche zerstreut sind, gab er heraus: eine Ueber- von des Bischofs Bossuet „Histoire riations des églises protestantes" em Titel: „Geschichte der Veränderun- protestantischen Kirchen..." (Passau 8°.); — „Drey Gespräche zwischen andpfarrer und einem Bauer" (Steyer 8.); das erste dieser Gespräche handelt Unfehlbarkeit der Kirche, das zweite Ohrenbeichte; das dritte vom Fege- — „Seraphische Andacht nach dem der seraph. Vatres Franciscus und ntura, d. i. Morgen-, Abend-, Meß-, Gebete aus den Schriften der heili- änner" (Bamberg 1778 [Frankfurt Weschei], 8°); — „Antworte dem nach seiner Thorheit, d. i. gründliche gung des sogenannten katholischen chers, der unlängst eine Schmähschrift lois Merz herausgab" (1782, 8°.), riedenslieder" (Wien 1779, 8°.). ke (Karl), Grundriß zur Geschichte tschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 605, Nr. 272.] — 3. **Franz** de **Paula** Steininger, ein österreichischer Arzt des vorigen Jahrhunderts; er war Doctor der Philosophie und Medicin in Wien, später Landschaftsphysikus zu Linz. Gegen Ende des Jahrhunderts erschienen in Wien und Linz seine ärztlichen Schriften, worin er bereits auf eine rationellere Behandlung der Krankheiten hinweist und die Aufsicht des Staates in der öffentlichen Gesundheitspflege systematisch darzustellen versucht. Die Titel derselben sind: „Staatsarzneiwissenschaft oder medicinische Polizei, gerichtliche Arzneiwissenschaft, medicinische Rechtsgelehrsamkeit", 1. Band (Wien 1794, Blumauer, gr. 8°); — „Versuch einer einfachen Heilkunde", 1. Band (ebd. 1796, Binz, 8°.), welcher auch unter dem besonderen Titel: „Lehre über die Arznei- und Nahrungsmittel" ausgegeben wurde, — und „Versuch einer einfachen Fieberlehre nach Vernunft und Erfahrung (Pyretologie)" (Linz 1797, 8°.).

Steinitz, Wilhelm (Schachspieler, geb. zu Prag 18. Mai 1837). Die unteren Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Prag, wo er sich schon damals in den mathematischen Fächern besonders auszeichnete. Im Jahre 1858 kam er nach Wien, um daselbst am polytechnischen Institute seine Studien fortzusetzen, worin er aber durch Brust- und Augenleiden vielfach behindert wurde. Mittellos, hatte auch er den Kampf um's Dasein durchzufechten und wohl oder übel ihn mit allem Mannesmuth aufgenommen. Später wendete er sich für einige Zeit der Journalistik zu und schrieb als Mitarbeiter der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" die parlamentarischen Berichte für dieselbe. Doch sollten ihm nicht auf publicistischem Gebiete die eigentlichen Lorbeeren blühen. Schon als Knabe galt Steinitz für den besten Schachspieler in Prag, und wenn damals, als Steinitz nach Wien kam, das Schach daselbst noch kein Sportsartikel

bruar 1799, gest. ebenda 11. Februar 1854). Sein Vater war Kaufmann und der Sohn widmete sich dem Geschäfte des Vaters. Als dieser im Jahre 1826 starb und S. nun das ganze Geschäft des Vaters übernahm, übersiedelte er alsbald von Krakau nach Warschau und wurde dort in das Gremium der Kaufleute aufgenommen. Scharfblickend und nachdem er sich mit den örtlichen Verhältnissen seiner neuen Heimat vertraut gemacht, auch bald erkannt hatte, woran es fehle, was vor Allem nöthig und wie es zu beschaffen sei, entwickelte er alsbald eine energische Thätigkeit und wurde die Seele aller großen, die öffentliche Wohlfahrt und das Gedeihen der Großstadt fördernden Unternehmungen. Wir müssen es uns leider versagen, in alle Einzelheiten der mitunter eben so großartigen als durch die Mühen und Hindernisse, von denen sie durchkreuzt wurden, schwierigen Unternehmungen des Krakauer Bürgers S. einzugehen, und können uns überhaupt nur auf allgemeine Andeutungen einlassen, da sie ja eben keine Stadt des Kaiserstaates, sondern eines fremden Staates betreffen. Sein Hauptaugenmerk richtete er vor Allem auf die Herabsetzung des Salzpreises, dann auf die Gewinnung des Zinns und dessen Ausfuhr über die Grenze, auf die Herstellung von Arbeitsmaschinen und auf eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Warschauer Dampfmühle, auf Versuche mit der Holzpflasterung in den Warschauer Straßen, auf Einführung entsprechenderer Postwagen, in welcher Verbesserung sein Name heute noch — nachdem die Eisenbahnen die Poststraßen verdrängt — fortlebt, da die Seitenverbindungen im Innern des Landes noch immer mit nach seinen Angaben gebauten Postwagen unterhalten werden. Sein Hauptproject aber bleibt denn doch der Entwurf, Bau und die Ausführung der Eisenbahnlinie Warschau-Krakau-Wien. Außerdem verdankt Warschau viele andere seiner zweckmäßigsten Einrichtungen dem Impulse Steinkeller's, so u. a. die Wasserversorgung der großen Stadt durch eine Wasserleitung und die Befahrung der Weichsel mit dem ersten Dampfschiffe. Seine Thätigkeit nach den verschiedensten Richtungen blieb auch nicht ohne gewinnreiche Erfolge für ihn, der bald nicht blos ein wohlhabender, sondern sehr reicher Mann wurde. Bedeutende, durch die Zeitverhältnisse herbeigeführte Verluste, insbesondere aber das völlige Scheitern eines mit großem Kostenaufwande verbundenen Unternehmens, verschlangen jedoch wieder das nach Millionen zählende Vermögen des rastlosen Unternehmers. S., durch dieses Mißgeschick in seinem ganzen Wesen gebrochen, und nicht mehr geist- und thatkräftig genug, um sich wieder aufzurichten, kehrte in seine Vaterstadt Krakau zurück, wo er die letzten Jahre verlebte und daselbst auch, erst 55 Jahre alt, mittellos, ja verarmt, aber von dem Andenken begleitet starb, Nützliches nach den verschiedensten Richtungen geschaffen und seinem Vaterlande mit dem ganzen Aufgebote seines praktischen Geistes gedient zu haben.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt (Warschau) I. Jahrg. (1859): „Steinkeller's ausführliche Biographie von Ludwig Jenike".

Ein **Rudolph** Steinkeller behauptet seine Stelle in der Theatergeschichte Wiens. Woher er kam, wohin er später ging, ist nicht bekannt. Nachdem das Theater in der Leopoldstadt Wiens von 1804—1814 Hensler, von 1814 bis Mai 1821 Leopold Huber dirigirt, nach dessen Concurs Johann Sartori unter

er gerichtlichen Administration die Leitung zum Jahre 1828 geführt hatte, übernahm Jänner 1828 Rudolph Steinkeller, das Haus gekauft, als Eigenthümer die rection des Theaters und führte sie bis 30. In dieser Zeit war das Repertoire mit Stücken der Lieblinge Wiens: Raimund, Bäuerle, Gleich, Meisl, besetzt. So wurden „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile", von Adolph Bäuerle, 81mal, „Der Barometermacher auf der Zauberinsel", von Raimund, 91mal, „Die Fee aus Frankreich", von Meisl, 94mal, „Herr Joseph und Frau Baberl", von Gleich, 88mal, mit der Musik zu den genannten Stücken von Wenzel Müller, „Der Diamant des Geisterkönigs", von Raimund, 159mal, „Gisperl und Fisperl", von Bäuerle, 94mal, „Das Mädchen aus der Feenwelt", von Raimund, 232mal, mit der Musik zu den genannten drei Stücken von Drechsler, „Lindane", von Bäuerle, mit der Musik von Kanne, 66mal und „Die schlimme Liesel", von Bäuerle, 75mal gegeben. Steinkeller nahm auf Anrathen seines Secretärs Ritters von Catharin nicht unwesentliche Veränderungen vor. Eine der wesentlichsten war, daß er Raimund zum artistischen Director bestellte, welcher diese Stelle am 17. April 1828 antrat und bis 1830 führte. Außer den oben genannten Stücken brachte Raimund in dieser Zeit und auf dieser Bühne noch „Alpenkönig und Menschenfeind" und „Die unheilbringende Zauberkrone" zur Aufführung. Therese Krones war noch immer der Magnet, der das Publicum in Massen anzog. Aber als nach dem Austritte Raimund's, der am 5. August 1830 als Florian in seinem „Diamant des Geisterkönigs" zum letzten Male als Mitglied diese Bühne betreten hatte, und seit dieser Zeit kein festes Engagement mehr annahm, sich zu diesem Verluste einer beliebten, als Künstler und Dichter hochgeschätzten Persönlichkeit noch innerer Zwiespalt gesellte, trat Steinkeller von der Leitung der Bühne zurück und übertrug sie an Franz von Marinelli, den Sohn des Gründers Karl von Marinelli [Band XVI, S. 446], welcher im Jahre 1781 von Kaiser Joseph II. das Privilegium erhalten hatte, die Direction des Theaters der Leopoldstadt zu führen und sie auch durch 22 Jahre bis an seinen 1803 erfolgten Tod mit Geschick geführt hatte.

Steinkellner, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 15. September 1796). Trat im Jahre 1745 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Wien die philosophischen, zu Gratz die theologischen Studien beendete. Nun entsendeten ihn seine Oberen zunächst nach Klagenfurt, wo er als Missionskatechet thätig war. Im Jahre 1763 kam er nach Wien, wo er folgeweise als Katechet im Profeßhause, als Präses der Congregation für christliche Lehre, als Curator der Trivialschulen und zuletzt als Festtagsfrühprediger und Lehrer der Convertiten bis zur Aufhebung seines Ordens wirkte. Nach dieser blieb Steinkellner auch fernerhin in Wien und fand in der Seelsorge, und zwar in der Pfarre zu den hh. Engeln, dem ehemaligen Profeßhause der Gesellschaft Jesu, Verwendung, in welcher er bis an sein Lebensende blieb. Er schrieb Mehreres, so eine „Lebensbeschreibung sämmtlicher hh. Apostel" 2 Theile (Wien 1763 und 1764); — „Fromme Andacht der Feste des Herrn und der Mutter Gottes, wie sie in der ganzen Kirche feierlich begangen werden" (Wien 1769, Jahn); — „Katholischer Katechismus der kirchlichen Ceremonien" (Wien 1770); — „Katechismus der Controversen" (Wien 1771); — „Leben und Andacht des h. Stanislaus Kostka" (Wien 1772); — „Leben der h. Jungfrau Pulcheria, Kaiserin des Orients" (Wien, 8°.). Obwohl alle diese Bücher in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, also nach 1750 fallen, erscheint doch nicht Eines in Kayser's „Allgemeinem Bücherlexikon", welches alle seit 1750 gedruckten Bücher enthalten soll, daher die vorstehenden Büchertitel nicht bibliographisch genau gegeben, sondern aus dem Lateinischen übersetzt sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae

sten, welche ihm auch gewährt wurde. Bei der Anfangs December 1866 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand erhielt Steininger den Feldzeugmeister-Charakter, starb aber schon wenige Wochen darnach, 63 Jahre alt. In diese 45jährige Dienstzeit fallen manche bemerkenswerthe Momente. Als im Jahre 1848 die Feld-Bataillone des Oguliner Grenz-Regiments nach Italien beordert wurden, blieb Steininger als Oberstlieutenant und Landes-Regimentscommandant im Grenzlande zurück und verstand es, durch Eifer und Energie Ruhe, Ordnung und Sicherheit ungestört zu erhalten; er organisirte später die 3. und 4. Bataillone und das Aufgebot und eilte, zum Obersten ernannt, zur Armee nach Italien, um das Commando des Feld-Regiments zu übernehmen. Neben diesem Commando führte er das Interims-Brigade-Commando durch sechs Monate, wurde mit seinen Truppen auf Vorposten an der Schweizer- und piemontesischen Grenze erfolgreich verwendet und bethätigte sich bei den Expeditionen gegen die Insurgenten, namentlich im Gefechte bei Vercea und bei der Wiederbesetzung von Chiavenna, so umsichtig, daß ihm Feldmarschall Graf Radetzky seine Anerkennung aussprach. Im italienischen Feldzug 1849 war er in der Division Wohlgemuth eingetheilt. An der Spitze seines Grenz-Regimentes nahm er im dreimaligen Sturm die feindlichen Stellungen bei San Siro und La Sforcesca mit besonderer Tapferkeit, und ward hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze und im October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Später wurde Steininger in verschiedenen Missionen und Anstellungen verwendet; unter die ersteren zählte jene, welche er mit dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay nach St. Petersburg unternahm. Im Mai 1856 wurde er zum Commandanten der Bundesfestung Mainz ernannt und zu Neujahr 1857 mit einer Deputation k. k. Officiere an den Hof nach Berlin entsendet. Während seiner Anstellung als Festungscommandant zu Mainz fand die bekannte Katastrophe der Pulverexplosion statt, bei welcher Gelegenheit Steininger seine Anordnungen zur thunlichsten Bewältigung der traurigen Folgen dieses Ereignisses auf das umsichtigste traf. Im März 1858 wurde S. Chef des Präsidialbureaus des bestandenen Armee-Obercommandos. Seine erfolgreiche Thätigkeit in allen diesen vorbenannten Dienstleistungen wurde höchsten Ortes wiederholt anerkannt. Im Juli 1859 erhielt Steininger das Commandeurkreuz des Leopoldordens, welchem zufolge er noch im nämlichen Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben wurde, nachdem er bereits im Juni 1851 den Ritterstand erhalten hatte. Seit 29. October war Steininger geheimer Rath und seit Anfang des Jahres 1860 Inhaber des 68. Infanterie-Regiments, heute Rodich. Auch der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Großherzog von Hessen haben den General mit ihren Decorationen ausgezeichnet.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 10. — Hoffinger (Joseph Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. (Wien 1869, Seidel und Sohn, gr. 8°.) Band V, 1867, S. 48 [nach diesem geboren im Jahre 1808]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1866, Nr. 354.

Noch sind anzuführen: 1. **Augustin** Steininger (geb. zu Mergenstein im Erzherzog-

Oesterreich im Jahre 1794, gest. im Zwettl 6. August 1875). Trat im 18 in das Cistercienser-Stift Zwettl rde im Jahre 1847 Abt desselben. ferwilligkeit, mit welcher der Abt der Kriegsereignisse im Jahre 1859 aatsbedürfnissen zu Hilfe kam und regeln der Regierung mit allen seinen förderte, hatte die Verleihung des der eisernen Krone an den Prälaten lge. Der Prälat starb im hohen alter von 81 Jahren. [Kleines yphisches Lexikon, enthaltend izzen hervorragender, um die Kirche er Männer (Znaim 1862, M. F. Lenk, . 129.] — 2. **Franz** Steininger u Linz 1. August 1739, Todesjahr inf). In seiner Vaterstadt Linz been. die Humanitäts-, philosophischen und schen Studien. Nach Beendigung gteren wurde er zuletzt Lehrer der eutik, geistlichen Beredsamkeit und echetik im Priesterhause zu Enns in erreich und Sonntagsprediger an der che daselbst. In seinen Mußestunden igte er sich mit dem Studium der n Literatur und der schönen Wissen- überhaupt, und versuchte sich sowohl m Berufe als auf poetischem Gebiete hriftsteller. Außer mehreren in Joh. n Günther's Geschmacke geschrie- Oden und Gedichten, welche zerstreut sind, gab er heraus: eine Ueber- von des Bischofs Bossuet „Histoire riations des églises protestantes" m Titel: „Geschichte der Veränderun- protestantischen Kirchen..." (Passau 8°.); — „Drey Gespräche zwischen landpfarrer und einem Bauer" (Steyer 8°.); das erste dieser Gespräche handelt Unfehlbarkeit der Kirche, das zweite Ohrenbeichte; das dritte vom Fege- — „Seraphische Andacht nach dem der seraph. Patres Franciscus und ntura, d. i. Morgen-, Abend-, Meß-, Gebete aus den Schriften der heili- länner" (Bamberg 1778 [Frankfurt Weschei]. 8°); — „Antworte dem nach seiner Thorheit, d. i. gründliche gung des sogenannten katholischen eichers, der unlängst eine Schmähschrift Alois Merz herausgab" (1782, 8°.), Friedenslieder" (Wien 1779, 8°.). ke (Karl), Grundriß zur Geschichte tischen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 605; Nr. 272.] — 3. **Franz** de **Paula** Steinitz, ein österreichischer Arzt des vorigen Jahrhunderts; er war Doctor der Philosophie und Medicin in Wien, später Landschaftsphysikus zu Linz. Gegen Ende des Jahrhunderts erschienen in Wien und Linz seine ärztlichen Schriften, worin er bereits auf eine rationellere Behandlung der Krankheiten hinweist und die Aufsicht des Staates in der öffentlichen Gesundheitspflege systematisch darzustellen versucht. Die Titel derselben sind: „Staatsarzneiwissenschaft, d. i. medicinische Polizei, gerichtliche Arzneiwissenschaft, medicinische Rechtsgelehrsamkeit", 1. Band (Wien 1794, Blumauer, gr. 8°); — „Versuch einer einfachen Heilkunde", 1. Band (ebd. 1796, Binz, 8°.), welcher auch unter dem besonderen Titel: „Lehre über die Arznei- und Nahrungsmittel" ausgegeben wurde, — und „Versuch einer einfachen Fieberlehre nach Vernunft und Erfahrung (Pyretologie)" (Linz 1797, 8°.).

Steinitz, Wilhelm (Schachspieler, geb. zu Prag 18. Mai 1837). Die unteren Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Prag, wo er sich schon damals in den mathematischen Fächern besonders auszeichnete. Im Jahre 1858 kam er nach Wien, um daselbst am polytechnischen Institute seine Studien fortzusetzen, worin er aber durch Brust- und Augenleiden vielfach behindert wurde. Mittellos, hatte auch er den Kampf um's Dasein durchzufechten und wohl oder übel ihn mit allem Mannesmuth aufgenommen. Später wendete er sich für einige Zeit der Journalistik zu und schrieb als Mitarbeiter der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" die parlamentarischen Berichte für dieselbe. Doch sollten ihm nicht auf publicistischem Gebiete die eigentlichen Lorbeeren blühen. Schon als Knabe galt Steinitz für den besten Schachspieler in Prag, und wenn damals, als Steinitz nach Wien kam, das Schach daselbst noch kein Sportartikel

war wie in London, das im Nothfalle seinen Mann ernähren konnte, so gewährte es doch Steinitz ein nicht ganz unerhebliches Einkommen, was aber noch mehr war, Steinitz verstand es, durch sein meisterhaftes Spiel die Aufmerksamkeit der wenigen Schachspieler, deren Wien sich in jenen Tagen erfreute, zu erregen. Er spielte damals im oberen Stockwerk des Café de l'Europe auf dem Stephansplatze und sein scharf durchdachtes, dabei flottes Spiel, zog zahlreiche Verehrer des Schach in das Café hinauf. Lange war eigentlich nur, um einen Schachsieg zu erringen, gespielt worden; allmälig fanden sich aber Schachliebhaber ein, die mit Steinitz an gewissen Tagen um Geld spielten. Unter diesen befand sich auch ein höhergestellter Militär, der Steinitz die Partie um 5 fl. anbot, und welche an seinen Partner zu verlieren, S. so oft wie möglich — man sagt immer — vermied. So wuchs denn mit jedem Tage der Kreis der Bewunderer und Zuseher der mit Steinitz gespielten Partien. Mit der Zeit fand der geniale Schachspieler auch den Weg in höhere Kreise und gerieth aus den Räumen des jemänniglich offenen Café in die exclusiven der diplomatischen Welt, in welchen der Schachgenius des jungen Pragers bald so mächtig wirkte, daß man über denselben die äußere Erscheinung desselben vergaß, welche jener des Narciß-Rameau in der Brachvogel'schen Komödie nahe, wenn nicht fast gleichkam. Man erzählt sich aus dieser Zeit, in welcher S. mit den Diplomaten Schach spielte, ganz kurzweilige Geschichten, deren Ausgangpunct der war, den trefflichen Schachspieler in einer diesen bevorzugten Kreisen entsprechenderen Weise zu costumiren, wobei man mit dem Hut begann, dessen bloßstellende Glatzen nichts weniger denn gentlemanlike aussahen. Als Steinitz eines Abends den Salon des schachliebenden Diplomaten, durch diesen in fesselnden Gespräche aufgehalten, der letzte verließ, fand sich nur mehr ein Hut vor, aber so fein und glänzend, wie Steinitz noch nie einen auf dem Kopf gehabt. Aber das war nicht sein Hut. Alles Suchen nach jenem des Schachspielers war vergebens, so daß der Diplomat endlich S. bat, den eben vorhandenen Hut zu nehmen und ihn so lange als den seinigen zu betrachten, bis ihm sein eigener, den wohl einer der anwesenden Gäste aus Versehen mitgenommen, zurückgestellt werde, S. blieb nichts übrig, als dieses Auskunftsmittel anzunehmen, blieb aber seitdem unangefochten im Besitze des neuen schönen Hutes, da sich der Herr, der den seinigen entführt hatte, nie meldete. Aus den Schachkreisen des Café und der diplomatischen Welt drang Steinitz immer weiter vor und gelangte endlich in jene des Wiener Schachclubs, dessen Wege aber damals, trotz der ausgezeichneten Spieler, welche er hatte, noch dunkel blieben. In den Turnieren dieses Schachclubs nahm S. bald eine hervorragende, wenn nicht erste Stelle ein, denn im Schachturnier 1859 gewann er den dritten, 1860 den zweiten und 1861 bereits den ersten Preis. Zur Zeit der zweiten Londoner Weltausstellung hatte auch der Londoner Schachclub ein großes Schachturnier ausgeschrieben und den Wiener Schachclub eingeladen, sich durch eines seiner Mitglieder an dem Kampfe zu betheiligen. Nun es war da keine Frage, wen der Wiener Schachclub senden sollte. Es gab nur Einen, der ihn würdig vertreten konnte, und dieser hieß Steinitz. Aber die mangelhafte Re

lation des Erwählten, d. h. einzig men, gab bei der Wahl den Aus- gegen Steinitz, und da dieser cht gehen sollte, schickte man auch Anderen. Einige Mitglieder des sahen jedoch die Sache anders nd konnten es nicht ertragen, daß Biener Schachclub auf dem Lon- Turnier unvertreten sein sollte. chafften Mittel für eine würdige Herstellung des genialen Spielers schickten ihn nach London. Sein erregte dort Aufsehen und bald Steinitz der Held des Londoner clubs. Im genannten Turnier er- S. zwar nur den letzten von sechs n, der Breslauer Anderssen als erster Preisträger erklärte: initz habe die kühnste und schönste des Turniers gespielt". Beim Fest- nannte ihn Lord Ravenswoth brillant Austrian champion" und glischen Schachblätter waren seines voll. Selbst mit Londons Schach- igem, dem berühmten Schachspie- taunton, dem Herausgeber Schachzeitung und dem Beherr- der Schachrubrik in den „Illu- l London News", hat es Stei- ufgenommen und sich Staunton erade besonderer Erfolge zu rüh- Auch Morphy, der anerkannte er über die Schachspieler zweier eile, sprach sich über den genialen eicher, den er für den begab- Jünger des Nachwuchses erklärte, hem Grade rühmend aus. Im 1865 gewann Steinitz auf dem eß der Dubliner Ausstellung den Preis; 1866 siegte er im Wett- auf die ersten acht Partien um Pfund Sterling mit acht zu Spielern gegen Anderssen. he und österreichische Blätter ho- ben diesen Sieg besonders hervor, als „Rache gegen Sadowa", unter welchem Titel damals ein photographisches Bild- niß beider Kämpfer erschien. Im Pariser Congreß 1867, für welchen Kaiser Na- poleon selbst einen Preis ausgesetzt hatte, erkämpfte S. den dritten Preis und in Dublin in selbem Jahre den zweiten, sowie im Vorgabeturnier den ersten Preis. Er gewann vier Vorgabe- turniere (handicap) nacheinander, ohne eine einzige Partie zu verlieren, nämlich 1867, 1868, 1870 und 1872. Als S. im Jahre 1862 Wien verließ, um sich zum Schachturnier nach London zu be- geben, nahm er von seinen Wiener Freunden Abschied mit den Worten: „Entweder Sie werden gar nichts mehr von mir hören, oder ich bin in etlichen Jahren der erste Schachspieler Europas." Nun, er hat einigermaßen Wort gehal- ten; wenn er eben auch nicht der erste Schachspieler Europas ist, so doch unter den ersten. Steinitz lebt zur Zeit in London, wo er die Schachspalte des in Sportkreisen stark verbreiteten Blattes „Field" redigirt.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 5. Juli 1873, Nr. 1566: „Meister des Schachspiels. 7. „Wilhelm Steinitz". — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1873, Nr. 36. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 523: „Ein Schachwettkampf", Nr. 721: „Sieg auf dem Schlachtfelde". — Fremden- Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 153.

Porträte. 1) Holzschnitt in der Nord- mann'schen „Neuen illustrirten Zeitung" 1873, Nr. 36. — 2. Holzschnitt von A. N.(eu- mann) in der (Leipziger) „Illustrirten Zei- tung" Nr. 1566.

Steinkeller, Peter Anton (Indu- strieller, geb. zu Krakau 15. Fe-

bruar 1799, gest. ebenda 11. Februar 1854). Sein Vater war Kaufmann und der Sohn widmete sich dem Geschäfte des Vaters. Als dieser im Jahre 1826 starb und S. nun das ganze Geschäft des Vaters übernahm, übersiedelte er alsbald von Krakau nach Warschau und wurde dort in das Gremium der Kaufleute aufgenommen. Scharfblickend und nachdem er sich mit den örtlichen Verhältnissen seiner neuen Heimat vertraut gemacht, auch bald erkannt hatte, woran es fehle, was vor Allem nöthig und wie es zu beschaffen sei, entwickelte er alsbald eine energische Thätigkeit und wurde die Seele aller großen, die öffentliche Wohlfahrt und das Gedeihen der Großstadt fördernden Unternehmungen. Wir müssen es uns leider versagen, in alle Einzelheiten der mitunter eben so großartigen als durch die Mühen und Hindernisse, von denen sie durchkreuzt wurden, schwierigen Unternehmungen des Krakauer Bürgers S. einzugehen, und können uns überhaupt nur auf allgemeine Andeutungen einlassen, da sie ja eben keine Stadt des Kaiserstaates, sondern eines fremden Staates betreffen. Sein Hauptaugenmerk richtete er vor Allem auf die Herabsetzung des Salzpreises, dann auf die Gewinnung des Zinns und dessen Ausfuhr über die Grenze, auf die Herstellung von Arbeitsmaschinen und auf eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Warschauer Dampfmühle, auf Versuche mit der Holzpflasterung in den Warschauer Straßen, auf Einführung entsprechenderer Postwagen, in welcher Verbesserung sein Name heute noch — nachdem die Eisenbahnen die Poststraßen verdrängt — fortlebt, da die Seitenverbindungen im Innern des Landes noch immer mit nach seinen Angaben gebauten Postwagen unterhalten werden. Sein Hauptproject aber bleibt denn doch der Entwurf, Bau und die Ausführung der Eisenbahnlinie Warschau-Krakau-Wien. Außerdem verdankt Warschau viele andere seiner zweckmäßigsten Einrichtungen dem Impulse Steinkeller's, so u. a. die Wasserversorgung der großen Stadt durch eine Wasserleitung und die Befahrung der Weichsel mit dem ersten Dampfschiffe. Seine Thätigkeit nach den verschiedensten Richtungen blieb auch nicht ohne gewinnreiche Erfolge für ihn, der bald nicht blos ein wohlhabender, sondern sehr reicher Mann wurde. Bedeutende, durch die Zeitverhältnisse herbeigeführte Verluste, insbesondere aber das völlige Scheitern eines mit großem Kostenaufwande verbundenen Unternehmens, verschlangen jedoch wieder das nach Millionen zählende Vermögen des rastlosen Unternehmers. S., durch dieses Mißgeschick in seinem ganzen Wesen gebrochen, und nicht mehr geist- und thatkräftig genug, um sich wieder aufzurichten, kehrte in seine Vaterstadt Krakau zurück, wo er die letzten Jahre verlebte und daselbst auch, erst 55 Jahre alt, mittellos, ja verarmt, aber von dem Andenken begleitet starb, Nützliches nach den verschiedensten Richtungen geschaffen und seinem Vaterlande mit dem ganzen Aufgebote seines praktischen Geistes gedient zu haben.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt (Warschau) I. Jahrg. (1859): „Steinkeller's ausführliche Biographie von Ludwig Zenike".

Ein **Rudolph** Steinkeller behauptet seine Stelle in der Theatergeschichte Wiens. Woher er kam, wohin er später ging, ist nicht bekannt. Nachdem das Theater in der Leopoldstadt Wiens von 1804—1814 Hensler, von 1814 bis Mai 1821 Leopold Huber dirigirt, nach dessen Concurs Johann Sartori unter

ter gerichtlichen Administration die Leitung
s zum Jahre 1828 geführt hatte, übernahm
1 Jänner 1828 Rudolph Steinkeller,
r das Haus gekauft, als Eigenthümer die
irection des Theaters und führte sie bis
830. In dieser Zeit war das Repertoire mit
Stücken der Lieblinge Wiens: Raimund,
Bäuerle, Gleich, Meisl, besetzt. So
wurden „Aline oder Wien in einem anderen
Welttheile", von Adolph Bäuerle, 81mal,
„Der Barometermacher auf der Zauberinsel",
von Raimund, 91mal, „Die Fee aus
Frankreich", von Meisl, 94mal, „Herr
Joseph und Frau Baberi", von Gleich,
88mal, mit der Musik zu den genannten
Stücken von Wenzel Müller, „Der Dia-
mant des Geisterkönigs", von Raimund,
129mal, „Gisperl und Fisperl", von Bäu-
erle, 94mal, „Das Mädchen aus der Feen-
welt", von Raimund, 232mal, mit der
Musik zu den genannten drei Stücken von
Drechsler, „Lindane", von Bäuerle,
mit der Musik von Kanne, 66mal und
„Die schlimme Liesel", von Bäuerle, 75mal
gegeben. Steinkeller nahm auf Anrathen
seines Secretärs Ritters von Carbarin
nicht unwesentliche Veränderungen vor. Eine
der wesentlichsten war, daß er Raimund
zum artistischen Director bestellte, welcher
diese Stelle am 17. April 1828 antrat und
bis 1830 führete. Außer den oben genannten
Stücken brachte Raimund in dieser Zeit
und auf dieser Bühne noch „Alpenkönig und
Menschenfeind" und „Die unheilbringende
Zauberkrone" zur Aufführung. Therese Kro-
nes war noch immer der Magnet, der
das Publicum in Massen anzog. Aber als
nach dem Austritte Raimund's, der am
1 August 1830 als Florian in seinem
„Diamant des Geisterkönigs" zum letzten
Male als Mitglied dieser Bühne betreten
hatte, und seit dieser Zeit kein festes Enga-
gement mehr annahm, sich zu diesem Ver-
luste einer beliebten, als Künstler und Dich-
ter hochgeschätzten Persönlichkeit noch innerer
Zwiespalt gesellte, trat Steinkeller von
der Leitung der Bühne zurück und übertrug
sie an Franz von Marinelli, den Sohn
des Gründers Karl von Marinelli [Band
XVI, S. 446], welcher im Jahre 1781 von
Kaiser Joseph II. das Privilegium er-
halten hatte, die Direction des Theaters
der Leopoldstadt zu führen und sie auch
durch 22 Jahre bis an seinen 1803 erfolgten
Tod mit Geschick geführt hatte.

Steinkellner, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 15. September 1796). Trat im Jahre 1745 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Wien die philosophischen, zu Gratz die theologischen Studien beendete. Nun entsendeten ihn seine Oberen zunächst nach Klagenfurt, wo er als Missionskatechet thätig war. Im Jahre 1763 kam er nach Wien, wo er folgeweise als Katechet im Profeßhause, als Präses der Congregation für christliche Lehre, als Curator der Trivialschulen und zuletzt als Festtagsfrühprediger und Lehrer der Convertiten bis zur Aufhebung seines Ordens wirkte. Nach dieser blieb Steinkellner auch fernerhin in Wien und fand in der Seelsorge, und zwar in der Pfarre zu den hh. Engeln, dem ehemaligen Profeßhause der Gesellschaft Jesu, Verwendung, in welcher er bis an sein Lebensende blieb. Er schrieb Mehreres, so eine „Lebensbeschreibung sämmtlicher hh. Apostel" 2 Theile (Wien 1763 und 1764); — „Fromme Andacht der Feste des Herrn und der Mutter Gottes, wie sie in der ganzen Kirche feierlich begangen werden" (Wien 1769, Jahn); — „Katholischer Katechismus der kirchlichen Ceremonien" (Wien 1770); — „Katechismus der Controversen" (Wien 1771); — „Leben und Andacht des h. Stanislaus Kostka" (Wien 1772); — „Leben der h. Jungfrau Pulcheria, Kaiserin des Orients" (Wien, 8°.). Obwohl alle diese Bücher in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, also nach 1750 fallen, erscheint doch nicht Eines in Kayser's „Allgemeinem Bücherlexikon", welches alle seit 1750 gedruckten Bücher enthalten soll, daher die vorstehenden Büchertitel nicht bibliographisch genau gegeben, sondern aus dem Lateinischen übersetzt sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae

Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 338. — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Programm des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz für das Jahr 1869), S. 78. [Peinlich gibt Klagenfurt als Steinkellner's Geburtsort und das Jahr 1745 als dessen Geburtsjahr an; nach Stöger aber, der wörtlich schreibt: „Clagenfurti Rhetor 1745 in Societatem receptus", heißt es nur, daß er zu Klagenfurt aus der Rhetorik (der früheren 6. lateinischen Schule) 1745 in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, daher sein Geburtsjahr um 1730 fallen dürfte.] — Noch sind drei andere Jesuiten des Namens Steinkellner bekannt, u. zw.: **1. Aloïs** (geb. zu St. Veit in Kärnthen 21. August 1707, gest. zu Klagenfurt 29. October 1770), der als Lehrer in den Humanitätsclassen zu Wien, dann durch elf Jahre im Ordenshause zu Leoben verwendet wurde; darauf als Missionspriester zu Freinstein und anderen Orten Kärnthens durch neun Jahre, zuletzt seit 1761 als Frühprediger in Klagenfurt wirkte und daselbst die mittägige Christlehre bis an seinen im Alter von 63 Jahren erfolgten Tod abhielt. Im Druck gab er heraus: „Fastorum ecclesiasticorum liber I et II; — liber III et IV" (Viennae 1740 et 41, Kalliwoda, 8°.). P. Aloïs ist ein Oheim der beiden Nachfolgenden. — **2. Anton** (geb. zu Freystadt in Oesterreich 11. Juni 1732, gest. 1788) trat 16 Jahre alt, 1748, in den Orden, wurde Präfect und Katechet an der theresianischen Ritter-Akademie; lehrte dann zu Linz durch vier Jahre Logik und Metaphysik und wurde daselbst nach Aufhebung seines Ordens Director des Linzer Seminars, in welcher Stellung er bis an sein im Alter von 56 Jahren erfolgtes Lebensende blieb. Außer einem „Panegyricus S. Ignatio dictus" (Viennae 1755, Kalliwoda, 12°.) hat er nichts durch den Druck veröffentlicht. — **3. Karl** (geb. zu Freystadt 17. September 1720, gest. zu Wien 10. März 1776) trat 1738 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie, lehrte die Redekunst an der theresianischen Ritter-Akademie, später an der Universität, an welcher er von 1759 bis zur Aufhebung des Ordens praktische Philosophie vortrug. Im Druck erschien von ihm: „Institutiones Philosophiae moralis"... Tomi 2 (Viennae 1758, neue Auflage 1769, 8°). [*Stoeger (Johann Nepomuk)*, Scriptores Prov. Austriacae Societatis Jesu (Vienn. Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) pag. 338 den 10. März 1776 als Todestag a. Meusel (Johann Georg), Lexikon vom Jahre 1750—1800 verstorbenen schen Schriftsteller (Leipzig 1813, G. scher, 8°.) Bd. XIII, S. 341 (nac sem ist er am 9. Mai 1776 gest.)]

Steinkopf, Gottlob Friedrich (Maler und Kupferstecher, ge Stuttgart 1779, gest. ebend Jahre 1861). Obwohl ein Württe ger von Geburt, steht er doch zu D reich in doppelter Beziehung; e durch seinen mehrjährigen Aufenth Wien, wo überhaupt seine künstle Wandlung erfolgte, und in Rom seine künstlerische Verbindung mit berühmten Tiroler Joseph Anton [Bd. XII, S. 184], der zu den dern der neueren landschaftlichen in Rom gehört. Steinkopf's war der classisch gebildete Joh Friedrich Steinkopf, selb tüchtiger Landschafts- und Thier zuletzt königlich württembergischer maler, der seinem Sohne den Unterricht in der Kunst gab un zugleich zum Studium der Cl die er selbst mit Eifer pflegte, an 1799, damals 20 Jahre alt, sich Steinkopf mit Johann Fr Leybold [Bd. XV, S. 52] nach wo er mehrere Jahre gleich Freunde die Kupferstechkunst b dann aber zur Landschaftsmalerei ging, welcher er nunmehr bis a Lebensende treu blieb. Im Jahre ging er auf Kosten des Freiherr Cotta nach Rom, wo er bis verblieb, daselbst viel mit Koch, Overbeck verkehrte und, bald de historischen Richtung sich zuwende selbe im Landschaftsfache zur

gen suchte. Nach seiner Rückkehr
om 1814 begab er sich zuvör-
ach Wien und arbeitete daselbst
acht Jahre. Im J. 1821 über-
er aber nach Stuttgart und blieb
bis an seinen, im hohen Greisen-
von 82 Jahren erfolgten Tod.
wurde er Hauptlehrer an der
chteten Stuttgarter Kunstschule,
Professor, 1845 Vorstand der-
1855 trat er als solcher über
nsuchen in den Ruhestand. Als
r nimmt Steinkopf eine her-
ende Stelle ein; das Stuttgarter
latt widmete seinen Werken eine
von Jahren hindurch stetige Auf-
nkeit. Während seines Aufent-
in Wien schuf er mehrere herr-
ilder; so eine „Landschaft bei hei-
Morgen"; — eine „Landschaft mit
" und sein prächtiges Bild „Die
g Achilles", welche alle drei in
hres-Ausstellung 1820 in der
nie der bildenden Künste zu sehen
Von seinen übrigen Bildern nen-
r aus dem Jahre 1811: „Morgen
ferfestes"; — 1812: „Rückkehr von
enjagd"; — 1813: „Abendsegen in
lle am Wege"; — „Landschaft mit
cht nach Egypten"; — „Gegend von
— 1820: „Landschaft mit dem Eich-
— 1821: „Alysses und Nausikaa";
22: „Italienische Weinlese", eines
rlichsten Werke des Künstlers; —
s und Chiron"; — „Abraham mit
Engeln"; — 1823: „Rückkehr von
ndandacht"; — 1824: „Sonntags-
Gebirge"; — 1827: „Capelle auf
hen Berge bei Sonnenuntergang" und
genstück dazu: „Der Rosenstein mit
iglichen Landhause", ersteres von
mann, letzteres von Eimmin-
r den königlich württembergischen
rein lithographirt; — 1833:
„Kleobis und Biton". Steinkopf's Aufenthalt in Wien blieb auf seine Kunst nicht ohne wesentlichen Einfluß. Auf seinen in Rom gemalten Bildern brachte er gern große Schattenmassen an, welche, obgleich die Harmonie des Gemäldes nicht eben störend, doch demselben ein düsteres Gepräge aufdrückten. Von dieser Schattengebung ließ er nach seiner Rückkehr nach Wien bald ab, und in dem heiteren Wien das Bedürfniß einer helleren Farbe selbst fühlend, malte er nun in solcher mit einer Meisterschaft ohne Gleichen. Die zartesten Abstufungen des Lichtes wußte er mit seltenem Geschick, ohne der Wahrheit der Natur entgegenzutreten, an seinen Gemälden anzubringen und ihnen im Gegensatz zu der Düsterheit seiner früheren sonnige Helle, freudiges Licht zu verleihen. So erfreuten sich denn auch seine Bilder allgemeiner Anerkennung. Nach den schönsten Gemälden, welche von Steinkopf bekannt geworden, zu urtheilen, möchte doch der gegen ihn erhobene Vorwurf, daß er, auf jede Eigenart verzichtend, durch unmittelbarsten Anschluß an Claude Lorrain und Poussin eben nur die Wirkung dieser Vorbilder zu erreichen strebte, nicht zutreffen. Dieses Urtheil mag für Steinbach's Bilder aus seiner römischen Zeit, aber nicht für die in der Folge gemalten gelten.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), 1820, Nr. 72: „Landschaft von Gottlob Steinkopf in Wien"; — Nr. 96: „Ueber die Kunst-Ausstellung in Dresden"; — 1821, Nr. 30: „Nachricht über G. F. Steinkopf's neuere Werke und Rückblick auf eine Recension in Nr. 96 des Kunst-Blattes, 1820". Von Quandt; — Nr. 34: „Gemälde einiger neueren Künstler in Stuttgart"; — 1822, Nr. 14: „Drei Landschaften von G. F. Steinkopf". Von Schorn; — 1823, Nr. 32: „Die Malerei in Rom"; — Nr. 64:

„Die Rückkehr von der Abendandacht"; — „Neues Landschaftsgemälde von G. Steinkopf"; — 1824, Nr. 71: „Der Sonntags-Abend im Gebirge". Landschaft von Steinkopf; — Nr. 85: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — 1826, Nr. 17: „Stuttgart"; — 1827, Nr. 63: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — 1828, Nr. 56: „Ostermesse und Ausstellung der Kunst-Akademie in Leipzig". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XI. Jahrg. (1820), Nr. 148: „Ueber eine Landschaft Steinkopf's".

Steinle, Eduard Jacob (Historien-Maler, geb. zu Wien 2. Juli 1810). Sein Vater Johannes stammte aus dem geistlichen Stifte Kempten in Schwaben, kam nach Wien, wo er sich bald als ein ungemein geschickter Graveur einen Namen machte und große Kundschaften hatte. Sein Sohn Eduard wurde im angemessenen Alter in die Normal-Hauptschule zu St. Anna geschickt, zu Hause aber erhielt er Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache. Als er zwölf Jahre alt war, verlor er seine Mutter durch den Tod und von da an wendete er sich von der Musik dem Zeichnen zu. Den Bemühungen seines Vaters, der Bekanntschaften in der damaligen Künstlerwelt Wiens besaß, gelang es, dem Sohne Eintritt in die kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu verschaffen, wo er zunächst unter die Leitung Vincenz Georg Kininger's [Bd. XI, S. 271] kam, der daselbst als Professor der Schabekunst angestellt war. Kininger übte wohl seine Kunst mit großem Geschick aus, war aber als ein Schüler Füger's [Bd. V, S. 1], in dem er nicht nur seinen Lehrer und Meister, sondern auch seinen Wohlthäter verehrte, dessen einseitiger Nachahmer und Manierist. Als Steinle sein 16. Lebensjahr erreicht, hatte er bereits viel gezeichnet und sah auch in Füger sein Ji Durch den Unterricht in der akad sche Zeichenschule, welche unter strammen Zucht des tüchtigen Hu Maurer [Bd. XVII, S. 140] fi hatte sich Steinle eine nicht gewö liche technische Fertigkeit angeeig Schon damals drängte es ihn sehr, len zu lernen, und sein Vater mel ihn als Privatschüler bei dem Galle Director Peter Krafft [Band X S. 106] an, der ihm auch die Aufnal zusagte, sobald ein Platz leer wer sollte. Während nun Steinle eine Vacanz in Krafft's Atelier n tete, besuchte er in der Zwischenzeit wirklicher Schüler der Akademie Gyps- und Act-Saal, in welche eben die Rückkehr Kupelwieser [Bd. XIII, S. 392] aus Rom Wien fällt. Da faßte Steinle's V den Entschluß, seinen Sohn zu Kup wieser als Malschüler zu bringen. pelwieser selbst hatte während se Aufenthaltes in Rom jene Künst welche die lebendigen Fäden der a Kunst, die durch das akademische W abgerissen waren, wieder anknüp und den alten Meistern sich zugewe hatten, kennen gelernt, auch in richt Einsicht die akademische Art aufgege und in Rom ausgezeichnete Studie der Capelle des Fiesole im Va gemacht. Steinle hatte noch lange bei Kupelwieser gearbeitet, sich ihm bald genug die Ueberzeug aufdrang, daß, wenn er Füger so er auf einem Abwege sich befinde, während er einerseits mit der Te des Oelmalens sich vertraut ma zeichnete er fleißig nach Fiesole wurde bald ein damals sogenannter deutscher. Unter dieser allgemeinen zeichnung aber verstand man Alles,

sich von der akademischen Schablone lossagte und den naturgemäßen Weg des Studiums der großen Künstler einschlug. Kupelwieser wendete sich auch einem jungen, empfänglichen und eifrigen Schüler theilnahmsvoll zu, und Steinle wurde damals Mitglied einer Compositions-Gesellschaft, in welcher er ein paar Jahre hindurch der Benjamin war. Aber wenngleich der Jüngste, so doch nicht der Letzte, und die Fortschritte, welche Steinle, damals erst 18 Jahre alt, bereits gemacht, brachten den Vater, der den Fortgang und das Talent seines Sohnes sorgsam beobachtet hatte, zu dem Entschlusse, denselben nach Rom reisen zu lassen. Im September 1828 kam der wohlerwogene Plan zur Ausführung und S., der bis dahin das Weichbild der Residenz nicht überschritten hatte, trat die große Reise nach Italien an. Ungefähr einen Monat dauerte es, bis er in Rom eintraf. Er brachte an Overbeck und Veit Empfehlungen mit, und wurde außer von seinen Landsleuten von diesen mit liebevoller Güte und Theilnahme aufgenommen. Nun begannen erst Steinle's eigentliche Lehrjahre. Ohne Meister mußte er nun selbst lernen und wurde bald inne, wie gering die eigentliche Ausbeute des in der Normalschule zu Wien genossenen Unterrichtes sei, welch ein Kreis von Kenntnissen vor ihm unbebaut lag, was Alles, wenn er ein rechter und richtiger Künstler werden wolle, von ihm noch nachzuholen sei. Steinle feierte auch nicht, und mit rastlosem Eifer studirte und malte er. Im folgenden Jahre, 1829, lud Overbeck den damals 19jährigen Steinle ein, ihn nach Assisi, einem in der Delegation Spoleto des ehemaligen Kirchenstaats gelegenen Städtchen, zu begleiten, wo er eben damals eines seiner herrlichsten, wenn nicht das herrlichste Bild, „Das Rosenwunder des heiligen Franciscus von Assisi" in der Kirche San Maria degli Angioli malte. Steinle folgte dieser Einladung, lernte auf diesem Ausfluge Umbrien und Orvieto kennen und bildete sich bei den fleißigen Besuchen Overbeck's emsig und mit Erfolg weiter fort. Als er im Herbst nach Rom zurückgekehrt war, zeichnete er einen Carton für die Kirche Trinità de' Monti, in welcher er in einer Capelle zwei Fresken ausführen sollte. Mitten in der Ausführung seiner Arbeit, im Frühling des Jahres 1830, wurde er aber durch die Nachricht von dem Tode seines Vaters unterbrochen. Nun war seine Rückkehr nach Wien nöthig geworden, und in Folge dessen übertrug S. die Ausführung der ihm übertragenen Fresken seinem Freunde Joseph Tunner, zur Zeit Director an der ständischen Kunst-Akademie im Joanneum zu Gratz, in welcher Stelle Tunner dem tüchtigen Historienmaler Joseph August Stark [Bd. XXXVII, S. 217] gefolgt war. Den Sommer 1830 verlebte S. mit Ordnung der Angelegenheiten nach dem Tode seines Vaters in Wien. Im Spätherbst genannten Jahres kehrte er wieder mit seinem Freunde Franz von Bruckmann nach Rom zurück, wo er nunmehr noch drei Jahre seine Kunststudien fortsetzte. Diese Zeit war für den Künstler nach jeder Seite hin eine reiche. Durch Reisen in Italien, wo er die Kunstwerke der verschiedenen Malerschulen in ihren Meisterwerken, überdieß die Reize einer herrlichen Natur und die Schöpfungen eines in mannigfaltigster Weise wechselnden, aber immer großartigen, architektonischen Geschmackes kennen lernte, erweiterte er den Kreis seiner

Anschauungen und Kenntnisse, und bildete seinen eigenen, durch nachhaltige Studien bereits geläuterten Geschmack nur noch mehr. Dabei trat er in näheren, nicht selten freundschaftlichen Verkehr mit Künstlern und Kunstfreunden, unter denen hier einige genannt seien: Joseph Daniel Böhm [Bd. II, S. 20], der nachherige berühmte Hof-Medailleur, die Maler Franz Kadlik [Band X, S. 346], Joseph Führich [Band V, S. 5], Peter Cornelius, der Kunstfreund Graf Cholonieweski, Abbé Martin de Noilieu, Don Pietro Paulo Bovieri u. A. Unter solchen anregenden Verhältnissen nahte die Zeit seiner Rückkehr nach Wien, welche er unter großen Hoffnungen auf ein thätiges Künstlerleben antrat. Bald nach seiner Rückkehr 1834 vermälte sich der Künstler in Wien. Die gehegten Hoffnungen gingen in dem damaligen Wien, in welchem Kunst und Künstler ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden, und es nur wenigen Auserwählten gegönnt war, die Stärke ihres Schaffens zu prüfen, nicht in Erfüllung, und auf das drängende Zureden seines Freundes Alexander Hübner [Bd. X, S. 391], des nachmaligen Freiherrn und Gesandten, der damals, wenig gekannt und beachtet, als kleiner Beamter in der Wiener Staatskanzlei arbeitete, unternahm S. 1837 eine Reise nach Frankfurt a. M. und an den Rhein. Veit lebte zu jener Zeit als Director des Städel'schen Institutes in Frankfurt. Diese auf den Rath seines Freundes unternommene Reise war in der That von den besten Erfolgen begleitet; denn nun stellte sich eine Reihe von Aufträgen, und darunter mehrere bedeutende, ein. Der bedeutendste war die Ausmalung der Schloßcapelle auf Rheineck, welcher ihm von Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ertheilt wurde, und mit dessen Ausführung Steinle seinen künstlerischen Ruhm in herrlichster Weise begründete. [Ueber die einzelnen Werke des Künstlers siehe S. 115 das ausführliche Verzeichniß derselben.] Der Künstler gelangte auf seiner Reise bis Köln und kehrte über Frankfurt und München nach Wien zurück. In München, wo er im Hause von Joseph von Görres wohnte, machte er die Bekanntschaft mit Clemens Brentano, dessen Arbeiten er später durch seinen Pinsel in so köstlicher Weise verherrlichte. Außer den oben genannten Fresken erhielt Steinle auf dieser Reise auch noch einige andere größere Aufträge, darunter zwei Kaiserbilder für den Römersaal in Frankfurt, und zwar „Ferdinand II." im Auftrage des Fürsten Metternich und „Albrecht I." im Auftrage der Stadt Bremen. Von Wien begab sich S. im Jahre 1838 für einige Zeit nach München, wo er einen Carton für Rheineck zeichnete und bei Cornelius in der Ludwigskirche die ersten Proben al fresco machte. Die Arbeiten für die Capelle in Rheineck nahmen drei Jahre (1838 bis 1840) in Anspruch. Um nun die weiten, zeitraubenden Reisen zwischen Wien und Rheineck zu vermeiden, übersiedelte der Künstler auf den Rath von Veit's Mutter, Frau von Schlegel, mit seiner Familie nach Frankfurt am Main. Als aber die Capelle vollendet war und sich indessen die Aufträge für den Künstler von allen Seiten in großer Menge eingestellt hatten, beschloß derselbe, seinen bleibenden Aufenthalt in Frankfurt zu nehmen, wie sehr ihn auch das Herz und die Erinnerungen seiner Jugend nach Wien zogen. Obgleich nun örtlich von seiner Heimat getrennt, ist doch der

Künstler in seinem Sinne ein Oesterreicher geblieben, und noch heute, obwohl in Frankfurt angestellt, hat er nicht aufgehört, ein Oesterreicher zu sein, und besitzt in der Fremde auf einen österreichischen Regierungspaß. Das Atelier hatte der Künstler im Städel'schen Institute aufgeschlagen, und in Frankfurt selbst herrschte in jenen Tagen ein reges Kunstleben. Indessen hatte S. von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Auftrag erhalten, im Chor des Kölner Domes die neun Engelchöre al fresco auszuführen. Während er nun mit den Vorbereitungen zu dieser Arbeit beschäftigt war, hatte Veit sich veranlaßt gefunden, seine Stelle als Director des Städel'schen Institutes, welche er seit 1830 bekleidet hatte, niederzulegen. Es war dies im Jahre 1843 geschehen. Als nun Veit nach Niederlegung seiner Stelle sich in das sogenannte deutsche Haus nach Sachsenhausen zurückzog, um dort ganz seiner Kunst zu leben, folgte ihm auch Steinle dahin. Dort wurde nun eine Reihe Ateliers ermiethet, denn Veit's Schüler zogen auch dahin, und es entwickelte sich in dieser kleinen Künstler-Colonie alsbald ein recht gedeihliches Zusammenwirken. Während der Sommermonate arbeitete Steinle an den Fresken im Chor des Kölner Domes; die übrige Zeit ging unter Ausführung von Aufträgen kunstsinniger Frankfurter Patricier und anderer Kunstfreunde hin. In das Jahr 1846 fällt ein bedeutender künstlerischer Auftrag von hoher Seite. König Friedrich Wilhelm IV. hatte nebst Veit, Cornelius und Overbeck auch Steinle aufgefordert, Entwürfe zu der Nische des in Berlin neu zu erbauenden Domes, worin die Erwartung des jüngsten Gerichtes dargestellt werden sollte, zu machen. Es war das ein ebenso ehrenvoller Auftrag, als ein höchst interessanter Wettkampf zwischen vier Künstlern von solcher Bedeutung, welche sämmtlich einer Kunstrichtung, ohne jedoch ihre künstlerische Individualität aufzugeben, huldigten. S. schickte seinen Entwurf im Jahre 1847 nach Berlin. Da brauste das in alle Verhältnisse tief einschneidende Jahr 48 heran und die Sachsenhäuser Künstler-Colonie stob auseinander. Aus dem deutschen Hause, dem bisherigen friedlichen Künstlerheim, war eine Caserne geworden. Nur Veit ließ sich nicht verdrängen und blieb in seinem Atelier, Steinle aber kehrte nach Frankfurt in das Städel'sche Institut zurück. Die nächstfolgenden bewegten, der Kunst wenig günstigen Jahre gingen meist unter kleineren Arbeiten, als Zeichnungen und Aquarellen, darunter freilich einige Perlen ihrer Art, hinüber. Von größeren Werken entstanden in jener Zeit nur zwei Marienbilder, nämlich eine „Madonna" für Frau Rath Schlosser, für welche der Künstler überhaupt viel gearbeitet und sie bei seiner Verehrung für diese Dame mehrere Jahre hindurch zu Weihnachten mit den sinnigsten Künstlerspenden, meist Aquarellen oder Zeichnungen seiner Hand, bedacht hatte. Alle diese Kostbarkeiten von Steinle's Künstlerhand gelangten nach dem im Jahre 1864 erfolgten Tode der Frau Rath in den Besitz ihres Erben, des Freiherrn von Bernus und befinden sich nun, ein wahrer Kunstschatz, auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Wie Frau Rath Schlosser, so gehörten auch Frau Schöff Brentano und deren Tochter Frau Josephine Brentano in den engeren Freundeskreis des Künstlers und diese freundschaftlichen Beziehungen gaben

dem Künstler Gelegenheit zu manchem Werke, welches als Weihnachts- oder sonstige sinnige Spende den Damen von ihm verehrt wurde. So bildete sich denn allmälig in der Familie Brentano ein wahres Museum Steinle'scher Werke, welche sämmtlich nach dem Ableben der genannten Damen in den Besitz des Herrn Anton Brentano übergingen, in welchem sie auch zur Stunde sich befinden. Auch mehrte sich im Stillen des Künstlers Ruhm, denn nachgerade war es für echte Kunstfreunde Ehrensache geworden, in ihrer Sammlung mit einem Juwel von S.'s Hand zu prunken. Das Städel'sche Kunstinstitut aber war zunächst darauf bedacht, den großen Meister, dessen Ruhm weit über deutsche Lande hinausging, für sich bleibend zu fesseln, und übertrug ihm im Jahre 1850 die erste Professorstelle an demselben. Da an diesem von fünf Administratoren geleiteten Institute der Director ein leerer Titel ist, welcher ihn nur für die Administration verantwortlich macht, so nahm Steinle diese Stelle in so veränderter Gestalt an und wirkt noch heute in dieser Stellung an der durch reiche Kunstmittel unterstützten Anstalt. Im äußeren Leben des Künstlers gingen mit Ausnahme der ihm zu Theil gewordenen verdienten Ehren, deren weiter unten gedacht wird, kaum erwähnenswerthe Veränderungen vor sich. Sein ganzes Leben ging in seinen Werken auf, von denen unten die erste möglichst vollständige und authentische Uebersicht mitgetheilt wird. Hier gedenken wir nur der größeren, so zu sagen, monumentalen Werke, welche sich nicht, wie die vielen kleineren Zeichnungen, Aquarellen, Farbenskizzen u. m., der Bewunderung des großen Publicums entziehen. So sind denn nach dem Jahre 1850 zunächst zu nennen die sechs colorirten Cartons für Karl von Guaita nach Dichtungen von Clemens Brentano. Sie schmücken in Guaita's Hause das sogenannte Clemens-Zimmer und wurden daselbst in die Wand eingelassen. Man hat diese lieblichen Schöpfungen mit Schwind's Märchen von den sieben Raben verglichen. Ein Kritiker fühlte sich bei Betrachtung beider Bilder gedrungen, einzugestehen: „daß Schwind's Bild (Ameleya mit dem Müller Radlauf, das zweite im Cyklus) von Steinle nicht blos erreicht, sondern bei weitem übertroffen wird. Denn abgesehen von dem sanften, milden und blühenden Colorit, ist bei Steinle auch die Conception eine großartigere und die Composition geistvoller, und wenn Schwind mit Recht sinnig zu nennen ist, so ist Steinle ihm gegenüber tiefsinnig." So schreibt unser Kritiker. Nun, man sollte glauben, S. hat es gar nicht nöthig, über Schwind gestellt zu werden; beide Künstler, jeder einzig in seiner Art, können ganz gut nebeneinander stehen, und wir Deutschen sollten froh sein, zwei solche ganze Kerle zu besitzen und nicht an dem Ruhme des einen nergeln, um den des anderen zu steigern. Solche Kritik, wie die obige, ist eben, gelinde gesagt, „ungeschickt". Während der Jahre 1857 und 1858 fanden die Unterhandlungen wegen Ausmalung der St. Aegidikirche zu Münster in Westphalen statt. In der Ausführung der sämmtlich von Steinle entworfenen und gezeichneten Skizzen wurde der Künstler von den Malern Mosler, Seitegast und Welsch unterstützt. Um dieselbe Zeit aber begannen auch die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im

ischen Museum zu Köln, für welches
inle sofort die Entwürfe machte
1860 die Cartons zu zeichnen be-
n. In vier großen und zehn klei-
n Bildern sollte die Kunstgeschichte
ns von der römischen Zeit an bis
die Gegenwart dargestellt werden.
die maßgebenden Personen im Kreise
Auftraggeber mit den Ansichten und
Auffassung nicht übereinstimmten,
nach Steinle eine Darstellung der
dlichen Kunstgeschichte Kölns in Far-
zu geben sich entschlossen hatte, so
rde diese Arbeit von Schwierigkeiten
nnigfacher Art durchkreuzt und man
chte bereits daran, den Vertrag wie-
zu lösen. Da aber dieß nicht zu
werkstelligen war, blieb der Künstler
rr des Unternehmens, und diese
ßen Fresken wurden während der
ahre 1861, 1862 und 1863 ausge-
hrt. Die Urtheile über dieses Monu-
entalwerk lauten verschieden, manche
m Künstler abträglich, viele von den-
ben begeistert. Gewiß ist es, daß die
ifferenzen, welche während der Arbeit
ch entspannen, nicht fördernd auf den
ünstler einwirkten und störend in seine
rbeit, in seinen Gedankengang eingrif-
n; aber alle Urtheile stimmen darin
berein, daß, wenn man auch hie und
a im Einzelnen anderen Sinnes sein
önne, man doch im Großen und Gan-
en ein herrliches Monumentalwerk vor
ugen habe, in welchem, wie nament-
ch im letzten Bilde, dem die moderne
racht eine nichts weniger als eine für
n Geschichtsbild dienliche Unterlage bie-
t, die großen Schwierigkeiten mit
ünstlerischem Geschicke überwunden sind.
n die Fresken im Treppenhause des
ölner Museums schlossen sich nachein-
ber drei große Aufträge; so für die
apelle auf der fürstl. Löwenstein-
Wertheim'schen Herrschaft Kleinheu-
bach in Unterfranken, ein Bildercyklus
aus dem Leben der Mutter des Erlösers:
dann für sieben Nischen in der Marien-
kirche zu Aachen ein Bildercyklus, in
welchem das Dogma der unbefleckten
Empfängniß darzustellen war, und zuletzt
die größte, die Ausmalung der roma-
nischen Apside im Straßburger Münster,
mit welcher Arbeit der Künstler noch zur
Stunde beschäftigt ist. Wenn man be-
denkt, welche Menge großer monumen-
taler Werke, welche immer mehrere Jahre
in Anspruch nehmen — wie dieß bei den
Freskencyklen in Aachen, Münster, Klein-
heubach, Straßburg und an dem Treppen-
haus in Köln auch wirklich der Fall war —
S. geschaffen, so überrascht es uns nur
noch mehr, wenn wir die stattliche Reihe
mitunter großer Staffeleibilder, seine
Cartons, Aquarellen und mannigfaltigen
Zeichnungen überblicken. Die Summe
dieser Arbeiten übersteigt weit ein hal-
bes Tausend. Herausgeber war bemüht,
ein möglichst vollständiges Verzeichniß
dieser weitum zerstreuten Werke zusam-
menzustellen, gesteht aber freimüthig,
daß er wohl ein möglichst vollständiges,
aber noch immer nicht vollständiges Ver-
zeichniß zu entwerfen vermochte, welches
aber den Vorzug besitzt, das erste zu
sein. Aus einer näheren Prüfung die-
ses Verzeichnisses entnehmen wir, daß
Steinle nahezu 70 Madonnen in Oel,
Aquarell und in Zeichnung, 30 Chri-
stusbilder, 104 Darstellungen aus der
Legende und dem Leben der Heiligen,
34 Historien- und Märchenbilder, zehn
große Gedenkblätter und über 80 Car-
tons zu Kirchenfenstern, an ein halbes
hundert Bildnisse, darunter wiederholt
sich selbst und seine sämmtlichen Kinder,
viele kleinere Gelegenheitsarbeiten unge-
rechnet, ausgeführt hat. Am meisten

bedauere ich, über die zahlreichen humoristischen Gelegenheitszeichnungen, welche sich im Besitze seiner Freunde befinden, und nie in die Oeffentlichkeit gelangt sind, Näheres nicht mittheilen zu können. Und gerade in diesen kleinen Werken, vornehmlich in seinen Aquarellen, in denen sich des Künstlers ganze Innerlichkeit mit einem Phantasiereichthum ohne Gleichen und eine Gemüthswelt hehrster Art erschließt, gerade in diesen zeigt sich der Meister in seiner ganzen Größe. Aber nicht, daß wir damit etwa sagen wollen, der Meister sei in Kleinem groß. Was er im Großen leistet, das sprechen die Gebilde von den Wänden, die er in den Kirchen von Aachen, Münster, Kleinheubach, im Treppenhause des Kunstmuseums von Köln in den herrlichsten Gestalten und in den frischesten Farben ausgeführt; unser Ausspruch lautet: Wie Steinle in seinen großen Werken wirklich groß, so ist er es immer auch in seinen kleinen Arbeiten, deren kleinster er den Stempel seines Genius aufdrückt. An Ehren und Auszeichnungen hat es dem Künstler wohl nicht gefehlt, aber auch hierin ist die Fremde dem Vaterlande vorausgegangen. Im Jahre 1854 wurde S. auf der großen Pariser Ausstellung mit der großen goldenen Medaille und dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet; im Jahre 1860 erhielt er von Belgien den Leopoldorden und einige Jahre später das Officierkreuz desselben; 1865 zeichnete Seine Heiligkeit Papst Pius IX. und 1870 der König von Bayern unseren Künstler mit Decorationen aus, und zuletzt stellte sich Oesterreich ein mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens. Die Kunstakademien zu Wien, München und Berlin haben Steinle unter ihre Mitglieder aufgenommen. Wenn wir Steinle's künstlerische und Lehrthätigkeit schildern wollen, so dient Franz Reber's kurze Charakteristik in seiner „Geschichte der neueren deutschen Kunst“ am besten unserem Vorhaben, das sich bei der Bewunderung, von welcher Herausgeber für den Künstler erfüllt ist, wo möglich jeder subjectiven Ansicht fern halten soll. In dieser Charakteristik aber heißt es u. A.: Steinle's Lehrthätigkeit machte ihn vielseitig und seine Vielseitigkeit steigerte seinen Werth als Lehrer. Von seinen zahlreichen Schülern, welche ihn immer mit Stolz ihren Meister nennen, seien hier nur Leopold Bode, Frederick Leighton in London und Enrico Gamba, Professor an der Turiner Akademie, genannt. In seinen Illustrationen oder combinirten Compositionen, wie in den Bildern des „Officium immaculatae Conceptionis“ und zum „Himmlischen Palmgärtlein“, in der „Apotheose des Klosterlebens“, in den „Sieben Werken der Barmherzigkeit“ und im „Leben der h. Euphrosyne“ zeigt er Verwandtschaft mit Overbeck und Führich. In seinen Oelbildern, z. B. in der großartigen „Heimsuchung Mariae“ (jetzt in der Kunsthalle zu Karlsruhe, Nr. 334) oder in der Madonna der katholischen Kirche zu Wiesbaden, wie im „Christus mit seinen Jüngern“, welcher in der Münchener Ausstellung 1870 zu sehen war, entfaltet er eine Kraft des Colorits, wie sie Veit nur in seiner besten Zeit erlangte und welche in seiner „Tiburtinischen Sibylle“ (jetzt im Städel'schen Museum zu Frankfurt, Nr. 360) selbst Kaulbach'sche Gestalten, an welche sie erinnert, hinter sich läßt. Wie dem kleinsten Format der Illustration, so auch dem monumentalen Maßstab gewachsen, leistete er in den Engeln auf den Bogenwinkeln des Kölner Domchors

nerkennenswerthes; nicht min-
nn es sich um Bildnisse oder
eschichtsdarstellungen handelte,
einigen Kaiserbildern des Frank-
ömers, im „Urtheil Salomonis“
und namentlich in den großen
tsfresken im Treppenhause des
aff-Richartz'schen Museums
. Ja selbst in Märchendarstel-
und anmuthigen Scenen aus
speare, mit Oel- und Wasserfarbe
hrt, weiß er ein höchst liebens-
s Talent mit der Gabe für feine
öst humoristische Charakteristik zu
. So finden wir ihn in allen
n auf gleicher Höhe; nur die
ät perhorrescirt er, indem er
chülern gegenüber selbst die spä-
ederländer noch der Antike vor-
s Vermittler der Richtungen und
Wort und That die romantisch-
Anschauung seiner früheren Pe-
it der Realität der gegenwär-
rsöhnend, vermochte er, seiner
tsamkeit Umfang und Dauer zu
en. Hie und da fanden wir
Monogramme des Künstlers

der auch Vorstehende Le-

e schließen wir mit einem Verzeich-
r Bilder und einigen die Bedeu-
d Bedeutenheit dieses Künstlers
tisirenden Mittheilungen. Zur
n Uebersicht des reichen Materials
lbe in mehrere Hauptabtheilun-
ndert. Die erste, A, enthält eine
vollständige Zusammenstellung
eiten des Künstlers nach ihrer
Form, gesondert in: I. Fres-
d Wandgemälde, II. Car-
iese geschieden in Cartons a) zu
Fahnen- und anderen Bildern,
u Kirchenfenstern; III. Oelbil-
. Aquarellen und V. Zeich-
nungen; diese drei (III, IV u. V) wieder gesondert in a) Madonnen, b) Christusbilder, c) Heilige, d) Legenden, biblische und religiöse Bilder, e) historische Bilder und Märchen, f) Genrebilder, Idyllisches, Spruchbilder, Illustrationen u. s. w., g) Gedenkblätter, Fahnenbilder, Adressen, Pocale, Wappen, Siegel und Medaillen und Verschiedenes, h) Bildnisse, 1) Fremder, 2) Familienbildnisse; VI. Radirungen. Die zweite Abtheilung, B, enthält Alles, was nach Steinle's Werken I. in Stich oder Radirung, II. in Lithographie, III. in Holzschnitt und IV. in Photographie erschienen. Die dritte Abtheilung, C, bringt Mittheilungen über Steinle: I. Quellen zu seiner Biographie, II. Zur Kritik einzelner Bilder, III. Zur künstlerischen Charakteristik Steinle's, IV. die verschiedenen, zum Theile auch in die Oeffentlichkeit gelangten Bildnisse seiner eigenen Persönlichkeit und die letzte Abtheilung, D, gibt ein Verzeichniß der Besitzer seiner Bilder, gesondert nach den Städten, deren Kirchen oder öffentlichen Sammlungen, und nach den einzelnen Personen, welche deren besitzen.

A. Arbeiten von Eduard Steinle. I. **Fresken und Wandgemälde. 1830.** 1) „Madonna“. In Oelfarbe an die Wand gemalt in Trinità di Monti in Rom. An der Ausführung der übrigen ihm übertragenen Fresken wurde er durch das Ableben seines Vaters verhindert, da er in Folge dessen nach Wien abreisen mußte. Sein Freund J. Tunner übernahm nun die weitere Ausführung. — **1838—1840.** 2) Fresken der Capelle im Schlosse Rheineck. Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ließ im Jahre 1838 seine im byzantinischen Style erbaute Capelle auf dem Schlosse Rheineck mit Fresken verzieren. Steinle war zur Ausführung dieses Werkes gewählt worden, und dieser ging sofort daran. Zuerst stellte er die Cartons her, von denen die Bergpredigt und Parabel von

dem barmherzigen Samariter auf der Kunstausstellung zu München noch in demselben Jahre zu sehen waren; auch vollendete er mehrere Aquarellzeichnungen zu den darauf sich beziehenden Darstellungen, wovon er in Frankfurt die größeren Cartons ausführte. Diese Capelle hat im Inneren die Form eines im Halbkreis oben abgeschlossenen Fächers oder eines Netzgewölbes, von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule und von acht Bogen getragen. In den größeren Feldern über den beiden Eingängen und in den fächerartigen Räumen stellte der Künstler die „Bergpredigt", ihre Seligpreisungen und ihre Wirkung dar, u. zw. in folgender Weise: Ueber dem einen Eingang predigt Christus dem versammelten Volke und über der zweiten Thüre erblicken wir ihn sitzend, gleichsam verklärt und umgeben von den acht Hauptgestalten der in den oberen Räumen dargestellten Begebenheiten. Diese aber sind: [1]) „Selig sind die Armen am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich". Der Engel erscheint Marien und verkündet ihr, daß sie die Mutter des Messias werden solle. (Evangel. Luc. I. 20 ff.) — [2]) „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." (Christus erscheint nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena. Evangel. Johannis 20: „Maria!" „Rabbuni!" „Rühre mich noch nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: „ich fahre auf zu Gott, meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!") — [3]) „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." (David im Zelte des schlafenden Saul. I. Samuelis, 26: „Wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?" Sein Feind, der König Saul, mit dem er gezwungen kriegt, ist in seiner Hand; aber er vergreift sich nicht an dem, der ihm nach dem Leben gestellt hat, sondern überläßt die Rache dem Herrn; Becher und Spieß des Feindes nimmt er zum Zeugniß, daß Saul in seiner Hand gewesen.) — [4]) „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." (Moses eifert, als er mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kommt, bei dem Anblick seines abgöttischen Volkes, das um das goldene Kalb tanzt. 2. M
„Als er (Moses) aber nahe zum
und das Kalb und den Reigen
grimmete er mit Zorn und war
setzestafeln aus seiner Hand un
sie unten am Berge.") — [5]) „Se
die Barmherzigen, denn sie
Barmherzigkeit erlangen."
rabel vom barmherzigen Samariter
Lucae 10. 30, ff.) — [6]) „Se
die reinen Herzens sind,
werden Gott schauen." (S
kennt im Tempel Jesum als den
Messias. Evang. Luc. 2, 27
nun lässest Du deinen Diener
fahren, denn meine Augen haben
gesehen.") — [7]) „Selig sind d
fertigen, denn sie werden
Kinder heißen." (Joseph gibt
Brüdern zu erkennen. 1. Mos.
bin Joseph! Lebet mein Vater n
[8]) „Selig sind, die um der
tigkeit willen verfolgt
denn ihrer ist das Himm
(Johannes der Täufer wird im G
enthauptet. Evang. Matth.
coloritten Cartons und kleineren
gen zu vorgenannten Fresken hat
del'sche Kunstinstitut in Frankfu
angekauft. — 1843—1846. 3) D
ken im Chore des Kölner
und die Restaurationen da
Jahre 1843 begann Steinle d
rung der Fresken im Chore des K
mes, womit er von König Fri
Wilhelm IV. von Preußen be
den. Die Eigenthümlichkeit des R
welchem die Fresken auszuführe
legte dem Künstler einigermaßen
in der Bewältigung seiner Aufg
Gurtbogenfenster des hohen Chors
verschiedener Größe. Die größten
finden sich an den Langseiten; an
hen sich zwei kleinere an. Die
Felder umschließen im Sechseck
Durch diese architektonische Anor
währt das Presbyterium einen
übrigen Kirchen sehr verschiedenen
Der Raum um den Altar erschein
ter, durchsichtiger, als die übrig
der Kirche. Diese verschiedenen
den Gurtbogen hat Steinle
bewunderungswürdigen Geschickli
Sinnigkeit zu seinen Compositio
nützen gewußt, so daß sich seine

bäude nicht nur in seiner äußeren und seinen Räumen nach, sondern Beziehung auf die mystische Bedeu- llg anschließen. Die Cherubim, Se- und Thronen umgeben zunächst das m, den Altar. — Die Cherubim d roth, die Seraphim blau licht, wie traditionelle Typus vorschreibt. Es ßartige Köpfe von wunderbarem ohne Leiber, mehrflügelig, von reifenden Wirkung, das Gefühl von gkeit des Ortes mächtig erregend. nittleren sieben Felder schließen sich n Seiten in dem großen vorderen n große Engelsgestalten an, die der so angeordnet hat, daß die der n Vorstellung näher stehenden und vertrauteren, die Erzengel Gabriel, und Raphael mit den lebenden Al- so wie die Schutzengel, welche die bet, letztere mit ermahnender, loh- wehrender, schützender Stellung, an eiten des Chores sich der Gemeinde In der Ausführung dieser Compo- hat Steinle einen eminenten tsſinn bekundet. Reichthum der Er- n Formen und Motiven, Präcision er Vortrag und ein tiefes frommes wie man es nur in Werken der n und begnadigtsten Männer der n Kunst antrifft, reihen diese Engel- n Bedeutendsten an, was in dieser vorhanden ist. Um in einer Höhe us deutlich zu erscheinen, sind diese in mehr als doppelter Lebensgröße nische Fuß) ausgeführt und zwar ßem Goldgrund, während die Bo- von farbigen Bändern von Blau, d Roth begränzt werden, Farben, allen Verzierungen des hohen Cho- erkehren. Die Cartons zu diesen befinden sich zum Theil noch im Be- ünstlers selbst, zum Theil in der Gal- Karlsruhe. — 1854. 4) Wandbil- ause des Herrn von Guaita. chtungen von Clemens Bren- „Der weiße und der rothe Main anderen dem Rheine zuströmenden (Rheinmärchen); — 2) „Ameleya Müller Radlauf" (Rheinmärchen); eleyas Landung zu Mainz" (Rhein- ; — 3) „Der Zug, die Schenke ver- Aus den „mehreren Wehmüllern"); er vor dem Muttergottesbilde bei betende Schüler" (aus dem „fah- renden Schüler"); — 5) „Appone, Biondetta Meliore am Brunnen" (aus den Romanzen, vom Rosenkranz). Diese sechs Bilder, colo- rirte Cartons, schmückten im Hause des Herrn von Guaita das sogenannte Clemens- Zimmer, in dessen Wände sie eingelassen wurden. Gegenwärtig befinden sie sich im Besitze der Frau von Handl zu Almegg bei Lambach. — 1857—1858. 5) Fresken in der St. Aegydikirche zu Münster. Hauptbild: „Die h. Liturgie", — als Sockel: „Der Mannaregen". — Im Kreuz- gewölbe des Chors: „Die vorbildlichen Opfer". — An den Seitenwänden: „Die zwölf Apostel". — Auf dem Tri- umphbogen: „Die vierzehn Nothhelfer um das Lamm Gottes". — Auf den bei- den Seitenaltären: „Die h. Mutter Gottes und der heilige Aegydius". — Im Schiff der Kirche: „Die Geschichte des h. Sacramentes", in welcher von Steinle gemalt sind: „Thomas von Aquino", — „Die h. Julia von Falconiere", — „Der h. Wen- zel" und „Die Messe des h. Gregorius". — Hinter dem Chor die Capelle des Kreuzweges: Vierzehn Stationsbilder; — die Cartons sind sämmtlich von Steinle ent- worfen und gezeichnet. Veit's Schwieger- sohn Nikolaus Settegast führte die Haupt- wand aus, Motler und Welsch die Sei- tenwände und den Triumphbogen, Steinle selbst aber malte die beiden Seitenaltarbil- der, „Die h. Mutter Gottes" und „Der h. Aegydius". — 1860—1863. 6) Die Wandgemälde im Treppenhause des städtischen Museums in Köln. Zu Ende der Fünfziger-Jahre begannen die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im Kölner Museum. Im Jahre 1860 vollendete Steinle die ersten Cartons und im Herbst 1863 war das große Werk beendet. Auf vier Bildern war die Kunstgeschichte der Stadt in der römischen Periode, im Mittelalter und in der Re- naissancezeit darzustellen. Unter jedem großen Bilde befinden sich vier kleinere Sockelbil- der, die in freier Beziehung zu dem großen, dessen Sockel sie bilden, stehen. Bei dem Reichthum an Gestalten und Scenen eines jeden dieser vier Bilder kann hier bei der durch den Zweck dieses Werkes gebotenen Beschränkung nur eine ganz kurze Skizze entworfen werden. Das erste große Bild umfaßt den Zeitraum von Constantin, dem ersten christlichen Kaiser, bis etwa über

die Kreuzzüge. Von den aus den verschiedenen Gruppen dieses Gemäldes hervorstehenden historischen Gestalten nennen wir außer den Kaisern Constantin und Karl dem Großen die Kaiserin Helena, die Vertreter der griechischen Kunst, Homer, Phidias, Praxiteles und Apelles, den h. Severinus als ersten Bischof Kölns (?); um Kaiser Karl herum Alcuin, Eginhard, Paulus Lombardus; dann eine Gruppe von Bischöfen, jeder mit dem Modell seiner Kirche: Anno mit dem Modell von St. Gereon, Heribert mit dem von der Apostelkirche, Bruno mit dem von St. Pantaleon und Hildebold mit dem des alten Domes. Die Frankenkönigin Plectrudis hält das Modell der von ihr erbauten Kirche St. Maria im Capitol; dann sieht man noch Bischof Cunibert und die Pfalzgräfin Mathilde als Erbauerin der Abtei Brauweiler. Die Grau in Grau gemalten Sockelbilder stellen dar: a) „St. Maternus, der erste Bischof Kölns, im Rheine taufend" — b) „St. Gereon, welcher das heidnische Opfer verweigert", — c) „Tod der h. Ursula" und d) „Die Legende vom h. Hermann Joseph." — Das zweite große Bild hat die Grundsteinlegung des Kölner Domes zum Vorwurf, und zeigt in der Mitte die Hauptperson, nämlich Albertus Magnus, den großen Gelehrten des 13. Jahrhunderts, der als Urheber des Planes zu dem Dome gewöhnlich ausgegeben wird. Um ihn nahe und ferne gruppiren sich St. Thomas von Aquino, Duns Scotus, Eckart von Köln, Suso, Tauler, Cäsar von Heisterbach. Links sieht man Petrarca als Wiederhersteller classischer Studien, Agrippa von Nettesheim, dann die Meister der Kunst, Johann van Eyck, Albrecht Dürer, Fiesole und als Meister der Musik Johann von Köln, zuletzt um die Wiedererweckung der bildenden Künste anzudeuten, Lorenzo von Medicis mit einer kleinen bronzenen Venusstatue in der Hand. Rechts von Albertus Magnus sieht man die Inangriffnahme des Dombaus. Bischof Conrad von Hochstaden nimmt Einsicht von den Bauplänen. In dieser Gruppe sieht man die Maler Stephan und Wilhelm von Köln; weiterhin sind lauter symbolisirende Gruppen, welche den Kampf der kölnischen Geschlechter, den Handelsverkehr und die Hansa, die Entdeckung der neuen Welttheile, den Arbeiteraufstan[d] den Kampf zwischen dem Adel und den Reichen u. s. w. and[ere] vier Sockelbilder dieses zweiten stellen dar: a) „Die Johannis kölnischen Frauen und Mä[rtyrer]" b) „Die Einbringung der R[eliquien] der h. drei Könige nach [Köln]" c) „Ein Turnier des Kaise[rs] milian" und d) „Ausschiff[ung] Waaren und Handelsverk[ehr]". Das dritte große Bild, w[elches] die Neuzeit näher bringt, zeigt Fülle von geschichtlichen Gestalte[n] zur Geschichte der Kunst in Köl[n] näherer, bald fernerer Beziehung [stehen]. sehen Rubens mit dem Maler [Jabach] und dem Kunstfreunde Jabac[h] Köln geborenen holländischen Di[plomat]del, Anna Schürmann, von Schlegel, Wincke[lmann]. Zwischen beiden Goethe, dann[ach] der Boisserée und ihr Fre[und] tram, Wallraff, der Gründer [der] lungen des Museums, Richartz, der des Gebäudes. — Das vier[te] Bild zeigt aber die Dombau[hütte] König Friedrich Wilhelm [IV.] darin den Mittelpunct. Das [Band] trägt die Ueberschrift: „Multa re[cepta] quae jam cecidere"; das viert[e] pere et finire semper sursum." Sockelbilder der beiden letzten [Bild]mälde stellen einerseits den kö[lnischen] Carneval in charakteristische[n] desselben in lustigem Zuge dar, [und] das Opfer zum Dombau a[ls] strend die Spenden aller Stände [zum] baue und den auf einem Schiffe [des] Kölner Männergesangverein. Bek[annt] sang dieser Verein bei einer F[ahrt] England dem Dombau eine ansei[nliche] steuer. Der Raum über der Haup[tthür] uns, wie Marsilius, der Held der [Ubier] Sage, und Agrippina, nach w[elcher] Colonia (Köln) die Agrippi[nensis] nannt wird, das Wappen Köl[ns]. Das Gewölbe schmücken kleine [Wappen]schilder altkölnischer Geschlechter [in] und goldenes Ornament in mittel[alterlichem] Geschmack deckt Bogen- und Ge[wölbe] und umrahmt die Bilder. Der G[esammt]druck des Treppenhauses ist ein [sehr] und glänzender. Es besteht ein von [Steinle] selbst verfaßter, die Cartons erläut[ernder]

den ich aber leider nicht zu Gesicht bekam. Zwei der großen Cartons und sämmtliche jene kleineren waren in der Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste 1877 in Wien stattfand, zu sehen. — 1865. 7) Fresken-Cyklus in sieben Nischen in der Marienkirche zu Aachen, über das Dogma der unbefleckten Empfängniß. 1. Die erste Nische (links) zeigt in halben Figuren die Patriarchen Abraham, Isaak, Jacob und David. An Abraham und David ist die Verheißung der Erlösung persönlich ergangen; hier erscheinen sie also als die Repräsentanten des Geschlechtes der göttlichen Jungfrau. Gegenüber rechts in der ersten Nische erblickt man ebenfalls in halben Figuren die vier großen Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, welche im alten Bunde auf Maria und die Erfüllung der Zeiten hingewiesen haben. Diese Propheten halten Spruchbänder mit Schriftstellen, welche sich auf die seligste Jungfrau beziehen. In der Mitte dieser zwei Nischen knien die Stammeltern Adam und Eva, zum Hinweise auf die Lehre vom Sündenfall; hinter ihnen zeigt sich der Baum der Erkenntniß mit der verlockenden Frucht. Adam und Eva sind hilfesuchend nach der Mitte gewendet, woher sie die Erlösung erwarten, und sind, weil nach dem Sündenfalle, bekleidet dargestellt. Unter Adam ist die Inschrift zu lesen: „Haec illum ... qui primus formatus est, eduxit a delicto suo. Sap. X. 1. 2. Unter Eva die Verheißung der Erlösung: „Inimicitias ponam inter te et mulierem et semen tuum et semen illius. Gen. III. 15." — Die dritte Nische (oder die zweite links) zeigt den Propheten Elias, welcher die Wolke aufsteigen sieht, niedergeworfen mit ausgestreckten Armen, womit die sehnsuchtsvollste Erwartung im alten Bunde angedeutet ist. In der Wolke selbst, welche niederthauend dargestellt ist, erscheint das liebliche Bild der Jungfrau Maria. Gegenüber, in der vierten Nische, sieht man St. Joachim und St. Anna, Marias Eltern, wie sie sich unter der goldenen Pforte begegnen. Ein Engel schwebt über beiden und scheint sie mit seinen Armen zu vereinigen. Die fünfte Nische zeigt im oberen Raume die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, welche über das Geheimniß geschrieben haben: Dionys von Alexandrien, Ephraem den Syrer, Augustin und Chrysostomus im unteren Raume den h. Bonaventura — Die sechste Nische weist oben jene Päpste, welche bestimmte Vorschriften hinsichtlich des Geheimnisses gegeben: Sixtus IV., Pius V., Gregor XV. und Alexander VII., in der unteren Abtheilung Pius IX. — Die siebente Nische, zugleich Hochaltarbild, stellt Maria selbst dar; über ihrem Bild sieht man die h. Dreifaltigkeit, um sie herum die Vorbilder aus dem alten Bunde. [Ob der in der Josephscapelle der Marienkirche in Oeltempera ausgeführte h. Joseph in diesen Freskencyklus gehört, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.] — 1869 bis 1870. 8) Die Fresken in der Capelle zu Kleinheubach, einer fürstlich Löwenstein-Wertheim'schen Herrschaft in Unterfranken. Das Mittelbild: „Mariä Himmelfahrt". — An den beiden Seiten: „Mariä Verkündigung", — „Mariä Geburt", — „Mariä Aufopferung". — „Maria Vermälung" und „Mariä Heimsuchung"; als Zwischenbilder die Vorbilder aus dem alten Testamente, welche auf die heilige Jungfrau deuten. — An den vier Pfeilern: „Christus am Oelberg", — „Die Pietà", „Das Fegefeuer" und „Maria mit der Christenheit unter ihrem Mantel". — Dreißig Medaillons mit den Schutzpatronen der fürstlichen Familie Werthheim-Löwenstein. Die Zeichnungen zu dem Fenster der Taufcapelle, ferner zu dem in Niello ausgeführten Deckel des Taufsteines, die Taufe Christi vorstellend, dann zu den von dem Bildhauer Petri gemeißelten Statuen der Capelle und zu den für die Tabernakelthüren bestimmten Stickereien sind gleichfalls von Steinle. Auch in der Ausführung dieser Fresken wurde der Künstler von einigen seiner Schüler unterstützt. — 1876. 9) Die Fresken im Münster zu Straßburg. Schon im Jahre 1850 wünschten Steinle's Freunde, daß ihm der Auftrag würde, die romanische Apside des Straßburger Domes auszumalen. Diese gute Absicht verwirklichte sich nicht, denn der Maler Flandrin in Paris erhielt den Auftrag. Flandrin reiste nach Rom, um dort die Compositionen zu entwerfen, starb aber daselbst im März 1864 an den Blattern. Die ganze Angelegenheit gerieth ins Stocken und blieb liegen, bis im Jahre 1876 dieselbe wieder aufgenommen und unserem Künstler die

Ausführung dieſer Arbeit übertragen wurde. Das Ganze iſt in Oeltempera auf Goldgrund gemalt In der Mitte die Krönung Mariä, umgeben von den neun Chören der Engel; etwas tiefer die zwölf Apoſtel und die vier Patrone des Domes: der h. Laurentius, der h. Stephanus, der h. Maternus und der h. Amandus. Unter dieſer Gruppe: die Altväter: Noah, Abraham, Iſaak, Jacob und Joſeph, die Geſetzgeber: Moſes, Joſua, Gedeon, David und Salomon; über dieſen die Ordensſtifter: Antonius, Baſilius, Benedictus, Columban und Othilia, und die Kirchenväter: Gregorius, Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus und Athanaſius. Zu beiden Seiten noch der h. Dagobert und der h. Arbogaſt. Daran malte und malt Steinle faſt ganz allein, nur der Decorationsmaler Ahl aus Köln und ein Gehilfe desſelben unterſtützen ihn in dieſer Arbeit, die im Jahre 1879 vollendet ſein ſoll.

II. **Cartons und Farbenſkizzen** (chronologiſch geordnet). [Wohl war ich bemüht, bei den einzelnen Cartons den Gegenſtand desſelben näher zu bezeichnen, leider aber war dies nicht bei allen möglich]. a) **Zu Altar-, Fahnen- und anderen Bildern und zu Fresken. 1833.** 10) „Aus Dante's Paradies", zwei colorirte Cartons (Baron von Hübner). — 11) Zwei allegoriſche Figuren: „Die Poeſie" und „Der Glaube" (Baron von Hübner), gleichfalls colorirte Cartons. — **1838.** 12) Cartons zu den Fresken in der Capelle auf Schloß Rheineck, im Auftrage des Herrn von Bethmann-Hollweg entworfen. (Städel'ſches Kunſtinſtitut in Frankfurt am Main). — **1840.** 13) „Madonna" auf ara coeli (Baron Thierry); das nach dieſem Carton gemalte Oelbild beſitzt Herr von Bernus. — **1846.** 14) „Die Erwartung des jüngſten Gerichtes." Steinle führte dieſen farbigen Carton im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen aus, der eine Niſche des in Berlin zu erbauenden Domes mit Fresken ſchmücken laſſen wollte, und zu Entwürfen dazu, außer Steinle, auch noch Veit, Cornelius und Overbeck aufgefordert hatte. — **1852.** 15) „Der Kopf der Sibylla." Carton zu dem im Städel'ſchen Inſtitute befindlichen Oelbilde. — **1854.** 16) Carton zu dem in einer Kirche in Riga lichen Altarbilde. „Die Pfing (Karl Lucius in Aachen). — 17) „Madonna" für eine Fahne zu Speyer (Profeſſor Janſſen i furt a. M.). Das Oelbild [69] ſem Carton als Fahnenbild im Dome. — **1857.** 18) „Die Hoch Kanaan", colorirter Carton (Frei Merk in Hamburg). — **1860.** 19 donna." Carton des Bildes in de Aegydi-Kirche zu Münſter in W (Fürſt Löwenſtein). — 20) Di tons für das Treppenha Kölner Muſeum. Es ſind auch ſkizzen zu dieſen Fresken vorhanden ſich im Beſitze des Herrn Guido heim in Frankfurt a. M. befinden. Cartons im Jahre 1866 im Oeſterr Muſeum ausgeſtellt waren, ſchrieb d freie Preſſe" [Nr. 513] folgende beze Worte: „Dieſe Cartons richten merkſamkeit der hieſigen Kunſtfreu Steinle, den berühmten Profeſſor Städel'ſchen Muſeum — mit D und Führich den hervorragendſte ter der chriſtlichen Kunſtrichtung un Er iſt in Wien geboren, im Jahre und das iſt offenbar ſein größtes chen. Würde er nicht in der Reic ſtadt an der Donau geboren ſein, w ob er nicht in gewiſſen Kreiſen unſe cenaten auf eine größere Unterſtü rechnen gehabt hätte. Steinle gegangen, wie zwei anderen Wiener Rahl (geb. zu Wien 1812) und M Schwind (geb. zu Wien 1804) Grunde noch ſchlechter. Rahl iſt w in der letzten Zeit ſeines Lebens z kennung gekommen; Schwind hat Opernhaus einen großen Auftrag Von Steinle hingegen, dem pa lence katholiſchen Wiener, findet keiner einzigen Kirche Wiens ein C in der Gallerie im Belvedere iſt S ebenfalls nur ſehr ungenügend Dafür iſt dem Künſtler die Ehre geworden, das Kölner Muſeum mit von ſeiner Hand zu ſchmücken, und ner haben nun Gelegenheit, die We gefeierten Landsmannes im Oeſterr Muſeum in Cartons zu bewund hat faſt nie, weder von dem reiche liſchen Adel, noch von Kirchenfürſten reichs, den großen Klöſtern Ungarn

mens oder des Erzherzogthums Oesterreich, irgend einen bedeutenden Auftrag erhalten. In der großen Reihe der Bestseller von Werken Steinle's findet man Rheinländer, Baierländer, Engländer — wer fehlt, das sind die „katholischen Oesterreicher". Was diese Cartons enthalten, war schon bei den Fresken beschrieben. — 1863. 21) „Die klugen Jungfrauen." Fünf Cartons für die Capelle des Sacré-coeur in Montigny-les-Metz; die Cartons hat L. Bode ausgeführt. — 1864. 22) „Christus bei Nicodemus." Carton zu dem im Besitze des Fürsten Löwenstein befindlichen Oelbilde [78] (Karl Lucius in Aachen). — 1865. 23) Carton für den Flügelaltar in der Minoritenkirche in Köln; Mittelbild: „Die unbefleckte Empfängniß"; — Seitenflügel: „Der himmlische Hofstaat der Königin des Himmels". Durch Kolping's Tod wurde die Ausführung vereitelt [siehe unter Nr. 29]. — 24) „Die Krönung Mariä", für die Kirche Maria auf dem Capitol zu Köln. — 1866. 25) „Der h. Joseph", Carton für die Marienkirche in Aachen, wurde in der St. Josephcapelle der genannten Kirche in Oeltempera ausgeführt. — 26) „Adam und Eva", colorirter Carton; ein darnach ausgeführte Oelbild [93] in der Gallerie Schak in München (der Carton im Besitze des Künstlers). — 1868. 27) „Was ihr wollt", colorirter Carton (Museum in Berlin). — 1869. 28) Sechs Cartons zu den Fresken in der fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Capelle zu Kleinheubach am Main. „Die Verkündigung Mariä", — „Mariä Geburt", — „Mariä Opferung", — „Mariä Vermälung", — „Mariä Heimsuchung" und „Mariä Himmelfahrt", vier Cartons [Höhe 174 Centim., Breite 113·5 Centim.], und zwei Cartons rund [Durchmesser à 96 Centim.]; sie befanden sich auf der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 stattfand. Es sind auch Farbenskizzen zu zwei Bildern aus diesem Cyklus vorhanden: die eine zu dem Fegefeuer (im Besitze der Tochter des Künstlers, Sophie); die andere zu der Pietà (im Besitze der Frau des Künstlers). — 29) In der obenerwähnten historischen Kunst-Ausstellung waren unter Nr. 1165—1167 drei Cartons zu einem Flügelaltar. Mittelbild: „Die Madonna" [Höhe 209 Centim., Breite 89 Centim.]; — Seitenbilder: „Chor der Auserwählten" [Höhe à 187 Centim., Breite à 130 Centim.], zu sehen. Es sind dieß allem Anscheine nach die Cartons, deren bereits oben unter Nr. 23 Erwähnung geschah und welche für den Flügelaltar [23], der in der Minoritenkirche in Köln aufgestellt werden sollte, bestimmt waren, dessen Ausführung jedoch durch Kolping's Tod vereitelt worden. — b) Zu Kirchenfenstern. 1849. 30) Carton zu den Fenstern der Gruft auf Schloß Rheineck: „Grablegung Christi" (Frau von Bethmann-Hollweg). — 1857. 31) „Christus mit dem Kelch und die Heiligen Franciscus und Antonius." Carton für ein Fenster der Domkirche in Frankfurt a. M. — 1858. 32) Drei Cartons für drei Fenster von St. Columba in Köln (im Besitze der Kirche). Das Mittelfenster stellt Maria mit dem Jesukinde in einer Glorie von Engeln dar; das eine Seitenfenster zeigt die h. Ursula, das andere die h. Columba und die h. Ottilia. — 33) „Der h. Petrus und Cardinal Geißel." Carton für ein Fenster im Dom zu Köln. — 34) „Der h. Johannes." Carton zu einem Fenster für eine Kirche in Westphalen. — 1859. 35 a) Vier Cartons zu Fenstern für Gürzenich bei Köln. Erstes Fenster: „St. Barbara und St. Bonifacius"; — zweites Fenster: „St. Johannes Apost. und St. Maternus"; — drittes Fenster: „Mariä Verkündigung"; — viertes Fenster: „Sanct Hubertus' Bekehrung." — 1863. 35 b) Fünf Cartons zu den Fenstern der Kirche in Dülmen, im Regierungsbezirk Münster; Hauptfenster: Ein Weinstock bildet das Kreuz und verbreitet sein Gezweige, Trauben an ihm, über und neben dem Gekreuzigten schon an und für sich und auch durch den Kelch, der zu Füßen des Gekreuzigten den h. Wein seines Blutes aufnimmt, auf das h. Meßopfer hinweisend; — Mittelfenster zur Rechten: Abraham das Opfermesser in der Hand; — Mittelfenster zur Linken: Melchisedech, im Priestergewand, mit der Krone auf dem Haupte, Brod in der einen, den Kelch in der anderen Hand. In den drei Fenstern umsteht ein Chor von Heiligen aus den verschiedenen Classen derselben das h. Kreuz, daher sieht man, außer Abraham und Melchisedech, unten im Mittelfenster den h. Petrus, zu seiner Rechten Jacobus, zur Linken Johannes; am Fenster nach Nor-

den einen Märtyrer, den h. Kirchenpatron Victor; zu seiner Rechten St. Ludynus, zur Linken St. Bonifacius. Im Fenster nach Süden St. Catharina, zu ihrer Rechten St. Margaretha, zur Linken St. Barbara. — Das Fenster im nördlichen Seitenschiffe zeigt Maria die Unbefleckte in der Sonnenglorie, zu ihren beiden Seiten etwas tiefer ihre Eltern, den h. Joachim und die heil. Anna; ganz unten zu ihren Füßen den h. Bernhard. In dem höchsten Feldchen, der Krönung des Fensters, das Bild des h. Geistes, in dem unteren Feldchen, wie auf und in den Baldachinen (Thronhimmeln) Engelgestalten, ihrer Königin Weihrauch, Gesang und Saitenklang darbringend. — Das Fenster im südlichen Seitenschiffe zeigt in der Mitte den h. Joseph, zu dessen Rechten Johannes den Täufer, zur Linken den h. Antonius, den Einsiedler von Aegypten; unten die h. Theresia. Die Figuren sämmtlicher Fenster sind von Steinle gezeichnet, die weitere Ausführung geschah unter Leitung des Malers P. Becker zu Frankfurt a. M.; die Glasarbeit stellte Herr Capronnier in Brüssel her. Die von hoher Frauenhand gestickten Altarteppiche weisen Engelfiguren nach Steinle's Entwürfen. — 36) Cartons zu den Fenstern der Kirche in Gräfrat in der Nähe von Düsseldorf [siehe auch 47 und 48 und unter letzterer Zahl die Beschreibung der Cartons]. — 37) Cartons für die Fenster der Minoritenkirche in Köln. — 1864. 38) Cartons zu zwei Fenstern in der Jesuitenkirche zu Bonn; I. „Mariä Verkündigung; — II. Herz Jesu, zur Rechten die Mutter Gottes, zur Linken der h. Joseph, etwas tiefer zu beiden Seiten der h. Ignatius und der h. Franciscus Xaverius. — 1865. 39) „Herz Jesu", für ein Fenster der Jesuitenkirche in Bonn. — 40) Cartons zu Fenstern der Marienkirche in Aachen; — nicht ausgeführt. — 41) Drei Cartons zu Fenstern der Kirche in Kalk bei Köln; [1]) „Mariä Vermälung", — „Mariä Verkündigung"; — [2]) (Mittelfenster) „Mariä Tod und Krönung"; — [3]) „Mariä Opferung" und Darstellung „Jesu im Tempel". — 42) Fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes. Cartons zu 15 Fenstern der Liebfrauenkirche in Trier. — 1866. 43) Drei Cartons zu den Fenstern der Kirche in Calcar im Cleve'schen. Im Mittelfenster: Christus zur Rechten des Vaters; — erstes Seitenfenster: Die Inthronisation ligen Nikolaus als Bischof, mit e deutung der Legende von den drei — zweites Seitenfenster: Der Mä der h. Agnes. — 1867. 44) Cart Fenstern der Kirche in Kevel 1868. 45) Fortsetzung der Cartons stern der Kirche in Kevelaar; deren sieben mit der Darstellung zehn Nothhelfer und der Mutter G die Nothhelferin im eminenten Sin hend vor ihrem verherrlichten, regierenden Sohne. — 1869. 46) C zu Fenstern der Kirche in G im preußischen Regierungsbezirk Drei große Chorfenster; das Mit ster: Auferstehung des Herrn; rechte Seitenfenster: Maria coeli in der Mitte, St. Bernha ihrer Rechten, St. Aloysius zu ihre das linke Seitenfenster: St. in der Mitte, St. Pancratius zur St. Antonius, der Abt, zur Linken. kleinere Cartons zu Seitenfenstern: sabeth, St. Agnes, St. Theresia, mann, St. Vincenz de Paula und rolus Borromaeus. — 1870. 47) Fo der Cartons zu Fenstern der K Gräfrath im Regierungsbezirke D [auch Nr. 36 und 48]. — 1872. 48) der Cartons zu den Kirchenf in Gräfrath. Es sind drei Ca Chorfenster und acht Cartons für im Seitenschiffe. A. Im Chor: phanus vor dem hohen Rath; — nigung des h. Stephanus; — dung seines Grabes. — B. Im rech tenschiffe: a) Vermälung des h. Jo Maria; der Engel erscheint dem h im Traum; — b) Flucht nach Joseph und Maria mit dem Jesu — c) Jesus hilft seinem Pflegevater Arbeit und Joseph und Maria fin zwölfjährigen Jesus im Tempel; — des h. Joseph, der h. Joseph Glorie. — C. Im linken Seit a) Geburt Mariä, Mariä Opfer b) Verkündigung, Geburt Jesu; — Jesus erscheint seiner Mutter Auferstehung; — d) Tod Mariä, nung. — 1873. 49) „Madonn h. Sophia und der h. Job Cartons zu den Fenstern der Cap Schlosses Fischhorn des Fürsten stein. — 50) Fünf Cartons z

Chorfenstern im Dom zu Frankfurt am Main; 1. Mittelfenster: „Die Geburt Christi", „Die Erlösung am Kreuze" und „Christus als Salvator", zu beiden Seiten Karl der Große und der h. Bonifacius". — 2. Seitenfenster: „Die Geburt Mariä", „Der Tod Mariä" und „Die Krönung Mariä." — 3. Seitenfenster: „Die Berufung, das Martyrium und die Verherrlichung des h. Bartholomäus." — 4. Kleineres Seitenfenster: „Die Aufopferung Jesu Christi vor seinem himmlischen Vater", im Sockel Herr Bernhard und Frau Gertrude Brentano, die Eltern des Spenders. — 5. Kleineres Seitenfenster: „Die beiden Jünger in Emaus." Im Sockel Herr und Frau Schöff Brentano, die Schwiegereltern des Schenkers. — 1875. 51) Vier Cartons zu Fenstern für die Katharinenkirche in Frankfurt am Main. [1]) „Die Geburt Christi"; — [2]) „Die Kreuzigung"; — [3]) „Die Auferstehung"; — [4]) „Die Ausgießung des heil. Geistes." In Gemeinschaft mit dem Architekten Alexander Linnemann ausgeführt. — 52) Skizzen zu zwei Fenstern (Paris in London). Diese Skizzen stellen die Werke der Barmherzigkeit dar. — 53) Zwei Cartons zu Fenstern der Votivkirche in Wien; eines im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers, das andere im Auftrage der Stadt Wien. a) „Die Taufe Christi" und „Die Verklärung Christi." Im Sockel eine symbolische Darstellung des ruchlosen Attentates auf Kaiser Franz Joseph; — b) „Das letzte Abendmahl" und Christus erscheint den Aposteln und legt dem h. Thomas die Finger in die Wundmale. Im Sockel Erzherzog Ferdinand Max, umgeben von den Provinzen Oesterreichs. Engel Raphael und ein Schiff. — 1876. 54) Skizze zu einem Fenster für die Votivkirche in Wien (Fürst Liechtenstein) gelangte nicht zur Ausführung. — 1878. 55) Cartons zu Fenstern der Liebfrauenkirche in Trier, die Vorgeschichte der Jungfrau enthaltend: a) „Der Sündenfall und die verheißene Jungfrau"; — b) „Sarah", „Rebecca", „Rachel" und „Ruth"; — c) „Die Braut aus dem hohen Lied in Erwartung des Bräutigams"; — d) „Die Geschichte der Judith."

III. Oelbilder. a) Madonnen. 1836. 56) „Die h. Maria mit dem Kinde", zu ihren Seiten der h. Karl und die h. Elisabeth (Professor Rösner in Wien). [Wohl das auf Holz gemalte Hausaltarbild, das im Kataloge der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte, unter Nr. 3347 aufgeführt ist.] — 1840. 57) „Madonna auf Ara coeli" (Herr von Bernus); der Carton dieses Bildes gelangte in den Besitz des Freiherrn von Thierry, nachmaligen k. k. österreichischen Polizeiministers. — 1841. 58) „Mariä Heimsuchung" (Graf Raczyński); auch in Zeichnung für die Gemalin des Freiherrn von Pratobevera, österreichischen Justizministers, ausgeführt. — 1842. 59) „Madonna" (Graf Fontenay). — 60) „Kleine Madonna mit Engel", Oelbild auf Goldgrund (Frau von Pratobevera). — 1848. 61) „Die runde Madonna", nach der äußeren Form des Bildes so genannt. — 62) „Madonna" (Professor Clemens in Coblenz). — 63) „Mariä Heimsuchung" (Gemälde-Gallerie in Karlsruhe); dasselbe Thema behandelte der Künstler bereits im J. 1840 [58]. — 1849. 64) „Madonna". Altargemälde für die Kirche in Wiesbaden. Die Oelfarbenskizze dieses Bildes befindet sich im Besitze der Tochter des Künstlers, Sophie. — 65) „Die h. Mariä von Egypten" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg). — 1854. 66) „Madonna fontana" (in der Belvedere-Gallerie in Wien; wohl dieselbe Madonna, welche in der April-Ausstellung 1856 des österreichischen Kunstvereins als Eigenthum des ah. Hofes bezeichnet war); ein Aquarellbild dieser Madonna, im nämlichen Jahre gemalt, befindet sich im Besitze des Herrn Anton Brentano. — 67) „Madonna mit dem Kinde". Altargemälde für die Kirche St. Leonhard in Frankfurt a. M. — 1855. 68) „Mariä unbefleckte Empfängniß"; befindet sich im Privatbesitze in Breslau. — 1856. 69) „Madonna". Fahnenbild, in Oel gemalt 1856, für den Speyerer Dom; der Carton dieses Bildes [17] im Besitze des Professors Jansen in Frankfurt a. M. — 1859. 70) „Maria im Mai" (Graf Bose). — 1860. 71) „Madonna", zu beiden Seiten Joachim und Anna, der h. Bernhard und der h. Hermann Joseph, für einen kleinen Hausaltar (Fürst Radziwill). — 1866. 72) Madonna im Gras (Bischof Stroßmayr

in Diakovar); es ist auch ein Aquarell desselben Motivs aus demselben Jahre vorhanden [138]. — 1869. 73) „Madonna, die h. Rosa von Lima und der h. Johannes von Nepomuk" (Gräfin Neipperg). — 1873. 74) „Madonna mit dem schlafenden Kinde" (Karl Lucius in Aachen). — b) **Christusbilder.** — 1835. 75) „Ein Christuskopf". Befindet sich im Besitze der Familie des Künstlers in Wien. — 1836. 76) „Christus übergibt dem Petrus die Schlüssel". — 1858. 77) „Christus am Oelberg". Oelbild für die Kirche unseres Erlösers in Christiania. — 1864. 78) „Christus bei Nicodemus" (Fürst Löwenstein); auch als Aquarell [135] im Jahre 1863 behandelt. — 1867. 79) „Das Schweißtuch" (Sacré-coeur in Riedenburg bei Bregenz), nach der bekannten Legende von der h. Veronica. — 1868. 80) „Jesu Nachtreise mit den Jüngern" (der Besitzer des Hotels d'Angleterre in Frankfurt a. M.). — 1869. 81) „Darstellung Jesu im Tempel", mit 4 Familienbildnissen. Votivbild der Familie von Berlichingen (von Berlichingen). — 1875. 82) „Herz Jesu" (Sacré-coeur in Wien); ein von dem Künstler öfter [157, 158 und 159], doch verschieden behandeltes Motiv. — c) **Biblische und Heiligenbilder.** 1826. 83/a) „Die h. Anna" (Kirche zu Altmannsdorf nächst Erlaa bei Wien). — 1836. 83/b) „Die armen Seelen im Fegefeuer. Oelskizze zu einem größeren Altarbilde. Eine Predella unter einem Crucifix, gemalt für Graf Batthyány in Wien. — 1837. 84) „Nathans Bußpredigt vor David" (Freiherr von Bernus) — 1840. 85) „Das Urtheil Salomons" [I. Kön., 3. 16 ff.) (Frankfurt a. M., im Kaisersaal im Römer). — 86) „Die apokalyptischen Reiter". Nach dem 6. Capitel der Apokalypse (Freiherr von Bernus). — 87) „Der h. Lucas die Mutter Gottes malend" (im Baseler Museum). — 1848. 88) Noch einmal derselbe Heilige (Königin Victoria von England). — 1854. 89) „Pfingstpredigt (eine Kirche in Riga). — 1856. 90) „Die h. Maria Magdalena am Ostermorgen" (Herr A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1859. 91) „Der h. Joseph" in der St. Josephscapelle der Marienkirche in Aachen, in Oeltempera ausgeführt. [Siehe Carton Nummer 25]. — 1866. 92) „Die Himmelfahrt des Elias" (Bischof Stroß in Diakovar). — 1867. 93) „Ado Eva" (Freiherr von Schack in M — 1871. 94) „Die h. Anna m h. Maria auf dem Arme" Isenburg). — 1872 95) „D lige Franciscus" (Großherzog Toscana). — 1873. 96) „R dus Lullus und Catilina Th als Flügel zu einem Altar; auf Oel gemalt (Erzherzog Ludwig S tor). — 1874. 97) „Die h. Eli (Herr Wehry in Amsterdam). — 98 h. Veronica" (Bischof Stroß in Diakovar). — d) **Historische, und andere Bilder.** 1837. 99) Engel, die Laute spielend". — 100 a) „Kaiser Albrecht I." (furt a. M., im Kaisersaal im Röm 100 b) „Kaiser Ferdinand III." (furt a. M., im Kaisersaal im Röm 1847. 101) „Amor", großes Oelb Besitze der Frau des Künstlers). — 102) „Sibylla Tiburtina" del'sches Institut). — 1852. 103) Kopf der Sibylla". — 1854. 104 Burgwächter" (Großherzog von mar). — 1855 105) „Kopf a Kreuz blickend" („Fabiola") (Anton tano). — 106) Ein Schild, d vorstellend (Kunstverein zu Fran — 1858. 107) „Der Thürmer" (des Freiherrn von Schack in Münc 108) Dasselbe Thema. Mit Temp farben auf Papier gemalt (Anton tano). — 109) „Der Geiger im T (Herr Manskopf in Frankfurt wiederholt für Frau Jos. Brentan im Besitze des Herrn Anton Brenta 1860. 110) „Zwei Männer, de auf einem Baume sitzend, der in die Ferne blickend" (Anton tano); eine Zeichnung desselben standes besitzt Dr. Aug. Reichens — 1862. 111) „Der Geiger im T (Gallerie Schack in München); de ler hat dieses Thema schon früher b [Nr. 109]. — 1864. 112) „Lo (Gallerie Schack) [siehe auch Nr. 1 1869. 113) „Monte Soracte", na Skizze von Rottmann (Fürstin L stein). — 1871. 114) „Landsknec der Zinne". In Oelfarbe auf Pa malt (Anton Brentano). — e) **P 1. Fremder Personen.** 1850. 115) B

ximiliane von Arnim. — 1851. ildniß der Frau Constance du eb. Lutheroth. — 1854. 117) Bildnes Kindes des Herrn Karl von ann. — 118) Bildniß der Frau eimer. Im Besitze der Genannten kfurt a. M. — 1855. 119) Bildniß hres Ephraem. Befindet sich im ftenkloster zu Oelenberg im Elsaß. — 20. Bildniß der Frau Bürp. — 21) Mutter Francisca Schrotisterin der armen Franciscanerinnen en (Kloster in Aachen). — 2. Bildnisse der des Künstlers. 1842. 122) Bildner Tochter Karoline. — 1848. ildniß seiner Tochter Agnes. — 125) Bildniß seiner verstorbenen Anna. — 1868. 125) Bildniß Tochter Josephine.

arellen, Farbenskizzen. a) Madonnen. 26) „Madonna mit dem Kinde" pies in Frankfurt a. M.). — 1840. Madonna" (Herr von Radowitz). 128) „Madonna mit dem schlan Kinde". — 1852. 129) „Immaa". Entstehung und Entwicklung der nach A. K. Emmerich (Bischof Jaon Hildesheim). — 1854. 130) „Maria na" (Anton Brentano). Dieselbe na hat im nämlichen Jahre der Künstler ausgeführt [66] und befindet sich das im Wiener Belvedere. — 1856. Madonna mit dem h. Aloisius m h. Franz von Paul" (Fürst enstein). — 1857. 132) „Mutter ind". Nach Marc. Anton (Anton ano). — 1858. 133) „Die h. Maen Kreuzweg betend" (Anton ano). — 134) „Maria Verkün", nach einem alten in Florenz bein Votivbilde (Anton Brentano). l. 135) „Madonna mit dem , zu den Seiten der h. Fran und der h. Antonius". Aquaeinen kleinen Hausaltar (Anton ano). — 1865. 136) „Die heilige ie" (Dombaumeister Statz in Köln). „Maria" (Anton Brentano). — 8) „Mutter Gottes im Gras" Liechtenstein). — 1867. 139) nna mit Heiligen" (Fürstin burg). — 1868. 140) „Mater sa" (Anton Brentano). — ucht nach Aegypten" (Dombaumeister Statz in Köln). — 1871. 142) „Votivbild" für Dr. Lingens (Dr. Lingens in Aachen); die unbefleckte Empfängniß, zu beiden Seiten die Patrone des Herrn und der Frau Lingens, St. Joseph und St. Barbara. Im Vordergrunde knien die beiden Gatten als Stifter der im Hintergrunde sichtbaren Marienkirche in Aachen. — 1873. 143) „Mariä Heimsuchung" (Frau Stumpf-Brentano). — 144) „Madonna" (Fürst Rohan). — 1874. 145) „Herz Mariä" (Fürstin Rohan). — 1876. 146) „Madonna, von Medaillons mit Darstellungen in Bezug auf die unbefleckte Empfängniß umgeben". — 147) „Madonna, die h. Francisca von Paula und der h. Eugen". Für einen kleinen Flügelaltar (Thereſe Fürstin Liechtenstein). — b) **Christusbilder.** 1842. 148) „Ein Crucifix". — 1843. 149) „Christus am Oelberge" (Herr Buddeus). — 1849. 150) „Christus am Oelberg". Das darnach gemalte Oelbild [77] befindet sich in der Kirche unſeres Erlöſers in Christiania. — 1851. 151) „Christus im Grabe, von einem Engel beweint" (Anton Brentano). — 1855. 152) „Herz Jesu". Eigenthum des Klosters Sacré-coeur in Montigny-les-Metz. — 1860. 153) „Christus auf dem Waſſer mit Petrus" (Anton Brentano). — 1862. 154) „Jesu Nachtreiſe mit den Jüngern" (Anton Brentano). — 1863. 155) „Christus bei Nicodemus" (Anton Brentano). — 156) „Domine quo vadis — venio iterum crucifigi" (Papst Pius IX.). — 1873. 157) „Herz Jesu" (Herzogin von Braganza). — 1874. 158) „Herz Jesu" (Fürstin Rohan). — 159) „Herz Jesu" (Fürst Löwenstein). — c) **Heiligenbilder.** 1843. 160) „Der h. Hubert, die h. Veronica, die h. Roſalia", drei Aquarellen. — 1849. 161) „Die h. Veronica" (Anton Brentano); aus dem nämlichen Jahre ſtammt eine „h. Veronica" in Bleiſtiftzeichnung im Beſitze des Herrn von Radowitz. — 162) „Die h. Hedwig" (Fürstbiſchof von Breslau Dr. Förſter). — 1852. 163) „Der h. Joſeph mit Jeſus als Zimmermannsgehilfe" (Anton Brentano). — 1853. 164) „Maria Magdalena empfängt die h. Communion" (Anton Brentano). — 1855. 165) „Der h. Franciscus von Aſſiſi". Ein Engel ſtillt ſeine

Sehnsucht nach Musik (Anton Brentano). — 1856. 166) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte" (Anton Brentano). — 1857. 167) „Der h. Christoph, das Jesukind durch den Fluß tragend" (Anton Brentano). — 1859. 168) „Der h. Leopold" (Anton Brentano). — 169) „Der h. Thomas von Aquino" (Anton Brentano). — 170) „Daniel" (Frankfurter Künstler-Verein). — 171) „Dionysius bei Johannes, die Mutter Gottes sehend" (Anton Brentano). — 172) „Der h. Ludgerus". Aquarell zu einem Farbendruck (im Besitze des Pfarrers der St. Ludgerikirche zu Münster in Westphalen). — 1860. 173) „Adam und Eva" (Frankfurt a. M., Kunstverein). — 174) „Der h. Joseph mit dem Lilienstabe" (Anton Brentano). — 1861. 175) „Genovefa" (Anton Brentano). — 1863. 176) „Lazarus" (Cardinal von Reisach). — 1864. 177) „Die h. Elisabeth" (Anton Brentano). — 178) „Johannes der Täufer in der Wüste, von Thieren umgeben" (Anton Brentano). — 1866. 179) Bild für einen kleinen Hausaltar. In der Mitte: Gethsemane, auf der einen Seite der h. Michael, auf der anderen der h. Joseph (Fürst Löwenstein). — 1867. 180) „Der h. Bartholomäus" (Anton Brentano). — 181) „Der heilige Joseph" (Joseph Lucius in Aachen). — 1868. 182) „Der h. Franciscus" (Dombaumeister Statz in Köln). — 183) „Der h. Antonius mit dem Jesukinde" (Anton Brentano). — 1870. 184) „Der h. Johannes an der Brust des Heilands" (Anton Brentano). — 1871. 185) „Der h. Benedict und der h. Carolus begegnen sich im Himmel" (Karl Lucius in Aachen). — 1873. 186) „Der h. Christoph" (Fürst Isenburg). — d) **Verschiedene biblische und religiöse Blätter.** — 1835. 187) „David, die Harfe spielend. — 1850. 188) „Der Karthäusermönch mit dem symbolischen Blumenstrauß". Nach einer Predigt des katholischen Stadtpfarrers zu Frankfurt a. M., Beda Weber (Anton Brentano). Ein zweites Mal hat Steinle für Beda Weber diese Composition ausgeführt. — 1855. 189) „Die Beichte in St. Peter" (Penitenziario) (Großherzog von Weimar im Jagdschlosse Ettersburg). — 190) Derselbe Gegenstand (Anton Brentano). — 191) Canontafeln St. Leonhardskirche in Frankfurt a sind auf Pergament geschriebene Ca mit gemalten Initialien. — 1862 Beichte in St. Peter" (Penit (Graf Flemmingen in Karlsr 1868. 193) „Offenbarung und Glaubensschild" (Pius IX.). 194) „Adresse an den heilige Pius IX." Miniaturen auf Perga 1871. 195) „Die Samaritaneri sin Lobkowitz). — e) Deutsch chen. 1861. 196) „Märchen v Spindel, dem Weberschiffch der Nadel" (Fürst Hohenzoll 1862. 197) „Genovefa's Wiedere (Herr Karl Stein in Köln). — 18 „Loreley" (Herr von Bergh). — reley (Karl Stein in Köln). — 1 „Schneeweißchen und Rose (aus Grimm's Märchen, zwei Aq (Anton Brentano). — 1868. 201) „ weißchen und Rosenroth". in fünf Abtheilungen, mit Rahmen beiden Kinder mit dem Bären am die Großmutter spinnt; — [2]) Der wird vor einem Fische mit Abschne Bartes von den beiden Kindern ge [3]) (Mittelbild) Der Unhold wird Hilfe der Mädchen von einem Adle tet und dadurch der Bär erlöst; — Unhold wird wieder gerettet von dern durch die Scheere, die de einen Ast eingeklemmten Bart ab — [5]) (Schlußbild) Der erlöste kommt mit seinem Bruder und bei sich die Mädchen als Bräute (Für wenstein). — 1870. 202) „Müll lauf und Ameleya" (aus Clemen tano's Märchen) (Herr Kruth Frankfurt a. M.). — 1874. 203) „ wittchen von den Zwergen den" (A. Günther in Frankfurt — f) **Historische Blätter, Ge Trachtenbilder, Illustrationen zu** speare. 1835. 204) „Die Stärk 205) Phantasie zu den Bilde Dante's „Göttlicher Komödie". — 206) „Germania" (Herr August R sperger). — 1851. 207) „Märch zeichnet 1851 [Höhe 36, Breite 30 — 1853. 208) „Fiesole in sein lier". Engel reiben Farben (Her Reichensperger). — 1854. 209)

", — 1856. 210) „Bauer aus
n" (Frau Marie Brentano). —
211) „Pius IX., der Fels und
Drache" (Anton Brentano). —
12) „Das heilige römische Reich
cher Nation" (Baron Erlanger
nkfurt); dieses herrliche, mit Zugrunde-
eines alten Holzschnittes aus der
k des Aeneas Sylvius ausgeführte
dessen landschaftlicher Theil von dem
urter Künstler Peter Becker gemalt
ar auch in der September-Ausstellung
des österreichischen Kunstvereins in
zu sehen und mit dem Preise von
Thalern bezeichnet. Man vergleiche die
rliche Beschreibung dieses Bildes n der
ischen Zeitung" 1864. Nr. 192, im
: „Bildende Kunst". — 1866. 213)
e Chinesin" (Anton Brentano].
67. 214) „Altdeutscher Spruch:
änger, je lieber" (Anton Bren-
). — 1868. 215) „Der Wider-
stigen Zähmung" [Shakespeare]
stverein in Frankfurt a. M.). —
216) „Sommernachtstraum"
kespeare] (Herr Anton Günther
ankfurt a. M.). — 1872. 217) „Der
imann von Venedig" [Shake-
re]. Aquarell in fünf Abtheilungen, mit
Sockelbildern in einem Rahmen (Zu-
Beer in London). Abtheilung I.: „Der
act Shylocks mit dem Kaufmanne"; —
„Der Maskenzug mit der Flucht der
n": — III. (Mittelbild): „Das rich-
Kästchen; — IV.: „Shylock von den
n verhöhnt"; — V.: „Schluß der Ge-
ierne". Sockelbilder 1.: „Venetianisches
eisleben"; — 2.: „Lanzelot Gobbo mit
n Vater"; — 3.: „Die abziehenden
n": — 4.: „Jessica auf der Flucht"; —
Der Mondschein von Belmonte. Dieses
erwerk des Künstlers befand sich in der
illung „Kunst" der Wiener Weltaus-
ng des Jahres 1873 und war mit
Preise von 15.000 fl. bezeichnet. —
218) „Wolfram von Eschenbach"
Alphons Steinle). — g) **Verschie-
Votivblätter, Landschaftliches u. s. w.**
219) Miniatur-Buchstabe zu
Gebete des h. Bernhard (Anton Bren-
). — 1849. 220) Engelkopf auf ein
hen gemalt (Anton Brentano). —
221) „Die Natur der Farben in
vier Tageszeiten dargestellt"
n Brentano). — 1865. 222) En-
gelskopf, auf ein Tischchen gemalt (Anton
Brentano). — 1866. 223) „Schloß Ru-
bein" (Frau Steinle). — 1870. 224) „Zur
silbernen Hochzeit" (Graf Thun). —
1872. 225) „Gedenkblatt zur silber-
nen Hochzeit des Grafen Leo Thun"
(in dessen Besitze); es zeigt uns die Mutter
Gottes mit den Schutzpatronen des Jubel-
paares, dem h. Leo und dem h. Carolus
Borromäus, im Vordergrunde einen Engel
mit dem Wappen. — 1873. 226) „Idylle"
(Frankfurt a. M., Kunstverein); in einer
landschaftlichen Gegend bläst ein Schäfer
einer Schäferin vor; im Mittelgrunde sieht
man einen gewappneten Ritter. — 227) „Zur
silbernen Hochzeit" (des Fürsten und der
Fürstin Lobkowitz); das Aquarell stellt ein
Kornfeld dar, in dem sich die Schutzpatrone des
Jubelpaares begegnen; über ihnen sieht man
den Heiland. Im Vordergrunde erhebt sich ein
Weinstock mit reichlichen Trauben und von
Engeln gepflegt. — 228) „Frühlings-
bild". Ein Hirt, der die Schalmei bläst
(A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1874.
229) Ein Männerkopf (Frau Steinle).
— h) **Bildnisse.** 1848. 230) Bildniß
seines Sohnes Clemens. — 1849. 231)
Bildniß seiner Tochter Josephine. —
1852. 232) Selbstbildniß auf einem Por-
zellantäfelchen aus dem Jahre 1852; auf der
Rückseite Skizze des Eschenheimer Thurmes
(Frau Schöff Brentano); ein anderes
Selbstbildniß des Künstlers, Zeichnung aus
dem Jahre 1849, befindet sich im Besitze des
Herrn von Reutern.

V. **Zeichnungen.** a) **Madonnen.** 1831. 233)
„Der englische Gruß". Das Freskenbild
darnach von Deurer in Trinità di Monte
in Rom. — 1835. 234) „Mariä Verkün-
digung". Bleistiftzeichnung. — 1836. 235)
„Mutter Gottes mit dem Kinde und
zwei musicirende Engel" (Frau von
Hübner). — 1841. 236) „Mariä Heim-
suchung" (für das Album der Frau von
Pratobevera); auch in Oel für den
Grafen Raczyński [58] ausgeführt. —
237) „Maria dem h. Thomas den
Gürtel reichend" (Herr von Radowitz).
— 1843. 238) „Madonna" (Herr von
St. Georges in Frankfurt a. M.). —
1849. 239) „Madonna mit dem schlafen-
den Kinde, Mutter Anna und zwei musici-
renden Engeln" (Frau Springsfeld). —
1850. 240) „Madonna mit dem Kinde".

Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1852. 241) „Die heilige Familie; der h. Joseph bringt Brot" (Anton Brentano). — 242) „Die h. Maria im Schlafe liegend". Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1854. 243) „Die h. Familie" (Gräfin Thun). — 244) „Maria mit den Prophetenkindern". Nach E. K. Emmerich (Anton Brentano). — 1855. 245) „Die h. Maria mit den Evangelien". Federzeichnung (Freiherr von Bernus). — 246) „Mater dolorosa". Zeichnung zu dem Denkmale für M. von Guaita. — 247) Zeichnung einer Statue für eine Marienſäule in Köln. — 248) „Maria unbefleckte Empfängniß" (befindet ſich im Privatbeſitze in Breslau). — 1858. 249) „Maria im Roſengärtlein" (Herr Franz Keller); identiſch mit dem ſiebenten Blatte des Manz'ſchen Officiums der unbefleckten Empfängniß". — 250) „Maria auf den Tempelſtufen" (Frau Stumpf-Brentano). — 251) „Madonna" (Herr Rüppell in Frankfurt a. M.). — 1860. 252) „Die Mutter Gottes von Altötting" (Düſſeldorfer Kunſtverein). — 1862. 253) „Die unbefleckte Empfängniß". Fahnenbild (Linz, Domkirche). — 1864. 254) „Madonna mit dem Kinde". Engel ſchlagen den Vorhang zurück. Zeichnung für ein Käſtchen (Anton Brentano). — 1865. 255) „Madonna" (Domherr Bock in Aachen). — 1867. 256) „Pietà". Zeichnung für einen Stich (Buchhändler Manz in Regensburg). — 1869. 257) „Sedes sapientiae". Die Mutter Gottes mit den vier großen Kirchenlehrern (Profeſſor Janſſen in Frankfurt a. M.). — 258) „Eine Maria mit dem Knaben Jeſus, eine Lilie bewundernd", Bleiſtiftzeichnung, ſah ich (im Auguſt 1878) im Baſeler Muſeum, wohin das Blatt von Fräulein Linder, einer in München lebenden Baſelerin, geſtiftet worden. — b) **Chriſtusbilder.** 1835. 259) „Chriſtus im Hauſe des Phariſäers". Kreidezeichn. (Städel'ſches Inſtitut in Frankfurt a. M.). — 260) „Die Darſtellung im Tempel". Bleiſtiftzeichnung. — 1837. 261) „Die Grablegung Chriſti" (Enderle in Wien). — 1840. 362) „Der kleine Heiland am Kreuze". — 263) „Der gute Hirt". — 1843. 264) „Ein kleiner Chriſtus". — 1853. 265) „Chriſtus und die Seele" (Anton Brentano). — 1854. 266) „Der gu
(Herr Auguſt Reichenſperger).
267) „Chriſtus und die Sama
rinen" (Herr Gedeon von der
— 1857. 268) „Chriſtus-Kopf"
Brentano). — c) **Heiligenbilde**
269) „Die Krippenfeier des
Franciscus" (im Baſeler M
— 270) „Der h. Chriſtoph"
Thierry). — 1841. 271) „Die
Könige auf der Reiſe nach
hem" (Frau von Pratobevera).
272) „Der h. Georg". Biſter-Z
(Herr von St.-Georges in
a. M.). — 273) „Der h. Hubert
h. Roſalia, der h. Simon S
und die h. Urſula unter de
nen"; 4 einzelne Blätter im Beſitze d
lers. — 1843. 274) „Muth: der
Johannes von Erfurt". A
über Anregung des in Frankfurt a.
Zeit beſtandenen Compoſitionsverein
Aufträge gab, ohne das Werk ſich
nen. — 275) „Die h. Genovefa
Zeichnung (Herr von St. Georg
1849. 276) „Die h. Eliſabeth" (
Firnhaber). — 277) „Die h.
nica" (Herr von Radowitz);
nämlichen Jahre ſtammt eine „h. V
Aquarell, jetzt im Beſitze des Herr
Brentano [161]. — 1850. 278) „Di
ria Magdalena" (Frau Prof. S
Brentano). — 279) „Der h.
Herberge ſuchend" (Anton Bre
— 1851. 280) „Der h. Lucas d
donna malend". Kohlenzeichnun
Brentano); denſelben Gegenſtan
wiederholt behandelt; ein Oelbild
ſich im Baſeler Muſeum [87], ein
im Beſitze der Königin Victoria
land [88]. — 1855. 281) „Die
lung der h. Katharina". —
282) „Der h. Franz von Paul
Franz Ritter von Liszt). — 28
h. Roſa von Lima" (Abbé Fra
von Liszt). — 284) „Nicodem
Joſeph von Arimathea" (Anto
tano); der Künſtler behandelt die
auch im fünften Blatte für das bei
Regensburg erſchienene „Officium d
fleckten Empfängniß", aber in einer
Weiſe. — 1857. 285) „Die h.
(Freiherr von Bernus auf St
burg). — 1859. 286) „Der h. J
von Loyola als Soldat" (Fre

) — 1863. 287) „Der h. Georg“. Der h. Bernhard von Siena“. „Der h Carolus Borromäus“ von Bernus). — 1868. 290) „Der tius“. — 291) „Die h. Agnes“ n Beaulieu in Kopenhagen) — 2) „Der h. Pancratius“. — 93) „Cäcilia“. Aus Cardinal aus „Fabiola“ (Fürstin Löwen- – 294) „Statuen des h. Caro- d der h Sophie“ (Capelle in bach) — 1871. 295) „Der h. Pe- Für die Fahne des Frankfurter reins. — 1874. 296) „Der h. Jo- der Täufer im Laufen“ (Pro- nissen in Frankfurt a. M.); der nes ist laufend in der Wüste vor- en Weg des Herrn zu bereiten. — 7) „Der h. Bonifacius und Biligis“. Zeichnung für Stickerei der ewigen Anbetung in Mainz). Legenden, biblische und religiöse 834. 298) „Schlafende Arbei- er Feind säet Unkraut [aus dem um] (Herr Janssen in Frank- 1835. 299) „Die drei Jüng- m Feuerofen“. Kreidezeichnung l'sches Institut in Frankfurt a. M.). 300) „Jacob mit dem Engel “ (Kirche zu Cronberg im Tau- 1840. 301) „Die Drachmen e Frau“ [aus dem Evangelium] Pratobevera). — 302) „Adam a“. Lavirte Bleistiftzeichnung [Höhe 21·5 Centim.] (Dr. Gust. Juriś). — 303) „Die Legende der rosine“ (Freiherr von Bernus). „Legende der h. Marina“ von Bernus). — 1841. 305) Sechs en für das Gebetbuch „Palm- n“: a) „Maria im Palmenhain“; ie Geißelung Christi“; — c) „Die — d) „Die Mutter Anna und gen der betreffenden Officien“; — us in der Kelter“; — f) „Unbe- pfängniß“. — 1842. 306) „To- t dem Engel“. Colorirte Zeich- rr Mumm in Frankfurt a. M.). „Auferweckung von Jairi rin“ (Herr Veiten in Karls- 1847. 308) „Rosa mystica“ rentano) — 1848. 309) „Die harita von Cortona“ (Frei- Bernus). — 310) „Leben und elleicht die im Baseler Museum aus der Stiftung des Fräuleins Linder befindliche, im Katalog als „Allegorie auf Geburt und Tod“ angegebene Bleistiftzeichnung). — 311) „Nulla fides“. — 312) „Opera redemptionis oder Glaubensschild“. Den Mittelpunct bildet die Geburt Christi, umgeben von einem Kreise, der die Schöpfungstage enthält. Unten steht Pius IX. als Priester mit dem h. Sacramente in der Hand. Im äußeren Rande gewahrt man zwischen Ornamenten die alttestamentlichen vorbildlichen Opfer (Papst Pius IX.). — 1849. 313) Titelblatt zu einem Bilder-Katechismus; noch im Besitze des Künstlers. — 1850. 314) „Die Rückkehr des verlornen Sohnes“ (einmal für Frau Schöff Brentano, jetzt im Besitze ihres Schwiegersohnes Anton; das andere Mal für Frau Sophie von Schweitzer). — 1854. 315) Acht Zeichnungen zu dem bei Manz in Regensburg erschienenen „Officium von der unbefleckten Empfängniß“: 1) Titelblatt: „Die unbefleckte Empfängniß“; — 2) „Der brennende Dornbusch“; — 3) „Der blühende Aaronstab“; — 4) „Vließ Gedeons“; — 5) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte“; — 6) „Der englische Gruß“; — 7) „Maria mit dem Kinde im Rosengarten“; — 8) „Krönung Mariä“ (im Besitze des Herrn Manz in Regensburg). — 1855. 316) „Babylonia oder der verlorene Sohn und die drei Weltreiche“ (Herr Lappenberg in Hamburg). — 1857. 317) „Die Propheten“. Zeichnung für eine Marienſäule in Köln (August Reichensperger). — 1861. 318) „Inter folium fructus“. Zeichnung auf Pergament (Stadt in Köln). — 1862. 319) „Der reiche Jüngling“ (Weigel in Leipzig). — 320) „Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel“ (Weigel in Leipzig). — 1863. 321) „Ein Landpfarrer mit der Wegzehrung“ (Freiherr von Bernus). — 322) „St. Josephs-Altar“. Skizze für die Kirche in Dülmen. — 1866. 323) „Die Wittwe sucht die verlorene Drachme im Gras“ (Anton Brentano). — 1871. 324) Tabernakelthüren für die Liebfrauenkirche in Trier, darstellend die Symbole auf das heilige Sacrament. — 325) „Der Pharisäer und der Zöllner“ (Arnold Otto Meyer in Hamburg). Ein von diesem verschiedenes Bild hat S. schon im Jahre 1862 für Buchhändler Weigel in Leipzig gemacht. — 1873. 326) „Mein Pilgerstab“

(Karl Lucius in Aachen); — dasselbe wiederholt (Herzogin von Braganza). Es stellt die Krönung eines Stabes dar, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Federzeichnung. — 1874. 327) „Die keusche Susanna". — 1875. 328) „Der gute Schächer wird im Paradies empfangen" (Achim von Arnim); — dasselbe für die Dombaulotterie in Frankfurt wiederholt. — 1876. 329) „Darstellung im Tempel" (Frau Stumpf-Brentano). — e) **Historische Bilder und Märchen.** 1841. 330) „Die alte Märchenerzälerin" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg). — 1848. 331) „Fanferlieschen Schönefüßchen". Nach dem Märchen von Clemens Brentano (Karl von Guaita) — 1849. 332) Zeichnung zu einem Rheinmärchen von Clemens Brentano [„Wie sich die Schiffe begegnen"] (Moritz von Bethmann). — 1855. 333) „Friedrich mit der gebissenen Wange läßt sein Töchterlein stillen". — 334) „Kaiser Otto II. rettet sich durch einen Sprung ins Meer". Im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig. — 335) „Heinrich der Vogler" (im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig). — 1859. 336) „Germania" (Dr. Böhmer). — 337) „Die mehreren Wehmüller". Nach Clemens Brentano. Kohlenzeichnung (Baron Erlanger in Frankfurt a. M.). — 1860. 338) „Kaiser Maximilian auf der Martinswand". — 1873. 339) Illustration des Märchens: „Der Jud im Dorn". Lampenschirm (Anton Brentano); Silhouette. — f) **Genrebilder, Idyllisches, Spruchbilder, Illustrationen u. s. w.** 1830. 340) „Aus der Nibelungen-Sage". Lavirte Federzeichnung [Höhe 46, Breite 42 Centim.] (im Besitze der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1840. 341) „Illustrirter Spruch von Clemens Brentano" (im Baseler Museum). — 342) „Zwei Musiker" (Herr Moriz von Bethmann in Frankfurt). — 1841. 343) „Der Osterhase". Ein Blatt voll köstlichem Humor, in kecker Lust ausgeführt. Chr. Becker hat das vorzügliche Stück lithographirt. — 344) Allegorie zu einem Gedichte von Cl. Brentano: Tod, Gericht, Lust und Eigenliebe, durch Kinder dargestellt. — 345) „Die Parzen" [Höhe 42, Breite 8·5 (?) Centim.] (Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1843. 346) „Ein ertappter kleiner Ne… empfängt seine Züchtigun… Wirsing in Frankfurt a. M.). — 347) „Der Kaufmann von V… (Herr von Bernus). — 1849. 34… stration eines Gedichtes der F… des Bordes. — 349) „Heiligen… Amor". Ein Erinnerungsblatt an … stadt, den Sommeraufenthalt der … Braut, nachmaligen Frau des Kün… 350) „Vater Rhein" (Frau Wil… — 1850. 351) Illustration zu dem S… von Clemens Brentano: „Als du … wurdest, bast du geweint" (Anton … tano). — 1852. 352) Illustration … Spruche von Clemens Brenta… Stern und Blum', Geist und Klei… Leid, Zeit und Ewigkeit" (Anton … tano). — 353) „Scherz au… Lande". Knabe und Mädchen sich … Mauer küssend (Anton Brentan… 1854. 354) „Kaufmann von Be… Sepiazeichnung (Großherzog von W… — 355) „Ein Engel". Für eine… händler ausgeführt. — 1855. 356 … Kopf" (Herr Schuchart in Wei… 1856. 357) „Kinderkranz". Kin… in einem Kreise tanzend sich an de… halten (Anton Brentano). — 18… „Die Schaukel" (Anton Brenta… 1860. 359) „Eine Nonne, Ba… spielend" (Freiherr von Bern… 360) Zwei Männer, der eine a… Baume sitzend, der andere in di… blickend (Dr. August Reichensp… dasselbe Sujet in Oel gemalt (Frau … Brentano). — 1861. 361) „D… Jahreszeiten" (Karl Lucius in … Vier Blätter: 1) Frühling: „Jung… chen mit Blüthen"; — 2) Sommer… Schnitterin"; — 3) Herbst: „Frau … korb auf dem Kopf". — 4) Winte… Frau mit dürrem Holze"; — 362) „… kelengel" (Herr Kolping in Köl… Schaukelbalken; unten sitzt der kleine … und oben eine Menge Engel, die … wicht des Christuskindes nicht a… können. Der b Joseph sieht diesem … spiele zu. — 1863. 363) „Ritter … Braut heimführt" (Herr Georg … — 364) „Ein Bild moderner … (von Launitz in Frankfurt a. M.). … Männer balgen sich um ein gestohlen… — 1864. 365) „Ein Einsiedler" … von Bernus). — 1865. 366) „D…

" (Anton Brentano). — 1867. „Schnitter" (Anton Brentano). s/a) Sieben Zeichnungen zu dem in 1867 bei Kirchheim (in gr. 4°.) er- nen Festspiel: „Weihnachtstraum" Wilh. Molitor; die Zeichnungen nke's hat Felix A. Joerdens in eschnitten (Domcapitular Molitor) ähere Beschreibung dieser sinnigen Blät- he S. 135 unter den Holzschnitten]. — „Mutter mit Kind" (Al- Günther in Frankfurt a. M.). — 369) „Kallista" (Künstlerverein in kfurt a. M.). — 1874. 370) „Spie- Frauen" (Dombaulotterie in Frank- a. M.). Sie ziehen sich an Reifen um Leib und hindern sich gegenseitig, einen vorfenen Ball zu fangen. — 1876. „Torcissius" [aus Cardinal Wise- s „Fabiola"] (Fürstin Löwenstein). 72) Allegorie auf die Gesetz- ng. Unter dieser Bezeichnung, ohne e Angabe, ob es Zeichnung, Aquarell, o oder in anderer Weise ausgeführt, t im Katalog der historischen Kunst- llung unter Nr. 1190 anläßlich der Er- g der neuen k. k. Akademie der bil- Künste in Wien ein Werk Steinle's, s wir, eine Zeichnung vermuthend, n dieser Stelle einschalten. — g) Ge- ätter und Adressen. 1840. 373) „Ge- nißblatt für Möhler und " Christus am Kreuze, am Fuße reuzes die Kirche, vor ihr kniend ee und Klee. Möhler, der Sym- bringt Wein dar, Klee, der Dog- r, Brod. Hinter ihnen Johannes und , ihre Namenspatrone (jetzt im Museum sel, dahin gestiftet von Fräulein Lin- on derselben sind noch dahin gestiftet: anderen bereits erwähnten Oelbildern eichnungen eine Umriß-Durchzeichnung gende der h. Marina und eine zweite einem Rheinmärchen von Clemens tano]. — 1842. 374) „Pilger einem Kreuze", Gedächtnißblatt ntano Brentano. Befand sich im des Fräuleins Linder in München; jetzt sich befindet, ist nicht bekannt. — „Gedächtnißblatt an Franz ano". Derselbe kniend im Dome zu ; sein Namenspatron, der h. Fran- empfiehlt ihn der Mutter Gottes. Sepia- g (Anton Brentano) — 1849. Widmungsblatt für die deut- sche Flotte". Buben, die ein Schiff ins Meer bissen. — 377) „Parabel". Gedenkblatt auf die Vermählung des Herrn von Thile und auf die Geburt eines Sohnes (Herr von Thile). — 378) „Adresse an den Erzherzog Johann". Rudolph von Habsburg mit der Kaiserfahne. Federzeichnung. — 1850. 379) Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich mit den österreichischen Schutzheiligen (Erzherzogin Sophie). — 1869. 380) „Vereinsblatt der christlichen Mütter" (Fürstin Löwenstein); Pietà unter einem Stammbaum, der in seinen Blumen die Schutzpatrone des Vereins enthält. — 381) „Gedächtnißblatt an Frau Schöff Brentano" Frau Schöff Brentano lesend in ihrem Wohnzimmer, ihr Schutzengel zur Seite. Sepiazeichn. (Anton Brentano). — 1875. 382) „Gedenkblatt an Frau Josephine Brentano". Frau Brentano im Walde vor einem Crucifix kniend und die gepflückten Blumen opfernd (Anton Brentano). — h) **Wappen, Siegel.** 1852. 383) Das Wappen des Künstlers (Anton Brentano). — 384) Ornament, darstellend die „Vier Jahreszeiten". Für die goldene Hochzeit von Savigny's im Jahre 1854. Colorirte Zeichnung (im Besitze der Familie von Savigny). — 1855. 385) „Francofurtia". Zeichnung für Banknoten. — 386) „Ein Profilkopf". Zeichnung für Banknoten. — 387) Das Siegel des Frankfurter Kunstvereins (im Besitze desselben). — 1858. 388) Zoologisches Siegel. Zeichnung für den zoologischen Garten in Hamburg). — 1861. 389) Wappen des Herrn von Braun (von Braun) — 1862. 390) „Medaille für die landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg". — 1863. 391) „Medaille für die zoologische Ausstellung in Hamburg". — i) **Fahnenbilder, Pocale, Muster, Ornamente.** 1849. 392) Zeichnung für die Fahnen zum Goethefest 1849 (Bibliothek zu Frankfurt a. M.). — 1854. 393) Teppichmuster (im Dome zu Speyer). — 1865. 394) Zeichnung für die Fahne des Gesellenvereins in Köln. — 1868. 395) Entwurf zu einem Monument für Frau Dr. Matti in Frankfurt a. M. — 1871. 396) Zeichnungen für zwei Pocale (Fürst und Fürstin Löwenstein), auf die Schlösser Fischborn und Heubach bezüglich. Fischborn: ein Fischer, der einen Fisch im

Netze gefangen und der Fisch bildet den Pocal. — Heubach: zwei Leute, die durch einen Bach waten mit einem Bündel Heu worauf die Fürstenkrone liegt. — 1874. 297) Zeichnung für einen Pocal" (Fürst Löwenstein). Am Fuße drängen sich Gnomen in die Höhe und bringen einem ruhenden Löwen einen Edelstein (Liechtenstein). Das Pocalhorn schlingt sich über den Rücken des Löwen empor. — k) **Bildnisse.** 1. **Fremder.** 1841. 398) „Porträtstudie" [Höhe 22, Breite 18 Centim.] (Benedict von Hassingen). — 1843. 399) Bildniß der Frau August Reichensperger (August Reichensperger). — 1845. 400) Bildniß von Armgard und Maximiliane von Arnim (Anton Brentano). — 1846. 401) Bildniß der Frau Josephine Brentano (derselbe). — 1849. 402) Bildnisse der Kinder des Grafen Bentheim. — 1850. 403) Bildniß der Gisela von Arnim (Anton Brentano). — 1854. 404) Bildniß des Bildhauers Zwenger. — 1855. 405) Bildniß des Dr. Haefele. — 1857. 406) Bildniß der Ludovica von Rauch (von Rauch in Frankfurt a. M.). — 1858. 407) Bildniß des Paul von Hübner. — 1860. 408) Bildniß Pius' IX. (Karl Lucius in Aachen). — 409) Bildniß der Frau Schöff Brentano. — 1866. 410) Bildniß des Joseph Lucius, eines Enkels unseres Meisters". — 411) Bildniß des Professors Janssen. — 412) Frau von Sydow in ihrem Zimmer (Herr von Sydow). — 1867. 413) Bildniß der A. K. Emmerich. — 414) Bildniß des Dr. Böhmer. — 1876. 415) P. Roh. — 416) Albert von Thymus, der Verfasser der harmonikalen Symbolik und sein Freund August Reichensperger (Herr von Thymus in Köln). — 1878. 417) Overbeck, Veit und Cornelius, in einer charakteristischen Gruppe, beobachten die in der Ferne vorüberziehende Flucht nach Egypten. Sepiazeichnung. [Schade, daß der Künstler in seiner Bescheidenheit es unterließ, sich als vierten diesem Künstlerkleeblatte beizufügen, denn wahrlich, er gehört doch mit vollem Rechte an ihre Seite.] (Professor Stumpf-Brentano.) — 2. **Familienbildnisse.** 1840. 418/a) Bildnisse der vier Kinder des Künstlers: Maria, Anna, Carolina und Benedetta auf Einem Blatte. — 1843. 418/b) Familienbild aus An-

laß der Geburt des ersten Sol
acht Töchtern. — 1849. 419/a)
bildniß (Overbeck; nach desse
gelangte es in Besitz August Rei
ger's). — 1852. 419/b) Bildn
Sohnes Alphons. — 420) Selbst
(Herr von Reutern). — 421)
seines Sohnes Clemens. — 1
Bildniß seiner Tochter Maria.
423) Bildniß seiner Tochter K
— 1858. 424) Bildniß seiner
Agnes. — 1863. 425/a) Bildni
Tochter Josephine (Anton Bre
im Jahre 1867 wieder gezeichnet.
425/b) Joseph, Maria und
Lucius, Enkel des Künstlers, a
Blatte. — 1878. 425/c) Bildni
Enkels Edward Steinle.

VI. **Radirungen.** 1841. 426) „Eine
Gestalt, ein Kreuz betracht
427) „Die beiden Musiker",
Cither, der andere mit Violine.
Album deutscher Künstler. 9. Hef
dorf 1842 (gr. Fol.); davon auch
die jedoch sehr selten sind. — 1
„Die Krönung der h. Kat
von Siena" (Cl. Brentano).
„Zwei Kinder bei einem
(8°). — 430) „Der h. Francis
Assisi". Zur Ausgabe seiner Liede

B. Nach Steinle. I. **Stiche nach Ze
oder Gemälden von Ed. Steinle,
alphabetischen Ordnung der Stech**
Arbeiten des Künstlers erregten b
Aufmerksamkeit nicht nur in Ku
sondern im Publicum überhaupt, u
einzelne Bild nicht jeder besitzen ko
doch mancher zu besitzen wünschte,
viele Gemälde und Bilder Steinl
den Grabstichel vervielfältigt. So f
mehreren Bildnissen und anderen Bil
weniger denn fünfzehn Madonne
4, 5, 11, 12, 19, 21, 29, 38, 48, 4
und 52], sechs Christusbilder
24, 25, 28 und 37], dreizehn seiner
biblischen und religiösen Bilder [6,
33, 36, 44, 45, 10, 22, 27, 30, und
acht aus seinen Märchen, Legen
Genrestücken [1, 8, 9, 15, 16, 39
46] durch den Grabstichel der best
schen Stecher — wir nennen nur die
Eisenhardt, Blasius Höfel,
pes, Franz und Joseph Keller,
weyh, E. Schäffer und Adam

— in weiteren Kreisen bekannt geworden. Steinle theilt diesen Vorzug mit seinem Landsmanne Moritz von Schwind, dessen Arbeiten auch vielfach durch den Grabstichel verbreitet sind. Wir lassen hier die einzelnen Blätter, zuerst die durch den Grabstichel, dann die durch den Steindruck vervielfältigten und diese beiden nach der alphabetischen Ordnung der Stecher und Lithographen, alsdann die durch den Holzschnitt und die Photographie verbreiteten folgen. 1) „Die tiburtinische Sibylle". Nach dem jetzt im Städel'schen Institute befindlichen Oelbilde gestochen von **Deuker.** — 2) „Madonna mit dem Kinde". Gest. von **Eisenhardt** (kl. Fol.). — 3) „Madonna" auf Ara coeli. Gest. von **Eisenhardt** (Fol.). — 4) „Madonna". Nach einem Oelbilde. Gest. von **Eisenhardt** (Fol.). — 5) „Pietà für den Mutterverein". Gest. von **Eisenhardt** (kl. Fol.). — 6) „Das Urtheil Salomonis". Aus dem Frankfurter Kaisersaale. Gest. von **Eisenhardt** (4°.). — 7) „Aller Seelen". Les Trépassés. Eigenthum des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf. Gest. von **Eitel** (4°.). — 8) „Der Ritter führt die Braut heim". Gest. von **Friederich** (Fol.). — 9) „Züchtigung" (Der Aepfeldieb). Gest. von **Goebel** (8°.). — 10) „Der h. Leopold mit Engeln zur Seite". Altarbild. Anno domini MDCCCXXXVII. Gest. von **Bl. Höfel** (Qu.-Fol.). — 11) „Maria mit den Prophetenkindern". Gest. von **C. Kappes** (8°.). — 12) „Madonna mit dem Kinde. Als Agraffe behandelt. Gest. von **C. Kappes** (8°.). — 13) „Der kleine gute Hirt". Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.). — 14) Schlußbild aus der Darstellung der acht Seligkeiten im Cyklus der Rheinecker Capelle. Gest. von **C. Kappes** (Fol.) — 15) „Aus Cl. Brentano's Rheinmärchen". Gest. von **C. Kappes** (Fol.). Es ist die liebliche Scene, wie die Flüsse bei der Loreley untertauchen und den Vater Rhein besuchen. — 16) „Die alte Geschichte". Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.). — 17) „P. Alois Laudes S. J.". Gest. von **C. Kappes** (4°.). — 18) Bildniß des Bischofs von Würzburg, Georg Anton von Stahl". Gest. von **C. Kappes** (4°.). — 19) „Madonna im Rosengarten". Gest. von **Franz Keller** (kl. Fol.). — 20) „Der große gute Hirt". Gest. von **Franz Keller** (Fol.). — 21) „Officium Immaculatae Conceptionis Beatae Mariae Virginis. Editio VIII imaginibus ab Eduardo Steinle inventis aeriique per **Fr. Keller** incisis illustrata 4°. maj. (Regensburg, Manz, 10 Rm.). — 22) „Nikolaus von der Flue, in der Thüre stehend". Gest. von **Franz Keller** in Rom (gr. 8°.). — 23) A. K. Emmerich. Gest. von **Franz Keller** (4°.). — 24) „Der Christusknabe am Kreuze in einer Glorie". Gest. von **J. Keller** (gr. 8°.). — 25) „Der gute Hirt". Gest. von **Joseph Keller** (gr. Qu.-Fol.). Das Schaf ist auf einer Felsenhöhe zwischen den Stämmen des trockenen Dornbusches eingeklemmt und der Heiland kniet vor dem Busche, um, wie es scheint, das Thier frei zu machen. — 26) Die sechs Blätter für das Gebetbuch „Palmgärtlein" [s. Nr. 303]. Gest. von **Jos. Keller** (4°.) Sie sind für die neue Bearbeitung von J. Laurent und F. Schlosser des himmlischen Palmgärtleins von Nakatenus (Düsseldorf 1841, 8°.) gestochen. Diese lieblichen Blätter kommen auch ohne Buch vor; auf großem chinesischen Papier (7 Thlr.). — 27) „Die h. Veronica". In acquatinta von **Loeder** (Fol.) — 28) „Ecce homo" — 29) „Mater dolorosa" — 30) „Der h. Ignacius" — und 31) „Der h. Franciscus Xaverius". Vier Blätter (8°.), Von **Ludy** gestochen für den Düsseldorfer Bilderverein. — 32) „Joseph von Görres". Gest. von **Const. Müller** in Düsseldorf. Schreibendes Brustbild mit Facsimile (gr. 4°.). — 33) „Enthauptung Johannis des Täufers". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle. Gest von **Müller** (8°.). — 34) Cardinal Graf Reisach. Gest. von **C. Müller** (4°.). — 35) „Der h. Benedictus". Gest von **Nüsser** für den Düsseldorfer Bilderverein (8°.). — 36) „Die sieben Werke der Barmherzigkeit". Gest. von **F. A. Pflugfelder.** Sieben kleine Darstellungen auf einem Blatte (4°.). Es sind Umrisse mit geringer Schattenangabe in Hoch-Folio. F. Fay hat sie lithographirt für den dritten Band der Geschichte der neueren deutschen Kunst von A. Grafen Raczyński (Roy.-Fol.). Die Zeichnung ist im Besitze der Frau Springsfeld in Frankfurt. — 37) „Herz Jesu-Bild". Gest. von **Ferd. Ruscheweyh** in Rom. „Vulnerasti cor meum" (kl. Fol.). — 38) „Jungfrau Maria" (unbefleckte Empfängniß). Gest. von **Ruscheweyh** in Rom. „Pulchra ut

luna, electa ut sol". Gegenstück zu dem Herz Jesu-Blatt desselben Künstlers. Beide Figuren in Glorien. Dieses und das vorige Blatt häufig in Deutschland und Frankreich copirt. — 39) „Die Legende der h. Euphrosina". Gest. von **E. Schäffer** (Quer-Roy.-Fol.). Das Original besaß seiner Zeit Rath Schlosser. — 40) Philipp Veit in Frankfurt. Für den Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches" von **Schäffer** in Stahl gest. (12°. und 4°.). — 41) Arabeskeneinfassung zu Ph. Veit's Bildniß: „Die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christenthum". 1839 von **E. Schäffer** für den Frankfurter Kunstverein gest. Sie ist braun gedruckt (Qu.-Roy.-Fol.). — 42) „Fanferlieschen Schönefüßchen". **Adrian Schleich** gest. (J. D. Sauerländer's Verlag, 12°.) im Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches", Jahrgang 1847. — 43) „La Fontana delle Tartarughe". Es ist die Fontana auf dem Platze Tartarughe in Rom angeblich nach einer Idee Raphael's ausgeführt. Gestochen von **Johann Zitek** 1851 (kl. Fol.). — **Von unbekannten Stechern.** 44) „Die heilige Messe" (8°.). — 45) „Der barmherzige Samaritaner". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle (8°.). — 46) „Legende der h. Margherita von Cortona" (Fol.). — 47) „Der h. Ludgerus" (4°.) — 48) „Die Geburt Mariä". — 49) „Die Vermälung Mariä". — 50) „Die Verkündigung Mariä". — 51) „Mariä Heimsuchung" — und 52/a) „Mariä Darstellung". Die letzten fünf aus dem Cyklus der Klein-Heubacher Capelle. Gest. im Düsseldorfer Bilderverein, 2 Blätter (8°.). — 52/b) Das „Rheinische Taschenbuch" für 1848 enthält den Stahlstich einer „Madonna mit dem Erlöser" von Steinle. Das Original besaß Frau von Debordes in Frankfurt a. M.

II. **Lithographien.** 53) „Der verlorene Sohn". Lith. von **Christian Becker** (Quer-Fol.). Der Sohn wirft dem Vater sich in die Arme, Knaben bringen Gewand und Kästchen herbei. — 54) „Der h. Georg". Lith. von **Christian Becker** (gr. Qu.-Fol.). Es ist die Scene, da den Ritter nach dem Kampfe mit dem Drachen die Königstochter begleitet. Nach der Sepiazeichnung im Besitze des Herrn von St. George in Frankfurt. — 55) „Der Blinde auf der Treppe von Ara coeli". Lith. **Becker.** Für das erste Heft der St Compositionsvereins in Frankfu (1846, Qu.-Fol.). — 56) „Josu von **Chr. Becker** (4°.). — Osterhase". Lith. von **Chr. Beck** Der Osterhase legt Eier und di welche ihn beobachten, verjagen di In der Mitte der erstandene He 58) Bildniß von Clemens Br Lith. von **Chr. Becker** (4°.). — donna in einer Glorie auf de stehend". „Pulchra ut luna, electa **Brandmüller** lith. (gr. Fol.). — erweckung von Jairi Töchte Lith. von **H. Eichens** (Qu.-F 61) „Die sieben Werke der B zigkeit". Lith. von **J. Fay** [fü den Stichen Nr. 36]. — 62) „Di gen drei Könige". Lith. von **Ha** druck (Qu.-Fol.). Die Originalzeich soß Freiherr von Pratobevera. — Bergpredigt. Matth. V.". 1843 von **C. Hahn** für den Kunst Frankfurt a. M. lithographirt (Roy. 64) „Jungfrau von Orleans". **Hahn.** Farbig gedruckt (gr. Fol.). frau ist zu Pferde dargestellt. Das besaß Herr von Radowitz. — Märchenerzählerin". Nach ei nung im Besitze des Rathes Schl Stift Neuburg. Von **Hanfstängl** Frankfurter Kunstverein 1845 lith. (Quer-Roy.-Fol.). — 66) „Kripp des h. Franciscus". Lith. von (Qu.-Fol.). In einer kleinen Felse eine figürliche Darstellung der Geb und davor ein Altar mit dem Pri mit Chorknaben. Auf der einen man kniende Mönche, auf der an h. Franciscus, welcher die herz Schaar zur Verehrung einladet. in den Zweigen des Baumes sind n Engel und das als Unterschrift Gedicht enthält die Erzählung von sprunge der Krippenfeier. Das Bla einer Lieblichkeit und Grazie ohne So anspruchslos es erscheint, so sehr durch seine naive Innerlichkeit den an, der, je länger er es betrachtet, u neue Reize entdeckt. — 67) „Gedblatt". Votivbild. Dem Andenken treuer Arbeiter auf dem Felde des He Möller und H. Klee, gewidmet. **Schott** und **Knauth** (gr. Fol.). —

tander Freiherr von Hübner. Lith von **Schertle** (4°.). — 69) „St. Lucas, die Madonna malend". Lith. von **F. Seybold** für das Werk: „Christliches Kunststreben in der österreichischen Monarchie" (Prag 1839, gr. Qu.-Fol.). — **Lithographien ohne Angabe des Lithographen.** 70) „Legende der h. Marina" (Fol.). Nach dem Gedichte, welches Clemens Brentano im Jahre 1841 schrieb, von Steinle gezeichnet. Das Original gelangte in den Besitz der Frau Rath Schlosser. — 71) „Christus vor der h. Katharina von Siena, welche sich die Krone auf das Haupt drückt" Titelblatt zum „Leiden Christi" von Emmerich (8°.). — 72) „Der Zinsgroschen" (Fol.). — 73) Baron Karl von Obercamp (Fol.).

III. **Holzschnitte.** 74) „Nulla fides". Holzschnitt von **Graeff** (4°.). — 75) „Eva spinnt, Adam gräbt". Holzschnitt von Gräff (kl. Fol.). — 76) Illustrationen zu der aus dem Lateinischen von G. Görres bearbeiteten Ausgabe der „Nachfolge Christi von Thomas a Kempis" (St. Pölten 1829, 8°.). Die schönen Randleisten und die kleinen Blättchen im Texte sind von **Blasius Höfel** nach Steinle's lieblichen Zeichnungen in Holz geschnitten. Gehört zu den besten Werken des Holzschnittes. — 77) „Weihnachtstraum". Ein Festspiel von Wilhelm Rolitor. Mit Holzschnitten von **Felix A. Joerdens** nach Zeichnungen von Eduard Steinle (Mainz 1847, Franz Kirchheim, gr. 4°.). Seite 3: „Die Sünde tritt im verschneiten Walde auf; ein golddurchwirkter, von einer Schlange gehaltener prächtiger Schleier überdeckt das zerrissene, lumpige Gewand, in der Hand trägt sie Aepfel". — S. 6: „Bruder und Schwester wandern erschöpft durch den Schnee"; — S. 22: In einem Initial sieht man unten unter einem verschneiten Felsen die schlafenden Geschwister, oberhalb den Chor der Engel; — S. 26: „Ein Engel, gewappnet in Silberrüstung — wie man gewöhnlich St. Michael darstellt — mit Schwert und Schild"; — S. 29: „Die heilige Familie (Christi Geburt)"; — S. 32: „Der vorbeschriebene Engel, zu dem andächtig rechts der Knabe, links das Mädchen emporschauen. — S. 37: Unter einem krystallenen Baldachin, welchen goldene Säulen tragen, steht der Christbaum, in dessen Zweigen das Christkindlein in Kreuzform zu sehen ist. Zu den Füßen des Christbaumes liegen anbetend die beiden Geschwister. (Die Zeichnungen sind ungemein lieblich; St. Michael ist eine fast Schwind'sche Figur. Die Holzschnitte sind meisterhaft.) — 78) „Deutsches Hausbuch". Herausgegeben von Guido Görres (München 1846—1848). Für dieses Werk lieferte S. mit W. Kaulbach, Graf Pocci u. A. folgende drei Blätter: „Der faule Backel", zu einem Gedichte von G. Görres; — „Der h. Christophorus", sowie mehrere Vignetten; — „Der h. Sebastianus". — 79) Für die in der xylographischen Anstalt von Braun und Schneider erschienene „Bibel oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung des Dr. Martin Luther" (Stuttgart 1846) lieferte mit G. Jäger, J. Schnorr von Carolsfeld, A. Strähuber, P. Veit u. A. auch Steinle ein Blatt, nämlich „Moses, der die Gesetztafeln zerschlägt".

IV. **Photographien Steinle'scher Bilder.** 80) „Der Kaufmann von Venedig" (die Gerichtsscene). — 81) „Was ihr wollt" (III. Act, 1. Scene). — 82) „Sommernachtstraum" (der verwandelte Zettel und die vor ihm sich flüchtenden Handwerker, Schauspieler, Oberon und Titania). — 83) „Der Widerspänstigen Zähmung". Aus Shakespeare's Dichtungen, erschienen bei Bruckmann. — 84—89) Sechs Blätter zu Clemens Brentano's Dichtungen (die für von Guaita gemalten Cartons). — 90) „Der Jüngerzug". — 91) „Die Lorelei". — 92) „Sedes Sapientiae". — 93) „Der Pfarrer mit der Wegzehrung". — 94) „Das heilige römische Reich deutscher Nation". — 95) „Herz Jesu-Bild". — 96) „Die vier apokalyptischen Reiter". — 97) „Der Tiroler Weinhüter". — 98) „Der Violinspieler". — 99) „Der Thürmer". Die letzten vier [96—99] für das „Stifts-Album". (Frau Rath Schlosser, die ehemalige Besitzerin von Stift Neuburg bei Heidelberg, ließ eine Anzahl ihrer Zeichnungen und Gemälde photographiren und erschienen dieselben unter dem Collectivtitel: „Stifts-Album".)

C. Ueber Steinle. I. **Quellen zu seiner Biographie.** Becker (D., Director des Convicts in Speyer), Eduard Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859, G. J. Manz, 8°.). — Hausbuch für christliche Unterhaltung. Herausgegeben von

Ludwig Lang. III. Jahrg. (1855) S. 1 u. f.: „Christliche Kunst und christliche Künstler der Gegenwart". Von Dr. Brühl. „L. Eduard Steinle" [mit Bildniß im Holzschnitt; dieses eine treue Copie des Stralendorff'schen Originals]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 398 [mit den einen Forscher geradezu zur Verzweiflung bringenden Quellenangaben: „Cotta'sches Kunstblatt" 1838—1849; — „Deutsches Kunstblatt" 1850—1859; — „Dioskuren" 1860 bis 1862]; Bd. IV (Nachträge seit 1857), S. 411. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 299 u. f. — Kölnische Zeitung 1864, Nr. 214, erstes Blatt im Aufsatze „Frankfurter Kunstbriefe" [enthält Biographien und Charakteristiken Philipp Veit's und der vornehmsten Vertreter seiner Richtung, darunter Eduard Steinle]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X (1832), S. 238. — Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1847 (Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag, gr. 12°.), im „Miniatur-Salon" p. VII—XX: „Zu Eduard Steinle's Porträt".

II. **Zur Kritik einzelner Bilder von Steinle.** Ueber Steinle als Künstler im Allgemeinen: Kölnische Zeitung 1861, Nr. 248, im Feuilleton: „Die zweite deutsche allgemeine historische Kunst-Ausstellung". Von Hermann Becker [ausführliche künstlerische Charakteristik Steinle's]. — „Adresse an den h. Vater (Pius IX.)" (Zeichnung auf Pergament, 1869): Der Wahrheitsfreund (Cincinnati, kl. Fol.) 1869, S. 254. — „Die Beichte in St. Peter" (Penitenziario) (Aquarell 1855): Becker (D.), Ed. Steinle's neuere Kunstschöpfungen (Regensburg 1859) S. 19: „Bilder im Besitze der Familie Brentano in Frankfurt a. M.". — „Dogma der unbefleckten Empfängniß". Cyklus von sieben Gemälden in Nischen in der Marienkirche zu Aachen (1863): Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt, gr. 8°.) 1865, Beilage Nr. 45 zu Nr. 249: „Das Bildwerk in der Votiv-Marienkirche in Aachen". — „Erwartung des jüngsten Gerichts" (Cartonbiger Carton 1846): Kölnische 1861, Nr. 248, in der Besprechun ten deutschen allgemeinen und Kunst-Ausstellung. Von Hermann — „Fanferlieschen Schöne (Zeichnung, 1848): Rheinisches Taschenbuch (Frankfurt a. M., Sa Jahrgang 1851. S. XVIII, im Salon". — „St. Francisc Assisi" (Aquarell 1855): Bec Ed. Steinle's neuere Kunstsch (Regensburg 1859) S. 21. — „ lige römische Reich deutsc tion" (Aquarell 1864): Kölnis tung 1864, Nr. 198, im Artikel: Kunst". — „Legende der h. sine" (Zeichnung, 1840): Becker Steinle's neuere Kunstschöpfun gensburg 1859) S. 28; „Steinl den". — „Legende der h. Ma von Cortona" (Zeichnung 1848 (D.), loco cit. S. 35. — „Leg h. Marina" (Zeichnung, 1840) (D.), loco cit., S. 39. — „Die (Oelbild, 1864): Didaskalia für Geist, Gemüth und Publicität furt a. M., 4°.) 1864, Nr 294. donna" (unbefleckte), für eine Speyerer Dome (Oelbild, 1856) (D.), Eduard Steinle's neu schöpfungen (Regensburg 1859, S. 6—12. — „Madonna Kinde". Altarbild in der St. kirche in Frankfurt a. M. (Oelbi Becker (D.), loco cit., S. „Officium der unbefleckt pfängniß". Acht Zeichnungen, in Regensburg 1854 erschienen: B loco cit., S. 22—28. — „Sch chen und Rosenroth" (Aquare Presse (Wiener polit. Blatt) 1870 im „Feuilleton". Von L(udwig) — „Der Thürmer" (Oelbild, wiederholt): Augsburger Post 1860, Beilage Nr. 31: „Ein Besu Steinle in dessen Atelier zu Frankfurt Becker (D.), Ed. Steinle's ne schöpfungen (Regensburg 1859, S. 45 u. f. — „Der h. Salom bild, 1840): Rheinisches Tas (Frankfurt a. M., Sauerländer) niatur-Salon" S. XVI u. f. — D bilder für Herrn von G Frankfurt (Rheinmärchen, die meh

Arkaden vom Rosenkranz, colorirte
1834): Frankfurter Conver-
sblatt 1857, Nr. 217. — Becker
d. Steinle's neuere Kunstschöpfun-
gensburg 1859. Manz, 8°) S. 43.
Skizze zu den Wandbildern in der
Kirche zu Münster (1858). das belle-
Blatt Deutschland. Redigirt von
Hedler. 1858, Nr. 56. — Die
Gemälde im Treppenhause des
uen Museums in Köln (1860
: Kölnische Zeitung 16. Oc-
8. — Wiener Zeitung 1866,
Von K.(arl) W.(eiß?). — Presse
polit. Blatt) 1866, Nr. 42. im
: „Steinle's Fresken". — Becker
duard Steinle's neuere Kunst-
n (Regensburg 1859, Manz, 8°.)
2.

e über **Steinle, den Künstler.** Der
te Biograph Steinle's im „Minia-
n" des „Rheinischen Taschenbuches"
der unseren Künstler: „E. Steinle
den jüngeren Meistern, die aus der
Overbeck, Veit, Cornelius und
w in Rom bewirkten Regeneration
hervorgegangen sind, unbestritten
im Kreise der heiligen Malerei. Er
beck's größter Schüler, von diesem
der würdigste, begabteste in seiner
anerkannt, sein, wie uns scheint,
ßer, wenn auch jüngerer Zwillings-
et sogar in seiner Erscheinung auf-
n Overbeck erinnert. Wir sagen
lingsbruder und nicht sein Sohn,
so entschiedener, selbstständiger Geist,
s Steinle selbst in den kleinsten
ten spricht, hat nicht erst an Ande-
entzündet, sondern seine Flammen
h vereinigt, um im gemeinsamen
mporzulodern, zum Preise dessen,
ntstammt sind, der ihnen den großen,
Beruf übertragen hat. Wenn man
t, Steinle's Arbeiten seien häufig
en seines Lehrers und Freundes
ck verwechselt worden, so zeigt das
innige Wahlverwandtschaft beider
denn Nachahmung würde gerade
erbeck's strenger, durchaus eigen-
r Richtung nur unbeholfen, kalt,
erscheinen, wovon jeder Strich
's das Gegentheil beweist. Over-
es, der in Rom einen neuen Auf-
n das Streben der dortigen Künst-
ler brachte und im Vereine mit seinen vielgenannten deutschen Freunden eine Schule des Gemüthes, wenn wir so sagen dürfen, gründete, in der das Gemüth genährt und für das Technische befähigt durch eifriges Studium der Natur und der herrlichen Werke alter Meister in seiner Kunstrichtung geleitet und, versenkt in die Fülle göttlicher Offenbarungen, aus seiner eigenen Tiefe schöpft und mit freudiger Begeisterung seine inneren Anschauungen frei und kräftig dem Auge darzustellen vermag. Wer solcher Richtung folgen will, der kann zwar Anregung und mannigfache Unterstützung von außen empfangen, aber nur der Reichthum des eigenen Gemüthes, die Lebendigkeit der eigenen innersten Anschauung, der göttliche Genius in seiner Brust wird ihn befähigen, die Meisterschaft zu erringen, und wenn dieß für die Kunst im Allgemeinen gilt, so ist es hier mehr wie irgendwo in einer anderen Richtung unerläßlich. Ein solcher Genius ist in Eduard Steinle in großer Fülle und Kraft erschienen. Kühn und gewaltig das Höchste ergreifend und ebenso innig und warm sich auch in das Kleinste versenkend; die Tiefen des Lebens muthig durchdringend und mit köstlichem Humor dem Scherze und dem Muthwillen sich hingebend und überall edel und voll Grazie in dem Kleinsten, wie in dem Größten, bleibt er immer treu seiner Richtung, Leben und Welt als eine große Offenbarung göttlicher Liebe zu betrachten, schaut er unverwandt nach seinem hohen Ziele, diese Fülle der Liebe in würdigen Werken preisend zu verherrlichen. Vollkommen Meister des Aeußerlichen seiner Kunst und vertraut mit dem Geiste und den Werken seiner großen Vorgänger und Vorbilder, schafft er mit Leichtigkeit und Lust, und trotz seiner erstaunlichen Fertigkeit vermag er doch kaum Alles auszuführen, was in der Ueberfülle seines Gemüthes lebendig wird. Daher ist er unerschöpflich in Zeichnungen, und selbst das Kleinste möchte man kaum flüchtig nennen, denn er zeichnet gleichsam mit dem Geiste, und wie die Idee gleich in ihm fertig ist, ohne daß er ihr durch großes Nachdenken nachzuhelfen braucht, um sie zur Klarheit zu bringen, so zeigt sich auch eine reizende Vollendung in diesen kleinen Zeichnungen. Ich möchte sie mit den Goethe'schen Liedchen vergleichen, die so innig, so bezaubernd klingen, wie ein einziger sanft aus der Ferne tönender Accord. Dagegen

erscheint in den großen Werken sein ganzes Wesen wie aufgegangen; da entfaltet sich sein Geist in wunderbarer Fülle und die Idee tritt, bis ins Einzelnste ausgeprägt, in voller Klarheit hervor. Es ist nicht die vollendete, nur in einzelnen Figuren, wie z. B. in der Maria, einem bestimmten Typus folgende Zeichnung, es ist auch nicht die musterhafte Ausführung, die uns fesselt; nein, der im Ganzen unmittelbar hervortretende Geist ist es, der aus diesen Werken so laut und rein zu uns spricht. Steinle's Zeichnung ist unendlich klar und bestimmt; er weiß seinen Linien ein solches Leben zu geben, daß sie, um vollkommen zu wirken, kaum der Farben bedürfen; wie ein vollendeter Redner nie das Wort zu suchen braucht, so scheint er mit dem Griffel zu sprechen, ohne je irre zu gehen. Dem Pinsel räumt er nie zu großes Recht ein, eine Behandlung, wie sie Veit und Cornelius auch lieben. Der Körper muß vor dem Geiste zurücktreten; nie darf die Farbe die Zeichnung zurückdrängen, der Ausdruck des Gesichtes muß über die Geschicklichkeit der Pinselführung und der Farbengebung siegen. Man hat wohl früher sonderbarer Weise gesagt, er sei in der Behandlung der Farbe, besonders in der Oelmalerei, nicht glücklich; wir hatten freilich nur die geringere Zahl seiner Werke, besonders der neueren, zu sehen das Glück, aber in diesen können wir doch nur das bewußte Streben finden, die Farbe unterzuordnen oder je nach der Bedeutsamkeit des Gegenstandes zu behandeln. Wir erinnern uns, eine seiner Töchter in ganzer Figur von ihm in Oel gemalt gesehen zu haben, und müssen gestehen, daß uns kaum ein prachtvoller gemaltes Bild zu Gesichte gekommen ist. Hier war das volle jugendliche Leben und demgemäß auch die heitersten, wärmsten Farben. So scheint uns, was man an seiner Malerei vermissen will, kein Mangel, sondern vielmehr ein absichtliches Unterordnen, ein Streben, den Geist über die Sinnlichkeit siegen zu lassen." — Elise Polko berichtet über den Künstler in einem ihrer anregenden Essays, welche sie in jüngster Zeit in Hallberger's „Ueber Land und Meer" veröffentlicht: „Im ersten Stocke des Städel'schen Museums zu Frankfurt a. M. liegt die Werkstatt des 1810 in Wien geborenen Eduard Steinle, des frommen und begeisterten modernen Verkünders der Herrlichkeit der Kirche. Wie die alten erhabenen Meister der italienischen, spanisch deutschen Malerschule, hat auch leuchtenden Pinsel dem Dienste der gion geweiht, und wie ein seliges der heutigen Welt mit ihrem L Streit, ihrem Jagen und Drängen es über uns, diesen geflügelten, Gebilden einer frommen Seele ge Mit heiliger Inbrunst dem katholisch ben anhängend, folgte der bewährte den Spuren seiner strahlenden Overbeck und Cornelius. St liebevolle, von echter tiefer Frö durchzogene Schöpfungen sind all wer hat nicht schon seinen mit J genden Engel, seine Auferweckung T Töchterlein oder die Fresken in der mann-Hollweg'schen Cape Schlosses Rheineck bei Bonn be oder nicht in Schauern der Anda geblickt zu den gewaltigen Gruppe Engelschöre im Dome zu Köln! S tig auch Steinle's historische Bil früheren Periode wirken, so lieb seine verschiedenen Märchengestalten und die Illustrationen der Shake schen Muse, so liegt doch offenbar d Kraft seines Pinsels in der Darste göttlichen Mysterien und seine My nach meiner Empfindung, die P Farben und Licht von der ewigen welt des Glaubens. Wer seine Kirch die heiligen Feste darstellend, an vermag ohne wahrhaft nachhaltige E dem leuchteten nie die Lichter ein nachtsbaumes, dem läuteten nie d glocken ins Herz, für den wurd Engel Fiesole's und Madonnen R gemalt." — In einer ausführlichen lung der zweiten allgemeinen deutsch ausstellung in Köln, welche die „ illustrirte Zeitung" (Nr. 951, 21. S 1861) brachte, hieß es über Stein Frankfurt a. M. sehen wir eine R Bildern, welche den Beweis liefern, dort wirklich schaffenden Maler f individuellen Neigung folgen. Den Ernst, die tiefe Innigkeit des S Steinle, der in Frankfurt lehrt wir nur bei dem Meister, bei kei Zöglinge der dortigen Kunstschule. S Madonna, der h. Lucas und Maria lebendigsten Quelle des Glaubens gene Bilder. In seiner Meisterc Vielseitigkeit seines reichen Künstlerg

der Künstler in seinen Zeichnungen
n Aquarellen bewährt. Das Aquarell
rdinal Penitenziario" ist in der
eit seines Vorwurfes — der Cardi-
ängt mit dem rechten Arme einen
knieenden beichtenden Campagnolo
r rührend ergreifender Lebenswahr-
an ahnt mitleidsvoll die Zerknir-
es Sünders, man vernimmt die
der Sühne, des Trostes von den
es Beichtvaters. Wer sich vor diesem
ht ergriffen fühlt, hat kein Gefühl
Wahrheit der Kunst..." — Haben
jetzt nur Stimmen mitgetheilt, welche
bränkt dem Meister huldigen, so
er — da wir der Unparteilichkeit
len Parteien das Wort gönnen —
s Urtheil des Nestors der deutschen
cher, des Dr. Ernst Förster, seine
inden. Dr. Förster schreibt im
858 in der „Kölnischen Zeitung":
e in Frankfurt geht auf den Wegen
erbeck und Veit und zeichnet sich
en besonders stillen Geist der Com-
und durch Adel und Reinheit der
g aus. Nur in der Wahl des Gegen-
ind der Art der Darstellung folgt er
mehr den Eingebungen eines streng
n Interesses als eines künstlerischen
kes. Hier sieht man von ihm die
zu den Engeln, welche er im Chor
ner Domes in Fresco ausgeführt.
nmuthige, schwebende Gestalten, in
cke componirt, welche von den Linien
bogen, Pfeiler und Gesimse zwischen
und Arcaden gebildet werden. Auf
rklung machen sie einen sehr ange-
Eindruck; im Dome beeinträchtigen
ihre Größe die Wirkung der Archi-
denn die Gothik — das wußten die
umeister recht wohl — verträgt keine
, deren Maß ihre Bauformen noch
er erscheinen läßt, als sie sind. Sie
leber zu krüppelhaften Figuren der
und zu Teppichmustern der (Glas-)
um eines großen, ergreifenden Ge-
druckes ihres Gebäudes gewiß zu
— Ein großes Oelgemälde von
„Der Besuch Mariä bei Elisabeth",
sehr alle Vorzüge der Veit'schen
componiren, zu zeichnen und zu
daß — ich es für ein Werk von
halten und als solches früher in
Berichten besprochen habe. Indem ich
dieser Irrung halber um Verzei-
hung anspreche, bitte ich sie, des dort Ge-
sagten sich für die gegenwärtige Stelle erin-
nern zu wollen. — Die Geschichte der Kunst-
entwicklung in Köln, von Karls des Großen
Förderung der Bildung an bis zur Schen-
kung der Reliquien der h. drei Könige durch
Barbarossa, die Gründung des Domes
bis zu dessen Herstellung und Weiterbau in
unseren Tagen mit vielen seiner höchsten,
hohen und berühmten Gönner und Be-
schützer — wahrscheinlich für das neue Mu-
seum in Köln bestimmt — ist ein sehr ver-
lockender Gegenstand, der aber Steinle's
künstlerischer Eigenthümlichkeit offenbar ganz
ferne liegt. Wie poetisch und idealistisch auch
immer die Geschichte aufgefaßt werde: ihre
Darstellungen müssen doch stets das Zeichen
haben, daß sie dem wirklichen Leben ent-
nommen sind, ihre Charaktere müssen Indi-
vidualität, ihre Handlungen den Schein der
Unmittelbarkeit haben. Steinle bewegt sich
dagegen, seinem Talente und seiner Sinnes-
richtung nach, mit Vorliebe und Glück auf
dem streng symbolischen Gebiete, in Weisen,
für welche der kirchliche Ritus mit seinen
bloßen Andeutungen des Geschehenen und
der Feierlichkeit des heilgen Dienstes den
Ton angibt und das Maß des Ausdrucks fest-
stellt, und finden wir für die Darstellungen
aus der Geschichte keine Modification des
ihm eigenen kirchlichen Styls. Da von den
Vertretern des Naturalismus, der geschmink-
ten Prosa oder der Geistesarmuth in der
Kunst der Idealismus als lebensleerer Sche-
matismus verschrien wird, wäre es freilich
gerade bei dieser Gelegenheit zu wünschen
gewesen, daß dem Publicum dargethan
würde, wie frische Auffassung, Lebendigkeit
der Darstellung, Wahrheit und Reichthum
der Motive sich mit dem ernstesten Styl
der Anordnung und Zeichnung auf das
vollkommenste vertragen. Außerdem leiden
die Compositionen Mangel an Klarheit, da
die Perioden und Ereignisse nicht räumlich
getrennt, sondern gleichsam wie eine Proces-
sion auf demselben Wege vereinigt sind;
unter welchen Umständen auch die Costüme
der Neuzeit mit ihrer schlecht bemäntelten
Geschmacklosigkeit störender wirken, als in
einem abgeschlossenen Raume." — Und in
anknüpfendem Gegensatze zu obiger Ansicht
schreibt mehrere Jahre später in derselben
„Kölnischen Zeitung" (1864, im August) der
Kunstreferent dieses Blattes über Steinle:
„Wenn Ernst Förster den Künstler haupt-

sächlich als einen Vertreter der Overbeck'schen Richtung behandelt, so können wir diesem Ausspruche nicht unbedingt zustimmen. Steinle scheint uns eine durchaus selbständige Natur zu sein. Die Art und Weise, wie er an die Italiener anknüpft, ist ihm ganz und gar eigenthümlich. Sein großes Schönheitsgefühl ist nicht entlichen, sondern ursprünglich. Dabei offenbart sich mitunter unverhohlen eine Vorneigung für üppige und sinnliche Formen. Wir müssen überhaupt gestehen, daß uns dieser Meister vorzüglich gefällt, wo er anmuthige, heitere Gegenstände zur Anschauung bringt. Und hier ist es gleich, ob er sie in der heiligen Geschichte, aus der Legende, aus der deutschen Sage oder aus dem romantischen Volksleben wählt. Man möge nur die Predella im Treppenhause des Kölner Museums betrachten, welche das Leben der alten und der neuen Zeit dieser Stadt wiedergeben. Sie sind alle unendlich anmuthig und reizend. Ebenso haben wir eine Menge von Aquarellen und Zeichnungen der vollendetsten Art auf der großen historischen Ausstellung gesehen. Da waren „Joachim und Anna vor der goldenen Pforte" ebenso lieblich dargestellt, wie ein Verbrecher, der einem Cardinal die Beichte ablegt. Ganz besonders hervorragend ist aber Steinle im deutschen Märchen, das er ebenso meisterhaft behandelt, wie Moriz von Schwind. Das Haus der Familie von Guaita enthält namentlich die Illustration zu den Märchen von Clemens Brentano, die freilich schwer zugänglich sind. Außerdem hat Steinle eine Menge von jenen düdschen Geschichten behandelt, die wir bei den Gebrüdern Grimm finden. Warum unternimmt er nicht einmal eine Reihe von Compositionen dieser Art mit begleitendem Texte? Jeder Buchhändler würde sie gern nehmen; sie würde das ganze Volk erfreuen. So reich wie der Künstler in der Composition ist, so fein und scharf erscheint er in der Zeichnung, so geschmackvoll im Aquarell. Ueberall ist er durch und durch Poet. In diesen flüchtigen Zeilen läßt sich S.'s Bedeutung und Fruchtbarkeit nicht erschöpfen. Noch weniger ist aber die Frankfurter Ausstellung im Stande, ein Bild von der vielseitigen Thätigkeit des Meisters zu geben. Sie besitzt nur drei Zeichnungen, nämlich: „Müller Radlauf", nach Cl. Brentano, „Shylock", nach Shakespeare, und die Madonna aus der Leonhardskirche."

D. Porträte. Unterschrift: Facs
Namenszuges: „J. F. Steinle"
Strahlendorff del., Joh. Ka
ler sculp. (J. D. Sauerländers
Frankfurt a. M., 8°. und 4°.). Di
chend ähnliche Bild ist von St
dorff gezeichnet, der mit Alfred
Eduard Jhlée, Nikolaus Se
Veit's Schwiegersohn, Christian
Veit's Schwager und dem F
Grimaut zum Veit-Steinle'sch
lerkreise gehört. Das Bildniß erschi
im „Rheinischen Taschenbuche" für d
1847 als Titelbild desselben und als
spende des diesem Taschenbuche a
beigegebenen „Miniatur-Salon"
gute Copie nebst Facsimile, im Ho
von A. J., brachte seiner Zeit das
wig Lang herausgegebene „Hausb
christliche Unterhaltung" im III. Ja
(1835) an der Spitze des Artikels:
liche Kunst und christliche Künstler de
wart", von Dr. Brühl, der mit
Steinle eingeleitet ist. — Noch
zweites von B. Schertle lithogr
Bildniß Steinle's vorhanden.
lebensgroßes Brustbild in Oel malt
Strahlendorff im Jahre 1854;
Besitze der Gattin Steinle's. — Der
selbst hat sich wiederholt abconterfeit.
mal in Aquarell auf einem Porzellan
im Jahre 1852, welches zuerst im B
Frau Schöff Brentano war
deren Tode in jenen ihres Schwieg
Anton gelangte. Ein gezeichnetes
aus dem Jahre 1849 besaß Overbe
dessen Ableben es in den Besitz d
August Reichensperger kam,
gleichfalls im Jahre 1849 gezeichnetes
bildniß des Künstlers besitzt ein H
Reutern.

E. Besitzer der Werke von Ed. S

a) Einzelne Personen. [Bei Porträten n
wo nicht ein Besitzer ausdrücklich an
ist, den Porträtirten als Besitzer an.
allerhöchste Kaiserhaus Hab
Erzherzog Johann [378]; —
Ludwig Salvator [96]; — Erz
Sophie [379]; — Großherzogin v
cana [95]. — Achim von Arnim
miliane [115 und 328]. — Gra
thyány in Wien [83]. — Frau von
lieu in Kopenhagen [291]. — Juli
in London [217]. — Bentheim

[402]. — Bergh, von [198]. — Familie von Berlichingen [31]. — Georg Berna [363]. — Freiherr von Bernus (die gegenwärtig in dessen Besitze befindlichen Werke Steinle's stammen sämmtlich aus dem Erbe der Frau Rath Schlosser [gest. 1804], für welche Steinle viele als Weihnachtsspenden gearbeitet) [57, 65, 84, 86, 245, 285, 286, 289, 303, 304, 309, 321, 347, 359 und 365]. — Bethmann, Karl von [117]. — Moriz von Bethmann in Frankfurt a. M. [332 und 342]. — Bethmann-Hollweg, von [2 u. 30]. — Domherr Bock in Aachen [255]. — Dr. Böhmer [336 und 414]. — Graf Bose [70]. — Herzogin von Braganza [157 u. 326]. — Herr von Braun [389]. — Anton Brentano (die gegenwärtig in dessen Besitze befindlichen Bilder Steinle's, alle Namenstags- und Weihnachtsgeschenke, stammen aus dem Erbe der Frau Schöff Brentano und ihrer Tochter Josephine) [66, 105, 108, 109, 110, 129, 130, 132, 133, 134, 135, 137, 140, 151, 153, 154, 155, 161, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 174, 175, 177, 178, 180, 183, 184, 188, 199, 200, 211, 213, 214, 219, 220, 221, 222, 240, 241, 242, 244, 254, 265, 268, 279, 280, 284, 308, 314, 323, 329, 339, 351, 352, 353, 357, 358, 366, 367, 381, 382, 383, 400, 401, 403 und 409]. — Frau Josephine Brentano, siehe: Brentano, Anton. — Frau Maria Brentano [210]. — Frau Schöff Brentano, siehe: Brentano, Anton. — Buddeus in Düsseldorf [149]. — Frau Bury [120]. — Professor Clemens in Coblenz [62]. — Enderle in Wien [261]. — Baron Erlanger in Frankfurt a. M. [212 und 337]. — Constanze du Fay geborene Lutteroth [116]. — Fienhaber [276]. — Albert Graf Flemming in Karlsruhe [192] — Dr. Förster, Fürstbischof von Breslau [162]. — Graf Fontenay [59]. — Gedeon von der Heide [267]. — Karl von Guaita [4, 246 und 331]. — Alexander Günther [368/b]. — Anton Günther in Frankfurt a. M. [89, 203, 216 und 228]. — Haefele, Dr., Bischof von Rottenburg [405]. — Marie Freiin zu Handel zu Almegg bei Lambach [4]. — Benedict von Hassingen in Wien [398]. — Fürst von Hohenzollern [196]. — Hotel d'Angleterre, Besitzer desselben in Frankfurt a. M. [80]. — Hübner, Freiherr und Freifrau von, in Wien [10, 11, 235 und 407]. — Jacobi Bischof von Hildesheim [129]. — Professor Janssen in Frankfurt a. M. [17, 257, 296, 298 und 411]. — Fürst und Fürstin Isenburg [94 und 186]. — Doctor Gust. Jurié in Wien [302]. — Franz Keller [249]. — Herr Kolping in Köln [362]. — Herr Kruthofer in Frankfurt am Main [202]. — Lappenberg in Hamburg [316]. — von Launitz in Frankfurt a. M. [364]. — Liechtenstein, Fürst [131]. — Thérese Fürstin Liechtenstein [138 und 147]. — Fräulein Linder in München (ein Theil der Oelbilder und Zeichnungen Steinle's, welche vordem Fräulein Linder besaß, gingen durch Vermächtniß dieser Dame, einer geborenen Baslerin, an das Museum in Basel über, wo ich sie auch, als ich im Sommer d. J. (1878) Basel besuchte, bereits mit den zahlreichen anderen Bildern aus dem Vermächtniß dieser Dame in einem besonderen Zimmer aufgestellt fand. Siehe weiter unten unter den Städten, Kirchen u. s. w., welche Steinle's Werke besitzen. — Frau Lindheimer in Frankfurt am Main [118]. — Dr. Lingens in Aachen [142]. — Abbé Franz Ritter von Liszt [282 u. 283]. — Fürstin Lobkowitz [195 und 227]. — Fürst und Fürstin Löwenstein-Wertheim [8, 19, 78, 113, 159, 179, 201, 293, 371, 380, 396 und 397]. — Karl Lucius in Aachen [16, 22, 74, 181, 185, 326, 361, 408 und 410]. — Lutteroth, siehe: du Fay, Constanze. — Manz, Buchhändler in Regensburg [256]. — Dr. Matti in Frankfurt a. M. [395]. — Herr Manskopf in Frankfurt am Main [109]. — Freiherr von Merk in Hamburg [18]. — Arnold Otto Meyer in Hamburg [325]. — Molitor, Domcapitular [368]. — Mumm in Frankfurt am Main [306]. — Gräfin Neipperg [73]. — Guido Oppenheim in Frankfurt a. M. [20]. — Overbeck [419/a]. — Parish in London. — Pius IX. [156, 193, 194 und 312]. — Frau von Pratobevera [58, 60, 236, 271 und 301]. — Graf Raczyński [58]. — Herr von Radowitz [127, 237 und 277]. — Fürst Radziwill [71]. — von Rauch in Frankfurt am Main [406]. — Aug. Reichensperger [110, 206, 208, 266, 317, 360, 399 und 419]. — Cardinal Reisach [176]. — Herr von Reutern [420]. — Professor Rösner in Wien [56]. — P. Roh [413]. — Fürst und Fürstin Rohan [144, 145 und 158]. — Herr

Rüppell in Frankfurt am Main [251]. — St. Georges von in Frankfurt a. M. [238, 272 und 275] — Savigny von, die Familie [384]. — Freiherr von Schack in München [93, 107, 111 und 112]. — Frau Rath Schlosser, siehe: Freiherr von Bernus. — Fürstin Schönburg [139]. — Schuchart in Weimar [356]. — Frau Sophie von Schweizer [314]. — Dr. Spieß in Frankfurt a M. [126]. — Frau Springsfeld [239]. — Statz, Dombaumeister in Köln [136, 141, 182 und 318]. — Karl Stein in Köln [197 und 199]. — Dr. Alphons Steinle [218]. — Eduard Steinle [122, 123, 124, 125, 230, 231, 232, 273, 313, 349, 418, 421, 422, 423, 424 und 425]. — Frau Karoline Steinle, Gattin des Künstlers [28, 101/b, 223 und 229]. — Sophie Steinle [28 und 64]. — Bischof Strossmayer in Diakovar [72, 92 und 98]. — Frau Professor Stumpf-Brentano [143, 250, 278 und 417]. — Herr von Sydow [412]. — Baron von Thierry, Expolizeiminister in Wien [13 und 270]. — Herr von Thile [377]. — Graf Thun [224]. — Gräfin Thun [243]. — Leo Graf Thun [225]. — Herr von Thymus in Köln [416]. — Velten in Karlsruhe [307]. — Victoria, Königin von England [88]. — Beda Weber [188]. — Herr Wehry in Amsterdam [97]. — Weigel in Leipzig [319 und 320]. — Großherzog von Weimar [104, 189 und 354]. — Frau von Willemer [350]. — Wirsing in Frankfurt a. M. [346]. — Zwerger, Bildhauer [404]. — b) **Städte, Kirchen, öffentliche Institute und Sammlungen.** Bei den Cartons zu den Kirchenfenstern setze ich die Kirche, für welche die Fenster gemacht worden, als Eigenthümerin voraus, außer in jenen Fällen, wo andere als Eigenthümer der Cartons ausdrücklich bezeichnet sind. Aachen: Franziskanerkloster [121]; — Marienkirche [7, 25 und 40] — Basel, Museum (was das Museum in Basel an Steinle'schen Werken besitzt, gelangte durch Stiftung des Fräuleins Linder aus München, einer geborenen Baselerin, dahin) [87, 258, 269, 310, 341 und 373]. — Berlin, Museum [27]. — Bonn, Jesuitenkirche [38 und 39]. — Breslau [68 und 248]. — Kirche in Calcar [43] — Christiana, Kirche unseres Erlösers [77]. — Kirche zu Cronberg im Taunus [300] — Kirche in Dülmen [35 und 322]. — Düsseldorf, Kunstverein [252]. — Fischhorn, Schloß [49]. — Frankfurt a. M.: Bibliothek [392]; — Dombaulotterie [370]; — Domkirche [31]; — im Kaisersaale im Römer [85, 100 und 101]; — Künstlerverein [170 und 369]; — der Kunstverein [106, 173, 215, 226 und 387]; — St. Leonhardskirche [67 und 191]; — Männer-Verein [295]; — Städel'sches Institut [12, 102, 239 und 299]. — Kirche in Gescher [46]. — Kirche in Gräfrath [36, 47 und 48]. — Hamburg: landwirthschaftlicher Verein [390]; — zoologischer Garten [388 und 391]. — Karlsruhe, Gemälde-Gallerie [63]. — Kevelear, Kirche [44 und 45]. — Klein-Heubach in Unterfranken. Die Capelle im fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Schlosse [8 und 294]. — Köln: Kirche St. Columba [32]; — Domkirche [3 und 33]; — Gesellenverein [394]; — Maria auf dem Capitol [24]; — Minoritenkirche [37]; — Stadt-Museum [6]. — Leipzig, im Besitz eines Buchhändlers [334 und 335]. — Linz, Domkirche [253]. — Mainz, Kloster der ewigen Anbetung [297]. — Montigny-les-Metz, Capelle des Sacré-coeur [21 und 152]. — Münster in Westphalen: Aegydikirche [5]; — Ludgerikirche [172]. — Oelenberg im Elsaß, Trappistenkloster [119]. — Schloß Rheineck [2] — Riedenburg bei Bregenz, Sacré-coeur [79] — Riga, Kirche [89]. — Rom, Trinità di Monti [1]. — Speyer, der Dom [69 und 393] — Straßburg, Domkirche [9]. — Trier, Liebfrauenkirche [324]. — Für eine Kirche in Westphalen (eine genauere Angabe konnte ich nicht erhalten) [34]. — Wien: k. k. Akademie der bildenden Künste [340, 345 und 372]; — Belvedere-Gallerie [66]; — Sacré-coeur [82]. — Votivkirche [53]. — Wiesbaden, Kirche [64].

Steinling, Joseph (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoss. Diesen Künstler lernte man zuerst auf der zweiten großen internationalen Kunst-Ausstellung in Wien, welche im Frühlinge 1870 daselbst Statt hatte, kennen. Im Kataloge dieser Ausstellung wird er als Künstler aus Wien aufgeführt und war auf derselben durch drei Bildnisse: eines Mannes, einer Frau und eines Kindes und noch durch einen Studienkopf ver-

thum. Die genannten Bilder waren sämmtlich Privateigenthum. Ueber andere Arbeiten dieses allem Anscheine nach jungen Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Auf der dritten großen internationalen Kunst-Ausstellung, welche im Frühjahre 1871 in Wien Statt hatte, war er nicht vertreten.

Katalog der zweiten großen internationalen Kunst-Ausstellung in Wien (Wien 1. April 1870) S. 18, Nr. 308, 309, 310 und 313.

Steinmann, Joseph Johann (Naturforscher, geb. zu Landskron in Böhmen 8. März 1779, gest. in Prag 9. Juli 1833). Sein Vater Anton war Färbermeister in Landskron, ohne Vermögen und mit zahlreicher Familie, acht Kindern. Nachdem der Sohn die erste Erziehung im Elternhause erhielt, kam er, um für ein Gewerbe sich auszubilden, zu einem Verwandten nach Wildenschwert im Chrudimer Kreise, wo er die Weberei erlernte. Sein Onkel aber, Joseph Steinmann, damals Pfarrer zu Skalko im Bunzlauer Kreise, nahm sich des talentvollen Knaben an und ermöglichte es demselben, die wissenschaftliche Laufbahn zu betreten. In Folge dessen bezog S. das Gymnasium in Jungbunzlau, auf welchem er die vier ersten Classen mit bestem Erfolge beendet hatte, als er, durch den 1795 erfolgten Tod seines Oheims der ferneren Unterstützung beraubt, das Studium unterbrechen und wieder ins Elternhaus zurückkehren mußte. Nun suchten die Eltern selbst das Ihrige zu thun, um den Sohn die betretene wissenschaftliche Laufbahn fortsetzen zu lassen. So kam er denn mit Unterstützung derselben auf das Gymnasium nach Leitomischl, welches er in den Jahren 1796 und 1797 besuchte, worauf er im September dieses Jahres als Lehrling in die Apotheke in Landskron eintrat und Anfangs November 1799 das Tirocinal-Examen in Prag mit Auszeichnung bestand. Nun kehrte er wieder nach Landskron in die Apotheke zurück und diente dort als Gehilfe bis October 1802. Um seinem Drange nach weiterer Ausbildung, namentlich in Botanik und Chemie, zu genügen, gab er seine Stelle in Landskron auf, unternahm zunächst eine botanische Reise ins Riesengebirge und trat im November 1803 zu Prag in einer Apotheke ein, in welcher er aber nur wenige Monate, bis April 1804, verblieb. Nun unternahm er zur Erweiterung seiner Kenntnisse in der Botanik und Chemie eine Reise nach Berlin, von dort Anfangs November 1804 nach Wien, wo er in der S. Salvator-Apotheke als Gehilfe eintrat und im folgenden Jahre die Vorlesungen Josephs Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23] über Chemie und Botanik hörte, worauf er am 3. August 1808 das Diplom als Magister der Pharmacie erlangte. Indessen setzte er namentlich seine botanischen Studien fleißig fort und knüpfte Verbindungen mit den namhaftesten Botanikern Wiens an. Im November 1811 verließ er Wien und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte bei seinem früheren Brodherrn in Landskron nach Prag, wo er am 20. Jänner 1812 eintraf, und, von seinem Freunde Joseph von Freyßmuth [Bd. IV, S. 354], der damals die Adjunctenstelle der chemischen Lehrkanzel am technischen Institute versah, aufgemuntert, einen seinen Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis suchte. Als Freyßmuth bald darauf Professor der Chemie an der Prager Hochschule wurde, erhielt Steinmann zunächst die Supplirung der durch Freyßmuth's Abgang erledigten Stelle, und schon in wenigen

Monaten — am 12. August 1812 — definitiv die Adjunctenstelle. Bis zum Jahre 1817 wirkte S. in seiner Stellung und in diese Zeit fallen seine Arbeiten über das Chrom, Wolfram, Uran und andere Stoffe nach ihren Verbindungen und die Herstellung mehrerer Reihen von Präparaten für die Sammlung des technischen Institutes. Als im Jahre 1817 Karl August Neumann [Bd. XX, S. 271], bis dahin Professor der Chemie am technischen Institute, an des k. k. Commercienrathes Jacob Rösler [Bd. XXVI, S. 240] Stelle zum k. k. Gubernial- und Commercienrathe befördert wurde, ward die Professur am 28. October 1817 an Steinmann verliehen. Mit seiner Anstellung fand eine nicht unwesentliche Veränderung im Umfange der Vorträge statt: da nämlich die Vorträge über specielle technische Chemie, u. zw. über Farbe- und Bleichkunst, Eisenhüttenkunde, Halurgie, Hyalurgie, Gährungschemie und Agriculturchemie von den Vorträgen über allgemeine Chemie getrennt und jedem dieser beiden Lehrcurse eine Zahl von je fünf Vortragsstunden in der Woche zugewiesen wurde. In dieser Stellung wirkte Steinmann mit unermüdetem Eifer, nur im Jahre 1826 für einige Zeit durch eine schwere Krankheit unterbrochen, durch 17 Jahre, bis an sein im Alter von erst 54 Jahren plötzlich eingetretenes Lebensende. Viele Analysen, namentlich böhmischer Mineralwässer, hat Steinmann ausgeführt. Von seinen Arbeiten sind mehrere — meist in periodischen Fachschriften — im Druck erschienen. Selbständig veröffentlichte er: „Physisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Badeortes und einem Anhang über die Heilkräfte der genannten Quellen, von J. D. Krombholz" (Prag 1822, Calve, 8°.); — gemeinschaftlich mit Franz Ambros Reuß die zweite Auflage der Schrift: „Das Saidschützer Bitterwasser, chemisch untersucht, historisch, prognostisch und heilkundig dargestellt" (Prag 1827, Calve). In periodischen Fachschriften sind erschienen, u. zw.: In den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Chemische Untersuchung des Karpoliths" [1819, Bd. III, S. 6]; — „Chemische Untersuchung des Cronstedtits, eines neuen Fossils von Przibram in Böhmen" [1820, Bd. III, S. 1—47], beide auch abgedruckt in Schweigger's unten genanntem „Journal für Chemie" [Band XXV und XXXII]; — „Ein neues Fossil. (Kakoxen)" [1825, Band IV, S. 1]; — in Schweigger's „Journal für Chemie und Physik": „Ueber Darstellung des Strychnins" [Bd. XXV, 1819]; — „Chemische Untersuchung eines rothen Schnees" [Band XLIV, 1825]; — „Chemische Untersuchung des Mineralwassers von Bilin" [Bd. XLVIII, 1826, u. Bd. LI, 1827] und in Gilbert's „Annalen der Chemie": „Ueber den schädlichen Einfluß der Korkstöpsel auf Eisenwasser" [Band LXXIV, 1823]. Steinmann hat sich auch um die Begründung des Vaterländischen Museums in Prag, wie um jene des Vereins zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen, vielfach verdient gemacht. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, darunter der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei welcher er in seinem Todesjahre Director war.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). Neue Folge, IV. Bd. (1836): „Steinmanns Leben

und wissenschaftliches Wirken". Geschildert durch F. X. M. Zippe. — Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottl. Haase's Söhne, 8°.) S. 211. — Lotos (Prag, 8°.) 1852, S. 93: Biographie von Dr. Weitenweber.

Steinmayer, Philipp (gelehrter Jesuit, geb. zu Würzburg in Franken 6. October 1710, gest. am 23. Jänner 1797). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Humanitätsclassen beendet, trat er 1726, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, der ihn im Lehramte in den Mittelschulen zu München und Innsbruck verwendete. Später übernahm er das Lehramt der Philosophie zu Landsberg, darauf wurde er Lehrer der Mathematik, die seit jeher sein Lieblingsstudium war, zu Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1770 übernahm er daselbst die Professur der Vernunftlehre, welche er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch die Bulle des Papstes Clemens XIV. „Dominus ac Redemtor noster" vom 21. Juli 1773 innehatte. Nun in den Weltpriesterstand zurückgekehrt, wurde er auch fernerhin im Lehramte verwendet und zum k. k. öffentlichen ordentlichen Lehrer der Naturlehre an der hohen Schule zu Freiburg in Vorderösterreich ernannt. Als mathematischer und philosophischer Schriftsteller thätig, hat er nachstehende Werke veröffentlicht: „*Tabulae mnemonicae ex primis Matheseos elementis concinnatae*" (Freiburg 1750, Wagner, 8°.); — „*Regulae praecipuae methodi mathematicae s. scientificae*" (Augsburg 1750); — „*Tirocinium elementorum ad praeparandos adolescentum animos severioribus disciplinis*" (Augsburg 1763, 8°.); — „*Epitome Elementorum Matheseos universae.*" Partes 5, cum fig. (Augsburg 1763 — 1766 [Wagner in Freiburg] 8°.); — „*Mathesis succincta.*" Partes 2 (ib. 1766, 8°.); — „*Brevis introductio in philosophiam*" (Freiburg 1771, 8°.); — „*Institutiones logicae eclecticae*" (ib. 1771, 8°.); — „*Institutiones metaphysicae universae cum tabulis mnemonicis log.*" Tomi 2 (Augsburg 1771, dann Freiburg 1779, 8°.); — „*Institutiones physicae Wolfianae*" (Augsburg 1774). Eines seiner Werke gab in deutscher Uebersetzung Rupert, Abt zu Duitz, unter dem Titel: „Auslegung der Offenbarung Johannis." 2 Bde. (Augsburg 1789, Doll, 8°.) heraus. Im Jahre 1778 war Steinmayer noch Professor der Naturlehre an der Hochschule zu Freiburg, später soll er Professor der Mathematik an der Universität zu Dillingen, der Philosophie zu Straubingen, der Moral zu Dillingen und zuletzt Studiendirector in Amberg, München und Landshut gewesen sein. Steinmayer gehörte zu den aufgeklärten Priestern der Josephinischen Periode, der noch als Jesuit mit seinen Oberen nicht eben im glatten Einvernehmen stand. Als der Philosoph Wolf sein neues System bekannt gemacht, trat Steinmayer mit ihm sofort in brieflichen Verkehr, kaufte seine Werke, studirte sie auf das eifrigste und bildete sich nach ihnen. Seine Oberen, die damit nicht einverstanden waren, nahmen ihm diese Bücher, die er gewöhnlich im Strohsack versteckt zu halten pflegte, zu wiederholten Malen weg. Als ein geschworner Feind des Probabilismus und der jesuitischen Theologie und in seinem Orden als Reformator beargwohnt und scharf beobachtet, konnte er, so lange die Gesellschaft bestand, nicht aufkommen und erst die Aufhebung der Gesellschaft brachte auch ihm Erlösung.

Als der berühmte Riegger [Band XXVI, S. 129] bei der Wiener Hofstelle 1773 das Vorderösterreichische Referat übernahm, war Steinmayer einer von Jenen, welche zur Durchführung der nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu an den von ihnen mächtig beeinflußten Hochschulen nöthig gewordenen Reformen mit noch anderen tüchtigen Männern, wie Haußer, Juliani, Ruef, Joseph Anton Sauter [Bd. XXVIII, S. 294, Nr. 4] an die Hochschule nach dem Breisgau berufen wurde und dort einen neuen Geist weckte. Steinmayer, der, nebenbei gesagt, auch Steinmeyer geschrieben erscheint, erreichte das hohe Alter von 87 Jahren. De Luca führt ihm unter ganz falschem Namen, nämlich als Stemmeyer auf.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 191. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Johann Ambros Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 999.

Steinmetz, Johann und Ludwig (Zeichner, welche zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien arbeiteten). Ueber die Lebensumstände beider Künstler, welche Brüder waren, ist nichts Näheres bekannt und über ihre Arbeiten auch nur eine kurze Nachricht vorhanden, welche Adam Bartsch in seinem „Catalogue raisonné des Dessins originaux des plus grands maîtres du Cabinet de feu le pr. Charles de Ligne“ (Wien 1794) mittheilt. Johann arbeitete um 1760 in Wien, und Ludwig ebendaselbst. Johann zeichnete Vögel und andere Thiere und in der Sammlung des Prinzen de Ligne befanden sich seine auf Pergament mit der Feder vortrefflich gezeichneten Abbildungen. Bartsch zeichnet im obbenannten „Catalogue“ (p. 181) folgende Blätter Johann's auf: „*Un terin*“; — „*Autre oiseau*“, mit dem Namen auf der Zeichnung: „Gaulrion d'Espagne“; — „*Une niesange*“; — „*Une grive*“; — „*Deux cignes*“; — „*Une perruche*“. Dem Bruder Ludwig aber schreibt Bartsch treffliche Zeichnungen von Schlachtstücken zu, welche sich gleichfalls in der Sammlung des gedachten Prinzen befanden und die im „Catalogue“ in folgender Weise bezeichnet sind: „*Une bataille*“; — „*Une ville en feu*“; — „*Un camp Turc surpris*“; — „*Un siége*“; — „*Autre siége*“. All die genannten Arbeiten sind mit der Feder ausgeführt und die gezeichneten Vögel des Johann S. sind das Vollendetste, was in dieser Art geleistet werden kann. Die Bataillenstücke Ludwigs, fast alle in einer Größe, sind im Geschmacke von S. le Clerc ausgeführt. — Ein Conrad Steinmetz (geb. 1787, gest. zu Wien 13. Juli 1846) lebte als Graveur in Wien und muß eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit besessen haben, da ihn Patuzzi in der Namensliste jener rühmenswerthen Männer aufführt, welche sich außer in der Maler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst noch in anderen Kunstzweigen so hervorgethan haben, daß wir an deren Leistungen uns heute noch erfreuen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Benedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 346.

Steinmetz, Nikolaus Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in den Niederlanden im Jahre 1723,

gest. zu Theresienstadt im Jahre 1798). Zwanzig Jahre alt, trat er 1743 in das Ingenieur-Corps und war bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, bereits Hauptmann im Corps. Er hatte bis dahin bei dem Baue der Festungswerke in Olmütz, Neisse, Glatz und Schweidnitz sich durch daselbst angebrachte Verbesserungen und Verstärkungen sehr verdient gemacht, wurde bereits 1760 Major und im folgenden Jahre Oberstlieutenant. Aber schon im Jahre 1758 während der Vertheidigung der Festung Olmütz, welche König Friedrich II. am 30. Juni in Folge der durch Daun ausgeführten Wegnahme eines großen preußischen Convoi bei Domstädtl aufzugeben gezwungen ward, bewies sich S. als ein ebenso tapferer, wie umsichtiger Genie-Officier. Der Feind errichtete sofort nach der Einschließung der Festung im Walde hinter dem Kloster Hradisch die zur Belagerung erforderlichen Schanzkörbe und Faschinen. Kaum war die Nachricht dieses Vorganges in der Festung bekannt geworden, als Steinmetz dieselben durch ein Detachement Croaten verbrennen ließ. Als dann der Feind später die Belagerung begann und seine Tranchéen eröffnet hatte, beobachtete Steinmetz genau dessen Unternehmungen und als er einen Fehler entdeckte, ließ er sofort zwei Werke aufführen, sie mit kleinem Geschütze armiren und zerstörte nun die Arbeiten der Preußen derart, daß diese nach wochenlanger, vergeblicher Mühe das Débouché von einer anderen Seite vorbereiten mußten. Dadurch wurde aber zunächst die Approchirung verzögert und demzufolge endlich die Belagerung selbst aufgehoben. Auch sonst hat S. während der Belagerung die Angriffsarbeiten des Feindes durch Anlegung von Gegenwerken und Gegenminen zu vereiteln gewußt. Rühmlichen Antheil hatte er auch an der Belagerung der Festung Neisse, October 1758, und an der Erstürmung der Festung Glatz, 26. Juli 1760. Als im August 1762 der König von Preußen das im October 1761 von Loudon mit Sturm genommene Schweidnitz zu belagern begann, befehligte Steinmetz die in der Festung befindlichen Genietruppen. Durch eine auf der Anhöhe von Neumühl angelegte Flesche nöthigte er den Feind, seine Angriffe auf das minder vortheilhafte Terrain zwischen dem Garten- und Jauerniker Fort zu verlegen, wobei er das heftigste Geschützfeuer zu bestehen hatte. Als später die Kehle des Jauerniker Forts mit ihrer 1000 Mann starken Besatzung unter Major Graf Berthold durch die Explosion des Pulvermagazins in die Luft flog, traf er im Fort selbst rasch und so treffliche Vorkehrungen, daß unsere Truppen sofort Posto fassen und den Sturm des Feindes abschlagen konnten; ein Vorgang, dem König Friedrich selbst, da er Zeuge desselben war, seine Bewunderung und der Truppe, die trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen mit Löwenmuth gekämpft hatte, seine volle Anerkennung nicht versagen konnte. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, leistete S. wieder bei den Verschanzungen der Hauptpositionen in Böhmen treffliche Dienste. Im Jahre 1780 übernahm S. die Leitung des Festungsbaues in Theresienstadt, den er auch beendigte. Im Jahre 1781 zum General-Major ernannt, machte er den ersten Feldzug gegen die Türken, 1788, bei der Armee in Syrmien mit. Bei dem auf Schabacz unternommenen Angriffe sprengte er das Thor der Palanka und ließ den Obersten Sztaray von Nikolaus Eßterházy-Infanterie einrücken. Szta-

ray vertrieb nun daraus die Türken und jagte sie in die obere Festung. Im Jahre 1789 wurde S. zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der Festung Theresienstadt ernannt, in welcher Eigenschaft er im Alter von 75 Jahren starb. Für seine vorerwähnten Waffenthaten wurde er in der achten Promotion (vom 21. October 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im folgenden Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 30. Juli 1763. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 162 und 1730.

Wappen. Quergetheilter Schild; im oberen blauen Felde ein zur Rechten schreitender goldener Löwe mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweif; im unteren rothen Felde ein zur Rechten schräg gelegter bloßer Degen, oben und unten von einem nach rechts gehenden goldenen Balken begleitet. In der Mitte befindet sich ein silbernes Herzschild mit einem aufsteigenden gekrönten schwarzen Adler. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der vorbeschriebene goldene Löwe; auf der Krone des mittleren steht der auch vorbeschriebene gekrönte, schwarze Adler und auf der Krone des dritten Helmes ist ein mit seiner Spitze aufrechtstehender, bloßer Degen zwischen zwei in der Mitte quer, und zwar vorn oben roth und unten silbern, dann hinten oben gold und unten blau abgetheilten Büffelhörnern eingestellt. Die Helmdecken sind sämmtlich zur Rechten blau mit Gold, zur Linken roth mit Silber unterlegt.

Steinmüller, Joseph (Kupferstecher, geb. zu Wien 28. Februar 1795, gest. ebenda 27. Juli 1841). Sein Vater stand als Obergärtner in kaiserlichen Diensten. Der Sohn, dem eine sorgfältige Erziehung zu Theil wurde, zeigte früh Neigung und Geschick zum Zeichnen und Bilden und obwohl der Vater zunächst im Sinne hatte, ihn für sein eigenes Geschäft heranzubilden, gelang es doch dem Sohne, seine Erlaubniß zum Besuche der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien zu erwirken. Daselbst machte er unter der Leitung des Professor Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140], später unter jener Leybold's [Bd. XV, S. 52] vielversprechende Fortschritte, als die Invasion des Jahres 1809, während welcher die Akademie geschlossen blieb, seine Studien unterbrach. Und jetzt schien dem Vater der Augenblick gekommen, seine Autorität zur Geltung zu bringen: der Sohn mußte wider Willen Gärtnerdienste verrichten. Doch dauerte dieß nur so lange, als die Akademie geschlossen war; kaum war sie wieder eröffnet worden, als S. den Besuch derselben auf das eifrigste fortsetzte und bald zu den besten Schülern der Akademie zählte. In Folge seines Fleißes und seiner ausgesprochenen Geschicklichkeit wurde er 1812 als Pensionär in die Kupferstecherschule der Akademie aufgenommen, wo er aber nebstbei die Antiken- und Modellzeichnungssäle fleißig besuchte und sich so mehrseitig für seinen Beruf heranbildete. Nach sechsjährigem Besuch der Akademie verließ er 1818 dieselbe und begann für eigene Rechnung zu arbeiten. Er hatte, um sich fortzubringen, mit mancherlei Drangsal zu kämpfen, namentlich widrige Vorfälle im häuslichen Leben erschwerten ihm sein Fortkommen; endlich aber brach sein Genius sich Bahn, seine trefflichen Leistungen als Kupferstecher lenkten das Augenmerk auf ihn, und nun lieferte er eine Reihe von Blättern, welche ihn in die Reihe der besten Künstler des Grabstichels nicht blos in Oesterreich,

sondern überhaupt stellen. Erst 21 Jahre alt, brachte er schon in die Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste im Jahre 1816 seine „Madonna mit dem schlafenden Kinde" nach dem in der Belvedere-Gallerie befindlichen Bilde von Sassoferrato; von dem in Folio gestochenen Blatte gibt es auch Abdrücke vor der Schrift. — In der nämlichen Ausstellung noch waren von seinem Grabstichel zu sehen: „Christus wird vom Engel versucht", nach Tizian, auch ein Folioblatt und schon selten, und dann ein „Brustbild des Erlösers" nach Andrea del Sarto, auch in Folio. Nun folgten nach längerer Pause im Jahre 1832 eine „Madonna mit dem Kinde mit der heil. Barbara und Katharina", nach dem in der Eßterházy'schen Gallerie, jetzt in Pesth befindlichen Original von Leonardo da Vinci in Groß-Folio (3 Thlr. 8 Gr.), welches er als Nietenblatt des österreichischen Kunstvereins für das Jahr 1827 gestochen; und im Jahre 1842 eine „Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes in einer Landschaft" nach Raphael's Original im Belvedere, in Reg.-Folio, welches man als des Meisters Hauptblatt zu betrachten pflegt; es gibt Exemplare vor der Schrift (16 Thlr. 16 Gr.) und mit derselben (8 Thlr. 8 Gr.). Noch sind mir folgende Blätter dieses Künstlers bekannt: eine „Madonna mit dem Kinde und zwei heiligen Frauen", nach dem im Belvedere befindlichen Original Perugino's, gleichfalls für den österreichischen Kunstverein als Nietenblatt für 1834 gestochen, und Gegenstück zur vorerwähnten „Madonna" von Leonardo da Vinci; — „Der h. Joseph neben Maria, welche das schlafende Kind hält", nach dem in der Gallerie Czernin befindlichen Original von Sassoferrato, halbe Figuren (gr.-Fol.); davon gibt es drei Abdrücke: a) vor der Schrift, ohne Namen, — b) vor der Schrift, mit dem Namen des Künstlers, und c) mit der Schrift; — eine „Amazone zu Pferde, im Kampfe mit den Löwen", nach der Gruppe des Bildhauers Kiß, von zwei Ansichten (Fol.) und „Chesrus, den Minotaurus erlegend", nach der Marmorgruppe von Canova (Fol.). Außer obigen Kunstblättern stach Steinmüller ferner folgende Bildnisse: „*Franciscus I. Austr. Imperator.*" Brustbild im Oval (Fol.); — „Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn u. s. w.", im kaiserlichen Ornat, nach Robert Theer, 1835 gestochen (Fol.), ein durch die Aehnlichkeit, die geniale Behandlung des Fleisches, wie des sammtnen Ornates gleich vorzügliches Bild; — ein zweites Bildniß desselben Kaisers, Brustbild, die Krone auf dem Haupte, gleichfalls nach Robert Theer, 1832 gestochen (Fol.); — „Kaiser Joseph II.", nach H. Füger; — „Franz, Herzog von Reichstadt", halbe Figur nach Ender, oval (Fol.); — „Ludwig van Beethoven", nach Decker (kl.-Fol.), — und „Fr. Paër, Compositeur", (kl. Fol.); diese beiden waren auf der Ausstellung des Jahres 1832. Auch stach er mehrere Blätter für das noch heute sehr geschätzte, bei Haas in Wien erschienene Gallerie-werk, welches die Kunstschätze der Wiener Belvedere-Gallerie enthält, und zwar eine „Madonna mit dem Kinde", nach Raphael Mengs (4°.) und eine „Caute Christi", nach Guido Reni; und mehrere Blätter für Raphael's Bibel, welche im Jahre 1842 bei Bohman's Erben in Prag (kl. Qu.-Fol.) herausgegeben wurde. Steinmüller starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 46 J. alt, zu früh für die Kunst, in welcher

er so Hervorragendes leistete, und die von ihm noch manches herrliche Werk zu erwarten berechtigt war. Steinmüller muß in seiner Jugend starke Kämpfe zu bestehen gehabt haben, denn in seinem Wesen sprach sich herbe Leidenschaftlichkeit und Unduldsamkeit aus. Seine lange, hagere Gestalt, sein finsteres Antlitz mit dem meist wirren schwarzen Haare, seine nichts weniger als geordnete Kleidung stießen von dem Künstler ab, der auch fast gemieden und wohl auch selber meidend, ganz abgesondert von den übrigen Künstlern, einsam und zurückgezogen lebte. In seiner nur mit dem Nöthigsten dürftig versehenen, unsauberen Wohnung herrschte eine babylonische Unordnung. Ueber seine Verhältnisse schwieg er hartnäckig und insbesondere über sein Geburtsjahr — das aus den Taufbüchern gesucht werden mußte — verweigerte er mit auffallender Absichtlichkeit jede Auskunft, so daß man glauben mochte, er sei außer der Ehe geboren. Hingegen als Künstler nahm er die Sache sehr ernst, und ging an seine Werke mit dem vollen Ernste, den sie verlangten. Seine Arbeiten in Linienmanier gehören zu den vollendetsten ihrer Art; sein Strich ist schwungvoll und sicher, seine Behandlung der verschiedenen Töne ungemein rein und wahr, seine Zeichnung peinlich genau, ohne hart zu sein. In der Behandlung der Gewänder, in der Zartheit der Fleischtöne, die er wunderbar abzustufen verstand, kommen ihm wohl Wenige nach. Steinmüller's Todesjahr wird verschieden, bald **1841**, bald **1843** angegeben; das erstere ist richtig.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 145. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1838, Bd. I, S. 264, im „Rückblick in die Vergangenheit". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 91, S. 503. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 249. — Handbuch für Kupferstichsammler.... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet.... von Dr. philos. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. E. Wessely (Leipzig 1873, Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, zweite Hälfte, S. 548. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 398. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 8°.) 1828, S. 188 [in einer Besprechung des Haas'schen Gallerie-Werkes, worin es heißt: „Das Werk würde gewonnen haben, wenn Steinmüller mehr geliefert hätte" (als die zwei oben genannten Blätter)].

Steinringer, Ferdinand (Abt des Benedictinerordens St. Paul in Kärnthen, geb. zu Klagenfurt 9. Juni **1796**, gest. ebenda 2. Mai **1866**). Der Sohn eines Klagenfurter Bürgers, erwählte er nach beendeten Vorbereitungsstudien den geistlichen Stand, und wurde Capitular der Benedictinerabtei St. Paul. Diese Abtei unterhält am genannten Orte ein Gymnasium und besetzt mit den Lehrkräften des Stiftes das Lyceum in Klagenfurt. Steinringer, der sich nach beendeten theologischen Studien dem Lehramte zugewendet, kam im Jahre **1820** als Professor an das Lyceum nach Klagenfurt, lehrte daselbst im Anbeginn in den Grammaticalclassen, dann aber von **1826** bis

840 die Philosophie, den Lehren der
ünther'schen Schule [Band VI,
5. 10] folgend. Im Jahre 1840, in
der Vollkraft seines Lebens, wurde er
von seinen Ordensbrüdern zum Abte
gewählt, und entfaltete nun als solcher
während der Dauer eines vollen Vier-
teljahrhunderts und in einer Zeit, in
welcher das Alte stürzte, um aus den
Ruinen neues Leben ersteigen zu lassen,
eine segensreiche Wirksamkeit. Seine
langjährige lehramtliche Thätigkeit hatte
ihn die Wissenschaft liebgewinnen lassen
und ihn selbst zum consequenten Denker,
wovon er als Schriftsteller Proben gege-
ben, herangebildet. Somit betrachtete
er es nach Uebernahme der Abtswürde als
eine seiner ersten Aufgaben, auf die Er-
füllung der seinem Stifte gestellten wissen-
schaftlichen Aufgaben sorgsamst Bedacht
zu haben. Hiermit entsendete der Abt,
von dem den geistlichen Congregationen
eingeräumten Privilegium des soge-
nannten „Hausstudiums" weiter keinen
Gebrauch machend, sorgfältig ausge-
wählte Ordensbrüder zur streng wissen-
schaftlichen Ausbildung an die höheren
Lehranstalten nach Gratz und Wien, wo
sie sich für das Lehramt vorbereiten und
den vorgeschriebenen öffentlichen Prü-
fungen unterziehen sollten. Die Förde-
rung der Wissenschaft ließ er sich in
mehrfacher Weise angelegen sein. Die
Geschichte seines Stiftes in lateinischer
Sprache, nämlich die „Historia Mona-
sterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum
in valle inferioris Carinthiae Lavan-
tina", von dem Ordenscapitular Pater
Trudpert Neugart nach Quellen
in zwei Theilen bearbeitet, wurde auf
Stiftskosten zu Klagenfurt bei Leon
1848 und 1854) gedruckt. Es wird
ier dieses Umstandes ausführlich Er-
wähnung gethan, weil in dem Werke
selbst, das mit dem Abte Berthold Rott-
ler (1826) abschließt, Steinringer's
auch nicht an einer Stelle Erwähnung
geschieht. Die nicht geringen archivali-
schen Schätze des Stiftes wurden auf
besondere Anordnung des Prälaten den
Forschern zugänglich gemacht, und die
wissenschaftlichen Sammlungen des Stif-
tes ließ er in einer den Mitteln des
Stiftes und dem Bedürfnisse der Zeit
entsprechenden Weise vermehren. An den
Bemühungen des österreichischen Mu-
seums für Kunst und Industrie, das
eben damals ins Leben trat, wie auch
an dem Wirken des eben um diese Zeit
ins Leben gerufenen Alterthumsvereins,
nahm er werkthätigen Antheil, indem
er beiden selbst nicht selten Mittheilun-
gen machte, dann aber auch zu den
von ersterem veranstalteten öffentlichen
Ausstellungen die werthvollsten Alter-
thümer des seiner Leitung anvertrauten
Stiftes bereitwillig herlieh. Ferner fand
unter ihm und auf seine Anordnung
die Ausschmückung des Collegiums in
Klagenfurt statt, wurde die Stiftskirche
in St. Paul in stylgemäßer Weise restau-
rirt und mit Gemälden wie mit Schnitz-
werken der besten einheimischen Künstler
bereichert. Aber nicht nur nach dieser
einen Seite, nach der höheren geistigen,
Kunst und Wissenschaft fördernden, war
der Abt erfolgreich thätig, auch seine
praktischerseits gemachten Unternehmun-
gen waren vom Erfolge begleitet. Unter
seiner Leitung haben sich die materiel-
len Verhältnisse des Stiftes sichtlich ge-
hoben. Die landwirthschaftlichen Fort-
schritte der Neuzeit ins Auge fassend,
veredelte er die Rebencultur in den
Stiftsweingärten bei Marburg, hob er
die Viehzucht im Lavantthale und wurde
zum Segen der ganzen Umgebung der
beste und glücklichste Obstzüchter des Lan-

Bestimmtheit genannt Aegyd Chladek (geb. 1743, gest. 29. Jänner 1806), ein gelehrter Prämonstratenser des Stiftes Strahow, damals Professor der Pastoraltheologie an der Prager Hochschule. Ferner galten der k. k. Bibliothekar Raphael Ungar und der berühmte Slavist Joseph Dobrowsky [Band III, S. 334] als heimliche Mitarbeiter an der „Predigtenkritik". Letzterer nahm sich Steinsberg's auch an, als derselbe in Folge der Herausgabe dieses periodischen Pamphlets mit einer Fluth von Entgegnungen und Schmähschriften überschüttet ward. Der Curiosität halber führen wir in den Quellen S. 158 die Titel der wichtigeren von den zahlreichen Flugschriften an, welche in jener Zeit gegen Steinsberg erschienen waren. Anläßlich dieses eigenthümlichen und höchst unerquicklichen Federkrieges schrieb Dobrowsky über Steinsberg: „Der leicht bewaffnete Ritter wußte sich meist so geschickt aus dem Gefechte herauszuwinden, daß man von allen Seiten auf ihn zurannte, aber ihn nicht treffen konnte. Das eitle Bemühen verdroß nun Manche und sie traten in der Stille vom Kampfplatze ab." Uebrigens muß auch Dobrowsky eingestehen: „Nutzen mag nun freilich diese ganz originelle Unternehmung einen sehr geringen gestiftet haben; denn wenn man bessern will, muß man eine sanftere Sprache führen." (Und doch führten die deutschen Schulmeister im Reich die Prügelstrafe in den Schulen wieder ein.) Unter den Kämpfern, die mit offenem Visir gegen Steinsberg aufgetreten waren, sind vor allen zu nennen: Johann Chr. Pannick, der eine „Geißel der unberufenen Geißlerzunft" herausgab, dann Johann Werner, Mitglied des Kreuzherrenordens und damals Dechant zu Karlsbad, und ein gewisser Johann Kraus. Der Kampf wurde schon mit ziemlich großer Erbitterung geführt, man wog nicht mehr die Worte, von der Satire ging man in den Ton des gemeinen Pamphlets über und wer weiß, welchen Ausgang endlich der ganze Scandal genommen hätte, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten wäre, der den Hauptkämpfer plötzlich vom Schauplatz abzutreten nöthigte, und dadurch eine Unterbrechung im Erscheinen der „Predigtenkritik" veranlaßte. Die Sache aber war diese. Der Rakonitzer Kreishauptmann Philipp Graf Kolowrat-Krakowsky [Bd. XII, S. 384, Nr. 42] war am 16. März 1782 als landesfürstlicher Commissär zur Aufhebung des Prämonstratenser-Nonnenklosters Doxan abgeordnet worden. Der Graf hatte im Verein mit dem Kreiscommissär Baron Eber die Sache rasch und mit einer Energie vollzogen, welche den Nonnen und ihrem Probst, dem Landesprälaten Ritter von Winkelburg, äußerst unbequem war. Gegen Grafen Kolowrat wurde nun die Beschuldigung amtlicher Ueberschreitung erhoben und in Folge dessen eine strenge Untersuchung eingeleitet. Der Kaurzimer Kreishauptmann, der als Archäolog bekannte J. Biener Ritter von Bienenberg [Bd. I, S. 393], wurde mit Durchführung dieser Untersuchung betraut. Der Erfolg derselben war, daß gegen den Grafen Kolowrat der Proceß eingeleitet und derselbe sofort seiner Kreishauptmannsstelle enthoben wurde. Bienenberg's nichts weniger als unbefangenes Beschwerdenprotokoll (datirt vom 17. April 1782) war in Steinsberg's Hände gerathen, und so lernte dieser die parteiisch geführten Verhand-

ngen unmittelbar aus der Quelle selbst nnen und griff ungesäumt zur Feder, n die Ehre des schwer gemaßregelten rafen Kolowrat zu schützen. Er verffentlichte eine Schrift unter dem Titel: „Process des kais. kön. Commissarius Philipp m Kalowrat-Krakowsky, bei Gelegenheit der Nonnenaufhebung zu Dozan. Nebst Vertheidigung" ohne Angabe des Druckortes mit der Jahreszahl 1782 und dem Motto: „Fiat justitia". Bald erfuhr man, daß der Verleger dieser Schrift der Nürnberger Buchhändler Lochner sei, welcher während der Hauptjahrmärkte in Prag einen offenen Laden hielt und in Prag viele Kunden hatte. Kaum war das erste Exemplar nach Prag gekommen, als es auch confiscirt wurde; aber schon die Nachricht von dem Vorhandensein der Schrift brachte die ganze Prager Bevölkerung in Aufregung, insbesondere aber die beiden Referenten des Processes, den Kreishauptmann Biener von Bienenberg und dessen Mithelfer Philipp Grafen Clary. Alles versuchte, sich in den Besitz eines Exemplares dieses Buches zu setzen, für das man mehrere Dukaten anbot und dessen Abschriften mit hohen Summen bezahlt wurden. Als dann gar Lochner zum Jahrmarkt wie gewöhnlich erschienen war, wurde er sogleich verhaftet. Am folgenden Tage bereits nannte er dem ihn inquirirenden Untersuchungsrichter, Appellationsrath Escherich, den Ritter von Steinsberg als Verfasser der Schrift, welche Graf Clary verbrannt wissen wollte, wogegen jedoch Franz Anton Graf Nostitz [Band XX, S. 397] einwendete, „des Grafen Clary Excellenz wolle erwägen, daß, nachdem deren Name in dieser Schrift so oft genannt worden, der Henker auch deren Namen mit verbrennen würde". So wurde denn Clary's Autodafé-Project fallen gelassen, hingegen nach dem Autor der Schrift, nach Guolfinger von Steinsberg, gefahndet. Dieser jedoch, rechtzeitig gewarnt, hatte sich aufgemacht und durch die Flucht über die Grenze seinen Häschern und einer gottweiß wie langen Untersuchungshaft entzogen. Lochner, dem man nichts als die Einschmuggelung etlicher Exemplare nachweisen konnte, wurde nach wenigen Wochen auf Befehl des Kaisers entlassen, hingegen nahm die Untersuchung gegen Steinsberg ihren weiteren Verlauf. Da richtete Steinsberg aus dem Auslande eine Bittschrift unmittelbar an den Kaiser, in welcher er jede böse Absicht bei der Drucklegung jenes Processes läugnete und angab, sein Zweck sei lediglich gewesen, die Ehre eines Cavaliers zu retten, dessen Vorfahren sich um das Vaterland unsterblich verdient gemacht hätten. Steinsberg's Bittschrift hatte ihre Wirkung auch nicht verfehlt und in den Kolowrat'schen Proceß selbst eine glückliche Wendung gebracht. Denn der Kaiser verlangte nun von Prag die Kolowrat'schen Acten zur Einsicht und diese wurden auch am 3. December 1782 zur Revision nach Wien eingesendet. Ehe aber noch die ganze Angelegenheit entschieden war, ließ Steinsberg eine neue und vermehrte Auflage seiner eben erwähnten Schrift über den Kolowrat'schen Proceß erscheinen. Diese, heute ebenso selten wie die erste, führt den Titel: „Vollständiger Process und Vertheidigung des Grafen Philipp von Kolowrat-Krakowsky, als ein Beytrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen" (Amsterdam

1783 [Nürnberg, Lochner] 8°.). Auf dem Titel befindet sich im Schattenriß das Bildniß des Grafen Kolowrat. Diese zweite Auflage war noch schärfer als die erste, aber Steinsberg blieb, nachdem der Proceß dem Kaiser vorlag, unbehelligt und konnte schon wenige Monate nach seiner Flucht ungefährdet nach Prag zurückkehren. Kaum befand sich Steinsberg wieder in Prag, als auch die „Predigtenkritik" von neuem aufgenommen wurde. Steinsberg ist dazu förmlich gereizt worden, und zwar durch einen gewissen Friedrich Meeltisch, der ihn durch Herausgabe der „Briefe kritischen Inhalts für Prag" dazu aufforderte. Steinsberg blieb die Antwort nicht schuldig und so begann der Federkrieg von neuem. Ein Hauptmoment bei dessen Wiederbeginn bildete eine Lobrede auf den h. Johann von Nepomuk, welche der Dechant von Reichstadt Franz Expedit von Schönfeld in der nach diesem Heiligen benannten Kirche auf der Skalka in Prag am 25. Mai 1783 gehalten hatte. Gegen diese Predigt war ein beißendes Pamphlet erschienen, für dessen Autor S. gehalten wurde. Dieses Pamphlet erregte aber nicht nur großes Aufsehen, sondern auch in den weitesten Kreisen nicht geringes Aergerniß und mit derselben beginnt der berüchtigte „Nepomukanische Streit", in welchem mitzusprechen zuletzt auch die beiden Historiker Gelasius Dobner [Bd. III, S. 331] und Franz Pubitschka [Band XXIV, Seite 41] veranlaßt wurden. Steinsberg selbst nahm die Sache durchaus nicht leicht; er unternahm sogar eine Reise nach München, um sich dort die beglaubigte Copie eines Documents zu verschaffen, welche er zu seiner geharnischten Entgegnung brauchte, und gab dann eine der schneidigsten Gegenschriften unter dem Haupttitel: „Ritter von Steinsberg's Briefe an Herrn Meeltisch über verschiedene Gegenstände der Religion" heraus, welcher er noch einen kurzen Nachtrag folgen ließ. So wurde S. als der eigentliche Urheber der mißliebigen, später geradezu verpönten Polemik angesehen, welche mit dem ohne Angabe des Druckortes im Jahre 1784 von P. Florenz, einem Augustiner-Mönch, unter den Pseudonym Math. Johann Brada, Bürger in Nepomuk, veröffentlichten Pamphlet „An den irrenden Ritter von Steinsberg" noch lange nicht ihren Abschluß fand. Steinsberg selbst war der widrigen literarischen Rauferei, aus der es doch kein Absehen gab, müde geworden, nahm weiter persönlich keinen Antheil mehr an dem Kampfe und wendete seine Thätigkeit wieder der Bühne zu, wozu er seit jeher Neigung gezeigt und für welche ihm Talent nicht abgesprochen werden kann. Die Titel seiner um diese Zeit erschienenen Druckschriften sind: Die „Abhandlung, ob der heil. Johann von Nepomuk jemals existirt habe?" (Prag 1784, 8°.) — und nach einiger Pause die Satire in Romanform, betitelt: „Der zweiundvierzigjährige Affe". 2 Theile. Diese berüchtigte Schmähschrift erschien anonym und wurde als Uebersetzung aus dem Französischen ausgegeben. Sie ist aber nichts weniger als eine Uebersetzung, sondern Original, erschien im Jahre 1786 und mit dem falschen Druckort „Berlin", während es festgestellt ist, daß sie bei dem Prager Buchdrucker Schönfeld gedruckt worden. — Seine nächste, auch ohne Namen erschienene Schrift war: „Die Offenbarung über Deutschland, vorzüglich über die Städte Leipzig u. s. w." (Prag 1785, Schönfeld, 8°.). Ob und wie weit er einen Antheil

edel's „Briefen aus Wien, an reund in Berlin", welche um diese 783 und 1785) erschienen waren, , ist nicht festgestellt. Eine Reihe hren hindurch fehlt es an allen hten über Steinsberg; es , daß er auch schriftstellerisch un- gewesen, oder doch nichts mit Namen herausgegeben hat. Erst re 1797 tritt er wieder in den grund, als er von dem Freiherrn n von Stentzsch das zweite r in Prag, welches damals den des „vaterländischen" führte n aufgehobenen Kloster der Hi- seine Vorstellungen in deutscher chischer Sprache gab, übernahm. tzsch hatte nämlich die Direction Nationaltheaters", welches rafen Nostitz-Rhienek gehörte ater in den Besitz der böhmischen überging, übernommen, und da t zwei Bühnen zugleich dirigiren sich der einen entledigt. Steins- nahm nun den ehemaligen Thea- tor Karl Wahr, einen Mann ldung und Sachkenntniß, als Re- auf und stellte mit dessen Hilfe htige Truppe zusammen. Er selbst e sich mit erneutem Eifer der schen Literatur und schrieb eine Stücke, theils Originale, theils tungen fremder Literaturen, wo- r sein Repertoire so lebendig wie und abwechselnd gestaltete. Von Arbeiten, die übrigens ungedruckt n, hat sich nichts erhalten. S.'s leitung ließ nichts zu wünschen durch die Concurrenz mit dem ron Stentzsch geleiteten Na- eater, das vom Adel besonders t wurde, war er zu einer ener- Leitung genöthigt, und in der ährend Stentzsch durch diesen Wettkampf in seinen Mitteln zurückging, gedieh, doch nur langsam, Steins- berg's Unternehmen, denn er hatte einen schweren Kampf zu bestehen. End- lich, als Stentzsch im Laufe des Jahres 1797 die Leitung des Nationaltheaters niedergelegt, hatte nunmehr Steins- berg die Direction auch dieses letzteren übernommen. Nun als Director beider Bühnen besserten sich sichtlich Steins- berg's Finanzen, und er würde sich wohl vollends emporgearbeitet haben, wenn nicht schon mit dem Jahre 1798 der Con- tract abgelaufen wäre, den Stentzsch mit dem Besitzer des Nationaltheaters, mit dem Grafen Nostitz, geschlossen und der nun, nachdem Steinsberg diese Bühne übernommen, auch für ihn bindend war. Das „Nationaltheater" ging in den Besitz der Stände über, welche es nun dem aus früheren Jah- ren als Buffo bekannten Guar- dasoni, der sich zur Haltung einer guten Oper verpflichten mußte, zur Lei- tung übergaben. Steinsberg war nunmehr wieder nur Director des „va- terländischen" Theaters in der Hiberner- gasse mit dessen Gesellschaft er auch in den Sommermonaten die Badeorte Karlsbad und Teplitz besuchte. Mit die- sem Theater hatte Steinsberg wech- selndes Glück, obwohl er es an Nichts fehlen ließ, um die Theilnahme des Pu- blicums zu wecken und sich zu erhalten. So z. B. ließ er einmal ein militärisches Schauspiel unter freiem Himmel auffüh- ren, bei welchem aus wirklichen Ka- nonen geschossen und ein damals öder Festungswall nächst dem Neuthor ge- stürmt und vertheidigt wurde. Mit dem Schlusse des Jahres 1799 trat Steins- berg die Direction des vaterländischen Theaters an seinen Regisseur Karl Wahr ab und selbst begab er sich nach

Wien, wo sich alle weiteren Spuren des Mannes, der früher so viel von sich reden gemacht und einer der hitzigsten Kämpfer in jenen Tagen der kaum gewonnenen, aber bald zerronnenen Preßfreiheit gewesen, verlieren. Zum Schlusse führen wir noch die Titel jener dramatischen Arbeiten Steinsberg's an, welche im Druck erschienen sind. Sie lauten: „Libussa, Schauspiel" (Prag 1779, J. J. Gröbl; — dasselbe, ebd. 1781, Mangold); der Bancalbeamte Joseph Tandler hatte das Stück später ins Čechische übersetzt und diese Uebersetzung wurde ein Repertoirestück des „vaterländischen" Theaters; — „Schauspiele", zwei Theile (Prag 1781, Mangold, 8°.); — „Miss Nelly Randolph. Trauerspiel in 3 Aufzügen" (Prag 1781; neue Auflage ebd.; dritte Auflage 1798); — „Der Patriotismus. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Prag 1781; neue Aufl. 1798); — „Otto von Wittelsbach" (Berlin 1783; neue Auflage 1784); — „Die Grafen Hohenfels oder Rache für achtzehnjährige Haft" (1803); — „Die gute Laune" (1803) und „Rache für Verbrechen" (180.). Steinsberg ist eine der eigenthümlichsten Gestalten aus den besten Tagen der Josephinischen Periode. Mit seiner „Predigtenkritik", welche später in Wien nachgeahmt worden, wie mit seinem „Nepomukanischen Streit", hat er in zwei Sachen, welche kaum vor das Forum des Publicums gehören, viel Staub aufgewirbelt und viel Aergerniß erregt; aber er hat Einer gegen Alle mannhaft gestritten und sich wie ein Held vertheidigt. Man kann nicht sagen, daß er besiegt wurde, vielmehr die Kämpfer sind müde geworden, ihre Pfeile gegen einen Mann zu verschießen, der in starker Rüstung ihnen gegenüberstand und seinen Platz behauptete. Als dramatischer Dichter besaß er unbestreitbares Talent; er schrieb nicht eitle Lesedramen, sc Stücke, die von der Bühne herab ten und überdieß wiederholte Au erlebten. In den Quellen lasse eine kleine Auswahl der wichti gegen ihn gerichteten Pamphlete f

Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschic deutschen Dichtung. Aus den Quellen. nover 1859, Ehlermann, 8°.) Bd. II, S Nr. 672. — Bohemia (Prager pol Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. S. 153, im Artikel: „Zur Geschich Prager Theaters. Von Steinsberg b bich". — Oesterreichische B mann's Chronik. Ein Gegenstück Phantasten- und Prediger-Almanach heitsburg [Akademie in Linz] 1784. G von Redlich. 8°.). Erster (und ei Theil, S. 234. — Gräffer (Franz) phinische Curiosa u. s. w. (Wien J. Klang. 8°.) Bändchen III, S. Aufsatze: „Der Proceß Philipps Graf Kolowrat, und zur Geschichte der betref Druckschrift, die nahe daran war, Henkershand verbrannt zu werden."

Schmähschriften gegen Steinsberg aus der von ihm herausgegebenen „Geis Prediger", später „Predigtenkritik". zweier Frösche" (1782). — „Hyst proteron oder Abfertigung des von Steinsberg und einer Gese Männer, die bereits dem Vaterlande tige Dienste geleistet haben sollen" bei Johann Pruschin). — „Fläs des wunderbaren Balsams für die dur Geißel der Kritik verwundeten Pre (erschien in mehreren Nummern vom bis Ende August 1782). — „Wurst Wurst. Ein heroisches Drama in Aufzuge, im Geschmacke und Ton des von Steinsberg von J. F. Mü (Prag, bei Höchenberger). — „Epil pöbelhaften Form „Wurst wider Wurs Geschmacke dero satirischen Parforceja Traum, declamirt von Georg S larz, Prager Hezmeister". — „Ritte Steinsberg Ausschweifung, Mitgliedern der gelehrten Gesellscha Predigergeißel sammt und sonders gew (Prag, bei Höchenberger). — „R oder ein Gehäcksel aus den Predigerk Antikritikern und Nachquackern von koch Brenner" (Prag, J. F. von

bis), erschien in mehreren Nummern. — „Freundschaftliches Sendschreiben des Bruders Hilarion, Einsiedlers zu Bildenhege in Bayern, an den Herrn Ritter von Steinsberg in Böhmen“ (zwei Auflagen, angeblich zu München). — Auch in lateinischer Sprache wurde polemisirt; so erschien ein „Epistolium scriptum ad illum reliquorum optimum etc.“, worauf auch eine lateinische Antwort folgte.

Steinschneider, Jacob (Graveur, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1782, gest. zu Wien im Jahre 1838). Aus einer jüdischen Familie. Schon der Vater war Graveur, lebte aber in ziemlich dürftigen Verhältnissen und konnte somit für die Ausbildung des Sohnes nur sehr wenig thun. Großes Talent, verbunden mit einem eisernen Fleiße und seltener Vollendung, in der Ausführung brachten diesen endlich auf die Stufe, welche er erreicht und ihm in der Reihe der Stempel- und Gemmenschneider eine ausgezeichnete Stellung einräumen. Im Jahre 1820, damals bereits 18 Jahre alt, kam er nach Wien, wo er aber mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um nur die Erlaubniß, sich daselbst aufhalten zu dürfen, zu erlangen. Denn damals war es den Juden nicht gestattet, länger denn 14 Tage in der Residenz zu verweilen. Aber der Verwendung des Professors Ludwig Pichler [Bd. XXII, S. 254], der zu jener Zeit als Professor der Medaillen- und Gemmenschneidekunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt war und des jungen Israeliten ungewöhnliches Talent bald erkannt hatte, war es gelungen, daß ihm ein zweijähriger Aufenthalt — eine sogenannte Toleranz — gewährt wurde. S. arbeitete nun an der Akademie und schon in der Jahresausstellung 1824 fanden ein „Minervakopf“, dann eine „Venus“ und eine „Gemme mit dem Bildniss des Kaisers Franz I.“ wegen der Schönheit in der Ausführung allgemeine Anerkennung. Der junge Künstler gewann überdieß in der Person des Grafen A. Mitrowsky von Nemischl [Bd. XVIII, S. 384], damaligen obersten Kanzlers, einen Mäcen, der ihn in seinen Kreisen auf das wärmste empfahl, so daß S. bald von der hohen Aristokratie sehr gesucht und selbst mit Aufträgen des ah. Kaiserhauses beehrt wurde. Seine damals auf heraldischem Gebiete ausgeführten verschiedenartigen Arbeiten, als Gemmen, Caméen, Siegel, Wappen, zeichneten sich durch ihre Vollendung in der Behandlung aus und erfreuten sich allseitiger Anerkennung. Aber Steinschneider, ein einfacher, schlichter Jude, wohl von dem Künstlerdrange beseelt und in diesem rastlos und Vollendetes schaffend, war im übrigen ein unpraktischer Mensch, der weder seine Zeit, noch sein Talent und am wenigsten das Product dieser beiden Factoren, welche heutzutage wieder im Gegensatze zur Vergangenheit in ungeheuerlicher Weise zur Geltung gebracht werden, nicht zu schätzen verstand, und seine herrlichen Arbeiten um wahre Spottpreise lieferte. So blieb er, trotz seines künstlerischen Genius und trotz ununterbrochener Arbeit immer nur in dürftigen Verhältnissen, und sein Erwerb langte kaum, um seine Familie anständig zu erhalten. Als er vermögenlos starb, hinterließ er außer einer Tochter Katharina zwei Söhne, Samuel und Johann, von denen Johann die Steingravirkunst erlernte. Jacob besaß aber noch einen Stiefbruder Heinrich Joachim Steinschneider; über diesen und Jacobs Sohn Johann vergleiche die Quellen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei

St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 36, Nr. 26.

Der oben am Schlusse erwähnte 1. **Heinrich Joachim** Steinschneider (geb. in Tarnau 1814), ein Stiefbruder des obigen Jacob, kam in jungen Jahren zu seinem Stiefbruder nach Wien, besuchte gleich diesem die Akademie der bildenden Künste und stellte in der Jahres-Ausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf" und ein „Bildniß der damaligen Königin von Bayern" aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt worden war. Heinrich Joachim wendete sich nun dem Graveurfache zu, worin er Vortreffliches leistete und in Behandlung und Zeichnung noch seinen Stiefbruder Jacob, der doch selbst Vorzügliches leistete, übertraf. Nur in der Ausführung kam er ihm nicht gleich. In Wien arbeitete Heinrich Joachim bis zum J. 1838. Ein nun immer mehr sich steigerndes Augenübel nöthigte ihn, das anstrengende Graviren endlich ganz aufzugeben. Er übersiedelte darauf nach Paris, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Als im genannten Jahre die damals gegen die Deutschen herrschende Gehässigkeit der Franzosen ersteren den Aufenthalt in der Seinestadt verleidete und die Deutschen in Scharen auswanderten, verließ auch S. die Stadt Paris und übersiedelte nach England, wo er noch zur Stunde lebt. — 2. **Johann** Steinschneider (geb. in Wien im Jahre 1834) ist ein Sohn des oben erwähnten Jacob, der ihn der Kunst widmete, welche er selbst mit so großem Geschicke ausübte. Im Jahre 1846, damals 16 Jahre alt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Nachdem er aber im Jahre 1838 bereits seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm sich sein vorgenannter Oheim Heinrich Joachim des Jünglings an und bildete ihn in der Kunst des Stringravirens aus. In Folge angestrengter Arbeit aber mußte er den Besuch der Akademie aufgeben. Später begann er selbstständig zu arbeiten und übte dies bis zum Jahre 1873 seine Kunst aus, in welchem Jahre er wegen zunehmender Schwäche seiner Augen jede weitere Arbeit einstellte. Von Johann sind mehrere Gemmen und Camäen mit figuralischen Darstellungen bekannt, welche er meist als Andenken für seine Freunde fertigte und worin er einen hohen Grad von Künstlerschaft beurkundet. Herausgeber dieses Lexikons sah selbst einige derselben und konnte, wie S. oft auf dem kleinsten Raume so Außergewöhnliches leistete, daß man erst mit der Lupe die hohe Vollendung der Arbeit wahrnehmen und bewundern konnte. So z. B. war eine nicht einen halben Centimeter große Gemme mit der Darstellung eines Esels in ganzer Figur ein wahres Meisterstück der Graviekunst.

Steinschneider, Moriz, hebräisch Mose (Bibliograph und Orientalist, geb. zu Proßnitz in Mähren 30. März 1816). Die Judengemeinde in Proßnitz, in welcher S. das Licht der Welt erblickte, schritt im Streben nach Bildung den sämmtlichen Gemeinden Mährens voran. Dort lehrten die Rabbiner Löw Schwab [Bd. XXXII, S. 265, Nr. 2] später in Pesth, und H. Fassel, später in Kamischa; die Lehrer Leopold Löw [Bd. XV, S. 413], später Oberrabbiner in Szegedin, Michael Wolf, jetzt in Lemberg, und Joseph Weiße, jetzt Rabbi zu Waag-Neustädtl in Ungarn. Schon Steinschneider's Vater Jacob (geb. 1782, gest. im März 1856) hatte sich in Prag als Erzieher weltliche Bildung neben großem talmudischen Wissen angeeignet und sein Haus war der Mittelpunct eines Kreises von Gelehrten, zu welchem auch sein Schwager Dr. G. Brecher, der u. A. das Buch „Kusari des Jeh. ha Lewi" mit einem hebräischen Commentar und einer ausführlichen Einleitung (Prag 1838, u. f., 8°.) herausgegeben hatte, gehörte. Steinschneider, der Vater, schickte seinen sechsjährigen Sohn Moriz in die Proßnitzer christliche Schule — das war damals geradezu ein Attentat gegen das orthodoxe Judenthum — er ließ ihn in Musik und Tanz unterrichten, selbst aber gab er ihm durch Anschauung von praktischen Dingen, durch Besuch der Werkstätten verschiedener Handwerker u. d. m. ein

das Leben nachhaltigen Gegengewicht gegen die unter den Juden herrschende Oberflächlichkeit. Nachdem Moriz das dreizehnte Lebensjahr erreicht hatte, besuchte er die Talmudvorträge des durch seine Predigten und Schriften zu Mähr. Mannheim „Jad-ha-Chasaka“ (Wien 1835) bekannten jüdischen Gelehrten Rich. Trebitsch, dem er im Jahre 1832 nach Moskau folgte. Dort als Lehrer des Französischen und Italienischen, auch als Erzieher thätig, studierte sich der junge Steinschneider von den meist unbemittelten Talmudstudenten ab. Im Jahre 1833 begab er sich nach Prag, wo er bis zum Jahre 1836 dem Studium der Philosophie, Aesthetik, Pädagogik und mehrerer Sprachen oblag und Lehrerzeugnisse von Herz Homberg [Band IX, S. 253], Wolf Meyer [Band XVIII, S. 183, Nr. 186] und der kaiserlichen Lehrerbildungsanstalt erhielt. In Prag studirte in jener Zeit Abraham Benisch, ein gebürtiger Böhme, dessen Gemeinde zu Cheltenham damals in der Landau'schen Edelmuthsgabe erschien, Chirurgie, um sich zu einer Reise nach Palästina vorzubereiten. Benisch glaubte, durch Wiederherstellung eines jüdischen Reiches die Bedingungen für die Einführung nöthiger Reformen in der ganzen Judenheit zu finden, und wollte sein ganzes Leben diesem Zwecke widmen, der jedoch nur wenigen Eingeweihten mitgetheilt war. Zu diesen gehörte auch Steinschneider, der in Wien, wo Isaak Löwy aus Aussee, jetzt Prediger der Reformgemeinde in London, hinzutrat, und in Berlin für diese Idee Propaganda zu machen suchte, indem er jüdische Studenten zu Vereinen verband, in welchen wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden. In Verbindung mit diesen in Oesterreich und kaum irgendwo in der Welt zu verwirklichenden Ideen stand die Auswanderung Benisch's und Löwy's nach England im Jahre 1840, wo Benisch lange Zeit das „Jewish Chronicle“ redigirte, und im Sommer dieses Jahres (1878) starb. Für Steinschneider hatte sich in Berlin die Unausführbarkeit und Zwecklosigkeit jener Idee ergeben, und er entzog sich seit 1842 derselben. Hier geschieht dieser an sich geringfügigen Thatsache deshalb, und zwar zum ersten Male, Erwähnung, weil daraus der Ursprung mancher Bestrebungen bis in die Gegenwart zu suchen ist. Im J. 1836 begab sich Steinschneider nach Wien, wo er bis 1839 geschichtliche und damit verwandte Studien betrieb, und durch den Verkehr mit dem als Biographen ausgezeichneten jüdischen Poeten, Gelehrten und Literator Leopold Dukes auf die neuhebräische und orientalische Literaturgeschichte und Bibliographie hingeführt wurde. Seine Absicht, in die orientalische Akademie einzutreten und sich in derselben gründlich in orientalischen Sprachen auszubilden, scheiterte daran, daß man ihm als Juden den Eintritt in dieselbe versagte. Ja nicht einmal Auszüge aus dem hebräischen Katalog der k. k. Bibliothek durfte er machen. Um seinen Aufenthalt in Wien verlängern zu können, mußte er Vorträge an dem polytechnischen Institute hören. Um sich aber in den orientalischen Sprachen fortzubilden, besuchte er die Vorträge des Professors Kärle an der theologischen Facultät, und hörte da Hebräisch, Syrisch und Arabisch. Um sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, gab er Unterricht in italienischer Sprache und in anderen Gegenständen; so unter Anderen den Brüdern Grafen Lichnowsky [Bd. XV, S. 71] welche

damals im Theresianum studirten, deren Schwester und deren Schwager, dem Fürsten Richard Khevenhüller-Metsch. S. hatte die Absicht, sich zum Rabbiner und Prediger heranzubilden; es wurde ihm aber, nachdem er seine öffentlichen Studien beendet hatte, der fernere Aufenthalt in Wien von der Polizei untersagt, und selbst die Empfehlung des auch außerhalb der Judenkreise hochgeachteten Predigers Isak Noa Mannheimer [Band XVI, Seite 386] war nicht im Stande, die Rücknahme dieses Verbotes zu bewirken. Er bemühte sich nun um einen Paß ins Ausland, und zwar zunächst nach Berlin, war auch schon auf Nebenwegen und unter mancherlei Beschwerden bis Leipzig gekommen, als ihn dort die Nachricht von der Verweigerung des Passes erreichte. So war denn Vor- und Rückweg abgeschnitten. Steinschneider blieb in Leipzig und ließ sich daselbst immatriculiren. Er setzte nun unter Fleischer das Studium des Arabischen fort, unternahm den Versuch einer wörtlichen Uebersetzung des „Koran" in's Hebräische und betheiligte sich an der von Fr. Delitzsch begonnenen Herausgabe des „Ez Chajjim" von Aaron ben Elia, welche auch im Jahre 1841 gedruckt erschien; die österreichischen Censurverhältnisse aber hinderten ihn, sich offen als Mitherausgeber zu nennen. Nebenbei schrieb er Artikel über jüdische und arabische Literatur für Pierer's „Universal-Encyklopädie". Im Herbst 1839 kam S. mit einem Leipziger Universitätspasse nach Berlin, wo er vergleichende Sprachkunde (bei Bopp), Geschichte der orientalischen Literatur u. s. w. hörte, und mit Zunz und Geiger in nähere Verbindung trat. Im Jahre 1842 kehrte er nach Prag zurück und lebte vom Unterrichtgeben; einen in dieser Zeit an ihn erg[a]r Ruf, die Direction der Per[s] Schule in Tarnopol zu übern[e]h lehnte er ab. Auch verkehrte er da bereits mit S. L. Rapoport [B XXIV, S. 356], Michael Sachs Ad. Jelinek [Bd. X, S. 153]. Jahre 1845 folgte er dem Dr. Sac nach Berlin, aber die orthodoxe R tung desselben wirkte auf Steinschn der abstoßend, und in Folge dessen g er den Gedanken an das Rabbinat gä lich auf. Wohl ermunterte ihn im Ja 1847 der bekannte Statistiker Die rici, sich der akademischen Laufb zuzuwenden, aber damals zeigten nach dieser Richtung hin für die den wenig verlockende Aussichten, da legte Steinschneider das sogenan Rectoreramen ab. Nur durch bed tende Empfehlungen und nach Besieg mannigfacher Schwierigkeiten gelang S., das preußische Bürgerrecht zu erl gen. König Friedrich Wilhelm unterschrieb das Niederlassungsdecret dem denkwürdigen Abend des 17. M 1848. Es mochte wohl das letzte wesen sein, das er unterschrieb. Die eignisse des Jahres 1848 führten a S. auf das politische Gebiet, und so n er im Sommer genannten Jahres als richterstatter der „National-Zeitung" ü die Sitzungen der National-Versam lung und als Correspondent der dem Professor Hasner [Band VI S. 32, im Text] redigirten „Prager tung" thätig. In demselben Jahre a erhielt er auch den Auftrag zur Anfe gung eines Kataloges der hebräis Bücher in der Bodleiani'schen bliothek, welcher Arbeit wegen er zum Jahre 1858, durch vier Somm seinen Aufenthalt in Orford neh mußte. Dieser Aufenthalt in Engl

brachte ihn mit dem preußischen Gesandten und Forscher von Bunsen in Berührung, durch den er an den etymologischen Conferenzen mit dem berühmten Sprachforscher Max Müller theilnahm. Die folgenden Jahre gingen unter literarischen Arbeiten dahin, in Folge deren ihm die Leipziger Universität im Jahre 1850 die philosophische Doctorwürde zuerkannte. Seit dem Jahre 1859 hält er literarhistorische und philologische Vorlesungen an der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt in Berlin, welche außer von jüdischen Studenten und Gelehrten auch von christlichen besucht wird, und vom Jahre 1860 ab bis 1869 fungirte er als sogenannter jüdischer Gelehrter bei dem Eide more judaico an öffentlichen Behörden, wobei er es nie unterließ, die Ungerechtigkeit und Unzweckmäßigkeit desselben an maßgebender Stelle hervorzuheben. Auch kam es vor, daß er zu Trauungen und Gelegenheitspredigten von der Gemeinde als Stellvertreter des Rabbiners gewählt wurde. S. leitet gegenwärtig die „Töchterschule" der Berliner israelitischen Gemeinde und arbeitet seit 1869 an der königlichen Bibliothek an Katalogen der orientalischen Bücher. Im Uebrigen ganz in seiner Familie zurückgezogen lebend, benützt er die ihm bleibende Muße zur Durcharbeitung älteren, seit Jahren aufgespeicherten Materials und zu einer ausführlichen literarischen Correspondenz mit Schriftstellern verschiedener Zweige, die nicht selten seine reichen und vielseitigen Kenntnisse zu Aufschlüssen in dunklen und streitigen Fragen in Anspruch nehmen. Anträge, die ihm von Seite der in Berlin im Jahre 1872 gestifteten Hochschule für jüdische Wissenschaft, sowie von der Landesrabbinerschule in Pesth 1877 gestellt wurden, hat er aus principiellen Bedenken abgelehnt, indem er als einzige künftige Pflanzstätte der jüdischen Literatur die Universitäten überhaupt betrachtet. Nach dieser Richtung hin ist er auch als Schriftsteller thätig, und sucht er in der jüdischen Literatur neben der allgemeinen Bibliographie insbesondere jene Kreise zu erforschen, welche dem Theologen ferne liegen, nämlich die Geschichte der sogenannten profanen Wissenschaft (Philosophie, Mathematik, Medicin und Naturkunde), denn bei einem aufmerksamen Blick in die wissenschaftlichen Leistungen der Juden früherer Jahrhunderte stellt es sich denn auch heraus, daß die Schriften der Juden — die ja nichts weniger als rein confessioneller Natur sind — auch als Quellen für die Geschichte überhaupt zu verwerthen sind. Bei seinen eindringlichen Forschungen ist es nun nicht selten vorgekommen, daß er gegen ungeschulte, oberflächliche, vordringliche und unberufene Schriftsteller in seiner Kritik eben nicht sehr schonend auftrat und somit mehrfach in Polemik verwickelt wurde. Auffallend erscheint es dem Herausgeber dieses Lexikons, daß in der von Dr. Julius Fürst herausgegebenen „Bibliotheca judaica", welche 1863 bei Engelmann in Leipzig erschienen ist, auch nicht ein Werk Steinschneider's, der doch, wie aus der folgenden Uebersicht der Werke desselben erhellet, seit nahezu vier Jahrzehenten eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet, unter seinem Namen verzeichnet zu finden ist.

Uebersicht der von M. Steinschneider herausgegebenen theils selbständigen, theils in Sonderabdrücken, von denen viele vergriffen sind, theils in periodischen Werken enthaltenen Werke und Abhandlungen. „Verzeichniß hebräischer Bücher, welche in der Auctionsanstalt von A. Asher und Comp. zur Ver-

steigerung kommen" (Berlin 1841). — „Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benützung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu Dresden, 1. October 1844" (Prag 1845); ein Auszug davon in den „Verhandlungen u. s. w." (Leipzig 1845, 4°). — „Die Beschneidung der Araber und Muhammedaner, mit Rücksicht auf die neueste Beschneidungsliteratur. Sendschreiben an Herrn G. Brecher bei Herausgabe seines Werkes, über die Beschneidung der Israeliten" (Wien 1845). — „אמרי בינה. Spruchbuch für jüdische Schulen" (Berlin 1847); gemeinschaftlich bearbeitet mit A. Horwitz; enthält 475 ausgewählte Sprüche mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. — „Manna" [Nachbildungen hebräischer Dichtungen aus dem XI.–XIII. Jahrhunderte] (Berlin 1847). — „Der Siddar des Saadia Gaon" [als Manuscript gedruckt] (Berlin 1856). [Berichtet über die Entdeckung dieses merkwürdigen Buches in einer Handschrift und über die unredliche Ausgabe der von S. überlassenen Excerpte in dem Buche „Kobez Maase Jede Gaonim" von Juda Rosenberg unter Mitwirkung von David Cassel]. — „Catalogus librorum hebr. in Bibliotheca Bodleiana" (Berlin 1852–1860, gr. 4°., Preis 100 Mark). [Das Hauptwerk S.'s, mehr als 3000 Columnen stark, enthält eine bibliographisch genaue Angabe aller bis um 1730 gedruckten hebräischen Werke, auch derjenigen, welche in der Bodleianischen Bibliothek fehlen, auf Grundlage der dahin gewanderten Bibliothek des Prager Rabbiners David Oppenheimer, Wolf's „Biblioth. hebr." und anderweitiger Quellen. Den Autornamen sind biographische und bibliographische Notizen, auch Handschriften betreffend, beigefügt. Den Typographen und Druckorten ist eine besondere Abtheilung gewidmet. Von diesem Werke sind nur 150 Exemplare gedruckt.] — „Specimen Catalogi librorum hebraicorum" (Berlin 1857, 4°.) [enthält die Artikel: Moj. Maimonides, Saadja Gaon, Sal. Isaki, Sal. Ibn Gabriol, Samuel Nagid. Diese Schrift, 15 Bogen stark, ist nur in wenigen Exemplaren gedruckt]. — „Conspectus Codicum Manuscr. Hebraic. in Bibliotheca Bodleiana. Appendicis instar ad Catal. libr. et Manusc." (Berlin 1857, 4°). [Eine vergleichende Tabelle der Handschriften, deren Katalog S. bearbeiten sollte, nebst kurzer

Inhaltsangabe der in Uri's K
schriebenen.] — „E Catalogo libr
Bibliotheca Bodleiana (omissis
lis)" (Berlin 1857, gr. 4°.). [Col
bis 2660, enthaltend den Artik
schneider, Aufzählung der Sc
1857, insbesondere wegen der in
schriften erschienenen Arbeiten S.
weshalb darauf hingewiesen wird.
Schriften des Dr. L. Zunz, des
der jüdischen Wissenschaft, zu seine
burtstage (10. August 1857) zu
stellt. Mit Anmerkungen von M.
lin 1857, kl. 8°., 16 S.). [Mit
des Titelblattes, auf dessen Rück
über Zunz, und der Widmu
Seite 5–16 dem von S. herau
„Damaskus, ein Wort zur Ab
Dr. L. Zunz. Nebst einem Verze
Schriften des Verfassers, mit An
in zweiter Ausgabe herausgegebe
Steinschneider" (Berlin 1859
angehängt.] — „Jewish Literat
the eighth to the eighteenth
with an introduction on Tal
Midrash. A historical Essay.
german of M. Steinschneider
throughout by the autor" (Lon
IX, 378 und XXIV S. hebr. Ind
1874 vergriffen. Der ungenannte
ist M. Spottiswoode, königli
drucker und Magister in London.
nal ist der Artikel „Jüdische Literat
Real-Encyklopädie, her. von E
Gruber, Sect. II, Bd. XXVII
1849); der erste und bisher einzig
einer wissenschaftlichen Darstellun
sammten jüdischen Literatur.] — „
Codd, hebr. Bibliothecae Acad.
Batav." (Lug.-Bat. 1858; XVIV u
und XI Tafeln Proben aus
Handschriften). — „Aldus Manu
Gerson Soncino" [verbesserter A
der Zeitschrift „Hebräische Bibli
1858] (Berlin 1859, 8 S.). [Nu
Exemplare wurden verkauft; die k
lage scheint bei der Separation de
der Buchhandlung Asher in die
gekommen zu sein.] — „Bibliog
Handbuch über die theoretische u
sche Literatur für hebräische Sp
Ein selbständiger Anhang zu G
„Geschichte der hebräischen Spra
Le-Long-Masch's „Biblioth. Sa
Lehrer, Theologen und Buchhändl

ler" (Leipzig 1859, XXXVI und 160 S.). [Enthält ungefähr 2300 Artikel, Nachträge und Berichtigungen in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" Band XIV, XV und XVI, und in der „Hebräischen Bibliographie" 1860, S. 53 und 96, und 1861, S. 95]. — „Les ouvrages du Prince Boncompagni concernant l'histoire des sciences mathématiques. Notice bibliographique extraite et traduite du journal allemand „Serapeum" 1858 (n. 3 et 6) enrichie de quelques additions nouvelles... par Mr. Maurice Steinschneider" (Rom 1859, gr. 4°., 9 S.) [Diese von S. selbst betrübende Ueberarbeitung sollte nach dem Titel auch Belege (namentlich der entdeckten Identität von Savasorda mit Abraham bar Chijja) aus Handschriften enthalten. Dieselben wurden jedoch später edirt in der Schrift „Mischnat ha-Middot"(1864).— „ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. A systematic Hebrew Primer for David Sassoon's Benevolent Institution at Bombay edited... With many engravings, two maps and the music of the anthem" [zur hebräischen Uebersetzung von „God save the Queen"] (Berlin 1860, XVI und 176 S.). [Eine Fibel nach einem neuen Systeme. Die Auflage ging nach Bombay und S. behielt nur einige Exemplare.] — „משל ומליצה" („Maschal u-Melisa", hebräische Sammlung von Fabeln, Parabeln u. dgl. aus verschiedenen Schriften für David Sassoon's Armenschule in Bombay compilirt, theils neu vocalisirt, mit einigen Holzschnitten] (Berlin 1861, 48 Seiten). — „Zur pseudepigraphischen Literatur, insbesondere der geheimen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebräischen und arabischen Quellen" (Berlin 1869). [Bildet Nr. 3 der ersten Sammlung der „Wissenschaftlichen Blätter aus der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt" in Berlin.] — „Intorno ad alcuni matematici del medio evo ed alle opere da essi composte Lettere di Maurizio Steinschneider a D.(on). B.(alth.) Boncompagni" (Rom 1863, gr. 4°.). — „Wissenschaft und Charlatanerie unter den Arabern im neunten Jahrhunderte. Nach der hebräischen Uebersetzung eines Schriftchens von Rhasès" (Berlin 1867). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv", Band XXXVI und Nachtrag Bd. XXXVII.] — „Aven Nathan e le teorie sulla origine della luce lunare" (Rom 1868, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliografia e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Donnolo. Pharmakologische Fragmente aus dem zehnten Jahrhundert, nebst Beiträgen zur Literatur der Salernitaner, hauptsächlich nach handschriftlichen hebräischen Quellen u. s. w." (Berlin 1868, 8°.). [„Eine", wie Dr. Romeo Seligmann in Canstatt's „Jahresberichte" 1871, Bd. I, S. 252, schreibt, „für das Studium der Geschichte der arabischen, jüdischen und mittelalterlichen, salernitanischen Medicin unentbehrliche Arbeit."] — „Alfarabi, des arabischen Philosophen Leben und Schriften, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der griechischen Wissenschaft unter den Arabern, nebst Anhängen" (St. Petersburg 1869, gr. 4°.). [Sonderabdruck aus den „Mémoires de l'Académie Imp. des sciences... VII. Série, Tome XIII, Nr. 4.] — „Giuda Romano. Notizia" (Rom 1870, 8°). [Auszug aus dem römischen Blatte „Il Buonarotti". Das Schriftchen machte auf die damals noch unterdrückten Juden Roms einen solchen Eindruck, daß die Gemeindevorsteher sich veranlaßt sahen, am 21. Februar 1870 ein Dankschreiben an S. zu richten und den Verfasser um Fortsetzung derartiger Studien zu bitten.] — „Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur" (Leipzig 1870). [Sonderabdruck aus Bd. XXIV und XXV der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft"; enthält die zum ersten Male herausgegebene Vorrede des Ibn Esra zur Uebersetzung eines astronomischen Werkes.] — „Joseph Zedner" (Berlin 1871, gr. 8°.) [Nekrolog, Sonderabdruck aus dem „Magazin für die Literatur des Auslandes".] — „Intorno ad alcuni passi d'opere del medio evo relativi alla calamita" (Rom 1871, gr. 4°.). [Abdruck aus dem „Bullettino di Bibliogr. e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Zum Speculum astronom. des Albertus Magnus über die darin angeführten Schriftsteller und Schriften" (Leipzig 1871, 8°.). [Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Mathematik und Physik" Bd. XVI.] — „Ueber die Volksliteratur der Juden" (Leipzig 1871). [Sonderabdruck aus dem „Archiv für Literaturgeschichte".] — „Rede bei der Trauung des Dr. F. M[end]l [jetzt Reichstagsabgeordn.] mit S[usanna] L[indo]n von

St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 30, Nr. 26.

Der oben am Schlusse erwähnte 1. **Heinrich Joachim** Steinschneider (geb. in Tarnow 1814), ein Stiefbruder des obigen Jacob, kam in jungen Jahren zu seinem Stiefbruder nach Wien, besuchte gleich diesem die Akademie der bildenden Künste und stellte in der Jahres-Ausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf" und ein „Bildniß der damaligen Königin von Bayern" aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt worden war. Heinrich Joachim wendete sich nun dem Graveurfache zu, worin er Vortreffliches leistete und in Behandlung und Zeichnung noch seinen Stiefbruder Jacob, der doch selbst Vorzügliches leistete, übertraf. Nur in der Ausführung kam er ihm nicht gleich. In Wien arbeitete Heinrich Joachim bis zum J. 1858. Ein nun immer mehr sich steigerndes Augenübel nöthigte ihn, das anstrengende Graviren endlich ganz aufzugeben. Er übersiedelte darauf nach Paris, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Als im genannten Jahre die damals gegen die Deutschen herrschende Gehässigkeit der Franzosen ersteren den Aufenthalt in der Seinestadt verleidete und die Deutschen in Schaaren auswanderten, verließ auch S. die Stadt Paris und übersiedelte nach England, wo er noch zur Stunde lebt. — 2. **Johann** Steinschneider (geb. in Wien im Jahre 1824) ist ein Sohn des oben erwähnten Jacob, der ihn der Kunst widmete, welche er selbst mit so großem Geschicke ausübte. Im Jahre 1840, damals 16 Jahre alt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Nachdem er aber im Jahre 1838 bereits seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm sich sein vorgenannter Oheim Heinrich Joachim des Jünglings an und bildete ihn in der Kunst des Steingravirens aus. In Folge angestrengter Arbeit aber mußte er den Besuch der Akademie aufgeben. Später begann er selbständig zu arbeiten und übte bis zum Jahre 1873 seine Kunst aus, in welchem Jahre er wegen zunehmender Schwäche seiner Augen jede weitere Arbeit einstellte. Von Johann sind mehrere Gemmen und Caméen mit figuralischen Darstellungen bekannt, welche er meist als Andenken für seine Freunde fertigte und worin er einen hohen Grad von Künstlerschaft beurkundet. Herausgeber dieses Lexikons sah selbst etliche derselben und staunte, oft auf dem kleinsten Raume so Au netes leistete, daß man erst mit d die hohe Vollendung der Arbeit wah und bewundern konnte. So z. eine nicht einen halben Centimet Gemme mit der Darstellung eines ganzer Figur ein wahres Meister Gravirkunst.

Steinschneider, Moriz, hebräi ses (Bibliograph und Orien geb. zu Proßnitz in Mähren 30 1816). Die Judengemeinde in nitz, in welcher S. das Licht d erblickte, schritt im Streben na dung den sämmtlichen Gemeinden rens voran. Dort lehrten die R Löw Schwab [Bd. XXXII, S Nr. 2] später in Pesth, und H. F später in Kanischa; die Lehrer L Löw [Bd. XV, S. 413], später rabbiner in Szegedin, Michael jetzt in Lemberg, und Joseph jetzt Rabbi zu Waag-Neustädtl garn. Schon Steinschneider's Jacob (geb. 1782, gest. im 1856) hatte sich in Prag als E weltliche Bildung neben großem dischen Wissen angeeignet und sein war der Mittelpunct eines Kreises v lehrten, zu welchem auch sein Sch Dr. G. Brecher, der u. A. das „Kusari des Jeh. ha Lewi" mit ein bräischen Commentar und einer au lichen Einleitung (Prag 1838, u. f herausgegeben hatte, gehörte. S schneider, der Vater, schickte sechsjährigen Sohn Moriz in die nitzer christliche Schule — das war d geradezu ein Attentat gegen das doxe Judenthum — er ließ ihn in und Tanz unterrichten, selbst ab er ihm durch Anschauung von prak Dingen, durch Besuch der Werk verschiedener Handwerker u. d. n

das Leben nachhaltiges Gegengewicht
gen die unter den Juden herrschende
nseitigkeit. Nachdem Moriz das drei-
nte Lebensjahr erreicht hatte, besuchte
die Talmudvorträge des durch seine
ossen und Scholien zu Mos. Mai-
ûnis „Jad-ha Chasaka" (Wien 1835)
kannten jüdischen Gelehrten Reh. Tre-
itsch, dem er im Jahre 1832 nach
kolsburg folgte. Dort als Lehrer des
anzösischen und Italienischen, auch als
rzieher thätig, sonderte sich der junge
Steinschneider von den meist un-
issenden Talmudstudenten ab. Im
Jahre 1833 begab er sich nach Prag,
o er bis zum Jahre 1836 dem Studium
er Philosophie, Aesthetik, Pädagogik und
euerer Sprachen oblag und Lehrerzeug-
isse von Herz Homberg [Band IX,
S. 253], Wolf Mayer [Band XVIII,
S. 183, Nr. 116] und der kaiserlichen
Lehrerbildungsanstalt erhielt. In Prag
studirte in jener Zeit Abraham Benisch,
ein gebürtiger Böhme, dessen Commen-
tar zu Ezechiel damals in der Landau'-
schen Bibelausgabe erschien, Chirurgie,
um sich zu einer Reise nach Palästina
vorzubereiten. Benisch glaubte, durch
Wiederherstellung eines jüdischen Rei-
ches die Bedingungen für die Einfüh-
rung nöthiger Reformen in der ganzen
Judenheit zu finden, und wollte sein
ganzes Leben diesem Zwecke widmen, der
jedoch nur wenigen Eingeweihten mit-
zutheilen war. Zu diesen gehörte auch
Steinschneider, der in Wien, wo
Albert Löwy aus Aussee, jetzt Prediger
der Reformgemeinde in London, hinzu-
kam, und in Berlin für diese Idee Pro-
paganda zu machen suchte, indem er
jüdische Studenten zu Vereinen verband,
in welchen wissenschaftliche Vorträge ge-
halten wurden. In Verbindung mit die-
sen in Oesterreich und kaum irgendwo in
der Welt zu verwirklichenden Ideen
stand die Auswanderung Benisch's
und Löwy's nach England im Jahre
1840, wo Benisch lange Zeit das
„Jewish Chronicle" redigirte, und im
Sommer dieses Jahres (1878) starb.
Für Steinschneider hatte sich in
Berlin die Unausführbarkeit und Zweck-
losigkeit jener Idee ergeben, und er ent-
zog sich seit 1842 derselben. Hier ge-
schieht dieser an sich geringfügigen That-
sache deßhalb, und zwar zum ersten Male,
Erwähnung, weil daraus der Ursprung
mancher Bestrebungen bis in die Gegen-
wart zu suchen ist. Im J. 1836 begab
sich Steinschneider nach Wien, wo
er bis 1839 geschichtliche und damit
verwandte Studien betrieb, und durch
den Verkehr mit dem als Biographen
ausgezeichneten jüdischen Poeten, Ge-
lehrten und Literator Leopold Du-
kes auf die neuhebräische und orien-
talische Literaturgeschichte und Biblio-
graphie hingeführt wurde. Seine Ab-
sicht, in die orientalische Akademie ein-
zutreten und sich in derselben gründlich
in orientalischen Sprachen auszubilden,
scheiterte daran, daß man ihm als Juden
den Eintritt in dieselbe versagte. Ja nicht
einmal Auszüge aus dem hebräischen
Katalog der k. k. Bibliothek durfte er
machen. Um seinen Aufenthalt in Wien
verlängern zu können, mußte er Vor-
träge an dem polytechnischen Institute
hören. Um sich aber in den orientalischen
Sprachen fortzubilden, besuchte er die
Vorträge des Professors Kärle an der
theologischen Facultät, und hörte da
Hebräisch, Syrisch und Arabisch. Um
sich den nöthigen Lebensunterhalt zu ver-
schaffen, gab er Unterricht in italienischer
Sprache und in anderen Gegenständen;
so unter Anderen den Brüdern Grafen
Lichnowsky [Bd. XV, S. 71] welche

damals im Theresianum studirten, deren Schwester und deren Schwager, dem Fürsten Richard Khevenhüller-Metsch. S. hatte die Absicht, sich zum Rabbiner und Prediger heranzubilden; es wurde ihm aber, nachdem er seine öffentlichen Studien beendet hatte, der fernere Aufenthalt in Wien von der Polizei untersagt, und selbst die Empfehlung des auch außerhalb der Judenkreise hochgeachteten Predigers Isak Noa Mannheimer [Band XVI, Seite 386] war nicht im Stande, die Rücknahme dieses Verbotes zu bewirken. Er bemühte sich nun um einen Paß ins Ausland, und zwar zunächst nach Berlin, war auch schon auf Nebenwegen und unter mancherlei Beschwerden bis Leipzig gekommen, als ihn dort die Nachricht von der Verweigerung des Passes erreichte. So war denn Vor- und Rückweg abgeschnitten. Steinschneider blieb in Leipzig und ließ sich daselbst immatriculiren. Er setzte nun unter Fleischer das Studium des Arabischen fort, unternahm den Versuch einer wörtlichen Uebersetzung des „Koran" in's Hebräische und betheiligte sich an der von Fr. Delitzsch begonnenen Herausgabe des „Ez Chajjim" von Aaron ben Elia, welche auch im Jahre 1841 gedruckt erschien; die österreichischen Censurverhältnisse aber hinderten ihn, sich offen als Mitherausgeber zu nennen. Nebenbei schrieb er Artikel über jüdische und arabische Literatur für Pierer's „Universal-Encyklopädie". Im Herbst 1839 kam S. mit einem Leipziger Universitätspasse nach Berlin, wo er vergleichende Sprachkunde (bei Bopp), Geschichte der orientalischen Literatur u. s. w. hörte, und mit Zunz und Geiger in nähere Verbindung trat. Im Jahre 1842 kehrte er nach Prag zurück und lebte vom Unterrichtgeben; einen in dieser Zeit an ihn ergangenen Ruf, die Direction der Perl'schen Schule in Tarnopol zu übernehmen, lehnte er ab. Auch verkehrte er damals bereits mit S. L. Rapoport [Band XXIV, S. 356], Michael Sachs und Ad. Jelinek [Bd. X, S. 153]. Im Jahre 1845 folgte er dem Dr. Sachs nach Berlin, aber die orthodoxe Richtung desselben wirkte auf Steinschneider abstoßend, und in Folge dessen gab er den Gedanken an das Rabbinat gänzlich auf. Wohl ermunterte ihn im Jahre 1847 der bekannte Statistiker Dieterici, sich der akademischen Laufbahn zuzuwenden, aber damals zeigten sich nach dieser Richtung hin für die Juden wenig verlockende Aussichten; dahin legte Steinschneider das sogenannte Rectoreramen ab. Nur durch bedeutende Empfehlungen und nach Besiegung mannigfacher Schwierigkeiten gelang S., das preußische Bürgerrecht zu erlangen. König Friedrich Wilhelm IV. unterschrieb das Niederlassungsdecret an dem denkwürdigen Abend des 17. März 1848. Es mochte wohl das letzte Geschäftswesen sein, das er unterschrieb. Die Ereignisse des Jahres 1848 führten auch S. auf das politische Gebiet, und so wurde er im Sommer genannten Jahres als Berichterstatter der „National-Zeitung" über die Sitzungen der National-Versammlung und als Correspondent der von dem Professor Hasner [Band VII, S. 32, im Text] redigirten „Prager Zeitung" thätig. In demselben Jahre aber erhielt er auch den Auftrag zur Anfertigung eines Kataloges der hebräischen Bücher in der Bodleiani'schen Bibliothek, welcher Arbeit wegen er bis zum Jahre 1858, durch vier Sommer seinen Aufenthalt in Oxford nehmen mußte. Dieser Aufenthalt in England

brachte ihn mit dem preußischen Gesandten und Forscher von Bunsen in Berührung, durch den er an den etymologischen Conferenzen mit dem berühmten Sprachforscher Max Müller theilnahm. Die folgenden Jahre gingen unter literarischen Arbeiten dahin, in Folge deren ihm die Leipziger Universität im Jahre 1850 die philosophische Doctorwürde zuerkannte. Seit dem Jahre 1859 hält er literarhistorische und philologische Vorlesungen an der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt in Berlin, welche außer von jüdischen Studenten und Gelehrten auch von christlichen besucht wird, und vom Jahre 1860 ab bis 1869 fungirte er als sogenannter jüdischer Gelehrter bei dem Eide more judaico an öffentlichen Behörden, wobei er es nie unterließ, die Ungerechtigkeit und Unzweckmäßigkeit desselben an maßgebender Stelle hervorzuheben. Auch kam es vor, daß er zu Trauungen und Gelegenheitspredigten von der Gemeinde als Stellvertreter des Rabbiners gewählt wurde. S. leitet gegenwärtig die „Töchterschule" der Berliner israelitischen Gemeinde und arbeitet seit 1869 an der königlichen Bibliothek an Katalogen der orientalischen Bücher. Im Uebrigen ganz in seiner Familie zurückgezogen lebend, benützt er die ihm bleibende Muße zur Durcharbeitung älteren, seit Jahren aufgespeicherten Materials und zu einer ausführlichen literarischen Correspondenz mit Schriftstellern verschiedener Zweige, die nicht selten seine reichen und vielseitigen Kenntnisse zu Aufschlüssen in dunklen und streitigen Fragen in Anspruch nehmen. Anträge, die ihm von Seite der in Berlin im Jahre 1872 gestifteten Hochschule für jüdische Wissenschaft, sowie von der Landesrabbinerschule in Pesth 1877 gestellt wurden, hat er aus principiellen Bedenken abgelehnt, indem er als einzige künftige Pflanzstätte der jüdischen Literatur die Universitäten überhaupt betrachtet. Nach dieser Richtung hin ist er auch als Schriftsteller thätig, und sucht er in der jüdischen Literatur neben der allgemeinen Bibliographie insbesondere jene Kreise zu erforschen, welche dem Theologen ferne liegen, nämlich die Geschichte der sogenannten profanen Wissenschaft (Philosophie, Mathematik, Medicin und Naturkunde), denn bei einem aufmerksamen Blick in die wissenschaftlichen Leistungen der Juden früherer Jahrhunderte stellt es sich denn auch heraus, daß die Schriften der Juden — die ja nichts weniger als rein confessioneller Natur sind — auch als Quellen für die Geschichte überhaupt zu verwerthen sind. Bei seinen eindringlichen Forschungen ist es nun nicht selten vorgekommen, daß er gegen ungeschulte, oberflächliche, vordringliche und unberufene Schriftsteller in seiner Kritik eben nicht sehr schonend auftrat und somit mehrfach in Polemik verwickelt wurde. Auffallend erscheint es dem Herausgeber dieses Lexikons, daß in der von Dr. Julius Fürst herausgegebenen „Bibliotheca judaica", welche 1863 bei Engelmann in Leipzig erschienen ist, auch nicht ein Werk Steinschneider's, der doch, wie aus der folgenden Uebersicht der Werke desselben erhellet, seit nahezu vier Jahrzehenten eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet, unter seinem Namen verzeichnet zu finden ist.

Uebersicht der von M. Steinschneider herausgegebenen theils selbständigen, theils in Sonderabdrücken, von denen viele vergriffen sind, theils in periodischen Werken enthaltenen Werke und Abhandlungen. „Verzeichniß hebräischer Bücher, welche in der Auctionsanstalt von A. Asher und Comp. zur Ver-

steigerung kommen" (Berlin 1841). — „Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benützung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu Dresden, 1. October 1844" (Prag 1845); ein Auszug davon in den „Verhandlungen u. s. w." (Leipzig 1845, 4°). — „Die Beschneidung der Araber und Muhammedaner, mit Rücksicht auf die neueste Beschneidungsliteratur. Sendschreiben an Herrn G. Brecher bei Herausgabe seines Werkes, über die Beschneidung der Israeliten" (Wien 1845). — „אמרי בינה. Spruchbuch für jüdische Schulen" (Berlin 1847); gemeinschaftlich bearbeitet mit A. Horwitz; enthält 475 ausgewählte Sprüche mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. — „Manna" [Nachbildungen hebräischer Dichtungen aus dem XI.–XIII. Jahrhunderte] (Berlin 1847). — „Der Siddur des Saadia Gaon" [als Manuscript gedruckt] (Berlin 1856). [Berichtet über die Entdeckung dieses merkwürdigen Buches in einer Handschrift und über die unredliche Ausgabe der von S. überlassenen Excerpte in dem Buche „Kobez Maase Jede Gaonim" von Juda Rosenberg unter Mitwirkung von David Cassel]. — „Catalogus librorum hebr. in Bibliotheca Bodleiana" (Berlin 1852—1860, gr. 4°., Preis 100 Mark). [Das Hauptwerk S.'s, mehr als 3000 Columnen stark, enthält eine bibliographisch genaue Angabe aller bis um 1730 gedruckten hebräischen Werke, auch derjenigen, welche in der Bodleianischen Bibliothek fehlen, auf Grundlage der dahin gewanderten Bibliothek des Prager Rabbiners David Oppenheimer, Wolf's „Biblioth. hebr." und anderweitiger Quellen. Den Autornamen sind biographische und bibliographische Notizen, auch Handschriften betreffend, beigefügt. Den Typographen und Druckorten ist eine besondere Abtheilung gewidmet. Von diesem Werke sind nur 150 Exemplare gedruckt.] — „Specimen Catalogi librorum hebraicorum" (Berlin 1857, 4°.) [enthält die Artikel: Moj Maimonides, Saadja Gaon, Sal. Jsaki, Sal. Ibn Gabirol, Samuel Nagid. Diese Schrift, 15 Bogen stark, ist nur in wenigen Exemplaren gedruckt]. — „Conspectus Codicum Manuscr. Hebraic. in Bibliotheca Bodleiana. Appendicis instar ad Catal. libr. et Manusc." (Berlin 1857, 4°). [Eine vergleichende Tabelle der Handschriften, deren Katalog S. bearbeiten sollte, nebst kurzer Inhaltsangabe der in Ur.'s Ko[rr]espondenz beschriebenen.] – „E Catalogo libr. Bibliotheca Bodleiana (omissis [ad]ditis)" (Berlin 1857, gr. 4°.). [Colu[mn]en bis 2660, enthaltend den Artikel [Ste]inschneider, Aufzählung der Sch[rif]ten 1857, insbesondere wegen der in [Zeit]schriften erschienenen Arbeiten S.'[s], weshalb darauf hingewiesen wird.] [Ueber] Schriften des Dr. L. Zunz, des [Ver]der jüdischen Wissenschaft, zu seinem [Ge]burtstage (10. August 1857) zusa[m]stellt. Mit Anmerkungen von M. S[te]lin 1857, kl. 8°., 16 S.). [Mit [Ab]des Titelblattes, auf dessen Rücke[n] über Zunz, und der Widmung [auf] Seite 5–16 dem von S. heraus[ge]„Damaskus, ein Wort zur Abw[ehr] Dr. L. Zunz. Nebst einem Verzeic[h]Schriften des Verfassers, mit Anm[er]in zweiter Ausgabe herausgegeben [von] Steinschneider" (Berlin 1859, [8°.] angehängt.] — „Jewish Literatu[re] the eighth to the eighteenth [cen]with an introduction on Talm[ud]Midrash. A historical Essay. F[rom] german of M. Steinschneider, [cor]throughout by the autor" (Lond[on] IX, 378 und XXIV S. hebr. Inde[x] 1874 vergriffen. Der ungenannte [Ue]ist M. Spottiswoode, königlich[er] drucker und Magister in London. D[as] nal ist der Artikel „Jüdische Literatu[r] Real-Encyklopädie, her. von Er[sch] Gruber, Sect. II, Bd. XXVII (1[8]1849); der erste und bisher einzig[e] einer wissenschaftlichen Darstellung [des] sammten jüdischen Literatur.] — „C[at]Codd. hebr. Bibliothecae Acad. L[ug.] Batav." (Lug.-Bat. 1858; XVIV un[d] und XI Tafeln Proben aus [den] Handschriften). — „Aldus Manut[ius] Gerson Soncino" [verbesserter Ab[d]der Zeitschrift „Hebräische Biblio[g]1858] (Berlin 1859, 8 S.). [Nur Exemplare wurden verkauft; die Auflage scheint bei der Separation der der Buchhandlung Asher in die M[ar]gekommen zu sein.] — „Bibliogr[a]Handbuch über die theoretische und [die] sche Literatur für hebräische Spr[ach]Ein selbständiger Anhang zu Ge[sch]„Geschichte der hebräischen Sprach[e]Le-Long-Masch's „Biblioth. Sac[ra]Lehrer, Theologen und Buchhändler

tel" (Leipzig 1859, XXXVI und 160 S.). [Enthält ungefähr 2300 Artikel, Nachträge und Berichtigungen in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" Band XIV, XV und XVI, und in der „Hebräischen Bibliographie" 1860, S. 53 und 96, und 1861, S. 95]. — „Les ouvrages du Prince Boncompagni concernant l'histoire des sciences mathématiques. Notice bibliographique extraite et traduite du journal allemand „Serapeum" 1858 (n. 3 et 6) enrichie de quelques additions nouvelles... par Mr. Maurice Steinschneider" (Rom 1859, gr. 4°., 9 S.) [Diese von S. selbst herrührende Ueberarbeitung sollte nach dem Titel auch Belege (namentlich der entdeckten Identität von Savasorda mit Abraham bar Chijja) aus Handschriften enthalten. Dieselben wurden jedoch später edirt in der Schrift „Mischnat ha-Middot"(1864).— „ראשית הלמוד" „Reschith Hallimmud. A systematic Hebrew Primer for David Sassoon's Benevolent Institution at Bombay edited... With many engravings, two maps and the music of the anthem" [zur hebräischen Uebersetzung von „God save the Queen"] (Berlin 1860, XVI und 176 S.). [Eine Fibel nach einem neuen Systeme. Die Auflage ging nach Bombay und S. behielt nur einige Exemplare.] — „משל ומליצה" („Maschal u-Meliza", hebräische Sammlung von Fabeln, Parabeln u. dgl. aus verschiedenen Schriften für David Sassoon's Armenschule in Bombay compilirt, theils neu vocalisirt, mit einigen Holzschnitten] (Berlin 1861, 48 Seiten). — „Zur pseudepigraphischen Literatur, insbesondere der arabischen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebräischen und arabischen Quellen" (Berlin 1869). [Bildet Nr. 3 der ersten Sammlung der „Wissenschaftlichen Blätter aus der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt" in Berlin.] — „Intorno ad alcuni matematici del medio evo ed alle opere da essi composte Lettere di Maurizio Steinschneider a D.(on). B.(alth.) Boncompagni" (Rom 1863, gr. 4°.). — „Wissenschaft und Charlatanerie unter den Arabern im neunten Jahrhunderte. Nach der hebräischen Uebersetzung eines Schriftchens von Rhasès" (Berlin 1867). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv", Band XXXVI und Nachtrag Bd. XXXVII.] — „Abn Nathan e le teorie sulla origine della luce lunare" (Rom 1868, gr. 4°.) [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliografia e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Donnolo. Pharmakologische Fragmente aus dem zehnten Jahrhundert, nebst Beiträgen zur Literatur der Salernitaner, hauptsächlich nach handschriftlichen hebräischen Quellen u. s. w." (Berlin 1868, 8°.). [„Eine", wie Dr. Romeo Seligmann in Canstatt's „Jahresberichte" 1871, Bd. I, S. 252, schreibt, „für das Studium der Geschichte der arabischen, jüdischen und mittelalterlichen, salernitanischen Medicin unentbehrliche Arbeit."] — „Alfarabi, des arabischen Philosophen Leben und Schriften, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der griechischen Wissenschaft unter den Arabern, nebst Anhängen" (St. Petersburg 1869, gr. 4°.). [Sonderabdruck aus den „Mémoires de l'Académie Imp. des sciences... VII. Série, Tome XIII, Nr. 4.] — „Giuda Romano. Notizia" (Rom 1870, 8°.). [Auszug aus dem römischen Blatte „Il Buonarotti". Das Schriftchen machte auf die damals noch unterdrückten Juden Roms einen solchen Eindruck, daß die Gemeindevorsteher sich veranlaßt sahen, am 21. Februar 1870 ein Dankschreiben an S. zu richten und den Verfasser um Fortsetzung derartiger Studien zu bitten.] — „Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur" (Leipzig 1870). [Sonderabdruck aus Bd. XXIV und XXV der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft"; enthält die zum ersten Male herausgegebene Vorrede des Ibn Esra zur Uebersetzung eines astronomischen Werkes.] — „Joseph Zedner" (Berlin 1871, gr. 8°.) [Nekrolog, Sonderabdruck aus dem „Magazin für die Literatur des Auslandes".] — „Intorno ad alcuni passi d'opere del medio evo relativi alla calamita" (Rom 1871, gr. 4°.). [Abdruck aus dem „Bullettino di Bibliogr. e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Zum Speculum astronom. des Albertus Magnus über die darin angeführten Schriftsteller und Schriften" (Leipzig 1871, 8°.) [Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Mathematik und Physik" Bd. XVI.] — „Ueber die Volksliteratur der Juden" (Leipzig 1871). [Sonderabdruck aus dem „Archiv für Literaturgeschichte".] — „Rede bei der Trauung des Dr. F. M[ende]l [jetzt Reichstagsabgeordn.] mit S[usanna] L[indo]n von

M. St—r." (Als Manuscript gedruckt) (Berlin 1871). — „Katalog hebräischer Handschriften, größtentheils aus dem Nachlasse des Rabb. M. S. Ghirondi u. s. w." (Berlin 1872, 8°.). — „Verzeichniß karaitischer und anderer hebr. Handschriften" (Berlin 1872, gr. 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Il libro di Sidrach. Notizia" (Roma 1872, gr. 8°). [Auszug aus dem röm. Journal „Il Buonarotti"; erschien nicht im Handel]. — „Jehuda di Modena, Verfasser eines Schachbuchs" (Altona 1872, 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Gifte und ihre Heilung von Mose Maimonides, zum ersten Male deutsch, nebst einem Anhang über die Familie Ibn Zohr. Hierzu als Einleitung: Die toxikologischen Schriften der Araber bis Ende des 12. Jahrhunderts, größtentheils nach handschriftlichen Quellen" (Berlin 1873, gr. 8°.). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv" Bd. LII und LVII]. — ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. Systemat. hebr. Fibel" (Berlin 1873). [Stereotypirt, wiederholt aufgelegt.] — „Schach bei den Juden. Ein Beitrag zur Cultur- und Literaturgeschichte" (Berlin 1873). [Sonderabdruck in 50 Exemplaren, aus der „Geschichte und Bibliographie des Schachspiels", von Dr. Antonius v. d. Linde]. — „Der Kalender von Cordova" (Leipzig 1874). [Sonderabdruck in 30 Exempl. aus der „Zeitschrift für Mathematik".] — „Vite di Matematici Arabi, tratte da un' opera inedita di Bernardino Baldi con note di M. Steinschneider" (Roma 1874, gr. 4°). [Durchweg nach dem Originalmanuscripte, welches Boncompagni im „Bullettino etc." vielfach verändert hatte, weßhalb auch ein Supplemento zum „Bullettino" erschien (4 S.), worin das Wichtigste berichtigt ist.] — „Abraham Geiger" (Leipzig 1875). [Abdruck aus Nr. 1 des „Magazin für die Literatur des Auslandes" von 1875.] — „Die hebr. Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek in München" (München 1875). [Als Ergänzung folgte eine gleichbetitelte Abhandlung in den „Sitzungsberichten der Münchener Akademie" 1875, S. 169—206.] — „Prophatii Judaei Montispessulani Massiliensis (A. 1300) Prooemium in Almanach adhuc ineditum e versionibus ... una cum textu hebr... primum ed. suamque versionem latinam .. adjecit Maur. St." (Roma 1876, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Biblio tomo IX, Ottobre]. — „Rectifi quelques erreurs relat. au.. Banna. Extr. d'une lettre.. 1877, gr. 4°.). [Aus dem „Bullet Tomo X, 1877, Giugno.] — „ und apologetische Literatur in Sprache, zwischen Muslimen, C Juden, nebst Anhängen verwandte Mit Benutzung handschr. Quellen 1877, XII und 456 S.). [Bildet VI. Bds. der „Abhandlungen für des Morgenlandes", her. v. d. Morgenl. Gesellschaft"]. — „Ka hebräischen Handschriften in der bliothek zu Hamburg u. s. w." 1878, XX und 220 S.). — „ schriften-Verzeichnisse der königl. zu Berlin. II. Bd. Verz. der he schriften, v. Moriz Steinschnei 3 Tafeln (über 20 Schriftproben 1878, gr. 4°.). — „Miscellen" und von Leclerc, „Histoire de la arabe" (Leipzig 1878). [Sonderab dem „Deutschen Archiv für Gesc Medicin", herausg. von Rohlf's] 1858 bis heute, mit Unterbrechung 1866—1868, redigirt Steinschn Zeitschrift, המזכיר „Hebräische Bibl Blätter für neuere und ältere Lite Judenthums. Zugleich eine Ergä allen Organen des Buchhandels" VIII (Berlin 1858—1863). Da ausg. von Jul. Bonzian, mit li Beilage von M. St., Band IX 1869—1878. — Von durch Steinsc besorgten Ausgaben älterer Schr von seinen Beiträgen zu Schr derer führen wir als die bemerkens an: Die deutsche Uebersetzung l לחי רואי Beer la-Chai Roï. Sit von Abr. Belais, Erschatzmeister von Tunis ꝛc. (Wien 1838, 4°), schneider's erste Arbeit. — „ monides' Tractat über die Einhe mit deutscher Inhaltsübersicht u Noten" (Berlin 1847). — „Al Siracidis utrumque... restit emend. e Cod. ms." (debr., Be kl. 8°.). — משנת המדות „Mis Middot, die erste geometrische S hebr. Sprache, nebst Epilog der des Abraham bar Chijja. Zum burtstag des Meisters Zunz (1 1864), aus Handschriften in Mün

Aben herausg." (Berlin 1864). — „Ptolemaei philosophi index librorum Aristotelis ex arabico translatus a Mauricio Steinschneider" (in der akademischen Ausgabe des Aristoteles, Band V, pag. 1469 ff.) (Berlin 1870). — „Biographische Skizze des Dichters Immanuel den Salomo", in der Ausgabe der hebräischen Gedichte (Lemberg 1870). — „Supercommentare zu Jbn Esra's Pentateuchcommentar" in A. Berliner's Pletath Soferim etc. (Berlin 1872). Ferner schrieb und schreibt Steinschneider zahlreiche Artikel für das Pierer'sche „Universal-Lexikon", für die „Real-Encyklopädie" von Ersch und Gruber, unter denen der Artikel: „Jüdische Literatur" und die gemeinschaftlich mit D. Cassel bearbeitete: „Jüdische Typographie" besonders bemerkenswerth sind; dann für das „Pester Tagblatt", für Glaser's „Ost und West", für den „Orient", für das Fürst'sche „Literaturblatt" unter der Chiffre S—ider, für das „Sabbathblatt" von Jellinek, für die „Zeitschrift der religiösen Interessen des Judenthums" von Z. Frankel, für das „Magazin der Literatur des Auslandes", für den „Kalender und das Jahrbuch für Israeliten" von Busch, Wertheimer, Kompert, für Dr. Adolph Schmiedl's „Oesterreichische Blätter für Literatur" für Geiger's „Jüdische Zeitschrift", für Schlömilch's und Cantor's „Zeitschrift für Mathematik", für das „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums" von A. Berliner, für das „Bollettino italiano degli studii orientali" und noch für manche andere. Hinsichtlich seiner in Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen wird auf den Separatabdruck „E Catalogo libr. hebr. in Bibliotheca Bodleiana" Columne 2653 u. f. gewiesen, wo ein großer Theil derselben (bis 1860) aufgezählt erscheint.

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1838, Verlags-Comptoir, 12°.) S. 229. — Brockhaus'-Conversations-Lexikon. XI. Ausgabe.

Steinsky, Franz Anton (Maler, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 16. Jänner 1752, gest. zu Prag, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebensgang sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Er war Professor der Schönschreibekunst an der k. k. Normalschule in Prag, dann seit 1775 Lehrer der Naturwissenschaft an derselben Schule und seit 1784 Professor der historischen Hilfswissenschaften, als Diplomatik, Heraldik und Numismatik, an der Hochschule zu Prag, an welcher er im Jahre 1811 die Würde eines Decans der philosophischen Facultät bekleidete. Als Schriftsteller war S. in verschiedenen Richtungen thätig. Es erschienen von ihm folgende Schriften im Druck: „Gottesdienst gemäss allgemeiner Pfarreinrichtung. Auf Verordnung der k. k. Religionscommission in Böhmen" (Prag 1787; 2. Aufl. 1796. 8°.); Steinsky hat dieses Buch im Einverständnisse mit dem Fürsterzbischofe von Prag und den Bischöfen zu Leitmeritz und Königgrätz herausgegeben; — „Danksagungsrede an das bey der öffentlichen Schulprüfung versammelte Publicum" (ebd. 1785. 8°.); — „Lieder zur öffentlichen und häuslichen Andacht, mit Melodien von Kozeluch, Mozart und anderen vaterländischen Meistern; auf Veranlassung der k. k. Normalschuldirection" (Prag 1784, 8; 4. vm. Aufl. ebd. 1794. 8°.); die darin mit drei Sternchen bezeichneten Lieder sind von Steinsky selbst; — „Auswahl der merkwürdigsten Alterthümer Aegyptens; zum Behufe akademischer Vorlesungen über Alterthumskunde", mit 5 KK. (Prag 1787. 8°.); — „*Inauguratio Ferdinandi Equitis a Schulstein Episcopi Litomericensis etc.*" (Pragae 1791, Fol.); — „Epigrammatische Verse auf Scherzkupferstiche, nach Art der englischen, bei den Gebrüdern Balzer zu Prag" (ebd. 1772 bis 1774). Auch gab er die Zeitschrift „Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmannes" (Prag, gr. 8°.) heraus, wovon 12 Stücke

oder 2 Bände erschienen sind; in den „Abhandlungen" einer Privatgesellschaft in Böhmen veröffentlichte er sein „Schreiben an den Herrn Hofrath von Born über eine in Stein eingeschlossen gefundene Münze; nebst einigen Gedanken über die Entstehung der gegenwärtigen Oberfläche der Erde. Mit einer Kupfertafel" [Bd. VI, S. 377 u. f.]. Ueberdieß hatte er seit December 1794 ein allgemeines katholisches Kirchenbuch herauszugeben begonnen und hatte Antheil an folgenden Schulschriften des Abtes Felbiger: „Anleitung zur richtigen Erkenntniß der merkwürdigsten natürlichen Dinge" (Wien 1780); — „Erdbeschreibung für österreichische Schulen" (ebd.); — „Katechetische Gesänge des P. Franz in Breslau, zum Gebrauche der teutschen Schulen"; — „Disciplinarvorschrift in den Normalschulen"; — an der von dem tüchtigen Pädagogen Amand Schindler [Band XXX, S. 2] herausgegebenen Schrift „Der Hauslehrer oder Beyträge zum Privatunterrichte". Iselin's und Becker's „Ephemeriden der Menschheit" und Meusel's „Neue Miscellanen artistischen Inhaltes" enthalten auch Beiträge aus S.'s Feder. Steinsky war ein ausgezeichneter Kalligraph; seine deutschen und lateinischen Schriftenmuster sind von Joseph Koch, demselben, dessen mein Lexikon [Band XII, Seite 199, Nr. 12] gedenkt, gestochen, im Druck erschienen. Ueberdieß zeichnete er vortrefflich in Tusche und hat auch Bildnisse in Pastell und Miniatur gemalt. Nagler bemerkt, er wäre um das Jahr 1810 gestorben. Im Jahre 1811 war er jedenfalls noch am Leben, da er, wie oben berichtet wird, im genannten Jahre die Decanswürde bekleidete.

Nagler (G. K. Dr.), Deutsches allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 306.

Steinthaler, Johann (Missionär, geb. zu Ducla (?) in Tirol, gest. zu Berber in Afrika im Frühling 1863). Die unten bezeichnete Quelle nennt Ducla in Tirol als Steinthaler's Geburtsort. Dem Herausgeber dieses Lexikons ist wohl ein Dukla im Jasloer Kreise Galiziens bekannt; ein Ducla in Tirol kennt er ebensowenig, als J. J. Staffler, in dessen „Register der Ortschaften, Berge und Gewässer Tirols" der Name Ducla nicht erscheint. Steinthaler widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Franziskaner, beendete die theologischen Studien und ging mit noch anderen seiner Landsleute als Missionär nach dem Innern von Afrika, wo in Chartum das Centrum der dortigen Missionen sich befindet. Steinthaler wurde apostolischer Provicar und Leiter der Mission zu Schellal, wo er mit rastlosem Eifer und bestem Erfolge in seinem Missionsgeschäfte thätig war. Da sich jedoch die Arbeiten von Jahr zu Jahr mehrten und der Mangel an entsprechenden Kräften zur ersprießlichen Fortführung der Mission immer fühlbarer wurde, beschloß S. persönlich nach Europa zu gehen und in seiner Heimat Tirol neue Arbeiter für diese so überaus schwierige und wichtige Mission aus seinen Ordensbrüdern zu gewinnen und nach Afrika mitzunehmen. Mit diesem Vorhaben war er im April 1863 aus Chartum aufgebrochen, war nach elf Tagereisen in Berber, einem drei Tagmärsche von der Wüste gelegenen Orte, angekommen, dort aber erkrankt und auch dem mörderischen Klima jener Gegenden erlegen. Wie Steinthaler in der Vollkraft seines Lebens dahingerafft

en, so sind in wenigen Jahren noch
ere andere Oesterreicher, so Roch
Tirol, Otma aus Salzburg, Franz
b sterzin aus Görz, Ferdinand
yoski aus Böhmen und Franz
ler aus Steiermark, Opfer ihres
en Berufes geworden.

ier Zeitung 1863, Nr. 204.

Steinwendner, Joseph (Bauer,
in Lungau im Salzkammergute
jahre 1722, gest. zu Werfen
tober 1788). Diesen merkwürdigen
n hat ein deutscher Autor, um zu
eisernen Maske" der Franzosen, für
e Erfindung ihnen ein für alle Mal
riorität eingeräumt werden muß, ein
nstück in Deutschland zu haben, als
Deutsche eiserne Maske" bezeichnet,
hl Steinwendner weder stumm
noch eine Maske trug. Die Sache
lt sich so: Im Jahre 1803 sind bei
ner in Zürich zwei Bände „Briefe
reisenden Franzosen über Deutsch-
Aus dem Französischen" erschie-
welche von einer eisernen Maske im
sse Werfen im Salzburgischen berich-
Diese „Briefe eines reisenden Franzo-
haben nun eine eigene Geschichte.
Einigen wären sie weder von einem
zosen geschrieben, noch aus dem
zösischen übersetzt, sondern ihr Ver-
wäre Joh. Casp. Risbeck (gest.
bruar 1786). Nach Anderen wären
Briefe wirklich nur eine Ueber-
ng des Werkes: „Lettres sur l'Alle-
ne" (Mannheim 1784. 12°.), als
n Verfasser C. Alexandre Collini
zu Florenz 1727, gest. 22. März
ß), der Secretär Voltaire's, be-
net wird. Klarheit über die Autor-
t dieser Briefe, über welche Weiß
Artikel Risbeck der „Biographie
erselle", ferner Beuchot im Ar-
tikel Collini derselben „Biographie universelle" und auch Barbier ihre Ansichten ausgesprochen haben, fehlt noch zur Stunde und uns damit zu befassen, ist nicht unsere Aufgabe. Aber diese Briefe gedenken einer „Eisernen Maske" im Schlosse Werfen, an welcher der Titel „Eiserne Maske" eine plumpe Lüge, am Ganzen aber doch ein Fünkchen Wahrheit vorhanden ist. Das Schloß Werfen hatte wirklich einen merkwürdigen Gefangenen, der Joseph Steinwendner hieß und ein Bauer auf dem Lasaberge im Lungau war. Dieser Bauer nun wäre die eiserne Maske des Schlosses Werfen. Steinwendner war ein der Heterodoxie verdächtiger Mann, und wurde in Folge dessen unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund aus dem Hause Schraltenbach nach dem Schlosse Werfen gebracht und daselbst in Haft gehalten. Kaum war Steinwendner in Haft genommen worden, als er die Rolle des Stummen spielte und sie mit Staunen erregender Consequenz beinahe sieben Jahre fortspielte, ohne je in irgend einer Beziehung aus derselben zu fallen oder sich in irgend Etwas zu verrathen. Erst nach diesem Zeitraume gelang es dem Zureden eines Mannes, zu dem Steinwendner ein besonderes Vertrauen zu haben schien, ihn zur Sprache zu bewegen. Mit diesem Bruch seiner Hartnäckigkeit hatte sich S. auch sein Loos wesentlich verbessert; er wurde mit großer Schonung behandelt, die zwei Schloßgeistlichen besuchten ihn und luden ihn oft zu sich und der Pfleger Patriz Kurz von Goldenstein machte ihn zum Aufseher über die übrigen Gefangenen. Er durfte nicht nur frei auf dem Schlosse herumgehen, sondern sich auch auf mehrere Stunden daraus ent-

fernen, was er jedoch vorher melden mußte. Er mißbrauchte dieſe ihm gewährte Freiheit nie und gewann dadurch immer mehr Zutrauen. Man überließ ihm unbedenklich die Schlüſſel zu den Thoren und Schränken, er verrichtete häusliche Geſchäfte und Arbeiten mannigfacher Art und erhielt auch den Vorzug, die Fremden im Schloſſe umherzuführen. So war ihm ſein Loos mit der Zeit nicht nur erträglich, ſondern ſogar angenehm geworden. Denn als unter der Regierung des letzten Erzbiſchofs von Salzburg, Hieronymus aus dem Hauſe Colloredo, der Befehl kam, ihn ganz in Freiheit zu ſetzen, dankte er für dieſe Gnade und bat, den Reſt ſeines Lebens auf dem Schloſſe zubringen zu dürfen. Vergebens drangen ſein Weib und ſeine Verwandten in ihn, das Schloß zu verlaſſen und heimzukehren. Er erklärte entſchieden, auf dem Schloſſe bleiben und ſterben zu wollen. Was ihn dazu veranlaßte, iſt Geheimniß geblieben. So hatte er über 22 Jahre auf dem Schloſſe zugebracht und iſt daſelbſt, 66 Jahre alt, geſtorben. Im Protokoll des Vicariates Werfen iſt ſein Tod mit folgenden Worten aufgezeichnet: „Die sexta Octobris anni 1788 sepultus est hic loci in coemeterio, sed sine ceremonia, tempore nocturno Josephus Steinwendner de se rusticus ob periculum seductionis ex poenitentia jam ultra 22 annos in arce qui et per pluros annos se mutum simulavit et nec verbum locutus est, aetatis 66 annorum.“

Erneuerte vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (Wien, 4°) 1817, S. 256.

Steizinger, Anton (gelehrter Jeſuit, geb. zu Stainz nächſt Gratz 17. März 1696, geſt. zu Paſſau 12. J 1759). S. trat im Jahre 1711, d 15 Jahre alt, in den Orden der G ſchaft Jeſu, in welchem er die St beendete und im Lehramte verw wurde. Er hatte die philoſophiſche giſter- und die theologiſche Doctorn erlangt. Zu Gratz hatte er Dicht- kunſt und Ethik, zu Laibach Philoſ zu Kaſchau Controverſen vorgete Dann verwaltete er in ſeinem Orde ſchiedene Aemter, zuletzt in Paſſau, ouch im Alter von 63 Jahren ſtarb Drucke ſind von ihm erſchienen: „*F tas Styriae in adventu utriusque sareae Majestatis. Carmen in 10 stolis*“ (Graecii 1729, Widmanst 12°.), und „*Luctus Styriae in se excellentissimorum procerum fu bus expositus*“ (Graecii 1730), welch letztere Schrift Dr. Pei ſchreibt, „daß ſie für die Fam geſchichte der darin erwähnten (großen Werth habe.“

Peinlich (Richard Dr.), Geſchicht Gymnaſiums in Gratz im Jahresberich k. k. erſten Staats-Gymnaſiums zu für 1869, S. 78 und 95, für 1871,

Stelik, Franz von, ſiehe: St Edler von **Čenkow** und **Treuſtätt** [in den Quellen, Nr. 1].

Stella, Guglielmo (Maler, in Venedig; Geburtsjahr unbeka Seine Geburt mag in den Anbegin Dreißiger-Jahre, oder ein paar J früher fallen. Ob er ein Sohn oder n Verwandter des Venetianer Malers copo Stella iſt, der ſich als geſch Hiſtorienmaler und glücklicher C Tizian'ſcher Bilder bekannt gem von denen er im Jahre 1838 eine k Copie der berühmten „Himmelfahrt riä“ in der k. k. Akademie zu Ve

it hatte, kann nicht gesagt wer-
uglielmo selbst genoß seine
che Ausbildung in der Periode
rlich österreichischen Regierung
k. k. Akademie der bildenden
vo er sich dem Genre zuwendete
dieser Gattung bald mehrere
usstellte, welche sowohl durch die
Wahl des Stoffes, wie durch
giöse Behandlung die Aufmerk-
er Kunstfreunde erregten. Wir
on seinen älteren Arbeiten an:
t des Rekruten"; — „Der Lehr-
schlimmer Gesellschaft"; — „Die
s Elends, verdammt, die Menge zu
"; — „Der Ehemann unter Auf-
— „Der Familienvater im Gewühl des
"; — „Die Verführung"; — „Gol-
rein erstes Stück der Sale des Hauses
— „Goldoni in Casalmaggiore", im
des Fürsten Giovanelli; —
reise des Matrosen", im Auftrage
herrn von Sina. Von seinen
Brera zu Mailand ausgestellten
sind anzuführen: „Das Weib des
" (1853); — „Die Fischerfamilie
r um ihren Vater"; — „Fromme
eide 1855); — „Die barmherzige
inmitten eines Häufleins Kinder"
— „Wohlthätigkeit und Opfermuth"
nach einer Zeichnung des Origi-
ch Romolo von Alfieri für die
e d'arti italiane" (Milano, Ve-
Verona, 4°.) anno XII. (1859)
estochen. Auch in den Jahres-
ngen in der k. k. Akademie der
n Künste bei St. Anna in Wien
den Monats-Ausstellungen des
ischen Kunstvereins war Stella
lt vertreten. So sahen wir in
im Jahre 1853 seinen „Bauer in
Händen" und im Jahre 1859
pisode aus dem Carneval von Vene-
00 Francs); — in letzteren in der
April-Ausstellung des Jahres 1868:
„Venetianische Gassenjungen" (500 Francs),
und „Indiscretion. Vorzimmerscene" (700
Francs). Stella zählt zu den besseren
Genremalern Italiens in der Gegenwart;
er beobachtet mit scharfem Blicke das
Volksleben, dessen Freuden und Leiden
sein Pinsel in treuen Farben wiedergibt,
mit Glück jenen Moment treffend, in
welchem das Eigenthümliche des Vor-
ganges gipfelt. Seine Farben sind leben-
dig, seine Gestalten wahr und wenn er
auch das Elend malt, nie unschön; durch
alle seine Bilder weht ein tiefes Gemüth,
und durch die heiteren ein Zug liebens-
würdiger Gemüthlichkeit. — Auch ein
Landschaftsmaler **Angelo Luigi** Stella
arbeitete um die Mitte der Fünfziger-
Jahre in Mailand, und in der Ausstel-
lung der Brera im Jahre 1854 war von
ihm eine „Landschaft aus Valsassina" nach
der Natur zu sehen.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, G. Canadelli, 4°.). Anno XIV (1852), p. 158; anno XV (1853), p. 134. — Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.). Anno VI (1853), p. 116; anno VIII (1855), p. 142; anno IX (1856), p. 117; anno XI (1858), p. 114, e anno XII (1859), p. 31. — *Elena (Giuseppe)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12°.) p. 54, Nr. 346. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 106, im Feuilleton: „Oesterreichischer Kunstverein". Von C. Abani. — Gazzetta uffiziale di Milano 1858, Nr. 236, im Appendice: „Esposizione di belle arti". Von Rovani. — L'Opinione (Turiner polit. Blatt) 1863, Nr. 189, im Appendice: „La XXII. esposizione d'oggetti d'arte in Torino (1863)". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1862, Nr. 194, im Appendice: „Belle arti" di Enrico Bianchi; 1863, Nr. 200, im Appendice: „Pubblica mostra delle belle arti" di S. Manfrini; 1864, Nr. 186, im Appendice: „Belle arti".

Stella, Joseph Georg Ritter von (Humanist, geb. zu Plumenau in Mähren 4. April 1804). Sein Vater, Alois Stella, war zuletzt fürstlich Liechtenstein'scher Wirthschaftsrath in Schwarzkosteletz. Der Sohn widmete sich nach in Prag beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der Advocatur und war zuletzt mährisch-schlesischer Landesadvocat in Brünn. Neben seinem Berufe als Rechtsanwalt richtete er sein Augenmerk auf die humanitären Anstalten der mährischen Hauptstadt, welche er ebenso durch pecuniäre Beiträge, wie durch eifrige Mitwirkung in der Aufsicht ihrer Verwaltung nach Kräften unterstützte. Seiner unermüdlichen Thätigkeit ist größtentheils die Gründung des mährisch-schlesischen Blinden-Institutes zu danken, welches nur wenige Jahre nach seiner Begründung über einen Fond von mehr denn 60.000 fl. verfügte, in einem neuen, zweckmäßig erbauten Gebäude untergebracht wurde, worin eine namhafte Anzahl von Zöglingen Lebensunterhalt, sorgfältigen Unterricht und die Mittel zu weiterem Erwerbe fand. In dem zur Errichtung dieser gemeinnützigen Anstalt aufgestellten Comité war Dr. Stella das thätigste Mitglied und später als Leiter derselben für deren entsprechende Entwicklung und Vervollkommnung rastlos thätig. In der Folge nahm er wieder wesentlichen Antheil an der Gründung eines Waisen-Institutes für die Stadt Brünn, worin seine Bemühungen gleichfalls vom besten Erfolge begleitet waren. Aber auch an dem politischen und am Gemeindeleben der Stadt Brünn wirkte S. thätigst mit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1848 in den durch Abgeordnete der Städte verstärkten mährischen Landtag, in welchem er, der gemäßigten Partei angehörend, für die Sache der gesetzliche
nung wesentliche Dienste geleis
Bei der Organisation des neu
meinderathes der Stadt Brünn
auch S. zum Mitgliede, später zu
stande desselben, desgleichen zu
des Brünner politischen Magistra
wählt. Ihm zunächst verdankt
daß der Bezirksausschuß der
Stadt die erste mährische Sparcas
dete, welche er auch als erster Obe
tor leitete; noch wirkte er als
der k. k. priv. mährisch-schlesische
selseitigen Brandschaden-Assecura
stalt für das Gedeihen dieses I
auf das ersprießlichste. In alle
Stellungen leistete S. Wichtiges
bemüht, die Interessen der Comm
Einklange mit jenen des Staat
Kräften zu fördern. Auch mit
richtung des mährischen Invalid
steht als Förderer sein Name in
dung, so daß ihm in Würdigun
zahlreichen Verdienste um die
Brünn, um den Staat und um
bende Menschheit von Seiner
im Jahre 1850 der Orden der
Krone dritter Classe und demge
erbländische Ritterstand verliehen

Ritterstands-Diplom vom Jah
Wiener Zeitung 1860, Nr. 77,
— Bohemia (Prager polit. un
haltungsblatt, 4°.) 1860, S. 676.

Wappen. Ein silberner Schild, w
blauer und mit einem goldenen S
legter Querbalken durchzieht. Auf de
ruhen zwei gegeneinander gekehrte,
Turnierhelme. Aus der Krone de
Helmes wächst ein goldener und g
ter Löwe mit einer ausgeschlagene
Zunge empor; aus der Krone d
Helmes aber ragt ein von Silber u
Farbe quergetheilter, mit dem S
wärtsgekehrter Adlerflügel hervor. D
decken beider Helme sind durchw
die des rechten Helmes mit Gold
linken mit Silber unterlegt. Devi

Schilde ist auf einem mit den beiden auswärtsflatternden, blauen Bande [illegible]: „Treu und beharrlich" in [illegible] Lapidarbuchstaben angebracht.

[illegible] Stella, ein Wiener Kind, mit wahren Namen Stern, sang im Jahre im Scala-Theater zu Mailand in [illegible]'s „Nabuchodonosor" mit großem [illegible]. [Fremden-Blatt. Von Gustav [illegible] (Wien, 4°.) 1863, Nr. 287.]

Stellwag von Carion Karl (Augen- und Fachschriftsteller, geb. zu [illegible]endorf, Herrschaft Eulenberg in [illegible] am 28. Jänner 1823). Sein [illegible] war Hof- und Deutschmeister'- [illegible]justitiar zu Eulenberg, wo schon [illegible]roßvater und der aus Mergent- [illegible]m der Tauber eingewanderte Ur- [illegible]ater eine lange Reihe von Jah- [illegible]mtsvorsteher gewesen sind. Das [illegible] über die Familie siehe S. 176 in [illegible]uellen. Noch im Herbste 1823 kam [illegible]ch Freudenthal in k. k. Schlesien, [illegible] sein Vater als Justiz-Oberamt- [illegible] versetzt worden war. Hier besuchte [illegible] Piaristen-Hauptschule, vollendete [illegible] das Gymnasium zu Olmütz, die [illegible]ophischen Studien zu Olmütz und [illegible] und bezog im Jahre 1841 daselbst [illegible]chschule. Im October 1843 ging [illegible] die Universität Wien, wo er am [illegible]rz 1847 die medicinische Doctor- [illegible]innerhalb Jahresfrist die Magister- [illegible] der Geburtshilfe und das Doc- [illegible] der Chirurgie erlangte. Nun mel- [illegible]et sich zum Spitaldienste im k. k. Krankenhause zu Wien und wurde [illegible]Externist der internen Abtheilung [illegible]primararztes Dr. H. Bittner zu- [illegible]it. Ursprünglich hatte S. die Ab- [illegible] sich der gerichtlichen Medicin zuzu- [illegible]en, und hatte auch im Hinblick auf [illegible] Vorhaben eine ziemlich umfang- [illegible] Dissertation: „Die Körperverletzun- [illegible]s Gegenstand der gerichtsärztlichen Begutachtung" (Wien 1847) verfaßt, welche in juridischen Kreisen günstige Aufnahme fand. Am 15. Juli 1847 wurde Stellwag zum Internisten und am 1. October 1848 zum ersten Secundararzt der Augenkranken-Abtheilung ernannt. Tüchtig geschult in der pathologischen Anatomie, welche zu jener Zeit unter Rokitansky [Bd. XXVI, S. 288] und Kolletschka [Band XII, Seite 352] mit wahrem Feuereifer von Schülern und jungen Aerzten betrieben wurde, und ganz erfüllt von den fortschrittlichen Ideen der neuen Wiener Schule, welche damals im hellsten Ruhmesglanze strahlte, mußte sich S. bald in hohem Grade beengt fühlen von den starren dogmatischen Formeln, in welche die Ophthalmologie von den unmittelbaren Schülern des Reformators J. Beer [Bd. I, S. 222] eingezwängt worden war. Eifriges Studium der vorhandenen älteren und neueren Fachliteratur erweiterte wesentlich seinen Gesichtskreis, offenbarte ihm aber auch die kolossalen Lücken, die Schwäche so vieler als felsenfest ausgegebener Fundamente und damit die Nothwendigkeit des Umbaues der ganzen Lehre auf neu zu beschaffenden naturwissenschaftlichen Grundlagen. S. ging nun mit Eifer an die Erwerbung möglichst ausreichender mathematischer Kenntnisse und widmete einen großen Theil seiner Zeit der feineren Untersuchung kranker Augen, welche er sich unter jahrelang fortgesetzter täglicher Musterung der im k. k. allgemeinen Krankenhause vorhandenen Leichen und durch Geschäftsverbindung mit den Gehilfen des städtischen Abdeckers zu verschaffen wußte. So hatte sich bald ein ganz außerordentlich großes Material an fachwissenschaftlichen Auszügen, an mikroskopischen Befunden und an klinischen Beobachtungen gehäuft.

als S. am 30. September 1851, nach Vollendung der gesetzlichen Dienstzeit, sich mit einem Male dienstlos und auf sich selbst angewiesen sah. Ohne Mittel glaubte er nicht hoffen zu dürfen, den eingeschlagenen Forscherweg weiter verfolgen und das angesammelte Material verwerthen zu können. Er entschloß sich demnach zur Ausübung der Praxis. Doch schon nach einem halben Jahre befand er sich wieder auf dem alten Geleise und griff, von den Koryphäen der Wiener Schule mächtig angeeifert und auch werkthätig unterstützt, zu seiner gewohnten wissenschaftlichen Thätigkeit. S. veröffentlichte nun mehrere kleinere Aufsätze und 1853 die im 5. Bande der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien enthaltene Abhandlung: „Ueber doppelte Brechung und davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschlichen Auge". Doch war die hauptsächlichste Thätigkeit auf Sichtung und Verarbeitung des von ihm angesammelten wissenschaftlichen Materiales gerichtet. Als Frucht derselben erschien in den Jahren 1853 bis 1858 seine „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte". (Die Titel von Stellwag's wissenschaftlichen Arbeiten folgen auf S. 175). Das Werk wurde auf das umfangreichste angelegt und sollte eine Art Repertorium für das gesammte ophthalmologische Wissen der damaligen Zeit werden, nebenbei aber auch mittelst des erhofften Buchhändlerhonorars dem Verfasser die Subsistenzmittel schaffen. Der Erfolg entsprach nach beiden Richtungen nicht ganz den gehegten Erwartungen und konnte, was ersteren Punct betrifft, auch kaum entsprechen, da die Oculistik damals selbst noch nicht jenen Höhepunct erreicht hatte, auf den sie später durch den Fortschritt der übrigen Disciplinen in der Medicin gelangen sollte. Immerhin darf das umfangreiche Werk (2152 Seiten) als eines der wichtigsten Fundamente des ophthalmologischen Neubaues und als eine der reichsten Fundgruben für Jene bezeichnet werden, welche ihr Wissen nicht bloß aus den Ephemeriden der jüngsten Tagesliteratur construiren, sondern tiefer greifen und auch der Entwicklung des Faches die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Auf Grundlage des ersten Bandes wurde Stellwag am 10. Juli 1854 vom hohen k. k. Unterrichtsministerium zum „Privatdocenten über die Lehre von gesunden und kranken Augen, soweit diese auf anatomischen und physikalischen Untersuchungen fußt" ernannt. Aber erst in der Wiedererrichtung des höheren Curses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie fand S. den lange gesuchten Weg zu einer gesicherten Existenz. Rasch war der Entschluß gefaßt. Von den Spitzen der feldärztlichen Branche freundlichst aufgenommen, war S. am 16. Juli 1854 in das feldärztliche Corps übergetreten, wurde mit der Leitung der Augenkranken-Abtheilung des Garnisonsspitales Nr. 1 und weiter als Docent der Josephs-Akademie einstweilen mit dem oculistischen Unterrichte der Zöglinge des niederen Curses betraut. S. fand in dieser Stellung wieder Gelegenheit zu fortgesetzten klinischen Beobachtungen und zur Abhaltung sehr besuchter Privatcurse, nachdem ihm von seinem Collegen Dr. Endlicher das reiche Augenspiegelmaterial des städtischen Versorgungshauses am Alserbache zugänglich gemacht worden war. Am 12. April 1855 trat Stellwag mit den „Accommodationsfehlern der

3" (Sitzungsberichte der mathema-
naturwissenschaftlichen Classe der
Akademie der Wissensch. 16. Band)
ie Oeffentlichkeit. Es war damit
erstenmale die Lehre von den Re-
ons- und Accommodationsano-
n des menschlichen Auges in wissen-
licher Form als ein Ganzes und
nmenhängendes dargestellt, die
enz und das Wesen der Hyperme-
e festgestellt und neben einer Fülle
unbestrittenen Einzelheiten das Fun-
nt geschaffen für eines der wich-
n Capitel der Augenheilkunde. Am
December 1855 wurde Stellwag
dem Professorencollegium der Wie-
nedicinischen Facultät für die erle-
Lehrkanzel der Augenheilkunde an
Wiener Universität vorgeschlagen.
rhielt diese Stelle aber nicht, und
e „in Anbetracht seiner verdienst-
n Leistungen als Lehrer und Schrift-
r" mittelst ah. Entschließung Seiner
jität vom 15. Mai 1857 zum
ordentlichen Professor der Augen
nde an der Wiener Universität er-
. Am 8. September 1857 erfolgte
rnennung zum außerordentlichen
ssor an der medicinisch-chirurgischen
hs-Akademie, am 25. September
die Ernennung zum wirklichen
ssor an dieser Lehranstalt und nun
sem Uebertritt in den Civilstand
Jahre 1861 erschien die erste Auf-
seines „Lehrbuchs der Augenheil-
", welcher bald mehrere und auch
Uebersetzungen in fremde Spra-
olgten. Als endlich die medicinisch-
gische Josephs-Akademie den seit
Bestande fast ununterbrochen und
eitig nicht mit den lautersten Mo-
und Mitteln geführten Kämpfen
war, wurde Stellwag am
ptember 1873 zum ordentlichen
Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität ernannt, in welcher Stellung er zur Stunde noch für sein Fach wissenschaftlich thätig ist.

Stellwag's von Carion wissenschaftliche Arbeiten. a) **Selbständige Werke** „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte", 2 Bände (Wien 1853 bis 1858, gr. 8°.). — „Lehrbuch der praktischen Augenheilkunde" (Wien 1862, Braumüller, XIII und 737 S.). — Zweite umgearbeitete Auflage (ebd. 1864, VI und 807 S. mit eingedr. Holzschn. und 2 lith. Tafeln). — Dritte verbesserte Auflage (ebd. 1867, XIV und 886 S., mit eingedr. Holzschnitten und 3 Chromolith.). — Vierte verbesserte und vermehrte Auflage (ebd. 1870, VI und 963 S., mit 109 eingedr. Holzschn. und 3 chromolith. Tafeln; alle vier Auflagen in gr. 8°.). — Eine italienische Uebersetzung der zweiten Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Manuale di Oculistica pratica" (Milano 1864, Vallardi); — die dritte Auflage wurde ins Englische übersetzt: „Treatise on the diseases of the eye" (New York 1868), und ins Ungarische: „A Gyakorlati szemészet tankönyve" (Pesth 1868). — „Der intraoculäre Druck und die Innervations-Verhältnisse der Iris, vom augenärztlichen Standpuncte aus betrachtet" (Wien 1868, Braumüller, VII und 100 Seiten, gr. 8°.) — b) **In gelehrten Fachschriften.** Außer den in der obigen Lebensskizze erwähnten, u. zw. in Ammon's „Zeitschrift für Ophthalmologie", IX. Band: „Das Hornhautgeschwür". — In der „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien", 1850: „Beiträge zur Lehre von dem Accommodationsvermögen des menschlichen Auges"; — 1852: „Zur Lehre von den Glashäuten im Allgemeinen"; — 1852: „Die Ektasie des Schlemm'schen Canales"; — „Statistische Beiträge zur Lehre vom grauen Staare und seiner Heilung durch Operation"; — 1854: „Beiträge zur Lehre von dem angeborenen Mangel der Regenbogenhaut"; — 1854: „Beitrag zur Lehre von Hemmungsbildungen des menschlichen Auges"; — „Theorie der Augenspiegel"; — „Beitrag zur Pathologie der Gehilfsnerven des menschlichen Auges"; — 1855: „Zur Lehre von dem Albinosauge und von dem Leuchten des Auges"; — 1856: „Ueber die Behandlung der Hornhaut-

geschwüre"; — „Entgegnung an Professor Rothmund, die künstliche Pupillenbildung betreffend"; — 1861: „Zur Literatur der Refractions- und Accommodationsanomalien"; — „Theoretische und praktische Bemerkungen zur Lehre von den Thränenableitungsorganen"; — 1869: „Über gewisse Innervationsstörungen bei der Basedow'schen Krankheit". — In den „Wiener Jahrbüchern für Kinderheilkunde", II. Band: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses bei Neugeborenen und Kindern". — In der „Wiener medicinischen Wochenschrift", 1851: „Die Chorioiditis vom wissenschaftlichen Standpuncte aus betrachtet"; — 1855: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses"; — „Ueber Amaurosis in ihrer Beziehung zu den Leistungen des Augenspiegels"; — 1860: „Ueber das Verfahren mit Kurzsichtigen am Affenplatze"; — 1864: „Ueber leuchtende Augen"; — „Der Mechanismus der Thränenleitung" [Fortsetzung im Jahrgange 1865]; — 1865: „Der Mechanismus der Thränenleitung, durch neue Versuche begründet"; — „Das gelbe amorphe Quecksilberoxyd"; — 1866: „Zur Lehre von den hämodynamischen Verhältnissen des Auges und vom intraocularen Drucke"; — 1867: „Die unblutige Behandlung des von Uebersichtigkeit abhängenden convergirenden Schielens".

Zur Genealogie der Familie Stellwag von Carion. Die Familie stammt aus einem rathsfähigen, rittermäßigen Rothenburger Bürgergeschlechte. Ein **Stephan** Stellwag, der 26. Juni 1684 starb, war Oberbürgermeister der Stadt Mergentheim an der Tauber. Sein Sohn **Johann Kaspar** (gest. 1716) war Senator und seit 1702 Bürgermeister der Stadt Mergentheim. Seine Frau, Anna Maria, eine Tochter des Bürgers und Senators Johannes Farnschon, gebar ihm 13 Kinder, von denen die meisten in der Kindheit starben und nur ein Sohn, **Edmund Martin,** das Geschlecht fortpflanzte. Die angeschlossene Stammtafel gibt eine genaue Uebersicht der Familie Stellwag von obigem Stephan angefangen bis auf den heutigen Tag. Der Adel gelangte in die Familie zu wiederholten Malen. Zuerst erhielt ihn mit Diplom vom 13. Februar 1794 der Appellationsrath **Johann Philipp Vincenz** Stellwag mit dem dem Namen seiner Mutter Anna Theresia v. Carion entlehnten Prädicate „von Ca wurde der Adel mit demsel mit Diplom vom Jahre 1828 **Alois Peter Franz** verliehe terstand aber erwarben mit 3. Juni 1856 die Enkel des o Appellationsrathes Johan Vincenz, nämlich die vier **slav, Johann, Heinrich** u in Würdigung der Verdienste zuletzt Kreishauptmanns in Z milie weist mehrere denkwürd keiten auf, unter diesen zunäch ten Ophthalmologen **Karl S** Carion, dessen ausführlich oben [S. 173] mitgetheilt n sind erwähnenswerth: 1. **Edm** (geb. 1697, gest. 1764). Dieser Ordenscomthur Grafen Sat das J. 1723 aus Mergentheim gekommen und dort Anfan Dienste des deutschen Ritter in welchen er zuletzt (1735) St in Eulenberg wurde. Aus seiner senen Ehe mit Anna Theresia vo 1721, gest. 1793), deren Vat in fürstl. Liechtenstein'schen und dessen Familie aus den stammte, hatte er zwei Söh Philipp Vincenz Franz Peter Franz, die Stamm heute noch blühenden Linien d von Carion. — 2. **Joha Vincenz Franz** (geb. 174 trat in den k. k. Staatsdienst 1788) Rath bei dem mähr Appellationsgerichte in Brünn Jahre 1794 in den österreichi mit dem Prädicate „von C dem Namen seiner Mutter, drei Ehen hatte er nur aus dritten Nachkommenschaft und aus der dritten Ehe, Joh diese Linie fort. — 3. **Joha** gest. 1835), der in der theres akademie ausgebildet worden die juridisch-politischen Studi hatte, trat im nämlichen Ja kant bei dem galizischen Gub berg ein und wurde, stufenw 1833 Kreishauptmann zu Hra und 1835 Kreishauptmann i Jahre 1848 trat er in den J Johann war dreimal verhei jeder seiner Ehen hatte er

inder,
†.

eter Franz [4].
Prädicat „von Carion",
53, † 18. Februar 1838.
ia Anna Beigel
März 1792.
Antonia Nießner
1771, † 16. Mai 1841.

2

Maria Theresia
geb. 7. September 1800
vm. Blumenwitz.

2

Zwei Kinder.
in der Kindheit
oder jung †.

Rosa
eb. 29. Nov. 1838,
vm. Hartmann
von Manstell.

Auguste
geb. 16. Jänner
1844,
vm. Ludwig.

Vier Kinder
jung †.

Friedrich
geb. 7. April 1872.

ustav,
geb. 20.
29. D

Ol
10. Fe
n. Freil
von Fri

Fried
d 17.
10. Na
Louis
eb 20.
† 10.

Elfried
geb. u

reibung des Betreffenden steht.

nen Kindern wurde im Jahre 1856 in
rdigung seiner, im Achtundvierziger-Jahre,
welchem er pensionirt wurde, unbeachtet
iedenen Verdienste der Ritterstand ver-
n. Ueber den heutigen Familienstand
r Linie vergleiche die Stammtafel
elstands-Diplom ddo. 13. Februar
. — Ritterstands-Diplom ddo.
Juni 1856] — 4. Des Johann Phi-
p Vincenz Franz Bruder **Alois**
ter Franz (geb. 1753, gest. 1838) war
die Dienste des Hoch- und Deutschmeister-
ens getreten, in welchem er 1780 Rent-
ster, 1800 Schloßhauptmann in Eulen-
z wurde. In Würdigung seiner im Amte
orbenen Verdienste erhielt er im Jahre
8 den erbländischen Adel mit dem Prä-
ate „von Carion", den sein Bruder Jo-
nn Philipp Vincenz Franz bereits
Jahre 1794 erlangt hatte. 1827, nach mehr
fünfzigjähriger Thätigkeit in den Ruhe-
d übersetzt, genoß er denselben noch eilf
hre, aus zwei Ehen zehn Kinder hinter-
end, von denen mehrere in der Kindheit
den und drei Söhne. Friedrich Jo-
nn Alois, Alois Edmund und Jo-
nn Baptist Alois, das Geschlecht fort-
ngten, welches bei den zwei letztgenann-
mit ihren Kindern erlosch, bei ersterem
r noch heute in mehreren Zweigen fort-
dt. — 5. **Friedrich Johann Alois**
b. 22. Mai 1789, gest. 9. August 1864)
ndete die juridischen Studien in Olmütz
trat 1812 als Auscultant bei dem
mützer Magistrate ein. Im Jahre 1814
rde er Justitiär für die Hoch- und Deutsch-
ister'schen Herrschaften Eulenberg und
sau und am 4. October 1823 Oberamt-
nn in Freudenthal, worauf ihm im Jahre
6 noch die Berggerichtssubstitution für die
dlegenden und Deutschmeister'schen Herr-
aften verliehen wurde. Am 31. December
5 wurde er als Oberamtmann nach Lan-
dorf übersetzt. In diesen Stellungen war
für Förderung des Schulwesens und Ver-
serung des Straßenwesens ernstlichst be-
dt. Theilweise in Folge seiner Bemühungen
rde denn auch, freilich erst in den Sech-
er-Jahren, zuerst eine Unter-Realschule,
n ein Unter-Gymnasium in Freudenthal
chtet. Sein Dienst bot in jenen Zeiten die
nnigfachsten Schwierigkeiten, da er fort-
rend zwischen den Interessen des Guts-
rn und jenen der von den k. k. Kreis-
ern mit Recht geschützten Unterthanen zu
vermitteln hatte. Als dann im Jahre 1848 die Aufhebung der Patrimonialgerichte erfolgte, wurde er zunächst ein Opfer derselben, da er nach 38 Dienstjahren von seiner Gutsherrschaft gezwungen wurde, sich um einen Dienst bei den neu zu errichtenden k. k. Aemtern zu bewerben. Einen solchen als damals 61jähriger Mann zu erlangen, war sehr schwer; endlich erhielt er eine Stelle als ältester Adjunct und mit dem Titel eines k. k. Bezirksrichters in Freudenthal mit kaum der Hälfte der früheren Bezüge! Bei der späteren Trennung der politischen und gerichtlichen Behörden wurde er wirklicher Bezirksrichter in Freudenthal. Ende December 1860 trat S., damals 72 Jahre alt, nach 49 Dienstjahren in den Ruhestand. Im Jahre 1861 erhielt er über Ansuchen der Stadtgemeinde Freudenthal in Würdigung seiner vielen aufopfernden Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Aus seiner (am 11. October 1819) mit Wilhelmine Bittner geschlossenen Ehe hatte er vierzehn Kinder [vergleiche die Stammtafel], darunter die Söhne: Friedrich Alois (gest. 1854), Karl, August Daniel Alois, Alois und Edmund Martin Andreas. Von diesen haben außer Karl alle mehr oder minder zahlreiche Nachkommenschaft. — 6. **Karl** ist der berühmte Ophthalmolog, dessen Lebensskizze S. 173 mitgetheilt ist. — 7. **August Daniel Alois** (geb. zu Freudenthal in Schlesien 20. December 1824, gest. 23. August 1866) trat 1840 als unobligater Unterkanonier bei der k. k. Artillerie in Dienst und war im Jahre 1849 Oberfeuerwerker. Im Jahre 1848 machte er die Belagerung von Wien, in diesem und dem folgenden Jahre den ungarischen Feldzug mit und erhielt am 17. Juli 1849 den russischen St. Georgs-Orden. Im nämlichen Jahre wurde er Lieutenant, 1854 Oberlieutenant, 1859 Hauptmann zweiter Classe und 1864 Hauptmann erster Classe. In der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 commandirte er eine Batterie des 9. Artillerie-Regiments und wurde während des Rückzuges, den er mit anderen Batterien zu decken hatte, bei Chlum sammt seinem Pferde schwer verwundet, da ihm durch eine Granate der linke Fuß zerschmettert worden war. Von Blutverlust fast erschöpft, wurde er nach vielen Stunden spät Abends zum Verbandplatze und von dort nach Königgrätz transportirt. Dort lag er unter den heftigsten Schmerzen ohne rechte ärztliche Hilfe,

bis Königgrätz etwa in der ersten Hälfte des August wieder zugänglich wurde. Jetzt erst wurde er unter Leitung des Dr. Dumreicher amputirt, erlag aber bald darauf den Folgen der Amputation. Einige Monate nach seinem Ableben, am 3. October 1866, wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Classe zuerkannt. [Adelstands-Diplom ddo. 7. Juli 1828.]

Wappen. Das Wappen der Stellwag von Carion. Im blauen Felde ein Mann, welcher auf der Achsel eine Wagendeichsel und an deren Ende eine Sprengwaage hält. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen weißen und blauen wallenden Straußenfedern der vorbeschriebene Mann herauswächst. — Ritterstands-Wappen. Als mit Diplom vom 5. Juni 1856 den Kindern des Znaimer Kreishauptmannes Johann Stellwag von Carion der Ritterstand verliehen wurde, fand auch eine Wappenverbesserung statt und das Ritterwappen ist ein geviertelter Schild. 1 und 4: in Blau eine halb vorwärts gestellte Mannesgestalt bis auf den Unterleib abgekürzt, mit einem engen grauen Rocke bekleidet, die braunen Haare kurz abgeschnitten und mit rundem schwarzen Hute mit breiter Krempe auf dem Haupte, über der rechten Achsel eine Deichsel mit einer gegen das Ende daranhängenden Sprenge- oder Vorlagwaage tragend, die linke Hand in die Hüfte gestemmt. 2 und 3 sind quer getheilt; 2 zeigt in Blau eine goldene Lilie und unten in Silber einen ausgebreiteten, schwarzen, rothbezungten Adler; 3: in Silber den gleichen Adler und unten in Blau eine ähnliche Lilie. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helmes trägt eine der im Schilde ersichtlichen ähnliche Mannesgestalt, nur halb einwärts gestellt und die Deichsel über der Achsel tragend. Auf der Krone des linken Helmes steht ein ausgebreiteter, schwarzer, rothbezungter Adler. Die Helmdecken sind durchgängig blau, jene des rechten zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Jene des linken Helmes sind außen mit Gold und innen mit Silber belegt.

Steltzl, Mar. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt. Lebte im 18. Jahrhundert). Um das Jahr 1757 befand er sich in Prag und arbeitete daselbst als Kupferstecher. Es sind ihm mehrere Blätter, meist Abbildun von Heiligen, bekannt, deren etliche Strahower Bibliothek besitzt. Es darunter folgende Stiche: „Die h. uin Nothhelfer", für die Bruderschaft zu denkron in Böhmen (1757, 8°.); — „ h. Dreieinigkeit", bezeichnet „Steltzl Pragae", von welcher Nagler meil daß sie sehr sauber gestochen sei; „*Imago B. V. Mariae in Cas Wyssehrad propè Pragam*", mit Abbildung der dortigen St. Petruskir (12°.); — „Der h. Ignaz von Loyola", zeichnet „Steltzl sc. Pragae" (4° — „Jesus, Maria und Joseph", für Bruderschaft der Sterbenden in Loretto-Capelle zu Prag, bezeich „Steltzl sc. Pragae" (4°.); — „ h. Franz de Paula", bezeichnet „M Steltzl sc. Pragae" (12°.); — „ h. Spiridion", bezeichnet „Mar. Stel sc. Pragae" (8°.). Nagler nennt Mar; auf den beiden letzten in der St hower Bibliothek befindlichen Blätt ist er Mar.(ian oder Marcus) zeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemei Künstler-Lexikon (München 1839 F. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 316.

Stelzhamer, Franz (oberösterreic scher Dialektdichter, geb. im Do Großpiesenham unfern dem Städ chen Ried im Innviertel Oberösterreic am 29. Nov. 1802, gest. zu Hennd bei Salzburg am 14. Juli 1874). Se Eltern waren schlichte Landleute; d Vater, Johann, ein fleißiger und sp samer Bauer, die Mutter, Marie, e Bäuerin voll Zärtlichkeit und Liebe ihre Kinder, von deren sieben ihr drei Leben geblieben: Peter, Andreas u Franz, welch letzterer ihr Liebling w Auf dem kleinen Hauswesen in „Sieb

hütl" verlebte S. seine Kinder- und Jugendjahre, besuchte die Dorfschule zu Pramet (Pfarre Schildern), wo er anfänglich geringe Fortschritte machte, später aber viel Eifer und Fleiß zeigte. Im Jahre 1816 kam er nach Salzburg und besuchte dort bis 1821, dann 1822 in Gratz und 1823 und 1824 wieder in Salzburg die Gymnasial- und Lyceal-classen, worauf Franz nach dem Wunsche des Vaters sich dem geistlichen Stande widmen sollte, wozu er sich jedoch nicht verstehen wollte. So begab er sich denn 1825 nach Gratz und hörte dort durch drei Jahre die Rechte, gab jedoch auch dieses Studium auf und ging im Jahre 1829 nach Reindorf als Erzieher in der Familie eines Herrn von Ostertag und im nächsten Jahre in gleicher Eigenschaft in ein gräfliches Haus zu Bielitz in Schlesien. Als er in sich das Talent zum Zeichnen entdeckte, wollte er mit einem Male Maler werden, reiste 1831 nach Wien, übernahm 1832 eine Erzieherstelle im Institute eines Herrn J. Blöchlinger und besuchte zugleich die Akademie der bildenden Künste. Nach einiger Zeit legte er die Erzieherstelle nieder, gab aber auch alsbald den Gedanken, sich zum Künstler zu bilden, auf, da ihm alle Mittel, sich selbst fortzubringen, fehlten, und so von der Noth gezwungen, entschloß er sich, dem Wunsche des Vaters gemäß, Theologie zu studiren. Er ging also nach Linz und trat dort 1832 als Externist in die Theologie ein. Damals schon entstanden seine ersten Lieder in oberennsischer Volksmundart: „Dá Daubá", — „d'Stern", — „'s Heumahda G'song", — „Dö Blüeml", — „'s Gottsnam" u. a., welche bald in Abschriften Verbreitung fanden, und im Innviertel nach Gesangsweisen, welche Zöhrer, Conventual des Stiftes Reichersberg, ein Freund des Dichters, dazu gesetzt hatte, allgemein gesungen wurden. Eine Prüfung am Schlusse des zweiten theologischen Curses sollte für den Poeten verhängnißvoll werden. Befragt über das Wunder der Vermehrung der Brode und Fische, gab S. eine Antwort, die ihm eine scharfe Rüge eintrug, worauf Stelzhamer verletzt den Saal verließ und nicht wiederkehrte. S. ergriff nun den Wanderstab und schritt planlos in die Welt hinein, als ihn der Zufall in Passau mit einem Gratzer Studienfreunde Namens Bechtold zusammenführte, der nun Theaterdirector einer wandernden Truppe war. Bechtold gewann bald seinen ehemaligen Kameraden für seine Truppe und S. wurde Schauspieler, als solcher den Namen Reitzhamer annehmend. Er spielte Intriganten, so den Lasara in „Johanna von Montfaucon", den Franz in Schiller's „Räuber", den Gottlieb Kocke in Ziegler's „Parteiwuth"; auch ward ihm die Gunst zu Theil, damals Unterweisung im Spiel von der berühmten Sophie Schröder zu erhalten, welche eben zu jener Zeit auf einem Gastspiel anwesend war. Als nach drei Viertel Jahren Director Bechtold sich für insolvent erklärte, und in Folge dessen auch Franz im Gasthause „hängen geblieben", mußte die Mutter schleunigst herbei, um ihren Sohn auszulösen. Mutter und Sohn kamen im März 1835 in Schärding an. Dort begegnete er einem Salzburger Schulkameraden, der seine Gedichte kannte und ihm den Rath ertheilte, dieselben zu sammeln und herauszugeben. Im Wirthshause noch wurde ein Subscriptionsbogen aufgelegt, auf dem sich fünfzehn Verehrer seiner Muse mit je einem Gulden unterzeichneten. Für den Augen-

blick war geholfen. Nachdem er die Hälfte dieses Geldes der Mutter gegeben, mit welcher er jedoch nicht zum zürnenden Vater heimkehren wollte, nahm er Abschied von ihr, und schlug seinen eigenen Weg ein, der ihn zunächst nach dem Kloster Reichersberg führte, wo er neue Subscribenten gewann. Nun begann ein kurzes Wanderleben, was den deutschen Literaturhistoriker H. Kurz zu folgender Mittheilung über Stelzhamer veranlaßte: „Stelzhamer durchzog die schönen Gaue seiner Heimat mit der Zither unter dem Arm; kehrte in jedem Dorfe ein, wo er seine fröhlichen Lieder sang." Stelzhamer's Biograph J. Engl erklärt darüber: „Es ist dieß eine Fabel. ... Stelzhamer war nie weder Musiker noch Sänger, wenn auch immer ein warmer Musik- und Gesangsfreund, das erklären wir auf das bestimmteste". Nun, wenn auch S. schon damals als Rhapsode, wie es ja heute auch von Anderen und mit Glück versucht wird, herumgezogen wäre, der Uebel größtes wäre es nicht gewesen. Wie er aber nach Wien gekommen, wo er in dem Buchhändler Peter Rohrmann einen Verleger seiner Gedichte gefunden, die dann im Jahre 1837 erschienen sind, darüber berichten sämmtliche Biographen nicht. Indessen dauerte die Spannung mit dem Vater fort. Als er aber eines Tages demselben den Contractbrief der k. k. Hofbuchhandlung, welcher den mit dem Verleger, betreffs des Verlags seiner Gedichte geschlossenen Vertrag enthielt, vorwies, hatte er den Vater, mit dem er seit Jahren entzweit war, versöhnt, und S. verlebte nun einige Zeit im Vaterhause zu Piesenham. Um den Druck seiner Gedichte zu überwachen, kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschä tigte, viel im Dichterkreise des sog nannten „silbernen Kaffeehauses" in d Plankengasse, in welchem damals d ganze geistige Aristokratie Wiens ve kehrte, zu sehen war und ab und bald öffentlich, bald in Freundeskrei Vorträge — nicht „Vorlesungen" hielt. In seinem Ur-Oberösterreichth konnte er letzteres Wort nicht vertrag Wenn man sich vergaß und in sein Gegenwart von seinen „Vorlesunge sprach, da wurde er bitterböse u rief: „Das g'hört fürs Federv... aber kann mich auf meinen Kopf v lassen." Auch hatte während seines W ner Aufenthaltes sein Herz ein lieb Mädchen gefunden, das er später a Gattin heimführte. Während seines d maligen Wiener Aufenthaltes wa zwei Bändchen seiner volksmundartig Lieder erschienen. Im September 18 ergriff er nun den Wanderstab u machte kleine Reisen im Lande, a denen er wiederholt in Städten und a dem Lande in Oberösterreich, Salzbu und Bayern Vorträge und trotz sein Abscheues gegen das Wort, wie ein seiner Biographen es selbst zugi doch auch wohl „Lesungen" hielt. waren deren elf vom 5. October b 28. December 1842: zwei im Thea zu Linz, zwei in Wels, je eine zu Kre münster, Kirchdorf, Gmunden, Lamba Ischl, Böcklabruck und Salzburg; Jahre 1843 vom 7. Jänner bis 6. M neun: in Salzburg, Mondsee, Bra nau, Mattighofen; fünf in Münch und zwar bei Herzog Max, drei k. Odeon und eine bei den Künstlern Stubenvoll. Wo er las oder vort überall erntete er reichen Beifall auch klingende Erfolge. Aber was einnahm, ging bei seiner Weise, zu le

bald dahin. In den letzten Tagen Mai 1843 war er nach Wien zurückhrt, wo er aber nur kurze Zeit blieb, am 23. August begann er wieder n Sängerflug und machte auf demn in St. Florian, Enns, Steyr, ß Halt, worauf er Mitte October Wien zurückkehrte. Jetzt erst, wie aus den geschriebenen Aufzeichnun- („Reflexen") des Doctor August midt, der auch ein Freund Stelzmer's war, erfahren, ließ er sich langem Sträuben bereden, auch in n einen öffentlichen Vortrag zu halder denn auch am 25. April 1844 Musikvereinssaale vor einem zahlen und gewählten Publicum statt- und einen in jeder Hinsicht glänen Erfolg hatte. „Stelzhamer", schreibt Dr. Schmid, „verstand es wie kein Anderer, seinen Gedichten Vortrage Seele und Leben einzuhauund die Gestalten gleichsam plastisch den Hörer hintreten zu lassen." Von n reiste er nach Passau, dann nach , wo ihm die Auszeichnung zu Theil de, vor dem König von Preußen der Frau Erzherzogin Sophie n Vortrag zu halten. Nachdem An- August 1845 S. das Weib seines ens heimgeführt, nahm er in Ried n bleibenden Aufenthalt und daselbst äftigte er sich mit schriftstellerischen eiten, von denen zunächst seine proben Schriften — die Titel seiner iften folgen auf Seite 184 — in eren Bänden erschienen. Als dann Jahr 1848 herankam, ließ es auch volksthümlichen Dichter keine Ruhe, der Ausspruch: „Ein politisch Lied äßlich Lied" hinderte ihn ganz und nicht, auch ein politischer Volksr zu werden. Im Theater zu Linz te er damals seine politischen Poesien: „Das Märzlied", — „Das Mailied", — „Das Augustlied", — „Erzherzog Johann", welche dann auch gedruckt erschienen, zu Gehör; verlegte sich wohl auch aufs Zeitungsschreiben wie einige damals im Rieder Wochenblatt erschienene Artikel bezeugen, und beschäftigte sich mit Abfassung eines Schullesebuches für Kinder an den Landschulen, wozu ihm von dem kais. Ministerium des Unterrichts der ehrenvolle Auftrag geworden. Im Frühling 1850 legte er sein Werk vor, wurde anständig dafür honorirt, als es aber in Druck kommen sollte, war es nicht mehr zu finden, und erst ein Jahr vor seinem Tode erhielt er es über sein Ansuchen zurückgestellt. Auch arbeitete er um diese Zeit an einem erzählenden Gedichte, wozu er sich Goethe's „Hermann und Dorothea" zum Vorbild genommen; es ist die Idylle „D'Ahnl", die sehr freundliche Aufnahme fand und auch in mehreren Auflagen erschien. Im Jahre 1852, diesesmal in Begleitung seiner Frau, unternahm er seine zweite Reise nach München und dehnte sie durch das ganze Bayerland bis ins Schwabenland nach Stuttgart aus. Auch diese Reise hatte nach jeder Seite einen günstigen Erfolg. Nun aber kehrte er nicht mehr nach Ried zurück, sondern nahm in Salzburg seinen bleibenden Aufenthalt, wo ihn bald ein schweres Herzeleid traf, als er am 16. März 1856 seine Frau, im Alter von erst 38 Jahren, durch den Tod verlor. In Salzburg und später zu Henndorf nächst Salzburg lebte er fortan ziemlich zurückgezogen, theils mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, theils sich den erheiternden Genüssen des Lebens hingebend, wozu ein nicht kleiner Freundeskreis, der dem Poeten wohlwollte und ihm manche angenehme

Seinen Kindern wurde im Jahre 1836 in Würdigung seiner, im Achtunddreißiger-Jahre, in welchem er pensionirt wurde, unbeachtet gebliebenen Verdienste der Ritterstand verliehen. Ueber den heutigen Familienstand dieser Linie vergleiche die Stammtafel [Adelstands-Diplom ddo. 13. Februar 1794. — Ritterstands-Diplom ddo. 5. Juni 1836]. — 4. Des Johann Philipp Vincenz Franz Bruder **Alois Peter Franz** (geb. 1753, gest 1838) war in die Dienste des Hoch- und Deutschmeisterordens getreten, in welchem er 1780 Rentmeister, 1800 Schloßhauptmann in Eulenberg wurde. In Würdigung seiner im Amte erworbenen Verdienste erhielt er im Jahre 1828 den erbländischen Adel mit dem Prädicate „von Carion", den sein Bruder Johann Philipp Vincenz Franz bereits im Jahre 1794 erlangt hatte. 1827, nach mehr als fünfzigjähriger Thätigkeit in den Ruhestand übersetzt, genoß er denselben noch elf Jahre, aus zwei Ehen zehn Kinder hinterlassend, von denen mehrere in der Kindheit starben und drei Söhne, Friedrich Johann Alois, Alois Edmund und Johann Baptist Alois, das Geschlecht fortpflanzten, welches bei den zwei letztgenannten mit ihren Kindern erlosch, bei ersterem aber noch heute in mehreren Zweigen fortblüht. — 5. **Friedrich Johann Alois** (geb. 22. Mai 1789, gest. 9. August 1864) beendete die juridischen Studien in Olmütz und trat 1812 als Auscultant bei dem Olmützer Magistrate ein. Im Jahre 1814 wurde er Justitiär für die Hoch- und Deutschmeister'schen Herrschaften Eulenberg und Busau und am 4. October 1823 Oberamtmann in Freudenthal, worauf ihm im Jahre 1826 noch die Berggerichtssubstitution für die umliegenden und Deutschmeister'schen Herrschaften verliehen wurde. Am 31. December 1843 wurde er als Oberamtmann nach Langendorf übersetzt. In diesen Stellungen war er für Förderung des Schulwesens und Verbesserung des Straßenwesens ernstlichst bemüht. Theilweise in Folge seiner Bemühungen wurde denn auch, freilich erst in den Sechziger-Jahren, zuerst eine Unter-Realschule, dann ein Unter-Gymnasium in Freudenthal errichtet. Sein Dienst bot in jenen Zeiten die mannigfachsten Schwierigkeiten, da er fortwährend zwischen den Interessen des Gutsherrn und jenen der von den k. k. Kreisämtern wirksam geschützten Unterthanen zu vermitteln hatte. Als dann im Jahre 1848 die Aufhebung der Patrimonialgerichte erfolgte, wurde er zunächst ein Opfer derselben, da er nach 38 Dienstjahren von seiner Gutsherrschaft gezwungen wurde, sich um einen Dienst bei den neu zu errichtenden k. k. Aemtern zu bewerben. Einen solchen als damals 61jähriger Mann zu erlangen, war sehr schwer; endlich erhielt er eine Stelle als ältester Adjunct und mit dem Titel eines k. k. Bezirksrichters in Freudenthal mit kaum der Hälfte der früheren Bezüge! Bei der späteren Trennung der politischen und gerichtlichen Behörden wurde er wirklicher Bezirksrichter in Freudenthal. Ende December 1860 trat S., damals 72 Jahre alt, nach 49 Dienstjahren in den Ruhestand. Im Jahre 1861 erhielt er über Ansuchen der Stadtgemeinde Freudenthal in Würdigung seiner vielen aufopfernden Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Aus seiner (am 11. October 1819) mit Wilhelmine Bittner geschlossenen Ehe hatte er vierzehn Kinder [vergleiche die Stammtafel], darunter die Söhne: Friedrich Alois (gest. 1854), Karl, August Daniel Alois, Alois und Edmund Martin Andreas. Von diesen haben außer Karl alle mehr oder minder zahlreiche Nachkommenschaft. — 6. **Karl** ist der berühmte Ophthalmolog, dessen Lebensskizze S. 173 mitgetheilt ist. — 7. **August Daniel Alois** (geb. zu Freudenthal in Schlesien 20. December 1824, gest. 23. August 1866) trat 1840 als unobligater Unterkanonier bei der k. k. Artillerie in Dienst und war im Jahre 1849 Obeifeuerwerker. Im Jahre 1848 machte er die Belagerung von Wien, in diesem und dem folgenden Jahre den ungarischen Feldzug mit und erhielt am 17. Juli 1849 den russischen St. Georgs-Orden. Im nämlichen Jahre wurde er Lieutenant, 1854 Oberlieutenant, 1859 Hauptmann zweiter Classe und 1864 Hauptmann erster Classe. In der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 commandirte er eine Batterie des 9. Artillerie-Regiments und wurde während des Rückzuges, den er mit anderen Batterien zu decken hatte, bei Chlum sammt seinem Pferde schwer verwundet, da ihm durch eine Granate der linke Fuß zerschmettert worden war. Von Blutverlust fast erschöpft, wurde er nach vielen Stunden spät Abends zum Verbandplatze und von dort nach Königgrätz transportirt. Dort lag er unter den heftigsten Schmerzen ohne rechte ärztliche Hilfe,

bis Königgrätz etwa in der ersten Hälfte des August wieder zugänglich wurde. Jetzt erst wurde er unter Leitung des Dr. Dumreicher amputirt, erlag aber bald darauf den Folgen der Amputation. Einige Monate nach seinem Ableben, am 3. October 1866, wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Classe zuerkannt. [Adelstands-Diplom ddo. 7. Juli 1828.]

Wappen. Das Wappen der Stellwag von Carion. Im blauen Felde ein Mann, welcher auf der Achsel eine Wagendeichsel und an deren Ende eine Sprengwaage hält. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen weißen und blauen wallenden Straußenfedern der vorbeschriebene Mann herauswächst. — Ritterstands-Wappen. Als mit Diplom vom 5. Juni 1856 den Kindern des Znaimer Kreishauptmannes Johann Stellwag von Carion der Ritterstand verliehen wurde, fand auch eine Wappenverbesserung statt und das Ritterwappen ist ein gevierteter Schild. 1 und 4: in Blau eine halb vorwärts gestellte Mannesgestalt bis auf den Unterleib abgekürzt, mit einem engen grauen Rocke bekleidet, die braunen Haare kurz abgeschnitten und mit rundem schwarzen Hute mit breiter Krempe auf dem Haupte, über der rechten Achsel eine Deichsel mit einer gegen das Ende daranhängenden Spreng- oder Vorlagwaage tragend, die linke Hand in die Hüfte gestemmt. 2 und 3 sind quer getheilt; 2 zeigt in Blau eine goldene Lilie und unten in Silber einen ausgebreiteten, schwarzen, rothbezungten Adler; 3: in Silber den gleichen Adler und unten in Blau eine ähnliche Lilie. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helmes trägt eine der im Schilde ersichtlichen ähnliche Mannesgestalt, nur halb einwärts gestellt und die Deichsel über der Achsel tragend. Auf der Krone des linken Helmes steht ein ausgebreiteter, schwarzer, rothbezungter Adler. Die Helmdecken sind durchgängig blau, jene des rechten zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Jene des linken Helmes sind außen mit Gold und innen mit Silber belegt.

Steltzl, Mar. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt. Lebte im 18. Jahrhundert). Um das Jahr 1757 befand er sich in Prag und arbeitete daselbst als Kupferstecher. Es sind ihm mehrere Blätter, meist Abbildun von Heiligen, bekannt, deren etliche Strahower Bibliothek besitzt. Es darunter folgende Stiche: „Die h. vie Nothhelfer", für die Bruderschaft zu G denkron in Böhmen (1757, 8°.); — „ h. Dreieinigkeit", bezeichnet „Steltzl Pragae", von welcher Nagler mei daß sie sehr sauber gestochen sei; „*Imago B. V. Mariae in Cas Wyssehrad propè Pragam*", mit Abbildung der dortigen St. Petrusk (12°.); — „Der h. Ignaz von Loyola", zeichnet „Steltzl sc. Pragae" (4° — „Jesus, Maria und Joseph", für Bruderschaft der Sterbenden in Loretto-Capelle zu Prag, bezeich „Steltzl sc. Pragae" (4°.); — „ h. Franz de Paula", bezeichnet „M Steltzl sc. Pragae" (12°.); — „ h. Spiridion", bezeichnet „Mar. Stelt sc. Pragae" (8°.). Nagler nennt Mar; auf den beiden letzten in der St hower Bibliothek befindlichen Blätt ist er Mar.(ian oder Marcus) zeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemei Künstler-Lexikon (München 1839, E. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 316.

Stelzhamer, Franz (oberösterreic scher Dialektdichter, geb. im Do Großpiesenham unfern dem Städ chen Ried im Innviertel Oberösterreic am 29. Nov. 1802, gest. zu Hennd bei Salzburg am 14. Juli 1874). Se Eltern waren schlichte Landleute; d Vater, Johann, ein fleißiger und sp samer Bauer, die Mutter, Marie, t Bäuerin voll Zärtlichkeit und Liebe ihre Kinder, von deren sieben ihr drei Leben geblieben: Peter, Andreas u Franz, welch letzterer ihr Liebling w Auf dem kleinen Hauswesen in „Sieb

gäll" verlebte S. seine Kinder- und Jugendjahre, besuchte die Dorfschule zu Pramet (Pfarre Schildern), wo er anfänglich geringe Fortschritte machte, später aber viel Eifer und Fleiß zeigte. Im Jahre 1816 kam er nach Salzburg und besuchte dort bis 1821, dann 1822 in Gratz und 1823 und 1824 wieder in Salzburg die Gymnasial- und Lyceal-classen, worauf Franz nach dem Wunsche des Vaters sich dem geistlichen Stande widmen sollte, wozu er sich jedoch nicht verstehen wollte. So begab er sich denn 1825 nach Gratz und hörte dort durch drei Jahre die Rechte, gab jedoch auch dieses Studium auf und ging im Jahre 1829 nach Reindorf als Erzieher in der Familie eines Herrn von Ostertag und im nächsten Jahre in gleicher Eigenschaft in ein gräfliches Haus zu Bielitz in Schlesien. Als er in sich das Talent zum Zeichnen entdeckte, wollte er mit einem Male Maler werden, reiste 1831 nach Wien, übernahm 1832 eine Erzieherstelle im Institute eines Herrn J. Blöchlinger und besuchte zugleich die Akademie der bildenden Künste. Nach einiger Zeit legte er die Erzieherstelle nieder, gab aber auch alsbald den Gedanken, sich zum Künstler zu bilden, auf, da ihm alle Mittel, sich selbst fortzubringen, fehlten, und so von der Noth gezwungen, entschloß er sich, dem Wunsche des Vaters gemäß, Theologie zu studiren. Er ging also nach Linz und trat dort 1832 als Externist in die Theologie ein. Damals schon entstanden seine ersten Lieder in oberennsischer Volksmundart: „Dá Daubá", — „d'Stern", — „'s Heumahda G'song", — „Dö Blüemi", — „'s Gottsnam" u. a., welche bald in Abschriften Verbreitung fanden, und im Innviertel nach Gesangsweisen, welche Zöhrer, Conventual des Stiftes Reichersberg, ein Freund des Dichters, dazu gesetzt hatte, allgemein gesungen wurden. Eine Prüfung am Schlusse des zweiten theologischen Curses sollte für den Poeten verhängnißvoll werden. Befragt über das Wunder der Vermehrung der Brode und Fische, gab S. eine Antwort, die ihm eine scharfe Rüge eintrug, worauf Stelzhamer verletzt den Saal verließ und nicht wiederkehrte. S. ergriff nun den Wanderstab und schritt planlos in die Welt hinein, als ihn der Zufall in Passau mit einem Gratzer Studienfreunde Namens Bechtold zusammenführte, der nun Theaterdirector einer wandernden Truppe war. Bechtold gewann bald seinen ehemaligen Kameraden für seine Truppe und S. wurde Schauspieler, als solcher den Namen Reitzhamer annehmend. Er spielte Intriganten, so den Lafara in „Johanna von Montfaucon", den Franz in Schiller's „Räuber", den Gottlieb Kocke in Ziegler's „Parteiwuth"; auch ward ihm die Gunst zu Theil, damals Unterweisung im Spiel von der berühmten Sophie Schröder zu erhalten, welche eben zu jener Zeit auf einem Gastspiel anwesend war. Als nach drei Viertel Jahren Director Bechtold sich für insolvent erklärte, und in Folge dessen auch Franz im Gasthause „hängen geblieben", mußte die Mutter schleunigst herbei, um ihren Sohn auszulösen. Mutter und Sohn kamen im März 1835 in Schärding an. Dort begegnete er einem Salzburger Schulkameraden, der seine Gedichte kannte und ihm den Rath ertheilte, dieselben zu sammeln und herauszugeben. Im Wirthshause noch wurde ein Subscriptionsbogen aufgelegt, auf dem sich fünfzehn Verehrer seiner Muse mit je einem Gulden unterzeichneten. Für den Augen-

blick war geholfen. Nachdem er die Hälfte dieses Geldes der Mutter gegeben, mit welcher er jedoch nicht zum zürnenden Vater heimkehren wollte, nahm er Abschied von ihr, und schlug seinen eigenen Weg ein, der ihn zunächst nach dem Kloster Reichersberg führte, wo er neue Subscribenten gewann. Nun begann ein kurzes Wanderleben, was den deutschen Literaturhistoriker H. Kurz zu folgender Mittheilung über Stelzhamer veranlaßte: „Stelzhamer durchzog die schönen Gaue seiner Heimat mit der Zither unter dem Arm; kehrte in jedem Dorfe ein, wo er seine fröhlichen Lieder sang." Stelzhamer's Biograph J. Engl erklärt darüber: „Es ist dieß eine Fabel. ... Stelzhamer war nie weder Musiker noch Sänger, wenn auch immer ein warmer Musik- und Gesangsfreund, das erklären wir auf das bestimmteste". Nun, wenn auch S. schon damals als Rhapsode, wie es ja heute auch von Anderen und mit Glück versucht wird, herumgezogen wäre, der Uebel größtes wäre es nicht gewesen. Wie er aber nach Wien gekommen, wo er in dem Buchhändler Peter Rohrmann einen Verleger seiner Gedichte gefunden, die dann im Jahre 1837 erschienen sind, darüber berichten sämmtliche Biographen nicht. Indessen dauerte die Spannung mit dem Vater fort. Als er aber eines Tages demselben den Contractbrief der k. k. Hofbuchhandlung, welcher den mit dem Verleger, betreffs des Verlags seiner Gedichte geschlossenen Vertrag enthielt, vorwies, hatte er den Vater, mit dem er seit Jahren entzweit war, versöhnt, und S. verlebte nun einige Zeit im Vaterhause zu Piesenham. Um den Druck seiner Gedichte zu überwachen, kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschä tigte, viel im Dichterkreise des sog nannten „silbernen Kaffeehauses" in d Plankengasse, in welchem damals d ganze geistige Aristokratie Wiens ve kehrte, zu sehen war und ab und bald öffentlich, bald in Freundeskreis Vorträge — nicht „Vorlesungen" — hielt. In seinem Ur-Oberösterreichthu konnte er letzteres Wort nicht vertrage Wenn man sich vergaß und in sein Gegenwart von seinen „Vorlesungen sprach, da wurde er bitterböse un rief: „Das g'hört fürs Federv... aber kann mich auf meinen Kopf ve lassen." Auch hatte während seines W ner Aufenthaltes sein Herz ein lieb Mädchen gefunden, das er später a Gattin heimführte. Während seines d maligen Wiener Aufenthaltes war zwei Bändchen seiner volksmundartig Lieder erschienen. Im September 184 ergriff er nun den Wanderstab u machte kleine Reisen im Lande, a denen er wiederholt in Städten und a dem Lande in Oberösterreich, Salzbu und Bayern Vorträge und trotz sein Abscheues gegen das Wort, wie ein seiner Biographen es selbst zugib doch auch wohl „Lesungen" hielt. waren deren elf vom 5. October b 28. December 1842: zwei im Thea zu Linz, zwei in Wels, je eine zu Krem münster, Kirchdorf, Gmunden, Lamba Ischl, Böcklabruck und Salzburg; Jahre 1843 vom 7. Jänner bis 6. M neun: in Salzburg, Mondsee, Bra nau, Mattighofen; fünf in Münch und zwar bei Herzog Max, drei k. Odeon und eine bei den Künstlern Stubenvoll. Wo er las oder vortr überall erntete er reichen Beifall u auch klingende Erfolge. Aber was einnahm, ging bei seiner Weise, zu leb

halb dahin. In den letzten Tagen Mai 1843 war er nach Wien zurückehrt, wo er aber nur kurze Zeit blieb, n am 23. August begann er wieder en Sängerflug und machte auf dem- en in St. Florian, Enns, Steyr, ß Halt, worauf er Mitte October h Wien zurückkehrte. Jetzt erst, wie aus den geschriebenen Aufzeichnun- („Resleren") des Doctor August hmidt, der auch ein Freund Stelz- mer's war, erfahren, ließ er sich h langem Sträuben bereden, auch in en einen öffentlichen Vortrag zu hal- , der denn auch am 25. April 1844 Musikvereinssaale vor einem zahl- hen und gewählten Publicum statt- d und einen in jeder Hinsicht glän- den Erfolg hatte. „Stelzhamer r", schreibt Dr. Schmid, „verstand es h wie kein Anderer, seinen Gedichten Vortrage Seele und Leben einzuhau- n und die Gestalten gleichsam plastisch den Hörer hintreten zu lassen." Von en reiste er nach Passau, dann nach g, wo ihm die Auszeichnung zu Theil rde, vor dem König von Preußen der Frau Erzherzogin Sophie en Vortrag zu halten. Nachdem An- gs August 1845 S. das Weib seines rzens heimgeführt, nahm er in Ried em bleibenden Aufenthalt und daselbst häftigte er sich mit schriftstellerischen beiten, von denen zunächst seine pro- ischen Schriften — die Titel seiner hriften folgen auf Seite 184 — in hreren Bänden erschienen. Als dann Jahr 1848 herankam, ließ es auch n volksthümlichen Dichter keine Ruhe, der Ausspruch: „Ein politisch Lied häßlich Lied" hinderte ihn ganz und nicht, auch ein politischer Volks- ter zu werden. Im Theater zu Linz chte er damals seine politischen Poe- sien: „Das Märzlied", — „Das Mai- lied", — „Das Augustlied", — „Erz- herzog Johann", welche dann auch gedruckt erschienen, zu Gehör; verlegte sich wohl auch aufs Zeitungsschreiben wie einige damals im Rieder Wochen- blatt erschienene Artikel bezeugen, und beschäftigte sich mit Abfassung eines Schullesebuches für Kinder an den Land- schulen, wozu ihm von dem kais. Mini- sterium des Unterrichts der ehrenvolle Auftrag geworden. Im Frühling 1850 legte er sein Werk vor, wurde anständig dafür honorirt, als es aber in Druck kommen sollte, war es nicht mehr zu finden, und erst ein Jahr vor seinem Tode erhielt er es über sein Ansuchen zurückgestellt. Auch arbeitete er um diese Zeit an einem erzählenden Gedichte, wozu er sich Goethe's „Hermann und Dorothea" zum Vorbild genommen; es ist die Idylle „D'Ahnl", die sehr freund- liche Aufnahme fand und auch in mehre- ren Auflagen erschien. Im Jahre 1852, diesesmal in Begleitung seiner Frau, unternahm er seine zweite Reise nach München und dehnte sie durch das ganze Bayerland bis ins Schwabenland nach Stuttgart aus. Auch diese Reise hatte nach jeder Seite einen günstigen Erfolg. Nun aber kehrte er nicht mehr nach Ried zurück, sondern nahm in Salzburg seinen bleibenden Aufenthalt, wo ihn bald ein schweres Herzeleid traf, als er am 16. März 1856 seine Frau, im Alter von erst 38 Jahren, durch den Tod ver- lor. In Salzburg und später zu Henn- dorf nächst Salzburg lebte er fortan ziemlich zurückgezogen, theils mit schrift- stellerischen Arbeiten beschäftigt, theils sich den erheiternden Genüssen des Le- bens hingebend, wozu ein nicht kleiner Freundeskreis, der dem Poeten wohl- wollte und ihm manche angenehme

Stunde bereiten half, das Seine beitrug. So vergingen die Jahre 1856 bis 1868 unter mannigfachen Freuden und Leiden, aus denen das J. 1862 besonders hervorzuheben, da in demselben von seinen Freunden und Verehrern seiner Muse sein sechszigster Geburtstag festlich begangen und ihm auch von Seite des oberösterreichischen Landesausschusses eine Jahressubvention von 400 fl. zuerkannt wurde, wozu sich zwei Jahre später von Seite der Staatsregierung der einjährige Pensionsbetrag von 600 fl. aus der für Künstlerstipendien bewilligten Summe gesellte. Beide Subventionen, obwohl nur für ein Jahr verliehen, genoß er fürderhin alljährlich bis zu seinem Ableben, so daß er im Spätherbst seines Lebens nicht über Noth und Mangel zu klagen hatte, welche in früherer Zeit manchesmal, wenn auch nur vorübergehend, an seine Thür geklopft. Nachdem er sich im Jahre 1868 zum zweiten Male vermält, nahm er nun seinen bleibenden Aufenthalt zu Henndorf, eine halbe Stunde vom Seekirchner See an der Reichsstraße nach Linz gelegen. Dort verlebte nun Stelzhamer den Rest der ihm beschiedenen Lebensjahre und beschäftigte sich mit den Vorarbeiten der Gesammtausgabe seiner Werke, welche vieles noch Ungedruckte enthalten sollte. Denn da sich sein Hausstand in Folge seiner Heirath vermehrt, war er mit einem Male bedacht geworden zu erwerben, und unternahm noch im J. 1871 eine Rhapsodenfahrt nach Gmunden, Steyr, Wien, Linz und Salzburg. Am 28. December 1872 beging Stelzhamer noch zu Vöklabruck, welcher Ort als Festort gewählt worden war, seinen 70. Geburtstag in festlichster Weise, bei welcher Gelegenheit ihm eine Ehrengabe überreicht wurde. Dem Feste in Vöcklabruck folgte ein zweites Henndorf, worauf ein Festabend vor „St. Peter-Gesellschaft“ in Salz den Reigen dieser Festlichkeiten s Im Jahre 1873 unternahm er me kleine Reisen; so besuchte er auf me Wochen seinen Geburtsort Großpi ham, Ried und Pramet, dann gin nach Wien, wo er auch die fünfte ausstellung sich besah, und von Wie October nach Gratz, um dort s Bruder Peter zu besuchen, der schon am 10. October g. J. gest war. Im Jahre 1874 war er 27. Mai in seinen Angelegenheiten Salzburg gefahren und von dort 3. Juni aber bereits leidend heimge Seit dem 7. Juni verließ er nicht das Bett. Im Anbeginn der Kran gab er sich frohen Lebenshoffnungen Der Zustand aber wurde täglich be licher und am 14. Juli schloß der die Augen des 72jährigen Poeten. wohl Stelzhamer abseits von großen Verkehrwegen wohnte, sich doch sein Leichenzug auf das lichste gestaltet. Aus Salzburg, aus aus Wien waren Freunde, Schriftst und Deputationen in Henndorf e troffen, um dem Verblichenen die Ehre zu erweisen. Ueber 30 Kränze bargen den Blicken der Umstehe die letzte hölzerne Hülle, die den Po barg. Der oberösterreichische Landes schuß und der Gemeinderath der S Linz richteten an die Witwe des Po Beileidsschreiben und theilte ihr der Letztere den Beschluß mit, daß Straße in Linz zur bleibenden Er rung an den Verstorbenen den Na „Stelzhamerstraße“ führen solle. S im Laufe dieser Lebensskizze wurde merkt, daß Stelzhamer zweimal heirathet war. Am 4. August 1845

ete er Anna Barbara (Betti) ß (geb. zu Jachnitz in Böhmen, geſt. Salzburg am 16. März 1856), er hatte 1842 in Wien kennen gelernt; das ige Kind aus dieſer Ehe, eine Tochter t, ſtarb bereits im Alter von ſieben hren. Am 25. November 1868 ſchloß ſeine zweite Ehe mit der Lehrerin The- Böhm-Pammer. Aus dieſer e ſtammen zwei Kinder, ein Knabe, cian, und ein Mädchen, Roſalia. h dem Ableben des Dichters beſchloß oberöſterreichiſche Landtag: es ſei Witwe des Dichters Franz Stelz- mer, Thereſia Stelzhamer, jährliche lebenslängliche Subvention 300 fl. und je 100 fl. als Erzie- gsbeiträge deſſen Kindern Lucian Roſalia bis zu deren 20. Jahre dem Landesfonde auszubezahlen. d auch trat ein Comité zuſammen, die Grabſtätte des Dichters durch Denkmal zu ſchmücken, Vergleiche dar- r wie über ſeine Bildniſſe u. d. m. das here Seite 186 in den Quellen. Was telzhamer den Dichter und Menſchen iffi, ſo haben ſich competente Stim- n über ihn ausgeſprochen und ebenſo e Eigenart als Menſch wie als Poet rkannt. In den Quellen folgen einige ſprüche der Kritik von Fachgenoſſen r ihn. Wer Stelzhamer dem Men- n näher ſtand, konnte in ihm neben n großherzigen Poeten auch den warm- igen Menſchen achten und lieben en und ließ ſich von dem hoch- digen Selbſtbewußtſein des Schrift- ers nicht beirren. Hochgradig aber dasſelbe. Nahm er doch keinen An- , als das Vorhaben, vor König wig I. von Bayern einen Vortrag alten, aus einer geringfügigen Ur- an des Dichters Eigenſinn ſcheiterte, egenwart ſeiner Freunde den Aus- ſpruch zu thun: „Könige gibt es mehr, Stelzhamer nur Einen!“ Indem er ſich in ſeinem Werthe nicht unterſchätzen ließ, war er auch raſch mit den Leuten fertig, die ſich gegen ſeine geiſtige Ueber- legenheit auflehnen wollten; dabei war ſeine oberöſterreichiſche Naturwüchſigkeit nie um einen Ausdruck verlegen und in dieſer Hinſicht erinnerte er an Moriz Schwind, den Maler, der auch nicht lange nach Worten kramte, wenn ihm der Kamm geſchwollen war. Ohne in den alle Schranken überfluthenden Local- patriotismus, der dadurch leicht zum Localparoxismus wird, einzuſtimmen, muß man einräumen, daß er unter allen Umſtänden ein „Dichter von Gottes Gnaden“ war, und derlei Menſchen ſind denn doch, man möge wollen oder nicht, nicht nach dem Maßſtabe der Werkeltags- philiſter zu meſſen. Seine Eigenthümlich- keiten und Schrullen ließen ihn für den erſten Moment nicht immer liebenswür- dig erſcheinen, aber der echte, biedere, warmmüthige Charakter, der immer und überall bald hervortrat, ließ dergleichen bald und gern vergeſſen. Der Verfaſſer dieſes Lexikons gedenkt noch immer der erſten Begegnung mit dem Dichter, der ihm ſouverän wie ein Fürſt gegenüber- trat, aber ſchon nach wenigen Augen- blicken ſo gemüthlich wurde, als hätte er ſich mit ihm ſeit Jahren gekannt. Stelzhamer ſchadete wie anderen bedeutenden Menſchen immer nur das Häuflein Bewunderer, das ſich um ihn ſchaarte, um die eigene Kleinheit im Lichte des Dichters ſtrahlen zu laſſen. Der ewige Weihrauch, der ihm von dieſer Seite in die Naſe getrieben wurde, machte ihn für Momente übermüthig. Stelzhamer, der verſchiedene Disciplinen durchge- macht, ein paar Jahre Rechte, ein paar Jahre Theologie ſtudirt hatte, ein

paar Jahre Erzieher gewesen, dann auch als Schauspieler agirt, und viel und mit allerlei Menschen verkehrt hatte, besaß große Gewandtheit im Lebensumgange und ließ sich nun einmal durch nichts — verblüffen. Das wollte „gewissen katzenbuckelnden Herren“ nicht recht gefallen, was aber unseren Poeten am wenigsten kümmerte, der sich in seiner Individualität selbst für einen Dichterkönig hielt und, was ihm einmal unsympatisch war, entschieden von sich fern zu halten wußte.

I. **Uebersicht der Dichtungen und sonstigen Schriften von Franz Stelzhamer.** „Lieder in obderennsischer Mundart“ (Wien 1837, Rohrmann; 2. Ausgabe, ebd. 1844, gr. 12°). — „Neue Gesänge in obderennsischer Volksmundart“ (Wien 1841, Ueberreuter [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. 16). — „Gedichte in obderennsischer Volksmundart“ 2 Theile (zweite verm. und verb. Auflage, Wien 1844, Rohrmann, 8°.). — Dieselben 3. Theil (ebenda 1846, 8°.), auch unter besonderem Titel: „Neue Gedichte“ (ebenda 1844). — Dieselben 4. Theil (Linz 1868, Selbstverlag). — „Prosa“ 3 Bände (Regensburg 1845, Manz, 8°.). I. Band: „Mein Gedankenbuch“. II. Band: „Sebastian der Spaziergänger“ (Novellencyklus). III. Band: „Novellen“. — „Heimgarten“ 2 Bände (Pesth 1847, Heckenast [Leipzig, G. Wigand] 8°.) [enthält die Erzählungen: „Morgenstern und Abendroth“, — „Sabina“, — „Meine drei Hunde“ u. a.]. — „Jugend-Novellen. Ein schönes Bilderbuch mit vier col. Lithogr.“ (Pesth 1847, Heckenast, br. 8°.). — „A. E. J. O. U. oder des Kaisers zweite Flucht. Politisches Volkslied“ (Linz 1848 [Haslinger], 8°.). — „Politische Volkslieder“ (in obderennsischer Mundart) (Linz 1848, [Haslinger], 8°.). — „D'Ahnl, Gedicht in obderennsischer Volksmundart“ (Wien 1851, Mayer u. Comp., 8°.; zweite Auflage, ebd. 1854, Braumüller; dritte Auflage, Stuttgart 1855, Cotta). — „Das bunte Buch.“ (München 1852, Selbstverlag). — „Gambrinus. Humoristisches Taschenbuch (Bierkalender)“ (München 1853, Franz). — „Jugend-Novellen“ 2 Bändchen (München 1854, Oeschler). — „Gedichte“ (Stuttgart 1855, Cotta, 8°.). — „D'sidnzga Tänz o löbn mueß mo's holt!“ Allen nah nen Freunden statt Dankes gewidme burg 1872, F. Endl, 8°.). — „Aus Studienzeit. Salzburger Erinnerung des Dichters handschriftlichem Na (Salzburg 1875, H. Dieter, 8°.). — besgürtel. Hochdeutsche Lieder. Zw dem Nachlasse vermehrte Ausg.“ (1876, Heckenast, 8°.). — „Die De Ein Sittenbild aus dem Anfange d hunderts. Herausgegeben von Dr. Möllwald“ (Wien 1875). — **schriften und Almanachen Gedruckt** Friedrich Wittbauer's „Wiener schrift für Kunst, Literatur, ter und Mode“ 1839: „Die Rück Tode“ (Nachtstück); — „Sohn und (Nachtstück); — „Das todte Herz“; „Die drei Schlemmer“ (Phantasiest „Marie“ (Nachtstück, nach der Natur net); — „Daum's Elysium im St Keller“; — „Tschuggamall un Automaten“; — „Das Hydro-Oxyg Mikroskop des Herrn Schuh“; glioni und der Tänz“; — „Danh Lisztbild“. — In dem von M. C phir herausgegebenen Unterhaltu „Der Humorist“ 1840: „Mus Phantasien eines Unmusikalischen“ laßt durch den Tod Paganini „Die Sprachmaschine des Herrn Fa — „Daguerreotypische Versuche“. Bäuerle's „Allgemeiner Th Zeitung“ 1842: „Meine sublimen ken über den Bart“; — „Dorodor ler“, Künstlerskizze; — „Paganii Im „Rieder Wochenblatt 2. Mai: Einleitung zu „Unserer Verf kunde“; — 25. Juli: „Eine edle Th 8. August: „Ein kritisches Lustlager Manövern“. — In den von Isabella redigirten „Jugendblättern“ „Kaiser Max auf der Martinswa In der „Salzburger Landes-Ze 1857: „Pointirte Spaziergänge“: 1. „ Wohlthätigkeits-Concert in Hennbo 2. „Das fliegende Rößlein auf dem balplatz“ (S. 575 und 607). — Zeitung „Der Linzer Abendbot „Das St. Josephfest zu Salzbur „Frühlingsbrief aus Salzburg“. — „Salzburger Zeitung“ 1858, „Festgruß an J. M. Kaiserin Ka Auguste“. — In der „Linzer Ze

n November: „Haschuk, eine Erzäh- – Auch auf dramatischem Gebiete ich S. versucht. Am 6. November atte Stelzhamer im Theater zu nen Bauernroman „'s schwoarz Herz", lus von sechs Liedern, mit großem vorgetragen; nun folgte ein von ihm s Lustspiel oder richtiger eine drama- nekdote, „Die Ehre des Regiments", beifällige Aufnahme fand. [Oester- es Bürgerblatt, 1856, Nr. 262]. Ein n schon im Jahre 1839 verfaßter k, „Fasching-Dienstag", wurde durch sches Verbot unterdrückt. — Mehrere nach seinem Tode veröffentlichte das v. Vincenti in Wien redigirte illu- amilienblatt „Die Heimat" im Jahr- 878, Nr. 1, 3, 6, 10, 13, 16, 18 aus des Dichters Nachlaß: „Groß- am. Charakterbilder aus dem ober- hischen Dorfleben". — In seinen Lebensjahren ging Stelzhamer e Sichtung, Zusammenstellung und ung seiner Arbeiten zum Behufe esammtausgabe derselben, welche bei ast in Pesth erscheinen sollte, aber zu hohen Summe scheiterte, welche enthümer der ersten zwei Bände von hamer's Gedichten („Gedichte" und ge") als Ablösungssumme verlangte. Wochen vor seinem Ableben, so be- J. F. Engl in seiner Biographie sichtete Stelzhamer seiner Frau das mm seiner Gesammtausgabe in die Da dieses Programm eine Uebersicht einer noch im Nachlasse befindlichen ngedruckten) Arbeiten enthält, lassen hier folgen: I. „Liebesgürtel." l. „Des Gürtels Schürzung" (gedruckt iebe" bei J. G. Cotta. Hochdeutsche le). — II. „Das große Erzäh- buch." 1. Abtheilung. „Aus Wirk- lt und Wunderwelt". a) „Urey"; randa"; c) „Zauberlippen"; d) „Traum ten"; e) „Tod Teufel"; f) „Angelus ordiae" (Ungedruckt. Hochdeutsche — III. „Musa ruralis." Mär- es Lebens." 1. „Der Liebesbund"; erste Treuprob'"; 3. „Die unsicht- timme"; 4. „König in Noth" (Ge- Dialekt-Gedichte). — IV. „Aus em Gedankenreiche." Erstes phorismen" (Gedruckt. Hochdeutsche — V. „Gedichte." 1. „Volksluft"; kslehre"; 3. „Volksleben"; 4. „Volks- lieben" (gedruckt in den vier Bänden sei- ner „Lieder" und „Gesänge", Dialekt). — VI. „Aus meinem Gedankenreich" Zweites Buch. 1. „Selbstiges"; 2. „Blu- men aus Hafis' Ebegarten"; 3. „Materialisti- sches" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — VII. „Vermischte Gedichte." (Unge- druckt. Hochdeutsch). — VIII. „Das große Erzählungsbuch." 2. Abtheilung. „Aus Dorf und Gemeinde." a) „Dorf Piesen- ham" (mittlerweile in der Zeitschrift: „Die Heimat" abgedruckt); b) „Janickl, eine ko- mische Dorfgeschichte"; c) „Reisel der Wild- schütz und Geiger"; d) „Zwei Dorfbrüder (der Baumtod)"; e) „Franz Göpfel und seine Familie"; f) „Im Walde"; g) „Ha- schuk" (c, e und f noch ungedruckt. Hoch- deutsche Prosa). — IX. „Liebesgürtel." 2. Theil. „Des Gürtels Lösung" (Erotische Lieder. Ungedruckt. Hochdeutsch). — X. „Das große Erzählungsbuch." 3. Abtheilung. „Aus Schule und Hörsaal." a) „Die Dorfschule"; b) „Ein Student, wie er sein soll"; c) „Bruder Conrad"; d) „Ferien- fahrten"; e) „Der erste Freund"; f) „Die große Wanderung" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — XI. „Dieß und Das." 1. Bd.: „Hochdeutsche Prosa". — 2. Band: „Dia- lekt-Dichtung". — XII. „Biographische Lieder und Reime" (Ungedruckt. Hoch- deutsch). — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Stelzhamer's „Erstlings-Versuche", welche mit December 1819 beginnen (es sind nur hochdeutsche Gedichte), von ihm ge- sammelt und sauber abgeschrieben in zwei Bändchen in Querformat vorhanden sind. Sein Biograph J. Ev. Engl hat die Bändchen, welche wohl im Besitz der Fa- milie sein dürften, selbst gesehen.

II. Bildnisse. Stelzhamer in Lithographie, Aquarell und Oel. 1) Facsimile des Namenszu- ges: „Fr. Stelzhamer". Gabriel Decker 1843 (lith.). Gedr. bei J. Raub (Fol). — 2) Unterschrift. Folgendes Facsimile: „Weil Er vollendet, blieb ich unvollendet. Franz Stelzhamer." Danhauser's letzte Arbeit. (Wien, Haslinger, Fol.) [eine getreue Copie dieses Bildnisses im trefflichen Holzschnitt von F. W. Bader in Wien brachte die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien) 1874, Nr. 30]. — 3) Stelzhamer in einem Tableau der Leipziger „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber), 1846, Nr. 132, S. 30, zugleich mit den Bildnissen von

Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, Ebert, Feuchtersleben, Frankl, Grün, Halm, Lenau, Pyrker, Seidl, Vogl, Zedlitz. — 4) Silhouette von Hugo Ströhl, in einer Guirlande von Alpenblumen. Darunter steht folgende Widmung: „An Franz von Piesenham. Schan lang han i an blangá g'habt | dir mal was zu váehrn, | do niemals is's má guát gnuá gwest, | han denkt, wirst bessá wern. | Irzt, wo i's á weng bessa kunt, is má mei freud vádorbn, | du muárst dö gschicht rein grochá ham | und bist má gschwind vástorbn! | Was soll i mit die bleámaln thoan? | hamd schau in gruh válorn; | voll loadwes und voll traurigkeit| hánd schwoarz mir allsamt worn! Hugo Ströhl". Schattenriß und Gedicht brachte das Wiener Spott- und Witzblatt „Die Bombe" 4. November 1877, Nr. 44. — 5) Stelzhamer (in Hemdärmeln) mit der Unterschrift: „Als der Bremer Maler Hampe mich gemalt, war ich gerade einunddreißig Jahre alt" (also aus dem Jahre 1833, im Besitze der Familie). — 6) Oelbild und unvollendetes Aquarell von J. Danhauser [darnach die schon beschriebene Lithographie]. — 7) Aquarell aus dem Jahre 1861 und Oelbild aus dem Jahre 1868, vom Maler Wallhammer in Vöcklabruck gemalt. Im Besitz der Familie. — 8) Stelzhamer als Diogenes. Aquarell von Emil Reynier [Bd. XXV, S. 404]. Maler Reynier zeichnete das Bild für den Festabend, den die Salzburger Gesellschaft der „Berggeister" dem Dichter im December 1872 veranstaltete. (Stelzhamer sitzt vor einem Fasse, umgeben von alt ausgegohrenem Wein (seinen Werken), genährt von zufliegenden Raben und den Lilien des Feldes, zur Seite seine beiden Kinder. [Eigenthum der Gesellschaft]). — 9) Photographie in Lebensgröße, von A. Red im April 1873 ausgeführt. Darnach im Kleinen die Photographie bei J. Ev. Engl's biographischer Skizze. — Außerdem verschiedene photographische Bildnisse, in Wien, Linz u. s. w aufgenommen. — 10) Eine Photographie vom 28. Juni 1862 mit Stelzhamer's Autograph: „So blni, wani rast und rueh', schen stad vo mir sinnieren thue; do ain Rührer, ain Rucka, an ainzign klain'n Zucka: Bue du wurst guckà, wos Alls dávon kám, was dazue!" — 11) In der Kirche zu Henndorf, wo eben Stelzhamer lebte, befindet sich an der Emporbrüstung der Kirche [illegible] telbilde „Das Opfer des Hohenpriest[illegible] chisedech" dargestellt. In dem Bilde [illegible] Kopfe des Königs von Sodoma, [illegible] hamer zu erkennen sein. Der M[illegible] Bildes ist Joseph Gold.

III. **Stelzhamer-Büsten.** M. Renne[illegible] junger Bildhauer aus Oberösterreich [illegible] im Jahre 1871 eine treffliche Kolos[illegible] Stelzhamer's angefertigt, welche [illegible] vatbesitz nach Ischl kam. Auf Ersuc[illegible] Wiener Künstler-Genossenschaft wurd[illegible] Büste im Jahre 1873 in die Kunsth[illegible] Weltausstellung gesendet. Dort ger[illegible] Kiste mit der Büste des Dichters i[illegible] stoß" und wurde erst nach beendet[illegible] stellung gefunden. Sie war uneröffne[illegible] nicht mehr unbeschädigt an den Eige[illegible] (Professor Dr. Egger von Möl[illegible] nach Ischl zurückgekommen. — Eine [illegible] Gypsbüste, zu welcher Stelzham[illegible] vollendete Renner im Jahre 1872, [illegible] kam in den Handel. Renner ist ei[illegible] ler Kundmann's

IV. **Stelzhamer's Geburtshaus.** Abbil[illegible] desselben. Nach einer Originalzeichnu[illegible] Blumauer. In Hallberger's [illegible] Land und Meer" 13. Bd. (1865). [illegible] — Stelzhamer's Geburtshaus. [illegible] gezeichnet von J. J. Kirchner, [illegible] von Vincenti herausgegebene[illegible] mat" 1877.

V. **Gedenktafel.** Im Vorgarten von [illegible] hamer's Geburtshause zu Groß-Pi[illegible] wurde auf Veranstaltung eines Local[illegible] und durch eingegangene freiwillige [illegible] ein auf einem Steinsockel postirter [illegible] stein mit der Inschrift: „Stelzh[illegible] Geburtshaus" errichtet und am 14. [illegible] 1875 enthüllt.

VI. **Grabdenkmal Stelzhamer's.** Der [illegible] liegt zu Henndorf bei Salzburg b[illegible] und der Pietät seiner zahlreichen [illegible] ist das Denkmal zu danken, das se[illegible] schmückt. Bildhauer Renner entw[illegible] Umrisse des Denkmals. Baron S[illegible] stellte den ansehnlichen Grundstein [illegible] ron Löwenstern den Stein de[illegible] mide und des Sockels. Auf der ab[illegible] Fläche der Pyramide erhebt sich ei[illegible] In der Mitte der Vorderseite der P[illegible] ist Stelzhamer's Kopf in ein[illegible] berkranze angebracht; unter dem [illegible]

kranze steht: „Franz Stelzhamer | geb. zu Piesenham 29. Nov. 1802 | gest. zu Henndorf d. 14. Juli 1874." Eine Ansicht des Denkmals und Darstellung der Enthüllungsfeier enthält die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski). 1875, Nr 30. Die feierliche Enthüllung fand am 11. Juli 1875 statt. [Vergleiche darüber die „Neue freie Presse" 1875, Nr. 3908].

VII. **Gedichte an Stelzhamer.** Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 252: „Gelegenheits-Gedicht an Franz Stelzhamer." Von Jos. Bauchinger. — Der Alpen-Bote (Localblatt von Steyr und Hall, 4°.), 4 December 1862, Nr. 49: „Zu Franz Stelzhamer's 60. Geburtstage." Von Hermann Hillisch. — Warte am Inn (Wieder Localblatt), 1863, Nr. 38: „Unserem vaterländischen Dichter Franz Stelzhamer." Von August Radnitzky aus Matsee (in Salzburger Flachlands-Mundart). — Dieselbe, 1863, Nr. 40: „Pfürt Gott" Von August Radnitzky. — Salzburger Zeitung, 1872, Nr. 261, im Feuilleton: „Vier S". [Vierzeilige Gstanzln in Salzburger Volksmundart. Von einem Ungenannten. Die vier S bedeuten: Salzburg — Schlier [der Componist, Band XXX, S. 99] — Baurath Baron Schwarz [XXXII, S. 302] und Stelzhamer]. — A Brief von Franz vo Piesenham an die „Schlappgesellschaft" in Mülln, worin er beschreibt, worum er glei in Himmel is komma. Verfaßt von dem Gesellschaftsmitgliede Karl Seeberger. Salzburg, 26. Juli 1874 (im Verlage der Gesellschaft, gedruckt bei Franz Endl) — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 30: „Festgedicht anläßlich der Enthüllung des Grabdenkmals zu Henndorf." Von August Radnitzky (in Salzburger Volksmundart).

VIII. **Kritische Urtheile über den Dichter Stelzhamer.** Ludwig August Frankl über Stelzhamer: „Die originelle Lebensanschauung, die naive Gemüthsentwicklung neben ätzender Ironie, die blitzende Weiterkenntniß seines Verstandes und die Weltvergessenheit seines Herzens machen Stelzhamer zum echten Dichter. Was ihm an Umblick bei einem beschränkteren Horizonte seiner Gedanken fehlen mag, ersetzt er reich durch eine originelle Individualität in seinem Kreise und durch das Frappante der Wendung, der Bezeichnung in seinem durch ihn zur Sprache geschaffenen Dialekte. Er dürfte, wie er auch durch sein Leben an ihn mahnt, zumeist Burns gleichzustellen sein. Es thut wohl, eine gesunde, kräftige, poetisch schoffende Persönlichkeit aus dem Volke erstehen zu sehen, die, kein Muster kennend oder anerkennend, frisch vom Herzen singt und klagt, weint und lacht. Stelzhamer gibt aber nicht sich allein, und das ist sein national bedeutender Vorzug: er gibt das Volk, den Kreis, in dem er geboren ist; er ist das Volk selbst, durch ein Individuum repräsentirt. Darum sind auch jene seiner Lieder die gelungensten, die von seiner ihm später gewordenen allgemeineren Bildung unberührt sind. Sind sie es aber, so machen sie den Eindruck, den die Bewohner einer Grenze, die zwei durch Sitte, Gewohnheit, Glauben und Sprache geschiedene Völkerstämme in sich zu vereinigen pflegen, hervorbringen. Um aber Stelzhamer in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen, um das Volk ob der Enns auf dem Kirchhofe und auf dem Tanzboden, das Mädchen in Liebe und den Burschen auf der Kegelbahn, den Hauswirth im Felde das Mütterchen am Spinnrocken, den Soldaten und den Vagabunden, das Volk in der Kirche und im häuslichen Kreise zu sehen, höre man, die Lieder Stelzhamer's lesend, von Stelzhamer. Er fühlt, denkt und singt wie sein Volk; er spricht aber auch, betont und pausirt, jetzt überraschend, dann nachdrücklich langsam, wie sein Volk, und wie als Dichter, so repräsentirt er es als Sprecher, und als solcher ist er wenigstens ebenso bedeutend und originell denn als jener, und eine Erscheinung, wie sie selten emportaucht." — Freiherr von Feuchtersleben über Stelzhamer: „... Ein tiefer, verborgener Ernst weht, bald mild, bald scharf, durch diese naiv tändelnden Gesänge, und es ist merkwürdig, zu sehen, wie der Dichter das Allgemeinste an's Localste unmittelbar zu knüpfen, das Tiefste mit Bauernausdruck auszusprechen, den bitteren, dunklen Ernst mit naiver Ironie zu bringen, zu verbergen versteht. Nie geht er zu weit und oft wo man deutlich sieht, daß seinem Talente manche Pointe nahe und leicht gewesen wäre, mäßigt er sich und zieht den einfachen Gedanken vor, der für den Bauer die echte Pointe ist. Das Höchste weiß er sehr glücklich in der hier angemessensten Form altväterlicher Frömmigkeit, die an Bild und Wort festhält, zu bringen, wie z. B. in dem

unvergleichlichen Gedichte „'s Mahrl von Toad", welches mit der niederländerischen Schilderung vom Kranken und Landwundarzt anhebt und, immer steigend mit einem Bilde des Weltgerichtes schließt, wie es nur ein Cornelius malen kann. Man sieht, seine Welt ist breiter geworden, als sie früher war; aber nur die innere, die äußere bleibt das Innviertel, dem er in Räumlichkeit und Idiom bis zur Scrupulosität treu bleibt. Sein Stoff bleibt, wie früher, das volle, warme Leben in seiner nationalsten Charakteristik. Oft auch wird sein eigenes Lied und Leben aufs rührendste zum Marmor, aus dem er bildet. Ueber Farbe und Sinn drang sich uns die Bemerkung auf: wie doch eine Gesinnung und Denkart, als ob sie's verabredet hätten, alle wahrhaften Lyriker charakterisirt: Anakreon, Horaz, Hafis, Beranger, Robert Burns — überall dieselbe hinter leichtem Scherz versteckte Lebensweisheit, dieselbe Lust an der Gegenwart, derselbe schmerzliche Zug, der den Frohsinn des Augenblickes nur reizender macht, dieselbe Selbstironie! und diese Familien-Physiognomie finden wir auch an unserem Stelzhamer wieder." — Hieronymus Lorm, nachdem er in Kürze des Dichters Lebensgang geschildert, schreibt: „Ueber Stelzhamer's Lieder als solche läßt sich nicht viel ästhetisiren; sie sind eben, wie sie nach ihrem Ursprunge sein müssen: naturfrisch, gemüthvoll, keck und gesund, manchmal etwas derb und grobkörnig. Ein gesunder, gerader Bauernverstand und die Anschauung eines ungetrübten Blickes herrschen in allen vor. Nur manchmal, wenn der civilisirte und studirte Mensch Fr. Stelzhamer mit Bedacht naiv ist, steht ihnen diese Naivität wie aufgetragene Schminke und verstimmt auf Momente den unbefangenen Leser. Doch ist das ein Fehler, den man dem Dichter nur selten vorwerfen kann, während er seine Nachahmer, zumal die im Lande unter der Enns durchgängig charakterisirt. Weichlichkeit, die Gefühl, Affectation, die Naivität und Natur sein soll, sind ihre vorzüglichen Merkmale. Freilich hat Stelzhamer vor seinen Wiener Nachahmern den kernigen, männlichen Dialekt des Landes ob der Enns voraus." Dieser aber, nämlich der Volksdialekt, verhält sich zu dem, der sich in unmittelbarer Nähe großer Städte, in ihrer nächsten Umgebung bildet, wie der kräftige, von der Arbeit im Felde und unter freiem Himmel gebräunte Land blassen abgelebten Sohne der Stat das Stelzhamer seine ihm füble und Gedanken nur in sei zu singen versteht, denn wo er deutscher Mundart versucht, ist Trockenen und macht den Ei kleinen, unfertigen Poetleins. Mangel, der übrigens dem Vo kommt, besäßen wir an Stelzh Dichter, den man wohl manch bert Burns vergleichen könnte. Menzel schreibt im „Literaturb längeren und sentimentaleren u hamer's Liedern erinnern mehr alemannische Gedichte, die kürzeren mehr an die von Tschischka u herausgegebenen österreichischen Mit billiger Bescheidenheit hat seine Productionen nur Lieder i mundart und nicht unmittelbar genannt. Es sind nämlich keine klänge; der Dichter ist nur ein mann verkleideter Städter und als solcher überall. Es thut abe in der vertraulichen, naiven, schmeichelnden Sprache das U Affectirte und Gekünstelte hören In den echten Volksliedern, so sind, wird doch nie ein Raffi kommen. In den sentimenta finden wir ebenfalls Empfind Phrasen, die nur den gebildet zukommen und dem eigentlichen sind, ein Fehler, den auch Hebe vermieden hat. Zuweilen wird mentalität, statt naiv zu sein, Da, wo es dem Dichter nicht j sche Freuden und bäuerischen S drücken zu wollen, wo er sich mäßigteren Zone der Empfindu irgend ein einfaches Bild aus sinnreich auffaßt, fällt auch jene ganz weg und mehrere Lieder i sind vortrefflich." — Adalbert schreibt über Stelzhamer: „ ersten Klänge der Stelzhamer sien zu Ohren kamen, drang s zücken in mein Herz, wie es un wenn wir nach langen Jahren Glocken unseres Heimatsthales Rauch aus den Essen des Vater steigen sehen. Da ich meine ga im Lande ob der Enns verleb dahingestellt bleiben, wie viel

von jenem Entzücken auf Rechnung dieses Umstandes kommt; aber auch in aller Folgezeit übten diese Gesänge in ihrer Originalität, Gesundheit und Frische und in ihrer oft erhobenen Schönheit der Empfindungen einen Reiz und Zauber auf das Gemüth aus, wie wir es nur gewohnt sind, uns an die ersten unserer Dichter hinzugeben, und wie es Stelzhamer's Vorgänger, Maurus Lindemayr [Bd. XV, S. 201], nicht zu Wege brachte. Wer das Land ob der Enns kennt, wie es so zaubervoll von der Natur hingedichtet ist, von seinen farbigen Alpen angefangen bis in das reizende Hügelgewimmel seines fruchtbaren Landes hinaus, und wer alle die Naturgerechtheit seiner Bewohner, von der Güte und Innigkeit an bis zu aller Schalkheit und Uebermüthigkeit hin, erlebt hat, der findet alles dieses hier wieder. Die Empfindungen sind die einfachen und starken des Landmannes und des ungebildeten, aber naturtreuen Volkes: Heimatliebe, Elternliebe, Anschauungen des Naturlebens, Scherz und Spiel, Lustigkeit und kecke Schalkheit. Die Geschlechtsliebe spielt hier nicht die einseitige dominirende Rolle, wie bei so vielen modernen Dichtern, sondern sie ist eine schöne Blume des Lebens, aber weitaus nicht die einzige; ja gerade die schönsten Gesänge unseres Verfassers enthalten dieses Element nicht. Die schönste Empfindung dieser Dichtungen ist: Liebe der Mutter zum Sohne, und umgekehrt. Ein anderes Element, dessen unser Verfasser fast bis zur Meisterschaft mächtig ist, ist die Komik und gemüthreiche Selbstironie mancher Schwächen seiner Landsleute, in welcher Art er uns öfter die plastisch rundesten Gestalten vorspringen läßt, so daß mit einem Scherze der ganze Mann dasteht." — Die bei J. J. Weber in Leipzig verlegte „Illustrirte Zeitung" knüpft an eine kurze biographische Skizze Stelzhamer's folgende kritische Glosse: „Stelzhamer ist ein echter Dichter, wie es Burns war; er ist sozusagen mit seinem Volke, mit seiner Heimat verwachsen und spricht die Empfindungen seines Volkes in schön geordneten Klängen aus, die von den Kennern des Idioms mit Lust aufgenommen werden. Er kennt jeden Strauch, jeden Baum in seinem herrlichen Lande, er kennt jeden Schmerz, jede Lust in der Brust seines Volkes; Strauch und Bäume stellt er anschaulich hin, Schmerz und Lust rauschen in ungeschminkter Wahrheit von seinem klanggewohnten Munde. Stelzhamer ist das in Versen, was Berthold Auerbach in Prosa ist, nur mit dem Unterschiede, daß Letzterer seine Dorfgeschichten für ganz Deutschland mundrecht gemacht, Ersterer nur ein Land, sein Volk allein berücksichtigt, zufrieden mit der Anerkennung, die ihm von Wenigen zu Theil ward, bei denen er wie das Kind im Hause lebt. Er ist ein Singvogel, der sich nie weit von seinem Neste entfernt, traulich an den Ort gewöhnt, wo er die erste Nahrung erhalten, wo er das erste Lied erlernt. Stelzhamer ragt hoch empor über viele sogenannte Volksdichter, die im Dialekte mühsam schreiben, und neben ihm darf nur noch Kaltenbrunner genannt werden, der, aus Oberösterreich stammend, ebenfalls die Mundart des Volkes für seine Dichtungen braucht."

IX. **Einzelnes.** 1) Stelzhamer's Name. Da Stelzhamer's Name gewöhnlich falsch (mit zwei statt mit einem **m**) geschrieben und ausgesprochen wird, so übernahm es der Dichter selbst, die Schreibung seines Namens richtigzustellen, und wir führen seine eigenen Worte an: „Ich heiße mit Namen voll und ganz | Peter, Andreas, Xaver, Franz. | Stelzhamer schreib' ich mit Einem „m". | Das war den Leuten stets unbequem, | Und wie wenig sie gaben für's Leben her, | Im Namen bekam ich immer mehr. | Oft dies ich auch der — von Piesenham, | Wenn ich vom Dorf mir den Adel nahm, | Auch hab' ich — heißt's Uebermuth oder Muth! — | Um offen mein Freirecht zu zeigen — | Vom Vaterhaus grundbüchlich „Freieigen", | Siebengütl" mich öfter und „Siebengut" | Zu tituliren und schreiben geruht; | Und adelt mich einmal ein Potentat, | Nun gut, so weiß man mein Prädicat." — 2) Cajetan Cerri's Silhouette Stelzhamer's. Cajetan Cerri hat in seinen „Silhouetten österreichischer Poeten", welche seiner Zeit die „Iris" brachte, im December 1850 auch jene Stelzhamer's mit folgenden Worten gezeichnet: „Eine wahrhaft originelle Erscheinung und eine durch und durch ursprüngliche, kernige ungeschminkte Natur; groß, hager, längliches, stark geröthetes, etwas narbiges Gesicht, kleines, aber klares und offenes Auge; wenig Haare, blond und lang; Schnurr- und Backenbart ditto; schlichtes, manchmal derbes Benehmen, aber gemüthlich und warm; nicht wenig Selbstde-

wußtsein; ungesuchter Anzug; nachlässiger Gang; liebt vor Allem gute Weine, verachtet aber auch eben gute Biere nicht; sein größtes Glück: ein freundliches Wirthshaus, ein volles Glas, eine dampfende Pfeife und — ein gefälliges Mägdelein sein; ein großer Freund der Natur und der Fußreisen; in seinen „Ob der Enns'schen Liedern" einzig und unübertrefflich; weniger Prosaist."

X. **Quellen zu Stelzhamer's Biographie.** Engl (Joh. Ev.), Franz Stelzhamer. Biographische Skizze. Verfaßt und dem Andenken und den Hinterbliebenen des Dahingeschiedenen gewidmet (Wien 1874; 2. verm. Aufl. im nämlichen Jahre, Alfred Hölder, 99 S., 8°). — Mayr (Joh. Georg), Meine Gedanken über den oberösterreichischen Dichter Franz Stelzhamer (Linz 1871). — Franz Stelzhamer (Pesth 1872, Heckenast). Als Festschrift zu Stelzhamer's 70. Geburtstag und Separatabdruck aus dem „Fünften Jahresberichte der k. k. Oberrealschule in Salzburg 1872." — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 4. October 1866, Nr. 277: „Stelzhamer". Von Karl Greistorffer. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.), Band II, Seite 385. — Deutsche Musik-Zeitung. Herausgegeben von C. M. Ziehrer (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1874), Nr. 34: „Fritz Reuter und Franz Stelzhamer". Von Wilhelm Cappilleri. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 329, im Feuilleton: „Zu Franz Stelzhamer's siebenzigstem Geburtstage". Von Karl Ferdinand Kummer. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 622: „Franz Stelzhamer als Dichter und Vorleser". Von L. A. Frankl; 1843, S. 397: „Stelzhamer in München"; 1844, S. 352: „Franz Stelzhamer". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1864, Nr. 249. [Staatsminister von Schmerling gibt dem Dichter bekannt, daß ihm „in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Dialect-Poesie, namentlich seiner Gedichte in oberennsischer Mundart, „dieser treuen Seelenphotographien" aus seiner engeren Heimat, von der k. k. Regierung ein einjähriger Pensionsbetrag von 600 fl. ö. W. zugewendet worden sei".] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) (1846), S. 28 und 62. — [illegible] Nr. 1626, 29. August 1874: „[illegible] hamer". Von Dr. Märzroth. [illegible]ein (Jos.), Biographisch-literarisch[illegible] der katholischen deutschen Dichter, [illegible] Jugendschriftsteller im 19. Jahrhun[illegible] rich, Stuttgart und Würzburg [illegible] Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 171 [illegible] geb. am 29. November 1807, stat[illegible] Kurz (Heinrich), Geschichte der [illegible] deutschen Literatur von 1830 bi[illegible] Gegenwart. Mit ausgewählten S[illegible] den Werken der vorzüglichsten S[illegible] [der „Geschichte der deutschen [illegible] 4. Band] (Leipzig 1872, B. G[illegible] schm. 4°.) S. 145 [mit Angabe d[illegible] Geburtsjahres 1807, statt 1802]. [illegible] (Hieronym.), Wiens poetische [illegible] und Federn (Leipzig 1847, F. W. [illegible] S. 214. — Meyer (J.) Das gro[illegible] sations-Lexikon für die gebildete[illegible] (Hildburghausen, Bibliographische[illegible] gr. 8°.) V. Supplementband, S[illegible] Neue freie Presse (Wien, F[illegible] Nr. 2942: „Ehrengabe für Fr[illegible] hamer". [Aufforderung des Dr. [illegible] Professors, zur Betheiligung an e[illegible] gabe, welche dem Dichter anläß[illegible] 70. Geburtstages überreicht werd[illegible] — Dieselbe, 1872, Nr. 2970, [illegible] ton: „Zum 70. Geburtstage Fr[illegible] hamer's". — Dieselbe, Nr. 353[illegible] 1874, im Feuilleton: „Franz St[illegible] Von Johannes Nordmann. — [illegible] 1874, Nr. 3534: „Zur Biograp[illegible] hamer's". — Neue illustrirte [illegible] Redigirt von Johannes Nordma[illegible] Zamarski, kl. Fol.) II. Jahrg. (187[illegible] S. 2: „Franz Stelzhamer". Von [illegible] roth. — Programm des k. [illegible] siums zu Linz für das Schuljah[illegible] (Linz 1863, Jos. Feichtinger's [illegible] 4°.) S. 8—15, im Programmau[illegible] oberösterreichischen Dialektdichter". [illegible] Greistorfer. — Presse (W[illegible] Blatt) Nummer vom 21. Jänne[illegible] Feuilleton: „Franz Stelzhamer". [illegible] fessor K. Greistorfer [eine u[illegible] Dichter in seiner ganzen Wesen[illegible] gende Studie]. — Dieselbe, „Ehrengabe für Franz Stelzhamer[illegible] selbe, Nr. 329, im Feuilleto[illegible] Stelzhamer". Von Dr. F. K. (Gürn[illegible] — Dieselbe, 4. December 187[illegible]

„Stelzhamer-Feier in Vöcklabruck" [Schilderung der Feier, welche die Gesellschaft „Barbanslia in Vöcklabruck dem Dichter anläßlich seines 70. Geburtstages veranstaltet hatte]. — Salzburger Zeitung 1868, Nr. 271, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". — Dieselbe, 1872, Nr. 254, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". — Dieselbe, 1873, Nr. 12, „Glückwunschschreiben des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia" zu Stelzhamer's 70. Geburtstage". — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), 2. Quartal, S. 239, im Aufsatze: „Die Dichter in österreichischer Mundart". Von Andreas Schumacher. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XIII. Bd. (1865), Nr. 21, S. 323: „Eines Dichters Geburtshaus". Von Müllauer. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 16. Jänner 1863, Von Emerich Ranzoni. 31. Mai 1871, Nr. 148: „Franz Stelzhamer". — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 784: „Neue Gesänge in oberennsischer Mundart von Stelzhamer". Von Ad. Stifter. — Wiener Zeitung. Abendblatt. 1872, Nummer 114, im Feuilleton: „Von Franz Stelzhamer". Von Em.(il) K.(uh).

Stelzhammer, Ferdinand Freiherr (Staatsmann, geb. zu Wien 22. März 1797, gest. im Bade zu Gräfenberg 8. Juli 1858). S. gehörte einer Familie an, welche schon wiederholt dem Staate ausgezeichnete Diener gegeben hatte. Der Consistorialrath und bekannte Physiker Johann Christoph S. [s. d. S. 193] war sein Oheim. Sein Vater Paul, ursprünglich Jesuit, war zuletzt Hofrath bei der obersten Justizstelle. S., der seinen Vater frühzeitig verloren hatte, wurde in der Theresianischen Ritterakademie zum Staatsdienste ausgebildet und begann am 18. September 1819 seine Laufbahn als Auscultant bei dem Niederösterreichischen Landrechte. Seltene Talente und eine unermüdete Thätigkeit in seinem Dienste richteten bald die Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde im Jahre 1824 zum Rathsprotokollisten des Lemberger Landrechtes ernannt und schon im Jahre 1829 zum Rathe bei diesem Gerichte befördert. Obgleich sich seine Verhältnisse in Lemberg in jeder Hinsicht befriedigend gestaltet, er einen Kreis gleichgesinnter Freunde und selbst seine künftige Lebensgefährtin dort gefunden, so zog es ihn doch wieder in seine engere Heimat zurück. Er wurde im Jahre 1831 zu dem niederösterreichischen Landrechte als Rath übersetzt und erhielt auch in Wien im Jahre 1839 seine Beförderung zum niederösterreichischen Appellationsrathe. Im Jahre 1843 wurde er Hofrath der obersten Justizstelle. Bei dieser obersten Gerichtsbehörde schwang sich Stelzhammer bald zu besonderer Geltung empor, und die Schlagfertigkeit, so wie die Schärfe seiner Auffassung, die Gründlichkeit und der Umfang seines Wissens, die Richtigkeit seines Urtheiles wurden alsbald erkannt. Mit der Thronbesteigung Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers begann der gewaltige Aufschwung, begannen im Kaiserstaate die Reformen auf allen Gebieten des staatlichen und socialen Lebens. Es galt damals vor Allem auf dem Gebiete der Rechtsform zwischen den hochgehenden Forderungen der Doctrin und der Nothwendigkeit einer allmäligen organischen Entwicklung zu vermitteln. Die Staatsmänner, welche zur Lösung dieser Aufgabe berufen waren, richteten sogleich ihr Augenmerk auf Stelzhammer, der wegen seiner hohen wissenschaftlichen Ausbildung und seiner Kenntniß der in den verschiedenen Theilen des Reiches bestandenen Justizverhältnisse vorzüglich geeignet war, die umfassendsten Arbeiten energisch zur Ausführung zu bringen. Wiederholt war er,

auch in den schwierigsten Zeiten, mit der Leitung des Justizministeriums betraut. Schon im August 1848 in das neuerrichtete Justizministerium berufen, wurde er im December 1848 zum Unter-Staatssecretär im Justizministerium ernannt. Mit stets frischem Geiste, mit nie ermüdender Hingebung widmete er alle Kräfte, alle Zeit seines Lebens dem Werke, welches des Kaisers Wille in's Leben gerufen, der Begründung einer neuen Rechtsordnung für das gesammte Reich. Drei Ministern stand er zur Seite als treuer Rathgeber, gleich ausgezeichnet durch weise Mäßigung wie durch vorurtheilsfreie Würdigung einer vorgeschrittenen Culturepoche. An allen jenen Reformen, die sich nun allmälig zum großen Baue eines gesammten, alle Völker Oesterreichs umfassenden Rechtsorganismus vereinen, war er mit thätig, wirkte auf alle Arbeiten dieser Zeit leitend und fördernd ein. Solch ausgezeichnetes Wirken wurde auch wiederholt gewürdigt. Stelzhammer erhielt im Jahre 1849 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, wurde in den Freiherrenstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben und im Jahre 1853 durch Verleihung der geheimen Rathswürde ausgezeichnet. Uebermäßige Anstrengungen hatten seine Gesundheit vor der Zeit gebrochen. Schon im J. 1855 zeigten sich die Spuren des Leidens, dem er drei Jahre später erliegen sollte. Der ihm gewidmete Nachruf charakterisirt Stelzhammer wie folgt: „Ausgezeichnet als Jurist, war Freiherr von Stelzhammer auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens fremd. Seine reichen Sprachkenntnisse machten ihm die geistigen Schätze fast aller Nationen der gebildeten Welt zugänglich, und inmitten der drängenden Staatsgeschäfte, unter der Last einer übergroßen Verwa erübrigte er doch noch stets Stund Nacht, die er wie zur Erholun unausgesetzten Fortbildung seines G weihte. Er besaß hiebei in sel Maße den Zauber des geschrie Wortes, die Gabe der klaren, Darstellung des Gedankens. Diese der Intelligenz, verbunden mit seltenen Tiefe des Gemüthes, bew er bis zu seinem letzten Athemzuge sen überdauernd in der Erinn aller jener, die einst um ihn sta und in den Werken, in welchen Geist weht."

Wiener Zeitung 1858, Nr. 163. S „Ferdinand Freiherr von Stelzhamme Adelstands-Diplom ddo. 28. 1787. — Freiherrenstands-Di ddo. 22. October 1849.

Familienstand des Freiherrn von Stelzha **Ferdinand** Freiherr von Stelzha hatte sich in Lemberg am 18. Sep 1827 mit Juliana geborenen Mosing 18. December 1807) vermält und en gen aus dieser Ehe zwei Söhne und Töchter: **Emil** (geb. 1828, gest. 1852), Auscultant bei dem k. k. Oberlandesge — **August Anton** (geb. zu Wien k. k. Major a. D., vermält (seit 30. 1863) mit Natalie Singer von Gleichen **Ottilie** (geb. 1830), vermält (seit 22. 1850) mit Rudolph Sellner von der Ar Statthaltereisecretär in Wien. Witw 23. März 1862; — **Maria Anto** (geb. 1833), vermält (seit 30. April mit Dr. Emil von Czyrniański, Profe Chemie an der kaiserlichen Universi Krakau.

Wappen. Ein von Silber und Blau getheilter Schild, in welchem ein von ben, jedoch abwechselnden Farben quer ter, zweiköpfiger und goldgekrönter Ad ausgeschlagenen rothen Zungen zu se Auf dem Haupttrande des Schildes r freiherrliche Krone, auf welcher ein ge Turnierhelm sich erhebt. Auf der Kro ein dem im Schilde bezeichneten ä Adler. Die Helmdecken sind zu Seiten blau, mit Silber unterleg

Schildhalter sind zwei auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeskenverzierung aufrechtstehende goldene Greife mit auswärtsgekehrten Köpfen und ausgeschlagenen rothen Zungen angebracht.

Stelzhammer, Johann Christoph (gelehrter Jesuit, geb. zu Weißenbach im Mühlkreise Oberösterreichs 29. August 1750, gest. zu Linz 10. October 1840). Sein Vater war Verwalter der Herrschaften Sallaburg und Zellhof. Schon 1753, damals drei Jahre alt, kam S. mit seinen Eltern nach Linz, wo er seine Studien begann und bis zu den philosophischen Jahrgängen auch fortsetzte. Seine im Jahre 1768 öffentlich vertheidigten Sätze aus allen Theilen der Philosophie hatte er dem Dienstherrn seiner Eltern, dem Grafen Christoph von Sallaburg, seinem Taufpathen, dedicirt und zunächst dadurch seinen Eintritt in den Orden der Gesellschaft Jesu veranlaßt, welcher schon im folgenden Jahre, 1769, bei St. Anna in Wien erfolgte, und in welchem sein Bruder Paul sich bereits seit 1764 befand. Nach zurückgelegten zwei Probejahren kam Stelzhammer in das akademische Collegium an der Universität in Wien, wo er die niederen Weihen und die philosophische Doctorwürde erhielt. In Leoben, dann in Gratz lag er noch ein Jahr den mathematischen Studien ob, dann wurde er dem Astronomen als Gehilfe beigegeben, bis er im Jahre 1773 als Lehrer der ersten Grammaticalclasse nach Laibach kam, wo ihn die Auflösung der Gesellschaft seines Ordens erreichte. Nun ward er gleich seinem Bruder Paul, der bereits über zehn Jahre im Orden sich befand, und wie er auch noch nicht die höheren Weihen besaß, mit einer kleinen Ablösungssumme abgefertigt und auf sich selbst gestellt. Johann Christoph begab sich nach Linz, wo es ihm gelang, eine Lehrerstelle der Humanitätsclassen zu erlangen, welche er durch zwei Jahre versah. Auf den Rath seiner Freunde legte er nun dieselbe nieder, ging nach Wien, studirte dort die Theologie und bestritt durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt.

Stammtafel der Freiherren von Stelzhammer.

Stelzhammer,
Verwalter auf Herrschaft Sallaburg.
N. N.

- **Johann Christoph** [S. 193] geb. 29. August 1750, † 10. October 1840.
- **Paul,** anfänglich Jesuit nach Aufhebung des Ordens im Staatsdienste zuletzt Hofrath bei der obersten Justizstelle, 1787 Adelstand, † um 1798.
  - **Ferdinand** [S. 191], 1849 Freiherr, geb. 22. März 1797, † 8. Juli 1858. **Juliana Mosing** geb. 18. December 1807.
    - **Emil** geb. 16. Juli 1828, † 19. Mai 1832.
    - **Ottilie** geb. 11. Dec. 1830, vm. **Rudolph Fellner** von der **Ast** † 22. August 1850.
    - **August Anton** geb. 11. Februar 1832. **Natalie Singer** von **Gleichenau.**
    - **Maria Antoinette** geb. 29. Dec. 1833, vm. **Emil** von **Czyrniański.**

Nach beendigten Studien wollte er die theologische Doctorwürde erlangen und meinte, daß dieß nach der früher vorgeschriebenen Art geschehen könne. Indessen aber hatte der Prälat Rautenstrauch [Bd. XXV, S. 67] den neuen Studienplan entworfen und diesen wollte die Kaiserin sofort eingeführt wissen. So mußte sich Stelzhammer, wollte er sein Ziel damals schon erreichen, den neuen Anordnungen fügen und war somit der Erste, der nach den neuen Vorschriften und Gesetzen die theologische Doctorwürde erhielt. Im Jahre 1776 ertheilte ihm der Weihbischof von Passau die Priesterweihe. Von dem Wiener Ordinariate erbat er sich die Erlaubniß, in Wien verbleiben und an der Universitäts-Bibliothek unentgeltlich arbeiten zu dürfen. Sein Antrag wurde angenommen und da es die Kataloge über die aus den aufgehobenen Klöstern zugewachsenen Bücher anzufertigen galt, fehlte es nicht an Arbeit. Als er sich damals zu unentgeltlichem Dienste bei der Bibliothek angeboten hatte, standen die Aussichten für eine baldige Anstellung an derselben sehr günstig. Durch Personalveränderung in den höheren Stellen schwanden aber diese Hoffnungen alsbald, und S. war genöthigt, sich durch Privatunterricht weiter fortzuhelfen, und hatte somit nur das unbestrittene Verdienst, zwei Jahre unentgeltlich dem Staate gedient zu haben. Durch seine Privatstunden, die er Zöglingen gab, welche sich für das philosophische Examen vorbereiteten, wurde er auf das sorgfältigere Studium der Physik geführt und S. besuchte aus diesem Anlasse die Vorträge des Professors Gueßmann [Bd. VI, S. 21], welche ihn so fesselten, daß er den Entschluß faßte, sich ganz dem Studium der Physik zu widmen. Er verlegte sich nun mit allem Eifer auf die ihm lieb gewordene Wissenschaft, und unterzog sich zur Erlangung einer Lehrkanzel dem vorgeschriebenen Concurse, der so glücklich ausfiel, daß er auch im Jahre 1792 als Professor der Physik zu Klagenfurt in Kärnthen angestellt wurde. In Kärnthen fand er in dem nachherigen Fürstbischof von Linz, Sigmund von Hohenwart [Band IX, S. 206], der selbst ein Naturfreund und Naturforscher war, einen wohlwollenden Gönner, der ihn mit Rath und That unterstützte und zu immer gründlicheren, naturgeschichtlichen Studien anspornte. Nach vierjährigem Aufenthalte in Klagenfurt folgte er einer Einladung des Professors der Mathematik Georg Freiherrn von Metzburg [Bd. XVIII, S. 64], ihn nach Westgalizien zu begleiten und ihm bei der trigonometrischen Aufnahme des Landes behilflich zu sein. Stelzhammer nahm den Antrag an und betheiligte sich, alle Strapazen und Mühseligkeiten der anstrengenden Arbeit ertragend, mit allem Eifer an derselben. Im November 1796 mit den besten Zeugnissen Metzburg's versehen, kehrte S. zu seinem Lehramte in Klagenfurt zurück. Um diese Zeit erfolgte der Tod seines Bruders Paul, der nach Aufhebung des Jesuitenordens die Rechte studirt, sich mit Lectionengeben fortgeholfen, dann eine Staatsbedienstung gesucht und zuletzt vom Viceregistrator im Manipulationsdienste sich zum Hofrathe bei der obersten Justizstelle emporgeschwungen hatte. Um der Familie der Hinterbliebenen nahe zu sein, suchte Johann Christoph nach Wien übersetzt zu werden. Als um diese Zeit die theresianische Ritterakademie wieder erneuert wurde, bewarb er sich um eine Stelle an derselben, und erhielt sie auch mit der Anwartschaft auf die bald

u erledigende Professur der Experimen-
olphysik. Als die Akademie eröffnet
wurde, stand Stelzhammer zu-
rst der Abtheilung der Rechtscandi-
daten als Präfect vor. Nach einiger Zeit
schon übernahm er aber die Vorlesungen
über Montanistik und Mineralogie. In
dieser Stellung richtete er den ziemlich
verwahrlosten mineralogischen Saal ganz
neu ein, und um ihn in einer den For-
derungen der Zeit entsprechenden Weise
auszustatten, unternahm er im Jahre
1798 eine Reise in die ungarischen Berg-
städte. Nachdem er durch fünf Jahre die
genannten Lehrfächer vorgetragen, wurde
er zum ordentlichen Professor an der the-
resianischen Akademie ernannt. In den
Herbstferien 1800 aber erhielt er einen
Ruf an den k. k. Hof von Este nach
Neustadt, um den Erzherzogen Franz
und Maximilian von Oesterreich-Este
die mit der Chemie verbundenen neuesten
Versuche aus der Naturlehre vorzutra-
gen, welchen Vorträgen später auch noch
der Erzherzog Ferdinand beiwohnte.
Stelzhammer hatte diese ihm über-
tragene ehrenvolle Aufgabe in so ent-
sprechender Weise gelöst, daß er später
berufen wurde, in Wien dem Erzherzoge
Karl Ambros [Band VI, S. 388,
Nr. 140], nachmaligem Primas von Un-
garn, Vorträge aus der ganzen Natur-
lehre zu halten. Als bald darauf, im
Jahre 1802, die Stelle eines Custos bei
dem vereinigten k. k. physikalischen und
naturhistorischen Cabinete, dessen Direc-
tor Andreas Stütz war, erledigt war,
bewarb S. sich um dieselbe und erhielt
sie auch, doch unter der Bedingung, daß
er die Vorträge an der theresianischen
Ritterakademie auch weiters zu versehen
habe. Stelzhammer hielt auch noch
später, als besagte Akademie an die
Piaristen der frommen Schulen überge-
gangen war, seine physikalischen Vor-
träge an derselben. Als nach dem Tode
des Directors Stütz im Jahre 1806
die Cabinette getrennt wurden, erhielt
S. die Leitung des physikalischen mit der
gleichzeitigen Besorgung des astronomi-
schen Thurmes im Schweizerhofe der
k. k. Burg, wohin dann im Jahre 1810
auch das Cabinet versetzt und ihm eine
Wohnung eingeräumt wurde. Daselbst
trug er nun dem gesammten kaiserlichen
Hofe durch zwei Jahre an den Winter-
abenden die neuesten Versuche aus der
Naturlehre vor, denen der Kaiser selbst
so lange beiwohnte, bis ihn die Kriegs-
ereignisse ins Feld riefen. Später hielt
er diese Vorträge den Erzherzoginen
Leopoldine und Clementine, bei
denen auch die Kaiserin Maria Lu-
dovica zugegen war. Als im Jahre
1816 die Errichtung des polytechnischen
Institutes beschlossen wurde, überließ
der Kaiser die erbländischen Producte
und Alles dahin Gehörige des kaiser-
lichen physikalischen Cabinets dem neuen
Institute als Grundlage zum Geschenk,
und Stelzhammer hielt an demsel-
ben mehrere Monate hindurch die Vor-
lesungen aus der Naturlehre, bis der
eigens hierzu ernannte Professor dieselben
übernahm. Auch an der theresianischen
Ritterakademie gingen die Vorträge,
welche S. bisher gehalten an die Prie-
ster der frommen Schulen über. Stelz-
hammer behielt demnach nur mehr die
Aufsicht über das k. k. optische und astro-
nomische Cabinet und hatte noch dem
Kronprinzen Erzherzog Ferdinand die
Vorlesungen über das Neueste aus der
Natur- und Maschinenlehre zu halten.
Zugleich hielt er in den Wintermonaten
öffentliche Vorträge für Liebhaber der
Naturlehre beiderlei Geschlechtes. Diese
vielseitige und verdienstliche Thätigkeit

fand in wissenschaftlichen Kreisen und höchsten Ortes verdiente Würdigung. Die Wiener Hochschule erwählte ihn im J. 1798 zum Decan der theologischen Facultät, später zum Notarius und im Jahre 1826 zum Rector. Im J. 1816 wurde er Vicedirector der theologischen Studien und im Jahre 1826 wurde er von dem Universitäts-Consistorium zum Domherrn bei St. Stephan gewählt. Daß bei so vielseitiger und anstrengender Beschäftigung ihm zu schriftstellerischer Thätigkeit nur wenig Muße übrig bleiben konnte, bedarf wohl keines Beweises, daher sich dieselbe nur auf einige kleinere Arbeiten beschränkt, die aber werthvolle Beiträge zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Thätigkeit im Kaiserstaate bleiben. Als der Uhrmacher Jacob Degen [Bd. II, S. 199] seine Flugversuche unternahm, sandte Stelzhammer den ersten Bericht über dieselben und die Flugmaschine in die Gilbert'schen „Annalen" [Bd. XXX, 1808 und Bd. XXXI, 1809]; veröffentlichte dann eine „Beschreibung des ersten grossen gelungenen Flug-Versuches vor dem allerhöchsten Hofe in Laxenburg" (Wien 1810), und als Degen aus Paris zurückgekehrt war, gab Stelzhammer die „Denkschrift über Jacob Degen's Aufenthalt in Paris" (Wien 1816, Strauß, 8°.) heraus. Um dem sich immer fühlbarer gestaltenden Holzmangel zu steuern, veranlaßte S. den Künstler Anton Egger zur Anfertigung von Modellen von Bohlendächern, und veröffentlichte aus diesem Anlasse eine „Beschreibung neuer Modelle zu Bohlen-Dächern, nebst Ausmessung des dazu erforderlichen Holzes und Berechnung des körperlichen Inhalts" (Wien 180., Mösle). Aus gleicher Absicht empfahl er die Sparherde, ließ in mehreren größeren Häusern solche machen, und gab seine „Anweisung für die Einführung der papinischen Kochtöpfe" (Wien 181., 8°.) heraus, ließ auch dergleichen Töpfe für ärmere Familien auf eigene Kosten anfertigen. Als das erste Dampfschiff die Donau befuhr, erschien von ihm die „Genaue Beschreibung des Dampfschiffes auf der Donau, sammt einer Abbildung des Ganzen und der einzelnen Theile" (Wien 180., 8°.). Von der plastischen Darstellung der Stadt Wien, welche der Wiener Bürger Zacharias Grund ausgeführt hatte und zu welcher Stelzhammer die Umgebungen Wiens mit der Camera obscura hatte aufnehmen lassen, machte er zu wiederholten Malen ausführliche Beschreibungen bekannt und von der neuerfundenen künstlichen Nähmaschine des Wiener Schneidermeisters Madersperger [Bd. XVI, S. 246], welche dann in der Wiedererfindung Howe's aus Amerika nach Europa zurückimportirt wurde, hat auch S. die ersten, heute schon mehr als Seltenheiten cursirenden, Beschreibungen bekannt gegeben. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten S.'s ist zu erwähnen seine Geschichte der theologischen Facultät der Wiener Universität, mit welcher er sich beschäftigte, als ihn dieselbe im Jahre 1798 zu ihrem Decan gewählt. Ob diese von ihm vollendet worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, vielleicht findet sich das handschriftliche Werk in den Acten der Facultät. Hingegen betheiligte er sich auch an den Arbeiten der Gesellschaft einiger Freunde der Geschichte, welche eine „Historisch-topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich" herausgaben, besorgte für dieselben die Abbildungen und schrieb die Vorrede zur Darstellung von Korneuburg und Stockerau, welche Aloys

ûtzenberger [Band XXXII, 35] verfaßt hatte. In seinen letzten ren lebte Stelzhammer in Linz, er auch als 90jähriger Greis an rtsschwäche starb, der letzte aus dem gehobenen Orden der Gesellschaft u, den er um 67 Jahre überlebt te. Stelzhammer ist zu Linz ttet und sein langjähriger Freund, Linzer Bischof Thomas Ziegler, ß dem verblichenen Freunde in der nzer Kathedrale eine Gedächtnißtafel richten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 146. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S. 46 [Pillwein stellt anläßlich der Abweichungen in Angabe des Geburtsdatums Stelzhammer's dasselbe auf Grund des Taufbuches mit dem 29. August 1750 fest]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien gr. 8°.) 1837, Bd. III, S. 1044. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 908. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 338 [mit der irrigen Angabe, daß S. am 25. August 1750 geboren worden. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Spalte 1000.

Stelzig, Ignaz Alphons (Redemptorist, Schriftsteller und Missionär, geb. zu Prag im Jahre 1823, gest. zu Wien 21. Februar 1865). Sein Vater war Doctor der Medicin und Gerichtsarzt zu Prag. Der Sohn beendete die Gymnasialclassen und philosophischen Studien daselbst und wendete sich alsdann den theologischen Studien zu. Anfänglich besuchte er als sogenannter Externist die theologischen Vorlesungen des Benedictinerstiftes Emaus in Prag, darauf begab er sich nach Wien und trat dort in die Congregation der Redemptoristen ein. Nachdem er im Jahre 1846 die Priesterweihe erlangt hatte, ging er als Missionär nach Amerika. Dort wurde ihm bei einem Indianerstamme seine Wirksamkeit angewiesen. Seine kleine Gemeinde bestand aus einigen Hunderten von Rothhäuten und im vollen Frieden waltete S. erfolgreich seines segensvollen Berufes. Da lagerte sich mit einem Male eine andere mächtige räuberische Indianerhorde in unmittelbarer Nähe derjenigen, in welcher Stelzig seinem Missionsberufe oblag. Bald kam es zu Streit und Hader, und endlich sollte ein blutiger Kampf entscheiden, welcher Stamm von beiden weichen müsse. Missionär Stelzig hatte alle Versöhnungsversuche erschöpft, und als es zum Kampfe ging, konnte er nicht zurückbleiben und mit dem Kreuze in der Hand schritt der junge Priester seinem Stamme voran in den Wald, wo nach Indianerart von Baum zu Baum gekämpft wurde. Das Feuer wurde immer heftiger, die Kämpfenden rückten sich immer näher an den Leib. Da mit einem Male stürzt mit wildem Geheul und hoch erhobenem Tomahawk ein entsetzlicher Wilder auf den Priester, und ist eben bereit, den Todesstreich auf ihn zu führen, als der Indianer, wie durch ein Wunder gelähmt, vor dem Missionär in die Knie sank, den Tomahawk sinken ließ, die furchtbare dräuende Miene des Wilden sich in ein unbeschreiblich freudiges Grinsen verwandelte und im reinsten Čechisch dem Missionär die Worte ins Ohr klangen: „Ježiš Maria Jozefe! Pane Stelzig kde pak se tu berou?“ (Jesus Maria und Joseph, Herr Stelzig wie kommen Sie denn daher?)

„Wer seid Ihr?", fragte in čechischer Sprache der nicht minder verwunderte Missionär. „Ach!", erwiederte in čechischer Sprache der Pseudo-Indianer, „erkennen Sie mich denn nicht, Herr Stelzig? Ich bin Wenzel Przihoda aus Chrudim; ich war ihr Wichsier in Prag." — Der Missionär, über diese Entdeckung nicht wenig erstaunt, fragte nun den Wilden, „was er hier treibe". „Nun", entgegnete dieser genug naiv: „Was ich hier treibe? Sie sehen es ja, geistlicher Herr, ich bin ein Indianer, ich bin ein Wilder geworden und", fügte er in einer Weile hinzu, „ich bin verheirathet und habe schon zwei Kinder." — Der Missionär reichte darauf dem alten Stiefelputzer die Hand und bat und beschwor ihn, allen seinen Einfluß aufzubieten um dem entsetzlichen Morden und Kämpfen Einhalt zu thun. Indessen waren auch die Kämpfenden herangekommen und von der vor ihnen sich abspielenden Scene nicht wenig erstaunt stehen geblieben, den fremden Lauten des Pseudo-Indianers und des Missionärs horchend. Als dann Stelzig und der falsche Indianer jeder zu seinen Kriegsgefährten wieder zurückkehrte, war es ihren Vorstellungen auch wirklich gelungen, den Kampf einzustellen. Nun wurden die üblichen Friedenszeichen gegenseitig kundgegeben, die Häuptlinge traten vor und es begannen die Unterhandlungen. Missionär Stelzig wendete alle Ueberredungskunst an, um eine Verständigung zu erzielen, und wurde darin von seinem ehemaligen Wichsier erfolgreich unterstützt. Die Rothhäute gaben den Vorstellungen Gehör, machten Frieden und ehe noch die Sonne untergegangen war, saßen Stelzig und sein ehemaliger Wichsier inmitten des Kreises beider Indianerstämme, mit ihnen die Friedenspfeife rauchend

einige Jahre verblieb Stelzig in
rika, dann kehrte er nach Europa
und nahm dann für längere Zeit
Aufenthalt in Prag, wo der Abbé —
so wurde er allgemein genannt —
leutseligen Benehmens und seines
Wesens wegen bald allgemein g
und beliebt war. Nach einiger Zei
er als Caplan nach Klinghart,
nach Wildstein bei Eger. Er war
fleißig als geistlicher und Jugends
steller thätig, arbeitete viel für d
Wien erscheinenden „Oesterreich
Volksfreund", dessen Redaction
der Folge ganz übernahm und de
auch nach Wien übersiedelte. Wir
hier eine Uebersicht seiner schrift
rischen Thätigkeit folgen, deren Z
menstellung um so schwieriger war
das Kayser'sche „Bücher-Lexikon
Puncte der Stelzig'schen Schriften
lückenhaft ist. Die Titel der von S
zig herausgegebenen Werke sind:
Trunkenbold. Ein Bild aus dem Leben, f
liebe Volk in Rahmen gefasst" (Regens
1853; dritte verbesserte Aufl. 1865,
Titelk.); — „Bilder vom Leben und St
aus verschiedenen Sprachen" (Dritte Auf
Regensburg 1853); — „Der Student
Zeitgemälde" (dritte Aufl., Regens
1855, 8°.); — „Die barmherzigen S
stern. Nach dem Englischen" (zweite A
Regensburg 1855); — „Der Grun
und der Kohlenthal in Amerika. Ein Bil
dem Leben der Auswanderer für Solche,
nach daheim sind" (Regensburg 18
zweite verb. Aufl., ebd. 1867, M
mit 1 Stahlst., 8°.); — „Das Leb
heil. Petrus von Alcantara" (Regens
1857); — „Führungen zur Menschheit,
lebnisse auf dem Wege der Belehrung" (
Aufl., Regensburg 1857, 8°.); —
der Fremde in die Heimat. Jugendgr

einer amerikanischen Waise" (dritte Aufl., Regensburg 1857, 8°.); — „Stadt- und Dorfgeschichten" (Regensburg 1857, zweite Ausg., ebd. 1860); — „Eduard Price's Bekehrungsgänge, aus dem Tagebuche eines Missionärs übersetzt" (Regensburg 1858, 8°.); — „Bild und Wort. Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung" (Regensburg 1859, 8°.); — „Der Zeiselmatz von Oberndorf, oder: So kommt man von Stroh auf Federn. Eine Geschichte für das liebe Landvolk" (ebd. 1859, 8°.); — „Geschichten aus dem christlichen Leben und für dasselbe. Frei nach dem Englischen" (ebd. 1860), bildet auch Nr. 3 der bei Manz in Regensburg verlegten periodischen Schrift „Der Lesekranz", welche treffliche Volksschrift theils Originalien, theils Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Vlämischen enthält; — „Vergissmeinnicht. Ein Blumensträuschen von der Mission zur beständigen Gesinnungserneuerung" (ebd. 1859, 8°., mit 1 Titelb.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Jungfrauen. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl., ebd. 1862; sechste Aufl. 1874, 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christkatholische Jünglinge. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl. ebd. 1862, mit Titelk., 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausväter" (zweite Aufl. ebd. 1869, mit Titelk., 32°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausfrauen" (achte Aufl., ebd. 1877, mit Titelb., 32°.). Diese vier letztgenannten Schriften sind, wie noch ein paar andere seiner Feder, auch in böhmischer Uebersetzung von F. Srdinko und Alois Dreml erschienen. Stelzig besorgte seit etwa 1860 bis an sein im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren erfolgtes Lebensende die Redaction des „Oesterreichischen Volksfreund", der unter ihm einen großen Aufschwung genommen, aber auch in seiner anständigen Haltung sich wesentlich gebessert hatte. Stelzig führte eine gewandte Feder; er war Pädagog vom Haus aus, besaß dabei gründliche, vielseitige Kenntnisse und als Missionär, der viele Länder und Menschen gesehen, eine vielgeprüfte Erfahrung. Ein Priester des Herrn in des Wortes schönster Bedeutung, war er ein geborener Missionär, der nur durch Milde, Liebe und eine unbeschreibliche Güte die Herzen gewann. Er war ein Jugendschriftsteller nicht von der Art, wo hundert auf ein Loth gehen, die von der Jugend und ihren Bedürfnissen, vom Schreiben und seiner Kunst so viel verstehen, wie der Bauer vom Gurkensalat, sondern ein Jugendschriftsteller von Beruf, der jedes Wort, das er niederschrieb, wog, ob es auch für die Jugend passe, und im kindlichen Gemüthe nicht Vorstellungen erwecke, die ihm so lange fremd bleiben sollen als nur möglich; ein Jugendschriftsteller, wie es einst Christoph Schmid, wie es der unvergängliche Verfasser des „Robinson Crusoe", Campe, war, wie es Hoffman, Gustav Nieritz sind, nur vielleicht noch keuscher, noch vorsichtiger, noch kindlicher; in den Schriften aber, welche er für das Volk schrieb, durch und durch wahr und volksthümlich. Sein Andenken wird sich erhalten, so lange echter Priestersinn und reine Menschenliebe noch eine Bedeutung haben.

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 45, in der Rubrik „Sterbefälle". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 44, S. 579. — Der obige Missionär, Jugend- und Volksschriftsteller, ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen P. Ignaz Stelzig, welcher, schon am 28. November 1786 geboren, am 30. August 1810 zum Priester ordinirt war und am

11. Juni 1836 als Pfarrer an der St. Gallikirche in Prag und fürsterzbischöflicher Notar gestorben.

Stelzmüller, Adalbert (Poet und Componist, geb. in Wien im Jahre 1838, gest. zu Bisamberg nächst Korneuburg 30. November 1868). Ueber die Lebensverhältnisse, seine Erziehung und seinen ferneren Bildungsgang liegen knappe Nachrichten vor. Seine in die Oeffentlichkeit gelangten schriftstellerischen Arbeiten lassen wohl auf ein durch Halbbildung beeinträchtigtes Streben schließen. Ueberdieß bekleidete er die Stelle eines Capellmeisters und war als solcher auch populär. Stelzmüller war als Componist und als Schriftsteller zugleich thätig. Als Componist war er ziemlich fruchtbar, denn schon im Jahre 1860 begegnen wir seinen Compositionen, von denen „*Orion. Méditation mélodique*“ (Wien, Spina) als Op. 9; — „Ein Blick in die Ferne. Original-Melodie“ (ebd., Wessely und Büsing) als Op. 12, und ein „Cranerwalzer“ (ebd., Lewy) als Op. 27 bezeichnet sind. Nun folgten im Jahre 1861: ein „Nachruf an Saphir. Cranerwalzer“ Op. 4 (Wien, Lewy); — „Drei Lieder“, Nr. 1: „Der schönste Wanderstab“; Nr. 2: „Der ungestüme Wanderer“; Nr. 3: „Im Stillen“ Op. 14 (Wien, Glöggl); — „Gut'n Morgen, mein Liebchen“ Op. 13 (Wien, Glöggl), jedes für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte; — im Jahre 1864: „Die Mutter und das Kind“ („Wie ward zu solchem Jammer“), Gedicht von Chamisso. Op. 15 (Wien, Glöggl) für eine Singstimme. Ueber den Werth seiner Lieder-Compositionen finden wir nirgends etwas bemerkt; nur die Fürst Czartoryski'schen „Recensionen“ berichten anläßlich eines Concertes in kurz abweisender Haltung, daß „ein Componist A. Stelzmüller seine Compositionen habe vorsingen lassen“. Hingegen wird von den Walzer-Compositionen berichtet, daß dieselben von vielen vorzüglichen Orchestern aufgeführt wurden und ihrer reizenden Melodien wie ihres musikalischen Schwunges wegen allgemeinen Beifall fanden. Als Poet trat er kurz vor seinem Ableben mit einer Sammlung, betitelt: „Das Leben des Volkes“ (Wien 1868, Gerold) auf, über welches Buch die Meinungen diametral auseinander gehen. Während Ed. Kulke von diesen Gedichten schreibt, „daß Stelzmüller ein Mann von kräftiger Empfindung ist, dessen Gedanken aber oft unverständlich seien, daß er den volksthümlichen Ton treffe, dieß aber manchmal auf Kosten der schönen Form und des künstlerischen Maßes thue, daß man im Ganzen aber diese Gedichte nur freudig begrüßen und den Dichter zu weiterer Thätigkeit aufrichtig ermuntern könne“ erklärt die „Neue freie Presse“, diese „Dichtungen für namenlos schlechte Reimereien, deren Verfasser seine Zeit zu grammaticalischen Studien hätte verwenden sollen, statt eine Sammlung angeblicher „Gedichte“ herauszugeben, die in Wirklichkeit nichts als illustrirte Belege für den völligen Mangel jeder elementaren Bildung des Autors sind. Aus den bodenlos schlechten Versen spreche ein Weltschmerz, der deutlich auf ein verfehltes Leben hinweise, was in Hinsicht auf des Autors infernalische Lyrik doppelt zu bedauern ist. Nach einer mitgetheilten Probe schließt die „Neue freie Presse“, könne das „Literatur-Gericht“, wie ein solches Stelzmüller in einem seiner Gedichte anführt, die Verse Stelzmüller's nur zum Tode verurtheilen“. Das Richtige dieser Gegensätze dürfte wohl in der

e liegen. Zu seinem Nachlasse befan- sich zahlreiche Compositionen, zumeist Liedern und Gesängen zu selbstver- en Texten, wovon auch bald nach em Tode „Drei Lieder" bei Glöggl Wien herauskamen; ferner sechs zum ucke bereitete Bände, theils poetischen, ils prosaischen Inhalts, wovon ein eiter Band zum „Leben des Volkes" mnächst nachfolgen sollte, aber, wie es heint, glücklicher Weise nicht erschie- en ist.

eue freie Presse 1868, Nr. 1325. — Oesterreichische Gartenlaube (Graz, 4°.) 1868, Beilage zu Nr. 47 — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 263, 270 und 332. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1869, Nr. 36, S. 567.

Stembera, Mathias Dostromir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Kmetoves (Bauerndorf) zwischen Raudnitz und Schlan, 31. December 1806). Den ersten Unterricht erhielt er in der Ortsschule, dann kam er nach Prag, wo er die Schulen bei den Malteſern und den Piaristen besuchte, später nach Schlan, wo er 1824 das Gymnasium bezog und im Jahre 1827 die Humanitätsclassen (wie damals die zwei ersten Classen des dortigen Obergymnasiums hießen) beendete. Indem er krankheitshalber die Studien unterbrechen mußte, wendete er sich zuletzt dem chirurgischen Studium zu, welches er im Jahre 1834, nachdem er bei Ausbruch der Cholera im genannten Jahre werkthätig mitgeholfen, beendete. Nun begab er sich zunächst nach Karlsbad, wo er eine chirurgische Officin übernahm; aber schon Ende 1834 siedelte er nach Rakonitz über, wo er bald bei der Stadt wie bei dem dortigen Criminalgerichte als Gerichtsarzt angestellt wurde und wo er noch im Jahre 1872 sich aufhielt. Im Jahre 1848 hatte er die medicinische Doctorwürde erlangt. Er hat für verschiedene čechische Zeitschriften, darunter vornehmlich für die „Květy", d. i. Blüthen, kleinere Aufsätze geschrieben. Selbständig hat er herausgegeben: *„Místopis král. krajského města Rakovníka"*, d. i. Beschreibung der königlichen Stadt Rakonitz (Prag 1839, W. Heß, 12°.), es ist dieß eine Uebersetzung eines Manuscriptes, welche Stembera mit eigenen Bemerkungen vermehrt hat; — und *„Žebrák, velký rakovnický zvon a kosteliček sv. Jiljí u Rakovníka"*, d. i. Der Bettler, die große Glocke von Rakonitz und die Capelle von St. Gilgen bei Rakonitz (Prag 1861, Rohlicek), es ist dieß eine geschichtliche Erzählung aus dem Ende des 15. und Anbeginn des 16. Jahrhunderts in Reimen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 136.

Stenger, Johann (Kupferstecher, geb. in Wien im Jahre 1767, gest. ebd. 7. Mai 1802). Das Meusel'sche „Archiv" und nach diesem Nagler gedenken seiner als eines akademischen Künstlers in Wien; bezeichnen ihn auch als Kupferstecher, ohne jedoch eines seiner Werke namhaft zu machen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 322.

Stenitzer, Anton (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Chöß in Steiermark am 5. November 1750, gest. 2. December 1797). Die unten bezeichnete Quelle nennt Stenitzers Geburtsort Chöß; ein solcher Ort ist im

„Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark" von Karl Schmutz nicht zu finden, und es wird wohl die Religionsfondsherrschaft Göß, vormals ein sehr reiches Kloster der Benedictinerinen, gemeint sein, welches Kaiser Joseph im Jahre 1783 in ein Bisthum umwandelte und für dasselbe am 17. Mai 1786 den Alexander Grafen Wagrein zum Bischof machte, der auch daselbst am 22. Februar 1800 als der erste und einzige Bischof von Göß starb. Also in Göß (Chöß) war Stenitzer's Vater Hofrichter, und selbst ein Musikfreund, flößte er auch seinen Kindern Liebe zur Musik ein. So erhielt denn auch Anton zugleich mit seinen beiden Brüdern Joseph und Heinrich den ersten Musikunterricht im Elternhause, und bildeten sich alle drei, während sie im Stifte Admont den Gymnasial- und theologischen Studien oblagen, in dieser Kunst immer mehr aus. Alle drei Brüder blieben im Stifte, wurden Capitulare desselben, und Anton, der mit seinen musikalischen Kenntnissen hervorragte, wurde Regenschori im Stifte. Nebenbei aber wurde er auch im Lehramte verwendet, lehrte die griechische Sprache und wurde im Jahre 1786 zum Gymnasialpräfecten befördert, in welcher Stellung er bis an seinen zu Leoben schon im 47. Jahre erfolgten Tod, verblieb. Im Musikarchiv des Stiftes Admont wurden und werden wohl noch viele Kirchenstücke seiner Composition aufbewahrt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1843, Nr. 23: „Beiträge zur Tonkünstlergeschichte Oesterreichs". Von Al. Fuchs.

Stenner, Mathias (Schulmann, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 26. September 1818, gest. ebenda 10. März 1867). Nachdem er im Heimatlande die Vorbereitungsstudien beendet, ging er, wie dieß bei den Protestanten in Ungarn und Siebenbürgen Sitte, nach Deutschland, wo er während der Jahre 1841—1844 an der Hochschule in Berlin die Vorlesungen hörte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wendete er sich dem Lehramte zu und wirkte in einem solchen an der höheren Volksschule in Kronstadt. Dabei widmete er sich im Anbeginn der Schriftstellerei im mathematischen Fache und gab heraus: „Aufgaben zur Uebung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen" (Kronstadt 1850, J. Gött, 8°.); — „Praktisches Rechenbuch für Elementar- und höhere Bürgerschulen" (ebd. 1850, J. Gött, 8°.) die zweite Auflage dieses Werkes erschien unter dem veränderten Titel: „Praktisches Rechenbuch für Stadt- und Landschulen. Zweite verbesserte und durch 300 neue Aufgaben vermehrte Auflage" (ebd. 1851; dritte Aufl. ebd. 1853, 8°.); — „Zweitausend progressiv geordnete praktische Rechenaufgaben, enthaltend die vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten, nicht blos ganzen, sondern auch gebrochenen Zahlen u. s. w. u. s. w." 2 Theile (Kronstadt 1854, J. Gött, 8°.). In der Folge aber war S. durch des Dr. Thomas Fr. Zimpel Erklärung der Offenbarung Johannis sammt Bemerkungen über die Eigenschaften der Zahlen und durch andere ähnliche Schriften tiefsinnig geworden. In dieser Zeit erschien von ihm das Werk: „Lebensstunden" mit dem zweiten Titel: „Fundgrube der Seele. Ein Christgeschenk für Leute, die daraus graben und Nutzen ziehen wollen. Was helfen Fackeln, Kerze, Brille, wenn „nicht zu sehen" ist der Wille..." (Kronstadt 1863, Römer und Kamner, 8°.), wozu noch eine kleinere Folge unter gleichem Titel und im nämlichen Verlage im Jahre 1864 erschien. Indessen

nahm sein Tiefsinn immer mehr zu, und durch den Umstand, daß er in den letzten Jahren seine Lebensweise änderte und Vegetarianer wurde, wurde er auch körperlich schwächer, so daß er, erst 49 Jahre alt, als religiöser Schwärmer an Entkräftung starb.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 335.

Ein **Peter Joseph** Stenner (geb. in Kronstadt 21. März 1814, gest. zu Fokschan in der Walachei im Jänner 1870) erlernte den Apothekerdienst in Mediasch, studirte dann in Wien, übte nach seiner Rückkehr in die Heimat sein Gewerbe in Mediasch aus, übersiedelte aber in der Folge nach Fokschan in der Walachei, wo er im Alter von 56 Jahren starb. Er ist Verfasser des Schriftchens: „Die Heilquellen von Baaßen" (Kronstadt 1846, Gött, 8°.) Vielleicht ist er ein älterer Bruder des Obigen.

Stentzsch, Georg Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1761). Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1729 Oberst bei Nikolaus Pálffy-Infanterie, heute Nr. 8. Zu Anbeginn des Jahres 1734 Commandant der Festung Tortona in Sardinien, vertheidigte er diese Festung längere Zeit, mußte aber am 6. Februar d. J. sich mit Accord ergeben. Im folgenden Jahre hielt er sich in dem belagerten Mirandola gegen die Spanier 42 Tage lang mit großer Ausdauer und Tapferkeit und brachte dem Feinde ansehnliche Verluste bei, bis derselbe Ende August in den Besitz der Festung gelangte. Im September 1735 wurde er zum General-Major ernannt. Am 19. März 1749 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und im September g. J. commandirender General in Tirol. Im österreichisch-bayerischen Erbfolgekriege rückte er im Februar 1742 aus Tirol gegen Bayern vor, griff Ende März den bayerischen General Mertz in Reichenhall an und zwang denselben mit der ganzen 1302 Mann starken Besatzung zur Capitulation. Nachdem Feldmarschall Graf Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] München genommen, setzte er Stentzsch zum Commandanten der Stadt ein; dieser aber verließ am 29. April 1742, nachdem er Nachricht von dem Heranrücken der Armee des Herzogs von Harcourt erhielt, mit seiner Besatzung eiligst die Stadt, ohne sich die Rückkehr vorzubehalten oder sonst entsprechende Vorkehrungen zu treffen, und schickte, nachdem er eine Stunde von München entfernt war, die Schlüssel der Stadt zurück. Als der Feldmarschall Graf Khevenhüller diesen, eines Generals unwürdigen Vorgang erfuhr, gab er sofort dem General Bärnklau [Bd. I, S. 117] Befehl, mit dem ganzen Corps nach München zurückzukehren und die Stadt von neuem zu besetzen. Wider Stentzsch aber wurde in Wien eine strenge Untersuchung angeordnet. Der Feldmarschall beschränkte sich jedoch darauf, den General nach Tirol zurückzuschicken, wo er vordem commandirt hatte, und so nahm Stentzsch im April 1743 sein internes Commando in Tirol wieder ein. Im Jahre 1756 rückte er zum Feldzeugmeister vor und starb auch als solcher im Jahre 1761.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebenskizze (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Seite 364.

Die Freiherren von Stentzsch. Sie erscheinen bald Stentzsch, bald Stentz geschrieben, scheinen zwei verschiedene Familien, beide auch schon erloschen zu sein, da wir Trägern dieses Namens weder im Civil- noch im

Kriegsdienste begegnen. Es gab eine schlesische Familie dieses Namens, die im Kreise Schwiebus und im Glogau'schen seßhaft war und deren Sprossen theils in Hofdiensten des Bischofs von Breslau standen, theils als Deputirte in Landesangelegenheiten thätig waren. Die in Meissen ansäßige Familie hatte ihr gleichnamiges Stammhaus Stentzsch in Meissen und war später (um 1663) im Stifte Wurzen seßhaft. Ueber eine Zusammengehörigkeit beider Familien fehlen alle Daten. — Bemerkenswerth sind noch folgende Träger dieses Namens: 1. **Ignaz** Freiherr von Stentz (geb. zu Innsbruck 21. August 1743, gest. 1790). Allem Anscheine nach ein Sohn des Georg Freiherrn von Stentzsch, der ja eben um 1743 commandirender General in Tirol war. Ignaz erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde später bei Koch-Infanterie Nr. 17 Hauptmann und bei Ausbruch des Erbfolgekrieges des Kaisers Flügel-Adjutant. In der Folge wurde er Oberst bei Lattermann-Infanterie Nr. 45. Am 16. September 1789 commandirte er im Gefechte bei Borecs ein Bataillon seines Regimentes mit rühmlicher Tapferkeit, wohnte der Belagerung und Einnahme von Belgrad am 9. October bei und escortirte die 25.000 Mann starke Besatzung nach Orsova. Mit nicht minderer Auszeichnung commandirte er das 2. Bataillon bei der Eroberung von Gladowa. Er starb im besten Mannesalter von erst 47 Jahren. — 2. Ein **Johann** Stentzsch (geb. 24. Juni 1771, gest. zu Prag 1827), ein Sprosse der oben erwähnten schlesischen Familie, führte in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts (um 1797) die Direction des sogenannten „vaterländischen" Theaters in Prag, das im aufgehobenen Kloster der Hiberner seine Vorstellungen in deutscher und čechischer Sprache gab. Nachdem Guolfinger Ritter von Steinsberg [siehe S. 152] die Direction des obengenannten Theaters im Jahre 1797 von Freiherrn von Stentzsch übernommen, trat dieser die Direction des Nationaltheaters an, welches dem Grafen Nostitz-Rhieneck gehörte und später in den Besitz der böhmischen Stände überging. Stentzsch hatte bei diesem Geschäfte den größten Theil seines Vermögens eingebüßt und war noch im Laufe desselben Jahres genöthigt, die Direction niederzulegen, welche nunmehr auch Steinsberg antrat. Freiherr von Stentzsch wird als ein Mann von gründlichem Wissen, feiner Bildung und vornehmem Wesen geschildert. Seine Lieblingsbeschäftigung bestand in Geschichte und vornehmlich jener Böhmens. In dieser wieder richtete er sein ganzes Augenmerk auf das Leben und die Zeit Albrechts von Wallenstein, nachmaligen Herzogs von Friedland, und sammelte die Materialien zu einer Geschichte desselben mit großer Mühe und nicht geringen Kosten, indem er alle Archive Böhmens und der sächsischen Lausitz durchforschte. S. hatte die Absicht, die Unschuld Wallenstein's zu erweisen. Was mit diesen Materialien geschehen, ist nicht bekannt. Ich entsinne mich aber, von Emanuel Straube, der in der böhmischen vereinigten Hofkanzlei — jetzt Ministerium des Innern — angestellt war, gehört zu haben, daß er (Straube) einmal nach Böhmen abgeschickt worden, um dort eine Kiste Wallenstein-Acten zu übernehmen, welche auch Jahre lang in den Kellern der damaligen Hofkanzlei deponirt waren. Was damit geschehen, ist mir nicht bekannt. — Die letzten Stentzsch, die in öffentlichen Diensten erscheinen, sind: **Franz Anton** Freiherr von Stentzsch (geb. zu Prag um 1777), gest. als Oberstlieutenant in Pension zu St. Pölten am 14. April 1843, und ein **Karl** Freiherr von Stentzsch, der zu meiner Zeit (1843) Unterlieutenant im 4. Chevauxleger-Regiment, damals Alfred Fürst Windischgrätz, im Jahre 1863 Oberstlieutenant bei Großfürst Nikolaus-Husaren Nr. 2 war, sich aber nicht mehr in Activität befindet.

Stenzl, C. F. (Capellmeister, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebd. 12. November 1864). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen nur spärliche Nachrichten vor. Da er gut musikalisch geschult war und die Violine trefflich spielte, widmete er sich der musikalischen Laufbahn und war mehrere Jahre als Violinspieler im Orchester des Theaters an der Wien angestellt. Später kam er als Capellmeister in das Carltheater in der Leopoldstadt, in welcher Stellung er auch nach längerer Krankheit starb. Stenzl war auch als Componist thätig. So hat er

a. zu Anton Langer's Charakterbilde „Oesterreicher in Schleswig", — zu G. v. Moser's Posse „Aus Liebe zur Kunst", — zu Hickel's Originalcharakterbild „Ein Gaukler", die Musik geschrieben; auch ist Mehreres von ihm im Stich erschienen, u. zw. in dem von Haslinger in Wien herausgegebenen musikalischen Sammelwerk: „Flore théâtrale. Nouvelle Collection de Fantaises élégantes ou Potpourris brillantes, sur des Thèmes d'Opéras modernes et fav." seine Phantasien zu mehreren Opern, so im Cah. 140 zu „Daphnis et Chloë", von Offenbach; — Cah. 141 zu „Meister Fortunio und sein Liebeslied", von demselben; — Cah. 142 zu „Mesdames de la Halle", von demselben; — Cah. 143 zu „Une Demoiselle en loterie", von demselben; — Cah. 144 zu „Le Pont de Soupirs" von demselben; — in den von Glöggl herausgegebenen „Potpouris nach Melodien beliebter Opern und Operetten" (Wien 1861) in Nr. 15, zu „Die Tante schläft", von G. Caspers; — in Nr. 20 zu „Choufleuri" (Salon Pitzelberger), von J. Offenbach; — in Nr. 23 zu „Tromb-al-ca-zar", von demselben; — in Nr. 24 zu „Herr und Frau Denis", von demselben; — ferner „Fortunio-Quadrille" über Motive aus Offenbach's Operette „Meister Fortunio und sein Liebeslied" (Wien 1861, Glöggl); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Idylle „Daphnis et Chloë" (ebd. 1861); — Quadrille nach Motiven aus Offenbach's Burleske „Die schöne Magellone" (ebenda); — Quadrille über Offenbach's Operette „Die Seufzerbrücke" (ebenda 1861); — Tanz-Divertissement, eingelegt in Offenbach's Operette „Die schöne Magellone" (Wien 1861, Spina); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Operette „Die Damen der Halle" (Wien 1862, Glöggl); — Zwei Lieder für Tenor (Spielmannslied von Geibel: „*Und legt ihr zwischen mich und Sie*" — Donna Laura. Serenade von Gaudy: „*Donna Laura singt der Ritter Don Alonso*") (Wien 1862, Glöggl); — Quadrille über Motive aus J. Offenbach's komischer Operette „Die Schwätzerin von Saragossa" (Wien 1863, Spina); — „Gableuz-Marsch" (Wien 1864, Haslinger), Stenzl's letzte Composition. Stenzl war gut musikalisch gebildet, als Componist nicht ohne Talent, aber die Nothwendigkeit, in seinen Compositionen immer auf die uralte und doch ewig neue Melodie: „Herr, gib uns unser täglich Brod" zurückkommen zu müssen, brachte ihn nach und nach um alle Originalität und zwang ihn, in Arrangements anderer, eben nicht classischer, aber vom musikalischen Mob bevorzugter Musiksünden sein irdisches Heil zu suchen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, Löwenthal, 4°.) X. Jahrg. (1864), 2. Halbjahr, 752.

Ein Stenzel war, wie die „Chronologie des deutschen Theaters" (Leipzig 1774) berichtet, ein Mitglied der von Schuch [Bd. XXXII, S. 116] dirigirten Theatergesellschaft, mit welcher er auch in Wien und auf anderen Bühnen des Kaiserstaates auftrat. Stenzel war ein sehr tüchtiger Schauspieler, der aber zu jener Zeit meist nur in extemporirten Stücken und in diesen den Anselmo spielte. Jedoch auch in anderen Rollen leistete er Verdienstliches, und Madame Hensel, eine nachmals berühmte Künstlerin, verdankte ihm und dem jüngeren Stephanie großentheils ihre künstlerische Ausbildung.

Stěpanek, Johann Nepomuk (böhmischer Schriftsteller, geb. zu Chru-

dim in Böhmen 19. Mai 1783, gest. zu Prag 12. Februar 1844). Deutsch erscheint er auch nicht selten Stiepanek geschrieben. Sein Vater war ein wohlhabender Wirthschaftsbesitzer. Der Sohn besuchte die Ortsschule, dann das Gymnasium in Leitomischl, von wo er nach Prag kam, dort die philosophischen Studien beendete und nun auf Wunsch seiner Eltern das Studium der Theologie begann. Als im Jahre 1800 in Folge der Kriegswirren die Bildung einer böhmischen Legion stattfand, trat auch S., der damals bereits im ersten Jahrgang der Theologie stand, in dieselbe; als dann im Februar 1801 die Legion aufgelöst wurde, kehrte Štěpanek zu seinen theologischen Studien zurück und erst 22 Jahre alt, beendete er dieselben. Da er nun in Folge noch nicht erreichten kanonischen Alters die Priesterweihe nicht empfangen konnte, widmete er die ihm gewordene Muße zu Studien der Geschichte und Literatur seines Vaterlandes. Dadurch trat er aber auch mit den jüngeren und älteren Literaten seiner Heimat, mit Jungmann, Nejedly, Rulik, den Brüdern Tham, Tomsa u. a. in persönlichen Verkehr. In Folge dessen steigerte sich nun noch mehr seine Neigung für die schöne Literatur und je mehr er dieselbe befriedigte, um so mehr trat der Gedanke an den geistlichen Stand in den Hintergrund, und zuletzt gab er denselben ganz auf. Mit dieser Sinnesänderung waren aber seine Eltern nichts weniger denn zufrieden und ließen es auch nicht an Vorstellungen und, als diese nichts fruchteten, an Vorwürfen fehlen. Štěpanek aber ließ sich dadurch nicht beirren und beharrte auf seinem Entschlusse, sich der literarischen Laufbahn zu widmen. Durch den Verkehr mit mehreren Freunden des Theaters, welche sich die Förderung der čechischen Bühne angelegen sein ließen, darunter Prokop Šedivy [Band XXXIII, S. 275], Majobr, Rausch u. A., widmete alsbald auch Štěpanek der Bühne einige Aufmerksamkeit. Da um jene Zeit der Theaterdirector Guardasoni auf beiden damals in Prag bestehenden Bühnen čechische Sing- und Schauspiele zur Aufführung brachte, so übersetzte auch S. mehrere Stücke, um dem Bedürfnisse des Repertoires zu Hilfe zu kommen, und trat sogar in einigen Stücken als Dilettant mitwirkend auf. Auch sonst wendete sich in den damaligen bewegten Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit manchen geistigen Erscheinungen zu, welche durch die drohenden Zeitverhältnisse ins Leben gerufen wurden. Eine solche Erscheinung waren die von Collin gedichteten Landwehrlieder, welche der Ausdruck der Stimmung waren, von der damals das von Napoleon bedrängte Oesterreich erfüllt war. Auch in Böhmen fanden Collin's Lieder ihren Nachhall und S. war es, der ihnen seine Sprache lieh, in welcher sie alsbald im ganzen Lande gesungen wurden. Aber er übersetzte nicht bloß, sondern schrieb selbst mehrere Volks- und Kriegslieder; diese, mit jenen vereint, wurden im Auftrage und auf Kosten Joseph Maximilians Fürsten von Lobkowitz [Bd. XV, S. 345] gesammelt, 1809 durch den Druck veröffentlicht und unter die Mannschaft der Landwehr-Bataillons zur Belebung des kriegerischen Geistes unentgeltlich vertheilt. Im Jahre 1812 verband sich S. mit mehreren jungen Leuten beiderlei Geschlechts zur Ausführung eines Gedankens, der bald allgemeinen Anklang fand und die besten Früchte trug. Er bildete nämlich mit denselben eine Theatergesell-

ft, stellte sich an ihre Spitze und
čechische Stücke, deren Ertrag zu
hlthätigen Zwecken bestimmt war. So
rden in der Zeit von 1812 bis
15, also innerhalb nur dreier Jahre,
solche Vorstellungen gegeben, welche
e Summe von über 15.000 fl. zu
ohlthätigen Zwecken abwarfen; und
der Zeit von 1815—1820 wieder
čechische Stücke mit einem Gesammt-
gebniß von über 14.000 fl. Diese an-
hnlichen Summen wurden an die
Wohlthätigkeits-Anstalten Prags baar
bgeführt. Er setzte diese Wohlthätig-
eits-Vorstellungen auch in den folgen-
en Jahren fort und auch diese lieferten
attliche Summen zu den edlen Zwecken,
der dem Herausgeber fehlen die Ueber-
chten dieser Einnahmen. Wirkte S. in
orgenannter Weise nach einer, der hu-
manistischen Richtung, mit bestem Er-
olge, so war er nicht minder bemüht,
as patriotische Gefühl durch Stücke zu
eleben und zu erheben, in welchen
aterländische Begebenheiten mit begei-
tertem Patriotismus behandelt wurden.
So brachte er im J. 1812 das Schau-
piel „Die Belagerung Prags durch die
Schweden" oder „Böhmische Treue und
Tapferkeit". — im Jahre 1813 das
Schauspiel „Bretislaw, der Böhmen
Achilles" oder „Der Sieg der Böhmen
bei Tauß", und in eben demselben Jahre
zur Feier des Sieges bei Leipzig das
Gelegenheitsstück „Die Patrioten" zur
Aufführung, welche Arbeiten der Stim-
mung, wie sie in der denkwürdigen Zeit
der Befreiungskriege erforderlich war,
Rechnung trugen und auch eine enthu-
siastische Aufnahme fanden. Er war es
auch, der den Einfall hatte und der Erste
ausführte, in den Wintermonaten an
den Sonn- und Feiertagen in dem land-
ständischen Schauspielhause um die vierte
Nachmittagsstunde čechische Stücke und
Singspiele aufzuführen, was bei einer
zweckmäßigen Wahl der Stücke und in
einer Zeit, in welcher der Nationalitäten-
hader noch nicht in so verderblicher Weise
wie heute fortwucherte, auf die Bildung,
ja auf die Sittlichkeit der Bevölkerung
einen wohlthuenden Eindruck übte. In
Folge dieser anerkennenswerthen Bestre-
bungen erhielt Stěpanek im J. 1816
die Stelle eines Secretärs und Buch-
halters an der böhmisch-ständischen
Bühne, in welcher Anstellung er bis an
sein Lebensende verblieb. Wie schon
oben bemerkt wurde, war S. für die
Bereicherung des Repertoires der čechi-
schen Bühne rastlos thätig; nicht nur
schrieb er eine stattliche Reihe von Ori-
ginalstücken, er war auch unermüdlich
im Uebersetzen der besten dramatischen
Arbeiten des Auslandes, vornehmlich
der deutschen Bühne, von denen eine
Sammlung der ersteren wie ein großer
Theil der letzteren auch im Druck er-
schien. (Die dramatischen Arbeiten S.'s
werden auf Seite 209 angeführt.) Im
Jahre 1819 begann Stěpanek die
Herausgabe seiner Stücke unter dem Ge-
sammttitel „Divadlo", wovon bis zum
Jahre 1832 16 Bände mit 52 Stücken
veröffentlicht wurden. Warum er die-
selbe nicht weiter führte ist nicht bekannt,
aber um so mehr auffällig, als auch nach
dieser Zeit mehrere Originalstücke und
eine große Menge von Uebersetzungen
durch den Druck in Einzelausgaben
ausgegeben wurden. Im Ganzen be-
läuft sich die Zahl der von Stěpanek
geschriebenen theils originalen, theils
übersetzten Trauer-, Schau- und Lust-
spiele, Possen und Opern auf über
zweihundert, von denen jedoch wohl
nur die Hälfte in der oben genannten
Sammlung oder in Einzelausgaben er-

schienen sind. Im Jahre 1824 wurde ihm in Gemeinschaft mit Polawsky und Kainz die Direction des ständischen Theaters übertragen, welche er bis zum Jahre 1833 führte und die ihm durch seinen Vorgänger, den ebenso als Theaterdirector wie Darsteller ausgezeichneten Johann Karl Liebich [Bd. XV, S. 99] erworbene geachtete Stellung zu erhalten bemüht war. An seine schriftstellerische Thätigkeit als dramatischer Poet knüpft sich auch seine redactionelle, indem er an Celakowsky's Stelle in Gemeinschaft mit Tomiček, die Redaction der čechischen „Prager Zeitung" (Prazske Nowiny) und des Blattes „Die Biene" (Česká Wčela) übernahm und beide bis an seinen Tod fortführte. Ferner besorgte er seit 1837 die čechische Uebersetzung der von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen großen und kleinen Kalender und des seit 1. Jänner 1838 herausgegebenen „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann und kleinen Gewerbsmann Böhmens. Von Štěpanek rührt auch die čechische Uebersetzung des von dem Architekten J. Ph. Joendl [Bd. X, S. 225] verfaßten Werkes „Unterricht in der Landbaukunst" her, welche unter dem Titel „Navedení o stavbě privátních a obecních stavení v městech, městysích a vesnicích" (Prag 1839, gr. 8°.) im Druck erschien. Außer den unten angegebenen dramatischen und poetischen Arbeiten Štěpanek's sei noch einiger kleineren gedacht, welche in Zeitschriften erschienen sind, so seiner „Rede bei Aufführung des vaterländischen Stückes „Jaroslav und Bozena"; — seiner „Empfindungen bei der Verlobung Ludmillas Fürstin Lobkowitz mit Kaspar Herzog von Arenberg" (1819); — seiner „Denkwürdigen Ereignisse Böhmens durch alle Jahrhunderte" und seiner Schrift „Leben und Streben des hochw. Herrn Alex. Vincenz Parzizek", dessen Biographie auch dieses Lexikon [Bd. XXI, S. 314] enthält. Bis an sein Lebensende, auch in der Zeit seiner langen und schmerzlichen Krankheit, blieb Štěpanek ununterbrochen thätig, und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Gedeihen jener humanistischen Vereine Prags, denen er seit Jahren angehörte. So war er seit 1818 Mitglied des Prager Humanitätsvereins, seit 1819 des Directoriums des allgemeinen Witwen- und Waisen-, und des damit verbundenen Taubstummen-Institutes, welches ihn auch zum Cassencontrolor wählte; dann des Privatvereins zur Unterstützung der Hausarmen; seit 1830 Mitvorsteher des Prager Waisenhausinstitutes; seit 1833 Mitvorsteher der Kinderbewahranstalt am Hradek in Prag; seit 1841 jener zu Rokiczan, und zuletzt Waisenvater der k. k. Findel- und Localwaisenanstalt. Hier wurden nur die humanistischen Vereine angeführt und andere zur Förderung der Kunst, Musik und gemeinnütziger Zwecke, denen er gleichfalls als Mitglied angehörte, übergangen. Mit ah. Entschließung vom 16. December 1820 wurde Štěpanek „für diese Verdienste" wie es in der Verleihung ausdrücklich heißt, mit der mittleren goldenen Ehrenmedaille mit Oehr und Band ausgezeichnet. Wenn man Štěpanek's Wirksamkeit als Mensch und Schriftsteller zusammenfaßt, so tritt uns in ihm eine durch und durch ehrenhafte, noch nicht von den Protuberanzen eines falschen Nationalgefühls entstellte Persönlichkeit entgegen. Er war ein Čeche, mit stehen nicht an zu sagen, ein Vollblutčeche, aber neben seinem čechischen Pa-

s hatte der allgemeine öster-
Patriotismus Platz, dem er
en, wo sich ihm Gelegenheit dar-
ruck gab. Eine streng rechtliche,
ende, überhaupt sittliche Per-
t, in des Wortes edelster Be-
war er ebenso ein ausgezeich-
nschenfreund, wie ein wackerer
Er schrieb nur in čechischer
, aber er nahm keinen Anstand,
atur seiner Heimat mit dem Be-
s ihm die deutsche dramatische
darbot, zu bereichern. Und in
uswahl war er sehr glücklich.
er seine Originalarbeiten anbe-
o erscheint er uns weniger als
aler Poet, vielmehr als ein ge-
bühnenkundiger Autor, dem
nchmal die höhere Muse den
ß gibt. Eines seiner besten Dri-
ke ist das Lustspiel: „Der Böhme
Deutsche". Das Stück fand
seiner ersten Aufführung unge-
Beifall, und nur eine so ver-
Zeit wie die Gegenwart kann
men, auf dieses immer wirksame
uch heute noch zurückzugreifen.
te das Andenken des Verfassers.
Bezeichnung als „čechischer
ue" mit einiger Einschränkung
merhin gelten lassen kann, am
ten, als man dieses Stück am
uar 1844 zum Vortheile seiner
jenen Familie gab; das Haus
ängt voll, der Beifall ein end-
Denn Kaiser Franz I. die böh-
auptstadt besuchte, dann befahl
mal die Aufführung dieses
und auch während des Hof-
n Münchengrätz wurde es in
rt des russischen Kaisers Niko-
geben. Stěpanek war nicht
orben als 61 Jahre und ließ
reiche Familie, die Witwe mit
sechs unmündigen Kindern, mittellos zurück. Von diesen Kindern wollen wir hier seiner zwei Töchter Antonia und Johanna gedenken. **Antonia** (geb. in Prag 1820, gest. ebenda 5. December 1873) war ihrer Zeit eine gefeierte Opernsängerin; später, als die Stimme abnahm, widmete sie sich dem Gesangsunterrichte, und starb als Musiklehrerin im Alter von 53 Jahren. — Ihre Schwester **Johanna** (gest. zu Prag 31. December 1864) widmete sich dem Erziehungswesen, war zuletzt Inhaberin eines Mädchenerziehungsinstitutes, und starb als solche in den besten Jahren.

Stěpanek's dramatische und poetische Werke. „Divadlo. Šestnacte dílův", d. i. Theater. 16 Theile (Prag 1820, G. Haase, 8°.) Herausgeber läßt nun den Inhalt der einzelnen Theile sofort in deutscher Uebersetzung folgen. I. „Die Belagerung Prags durch die Schweden". Originalschauspiel in 5 Acten. — „Fridolin". Ritterschauspiel. — „Wer würde nicht heirathen" Posse in 1 Act. — II. „Bretislaw I., Böhmens Achilles". — „Das lustige Begräbniß". Schwank in 1 Act. — „Vier Wächter auf einem Fleck". Lustspiel. — III. „Die Patrioten oder der Ruhm der Schlacht bei Leipzig". Originalstück in 3 Aufzügen — „Das kalte Fieber". Schwank in 1 Act. — „Der Hund des Aubry". — IV. „Der Brudermörder". Trauerspiel in 1 Act. — „Das gefährliche Gericht". Lustspiel in 1 Act. — „Ivan IV." Schauspiel in 2 Acten. — „Der Hut". Lustspiel in 1 Act. — „Fastnachtscherz oder Herr Sidlo der Tanzmeister". Posse in 3 Acten. — V. „Čeche und Deutscher". Lustspiel in 3 Acten. — „Die Hexe von Sidon". Trauerspiel in 4 Acten. — „Kuliferd". Schwank in 1 Act. — VI. „Die Kärnthner in Böhmen". Vaterländisches Schauspiel in 3 Acten. — „Alles auf der Post". — „Der Schloßgeist". — VII. „Der Bräuer von Sojkov". Original-Lustspiel in 5 Acten. — „Čech und Lech". Vaterländisches Schauspiel in 4 Acten. — VIII. „Jaroslaw und Blasena oder Schloß Kunetic". Original-Ritterstück in 5 Aufzügen. — „Drei Väter für Einen". Lustspiel in 1 Act — „Salomons Urtheil". Drama in 3 Acten. — IX. „Die Berauner Kolatschen". Original-Lustspiel in 1 Acte. —

„Nr. 777". Lustspiel in 1 Act. — „Der Freund in Aengsten". Schwank in 1 Act. — „Das Thal von Almeria". — „Die Gartenmauer". Lustspiel in 2 Aufzügen. — X. „Die verzauberte Hütte". Original-Schauspiel in 1 Act. — „Jolante Königin von Jerusalem". Trauerspiel in 4 Acten. — „Gevatter Mathias" Lustspiel in 5 Acten. — XI. „Und doch bekennt sich niemand dazu" Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Wilfing Stubenberg". Ritter-Schauspiel. — „Die Alte im Cornelbeerenwald". — XII. „Die Vogelscheuche". Schwank in 1 Act. — „Ich menge mich in nichts". Lustspiel in 1 Act. — „Der Mauldrescher". Lustspiel in 3 Acten. — „Der König und der Holzer". Lustsp. in 1 Act. — XIII. „Johann von Paris". Oper in zwei Acten. — „Zwei Worte oder eine Nacht im Walde". Singspiel in 1 Act. — „Der Freischütz". Romantische Oper in 3 Acten. — XIV. „Die Teufelsmühle auf dem Wienerberge". Zaubermärchen mit Gesang in 4 Aufzügen. — „Aschenbrödel". Singspiel in 3 Aufzügen. — XV. „Die Kirchweih zu Kocurkow". Lustspiel in 4 Acten. — „Die Waise und ihr Mörder". Drama in 3 Acten. — „Das Plappermaul", Posse in 2 Acten. — XVI. „Was sich dehnt, reißt nicht"; Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Die Schauernacht im Schlosse Paluzzi". Drama in 3 Acten. — „Der Bettler". Schauspiel in 1 Act. — Außer dieser Ausgabe seiner gesammelten Werke ist aber noch Mehreres einzeln erschienen, das in obige Ausgabe nicht aufgenommen ist, u. zw. folgende Originalstücke: „Pan Štěkavec, Veselohra ve 3 jednáních". d. i. Herr Großmaul. Lustsp. in 3 Acten (Prag 1815); — „Nebožka paní aneb tři ženichové a jedna nevěsta. Veselohra ve 3 jednáních„.", d. i. Die selige Frau oder drei Bräutigam und eine Braut. Lustspiel in 3 Acten (Prag 1816). — „Faust druhý. Tak se krotějí zlé ženské. Veselohra ve 4 jednáních", d. i. Faust der Zweite. So zähmt man böse Weiber. Lustspiel in 4 Aufzügen. (Prag 1817); — „Loupežníci na Chlumnu. Vlastenská činohra", d. i. Die Räuber von Kulm. Vaterländisches Drama (Prag 1816; u. A. 1820); ferner die Uebersetzungen folgender Schau- und Lustspiele und Opern: „Der Wirrwar", von Kotzebue; — „Jessonda". Oper, Text von Gehe; — „Aline oder Prag in einem anderen Welttheile", Bearbeitung der Bäuerle'schen „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile"; — „Der Scharfrichter von Amsterdam", von Lembert. — „Der Degen" dramatischer Scherz von Raupach; — „Der Verschwender", von Ralmund; — „Das Nachtlager von Granada"; — „Der Essigbändler", Trauerspiel von Mercier — „Pagenstreiche", von Kotzebue; — „Die ländliche Einfalt", von Töpfer; — „Die sieben Worte Christi", von Haydn; — „Karl XII. bei Bender"; — „Der lustige Schuster"; — „Drei Stunden vor der Hochzeit", Schwank von B. A. Hermann nach Oettinger's Roman „Eau des mille fleurs"; — „Das war ich", von Huti; — „Zampa oder die Marmorbraut", von Melesville; — „Der verfiegelte Bürgermeister", von Raupach; — „Von Sieben die Häßlichste"; — „Der Verbrecher aus Ehrsucht", von Iffland; — „Der Verräther", von Holbein, und „Der Diener zweier Herren" von Goldoni. All die genannten Uebersetzungen sind nicht nur aufgeführt worden, sondern auch im Drucke erschienen. Auch übersetzte S., wie im Texte erwähnt ist, Heinrichs von Collin „Landwehrlieder", welche unter dem Titel: „Valečné zpěvy pro české země obrańce", mit der Musikbegleitung von Jos. Weigl (Prag 1809) im Drucke erschienen, und besorgte neben der Redaction der in der Biographie erwähnten Zeitschriften und Kalender auch die čechische Uebersetzung des von Kalina von Jäthenstein herausgegebenen „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann Böhmens".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 202. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1864, S. 396. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1825, S. 915. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Supplementband V, S. 1047. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 141. — Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kronáš, 4°.). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 637. — Frank (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), Beilage zu

Nr. 8, S. 186: „Todesnachricht und bensversicherung. Wenzel Klicpera und h. Rep. Stöpanek". Von Frankl. — ruer Nekrolog der Deutschen (Weiar. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), 5. 140. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1820, S. 216.

Porträt. F. von Lützendorf del., B. Döbler sc. (8°.).

Stephaics von **Némes-Dét**, Franz reiherr (k. k. General-Major und itter des Maria Theresien-Ordens, geb. u Némes-Dét in Ungarn im Jahre 739, gest. 9. April 1811). Ungarischer delmannssohn, der zu Anfang des iebenjährigen Krieges als Gemeiner in ie kaiserliche Armee trat. Er machte en ganzen siebenjährigen Krieg mit, ohnte den Hauptschlachten bei Kollin nd Torgau, dann jenen bei Maxen nd Meissen, sowie sehr vielen andeen großen und kleinen Gefechten ei, kämpfte in allen mit anerkannter Tapferkeit und wurde dreimal blessirt. Später kam er zur ungarischen Garde nd im Jahre 1767 wurde er Oberieutenant im 3. Huszaren-Regiment. Im bayerischen Kriege hatte er im Jahre 1778 die 1600 Mann starke Avantgarde der bei Jägerndorf in Schlesien eingebrochenen preußischen Generale Stuttetheim und Werner, mit seiner Huszaren-Escadron muthvoll attaquirt und sie bis Brannsdorf mit ziemlichem Verluste zurückgejagt. Im Jahre 1779 ging der preußische General Lossow bei Tagesanbruch mit 20 Escadrons Huszaren und anderer Reiterei auf S. los, der mit wenigen Huszaren und Croaten bei Frey-Hermsdorf einen Posten besetzt hielt. Lossow wollte S. aus seiner Stellung verdrängen, allein S. leistete ihnen so hartnäckigen Widerstand, daß der Feind nach einem zweistündigen Gefechte mit beträchtlichem Verlust an Todten und Blessirten ganz unverrichteter Sache sich zurückziehen mußte. — Während der niederländischen Insurrection wurde Stephaics im Jahre 1790 außer seiner Tour nach den Niederlanden detachirt, und that sich insbesondere am 22. September 1790 durch seine Umsicht und Tapferkeit in ausgezeichneter Weise hervor. Als nämlich am benannten Tage das Armeecorps La Tour bei Sorinne la longue von allen Seiten vom Feinde umringt, und vor der ungleich größeren Uebermacht schon genöthigt war sich auf die Anhöhe bei Assesse zurückzuziehen, griff Stephaics ohne Befehl die feindliche 2000 Mann starke Avantgarde mit fünf Zügen Huszaren an, führte zwei Kanonen von der Würzburg'schen Infanterie-Colonne persönlich heran und ließ den Feind nachdrücklich beschießen. So behauptete er die vorige Stellung, die bereits aufgegeben zu sein schien, wieder, und trug zu dem glücklichen Ausgange der entscheidenden Schlacht das Meiste bei, indem er den so überlegenen Feind aus den wichtigsten Posten wieder verdrängt hatte. — Beim Ausbruch des französischen Krieges 1792 wurde Stephaics zu Menil St. Blaise, an der Grenze Givét gegenüber, mit einem Posten von 100 Huszaren auf Beobachtung aufgestellt. Daselbst schickte er nicht nur die verläßlichsten Nachrichten von der Stärke und Bewegung des Feindes zur genauesten Richtschnur der bei Mons aufgestellten k. k. Armee ein, sondern hieb sich auch, als er am 30. April 1792 von dem 20.000 Mann starken Feinde mit sechs Colonnen bei Hastier, Dinant und Menies St. Blaise sich eingeschlossen sah, augenblicklich mit glücklichstem Erfolge durch und traf dabei so kluge Anstalten

zu seinem Rückzuge, daß er weder Mann noch Pferd dabei verloren hatte. Außerdem zog er bei dieser Gelegenheit aus eigenem Antrieb die in den kaiserlichen Mauthcassen zu Hastier, St. Blaise und Sorinne sur Dinant befindlichen Baarschaften ein und übergab die gerettete Summe zu Namur an die kaiserliche Casse. — Bald darauf gab ihm General von Moitelle Befehl, mit 200 Huszaren dem bei Onhaye mit 8000 Mann lagernden französischen General Gouvion in den Rücken zu fallen. Stephaics überfiel nun mit ebensoviel Verwegenheit als Vorsicht die aus dem feindlichen Lager bis Sommière ausgestellten Vorposten, dann das feindliche Cavallerie-Regiment Chasseur de Normandie Nr. 3, und verwickelte es in einen hartnäckigen Kampf, in welchem der Feind gänzlich zerstreut, viele seiner Leute niedergehauen und noch mehrere so schwer verwundet wurden, daß die meisten davon zu Hastier ihren Wunden erlagen. So war der Feind gezwungen worden, seine beste Position bei Onhaye zu verlassen, und sich bis Florenne bei Philippeville zurückzuziehen. Der bald darauf erfolgte glänzende Sieg des Generals Sztaray wurde durch Stephaics' Waffenthat gleichsam vorbereitet. — Als in der Folge der Feind ins Luxemburg'sche und Namur'sche verschiedene Einfälle und Fouragirungen unternahm, war es Stephaics, der diesen feindlichen Streifereien Einhalt that, dabei reiche Fouragevorräthe in das Verpflegs-Magazin nach Namur und überdieß auch erbeutete feindliche Verpflegsgelder in die Brüsseler Casse brachte. Als ihm darauf Kunde ward, daß der Feind durch die Chamboran'schen Huszaren Repressalien üben werde, kam er dessen Absichten zuvor, zog die 16 600 fl. enthaltende Mauthcasse zu Marche an sich und brachte sie in die k. k. Casse zu Namur in Sicherheit, dem Feinde das Nachsehen überlassend. — Nun ertheilte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen dem bereits zum Major vorgerückten Stephaics Befehl, mit 300 Huszaren, fünf Compagnien leichter Infanterie und zwei Kanonen den linken Flügel der vor dem feindlichen Hauptlager bei Maubege aufgestellten k. k. Armee zu decken, das Land zwischen Sambre und Meuse aus der Gegend von Givet und Philippeville vor feindlichen Einfällen zu schützen, und dadurch zugleich auch Namur zu sichern. Die Ausführung dieses wichtigen Auftrages wurde ganz dem eigenen Ermessen S.'s überlassen. Stephaics rückte nun bis Franchimont und Romeden vor, beunruhigte unaufhörlich den in Givet und Philippeville aufgestellten Feind, so daß nicht nur das Land zwischen Sambre und Meuse von feindlichen Einfällen verschont blieb, sondern daß auch alle Straßen unsicher gemacht wurden, deren sich der Feind zum Transport seiner Vorräthe von Philippeville nach Maubege bediente und welche er zu diesem Zwecke kurz vorher hatte fahrbar herstellen lassen. So ward zuletzt der Feind gezwungen, alle von Philippeville nach Maubege bestimmten Transporte einen ebenso beschwerlichen als weiten Umweg von 20 bis 30 Stunden über Marienburg nehmen zu lassen. Hierauf rückte Stephaics bis Beaumont vor, besetzte mehrere Puncte bis Sart-le-chateau und ließ noch in aller Eile eine ganz beträchtliche Menge Heu für das kaiserliche Verpflegs-Magazin zu Charleroy aus den feindlichen Magazinen einliefern. Dadurch aber gerieth der Feind bei Maubege derart in Schrecken, daß

alle neben der Straße nach Beau-
nt befindlichen Bäume und Alleen
derſägen und mit ihnen die Wege ver-
uen ließ, um ſie der Cavallerie un-
gbar zu machen, ſeinem Geſchützfeuer
ber in ſolcher Deckung beſſere Wirkung
u verſchaffen. Dieſer Vortheil von einer
Seite hatte aber den ungleich größeren
Nachtheil von anderer Seite, daß der
feindliche General Lafayette nun
genöthigt war, den weiten Umweg über
Marienbourg zu wählen, als ihn die Ver-
hältniſſe zwangen, eine Veränderung in
dem Lager bei Maubege vorzunehmen.
— Bei Bour-la-Croix in der Cham-
pagne leiſtete Stephaics dem 13.000
Mann ſtark anrückenden Feinde mit
einer Escadron Huszaren und vier Com-
pagnien Jägern bis zur Ankunft des
Succurſes durch drei ganze Stunden ſo
hartnäckigen Widerſtand, daß der Geg-
ner von weiterem Vordringen ablaſſen
und den Gedanken, den Wald zu be-
ſetzen, in Folge deſſen das Clerfayt'-
ſche Armeecorps den Angriffen des Fein-
des von zwei Seiten ausgeſetzt geweſen
wäre, aufgeben mußte. — Eine ſeiner
glänzendſten Waffenthaten vollführte S.
am 30. November 1792 bei Courival.
Oberſtlieutenant von Luſignan war
mit dem 3. Bataillon von Bender-In-
fanterie und einem Bataillon Stuart,
mit denen er daſelbſt aufgeſtellt geweſen,
gefangen genommen worden. Das feind-
liche Armeecorps, 17.000 Mann ſtark,
rückte unaufgehalten vor, in ſeinem An-
griff von heftigem Geſchützfeuer unter-
ſtützt. Nun ſtellte ſich Stephaics mit
ſeiner Diviſion dem andrängenden Feinde
entgegen, hielt von Mittags 12 Uhr bis
in den ſpäten Abend im heftigſten Kano-
nenfeuer Stand und zog ſich erſt dann
langſam zurück, als er bereits in ſeiner
Flanke beſchoſſen wurde. Auf ſeinem
Rückzuge machte er bei Aſſeſſe Halt,
rettete noch über hundert Mann, die im
Schloſſe zu Ronzin preisgegeben waren,
und behauptete feſt ſeine Stellung, durch
dieſe den Rückzug des von Beaulieu
befehligten Armeecorps deckend. Als
nun der Feind in die Gegend von Vit
und Salm und ins übrige Luxenburg'-
ſche mit kleineren Abtheilungen öfter
Streifzüge unternahm, um Fourage zu
erbeuten und ſonſtige Erpreſſungen aus-
zuführen, erhielt Stephaics Befehl,
dieſem Unweſen zu ſteuern. In der That
fing S. auch alsbald eine von Stavelot
nach St. Vit gekommene feindliche Pa-
trouille ab. Der darüber erbitterte Geg-
ner ſetzte nun Alles daran, S. aus die-
ſer Gegend zu verdrängen, und rückte
ſchon nach wenigen Tagen mit zwei
Colonnen, theils Cavallerie, theils In-
fanterie, jede an 400 Mann ſtark, von
Stavelot nach Malmedy vor, und griff
bei Neudorf einen Vorpoſten an, den
S. daſelbſt aufgeſtellt hatte. Nun eilte
auch Stephaics dem angegriffenen
Vorpoſten mit einer Escadron zur Hilfe
herbei, und griff die erſte feindliche Co-
lonne mit ſolchem Ungeſtüm an, daß
ſie zum größeren Theile niedergeſäbelt
wurde, und als nun die zweite Colonne
den Kampf aufnahm, griff er auch dieſe
ebenſo muthig an und trieb ſie, nach-
dem er ihr großen Verluſt beigebracht,
über die Grenze zurück. — Kaum war
dieſe Waffenthat vollbracht, als er Nach-
richt erhielt, daß in der Gegend von
La Roche ein feindlicher Convoi mit
150 Wagen Korn- und Häfer-Vorräthen
aufgeſtellt ſei; Stephaics machte ſich
ſofort auf den Weg, griff den Convoi
an, erbeutete die ſämmtlichen Vorräthe
und lieferte ſie an die kaiſerlichen Maga-
zine in Baſtogne ab. — Als dann im
März 1793 die allgemeine Vorrückung

der k. k. Armee stattfand, erhielt Stephaics den Befehl, die Luxenburg'sche Stadt La Roche einzunehmen, welche zu jener Zeit mit 900 Feinden, theils Cavallerie, theils Infanterie, besetzt war. Mit seiner Division, annoch 450 Mann Infanterie, zwei Geschützen und einigen Jägern von Le Loup nebst wenigen Volontairs, ging Stephaics an seine Aufgabe. Da der Ourtefluß zu passiren und keine Brücke vorhanden war, stellte er bei Nacht mit requirirten Wagen, die er in den Fluß führen und mit Brettern belegen ließ, eine Nothbrücke her, welche nun von seinen Leuten überschritten wurde. Darauf näherte er sich vorsichtig der Stadt, überrumpelte von allen Seiten die Vorposten, die Stadt selbst aber nahm er mit Sturm. Was nicht auf dem Platze blieb, wurde in den Fluß gesprengt und La Roche gelangte in unseren Besitz. — Als am 26. April 1794 der Feind das Lager der Unseren bei Chateau Cambresis mit seiner ganzen Macht angriff, befehligte Stephaics den linken Flügel unserer Vorposten. Die Absicht des Gegners war, die Unseren aus ihrer Stellung zu verdrängen und so die stark bedrängte Festung Landrecy zu entsetzen. Schon war der Feind ziemlich weit vorgedrungen, als S. die Absicht desselben inne wurde. Ohne erst Befehl abzuwarten, nahm S. mit seinen Vorposten eine ganz veränderte Aufstellung, wodurch der Feind zunächst irre und in seinen weiteren Dispositionen schwankend wurde. Stephaics aber wollte demselben weiter nicht Zeit lassen, sich zu besinnen, sondern schritt mit seiner aus einer Division Huszaren und vier Escadrons englischer leichter Reiterei zusammengesetzten Abtheilung ungesäumt zum Angriffe, umging auf der Ebene zwischen Busigny und Honneche den feindlichen rechten Flügel und als nun auch d Feind seine Stellung änderte, ließ ihm zur Ausführung dieses Vorhaben weiter keine Zeit, sondern attakirte s fort die feindliche Arrièregarde und m so glänzendem Erfolge, daß der größ Theil derselben niedergehauen, die Haup truppe selbst aber in die greulichste Un ordnung gebracht wurde. Stephaics ließ nun diese Sachlage nicht unbenützt, drang unaufgehalten in die verwirrten feindlichen Infanterie-Colonnen ein und hieb mit seiner Cavallerie so in dieselben ein, daß über tausend feindliche Leichen die Wahlstatt bedeckten; der Rest entkam mit genauer Noth dem Blutbade. Außerdem brachte S. acht Kanonen, zwei Haubitzen, 15 Pulverkarren und 88 Artilleriepferde als Beute heim zu den Unseren. In gerechter Würdigung dieser Waffenthaten wurde Stephaics in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und demgemäß im August des folgenden Jahres in den Freiherrenstand erhoben. Noch im nämlichen Jahre, am 13. October, zeichnete er sich bei Neckarhausen aus, als feindliche Huszaren diesen Ort bedrohten. Stephaics warf sich ihnen mit Ungestüm entgegen, und jagte die ganze feindliche Cavallerie bis Mannheim zurück. Im Jahre 1797 rückte S. zum Oberst bei Erdödy-Huszaren Nr. 9 vor, und ging im Jahre 1799 mit seinem Regimente zur Armee nach Italien ab. Dort bewährte er von neuem seine so oft erprobte Tapferkeit. Bei Alessandria am 20. Juni, wo Stephaics seine Huszaren mit altgewohnter Bravour befehligte und selbst immer mitten im Gefechte seinen Leuten das Beispiel glänzenden Muthes gab, verlor er ein Pferd unter dem Leibe. Im Jahre 1800 rück

General-Major vor und trat
Alters halber in den Ruheſtand
genoß denſelben mehrere Jahre
b im Alter von 72 Jahren.
aics war ein Cavallerie-An-
erwegenſter Art. Nicht tollkühn,
der berühmte Huszaren-Oberſt
nyi von Vitezvár [Band
, S. 332], deſſen Waffenthaten
zu werden beginnen, auszufüh-
e, ſondern mit geplanter Ueber-
nd dabei mit einer Kaltblütig-
Gleichen ging Stephaics
Ausführung ſeiner Aufgaben, in
immer mit einem wichtigen Fac-
der numeriſchen Ueberlegenheit
egners zu rechnen hatte. Aber
rmacht des Feindes ſtörte ihn
dern ließ ihn nur ſeine Dispo-
für alle Fälle treffen, und das Er-
par denn auch dann meiſt: zügel-
ht des Gegners, deſſen Rückzug
Leichen ſeiner Helden beſäet war.

rrenſtands-Diplom ddo.
uſt 1795. — Thürheim (Andreas
Die Reiter-Regimenter der k. k. öſter-
n Armee (Wien 1862, F. K. Geitler,
Bd. II (die Huszaren), S. 54—56
— Hirtenfeld (J. Dr.), Der
Maria Thereſien-Orden und ſeine
er (Wien 1857, Staatsdruckerei,
S. 414 und 1737.

eu. Im rothen Schilde ein aus einer
Krone wachſendes ſilbernes Ein-
elches in der rechten Klaue einen
Säbel mit goldenem Gefäße zum
in der linken einen abgehauenen
nkopf an dem Haarzopfe hält. Die
ecken ſind roth, mit Gold unterlegt.
halter. Zur Linken ein goldener
ur Rechten ein gepanzerter Mann,
nem Viſir und rothem Buſch auf
lme, der in der Rechten einen blanken
an der Schulter angezogen, hält.

phan, Erzherzog, ſiehe: **Habsburg**
bsburg-Lothringen [Bd. VII,
Nr. 287].

Stephan von Agram, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 3].

Stephan, Blaſius, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 6].

Stephan, Joſeph Anton, ſiehe: **Steffan**, Joſeph Anton [Band XXXVII, S. 286].

Stephan, Iſtrian, ſiehe **Stefan** [Bd XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 4].

Stephan, Karl, ſiehe: **Stefan** [Band XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 7].

Stephan, Kaspar Johann, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 288].

Stephan, Leopold, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 294].

Stephan, Martin, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 295].

Stephan, von Paleč, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 5].

Stephan, Peter, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 8].

Stephan, von Skodra, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 2].

Stephani, Domenico, ſiehe: **Steffani**, Luigi [Bd. XXXVII, S. 310, in den Quellen].

Stephanie, Anna (Schauſpielerin, geb. zu Prag 1751, n. A. 1753, geſt. zu Wien 2. Februar 1802), eine geborene Mika, nachmals verheirathete Stephanie. Als ſie im Jahre 1771 zum erſten Male in der Rolle der Gabrielle de Vergy auftrat, berichteten die Blätter über ſie, daß ſie, obgleich ſie aus den Händen der rohen Natur kam, doch wegen ihrer glücklichen Bil-

dung und guten Anlage sogleich in den ersten tragischen Rollen und als Minna in Lessing's „Minna von Barnhelm" viel Beifall fand. Nachdem sie Stephanie den jüngeren geheirathet, blieb sie auch nach ihrer Heirath bei der Bühne. Sie spielte junge Heldinen im Trauerspiele, komische Charaktere und junge Liebhaberinen im Lustspiele. Eine ihrer Glanzrollen und welche ihr Spiel am besten charakterisirt, war Marie im „Deutschen Hausvater". Als sie älter werdend ihr Rollenfach wechselte, glänzte sie vor Allem im Fache der stolzen, coketten Frauen. So spielte sie vortrefflich die Orsina in Lessing's „Emilie Galotti", in Schröder's „Stille Wasser" das eitle, herrschsüchtige, zuletzt aber doch von Liebe und Manneskraft besiegte Weib, die Elvire in „Rolla's Tod" u. a. Mit einer schönen äußeren Erscheinung verband sie ein ungewöhnliches Feuer und Adel der Bewegungen, der umsomehr zur Bewunderung hinriß, als er aus sich selbst entsprang und nicht künstlich einstudirt und vor dem Spiegel anprobirt war. Sie war 51 Jahre alt geworden, als sie starb, und dadurch des Mißgeschickes ledig, sich als Künstlerin selbst überleben zu müssen. Ueber ihre Tochter Wilhelmine, welche sich mit dem Hofschauspieler Maximilian Korn verheirathete und die Erbin des Talentes der Mutter war, vergleiche die Biographie Korn Wilhelmine [Band XII, S. 463].

(Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.). Zweites Bändchen (1802), S. 232. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 153. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 388 [nach diesem geb. 1733]. — Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Epheu, 8°.) S. 232.

Stephanie, Christian Gottlob, n. A. Gottlieb (Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Breslau **1733**, n. A. **1734**, gest. zu Wien **10. April 1798**), wird auch Stephanie der Aeltere genannt. Sein Familienname ist eigentlich Stephan. Sein Vater war Director des großen Hospitals zu St. Bernhardin in Breslau. Der Sohn besuchte das Magdalenen-Gymnasium daselbst, und nun sollte er sich, obgleich ganz gegen seine Neigung, aber nach dem Willen des Vaters, dem Kaufmannsstande widmen. Er kam auch zu einem Kaufmann in die Lehre, beendete die vorgeschriebenen Lehrjahre und hatte sich so anstellig und tüchtig im Dienste bewiesen, daß ihm sein Lehrherr aus eigenem Antriebe das Anerbieten stellte, ihn nach einigen Jahren als Gesellschafter ins Geschäft zu nehmen. Indessen hatte Stephanie die Zeit, in der er Düten drehte und Kleinwaare ab- und zuwog, nicht unbenützt verstreichen lassen. Der Samen war in der Schule gesäet worden und noch jetzt suchte er, wenn es ihm sein Geschäft erlaubte, mit Vorliebe den Umgang der Professoren beider Gymnasien Breslaus und seiner früheren Studiengenossen. So nährte er die nie erloschene Liebe zu den schönen Wissenschaften und schlug das Anerbieten seines Lehrherrn aus, entschlossen seinen eigenen Weg zu gehen, worin sich ihm, nachdem mittlerweile sein Vater gestorben war, kein Hinderniß mehr entgegenzustellen schien. Das Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen, gestattete ihm, seinen Neigun-

zu leben, und so wollte er sich denn den schönen Wissenschaften widmen. Doch sollte ihm dieß nicht so leicht gemacht werden, da ebenso seine Vormünder, wie die zahlreiche Verwandtschaft, darauf bestanden, daß er sich der Bestimmung seines Vaters gemäß auch jetzt dem Handlungsgeschäfte widme. Aber alle Vorstellungen prallten an seinem festgefaßten Entschlusse ab, und selbst als man ihm die Interessen seines väterlichen Erbes entzog, beharrte er dabei, und sann auf Mittel, sich der Tyrannei seiner Angehörigen zu entziehen. So gerieth er auf den Gedanken, zur Bühne zu gehen, und trat im Jahre 1756 bei der damals in Breslau spielenden kön. preuß. privilegirten Gesellschaft des Director Schuch ein. Doch auch jetzt noch traten seine Verwandten dazwischen, und bewirkten, daß ihm der Magistrat untersagte, mit seinem wahren Familiennamen die Bühne zu betreten. Dem half der junge Schauspieler auch sofort ab, indem er seinem Familiennamen Stephan die beiden Selbstlaute ie hinzufügte, und als Stephanie auftrat, welchen Namen er nunmehr auch beibehielt. Gleich sein erstes Auftreten in der Rolle des Gusman in Voltaire's „Alzire" war ein glückverheißendes; er gefiel und zu Ende des Stückes trug er einen Epilog in Versen vor, worin das damals gegen den Schauspielerstand allgemein herrschende Vorurtheil bekämpft und gezeigt wurde, wie Mitglieder dieses Standes, welche sich durch Talent und Sittlichkeit auszeichnen, bei anderen Nationen Achtung genießen. Mit gleichem Glücke trat er in seiner zweiten Rolle als Waitwel in Lessing's „Miß Sara Sampson" auf und legte durch das Geschick, mit welchem er, der 22jährige Jüngling, diese Rolle eines alten treuen Dieners zur Geltung brachte, einen endgiltigen Beweis für das Talent zu dem selbstgewählten Berufe ab. Mit der Schuch'schen Gesellschaft wanderte nun Stephanie von Bühne zu Bühne, und trat in Magdeburg, Potsdam, Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Küstrin auf; dabei war er vornehmlich bedacht, auch der Schuch'schen Gesellschaft jenen besseren Ruf zu verschaffen, dessen sich die Koch'sche, Ackermann'sche und Schönemann'sche Gesellschaft, deren Streben nach Veredlung und Hebung der deutschen Bühne unverkennbar war, allgemein erfreuten. Aber damit ging es bei einem Unternehmer, wie es Schuch war, nicht so leicht. Schuch [Band XXXII, S. 116], so begabt er sonst war und auch in regelrechten Stücken seine Rollen mit Verständniß spielte, zog doch die Harlekinsjacke jedem anderen Costume vor und bevorzugte die extemporirte Komödie vor jedem anderen regelrechten Stücke. Wenn auch das Spiel eines Eckhof, Kirchhof, Stephanie die Veredlung der Bühne wirksam anbahnte und das Publicum für bühnengerechte Darstellungen wachsende Theilnahme zeigte, Schuch selbst, seinen eigenen Vortheil außer Acht lassend, fand solche Stücke abgeschmackt, nannte sie trotz des entgegengesetzten Urtheils des sich immer zahlreicher einfindenden Publicums „Jesuiten-Komödien und Schmarn" und hielt mit einer, einer besseren Sache würdigen Ausdauer und Zähigkeit an seinem Hanswurst und seinen unfläthigen Possen fest, worin natürlich meist er die Hauptrolle spielte und auch den Beifall des theatralischen Janhagel einheimste. So blieb es denn auch nicht aus, daß er sich mit den edleren Kräften seiner Truppe zuletzt überwarf, und die Mitglieder Eckhof,

Kirchhof, beide mit ihren Frauen, Reichard, Müller der Vater, Stephanie ihre Entlassung nahmen. Stephanie wendete sich mit Kirchhof und einigen anderen Collegen zunächst nach Altona, wo sie eine eigene Gesellschaft bildeten, und im dortigen Dreiteufel-Hof nur regelmäßige Stücke gaben. Stephanie spielte damals die ersten Liebhaber- und Charakterrollen. Aber theils war die Theilnahme des Publicums eine geringe, theils eiferte die orthodoxe Geistlichkeit von den Kanzeln herab gegen das sündhafte Gaukelspiel und endlich hatte die Anschaffung der Costume und neuen Decorationen die Mittel der Gesellschaft erschöpft, so daß sich dieselbe auflöste. Stephanie mit Kirchhof und seiner Frau begaben sich nun nach Mietau, wo eben ein neues Theater errichtet worden war. Dort fand Stephanie solchen Beifall, daß der Ruf seiner Leistungen bis nach Wien drang und von dort an ihn die Einladung erging, in Wien zu spielen. Maria Theresia hatte eben damals den Entschluß gefaßt, das deutsche Theater in einer dem Glanze und der Größe ihres Hofes entsprechenden Weise herzustellen, und Graf Durazzo ward beauftragt, die entsprechende Bühnenreform durchzuführen. Durch Weißkern's Vermittlung wurde 1760 S. an die Wiener Bühne berufen. Obgleich seine Berufung ausdrücklich für das Auftreten in regelmäßigen Stücken erfolgte, so wollte sich doch Stephanie im vorhinein sichern und bestand darauf, daß diese seine theatralische Thätigkeit fest begrenzende Klausel in seinen Vertrag gesetzt werde, was auch in der That geschah. Ungeachtet dessen war er doch genöthigt, nicht auf der strengen Durchführung dieser Klausel zu beharren, da in dem damaligen Wiener Publicum der Geschmack für die extemporirte Komödie noch stark vorherrschte und es einiger Zeit noch bedurfte, um dasselbe für eine edlere Richtung zu gewinnen. Wollte Stephanie seine Laufbahn nicht aufgeben, so mußte er sich zu dem kleineren Uebel entschließen; blieb ihm dann doch die Hoffnung, das Wiener Publicum für edlere Aufgaben vorzubereiten. Und in der That hatte Stephanie richtig gerechnet. Sein Auftreten in der extemporirten Komödie hatte ihm die Theilnahme des Publicums so gewonnen, daß es nun auch Verlangen trug, den jungen tüchtigen Künstler im regelrechten Stücke zu sehen, und er hatte das Glück so zu gefallen, daß er durch sein treffliches Spiel die Theilnahme des Publicums für das edlere Drama weckte, und es dahin brachte, daß im Jahre 1762 von der Direction ausdrücklich festgesetzt wurde, daß in jeder Woche ein Trauerspiel und ein regelmäßiges Lustspiel gegeben werden müsse. So war der erste Schritt für die Verbesserung der Bühne im Kaiserstaate geschehen. Um diese Richtung auch noch in anderer Weise zu fördern, begann Stephanie im Jahre 1766 eine Monatsschrift herauszugeben unter dem Titel: „Gesammelte Schriften zum Vergnügen und zum Unterricht", wovon jeden Monat ein Stück, sechs Bogen fassend, erschien, das prosaische Aufsätze aller Art, Erzählungen, kleine Theaterstücke, Fabeln und andere Gedichte, sowie Kritiken zugleich mit Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen enthielt. Diese Monatschrift fand Theilnahme und es gelang, sie durch drei Jahre, 1766, 1767 und 1768, fortzuführen. Um diese Zeit trat Sonnenfels auf mit seinen reformatorischen Ideen über das Thea-

er in seinen Briefen über die Wiener Schaubühne. An diesem Schritte Sonnenfels' hatte auch Stephanie einigen Antheil, da er in vertrauterem Verkehre mit demselben ihm die Ergebnisse seiner Erfahrungen auf der Bühne mittheilte und dadurch wesentlich die praktische Seite der Sonnenfels'schen Reformen förderte, und überhaupt die gründliche Behandlung eines Gegenstandes, über den man in Wien bisher nicht weiter nachgedacht hatte, ermöglichte. Die Folge dieser vereinten Bestrebungen war keine geringere, als daß Prehauser [Band XXIII, S. 246] selbst für einige Zeit für das regelmäßige Lustspiel gewonnen wurde und Charakterrollen nicht ohne Geschmack spielte. Waren bisher für die Woche ein Trauerspiel und ein regelmäßiges Lustspiel festgesetzt gewesen, so wurden von 1768 an wöchentlich nur mehr zweimal extemporirte Stücke gegeben. So gestalteten sich die Dinge für die Entwicklung der Bühne in Wien in wirklich naturgemäßem Gange, ohne Ueberstürzung und Gewaltmittel, immer günstiger. Im Jahre 1769 übernahm Baron Bender die Direction des deutschen Theaters, und erklärte, er werde keine extemporirten Stücke mehr aufführen lassen. So hatte diese abgeschmackte Richtung endlich den Todesstoß erhalten; freilich war der kurz vorher erfolgte Tod Prehauser's und Weißkern's, als der beiden Hauptvertreter dieser Richtung, die überdieß noch einen großen Anhang im Volke besaßen, dazu mitbehilflich gewesen. Stephanie hatte nach neunjährigem unermüdlichen Ringen für das Bessere endlich sein Ziel erreicht. Im Jahre 1760 war er nach Wien gekommen, zu welcher Zeit die extemporirte Komödie noch in voller Blüthe stand; im Jahre 1769 war von Seite der Direction die Erklärung abgegeben worden, sie werde kein extemporirtes Stück mehr zur Aufführung bringen. Zur Verwirklichung dieses für jene Zeit so mächtigen Fortschrittes halfen aber, außer Stephanie's und Sonnenfels' Bestrebungen, auch noch andere Umstände mit, unter denen jener, daß immer neue und edle Kräfte für die Wiener Bühne gewonnen wurden, nicht der geringste war. Denn schon im Jahre 1763 war J. H. F. Müller [Band XIX, S. 382, Nr. 40] an das Wiener Hoftheater gekommen, und nun folgten Stephanie's jüngerer Bruder Gottlieb [s. d. Folgenden, S. 222], Madame Adamberger [Band I, S. 5], Kummersberg, Steigentesch [s. d. S. 13 d. Bds.], Teutscher und noch mehrere andere tüchtige, des Ernstes ihrer Aufgabe sich bewußte Darsteller, welche Bender's Absichten auf das beste förderten. Seit Ostern 1769 war das extemporirte Stück von der Wiener Bühne verschwunden. Nur einen Augenblick war diese Richtung noch bedroht, als im Herbst 1769 Affligio, welcher das Burgtheater behalten hatte und in demselben französische Stücke und italienische Opern gab, dem Baron Bender das deutsche Schauspiel unter dem Vorwande wieder abnahm, daß er ohne das Nationaltheater die französische und italienische Bühne nicht fortzuführen im Stande sei. Dabei hatte Affligio den Plan, den alten Hanswurst, für den der Wiener Mob noch immer schwärmte, als Zugkraft wieder zu benützen und in seiner ganzen Herrlichkeit auferstehen zu lassen. Schon suchte die Badner Truppe unter Director Karl Menninger, welche Erlaubniß hatte, in einer Vorstadt Wiens zu spielen, extemporirte Stücke im Theater am Kärnthnerthor zu geben

da entwarf Stephanie eine gehaltene Vorstellung an den Grafen Joh. W. Spork [Bd. XXXVI, S. 245], der damals General-Spectakeldirector in Wien war. Aber ein Machtspruch der Kaiserin machte allen diesen Umtrieben und zunächst den Projecten des Theaterdirectors ein Ende. Sie gestattete die Uebernahme des deutschen Theaters durch Affligio nur unter der Bedingung, daß er es in der von Freiherrn von Bender geschaffenen Richtung fortführe und nur regelmäßige und anständige Stücke zur Darstellung bringe. Natürlich mußte sich Affligio dieser Maßregel fügen, er gab es aber noch immer nicht auf, seinen Plan durchzuführen, und dem Niedrigkomischen wieder Eingang zu verschaffen. Zu diesem Zwecke berief er den Schauspieler Kurz an seine Bühne, der noch aus früheren Tagen, da er unter dem Namen Bernardon spielte, ein Liebling des Wiener Publicums war. Kurz trat zwar nicht mehr in extemporirten Possen auf, sondern legte seine regelrecht dialogisirten Stücke der Censur vor, aber er debutirte darin mit einer nicht minder verderblichen und vielleicht noch verderblicheren Richtung, der sogenannten Weiber- und Buben-Bataille, und war auf dem besten Wege, das Wiener Publicum von der edleren Geschmacksrichtung, die sich eben erst Bahn gebrochen, wieder zu verdrängen. Doch hatte das Edlere bereits zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß die Kurz'schen Gemeinheiten und Plattheiten im Stande gewesen wären, den auf Feineres herangebildeten Geschmack der Wiener für die alte plumpe und gemeine Posse wieder zu gewinnen. Kurz mußte es erleben, daß dasselbe Publicum, welches ihm noch vor zehn Jahren zu seinen derben Späßen und gemeinen Zweideutigkeiten frenetisch zugejubelt, nun über seine Anstrengungen, durch seine alten Mittel die alte Gunst wieder zu gewinnen, mitleidig die Achsel zuckte. Aber so rasch wollte Kurz sein Spiel nicht aufgeben; er meinte, wenn man die Ursache entferne, werde auch die Wirkung ausbleiben, und so gab er dem Director Affligio den Rath, diejenigen Schauspieler, welche für das feine Schauspiel eiferten, zu entfernen, und vornehmlich müsse mit dem älteren Stephanie, dem heftigsten Gegner der alten echten Wiener Posse, der Anfang gemacht werden. Der Plan war gut ausgedacht, aber ein Haupthinderniß stand dagegen: der Contract, welcher noch auf mehrere Jahre lautete, und dessen Aufhebung unstatthaft war. Aber wann war ein Theaterdirector in Verlegenheit, ein Mitglied seiner Bühne, wenn es noch so beliebt war, zu entfernen, wenn es seine eigenen Interessen galt? Die Chicane begann, es kam zu Reibungen, endlich zur Auflehnung S.'s gegen Zumuthungen, die er nun einmal nicht erfüllen wollte. Das war Subordination, reglementswidriges Verfahren, und es kam so weit, daß Stephanie, an dessen Seite damals auch sein jüngerer Bruder stand, mit Arrest bestraft und beiden von der niederösterreichischen Regierung bedeutet wurde, innerhalb acht Tagen Wien zu verlassen. So war denn der Same, den Kurz gesäet, aufgegangen, aber zum Fruchteinheimsen war es doch nicht gekommen. Das Auge der Kaiserin wachte; durch Personen ihrer nächsten Umgebung war sie auf das nichtswürdige Intriguenspiel Affligio's und Kurzens aufmerksam gemacht worden; sie befahl, den ganzen Proceß dem Staatsrathe vorzulegen, und nun kam die Komödie, welche die

…en Helfershelfer außerhalb der Bühne …ielt, zu Tage. Der Spruch der nie…österreichischen Regierung wurde cas… und beide Stephanie erhielten …fehl, in Wien zu bleiben, der Unter… …t wurde ihnen von Seite des Hofes …gewiesen. Nun sprach auch das Pu…cum ein Wörtchen mit und verlangte …ihm liebgewordenen Künstler zu se… …n. Affligio sah sich gezwungen, mit …nen, denen er einen so schmählichen …bgang zugedacht, neue Contracte zu …ließen. Dieß war die letzte Wehe, welche …r Geburt der neuen Wiener Hofbühne …ranging; nun war das starke, lebens…hige Kind da, und gedieh bis zur …stunde. Der Hanswurst war auf immer …graben. Die extemporirte Komödie …nd ihr noch häßlicherer Wechselbalg, …ie Kurz'sche Mißgeburt, hatte ihren …tzten Athemzug gethan. Es mußte dieß …er ausführlich dargestellt werden, um …as nicht immer verständliche Interesse, …as sich an den Namen Stephanie in …er Wiener Theatergeschichte knüpft, …orläufig zu erklären, und um den Nach…weis zu führen, wie tief Stephanie's …es älteren Name in die Entwicklung der …Wiener Bühne eingreift. Als im Jahre …760 Stephanie zum ersten Male die …Wiener Bühne betrat, spielte er die …rsten Liebhaber und feinkomische Cha…raktere. Die ersten Rollen, in denen er …auftrat, waren Clairval im Lustspiel „Celie" und der Orest im Trauerspiel „Andromache". Als im Jahre 1770 die …Wiener Bühne durch die Gebrüder …Lange [Bd. XIV, S. 97] einen glän…zenden Zuwachs erhielt, trat Ste…phanie die ersten Liebhaber an den …ungemein begabten, aber der Kunst zu …früh entrissenen, älteren Lange ab …und übernahm nun das Fach der Vä…ter, worin er 1771 in Diderot's „Hausvater" mit größtem Erfolge debutirte. Dieses Fach spielte er bis in seine spätesten Tage, und als Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 den verdienstvollen Veteran, der bereits 27 Jahre so erfolgreich an der Bühne gewirkt, mit ganzem Gehalt in den Ruhestand versetzen wollte, erbat sich Stephanie die Gnade, noch weiter an dem in schönstem Gedeihen begriffenen Institute fortwirken zu dürfen, was er denn auch wirklich noch volle elf Jahre that, so daß er im Ganzen 38 Jahre an der Wiener Bühne gewirkt und wesentlich zu dem Ruhme derselben beigetragen hatte. In den letzteren Jahren war er Mitglied der Direction geworden, und hatte als solches natürlich noch wirksameren Einfluß auf die gedeihliche Entwicklung dieser Kunstanstalt. Aber nicht als darstellender Künstler bloß war S. thätig. Schon oben wurde seiner schriftstellerischen Thätigkeit als Herausgeber einer Wochenschrift gedacht. Er setzte diese Thätigkeit später als dramatischer Dichter fort. Wir werden weiter unten die von ihm in Druck erschienenen dramatischen Arbeiten angeben. Aber nicht nur, daß er selbst schrieb, auch die Stücke Anderer, von denen einzelne Stellen von der damaligen Censur beanständet wurden, änderte er ab, ohne ihren eigentlichen Kern anzutasten oder wie es heutzutage zu geschehen pflegt, das eigentliche Gefüge umzuändern, und bewirkte so daß ihre Aufführung ermöglicht und so dadurch manches Talent für die dramatische Dichtung gewonnen wurde. Wie vortrefflich als Künstler, so gediegen war er als Mensch. Er half, wo es in seinen Kräften lag. Freilich mußte auch er die Erfahrung machen, daß der alte persische Spruch im Wohlthun seine beste Wirksamkeit bewahre: „Spendest du

derselben sind: „Die Werber. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Englischen des Farquhar“ (Wien 1769, 8°.); — „Die abgedankten Officiere oder Standhaftigkeit und Verzweiflung. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1770); — „Die Wohlgeborne oder Heirathen macht alles gut. Ein Lustspiel in fünf Acten (ebd. 1770); — „Die Wirthschafterin oder der Cambour bezahlt alles. Ein Lustspiel in zwei Acten“ (ebd. 1770); — „Gräfin Freyenhof oder Vater und Tochter in Gefahr. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1771); — „Die Kriegsgefangenen oder grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1771); — „Der unglückliche Bräutigam. Ein Lustspiel in drei Aufzügen“ (ebd. 1772); — „Macbeth. Nach Shakespeare. Ein Trauerspiel in drei Acten“ (ebd. 1772); — „Der Cadet nach der Mode. Ein Lustspiel“ (ebd. 1773), das gegen Sonnenfels als Reformator der Wiener Bühne gerichtete berüchtigte Pasquill; — „Der Deserteur aus Kindesliebe. Ein Schauspiel“ (ebd. 1773); — „Frau Mariandel oder die natürliche Sonderey. Eine Maschinenkomödie“ (ebd. 1773, 8°.); — „Die bestrafte Neugierde. Ein Lustspiel“ (ebd. 1773, 8°.); — „Der Unterschied bei Dienstbewerbungen. Ein Lustspiel“ (ebd. 1777, 8°.); — „Die Wildschützen. Ein Lustspiel mit Gesängen in drei Aufzügen (ebd. 1777); — „Der Ostindienfahrer oder die Liebe heilt nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd. 1781, 8°.); — „Das Loch in der Thüre. Ein ursprünglich teutsches Lustspiel in fünf Aufzügen“ (Berlin 1781); — Sechs Operetten“ (Wien 1783); — „Christoph Ehrlich. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen des Dorvigny“ (ebd. 1784); — „Der Apotheker und der Doctor. Ein Schauspiel in zwei Aufzügen. Nach dem Französischen des Grafen N. *L'Apothicaire de Murcia*“ (ohne Angabe des Druckortes 1788, 8°.); 2. Aufl. (Gera 1789); 3. Aufl. (ebd. 1790, 8°.); — „Gerader Sinn und Hinterlist. Ein Charaktergemälde in fünf Aufzügen“ (Leipzig 1791); — „Sämmtliche Singspiele“ (Liegnitz 1792, 8°.); — „Die Art, eine Bedienung zu erhalten“ (Leipzig 1795, Rein); — „Betrug und Eifersucht. Lustspiel“ (ebd. 1795); — „Die unglückliche Braut. Schauspiel“ (ebd. 1795); — „Die Liebe für den König. Drama“ (ebd. 1795); — „Das Mädchen in der Ire“ (ebd. 1795); — „So muss man Füchse fangen“ (ebd. 1795); — „Die Freiwilligen. Gemälde der Zeit in einem Aufzuge“ (Wien, Wallishauffer); — im theatralischen Sammelwerke „Neue Schauspiele. Aufgeführt auf dem k. k. Theater in Wien. Zwölf Bände“ (Preßburg 1771 bis 1775, Löwe, 8°.); „Die seltsame Eifersucht“ (im XI. Bande, 1775); — „Der allzu gefällige Ehemann“ (ebd.); — „Der Spleen oder Einer hat zu viel, der Andere zu wenig“ (ebd.); — „Der entlarvte Philosoph“ (im XII. Bande, 1775); — im Sammelwerke „Neues Theater von Wien. Acht Theile“ (Wien 1768—1779, Kraus, 8°.): „Die Bekanntschaft im Bade“ (1776); — „Die Wölfe in der Heerde oder die beängstigten Liebhaber. Lustspiel“ (ebd.); — „Sie lebt in der Einbildung. Ein Lustspiel“ (ebd.); — „Peter Zapfel oder die Schatzgräber. Ein Lustspiel“ (ebd.), — und im Sammelwerke „Das kais. kön. Nationaltheater. Sieben Bände“ (Wien 1778 u. f., Gräffer, 8°.): „Die Ueberraschung. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen“ (im II. Bande, 1779); — „Nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd.); — „Der Oberamtmann und die Soldaten. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen“ (im vierten Bande, 1780). Der größere Theil der vorangeführten Stücke hat wiederholte Auflagen erlebt; oben wurden meist nur die ersten Auflagen berücksichtigt. Stephanie selbst veranstaltete eine Samm-

er Stücke, welche auch unter dem Sämmtliche Schauspiele. Sechs Wien, I. Theil 1775 und wieder . Theil 1774; III. Theil 1776; il 1777; V. Theil 1780, und il 1786, Ghelen, gr. 8°., mit rschien. Es ist beinahe auffallend, dem geringen Werthe dieser die noch dazu meist eine locale haben, doch so viele gedruckt konnten. Sie waren meist wenig in Plan, Charakteren, Ausfüh- Dialog und in der Sprache, und soweniger fanden sie nicht nur gute Aufnahme, sondern wurden auswärtigen Bühnen meist mit gegeben. Es war überhaupt an Stücken, daher mußte man Mittelgut begnügen. Von seinen hat „Doctor und Apotheker", ch kein Original, sondern Bear- aus dem Französischen ist, wohl ren musikalischen Theil sich am auf den Brettern erhalten. Ob- er Werth der dramatischen Ar- tephanie's, wie oben erwähnt, nger ist, so ist das Weglassen amens in der deutschen Literatur- von Menzel, Laube u. A., e abfertigende Behandlung mit r drei Zeilen von H. Kurz nicht rechtfertigt. Stephanie war it beliebt, seine Arbeiten, wenn Repertoire auch nicht beherrschten, ten sich auf demselben, seine müssen daher immerhin etwas haben, was an sie fesselte, und Etwas zu erforschen und es zu en, da es ein Charakteristicum t und des Autors zugleich ist, ist e des Literaturhistorikers. Finger- Dazu gibt das Werk „Chronologie ischen Theaters" (Leipzig 1774), die dramatische Thätigkeit beider Stephanie's ziemlich aufmerksam verfolgt und unbefangen beurtheilt.

Fast sämmtliche bei seinem Bruder Christian Gottlob S. angeführten Quellen berichten auch über Gottlieb. Außerdem Sonnenfels' Briefe über die Wiener Schaubühne. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 283, 302, 315, 316, 327, 337, 346 und 359 — Ladvocat (Abr.), Historisches Handwörterbuch (Ulm 1803, Stettini, gr. 8°.) Bd. IX, S. 963 — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1839 u. f. L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 593, Nr. 246. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.). Zweiter Theil: April bis Junius, Seite 95.

Porträt. Lange p., J. F. Mansfeld sc. Gürtelbild (8°.).

Stephanie, Wilhelmine, siehe: **Korn**, Wilhelmine [Bd. XII, S. 463].

Stephanowitsch, Samuel Cyrill, siehe: **Stefanowicz**, Samuel Cyrill [Bd. XXXVII, S. 306].

Stephanowitsch, Th. von, siehe: **Stefanovics**, Th. [Bd. XXXVII, S. 306 in den Quellen].

Stephanowitsch von Vilovo, Johann, siehe: **Stefanovic von Vilovo**, Johann [Bd. XXXVII, S. 305].

Stepischnegg, Jacob Maximilian (Fürstbischof von Lavant, geb. zu Cilli in Steiermark 22. Juli 1815). S. besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, hörte die philosophischen Studien in Gratz und in Klagenfurt, in welch letzterer Stadt, da er sich dem Studium der Theologie zuwendete, er in das Gurk-Lavanter Seminar eintrat und in demselben die theologischen Studien im Jahre 1836 mit ausgezeichnetem Erfolge been-

dete. Da er, erst 21 Jahre alt, das vorgeschriebene Alter zur Priesterweihe noch nicht erreicht hatte, wurde er in das Augustineum nach Wien gesendet, um dort höhere theologische Studien zu machen. Daselbst erlangte er auch das theologische Doctorat. Nun empfing er die Priesterweihe und trat als Caplan in der Pfarre Neukirch bei Cilli in die Seelsorge; aber bald berief ihn Fürstbischof Slomšek [Bd. XXXV, S. 145] als Hofcaplan an seine Seite. In dieser Stellung verblieb er mehrere Jahre, worauf er die Professur der Pastoraltheologie und Kirchengeschichte, später des Kirchenrechtes, der theoretischen und praktischen Exegese des neuen Testaments an der theologischen Anstalt zu Lavant erhielt. Im Jahre 1844 wurde S. Consistorialrath, drei Jahre später, 1847, Domherr des Lavanter Bisthums, in welcher Stellung er durch fünfzehn Jahre verharrte. Im Jahre 1861 kam er als infulirter Domdechant der Salzburger Kathedrale nach Salzburg, worauf ihn nach Ableben des Bischofs Slomšek von Lavant, der Metropolit von Salzburg, Erzbischof von Tarnoczy, dem dem Salzburger Metropoliten und Erzbischofe seit dem elften Jahrhunderte zustehenden Besetzungsrechte gemäß, 1863 zum Fürstbischofe von Lavant ernannte. Am 2. Februar, dem Feste Mariä Reinigung 1863, fand zu Marburg die feierliche Inthronisation des neuen Fürstbischofs Statt. Diese Feier gewann noch dadurch besondere Bedeutung, daß es die erste kirchliche Feier dieser Art in Marburg war, seit der Lavanter Bischofsitz von St. Andre in Kärnthen dahin verlegt worden war. [Man vergleiche darüber die Biographie des Fürstbischofs Slomšek, Band XXXV, Seite 145.] Bezeichnend bei dieser Feier sind zwei Momente: daß der neue Bischof inmitten einer fast slovenischen Diöcese in deutscher Sprache seine Predigt hielt, und daß er darin — der slovenischen Agitation von vornherein einen Riegel vorschiebend — besonders hervorhob: „mein Haus wird stets Jedermann offen stehen, der bei mir einen Rath, eine Hilfe oder einen Trost suchen wolle; zugleich aber erwarte ich vertrauensvoll, man werde von mir nie etwas verlangen, was dem Eide, den ich Seiner Heiligkeit dem Papste und Seiner Majestät dem Kaiser geleistet habe, entgegen wäre." Bei dem Festmahle brachte der Fürstbischof gleich nach dem Toaste auf Papst Pius IX. einen gleichen auf Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph, „den Begründer und Beschützer der kirchlichen und bürgerlichen Freiheit", aus und schloß die Reihe der Toaste mit dem herrlichen auf sein engeres Vaterland: „Und hoch das schöne Steierland | Von Nord zu Süd ein einig Land | Durch keine Scheidewand getheilt | Ob deutsch, ob Wende, wer drin weilt | Uns all' umschlingt dasselbe Band, | Die gleiche Lieb' zum Vaterland." In seiner Eigenschaft als Fürstbischof von Lavant ist S. seit 1863 Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und des steierischen Landtages. Fürstbischof S. ist ein gelehrter Prälat. Noch als Domcapitular betheiligte er sich zugleich mit seinem damaligen Bischofe Slomšek als Mitarbeiter an der von Dr. Pogazhar herausgegebenen „Laibacher theologischen Zeitschrift"; in den „Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischen Classe" veröffentlichte er seine geschichtliche Abhandlung: „Georg III. Stobaeus von Palmburg, Fürstbischof von Lavant", wovon auch ein Sonder-

druck erschien, und selbständig gab er raus: „Abhandlungen über Religion und Kirche“ (Laibach 1869, Giontini, 8°.), worauf nach längerer Pause seine Schrift „Die christliche Ehe nach katholischer Lehre. Abhandlung, seinen Diöcesanen gewidmet“ (Marburg 1868, Leyrer, 8°.) folgte.

Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, fl. Fol.) II. Bd. (1863), Nr. 63, S. 750. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, C. J. Salow, 8°.) S. 76. — Derselbe für die Session 1873/74, S. 93. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) III. Bd., 3. Heft: „Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857“, S. 174. — Wiener Zeitung vom 6. October 1863, S. 370: „Inthronisation des Fürstbischofs von Lavant“.

Porträte. 1) Unterschrift: „Dr. Jacob Maximilian Stepischnegg, Fürstbischof von Lavant, inthronisirt am 2. Februar 1863“. Nach einer Lithographie von Kriehuber (Holzschnitt) in der Waldheim'schen „Illustrirten Zeitung“ 1863, Nr. 63. — 2) Nach diesem Bildnisse von Kriehuber's Meisterhand erschien von Friedrich Leyrer in Marburg anlässlich der daselbst im Jahre 1863 stattgehabten bischöflichen Consecration eine lithographirte Vervielfältigung als Festgabe.

Stepling, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Regensburg 29. Juni 1716, gest. zu Prag 11. Juli 1778). Sein Vater, Westphale von Geburt, war Secretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Regensburg. Die Mutter war eine geborene Böhmin. Als der Vater bald nach der Geburt des Sohnes starb, kehrte die Mutter in ihr Vaterland Böhmen zurück und ließ sich in Prag nieder. Dort besuchte der Sohn die Jesuitenschule. Der Lehrer, den ihm überdieß die Mutter hielt, beschäftigte sich viel mit mathematischen Studien, wodurch dem Zöglinge Gelegenheit geboten ward, mathematische Werke kennen zu lernen, welche ihn sofort namentlich durch darin enthaltene Zeichnungen fesselten. Als ihn eines Tages der Jesuit Sykora bei solchen Werken antraf und des Knaben mathematische Vorliebe erkannte, rieth er ihm, Euklid's Buch zur Hand zu nehmen und sich daraus mit den mathematischen Anfangsgründen bekannt zu machen. Diesen Rath ließ der Knabe nicht unbenützt und so geschah es, daß er ohne weiteren Unterricht, nur durch sich selbst die Elemente der Mathematik erlernte. Mathematik wurde nun seine Erholung; während seine Kameraden mit jugendlichen Spielen sich ergötzten, beschäftigte sich S. mit seinem Euklid, schliff Gläser und verfertigte Teleskope. Nachdem er die unteren Schulen beendet hatte, verlangte er in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Seine schwache Gesundheit aber war Ursache, daß seinem Verlangen nicht willfahrt wurde. So begann S. die philosophischen Studien; als aber sein Lehrer, ein Jesuit Namens Palecek, bald die ungewöhnliche Begabung Stepling's erkannte, der, damals erst 16 Jahre, die Mondesfinsterniß, welche am 28. Mai 1733 zu Prag gesehen wurde, nach den Tafeln des de la Hire ausgerechnet hatte, empfahl er ihn dem neuen Provinzial seines Ordens, welcher ungeachtet der schwächlichen Leibesbeschaffenheit Stepling's denselben im Jahre 1733 in den Orden aufnahm. Während der Zeit seines Noviciates beschlichen ihn öfter religiöse Zweifel über die geoffenbarte Religion, die wohl zunächst durch seine exacten mathematischen Studien hervorgerufen worden sein mochten. Von Brünn, wo er während des Noviciats sich befand, kam er nach Olmütz und lag dort den philosophischen Studien ob. Aber die Vorträge nach dem Aristoteles sagten dem ma-

thematisch geschulten Kopfe nicht zu. Er nahm also Wolf's, Sturm's u. A. physikalische Schriften vor und studirte sie gründlich. Von Olmütz kam er nach Glatz und von da nach Schweidnitz, an welch beiden Orten er selbst in den unteren Classen das Lehramt versah. Während dieser Beschäftigung mit der Jugend, welche durch drei Jahre anhielt, war ihm nur wenig Muße geblieben, seine mathematischen Studien fortzusetzen, und alles, was er in dieser Richtung thun konnte, beschränkte sich auf seine mathematischen Unterhaltungen mit dem Jesuiten Johann Claudian, der vormals die Mathematik in Olmütz vorgetragen hatte und zu jener Zeit in Schweidnitz sich befand. Nun schickten ihn seine Oberen selbst nach Prag, damit er dort ordnungsmäßig seinen mathematischen Studien obliege. Daselbst war der Jesuit Heinrich Mühlwenzl [Band XIX, S. 318] sein Lehrer. Im Jahre 1743 endlich begann er die eigentlichen theologischen Studien, in denen er weniger auf die Vorträge der Lehrer Acht hatte, als sich in die Quellen selbst vertiefte. Während er diesen Studien oblag, mußte er noch den jungen Novizen Vorträge aus der Mathematik halten. Aus dieser Zeit bereits stammt Stepling's Correspondenz mit berühmten Mathematikern seiner Zeit, wie mit Heinrich Hiß in Ingolstadt, Christoph le Maire in Rom und Christian Wolf in Halle. Nachdem er noch aus den theologischen Wissenschaften öffentlich disputirt hatte, erhielt er endlich die Priesterweihe. Im J. 1748 wurde er zum Professor der Aristotelischen Philosophie bestellt; aber Stepling erklärte den Normen des Jesuitismus zuwider, der von seinen Mitgliedern unbedingten Gehorsam forderte, freimüthig als ehrlicher Mann, eine Wissenschaft, mit deren Ansichten er durchaus nicht übereinstimme, nicht lehren zu können, und er bat demnach, ihm zu gestatten, daß er seine Mitbrüder in der Mathematik und Experimentalphysik unterrichten dürfe. Man gewährte ihm dieses Verlangen. Und so war Stepling der erste Lehrer der Experimentalphysik zu Prag, jedoch nur für die Jesuiten allein. Immerhin hatte er selbst bei dieser Beschränkung für die Verbreitung seiner Wissenschaft wesentlich genützt, denn zu seinen Schülern zählten u. A.: Jacob Heinisch [Band VIII, S. 220, in den Quellen], Florian Asole, Johann Herberstein [Bd. VIII, S. 334, Nr. 28], Kaspar Sagner [Bd. XXVIII, S. 71], Stephan Schmidt [Bd. XXX, S. 313, Nr. 95], Johannes Wendlingen, nachmals Lehrer der Mathematik zu Madrid, und die polnischen Jesuiten, Sikerzinski, Bohomolecz und Zebrowski, welche, wo sie lehrten, den neuen durch Stepling vorgetragenen Lehren der Physik Eingang verschafften. Im obgenannten Jahre, 1748, hatte die Berliner Akademie beschlossen, neue und nach den Ergebnissen der Astronomie abgefaßte Karten von Deutschland herauszugeben. Zu diesem Zwecke sollten auf an die Prager Universität gestelltes Ersuchen der Berliner Akademie die Sonn- und Mondesfinsternisse des Jahres 1748 beobachtet und darnach die geographische Lage von Prag bestimmt werden. Mit der Ausführung dieser Aufgabe wurde Stepling betraut, welcher sie auch entsprechend löste. Bei dieser Arbeit drängte sich ihm der Mangel einer wohleingerichteten Sternwarte sehr fühlbar auf. Er machte darüber seinen Oberen dringende und begründete Vorstellungen und war so glücklich, Gehör zu

n. Im Umfange des Collegium Cle-
inum wurde die noch heute beste-
e Sternwarte erbaut. Sie wurde
jahre 1751 vollendet und im Anbe-
mit den unentbehrlichsten Instru-
ten versehen; für diese aber hatte
Orden kein Geld, und Stepling
dete zum Ankaufe derselben den
ten Theil seiner mütterlichen Erb-
t an. Auch wurde ihm die Aufsicht
Sternwarte übertragen und er be-
dieselbe bis zur Auflösung seines
ens. Um diese Zeit fand eine Ver-
rung im Universitätswesen und zu-
st darin Statt, daß man an die
e jeder Facultät einen Mann zu
n beschloß, welcher mit der nöthigen
ntniß des Faches auch die gehörige
gie verband, die Leitung der Facul-
in entsprechender Weise zu führen.
wurde mit Decret vom 2. December
Stepling zum Director der
osophischen Facultät (Regius direc-
Facultatis philosophicae) ernannt.
war Stepling an seinem Platze.
den veralteten Disciplinen sofort
umend und an deren Stelle neue,
Stande der Wissenschaft entspre-
e setzend, übte er sein Amt mit Um-
und Eifer, und bald zeigten sich
ohlthätigen Folgen des umsichtigen
kenntnißreichen Reformators. Zu
er Zeit drang er auch auf einen
fferten Unterricht in der Naturlehre,
dete zu diesem Zwecke ein physikali-
Cabinet und bestimmte durch eine
ndete Bitte die Kaiserin, daß sie
dasselbe wiederholte Geldbeiträge
es. So wirkte S. in verdienstlichster
bis zu der im Jahre 1773 er-
n Aufhebung der Gesellschaft Jesu.
nächste Folge davon war eine Um-
tung der philosophischen und theo-
en Facultät. Das Collegium Cle-
mentinum wurde theils den erzbischöf-
lichen Alumnen, theils der Universität
eingeräumt und an letzterer alle theolo-
gischen Lehrstellen mit Beginn des Schul-
jahres 1773/74 mit Weltgeistlichen oder
Priestern aus anderen Orden besetzt, nur
Stepling blieb als Director der Ma-
thematik und Physik bis an seinen Tod,
der im Alter von 62 Jahren erfolgte.
Sein Ableben erweckte allgemeine Theil-
nahme, denn man hatte an ihm einen
wahren Priester der Wissenschaft ver-
loren. Als seine Beisetzung in die Sanct
Clemenskirche erfolgte, hielt Stanislaus
Wydra, der damalige Lehrer der Ma-
thematik im Clementinum, auf den Ver-
storbenen die Leichenrede in lateinischer
Sprache, worin er die Verdienste des
Verewigten in beredter Weise schilderte,
und welche später auch durch den Druck
veröffentlicht wurde. Die Kaiserin aber
ordnete an, daß Stepling's Ver-
dienste auch öffentlich geehrt wurden,
durch Aufstellung eines Denkmals in der
Clementinischen Bibliothek. Bezeichnend
ist die Bemerkung eines seiner Biogra-
phen, daß Stepling's Name im Aus-
lande berühmter war, denn daheim. Wer
von Prag nach Berlin, Leipzig oder Pa-
ris kam, wurde von den Gelehrten be-
fragt, wie sich Stepling befinde. Die-
ses Ignoriren der verdienten Männer im
eigenen Vaterlande wuchert wie Un-
kraut aus den ersten Tagen der Cultur
bis in die Gegenwart herüber, und soll
sich durch den Ruhm ausgleichen, der
den Verblichenen nach seinem Ableben
wie ein Glorienschein umgibt. Nun frei-
lich wären ihm ein paar Strahlen von
diesem Glorienschein bei Lebzeiten gewiß
auch willkommen gewesen. Mit den größ-
ten Mathematikern des Continents sei-
ner Zeit, mit Boscowich, Dela
Caille, Leonhard Euler, Hell,

Huberti, Nollet u. A., stand Stepling in fortwährendem brieflichen Verkehr. Die Clementinische Bibliothek verdankte ihm eine Schenkung von mehr als einem halben Tausend mathematischer Werke. Eine Uebersicht seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten lassen wir folgen.

Uebersicht der theils selbständig erschienenen Werke, theils in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen und des Nachlasses Stepling's. Eclipsis Lunae totalis Pragae anno 1748 observatae" (Pragae 1748). — „Exercitationes geometrico-analyticae de ungulis aliisque frustis cylindrorum, quorum bases sunt sectiones conicae infinitorum generum" (Pragae 1751, 4°.; nova editio Dresdae 1760). — „De pluvia lapidea anni 1763 ad Strkow pagum Bohemiae et ejus causis, meditatio etc." (Pragae 1754, 8°.). — „Discursus de terrae motu caussa" (Pragae 1756). — „Liber secundus Euclidis algebraice demonstratus in usum Matheseos tyronum" (Pragae 175.. 4°.). — „Dissertatio contra insignem superficiei Oceani et marium cum eo communicantium inaequalitatem a cl. Henrico Kühnio, Math. Professore Gedanensi assertam" (Pragae 1759, 8°.); — „Betrachtungen einiger Fragen über Nordlichter" (Prag 1760, 8°.). — „Miscellanea philosophica tam mathematica quam physica" (Pragae 1759, 8°.). — „De aberratione astrorum et luminis; item de mutatione axis terrestris historica relatio" (Pragae 1761, 4°.). — „Beantwortung verschiedener Fragen über die Beschaffenheit der Lichterscheinung Nachts d. 28. Hornungstage und über die Nordlichter" (Prag 1761, 8°.). — „Adnotationes in celebrem transitum veneris per discum solis anno labente 6. Junii futurum" (Pragae 1761, 4°.). — „Miscellaneorum philosophicorum continuatio ad annum 1763" (Pragae, 4°.). — „De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est meditatio de caussa mutationis thermarum Teplicensium facta prima Novembr. 1755" (Pragae 1763, 4°.). — „Vergleichungstafeln der altböhmischen Maße und deren Preis, mit den neuösterreichischen und deren Preis, auf hohe Verordnung berechnet" (Prag 1764, 8°.). — „Differentiarum minimarum quantitatum variantium calculus directus vulgo differentialia" 1764, 4°.). — In der Leipziger „Acta Eruditorum": „De acti in diversis latitudinibus observatio — „Solutio directa problemati veniendo centro oscillationis" [In den „Abhandlungen einer gesellschaft in Böhmen": „Au seinem Werke, worin der Inhalt Fläche einiger von Cylindern auch Grade abgehauenen keil- und klau Stücke abgehandelt werden" [Bd. — „Beweise einiger Eigenschaften ners" [Bd. I, 1775, S. 141]; — der Magnetnadel in Prag im Febru [Bd. I, 1775, S. 387]; — „Be über die Wirkung der Sonne in vers Breiten" [Bd. II, 1776]; — „Vom des Wassers" [Bd. II, 1776, S. „Bestimmung der geographischen L Stadt Prag" [Bd. II, 1776, S. „Art, die Größe und Lage der Ba geworfenen schweren Punctes zu be [Bd. III, 1777, S. 50]; — „Ueber sehnliche Ungleichheit der Oberflä Oceans" [Bd. III, 1777, S. 2 „Ueber die elektrischen Ableiter" [1777, 284]; — „Beschreibung ein deren Saugmaschine" [Bd. III S. 286]; — „Physische Abhandlung Schwankung der Erdachse" [Bd. I S. 9]; — „Physikalische Abhandl der Abirrung der Gestirne und des [Bd. IV, 1778, S. 1]; — „Anmer Erläuterung einiger Sätze in den gründen der höheren Mathematik de Kästner" [Bd. VI, 1784, S. „Frage über das Erdbeben" [Bd. V S. 218]. Alle die vorgenannten in handlungen einer Privatgesellschaft druckten Aufsätze Stepling's, der si lich in lateinischer Sprache verfa sind von Professor Strnad ins übersetzt worden. Groß ist der li Nachlaß Stepling's. So befin darunter die ansehnliche Zahl von 90 lateinischen Prologen, welche de den von ihm eingeführten literarisch sammlungen (Consessus literarii) und worin Zweifel über nicht ev schiedene Erscheinungen und Verfu Lösung enthalten sind; eine Abhand der Gestalt der Erde, ein Commen Johann Bernoulli's Integralr dessen höhere Geometrie der krumme

Mechanik und Astronomie, aus welch' beiden letzteren Handschriften der dritte, die Physik enthaltende Theil der „Institutiones philosophicae" des Jesuiten Kaspar Sagner [Bd. XXVIII, S. 71] fast wörtlich entnommen ist. Die Prager ökonomische Gesellschaft bewahrt von Stepling's Arbeiten Mehreres, darunter eine Abhandlung von den Ableitern, von der Verbesserung der Wolle, von der Wurzelmaschine u. dgl. m.

Wydra (Stanislaus), Laudatio funebris J. Stepling etc. dicta (Pragae 1778, 8°.). — Derselbe, Vita admodum reverendi ac magnifici viri J. Stepling (Pragae 1779, 8°.). — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte u. s. w. aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. S. 227. — *Prochaska (Faustin)*, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia. Fatis Commentarius (Pragae 1782, 8°.) p. 402, 405. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 160 — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück. Seite 194. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1004. — (Pelzel). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1782, 8°.) Bd. IV, S. 164. — Tomek (Wenz. Wlad.), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase, 8°.) S. 325, 329 und 336. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, Rohrer, gr. 8°.) [auch der Schriften der hist.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. XVIII. Bd.] S. 112 und 198.

Porträte. 1) Unterschrift: „Joseph Stepling" Ohne Angabe des Stechers (Riederhofer?] (8°.) — 2) Dasselbe Bildniß mit der Unterschrift: „Joseph Stepling, | Präses der philosophischen Facultät zu Prag, | geb daselbst 1716."

Denkmal. Auf einer abgestutzten cannelirten Säule steht trauernd, mit der Rechten auf eine Urne gestützt, mit umgestürzter Fackel in der Linken der Genius der Naturwissenschaft. Die Inschrift lautet: „Josephi Stepling | De Literis | et | hac Bibliotheca | insigniter meriti | Memoriam et exemplum | Posteris commendat | Maria Theresia Aug. | Obiit 11. Juli MDCCLXXVIII". — Eine Abbildung des Denkmals nach dem Entwurfe von J. C. Jahn stach Joann. Balzer (in 8°.).

Štěpnicka, Franz Bohumir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Opatov in Mähren 13. October 1785, gest. zu Baden bei Wien 26. August 1832). Seine Eltern waren schlichte Landleute. Der Sohn besuchte die Ortsschule, und aus einem čechisch-deutschen Lexikon, dann aus einem deutschen Evangelienbuche, versuchte er die deutsche Sprache zu erlernen. Später wurde er eben zur Erlernung derselben für einige Zeit nach Deschna, einer meist von Deutschen bewohnten Ortschaft, geschickt. Als er 16 Jahre alt war, 1801, kam er in die Privatlateinschule im mährischen Kloster Neureisch, wo er bis zum Jahre 1805 verblieb und die Gymnasialclassen beendete. Nun begab er sich nach Wien um philosophische Collegien zu hören, aber der Einfall der Franzosen in den Kaiserstaat und die Einnahme Wiens durch dieselben zwangen ihn, Wien zu verlassen, so daß er das erste Jahr der philosophischen Studien in Olmütz und erst das zweite in Wien hörte. Mittlerweile wurde er, durch die damals erscheinenden Schriften Rejedly's [Band XX, S. 165], Hnewkowski's [Band IX, S. 67] und Puchmayer's [Band XXIV, S. 46] auf die čechische Literatur aufmerksam und schon damals begann er selbst Verse zu machen. Nachdem er die philosophischen Studien beendet, trat er zu Wien in das theologische Seminar; als aber im Jahre 1809 zum zweiten Male die Franzosen in Wien einrückten und in Folge dessen alle öffentlichen Vorlesungen eingestellt wurden, begab sich Štěpnicka aufs

Land und als er dann wieder nach Wien zurückkehrte, setzte er nicht die theologischen Studien fort, sondern begann privat die Rechte zu studiren, übernahm eine Stelle als Erzieher, wurde Actuar und politischer Verwalter zu Haidersdorf in Oesterreich u. d. E. Als bald darauf das Privatstudium der Rechte aufgehoben wurde, kehrte Štěpnicka zur Fortsetzung des Rechtsstudiums nach Wien zurück, wo er an dem Hofsecretär Freiherrn von Retzer [Bd. XXV, S. 343] und an dem böhmischen Componisten und Pianovirtuosen Joh. Emanuel Doležalek, werkthätige Gönner fand. Nachdem er die vorgeschriebene Appellationsprüfung abgelegt, wurde er im Jahre 1815 bei der judiciellen Abtheilung des Wiener Magistrates angestellt, kam aber noch im nämlichen Jahre als Conceptspraktikant zur k. k. Hofkammer, von dort im nächsten Jahre als Protocollist zur Bancal-Administration nach Prag, wurde aber schon in kurzer Zeit Secretär daselbst. Im Jahre 1825 wurde er zum Assessor bei der Bancal-Administration in Brünn und im folgenden Jahre zum Cameralrath ernannt, in welcher Eigenschaft er bald darauf, erst 47 Jahre alt, starb. Štěpnicka war seiner Zeit, 1816 bis 1825, einer der begeistertsten Patrioten und fleißigsten Arbeiter auf dem Gebiete der heimischen Literatur, und in stetem innigen, freundschaftlichem Verkehre mit den hervorragendsten Zeitgenossen seiner Heimat, mit Dobrowsky, Hnewkowsky, Jungmann, Klicpera, V. K. Kramerius, Kynsky, Linda, Liška, Pölak, Sedlacek, Snaider, Stepanek u. A., deren Lebensskizzen dieses Lexikon in der betreffenden alphabetischen Folge enthält. In den Jahren 1810—1825 war er auf literarischem Gebiete nach den verschiedensten Richtungen auch schriftstellerisch thätig, und es gibt aus jenen Jahren kaum ein čechisches Journal, worin er nicht ebenso seine prosaischen wie poetischen Arbeiten veröffentlicht hätte. Wir finden aus seiner Feder Oden, Elegien, vaterländische Balladen, Liebesgedichte, Satiren, Travestien, (etlicher Gesänge der Ilias und der Hirtengedichte Theokrits), Epigramme, moralische Erzählungen u. d. m. Den größeren Theil dieser seiner Arbeiten hat Štěpnicka noch selbst gesammelt und unter dem Titel: „*Hlas lýry České*“, d. i. Klänge der čechischen Leyer, in 2 Bänden (Prag 1817, Sommer und Haase, 1823, erzbischöfliche Druckerei, 8°.) herausgegeben. Die Kritik schlägt den ästhetischen Werth dieser Arbeiten Štěpnicka's nicht eben hoch an, aber sie findet sie doch insofern interessant, als sie zunächst zur Vergleichung des heutigen Aufschwunges der čechischen Dichtung dienen und dann ein ziemlich getreues und abgeschlossenes Bild des Zustandes derselben vor etwa fünf und sechs Jahrzehenden geben. Uebrigens durchweht alle diese Arbeiten Štěpnicka's der nationale Geist und spricht sich in allen die Hoffnung aus auf eine stetige Entwicklung der nationalen Literatur. Als damals bereits im čechischen Literaturkreise die grammaticalischen Kämpfe (ABC-Kriege) begannen und sich die Theilnehmer daran in zwei feindliche Lager theilten, hielt Š. zu Dobrowsky, Nejedly, Puchmayer, Hnewkowsky, und genoß dafür das zweifelhafte Vergnügen, von Hauka, Celakowski, Machaček zur Zielscheibe ihrer Witze und Spöttereien ausersehen zu werden. Er schrieb in Folge dessen im Jahre 1821 für den „Dobroslav“ eine ausführlichere gram-

raticalische Abhandlung, aber die Censur, in ihrer väterlichen Besorgniß, daß diese ABC-Kriege endlich dann auf ein anderes, minder harmloses Gebiet übertragen und dadurch noch viel gefährlichere Reibungen hervorgerufen werden könnten, verweigerte dieser Arbeit die Druckbewilligung. Außer den oben erwähnten im Druck erschienenen Dichtungen verfaßte Štěpnicka noch das Werk: „*Příklady poucne a vystrazne pro mladez*“, d. i. Belehrende und warnende Beispiele für die Jugend, wovon aber nur Bruchstücke im Jahrgange 1820 des čechischen Blattes „Čechoslav“ abgedruckt wurden. Auch sammelte er nationale Volkssagen, wovon eine 1828 im „Časopis česk. Museum“, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums, erschien. Noch sei bemerkt, daß Štěpnicka vom Jahre 1825 ab bis zu seinem Abgange nach Brünn beständiger Referent der čechischen Bühne in Prag war, worin ihm dann S. Macháček und J. Chmelensky folgten. Štěpnicka hatte sich im Jahre 1815 mit Johanna Stache vermält. Als er im Sommer 1832 in den Heilquellen zu Baden nächst Wien Linderung seiner Leiden suchte, begleitete ihn die Gattin dahin und starb daselbst einen Tag vor ihrem Gatten.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, schm. 4°.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, Seite 637. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a. J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 145.

Sterber, Johann (Landschaftsmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren dieses Jahrhunderts in Wien. Wo er seine künstlerische Ausbildung erlangt hatte, ist nicht bekannt. Die verschiedenen Werke über österreichische Kunst und Künstler geben über ihn keine Nachricht. In der Jahres-Ausstellung 1826 in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien trat er zum ersten Male mit zwei Aquarellen auf, deren eines die „Ansicht des alten Schlosses Falkenstein“, das andere die „Ansicht des Pfarrhauses in Falkenstein“ darstellte. Nach einer nahezu zehnjährigen Pause beschickte er im Jahre 1834 ebendieselbe Ausstellung mit zwei in Oel gemalten Landschaften, deren eine die „Ansicht von Berchtholdsdorf“, die andere die „Ansicht von Kadaun“, zweier in Wiens nächster Umgebung durch ihre landschaftlichen Reize bekannten Ortschaften, darstellte. Seit dieser Zeit ist des Künstlers Name verschollen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 9, Nr. 130 und 131; 1834, S. 18, Nr. 102 und 104. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, S. 208.

Sterio, Karl (Maler, geb. zu Saska im Banate im Jahre 1822). Sein Vater war bei einem Steinkohlenbergwerke als Director bedienstet. Der Sohn, der Talent für die Kunst zeigte, wurde in die k. k. Akademie der bildenden Künste nach Wien geschickt, welche er im November 1838 bezog. Bald machte sich der Künstler, der rasch und mit vielem Geschicke malte, als Genre- und Bildnißmaler bekannt. Am bekanntesten wurde er durch die farbigen Illustrationen, womit er verschiedene von ungarischen Magnaten herausgegebene Prachtwerke schmückte, so des Freiherrn Gabriel von Prónay „Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn“, welche im Jahre 1835 bei Geibel in

Pesth (in kl. Quer-Fol.) erschienen und wozu er in Gemeinschaft mit Bárabás und Weber die Illustrationen lieferte, welche dann in dem lithographischen Institute von Arnz und Comp. in Düsseldorf in geschmackvoller Weise ausgeführt wurden; mit seinem Namen sind darin die Blätter „Der Wassermann", „Der Rindviehhirt", „Der Büffelhirt", „Der Schweinehirt", „Der Gänsetreiber" und „Die Haide" bezeichnet; — dann des Grafen Emerich von Andrássy „Reise in Ostindien", welche gleichfalls bei Geibel in Pesth im Jahre 1859 erschien, und an dessen künstlerischer Ausschmückung zugleich mit Sterio der Münchener Maler Adam theilnahm, und schließlich das von dem Grafen Andrássy und Freiherrn Friedrich von Podmaniczky in Groß-Folio herausgegebene „Jagd-Album", worin die Blätter „Der Lachsfang", „Der Fuchsfang", „Der Tanz", „Die Pferdetränke" und der „Auszug zur Jagd" von Sterio ausgeführt sind. Zu verschiedenen Malen hat der Künstler auch die Ausstellungen in Pesth und Wien beschickt, und zwar im Jahre 1855 sah man in Pesth von seinem Pinsel: „Bärenskuche in der Unter-Péler Puszta im Colnaer Comitate", und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im September 1859: „Einzug Ihrer k. k. Majestäten in der ungarischen Hauptstadt", Eigenthum Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht; — im September 1866: „Zigeunerhütte", eine Aquarellskizze, und im October 1870: einen „Studienkopf". Ueberhaupt sind auf Ausstellungen des Künstlers Arbeiten im Ganzen nicht häufig zu sehen, weil er meist auf Bestellung malt und seine Bilder sofort in festen Besitz übergehen. So war er denn z. B. nicht einmal in der Abtheilung „Kunst" der Wiener Welt-ausst. 1873 vertreten. Manchmal gelangt und das andere seiner Bilder auf Kunstauction zum Verkaufe, wie im Jahre 1869 bei Auctionen der war, welche der Wiener Kunsthä Alex. Posonyi veranstaltete und denen mehrere Aquarellstudien des K lers, so z. B. „Reitpferd vom Aurech führt"; — „Ein Reiter. Also Pél und „Gentlemen Riders" unter den mer kamen, und gute Preise erzi Von anderen Arbeiten des Künstlers mir zu Gesichte gekommen: „Das Bi des Grafen Manó Andrássy zu Pferd „Die Hasenjagd" und „Die Wolfsjagd", drei im Oeldruck von Storch und mer in Berlin sehr sauber ausgef Sie scheinen in das oben erwä „Jagd-Album" zu gehören, da nicht durch Augenschein kenne; ein Bild mit der Unterschrift: „*A Jó dömondás*", d. i. Die Wahrsagerin, in Lithographie bei Engel und dello in Pesth herauskam. Auch Zeichner für illustrirte Blätter s Sterio thätig zu sein, jedoch ist nach dieser Seite seiner künstler Thätigkeit nur „Die Eröffnung des schen Landtages in Ofen am 6. April bekannt, welche die Leipziger „Illu Zeitung" Nr. 931 vom 4. Mai enthielt, ein figurenreiches, doch unbedeutendes Blatt. Sterio's liche Stärke sind Pferde und Jagdb worin er Treffliches leistet, wenngle nicht frei von Manier ist; auch in stellung von Volkstypen ist er sehr lich, und seine Blätter in den von herrn von Pronay herausgeg „Skizzen aus dem Volksleben in garn" sind charakteristisch und so tig ausgeführt. Als Bildnißmaler er in seinem Reiterbilde des G

Emanuel Andrássy sein eigenartiges Gepräge.

Az ország tükre, d. i. Der Reichsspiegel (Pesther illustr. Blatt, kl. Fol.) 1864, Nr. 24, S. 278. — Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhaußen, 12°.) S. 131. — Pesth-Ofener Zeitung 1861, Nr. 5, im Feuilleton: „Die Pesther Kunstausstellung".

Porträte. Lithographirt von J. Marastoni und im „Az ország tükre" 1864 Nr. 24 abgedruckt

Sterka-Sulucz de **Kerpenyes**, Alexander (Erzbischof zu Karlsburg in Siebenbürgen, geb. zu Abrudbánya in Siebenbürgen am 15. Februar 1794, gest. um 1867). Die politisch-kirchlichen Verhältnisse, in Folge deren Sterka-Sulucz auf den erzbischöflichen Sitz erhoben worden, sind so bemerkenswerth, daß sie gleichsam zur Erläuterung und zur richtigen Auffassung seiner Lebensskizze derselben vorangeschickt werden müssen. Der romanische Clerus in Siebenbürgen und der Erzbischof von Alba Julia, oder wie es deutsch heißt, Karlsburg, waren im Jahre 1699 mit Beibehaltung des griechischen Ritus in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt und der damalige Erzbischof Athanasius I. war von Kaiser und Papst in allen seinen kirchlichen Würden bestätigt worden. Aber schon sein Nachfolger war nicht mehr Erzbischof von Karlsburg, sondern nur Bischof von Fogaras, wohin der Sitz des zuerstgenannten Bischofs verlegt und wo dieser als solcher präconisirt wurde. Diese Veränderung aber hatte das Volk und den unirten Clerus in nicht geringem Maße erbittert. Die Folgen blieben auch nicht aus und zeigten sich für die Union alsbald sehr verderblich. Denn der größte Theil der romanischen Bevölkerung in Siebenbürgen war von derselben zurückgetreten. Nun fehlte es unter den folgenden Bischöfen nicht an Bemühungen, einerseits an maßgebender Stelle die traurigen Folgen der Aufhebung des romanischen Erzbisthums darzustellen, und andererseits die Bevölkerung der Union zurückzuführen. Aber die Thatsache blieb dieselbe, die Erbitterung wegen der erlittenen Unbill blieb im Gedächtniß der Unirten lebendig, und kam, so oft sich eine Gelegenheit darbot, offen zum Ausdruck, und wenn auch der Oberhirt der unirten Kirche in Siebenbürgen des erzbischöflichen Titels entkleidet war, der unirte Clerus hielt doch seither treu an dieser Benennung und sah in seinem bischöflichen Oberhaupte immer nur den Erzbischof und Metropoliten. Das bewegte Jahr 1848, in welchem Alles zur Sprache kam, was irgendwie und irgendwo im Laufe der Zeiten Unzufriedenheit erregt hatte, bot denn auch Anlaß, die Wiederherstellung des erzbischöflichen Stuhles mit dem alten Titel und Sitze zu Alba Julia zu fordern, und diese Forderung wurde in so drängender Weise gestellt, daß man im Weigerungsfalle den allgemeinen Rückfall der Bevölkerung zum Schisma, mit allem Grunde befürchten mußte. Unter diesen Umständen entschloß sich der damalige Erzbischof und Primas von Ungarn Johannes Scitovszky [Bd. XXXIII, S. 190], unter welchem die unirte Kirche Siebenbürgens stand, den erzbischöflichen Stuhl von Alba Julia wieder herzustellen. In Folge dessen trat im November 1850 eine Conferenz in Wien zusammen, in welcher nicht nur die Wiederherstellung des erwähnten Erzbisthums, sondern auch die Errichtung zweier neuer Bischofssitze zu Szamos-Ujvár in Siebenbürgen und zu Lagos im Temeser Banat

beschlossen wurde. Diese zwei neuen Bisthümer sollten mit dem Großwardeiner Bisthum eine nationale romanische unabhängige Hierarchie unter dem Erzbischof und Metropoliten von Alba Julia bilden. Diese neue Provinz wurde auch vom Papst Pius IX. im Consistorium vom 19. December 1853 bestätigt. Alexander Sterka-Sulucz, bis dahin Bischof von Fogaras, wurde nun zum Erzbischof promovirt, und nachdem die neu creirten Bisthümer besetzt waren, erfolgte die Bekanntmachung der Wiederherstellung des griechisch-katholischen Erzbisthums von Alba Julia durch den Cardinal und damaligen Pronuncius am kaiserlich österreichischen Hofe Viale Prelà am 16. (28.) October 1855 zu Blasendorf mit großer Feierlichkeit. Blasendorf, etwa vier Meilen in nordöstlicher Richtung von Karlsburg (Alba Julia) entfernt, ein kleiner Ort, von etwa zwölfhundert Seelen, meist romanischen Stammes, wurde von Erzbischof Sterka-Sulucz zur Residenz gewählt. Es geschah dieß aus leicht begreiflichen Gründen. In Blasendorf befindet sich das Clericalseminar, ein achtclassiges Gymnasium, eine Normal-Hauptschule und eine Diöcesandruckerei; ferner die seit dem 16. Jahrhundert erbaute erzbischöfliche Residenz, welche schon mehreren einheimischen Fürsten zum Wohnsitze gedient hatte, und die Kathedrale, deren Bau unter Kaiser Karl VI. begonnen und von Maria Theresia beendet worden. Ueberdieß gibt es daselbst noch eine Pfarr- und eine Hofkirche für die griechischen Katholiken. Es ist somit daselbst Alles beisammen, was zur Metropolie in nächster Beziehung steht. Dieser zum Verständniß der hierarchischen Stellung Sterka-Sulucz's vorangeschickten sachlichen Darstellung der Verhältnisse mögen die nachstehenden biographischen Da folgen. Nachdem S. die philosophis und theologischen Studien beendet, er bereits im Jahre 1814, damals 20 Jahre alt, als Kaplan in die S sorge. Darauf wurde er als Pfar und Erzpriester in Bistra angestellt. Jahre 1834 wurde er von Bistra n Szilágy-Somlyó als bischöflicher St halter (Vicarius Foraneus) von Sil nien berufen. Nachdem der damalige schof von Fogaras abgedankt, wu am 18. November 1850 Sterka-S lucz zuerst zum griechisch katholis Bischof von Fogaras ernannt, und Consistorium von 17. Februar 18 präconisirt. Als aber, nach der im gang dieser biographischen Skizze ge benen Darstellung, der bischöfliche zum Erzbisthum erhoben worden, wu der damalige Bischof von Fogaras 22. December 1854 zum Erzbischof Alba Julia präconisirt und darauf seinen neuen erzbischöflichen Sitz feier eingeführt. Papst Pius IX. hatte d neuen Erzbischof bei dieser Gelegen das Pallium überschickt und ihn mehreren Prärogativen und Ehrentit wie römischer Graf, Hausprälat Assistent des päpstlichen Stuhles, a gezeichnet. Kaiser Franz Joseph, ihm schon im Jahre 1850 den Fr Joseph-Orden verliehen hatte, fügte noch das Commandeurkreuz des L poldordens hinzu. In dieser Stell wurde der Erzbischof durch die po schen Ereignisse, welche sich in den genden Jahren in Ungarn-Siebenbür abspielten, und welche auf die S lung der einzelnen Völkerstämme genannten Länder zur Krone nicht Einfluß blieben, auch in politische Th keit hineingezogen; am meisten aber,

die Auflösung des siebenbürgischen Landtages vom Jahre 1863/64 erfolgte und durch die Berufung eines anderen Landtages nach Klausenburg, die Existenz und die sanctionirten Gesetze der rumänischen Nation mit Vernichtung bedroht wurden. Aus diesem Anlaß richtete Sterka-Suluczy im September 1865 an den Metropoliten der griechisch nicht unirten Rumänen, Freiherrn Schaguna [Bd. XXIX, S. 86], ein offenes Schreiben (abgedruckt in der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 394), worin er die politische Lage der Rumänen darstellt, und berief auf den 20. October d. J. „als den Tag, an welchem Kaiser Franz Joseph durch das ah. Diplom, diese Ihm treue Nation von Unterjochung befreit, und an welchem Tage diese ihre Repräsentanten in den Reichstag entsendet hat", eine National-Conferenz nach Blasendorf ein. Welchen Erfolg dieselbe hatte, ist bekannt. Die Rumänen waren nicht mehr eine mit den übrigen Stämmen des Kaiserstaates gleichberechtigte Nation Oesterreichs, sondern gehörten zu Ungarn, das, wie bekannt, langsam, aber sicher, mit allen nicht ungarischen Volksstämmen seines Territoriums aufräumt. Unter den so veränderten politischen Verhältnissen sollte natürlich auch mit dem Blasendorfer oder Karlsburger griechisch-katholischen Erzbisthum aufgeräumt werden. Die ungarische officiöse Presse streckte nach dieser Richtung auch schon ihre Fühler aus. Wie vorher des Erzbisthums Wiedererrichtung als politisch nothwendig befunden wurde, so suchte man nun seine Wiederaufhebung als politisch wichtig darzustellen. Es ist immer die alte Geschichte von der Schlange, die sich in den Schweif beißt. Es hieß nun, das Erzbisthum sei nur deßhalb errichtet worden, um die Macht des Primas von Ungarn zu schwächen und nach kurzer Zeit die Abschließung des Concordats zu ermöglichen. Auch habe die Schaffung dieses Erzbisthums den Staatsschatz sehr belastet; und wie man vorher nicht genug „wichtige" Gründe zu dessen Errichtung aufzählen konnte, so hieß es jetzt, der Bestand desselben habe keinen praktischen Werth, da ja für die Appellatorialfälle in dritter Instanz doch ein römisch-katholisches Erzbisthum fungiren müsse. Man ging noch weiter und suchte Motive der Aufhebung in dem Verhalten des Erzbischofs Sterka-Suluczy selbst, und führte als Hauptmoment an: derselbe habe, seine Stellung für eine politische haltend, sich so weit vergessen, daß er in einem Badeorte, wo nur eine römisch-katholische und griechisch-orthodoxe (aber nicht eine griechisch-katholische) Kirche sich befand, die letztere, also schismatische Kirche, besuchte. Indessen blieben alle diese Versuche erfolglos und die griechisch-katholische Metropolie zu Alba Julia und Fogaras, mit dem Nachfolger Sterka-Suluczy's, dem hochw. Johann Evangel. Vancea de Buteasa an der Spitze, mit seiner Residenz zu Blasendorf, seinen 40 Decanaten, Curat-Clerus und einen Basilianer-Kloster, Regular-Clerus zu Blasendorf, besteht noch heute.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 394, in der Correspondenz, Wien 2. October: „Rumänischer National-Congreß".

Porträt. Unterschrift: „Alexander Sterka-Suluczy de Kerpenyes, Comes Romanus, A. Episcopus Metropolita gr. cath. Alba-Juliensis etc. etc." Mit Facsimile des Namenszuges. Ed. Kaiser lith. 1856. Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Wien, L. T. Neumann, Fol.).

Sterly, Andreas (Topograph, geb. zu Iglau 21. November 1779, gest. 26. December 1852). An den Lehr-

anstalten zu Wien und Olmütz erlangte Sterly seine wissenschaftliche Ausbildung. Dabei erlernte er aus eigenem Antriebe die französische, italienische, englische und čechische Sprache. Mit 24 Jahren trat er bei dem Magistrate der Stadt Iglau in den öffentlichen Dienst, wurde im Jahre 1813 Magistratsrath und blieb in dieser Stellung durch 32 Jahre, bis 1845. Zuerst, und zwar seit 1816, beschäftigte sich Sterly mit physikalisch-astronomischen Studien und theilte vom J. 1817 an, seine meteorologischen Beobachtungen dem meteorologischen Vereine in Brünn monatlich mit. Seit 1820 betrieb er auch mit Eifer mineralogische Studien. Aber noch aus seinen Studienjahren stammte seine große Vorliebe für Geschichte und Geographie, wozu er damals vornehmlich durch Andre's „Hesperus" und Hormayr's „Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w." angeregt worden war. Er faßte dabei zunächst seine Vaterstadt Iglau ins Auge, aber zu einem praktischen Erfolge konnte es damals, da das Iglauer Archiv nicht zugänglich war, überhaupt nicht kommen. Als sich aber dieß im Jahre 1825 änderte, machte sich Sterly nun sofort an die Arbeit, und beschäftigte sich die nächsten fünf Jahre in ernstlicher Weise mit der Bearbeitung einer Geschichte Iglaus. Die Arbeit war sehr ansehnlich ausgefallen; sie umfaßte in Handschrift mit dem Urkundenbuche drei Quartbände, zusammen 1804 Seiten und reichte im Texte bis zum Ende der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Nur einzelne Abschnitte daraus sind durch den Druck veröffentlicht worden; so in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1830 (S. 185—210): „Denkwürdigkeiten Iglaus unter den Luxemburgern"; — 1833 (S. 297 bis 306): „Die Juden in Iglau"; ferner einige kleinere Mittheilungen in Hormayr's „Archiv" und im „Brünner Wochenblatt". Auch stammen die meisten Daten in Wolny's „Topographisch-geschichtlicher Beschreibung der Stadt Iglau und ihrer Landgüter" von Sterly. Als selbständiges Schriftchen ließ er die „Drangsale der Stadt Iglau unter der schwedischen Zwingherrschaft" (Iglau 1828) erscheinen. Sterly war ein fleißiger Sammler von Nachrichten, Urkunden und anderen seine Vaterstadt betreffenden Mittheilungen; so besaß er unter Anderem in seiner Sammlung „Die Lieder der Iglauer Meistersänger aus dem 16. Jahrhundert"; — eine „Sphragistische Sammlung der böhmisch-mährischen Fürsten von Wenzel bis Ludwig I."; — „Die Original-Iglauer Rechte von Wenzel und Přemisl aus dem 13. Jahrhundert". Aus seinem Nachlasse kamen als Geschenk seines Sohnes Eduard an die „Historisch-statistische Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" folgende mehr und minder wichtige Manuscripte: „Chronik der Stadt Iglau von 799—1619", alter handschriftl. Codex; — „Materialien zur Geschichte Iglaus", von Sterly selbst gesammelt; — „Beiträge zur Geschichte Iglaus in den Jahren 1700—1790"; — „Auszug aus den von Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] gesammelten Materialien zur Chronik der Stadt Iglau, vom Ursprunge bis 1698", von Sterly selbst in drei Bänden ausgeführt; — „Verzeichniß der wichtigeren im Iglauer städtischen Archive aufbewahrten Urkunden", von S. im Jahre 1827 niedergeschrieben; —

n Sterly aus der lateinischen
lurkunde besorgte deutsche Ueber-
der „Iglauer Bergrechte Wen-
und seines Sohnes Przemysl
r"; — „Die Stammbäume der
Slawata, der Grafen Liech-
in" und eine „Biographie des
sten Marzy". Schon im Ein-
der Lebensskizze wurde erwähnt,
terly in früheren Jahren sich
it meteorologischen Beobachtun-
chäftigte. In der That entwickelte
y, als im Jahre 1816 der meteo-
che Verein zu Brünn als Zweig
k. mährisch-schlesischen Ackerbau-
aft ins Leben trat und Sterly
d desselben wurde, eine mehr
wöhnliche Thätigkeit in dieser
g. Nach der von dem Vereine
nen Anleitung und mit dessen In-
ten stellte er von Juli 1816 bis
ßlich 1840, also durch 24 Jahre,
ler Umsicht und großer Genauig-
gliche Beobachtungen — auch
en Stand und Gang der Wolken
nd setzte diese Beobachtungen noch
nachdem der Verein längst auf-
hatte, zu bestehen. Im Anbeginn
de 1826 schickte er die täglichen
in Monatszusammenstellung an
rein; dann beschloß er zu Ende
Jahres eine zuverlässige, aus sei-
eobachtungen gewonnene Darstel-
der Witterungsverhältnisse einzu-
. Nach dem Erlöschen des Ver-
langten die Resultate seiner Beob-
gen als Vierteljahreseingaben des
r Kreisphysikates zur Kenntniß
berniums, das dieselben aber
anz ausnahmsweise und zusam-
nglos zur allgemeinen Kenntniß
. In Alois Pokorny's [Band
, S. 39] Werke „Die Vegetations-
tnisse von Iglau" (Wien 1852)
sind Sterly's 24jährige Beobachtungen, welche dieser dem Verfasser genannten Buches zur freiesten Benützung überließ, wissenschaftlich verwerthet.

Brünner Zeitung 1857, Nr. 7. — Schriften der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w., 5. Heft, S. 262. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 345.

Stermić (auch **Stermich**) de **Valcrociata**, Nikolaus (Compositeur, geb. in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebensgang dieses noch jungen dalmatinischen Compositeurs ist nichts bekannt. Er entstammt einer ansehnlichen dalmatinischen, im Zaratiner Gebiete begüterten Adelsfamilie. — Ein **Anton** Stermić von Valcrociata lebt als Gutsbesitzer und k. k. Gubernial-Secretär in Pension zu Zara; er war seiner Zeit Mitglied der Landesvertretung des Königreichs Dalmatien als Abgeordneter der Höchstbesteuerten im Wahlbezirke Zara, und Mitglied der Gemeindevertretung der Stadt Zara. In Würdigung seiner in diesen Stellungen um Stadt und Gemeinde erworbenen Verdienste erhielt er im October 1863 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Er ist wohl auch derjenige, der die Musik zu einer Festcantate schrieb, welche anläßlich des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz I. am 12. Februar 1824 im Theater zu Zara zur Aufführung gelangte. Diese Cantate betitelt sich: „*Il ritorno di Giasone in Liburnia*" und den Text dazu hat Dr. Ferd. de Pellegrini [Bd. XXI, S. 442, Nr. 2] verfaßt. — Ein **Franz** Stermić von Valcrociata, gleichfalls Gutsbesitzer in Zara, ist Mitglied

der k. k. Lehen-Allodialisirungs-Landes-Commission für Dalmatien, und vom Landtag gewähltes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regelungs-Landescommission und lebt als k. k. Notar in Zara. Auch dieser wurde im Mai 1875 mit den Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. — Wohl ein Sohn des Einen oder des Anderen der zwei Vorgenannten, oder doch ein naher Verwandter derselben, ist unser Nikolaus Stermić, von dem im Jahre 1865 im „Teatro comunale" zu Triest zum ersten Male die Oper „*La madre slava*" zur Aufführung kam und welche einen so glänzenden Erfolg feierte, daß damals alle Blätter in Dalmatien und Triest voll des Lobes über das Werk waren und Stermić längere Zeit als der Held des Tages erschien, der in italienischen und slavischen Festgedichten besungen wurde. Das „Wiener Fremdenblatt", das über den günstigen Erfolg der Oper berichtet, nennt sie das „Erstlingswerk eines jungen Componisten". Spätere Nachrichten über den Componisten, der zunächst ein Sohn des obigen Anton Stermić sein dürfte, fehlen.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1865, Nr. 99. — Osservatore dalmato (Zara, Fol.) 1865, Nr. 62 e 63 „All' egregio maestro di musico il nobile signore Nicolò Stermić di Valcrociata ec." (poetische Epistel von M. A. Vidović).

Stern, Joseph (Historienmaler, geb. in Gratz in der Steiermark, gest. im Jahre 1773). Ueber das Geburtsjahr dieses Künstlers fehlen alle Angaben. Nach einem Aufsatze des Dr. Rudolph Puff „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark", der in einem Grazer Kalender abgedruckt steht, wäre Stern im Jahre 1773 geboren; doch derselbe Aufsatz Dr. Puff's ist auch in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" 1845, S. 902 u. f. abgedruckt, und dort erscheint auf S. 903 das Jahr 1773 nicht als Stern's Geburts-, sondern als dessen Sterbejahr, was wohl das Richtige ist. Auch die biographischen Nachrichten über diesen nichtsweniger denn unbedeutenden Künstler sind ziemlich dürftig. Es ist nur bekannt von ihm, daß er in jungen Jahren nach Rom kam, wo er längere Zeit bei den besten Meistern arbeitete und sich insbesondere Carlo Maratti's Werke zum Vorbilde nahm. Warum er nicht in seine Geburtsstadt Gratz zurückkehrte, sondern zu seinem Aufenthalte Brünn wählte, darüber findet sich keine Aufklärung. In Brünn erwarb er sich als geschickter Bildnißmaler bald einen Namen, und dort lernte ihn Leopold Graf Dietrichstein kennen, der ihn als Hofmaler in seine Dienste nahm; Stern malte nun Bildnisse, historische Gemälde und Fresken. In Mähren sind ziemlich viel Bilder Stern's in den dortigen Kirchen vorhanden; so in Brünn selbst in der Magdalenkirche mehrere Altarbilder; — in der Minoritenkirche das Hochaltarblatt: „Johann der Evangelist"; — in der Kirche zu St. Jacob: „Mariens Himmelfahrt", — „Das heilige Abendmahl"; und in der Kirche der barmherzigen Brüder einige Altarblätter; — im Brünner Kreise zu Syrowitz in der Pfarrkirche das Hochaltarblatt; — zu Rossitz das Hochaltarblatt; — zu Strutz drei Altarblätter; — im Prerauer Kreise zu Weißkirchen, in der dem h. Johann dem Täufer gewidmeten, im Jahre 1763 erbauten Kirche, sechs Altarblätter; — zu Mistek das Altarblatt: „Der heilige Franciscus"; — zu Kremsier in der Piaristenkirche die Altarblätter: „Carolus Borromäus" und „Joseph Calasantius"; —

auch hat er daselbst im Schlosse den Bibliotheksaal gemeinschaftlich mit Johann Georg Etgens [Band IV, S. 108] mit Fresken geschmückt; — im Olmützer Kreise zu Dub das Hochaltarblatt: „Die Reinigung Mariens" u. m. a. In Bildnißmalen war er ungemein geschickt und seine Köpfe zeichnen sich durch scharfe Charakteristik aus, daher er auch als Bildnißmaler sehr gesucht war. Im Allgemeinen charakterisirt seine Gemälde eine starke pastose Farbe, viele Harmonie und gute Zeichnung, doch wirft ihm P. Beda Dudik Uebereilung und manche Fehler in Zeichnung und Ausdruck vor. Jedenfalls wäre Genaueres über sein Leben, seine Arbeiten und seine künstlerische Bedeutung zu erfahren, unter allen Umständen sehr erwünscht.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 139 im Artikel: „Ueber bildende Künste in Mähren". — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz, 8°.). Neue Folge VII. Jahrgang, Heft 1, S. 68. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) : rünner Diöcese, Bd. I, S. 49, 61, 65, 66, 83, 100, 137, 166, 171, 179, 203, 204, 232, 285 und 340; Bd. II, S. 2; Bd. III, S. 429; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 329; Bd. II, S. 112 und 121; Bd. III, S. 99; Bd. IV, S. 215; Bd. V, S. 71 und 148. — Hawlik (Ernst), Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafenthume Mähren (Brünn 1836, 12°.). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.), Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 320, Nr. 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1826, Fr. Beck, 8°.) S. 232, 259, 260 und 401.

Stern, Max Emanuel (israelitischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 9. November 1811, gest. zu Wien 9. Februar 1873), als Pseudonym Ernst und als hebräischer Schriftsteller Mendel bri Stern genannt. Sein Vater Isak, aus der Prager Talmudschule hervorgegangen, war ein strenger Talmudist und leitete auch die Erziehung seines Sohnes in einer ähnlichen Richtung. Theils selbst ertheilte er seinem Sohne Unterricht, theils sorgte er, da er nicht unbemittelt war, für tüchtige Lehrer, denen er die Ausbildung seines Sohnes anvertraute. Als aber der Vater bemerkte, daß sein Sohn der excentrischen Richtung des Judenthums, dem sogenannten Chassidismus zuneigte und auch dessen Vorliebe für den Dienst der Synagoge immer lebendiger hervortrat, übergab er denselben dem damals als Talmude gefeierten Rabbi Moses Sofer, an dessen Seite er sich nach der selbstgewählten Richtung ausbilden sollte. Als er erst zwölf Jahre alt war, mußte er bereits seinem hinfällig gewordenen Vater, der ein Lehramt an der königlich israelitischen Primärhauptschule zu Preßburg versah, als Gehilfe beistehen, und als zwei Jahre später der Vater erblindete, übernahm der damals vierzehnjährige Jüngling dessen Lehramt ganz! Durch neun Jahre versah S. diese Stelle. Als aber im Jahre 1832 der Vater starb, legte S. sein Lehramt nieder und war trotz aller Anträge, die von Seite der Gemeinde ihm gemacht wurden, nicht zu bewegen, noch fernerhin dasselbe zu behalten, da er es ja doch nur versehen hatte, um seinen alternden Vater zu unterstützen. Als ihm um diese Zeit von dem bekannten Wiener Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt [Bd. XXX, S. 209, Nr. 6], der eine orientalische Druckerei in Wien besaß, der Antrag gestellt wurde, als Corrector

bei derselben einzutreten, nahm er auch denselben, ohne weiter sich zu bedenken, sofort an und ging nach **Wien**, wo er auch im Jahre **1833** seine neue Stelle antrat. Als dann Schmidt die Schnisek'sche Druckerei in Preßburg käuflich an sich brachte, dieselbe für den hebräischen Druck einzurichten und Stern als Corrector dahin zu versetzen beabsichtigte, erblickte letzterer darin einen Contractbruch, weigerte sich, Schmidt's Antrag anzunehmen und verlor seine Stelle. Um diese Zeit, **1835**, wurde zu Eisenstadt eine hebräisch-deutsche Hauptschule ins Leben gerufen und S. zum leitenden Oberlehrer an derselben bestellt. Durch den Umstand aber, daß der dortige starr orthodoxe Rabbiner eine hebräisch-deutsche Schule durchaus nicht dulden wollte, nahmen die Reibungen in der israelitischen Gemeinde einen so erbitterten Charakter an, daß S. nach kaum zweijähriger Thätigkeit **1837** sein Lehramt niederlegte und den Ort verließ. Nach einem etwa halbjährigen Aufenthalte in Trieſch, einem Marktflecken in Mähren kehrte er **1838** wieder nach Wien zurück und nahm eine Stelle bei seinem vorigen Dienstherrn, dem Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt, an, in welcher er viele Jahre hindurch verblieb. Im Jahre **1849** gab Anton Edlen von Schmidt's Sohn Franz die Druckerei auf und dieselbe ging käuflich an della Torre über. Ob dieser mit dem übrigen Inventar auch den Corrector Stern übernahm, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Nur so viel weiß er, daß, als er Stern zu Anfang der Sechziger-Jahre persönlich kennen lernte, derselbe in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in seinen letzten Lebensjahren von dem sehr geringen Ertrage seiner Schriften, von hebräischen Grabschriften und Gele heitsgedichten, die das Gepräge des deren Honorars deutlich an sich tru Ohne es sein zu wollen — und durch seine Dürftigkeit außer Sta mit seiner Eigenthümlichkeit eine kung zu erzielen — war er ein Origi Trotz einer unglaublichen Schüchtern und Rathlosigkeit in seinem Auftr brach doch ein ungeheures und dabei Jeden, der seine Werke kannte, nur ihn nicht komisches Selbstbewußtsein Tage, wenn es seine literarischen Ar ten galt. Geschichte und Geograp namentlich letztere, waren ihm böhmi Dörfer, und obgleich Schriftsteller als solcher von einer erschreckenden Fru barkeit, war er in der Literatur unwiss bis zum Exceß. Linkisch, stets mausche wie ein „zerknetschter Bocher", bot er Erscheinung dar, die einen ebenso w müthigen, als komischen Eindruck her brachte. Gewöhnlich sentimental, gerührt und traurig, daß man im einen Thränenausbruch befürchten mu ging er wie ein Verlorener daher, sich immer selbst suchte und nie fand, seine eigenen Glaubensgenossen nann ihn nur „die wandelnde Trauerweide Zion". Dieses sein Auftreten ermögli es ihm auch, an Personen heranzuk men, bei denen man ihn zuletzt such würde, wie an Grillparzer, Hal Hammer-Purgstall, dem er auch erste Ausgabe seines Werkes „Chobo ha-l'baboth" widmete, worauf dieser verbindlichst dankte und ihn in Anrede des Antwortschreibens Se Wohlgeboren Herrn M. F. Stern, „Stern der hebräischen Gelehrsamke nannte. Mit diesem Schreiben ging S. tage-, monate-, ja jahrelang förm hausiren, um es aller Welt zu zeig denn der Präsident der kaiserlichen A

demie der Wissenschaften hatte ihn ja selbst einen „Stern der hebräischen Wissenschaft" genannt. Ja, wenn ich nicht irre, hat die Akademie der Wissenschaften auch eines seiner Werke subventionirt. Als er 16 Jahre alt war, erschienen seine Dichtungen im Drucke und etwa zwei Decennien später besorgte er die Herausgabe einer Sammlung jugendlicher Erstlingsversuche in der Poesie, die unter dem Titel „Dichtungsblüthen" erschien und gar sonderbare Dinge enthält; so z. B. kamen darin Gedichte vor mit der Aufschrift: „Auf die Mädchen in der Promenade" (sic) u. dgl. m. Die oben erwähnte erste Ausgabe seiner Dichtungen aus dem Jahre 1827, wovon der alte Gräffer jahrelang ein Exemplar als Curiosum und Unicum aufbewahrte, enthielt ein emphatisches Gedicht an Sophir als Einleitung und an diesen übertriefenden Lobsalm war folgende Note angehängt: „Ich habe Herrn Sophir vor einem Jahre ein Buch geliehen, ich habe ihn wiederholt um Rückstellung desselben gebeten und wiederhole hier meine Bitte." Durch das Wohlwollen des Grafen Moriz Dietrichstein, damals Oberstkämmerer Seiner Majestät, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, seine Werke Seiner Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen. Dafür wurde ihm mit Schreiben des Oberstkämmereramtes ddo. 27. März 1846 bekannt gegeben, daß Seine Majestät ihm als Beweis ah. Wohlwollens die goldene Medaille (litteris et artibus) zu verleihen geruht haben. Da war es nun komisch zu sehen, wie Stern, da er strengorthodox war, sich darüber den Kopf zerbrach, auf welche Weise er, ohne mit dem Judenthume in Conflict zu gerathen, diese Auszeichnung anlegen solle, da im Grunde nicht vonnöthen war, da man ja diese Medaille nie äußerlich wie ein anderes Ordenszeichen tragen kann. Nach Anderen wäre in ihm dieser Gedankenzwiespalt ausgebrochen, als ihm für seine literarischen Verdienste das Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden sein soll. Dem Verfasser dieses Lexikons ist jedoch von einer solchen Verleihung nichts bekannt und pflegt für literarische Verdienste nie das Verdienstkreuz, sondern der Franz Joseph-Orden verliehen zu werden. Als er für die ihm gewordene Auszeichnung dem Kaiser seinen Dank aussprach, that er es mit den Worten: „Eure Majestät haben nicht mich, sondern die hebräische Literatur ausgezeichnet!" (authentisch). Er suchte sein ganzes Leben hindurch nach einem Stoffe für eine Tragödie im großen Style und hatte auch selbst in früherer Zeit schon ein großes biblisch-dramatisches Gedicht, „König Sauls Glück und Ende", geschrieben, das unbeachtet geblieben und ihn selbst nicht befriedigt hatte, da er nach Packenderem, Gewaltigerem suchte. Mit dem Schmerze, einen solchen nicht gefunden zu haben, starb er im Alter von 62 Jahren und ließ sich auf sein Grab auf dem Währinger Friedhofe nachfolgende Grabschrift setzen: „Hier ruhet | Der rühmlichst bekannte Dichter | Max Emanuel Stern, | Redacteur des „Kochwe-Jizchak", geb. 1811, gest. 9., beerdigt 11. Februar 1873. Seine ganze Lebenszeit | Weihte er der Wissenschaft. | Reichlich hat er ausgestreut | Früchte seiner Geisteskraft. | Ihn umgab der Dichterkranz | Und der höhere Menschenglanz | (sic) Friede seiner Asche!" Alles in Allem war Stern ein Original, wie es nur die Uebergangsperiode des orthodoxen in das Reformjudenthum zu erzeugen vermag. Von Herzen ein seelenguter, trefflicher Mensch, ward er nur lächerlich in seinem

schriftstellerischen Selbstbewußtsein und in der Weise seines Auftretens, das zwischen Schüchternheit und Stolz, zwischen Unbeholfenheit und Sichgehenlassen, zwischen Gemüthlichkeit und Unwissenheit wie ein Pendel hin und her schwankte; es war Kotzebue's „armer Poet" ins Jüdische übersetzt. Nach dem Urtheile von Sprachforschern sollen seine Kenntnisse im Orientalischen nicht unbedeutend gewesen sein, er jedoch meist nur Fährten betreten haben, die von den abgeschmackten Talmuden früherer Perioden längst ausgetreten waren.

Max Emanuel Stern's im Drucke erschienene Werke. „Dichtungen" (Pesth 1827, Landerer). — „Perlenblumen. Metrisch gereimte Uebersetzung der „Sprüche Salomos" (Preßburg 1832, Schnisek). — מסלול לשון עבר „Masslül Leschon Eber". Grammatik der hebräischen Sprache in Fragen und Antworten in deutscher Sprache (Wien 1832, von Schmidt und Busch; 3. Aufl. ebd. 1852, Knöpflmacher). — „König Sauls Glück und Ende. Biblisch-dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen" (Preßburg 1833, Schnisek). — משלי עם העתקה ובאור „Sprüche Salomos. Mit wörtlicher über den Text gedruckter Uebersetzung nebst hebräischem Commentar" (Preßburg 1833, von Schmidt; 2. Aufl. Wien 1854, Holzwarth). — אשכנזי קינות עם תרגום „Binoth", oder die liturgischen Klagelieder. Text mit neuer deutscher Uebersetzung der Zissoniden (Preßburg 1837; 2. vermehrte Aufl. Wien 1845). — התשבי תפארת „Tipheret Hatischbi". Verherrlichung des Propheten Elijja. Episches Gedicht in acht Gesängen. Zwei Abtheilungen (Wien 1839). — שירי היחוד עם תא „Schire Hajichud". Hymnen an die göttliche Einheit Metrisch gereimte Uebersetzung der erhabenen Lieder der Einheit (Wien 1840). — אבל משה „Ebel Moseheh". Elegie auf den Tod seines Lehrers Rabbi Mos. Sofer... (Wien 1840). — עם תא פרקי אבות „Perlen des Orients". Metrisch gereimte Uebersetzung von Pirke Aboth „Sprüche der Väter" (Wien 1840). — „Zeitstimmen der Dreieinheitigkeit an die Zionstöchter im Judenthume". Nebst einem Anhange: „Die Zerstörung des ersten ein Oratorium in drei Abtheilungen Philippson" (Leipzig 1841) ersch dem Pseudonym M. J. Ernst (A seines Namens) und wieder m anderen Anhange: „Die Rabbiner Bummetzl" im Jahre 1861. — „Al der Vorzeit. Sagen-Dichtungen" (Wi — יהזקאל מתורגם ומבואר „De Izachiel". Mit neuer deutscher Ue (Wien 1842). — בית הספר „Bet Ha Gänzlich neue Bearbeitung des Be schen Schuldbuches „Messilath Hali Uebersetzungsaufgaben vom Deut Hebräische (Wien 1842). — עם תא „Slichot". Vollständige Uebersetzung gebete (Wien 1842; 3. Aufl 1 „Die fromme Zionstochter. Andacht Frauen und Mädchen u. s. w. (Wi 4. Aufl. ebd. 1846; 5. verm. A 1853). — „Dichtungsblüthen. G aus der Mappe jugendlicher Ers suche" (Wien 1843). — ישראל „Toldot Israel". Geschichte Israel Heimkehr aus Babylon bis zur Z des zweiten Tempels durch die Hebräisch und deutsch für die Jugen 1843). — „Die Weisheitssprüche Jo Sohnes Sirach's, in metrisch gereimt setzung" (Wien 1844). — עם תא „Machsor". Festgebete der Israelite neue, zum Theile metrische Uebersetz selben in fünf Theilen (Wien 1844; 1856, bei Knöpfelmacher). — בכורי עתים „Bikure Haittim". Z rung des hebräischen Sprachstudium (und einziges) Heft (Wien 1844). „Rachel". Hebräische Uebersetzung dichtes „Rachel" von L. A. Frank 1844; 2. Aufl. 1850, della Torre). — השנה „Hascho nah ha-nimkereth" sche Uebersetzung des Gedichtes „ kaufte Schlaf" von M. G. Saph 1847) — „Mosdoth Emunah". des jüdischen Religionsunterrichtes zartere Jugend (Pesth 1851, Lö ס' בחינת עולם עם תא „Be Olam". Betrachtungen über des W von Jedajah Penini Bedarsi interpunctirtem hebräischen Texte neuen metrisch gereimten, getreue setzung nebst einer biographischen von Joseph Weiße (Wien 1847, Fr von Schmidt; 2. vermehrte Aufl. e

bauer und Holzwarth). — „Choch-
Sch'lomoh". Die Weisheit Salomos.
der Apokryphen des alten Testa-
Ins Deutsche übersetzt nach Naph-
rtwig Wessely's hebräischer Ueber-
aus dem Urtext und derselben bei-
(Prag 1853, Pascheles, kl. 8°.). —
ah". Der häusliche Gottesdienst für
-Abende. Mit einer vollständig durch-
netrisch gereimten Uebersetzung (Wien
verbesserte Aufl. 1861, mit Illu-
). — „Die Rabbinerwahl in Bum-
n jüdisches Zeitbild" (Wien 1. und
1856, U. Klopf und A. Eurich;
eite Auflage erschien als Anhang
oberwähnten zweiten Auflage der
men der Dreiuneinigkeit"). — „Tach-
. Divan des Jechuda Alcharisi
r Ausgabe (Wien 1854, Holz-
— הוֹבוֹת הַלְּבָבוֹת „Lehrbuch der
flichten nach R. Bechaji ben
zur Veredlung der relig. oder
nk- und Handlungsweise" (2. Aufl.
rich). — קוֹל עֲנוֹת תְּרוּעָה „Sän-
zur Tempelweihe. Festgedicht zur
Eröffnung des neuerbauten Tem-
15. Juni 1858". Hebräisch und
Wien 1858). — ירושלמה „Nach
n". Von L. A. Frankl. Ins
e übersetzt [der die Juden insbeson-
ressirende Theil] (Wien 1860, 8°.).
Alexander-Sage". Eine deutsche
ung des dritten Abschnittes von
מוסרי הפיי (Wien 1861). —
Lüge Folgen. Dramatisches Ge-
fünf Acten" (Leipzig 1861, 8°.).
doth Emunah". Grundpfeiler des
s. Handbuch zum jüdischen Reli-
rrichte, enthaltend die dreizehn
Artikel des Judenthums u. s. w.
1861, Knöpflmacher). — „Kether
(Krone der Lehre). Enthält die
aischen Ge- und Verbote der heil.
nebst den von den Talmudisten als
sanctionirten sieben rabbinischen
ualgesetzen in poetischer Form bear-
it einer dem Studium entsprechen-
dem Werke „Mizwoth, Ha-Schém"
n genauen Quellenangabe im Tal-
ie in den Ritual-Codexen ausge-
Wien 1864, gr. 8°.). — „Tofet und
der die Divina Comedia des Imma-
Salomo aus Rom. Aus dem
en übersetzt und zur 600jährigen
Dante Alighieri's in Florenz
herausgegeben" (Wien 1865, Herzfeld und Bauer, 8°). — „Ozar Sefath Kodesch". Vollständiges kurzgefaßtes Wörterbuch der hebräischen Sprache mit Angabe aller in der heiligen Schrift gebräuchlichen Conjugationen. Zum Gebrauche für Schulen und Laien. Hebräisch-deutscher Theil (Wien 1871 [Brüder Winter], gr. 8°.). Auch begann er im Jahre 1845 die Herausgabe von כּוֹכְבֵי יִצְחָק (Kochbe Jizchach) oder Sammlung hebräischer Aufsätze exegetischen und poetischen Inhaltes zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten in zwanglosen Heften wovon bis 1861 26 Hefte erschienen sind. Dieses „Kochbe Jizchak" ist im Grunde nur eine Fortsetzung des im Vorjahre 1844 erschienenen bereits angeführten Heftes „Bikure Haittim". An der Zeitschrift betheiligten sich außer dem Herausgeber Stern noch J. Bibrig aus Stanislaw in Galizien, M. Bos aus Slowitschin, A. Friedländer, A. Langbank aus Jaroslaw, J. Meller aus Stanislaw, M. J. Porjes aus Lemberg, Rabener aus Lemberg, Abr. Schmidl, A. S. Schwarz aus Samos, G. Schreiber aus Eisenstadt, Sal. Trietscher aus Trebitsch u. A. Außerdem erschienen von Stern mehrere Gelegenheitsdichtungen, so zum Beispiele auf Rothschild, Sir Mos. Montefiore u. A. Ich habe in vorstehender Uebersicht, so weit es mir eben möglich war, die Schlagwörter der Titel im Original beigefügt.

Jüdischer Plutarch. Herausgegeben von Gräffer (Wien 1848) Bd. I, S. 246 u. f. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 2, S. 71 u. f. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 231. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 325 und 352; V. Jahrgang (1846), S. 351; VI. Jahrgang (1847), S. 24. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen. Redacteur S. Szanto (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1873), Nr. 7.

Porträt. Unterschrift: „Max Emanuel Stern". Darunter in Facsimile folgende Verse: „Wie ich gestrebt und wie ich auch

gerungen | Welch Lied sich mir auch in des Herzens Drang | In sanggeweihter Stunde oft entrang | Wie's nach beschränkter Kraft mir auch gelungen; | Kühn darf ich's sagen: nimmer habe | Ich je der Dichtung heil'ge Himmelsgabe | Die Macht des Wortes, wie sie mir gespendet | Entweihend zu unedlem Zweck verwendet | M. E. Stern". Glinski (lith.) 1861. Druck von J. Haller in Wien (Verlag bei J. Knöpflmacher und Söhne in Wien, Fol.).

Stern, Victor (dramatischer Dichter, geb. in Wien im Jahre 1837). Die Volksschule und das Untergymnasium beendete er in Wien, worauf er sich den Realfächern zuwendete und durch Umstände mannigfacher Art veranlaßt wurde, in ein kaufmännisches Geschäft zu treten, in welchem er nahezu ein Jahrzehend verlebte. In dieser Beschäftigung fühlte er sich bei seiner mehr dem idealen und geistigen Schaffen zugewendeten Richtung nichts weniger denn behaglich. Das „Geschäft" aber nahm ihn dabei so stark in Anspruch, daß ihm kaum eine Zeit übrig blieb, die er dem Studium und der Lectüre der neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur hätte widmen, und so seinen edleren Wissens- und erwachten Schaffensdrang befriedigen können. Im J. 1862 lernte er den Dichter Hebbel [Band VIII, S. 164; Bd. XI, S. 428; Band XIV, S. 472] kennen, welche Bekanntschaft, bei dem schon im December 1863 erfolgten Tode des Dichters, dem noch überdieß eine längere Krankheit vorangegangen, freilich nur von kurzer Dauer war. Immerhin blieb sie auf den strebsamen jungen Mann nicht ohne Einfluß, und als er später den Schriftsteller Eduard Kulke, gleichfalls einen Verehrer und Schüler Hebbel's, kennen lernte, war sein Entschluß, der kaufmännischen Laufbahn zu entsagen, bald gefaßt und auch in kurzer Zeit ausgeführt. Im Jahre 1868 seine bisherige kaufmännische gung auf und wendete sich de schen Schaffen zu, indessen Lebensunterhalt durch Privatstu stritt. Nun konnte er sich in Maße seiner Lieblingsneigung, de hingeben. Da er aber auch di in seiner geistigen Ausbildung lebhaft fühlte, suchte er dieselbe eifrige und angestrengte Stud literarischem und wissenschaftlich biete auszufüllen. Er trat sei einigen dramatischen Arbeiten au im Druck erschienen sind. Die selben sind: „Valentin. Bürgerlich spiel in drei Aufzügen" (Wien 18 „Das Kranenhaus. Cranerspiel in zügen" (ebd. 1872). Im ersteren sich Stern ganz als Anhä Hebbel'schen Schule, nach „alle Tragödien der Menschheit schlechtsverkehre liegen". Daß speare's, Goethe's, Schille gödien nicht in geschlechtlichen gipfeln, darüber geht diese Sc fach hinweg. Stern lebt in er als Secretär des Journalis Schriftsteller-Vereins „Concordi stellt ist.

Brümmer (Franz), Deutsches Dich (Eichstädt und Stuttgart 1877, Hugeldubel), schm. 4°.) Bd. II, S.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Kar** (geb. zu Setzdorf in Schlesien am 1815). Trat am 14. September den Schotten in Wien in den Be Orden, legte am 29. September feß ab und las am 1. August 184 Messe. Dann wurde er Seelsorger diger der Stiftskirche zu den Sch besaß als Kanzelredner einen ausg Ruf und mehrere seiner Kirchen auch im Druck erschienen, so „Die der Priesterweihe", Predigt, geh

aul Nuttil sein erstes heiliges Meßopfer
dargebracht" (Wien 1847); — „Kleine
chen, große Wirkungen. Predigt zur
hrigen Jubelfeier der Einweihung der
ftralischen Patronatskirche zur h. Mar-
a in der Vorstadt Weißgärber, gehal-
im 14. Juli 1846" (Wien 1846); —
blick auf das vergangene Jahr in
licher, bürgerlicher und kirchlicher Be-
g. Predigt, gehalten am 31. December
(Wien 1849, Mechitaristen); — „Was
Schrift und Ueberlieferung, Vernunft
rfahrung über die h. Beichte? In drei
reden zusammengestellt" (Wien 1849,
l und Comp.); der Ertrag war zum
des Frauen-Wohlthätigkeitsvereins in
estimmt; — „Einige Worte zur Er-
ung an die Kinder des Grafen Paul
nyi beim Empfange der heiligen Com-
" (Wien 1849, Sollinger's Witwe);
er Kampf des Priesters in unserer
Zeit. Predigt bei der ersten h. Messe
hw. Herrn P. Gotthard Springer"
1849, Lell); der Ertrag war zum
verwundeter Krieger gewidmet; —
herzliche Worte bei Gelegenheit der
tion des Herrn Professor Stephan
mit der verwittweten Theresia Chri-
welche am 17. September 1849 in
in Böhmen vorgetragen worden"
1849, Lell); — „Selig jenes Volk,
Gott der Herr im Himmel ist. Psalm
Predigt am Feste des h. Leopold,
atrons von Oesterreich, am 15. No-
1849 zu Klosterneuburg vorgetragen"
1850, Mayer und Prandel); der Er-
ar für die zwei Krankenhäuser, zu
lsabeth in Wien und zu Klosterneu-
estimmt. Stern's Predigten gewan-
ht erst durch den Zauber des Vor-
der ihm in ungewöhnlichem Grade
war; selbst bei ihrer Lectüre verläug-
e nicht den Eindruck, den das Wort
mit Einsicht und wahrem religiösem
ohne Prunk, sondern in schlichter
heit vorgetragen, nie verfehlt. [Frie-
eitung (Wien) 1850, Nr. 114:
Stern als Kanzelredner".] — 2. **Mar-**
tern, aus Alt-Ofen, Neustift, hat
Kalligraph hervorgethan und im
858 ein kalligraphisches Tableau voll-
das in seiner höchst kunstvollen Anlage
usführung für eines der seltensten
lendetsten Erzeugnisse dieses Faches
t wurde. Es stellte ein Architektur-
stück vor, einen Tempel mit Säulen u. s. w.
ausgeschmückt mit Arabesken und Verzierun-
gen verschiedenster Art. Wenn man aber die
Architektonik genauer untersuchte, so waren
es eigentlich keine dickeren und dünneren
Zeichenlinien, sondern alle Züge, Striche,
Linien und Verzierungen bestanden aus ge-
schriebenen Versen, welche das fünfte Buch
Moses enthielten, und die obere Spitze oder
Krone des Ganzen enthielt die Sprüche Sa-
lomonis. Das alles war mit seltener Run-
dung und Vollendung ausgeführt, und er-
regte überall, wo es zur Ansicht ausgestellt
war, gerechte Bewunderung. Ob er noch
andere oder ähnliche kalligraphische Werke
geliefert, wie denn überhaupt über seinen
Lebensgang, ist nichts Näheres bekannt.
[Humorist. Von M. G. Saphir, 1858,
Nr. 20: „Ein kalligraphisches Kunstwerk".]
— 3. **Samuel** Stern, Vollendete die me-
dicinischen Studien an der Wiener Hoch-
schule, erlangte die Doctorwürde der Me-
dicin und Chirurgie, das Magisterium der
Geburtshilfe und ist zur Stunde außerordent-
licher Professor der klinischen Propädeutik
an der Wiener Hochschule. In seinem Fache
schriftstellerisch thätig, hat er sich in der
Folge auf Beobachtungen und das Studium
des Schalles verlegt und sucht die Ergeb-
nisse desselben in der medicinischen Diagno-
stik zu verwerthen. Von ihm sind bisher
folgende Schriften und Abhandlungen im
Druck erschienen: „Beiträge zur Kenntniß der
Functionen des Nervensystems" (Neuwied
1868, Hauser, gr. 8°.); — „Die propädeu-
tische Klinik als selbständiges theoretisch-me-
dicinisches Forschungs-Institut" (Wien 1870,
Czermak, gr. 8°.); — in den Sitzungs-
berichten der kaiserlichen Akademie der
Wissenschaften, aber auch in Sonderabdrücken:
„Beiträge zur Theorie des gemeinen [nicht
musikalischen] Schalles, als Object-Merk-
mals mit Rücksicht auf die speciellen Bedürf-
nisse der medicinischen Diagnostik" (Wien
1870, gr. 8°.); — „Ueber die Resonanz der
Luft im freien Raume". Mit zwei (eingedr.)
Holzschnitten (ebd. 1870); — „Beiträge zur
Theorie der Resonanz lufthaltiger Räume"
(ebd. 1872); — „Weitere Beiträge zur Theo-
rie der Schallbildung". Mit (eingedr.) Holz-
schnitten (ebd. 1874). — 4. Ein **S.** Stern
erscheint als Verfasser der politischen Flug-
schrift: „Habsburg und Hohenzollern, Oester-
reich und Preußen, in ihrem Verhältniß zu
Deutschland und zu den Interessen der deut-

schen Nation" (Berlin 1860, J. Springer, VIII, 127 S., gr. 8°.), deren Tendenz schon aus Verlagsort und Verleger zu erkennen ist. Allem Anscheine nach ist es das Product eines aus dem bekannten Reptilienfonde besoldeten publicistischen Parteigängers; ob eines Oesterreichers oder eines Preußen, ist nicht zu bestimmen. — 5. Im Jahre 1868 ging durch die Journale die Nachricht, daß ein gewisser Stern aus Bossatz, einem Dorfe im Trentschiner Comitate Ungarns, ein simpler Dorfjude, der ursprüngliche casus belli in der englisch-abyssinischen Affaire gewesen sei. Der mittlerweile nach fast halbhundertjähriger Dauer entschlafene „Wanderer" hat sich diese Nachricht aus Vag-Ujhely schreiben lassen. Er berichtete, daß eines Tages Stern sein Bündel gepackt und mit seinen „sieben Zwetschken" schnurstracks nach London gewandert sei. Auf den dort Angelangten habe, als auf einen mittellosen Menschen, die Missionsgesellschaft sofort ihre Leimruthen angelegt und bald war der Vogel gefangen. Darauf sei er als Missionär dieser Gesellschaft nach Abyssinien gegangen. Das Schicksal jedoch machte seinen und der Gesellschaft Plänen einen Strich durch die Rechnung: denn Stern und noch ein zweiter Missionär Namens Rassom, waren von den Abyssiniern gefangen genommen worden. Beide wendeten sich nun an die englische Regierung um Schutz, und diese schickte auch in der That bald darauf eine Gesandtschaft behufs der Befreiung der beiden Missionäre nach Abyssinien. Aber dieser Gesandtschaft erging es selbst nicht besser, denn sie wurde auch gefangen zurückgehalten und auf alle Reclamationen der englischen Regierung nicht ausgeliefert. Solche Schmach mochte Albion nicht ungestraft hinnehmen, und so sei daraus der blutige Krieg entstanden, der England mehr als sechs Millionen Pfund Sterling und dem Könige von Abyssinien das Leben gekostet hatte. Diese Sensationsnachricht wurde damals von allen Blättern des Continents colportirt. Nach einiger Zeit aber langte aus Vag-Ujhely nachstehende Berichtigung ein: „Zuerst sei es unrichtig, daß Missionär Stern die eigentliche Ursache des Krieges war; jedenfalls war er nicht die alleinige; überdieß ist die ganze Geschichte über die Herkunft und den Lebensgang Stern's vom Anfang bis zum Ende erfunden. Missionär Stern war nie ein simpler Dorfjude, noch war Rossatz im Trentschiner Com einstmaliger Aufenthaltsort; weite Uebertritt zum Christenthum nicht stattgefunden, wie er auch nicht aus allsogleich als Missionär na nien gesendet ward. Stern ist viel Frankfurt a. M. gebürtig, wo er Christenthum übertrat, er hat Un die Slovakei vielleicht gar nie g war lange Jahre Missionär in Per bien und der Türkei und erst von Lande aus ging er nach Abyssin Rassom aber, der als ein „and scher Missionär" aufgeführt erschein Missionär, sondern eben jener Ges mit königlichen Geschenken versehe Befreiung der Gefangenen nach ging und dort das Schicksal de Gefangenen theilen mußte." [Re Presse, 1868, Nr. 1355: „ Stern".] — 6. Stern, ist auch Name einer Sängerin, die, aus Wie unter dem Namen Stella in It [siehe diesen Band S. 173, in den

Sternau, Pseudonym für Rep. **Berger**, siehe: **Berger**, Rep. [Band I, S. 303; Ban S. 480; Bd. XXIII, S. 361].

Nebenbei sei bemerkt, daß sich desse donyms Sternau ein M. Go bediente, der zur Zeit, als Karl ner [Bd. XXVIII, S. 206] Str walter zu Suben war, zu der schaft dieser Strafanstalt zählte u mit schriftstellerischen Arbeiten si tigte. Noch während er daselbst i befand, war er zum Judenthum treten, hatte in dieser Zeit ein Lebensbild unter dem Titel „D genen" und neben demselben ei Arbeit, betitelt „Die Justizpflege reich", vollendet, die er nach üb Haft in Druck zu legen und niem gerem, als dem damaligen Ju Dr. Herbst zu widmen gedacht denblatt. Von Gust. Heine (1869, Nr. 26 und 102, unter notizen.] — Auch unter dem lyrisch **Edmund** Sternau, dessen Poe dem schmucklosen Titel: „Gedicht gart 1871, Hoffmann und Hobl, S nen sind und zu dem Besten geb

in neuerer Zeit auf dem Gebiete der Lyrik hervorgebracht, soll ein Oesterreicher versteckt sein. Doch ist es bis nun nicht gelungen, den Schleier seiner Anonymität zu lüften. [Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 181: „Vom Lesetisch". Von Arnold Hilberg.]

Sternbach, Eduard Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sterzing in Tirol im Jahre 1788, gest. zu Oberpettnau in Tirol am 11. December 1846). Entstammt der alten Tiroler Adels-, nachmals freiherrlichen Familie Sternbach zum Stock und Luttach, über welche die Quellen S. 250 nähere Nachrichten geben. Er ist ein Sproß des Mareiter Astes [siehe die Stammtafel] und sein Vater Joseph Sebastian war k. k. Kämmerer, seine Mutter Franziska, eine geborene Gräfin Wolkenstein, war Sternkreuz-Ordensdame. Bei Beginn des Feldzuges im Jahre 1805 trat S., damals 17 Jahre alt, als Fähnrich in das 17. Infanterie-Regiment Reuß-Plauen und wurde noch im nämlichen Jahre Lieutenant bei Nassau Kürassieren Nr. 5. In der Schlacht bei Leipzig am 16. October 1813 erkämpfte er sich das Maria Theresien-Kreuz. Am genannten Tage passirte sein Regiment die Pleisse und rückte vor Gröbern. Eine starke feindliche Cavallerie-Colonne suchte in diesem Augenblicke auf den Anhöhen zwischen Gröbern und Liebertwolkwitz sich festzusetzen. Wollte man aber das Dorf Gröbern behaupten, dann durfte diese vortheilhafte Stellung dem Feinde nicht überlassen bleiben. Oberst Graf Auersperg erkannte die Wichtigkeit dieser Position und, ohne sich durch den bedeutend überlegenen Feind in seinem Vorhaben, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben, beirren zu lassen, unternahm er mit vier Schwadronen die Attake auf den Gegner und warf ihn von der Anhöhe durch ein sumpfiges Thal in großer Unordnung zurück, worauf er ihn noch bis in seine zweite Aufstellung auf die Höhen zwischen Dölitz und Dösen verfolgte. Dort aber gelang es dem Feinde, sich wieder zu sammeln und zu ordnen und in beide Flanken des Regiments Cavallerie und Infanterie zu detachiren, so daß Oberst Auersperg, um seinen eigenen Stützpunct nicht zu gefährden, von der weiteren Verfolgung ablassen mußte. Oberlieutenant Sternbach überblickte sogleich die ganze Situation und griff, ohne Befehl abzuwarten, sofort handelnd ein. Mit 100 Kürassieren warf er sich der feindlichen Abtheilung entgegen, die unsere rechte Flanke und den Rückzug der Unseren bedrohte. Diese Attake führte er mit solcher Bravour und so glänzendem Erfolge aus, daß die Angegriffenen bis zur Suite des Kaisers Napoleon und auf die Reserve-Artillerie zurückgeworfen wurden. Als nun gar die Bedienung der feindlichen Artillerie von S.'s Kürassieren niedergehauen wurde, wurde die Verwirrung in dem feindlichen Treffen allgemein. Nun bahnte sich S. durch mehrere feindliche Infanterie-Massen den Weg zu seinem Regimente und als ihm auf seinem Rückzuge feindliche Reiterei nacheilte, machte er nochmals Kehrt und warf sie mit aller Entschiedenheit zurück. Dieses heldenmüthige Unternehmen war nach zwei Seiten hin höchst erfolgreich: erstens für die eigene Truppe, die ihre Stellung behaupten konnte und dann für die bei Gosa aufgestellten russischen Colonnen, welche, von der feindlichen Cavallerie bereits hart bedrängt, nur durch Sternbach's erfolgreichen Angriff von ihren Bedrängern befreit wurden. Selbst die französischen Generale, welche Augenzeugen dieser

Bravour Sternbach's waren, konnten nicht umhin, dem tapferen Officiere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und einzugestehen, wie durch seine Waffenthat ihnen in einem Momente so wesentliche und bereits errungene Vortheile seien entrissen worden. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg schlug, alsdann selbst den mittlerweile zum Hauptmann im 2. Jägerbataillon vorgerückten Freiherrn von Sternbach zu einer wohlverdienten ah. Auszeichnung vor, und im Ordenscapitel des Jahres 1815 wurde ihm einstimmig das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der Folge diente Baron Sternbach mehrere Jahre bei den Kaiserjägern, trat im Mai 1828 in den Ruhestand und erhielt im Februar 1840 den Majors-Charakter. In dieser Eigenschaft starb er im Alter von 58 Jahren. Major Sternbach war zweimal, und zwar mit seinen zwei Cousinen Creszenz und Maria Anna, Töchtern des Freiherrn Ludwig Franz von Sternbach vom Bludenzer Aste vermält. Sein Zweig blüht noch in seinen Enkeln, den Kindern seines Sohnes Leopold, fort.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) I. Bd., Die Kürassiere und Dragoner. S. 136. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1230 und 1740.

Zur Genealogie der Freiherren von Sternbach. Dieses Geschlecht, das sich Sternbach zum Stock und Luttach schreibt, ist ein Tiroler Geschlecht, dessen ursprünglicher Name Wenzel (Wenzl, Wentzl) war. Durch den von der Familie erfolgreich betriebenen Bergbau zu Ahren nächst Taufers im Pusterthale und vortheilhafte Pfandschaften für dargeliehene Gelder an die Landesregierung haben sich allmälig Glanz und Bedeutung dieses Geschlechtes gehoben, das noch zur Stunde in zwei Aesten und mehreren Linien fort-

blüht. Im Jahre 1571 erhielte
einen Wappenbrief und mit
Kaisers Leopold I. ddo.
12. November 1664 wurde J
tist Wentzl, Doctor der Rech
der Hochstifte Freising und Bri
lich salzburgischer Geheim-Sec
fistorialrath, für seine Verdi
mit seinen Brüdern **Stepha**
den adeligen Ansitzen Kirchegg
stein, sowie auf Ragen in
dreas, Herrn auf dem adelige
zu Uttenheim (jetzt ein Senior
stoph und **Jacob**, und mit
Wilhelm und **Kaspar** W
rittermäßigen Adelstand des hei
Reiches und der österreichis
erhoben. Laut Diplom des
Paulin zu Brixen ddo.
1684 wurde dem **Anton** W
des obengenannten Andreas
Brüdern erlaubt, sich von ihre
Vorstadt zu Bruneck gelegen
Einem zu einem adeligen An
Behausung Sternpach, Wen
pach zu nennen. Im Jahre
die Wentzl zu Sternbach
Adelsmatrikel eingetragen und
des Kaisers Leopold I. ddo.
1698 erhielten die Vettern **An**
kaiserlicher Rath, und **Fra**
Wentzl mit dem Prädicate
bach" die Reichsfreiherrenwü
vermehrten Wappen. Am 2
1700 erhielt auch **Christo**
Wentzl von Kirchegg und
k. k. Oberkriegscommissär in
Kaiser Leopold I. die königl
Freiherrenwürde. Seit dieser
bung ließen die Wentzl ihren
Familiennamen fallen, indem
nun an Sternbach zum St
tach" schrieben. Nachdem in
durch das ohne männliche
folgte Ableben des Karl Graf
nenberg, Freiherrn von
Oberst-Erbland-Falkenmeisteram
steten Grafschaft Tirol erledigt
erhielt mit Diplom des Kaisers
ddo. Wien 7. Februar 1791
Mathias von Sternbach,
Aste, in Würdigung seiner und
seiner Vorfahren das obengen
Erbland-Falkenmeisteramt für
männlichen Nachkommen, und

uttach.

ngere Linie.

s Reichsfreiherr von **Sternbach**,
o **Angerburg**, geb. 1651, † 1716.
gr von **Sonegg** zu **Köflan**, † 1715.

ohann Georg
. 1698, † 1774.
lene Gräfin **Cannenberg**.
Freiin **Hausmann** von **Stätten**.

1

seph Alexander
eb. 1754, †.
eiin von **Sternbach** † 1806.
rina Gräfin **Porel**.

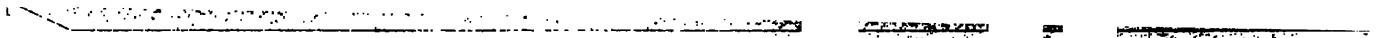
erthaler Ast.

†, ige er.	**Maria Anna** † 185., vm. **Candidus** zu **Mayrhofen** auf **Koburg** und **Anger**.	**Philipp** geb. 1792, †.	**Anton** geb. 1794, †.	**Johann** geb. 16. Mai 1804. **Gabriele** von **Pfaundler** geb. 5. September 1800.

Gottfried geb. 31. August 1831.	**Maria** geb. October 1834.	**Johanna**, Nonne, geb. 29. Mai 1836.	**Alois** geb. 10. October 1839.	**Gabriele** †.

Mareiter Ast.

Johann Anton
† 1806.
Josepha Gräfin **Herberstein**



jedesmal der älteste Lehensträger den Titel „Oberst-Erbland-Falkenmeister" und die anderen Descendenten den Titel „Erbland-Falkenmeister" führen sollen. — Was den Grundbesitz der Freiherren von Sternbach betrifft, so sind vor Allem Stock und Luttach in Tirol zu nennen, von welchen Edelsitzen sie auch ihre Prädicate entlehnt haben. Beide liegen im Pusterthale. Den adeligen Ansitz Stock kauften die Wentzl im Jahre 1619 von den Freiherren von Spaur und besitzen ihn noch heute; der zweite hingegen, Luttach, befindet sich nicht mehr in ihren Händen. Mit diesen Gütern ist jedoch der Edelsitz „am Stock" im Dorfe Luttach, ebenfalls im Pusterthale gelegen, nicht zu verwechseln. Zu den übrigen Besitzungen der Sternbach's gehören noch: Schloß Wolfsthurm im Mareiterthale bei Sterzing, zuerst Eigenthum der alten Grafen von Mareit, 1700 von den Herren Grebmer von Wolfsthurm erworben und 1739 von **Franz Andreas** Freiherrn von Sternbach umgebaut; dann der einst gräflich Welsperg'sche Ansitz zu Bruneck und endlich die Herrschaft Bludenz mit dem Schlosse Gayenhofen und Sonnenberg im Vorarlberg'schen, diese als Pfandlehen seit dem Jahre 1684. — In der Familie ragen zwei Namen, der einer Frau und der eines Mannes, über die anderen Sprossen des Hauses weit empor. **Maria Therese** Freiin von Sternbach hat im denkwürdigen Jahre 1809 ihren Namen mit goldener Schrift in das Buch der Geschichte eingezeichnet, und **Eduards** Freiherrn von Sternbach Name glänzt in den Tagen von Leipzig, als nach den blutigen Befreiungskriegen die Schlacht von Leipzig die kometengleiche Laufbahn des großen Corsen mit einem Male abschnitt und Europa, das bisher am Gängelbande seines Eroberers dahinschwankte, sich selbst wieder gab und aufrichtete. Die Lebensskizzen beider siehe S. 249 und 252. Auch sonst noch hat die Familie sich im Rathe des Fürsten und um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht. So ist es namentlich ein Sternbach, der im Jahre 1809 sich mit noch Anderen, wie Philipp von Wörndle und Joseph von Giovanelli, sehr hervorgethan hat. Wir finden seinen Namen in den (Hormayr'schen) „Lebensbildern aus den Befreiungskriegen" (Jena 1844, Frommann, 8°.) in der zweiten Abtheilung (im Urkundenbuche), Seite 517, mit den vorgenannten Namen zugleich verzeichnet; Hormayr berichtet nämlich, daß auch Sternbach's Name mit jenem Philipps von Wörndle, des Anführers der Tiroler bei Spinges im April 1797 und 1809 Intendanten des Pusterthales, und Josephs von Giovanelli aus Botzen auf der Deportationsliste eines Beamten verzeichnet war, welche die Namen derjenigen enthielt, deren Entfernung dem übereifrigen Regierungsbeamten geboten erschien, wenn er für die Ruhe des Landes verantwortlich bleiben solle. — Zur Zeit ist 1. **Ferdinand** Freiherr von Sternbach, vom Mühlauer Ast, Abgeordneter des Tiroler Landtages, gewählt von den Landgemeinden Innsbruck, Mieders, Steinach, Telfs, Hall und Sterzing, war in der Session 1873/74 des österreichischen Reichsrathes Mitglied des Abgeordnetenhauses, in welchem er sich der Rechtspartei anschloß; und 2. **Otto** Freiherr von Sternbach, vom Bludenzer Ast ist Landesschützenhauptmann und Commandant des Landesschützen-Bataillons Vorarlberg Nr. 10, bereits wiederholt mit den Landesvertheidigungs-Medaillen der Jahre 1848 und 1866 geschmückt; überdieß ist er ein von der Regierung ernanntes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regulirungs-Landes-Commission für Vorarlberg.

Wappen. Quadrirter Schild mit gekröntem schwarzen Mittelschilde, in welchem ein wellenförmig gezogener, schrägrechter Balken erscheint, der links oben und rechts unten je von einem sechsstrahligen goldenen Sterne begleitet ist (Wentzl'sches Stammwappen). 1 und 4: In Roth ein frei schwebendes, schwarz ausgefügtes silbernes Mauerstück von vier Schichten, welches oben mit drei spitzigen Zinnen versehen ist (Luttach). 2 und 3: Gleichfalls in Roth drei silberne Querbalken (Groppenstein, ein erloschenes Kärnthner Geschlecht). Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone einen mit den Sachsen rechtsgekehrten, geschlossenen, schwarzen Adlerflug, der mit dem Wellenbalken und den Sternen des Mittelschildes belegt ist; die Krone des rechten Helmes trägt zwei von Silber und Roth abwechselnd quer getheilte Büffelhörner; und aus jener des dritten Helmes wächst der roth gekleidete Rumpf eines einwärts gekehrten und vorwärts sehenden bärtigen Mannes hervor, dessen gekröntes Haupt unterhalb der Krone mit einer nach hinten abfliegenden

ſchwarzen Zindelbinde umgeben iſt. Die Helmdecken ſind durchgängig roth mit Silber unterlegt.

Sternbach, Maria Thereſia Freiin von (Tiroler Landesvertheidigerin, geb. zu Bruneck in Tirol 20. Mai 1775, geſt. 5. April 1829). Maria Thereſia iſt die Tochter des Brunecker Bürgers Joſeph Obholzer aus deſſen Ehe mit Walburge geborenen Waitz. Im Alter von 24 Jahren, am 17. Juni 1799 zu Uttenheim, vermälte ſich das ſchlichte Bürgermädchen mit dem damaligen Oberſt-Erbland-Falkenmeiſter Franz Andreas Freiherrn von Sternbach, den ſie im J. 1808, nach neunjähriger Ehe verlor. Als nun das denkwürdige Kriegsjahr 1809 über Tirol hereinbrach, ſtand die wackere Freifrau allein, aber ſie ſäumte keinen Augenblick, die Sache ihres kleinen, jedoch in der Geſchichte des genannten Jahres unvergeſſenen Vaterlandes zu ergreifen, und that es mit einer Selbſtaufopferung und einem Heldenmuthe, die bleibender Erinnerung werth ſind. Sie opferte ihren ganzen Viehſtand zum Unterhalt der Landesvertheidiger; zu Pferde, mit Piſtolen bewaffnet, ritt ſie von Ort zu Ort, um die Ordnung, wo dieſe bei der hereinbrechenden ſchweren Zeit geſtört zu werden drohte, aufrecht zu erhalten und ihre Landsleute an ihre Vaterlandspflicht zu erinnern. Dadurch war ſie dem Feinde alsbald bemerkbar geworden und ihr Geſchick war beſiegelt. Als nämlich General Lefebvre im Hochſommer genannten Jahres Innsbruck beſetzt hatte und alle ſeine Bemühungen, die Straße nach Brixen zu öffnen, an dem Patriotismus der Tiroler ſcheiterten, ließ er zu Anfang des Auguſt die Baronin Sternbach auf ihrem Schloſſe zu Mühlau durch Gendarmen aufheben. Sie wurde in der Nacht zum 15. Auguſt, bei zuge des Generals, zugleich mit Grafen Sarntheim und dem Frei von Schneeburg in einem ge ſenen Wagen unter Escorte zunächſt München geſchafft, und daſelbſt in Correctionshauſe gefangen gehalten. ter brachte man ſie nach Straßbur man ſie bis zum Wiener Frieden i wahrſam hielt. Während dieſer l und harten Gefangenſchaft verlo hochherzige, muthige Frau keinen A blick ihre Faſſung und ihren feſten A Oft von den nothwendigſten Bedürf entblößt, von empfindlichen Schm gen verfolgt, und ſogar mit dem bedroht, blieb ſie ſtandhaft und w voll und verrieth niemals die h Sache, der ſie ſich ſelbſt mit G ihres Lebens ganz ergeben hatte. rere Jahre ſpäter, nachdem den Bö der Friede wieder gegeben war, n auch das heldenmüthige Benehmen wackeren Tirolerin zur Kenntniß des ſers gebracht, und dieſer zeichnet edle Frau in Würdigung ihrer an Tag gelegten patriotiſchen Geſinnu und Handlungen, am 25. Dec 1820, mit der großen goldenen G medaille ſammt Kette aus.

Tagebuch der Baronin von Sternba Mühlau. (Innsbruck 1849).

Sternberg, Caspar Graf (Na forſcher, geb. zu Prag 6. Jä 1761, geſt. zu Brzezina 20. cember 1838). Seine Taufpathen w nach der damaligen Sitte des böhmi Adels zwei Bettler des Kirchſpiels. Vater Graf Johann Sternb k. k. geheimer Rath und Käm hatte, da er in ſeiner Jugend Militärſtande angehört und den ceſſionskrieg, ſowie den zweiten

n Feldzug mitgemacht hatte, eine
dere Vorliebe für den Soldaten-
; die Mutter Anna Josepha,
geborene Gräfin Kolowrat-
kovsky, Tochter des nachma-
Oberstburggrafen von Böhmen,
ine sehr gebildete Frau, die mit
Fertigkeit deutsch, französisch, ita-
, später auch englisch sprach und
, und eine besondere Neigung für
anzösische, mit der Zeit auch für
utsche und englische Literatur an
ag legte. Der junge Caspar
in seinem siebenten Jahre, nach-
r bereits durch Umgang die böh-
deutsche und französische Sprache,
auch etwas Latein erlernt hatte,
amaliger Sitte einem französischen
Namens Lambin zur Erziehung.
Jahre später einem Jesuiten Na-
Spalek, zur weiteren Ausbil-
übergeben. Frühzeitig schon bekun-
r eine große Vorliebe für Na-
senschaften und es machte ihm
eres Vergnügen, seinem Bruder,
seinen Mußestunden Mineralogie
hemie, ja selbst Alchymie trieb,
mulus zur Seite zu stehen. Seine
ntwicklung fiel in die letzten Jahre
lorreichen Regierung der Kaiserin
ia Theresia, wo sich eine
liche Regung aller Zweige der Wis-
sten bemächtigt hatte. Von den
zum geistlichen Stande bestimmt,
dem jungen Sternberg schon
nem elften Jahre durch Empfeh-
der Kaiserin eine Domherrnprä-
in Freising vom Papste Cle-
s XIV. und später auch die von
sburg ertheilt, ohne daß er jedoch
sonderlich Notiz nahm. Bei Aus-
der Feindseligkeiten mit Preußen
hre 1778, wollte er den ihm zuge-
schwarzen Rock mit dem weißen
vertauschen und ins Militär treten; man
rieth ihm jedoch hievon ab und be-
stimmte ihn, die Theologie in Rom, im
dortigen Collegium germanicum zu stu-
diren. Nachdem er die Firmung und die
kleinen Weihen empfangen hatte, reiste
er sofort nach Wien zu seinem Onkel
dem Minister Grafen Kolowrat, der
ihn nach Rom befördern sollte, zuvor
ihn jedoch noch der Kaiserin Maria
Theresia vorstellte. Bei dieser Ge-
legenheit sagte die Monarchin zu ihm:
„Er reist jetzt nach Rom ins deutsche
Collegium, um sich für den geistlichen
Stand vorzubereiten. Er muß aber nicht
glauben, daß er dieserwegen geistlich
werden muß, wenn er keine Vocation
hat. Wenn Er etwas gelernt hat, kann
er auch in einem andern Stand sein
Fortkommen finden". Zu Anfang De-
cember 1779 verließ der nun 18jährige
Caspar Wien, und kam am 23. De-
cember in Rom an. Vor seiner Auf-
nahme ins Collegium wurde ihm eine
Eidesformel vorgelegt, nach welcher er
schwören mußte, geistlich zu werden und
geraden Weges aus dem Collegium wie-
der zurückzureisen, ohne eine Nacht außer-
halb desselben in Rom zuzubringen, auch
nicht über Neapel zu reisen. Er legte
diesen Eid ab, wußte sich aber später
durch päpstliche Dispens von seiner Er-
füllung zu befreien. Den zweijährigen
Aufenthalt und die klösterliche Lebens-
weise im Collegium, schildert der Graf
in seiner Selbstbiographie recht ausführ-
lich und anziehend; spät erst war auch
dorthin die Kunde von dem Tode der
Kaiserin Maria Theresia, dem Re-
gierungsantritte Kaiser Josephs und
der Reise des Papstes Pius VI. nach
Wien, gedrungen. Nach der resultatlosen
Heimkehr des Letzteren wurde es den
am Collegium studirenden österreichischen

Unterthanen klar, daß da ihres Bleibens nicht lange mehr sein werde, und in der That erschien im Frühling 1782 das kaiserliche Edict, wodurch dem deutschen Collegium, die im Mailändischen gelegenen Güter entzogen und die österreichischen Theologen abberufen und zur Fortsetzung ihrer Studien in Pavia angewiesen wurden. Sternberg hatte nur noch ein Jahr zu studiren, ging aber nicht nach Pavia, sondern verschaffte sich nach abgelegter Disputation ein Attest als Theologus absolutus und reiste nach Neapel, wo er im reichsten Genusse der südlichen Natur und ihrer classischen Reize einige Zeit verlebte. Von dort kehrte er nach Rom zurück und machte daselbst die Bekanntschaft sehr vieler Künstler und Kunstfreunde, unter anderm auch der berühmten Angelica Kaufmann [Bd. XI, S. 44]. Ende December 1782 erhielt er einen Brief aus Regensburg, worin ihm angezeigt wurde, daß am dortigen Capitel eine Domherrnstelle erledigt sei, er also schleunig dahin kommen möge. Trotzdem er nun Rom sehr ungern verließ, folgte er doch diesem Rufe, fand aber, in Regensburg angelangt, sehr wenig Aussicht, die vacante Domherrnstelle zu erhalten, da er das 24. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte und zuerst die sogenannte rigorose Residenz von neun Monaten abthun mußte. Natürlich blieb ihm nun nichts anderes übrig, als sich zu fügen und diese rigorose Residenz anzutreten. Nun beginnt die ungleich wichtigere Epoche seines Lebens, das bisher nur zwischen Studien und Genuß getheilt gewesen, nunmehr aber einen bestimmenden politischen Anstrich gewann. Die alte freie deutsche Reichsstadt Regensburg, war damals der Tummelplatz scharfer politischer Intriguen, da dort der Reichstag mit seinen steifen Formen aus dem phälischen Frieden seinen Sitz hatte, der Antagonismus zwischen Oeste und Preußen und ihren beiden Part dem Corpus catholicorum et evang corum, schon damals in vollster Bl stand. Sternberg bewahrte als micellar eine utraquistische Stellung besuchte vornehmlich das Haus des mischen Gesandten Grafen Trau mansdorff, so wie jenes des sischen Grafen Hohenthal, w damals die Sammelpuncte der a nehmsten Gesellschaft waren. Seine f Stunden benützte er zu eifrigen Stu über Kunst, Alterthum und Naturwi schaft, wobei ihm die Bekanntschaft dem hochgebildeten Baron Gleic trefflich zu statten kam. Aus Neugi trat er auch der Regensburger Frei rerloge bei, ohne jedoch sonderlich von ihr zu halten. Im October 1 kehrte er zu seinen Eltern zurück, dort Voltaire's Theater, Mont quieu und die älteren französi Classiker und machte im Carneval 1 einen Abstecher nach Prag, später nach Wien und Ungarn. Von dort k er, nachdem ihm Minister Cobe die diplomatische Carrière, respective Prakticiren bei der böhmischen Gesa schaft widerrathen hatte, zu seinen tern zurück, vertrieb sich die Zeit Waldcultur und Botanik, und k endlich nach nun vollendetem 24. Leb jahre nach Regensburg zurück, w das Subdiaconat nahm und in das pitel eingeführt wurde. Von einer s nach Böhmen gemachten Reise zu gekehrt, trat er zu Anfang 1786 unbesoldeter Hof- und Kammerrat die Dienste des Bischofs von Reg burg und übernahm das Referat Forstsachen. Inzwischen ereignete

ein Zufall, der später auch für ihn wichtige Folgen nach sich zog. Ein reisender Priester aus München Namens Lanz, wurde nämlich bei einem Spaziergange vom Blitze erschlagen, und als man behufs Feststellung seiner Person die Leiche genau untersuchte, fand man, daß Lanz ein Abgesandter der „Illuminaten" war, der auch die Liste sämmtlicher Illuminatenlogen in ganz Deutschland bei sich trug. Sofort wurde in Folge dessen ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Illuminaten ins Werk gesetzt, und da zufällig einer der Verfolgten im Leseclub zu Regensburg, der auch Sternberg zu seinen Mitgliedern zählte, Aufnahme gefunden, erwuchs daraus auch für letzteren später manche Unannehmlichkeit. Im Juli 1786 unternahm er eine Reise nach der Schweiz, wo er in Zürich die Bekanntschaft der beiden Brüder Lavater machte. In Regensburg sollte inzwischen eine neue Bischofswahl stattfinden. Hiebei kam es zu sehr erbitterten Parteikämpfen, aus denen wie gewöhnlich nur ein dritter, ein von Niemand patronisirter Candidat den Vortheil zog, der zum Bischofe gewählt wurde. Im Monate Juni reiste Sternberg, den dieß Treiben angeeckelt hatte, nach Paris, wo sich schon in einzelnen Zügen die dumpfen Vorboten der großen Revolution ankündigten. Er, sowie die ganze übrige Welt, ahnte damals noch nichts Böses, sondern freute sich über die Fortschritte des menschlichen Geistes, und kam voll Verbesserungsideen im Kopfe, in seine Heimat Böhmen zurück. Hier herrschte damals in Folge der einschneidenden Reformen des Kaisers Joseph, besonders unter dem Adel und der Geistlichkeit, viel Mißvergnügen. Bei der Aufhebung der Abteien kamen mitunter schreiende Vandalismen vor, wie bei dem Verkauf der alten rudolphinischen Kunstsammlung in Prag durch einen Hofcourier, der die Statue des Ilioneus, jetzt die Zierde der Münchener Glyptothek, einem Steinmetz um 18 fl. verkaufte! Die Einräumung der königlichen Burg zu einer Artillerie-Caserne, empörte das ganze Land; auch sonst fehlte es nicht an Anlaß zur Erregung von Mißvergnügen gegen den Kaiser und seine gewiß nur edlen Absichten. In Prag entstand zu dieser Zeit unter der Aegyde des gewesenen Oberstburggrafen Fürsten von Fürstenberg, die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften; hier verkehrte nun Sternberg sehr viel mit dem Abbé Dobrowsky [Band III, S. 334] und Johann Mayer [Band XVIII, S. 127, Nr. 59], welche beide wesentlich zur Hebung der Wissenschaften in Böhmen beitrugen. Im November 1787 kehrte der Graf nach Regensburg zurück. Das folgende Jahr, 1788, brachte Sternberg in das Freisinger Kapitel, wo er zugleich in die sogenannte erste Residenz trat und als Hof- und Kammerrath des Bischofs fungirte; im nächsten Jahre besuchte er seine durch den Tod des ältesten Sohnes schwer erschütterten Eltern in Böhmen und kehrte hierauf nicht nach Freising, sondern nach Regensburg zurück. Inzwischen waren die Donner der großen französischen Revolution erdröhnt, alle Briefe, die Sternberg von Paris erhielt, athmeten Angst und Entsetzen, alle, die er von Wien erhielt, sprachen von dem elenden Gesundheitszustande des Kaisers Joseph, und von der Aufregung in allen Provinzen, besonders in den Niederlanden. „Ich verfiel, schreibt der Graf, bald in ein Nervenfieber, das mich des Bewußtseins beraubte, doch meine starke Constitution und ein ver-

ständiger Arzt bewältigten das Uebel, so daß ich nach sechs Wochen im Stande war, München zu besuchen". Im Jahre 1790 starb der Bischof von Freising und die Wahl seines Nachfolgers erfolgte in Form einer reinen Komödie, da der protegirte Candidat noch vor der eigentlichen Wahl vom Bisthume Besitz ergriff. Nach dem kurz darauf erfolgten Tode des Kaisers Joseph, wurde derselbe Bischof auch noch zum kaiserlichen Wahlgesandten erwählt. Sternberg war während dieser Zeit zur Stärkung seiner Gesundheit nach Karlsbad gegangen, doch hier traf ihn die Hiobspost von der lebensgefährlichen Erkrankung seiner Mutter. Er eilte an ihr Krankenlager, fand sie aber schon dem Tode nahe. Am zweiten Tage entschlief sie in seinen und des trostlosen Vaters Armen. Der nun folgende Zeitpunct war ein sehr unruhiger. „Die böhmischen Stände waren in einem ziemlich lauten Landtag versammelt. Kaiser Leopold, der bei dem Antritt der Regierung der Erblande vor allem diese zu beschwichtigen suchte, hatte die letzten Verordnungen Kaiser Josephs zurückgenommen". Bald darauf fand die Kaiserkrönung in Frankfurt statt, welcher Sternberg beiwohnte. Als er später nach Wien kam, um die Reichslehen zu empfangen, wurde er vom Kaiser Leopold kühl aufgenommen, weil ihn letzterer in Folge einer Namensverwechslung für einen Illuminaten hielt, doch klärte sich das Mißverständniß bald auf, und Sternberg reiste noch im selben Jahre nach Prag zur böhmischen Krönung. „Hier hatte der Druck", schreibt er, „welchen Kaiser Joseph die Stände hatte empfinden lassen, einen Nationalismus geweckt, der lange geschlummert hatte. Kaiser Joseph, der alles centralisiren wollte, suchte auch die čechische Zunge zu unterdrücken; dieses Palladium der Nationalität läßt sich aber kein Volk rauben. Unverabredet hörte man in den Vorsälen bei Hofe alle, die der Muttersprache mächtig waren, böhmisch sprechen". Kaiser Leopold starb am 1. März; sein schneller Tod war auffallend; es erfolgten Verhaftungen mehrerer Verdächtiger in Wien. Kaiser Franz trat in die Regierung der Erblande ein, und Ende April erklärten die Franzosen dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg. Von da an beginnt die lange Kette der kriegerischen Begebenheiten, welche so verhängnißvoll für die Geschicke Deutschlands, ja ganz Europas werden sollten. Sternberg verfolgt dieselben in seinen Memoiren mit großer Aufmerksamkeit, verliert aber dabei den Sinn für Wissenschaft und Kunst nie aus dem Auge. Indessen nahmen die Ereignisse im Westen einen immer drohenderen Verlauf. Die Durchmärsche mehrten sich in Regensburg mit jedem Tage. Millionenweise wurden die österreichischen Kronenthaler, die noch allgemeiner in Deutschland circulirten, den Armeen zugeführt, die am linken Rheinufer standen. Ehe aber etwas Entscheidendes vorgenommen wurde, hatten die Greuel in Paris ihren Gipfelpunct erreicht. König Ludwigs XVI. Haupt war unter der Guillotine gefallen. Die Nachricht über diese Unthat wurde, wie der Graf in seiner Selbstbiographie berichtet, in einer Gesellschaft bei Graf Hohenthal verbreitet. Alle Anwesenden waren darüber empört, nur der Bischof von Bristol rief mit einem Anschein von Befriedigung aus: „Voila la premiere fois que les Français ont été consequents". Die Entrüstung der Umstehenden über diesen Cynismus war

und insbesondere die Frauen gaben
m Unwillen über den Sprecher sol-
Ausdruck, daß dieser sofort die Ge-
haft und bald darauf auch Regens-
verließ. Die Sommermonate ver-
der Graf in seiner Heimat Böh-
dem Wechsel des Waffenglückes
gesponnter Aufmerksamkeit folgend,
kunft mißtrauend. Das J. 1795,
den Basler Separatfrieden und die
Theilung Polens brachte, veran-
auch einen Wendepunct im Leben
par Sternberg's. Bisher hatte
n Plan verfolgt, sich zur Würde
Reichsfürsten und Bischofs aufzu-
gen; nun in Anbetracht der trau-
Lage Europas beschloß er einzig
Wissenschaften zu leben. Ein Zufall
te die Entscheidung herbei. Auf der
se begegnet ihm Graf Bray, bay-
Gesandter in Wien, später Prä-
der botanischen Gesellschaft in Re-
urg, von einer Excursion mit Pro-
Duval zurückkommend, einen
Pflanzen in der Hand und sprach
zu, sich auf Botanik zu verlegen
die angenehmste der Naturwissen-
en. Er sah dies als einen Wink der
hung an, und am nächsten Sonn-
ahm er seine erste Lehrstunde, die
nn mit großem Eifer fortsetzte, bis
s Linné'sche System vollständig
gearbeitet und mit allen europäi-
Pflanzen sich bekannt gemacht hatte,
uf er sich mit dem damals Auf-
erregenden Galvanismus beschäf-
und unter Leitung eines befreun-
Arztes selbst Curen damit unter-
. Die politischen Ereignisse nahmen
chen ihren welthistorischen Verlauf,
Sternberg verfolgt sie in seinen
ren mit Aufmerksamkeit. Ein Zu-
ntreffen mit dem russischen Heer-
Suwarow im Jahre 1799,
schildert er in drastischer Weise. Derselbe speiste bei dem Fürsten Taxis und da er Fasten hatte, wurden ihm Fastenspeisen servirt. Er versuchte sie aus der Schüssel und was ihm nicht schmeckte, warf er in die Schüssel zurück und ließ es dann seinen Officieren präsentiren, mit denen er überhaupt nicht viel Zeremonien machte. Die Musik seiner Capelle nennt Sternberg ein „Wunder der Knute". — Im J. 1800 war Erzherzog Karl in Prag, um die böhmische Legion zu übernehmen, hier machte ihm auch Graf Sternberg, der zu seinem Bruder nach Böhmen gereist war, seine Aufwartung. 1801 erschien er in Salzburg als Deputirter vor Moreau, um eine Ermäßigung der, der Stadt Regensburg auferlegten Kriegscontributionen zu erbitten. Die Begegnung mit diesem berühmten französischen Heerführer schildert der Graf in folgender Weise: „Ich werde mich ewig seiner charakteristischen Gesichtszüge erinnern, als ich ihm in Salzburg vorgestellt wurde. Er war eben im Begriff mit dem Gewehr in der Hand nach Hellbrunn zu fahren, um den letzten Steinbock deutscher Gebirge zu erlegen, als ich ihm mit mehreren Papieren in der Hand entgegentrat, und den Grund unserer Sendung eröffnete. Mit betrübtem Blick sah er nach den Papieren und sagte: „Faudra-t-il, que je lis tout cela"? (Wird es nöthig sein, daß ich das Alles lese?) Ich versicherte ihn, daß er gar nichts zu lesen brauche, wenn er nur streichen oder Ziffern ändern wollte, worauf er mich an den General-Quartiermeister verwies, von dem ich dann einen beträchtlichen Nachlaß erhielt." — Im Jahre 1802 fand in Regensburg eine Versammlung der Reichsdeputation statt, welche die Entschädigung der weltlichen Stände für ihre

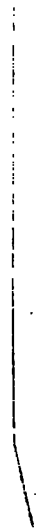
Verluste durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich festsetzen sollte. Als Opfer wurden hiebei die geistlichen Stände ausersehen, deren Besitzthümer die Compensationsobjecte bilden mußten. Hierüber war Sternberg so indignirt, daß er zu den anwesenden Gesandten sagte: „Ich wünsche, daß die Fürsten, die sich nun ihres Gewinnes freuen, diese Handlung nie bereuen mögen! Wer aber die Antastbarkeit rechtlich erworbenen Eigenthumes factisch anerkennt, hat auch seine eigene Amovibilität mit unterzeichnet!" — Regensburg, das Domcapitel und Bisthum, kamen 1803 an den Kurfürsten-Erzkanzler von Mainz, Dalberg, der Sternberg zum Vice-Präsidenten des neugeschaffenen Landescommissariats, später bei Auflösung des letzteren zum Präsidenten der Landesdirection ernannte. Im April 1804 erfolgte die Huldigung der Stadt Regensburg; im nächsten Jahre reiste Sternberg, wegen der von Napoleon gewünschten Ernennung eines Koadjutors, mit einer Note des Kurfürsten-Erzkanzlers nach Paris, wo er durch Alexander von Humboldt und General Rumford Gelegenheit fand, mit den berühmten Gelehrten Laplace, Berthollet, Lacépède, Cuvier u. A. zusammenzukommen. Hier erhielt er zugleich den ersten Impuls zum Studium fossiler Pflanzen, in dem er später so Großes leistete. Auch fand er Gelegenheit in Malmaison die Kaiserin Josephine kennen zu lernen, mit der er sich über Botanik unterhielt und von ihr die Erlaubniß bekam, Setzlinge neuholländischer Pflanzen in ihrem Garten zu wählen, während er ihr eine Centurie deutscher Alpenpflanzen verehrte. — Im Jänner 1806 wurde Sternberg nach München berufen, um bei der Trauung des Stiefsohnes von Napoleon Eugen Beauharnais, mit der Tochter des Königs von Bayern, den Primas zu assistiren. Am folgenden Tag mußte der ganze bayerische Adel nach einem von Bonaparte vorgeschriebenen Ceremoniell dem Brautpaar und ihm aufgeführt werden. Dieses Ceremoniell beschreibt Sternberg in folgender drastischer Weise: „Unter einem Thronhimmel stand ein Tisch, an welchem der Kaiser in der Mitte zwischen der Königin und der Braut, der König neben der Königin, der Bräutigam neben der Braut saßen. Vor diesem Tisch mußten nun zuerst die Damen, dann die Herren vorbeidefiliren und fünf Knicks machen; es war eine der lächerlichsten Hofscenen, der ich je (dem Himmel sei Dank! blos als Zuseher) beigewohnt habe; ich dachte in China zu sein. Der König, damals noch Kurfürst, der alles Ceremoniell in den Tod haßte, wäre dabei beinahe eingeschlafen, hätten nicht ein Paar Damen einander auf die Schleppe getreten, wodurch sie so aus dem Gleichgewicht kamen, daß sie beinahe unter den Tisch gerollt wären". — Inzwischen war der Plan zur Gründung des Rheinbundes herangereift, und der Erzkanzler Dalberg wurde aufgefordert, demselben beizutreten. Dieser unschlüssig und zaghaft, ließ sich zu diesem Schritte bestimmen, und damit war auch sein Schicksal besiegelt. In Folgedessen sah sich auch Sternberg veranlaßt, aus den politischen Geschäftsverhältnissen mit dem Erzkanzler zu scheiden und seine Entlassung zu nehmen, die ihm letzterer auch mit schwerem Herzen bewilligen mußte. Sein Leben war von nun an fast ausschließlich den Wissenschaften und der Kunst gewidmet, vom politischen Leben hielt er sich

gänzlich fern, und berührt daher auch die Scenen der großen welthistorischen Tragödie, die sich nun weiter vor seinen Augen entwickelte und abspielte, in seinen Memoiren nur insoferne, als sie auch in seine Privatverhältnisse eingriffen oder doch mittelbar auf dieselben Einfluß nahmen. Während der Wintermonate 1807 beschäftigte sich Graf Caspar Sternberg vornehmlich mit galvanischen Versuchen zur Herstellung des Kalimetalls, später mit botanischen Arbeiten; im September reiste er in Gesellschaft von Freunden in die Grafschaft Werdenfels, um die Temperaturveränderungen eines Alpenbaches von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung auszumitteln. 1808 begann er in seinem von ihm zu einer Art wissenschaftlicher Akademie umgestalteten Gartensalon dreimal der Woche Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen nach Alexander von Humboldt zu halten, welche zahlreich besucht waren, machte später Excursionen nach Kärnten, um die dortigen Alpen in Gemeinschaft mit seinem Bruder zu studiren und reiste, als dieser letztere bald darauf plötzlich starb, tief erschüttert nach Březina in Böhmen, um seine durch den Tod des Bruders in Zerrüttung gerathenen Familienverhältnisse zu ordnen. — Im Jahre 1809, knapp vor Ausbruch des Krieges, eilte Sternberg nach vorläufiger Ordnung seiner Erbschaftsangelegenheiten nochmals nach Regensburg und traf Anstalten zu seiner dauernden Uebersiedlung nach Böhmen. Kurz nachdem dies geschehen war, wurde Regensburg bombardirt und von den Franzosen eingenommen, bei welcher Gelegenheit das schöne Gartenhaus Sternberg's arg ergenommen wurde. Dagegen war eine Pflanzensammlung und Bibliothek durch die Sorgfalt eines Freundes gerettet worden. Die Jahre 1810, 1811 und 1812 berührt Graf Sternberg in seiner Biographie nur flüchtig; er hatte nach der Uebergabe Regensburgs an Bayern auf das bisher von ihm innegehabte Präsidium der Sustentationscasse der überrheinischen Geistlichkeit resignirt, vom Fürsten-Primas Abschied genommen und hatte sich endlich in seinem 50. Jahre inmitten der ihn umwogenden Kriegsstürme häuslich in Böhmen niedergelassen, um den Wissenschaften zu leben. Die Freudendonner des 21. October 1813, welche die frohe Botschaft von dem Siege bei Leipzig verkündeten, rüttelten auch ihn aus seinem Stillleben auf und im ersten Ausbruch der Freude bereitete er zur Feier des Tages ein kleines Fest mit Illumination und Feuerwerk, sowie einen Ball in der Ruine von Alt-Březina, wozu er alle Nachbarn einlud. Im J. 1814 machte er einige kleine Reisen, unter anderm auch nach Gratz, um die Einrichtungen des dortigen Johanneums kennen zu lernen. Schon damals faßte er den Vorsatz, seine reichen Sammlungen, um sie vor Verschleuderung zu bewahren, seinem Vaterlande zu widmen und sprach auch darüber mit dem Oberstburggrafen Grafen Kolowrat-Liebsteinsky, der diesen Vorsatz mit patriotischem Eifer unterstützte. Im October bekam er den Besuch einiger befreundeten Botaniker aus Regensburg, mit denen er den Plan besprach, einen botanischen Congreß zu veranstalten und die Denkschriften der Regensburger botanischen Gesellschaft herauszugeben. Schon im December vollendete Sternberg selber seine erste Abhandlung für diese Denkschriften und zwar über den gegenwärtigen Zustand der botanischen Wissenschaft und die

Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern und schloß mit folgenden, für die Geschichte der wissenschaftlichen Congresse so wichtigen Worten: „Auf welchem Wege, wird man fragen, ist eine allgemeine Uebereinstimmung der Botaniker zu bezwecken? Ich antworte: Auf dem nämlichen, auf welchem alle Gegenstände, über die kein Einzelner zu entscheiden das Recht hat, geschlichtet werden: durch einen Congreß. Wir haben in öffentlichen Blättern gelesen, daß eben zu jener Zeit, wo die Mächtigen der Erde, die Befreier Deutschlands, die Befriediger Europas sich in Wien versammelten, um den Nationen eine dauerhafte Ruhe zu sichern, die Astronomen in Italien sich vereinigten, um verschiedene Gegenstände dieser so wichtigen Wissenschaft zu berichtigen; warum sollte ein ähnliches Unternehmen unter den Botanikern nicht möglich sein? Zum Orte der Versammlung müßte nothwendiger Weise ein solcher gewählt werden, wo große Botaniker, reichhaltige Gärten, zahlreiche Bibliotheken und Herbarien vorhanden sind, z. B. Wien, Berlin, Göttingen, München ꝛc. Die Zeit wäre der Monat September, wo die Botaniker, welche zugleich Vorsteher botanischer Gärten oder Professoren sind, leichter abkommen können". — Bevor jedoch diese Abhandlung in Regensburg gedruckt erschien, war Bonaparte schon wieder aus Elba entflohen, und Europa verwandelte sich abermals in ein großes Kriegslager. Sternberg schreibt: „Meine Stimme verhallte im Sturme der bewegten Zeit, doch der Gedanke ging, wie keiner, der laut ausgesprochen worden, nicht verloren. Er wurde von Steudel im zweiten Hefte eben dieser Zeitschrift wieder aufgenommen und besprochen, endlich von Oken durch die „Isis" verbreitet und in einer großartigen Form durch die Versammlung deutscher Naturforscher verwirklicht." Im Jahre 1816 unternahm der Graf eine Reise zu seinen Freunden nach Deutschland, wo er in Regensburg auch den Fürst-Primas besuchte; später erhielt er zu Březina den Gegenbesuch einiger derselben, mit denen er einen Ausflug nach dem damals in der ersten Entwicklung begriffenen Marienbad machte. Von dem kränkelnden Bergmeister Lindacker erstand er eine schöne Mineraliensammlung, die er mit seiner eigenen vereinigte und unter dem Namen „Sternberg-Lindacker'sche Sammlung" einem öffentlichen Institute in Böhmen widmen wollte. Březina war inzwischen zu einem ganz artigen Museum erwachsen und wurde auch von Reisenden besucht; da es jedoch zu abseits lag, um gemeinnützig wirken zu können, nahm Sternberg seinen Plan zur Errichtung eines National-Museums wieder auf, verschob dessen Ausführung aber über Anrathen des Oberstburggrafen auf das nächste Jahr, um inzwischen noch einige gelehrte Abhandlungen für die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften vollenden zu können. Am Schlusse des Jahres kam er nach Prag, wo er bei seinem Vetter, Grafen Franz Sternberg, als Mitglied der Familie lieb-reich aufgenommen, viele angenehme Jahre verlebte und bis zum Tode des letzteren (1830) verblieb. Im J. 1818 gewann endlich die Idee eines böhmischen Nationalmuseums Leben und Gestalt. Der Oberstburggraf Graf Kolowrat unterstützte diese Idee auf's Wärmste und erließ am 15. April 1818 einen Aufruf, in welchem der Plan entwickelt und zu Beiträgen eingeladen wurde. Dort heißt es: „Das vater

dische Museum soll alle, in das Gebiet der National-Literatur und National-Production gehörigen Gegenstände in sich begreifen, und die Uebersicht alles dessen vereinen, was die Natur und der menschliche Fleiß im Vaterlande hervorgebracht haben." Zu gleicher Zeit wurde ein provisorischer Ausschuß gebildet, welcher unter Vorsitz des Oberstburggrafen die Geschäfte führen sollte, bis die Seiner Majestät vorzulegenden Statuten ihre Sanction erhalten haben werden. Die Theilnahme für das neue Unternehmen war in allen Ständen eine sehr rege, doch übergab Graf Sternberg erst, als ein passendes Local ausgemittelt und der Bestand des Museums gesichert war, was im Jahre 1822 der Fall war, seine Sammlungen und seine Bibliothek förmlich dem Museum. In den Jahren 1819, 1820 und 1821, machte der Graf einige kleine Reisen und wissenschaftliche Excursionen, mußte im letzten Jahre in Folge eines Sturzes vom Pferde auch mehrere Wochen das Bett hüten und dann auch noch längere Zeit auf Krücken gehen. Im J. 1821 traf er in Teplitz mit dem als Mäcen der deutschen Dichter hochberühmten Großherzog von Weimar zusammen, der ihn in seine Residenz einlud, um die Bekanntschaft mit Goethe zu vermitteln, welche durch Zufälligkeiten in Karlsbad mehreremal verfehlt worden. Dieser Einladung konnte Sternberg nicht so bald, als er es wünschte, Folge leisten, doch führte schon im nächsten Jahre ein günstiger Stern ihn mit dem Altmeister Goethe in Marienbad zusammen, wo sie beide unter einem Dache wohnten. Graf Caspar theilt über das erste Zusammentreffen Folgendes mit: „Die Steine der Umgegend, welche Goethe's Zimmer erfüllten, waren die ersten Vermittler; bald aber wurden die wichtigeren Momente unserer beiderseitigen Lebensfahrt durchgesprochen, die Gegenwart überblickt und wir fühlten, daß wir uns näher angehörten. Wir speisten Mittags und Abends an demselben Tische, fuhren öfter zusammen spazieren und blieben nach dem Nachtessen noch stundenlang auf seinem Zimmer." In den letzten Tagen kamen beide auch noch mit Berzelius und dem berühmten Reisenden Pohl [Bd. XXIII, S. 28] zusammen, mit denen sie dann gemeinschaftlich wissenschaftliche Excursionen in die Umgegend machten. In dasselbe Jahr fällt auch die förmliche Uebergabe der Sternberg'schen Sammlungen sowie der Bibliothek an das neugeschaffene Museum in Prag. Er verzeichnet diesen Act in seiner Biographie mit folgenden Worten: „Ich schmeichle mir durch diese Entäußerung meinem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben, dessen Erfolge ich nicht erleben werde. Denn nur durch ein solches Institut war es möglich, die Bruchstücke unserer Geschichte zu sammeln und aufzubewahren und ein neues Leben in den Naturwissenschaften zu erwecken. Möge die kraftvolle Jugend, die nun emporstrebt, auch den Gedanken auffassen, daß der Werth und das Glück der Nationen auf der Grundlage ihrer Intelligenz und Moralität beruht!" Die nächsten Jahre füllten theils naturhistorische Reisen, theils kleinere Besuche und Excursionen aus; im Jahre 1824 kam er auch nach Weimar, wo er Goethe besuchte und sich einer höchst liebreichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Dabei vergaß er seiner Schöpfung, des böhmischen Museums, nicht, mit rastlosem Eifer strebte er die Sammlungen desselben zu bereichern und durch neue Zweige zu erweitern.

gen, erinnerte an die antiken Büsten so mancher Philosophen alter Zeit. Sein Mienenspiel war weniger beweglich, aber in Verbindung mit dem feurig strahlenden Auge und scharf markirten Munde, sehr ausdrucksvoll." Die Titel der von dem Grafen theils selbständig herausgegebenen, theils in fachwissenschaftlichen Sammelwerken herausgegebenen Abhandlungen sind: „Galvanische Versuche in manchen Krankheiten; herausgegeben mit einer Einleitung und in Bezug auf Erregungstheorie von J. A. G. Schäffer" (Regensburg 1803, Kayser); — „Reisen in den Rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht im Sommer 1804 und eine botanische Wanderung in den Böhmerwald." Mit Tabl. (Nürnberg 1806, Monath und K., 8°.); — „Botanische Wanderungen im Böhmerwald" (Nürnberg 1806, 8°.); — „Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen Italiens im Frühjahr 1804." Mit 4 KK. (Regensburg [Wien] 1806; 2. Auflage 1811 [Calve in Prag], gr. 4°.); — „*Revisiones saxifragarum iconibus illustratae*" (Ratisbonae 1811; neue Aufl. 1820 [Prag, Calve]. Fol. maj.); — „*Supplementum*" Decas I. et II. Mit 26 illum. Kupfern (Ratisbonae 1822. 1831. Fol. maj. Das ganze Werk 52 Thaler); — „Versuch einer gnognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt; *Essai d'un exposé geogn.-botanique de la flore etc. trad. par le comte F. G. de Bray.*" 6 Hefte jedes mit 13 KK. Französisch und Deutsch (Prag 1820—1833. Museum, [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. Fol., 44 Rthl.); — „Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen" zwei Abtheilungen (Prag 1817, 1818 [Calve] gr. 8°.); — „*Catalogus plantarum ad septem varias editiones commentariorum Mathioli in Dioscoridem. Ad Linnaei systematis regulas elaboravit*" (Prag 1821, Calve. Fol. maj.); — Dasselbe, in deutscher Sprache (ebd. 1821, gr. 4°.); — „Ueber die baumartigen Ueberreste der Vorwelt, welche sich in Steinlagern finden" 1. Heft (Leipzig 1820); — In den „Schriften der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Hausmann's dichter thonigter Sphaerosiderit), welche auf der Herrschaft Radnitz im Pilsener Kreise gefunden wurde" [1816, Bd. III, Nr. 5, mit 4 Abbildungen], erschien auch im Sonderabdrucke; — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt" [1825, Bd. IV, Nr. 1], erschien gleichfalls im Sonderabdrucke (Regensburg 1829); — In den „Denkschriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg": „Ueber den gegenwärtigen Standpunct der botanischen Wissenschaft und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern" [1815] — auch enthalten die genannten Denkschriften verschiedene kleinere Aufsätze mit botanischem Inhalt aus der Feder des Grafen. Schließlich besorgte er die Herausgabe der lateinischen Uebersetzung von Presl's Beschreibung der Asklepiaden von Brown, welche unter dem Titel: „Asclepiadeae recensitae ex idiomate anglico transtulit C. B. Presl" (Prag 1819, Calve, 8°.) erschienen ist. Vor wenigen Jahren erst, im Sommer 1868 wurde zu Ober-Stupno bei Radnitz die Gedächtnißfeier des Grafen Caspar unter großer Theilnahme der Bevölkerung begangen. Banderien, Bergknappen, Gewerbegenossenschaften, Musik- und Gesangvereine, Sokole, das Radnitzer Schützen-



Deputationen des Museums,
Gemeinden u. s. w. hatten
Theil genommen. Dechant Cas-
d Franz Palacký, hielten am
Reden. Zahllose Kränze, dar-
iner des heutigen Chefs des Hau-
es Grafen Zdenko und seiner
n, bedeckten das Grab dieses
ers von Gottes Gnaden, welche
s, wie es den Anschein hat, sich
n Aussterbeetat befindet. — Der
ndigkeit wegen sei noch bemerkt,
af Caspar Mitglied vieler hei-
er und auswärtiger, gelehrten
haften und Vereine gewesen, un-
en wir nur die „kön. bayr. Aka-
der Wissenschaften" zu München
„königliche Akademie der Wissen-
" zu Berlin, namentlich anfüh-
'aiser Franz aber hatte den ge-
Cavalier mit dem Großkreuze
poldordens geschmückt. Die Na-
nschaft ehrte gleichfalls das An-
desselben in mehrfacher Weise:
fossilen Botanik finden wir
ernbergia (Artisia); in der Bo-
heißt eine Pflanze aus der Gat-
r Narcisseae Amaryllideae, ein
europa und auf dem Kaukasus
des, in mehreren Arten als
anze vorkommendes Zwiebelge-
Sternbergia, und in der Mine-
ie hat Haidinger einen sideri-
amprochalcit, der bei Joachims-
Johanngeorgenstadt und Schnee-
funden wird, Sternbergit genannt.

des Grafen Caspar Sternberg,
m selbst beschrieben, nebst einem aka-
hen Vortrag über der Grafen Caspar
Franz Sternberg's Leben und
für Wissenschaft und Kunst in Böh-
Zur fünfzigjährigen Gründung des
schen Museums herausgegeben von
anz Palacký (Prag 1868 Friedrich
ky). — Briefwechsel zwischen
Goethe und Caspar Graf von Stern-
berg (1820—1832). Herausgegeben von
F. Th. Bratranek (Wien 1866, Wilhelm
Braumüller, gr. 8°). [Dieser Briefwechsel,
welcher über achtzig Nummern umfaßt, ist
Eigenthum des böhmischen Museums, er
reicht bis zum Tode Goethe's, wirft interes-
sante Streiflichter auf die Beziehungen
Goethe's zu den geistigen Bestrebungen
Böhmens in jener Zeit, namentlich der
Aristokratie und gibt sehr pikante Aufschlüsse
über Goethe's letzte Lebenstage. Die Her-
ausgabe des für die Culturgeschichte über-
haupt und die Lebensgeschichte zweier großer
Menschen wichtigen Briefwechsels erfolgte auf
ausdrückliche Bevollmächtigung des preußi-
schen Legationsrathes Wolfgang Freiherrn von
Goethe, des Enkels des unsterblichen Dich-
ters.] — Abhandlungen der königlich
böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften
(Prag, 4°.). Fünfte Folge, II. Bd.: „Des
Grafen von Sternberg Wirken für Wissen-
schaft und Kunst", Geschildert von Franz Pa-
lacký. — Allgemeine Zeitung (Augs-
burg, Cotta, 4°.) 1839, Beilage Nr. 7 und 8
und 1866, Nr. 280—286. — Der Adler
(Wiener Blatt, gr. 4°.). Herausgegeben von
Dr. A. J. Großhoffinger. 1839, Nr. 16
und 17: „Den Manen des Grafen Caspar
von Sternberg". Von med. Dr. Friedrich
Welwitsch. — Prager Zeitung 1868,
Nr. 150—167, im Feuilleton: „Leben des
Grafen Caspar Sternberg". — Tages-
bote aus Böhmen (Prager polit. Blatt)
1868, Nr. 165—167, im Feuilleton. —
Politik (Prager polit. Blatt) 1868,
Nr. 165 und 166, im Feuilleton: „Graf Cas-
par Sternberg". — Lotos (Prager natur-
wissenschaftliches Blatt, 8°.) 1852, S. 187:
„Caspar Graf Sternberg„. Von Dr. Wei-
tenweber. — Literaturblatt der
„Presse" (Wien, 4°.). Redacteur Emil Kuh.
1866, Nr. 14: „Goethe's Beziehungen zu
Graf Caspar Sternberg". — Literari-
sche Beilage der Mittheilungen des Ver-
eins für Geschichte der Deutschen in Böhmen
(Prag, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1868), S. 1.
— Wiener Zeitschrift für Kunst, Litera-
tur und Theater (Wien, gr. 8°.) 12. und
18. Jänner 1839, Nr. 6 und 7: „Caspar
Graf von Sternberg. Nekrolog". Von L. F.
Fitzinger — Dieselbe 17. Jänner
1839: „Begegnungen. Von Ludwig August
Frankl. I. Des Grafen Caspar Sternberg
Ansicht über Goethe, den Naturforscher".

[Dieser Aufsatz Frankl's ist wieder gedruckt in seinen „Sonntagsblättern" (Wien, 8°.) 1842, Nr. 40.] — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1866, Nummer 97 und 98. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 323, Nr. 4. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 165. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°) 1840, S. 114: „Katafalk Sr. Excellenz des Grafen Caspar von Sternberg". Mitgetheilt von F. C. von Watterich. — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1867, Nr. 36. — Narod, d. i. Die Nation (Prager polit. Blatt) 1844, Nr. 51: „Hlas anglicky o muži našem", d. i. Englische Stimmen über Böhmens Männer. — Slavin. (Pantheon.) Sbirka podobizen, autografů a životopisů přednich mužů československých, d. i. Slavin. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen denkwürdiger čechisch-slavischer Männer (Prag 1872, Bartel, 8°.) Bd. II, S. 211.

Porträte. 1) Unterschrift: „Graf Kaspar Sternberg". G. Döbler sc. (8°.). — 2) Unterschrift: „Hrabě Kašpar ze Sternberka". Gezeichnet von K. Mairner, in Holz geschnitten von V. Mara. — 3) Facsimile des Namenszuges: „G. K. Sternberg". Trefflicher Holzschnitt von Bartel oder doch aus seiner Anstalt in Prag (8°.). — 4) Auf einem Blatte gemeinschaftlich mit Rakoczy, Pazmany, Moreau, Kleber und Harrach (kl. 8°., Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von C. A. Hartleben in Pest). — 5) Lithographie ohne nähere Angaben (4°.) [in der Porträt-Gallerie österreichischer Aerzte und Naturforscher]. — Abbildung seines Katafalks. C. A. Tschuppik, grav. Steindruck von C. W. Medau in Leitmeritz.

Medaillen. 1) Avers Linksgekehrter Kopf. Umschrift: „CASP.(arus) COM.(es) STERNBERG.MUSAEI.BOH.(emici) PRAESES". Unterschrift: „NAT.(us) VI. IAN.(uarii) MDCCLXI". Einseitige Medaille in Silber, vier Loth; auch in Bronze. — 2) Avers. Rechtsgekehrter Kopf, darunter: „Loos D. König F.". Umschrift: „CASPARUS COMES STERNBERG". Unterschrift: „NAT.(us) PRAGAE VI. JAN.(uarii) MDCCLXI". Revers. Innerh Blumenkranzes: „NATURAE | E RAE | UTRIUSQUE | SCRUTAT DEFESSUS". Medaille in Silber, auch in Kupfer.

I. Zur Genealogie der Grafen von Der Ursprung dieses edlen, dem lande entstammenden Geschlechtes, das zehnte Jahrhundert zurück. Turnieren zu Rothenburg (942), (948), Merseburg (969), Trier (10 burg (1080) und Göttingen (1119 wir die Herren von Sternberg. Stammschloss wird das Bergschlo berg im Grabfelde in Franken bez dessen Besitz sich später die Bisc Würzburg gesetzt. In der Folge Geschlecht nach Böhmen, und b von da aus über Mähren und aus. Die geschichtlichen Nachwe Geschlechtes beginnen mit dem 13. dert, in welchem ein **Divis** von Castellan der kön. Burg Prachen 1222) und Marschall des Königreich als Stammvater des heutigen G erscheint. Jedoch erst sein Sohn der sich ursprünglich von Chlum erbaute auf der Herrschaft Divis Sazava eine neue Burg, des Sternberg, und nach welcher er kundlich in den Jahren 1249 und Zdislaw von Sternberg ge scheint. Jedoch ist die sichere folge von Vater auf Sohn, Enke u. s. w., erst mit Ende des 14. derts wenigstens einigermaßen fe Drei Söhne **Stephans,** der des berühmten Tartarenbesiegers law [S. 274, Nr. 16] war, d **Peter, Jaroslaw** und **Zdeněk** drei Linien. Die Nachkommenschaf erlosch schon in seinem gleichnami **Peter;** hingegen wurden Jaros Zdeněk die Stammväter der zu äste, u. zw. Jaroslaw der S der Sternberg-Holic, und der Stammvater der Sternber pist. Der Hauptast Sternber erlosch zu Anbeginn des 18. Jah und zwar um das Jahr 1712 mi **Franz** Der Ast Sternberg-J blüht noch heut. Er theilte sich der Jahrhunderte in mehrere Zw allmälig wieder abstarben, bis

lph **Wratislaws** Söhnen, **Franz** und **Franz Leopold** (siehe die mtafel) sich zwei Hauptlinien bil- n denen erstere die Damianische, e Leopoldinische heißt. Die nische nahm später den Namen erg-Manderscheid an, nachdem geborene Gräfin Manderscheid, Ge- s Grafen **Philipp Christian** von erg, nach dem Ableben ihres Va- einzige Erbtochter in den Besitz der en Manderscheid'schen Güter war. Die Linie Sternberg- rscheid ist im Mannesstamme, im 30, mit dem Ableben des Grafen **Joseph** [s. d. S. 286] erloschen. blüht die Leopoldinische e bis zur Stunde und hat jeder der **Jaroslaus** [S. 276, Nr. 19], [s. d. S. 291] und **Zdenko,** menschaft. Die Stammesfolge der Linie, wovon auch eine Stamm- r heutigen Generation mitgetheilt war ich wegen Mangel aller Mate- cht mitzutheilen im Stande, und lich auf eine Tafel des heutigen standes beschränken. — Was die n und Aemter des Hauses Stern- trifft so waren sie Freiherren vom e ihres Auftretens; sie nahmen eben e schon eine bevorzugte Stellung o dem Mongolenbesieger Jaros- . 274, Nr. 16] Mährens erster Lan- mann, hatte in Würdigung seines König Wenzel das Recht verlie- nen Herzogshut zu tragen. Der stand gelangte zu verschiedenen Ma- ie Familie; zuerst mit Diplom des Leopold I. ddo. 3. Februar e Linie Sternberg-Holic er- n unter **Wenzel Georg** [S. 283, und Graf **Franz Philipp** [Seite 13] erhielt im Jahre 1735 die e Reichsgrafenwürde. Fideicommisse m der Familie drei verschiedene er- Das erste stiftete **Wenzel Adalbert** Nr. 42] am 20. September 1678; ite **Adolph Wratislaw** [S. 270, m 21. Jänner 1701, und das dritte, nierfideicommiß, **Franz Leopold** Nr. 11] am 14. Juni 1731. — schlecht der Sternberg zählt von Anbeginne, seit den Tagen des im verherrlichten Tartarenbesiegers Ja- w bis auf die Gegenwart, zu den edelsten des Kaiserstaates. Wir finden in ihm große Staatsmänner, Kriegshelden, Kirchenfürsten, Männer der Wissenschaft, unter letzteren nicht nur deren die Kunst und Wissenschaft mit den reichsten Mitteln gefördert, sondern auch deren die auf wissenschaftlichen Gebieten selbst thätig gewesen. **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13], **Philipp Christian** [S. 281, Nr. 36], **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42], waren Ritter des goldenen Vließes; ihrem Fürsten und dem Vaterlande im Rathe und in den höchsten Aemtern dienten, der Oberstburggraf **Adam** [S. 270, Nr. 2], der Diplomat **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], der Oberstlandeskämmerer, der treue Rathgeber des schwachen Sigismund **Alès** [Seite 272, Nr. 7]; der in den schwierigsten Zeiten am polnischen Hofe als Gesandter thätige **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13]; das Haupt der katholischen Partei in Böhmen **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 17]; der oberste Kanzler Böhmens **Ladislaus** [Seite 276, Nr. 27]; der Reichshofrath **Thomas Gundakar,** und der als Staatsmann wie als Feldherr gleich große **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. Dem Habsburgischen Kaiserhause besonders nahe gestanden, sind Ladislaus [Seite 279, Nr. 28], der Vertraute des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der schönen tugendhaften Philippine Welser, der wiederholt dessen Kinder aus der Taufe gehoben; Adolph Wratislaw [Seite 270, Nr. 3] der treue Rathgeber des Kaisers Leopold I. und Franz Philipp [Seite 274, Nr. 13] mit seiner Gattin Leopoldine, beide von dem ah. Vertrauen der großen Maria Theresia beglückt. — Auf dem Felde der Ehre nennen wir außer unserem Zeitgenossen dem edlen Maria Theresien Ritter Grafen **Leopold** [s. d. S. 291], den schon erwähnten **Jaroslaw** [S. 274, Nr. 16], **Peter** [S. 280, Nr. 34], der in der unglücklichen Schlacht bei Wyschrad mit so vielen anderen Edeln verblutete, und **Zdislaw** [S. 285, Nr. 48], der an der Seite seines Königs Przemysl Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfelde sein Leben ließ, und viele andere, von denen wir nur beispielsweise die Namen anführen, wie **Albrecht** [S. 272, Nr. 6], **Johann** [S. 277, Nr. 24], **Peter** [S. 280, Nr. 35], **Smil** [S. 281, Nr. 37] und **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. — Minder reich ist die Familie an

Männern der Kirche, von denen nach dem Leitmeritzer Bischofe **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 18], von dem es jedoch nur wenig zu berichten gibt, zwei Albrechte besonders denkwürdig erscheinen, der Eine [Seite 271, Nr. 4] als Urheber der Stiftung des Kreuzherrenordens mit dem rothen Stern, der zweite [S. 271, Nr. 5], als Primas des deutschen Reiches, jedoch als solcher weniger glücklich, wie als Vertrauter Rath Karls IV. und seines Sohnes **Wenzel**. Ueberhaupt finden wir die Sternberg in Sachen der Kirche meist auf der Seite des Fortschritts, **Smil** [S. 281, Nr. 37] und **Stephan Georg** [S. 282, Nr. 39] stehen entschieden auf Seite der Protestanten, und Gattin und Kinder des letzteren zogen es vor, ihres Glaubens wegen, die heimatliche Scholle zu verlassen und das Brod selbstgewählter Verbannung zu essen, als daheim im Glauben bedrückt und dafür, daß sie Gott in ihrer Weise anbeteten, verfolgt zu werden. Aber auch die katholische Kirche weist unter den Sternberg mächtige Parteigänger auf, so war **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44] lange ein Freund des utraquistischen Georg von Podiebrad, religionshalber, sein erbitterter Gegner geworden, was ihm die Taboriten und ihre Anhänger noch heut zum Vorwurfe machen; **Adam** [Seite 270, Nr. 2], ein eifriger Katholik, wenngleich wie ein weiser Staatsmann soll gemäßigt gegen die Utraquisten, und **Aleš** [S. 272, Nr. 7], wie **Peter** [Seite 280, Nr. 34], gehörten zu den entschiedenen Widersachern der Taboriten, deren Raubzügen sie sich siegreich entgegenstellten. Eines aber ist besonders hervorzuheben, in den Glaubenswirren, welche Böhmen zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts so arg zerwühlten, und die bald in politische Greuel der schlimmsten Art — man denke nur an den berüchtigten Fenstersturz vom 23. Mai 1618 — umschlugen, immer bewahrten die Sternberg strenge Mäßigung und unter den zahlreichen Aufständischen, welche sich aus den gesammten damaligen Adeligen Böhmens rekrutirten, suchen wir vergebens einen — Sternberg. Wir sehen keine Ketzerrichter, keine Vermögens-Confiscatoren, keine Käufer der den Verfolgten entrissenen Güter, aber auch keine agitirenden Volkswühler, keine Malcontenten, keine heimlichen Verschwörer unter den Sternberg — sie waren und blieben immer die edlen hochherzi-

gen Vertreter des noblesse ob
wir aber erst die Gebiete de
Wissenschaften überblicken,
Stolze nennen wir die Name
[S. 278, Nr. 27] und **Wenz**
[S. 282, Nr. 42], welche bei
mit erheblichen Mitteln förderte
ler in ihrem Solde hielten,
gründer der „Privatgesellschaft
Kunstfreunde", den Grafen **Fr**
[s. d. S. 286] diesen sorgfältig
scher und Sammler, und auf d
Wissenschaft das gelehrte Brüde
Johann Nepomuk [Seite 2
Joachim [siehe die S. 289]
[s. d. S. 252], ein Kleeblatt in
Wissenschaft, wie es kein zw
geschlecht Oesterreichs aufzuweis
Letzterer noch als Freund Goe
besondere hervorzuheben. — Ab
gische Geschicke fehlen nicht in
Hause; so findet **Johann Jos**
Nr. 23] als er selbst schon g
Weib in den Fluthen versinken
selben den Tod, da er sich, obw
des Schwimmens, in die Wellen
seinem mit dem Tode ringende
Hilfe zu kommen. Gatte, Ga
hoffendes Kind, Gefolge nebst
mann, alle fanden auf der H
Tod in den Wellen. — Wah
aber endet **Katharina** von
278, Nr. 26] die Gattin **Lad**
Sternberg [S. 279, Nr. 28],
Absicht ihrem sinnverwirrten St
nand [S. 270, Nr. 9] die W
reißen, mit welcher er sich in e
Anfalle des Wahnsinns vor de
Mutter das Leben nehmen will
selben selbst zu Tode getroffen
von Sohnes Hand stirbt. —
die Frauen des Hauses Ste
trifft, ebenso die Töchter des
auch jene, die in dasselbe ge
gehören sie den höchsten Adel
des Reiches an, ihre Töchter
den Söhnen der edelsten Famil
mat und der Fremde gewählt.
Smils [S. 281, Nr. 37] Toch
erste Gemalin Georgs von P
ihm 1441 vermält und so die
torins und Heinrichs, der
Herzoge von Münsterberg und
Glatz, und der Zwillingsschwe
gunde und Sidonia, diese

des heutigen sächsischen Königshauses, jene die Gemalin des großen Ungarkönigs Mathias Corvinus aus dem Hause Hunyady. Aber auch andererseits standen schon in früher Zeit die Sternberg in so hohem Ansehen, daß einer derselben, **Peter** [S. 280, Nr. 33] eine Fürstin aus kaiserlichem Geblüte als Gattin heimführte: Anna von Mähren, die Nichte Karls IV., die Schwester der beiden Markgrafen von Mähren Jobst und Procop, so das Böhmisch-Luxemburgische Kaiserblut mit dem Sternbergischen vermischt, und Peter selbst eines Kaisers Schwager wurde. Wenn wir aber die Geschlechter mustern, aus welchen die Sternberg ihre Gattinen heimgeführet und in welche Sternberg'sche Töchter hineingeheiratet, so finden wir die Namen der ersten Familien Oesterreichs und Deutschlands, so u. A. der Dietrichstein, Hartrach, Hohenlohe, Hohenzollern, Kolowrat, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Manderscheid, Maltzan, Martinitz, Neuhaus, Portia, Rosenberg, Schwarzenberg, Sickingen, Stadion, Starhemberg, Trauttmansdorff, Truchseß, Walsegg, Waldstein, Wrtby u. s. w. — Der Grundbesitz des Hauses Sternberg, der im Laufe der Zeiten durch Heiraten, Erbschaften, Schenkungen, Tausche, Käufe und Verkäufe vielfach gewechselt, ist noch zur Stunde ein sehr ansehnlicher und besteht aus der am 4. September 1703 gestifteten Fideicommißherrschaft Zasmuk im Kaurzimer Kreise mit 16 Ortschaften, aus der Fideicommißherrschaft Častalowic im Königgrätzer Kreise mit 28 Ortschaften, und der Herrschaft Serowitz im Taborer Kreise mit 10 Ortschaften. [*Tanner (Joh.)*, Vestigia virtutis et nobilitatis Sternbergicae (Pragae 1661, Fol.) — Derselbe, Geschichte dreier Helden von Sternen oder des uralten Geschlechtes von Sternberg u. s. w. (Prag 1732, Fol.). — *Ulmann (Martin)*, Aetas aurea Familiae Sternbergicae in octavum seculum Bohemiae regno permanens (Pragae 1698, Fol.). — Historischer Beweis, daß die Familie der Grafen von Sternberg zu den alten Grafen des Reiches zu rechnen sei (1747, Fol.). — Nachrichten über die Herren von Sternberg, Manuscript [dasselbe befand sich im Archiv des Klosters Hradisch; nach Aufhebung dieses Klosters kam es in Besitz des Caplans Philipp Frieheck (geb. 1728, gest. 1802) eines mährischen Geschichtsforschers, der noch viele Handschriften des erwähnten Klosters besaß, deren meiste und vielleicht auch jene über die Sternberge der Neurenscher Prälat Pelikan im Jahre 1805 von Frieheck's Hausherrn kaufte und sie dann der Prämonstratenser Abtei zu Czorna in Ungarn, einer Filiale von Hradisch, schenkte]. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4°.), S. 606 u. f. — Genealogisches Staatshandbuch (Frankfurt am Main, Varrentrapp, 8°.), Jahrg. 1804, S. 350—353; Jahrg. 1835 (LXVI. Jahrg.), S. 721—725. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Band XXXIX, Spalte 1981—1987. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha, F. A. Perthes, 1858, kl. Fol.), Seite 425, Tafel 677. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.), XLVI. Jahrg (1873), Seite 820. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Justus Perthes, 32°) Seite 952. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, 1825, Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 116—121].

II. **Hervorragende Sprossen des Grafenhauses Sternberg. 1. Adam** (gest. 6. Februar 1560), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn des Johann S. und der Joanna Svichowsky von Riesenberg. Adam war 1546—1549 Burggraf von Karlstein, 1549 bis 1554 Oberst-Hoflehenrichter und 1554 bis 1560 Oberst-Landkämmerer. Adam vermehrte ansehnlich den Grundbesitz seines Hauses: so erwarb er die Burg Velhartic die Burg Klenov, Herrschaft und Schloß Blatna, die Herrschaft Libš, Grünberg, die Städtchen Nepomuk, Blovic, Planic, Alt-Plznec und noch mehrere ansehnliche Dörfer, und wenn auch Velhartic, Klenov und Blatna noch bei seinen Lebzeiten in andere Hände übergingen, so blieb der Besitz seines Geschlechtes noch immer mächtig genug, um ihn zu einem der angesehensten Edlen seines

Landes zu machen. Adam war mit Margarethe Malowec von Parov verehelicht, welche ihm vier Söhne und eine Tochter gebar. Von den Söhnen pflanzten Zdenek, Ladislaw und Johann den Stamm fort. Aber die Zweige Ladislaws und Johanns erloschen schon mit ihren Kindern, hingegen blühte der Zweig Zdeneks in mehreren Linien fort — 2. **Adam** (gest. 10. April 1623), vom Aste Sternberg-Konopist. Er ist der älteste Sohn Zdeneks aus dessen Ehe mit Katharina Řepicka von Sudoměř und Enkel des Vorigen. Er war königlicher Hauptmann der Neustadt Prag, 1597—1599 Oberst-Hofrichter, bis 1603 Oberst-Landrichter, bis 1608 Oberst-Landkämmerer und bis 1619 Oberstburggraf. Die Zeit seiner öffentlichen Thätigkeit war eine sehr bewegte. Der Parteizwist, alle göttlichen und menschlichen Rechte verhöhnend, unterwühlte alle Verhältnisse; in solchen Tagen war ein Mann regen Vaterlandsgefühls, von Energie und beseelt vom Rechtsgefühl eine Leuchte in dem sturmbewegten Leben, und eine solche Leuchte war Adam Sternberg. In Jesuitenschulen sorgfältig ausgebildet, nahm er bald ansehnliche Stellen im Lande ein und wurde im Jahre 1608 Oberst-Burggraf, welches Amt bereits seit zwölf Jahren unbesetzt geblieben. Auf diesem einflußreichen Posten griff er thatkräftig in die öffentlichen Verhältnisse ein. Ein bedeutender Redner errang er bald das Vertrauen des Landes und durch seinen ebenso energischen als rechtlichen Charakter die Achtung von Freund und Feind. Diese Achtung verschaffte ihm auch Schutz vor gewaltthätiger Mißhandlung am Tage des berüchtigten Fenstersturzes (23. Mai 1618), als Thurn's Partei mit wildem Uebermuthe das Prager Schloß besetzte und sich an den königlichen Statthaltern vergriff. Adam stand treu zu Kaiser Rudolph II., war ihm in Rath und That ergeben, leitete gewissenhaft und umsichtig die Verhandlungen zwischen den kaiserlichen Brüdern Rudolph und Mathias und den Utraquisten und als Rudolph II., von den Ereignissen überwältigt und regierungsmüde die Geschäfte an seinen Bruder Mathias übertrug, blieb er auch dem neuen Herrscher ergeben und treu zur Seite, rief ihn kraft seines Amtes zum Könige von Böhmen aus und nahm ihm den üblichen Krönungseid ab. Adams Bemühungen trugen das Meiste dazu bei, daß Ferdinand II. noch bei Lebzeiten Mathias zu dessen Nachf und gekrönt wurde. Als nach sturze die utraquistische Partei Regiments an sich riß, wurd von der Directoren-Regierung Burggrafenamtes entsetzt un seiner zweiten Gemalin Ma liana von Hohenzoller ganzen Familie das Land, bis Fe nachdem er den Aufruhr besie in Amt und Würden einsetzte. schichtschreiber rühmen ihn al Redner seiner Zeit und stell Rednergabe seinem Zeitgenossen ten Karl Zierotin in Mäh Die durch die Theilung sein schwächten Vermögensverhältn durch umsichtige Vermögensv erkaufte im Jahre 1593 das 1596 Schloß und Herrschaft schaft und Veste Želeč, erhi Rudolph für die zur Beza sauer Kriegsvolkes vorgestreck Herrschaft Libochowic nebst B und für seine treuen Dienst Stadt Graupen (Krupka) neb Bergwerken. Er selbst abe Schloß und Stadt Budyně, Schlüsselberg (Lnař), Gut Kl die Herrschaften Worlik und Adam war zweimal vermält Eva von Lobkowitz, in zweiter mit Maria Maximiliana Grä zollern und hatte aus erster E aus zweiter Ehe drei Sö Töchter. Die Nachkommen ihm gestifteten Zweiges erlo dritten Gliede mit seiner um verstorbenen Ururenkelin Ma vermälten Alois Thomas [Porträt. Unterschrift: „Ad borka nejv. purkrabí pražsk von Sternberg, Oberstburgg Nach einem zeitgenössischen net von Jos. Scheiwl im „S Nr 33 (Holzschnitt).] — 3. tislaw (gest. 3. September auch als **Udalrich Adolph** Er ist ein Sohn des Joha aus dessen Ehe mit Hele Krinecka von Ronow. tislaw war als Staatsmann bald als kaiserlicher Commiss nen Reichsangelegenheiten, b

mal, so als kaiserlicher Botschafter am königlich schwedischen Hofe, wo er den wichtigen Auftrag hatte, Schweden von der Allianz mit Frankreich abwendig zu machen. Zuletzt bekleidete er die Stelle des ersten Statthalters und Oberst Burggrafen von Böhmen, Kaiser Leopold I., dem der Graf bereits gedient, als jener noch Erzherzog war, wandte sich ihm vertrauensvoll zu und stand mit ihm bis zu seinem Tode in ununterbrochenem Briefwechsel, den der Graf auch mit anderen Fürsten seiner Zeit unterhielt. Der Kaiser schmückte auch seinen Rathgeber mit dem höchsten Zeichen seiner Huld, mit dem Orden des goldenen Vließes. Mit kaiserlichem Consens vom 21. Jänner 1701 stiftete Graf Adolph Wratislaw ein Primo-Genitur-Fideicommiß mit den Herrschaften Zasmuk und Castalowic, zu dessen Erben er seinen ältesten Sohn Franz Damian und wenn dessen Linie im Mannesstamme erlosch, den jüngeren Sohn Franz Leopold und dessen männliche Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt bestimmte. Der Graf war mit Anna Luria geborenen Gräfin Slavata in fast fünfzigjähriger Ehe vermält. Als seine Gattin im März 1703 in hohem Alter aus dem Leben schied, folgte ihr ihr Gemal schon wenige Monate später. Sie hatte ihm fünfzehn Kinder geboren, von denen die Söhne Franz Damian und Franz Leopold die zwei Linien, die Damianische und Leopoldinische, bildeten, von denen erstere jedoch im Mannesstamme bereits erloschen ist. [Porträt. J. Borcking sc., kl. Fol.] — 4. **Albrecht** (gest. 1248), seine Eltern sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben; wenn er ein Sohn des Zdislaw ist, der zuerst den Namen Sternberg angenommen hat, so müßte er vor seinem Vater, der 1253 noch am Leben war, gestorben sein. Johannes Tanner in seiner „Geschichte derer Helden von Sternen, oder des uralten Geschlechts von Sternberg u. s. w." (Prag 1732, Fol.) nennt ihn einen Bruder des berühmten Tartarensiegers Jaroslaw, welche Annahme jedoch Palacký als eine „ganz willkürliche" bezeichnet. Albrecht erscheint als der erste Groß- und Spitalmeister des Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne durch Böhmen und Schlesien. Von Einigen wird auch seine böhmische Geburt angezweifelt und Albrecht für einen Croaten ausgegeben, wogegen Palacký den Einwand erhebt: dies dürfte nur daher gekommen sein, „weil jene, so ihn für einen Croaten hielten, zwischen den slavischen Stämmen der Böhmen und Croaten keinen Unterschied zu machen wußten. Hieß ja auch Böhmen Groß-Chrowatien". Albrecht war die erste Triebfeder der im Jahre 1234 geschehenen Stiftung des (Kreuzherrn-) Spitals zu St. Franz an der Prager Brücke, welchem er später auch mehrere Freiheiten und Besitzungen erworben hat. Auch soll durch ihn die Zugabe des sechseckigen Sterns an dem Ordenszeichen der Kreuzträger ihren Anfang genommen haben. Auf unserer Stammtafel erscheint Albrecht als Vater des Stephan S. Nun, Albrecht könnte ja, bevor er Großmeister des Kreuzherrnordens geworden, vermält gewesen sein. Ueberhaupt läßt sich in diesen fernen Jahrhunderten die Stammesfolge bei dem Mangel aller Documente nicht mehr mit Sicherheit bestimmen; daher die Stammesfolge im 13. und 14. Jahrhunderte überhaupt und so auch auf unserer I. Stammtafel nur annäherungsweise richtig zu stellen war. In den späteren Jahrhunderten geben bereits Urkunden sichere Anhaltspunkte und kommen Zweifel in der Sicherheit der Stammesfolge nur vereinzelt vor. — 5. **Albrecht** (gest. 14. Jänner 1380), ein Sohn Zdislaws, widmete sich in früher Jugend dem geistlichen Stande und wurde, nachdem er früher Domherr von Olmütz gewesen, im Jahre 1358 Bischof von Schwerin. Als einer der vertrautesten Räthe Karls IV. lebte er beständig an dessen Hofe. Im Jahre 1364 erhielt er das Bisthum Leitomischl und wurde 1369, da Papst und Kaiser in der Wahl übereinstimmten Erzbischof von Magdeburg und so Primas des deutschen Reiches. Dieses Erzbisthum besaß in Folge eines — jedoch nie vollzogenen — Verkaufes der Lausitz im Jahre 1301 durch den Markgrafen Dietrich an den Magdeburger Erzbischof Burkhard Ansprüche auf die Lausitz. Gegen Empfang von 6000 Mark Silber entsagten Albrecht und sein Capitel diesen Ansprüchen. Nur vier Jahre behielt Albrecht diese erzbischöfliche Würde; als Ausländer war er bei den Magdeburgern wenig beliebt und unter den gegen ihn erhobenen Beschwerden führten sie auch an, daß er der deutschen Sprache nicht genug mächtig sei. Nachdem also dieses wenig freundliche Verhältniß zwischen der Stadt und ihrem geistlichen Oberhirten einige Zeit gedauert, kam es aus Anlaß eines Thurmbaues, den Albrecht nicht gestatten

wollte, zu offenen Feindseligkeiten und Albrecht, dem es unter solchen Verhältnissen gar nicht zusagte, verließ 1373 die Stadt und vertauschte das Erzbisthum mit seiner früheren bischöflichen Würde zu Leitomischl, wo er sieben Jahre später als einer der ältesten Räthe Karls VI. und dessen Sohnes Wenzel das Zeitliche segnete. Albrecht hat mehrere geistliche Stiftungen errichtet. — 6. **Albrecht** (gest. um 1330), vom Aste Sternberg-Kpnopist. Der jüngste Sohn Jaroslaws aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gerov. Albrecht war im Jahre 1304 einer der Heerführer der Hilfstruppen mehrerer böhmischer Herren für den Pfalzgrafen Rupert gegen Herzog Albrecht in Bayern. Mehrere Jahre hindurch, bis 1317, waltete er als Landvogt in der Lausitz und im Jahre 1319 war er Hauptmann des Pilsener Kreises und auf Tachov. Aus seiner Ehe mit Ludmilla geborenen Klinstein und Roztok stammen nur zwei Töchter, Magdalena und Maria Anna, so daß mit ihm die Linie der Sternberg, die seit seinem Großvater Zdenek ihren Sitz auf Grünberg hatte und darnach auch sich nannte, im Mannesstamme erlosch. Ueber die Heiraten beider Töchter siehe die Stammtafel. — 7. **Alés** (gest. zu Sternberg 19. März 1435), vom Aste Sternberg-Holicky. Ein Sohn Udalrichs und Margarethens von Seeberg, ist eine der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner bewegten Zeit. Nach der für Böhmens Adel so vernichtenden Schlacht unter dem Wyssehrad am 1. November 1420, in welcher die Hussiten den Kaiser Sigmund völlig geschlagen hatten, so daß diese Niederlage für Sigmund den Verlust von ganz Böhmen nach sich zog, versammelten sich im Juni 1421 die böhmischen und mährischen Stände in großer Anzahl auf dem Landtage zu Czaslau, um in dem der Anarchie verfallenen Lande Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Um auf demselben seine Rechte auf Böhmen bei den Ständen zur Geltung zu bringen, schickte Sigmund Deputirte auf diesen Landtag, deren Einer Alés von Sternberg war, der seinen Sitz auf der Veste Holic bei Pardubitz hatte und nach demselben Alés Holicky von Sternberg genannt wurde. Alés vertrat seine Mission mit Eifer und Umsicht und war im Interesse seines kaiserlichen Auftraggebers energisch, aber nichts weniger als erfolgreich thätig, denn die Erbitterung der Stände gegen Sigmund, welcher durch seinen völlig
Mäßigung und Klugheit obern
lichen Kampf heraufbeschwo
ungeheuer. Alés erreichte
tage nichts, als daß die mä
gegen die unbedingte Zulass
Artikels des Landtagsbeschlu
der ihn der Krone Böhmens
dig" erklärte. Als die nächst
nisse die Lage des Landes
gestalteten, versuchte nun Al
redungskunst, um bei seinen
seinen Rath Gehör zu finde
Unheil abzuwehren. Auf de
Prag 1. November 1423 wu
der zwölf obersten Reichsver
und ergriff als solcher entschied
die Taboriten, die jeder inne
des Landes und der Aussöh
mit der Kirche und ihrem recht
entgegen waren. Mit den T
witweten Perchta Sternb
pist eroberte er die taboritis
stadt, schlug und erschlug bei
beiden Prokoppe, nahm
Taboriten-Veste Ostromoz u
feste Plätze. Er unterstützte
lungen mit dem Baseler C
Kaiser Sigmund, bis die
ligem Abschlusse gelangten.
es auch nicht an Gnadenbez
ihn fehlen und ernannte ihn
Landeskämmerer, diesem dam
Amte. Im folgenden Jah
Sigismund zu Znaim
seine Witwe Barbara von
sich in Böhmen populär zu
den hatte, von ihrem Sch
Gefangene nach Ungarn abg
mals dem Kaiser so bewahrt
Kaiserin in ihrer Bedrängniß
vertheidigte deren Ansprüche
handlung, die ihr durch
Oesterreich zu Theil wurde,
Albrecht nicht eher als Kö
anzuerkennen, als bis er die
vollen Genuß der ihr durch e
Landtagsbeschluß zugesicherte
eingesetzt haben würde. Zule
selbst zu Kaiser Albrecht
Gesandter der Anhänger der
bara, ohne jedoch etwas
Alés von Unterhandlungen
nen nichts wissen wollte.
begann nun von Neuem un

…e mit Ptaczek von Lipa dabei eine …rtrolle. Nachdem Albrecht geſtorben, …Aleš einer der Hauptvermittler des im …re 1440 abgeſchloſſenen Landfriedens und …der Annahme König Ladislaws, ferner …allen wichtigeren Staatsactionen zur Zeit …Regentſchaft Georgs von Podiebrad …hervorragender Weiſe betheiligt. Zum …ohe der im Huſſitenkriege verwendeten …egskoſten verſchrieb ihm Kaiſer Sigis…und anſehnliche Summen auf die königl…en Burgen Pürglitz und Tokov, und außer…m beſaß er bedeutenden Grundbeſitz, ſo …er Holic die Burgen Rataj, Frimburg, die …e Treſt u. m. a., und durch Güterthei…g und Familienverträge erhielt er auch …Burg Sternberg und Konopiſt. Ueber …Vorhandenſein ſeiner Privat-Correſpon…z aus den Jahren 1436—1451 berichtet …gmann in ſeiner „Historie literatury …ké“ (2. Ausgabe, Prag 1849) Seite 91, …er Nr. 495. Aleš war zweimal, zuerſt …Elisabeth Lißuň von Dubé, dann mit …abeth von Bozkovic vermält. Sein ein…e Sohn Peter war vor ihm (1454) ge…ben und die Burg Sternberg nebſt den …igen Gütern an ſeinen Enkel Peter …rbt worden. — 8. **Caspar** ſiehe die …ondere Lebensſkizze S. 252. — 9. **Ferdi…nd** (geſt. um 1590) vom Aſte Stern…g-Konopiſt. Ein Sohn des Ladis…s aus deſſen Ehe mit Katharina von …kšan, welche nach ihres Gatten (1566 …igtem) Ableben ſich nochmals, und zwar …dem berühmten Georg Popel von …bkowitz [Bd. XV, S. 321, Nr. 21] …mälte. Ferdinands Mutter Katha…a, eine Couſine der berühmten Phi…pine Welſer und die Pathin mehrerer …dieſer mit dem Erzherzog Ferdinand …ugten Kinder, hatte das tragiſche Geſchick, …der Hand ihres eigenen Sohnes zu …hen. Ferdinand nämlich, bei dem zeit…lig Anfälle von Irrſinn eingetreten waren, …e in einem ſolchen Anfalle, der ihn in …genwart ſeiner Mutter befallen, ſich ſelbſt …entleiben verſucht und dabei der eigenen …tter, welche ihn am Vollzuge des Selbſt…ordes hindern wollte, einen tödtlichen Dolch…ß verſetzt, deſſen Folgen ſie auch in wenigen …unden erlag. Nach dieſer Kataſtrophe …rde Ferdinand von ſeinem Bru…r Georg nach Grünberg in Verwahrung …kommen, wo er auch bald darauf ſtarb. …ch ſeine Gemalin Anna von Lobkowitz folgte ihm bald ins Grab, aus ihrer Ehe eine Tochter Eva hinterlaſſend, die auch allem Anſcheine nach in noch jungen Jahren geſtorben iſt. — 10. **Franz Joſeph**, ſiehe die beſondere Lebensſkizze S. 286. — 11. **Franz Leopold** (geb. 21. October 1680, nach Anderen erſt 1688, geſt. 14. Mai 1745), der jüngere Sohn Adolph Wratislaws und Anna Lucias Gräfin Slawata. Der Graf war kaiſerlicher wirklicher geheimer Rath, Hof- und Gouvernements-Rath des Wieneriſchen Banco, Statthalter und Kammerpräſident in Böhmen und Oberſt-Hofmarſchall. Er erhielt das für die Secundo-Genitur der Familie mit der Herrſchaft Grünberg, dem Gute Hinter-Ovenec und dem Hradſchiner Hauſe in Prag geſtiftete Fideicommiß, mußte aber Ovenec nebſt den Allodial-Gütern Předboř und Straz zur Tilgung der Paſſiven verkaufen. In Folge deſſen wurde mit kaiſerlichem Diplome vom 14. Juni 1731 ein Pecuniär-Fideicommiß von 130.000 fl. errichtet und zu dieſem nur noch das Hradſchiner Haus im Fideicommiß-Verbande belaſſen. Der Graf war (ſeit 4. Juni 1708) mit Maria Johanna Nothburga Fürſtin Schwarzenberg vermält, welche ihm vier Söhne und vier Töchter gebar, von deren erſteren Franz Adam und Johann Nepomuk ihr Geſchlecht fortpflanzten. Die Nachkommen Franz Adams blühen noch zur Stunde. Jene Johann Nepomuks erloſchen mit ſeinen Söhnen, deren Ruhmesglanz jedoch in der Geſchichte ihres Vaterlandes fortſtrahlt. — 12. **Franz Mathias Karl** (geſt. 2. Auguſt 1648), vom Aſte Sternberg-Konopiſt. Iſt ein Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] aus deſſen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Gräfin von Hohenzollern. Franz war königlicher Hofmarſchall, Landtagscommiſſär und zuletzt Oberſt-Landrichter in Böhmen. Als im Jahre 1635 die Abtretung der Lauſitz an Sachſen erfolgte, ſicherte er gemeinſchaftlich mit ſeinem Vetter Johann Rudolph dem Sternberg'ſchen Geſchlechte die Lehensherrlichkeit über die Lauſitz'ſchen Güter Liebe…roſe, Sarko, Leſko und Reichenskreuz, deren Ausübung ſeither immer dem Aelteſten der Familie zuſtand. Bei dem Einfalle der Schweden in Prag im Jahre 1648 erhielt er am 9. Auguſt genannten Jahres eine Schußwunde, an deren Folgen er ſtarb. Aus ſeiner Ehe mit Ludmilla Benigna Kawka von Řičan, einer der geiſtvollſten Frauen ihrer Zeit, die ihren Gatten um nahezu ein Vierteljahr-

hundert überlebte, hatte er mehrere Kinder [vergleiche die Stammtafel], von denen Wenzel Adalbert [S. 283, Nr. 42] besonders erwähnt wird. — 13. **Franz Philipp** (geb. 21. August 1708, gest. 9. Jänner 1786), der älteste Sohn Franz Damians und Mar. Josephas Gräfin Trauttmansdorff. Franz Philipp betrat die diplomatische Laufbahn und war in den Jahren 1745—1748 kurböhmischer Gesandter in Regensburg. Alsdann schickte ihn die Kaiserin Maria Theresia als bevollmächtigten Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof nach Warschau und Dresden, welcher Posten in der Zeit des siebenjährigen Krieges, in welcher ihn eben Graf Franz Philipp versah, von nicht geringer Wichtigkeit war. Sechzehn Jahre versah der Graf seine diplomatischen Functionen am königlich polnischen Hofe. Interessant ist folgende Thatsache, welche in diese Zeit fällt. Als Franz Philipps Vater, der Graf Franz Damian, starb, war sein Sohn noch minderjährig (16 Jahre alt). Die Vormundschaft erkaufte nun für ihn am 5. März 1729 von Stephan Wilhelm Graf Kinsky das Gut Choćenic. Dieses aber nebst dem Gute Cerhenitz kaufte die Kaiserin Maria Theresia dem Grafen ab, denn auf deren Boden wurde die glorreiche Schlacht von Kolin geschlagen und die Kaiserin wollte das ganze merkwürdige Schlachtfeld besitzen. Im Jahre 1763 erhielt Franz Philipp das goldene Vließ und zwei Jahre später, 1765, wurde er zum wirklichen Oberst-Hofmeister ernannt. Der Graf und seine Gemalin Leopoldine geborene Gräfin Starhemberg erfreuten sich der ganz besonderen Huld der Kaiserin und genossen das volle Vertrauen der erhabenen Fürstin. Im Jahre 1735 erlangte der Graf für sich und seine männlichen Erben den immediaten Reichsgrafenstand mit Sitz und Stimme im schwäbischen Grafen-Collegium, welche Prärogative „sowohl in Rücksicht des Alterthums des gräflich Sternberg'schen Geschlechts und dessen naher Verbindung mit den ersten Häusern in Deutschland als auch zur Bezeugung der ganz besonderen gegen Seiner Excellenz den kaiserlichen auch k. k. bevollmächtigten Herrn Minister am königlich polnischen und kurfürstlichen sächsischen Hofe und dero gräfliche Agnatschaft tragenden Hochachtung" ertheilt, bei etwaigem Absterben seiner männlichen Nachkommenschaft auf seine beiden Vettern, die Söhne Franz Leopolds, die Grafen Fra Johann Nepomuk samm lichen Erben übergehen sollte. **ther Philipp** (geb. 12. Se von der schlesischen Linie des Grafen Hermann aus Antonia Gräfin Dönho 1867 ging durch die Journal daß am 11. Februar g. J. von Sternberg in Salzbu pölischen Orden des h. Fran ten sei und als Clerikernoviz kleid unter dem Namen Fr. J empfangen habe. Der Graf damals, als er Mönch wu Vergangenheit hinter sich. nach beendeten Gymnasialst Dienste bei der k. k. Marin damals Erzherzog Ferdinan Commandant war, eingetre später viele Reisen durch Afrika und Amerika gemach Rom gewesen und hatte zwei litten Stätten von Palästina Geburt, seine Vermögensverh citiren nur, was die Blätter berichteten — seine Bildung mehrere Sprachen, darunter sicherten ihm eine in den A beneidenswerthe Existenz und verlockende Aussichten in die dies aber war nicht im Stan Welt zu fesseln, welcher für sagen er sich schon in frühes schlossen hatte. So berichtete das Salzburger Kirchenblatt die übrigen Journale der M ergänzen nun die obige em mit der nachfolgenden dem genealogischen Taschenbuch Häuser" entnommenen Mittheil Günther Philipp (geb 1835), vormals Carabinier Diensten, am 12. August 187 Zillerthale in Tirol mit Anna ner sich vermält habe Anna scheine nach eine Tochter v Verwandte Ludwig Raine tes der berühmten Zillerth familie [Band XXIV, Se 15. **Gundakar Thomas,** f **Gundakar** [S. 282, Nr. 40] **roslaw** (gest. 1277), ein Sohn wenn die Stammfolge auf der tafel historisch unanfechtbar wä

13. Jahrhunderte und sein Ruhm
ndesieger lebt bis heute fort. Die
Mongolen-Khans Temudschin
und seines Sohnes Oktay (gest.
n, nachdem sie Asien bezwungen,
nach Europa genommen. Unter
Batu's, eines Neffen Oktay's,
mit einem Heere, das eine halbe
Streiter zählte, Rußland über-
und waren über Polen bis an
Grenze gerückt. Nun theilte Batu
er in zwei Heere, während er mit
selbst nach Ungarn aufbrach, über-
Führung des zweiten seinem Feld-
a, welcher Schlesien, Mähren und
nterjochen sollte. König Wenzel
von Böhmen traf die umfassend-
idigungsmaßregeln und stellte sich
mit seinem Heere bei Glatz ent-
iese aber wichen dem Kampfe mit
lgeordneten und auf großen Wider-
ereiteten Heere aus und wandten
nach Mähren, wo sie minderen
zu finden vermeinten. Jaros-
Sternberg hatte von seinem
n Auftrag erhalten, Mähren zu
it einem Heere, das 8000 Krieger
auf seinem Durchzuge durch die
ohner ansehnlich verstärkt ward, zog
men aus, legte in die festen Oerter
Besatzungen und warf sich selbst mit
0 Mann in die Hauptstadt Olmütz,
n ersten Anfalle ausgesetzt war.
ordeten, sengten, verbrannten und
die Mongolen das Land, wo sie
sie fanden geringen Widerstand,
im flachen Lande floh vor ihnen
en Burgen und Schlösser oder in
r und schwer zugänglichen Fels-
Peta wurde immer zuversichtlicher,
derstand Jaroslaws in Olmütz,
turm der Mongolenhorden wieder-
hlagen hatte, reizte den Mongolen-

Da aber Jaroslaw es sorg-
ed, sich in eine offene Feldschlacht
— denn mit seinem wenige Tau-
enden Heere war er ja gegen die
horden der Mongolen sicherer Ver-
reisgegeben — so hielt er dieses
eines Kampfes für Feigheit und
annte und verwüstete nur um so
ger und sorgloser. Auf diese Sorg-
ie sich im Lager des Tataren-Feld-
zu bald zeigte, hatte aber Jaros-
chnet und seinen Plan entworfen.

Nur noch auf eine ihm bestimmt zugesagte Verstärkung seines Heeres hatte er gewartet, länger aber konnte er den Rachedurst seiner Krieger, welche durch die Verwüstungen der Mongolen auf das höchste gereizt waren, nicht zügeln. Als nun die Verstärkung eintraf, fiel Jaroslaw am 25., n. A. am 24. Juni 1241 vor Tagesanbruch in das kaum bewachte Tatarenlager und metzelte in Haufen die Mongolen nieder. Als sich der Mongolen-Feldherr Peta mit den in dieser Verwirrung gesammelten Haufen den mährischen Kämpfern zu neuem, um so mehr erbittertem Kampfe aufraffte und der Ausgang des Kampfes zweifelhaft zu werden drohte, warf sich Jaroslaw selbst dem Mongolen-Führer entgegen und spaltete ihn mit einem starken Hiebe vom Kopfe bis an die Hüfte. Der Fall ihres Feldherrn machte die Mongolen mit einem Male so verzagt, daß sie sich schleunigst zur Flucht wandten und bald war das Land Mähren von seinen Bedrängern befreit. Das ist die berühmte Schlacht am Berge Hostein bei Olmütz, in welcher Jaroslaw von Sternberg 397 Jahre früher als der ihm im Geiste ganz und im Namen so nahe verwandte Ernst Rüdiger von Starhemberg (Sternberg—Starhemberg) die Mongolen mit dem Schwerte in der Hand aus den Culturländern Europa's hinauswarf. Merkwürdiger Weise gedenken die Historiker des Auslandes dieser That Jaroslaws, dieses Sieges über die Mongolen bei Hostein nicht! An heimischen Quellen darüber fehlt es nicht, Klosterchroniken von Hradisch, Obrowitz, Trebitsch und andere von Dubravius, Pessina, Pubitschka benützt, berichten darüber, ohne des Heldengesanges „Jaroslaw" in der noch immer in ihrer Echtheit angezweifelten Königinhofer Handschrift zu gedenken. König Wenzel lohnte die Verdienste des tapferen Helden, indem er Jaroslaw zum Landeshauptmanne von Mähren ernannte, wonach also Jaroslaw als der erste Träger dieser Würde im Lande Mähren erscheint. Er behielt sie aber nur bis zum Jahre 1248, worauf ihm Herzog Ulrich von Kärnten in derselben folgte. Der König schenkte das Schlachtfeld, auf welchem das Mongolenheer vernichtet worden, dem Sieger und Jaroslaw erbaute auf demselben das Schloß Sternberg, neben welchem später die Stadt Sternberg entstand; auch verlieh ihm der König das Recht, einen

Herzogshut zu tragen. Jaroslaw soll im Jahre 1277 in Prag gestorben sein und wurde daselbst in der Klosterkirche der Clarissinen zu St. Agnes begraben. Bei der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Joseph II. fungirte ein Nachkomme Jaroslaws, ein Graf Sternberg, als Aufhebungs-Commissär. Die gräfliche Familie von Sternberg gelangte später in den Besitz dieses denkwürdigen Grabsteines und ließ ihn auf ihre Familienherrschaft Zasmuk überführen und dort in der Kirche aufstellen. Der Grabstein zeigt den berühmten Mongolenbesieger in leichter altböhmischer Rüstung mit dem Herzogs- (Markgrafen-) Hute auf dem Haupte, mit beiden Händen ein mit dem Wappensterne bezeichnetes Schild haltend. Von diesem historisch-denkwürdigen Grabdenkmal soll auch eine — jetzt sehr seltene — Abbildung vorhanden sein, welche nach einer Zeichnung Karl Skreta's der Prager Kupferstecher Daniel Wussin (Wusyn) gestochen hat. Jaroslaw von Sternberg soll auch nach seiner Erhebung zum Landeshauptmann Mährens das bisherige Wappen der Sternberg, einen rothen, sechseckigen Stern im blauen Felde, verändert und einen goldenen achteckigen Stern im blauen Felde angenommen haben. [Cornova (Ignaz), Jaroslaw von Sternberg, der Sieger der Tataren (Prag 1813, 8°.). — Eckardt (Friedrich von), Leben des Jaroslaw von Sternberg und des Zdenko von Sternberg (Prag 1786, 8°). — Schiffner (Joseph), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w (Prag 1802, Joh. Bachler, 8°.) Bd. II, S. 159—188. — Illustrirte Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk u. s. w. (Prag 1854, C. Vetterl, gr. 8°.) Bd. II, S. 369 u. f.: „Jaroslaw von Sternberg der Mongolenbesieger".] — **17. Jaroslaw** (gest. im Jahre 1492), vom Aste Sternberg-Konopist. Ist ein Sohn Zdeneks [S. 283, Nr. 44] aus dessen erster Ehe mit Agnes von Janovic. Jaroslaw war Landeshauptmann der Lausitz und Vogt der Sechsstädte, 1467—1471; mit seinem Bruder Zdeslaw, mit dem er in öffentlichen Angelegenheiten immer vereint vorging, stand er bei dem Herrenbunde für den Gegenkönig Mathias. Nachdem zwischen dem Könige Wladislaw und Mathias der Friedensschluß zu Stande gekommen, huldigte Jaroslaw zugleich mit seinem Bruder Zdeslaw auf dem Landtage zu Wenzeslai 1479, Wladislaw mit noch anderen Rittern, worauf beide die schon Zdenek eingezogenen Güter wieder erhielten. Von nun ab erscheint Jaroslaw unter den Häuptern der Partei in Böhmen. Nachdem er Besitz seiner Herrschaft Konopist getreten, war eine seiner ersten L daß er den utraquistischen Pfarrer nešow entfernte. Jaroslaw le ner Besitzung zu Grünberg und war mit Elisabeth von Gerov vermält, welche ihm sechs Söhne denen Albrecht und Johann fortpflanzten. Albrechts Nachko erlosch in seinen Kindern; jene blüht zur Stunde fort [vergl Stammtafeln]. — 18. **Jaros** 1643, gest. zu Leitmeritz 12. A vom Aste Sternberg-Holic. Wenzel Georgs, ersten Grafe Sternberg-Holicky und de Polyxena Gräfin Martinic. law betrat die geistliche Laufbah Domherr von Passau und 1675, alt, bereits Bischof von Leitmer Kirchenwürde er durch 34 Jahre — 19. **Jaroslaw** (geb. 12. Fe gest. auf Schloß Zasmuk im Kreise Böhmens, 18. Juli 1874) Leopoldinischen Hauptlinie. des Grafen Leopold aus dess Karoline Gräfin Walsegg; der des Grafen Zdenko, jetzigen böhmischen (Leopoldinisch und vor ihm Chef derselben. De roslaw hatte in der kaiserlichen dient und war aus derselben als jor getreten. Seit dem Jahre 18 Graf mit geringer Unterbrechun des böhmischen Landtages, in zur verfassungstreuen Partei ge 18. April 1861 wurde er als erbli rath in das Herrenhaus des ös Reichsrathes berufen. Seit 28. war der Graf mit Eleonora G (geb. 16. Mai 1811, gest. 20. 1863) vermält, aus welcher Eh Tochter Rosa Karolina, ver Fürst Hohenlohe-Bartenste [Hahn (Sigmund), Reichsrath für die Session 1873/74 (Wien ner, 8°.), S. 93. — Schram

Hugo. Dr.), Die Urne. Jahrbuch für ne Nekrologie (Leipzig 1876, Theile, I. Jahrgang (1874), Seite 47.] — **roslaw Wolf** (geſt. 15. Februar vom Aſte Sternberg-Konopiſt. re Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] ſen erſter Ehe mit Eva von Lob- Jaroslaw Wolf war mit Maxi- Veronika Švihovska von Rieſenberg ver- welche ihm nur eine Tochter Eva na gebar. Jaroslaw Wolf fand altſames Ende, da ihn ſein eigener diener am 15. Februar 1635 ermor- ie Witwe vermälte ſich wieder mit n Georg Grafen Wratislaw itrovic. Die Tochter Eva Jo- a hatte den Grafen Adam Ma- von Trautmansdorff gehei- — 21. **Ignaz Karl** (geſt. 6. März vom Aſte Sternberg-Konopiſt. eſter Sohn des Grafen Franz Ma- Karl [S. 273, Nr. 12] und Lud- Benignas Kawka von Riſan. gnaz war im Staatsdienſte thätig, atthalter und ſeit 1696 Appellations- t in Prag. Aus einer zweimaligen eirt mit Poſyxena Ludmilla Gräfin von onn mit Maria Barbara Gräfin Hodic, kinderlos. Der Graf hatte beide als Witwen, erſtere als verwitwete nand Wilhelm Freiherr Swi- ky, letztere als verwitwete Freiherr owitz gedeirathet. Der Graf galt elehrter Mann und bei ſeinem Ab- t er ſeine anſehnliche Bibliothek dem ſchen Collegium in Prag vermacht. ann in ſeiner „Historie literatury (zweite Ausgabe, Prag 1849) be- uf S. 282 unter Nr. 479 von einem en Manuſcript: „Ignacia z Štern- výjezd z Bechyně do cizích zemí 663“, d. i. Des Ignaz von Stern- ie von Bechyn in fremden Landen Jahren 1661—1663. Ob obiger Ig- rl, in deſſen Zeit es wohl fällt, äſſer desſelben iſt? Wenigſtens findet er Familie kein zweiter Ignaz vor. **oachim** [ſiehe die beſondere Lebens- , 289] — 23. **Johann Joſeph** 3. Juli 1700), vom Aſte Stern- onopiſt. Der einzige Sohn des ohann Norbert und Iſabella lenas Gräfin Portia. Der Graf, Violante von Preyſing vermält war, ſeiner Rückreiſe aus Italien in ſeine Heimat den Tod in den Fluthen des Inn. Als er nämlich den Innfluß hinabfuhr, ſtieß das Schiff unfern Alt-Oettingen durch Unvorſichtigkeit des Schiffers an einen im Waſſer befindlichen Felſen mit ſolcher Heftigkeit an, daß es zerbarſt und der Graf mit ſeiner Gemalin, die noch überdies geſegneten Leibes war, einer Geſellſchafterin, einer Magd und einem Bedienten nebſt dem Fährmann, im Fluſſe ertrank. Zwar war der Graf vom Strome ans Land getrieben worden, da er aber ſeine Frau mit dem Tode ringen ſah, ſprang er, um ſie zu retten, wieder ins Waſſer, wo er jedoch, des Schwimmens unkundig, den Tod fand. Seine einzige ihn überlebende Tochter Maria Thereſia hatte ſich zuerſt mit einem Grafen von Goßheim, n. A. Gastheim, zum zweiten Male aber mit Johann Leopold Grafen Vaar vermält, und iſt am 29. März 1761 geſtorben. — 24. **Johann Nepomuk** (geb. 11. Juli 1713, geſt. 22. Auguſt 1798), von der Leopoldiniſchen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Leopold, des Stifters der Leopoldiniſchen Linie des Hauſes Sternberg, und Maria Johanna Nothburgas, geborenen Gräfin Schwarzenberg. Der Graf trat jung in die kaiſerliche Armee und machte in einem Cavallerie-Regimente den türkiſchen Krieg mit, der 1739 mit dem Frieden zu Belgrad abſchloß. Nun kämpfte er auch in dem darauf folgenden Kriege mit Preußen 1740, in welchem dieſes Schleſien an ſich riß, und erhielt in der Schlacht bei Mollwitz, in welcher er als Rittmeiſter in einem kaiſerlichen Cüraſſier-Regimente mitfocht, mehrere Hiebwunden auf dem Kopfe. Geheilt, diente er fort und wurde in der Schlacht bei Czaslau, 1742, neuerdings und zwar an den kaum geheilten Stellen des Kopfes ſo ſchwer verwundet, daß er, um ſein Leben zu retten, trepanirt werden mußte. Die Trepanirung gelang vollkommen, aber der Graf war außer Stande, in der Armee fortzudienen. So trat er denn in Civilſtaatsdienſte über, wurde zum Kreishauptmann und darauf zum Unterkämmerer der königlichen Leibgedingſtädte in Böhmen ernannt. Trotz ſeiner ſchweren Kopfwunden erreichte er doch das hohe Alter von 83 Jahren. Am 24. Auguſt 1746 vermälte ſich der Graf mit Anna Joſepha, geborenen Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 1726, geſt. 1790), welche ihm außer einer Tochter Joſepha Anna,

die 39 Jahre alt, unvermält vor ihren Eltern starb, die Söhne Johann Nepomuk, Joachim und Caspar gebar, die alle drei durch ihre Gelehrsamkeit und ihr wissenschaftliches Wirken in der Geschichte ihres Vaterlandes fortleben und deren Lebensskizzen [diese Seite, Nr. 25 und S. 252] mitgetheilt werden. [Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, 8°.), II. Bändchen, S. 88. — Megerle von Mühlfeld (Johann Georg). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 314.] — 25. **Johann Nepomuk** (geb. 25. Juli 1753, gest. zu Mühlbach in Siebenbürgen 13. Februar 1789), von der Leopoldinischen Hauptlinie. Der älteste Sohn des Grafen Johann [siehe den Vorigen] und Bruder der beiden Gelehrten Grafen Caspar [s. d. S. 252] und Joachim [s. d. S. 289]. Der Graf, der gleich seinen Brüdern eine ausgezeichnete Erziehung genossen, welche der verdiente böhmische Geschichtsforscher Franz Martin Pelzel [Band XXI, S. 444] geleitet, trat in die kaiserliche Armee und rückte in derselben zum Oberstlieutenant vor. In dieser Stellung raffte ihn in Siebenbürgen im schönsten Mannesalter von erst 36 Jahren der Tod dahin. Graf Johann Nepomuk widmete sich in seinen Musestunden wissenschaftlichen Arbeiten und veröffentlichte in den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", deren Mitglied er war, ein „Naturhistorisches Schreiben aus Komorn" [1785, Bd. I, S. 107] und den „Versuch einer „Geschichte der ungarischen Erdbeben" [1786, Bd. II, S. 1]. Auch Graf Johann Nepomuk ist gleich seinen Brüdern Caspar und Joachim unvermält geblieben, so daß dieser Nebenzweig der Leopoldinischen Linie mit Caspar im Jahre 1833 völlig erlosch. [Neuere Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1789, Abhandlungen, S. 19.] — 26. **Katharina,** siehe **Ferdinand** S. [S. 270, Nr. 9]. — 27. **Ladislaus** (gest. 18. November 1321), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Jaroslaws [S. 276, Nr. 17] und Elisabeth von Gerov (Reuß-Gera). Er war 1307—1310 Oberst-Landkämmerer, 1310—1321 Oberst-Kanzler von Böhmen und ein ebenso ausgezeichneter Staatsmann wie großer Freund und Förderer der Künste. Er residirte auf seinem zu Bechyn. An den letzten und n Verhandlungen Wladislaws hat wesentlichsten Antheil. Auf ihn fiel zum Gesandten an den Hof Kön munds von Polen, um diesen zu de reichen Congreß der Könige zuerst n burg, dann nach Wien 1515 ei Noch von Preßburg aus unterhandel Seite der drei Könige mit Kaise milian den ewigen Frieden und selheirat der habsburgischen und schen Königshäuser, wodurch späte und Böhmen an das Haus Habs langten. In Würdigung seines Angelegenheit bewiesenen Eifers mit dem Majestätsbrief von St. Ur die Vollmacht der Stellvertretung de in Verwaltung der königlichen vom Münzgefälle, den Cameralber Städten, Klöstern, Landschaften, L ten, Einsetzung der Beamten u. die Dauer der Abwesenheit des Kö im Falle dessen Absterbens für die Minderjährigkeit des Nachfolgers Kö wig. Als nach dem Tode Maxim 1519 die neue Kaiserwahl vorg werden sollte, hatte auch König seine Kurstimme abzugeben, da er abe noch nicht fünfzehn Jahre zählte, n durch seinen Vormund und Reich geschehen. Darüber entspann sich den böhmischen Ständen und de Sigmund von Polen ein Streit, ihnen eigentlich die Wahlgerechtigk üben sollte: denn Sigmund w oberster Vormund Ludwigs, o zugleich Reichsverweser in Böhm wurde denn von den Ständen mit gung des jungen Königs, Ladisl Sternberg zum Bevollmächtigt mens bei dem Kurfürsten-Collegium in welcher Eigenschaft er denn 10. Mai mit zahlreichem Gefolge s zug in Frankfurt a. M. hielt und Kurfürsten-Collegium die böhmische K für Karl V. abgab, indessen die mächtigten Sigmunds abgewiesen Wir sagten oben, Ladislaw war derer und Freund der schönen Kü der That hielt er seine eigenen M denen jedoch blos Einer als Ja Olmütz genannt erscheint. Diese die schönen Handschriften seiner Bü merkwürdigen Gemälden. Solche Pe

ten mit Malereien aus Stern-
Bibliothek aus den Jahren 1499
besitzt die kaiserliche Ambraser
g. aus dem Jahre 1516 die Prager
Bibliothek, aus dem Jahre 1505
Waldstein'sche Bibliothek zu
Ladislaw war seit 23. Sep-
10 mit Anna von Neuhaus vermält,
nicht lange seines ehelichen Glückes
, denn schon im November des
Jahres wurde er ein Opfer der
he damals in Böhmen wüthete,
keine Erben hinterlassen. —
laus (gest. 7. Juli 1566), vom
rnberg-Konopist. Ein Sohn
[S. 269, Nr. 1] und Margare-
alowec von Pacow. Ladis-
Kämmerer und vertrauter Rath
zogs Ferdinand, Grafen von
der Vorlande, damaligen Statt-
n Böhmen (1547—1562). Im
vertrat Ladislaw Pathenstelle
ufe des dem Erzherzoge aus dessen
Ehe mit Philippine Welser
Loksan'schen Schlosse Brzeznic
Sohnes Andreas von Oester-
maligen Cardinals und Gouver-
Niederlande. Ladislaw war
mit Katharina Loksan, einer Tante
n Philippine Welser, vermält.
äter, 1560, der Erzherzog die In-
r königlichen Burg Pürglitz ver-
ohin die Gemalin Philippine
zogs übersiedelte, wurde er 1560
ufpathe Karls Markgrafen von
welchen Titel die Söhne Ferdi-
us seiner Ehe mit Philippine
ührten, und 1562 der in zarter
storbenen Zwillinge Maria und
Seine Gattin Katharina gebar
Söhne und eine Tochter. Der
brecht, Pathe des Erzherzogs
d, starb noch vor dem Vater.
rigen pflanzte nur der durch seinen
des Irrsinns verübten Mutter-
raurigem Andenken stehende Fer-
S. 273, Nr. 9] diesen Zweig fort,
mit dessen Tochter Eva abstarb.
old, siehe den besonderen Artikel
— 30. **Ludmilla Benigna** (gest.
geborene Kawka von Kican und
s Franz Mathias Karl von
g [S. 273, Nr. 12]. Nachdem sie
n, den eine Schwedenkugel bei
g der Prager Kleinseite durch die
Feinde hingestreckt, frühzeitig verloren hatte, leitete sie die Erziehung ihrer unmündigen Kinder. Die Geschichte schildert diese Dame als eine merkwürdige Frau ihrer Zeit, als eine eifrige Freundin der Wissenschaften, welche mit mehreren Gelehrten ihrer Zeit im brieflichen Verkehre stand, und sie an Reinheit und Eleganz ihres lateinischen Styls meist übertraf. Ein besonderes Verdienst um ihr engeres Vaterland Böhmen erwarb sie sich aber dadurch, daß sie bei der böhmischen Bruderschaft unserer lieben Frauen am Neustädter Jesuiten-Collegium ein ansehnliches Capital hinterlegte und mit demselben der damals ganz gesunkenen čechischen National-Literatur aufzuhelfen sich bemühte. Aus dieser Stiftung entstand die nachmals in der böhmischen Literärgeschichte vielgenannte St. Wenzels-Heredität. — 31. **Maria Leopoldine** (geb. 11. December 1733, gest. 5. April 1800). Sie ist eine Tochter des Grafen Franz Philipp Sternberg aus dessen Ehe mit Maria Leopoldine Gräfin Starhemberg. Maria Leopoldine vermälte sich am 6. Juli 1750 dem Fürsten Franz Joseph Liechtenstein, der sie 1781 nach 31jähriger Ehe als Witwe zurückließ. Die Fürstin Maria Leopoldine zählte zu jenem auserlesenen Damenkreise der höchsten Wiener Aristokratie, in welchem der Kaiser Joseph II. so gerne seine Abende zuzubringen pflegte. Diese Damen waren neben der Fürstin Maria Leopoldine noch die Fürstin Karl Liechtenstein, deren Schwester Ernst Kaunitz, beide geborene Prinzessinnen Oettingen-Spielberg, die Fürstin Kinsky und die Fürstin Clary. Diese Gesellschaft versammelte sich abwechselnd in einem Hause der genannten fünf Damen, am öftesten aber bei der Fürstin Maria Leopoldine. Von Männern kamen dazu Ernst Graf Kaunitz, Fürst Rosenberg und Feldmarschall Lacy. Diese Gesellschaften dauerten gewöhnlich bis nach 10 Uhr, an Sonntagen bis 12 Uhr. Joseph II. erschien hier nicht als Monarch, sondern als einfacher Edelmann und angenehmer Gesellschafter. Durch eine Reihe von Jahren beschloß der Kaiser die Abende seines thatenreichen Lebens im genannten Kreise. Am Tage vor seinem Ableben, am 19. Februar (am 20. Februar 4 Minuten nach 5 Uhr Morgens, hatte der unvergeßliche Fürst seine Seele ausgehaucht) schrieb er seinen letzten Brief „Aux cinq Dames réunies de la Société qui m'y toleraient".

Die Fürstin Maria Leopoldine, an welche die Abschiedszeilen des sterbenden Cäsar zunächst gerichtet waren, schrieb dann auch jene „Réponse au billet d'adieu de notre cher Empereur“ (ddo. 19. Februar 1790), in welchem sie ihren Gefühlen über diesen Abschied Ausdruck gibt. Fürstin Maria Leopoldine überlebte noch den Kaiser um ein Jahrzehnt, selbst überlebt von ihren beiden Söhnen Alois und Johann Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 139 und 148), diesen Edelsteinen in der Krone des österreichischen höchsten Adels. — 32. **Matthäus** lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts; nach Palacký ist er der Sohn eines Georg Sternberg mit Agnes, einer geborenen Herzogin von Troppau; nach Anderen hieße sein Vater Peter und seine Mutter Anna Herzogin von Troppau. Doch gegen diese letzte Annahme streitet der Umstand, daß Peter, der mit Anna von Troppau vermält war, ohne Erben gestorben sein soll. Nach dem heutigen Stande der Forschung ist dieser Zwiespalt nicht aufzuhellen. Matthäus spielt eine wichtige Rolle in den Zerwürfnissen, welche 1466 zwischen Georg von Böhmen und Mathias von Ungarn Statt hatten. Matthäus Sternberg hatte mit seinen Mannen dem Könige Mathias von Ungarn in jenen unruhigen Zeiten Dienste geleistet. Nun waren ihm von dem Könige seine Ansprüche auf Entschädigung nicht nur nicht bewilligt, sondern noch überdies einer seiner Edelleute gewaltsam gefangen genommen worden; durch diese Umstände gereizt, kündigte er mit seinen Freunden der Krone Ungarn eigenmächtige Fehde an. Zunächst erbaute er auf feindlichem Gebiete zwei feste Schlösser, von denen aus er das umliegende Land beunruhigte. König Mathias verlangte nun von seinem ehemaligen Schwiegervater Georg Podiebrad schleunige Züchtigung für diesen Frevel. Georg dagegen bestand darauf, daß man Matthäus zuerst mit seinen Klagen und Ansprüchen gerichtlich anhören und dann Recht sprechen wolle. Der Streit über diese Angelegenheit wurde immer heftiger und eigentlich nie ganz beigelegt, da bald darauf zwischen beiden Königen der Krieg ausbrach. — 33. **Peter** (gest. 3. Februar 1397), ein Sohn Zdeneks von Sternberg, Neffe des Magdeburger Erz-, später Leitomischler Bischofs Albrecht [S. 271, Nr. 5] und nach Einigen Vater des vorgenannten Matthäus. Peter

zählte zu den mächtigsten Baronen B
seine Gemalin Anna Fürstin von Trop
Ratibor war eine Schwester der beide
grafen von Mähren, Jobst und P
und eine Nichte Karls IV.; so w
durch enge verwandtschaftliche Ba
Geschlecht der Sternberge mit
misch-luxemburgischen Kaisergeschle
knüpft. Peter erhielt am 6. Jän
von König Wenzel IV. die Ge
seine böhmischen Güter an wen im
Geistlichkeit ausgenommen, zu verä
34. **Peter** (gefallen in der Schlacht u
Wysehrad am 1. November 1420),
Sternberg-Konopist. Peter
Einigen ein Sohn Albrechts von
berg (gest. 1410), nach Anderen e
Zdeneks (gest. um 1394). Er war
hafter Anhänger und Vertheidiger
Kirche, begleitete den Leitomischler
Johann, einen der Ankläger des J
Huß, im Jahre 1414 zum Con
Constanz und war im Jahre 1415
Böhmisch-Brod zur Aufrechthaltung d
lischen Religion errichteten Herrenbu
getreten. Nach dem Ausbruche der
kriege war es Peter, dessen Ene
sich überall zusammenrottenden Hussite
stand bot und das Ansehen des vo
fernen Königs aufrecht hielt; Peter
der dann im Jahre 1419 den na
ziehenden Hussitenhaufen das erste
Treffen am rechten Ufer der Moldau
Lužnic lieferte. Am 30. Septemb
ernannte ihn Kaiser Sigmund zu
lichen Heerführer in Böhmen, u
eroberte er 1520 die von den Hussite
Stadt Pilsen, kämpfte gegen Zi
dessen Zuge nach Tabor bei Sudor
auf dessen Zuge nach Prag bei Poř
Sazawa; fiel aber in der ung
Schlacht unter dem Wysehrad am
vember 1420. Peter war zweima
ratet; der Name der ersten Frau
bekannt; die zweite Frau war Per
Krawař. Aus beiden Ehen waren
da, jedoch nur Zdenek, der So
Ehe pflanzte den Stamm fort. — 3
(gest. im Jahre 1454), vom Aste
berg-Holic Ein Sohn des Alös
berg-Holicky. Am 23. Septem
lieferte Peter den Meißnern eine
liche Schlacht unweit Bilin, 1448
den Cardinal Carjaval bei Bene
geholt und ihm die Compactaten

15. October 1410 war er Haupt-
ei dem Sturme auf Gera, wo
en der Prinzenräuber Kunz von
en sein Gefangener wurde. Peter
nna von Schwarzenberg vermält,
drei Kinder gebar, von denen
borene Sohn Peter diese Linie
rg-Holicky) fortpflanzte. Er
einem Vater Alés ein Jahr im
s. — 36. **Philipp Christian**
ärz 1732, gest. 14. März 1811),
amanischen Hauptlinie. Ist
des Grafen Franz Philipp
äfin Marie Leopoldine von
berg. Ritter von Schönfeld
Jänner 1786, das Barren-
„Genealogische Staatshandbuch
1835" den 22. August 1798 als
an; Palacký läßt ihn am
11 und einige Monate darnach
n Auguste geborene Gräfin
beid gestorben sein. Auch erscheint
acký als Franz Christian,
n Andere Philipp Christian
rzweg Christian nennen. Phi-
istian hatte sich dem Staats-
dmet, als aber nach dem Abster-
etzten regierenden Grafen von
beid-Blankenheim (1780)
te Auguste, die Gemalin des
ilipp Christian von Stern-
n seiner reichsunmittelbaren und
sitzungen über dem Rheine, und
der Eifel gelegenen Grafschaften
, Gerolstein, Manderscheid und
en war und diese ihrem Gatten
itze und Stimmrecht im west-
Grafen-Collegium zubrachte, trat
Angelegenheiten seiner Gattin zu
dem Staatsdienste. Durch den
Frieden kamen diese Reichslande
utschen Ländern auf der linken
n Frankreich. Der Reichsdepu-
ptschluß von 1803 entschädigte
dafür mit den vormaligen Ab-
n Herrschaften) Schussenried und
nter der Verpflichtung, bestimmte
(zusammen 13.900 fl.) an die
äuser Sickingen, Hallberg,
e und Goltstein zu bezahlen.
heinische Bundesacte kamen im
beide Herrschaften unter württem-
aatshoheit. Das durch des Gra-
er Maria Walpurgis, ver-
stantin Alexander Fürst
Salm-Salm, an das fürstliche Haus
Salm-Salm gekommene Drittel der Herr-
schaften Schussenried und Weissenau verblieb
dem Sternberg-Manderscheid'schen
Hause, vermöge Abtheilungsvertrages, der
den Kindern gedachter Schwester dafür die
Manderscheid'schen Besitzungen in der
Eifel ertheilte. Graf Philipp Christian
war k. k. wirklicher geheimer Rath und
Ritter des goldenen Vließes. Aus seiner (am
7. November 1762) mit Auguste Gräfin
Manderscheid-Blankenheim geschlossenen Ehe
stammen sieben Söhne und drei Töchter, von
denen der älteste, Franz Joseph, diese
Linie fortpflanzte. Da dieser keine männ-
lichen Erben hatte, erlosch die Linie Stern-
berg-Manderscheid schon mit seiner
Tochter Leopoldine, vermälten Gräfin
Sylva-Tarroucca. — 37. **Smil,** vom
Aste Sternberg-Holic, lebte zu Ende
des vierzehnten und in der ersten Hälfte des
fünfzehnten Jahrhunderts. Er ist ein Sohn
Udalrichs und Margarethens von
Seeberg. Er war ein eifriger Anhänger
der Lehre Huissens, unterfertigte die im
Landtage beschlossene Protestation der böh-
mischen und mährischen Herren vom 2. Sep-
tember 1415 an das Concil zu Constanz;
im Jahre 1423 wählten ihn die in der Nähe
von Konopist zum gegenseitigen Kampf ge-
rüsteten Prager und Taboriten zum Obmanne
des Schiedsgerichtes; dann im Jahre 1425
zum Obmanne in allen streitigen Vorfällen
während des zwischen der katholischen und
hussitischen Partei geschlossenen Waffenstill-
standes, sowie im J. 1427 zum Obmanne für
die zu Žebrak abgehaltene theologische Dis-
putation. Im J. 1429 nahm er Theil an dem
Zuge der vereinigten Hussiten nach Sachsen
und im Jahre 1433 an den Verhandlungen
mit dem Großfürsten von Lithauen in Betreff
dessen Streites mit Polen. Aus seiner Ehe
mit Barbara von Richenburg hinterließ er eine
Tochter, Kunigunde, Gemalin Georgs
von Podiebrad, deren Tochter Sidonie,
Gemalin Alberts, Herzoges zu Sachsen,
die Ahnfrau des königlich sächsischen Hauses
wurde, und einen Sohn Zdeněk, der bei
der Versammlung der utraquistischen Geist-
lichkeit und Magister am 7. November 1437
zur utraquistischen Kirche sich bekannte. —
38. **Stephan** lebte im vierzehnten Jahr-
hunderte, ist ein Sohn Zdislaws und
erscheint als der gemeinschaftliche Stamm-
vater der böhmischen Linien Sternberg-

Holic und Sternberg-Konopiſt, deren erſtere im Jahre 1712 mit dem Grafen Joſeph Franz erloſch und letztere zur Stunde noch glanzvoll blüht. Für das hohe Anſehen, in welchem er zu ſeiner Zeit ſtand, ſpricht der Umſtand, daß er in dem blutigen Streite des böhmiſchen, mähriſchen und öſterreichiſchen Adels vom Jahre 1351 von Kaiſer Karl IV. an ſeiner Statt zum oberſten Schiedsrichter ernannt wurde. — 39. **Stephan Georg** (geſt. 15. December 1625), vom Aſte Sternberg-Konopiſt. Ein Sohn Zdeněks und Katharina Repickas von Sudoměř und Bruder des Oberſtburggrafen Adam [S. 270, Nr. 2], war Präſident der königlich böhmiſchen Kammer und ſeit 1603 der Krone Böhmens deutſcher Lehenshauptmann. Er bekannte ſich zur evangeliſchen Kirche nach der böhmiſchen Confeſſion und war im Jahre 1608 bei den Verhandlungen über Erlangung des Majeſtätsbriefes zur freien Religionsübung der Sprecher der proteſtantiſchen Stände im Landtage und der ſtändiſchen an den König unmittelbar gerichteten Repräſentationen und Deputationen. Aber ſein Verhalten erſchien ſeinen Committenten zu gemäßigt, ſie entzogen ihm ihr Vertrauen und wählten an ſeine Stelle Wenzel Budowec von Budowa. An den ſpäteren ſtürmiſchen Ereigniſſen des Jahres 1618 nahm er keinen Theil, wie denn überhaupt die Sternberge ſich von allen dieſen aufrühreriſchen Vorgängen fern gehalten und treu zum Könige geſtanden hatten. Stephan Georg war wiederholt vermält, zuerſt mit Eliſabeth von Talmberg, dann mit Veronika von Weitmühl. Nachdem Stephan Georg im December 1625 geſtorben, verließ ſeine Witwe Veronica mit ihren beiden Töchtern Maria Eliſabeth und Franziska Maximiliana in Folge des Religionsedictes vom Jahre 1627 Böhmen, zog nach Meißen und ſtarb dort im Exil. Die Brüder Adam und Johann traten gemeinſchaftlich das väterliche Erbe an. Adams Nachkommenſchaft erloſch mit ſeinen Kindern. Jene Johanns blüht fort. — Zum Andenken an ſeine zweite Ehe ſind in Kupfer und Silber geprägte Jettons vorhanden. Avers zeigt das Wappen mit folgender Umſchrift: „SSTEFFAN: GIRZY: Z: SSTERNBERKA: G.(eho) M.(ilosti) C.(ſařské) RAD:(da). Revers: Wappen, zu deſſen Seiten 16—00. Umſchrift: „WERONYKA . SSTERNBERKOWA . Z . WEYTMILE". Es gibt auch Exemplare, a auf der Aversſeite das Wort „R ganz und nicht abgekürzt (RAD.) der Reversſeite am Ende der Umſch dem Pfauenwedel des Helmſchmuc Punkte ſich befinden. — 40. **Thoma dakar** (geb. 13. Jänner 1737, geſt. tember 1802), von der Damian Hauptlinie. Der jüngere Sohn des Franz Philipp [S. 274, Nr. Bruder des Philipp Chriſtian. Graf trat in den Staatsdienſt, in er 30 Jahre lang, bis 1792, eine Hofrathsſtelle bekleidete. Zuletzt war Oberſt-Hofſtäbelmeiſter. Der Graf, d vier Monarchen: Maria Thereſia, Joſeph, Kaiſer Leopold II. und Franz II. gedient, wurde in ehrenvollen Miſſionen verwendet. I 1764 wurde er gewählt, um dem Karl von Lothringen, dem Bru Kaiſers Franz I. Stephan, di Joſephs II. zum römiſchen Kö melden; im Jahre 1776 überbrachte Glückwünſche ſeines Hofes zur Ver des Kaiſers Paul von Rußland mit Prinzeſſin Würtemberg, ſeiner zwei matin; im Jahre 1782 erhielt er vo Joſeph II. den Auftrag, dem Pius VI. auf ſeiner Rückreiſe vo bis an die Grenze der öſterreichiſchen chie das Ehrengeleite zu geben; Gra mas Gundakar war es auch, d kaiſerlichen ruſſiſchen Hofe die Meld römiſchen Kaiſerkrönung Franz I 1797 die Glückwünſche des kaiſerliche zur Thronbeſteigung König Fri Wilhelms III. von Preußen an d überbrachte. Der Graf ſtarb unge Alter von 63 Jahren. — 41. **U Adolph Wratislaw**, ſiehe: **Adolph tislaw** [S. 270 Nr. 3]. — 42. **Adalbert** (geſt. 25. Jänner 1708) Aſte Sternberg-Konopiſt. Der Sohn des Grafen Franz Mathi [S. 273, Nr. 13] und Ludmil nignas von Kayka-Říčan. Gra zel Adalbert bekleidete hohe Staa ſo war er kaiſerlicher geheimer Rat licher Statthalter, Oberſt-Landhofmei der letzte Oberſt-Hofmarſchall von B Der Kaiſer ſchmückte ihn zuletzt höchſten Auszeichnung, welche der verleiht, mit dem goldenen Vlie königlichem Diplome vom 20. Septem

die Bewilligung zur Errichtung eines
nmisses und bestimmte, nachdem seine
Maria Barbara, vermälte Alois
s Graf Harrach [Bd. VII, S. 371,
vor ihm gestorben, in seinem Testa-
vom 7. September 1707 das Gut
enec, die Herrschaft Grünberg mit
und das Haus am Hradschin zum
nmis für seinen Vetter Franz Leo-
S. 273, Nr. 11], den jüngeren Sohn
h Wratislaws [S. 270, Nr. 3].
Wenzel Adalbert war ein großer
und Förderer der schönen Künste und
ündlicher Kenner und Gönner der
chaften. Mit fast königlichem Auf-
erbaute er das noch heute schöne Lust-
Troja an der Moldau in der Nähe
rag, den Palast der Sternberge
m Hradschin, der jedoch erst unter
Nachfolger vollendet wurde. Er be-
te ausgezeichnete Architekten, Bildhauer
laler des In- und Auslandes. Die
rfamilien Godyn und Marchetti
elt er in seinem Hause. Abraham
n berief er im Jahre 1688 aus Ant-
nach Prag, wo er im Schlosse Troja
aal des Schlosses malte und 1693
ete. Er stellte darin den Triumph
Leopold, dann Kaiser Rudolph I.
vor dem Priester mit der heiligen Weg-
vom Pferde und gibt ihm zu Fuß
leite, den Sieg Kaiser Leopolds I.
te Türken, und die lebensgroßen Ab-
en mehrerer römischer Kaiser dar.
Ritter von Marchetti malte mit
Sohne Johann Franz in den
1689—1690 die Seitenzimmer des
es Troja und die Capelle, worin er
Abendmal, den h. Wenzel, den sein
ermordet, in Oel, und große Vor-
en des Leidens Christi und die Kuppel
n vier Evangelisten in den Ecken al
ausführte. Auch stiftete der Graf die
he Bibliothek der Neustädter Hybernier.
ner Ehe mit Clara Bernhardine Freiin
ßhan, welcher er testamentarisch die
ft Horazdějovic vermachte, hatte er
e Tochter, die schon erwähnte vierzehn
vor ihm verstorbene Maria Bar-
vermälte Graf Harrach. Mit ihm
von dem Oberstburggrafen Adam
Nr. 2] gestiftete Zweig der Stern-
rloschen. Da sein Kunstsinn große
n erforderte, die mit seinen wenn-
hr großen Revenuen doch nicht zu
bestreiten waren, so ordnete er testamentarisch
an, daß die aus dem Vermächtnisse seiner
Frau und dem Fideicommiß noch verbleiben-
den Herrschaften zur Tilgung der Schulden
verkauft werden sollen [Porträt. J. van der
Bruggen sc. (Fol., Schwarzkunst, selten).]
— 43. **Wenzel Georg** (gestorben 1681),
vom Aste Sternberg-Holic. Ein Sohn
Ulrichs und Magdalena Elisabeths,
geborenen Gräfin Wrtby, welche nach ihres
ersten Gatten Tode wiederholt sich vermälte,
zuerst mit Adam von Sternberg und
dann mit Jaroslaw Graf Martinic.
Wenzel Georg war königlicher Rath,
Kämmerer und des größeren Landrechtes Bei-
sitzer. Er war der erste Graf der Linie
Sternberg-Holicky. Aus zwei Ehen,
a) mit Ursula Polyxena Gräfin Martinic und
b) mit Helene Mulzer von Rosenthal, hatte er
zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren
wurde Jaroslaw Bischof von Budweis,
Johann Wenzel pflanzte diese Linie fort,
welche aber schon mit seinen Nachkommen
erlosch. Von den Töchtern wurde Barbara
Karmeliternonne bei St. Joseph in Prag
und die Andere Eleonora vermälte sich mit
Johann Friedrich Graf Trauttmans-
dorff. — 44. **Zdeněk** (gest. 4. Dec. 1476),
vom Aste Sternberg-Konopist. Allem
Anscheine nach ein Sohn Peter Stern-
berg's auf Konopist und dessen erster
dem Namen nach nicht bekannter Frau.
Andere vermuthen in ihm einen Sohn
Smils von Sternberg-Holicky. Zde-
něk ist als Staatsmann und Feldherr gleich
berühmt. Bei der Eroberung Prags durch
den Statthalter Georg von Podiebrad
am 3. September 1448 war er vorzüglich
thätig gewesen und hatte dafür die Oberst-
Burggrafenwürde erlangt. Als man darauf
Georg von Podiebrad zum Reichsver-
weser ernannt hatte, nahm er ihn in seinem
aus dem Herrenstande gebildeten Beirath
auf. Im Jahre 1450 eroberte er die dem
Landfriedenbrecher Kuneš Rozkoš von
Dubě gehörige Burg Kostelec an der Sa-
zawa und zerstörte ihre Befestigungswerke.
Hielt ihn schon Friedrich IV., mit dem
er den Römerzug zur Krönung mitgemacht,
sehr werth, so bewahrte ihm auch Fried-
richs Mündel Ladislaw seine ganze Zu-
neigung. So erkor er ihn als Botschafter,
der seine Schwester Elsbeth dem Könige
Kasimir von Polen zuführte, und schickte
ihn 1447 als Gesandten nach Frankreich, um

die Prinzessin Magdalena als Braut Ladislaws nach Prag zu geleiten. Es war von der Vorsehung anders beschlossen. Am 23. November 1457 gab Ladislaw seinen Geist auf, und Zdeněk vernahm diese Trauerpost den Tag zuvor, als er mit seinem 700 Personen zählenden Gefolge von Paris nach der Heimat zurückkehren wollte. Nach dem Ableben Ladislaws unterstützte er die Königswahl Georgs von Podiebrad, den Einige für seinen unmittelbaren Schwager, Andere nur für ihm verschwägert — Letzteres ist das Wahrscheinlichere — halten. Er nahm für Georg die Lausitz in Besitz; bemühte sich, die Schlesier, namentlich das hartnäckige Breslau zur Anerkennung Georgs zu bewegen; erzielte das Bündniß mit Polen; führte Georgs Tochter Katharina ihrem königlichen Bräutigam Mathias Corvinus nach Trentschin zu; zog mit dem Heere Georgs gegen den Brandenburger Kurfürsten Friedrich mit dem eisernen Zahn, den Bruder des Helden Albrecht Achilles; vermittelte — leider nicht auf die Dauer — den Bruderzwist zwischen Kaiser Friedrich IV. und Albrecht VI. dem Verschwender; bestimmte auch seinen König, daß er dem 1462 in der Wiener Burg hartbedrängten Friedrich Hilfe und Entsatz schickte; an welchem Zuge er sich persönlich betheiligte und mit den Mannen bis an die Thore Wiens, in die Vorstadt St. Ulrich rückte. Friedrich schenkte ihm 1464 als verdienten Lohn das alte Erbe der berühmten Kuenringer, Schloß und Herrschaft Weitra, worauf sich Sternberg einen Freiherrn von Weitra schrieb. Bis dahin Georgs Anhänger, wandte sich nun Zdeněk alsbald von ihm ab. Zuerst trat er im Jahre 1465 zu Grünberg dem Herrenbunde bei, der zum Schutze der Landesfreiheiten sich gebildet hatte, und an dessen Zustandekommen Zdeněk den wesentlichsten Antheil hatte. 1467 fiel er ganz offen von ihm ab. Die Ursache dieses Abfalls sucht man schon im Jahre 1462 in dem Vorgehen Georgs von Podiebrad gegen den päpstlichen Legaten Fantin, den Georg, wegen Beleidigung seiner Majestät, in den Kerker hatte werfen lassen. Eine um so wahrscheinlichere Vermuthung, als Zdeněk eben das Haupt der katholischen, Georg aber jenes der utraquistischen Partei war. Als dann im Februar 1465 die große öffentliche Disputation Rokyczan's mit dem

Prager Domdechant Hilarius statt
kam es zwischen Georg und Zde
offenem Bruche. Zdeněk schlug
Partei der Mißvergnügten, an deren
obgenannter Hilarius und der Bo
Doctor der Theologie Wenzel Kr
nowský standen, und wurde d
Papste gepriesene Oberfeldherr wi
utraquistischen König und Usurpator
Nun kam es zum offenen Bürgerkrie
Zdeněk's Führung, der jedoch im
ginn wenig vom Glücke begünstig
aber trotzdem den Muth nicht sinke
Da Kasimir von Polen die ih
Päpste und Zdeněk angebotene
Böhmens nicht anzunehmen willen
richtete sich Zdeněks Blick auf Ma
Corvinus, der in diesem Punk
Bedenklichkeiten erhob, wofür aber Z
auch schwer mit dem Verluste seiner
die ihm Georg wegnahm, büßen
Als dann Georg (1471) starb, hie
něk wie vor, fest zu Mathias ge
Polenkönig Wladislaw Jagiell
sein erster Oberfeldherr und Statthal
hauptete für ihn Mähren und S
und bewies auch seine Anhänglich
Kaiser Friedrich, als er zwischen
und Mathias 1476 vermittelte. A
ten im Zuge der mit dem günstig
folge eingeleiteten Verhandlungen
Zdeněk am 4. December 1476 zu
Neustadt. Seine Leiche wurde nac
weis überführt und dort in der Domi
heutigen Piaristen-Kirche beigesetzt. B
Haus betrifft, so ist es Zdeněk, de
Geschlechte die Lehensherrlichkeit in
sitz erworben hatte. König Ladi
hatte nämlich für die der königliche
mer von Aleš Holicky-Sternb
getretene Burg Pürglitz demselben
nem Vetter Zdeněk seine Gerechti
die Burg, Stadt und den Kreis
(Kotbus) in der Niederlausitz überla
aber weder Aleš noch Zdeněk j
den wirklichen Besitz des Kotbuser
gelangten, so wurde später die Le
lichkeit für das Sternberg'sche
auf die Niederlausitzischen Güter
(Lieberose), Starkov (Sarko) un
(Lesko) übertragen. Zdeněk war
verheiratet, zuerst mit Agnes von
und nachdem diese 1463 mit Tod
zum anderen Male mit Agnes von
Nur die erste Frau gebar sechs S

ihter Kunigunde. Diese vermälte
Hynek von Schwamberg. Von
nen starben Zdeněk und Ladis-
welch letzteren König Ladislaus
is der Taufe gehoben, in Kindes-
Georg, der sich 1461 mit Ka-
a von Rosenberg verlobt und
ermählung 1472 erfolgen sollte, ge-
Jahre 1469 nach dem siegreichen
des Prinzen Heinrich von Mün-
gegen Mathias, nächst Hradišt in
in Gefangenschaft; er war seither
en und seine verlobte Braut ver-
ch 1476 mit einem Vetter Georgs,
ter Holický-Sternberg; —
n starb kurz vor seinem Vater im
476, auf der Reise nach Neapel zur
g der königlichen Prinzessin Bea-
Braut König Mathias' von Un-
— nur Jaroslaw [S. 276, Nr. 17]
den Stamm fort. — 45. **Zdeněk**
375), vom Aste Sternberg-Ko-
Ist ein Sohn Adams [S. 269
und der Margaretha Malo-
on Pacow. Zdeněk war kaiser-
lath und Hauptmann des Prachiner
Im Jahre 1371 wurde in Blatna
deněks Mitwirkung über die durch
umsichtigen Bemühungen entdeckten
des Ritters Lorecký von Elkouš
ionie und seiner Söhne Adam und
k strenges Gericht gehalten, dessen
niß noch heut im Munde des Vol-
tlebt. Zdeněk war seit 1353 mit
na Kepteká vom Sudomeř vermält und
n aus dieser Ehe sieben Söhne und
chter Judith, später vermälte Wolf
brat-Krakowsky. Von den Söh-
lanzten Adam [Seite 270, Nr. 2].
an Georg [S. 282, Nr. 39] und Jo-
ihre Linien fort. Von diesem Zdeněk
Medaille vorhanden, über deren
g nichts Näheres bekannt ist. Die
ite zeigt sein Brustbild, zu dessen
Seiten die Jahrzahl 15—73. Die
st lautet: ZDENIEK Z SSTERN-
A NA BLATNE A LNARZICH.
Aversseite ist ein weibliches Brust-
ahrscheinlich das von Zdeněks Ge-
mit Haube und Halskrause. Umschrift:
NA BVDAUCZY WIECZY A NA
KY NEZHRZESSISS. Es ist eine
edaille, im Gewicht 1¼ Loth. —
islaw, der um die Mitte des drei-
Jahrhunderts lebte, erscheint als der
erste Sternberg, und somit als der urkundliche Stammvater dieses glorreichen Geschlechtes. Auf einer Urkunde vom Jahre 1235 nennt er sich noch Zdislaw von Chlumec. Um das Jahr 1242 erbaute er aber auf seiner Herrschaft Divišov eine neue Burg an der Sazawa, welcher er den deutschen Namen Sternberg beilegte, und als Zdislaw von Sternberg erscheint er in der Urkunde Przemysls, Markgrafen von Mähren, ddo. Brünn 14. Jänner 1249, ferner in der Privilegiumsurkunde K. Przemysls ddo. Prag 14. November 1253. Nach der im Jahre 1253 bewirkten Rettung der Stadt Olmütz erbaute Zdislaw eine zweite Burg Sternberg in Mähren und begründete so die spätere Theilung des Geschlechtes in die ältere böhmische und jüngere mährische Linie. Von Zdislaws Söhnen übernahm Albrecht, dessen Linie in der fünften Generation erlosch, die mährischen Güter; Jaroslaw aber, der berühmte Tatarenheld [S. 274, Nr. 16], die böhmischen. — 47. **Zdislaw**, wahrscheinlich ein Sohn des Tatarenbesiegers Jaroslaw, lebte in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten des 14. Jahrhunderts. Dieser Zdislaw erscheint als der erste Besitzer der Burg Konopišt, nach welcher sich dann ein Ast des Hauses Sternberg zu nennen pflegte. Tobias von Benešow, Domherr zu Prag, hatte im Jahre 1311 Zdislaw von Sternberg, seinem Verwandten, consanguineo suo, die Burg Konopišt sammt der Stadt Benešow und den dazu gehörigen Gütern mittelst einer Urkunde freiwillig ins Eigenthum abgetreten und so besaß dieser Zdislaw 1322 die Herrschaft Ostrow in Mähren, ferner Sternberg und Konopišt. — 48. **Zdislaw** (gefallen in der Marchfeldsschlacht am 26. August 1278). Allem Anscheine nach ein Sohn Zdislaws des ersten Sternberg und Bruder des Tatarenbesiegers Jaroslaw [S. 274, Nr. 16]. Zdislaw, der Sitte seiner Zeit folgend, ergriff das Waffenhandwerk und begleitete den Przemisliden Ottokar II. auf seinem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen zur Gründung Königsbergs. Auch als sich Ottokar gegen den römischen König Rudolph I. aufgelehnt, den mit diesem geschlossenen Vertrag, durch den Spott seiner Gemalin gereizt, gebrochen, und er mit einem frisch gesammelten Heere durch Mähren bis vor Drosendorf gegen Rudolph anrückte, begleitete Zdislaw den König Otto-

kar und fiel in der Schlacht auf dem Marchfelde an der Seite seines Königs, der gleichfalls in derselben Schlacht sein vorschnelles Ende gefunden — 49. **Zdislaw**, auch **Zdeslaw** (gest. 26. April 1302), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ein Sohn Zdeněks [S. 283, Nr. 44] aus dessen Ehe mit Agnes von Janovic. Zdeslaw finden wir überall vereint mit seinem Bruder Jaroslaw, dem Lausitzer Landeshauptmanne [S. 276, Nr 17]. Zdeslaw befand sich auf dem Herrenbunde für den Gegenkönig Mathias; im Jahre 1478 eroberte er die von mehreren böhmischen Herren seit dem Jahre 1477 belagerte, dem Ráček von Kačow gehörige Stadt Horaždějovic, welche dann von den verbündeten Herren dem Großprior des Johanniter-Ordens, Johann von Schwamberg überlassen wurde. Als die Könige Wratislaw und Mathias mit einander Frieden machten, huldigte Zdeslaw zugleich mit seinem Bruder Jaroslaw dem Könige Ladislaw auf dem Prager Landtage zu Wenzeslai 1479 und erlangten nun beide die ihrem Vater Zdenek eingezogenen Güter zurück. Als die Brüder Jaroslaw und Zdeslaw mit ihren Neffen Zdenek d. J. und Georg, den Söhnen ihres Bruders Johann, eine Vermögens- und Gütertheilung vorgenommen hatten, kam in den Besitz Zdeslaws die Stadt Bechyn, wo er auch seinen Sitz nahm. Im Jahre 1490 führte Zdeslaw die Franziskaner in das hergestellte ehemalige Minoritenkloster zu Bechyn ein und legte im Jahre 1491 den Grundstein zum Baue der Klosterkirche. Im April 1502 starb er unvermält und hinterließ Bechyn den Söhnen seines Bruders Jaroslaw [S. 276, Nr. 17].

III. **Wappen für das Gesammthaus Sternberg.** In Blau ein goldener Stern von acht Strahlen. Devise: „Noscit occasum". Ursprünglich war ein rother sechseckiger Stern im blauen Felde. Der Tatarensieger Jaroslaw [S. 274, Nr. 16] hat es in die heut noch bestehende Gestalt umgeändert.

Sternberg, auch **Sternberg-Manderscheid**, Franz Joseph Graf (Kunstfreund, geb. 4. September 1763, gest. 5. April 1830). Der älteste Sohn des Grafen Philipp Christian [illegible] dessen Ehe mit Auguste Gräfin M[illegible] derscheid, mit welcher im Jahre 1[illegible] das uralte Geschlecht der Mand[illegible] scheid erlosch, worauf diese Linie [illegible] Sternberg den Namen Mand[illegible] scheid ihrem Namen beifügte und [illegible] Sternberg-Manderscheid schr[illegible] Graf Franz Joseph verlebte [illegible] Jugend am Rhein, wohin seine Mut[illegible] als Erbin der Manderscheid'schen [illegible] Rhein gelegenen Besitzungen übersiedelt[illegible] In Köln war der berühmte Canonic[illegible] Wallraf sein Lehrer, der ihn in d[illegible] Studium der alten und neuen Kunst [illegible] führte und so in ihm jenen Sammelei[illegible] und jene Freude an den Gebilden [illegible] Kunst weckte, welche später so schö[illegible] Früchte tragen sollte. Auch für die E[illegible] scheinungen der Natur hatte der jun[illegible] Graf ein aufmerksames Auge und d[illegible] böhmische Museum bewahrt in sein[illegible] Sammlungen viele Versteinerungen u[illegible] vulcanische Gebilde aus der Eifel, wel[illegible] er in seinen damaligen Jahren gesa[illegible] melt. Aelter geworden, unternahm [illegible] die übliche Cavaliertour, auf welcher [illegible] Frankreich und die Niederlande kenn[illegible] gelernt hatte und von der er im Jah[illegible] 1787 zurückgekehrt war. Nach seine[illegible] noch im nämlichen Jahre erfolgten Ve[illegible] mälung nahm er seinen bleibend[illegible] Wohnsitz in Prag, wo sich eben dam[illegible] ein regeres wissenschaftliches Leben [illegible] entwickeln begann. Dobner [Bd. II[illegible] S. 331], Dobrowsky [Band I[illegible] S. 334], Pelzel [Bd. XXI, S. 44[illegible] hatten auf geschichtlichem, Born [B[illegible] II, S. 71] und Dr. Joh. Maz[illegible] [Band XVIII, S. 127, Nr. 39] a[illegible] naturwissenschaftlichem Gebiete eine a[illegible] regende Thätigkeit entfaltet und die[illegible] Kreise schloß sich auch Graf Franz J[illegible] seph alsbald und nicht als müß[illegible]

heilnehmer, sondern als thätiger Arbei-
r und Förderer an. Weise sich einschrän-
nd, da bei einer auf alle Richtungen sich
erstreckenden Thätigkeit nur Zersplitte-
ung oder Oberflächlichkeit die Folge seien,
zählte er die Kunst und ihre Geschichte
u seinem eigentlichen Studium und an
er eigenen Kupferstichsammlung, welche
r in chronologische Uebersicht brachte,
ntwickelte er diese Studien, wozu sich
päter, nachdem er eine Sammlung böh-
mischer Münzen anzulegen begonnen,
och das Studium der Münzkunde ge-
ellte. So geschah es denn zunächst auf
eine Anregung, daß sich aus der Mitte
es böhmischen Adels im Jahre 1796
ine Privatgesellschaft patriotischer Kunst-
reunde bildete, welche vor allem aus
genen Mitteln eine Bildergallerie zum
Besten der Kunstzöglinge und im Jahre
800 eine Akademie der bildenden Künste
stete. Im Anbeginn war er selbst im
Lande umhergereist, um die hie und
a verborgenen und vernachlässigten
Kunstschätze für die Gallerie zu gewin-
en. Anfänglich wirkte er als Referent
dieses Vereins, welchem die Pflege der
Kunst im Böhmerlande oblag; im J.
1802 wurde er aber Präsident desselben,
und ließ sich die Förderung der Gallerie
und der Akademie in gleicher Weise an-
gelegen sein. Die böhmische Gesellschaft
der Wissenschaften, welcher er als treff-
licher Münzkenner bereits seit 1796 als
Ehrenmitglied angehörte, zählte ihn zu
ihren eifrigsten Mitgliedern, indem er
die Sitzungen der historischen Classe re-
gelmäßig besuchte und überdies die
Casse der Gesellschaft führte. Nicht min-
dere Theilnahme wendete er dem im
Jahre 1810 gestifteten vaterländischen
Museum zu, an dessen Bereicherung aus
seinen Sammlungen er wesentlichen An-
theil hatte, bis er endlich das Kostbarste,
das er selbst besaß, demselben zum Ge-
schenke machte. Von öffentlichen Ge-
schäften hielt er sich bei seiner vorherr-
schenden Neigung zu wissenschaftlichen
Studien so viel als thunlich fern und
ließ nur ausnahmsweise sich zu beson-
deren Sendungen gebrauchen. Im J.
1790 war er wohl auch Mitglied des
von Leopold II. berufenen ständischen
Landtages, dem man den Vorwurf
macht, daß die tonangebenden Stände:
Geistlichkeit und Adel, obgleich ihnen die
Ereignisse, welche im Westen Europas
sich abspielten, ein Fingerzeig sein soll-
ten, nur auf ihren besonderen Vortheil,
auf die Herstellung des Feudalsystems
mit altem Drucke bedacht waren; allein
bald wendete er sich von diesen ihm
wenig sympathischen Angelegenheiten
vollends ab und ausschließlich jenen
Gegenständen zu, deren stille thätige
Pflege einen Mann von Geist, Ge-
schmack und Vermögen ganz in Anspruch
zu nehmen und ebenso angenehm als
nützlich zu beschäftigen vermochte. Im
Jahre 1824 wurde er zum Oberstland-
kämmerer des Königreichs Böhmen er-
nannt. Bei seiner geregelten Lebensweise
und kräftigen äußeren Erscheinung durfte
man wohl ein höheres Alter erwarten,
als er erreicht hatte, aber ein vernach-
lässigter Katarrh, der sich immer wie-
der einstellte, raffte ihn im Alter von
67 Jahren dahin. Sein künstlerischer
Nachlaß war sehr bedeutend; seine
Sammlung von Kupferstichen betrug an
72.000 Nummern, in chronologischer
Zusammenstellung von den ersten Ver-
suchen der Holzschnitte bis auf unsere
Zeiten herab; auf der Rückseite der
Blätter waren jene Werke angeführt,
die des Blattes Erwähnung thun oder
dessen Beschreibung enthalten. Seine
Bibliothek, welche die wichtigsten numis-

matischen und archäologischen Werke des Auslandes enthielt, zählte über 10.000 Bände, außerdem mehrere seltene Handschriften und Incunabeln. Seine Münzensammlung, welche aus drei Abtheilungen, der griechischen, römischen und böhmischen bestand, bildete einen Schatz seltenster Art. Die ersten zwei Abtheilungen hatte Eckhel selbst für sein classisches Werk benützt; die letzte Abtheilung aber, die an Reichthum und Vollständigkeit nicht ihres Gleichen hatte und Hunderte von kostbaren Münzen aufwies, welche sonst gar nicht gekannt und in anderen Sammlungen auch nicht vertreten waren, hatte er im J. 1830, kurz vor seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode, anläßlich der Feier seines 50jährigen Sammler-Jubiläums dem böhmischen National-Museum geschenkt. Außerdem besaß er die antike Statue des Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, ehmals in der Villa Giustiniani, die Originalskizze der in der Münchener Gallerie befindlichen heiligen Familie von Raphael, und mehrere andere Gemälde von hohem Werthe, welche jetzt in der Prager Gallerie sich befinden. Obwohl es ihm weder an Fähigkeit noch an Muße zu schriftstellerischer Thätigkeit fehlte, so stellte er doch an das schriftstellerische Auftreten eine zu hohe Forderung, um aus seiner Bescheidenheit herauszutreten. So sind denn von ihm nur in Druck erschienen: die jährlichen Reden an die Zöglinge der Akademie von 1804—1811, und 1813 bis 1828; dann zwei Aufsätze in den „Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Aeußerung über zwei alte Münzen" [Bd. II, S. 3 und 7], und „Ueber den gegenwärtigen Stand der vaterländischen Münzkunde in Böhmen" [Bd. IV, S. 1], und ein numismatischer Aufsatz in der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums" [1828]. Hingegen ist sein handschriftlicher Nachlaß von nicht gewöhnlicher Bedeutung und enthält eine Fülle historischer und kritischer Bemerkungen über die gesammte Geschichte des Münzwesens und der schönen Künste in Böhmen. Er hat denselben dem vaterländischen Museum geschenkt und dadurch den Werth der Schenkung der böhmischen Münzsammlung nur noch erhöht. Die Jahrbücher des vaterländischen (böhmischen) Museums brachten bald nach seinem Tode eine Auswahl von Aphorismen über Kunst und Künstlerberuf aus des Grafen oberwähnten jährlichen Vorträgen, welche in ihm den tüchtigen Pfleger und Kenner der Kunst erkennen lassen. Sein Biograph schildert ihn als einen Cavalier, dem alle egoistischen Zwecke und materiellen Triebfedern fremd waren; ebenso jeder Ehrgeiz, jedes Haschen nach Ruhm, Macht oder Einfluß in der Gesellschaft. Dabei war er ununterbrochen thätig, der Drang nach Veredlung seiner selbst und seiner Nebenmenschen durch Weckung des Geistes, durch Verbreitung von Wissenschaft, Kunst, Industrie, Sitte und Religion, ließ ihn niemals ermüden. Er war ein Patriot im höchsten Sinne des Wortes. Die herrliche Kupferstichsammlung, welche am 4. Mai 1840 zu Dresden versteigert wurde, hat J. G. A. Frenzel, Vorsteher der königlichen Kupferstichsammlung zu Dresden beschrieben und ist diese Beschreibung in drei Bänden unter dem Titel: „Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des verstorbenen Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid in Prag" im Druck erschienen. Der Graf

anz war seit 1787 mit Franziska räfin Schönborn vermält. Die Gat- n war ihrem Gemal um mehrere Jahre n Tode vorangegangen, denn sie war ereits am 20. October 1825 gestorben. Aus dieser Ehe stammte nur eine Toch- er Leopoldine, später vermälte Franz Graf Sylva-Tarouca. Mit ihr erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag), fünfte Folge, Band II (1843): „Biographie des Grafen Franz Sternberg". Von Franz Palacky. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, B. F. Voigt), VIII. Jahrgang (1830), Band I, Seite 296, Nr. 130). — Leipziger Literatur-Zeitung, 1831, Nr. 38. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 167. — Světozor (Prager čechisches illustrirtes Blatt), 1867, Nr. 9 S. 81. — Artistisches Notizenblatt (Beilage der Theod. Hell'schen Abend-Zeitung), herausgegeben von C. A. Böttiger (Dresden, schm. 4°.), 1831, Nr. 14: „Ueber Prag und die gräflich Franz Sternberg'sche Kupferstichsammlung". Von Frenzel.

Porträte. 1) Bergler fec. (Radirung, 8°.) — 2) Unterschrift: „Hrabě František ze Šternberka". Von K. Mairner (Holzschnitt im obenerwähnten „Světozor").

Sternberg, Joachim Graf (Naturforscher, geb. 12. März, n. A. erst 13. August 1755, gest. auf seinem Schlosse Brzesina in Böhmen 18. October 1808). Ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk aus dessen Ehe mit Anna Josepha Gräfin Kolowrat-Krakowsky, und ein Bruder des berühmten Gelehrten Caspar [siehe die S. 252]. Nachdem der Graf eine sorgfältige Erziehung genossen, trat er 16 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Wolfenbüttel. Die damalige Friedenszeit gab ihm Muße zu wissenschaftlichen Studien, vornehmlich der Mathematik und Alchemie, auch trieb er mit Eifer Musik. Zu Anbeginn des Feldzuges 1778 war der Graf Oberlieutenant bei Stein-Infanterie. Nun nahm ihn Feldmarschall Loudon als Galopin ins Hauptquartier und in dieser Stellung gewann er das Vertrauen des Feldmarschalls, der ihn zu verschiedenen Sendungen verwendete. Nahezu 14 Jahre hatte er das Soldatenleben mitgemacht, um 1784 verließ er den Dienst und lebte, einige kleinere Reisen abgerechnet, meist auf dem Lande, wo er sich nun ausschließlich dem Studium der Mathematik, Astronomie, Chemie und der Musik hingab. Im nämlichen Jahre errichtete er zu Darowa die Eisenmanufactur. Als im Jahre 1790 der Luftschiffer Blanchard nach Prag kam, unternahm er am 31. October d. J. mit ihm die Luftfahrt, wobei er zu physikalischen Untersuchungen sich mit verschiedenen Instrumenten als Barometer, Eudiometer, Thermometer u. a. versah. Nun lebte er wieder seinen wissenschaftlichen Studien auf seiner Besitzung zu Radnitz, bis er im Frühjahr 1792 eine größere Reise unternahm, auf der ihm zum Theil Abbé Dobrowsky [Band III, Seite 334] das Geleite gab. Am 15. Mai g. J. verließ er mit dem Abbé Radnitz und ging über Lübeck, wo ihn Dobrowsky verließ, nach Dänemark, Schweden, von wo er nach Petersburg überschiffte und dort längere Zeit verweilte. Sein Hauptaugenmerk hatte er dabei auf Bergwerke und Manufacturen gerichtet, worüber er auch an Kaiser Joseph II. einen Bericht erstattete. Als er in Petersburg erfuhr, daß eine englische Botschaft nach Peking abgehen sollte, faßte er den Entschluß, mit derselben über Kiachtâ dahin zu reisen. Er

verließ auch Petersburg im Winter 1793. Seine Reise nach Peking kam nicht zu Stande. Ueber Moskau kam er nach Sophia, von dort kehrte er über Königsberg in seine Heimat zurück, wo er die gewonnenen Erfahrungen in verschiedenen Verbesserungen im Bergbau und in der Eisenmanufactur verwerthete und seine Studien eifrig fortsetzte, während ihm die Musik zur Erholung diente. Als ihn im J. 1800 Erzherzog Karl einlud, an der Aufnahme der böhmischen Grenzen sich zu betheiligen, folgte er diesem Rufe und unternahm bei dieser Gelegenheit auch eine Reise nach Frankreich, welche er bis Paris ausdehnte, wo er mit mehreren Gelehrten in wissenschaftliche Verbindung trat, zugleich aber die Gestaltung der Grenzen Frankreichs kennen lernte. Von Paris reiste er 1802 über Calais nach London, besichtigte und studirte in England verschiedene Bergwerke und Manufacturen, worüber sich in seinen Aufzeichnungen die werthvollsten Materialien finden, da sie mit Bemerkungen über Englands Manufacturen, mit Zeichnungen von Maschinen, mit cartographischen Aufnahmen der Canäle und des Betriebes der vorzüglichsten Eisengewerkschaften überfüllt sind. Im Jahre 1807 unternahm der Graf eine Reise nach Ungarn, besuchte dort Schemnitz, Kremnitz und die wichtigeren Bergstädte, darauf die Karpathen, wo er mehrere Polhöhen nahm und Barometerhöhen bestimmte. Im folgenden Jahre reiste er über Pola nach Triest, besuchte Fiume, ging von da nach Unterkärnten, wo er die höchsten Berge bestieg und die wichtigsten Bergwerke befuhr. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, raffte ihn, im besten Mannesalter von erst 53 Jahren, der Tod dahin. Des Grafen Leben war ganz in wissenschaftlichen Arbeiten un Forschungen aufgegangen, worüber zum Theil in den von ihm veröffent lichten Werken instructive Aufschlüsse gab Im Druck sind von ihm erschienen: „Rei von Moskau über Sophia nach Königsberg mi einer kurzen Beschreibung von Moskau" (Ber lin 1793, gr. 8°.); — „Bemerkungen übe Russland auf einer Reise 1792—93" (Dres den 1794, Walther, 8°.); — „Versu über das vortheilhafte Ausschmelzen des Roh eisens aus seinen Erzen und dessen Verarbei tung in den Frischherden." Mit KK. (Prag 1795, Calve, 8°.); — „Reise nach den ungarischen Bergstädten Schemnitz, Neusohl, Schmölnitz, dem Karpathengebirge und Pest im Jahre 1807." Mit 1 Karte und 1 Tabelle (Wien 1808 [Prag, Calve] 8°.); — In den „Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Chemische Untersuchungen der Fribusser Wetlaugen" [1790, Bd. I, S. 225]; — „Zerlegung des Chrysopraffes aus der Iser" [ebd., S. 229]; — „Bemerkungen über den Feuergrad in hohen Oefen und über den Einfluß atmosphärischer Beschaffenheit auf metallurgische Arbeiten" [1795, Bd. II, S. 29]. — In Joh. Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze": „Ueber die Unrichtigkeit der eudiometrischen Versuche" [Bd. I, 1791]; — „Ueber Bildung der Donnerwolken und die Entstehung der Donnerwetter" [Band II, 1792]; — „Ueber das Wachsthum der Pflanzen" [ebd.]; — „Von der Eisenerzfischerei in dem See bei Petrojawoska" [Bd. III, 1793]. — „Bemerkungen über die vortheilhafte Verwendung der Eisenschla[cken] in Schweden" [Bd. IV]; — „Ueber [den] Bailit" [Bd. IV, 1794]; — „Geognostische Bemerkungen auf einer Reise im Norden" [ebd.]; — In Crell's „A

nalen": „Versuche über die Verbrennung des Diamants" [1796], und noch Einiges in Hoppe's „Botanischem Taschenbuche". Für die Förderung der Wissenschaften in seinem Vaterlande that er viel, so widmete er unter anderen die Summe von 10.000 Gulden, um jungen Leuten, welche sich durch besonderes Talent auszeichnen, durch Beiträge das Studiren zu erleichtern. Seine Büchersammlung war reich an den gediegensten Werken über Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, wie er denn auch in diesen Richtungen treffliche Instrumente besaß. Sein literarischer Nachlaß ist nicht unbedeutend, doch durch die ordnungslosen Aufzeichnungen seine Benützung sehr erschwert. Seinem Werke über Rußland wirft man parteiische Tadelsucht vor. Der Graf war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er war unvermält geblieben.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag) dritte Folge. Band II (1811). Seite 147: „Biographie". — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802—9, Waisenhaus, gr. 8°.), Bd. VIII, S. 479. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex.-8°.) Bd. III, S. 542.

Sternberg, Leopold Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Wien 22. December 1811). Sein Vater, gleichfalls Leopold, bekleidete außer der Kämmererwürde keine öffentliche Stellung. Anfänglich war er wohl im Staatsdienste u. zw. als supernumerärer Kreiscommissär, und 1798 als dritter böhmischer Kreiscommissär gestanden, später jedoch gab er den Dienst auf. Die Mutter Karolina war eine geborene Gräfin Walsegg. Graf Leopold der Sohn trat im August 1828, also 17 Jahre alt, als Cadet in das damalige 7.-Chevauxlegers-Regiment. Als Officier kam er zu Wallmoden-Cürassiere, in welchem Regimente er die Officier- und Staabsofficiergrade durchmachte. Am 16. Mai 1849 wurde er Oberst im 3. Dragoner-Regimente Kaiser Franz Joseph. Im October 1850 rückte er bereits zum General-Major vor und erhielt eine Cavallerie-Brigade, am 2. October 1858 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. Zur Zeit ist er General der Cavallerie a. D. Schon vor Wien im Jahre 1848 bewährte der Graf seine militärische Tüchtigkeit. Dann kam er nach Ungarn, wo er in der Cavallerie-Brigade Ottinger, im Armee-Corps des Banus Jelačić eingetheilt und bald als ebenso einsichtsvoller wie kühner Reiteroberst gerühmt wurde. Seine erste bedeutendere Waffenthat vollführte er im Treffen bei Moor am 30. November 1848 gegen das Insurgenten-Corps Perczel's. Dasselbe hatte an 8—10.000 Mann stark mit zwei Batterien, etwa 300 Schritte vor Moor Stellung genommen. Graf Sternberg befehligte die Oberstlieutenant-Division. Ihm gegenüber stand zum Schutze des feindlichen rechten Flügels eine der Batterien, welche eine Division Huszaren und ein Bataillon Infanterie als Bedeckung hatte. Sternberg erhielt nun Befehl, mit seiner Division auf die erwähnte so günstig aufgestellte Batterie eine Attake zu machen. Durch das heftige Geschützfeuer des Feindes unbeirrt, traf Graf Sternberg seine Anordnungen und führte sie mit solcher

Raschheit durch, daß er, nur von 14 Cürassieren gefolgt, der Erste die Batterie erreichte und sich mit dem, dem Generalstabe zugetheilten Hauptmann, Grafen Pimodan [Band XXII, Seite 314], der bei dieser Gelegenheit schwer verwundet wurde, einer Kanone bemächtigte. Seine Division war ihm nachgerückt und obgleich sie sich im wirksamsten Bereiche des feindlichen Kartätschenfeuers befand, überdies auch schon von den feindlichen Huszaren energisch angegriffen wurde, warf sie sich doch, von ihrem Anführer angefeuert, auf die Insurgenten, nahm die übrigen Geschütze, drängte die Huszaren zurück, sprengte das Bataillon und durchbrach das Centrum der feindlichen Stellung. Nun floh der Feind in Unordnung durch Moor und der Sieg war glänzend entschieden. Der Graf wurde damals für seine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. — Wieder zeichnete sich der Graf im Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849, als die Brigade Ottinger von einem weitüberlegenen Gegner angegriffen wurde, und bei Tapio Bicse am 4. April aus. Darauf kam er als Oberst des 3. Dragoner-Regiments zur Süd-Armee. Am 7. Juni überschritt Perczel mit 13 Bataillonen, 14 Schwadronen und 30 bis 40 Geschützen, im Ganzen mit einem Corps von 10.000 bis 12.000 Mann die Römerschanzen. Unsere Cavallerie-Vorposten hatten sich, nachdem zwischen 4 und 5 Uhr Morgens Perczel seine Batterien gegen den Kaaser Wald hatte auffahren und ein heftiges Feuer eröffnen lassen, hinter dem Kaaser Walde auf unsere Haupttruppe zurückgezogen. Dabei wollte Perczel die Unseren in der rechten Flanke umgehen. Feldmarschall-Lieutenant Ottinger schritt nun, um dem F keine Zeit zu lassen, ungesäumt zum griffe, worin er von dem General- jor Fejérváry auf das wirks unterstützt wurde. Der Feind, von Seiten angegriffen, floh gegen die merschanze zu, wo er nun wieder Stellung nahm und die Unseren d ein heftiges Feuer abzuwehren su Feldmarschall-Lieutenant Ottin war bei seiner Verfolgung des Fei bis nahe an die Römerschanzen vo drungen. Nun griff Oberst Graf Ste berg aus eigenem Antriebe in das fecht ein. Er drang mit seinem R mente gegen die Römerschanze mußte sie aber, da es an Durchgän fehlte, mit seinen Leuten sozusagen ü klettern, fiel nun den Insurgenten die linke Flanke und führte diesen griff mit solcher Bravour aus, daß Gegner alsbald seine vortheilhafte S lung aufzugeben gezwungen war. D jenseits der Schanze mit der ersten D sion aufmarschirt, griff er sofort das einer Kirchhofmauer aufgestellte 8. H ved-Bataillon an. Kaum hatte er d Attake begonnen, ging ihm von F marschall-Lieutenant Ottinger Befehl zu, den Kampf einzustellen sich mit dem Regimente zurückzuzie da die feindliche Cavallerie zur Un stützung der feindlichen Infanterie Vorrücken begriffen sei. Graf Ste berg aber ließ von seinem Ang nicht ab, weil nach seiner Berechn die rasch ausgeführte Attake eher bee sein mußte, ehe die feindliche Rei zu Hilfe kam, dann aber weil die nichtung dieses Bataillons im Cent der feindlichen Stellung, den Un die wichtigsten Vortheile im weit Verlaufe des Gefechtes bot. Er f also den Kampf nicht nur nicht ein,

ihm befohlen worden, sondern erneuerte vielmehr noch Detachirung seiner zweiten Division, mit der ersten die Attake auf das Bataillon und mit so glänzendem Erfolge, daß alle Mannschaft desselben, bis auf 19 Honveds, niedergehauen wurde. Als nun der darüber bestürzte Feind die Flucht ergriff, dirigirte der Oberst rasch die dritte Division, um den in der Richtung der Straße gegen Neusatz fliehenden Feind zu verfolgen und zu verhindern, wieder eine Aufstellung zu nehmen. Der Erfolg dieser gelungenen Attaken war in jeder Hinsicht ein entscheidender. Erstens hatte der Feind seine Stellung aufgeben müssen, dann hatte er sehr empfindliche Verluste erlitten und war in Folge derselben so entmuthigt, daß die Honveds sich laut äußerten, gegen die Reiterschaaren Ottinger's [Bd. XXI, S. 132] nicht mehr kämpfen zu wollen. Der Hauptantheil an diesem Siege bei Kaacs fiel aber dem Oberst Sternberg zu. Die Folgen desselben waren wesentlich, erstens die Räumung der Bacska von den Insurgenten, zweitens die enge Blokade von Peterwardein. Das 157. Capitel (vom 26. März 1850), in welchem Windischgrätz und Haynau das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielten, erkannte dem Oberst Grafen Sternberg das Ritterkreuz desselben zu. Nachdem Oberst Graf S. im Jahre 1850 zum General-Major befördert worden, erhielt er zunächst eine Cavallerie-Brigade im 8. Armee-Corps, im Jahre 1854 eine solche im 9. Armee-Corps (Wien); wurde im Jahre 1858 Brigadier im 1. Cavallerie-Corps, in welchem er schon im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär vorrückte. Im Jahre 1861 trat der Graf in Disponibilität. Seit 1859 ist der Graf zweiter Inhaber des berühmten Cüraſſier-Regiments Dampier, heut 8. Dragoner-Regiment Karl Prinz von Preußen. Der Graf hat sich am 4. August 1863 zu Wien mit Luise, geborenen Prinzessin Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg (geb. 21. August 1843) vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter, aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, Nr. 44: „Ehrenhalle XXVIII." — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1684 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, Cüraſſiere und Dragoner. S. 163, 165, 174, 175, 211, 286 und 290

Porträt. Lithographirt von Kriehuber (1850, Fol.).

Sterndahl, Karl Joseph Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1735, gest. zu Prag 16. October 1816). Die Sterndahl sind eine schwedische Adelsfamilie. Karl Josephs Großvater war Oberst-hofmeister bei der verwitweten Herzogin von Bevern zu Osterholtz; sein Vater, der am herzoglich braunschweig-wolfenbüttel'schen Hofe als Edelknabe erzogen worden, war 1708, nach der Vermälung der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit dem Kaiser Karl VI., in österreichische Kriegsdienste getreten und hatte in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum General vorrückte, durch 37 Jahre gedient. Sein Sohn Karl Joseph erhielt 1749, erst vierzehn Jahre alt, bereits eine Fähnrichsstelle im 42. Infanterie-Regiment und

war innerhalb zehn Jahren, bis August 1759, zum Hauptmann vorgerückt. S. hatte den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht. Bei Schweidnitz erwarb er sich die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden. Schweidnitz, das in diesem Kriege wiederholt von den Preußen und dann wieder von den Oesterreichern erobert worden, war seit 1. October 1761, an welchem es Loudon in der Nacht durch Ueberfall und Sturm genommen, im Besitze der Unseren. Seit 8. August 1762 belagerte es König Friedrich II. Daun machte einige Bewegungen, es zu entsetzen, doch vergeblich. Jedoch versuchte man, die Festung so lange als nur möglich zu halten. In Folge dessen wurde bei der Auswahl der Officiere, welche bei der Vertheidigung der Festung verwendet werden sollten, mit besonderer Vorsicht vorgegangen, welche Vorsicht sich denn auch glänzend bewährte, da diese Festung, die von den Unseren in einer Nacht genommen worden, den belagernden Preußen vom 20. Juli bis 9. October ruhmvollen Widerstand leistete. Unter den für die Festung ausgewählten Officieren befand sich auch Sterndahl, damals Grenadierhauptmann. Er bezog die Festung mit seiner Grenadier-Compagnie. Schon hatten die Preußen ihre Parallele so weit verlängert, daß die Vereinigung mit jener, welche dem Jauernikerfort gegenüber stand, alsbald erfolgen mußte, da galt es nun, dieses Vorhaben zu vereiteln. Dies sollte durch einen Ausfall geschehen, mit welchem gewagten Unternehmen Hauptmann Sterndahl beauftragt wurde. Sterndahl hatte nun seine Dispositionen auf das sorgfältigste getroffen. Obwohl ihm der Gegner einen heftigen Widerstand entgegenstellte, gelang es Sterndahl doch, eine Batterie zu zerstören und einen großen Theil der Parallele einzuwerfen. Aber der Kampf war blutig und die Verluste sehr groß. Ein Hauptmann war todt auf dem Platze geblieben, vier Lieutenants waren tödtlich verwundet, 123 Mann theils getödtet, theils verwundet. Nur als der Feind immer neue Hilfen an sich zog, wich Sterndahl der Uebermacht und trat den Rückzug mit solcher Umsicht an, daß er während desselben auch nicht einen Mann mehr einbüßte. Aber auch der Verlust des Feindes war ein so großer, daß am folgenden Tage ein Waffenstillstand abgeschlossen werden mußte, damit derselbe seine Todten beerdigen konnte. Sterndahl wurde für seine heldenkühne Waffenthat in der achten Promotion (vom 21. October 1762), der letzten dieses Krieges, die noch vor Abschluß der Friedenspräliminarien zu Fontainebleau und des Friedens zu Hubertsburg (15. Februar 1763) und blos wegen der heldenmüthigen Vertheidigung der Festung Schweidnitz, welche in der österreichischen Kriegsgeschichte eines der glorreichsten Blätter bildet, stattfand, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet, wovon drei Groß- und 18 Ritterkreuze verliehen wurden. Sterndahl rückte zunächst zum Major, 1769 zum Oberstlieutenant vor und erhielt das Commando eines Grenadier-Bataillons. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges wurde er Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Ried Nr. 23. Auch im Türkenkriege 1788—1790 zeichnete sich Sterndahl bei Beschinie aus. Im Jahre 1796 wurde Sterndahl Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant und darauf Stadt-Commandant von Prag, welchen Posten er durch 18 Jahre, während der denkwürdigen Periode der

anzösischen Revolutionskriege, ehrenll versah. Im Jahre 1774 war er en Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den erbländischen Freiherrenstand erhoben worden. Sternahl starb im Ruhestande im Alter von 81 Jahren.

reiherrenstands-Diplom ddo. Wien 16. September 1774. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 169 und 1730.

Wappen. In blauem Schilde ein sechseckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher ein rechtsgestellter goldener Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone des Helms steht der oben beschriebene Stern zwischen zweien mit den Saren einwärts gewendeten schwarzen Adlersflügeln. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Joseph Freiherr (Staatsmann, geb. zu Prag 2. Mai 1775, gest. 29. April 1848). Sein Vater Jacob war k. k. Gubernialrath und Kammerprocurator von Mähren und Schlesien. Nachdem der Sohn Joseph im Jahre 1795 die rechtswissenschaftlichen Studien beendet hatte, trat er bei dem Brünner Landrechte als Auscultant ein, kam im folgenden Jahre als Rathsprotocollist zum Landrechte in Krakau, wurde 1800 Secretär bei dem dortigen Appellationsgerichte, 1805 Landrath daselbst und kam in dieser Eigenschaft im J. 1810 nach Lemberg, 1815 als Appellationsrath nach Klagenfurt und 1817 als solcher nach Fiume, 1820 aber wieder nach Klagenfurt zurück. Im Jahre 1823 wurde er Landrechts-Präsident in Krain, 1828 in Kärnthen, 1834 Appellations-Präsident in Innerösterreich und dem Küstenlande, wirklicher geheimer Rath und Präsident der Stände Kärnthens. Freiherrn von Sterneck's Andenken lebt in Kärnthen in dauernder Erinnerung. Die Gründung der kärnthnerischen Sparcasse im Jahre 1834 erfolgte vorzugsweise unter seiner Mitwirkung, und unter seiner Leitung gedieh die Anstalt in erfreulichster Weise, so zwar, daß in Folge dessen sein Bildniß im Sitzungssaale aufgestellt und jeweilig einem Mitgliede der Familie Sterneck das Recht eines Ausschusses übertragen wurde. Dem Gedeihen der humanitären Anstalten Kärnthens und der Landeshauptstadt Klagenfurt widmete er werkthätige Theilnahme. Die Verschönerung und feuersichere Bauart Klagenfurts, so wie die Austrocknung der Moräste in der Umgebung dieser Stadt sind vornehmlich Ergebnisse seiner Umsicht und Thätigkeit. Freiherr von Sterneck war auch Präsident des Musikvereines in Klagenfurt und ein eifriger Förderer des dortigen Theaterwesens. Als Rechtsgelehrter nahm S. in der vormärzlichen Aera, in welcher der österreichische Richterstand zu den Zierden der österreichischen Bureaukratie zählte, eine ausgezeichnete Stellung ein. Dabei war er ein tüchtiger Philolog, besaß eine reiche und gewählte Bibliothek, die er auch Anderen, namentlich seinen jungen Beamten mit aller Liberalität zugänglich machte. Wir nennen unter diesen nur beispielsweise den damaligen Auscultanten Adolph Ritter von Tschabuschnigg, nachmaligen Justizminister, der auch als Poet eine würdige Stelle einnimmt; den jüngst verstorbenen Staatsraths-Präsidenten Freiherrn von Lichtenfels [Bd. XV, S. 79] und den Senats-Präsidenten Heißler. Auch war er selbst in seinem Fache schriftstellerisch thätig, wenngleich die drückenden Censur-Verhältnisse seiner Zeit ihn bestimmten, seine Arbei-

ten lieber im Pulte zu behalten, als sie von der Scheere des Censors verstümmeln zu lassen. So z. B. hatte er eine geistvolle und gelehrte Theorie des Rechts, unter dem Titel „Rechtslehre", für den Druck vorbereitet. Da er von der Censur die Druckbewilligung mit dem Bescheide: Imprimatur omissis deletis erhielt, zog er es vor, den Druck des Werkes zu unterlassen und die Tage der Preßfreiheit, denen auch er gleich Anderen sehnsuchtsvoll entgegensah, abzuwarten. Aber nur wenige Wochen überlebte der Freiherr den mit Sehnsucht erwarteten Moment, da er am 29. April, n. A. am 1. Mai 1848, im Alter von 73 Jahren starb. So waren denn nur ein paar kleinere Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in den von Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera [Bd. XXIII, S. 210] herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten" die Abhandlungen „Ueber Affecte" und „Ueber die moralische Besserung", welche den gelehrten juridischen Psychologen kennzeichnen. Um so reicher ist sein literarischer handschriftlicher Nachlaß, von dem weiter unten eine Uebersicht folgt. Freiherr Joseph war wiederholt vermält; in erster Ehe (seit 1802) mit Anna, Tochter des k. k. geheimen Rathes und Appellationsgerichts-Vice-Präsidenten Albert Ritter von Lewin-Lewinski, und nach deren im Jahre 1812 erfolgten Tode, in zweiter Ehe (seit 1817) mit Franziska Eugenie, geborenen Freiin von Kaiserstein. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden [vergleiche die Stammtafel]. Aus zweiter Ehe stammt Maximilian Freiherr von Sterneck, der Held von Lissa [siehe Denselben, S. 301]. Wie oben erwähnt worden, ist der handschriftliche Nachlaß des Freiherrn ungemein reichhaltig und umfaßt über 40 Bände, wovon freilich noch an Manches, wenn es veröffentlicht werden sollte, die letzte feilende Hand zu legen wäre. Unter diesen handschriftlichen Werken befinden sich folgende: „Staatskörperliche Verfassungen; der Adel; die Bürger; der Clerus; der Staat", 3 Bde. — „Memoiren für einen Minister", ein Band; — „Das Problem der Makrobiotik"; — „Oekonomische Notizen und Entwürfe, Kärnthen und seine Bewohner betreffend", 1 Bd.; — „Die Formen der Berathschlagung und Rededarstellungen", 1 Bd.; — „Von der Erziehung", 1 Bd.; — „Von der Gesetzgebung", 1 Bd.; — „Zur Literatur der Gesetzgebung", 2 Bde.; — „Von der Gesetzgebung des Rechtszuges", 3 Bde. — „Von der Gesetzgebung der Verträge", — „Die Verletzungen", — „Die Verbrechen", 3 Bde.; — „Metapolitik oder über die Synergie (Mitwirkung) der Gewalten", 1 Bd.; — „Politik oder über den Antagonismus der Gewalten", 1 Bd.; — „Lieder, Sprichwörter, Fabeln", 1 Bd.; — „Vom Stande der Beamten und Gelehrten", 3 Bde.; — „Methodenlehre", 2 Bde.; — „Wohllehre (Wohlfahrt)", 1 Bd.; — „Seelenlehre", 5 Bde.; — „Die Religion Jesu und die Religion überhaupt", 1 Band; — „Materialien und Grundriß einer Geschichte der byzantinischen Kaiser", u. m. a. Schon die einfachen Titel dieser Manuscripte weisen darauf hin, daß der Freiherr Sterneck ein Staatsmann nicht gewöhnlichen Schlages, ein Denker und Fortschrittsmann war, deren die vormärzliche Zeit noch viele in allen Ständen und Fächern zählte, Einer von denen, welche die Traditionen des Je-

ismus aus der Schule ins prak-
Leben hinüber genommen hatten,
von dem langsam, jedoch sicher wir-
n Drucke des raffinirten Polizei-
s, der sich namentlich nach der durch
ehen der Befreiungskriege eingetre-
Erschöpfung der Völker entwickelt
niedergehalten wurden. Nur er-
ete Männer seiner Art, welche sich
llen Kronländern der Monarchie
ut fanden — wir nennen nur die
n Schmidburg, Stadion,
kenburg — konnten den ge-
en Ständen den immer empfind-
werdenden Druck der vormärz-
Regierungsmaschine einigermaßen
lich machen und dieselben mit der
ung auf den baldigen Anbruch
besseren menschenwürdigeren Zeit
rtrösten lassen.

reichische National-Encyklo-
ie von Gräffer und Czikann (Wien
. 8°.) Bd. V, S. 173.

rträt. Prinzhofer lith. 1842. Gedruckt
Leon in Klagenfurt (Fol.).

enealogie der **Freiherren Sterneck-Dau-
ky zu Ehrenstein.** Die Sterneck-
ublebsky) zu Ehrenstein sind ein
eliges böhmisches Geschlecht, das sich
im vorigen Jahrhunderte bald Dau-
sky bald Daublebsky schrieb und
gegenwärtig sich vorherrschend des ächi-
Prädicates statt des deutschen Namens
nt. Der Umstand, daß in den Staats-
Militär-Schematismen die Sprossen die-
Geschlechtes bald unter Sterneck
ernegg), bald unter Daublebsky
eführt erscheinen, ist nichts weniger als
net, sich in den genealogischen Labyrin-
dieser Familie zurecht zu finden, und die
er Anlage befindliche Stammtafel kann
für die Richtigkeit der Angaben bürgen,
den Vorwurf der Lückenhaftigkeit nicht
sich weisen, der freilich nicht den Autor
den trifft, da alle seine Versuche, nach
Richtung Licht zu erhalten, erfolglos
en. Urkundlich erscheint dieses Geschlecht
s im Jahre 1555; Balbin nennt einen
Träger dieses Namens perillustris eques
und in Rosenberg's Chronik kommt der-
selbe mehrfach genannt vor. **Caspar** Dau-
blebsky (oder Daublebsky), Bürger-
meister von Budweis, erhielt mit dem Prä-
dicate „von Sterneck" mit Diplom ddo.
Wien 1. Juli 1620 den Reichsadel. Seit
Jahrhunderten hatte die Familie ihren ade-
ligen Grundbesitz in der Nähe von Budweis
in Böhmen und gehörte zu demselben außer
Daubleby — wovon der Name — auch
Stronian, Straßkowitz und Sterneck. Dau-
bleby ist das heutige Teindles bei Budweis
und Sterneck findet sich schon in einer Privi-
legiumsurkunde für die Stadt Hof vom
Jahre 1410 genannt, wird aber in einer
späteren Urkunde des Herzogs von Münster-
berg vom Jahre 1577 als schon zerstörte
Ortschaft erwähnt. Mit obengenanntem Cas-
par Daublebsky beginnt die ununter-
brochene Stammfolge der heutigen Freiherren
von Sterneck. Auf ihn folgten in gerader
Linie **David** Daublebsky. — **Johann
Georg** I., — **Johann Georg** II. und
Therese von Koch, — **Jacob Ignaz Do-
minik** und Elisabeth von Braegent, deren
Sohn **Jacob Ignaz Eusebius** der Stamm-
vater der heutigen freiherrlichen Linien [siehe
die Stammtafel] geworden ist. Nachdem,
wie schon oben bemerkt worden, Caspar
mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 für
sich und seine Nachkommen den Reichsadel
erlangt hatte, erhielt Johann Georg II.
von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo.
Wien 9. April 1735 eine Wappenverbesserung
und die auch in das Wappen aufgenommene
goldene Gnadenkette. Seinem Enkel Jacob
Ignaz Eusebius, k. k. Gubernialrath
und Kammer-Procurator in Mähren (geb.
18. Juli 1748, gest. 3. Mai 1826), wurde
von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo.
Wien 22. Mai 1786 die österreichische Rit-
terwürde und im Reichs-Vicariate des
Kurfürsten Karl Theodor von Bayern
mit Diplom ddo. 7. Juli 1792 der Reichs-
freiherrenstand mit dem Prädicate „von
Ehrenstein" verliehen. Nachdem er noch
das Olmützer Lehensgut Augezd in Mähren
erworben hatte, erlangte er das Incolat von
Böhmen, Mähren und Schlesien, und von
Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. Wien
7. December 1807 die österreichische
Freiherrenwürde. Seinem Sohne Jo-
seph, dem innerösterreichischen Appellations-
Präsidenten, wurde dann im Jahre 1822 die

sephinismus aus der Schule ins praktische Leben hinüber genommen hatten, aber von dem langsam, jedoch sicher wirkenden Drucke des raffinirten Polizeistaates, der sich namentlich nach der durch die Wehen der Befreiungskriege eingetretenen Erschöpfung der Völker entwickelt hatte, niedergehalten wurden. Nur erleuchtete Männer seiner Art, welche sich in allen Kronländern der Monarchie zerstreut fanden — wir nennen nur die Namen Schmidburg, Stadion, Wickenburg — konnten den gebildeten Ständen den immer empfindlicher werdenden Druck der vormärzlichen Regierungsmaschine einigermaßen erträglich machen und dieselben mit der Hoffnung auf den baldigen Anbruch einer besseren menschenwürdigeren Zeit sich vertrösten lassen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 173.

Porträt. Prinzhofer lith. 1842. Gedruckt bei Leon in Klagenfurt (Fol.).

Zur Genealogie der Freiherren Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein. Die Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein sind ein altadeliges böhmisches Geschlecht, das sich noch im vorigen Jahrhunderte bald Daublebsky bald Daudlebsky schrieb und noch gegenwärtig sich vorherrschend des čechischen Prädicates statt des deutschen Namens bedient. Der Umstand, daß in den Staats- und Militär-Schematismen die Sprossen dieses Geschlechtes bald unter Sterneck (Sternegg), bald unter Daublebsky aufgeführt erscheinen, ist nichts weniger als geeignet, sich in den genealogischen Labyrinthen dieser Familie zurecht zu finden, und die in der Anlage befindliche Stammtafel kann wohl für die Richtigkeit der Angaben bürgen, aber den Vorwurf der Lückenhaftigkeit nicht von sich weisen, der freilich nicht den Autor derselben trifft, da alle seine Versuche, nach dieser Richtung Licht zu erhalten, erfolglos blieben. Urkundlich erscheint dieses Geschlecht bereits im Jahre 1553; Balbin nennt einen Träger dieses Namens perillustris eques und in Rosenberg's Chronik kommt derselbe mehrfach genannt vor. **Caspar** Daublebsky (oder Daudlebsky), Bürgermeister von Budweis, erhielt mit dem Prädicate „von Sterneck" mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 den Reichsadel. Seit Jahrhunderten hatte die Familie ihren adeligen Grundbesitz in der Nähe von Budweis in Böhmen und gehörte zu demselben außer Daubleby — wovon der Name — auch Stronian, Straßkowitz und Sterneck. Daubleby ist das heutige Teindles bei Budweis und Sterneck findet sich schon in einer Privilegiumsurkunde für die Stadt Hof vom Jahre 1410 genannt, wird aber in einer späteren Urkunde des Herzogs von Münsterberg vom Jahre 1577 als schon zerstörte Ortschaft erwähnt. Mit obengenanntem Caspar Daublebsky beginnt die ununterbrochene Stammfolge der heutigen Freiherren von Sterneck. Auf ihn folgten in gerader Linie **David** Daublebsky, — **Johann Georg** I., — **Johann Georg** II. und Therese von Koch, — **Jacob Ignaz Dominik** und Elisabeth von Braegent, deren Sohn **Jacob Ignaz Eusebius** der Stammvater der heutigen freiherrlichen Linien [siehe die Stammtafel] geworden ist. Nachdem, wie schon oben bemerkt worden, Caspar mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 für sich und seine Nachkommen den Reichsadel erlangt hatte, erhielt Johann Georg II. von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. Wien 9. April 1735 eine Wappenverbesserung und die auch in das Wappen aufgenommene goldene Gnadenkette. Seinem Enkel Jacob Ignaz Eusebius, k. k. Gubernialrath und Kammer-Procurator in Mähren (geb. 18. Juli 1748, gest. 3. Mai 1826), wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. Wien 22. Mai 1786 die österreichische Ritterwürde und im Reichs-Vicariate des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern mit Diplom ddo. 7. Juli 1792 der Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate „von Ehrenstein" verliehen. Nachdem er noch das Olmützer Lehensgut Augezd in Mähren erworben hatte, erlangte er das Incolat von Böhmen, Mähren und Schlesien, und von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. Wien 7. December 1807 die österreichische Freiherrenwürde. Seinem Sohne Joseph, dem innerösterreichischen Appellations-Präsidenten, wurde dann im Jahre 1822 die

Landstandschaft in Kärnthen, im Jahre 1824 jene in Krain zu Theil, letztere über Antrag der Stände als Anerkennung seiner Verdienste in der Justizpflege. Seine Söhne **Joseph** und **Karl** stifteten die noch heut blühenden Linien des Hauses Sterneck; Joseph die **kärntnerische**, welcher der Maria Theresien-Ordensritter **Maximilian** [s. d. S. 301], und Karl die **mährische**, welcher der Gründer der internationalen Mozart-Stiftung, der k. k. Finanzrath **Karl** Freiherr von S., angehört. Von den denkwürdigen Sprossen, welche der Familie Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein angehören, sind der Appellations-Präsident Joseph Freiherr von S., der Maria Theresien-Ordensritter Maximilian Freiherr von S. und der vorgenannte Gründer der internationalen Mozart-Stiftung Karl Freiherr von S. in besonderen Lebensskizzen dargestellt. — 1. Auch ein Sproß der Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein ist der Hauptmann im Generalstabe **Heinrich** Freiherr Sterneck, von dem eine Schrift „Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien-Herzegowina und Nord-Montenegro" (Wien 1877, Braumüller, 8°.) im Drucke erschienen ist und der erst jüngst nach vollendeter Occupation in Bosnien decorirt worden. — 2. Demselben Geschlechte gehört noch der Generalstabs-Chef bei dem Prager General-Commando, Oberst **Moriz** Daublebsky von Sterneck, an, dessen Vater **Jacob** vor nicht langer Zeit (8. Februar 1878), nahezu 80 Jahre alt, gestorben ist. Jacob war einer der geachtetsten Rechtsgelehrten Böhmens; er war Doctor der Rechte und hatte seiner Zeit die Dekanswürde der juridischen Facultät an der Prager Hochschule und durch viele Jahre die Stelle eines Präsidenten der Prager Advocatenkammer bekleidet. — 3. Schon Jacobs Vater **Ignaz** hat sich um die Stadt Budweis, in welcher er zur Zeit der Invasion im Jahre 1805 als Bürgermeister an der Spitze des Magistrates stand, ein bleibendes Verdienst erworben. Der Marschall Bernadotte hatte nämlich der Stadt Budweis eine drückende Brandschatzung auferlegt. Da war es nun Ignaz Sterneck, der in Gemeinschaft mit dem Kreishauptmanne Mayer durch geschicktes und entschlossenes Vorgehen gegen den französischen Marschall diese bedrückende Maßregel erfolglos zu machen verstanden hat.

Wappen der Freiherren Sterneck (Da zu Ehrenstein. Das reichsfreih Wappen zeigt in Silber drei sech blaue Sterne; den mit einer reic lichen Krone bedeckten Schild un goldene Gnadenkette, an der ein mit dem Bildnisse Karl VI. hängt. halter: zwei goldene Löwen. österreichische freiherrliche ist quer getheilt; oben in Roth di Gnadenkette mit dem Medaillon, den beiden oberen Winkeln des Feld hängt; die andere Schildhälfte ist getheilt, rechts in Roth ein mit blauen Sternen belegter, schräglin ner Balken; links in Blau ein aus lungslinie halb hervorbrechender Adler. Den Schild bedeckt die F krone, auf welcher zwei gekrönte erheben. Jeder der Helme trägt ein Flug, dessen rechten blauen Flüge drei rothen Sternen nach der Läng schräglinker silberner Balken überzi rend der linke silberne Flügel von drei silbernen Sternen der Länge n ten, schrägrechten rothen Balk zogen ist. Die Helmdecken s roth, links blau, beiderseits mit Si legt. Schildhalter: zwei golde

Sterneck zu Ehrenstein (Dau Karl Freiherr (Gründer d nationalen Mozart-Stiftung, Wien 15. December 1813). S ter Freiherr Karl (geb. 4. S 1779, gest. 1. Mai 1857), Be Lehngutes Augezd im Znaim Mährens, stand im k. k. Staa zuletzt als Hofrath des App gerichtes in Brünn, und ist d wärtige Gerichtsorganisation in und Schlesien zum großen T Werk. Karl, sein ältester Soh im elterlichen Hause eine sorgf ziehung. Mit den Eltern üb er nach Brünn und frühzeitig in ihm die Liebe zur Musik, n treffliche Brünner Chordirector Pfarrkirche zu Sanct Jacob, Streit, so erfolgreich zu

and, daß er seinen Schüler nicht
u einem vorzüglichen Clavierspieler
ildete, sondern daß sich bald um
9jährigen Jüngling als Mittel-
des musikalischen Lebens alle
anten und Musiker Brünns sam-
. Im Elternhause dirigirte S.
nsehnliches Orchester und brachte
hre 1836 Adam's „Schweizer-
zur Aufführung; er gründete
m Jahre 1836 einen statutenlosen
gverein zu Brünn und im Jahre
die Liedertafeln zu Krems und
welche im Jahre 1847 mit dem
Männergesangverein das Ver-
ungsfest feierten, das Gustav
h und der Chormeister Sterneck
. Sterneck's Absicht, sich ganz
inst zu widmen, scheiterte an dem
stande der Eltern, nach deren
h er seine Studien beenden und
n im Staatsdienste sein weiteres
mmen suchen mußte. In Folge
trat Sterneck nach in Olmütz
tag zurückgelegtem juridischen Stu-
im Jahre 1835 in den Finanz-
An diesem hatte er bei seiner
rschend zur Kunst hinneigenden
, bei seinem Streben nach Fort-
in allen Richtungen des öffent-
Lebens wenig Freude. Bei sei-
fenen, warmblütigen, sanguinischen
ter verstand er sich schwer dazu,
rummen Rücken zum Tieferbücken"
wenden, und gewann daher auf
Wegen wenig Freunde. Nichts-
eniger lag er dem Dienste mit
und Gewissenhaftigkeit ob und
te im Jahre 1857 ein Jahrbuch,
n Handbuch für die österreichi-
Finanzbeamten und Wachkörper
welches 1878 im 17. Jahrgang
. Dasselbe enthält fachwissen-
he Artikel, schätzbares statistisches Material, einen Finanz-Schematismus und ist überhaupt so praktisch eingerichtet, daß es von den Finanzangestellten als unentbehrliches Bedürfniß geschätzt wird. Im Jahre 1875 trat S., der in der hierarchischen Stufenreihe zum Finanzrathe vorgerückt war, in den Ruhestand. Doch nicht seine beamtliche Wirksamkeit ist es, die ihn für dieses Werk denkwürdig macht. Als Beamter verrichtete er seinen Dienst, der weder eine historische noch culturhistorische Bedeutung besitzt. Letztere gewinnt sein Schaffen auf einem ganz anderen Gebiete, und zwar auf jenem seiner Lieblingskunst, der Musik, nämlich durch die Gründung der „Internationalen Mozart-Stiftung", die hauptsächlich sein Werk ist. Zum Verständniß dieser Schöpfung müssen wir in der Zeit etwas zurückgreifen und unser Augenmerk auf das frühere Musikleben Salzburgs richten. Salzburg, über tausend Jahre unter dem Krummstabe, hatte bis zu seiner am 9. Februar 1804 erfolgten Säcularisation, insbesondere seit der Nachreformation, ununterbrochen eine beachtenswerthe Hof-Musikcapelle, wozu im Jahre 1596 ein erzbischöfliches Singknaben-Institut für den Gottesdienst in der Metropolitankirche kam. Die ansehnliche Reihe hervorragender Tonkünstler, welche wir im „Gedenkbuche der Salzburger Liedertafel" von J. E. Engl (Salzburg 1872) verzeichnet finden, und welche mit dem vielberühmten Paul Hofheimer, unter Erzbischof Matthäus Lang (1519 bis 1540) beginnt und mit Michael Haydn unter dem letzten geistlichen Regenten Hieronymus aus dem Hause Colloredo (1772—1803) abschließt, ist für die während eines Zeitraumes von nahezu dreihundert Jahren bestehende Pflege der Musik in Salzburg der sprechendste

Beweis. In Folge der Säculariſation wurde die bis zur Einverleibung des Landes in die öſterreichiſche Monarchie, alſo bis 1807, fortgefriſtete Hof-Muſikcapelle aufgelöst. Sowohl die profane, wie die kirchliche Muſik verfiel von da ab in die troſtloſeſten Verhältniſſe. Der letzte Reſt eigentlicher Muſiker beſtand endlich nur mehr aus ſogenannten Turnermuſikern, Taglöhnern der Muſik im Dienſte des Tanzes, in der Stadt und auf dem Lande. Dieſen der Mozartſtadt unwürdigen Zuſtänden ein Ende zu machen, gründete der Doctor der Rechte Franz Edler von Hilleprant (geb. zu Wien 29. Auguſt 1796, geſt. 2. September 1869), ein um Salzburgs Muſikweſen vielverdienter Mann, im Einverſtändniſſe mit dem Fürſt-Erzbiſchofe Schwarzenberg im Jahre 1841 den „Dom-Muſik-Verein", ein Orcheſter für den Domchor und damit in Verbindung eine Sing- und Inſtrumentalſchule, „Mozarteum" genannt, eine Lehranſtalt, welche durch eine zuerkannte Staatsſubvention und durch beitragleiſtende, unterſtützende Mitglieder hinlänglich Lebenskraft erhielt. Allein noch vor Hilleprant's Tode, ganz entſchieden aber nach demſelben, trat die allmälige Hinfälligkeit des Geſchaffenen nur zu deutlich zu Tage. Die ganze Einrichtung entſprach nicht den neuen Zeitverhältniſſen. Der Muſiker-Penſionsfond war den Anforderungen gegenüber zu ſchwach fundirt, und die einheimiſchen Mittel reichten nicht, die beſcheidenſten Honorare für die Muſiker zu beſchaffen. Die Schule aber, das „Mozarteum", war ganz und gar unſelbſtändig und entſprach nichts weniger als den bei ihrer Gründung ausgeſprochenen Zwecken. Im Jahre 1867 kam Freiherr von Sterneck als Finanzrath nach Salzburg. Ein Freund der Muſik, machte er ſich mit den muſikaliſchen Verhältniſſen Salzburgs bald innig vertraut und erkannte auch, daß eine ſolche Schule nur in ſelbſtändiger unabhängiger Leitung, losgelöst von dem kirchlichen Regime, zweckdienlich gedeihen könne, und daß die beſtehende des Namens „Mozart" geradezu unwürdig ſei. Alsbald ſetzte er ſich mit gleichgeſinnten Kunſtfreunden in Verbindung und legte ihnen ſein ausführliches Programm zur Gründung einer „Internationalen Mozart-Stiftung in Salzburg" vor. Sterneck's leitende Abſicht war hiebei, Salzburg dadurch und in der Folge zu dem Range einer Muſikſtadt von hervorragender Bedeutung zu erheben. Bereits am 9. Jänner 1870 erfolgte die Conſtituirung des Gründungs-Comité's und am 16. October d. J. durch dieſes die Wahl des Ausſchuſſes mit dem Präſidenten Baron Sterneck, den Functionären Johann Ev. Engl als Secretär, K. Spängler als Caſſier und ſechs anderen Mitgliedern, welcher Ausſchuß zur Stunde noch unermüdet fortwirkt. Es wurden unverzüglich Schritte unternommen, das Mozarteum ſelbſtändig zu ſtellen und aus demſelben nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ein Conſervatorium der Muſik herauszubilden. Waren die wiederholten Bemühungen in Abſicht auf das Mozarteum gleichwohl erfolglos, ſo gehören zu den bisherigen Errungenſchaften der Stiftung hingegen: die zu Gunſten der Stiftung in London (1874 und 1875) und in Wien (1874) abgehaltenen Concerte; — das intereſſante Materiale zu „Statiſtik der deutſchen Geſangvereine und Muſikinſtitute" (Manuſcript) und die reichliche Sammlung Mozartiana zu einem projectirten Werke „Mozart in Salzburg"; — die Herausgabe der „Geſammtwerke Mozart's" bei Breitkopf un

Härtel in Leipzig (1876); — die Anlage eines „Mozart-Albums“ mit Bildern und Autographen von Mozart's berühmten Zeitgenossen, von todten und lebenden namhaften Künstlern, Schriftstellern, Dichtern, Musikgelehrten und Kritikern; — die Bewahrung des Zauberflötenhäuschens im Freihause zu Wien vor der Axt; — die Ueberführung desselben als Geschenk des Fürsten Starhemberg nach Salzburg und die Aufstellung auf dem Capucinerberge, als Wallfahrtsstätte musikalischer Pilger, gelegentlich des „Ersten Salzburger (und Oesterreichischen) Musikfestes“ (Juli 1877) welches wieder die Einbürgerung derartiger Feste zum Zwecke hatte. Zu all diesen Erfolgen gab Sterneck die Anregung, und bei Allem war er die Seele der Unternehmungen. Bereits erfreut sich die Stiftung der ehrenvollen Anerkennung der musikalischen Welt im In- und Auslande und verfügt über ein namhaftes Capital und werthvolle Archivalien. Seit seinem im Jahre 1875 erfolgten Uebertritte in den Ruhestand widmet sich Sterneck ausschließlich der Förderung der „Internationalen Mozart-Stiftung“, welche immer festeren Grund gewinnt.

Freisauff (Rudolph von). Das erste Salzburger Musikfest (Salzburg 1877, kl. 8°.) S. 10, 18 und 20.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Maximilian Freiherr von (Contre-Admiral in Seiner Majestät Kriegsmarine und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 14. Februar 1829). Der jüngste Sohn des innerösterreichischen Appellations-Präsidenten Joseph Freiherrn Sterneck zu Ehrenstein [s. d. S. 295] aus dessen zweiter Ehe mit Franziska Freiin von Kaiserstein. Freiherr Maximilian widmete sich dem See-Kriegsdienste, wurde in dem Marine-Collegium ausgebildet und trat im Jahre 1847 in den activen Dienst, wurde 1848 Fregattenfähnrich, 1853 Schiffslieutenant, 1859 Corvetten-Capitän, 1861 Fregatten-Capitän, welche Rangstufen er in üblicher Weise durchmachte. Als im Jahre 1866 der Krieg mit dem mit Frankreich verbundenen Italien ausbrach, commandirte er als Linienschiffs-Capitän die Panzer-Fregatte Erzherzog Ferdinand Max, das Flaggenschiff des Vice-Admirals Tegetthoff, der ihn für den Vertrauensposten des Flaggen-Capitäns gewählt hatte. In welch entscheidender Weise S. zu dem Siege bei Lissa am 20. Juli 1866 beitrug, ist nachstehend den Acten in der Kanzlei des Maria Theresien-Ordens entnommen, welche die Bestätigung des commandirenden Vice-Admirals selbst, so wie das freiwillig von den Officieren der Panzerfregatte ausgestellte Tapferkeitszeugniß enthalten. Vor der Schlacht ließ Vice-Admiral Tegetthoff das Signal hissen: „Den Feind anzulaufen und ihn zum Sinken zu bringen.“ Um demselben Folge zu leisten, unterließ S. es nicht, des Admirals besonderes Augenmerk auf die mangelhafte eigene Artillerie zu lenken, die dem feindlichen Panzer wohl Schaden machen könne, aber einen großen Erfolg nicht erwarten lasse, und trachtete sodann durch kühnes, wohlberechnetes Manöveriren des Schiffes selbst, einen solchen zu erringen. Den Platz auf dem Achtercastelle und in den Kreuzwanten, als zur Uebersicht am besten geeignet, für sich wählend, brach Sterneck mit seinem Schiffe, dem führenden der im Angriffswinkel auf die italienische Linie stürzenden österreichischen Escadre, mitten durch dieselbe, wobei er auch ein feindliches Panzerschiff

vorne rammte, so daß es bedeutende Haverien erlitt, die noch durch das wohlgezielte Feuer des Ferdinand Max erhöht wurden. — Auf das nun folgende Signal: „Erste Division die Holzdivision unterstützen", warf sich jene mit heldenmüthiger Bravour auf den inneren Theil der feindlichen Panzerschiffe. Auch nun vermochte S. abermals ein feindliches Panzerschiff Steuerbord achter zu rammen, wobei dasselbe wesentlich beschädigt wurde und mehrere Panzerplatten verlor, es litt außerdem unter dem heftigen Artilleriefeuer. Hiebei wurde dessen Flagge, welche, an der Besahngaffel wehend mit dieser durch den Zusammenprall über den Ankerkrahn des Ferdinand Max gestürzt war, unter dem heftigsten Gewehrfeuer erobert. — Endlich um 11 Uhr 30 Min. gelang das in den Annalen der Marine bisher unbekannte, für unausführbar erklärte und die überlegenste Ruhe und Sicherheit erfordernde Manöver des Rammens vollständig, nachdem es bereits zweimal versucht und gewagt war. Mitten unter den feuernden Schiffen ersah Sterneck das mächtige Panzerschiff Ré d'Italia, dessen Curs kreuzend, und hielt sofort, mit voller Kraft fahrend, auf dasselbe zu und traf es mit furchtbarem Stoße senkrecht auf seine Bordwand, etwas achter des Fockmastes an Backbord; fest auf die andere Seite übergelegt, rollte dasselbe sodann zurück, die Fluthen drangen in das ungeheuere Leck, welches der Sporn des Ferdinand Max gebrochen hatte, und in weniger denn $2\frac{1}{2}$ Minuten versank der Stolz der feindlichen Flotte, das Vorschiff voraus, mit Allen, die an Bord waren. Unter dem heftigsten Feuer der so weit überlegenen Italiener vollführt, entschied diese unerhörte, Schrecken verbreitende Heldenthat den Erfolg des Tages, an dem allein durch Sterneck's Bravour und Seemannschaft zwei feindliche Panzerschiffe beschädigt wurden und eines der neuesten, stärksten und schönsten, welches darum bis zum Schlachttage die Flagge des Admirals Persano geführt hatte, mit 500 Mann verloren ging. Der Anerkennung des Monarchen, des Vaterlandes und insbesondere der Flotte schloß sich das bevorzugende Vertrauen des Vice-Admirals Tegetthoff, dem S. stets nahe gestanden hatte, fernerhin und bis zu dessen Tode an. Bei der folgenden Organisation der Marine, namentlich bei den eingreifenden und wichtigen Maßregeln zur Ausbildung der Mannschaft und der Unterofficiere auf dem Artillerie- und den anderen Schulschiffen übertrug derselbe Sterneck die Durchführung. Im Jahre 1872, wo S. zum Contre-Admiral befördert wurde, unternahm er mit Grafen Wilczek eine kühne und interessante Fahrt auf der Yacht Eisbjörn, die den Zweck hatte, die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition Weyprecht und Payer's zu unterstützen, traf diese in Nova Semlja und kehrte nach vollkommener Lösung der Aufgabe von der Petschora-Mündung aus mitten durch ganz Rußland zurück. In den Jahren 1873—1875 befehligte Sterneck die Escadre im Mittelmeere, überall und namentlich bei der Revolution in Spanien das Ansehen der österreichischen Flagge geltend machend. Seither ist derselbe Commandant des See-Arsenals zu Pola, in welchem die Instandhaltung der Gesammtflotte Oesterreichs seiner Fürsorge anvertraut ist.

Acten des Archivs des k. k. Maria Theresien-Ordens in Wien. — Wiener Neuigkeitsblatt, 1874, Nr. 60: „Von der Nordpol-Expedition".

Außer den Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenſtein gibt es aber noch andere Familien dieſes Namens, welche ſich jedoch ſämmtlich mit **gg**: Sternegg ſchreiben, wobei indeß zu bemerken iſt, daß auch die Sterneck (Daublebsky) hie und da mit einem doppelten **gg** geſchrieben erſcheinen. Von dieſen anderen gleichnamigen Familien ſind zu erwähnen: die Ritter Inama Sternegg [ſ. d. S. 304], die Freiherren Günther von Sternegg, die Freiherren und Ritter Koß von Koſſen und Sternegg. Vor mir liegt eine ganze Namenreihe von Sternegg, über deren Familie mir alle Daten fehlen. Da dieſelben ſämmtlich Militärs und Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie ſind und auch den Freiherrentitel führen, ſo möchten dieſelben wohl Abkömmlinge des k. k. Oberſtlieutenants **Cajetan** von Sternegg ſein, welcher im Jahre 1780 in den Freiherrenſtand erhoben worden iſt. So war 1. **Joſeph** Freiherr Sternegg (geb. zu Prag 9. Mai 1745) zuletzt Rittmeiſter in einem k. k. Reiter-Regimente, in welcher Charge er mit Charakter quittirte. Dieſer wurde im März 1790 in den Freiherrenſtand erhoben, legte im Jahre 1806 den Militär-Charakter ab und ſtarb am 19. Mai 1832 zu Raab. — 2. Ein **Joſeph** von Sternegg (geb. zu Wien 5. Auguſt 1776) wohnte als Lieutenant bei Kaiſer-Dragoner Nr. 1 mit ſeinem Regimente am 29. October 1796 der Einnahme der feindlichen Verſchanzungen von Mainz und am 3. September d. J. der Schlacht bei Würzburg bei. — 3. Ein **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. 7. Juni 1804) wurde 1823 Fähnrich bei Luſignan-Infanterie Nummer 16, rückte ſtufenweiſe vor, wurde im März 1849 Major bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, trat am 30. Auguſt 1859 als General-Major in Penſion und lebte noch im Jahre 1870 zu Gratz. Er hatte den Feldzug 1849 in Ungarn mitgemacht. — 4. Ein zweiter **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. zu Vicenza 12. März 1837) war zuletzt Hauptmann bei Erzherzog Karl Salvator-Infanterie Nr. 77, machte den Feldzug 1866 gegen die Preußen mit, wurde bei Skalitz am 28. Juni g. J. verwundet und gerieth in Kriegsgefangenſchaft. Aus derſelben kehrte er am 1. October 1866 zurück, ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre am 19. Auguſt zu Prag. — 5. Ein **Wilhelm** Freiherr von Sternegg (geb. zu Vincenza 4. Mai 1828), allem Anſcheine nach ein Bruder des Vorigen, war zuletzt Oberlieutenant bei Grueber-Infanterie Nr. 54, focht 1859 in Italien, wurde bei Magenta verwundet und fand den Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Solferino am 24. Mai 1859. — 6. Endlich iſt noch eine Dame, nämlich **Maria Erneſtine** von Sternegg, zu erwähnen, welche ſich im Jahre 1740 in das Kloſter der Eliſabethinerinen zu Wien zurückzog und daſelbſt zwei Jahre in ſtrenger Zurückgezogenheit und blos ihren frommen Uebungen lebte. Nach Verlauf dieſer Zeit war ſie entſchloſſen, den Schleier zu nehmen und am 27. December 1742 erhielt ſie das Ordenskleid. Vor Ablegung der feierlichen Profeß übergab ſie ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen ihrem Ordenshauſe zum Geſchenke, jedoch unter der Bedingung, daß die zur Stiftung eines Kloſters der Eliſabethinerinen erforderliche Summe ausgeſchieden und ihr zur Verfügung geſtellt werden ſolle. So geſchah es auch. Nun ſchwankte ſie in der Wahl des Ortes. In einer der drei Städte Brünn, Linz, Ofen ſollte das beabſichtigte Kloſter erſtehen. Da ſchrieb ſie die Namen der drei Städte auf drei Zettel und dreimal zog ſie den mit dem Namen Linz beſchriebenen. Nun wurden unter thätiger Mitwirkung ihres Oheims, des k. k. Stabelmeiſters Daniel von Moſer, die erforderlichen Schritte eingeleitet, und ſchon im Jahre 1745 legte der damalige oberöſterreichiſche Landeshauptmann Ferdinand Graf von Weißenwolf auf Befehl Ihrer Majeſtäten Franz I. und Maria Thereſia den Grundſtein zu dem neuen Kloſterbau. Noch im nämlichen Jahre (1745) kamen von Wien die erſten Kloſterfrauen, welche bis zur Vollendung des Baues in einem Privathauſe wohnten. Am 22. April 1749 erfolgte der feierliche Einzug in das neuerbaute Ordenshaus, deſſen Einweihung der Abt von Kremsmünſter Alexander III. Firlmüllner [Band IV, S. 260] als Delegirter des Biſchofs von Paſſau vornahm. Eine zweite bedeutende Stiftung einer anderen Dame, der Maria Anna von Baumbach, im Betrage von 100.000 fl., ermöglichte den Bau einer neuen Kirche, zu welcher am 5. Juni 1764 der Grundſtein gelegt wurde. Auch Maria Anna von Baumbach trat ins Kloſter. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, von der Gründung des Inſtitutes bis auf unſere

Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 463, 442, 95, 896, 44, 207 und 957. — Oesterreichischer Volksfreund 1864, Nr. 122, im Feuilleton: „Die Gründung des Klosters und der Kirche der Elisabethinerinen zu Linz.]

Sterneder, Ferdinand (regulirter Chorherr zu St. Florian in Oberösterreich, geb. zu Furth in Niederösterreich 4. Jänner 1797, gest. zu St. Florian 26. Juli 1869). Die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete er zu Krems, und am 1. October 1815 trat er in das berühmte Stift der regulirten Chorherren zu St. Florian, in welchem er 1818 zum Priester geweiht wurde. Nun wurde er in der Seelsorge verwendet und wirkte in derselben durch dreizehn Jahre, worauf ihn der Propst Arneth im Jahre 1831 in das Stift zurückberief und ihm das Amt eines Novizenmeisters übertrug. Im Jahre 1837 wurde Sterneder Stiftspfarrer in Attnang, kam im Jahre 1848 als Pfarrer nach Mauthhausen, von wo er nach kaum zehnjähriger Thätigkeit, im Jahre 1857 mit einem von Gicht gebrochenen Körper in das Stift zurückkehrte. Dort lebte er noch, seit Jahren an Armen und Beinen völlig gelähmt, durch 12 Jahre und starb daselbst im Alter von 72 Jahren. Von ihm ist nachfolgendes Werk: „Die heiligen Psalmen nach der Vulgata in metrischer Form, mit erklärenden Anmerkungen für das Christenvolk" (Linz 1859, Ebenhöch, XII, 552 S., 16°.), im Druck erschienen.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Brüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) S. 389. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, Seite 173.

Sternegg, richtig **Inama-Sternegg**, Karl Theodor Ferdinand Michael von (staatswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Augsburg am 20. Jänner 1843). Ist der älteste Sohn des damaligen königlich bayerischen Stadtgerichtsassessors Johann Nep. von Inama-Sternegg. Seine Kindheit verbrachte derselbe in Augsburg, bis er im Jahre 1848 mit seinem Vater nach Neuburg an der Donau übersiedelte. Hier besuchte er die Volksschule und seit 1852 das Gymnasium; im Jahre 1856 trat er in das Gymnasium zu Amberg ein, das er im Jahre 1860 absolvirte. Nun bezog er die Universität München, hörte daselbst Philosophie und Geschichte, dann Rechts- und Staatswissenschaften und erwarb sich im März 1865 das Doctorat der Staatswirthschaft an der dortigen staatswirthschaftlichen Facultät. Von nun an widmete er sich der Gerichts- und Verwaltungspraxis bis zum Mai 1867 und schloß seine praktische Thätigkeit mit dem großen Staatsconcurse ab, bei dem er als der beste Candidat des betreffenden Jahrganges im ganzen Königreiche qualificirt wurde. Nunmehr widmete er sich, frühzeitig ausgeprägten Neigungen folgend, ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten, um sich für das akademische Lehrfach vorzubereiten. Im November 1867 wurde er als Privatdocent für Staatswissenschaften an der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität München habilitirt und begann im Jänner 1868 seine akademische Lehrthätigkeit, unternahm am Schlusse des Semesters eine große wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland und erhielt im Sommer 1868 einen Ruf als außerordentlicher Professor der politischen Wissenschaften und der politischen Oekonomie an die Universität Inns-

ruck. Seit dem Herbst 1868 ist S. an dieser Universität thätig, wurde 1871 zum ordentlichen Professor ernannt, 1872/73 und 1874/75 zum Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät, 1875/76 zum Rector magnificus der Universität gewählt, und bekleidet seit 1874 die Stelle eines Präses der staatswissenschaftlichen Staatsprüfungs-Commission. Im Jahre 1873 war er als Commissär, Aussteller und Berichterstatter bei der Weltausstellung in Wien thätig, vertrat 1875 die Universität Innsbruck bei der Eröffnungsfeier der Universität in Czernowitz und wurde im Jahre 1877 zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat Sternegg mehrere theils selbständige Werke, theils größere Abhandlungen in fachwissenschaftlichen Zeit- und periodischen Schriften veröffentlicht, u. zw. die selbständigen Werke: „Die Tendenz der Grossstaatenbildung" (Innsbruck 1869); — „Ueber die Emancipation der Frauen" (ebd. 1869); — „Verwaltungslehre in Umrissen für den akad. Gebrauch" (ebd. 1870); — „Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter" (ebenda 1872); — „Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie" (ebenda 1873); — „Beiträge zur Geschichte der Preise" (Wien 1873), erschien als 22. Heft des officiellen Berichtes der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873; — „Adam Smith und die Bedeutung seines *wealth of Nations* für die moderne Nationalökonomie" (Innsbruck 1876); — „Franz von Schwind, ein Lebensbild" (ebd. 1877); — „Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit" (Leipzig 1878); — Gemeinschaftlich mit J. V. Zingerle gab er die „Tirolischen Weisthümer" Band 1 und 2 (Wien 1875 und 1877) heraus; — von seinen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften und Werken enthaltenen Arbeiten sind anzuführen: In Raumer's „historischem Taschenbuch" Jahrgang 1864: „Die volkswirthschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland" und im Jahrgang 1874: „Die Entwicklung der deutschen Alpendörfer", woran, wie an die „Untersuchungen über das Hofsystem", sich die Polemik mit L. Steub in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" (1875 und 1876) anschließt; — In der „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft" 1865: „Der Accisenstreit deutscher Finanztheoretiker im 17. und 18. Jahrhundert; — 1869: „Beiträge zur Lehre vom Staatsgebiete"; — 1870: „Die Rechtsverhältnisse des Staatsgebietes"; — 1872: „Die Gliederung des Staatsgebietes"; — Im „Archiv des histor. Vereines von und für Oberbayern" 1865: „Nekrolog über den Kartographen und Historiker J. G. Mayr" [vergleiche seine Biographie in diesem Lexikon, Bd. XVIII, S. 117, Nr. 45]; — In der „Deutschen Vierteljahrsschrift" 1867: „Ueber Inhalt und Grenzen des Staatslebens" und „Studien über Landwirthschaftspolitik"; — Im „Magazin für die Literatur des Auslandes" 1868, Nr. 40: „Zur Geschichte der Theorie von den natürlichen Grenzen"; — In der von Grünhut herausgegebenen „Zeitschrift für privates und öffentliches Recht der Gegenwart" 1874: „Das Recht der Staatshilfe in wirthschaftlichen Kreisen"; — In der „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte" 1875: „Haus und Hof zur Zeit Walthers von der Vogelweide"; — In den „Sitzungs-

berichten der kais. Akademie der Wissenschaften" (in Wien) philosophisch-historische Classe, 1877; „Ueber die Quellen der deutschen Wirthschaftsgeschichte", und ebenda 1878: „Bericht über Weisthümer-Forschungen in dem königl. allg. Reichsarchiv zu München"; — In der von Löher herausgegebenen „Archivalischen Zeitschrift" 1877: „Ueber Urbarien und Urbarialaufzeichnungen"; — In den zu Jena erscheinenden „Jahrbüchern für Nationalökonomie" 1878: „Werth und Preis in der ältesten Periode deutscher Volkswirthschaft"; — auch rühren die Biographien fast sämmtlicher Nationalökonomen und Cameralisten in der von der kön. bayerischen Akademie herausgegebenen „Allgemeinen deutschen Biographie" aus seiner Feder. Seit April 1869 ist Sternegg vermält mit Henriette von Aigner-Aigenhofen, Tochter des jubilirten k. k. Oberfinanzrathes Karl Ritter von Aigner-Aigenhofen zu Innsbruck und ist Vater von fünf Kindern.

Sternheim, Martin Gottlieb von (Geschichtsforscher, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 25. März 1724, gest. ebenda 28. August 1807). Der ursprüngliche Name Sternheim's ist Csech oder Czech — nicht wie es bei Trausch steht: Schech. Den Namen Sternheim nahm die Familie erst 1804 nach ihrer Erhebung in den Adelsstand an. Früh verwaist, sollte Martin Gottlieb anfänglich das Kürschnergewerbe erlernen, kam aber schon nach einem Jahre in ein Kaufmannsgeschäft und erst als sein Principal starb, begann er zu studiren und besuchte das Gymnasium. Nachdem er dasselbe beendet, widmete er sich dem Studium der Rechte und trat zu Anbeginn des Jahres 1742 als Kanzlist in die B. Joseph Inczédische Protonotariats-Kanzlei ein. Aber noch im Herbst desselben Jahres trat er aus, ging zur Fortsetzung seiner Studien zunächst nach Breslau, dann nach Frankfurt an der Oder und zuletzt nach Leipzig. Nun nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem siebenbürgischen Hofrath Michael von Wayda in Wien an und blieb daselbst bis zu seiner Ernennung zum sächsischen Comitial-Secretär in Hermannstadt im October 1747. Im Jahre 1750 wurde er Consular-Secretär, 1752 Mitglied des äußeren Rathes, 1756 Notarius, und 1765, mit Beibehalt des Notariats, Senator in Schäßburg. Nach 19jähriger Dienstleistung als Notarius zum Königsrichter erwählt, trat er 1775 dieses Amt feierlich an und verwaltete es durch 22 Jahre. Schon seit 1750 wohnte er den meisten Landtagen und sächsischen Universitäts-Versammlungen als Deputirter von Schäßburg bei und wurde seit 1772 mittelst specieller Aufträge der Landesregierung zu 25 verschiedenen Malen zu wichtigen Untersuchungen, welche ganz außerhalb der Sphäre seiner ordentlichen Amtsgeschäfte lagen, verwendet. Als mit Hofdecret ddo. 2. December 1796 das Amt des Königsrichters abgeschafft worden, wurde auch Sternheim seines Amtes verlustig und erst drei Jahre später, 1799, damals schon ein 75jähriger Greis, zum Administrator des Brößer Stuhles ernannt, welches Amt er noch sechs Jahre, bis 1805 versah. Ein Jahr früher erhob ihn Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 16. November 1804 in den Adelsstand mit dem Prädicate zu Sternheim, welchen Namen die Familie für die Zukunft annahm. Zwei Jahre später starb

n Gottlieb als Greis von
ren. Martin Gottlieb be-
e sich viel mit historischen For-
n über sein Vaterland, wovon
im Druck erschien. Mehreres als
rift aufbewahrt wird. Gedruckt
, u. zw. im „Ungarischen
azin“: „Das Alterthum der
en Nation und derselben ver-
e Schicksale“ [Heft II, S. 201
— In der „Siebenbürgi-
Quartalschrift“: „Diploma-
eschichte der Gerichtsbarkeit der
-evangelischen Geistlichkeit in
bürgen“ [Heft I, S. 377 u. f.];
achrichten von dem siebenbürgi-
ürsten Johann Kemény“ [Heft
134 u. f.]; — „Beschreibung
der vorzüglichsten Gebräuche der
en Nation in Siebenbürgen“
II, S. 29 u. f.] und „Die Ca-
es h. Jodocus“ [ebenda, S. 279
In Handschrift hinterließ er ein
isches Lexikon von Ungarn und
bürgen“; — Zwei Hefte „Sieben-
e Nachrichten von 1514—1710“;
„Verzeichniß einiger Oberhäup-
liche Siebenbürgen seit dem Jahre
elt 3366 bis auf unsere Zeiten
ht haben“; — Eine „Geschichte
ebenbürgen“ in 36 Fol.-Heften
olio-Seiten), sie beginnt von
en Zeiten und reicht bis 1780,
odesjahr Maria Theresias.
findet sich im Verein für sieben-
e Landeskunde aufbewahrt; die
siebenbürgischen Quartalschrift,
I, S. 289—315 und Heft IV,
58, abgedruckten siebenbürgischen
n unter Kaiser Karl VI. (1712
40) und unter Kaiserin Maria
sia (1740—1780), sind größten-
aus vorgenanntem Manuscript
heim's entnommen; — „De usurpatione termini Peculii dissertatio 1769“; — „Geschichte von Schäßburg“, in den dasigen großen Thurmknopf 1776 gelegt, sie befindet sich auch in der Mich. von Heidendorf'schen Handschriften-Sammlung. Einiges zur Erläuterung der Geschichte des in der sächsischen Nation ehehin üblich gewesenen sogenannten Census S. Martini befindet sich in den Collectaneen des Hermannstädter Stadtpfarrers Johann Filtsch. Martin Gottlieb war zweimal vermält, und sein jüngerer Sohn Johann Friedrich pflanzte das noch blühende Geschlecht fort (vergleiche die Stammtafel).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°.) Band III, Seite 338.

Noch sind anzuführen: 1. **Joseph** (geb. 1797, gest. 8. October 1841), der jüngste Sohn des Schäßburger Bürgermeisters Martin Gottlieb und Enkel des gleichnamigen Königsrichters. Joseph trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und starb, erst 43 Jahre alt, als königlich siebenbürgischer Hofsecretär. In seinen Mußestunden beschäftigte sich Joseph mit Geogonie und Geognosie und lieferte für Oken's „Isis“ unter dem Pseudonym Asterios Beiträge, unter Anderem im 11. Hefte des Jahrganges 1831: „Ansichten über die neuere Geogonie und Geognosie“. Es war dies das Fragment eines größeren handschriftlichen Werkes, worin er die neuere Naturphilosophie kritisch beleuchtete. — 2. **Karl Friedrich** (geb. zu Schäßburg 1818, gest. ebenda 24. Februar 1850), ein Sohn Karl Leopolds, emeritirten Schäßburger Bürgermeisters. Beendete 1839 das Gymnasium in seiner Vaterstadt, bezog dann die Wiener Hochschule, wo er bei seiner Neigung zur Naturwissenschaft Medicin studirte und 1846 daraus und aus der Chirurgie die Doctorwürde erlangte. Nach einer durch Deutschland unternommenen wissenschaftlichen Reise kehrte er in seine Heimat zurück und ließ in Schäßburg als praktischer Arzt sich nieder. Als Schäßburg

am 16. Februar 1849 von Insurgenten unter Bem bedroht war, begleitete er seine siebzehnjährige Schwester Rosa auf der Flucht nach Hermannstadt, welche aber, da auch dort keine Sicherheit war, über den Rothenthurmpaß in die Walachei bis Bukarest ausgedehnt wurde. Am 4. August kehrten die Flüchtigen nach vielen Reisebeschwerden zu ihren Eltern heim. Rosa, die bereits auf der Reise erkrankt war, starb wenige Tage nach ihrer Heimkehr, am 7. August, an der Cholera. Ihr Bruder Karl Friedrich versah nun seinen ärztlichen Dienst und leistete im Spitale, wo der Typhus herrschte, anstrengenden Dienst, bis er selbst dem Spitalstyphus am 24. Februar 1850, erst zweiunddreißig Jahre alt, erlag. Nach beendeten medicinischen Studien gab S. anläßlich seiner Doctor-Promotion heraus die Schrift „Uebersicht der Flora Siebenbürgens, den neuesten Forschungen gemäß nach Prof. Endlicher's Genera plantarum in natürliche Familien geordnet..." (Wien 1846, Ueberreuter), auch mit lateinischem Titel: „Dissertatio inaug. botanica exhibens floram succinctam M. Transsylvaniae etc.", jedoch die Abhandlung ist deutsch geschrieben. Sternheim sucht darin ein Bild der Vegetation Siebenbürgens zu geben, hebt das Eigenthümliche und Seltenere derselben besonders hervor und ergänzt die Aufzählung durch Aufnahme aller jener Pflanzen, welche in Dr. Baumgartens „Enumeratio" fehlen. — 3. **Johann Friedrich** (geb. 1772, gest. 9. Jänner 1849), jüngster Sohn des Königsrichters Martin Gottlieb und Bruder des gleichnamigen Schäßburger Bürgermeisters, war königlicher Rath und zuletzt königlich siebenbürgischer Hofsecretär, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. Im Jahre 1835 schenkte er dem Schäßburger Gymnasium 400 fl. C. M, zu einem Freitisch für sechs Studenten und mittelst Testaments im Jahre 1849 eine gleiche Summe. — 4. Eine Madame Sternheim — ob zur obigen Familie gehörig oder mit ihr gar nicht verwandt? — war dramatische Dichterin und hat das folgende Stück „Leichtsinn und gutes Herz oder Folgen der Erziehung. Ein Originalschauspiel in fünf Aufzügen" (Bremen 1787 [1785], 8°.) durch den Druck veröffentlicht. — Früher noch erschien von ihr „Philosophie eines Weibes, von einer Beobachterin" (Kempten 1784, n. A. 1785). Diese Dame scheint Schauspielerin gewesen zu sein.

Sternschütz, Johann Edler von (Schauspieler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1772). Widmete sich nach in Wien beendeten Vorbereitungsstudien im Anbeginn der rechtswissenschaftlichen Laufbahn und ließ die „Lehrsätze aus der Einleitung in die sammentlichen (sic) Wissenschaften der Staatswirthschaft verfasset und erwiesen" (Wien 1766, 8°.) erscheinen. Als es auf dem betretenen Wege und nach obigem Titel nicht ganz ohne Grund, nicht vorwärts gehen wollte, entschloß er sich, zur Bühne zu gehen und trat in Wien im Jahre 1770 in der Rolle des Oedipus zum ersten Male auf. In dieser neuen Laufbahn versuchte er sich auch als dramatischer Autor und brachte 1771 Beaumarchais' „Zwei Freunde" zur Aufführung, welche auch unter dem Titel: „Die beiden Freunde" (Prag 1771, Widtmann) im Druck erschienen. Zuletzt versuchte er sich noch in einem Originaldrama, betitelt „Karl der V. in Afrika", welches er noch kurz vor seinem Tode vollendet und Director Döbbelin zu Braunschweig mit großer Pracht hatte aufführen lassen. Die Pracht vermochte doch nicht die Werthlosigkeit des Stückes zu decken.

Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 301, 316 und 326.

Sterrer, Franz (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Vierziger-Jahren in Wien, wo er auf der Laimgrube in der kleinen Stiftsgasse (Nr. 195 alt) wohnte und seine Kunst ausübte. Vom Jahre 1840 ab bis 1845 beschickte er die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, theils mit Bildnissen, theils mit Genrestücken. Von ersteren ist jenes des Hofopernsängers Jos. Draxler

Stammtafel der Familie von Sternheim.

Martin Gottlieb [S. 306]
geb. 25. März 1724,
† 28. August 1807.
1) **Johanna Regina Kelp von Sternburg,**
geb. 1735, † 1768.
2) **Dorothea Kelp von Sternburg,**
verwitw. **Waldhütter von Waldburg**
geb. 1742, † 1778.

Martin Gottlieb
geb. 1752,
† 11. November 1811.
Katharina Köhler
geb. 1760, † 1844.

Johann Friedrich [3]
geb. 1772, † 9. Jänner 1849.
1) **N. N.**
2) **Wilhelmine Schumacher,**
verwitw. **Peter Conrad** Ritter von **Heydendorf,**
geb. 1800, † 12. Jänner 1854.

Karl Leopold
geb. 1786, † 27. October 1870.
Charlotte Miller
geb. 31. December 1800,
† 27. August 1872.

Johanna
† 5. Mai 1844,
vm. **Johann Geo. Wenzel** von **Kronfeld**
geb. 11. Februar 1776,
† 16. Mai 1849.

Charlotte
geb. 1789,
vm. **Joseph Wagner.**

Joseph [1]
geb. 1797,
† 8. October 1841.
Ludmilla von Mayr
geb. 1812, † 1863.

Karl Friedrich [2]
geb. 5. August 1818,
† 24. Februar 1850.

Franziska
geb. 1824, † 1844.

Friedrich Wilhelm
geb. 1826,
† 5. September 1876.
Josephine Bertleff
geb. 1839.

Rosa
geb. 1832,
† 7. August 1849.

Charlotte
geb. 1839,
† 10. November 1865,
vm. **Heinrich Melas.**

Hermine
geb. 1839,
vm. **Alphons Kubata**
† 2. October 1876.

Karl
geb. 1859.

Josephine
geb. 1860.

Friedrich
geb. 1865, † 1872.

Eduard
geb. 1868.

Hermine
geb. 1873.

ler genannt, in der Ausstellung des Jahres 1843; von den letzteren: „Der Gang mit dem Allerheiligsten", in der Ausstellung 1840, und ein „Oberösterreichischer Bauer", in der Ausstellung 1843. In Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler und in den Kunstlexikons suchen wir Sterrer's Namen vergebens. Er scheint meist als Bildnißmaler beschäftigt gewesen zu sein.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1840, S. 21, Nr. 339 und S. 22, Nr. 364; 1841, S. 10, Nr. 15; 1842, S. 18, Nr. 189; 1843, S. 22, Nr. 288 und S. 26, Nr. 374; 1844, S. 13, Nr. 103 und 104; 1845, S. 8, Nr. 10, S. 9, Nr. 27 und 28 und S. 13, Nr. 137 und 138.

Sterzinger von **Salzrein**, Anton Regalat (gelehrter Theolog, geb. zu Innsbruck 13. Mai 1751, Todesjahr unbekannt). De Luca nennt ihn Anton Peter. Wahrscheinlich ist er nach dem Adelsprädicat Salzrein zu schließen, ein Sohn des Arztes Nicolaus S. [siehe diesen S. 318]. Gymnasium, Humanitätsclassen und die philosophischen Studien beendete er in Innsbruck, darauf begab er sich, um Theologie zu studiren, nach Rom, wo er auch die theologische Doctorwürde erlangte. Von Rom kehrte er nach Innsbruck zurück, wo er noch die Vorträge des Natur- und geistlichen Rechtes hörte. Als um diese Zeit der Jesuitenorden aufgehoben wurde, wurde Sterzinger zum Lehrer der geistlichen Beredsamkeit vorgeschlagen. Er unterzog sich nun in Wien der vorgeschriebenen Prüfung und erlangte das Lehramt an der Innsbrucker Hochschule; anläßlich seines ausgezeichneten Examens ist er von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Medaille begnadet worden. Im Jahre 1774 wurde er zum Priester gewe und im folgenden Jahre von der U versität zum Rector magnificus gewäh Sterzinger war damals 24 Jah alt, ein jüngerer Rector magnifi dürfte kaum an irgend einer deutsch Hochschule aufzufinden sein. Unter nem Rectorat gingen mit der Hochsch mannigfache Veränderungen vor sich. z. B. siedelte dieselbe in das ehemal Jesuitencollegium um; in dem da neu erbauten Saale wurden die Bil nisse der berühmtesten Gelehrten a gestellt. Unmittelbar Sterzinger Werk aber ist die Ordnung und A stellung des Universitäts-Archivs; de er sammelte mit aller Umsicht und rastlosem Eifer alle vorhandenen kunden, Matrikeln, Diplomatarien, vilegien, Statuten, kurz alle Act welche auf die Innsbrucker Univers Bezug hatten, und brachte sie in j Ordnung, welche ihre fernere Ben barkeit ermöglichte. Im J. 1777 wur er Decan der theologischen Facultät, d auf Director des akademischen Gy nasiums und zuletzt außerordentlich Lehrer der praktischen Theologie. In j nem Fache war er auch schriftstellerisch thätig und haben wir von ihm folgen Schriften zu verzeichnen: „Abhandlung der h. Firmelung" (Innsbruck 1777; n. ebd. 1793, Wagner, gr. 8°.); — „A handlung von der h. Taufe" (ebenda 177 gr. 8°.); — „Predigt auf Johann von N pomuk" (ebd. 1780, Wagner, gr. Fol.) — „Geistlicher Unterricht für Bedienst (ebenda 1789; Wagner, gr. 8°.), a „*Istoria della principesca contea d Tirolo trasportata dal Tedesco, co retta ed illustrata con una nuo Mappa*" (Oenip. 1780, 8°.). Ste zinger arbeitete auch an einer G schichte der Innsbrucker Universit

welche nicht im Drucke erschienen ist, wohl aber im Universitäts-Archiv aufbewahrt sein dürfte. Sterzinger war nebstbei apostolischer Protonotar und salzb. geistlicher Rath.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 197.

Sterzinger, Ferdinand (gelehrter Theatiner-Mönch, geb. auf Schloß Lichtenwörth in Tirol 24. Mai 1721, gest. zu München 18. März 1786). Sein Vater war kaiserlicher Gubernialrath zu Innsbruck. Schon in früher Jugend zeigte S. große Lernbegierde, und da zu seiner Zeit der Orden der regulirten Theotiner viele gelehrte Männer aufzuweisen hatte, war sein Entschluß gefaßt, Theatiner zu werden und am 11. September 1740 nahm er das Ordenskleid, 1742 legte er die Ordensgelübde ab. Im Kloster wurde der Theatiner Emanuel Valberga sein Lehrer in der Redekunst und Weltweisheit, überdies studirte er mit großem Eifer die römischen Classiker und andere Wissenschaften. Im Jahre 1747 schickten ihn seine Oberen nach Rom und, da ihm das dortige Klima nicht wohl bekam, nach Bologna, wo er die Theologie und das Kirchenrecht studirte. In Rom waren Caraffa und Velo, in Bologna Masi und Offredi seine Lehrer. Nach seiner Rückkehr aus Italien übernahm er 1750 in Prag das Lehramt der Moraltheologie, welches er bis 1753 versah, dann wurde er nach München geschickt, wo er, wie einer seiner zahlreichen Biographen berichtet, „eine dem Menschenverstande zusagende Weltweisheit seinen Mitbrüdern vortrug". In der That gebührt auch dem Tiroler Sterzinger der Ruhm, in unserem Nachbarlande Bayern den Grund zu einer von jesuitischem Beiwerke gereinigten Philosophie gelegt zu haben. Bis 1756 lehrte Sterzinger in München, nun wurde er wieder nach Prag geschickt, wo er bis 1759 das geistliche Recht vortrug. Im letztgenannten Jahre aber verlor Oesterreich für immer den geistvollen aufgeklärten Tiroler, der wieder nach München zurückkehrte, wo ihn der um die Aufklärung seines Volkes so hochverdiente, in Bayern noch heute unvergessene Kurfürst Maximilian Joseph bei der im Jahre 1759 stattgehabten Gründung der Akademie der Wissenschaft sogleich zum ordentlichen Mitgliede derselben ernannte. Seine Ordensbrüder wählten ihn zu gleicher Zeit zu ihrem Oberen, welche Würde er durch drei Jahre versah. Sein Wirken würde, auf den engeren Kreis der Gelehrten beschränkt, wohl wenig beachtet geblieben sein, wenn nicht ein Ereigniß im Jahre 1766 seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt und gefeiert gemacht hätte. Am 12. October g. J., am Namenstage des Kurfürsten, hielt er nämlich, nicht wie Ludwig von Steub in seinen genußreichen „Wanderungen in Tirol" [Presse 1871, Nr. 68] berichtet, die berühmte Predigt — woraus man auf einen Vorgang in einer (Theatiner-) Kirche schließen muß — sondern seinen Vortrag in der Akademie „Von dem Vorurtheile der Hexerei". Er bestritt in diesem Vortrage die Wirklichkeit der Zauberei und Hexerei. Da er darin allen Hexenglauben und alle Zauberei entschieden bekämpfte und widerlegte, so machte sein Beginnen ungeheueres Aufsehen und er selbst sich durch seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit zum Gegenstande der gröbsten Verfolgungen. Das Volk nannte ihn einen Spötter und Volksverächter und wurde von jenen Leuten, die in der Ver-

dummung des Volkes das sicherste Zaubermittel aller Regierung erblickten, in dieser Ansicht bestärkt, dadurch aber der Unwille gegen den aufgeklärten Theatiner nur gesteigert. Sterzinger jedoch ließ auf dem betretenen Wege sich nicht irre machen. In seinem Bewußtsein, der Wahrheit die Ehre gegeben zu haben, verlor er nicht den Muth und ließ nun die Rede sogar drucken. Sie erschien unter dem Titel „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei" (München 1766, 4°.) gedruckt und fand in den „Göttinger gelehrten Anzeigen", in der „Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen", in der „Allgemeinen teutschen Bibliothek" und in anderen periodischen Schriften die wohlwollendste Aufnahme. Im Jahre 1768 übernahm S. wieder das Lehramt des geistlichen Rechtes. Noch hatte sich die Aufregung in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen nach der oben erwähnten Rede nicht ganz gelegt, als S. im Jahre 1773 wieder einen Vortrag in der Akademie hielt, welcher gleichfalls unter dem Titel „Akademische Rede über den Entwurf von dem Zustande der bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog Theodo II." (München 1773, 4°.) im Druck erschien und wieder, dieses Mal jedoch mehr in den nächst betheiligten Kreisen Aufsehen erregte. Sterzinger entwarf in dieser Rede ein Bild der neubekehrten Christen in Bayern, von ihrem Hange, ihrer Vorliebe zu Träumereien, Zeichendeutungen, Beschwörungen und Teufeleien, und in so drastischer Weise, daß man nicht umhin konnte, diese Zustände mit ähnlichen noch damals im Lande bestehenden zu vergleichen und des Redners Absicht zu errathen. Es war, wie man sieht, nur eine Fortsetzung und Vervollständigung jenes oben erwähnten ersten Vortrages. Einen großen Schritt weiter in der Reinigung des Augiosstalles von Vorurtheilen, Aberglauben und dergleichen Blendwerken des menschlichen Geistes sollte S. schon im nächsten Jahre thun, als der bekannte Thaumaturg Johann Joseph Gaßner [Band IV, S. 99], dessen Ehrenrettung erst jüngst wieder der Pustetsche „Deutsche Hausschatz in Wort und Bild" (1879) unternahm, seine Wundercuren begann und Sterzinger's mühevolle Errungenschaft der wenigstens theilweise beseitigten Vorurtheile mit einem Male über den Haufen geworfen zu werden, bedroht war. Gaßner begann alle vom Teufel Besessenen zu heilen, und nun tauchten an allen Ecken und Enden solche Besessene auf und Gaßner verrichtete seine Wundercuren und gewann mit jedem Tage an Ansehen, aber zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht an Geld, denn er nahm keines für seine Curen. Hingegen da er alle Krankheiten dem Teufel zuschrieb und sie nur im Namen Jesu zu heilen vorgab, so waren dem Wunder-, Aber- und Hexenglauben, Thür und Riegel geöffnet. Dieser Spuk blieb von Sterzinger nicht unbeachtet. Die Wallfahrten, die zu dem Wunderthäter in ganzen Schaaren stattfanden, machten ihn nur noch aufmerksamer. Dazu kam noch, daß der damalige Bischof von Regensburg auf Seite des Thaumaturgen stand und diesen in seinen besonderen Schutz nahm. Was man schrieb, was man erzählte, genügte Sterzinger nicht, er wollte mit eigenen Augen schauen und sich dann sein Urtheil über die ganze Geschichte zurecht legen. So reiste er denn nach Ellwangen, wo eben damals Gaßner seinen Spuk trieb. Sterzinger fand den Betrug — den wissentlichen oder unwissentlichen mag

dahingestellt bleiben — bald heraus und nahm keinen Anstand, dem Publikum reinen Wein einzuschänken. Denn kaum war er nach München zurückgekehrt, als er auch schon die Schrift „Die aufgedeckten Gassner'schen Wunderkuren; aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen" (München und Augsburg 1774; 2. Auflage 1775) erscheinen ließ. Sterzinger rückt Gaßner in dieser Schrift hart zu Leibe. Er zeigt mit der ihm eigenen Gründlichkeit, daß Gaßner nichts weniger als ein Teufelsbanner (Exorcist) sei, und weist nach, daß er mit seinen unwahren Wundercuren und Teufelsaustreibungen der katholischen Religion und dem römischen Rituale zuwider handle. Nun hatte S. dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Die Zahl der Gegner wuchs wie die der Besessenen, welche Gaßner zu heilen hatte und auch an heftigen Gegenschriften fehlte es nicht. Doch ließ sich Sterzinger von dem Allen nicht anfechten; er schritt auf dem Wege der Wahrheit wie bisher weiter, überzeugt, sie, die Tochter des Himmels, müsse über alle Teufel und Hexen der Hölle endlich siegen. Im J. 1779 wurde S. von der Akademie zum Director der historischen Classe gewählt und ihm die Aufsicht über die akademische Buchdruckerei, über den Kauf und Verkauf der Bücher übertragen. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem im Alter von 65 Jahren erfolgten Tode. Außer den schon erwähnten Schriften sind von ihm noch im Druck erschienen: „*Positiones selectae ex Philosophia mentis et sensuum*" (Monachii 1755; Pragae 1756, Fol.); — „*Positiones selectae ex Philosophia sensuum*" (Monachii 1756); — „*Disputatio canonica de V. libro decretalium*" (ibid. 1756 et 1761, Fol.); — „*Disputatio theologico-canonica*" (ibid. 1763, 4°.); — „Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil" (München 1767, 4°.); — „Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit (Agnellus Müry) von der Hexerey" (ebenda 1767, 4°.); — „*Disputationes duo de jurisprudentia ecclesiastica*" (ibid. 1769, 4°.); — „*Francone dell' Amavero* Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe? Dabey viele abergläubische Irrthümer aufgedekt werden. Nebst beygefügtem Catechismus von der Geisterlehre" (München 1775, 8°.); — „Beurtheilung der Gassnerischen Wundercuren, von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion" (ebenda 1775, 8°.); — „Johannes Trithemius Abts zu Spanheim Unterricht wie ein Priester wohlanständig lehren solle; aus dem Latein. übersetzt" (ebd. 1774, 8°.); — „Chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte; eine Uebersetzung und Sammlung." Vierter Theil, vom Jahre 1350 des 14. bis 1550 des 16. Jahrhunderts; Fünfter und letzter Theil, von 1550 des 16. bis 1701 des 18. Jahrhunderts. (München 1776—1778). Die ersten drei Bände dieses Werkes sind von Christian Friedr. Pfeffel und Peter von Osterwald 1767—1774 herausgegeben worden. Sterzinger hat in seiner Fortsetzung auch die bayerische Kirchengeschichte berücksichtigt; — „Der in die katholische Schule geführte Fragsteller über den Catechismus von der Geisterlehre" (Augsburg 1775, 8°.); — „Geister und Zauber-Catechismus" (München 1783, 8°.); — „Bemühung den Aberglauben zu stürzen" (ebd. 1785, 8°.); — „Die Gespenster-Erscheinungen, eine Phantasie oder Betrug durch die Bibel, Vernunft und Erfahrung bewiesen" (ebd. 1786, 8°.); — „Anmerkung über ein St. Blasianisches Manuscript, in welchem von einer Liutgard,

welche eine Gemalin Adalberts I. von Windenberg gewesen sein soll, von Conrad, Bruder einer Lintgard und Engelbert Grafen von Hall (nicht Hals) *avunculo Alberti II. bogensis* Meldung geschieht" (München 17..); — In den „Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften": „Historisch-kritische Untersuchung: ob die Bojer von Theodorich dem Könige der Ostgothen oder unter dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben" [Bd. I, S. 135]; — „Entwurf von dem Zustande der bayerischen Kirche, von dem Jahre n. Ch. G. 717 bis auf das Jahr 1800" [Bd. X]; — „Erläuterung über drei Anmerkungen vom Sterbejahr und der Grabschrift des heil. Ruperts; als ein Anhang zu dem Entwurfe vom Zustand der bayerischen Kirche" [ebd.]. Sterzinger, ein echter Fortschrittsmann, war in seinem Wesen bescheiden, gegen Jedermann offen und dienstfertig, heiter und gesellig. Seinen Feinden, und er hatte in Folge seines ehrlichen Strebens deren genug, und solchen, die ihn schwer beleidigten, trug er nichts nach; er schied den Menschen von seinen Schwächen und ließ nie jenen dieser wegen entgelten. Er war ein frommer Priester und während er den Aberglauben rücksichtslos bekämpfte, ein treuer Diener der Religion, der er mit Wort und That anhing. Sein gefälliger Witz, sein geselliges Wesen, seine stets heitere Weise, machten ihn zum beliebten Gesellschafter und so gründlich und ausgebreitet sein Wissen war, er prunkte nie damit und brachte es nur zur Geltung, wo es entscheidend in die Wagschale fiel.

Der noch Möglichkeit entschuldigte Sterzinger (Augsburg 1775, Wolff, 8°). —Zech (Joh. Nep. Gr.), Rede zum Andenken des Don Ferd. Sterzinger (Münd 4°). — Allgemeine deutsche thek Bd. LXXXIII, S. 323. — (Ferd.), Rede, was hat die Stift Akademie zur Aufklärung beigetrage S. 26 u. f. — (De Luca), Das Oesterreich. Ein Versuch (Wien 17 Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, u. f. — Denkwürdigkeiten aus de ausgezeichneter Deutscher des 18. J derts S. 483 u. f. — Nicolai, Re Bd. VI, S. 549, 613 und 679. — literarische Reisen. Neue Auflage S. 8 u. f.

Porträte. 1) Unterschrift: „P. Do nand Sterzinger, | Regulierter C Theatiner, der | geistl. Rechte P Mitglied der | Churbaier. Acad. d senschaften in | München u. der C Classe Director. | In seinem 55ste 1775. | Oefele pinx. Söckler sc 2) Unterschrift: „Don Ferdinand ger, Ord. S. Caet. Acad. | boi. Me Nat. 24. Mai 1721. Mort. 18. Mar Monach." Oefele pinx. J. A. Z mann Calcogr. Ele.,

Sterzinger, Hans, siehe: S ger von Salzrein, Nicolaus [S in den Quellen. Nr. 4].

Sterzinger, Joseph (Tir Landesvertheidiger, g Nassereit in Tirol im Jahre gest. zu Hainingen im S 1851). Sein Vater Johann zinger, war landesfürstlicher factor und der Sohn folgte dem im Amte. Frühzeitig bot sich de gen Manne die Gelegenheit, seinen und seine Vaterlandsliebe den fein Mannen gegenüber zu erproben. im Frühjahre 1797 betraten fe Truppen tirolischen Boden. Alli bildete sich im Bezirksgerichte Ju Scharfschützen-Compagnie, die sic das Commando des Hauptmann Maria von Jays stellte, und i cher Joseph Sterzinger als

später als Oberlieutenant diente. In dieser Stellung zeichnete sich Sterzinger durch Eifer, Umsicht und persönliche Tapferkeit so aus, daß sein Name im tirolisch-ständischen Ehrenprotokolle eingetragen wurde. Im Gefechte bei Klausen am 4. März 1797, in welchem sich die ganze Compagnie so tapfer gehalten hatte, daß nicht nur sämmtliche Officiere mit der großen Ehrenmedaille decorirt wurden, sondern daß man die Fahne der Compagnie gleichfalls mit dieser Medaille schmückte, that sich S. durch seinen Muth, seine Umsicht und Ausdauer, wie es Aussagen und Zeugnisse seiner Mitkämpfer bestätigen, vor allen Anderen hervor. Sterzinger commandirte in dieser Affaire in der nächsten Umgebung der von dem k. k. Oberstlieutenant Freiherrn von Baltheser befehligten Truppen. Sein Muth, seine Geistesgegenwart und sein eigenes Beispiel feuerten die unter seinem Befehle stehende Mannschaft, welche aus einem Theil der Freiwilligen der Imster Compagnie und aus Schützen und Landstürmern von Castelbruck bestand, so an, daß dieselbe den weitüberlegenen im Sturm heranrückenden Feind mehrere Male zurückwarf. Nur durch diese muthige Ausdauer wurde ein Bataillon österreichisch-ungarischer Truppen, das ganz abgemattet vom Fleimserthale herkam, vor der sicheren Gefangenschaft gerettet. Nicht nur Hauptmann von Jays bestätigte in einem an Sterzinger gerichteten Schreiben dessen erhebenden und von so glänzendem Erfolge gekrönten Muth und Eifer, auch in dem Zeugnisse des Officiers dieser Compagnie Joseph Falbesoner erklärt sich dieser bereit, öffentlich zu beschwören, daß, wenn in der Affaire bei Klausen am 4. März 1797 der Oberlieutenant S. mit seiner Compagnie-Abtheilung sich den Franzosen nicht entgegengesetzt und diese gehalten hätte, die zufällig und vermuthlich versprengten österreichischen Soldaten von den Franzosen ganz sicher abgeschnitten und gefangen worden wären, während sie so über Gröden glücklich nach Pusterthal entkamen. Den rühmlichsten Antheil hatte auch die Compagnie und mit ihr Sterzinger, an allen Unternehmungen, die sodann im Pusterthale unter dem Commando des General-Majors Loudon vorgenommen wurden und insbesondere im Gefechte bei Spinges. [Vergleiche den biographischen Artikel dieses Lexikons: Das Mädchen von Spinges Bd. XXXVI, S. 171]. Den Eifer, die Vaterlandsliebe und Tapferkeit der Compagnie bestätigt auch ein Schreiben des k. k. General-Majors Freiherrn von Loudon [Bd. XVI, S. 92] ddo. Trient 8. Juni 1797, welches in der unten angeführten „Tiroler Schützen-Zeitung" abgedruckt steht. Zu Ende des Feldzuges stand der junge Schützenofficier mit der silbernen und zwei goldenen Medaillen geschmückt da. Als nun die Compagnie mit Lorbeern geschmückt nach Hause zurückgekehrt war, nahm S. an den Berathungen jener Maßregeln, die bei drohender Gefahr im Interesse der Landesvertheidigung ergriffen werden müßten, großen Antheil. — Als im Jahre 1800 die Grenzen Tirols vom Norden her bedroht wurden, da stand S. wiederum dem Feinde gegenüber, und zwar als Hauptmann der 4. Compagnie des Gerichtes Imst. Er hielt die beschwerlichen Einbruchsposten Anwerfen, in der Lechschanz und auf dem Säuling mit seinen Mannen besetzt. Daselbst war es seine Hauptaufgabe, die Stellung der feindlichen Truppen im Auge zu behalten

alle ihre Bewegungen auszuspähen und darüber an die landesfürstliche und landschaftliche Schutz-Commission, die in Reutte ihren Sitz aufgeschlagen hatte, Bericht zu erstatten. Bis hart an die feindlichen Vorposten schlichen sich seine Patrouillen. Jedoch dieses Wachestehens müde und nach dem Kampfe lechzend, hatte er zu wiederholten Malen mit dem größten Theile seiner Compagnie dem Landesschützen-Major Schilcher und der landesfürstlichen und landschaftlichen Schutz-Commission sich angeboten, sich dem kaiserlichen Militär anzuschließen und auch auf nicht tirolischem Boden fürs Vaterland zu kämpfen, aber Sterzinger's Anerbieten wurde nicht angenommen. In Folge dessen blieb Sterzinger mit seiner Compagnie mehrere Wochen über die anberaumte Dienstzeit auf seinem Beobachtungsposten, bis er von einer anderen Compagnie abgelöst wurde. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er seine Dienste der landesfürstlichen und landschaftlichen Defensions-Commission, die unterdessen ihren Sitz von Reutte tiefer in das Land nach Nassereit verlegt hatte. Er besorgte unentgeltlich einen großen Theil der Kanzleigeschäfte, was bei den sich häufenden Arbeiten der Commission die Erledigung der Geschäfte ungemein förderte, wobei seine rastlose Thätigkeit, das Ansehen, das er im ganzen Gerichtsbezirke genoß, und seine Localkenntniß der Commission bei allen Vorkommnissen wohl zu Statten kam. Das Kriegsjahr 1805 bot S. neue Gelegenheit, in drohender Zeit seinem Vaterlande zu dienen. Das Land war rings von Feinden umgeben und stündlich von der Invasion der französischen Truppen bedroht; in dieser kritischen Epoche, wo Jedermann von den öffentlichen Geschäften sich zurückzog, fiel bei der am 29. October 1805 abgehaltenen Gerichtsversammlung in Anbetracht der persönlichen Eigenschaften und in Anerkennung des wichtigen Standpunctes die Wahl zum Marschdeputirten in der Gemeinde Nassereit auf Sterzinger und wurde noch am nämlichen Tage gemäß Decret vom Pfleg- und Landgericht bestätigt. S. unterzog sich aus Liebe zum Vaterlande und zum Geburtsorte diesem wichtigen, beschwerlichen und gefährlichen Dienste. Kaum hatte er denselben angetreten, als auch bereits Durchmärsche auf Durchmärsche, herbeigeführt durch den Rückzug auf Ulm, begannen, und bald darauf selbst der Einbruch der Feinde erfolgte. S. besorgte nun in diesen gefährlichen Tagen seinen Dienst mit unerschütterlichem Eifer und mit aller Umsicht und stellte oft mit Lebensgefahr Ruhe und Ordnung bei den überspannten Anforderungen der übermüthigen feindlichen Truppen her. Auch ist ihm, bei dem plötzlich erfolgten Einbruche der Feinde, die Rettung der damals in Nassereit gelegenen Verpflegs-Kanzlei, der Casse und anderer wichtiger Documente zu verdanken, wobei er, da er seine Wagen, fünf seiner Pferde und seinen Knecht zur Verfügung stellte und die Fahrt bis nach Ungarn ging, und er nur den Knecht, die Pferde aber nicht wieder sah, selbst sehr empfindlichen Schaden erlitt. Dieses Amt des Marschdeputirten bekleidete Sterzinger vom obenbenannten Zeitpuncte bis Ende December 1809, folglich fiel auch der Insurrectionskrieg von Tirol in die Periode seiner Amtshandlung. Während der Insurrection mußte er für Alles Sorge tragen. Da der Verkehr des Auslandes mit Tirol ganz aufhörte, so stockte aller Verdienst in der Gemeinde, die größtentheils vom Tran-

...itohandel lebte, und die Quartierträger ...anken durch die häufigen Frohnfuhren, ...durch Geldvorstreckung und durch die ...unaufhörlichen Einquartierungen und ...Auszüge gegen den Feind des Vater...landes, an Lebensmitteln erschöpft, in ...die tiefste Armut und Verlegenheit. ...Sterzinger unterstützte in dieser un...heilvollen Periode mit Hintansetzung des ...persönlichen Interesses, aus eigenen ...Mitteln mit Getreide, Getränke, Geld ...und Geldeswerth, zahlte aus eigener ...Casse Botengänge, Lieferungen an den ...Metzger, machte Vorschüsse an die Vor...spannleister und half nach Kräften, wo ...nur Hilfe nöthig war. Nur seinem thä...tigen Wirken und seinem ebenso muthi...gen als klugen Benehmen verdankte die ...Gemeinde die Aufrechthaltung der Ord...nung, Schonung des Eigenthums und ...Abwendung vieler Lebensgefahren bei ...den auf dieser Kreuzstraße unaufhörlich ...vorfallenden Truppendurchmärschen von ...Freund und Feind. Im Laufe der ge...nannten Jahre, da in der Zwischenzeit ...eine Abrechnung stattfand, erreichten ...die erwähnten Vorschüsse und Unter...stützungen eine hohe Summe. Als end...lich im Jahre 1811 der Ersatz geleistet ...wurde und derselbe in Bons oder Haft...scheinen, also in Papiergeld erfolgte, er...litt Sterzinger nicht nur den nicht ...unbeträchtlichen Verlust an Zinsen, son...dern auch sonst empfindlichen Schaden, ...da jene Bons erst nach Jahren realisirt ...werden konnten. Als aber das denk...würdige Kriegsjahr 1809, in welchem ...Tirol eine so hervorragende Rolle spielt, ...über Oesterreich hereinbrach, organisirte ...S. in seiner Gemeinde Nassereit sofort ...eine Compagnie und stand im Mai 1809 ...mit derselben, selbst an ihrer Spitze, am ...Mundelberg und Pomperbach, und fand ...im dortigen Lager drei seiner Brüder, welche alle drei an verschiedenen Orten ihrem Berufe lebten, zwei unter Waffen, den dritten als Feldcaplan dem Feinde gegenüber. Nachdem endlich Europa der Friede wieder gegeben ward, widmete sich Sterzinger mit allem Eifer der Oekonomie und förderte nun manches Neue und Zweckentsprechende zu Tage, so daß sein Ruf als Oekonom anerkannt war. In späteren Jahren wurde ihm in Würdigung seiner vorerwähnten Verdienste ein mäßiger Jahresgehalt angewiesen. — Als das Bewegungsjahr 1848 hereingebrochen war, zählte S. bereits 73 Jahre und war nun wohl außer Stande, dem Rufe der Waffen in Person zu folgen, obwohl er, wie und wo er nur konnte, seinen Antheil an der Bewegung und den Siegen unserer Waffen bekundete. Die politischen Reformen der nun angebrochenen neuen Aera fanden an ihm einen stillen, aber nicht minder aufmerksamen Beobachter und als er die neugeschaffene Gemeindefreiheit und die Organisirung der Behörden seiner durch langjährige Erfahrung geprüften Beurtheilung unterzog, entrangen sich ihm eines schönen Tages die geflügelten Worte, welche eigentlich nur der Ausdruck der Bevölkerung waren: „wie es wohl kommen möge, daß beim Bestande der Landgerichte, obwohl wenige und schlecht besoldete Beamte gearbeitet, den Gemeinden nichts zu thun übrig blieb, nachdem aber die Anzahl und Besoldung derselben Beamten war erhöht worden, die Gemeinden nun vollauf zu thun haben".

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 59 und 60 „Joseph Sterzinger".

Sterzinger, Joseph, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 319, in den Quellen, Nr. 1].

Sterzinger, Martin, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 319 und 320, in den Quellen, Nr. 2 und 3].

Sterzinger von Salzrein, Nicolaus (Arzt, geb. in Tirol um das Jahr 1715, gest. am 18. Juni 1774). Widmete sich nach beendeten Studien der medicinischen Laufbahn, erlangte die medicinische Doctorwürde und erhielt 1742 die Lehrkanzel der Arzneiwissenschaft an der Universität in Innsbruck. Dort trug er seine Wissenschaft nach den damals neuen Doctrinen Boerhave's vor, welcher die Medicin von den Irrlehren der Chemiatriker und Cartesianer gereinigt und die Nothwendigkeit des gründlichsten Studiums der hippokratischen Schriften nachgewiesen hatte. S.'s Wirksamkeit im Lehramte war eine sehr einflußreiche und wenn schon durch dieselbe, so noch mehr durch einen anderen nicht unwichtigen Umstand richtete sich auf ihn die besondere Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung. Wolfgang Thomas Rau, ein Münchener Arzt (gest. 5. Juli 1772), hatte im Jahre 1756 eine Schrift des Titels: „Medicinisch-chymisches Gutachten über die Beschaffenheit einiger Sorten von Bayrischem und Hallischem Kochsalze" herausgegeben, worin er das Salzsudwerk zu Hall einer nichts weniger denn beifälligen Kritik unterzog. Sterzinger beleuchtete nun die irrigen Seiten des Rau'schen Angriffes und widerlegte dieselben mit solcher Entschiedenheit und Sachkenntniß, daß ihm auf Befehl der Kaiserin ein Ehrengeschenk von Einhundert Ducaten überreicht wurde. Zugleich wurde ihm der ah. Auftrag, die Pfannenstructur im Salzwerke und überhaupt die ganze Salzmanipulation sorgfältig zu untersuchen und die Zulässigkeit ihrer ferneren Anwendung zu prüfen. Das Ergebniß dieser Untersuchung war, daß er mancherlei Mängel im Vorgange, namentlich in der Reinigung des Salzes, dann eine unnöthige Verschwendung des Holzes und noch manches andere Ungehörige nachwies und die Mittel, wie diese Uebelstände zu beseitigen, namhaft machte. Jedoch wurden seine Ansichten von anderen Sachverständigen energisch bekämpft, was ihn nicht hinderte, die vorgebrachten Bedenken derselben auf das entschiedenste zu widerlegen. Nun ging auch die Regierung auf die von ihm vorgeschlagenen Reformen im Salzsud ein, gab ihm den Doctor der Medicin Menz, einen in der Mechanik und Physik wohlerfahrenen Collegen bei, worauf Sterzinger eine neue Salzpfanne erfunden und die Salzwerke in so entsprechender Weise umgestaltet hat, daß das Salzsud-Regal um ein Ansehnliches stieg und überhaupt eine wesentliche Verbesserung im ganzen Salzsudwesen eingeführt wurde. Im J. 1764 ernannte ihn die Kaiserin zum Director der medicinischen Facultät an der Innsbrucker Hochschule. Außer mehreren medicinischen Dissertationen, deren Titel aufzufinden mir nicht gelang, veröffentlichte er noch die Schrift: „Ursprung, Verfertigung und echte Eigenschaften des Hall-Innthalischen Kochsalzes" (Innsbruck 1767, kl. 4°.). Die Kaiserin ehrte die Verdienste des Arztes dadurch, daß sie denselben mit Diplom ddo. 13. October 1765 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Salzrein erhob.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, G. Fleischer, 8°.) Bd. XIII, S. 374 — Adelstands-Diplom ddo. 13. October 1765.

Wappen. Ein längs getheilter Schild. Im vorderen, in einer Spitze in die blaue obere Theilung aufsteigenden goldenen Felde ein

ünen Hügeln stehende und zum auswärts gerichtete Gemse; im ithen Felde ein auf dem Felsen echtsgekehrter, goldener, aekrönter aufgerissenem Rachen, roth aus- Zunge, überschlagenem Schweife, orgeworfenen beiden Pranken ein n Reifen beschlagenes Salzfäßlein uf dem Schilde ruhen zwei gegen- kehrte gekrönte Turnierhelme. Aus es rechten Helmes wächst links ge- vorbeschriebene goldene Löwe ber- r Krone des linken Helmes erhebt aue, oben mit drei goldenen Ku- e Pyramide. Die Helmdecken Helmes sind blau mit Gold, jene roth mit Silber unterlegt.

milie Sterzinger. Die Sterzin- n in Tirol stark verbreitetes Ge- lches wohl ursprünglich Sterz , wie denn auch Träger dieses rkommen. Nach Anderen leite es en von Sterzing ab, einer kleinen ufe gelegenen Stadt, zu Füßen er, an der Landstraße zwischen Innsbruck, einst berühmt durch erbergbau und die guten Degen- dort geschmiedet wurden. Es kann s richtig sein. Wiederholt sind er in den österreichisch-erbländi- tand erhoben worden, so z. B. schon erwähnten Arzt **Nicolaus** er von Salzrein, ein **Joseph** erzinger, gleichfalls aus Nasse- einnthale, der Doctor der Rechte n Jahre 1767 den Adelstand mit ate „von Felsenheim" erhielt; Sterzinger, in welchem wir er des Landesvertheidigers **Jo- zinger** [siehe die S. 314] ver- r controllirender Paßofficier in war und als solcher im Jahre Würdigung seines Antheils an ertheidigung mit dem Prädicate eitfeld" geadelt wurde. Die ilien des Namens Sterzinger in mehr oder minder nahen ver- chen Verhältnissen zu einander nerkenswerth ist es, daß der sonst richtete Jos. Jacob Staffler reichhaltigen Werke „Das deutsche Vorarlberg" bei der Gemeinde us welcher so viele denkwürdige r stammen, nur eines **Johann** Sterzinger gedenkt, dem der Ort Nasse- reit aus dem Jahre 1687 eine Frühmes- stiftung verdankt; von allen anderen Ster- zingern aber, die sich im Vaterlande und in der Fremde verdient gemacht, auch nicht einen Einzigen anführt. Und doch sind außer den bisher angeführten Sterzinger's noch verschiedene Personen dieses Namens denk- würdig, wie außer oben erwähntem Arzt Nicolaus Sterzinger von Salzrein, die zwei gelehrten Theatiner **Ferdinand** [S. 311] und **Joseph** [siehe unten Nr. 1], die drei Landesvertheidiger **Joseph** [S. 314] und zwei **Martin** [S. 319 und 320, Num- mer 2 und 3]. 1. **Joseph** Sterzinger von Siegmundsried zum Thurn in der Breite (geb. zu Innsbruck am 3. Mai 1746, Todesjahr unbekannt). Ueber den Lebens- und Bildungsgang Joseph S.'s wissen wir nichts. Es ist uns nur bekannt, daß er Theatinermönch war und die Stelle eines Vorstehers der königlichen Bibliothek und des Antikencabinets an der Universität zu Palermo bekleidete. Auch hat er folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „Lebensgeschichte des berühmten Mathema- tikers und Künstlers Peter Anich's, eines Tyrolers" (München 1764, 4°.); — „Der Hexenproceß, ein Traum im Jahre 1767" (4°.); — „Zenonis de Pirgis Rhoeti de Reformatione cleri saecularis et restau- rando episcopali Seminario ad episcopum in Germania epistola" (Monachii 1770, 4°.). Was die mit folgendem Titel versehene Schrift „Al R. Pre Don Giuseppe Ster- zinger, C. R. Teatino Prefetto della Bi- blioteca e Museo d'Antichità nella regia università degli Studi. Palermo" enthält, kann Herausgeber nicht sagen, da er nur den Titel derselben kennt, das Buch selbst nicht gesehen hat. — 2. **Martin** Sterzinger, von dem wir aus Albert Jäger's Werk „Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703" (Innsbruck 1844, Wagner) Näheres erfahren. Als Kurfürst Max Ema- nuel von Bayern durch seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Antonia, Tochter Kaiser Leopolds I., für sich und seinen Sohn Joseph Ferdinand Ansprüche auf den spanischen Thron erhob und es darüber zum Kriege kam, brach er, von den Franzo- sen, mit denen er sich verbündet, unterstützt, in Tirol ein. Und zwar während er von Norden, von Bayern aus, ins Land fiel, sollten die Franzosen unter Vendome von

Süden, von Italien aus, ins Land dringen. Am 17. Juni 1703 erschien er vor der Grenzfestung Kufstein. Durch ungeschickte Maßregeln von Seite der Vertheidiger des Platzes und durch den Umstand, daß ein Pulvervorrath in die Luft sprang und von den Bayern die darüber in der Stadt entstandene Verwirrung benützt worden war, bemächtigten sich die Bayern dieses Platzes. Nun fiel auch Rattenberg, und am 25. Juni stand Kurfürst Max Emanuel vor Innsbruck. Auch dieses ergab sich bald wie noch mehrere andere Plätze. Nun aber legte der Kurfürst den Tirolern eine so ungeheuere Brandschatzung auf, daß diese aus ihrem ersten Schrecken sich zu erholen begannen und sich wider ihren Besieger bewaffneten und erhoben. Das Volk warf dem Kurfürsten vor, er habe das bisher vom Kriege verschonte Land nur deshalb überfallen und erobert, um sich hier zu erholen und Gelder zur Bezahlung seiner Spielschulden und zur Fortsetzung seiner Liebschaften zu erheben. Das entrüstete Volk wählte sich nun den klugen und beherzten Landmann Martin Sterzinger zum Anführer, verband sich mit einigen kaiserlichen Truppen und legte sich in den Rücken der Bayern. Indessen bedrohte auch der kaiserliche Feldmarschall Heister den französischen bereits bis Trient vorgedrungenen Marschall Vendome. Nun sah sich Max Emanuel genöthigt, auf den Rückweg zu denken, aber auf diesem war jeder Schritt verderblich für ihn. Sterzinger hatte seine Schützen auf allen Puncten postirt, wo die Bayern erschienen und diese fielen unter den sicheren Schüssen der Schützen, während diese, hinter ihren Felsen gedeckt, dem Feinde unsichtbar blieben. Am furchtbarsten erging es ihnen an der Pontlatzer Brücke, dort wurden unter Sterzinger's persönlicher Anführung die bayerischen und französischen Truppen unter General Novion durch herabgeworfene Felsstücke und wohlgezielte Büchsenschüsse fast gänzlich aufgerieben. Kurfürst Max Emanuel mußte eiligst das insurgirte Land verlassen und nach Bayern zurückkehren, wo ein halbes Jahrhundert später ein Namensvetter und wohl auch Verwandter Sterzinger's, der erste, die Nebel des Aberglaubens, welche über den Bayern lagerten, lichten sollte. Martin Sterzinger's Name, später aufgefrischt durch die Tapferkeit und Vaterlandsliebe anderer ihm wohl auch verwandter Tiroler seines Namens, lebt noch heute im Andenken seiner Landsleute. — 3. Ein anderer **Martin** Sterzinger, ein Bruder des Landesvertheidigers Joseph S., dessen Patriotismus und Aufopferung für die Sache seines Kaisers [illegible] der besonderen Lebensskizze [S. 31] geschildert, zählt auch zu den Landesvertheidigern vom Jahre 1809, in welchem [illegible] der zugleich, einer als Feldcaplan, mit [illegible] Feind ins Feld gezogen waren. Da [illegible] Georg Tschurtschenthaler, der [illegible] lige Hauptmann der Stadtschützen Com[illegible] seines Dienstes in der Commune wegen [illegible] Commando aufgeben mußte, übernahm [illegible] tin S. dasselbe und marschirte am 2[illegible] 1809 zur Vertheidigung des Grenz[illegible] nach Scharnitz. Der inzwischen zu [illegible] zwischen Oesterreich und Frankreich [illegible] schlossene Waffenstillstand machte allen [illegible] len Kämpfen vor der Hand ein Ende, [illegible] dann die Defension des Landes Tirol [illegible] lich betrieben wurde, verwendete Tschurtschenthaler den gewandten und [illegible] gen Sterzinger zu mancherlei mi[illegible] gefährlichen Missionen. Unter anderen [illegible] Sterzinger im Auftrage des dam[illegible] Stadtmagistrates nach dem feind[illegible] Bayern, um dort, da es der Defensi[illegible] Geld fehlte, solches bei bekannten Hä[illegible] aufzunehmen, einzucassiren und ins La[illegible] bringen, was bei den damaligen Ver[illegible] nissen eben so schwierig als gefährlich [illegible] aber unserem Sterzinger ganz gut ge[illegible] Martin starb als Marschcommissär [illegible] Jahre 1854. — 4. Von einem Tiroler, [illegible] mens **Hans** Sterzinger erzählt man [illegible] das Folgende. Derselbe befand sich [illegible] Jahre 1856 als Teppichhändler in [illegible] Da wurde ihm ein großer Theil seiner [illegible] gestohlen und in Folge dessen suchte [illegible] Kaiser Napoleon III. um Audienz [illegible] Diese wurde ihm gewähret und nun überr[illegible] er dem Kaiser seine Bittschrift, welche la[illegible] wie folgt: „Hans Sterzinger aus [illegible] still thät di bitten, daß du ihm die [illegible] zahlst, die ihm d' Franzosen erst neuli[illegible] len ham, weil du ihr Kaiser bist un[illegible] Schand auf dir nit sitzen lassen derfst[illegible] macht grad 19 Gulden aus, was du [illegible] beigelegten Rechnung siehst. — Scheer [illegible] Herr Kaiser, und mach mir ka Krän[illegible] Wannst du es schon mir nit z'Lieb thun [illegible] so thurs wegen mein Vater, von dem [illegible] selbst der Kaiser in Wean gred hat; anno [illegible] hat er allein sechzig Stuck Franzosen z'

troffert, daß schun a Freud war". Der Kaiser, der, wie bekannt, sehr gut deutsch verstand und sprach, hatte die Bittschrift gelesen und sich daran weidlich ergötzt. Statt der 19 Gulden gab er dem Tiroler 19 Napoleonsd'or, worauf dieser erwiderte: „I kann nach dem Geld rechnen, Herr Kaiser, 's ist weit zu viel!" — „Nimm nur das Geld", sprach Napoleon, „ich zahle hiermit deinem Vater zugleich das Schußgeld". — „I nimm's", entgegnete der Tiroler nach kurzem Besinnen, „die saterischen Franzosen haben so nit übel a Wirthschaft, als bei uns in Tirol waren. So gleicht sich die Sach wenigstens aus zwischen uns". — Der Kaiser fand immer mehr Vergnügen an der natürlichen offenen Weise des Tirolers. Es mochten Erinnerungen an die treuen Schweizer Ludwigs XVI. in ihm aufgestiegen sein und mit einem Male richtete er an den biederen Tiroler die Frage, ob er nicht in seine Dienste treten möchte. — „Warum denn nit", entgegnete dieser, „du bist a guter Herr, bei dir kinnt ma's nit schlecht ham". — „Ich mache dich zu meinem Thürhüter", sagte der Kaiser — „Das paßt ma bei uns Viechhalter, dös ließ i mir stollen, wenns saubere Viecher san". — „Die Thüre meines Zimmers sollst du hüten", erklärte Napoleon lächelnd. — „Das thu i nit", rief der Tiroler auffahrend, „vor zehn Jahren war i schon a Gasbua — was sageten denn die Tiroler, wenn's mi jetzt Thür hüten segeten? I dank schön! Wünsch guten Nachmittag!". — Der Tiroler eilte fort, als würde er gejagt. Der Kaiser, über diese seltsamen Begriffe von Rang und Würde lachend, schickte ihm seinen Adjutanten nach; der gekränkte Tiroler aber war um keinen Preis zur Umkehr zu bewegen und dem Kaiser, dem so Manches gelungen, gelang es nicht, den schlichten Sohn der Berge in seine Dienste zu bekommen. Die Geschichte ist buchstäblich wahr.

Stetten, Eberhard Freiherr von (k. k. Major, geb. zu Schloß Stetten in Würtemberg 31. October 1816, erlegen seinen bei Solferino erhaltenen Wunden, am 15., n. A. 17. Juli 1859). Entstammt einem uralten fränkischen Geschlechte, das sich ehemals „von Bartenau" nannte. Die Familie blüht in Würtemberg noch zur Stunde in mehreren „Häusern" und verschiedenen Linien. Eberhard entstammt dem sogenannten „Aeußeren Hause" und ist ein Sohn des k. preuß. Majors Karl Alexander Freiherrn von Stetten (geb. 1767, gest. 1829) und Juliens Freiin Küchmeister von Sternberg. Seine erste Erziehung erhielt Eberhard im Elternhause, später kam er zur militärischen Ausbildung in die königl. würtembergische Militärschule. Dann trat er in die königl. würtembergische Armee und diente achthalb Jahre im 6. königl. würt. Infanterie-Regimente; 1841 trat er als Cadet in die kaiserl. österreichische Armee ein, und zwar in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14, in welchem er stufenweise, zuletzt zum Major vorrückte. Schon in den Jahren 1848 und 1849 hatte er den Feldzug in Italien mitgemacht und sich wiederholt durch seine Tapferkeit vor dem Feinde hervorgethan, so in den Gefechten im Piavethale und dann bei dem Sturme auf die Höhen von Selva; in der Relation über denselben erscheint er unter den Helden des Tages genannt. Später erwarb er sich bei Vorposten-Gefechten, welche vor Venedig stattgehabt, wiederholt öffentliche Belobung. Im Feldzuge des Jahres 1859 erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit in der Schlacht bei Magenta das Militär-Verdienstkreuz; für seine bei Solferino bewiesene Tapferkeit am 24. Juni wurde ihm wohl der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, aber die Verleihung erfolgte, nachdem er bereits seinen in der Schlacht empfangenen Wunden erlegen war. Freiherr Eberhard war (seit 4. März 1848) mit Eugenie (geb. 17. August 1825), Tochter des k. k. Kämmerers und General-Majors Ludwig Freiherrn von Zschok und der Sternkreuz-Ordensdame Eugenie, ge-

borenen Gräfin Bellegarde, vermält. Aus dieser Ehe stammen: ein Sohn Norbert (geb. zu Gratz 28. August 1852), zur Zeit Lieutenant im 11. steierischen Festungs-Artillerie Bataillon; und zwei Töchter, Eugenie (geb. zu Prag 14. December 1850) und Paula (geb. zu Gratz 14. Mai 1854).

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 8°) Jahrgang 1862, S. 139.

Stettenhofen, Joachim Ritter von (Landwirth, geb. in Wien 10. April 1742, gest. 16. März 1813). Entstammt einer alten Augsburger Patrizierfamilie. Sein Vater diente als k. k. Staatsbeamter in Wien und auch der Sohn trat dem Wunsche des Vaters gemäß in den kaiserlichen Staatsdienst. Aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn, denselben wieder aufzugeben, worauf er sich die Landwirthschaft zum Lebensberufe erwählte. Auf diesem Gebiete bewährte er sich bald durch seine Tüchtigkeit und Umsicht und erlangte solchen Ruf, daß ihm 1770, der damals erst 28 Jahre zählte, die Direction der dem Prämonstratenser Stifte Wellehrad gehörigen Herrschaft Wiesenberg mit unbeschränkter Vollmacht, in der Eigenschaft eines Inspectors übertragen wurde. Nun begann für Wiesenberg eine neue Aera. Stettenhofen errichtete daselbst Bleichereien, Flachsspinnereien und Eisenwerke (Zöptau); gründete die nach ihm benannte Colonie „Stettenhof", eiferte die armen Gebirgsbewohner zu verbesserter Flachscultur an, errichtete zur Hebung des Garnhandels Factoreien, wodurch auch mehr Verdienst unter die dortigen Bewohner kam. Diese Erfolge lenkten die Aufmerksamkeit der mährisch-schlesischen *Gesellschaft* zur Beförderung des Ackerbaues auf ihn, und diese wähl ihn nun auch zu ihrem Mitgliede. A im Jahre 1778 der Krieg mit Preuß ausbrach, errichtete S. ein Jäger-Fre corps von 400 Mann, welches er au eigenen Mitteln ausrüstete und al Hauptmann commandirte. Durch sein ersprießliche mehrseitige Thätigkeit lernt ihn Feldmarschall Albert Herzog von Sachsen-Teschen kennen, der ihn nun seiner erlauchten Schwiegermutter, der Kaiserin Maria Theresia vorstellte welche S. mit Diplom ddo. 8. Ma 1779 in den erbländischen Ritterstand erhob und ihm zugleich die Wahl ließ, ob er mit entsprechender Beförderung im Militärdienste verbleiben oder eine Anstellung im Oekonomiefache übernehmen wolle. Stettenhofen entschied sich für letztere und wurde im April 178 zum Cameral-Inspector der eingezogenen Güter des Jesuiten-Ordens in Mähren und Schlesien ernannt. Unter dem Staatsgüter-Administrator Baron Kaschnitz [Bd. XI, S. 19], führte er die Robot-Abolition der Herrschaften und Güter: Alt-Brünn, Althart, Bochtitz, Brzezowitz, Brendiz, Chirlitz, Chwalkowitz, Czellechowitz, Diwak, Dollein, Daubrowitz, Freiwaldau, Gurein, Gewitsch, Hradisch, Hradisko, Hödnitz, Jessenetz, Keltsch, Konitz, Kozuschan, Kremsier, Laskau, Stadt Leitau, Mellnik, Mülfraun, Mokrolasetz, Morzitz, Mürau, Nezamielitz, Mähr.-Neustadt, Neutitschein, Olbersdorf, Oslawan, Ptin, Reketnitz, Neu-Rothwasser, Rzerzkowitz, Schebetau, Sucholasetz, Sternberg, Tannitschek, Tischnowitz, Trschitz, Stadt Teschen, Stadt Troppau, Wiesenberg, Wellehrad, Zdaunek, Zittow, Zuckmantel und Zuckerhandl durch. Im Juli 178 erfolgte seine Ernennung zum Substituten vorgenannten Staatsgüter-Adm

nistrators Freiherrn Kaschnitz, und noch mit Decret vom 7. November d. J. schickte ihn Kaiser Joseph II. als Staatsgüter-Administrator, Steuer-Regulirungs-Commissär und Robot-Abolitions Hof-Commissär mit ausgebreiteten Vollmachten nach Innerösterreich, wo wegen mehrerer Neuerungen eine gefahrdrohende Aufregung unter der Bevölkerung zu Tage getreten war. S. kam an, untersuchte die Situation und beruhigte durch sein gemäßigtes Auftreten und ein wohlgeplantes Vorgehen die Gemüther. In diese Zeit fällt das Ableben des Kaisers Joseph, und sein Nachfolger Kaiser Leopold I. berief an Stettenhofen's Stelle den früheren Staatsgüter-Administrator wieder zurück, während S. als Staatsgüter-Administrator nach Galizien entsendet werden sollte. Diese Ernennung nahm jedoch S. nicht an und zog es vor, als Gubernialrath in den Ruhestand zu treten. Diesen letzteren genoß er noch dreizehn Jahre. Stettenhofen war zweimal vermält; zuerst seit 1768 mit Domenica Freiin von Serlon de Morcelle, welche ihm zwei Kinder gebar; nach ihrem Tode mit Franziska von Mihokowicz, aus welcher Ehe keine Kinder stammen. Mit dem Vermögen beider Frauen kaufte er im Februar 1794 die Herrschaft Budischau um den Preis von 150.000 fl. Der Sohn, den ihm seine erste Frau gebar, starb noch vor dem Vater; die Tochter Amalie vermälte sich mit Vinc. Ritter von Batalla, k. k. Rittmeister. Die Quelle, welche über Stettenhofen berichtet, bemerkt über ihn, daß ihn unermüdeter Fleiß und rastlose Thätigkeit eben so sehr auszeichneten, als hingebender feuriger Patriotismus, unbeirrbare Rechtlichkeit, Eifer für Landwirthschaft und Beförderung der Josephinischen Fortschritts-Tendenzen, vereint mit strenger Religiösität.

d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870 gr. 8°.) in den Beilagen S. 100.

Steudel, Johann Heinrich (Gemeinderath der Reichshauptstadt Wien und Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, geb. in Wien 31. März 1825). Sohn eines Wiener Gasthofbesitzers. Nach beendeten Elementar-Schulen besuchte er das Wiener akademische Gymnasium, welches er mit bestem Erfolge beendete. Zugleich betrieb er Musik, Gesang und das Studium der französischen und englischen Sprache. Sein Plan, einer edleren Beschäftigung als dem Wirthsgeschäfte seines Vaters sich zuzuwenden, erlitt unter dem wachsenden Verkehre im Elternhause, noch mehr durch des Vaters Erkrankung, völlige Abänderung, er mußte dem Lebensberufe, den er sich selbst gewählt, entsagen und, wie wenig es ihm behagen mochte, im Gasthofe mitwirken, weil es der Vater so wollte. Doch nicht lange blieb er daheim, es zog ihn hinaus in die Welt, um diese und die Menschen kennen zu lernen. So verließ er 1844 das Vaterhaus, reiste als ein 19jähriger Jüngling durch die Erzherzogthümer, durch Bayern und Würtemberg, ging 1845 nach Paris, und nachdem er sich einige Zeit dort aufgehalten hatte, nach London. Nach längerem Aufenthalte in letztgenannter Stadt kehrte er über Frankreich und Deutschland in seine Vaterstadt zurück. Er hatte auf dieser Rückreise den Weg über Hâvre de Grâce und Honfleur, Bel-

gien, Holland und in Deutschland über Coblenz, Köln, Frankfurt genommen, und noch Preußen und Sachsen durchwandert. Nach dreijähriger Abwesenheit, während welcher er einen großen und wenigstens cultivirtesten Theil Europas kennen gelernt, kehrte er heim und übernahm das Gasthofgeschäft seines Vaters vor der Favoritenlinie. Im Geschäfte thätig, sah er dasselbe im Jahre der Bewegung 1848 so bedroht, daß es seiner ganzen Energie und der auf seinen Reisen gewonnenen Erfahrungen bedurfte, um das väterliche Erbe vor völligem Ruin zu retten. So kam er glücklich über die ereignißreiche, ihn so schwer bedrohende Zeit hinüber, leistete im Jahre 1849 den Bürgereid und führte nun selbständig in gedeihlicher Weise das Geschäft fort. Als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und des kaiserlichen Patentes vom 26. Februar 1861 die politischen Verhältnisse im Kaiserstaate in verfassungsmäßige sich gestalteten und die nunmehr autonome Gemeinde aus freier Wahl ihre Vertreter berief, wurde auch Steudel in den Gemeinderath der Reichshauptstadt gewählt, in welchem die von ihm eingenommene und consequent behauptete Stellung ihm bald das Vertrauen seiner Wähler in solcher Weise erwarb, daß er 1867 auch als Abgeordneter in den niederösterreichischen Landtag gewählt wurde. Im Gemeinderathe wie im Landtage vertrat S. die entschieden liberale Richtung nach allen Seiten hin. So hatte er schon im Jahre 1867 für eine freisinnige Revision des Februar-Patentes und der Wahlordnungen im Landtage gewirkt und war auch bereits im Jahre 1868 für die Umgestaltung des Abgeordnetenhauses in ein direct gewähltes Parlament, doch damals vergeblich eingestanden. Steudel war oder ist noch Obmann der Approvisionirungs-Section und Obmann der Fraction äußerste Linke seit dem Tode Menter's. Er ist im Gemeinderathe ungemein thätig. Die Feuerlösch-Ordnung in Niederösterreich ist insbesondere sein Werk. Seit einigen Jahren hat er den Betrieb seines einträglichen Wirthsgeschäftes ganz aufgegeben, um sich ausschließlich den Aemtern, die ihm das Vertrauen seiner Mitbürger verlieh, zu widmen. Diese seine Haltung in beiden Vertretungskörpern veranlaßte die Landtagswähler des fünften Bezirkes, aus welchem eben Steudel's Wahl in den niederösterreichischen Landtag hervorgegangen, demselben im Juni 1870 für sein Verhalten eine Vertrauensadresse zu überreichen, welche von nahezu 300 Wählern des genannten Bezirkes unterschrieben war. Bald darauf hat Steudel den ersten Wiener Turnverein und dann einen Verein zur „Wahrung der Volksrechte" gegründet. Noch sei bemerkt, daß Steudel mit einer Enkelin des Graf Hoyos'schen Schwemmmeisters, des berühmten Georg Huebmer [Bd. IX, S. 387] aus dem Naßwalde, welcher sich, durch den nach ihm benannten Durchschlag am Gschaid, durch die Errichtung einer evangelischen Gemeinde, Erbauung einer evangelischen Kirche und Schule im Naßwalde unvergeßlich gemacht, verheiratet ist.

Die Politik (Wiener Parteiblatt) 1870, Nr. 161: „Eine Vertrauensadresse an Steudel". — Die Wiener Spott- und Witzblätter brachten öfter Chargen und Spottbilder auf den Gemeinderath und Landtagsabgeordneten S., so der „Kikeriki" 1875, Nr. 90: „Steudel und Schrank und ihre Studienreisen in Approvisionirungs-Angelegenheiten"; Klex aber brachte im „Flob" vom Juni 1870, Nr. 25, Steudel's Charge.

Steurer, Anton, siehe: **Steyerer**, Anton [siehe unten].

Steyer, F. (Künstler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Aus dem Verzeichniß der 208. Ausstellung (December 1869) des österreichischen Kunstvereins in Wien, ist Herausgeber dieses Lexikons außer Stande zu bestimmen, ob F. Steyer seines Zeichens Maler oder Bildhauer ist. Das genannte Verzeichniß führt F. Steyer unter Nr. 48 in folgender Weise auf: „Steyer F. in Wien. Porträt des Malers Ranftl. Marmorbüste. Eigenthum des Herrn B. Winter." Ist es eine Büste? Ist es ein in Büstenform ausgeführtes Oelbild Ranftl's? Da die Objecte dieser Ausstellung im Verzeichniß auch nicht, wie es seit dem Beginn der Verzeichnisse von 1852—1865 üblich war, in plastische Werke, Oelgemälde, Zeichnungen, Aquarellen, Radirungen und Porzellanmalereien von einander geschieden sind — eine Reform der Verzeichnisse, die nichts weniger als zu billigen ist — sondern zusammen in eine Rubrik „Ausstellungs-Gegenstände" zusammengefaßt worden, so ist auch in dieser Richtung hin kein Anhaltspunct geboten, um zu bestimmen, ob F. Steyer Maler oder Bildhauer ist. Herausgeber vermuthet Ersteres, und daß das Oelbild die gemalte Büste Ranftl's darstelle. Andere Arbeiten Steyer's finden wir nirgends erwähnt.

Verzeichnisse der 208. Ausstellung (Monat December 1869) des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) Nr. 48.

Steyerer, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Bruneck im Pusterthale Tirols am 31. August 1673, gest. zu Dresden am 26. April 1741). Er erscheint auch Steurer und Steyrer geschrieben. Trat im Jahre 1690, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, worauf er, sobald er die Priesterweihe erlangt, den beiden Töchtern des Kaisers Joseph I., der Erzherzogin Maria Josepha, nachmaligen Gattin Friedrich Augusts von Sachsen, und der Erzherzogin Maria Amalia, nachmaligen Gattin Karl Albrechts von Bayern, als Erzieher und Beichtvater beigegeben wurde. Als die Aeltere, Maria Josepha am 20. August 1719 sich mit Friedrich August von Sachsen vermälte, folgte er ihr nach Dresden und blieb ihr Gewissensrath bis an ihr Lebensende. Die Muße seines geistlichen Amtes benützte Steyerer zu historischen Forschungen und speicherte in dieser Richtung reiche Materialien auf. Im Druck ist verhältnißmäßig nur wenig aus seiner Feder erschienen, so: „*Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae cognomento Sapientis*", d. i. Allerhand Nachrichten zur Historie Albrechts II. Herzogs von Oesterreich, mit dem Zunamen des Weisen (Leipzig 1725, Fol. mit KK.); dieses Werk enthält viele bis dahin ungedruckte Urkunden und unbenützte Beweisstellen, welche ebenso über die Geschichte Oesterreichs im Allgemeinen wie über jene Tirols insbesondere Aufschlüsse enthalten; — „Leben und Lehre Jesu Christi des Sohnes Gottes und Mariä nach den Evangelisten" 4 Theile (Regensburg 1745, 4°.; dann ebd. 1762; auch Erfurt 1742, 4°., und Wien 1774, Schulz, 4°.), nach dem Jahre des Erscheinens wäre sonach dieses Werk nach Steyerer's Tode und nach Einigen ursprünglich in lateinischer Sprache aus-

gegeben worden. Ungleich mehr aber hat S. in Handschrift hinterlassen. So befinden sich von Steyerer im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Wien zwei Bände „Collectanea historica“ (686 S. und 948 S., 4°.), deren Inhalt von Constantin Edler v. Böhm in seinem Werke „Die Handschriften des kaiserl. und königl. Haus-, Hof- und Staats-Archivs“ (Wien 1873, W. Braumüller, 8°.) S. 52 und 53 unter Nr. 115 ausführlich beschrieben wird. Nach Stoeger sollen ebenda noch von S.'s Handschriften sich befinden: „Syllabus Bullarum, Diplomatum, Literarum et aliorum documentorum, Tomi 6“ und „Matricula Jurisdictionis Episcopatus Misnensis in Saxonia de anno 1346. Excerptum ex Archivo Episcopatus“ (77 Folio-Seiten). Stoeger erwähnt ferner, daß Steyerer an einer Geschichte des Erzhauses Oesterreich und Denkreden (Elogia) auf die Erzherzoginen des Hauses Habsburg geschrieben habe, welche jedoch Handschrift geblieben. — Schlözer berichtet in seinem „Briefwechsel meist histor. und politischen Inhalts“ (Jahrg. 1777, pag. 205) über Steyerer's historische Sammlungen. — Stoeger erzählt noch, daß S. diese Sammlungen dem Geschichtsforscher Marquard Herrgott [Bd. VIII, S. 365], auf etliche Tage zur Einsicht gegeben, Marquard aber dieselben eiligst habe abschreiben lassen (was ja so ziemlich einem Vertrauensbruche ähnlich sieht), welche Abschriften dann im Stifte St. Blasien aufbewahrt wurden. Die Originale jedoch seien zerstreut worden und theils in Dresden geblieben, theils nach Prag gekommen. Nach der von C. von Böhm im oben genannten Werke mitgetheilten Uebersicht der historischen Collectaneen Steyerer's scheinen dieselben manches Werthvolle und Beachtenswerthe zu enthalten.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 339 [schreibt ihn Steurer]. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Herausgegeben und redigirt von Johann Paul Kaltenbäck (Wien, 4°) Jahrg. 1836, S. 36. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.), Bd. VI, S. 175 [schreibt ihn Steyerer und berichtet, daß seine Collectaneen zur österreichischen Geschichte von Rudolph I. bis Friedrich IV. dreizehn Foliobände gebildet haben]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4°.) Jahrg. 1810, Seite 418.

Steyger. In dieser Schreibung erscheint auch (siehe „Kamerad“ 1862, S. 196) Anton David **Steiger** Edler von **Amstein**, [siehe diesen S. 15 dieses Bandes].

Steyrer von **Edelberg**, Karl (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budweis in Böhmen im Jahre 1761, gest. zu Kirchberg bei Wagram 19. Juni 1819). Sohn eines k. k. Officiers. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges (1778/79) trat S. als Cadet in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 25 ein und machte mit demselben alle Feldzüge bis zum Luneviller Frieden (9. Februar 1801) mit. Die soldatische Laufbahn S.'s ist rasch berichtet. Bis zum Jahre 1801 war er in seinem Range im Regimente zum Hauptmann vorgerückt. Als im November 1800 die Aufstellung der böhmischen Legion erfolgte, wurde Steyrer Major in derselben und nach Auflösung der Legion im August 1801 in gleicher Eigenschaft in das 3. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Karl ein-

getheilt. Im Jahre 1805 traf ihn die Bestimmung zur Armee in Deutschland. Im Febeuar 1806 wurde er Oberstlieutenant und im September 1808 Oberst und Commandant des nach dem Wiener Frieden reducirten Infanterie-Regiments Nr. 46. Auf dem Schlachtfelde bei Aspern 1809 zum General-Major befördert, trat er schon im nächsten Jahre in den Ruhestand über, welchen er noch neun Jahre genoß, bis er im Alter von 68 Jahren starb. In seine 32jährige Dienstzeit fallen mehrere ausgezeichnete Waffenthaten, mit deren einer er sich das Maria Theresienkreuz erkämpfte. Im Feldzuge des Jahres 1796 stand S., damals noch Hauptmann, bei dem Corps in Tirol und gab im Gefechte bei Calliano am 7. November Proben seines Muthes. Vorerst trieb er den Feind aus Calliano heraus, dann, nachdem er hinter einer von Fässern gebildeten Verrammlung sich gut postirt hatte, weiter über die Brücke zurück. Da sich nun der Feind unter dem Schutze seiner Batterie jenseits der Brücke aufgestellt, beschloß S., die Batterie selbst anzugreifen und zu nehmen. An die Spitze seiner Mannschaft sich stellend, führte er ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers den Sturm auf die Batterie aus, nahm dieselbe und vertrieb so den Feind aus dessen vortheilhafter Stellung, wodurch die Operationen unseres linken Flügels wesentlich erleichtert wurden. Steyrer wurde bei dieser Gelegenheit durch einen Kartätschenschuß verwundet. Das Theresienkreuz erkämpfte sich S. vor Ulm im Jahre 1805. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl wurde daselbst am 15. October g. J. unter Steyrer's Commando links vom Frauenthore in der halbzerstörten Erdbastion und in der fausse braye als Besatzung aufgestellt. Bald darauf griffen die Franzosen die auswärtige, die Festung sehr nahe beherrschende Position an. Unsere Truppen zogen sich kämpfend in die Stadt zurück, und diese war von diesem Augenblicke ab ganz eingeschlossen und blieb sich selbst überlassen. Nun wurden sofort die die Stadt beherrschenden Anhöhen von den Franzosen besetzt und von da aus ein der geringen Entfernung wegen sehr wirksames Artillerie- und Kleingewehrfeuer gegen den mit Artillerie schlecht versehenen festen Platz eröffnet. Da überdies der Zustand der Festungswerke ein sehr schlechter und die Umgebung des Frauenthores von künstlichen Vertheidigungsanstalten ganz entblößt war, so beschlossen die Franzosen, einen Sturm auf das Frauenthor zu unternehmen. Mit einem Ungestüm ohne Gleichen wurde derselbe ausgeführt, und die Angreifer trotzten mit Kaltblütigkeit und Verwegenheit dem wohlangebrachten und sehr wirksamen Feuer der auf der Bastion stehenden Bataillone. Aber je mehr Leute der Feind in seiner Sturmcolonne verlor, um desso erbitterter kämpfte er und drang vor. Daß unter solchen Umständen alles Feuern vergebens sei, erkannte Major Steyrer alsbald und erzog seine Mannschaft aus der fausse braye in die Bastion zurück, besetzte deren Facen und Flanken, sowie den offenen Wallgang bis zum Stadtgraben, um jedes Eindringen in seine Flanken zu verhindern, zugleich aber faßte er den entscheidenden Entschluß, der feindlichen Verwegenheit mit bewußter heldenhafter Kühnheit zu begegnen. Auf seinen Befehl sprang alle verfügbare Mannschaft über die Brustwehr und die Gräben und fiel nun dem stürmenden Feinde von der Chaussée aus mit dem Bajonnete in den Rücken. Von dem Walle aus aber sollte ein Angriff in die Flanke dieses Unternehmen unter-

stützen. Die Officiere gingen mit dem guten Beispiele voran und die Mannschaft überwand muthig alle Hindernisse und fiel dem Feinde in die Flanke und in den Rücken. Bald kam es zum Handgemenge, schon kämpfte Mann gegen Mann, Bajonnete und Gewehrkolben thaten das Ihrige, die in dem Thurme oder dem Thore zweckmäßig aufgestellten Schützen vermehrten bald das Gemetzel, indem sie mit großer Sorgfalt in diesem Melée die Feinde aufs Korn nahmen. Bald war der Kampfplatz mit Leichen besäet, und schon nach kurzer Gegenwehr streckte der Feind die Waffen und gab sich gefangen. Mehrere hundert von Gefangenen wurden nun auf Steyrer's Befehl in die Festung abgeführt und zugleich wurden mehrere den Unseren früher abgenommene Geschütze zurückerobert. Auch ansehnliche Beute hatte die Mannschaft des Regimentes Erzherzog Karl gemacht. Als die feindliche Unterstützung, welche den stürmenden Colonnen auf dem Fuße gefolgt war, die den Ihrigen so ungünstige Wendung des Gefechtes wahrnahm, trat sie sofort den Rückzug an. Während der Kampf der Truppen des Majors Steyrer stattfand, war Hauptmann August Georg Graf Leiningen-Westerburg [Band XIV, S. 326] von einer anderen Bastion aus freien Stücken herbeigeeilt, um die Truppen Steyrer's zu unterstützen, und er war es auch, der nach errungenem Siege die Transportirung der Gefangenen in die Stadt besorgte. Durch Steyrer's glänzende Waffenthat aber war nicht nur die Garnison der Stadt Ulm einer großen Gefahr entgangen, sondern auch der Feind war in seinen Operationen gehindert, da er, wenn ihm der Sturm gelungen wäre und er mit seiner Mannschaft der Festung sich bemächtigt hätte, viele Tage zu Gunsten seiner Operatio wonnen haben würde. In der siebzigsten Promotion, deren Capi 1. bis 26. April 1806 tagte, wu mit dem Ritterkreuze des Maria sien-Ordens ausgezeichnet. Den des Jahres 1809 machte S., bereits Oberst des 46. Infanteri mentes, im vierten Armee-Cor und that sich in der Schlacht bei so hervor, daß er auf dem Schla zum General-Major befördert Noch kämpfte S. bei Znaim m zeichnung; es war das letzte Mal schon im nächsten Jahre in den stand übertrat.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär Theresien-Orden und seine Mitglieder 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 779

Noch sind anzuführen: 1. **Fridolin S** (geb. zu Eyrs in Tirol, Geburts- und jahr unbekannt). Die unten be Quelle nennt S.'s Geburtsort Eyrs. solchen Ort gibt es in Tirol nich aber das Dorf Eyrs im Bezirke Sc und wird dieses gemeint sein. S. Isny, einem an der bayerischen Gr würtembergischen Donaukreise g Städtchen, in den Benedictiner-Ord der Folge kam er nach Salzburg u an der dortigen Hochschule die Ph Seine späteren Geschicke sind nicht Während seines Aufenthaltes in S veröffentlichte er das Werk „Analec sica" (Salisburgi 1775, 4°.). [(Joh. Georg), Lexikon der vom Ja bis 1800 verstorbenen teutschen Sch (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jü Bd. XIII, S. 381.] — 2. **Johan lipp Steyrer** (geb. zu Murau i mark 16. December 1748, gest. an der Mur im Jahre 1790). dien beendete S. zu Gratz und W er die medicinische Doctorwürde Er widmete sich dem Staatsdie und wurde zuletzt Kreisphysikus zu der Mur, in welcher Eigenschaft schönsten Mannesalter von erst 4 der Tod dahinraffte. S. war, w einem ihm gewidmeten Nachrufe h

…us glücklicher Arzt und ein uner…beobachter der Natur. Das Wenige, …von seiner Feder haben, zeugt von …lfachen Kenntnissen". Sein Werk …h der Apothekerkunst und Chemie, …neuesten Entdeckungen in der phy…schen Pharmacie", zwei Bände …1787—1790) ist freilich bei dem …vorgerückten Stande der Natur…sten, längst weit überholt worden …t nur mehr historisches Interesse. …zu seiner Zeit ein ungemein brauch…in Fachkreisen geschätztes Werk. …„Steiermärkische Volksfreund", den …rl Kindermann in den Jahren …, herausgegeben, enthält mehrere …tische Aufsätze aus S.'s Feder. In …t aber hinterließ er viele Aufsätze …en und chemischen Inhaltes. Der …nte Kindermann'sche „Volks…enthält auch im zweiten Bändchen …'s Schattenriß [Steiermärkische …ift. Redigirt von Dr. G. F. …ner, Dr. Albert von Muchar, …itter von Leitner, A. Schrötter, 8°.) Neue Folge. VI. Jahrg. …. Heft. S. 63, Nr. LXXX. — …klern, Nachrichten von steier…Schriftstellern, Seite 237. — …tchische National-Encyklo…n Gräffer und Czikann (Wien …Bd. V, S. 201. — Poggen…. G.), Biographisch-literarisches …rbuch zur Geschichte der exacten …ften (Leipzig 1859, J. Ambr. …r.-8°.) Bd. II, Sp. 1009.]

…ky, Georg u. Nikolaus (Vio…uosen, Geburts- u. Sterbe…ahr unbekannt). Lebten beide …ahrhundert. Die dem Autor …s zugänglichen Quellen be…stimmig, daß beide berühmte …auf der Violine, Georg …ein bedeutender Componist …nur Violin-, sondern auch …-Virtuose war. Nach ihrem …urtheilen, waren es Böhmen, …kt Dlabacz in seinem „All…historischen Künstler-Lexikon …en" ihrer ebensowenig, als ihr Name sonst in irgend einem Lexikon berühmter Musiker, mit Ausnahme des „Neuen hist.-biograph. Lexikons der Tonkünstler" von Ludwig Ernst Gerber, der jedoch nur Georg anführt, zu finden ist. Ueber Georg aber meldet er, daß er Virtuose auf der Violine und vortrefflicher Componist für Violine und Waldhorn, und um 1730 in Diensten des Grafen Trauttmansdorff in Böhmen gewesen sei. Auf einem prachtvollen Musikfeste, welches Franz Wenzel Graf Trauttmansdorff auf einem seiner Güter, dem Kaiser Karl VI. und dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu Ehren veranstaltet hatte, wirkten neben der berühmten Sängerin Bordoni (verehelichten Hasse), dem Violin-Virtuosen Mauro Alessi, auch noch die Brüder Georg und Nikolaus Stezitzky mit, ein Umstand, der jedenfalls für die Bedeutenheit der beiden Künstler spricht. Wie es den Anschein hat, waren beide Brüder Mitglieder der Capelle des Grafen Trauttmansdorff. Der Erfolg der beiden Künstler bei diesem Feste war so groß, daß Fürst Joseph Wenzel Lichtenstein, der im Herbst 1737 zum kaiserlichen Botschafter am kön. französischen Hofe ernannt worden, den Grafen Trauttmansdorff bat, ihm die beiden Brüder nach Paris mitzugeben. Graf Trauttmansdorff nahm keinen Anstand, dem Fürsten zu willfahren, aber als die Brüder sich mit Instrumenten versehen sollten, zeigte es sich, daß die Violine Georgs eine sehr mittelmäßige war, da er eigentlich nur das Waldhorn spielte. Alessi, der wohl mehrere treffliche Amati-Geigen besaß, wollte keine derselben verkaufen und verlangte, nachdem er sich doch dazu herbeiließ, eine so ungeheuere Summe, daß man

die Sache fallen ließ. Nun meldete sich ein alter Mann mit einem Instrumente, das er für eine echte Jakob Stainer-Geige erklärte, die auch innen an der üblichen Stelle die eingebrannten Worte: „Jakobus Stainer in Absam, prope Oenipontum 1676" enthielt. Als ihm nun Graf Trauttmansdorff die Geige abkaufen wollte, meinte der alte Mann, wenn er die Geige verkaufe, sei es auch um seinen Lebensunterhalt geschehen, denn diese Geige setze ihn in den Stand, sich durch sein Spiel denselben zu verdienen. Nun so will ich Ihnen das ersetzen, erwiderte Graf Trauttmansdorff, was verlangen sie? Die Unterhandlungen begannen. An Geld erhielt der alte Mann nur 300 fl. in Silber, und monatlich 10 fl. so lange er lebe. Alles Uebrige bestand in Naturalien, und zwar neben der täglichen Officiantentafel, freier Wohnung, Holz und Licht, aus Wein, Bier, Früchten, Hasen u. s. w. Die Geige erhielt nun Georg Stezitzky von dem Grafen Trauttmansdorff, und mit dieser Geige begab sich Stezitzky nach Paris. Nach Georgs Tode erbte die Geige sein Bruder Nikolaus, dem hohe Anbote für dieselbe gemacht wurden, der sie aber alle aus Pietät für den Grafen Trauttmansdorff, dessen Geschenk die Geige war, ablehnte. Als aber Nikolaus Stezitzky starb, kam die Geige durch Kauf in den Besitz des kurpfälzischen Hofmusikers Zart, aus dessen Besitz in den des Concertmeisters der großherzoglich badischen Hofcapelle in Mannheim Ferdinand Fränzl, und von diesem zuletzt in den eines Herrn Chrönsel in Wien. Herr Chrönsel lieh nun diese Geige im J. 1854 bei Gelegenheit der Feierlichkeiten her, welche anläßlich der Vermälung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth Herzogin in Bayern stattfanden. Diese Stezitzky'sche Geige aber ist eben jene Geige Stainer's, von der erzählt wurde, daß sie 30.000 fl. gekostet [vergleiche den Artikel Jakob Stainer, Bd. XXXVII, S. 97 u. f.]; diese fabelhafte Summe, die zuletzt schon so landläufig wurde, daß man sie überall anführte, wenn von Stainer'schen Geigen die Rede war, reizte zu archivalischen Forschungen, welche den Betrag von 9797 fl. ergaben, der wirklich im Ganzen für diese Geige Stezitzky's verausgabt worden. Denn jener alte Mann, von dem der Graf Trauttmansdorff die Geige gekauft, lebte noch 16 Jahre, und sein jährlicher Gehalt nebst seinem Unterhalt, der in Geld berechnet wurde, machte im Ganzen obige Summe, 9797 fl. aus. Immerhin ein ansehnlicher Betrag, der sich freilich, genau betrachtet, auf eine jährliche Leibrente von etwas über 600 fl. reducirt.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1857, Nr. 13: „Eine theuer bezahlte Geige". — Gemeinnützige Blätter. Redigirt von Jos. Janisch (Ofen, 4°) Jahrg. 1841, S. 243: „Eine theuere Geige".

Stiasny, auch **Stiastny**, Bernhard Wenzel und Franz Johann, Brüder (Violoncell-Virtuosen). Schon der Vater der beiden Vorgenannten, Johann S., der um das Jahr 1788 zu Prag gestorben, war ein vortrefflicher Musikus. Er spielte die erste Oboe im Orchester des Prager Theaters und zählte zu den ersten Meistern seines Instrumentes im 18. Jahrhundert. Seine beiden Söhne ließ er auf dem Violoncell sich ausbilden. Der ältere **Bernhard**

Wenzel (geb. zu Prag im Jahre 1770, Todesjahr unbekannt) trat im Jahre 1786, damals 16 Jahre alt, in das Orchester. Nebstbei trieb er die musikalischen Studien emsig fort und eignete sich unter der Leitung des berühmten Joseph Seger [Bd. XXXIII, S. 316] gründliche Kenntnisse in der Harmonielehre an, so daß er, wie Gerber berichtet, das Recitativ gleich den Gemboliſten mit voller Harmonie zu begleiten verstand. Wie er zu den Zierden des Orchesters zählte, war er auch als Componiſt glücklich, und hat er nach Gaßner's Mittheilung mehrere herrliche Duos und Sonaten geschrieben. — Sein jüngerer Bruder Franz Johann (geb. um das J. 1774), bildete sich gleich ihm auf dem Violoncell aus und übertraf in virtuosem Vortrage den älteren. Auch er kam im Jahre 1800 ins Orchester. Von seinen Arbeiten ist eine „Sammlung einiger Lieder für die Jugend bei Industrialarbeiten, mit den dazu gehörigen Melodien“ (Prag 1789, 8°.) bekannt. In den Jahren 1814 bis 1820 sind mehrere Compositionen für Violoncell und auch einige Lieder, unter dem Namen Stiastny, bei deren meisten sich der Vorname Johann befindet, im Druck erschienen. Als Componiſt derselben ist wohl unser Franz Johann anzunehmen. Ueber die ferneren Schicksale der beiden Brüder fehlen alle Nachrichten; nur Eines ist gewiß: vom Jahre 1820 ab lebte in Prag kein Violoncelliſt des Namens Stiasny oder Stiastny mehr.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 280. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 800. — Schilling (G. Dr.) Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reidhard, gr. 8°.) S. 326. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. Andre, gr. 8°.), Bd. III, S. 641. — Leipziger musikalische Zeitung, II. Jahrg., S. 506. — Burney (Karl), Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode (Hamburg 1772, 8°.) S. 9.

Stiasny, Mathias (Historien-Maler, geb. in der Prager Altstadt im Jahre 1794, gest. in Brünn 13. September 1866). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er im Jahre 1810 unter der Leitung des Directors der Akademie in Prag, Joseph Bergler [Bd. I, S. 309]. Stiasny war ein trefflicher Schüler, dafür sprechen die wiederholten Auszeichnungen, die ihm auf der Akademie zutheil wurden, wo er im Jahre 1812 den vierten, 1813 den dritten Schulpreis und im Jahre 1815 das Accessit des zweiten auswärtigen Preises erhielt. Nach siebenjährigem Besuch der Prager Akademie verließ er 1817 Prag und begab sich nach Dresden. Nach kürzerem Aufenthalte daselbst reiste er nach Wien und trat als öffentlicher Schüler bei der dortigen k. k. Akademie der bildenden Künste ein. Von den Jahren 1819 — 1824 arbeitete er als außerordentlicher Zögling an derselben, während der Ferienmonate in den Jahren 1816—1827 besuchte er mehrere der größeren Städte des Kaiserstaates. Nachdem der Akademiebesuch beendet war, brachte er sich zunächst mit Bildnißmalen fort, bald aber erhielt er verschiedene Aufträge von allen Seiten und war nun zur Ausführung derselben viel auf Künstlerfahrten begriffen; so finden sich von seiner Hand zahlreiche Original-

Arbeiten in Mähren, Böhmen, in den Erzherzogthümern und in Ungarn; da ein Verzeichniß seiner in Mähren befindlichen, bis 1866 ausgeführten Bilder vorliegt, so wird dasselbe gleich unten mitgetheilt; von seinen übrigen Arbeiten können wir nur die Orte angeben, wo sich deren befinden, und zwar in Böhmen zu Budweis, Fistritz, Gratzen, Neuhaus, Prag, Schlan und Teplitz; in den Erzherzogthümern zu Enzersfeld, Grafeneck, Korneuburg, Krems, Leobersdorf, Langenlois, Rappoldskirchen, Rittersfeld, Sieghardskirchen, Spitz bei Krems, Stockerau und Wien und in Ungarn zu Preßburg, Raab u. a. O. Nachdem er im Jahre 1821 das Bürgerrecht der Stadt Prag erlangt und während eines längeren Aufenthaltes in Znaim sich verehelicht hatte, übersiedelte er später nach Brünn und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Nun bewarb er sich um die Erlaubniß, eine öffentliche Zeichnenschule zu errichten und nachdem er dieselbe erhalten hatte, eröffnete er eine solche im Jahre 1841 und leitete sie, von seiner jüngsten Tochter Johanna unterstützt, mit bestem Erfolge bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Ableben. Im Jahre 1845 ertheilte Stiasny das ganze Jahr hindurch auch im k. k. Militär-Erziehungshause zu Brünn unentgeltlichen Zeichenunterricht und wirkte ferner durch volle elf Jahre, von 1854 bis 1865, als Zeichenlehrer an der deutsch-evangelischen Schule zu Brünn. Von seinen Schülern, von denen einzelne sich später einen geachteten Künstlernamen erwarben, seien genannt: Fritz Bruckner, akademischer Kupferstecher im k. k. geographischen Institute in Wien, Heinrich Fischer, Lithograph ebendaselbst. Leitzner, Zeichnenlehrer an der Realschule in Prag, Loos, Bildhauer in Brünn, F Zeichnenlehrer an der k. k. Re in Brünn, Joseph Zeleny Bildniß- und Historienmaler in und Železny, Zeichnenmeist k. k. Schuldirector zu Mitrowitz Militärgrenze. — Die obengenann ter des Künstlers, Johanna, sehr gewandte Zeichnerin und le sonders im Landschaftsfache seh dienstliches. Unsere Quelle gibt sammtzahl der Arbeiten Stia auf 1206 neue und 68 restauri der an, welche der Künstler bi Jahre 1866 ausgeführt hatte.

Uebersicht der von Mathias S gemalten und restaurirten in Mährens befindlichen Bilder. deren Jahr der Ausführung bekannt i In Mißlitz Restauration des 16 Sch Hochaltarbildes. — 1834. Zu Jam Znaimer Kreise das Hochaltarbild „S der Aeltere". — 1837. Zu Möditz „Kreuzwegbilder". — 1838. Zu Li ein „Marienbild und vierzehn „K bilder". — 1843. Zu Groß-Me ein Fastenbild (?). — 1847. Z schitz das Hochaltarbild „Die h. D keit". — Zu Mostitz das Hoch „St. Johannes der Täufer" (10 Sch — 1849. Zu Budischau Restau des Hochaltars und zweier Seitenalt — 1852. Zu Leipertitz das Hoch „Der h. Georg". — 1853. Zu Dr das Hochaltarbild „St. Michael" (1 hoch, 7½ Schuh breit) und ein Seit bild „Rosenkranz Maria". — Zu das Seitenaltarbild „Madonna". Oels bei Kunstadt zwei Kirchenfahn — Zu Schanditz das Hochaltarbil h. Michael". — 1854. Zu Alt-S litz das Altarbild „Die hh. Cyrill Methodius". — 1855. Zu Křizan Altarbild „Rosenkranz Maria". — Z stadt zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu das Altarbild „Rosenkranz Maria" — loskowitz das Altarbild „Der h. Lau — 1856. Zu Bobrau ein Fastenbild Kirchenfahnenbilder. — Zu Trebi

d „Rosenkranz Maria". — 1857. Zu
isch das Hochaltarbild „Allerheiligen".
Zu Brünn für die St. Jacobs-
as vordere und rückwärtige Hochaltar-
lf große Seitenaltarbilder und eilf
Bilder; auch hat er daselbst ein
ld restaurirt. — 1860. Zu Malo-
das Altarbild „St. Cyrillus und
us". — 1861. Zu Deblin das
rbild restaurirt. — Zu Ostrow bei
vierzehn „Kreuzwegbilder". — 1862.
nn in der Kapuzinerkirche für das
or ein „Christus am Kreuze" und
chaltarbild nebst vier Seitenaltar-
restaurirt. — Zu Rackwitz ein Altar-
Mariä Himmelfahrt" und vierzehn
gbilder". — 1863 Zu Brünn für
höfliche Alumnat einundzwanzig Ge-
restaurirt. — Zu Drnowitz bei
drei Altarbilder. — Zu Krzeno-
Fastenbild und vierzehn „Kreuz-
r". — 1864. Zu Auspitz ein Altar-
Zu Brünn in der Domkirche zu
er das Hochaltarbild restaurirt. —
t reichen die Angaben jener Bil-
Restaurationen, deren Jahre, in
sie gemalt und ausgeführt wurden,
sind. — b) **Jene in Mähren befind-
rbeiten S.'s, deren Jahr der Aus-
nicht bekannt ist, nach der alpha-
Reihe der Orte, wo sie sich befinden.**
retitz das Hochaltarbild „Die hh.
nd Paulus". — Zu Blansko das
„Rosenkranz Mariä", zwei kleinere
nd vierzehn „Kreuzweg-Stationen".
lazowitz für den Landmann Bu-
drei Altarbilder, jedes mit dreißig
gen aus der h. Schrift (10 Schuh
Schuh hoch). — Zu Brenditz das
bild restaurirt. — Zu Brünn für
witzer Kirche das Altarbild „Christus
den Jüngern in Emaus"; — für
hnleichnams-Umzug in der Stadt
bild „Mariä Vermälung"; — für
ische Rathhaus das Gemälde „Die
hnams-Procession vom Jahre 1748"
. — Zu Brumowitz das Altar-
Urban" (3½ Schuh hoch). — Zu
das Altarbild „Die hh. Petrus und
(11 Schuh hoch). — Zu Budwitz
enbild restaurirt. — Zu Butscho-
Altarbild „Die h. Philomena". —
in das Hochaltarbild restaurirt. —
browitz bei Raitz vierundzwanzig
gbilder". — Zu Dubnian bei
Göding das Hochaltarbild „Der h. Joseph". — Zu Eibenschütz das Altarbild. — Zu Groß-Urhau ein Altarbild „Die h. Maria" (4¼ Schuh hoch), neu gemalt und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Jaispitz das Altarbild „Die h. Maria und der h. Joseph". — Zu Kiritein das Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Lissitz das Altarbild „Der h. Marcus" und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Lomnitz das Altarbild „Der h. Nikolaus". — Zu Müllfraun zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Namiest das Altarbild „Christus und Maria". — Zu Nedwieditz das Hochaltarbild „Die heilige Kunigunde" (10 Schuh 10 Zoll hoch). — Zu Neu-Hwieslitz das Altarbild „Der h. Jacob" und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Petrowitz bei Raitz das Hochaltarbild „Die hh. Petrus und Paulus" (9⅓ Schuh hoch). — Zu Popitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Posoritz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Raigern das Altarbild „Der h. Andreas" und mehrere Altarbilder restaurirt. — Zu Raußnitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Rossitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Rudikau das Hochaltarbild und vierzehn „Kreuzweg-Stationen". — Zu Rustein das Altarbild „Die vier Evangelisten" und ein zweites, „Christus und Maria"; das Hochaltarbild „Der h. Michael" restaurirt. — Zu Rzerzkowitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Scheletitz das Hochaltarbild „Der h. Prokop". — Zu Stěpanau vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Strutz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Tischnowitz für das Vorkloster das Altarbild „Mariä Rosenkranz" (6 Schuh hoch). — Zu Wischau das Altarbild „Rosenkranz Mariä" und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Wolframitz vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Wranau vierzehn „Kreuzwegbilder". — Zu Zerotitz bei Znaim das Hochaltarbild „Der h. Martin Bischof" (9 Schuh hoch) Stiasny's erste Arbeit in Mähren. Nach vorstehender Uebersicht ergeben sich für Mähren allein neu gemalt: 15 Hochaltar- und 62 Altar- und kleinere Kirchenbilder, 26 Kirchenfahnenbilder und 136 Kreuzweg-Stationen; restaurirt 13 Hochaltar- und 33 Altarbilder, im Ganzen 239 neu gemalte und 46 restaurirte Bilder.

d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Acker-

baues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Lud. M. Rohrer, 4°.) Jahrg. 1866, S. 21 [daselbst heißt er Matbias]. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, S. 621, in P. Beda Dudik's Aufsätze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" [daselbst heißt er Matthäus].

Stiaßny, Wilhelm (Architekt, geb. zu Preßburg 15. October 1842), Sohn eines Wiener Bürgers und Kaufmannes. Er erhielt seine Erziehung an der Wiener Volksschule im heiligen Kreuzerhofe, in die er als kaum sechsjähriges Kind eintrat, sodann an der Unterrealschule zu St. Anna und in der unter der vortrefflichen Leitung des Directors Weiser stehenden Oberrealschule auf der Landstraße. Eine sorgfältige häusliche Erziehung wurde ihm durch seine Mutter (gest. 1866) und durch den bereits verstorbenen ehemaligen Schiffsarzt Doctor Eduard Schwarz der Novara-Expedition [Bd. XXXII, S. 286] zu Theil. Besonderen Werth legte Letzterer auf die gründliche Erlernung fremder, namentlich der romanischen Sprachen. 1857 trat S. in das Wiener Polytechnikum, das er 1861 mit Erfolg beendete. Hier machte er sich durch seine Bestrebungen zur Herbeiführung einer Reform der durchwegs veralteten Lehrmethode bemerkbar und überreichte 1859 im Vereine mit Collegen eine Denkschrift dem Directorate, in welcher die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform des Lehrwesens, ausführlicher Unterricht in den Hilfswissenschaften der Technik, endlich die Einrichtung von Specialschulen (Facultäten) verlangt wurde. 1861 trat S. in die Akademie der bildenden Künste, woselbst er Schüler der Professoren Van der Nüll [Bd. XX, S. 422], von Siccardsburg [Bd. XXXIV, S. 204], Rösner [Bd. XXVI, S. 247] und des Dombaumeisters Schmidt [Bd. XXX, S. 244, Nr. 37] wurde. Bald nach seinem Eintritte gründete S. im Vereine mit strebsamen Genossen, die „Wiener Bauhütte", einen Verein von akademischen Schülern, dem sich nachmals fast sämmtliche Wiener Architekten anschlossen, und der unter Anderen auch die Veröffentlichung von strengwissenschaftlichen und künstlerischen Reiseaufnahmen hervorragender Baudenkmäler Oesterreichs zum Zwecke hatte, und dessen Präsident er eine Zeit lang war. Im Jahre 1862 erhielt Stiaßny einen akademischen Preis und verließ 1866 die Kunstschule, um seine Thätigkeit als selbständiger Architekt zu beginnen. — Im Februar 1867 wurde S. von dem österr. Handelsministerium zur Theilnahme an den Arbeiten der österr. Commission zur Weltausstellung nach Paris entsendet und ward daselbst später Beisitzer der internat. Jury für Arbeiterwohnungen. Dieser Umstand, sowie gründliche Studien über die bis dahin vernachlässigte Wohnungsfrage, denen Stiaßny sich auf seinen Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Deutschland und die Schweiz widmen konnte, veranlaßten ihn, im Winter 1867/68 in einer Reihe von Vorträgen im niederösterreichischen Gewerbeverein das große Publicum für die Wohnungsfrage in Wien, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der arbeitenden Classen zu interessiren. Auch strebte er eine Reform des Wohnungssystems im Allgemeinen an, indem er die Einrichtungen des englischen und des belgischen Familienhauses als mustergiltig hinstellte und an der Hand von statistischen Daten den Einfluß des Wohnungssystems auf Gesundheit, Sittlichkeit und Sterblichkeit in großen Städten, in

ner „Denkschrift über die Gründung einer meinnützigen Baugesellschaft“ (Wien 1868, Herold), nachwies. In diesem Jahre rat S. in den Verwaltungsrath des niederösterr. Gewerbevereins, an dessen Leitung er sich in hervorragender Weise bis Ende 1877 betheiligte. In diesem Zeitraume besprach er häufig große wissenschaftliche Fragen, die das Baugewerbe, das Wohnungssystem, Städteanlagen, die bauliche Entwicklung Wiens, endlich eine Reihe von kunstgewerblichen Angelegenheiten betrafen. Auch eine Reihe von Kundgebungen dieses Vereins, namentlich in Form von Petitionen an die Regierung, über den durch die Krisis 1873 hervorgerufenen Nothstand, über Wiener Localbahnen, die Kettenschiffahrt, worüber Ausführlicheres in der „Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereins“ 1867 — 1868 zu finden, rührt von ihm her. Die allgemeine Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse, welche 1868 in Oesterreich Platz griff, veranlaßte auch eine Steigerung der im Kriegsjahre 1866 gänzlich erlahmten Bauthätigkeit in Wien. In kurzer Zeit zählte Stiaßny zu den beschäftigtsten Architekten Wiens. Während einer 13jährigen Wirksamkeit (bis Ende 1878) führte er den Bau von 115 Wohngebäuden, Familienhäusern, Palästen, Fabriksgebäuden, Spitälern, Schulen u. s. w. in Wien, seiner Umgebung und in den meisten Kronländern aus. Im Jahre 1870 wurde er mit dem Baue des Rothschild-Spitales an der Gürtelstraße in Wien (beendet 1875) betraut, nachdem er bereits 1867 die begonnenen Specialstudien über das Spitalbauwesen durch Reisen in Deutschland beendet hatte. In Anbetracht dieser Leistung wurde er 1873 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. — 1871 wurde ihm der Bau des von Dr. L. A. Frankl angeregten und von Jonas Freiherrn von Königswarter gestifteten „Blinden-Institutes“ auf der hohen Warte bei Wien übertragen, das 1872 vollendet ward. Für die bei dem Congresse in Brüssel ausgestellten Pläne dieses Gebäudes erhielt Stiaßny die große silberne Medaille. — In den Jahren 1872—1875 führte S. die Hermannsstraße in Ober-Döbling, eine nach einem Gesammtplane durchgeführte Anlage von eleganten Familienhäusern für den wohlhabenden Mittelstand aus. In allen diesen Bauwerken vertrat S. in stylistischer Hinsicht die von der Wiener Bauschule cultivirte italienische Renaissance als diejenige Stylrichtung, welche den gegenwärtigen künstlerischen Anschauungen und praktischen Bedürfnissen am meisten entspricht. — 1875 verfaßte S. die Pläne zum Rothschild-Hospital in Smyrna, welches, Dank den Bemühungen des österreichischen General-Consuls Dr. von Scherzer [Band XXIX, Seite 227], 1876 trotz des Widerstandes der türkischen Regierung vollendet wurde. — 1877—1878 wurde nach seinen Plänen und unter seiner Leitung der Bau der Friedhofsgebäude und die Anlage des israelitischen Begräbnißplatzes auf dem Wiener Central-Friedhofe ausgeführt. — 1878 wurde ihm der Umbau des freiherrlich Königswarter'schen Schlosses Schebetau in Mähren übertragen, welches, in französischer Renaissance ausgeführt, mit allem Luxus und Comfort, den die moderne Technik einem Wohnsitze zu verleihen vermag, ausgestattet wurde. — 1873 betheiligte sich Stiaßny an der Ausführung der im Prater-Parke um das Weltausstellungsgebäude errichteten Baulichkeiten. Als

Mitglied der internationalen Jury auf der Sanitäts-Ausstellung in Brüssel 1876 konnte er die gewonnenen Erfahrungen im Spitalsbauwesen entsprechend zur Geltung bringen; in diesem Jahre wurde Stiaßny correspondirendes und wirkliches Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften in Oesterreich, Frankreich und Brasilien. — Am 4. März 1878 in den Wiener Gemeinderath gewählt, eröffnete sich für ihn ein neuer Wirkungskreis auf technisch-administrativem Gebiete. Der Gemeinderath entsendete ihn im September desselben Jahres in die Central-Donauregulirungs-Commission. Stiaßny besitzt neben seinen streng fachmännischen Kenntnissen, eine ausgebreitete literarische Bildung, die sich fast auf alle europäischen und klassischen Sprachen ausdehnt. Ein gründlicher Kenner der Musik ist er als trefflicher Beethovenspieler auf dem Clavier bekannt. Mit der Gabe der Rede ausgerüstet, spricht er überzeugend und mit großer Gewandtheit. Seit 27. December 1868 mit Julia Taussig vermält, stammt aus dieser Ehe ein Sohn Sigmund (geb. 5. Juli 1873).

Illustrirte Zeitung. Redigirt von Czuczori (Budapest, kl. Fol.) I. Jahrg. (1878), Nr. 7, S. 6: „Wilhelm Stiaßny".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Heinrich** Stiaßny (Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß und in Wien lebend, ist er der Erfinder einer Rechnungsmaschine, welche seiner Zeit vielfach besprochen wurde. Sie besteht aus einem zierlichen Apparate, der auf jedem Pulte aufgestellt werden kann und der von allen Gattungen von Staats- und Industriepapieren, die an der Wiener Börse notirt werden, für jeden Tag im Jahre das Zinsenerträgniß mit mathematischer Genauigkeit bis auf den kleinsten Bruchtheil angibt und dabei auch die Tage notirt, an denen die Ziehungen aller in Oesterreich ausgegebenen Staats- und Privat-Geldpapiere stattfinden. [Wiener Zeitung 1863, Nr. 69, S. 920: „Eine Rechnungsmaschine".] — 2. Fi**hann** Stiaßny (geb. in Prag im 1792, gest. ebd. 9. November 1864) mete sich von jungen Jahren an dem lungsgeschäfte, in welchem er versch Bedienstungen in fortschreitendem Weg sah, bis er zuletzt in unmittelbarem D des Prager Handels-Gremiums an Seit Handels-Gremial-Präsidenten Halla i Eigenschaft eines Expeditors des verein Prager Handelsstandes, als dessen ei Beamter arbeitete. Um die Mitte der ziger-Jahre begann er die Herausgabe „Adressenbuches der Handlungen, Fab und Gewerbe Böhmens", welches bi seinem im Jahre 1864 erfolgten Tod bereits zwanzig Jahrgängen erschienen Durch die Vollständigkeit und die übr liche Darstellung bildet dieses Jahrbuch einen personal-statistischen Beitrag zu d der wichtigsten Culturmomente, dem com ciellen dieses bedeutenden Kronlandes österreichischen Monarchie. [Bohemia ger polit. und belletr. Blatt, 4°.) Nr. 270, S. 1608. — Prager Zeit 1864, Nr. 269.] — 3. L. Stiaßny (Name eines zeitgenössischen in Prag lebe ungemein fruchtbaren Componisteurs, von schon im Jahre 1864 das 104. Opu zweiten Jahrgange der bei Fleischer in herausgegebenen „Prager Carnevalsz mit Preistänzen" unter dem Titel „L'Id Polka française" erschienen ist.

Stiber von Hornheim, Johann (k. k. Oberstlieutenant, geb. Znaim in Mähren im Jahre 17 gest. zu Linz am 2. Mai 1860). A dem er eine sorgfältige Erziehung noffen und sechs Grammatikal-Cl beendet, trat er in den Orden der P men Schulen, in welchem er bis Jahre 1804 verblieb. Die Ueberzeug daß er doch nicht für den geistl Stand tauge, veranlaßte ihn zum tritte und nun trat er als Praktikan dem Kreisamte in Znaim ein, währen die juridischen Studien nachholte. Um verheiraten zu können, gab er den St dienst auf und trat als Justiziar in Privatdienst. Als das Aufgebot im J

808 erschien, stellte auch er sich dem Vaterlande zur Verfügung und trat als Leutenant in das erste Znaimer Landwehr-Bataillon, in welchem er noch im nämlichen Jahre außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. In der Landwehr focht er bei Wagram, dann bei Znaim; im Jahre 1810 wurde er in das Infanterie-Regiment Nr. 30, damals Prinz de Ligne, übersetzt, mit welchem er die Feldzüge der Jahre 1813 bis 1815 gegen Frankreich und alle bedeutenderen Schlachten mitmachte, immer sich als tüchtiger Officier und tapferer Soldat bewährend. Nach dem Friedensschlusse berief man ihn seiner Geschicklichkeit im Conceptfache wegen in das galizische General-Commando, da er aber zu gleicher Zeit einen Ruf in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten hatte, folgte er diesem letzteren, obgleich ihm der damalige commandirende General Galiziens, Freiherr von Kienmayer [Bd. XI, S. 244], die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht hatte. In Wiener-Neustadt wirkte S. als Lehrer und Inspector durch volle 26 Jahre und bis zu seiner Beförderung zum Major. Er trug zunächst den militärischen Geschäftsstyl vor, und da sich Wallen's Lehrbuch, nach welchem bis dahin vorgetragen wurde, längst schon überlebt hatte, verfaßte er ein neues, welches dem in der Akademie und in der Armee gefühlten Bedürfnisse abhalf und viele Jahre als Leitfaden diente. Aus seiner Feder gingen ferner die im höheren Auftrage verfaßten Instructionen für das Aufsichtspersonale der Akademie hervor, worin er sich als tüchtiger Pädagog bekundete. Nachdem Hauptmann Altersheim, dieser kenntnißreiche, freimüthige und originelle Officier, welcher die Geschichte vorgetragen hatte, pensionirt worden, übernahm S. nicht ohne Wehmuth darüber, daß er sein ihm liebgewordenes Fach des militärischen Geschäftsstyles aufgeben müsse, das Fach der Geschichte und beschränkte sich auf die einfache Darstellung der Thatsachen, dadurch glücklich die Klippe vermeidend, an welcher sein Vorgänger gescheitert war. Diese Vorträge, wie sein pädagogischer Unterricht für Feldwebel wurden in der Akademie gedruckt und sind nie in den Handel gekommen. Im Jahre 1841 trat er als Major in den Ruhestand über und von dieser Zeit, schreibt die „Linzer Zeitung", datirt „der Beginn des uneigennützigsten Wirkens im Dienste der Menschheit. Er wurde der Rathgeber und Beschützer aller Witwen und Waisen, die ihn suchten, er lehrte und arbeitete in voller Geistesklarheit fast bis zu dem Momente, in dem ihn Gott aus den Armen seiner Tochter ins Jenseits berief." Die zwei Decennien, welche ihm nach dem Uebertritte in den Ruhestand noch gegönnt waren, verlebte er im Anbeginne zu Klosterneuburg, später zu Linz. Ein ihm bei seinem im Alter von 76 Jahren erfolgten Ableben gewidmeter Nachruf schließt mit den Worten: „Vater, Lehrer, Freund bist Du einst Vielen gewesen, Hast nur für And're gelebt, die Dich noch segnen dafür". — Zur Zeit, als Johann Karl Stiber von Hornheim in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als Lehrer und Inspector wirkte, befanden sich zwei Zöglinge seines Namens in der Akademie. Der eine, **Karl** (geb. zu Stry in Galizien 6. August 1812, gest. auf dem Felde der Ehre 18. Juni 1848), ist der nämliche, dessen Lebensskizze, die sein trauriges Ende berichtet, folgt; — der zweite, **Joseph** (geb. zu Wiener-Neustadt am 10. September 1817, gest. zu Bochnia 9. Juni 1855), trat im Jahre 1829 in die Akademie,

verließ dieselbe 1837 als Fähnrich bei Wellington-Infanterie und war zuletzt, seit 1850, Hauptmann bei Airoldi-Infanterie Nr. 23, als welcher er bereits im Alter von 38 Jahren starb. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir in beiden die Söhne unseres Majors vermuthen, welche beide ihrem Vater vorgestorben sind.

Oesterreichische Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 366. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°). Zwölfter Jahrgang (1861), S. 162. — Linzer Zeitung 1860, Nr. 117, im Feuilleton: „Nekrolog".

Stiber von Hornheim, Karl (k. k. Hauptmann, geb. zu Stry in Galizien am 6. August 1812, verwundet am 18. Juni 1848 im Gefechte bei Spiazzi auf dem Montebaldo und im Spital ermordet). Allem Anscheine nach ein Sohn oder doch naher Verwandter des schon erwähnten Oberstlieutenants Johann Karl Stiber von Hornheim. Kam im Jahre 1824, damals zwölf Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde am 7. October 1829 Fähnrich bei Baden-Infanterie Nr. 59, im März 1831 Lieutenant, im Februar 1836 Oberlieutenant, am 16. Mai 1846 Capitän und am 1. Februar 1848 Hauptmann im Regimente. Im Feldzuge 1848 commandirte Hauptmann Stiber die zwölfte Compagnie. Am 25. April unternahm er mit seiner Compagnie von Roveredo aus einen Streifzug in die Val Arsa und traf eine Stunde hinter Piano, in der Schlucht der Val di Prigioni, die Italiener, die er sogleich mit Ungestüm angriff, aus den Verschanzungen auf ihre Reserve warf und zuletzt gänzlich über die Grenze jagte, selbst aber nach Roveredo einrückte. Am 18. Juni, wä rend des Gefechtes bei Spiazzi auf d Montebaldo, drang der Feind besonde in die österreichische rechte Flanke, wo ei Theil der zwölften Compagnie des 59. In fanterie-Regimentes als Tirailleurs, unter persönlicher Leitung ihres Hauptmanns Karl Stiber, hinter einer niederen Mauer postirt stand. Dieser, die Gefahr für seinen Rückzug erkennend, wollte die Unterstützungen herbeirufen und gab hiezu die Befehle, allein in diesem Augenblicke erhielt er einen Schuß in den linken Schenkel und fiel zur Erde. Kaum bemerkten dies die nahen Feinde, so stürzten sie mit dem Bajonnete auf diese Stelle. Doch Feldwebel Aigner und mehrere Tirailleurs vertheidigten tapfer ihren theueren Hauptmann. Aigner befahl dem Gemeinen Georg Haßlauer den Verwundeten zurückzubringen, den jener unter dem Arme nahm und gegen vierzig Schritte fortschleppte; aber die Anzahl der sie schon umringenden Feinde wuchs mit jedem Augenblicke; da rief Hauptmann Stiber mit seltener Selbstaufopferung seinen Leuten zu: „Meine Kinder! laßt mich liegen, rettet Euch, sonst kommt Ihr mit mir in die Gefangenschaft!" Feldwebel Aigner, diese Worte nicht achtend, stürzte sich aufs Neue auf den Feind, schlug mit dem Kolben einen feindlichen Soldaten, der ihm am nächsten war, mit einem Streiche nieder und wollte zu seinem Hauptmanne eilen, der aber bereits in Feindes Händen war. Hauptmann Stiber, den die Piemontesen nach Madonna della Corona bringen ließen, starb nach einigen Stunden und als die Kunde hievon im Regimente sich verbreitete, war dieser edle und intelligente Officier allgemein tief betrauert. Selbst die Feinde ehrten sein Andenken, indem sie ihm auf seinem Leichenhügel auf dem südlichen

Abhange der Höhen von Spiazzi eine sorgfältig bearbeitete Säule mit Angabe des Todestages und der kurzen Inschrift setzten: „Dem tapferen österreichischen Hauptmanne Stiber das 14. piemontesische Regiment.“ So war denn doch noch nichts von der Treulosigkeit des Fürstenhauses in das Heer übergegangen. Nach vollkommen authentischen Mittheilungen mehrerer Officiere seines Regimentes, welche ich dem Grafen Andreas Thürheim verdanke, war aber das Ende dieses ausgezeichneten Officiers nicht eine Folge seiner Verwundung, sondern einer ruchlosen That. Als nämlich S., durch die Schußwunde schwer blessirt, in die Hände des Feindes fiel, wurde er in das nächste piemontesische Feldspital gebracht und dort der ärztlichen Pflege übergeben. Stiber pflegte im Felde, um für mögliche Fälle nicht ohne etwas Geld zu sein, ein ledernes Säckchen mit zehn Ducaten eingenäht, auf bloßer Brust unter dem Hemde zu tragen. Als im Spitale der Militärarzt den Verband an der Wunde anlegte, bemerkte er das lederne Säckchen, betastete es, fühlte den Inhalt und war eben im Begriffe, es wegzuschneiden und zu rauben. In diesem Momente erwachte Stiber zum Bewußtsein und wollte schreien, da stach ihm der Arzt das Messer ins Herz, so daß er sogleich den Geist aufgab. In dem Zimmer, in welchem diese ruchlose That geschah, befanden sich nur Schwerblessirte, größtentheils solche, die schon in der Agonie lagen, und so glaubte sich der ruchlose Mörder unbeachtet; dem war aber nicht so, ein piemontesischer, verwundet daliegender Sappeur hatte den ganzen Vorgang bemerkt. Kaum genesen, machte er die Anzeige bei General Sonnaz. Dieser befahl die Exhumirung der Leiche Stiber's und thatsächlich fand sich die Stichwunde an dem nur mit Schußwunde ins Spital Gebrachten. Sonnaz wollte den Arzt sogleich erschießen lassen, derselbe hatte sich aber bei Zeiten aus dem Staube gemacht — und man sah ihn niemals wieder. Nun ließ der piemontesische General einen feierlichen Trauergottesdienst veranstalten. Stiber's Leiche feierlichst mit allen militärischen Ehren und der dreimaligen Ehrensalve bestatten, und das 14. piemontesische Regiment errichtete dann dem Tapferen die oben erwähnte Grabsäule.

Stiber, wie Eingangs bemerkt worden, ein Zögling der Neustädter Militär-Akademie, war nicht nur einer der beliebtesten, sondern auch vorzüglichsten Officiere des Regimentes, auch so zu sagen eine Art Autodidakt. Außer einer eminenten militärischen Ausbildung war er in allem Wissen zu Hause durch eigene Selbstbildung, so besaß er reiche Kenntnisse in der Astronomie, Montanistik und Landwirthschaft, sprach und schrieb fertig deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, russisch, polnisch, ungarisch und böhmisch also in neun lebenden Sprachen. Ein Curiosum, das vormärzliche System vollkommen bezeichnend, sei hier erwähnt. Ein von Stiber's Hand in die bestandene Schels'sche „Militär-Zeitschrift“ eingesandter Aufsatz lenkte die Aufmerksamkeit des damaligen Generalstabs-Chefs Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rothkirch [Bd. XXVII, S. 108] auf den Verfasser, so daß der General denselben ohne weitere Prüfung in den Generalstab aufnehmen wollte. Aber ungeachtet aller Mühe und des Wunsches des Chefs, scheiterte diese für Stiber's Carriere so günstige Aussicht nicht an dessen Kenntnissen, nicht an seiner Unkenntniß zu Pferde, denn er war nebstbei ein sehr guter Reiter — aber an seiner Körpergröße, denn ein, sage ein Zoll

zum vorgeschriebenen Maße fehlte!!!

Svoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 562. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen (1852, gr. 8°.) Bd. II, S. 78. — Geschichte des 59. Infanterie-Regimentes. Von Hauptmann A. Leiter (Salzburg 1846, S. 110, 129 und 130.

Stiberger, Anton (Maler, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda im Jahre 1824). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen ungemein spärliche Nachrichten vor. Er war bereits im Jahre 1770 Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wonach sein Geburtsjahr, ohne weit fehl zu gehen, um das Jahr 1740 anzusetzen wäre, da er ja doch wohl dreißig Jahre alt sein mußte, wenn er Mitglied der Akademie wurde. Er arbeitete im historischen Fache und es finden sich Gemälde und Zeichnungen von seiner Hand, letztere mit der Feder und in Farben ausgeführt. Im Cabinet Grünling, einer zu ihrer Zeit vielgenannten Privatsammlung, befanden sich von Anton Stiberger zwei der Mythe von Achilles und Ulysses entnommene Compositionen; eine derselben, in gr. Folio, war sehr figurenreich; die zweite hingegen enthielt nur sechs Figuren. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler. — Ein zweiter Künstler dieses Namens, Lucas Stiberger (geb. im Jahre 1755, gest. zu Wien 30. März 1806) war gleichfalls Historienmaler, doch fehlen alle näheren Nachrichten über ihn.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 345.

Stich, Johann Wenzel, siehe: **Punto**, Johann Wenzel [Bd. XXIV, S. 81].

Stichlberger, Max (Schriftsteller, geb. zu Rattenberg in Tirol am 28. Februar 1841), der Sohn eines Buchbinders in Rattenberg. Die Familie lebte in Ausübung ihres Gewerbes im Anbeginne in ganz günstigen Verhältnissen, welche erst, als die Zahl der Kinder wuchs und auch die Zeiten schlechter wurden, sich allmälig drückender gestalteten. So geschah es denn, daß Max, der bereits die Schule besuchte, aus derselben genommen und in die väterliche Werkstätte gestellt wurde, wo er als verläßlicher und billiger Gehilfe dem Vater zur Hand war. Das aber war dem Knaben, der, wenn er auch noch nicht vom Baume der Erkenntniß genossen, doch den Unterschied zwischen geistiger Ausbildung und mechanischem Tagewerke zu würdigen gelernt hatte, nichts weniger denn angenehm und er wollte die Bücher alle, welche er zu falzen und zu heften hatte, lieber lesen. Nun, die Zeit dazu wußte er sich trotz der einförmigen und ununterbrochenen Arbeit doch zu schaffen, und es ließe sich kaum aufzählen, was er damals Alles — nicht las — sondern verschlang. An eine Wahl war natürlich dabei nicht zu denken, denn der Stoff flog ihm von den Kunden ins Haus, die alles Erdenkliche, Vernünftiges und Fabelhaftes, Neues und Altes, Belehrendes und Aufregendes in die Werkstatt brachten. Ein Servitenpater, Franz Sales Benedetti, hatte in dem aufgeweckten Knaben den strebsamen Geist erkannt und endlich bei den Eltern die Erlaubniß erwirkt, daß Max das Untergymnasium in Innsbruck besuchen durfte. Aber dieses Glück sollte nicht lange dauern. Max hatte zwei Jahre das Gymnasium be-

cht, als er wieder in die väterliche
erkstätte zurückkehren mußte, in welcher
lle seine Ideale und Zukunftsträume im
leistertopfe untergingen. Zum Glücke
icht für immer. Mit Widerstreben fügte
ich der Jüngling diesem Gebote, aber
er einmal gesäete Samen ließ sich nicht
vollends ersticken. Er salzte und heftete
und band Bücher, aber er las und nur
mit mehr Wahl, mit größerer Aufmerk-
samkeit und bildete sich selbst geistig weiter
fort. Wie er selbst in einem Briefe an einen
seiner Gönner schreibt: er schöpfte aus
dem Jungbrunnen der Classiker und keine
wichtigere Erscheinung der neuen Litera-
tur entging ihm. Niemand ahnte, nur
die Mutter wußte es, daß hinter der
pappigen Schürze ein Dichterherz steckte.
Wir sagen, nur die Mutter, denn diese
war sein ganzes Lesepublicum, sie hatte
er, wie er schreibt; „gar viel mit seinen
Gedichten gequält". Nun war er siebzehn
Jahre alt geworden und als die Lehr-
jahre überstanden waren, sollte er auf die
Wanderung gehen. So schritt er denn
im Jahre 1858, den stattlichen Berliner
am Rücken, vor die Thore von Ratten-
berg hinaus in die Fremde, überschritt
die Grenze Tirols und kam nach Salz-
burg, wo er einige Monate bei einem
Meister arbeitete; darauf ging er nach
Bayern, arbeitete wieder einige Monate
in München und von da kam er nach
Wien, wo er ein paar Jahre verweilte.
Diese Wanderung hatte ihn erfahrener,
reifer gemacht und auch das Dichtertalent
— denn vom „Dichtern" konnte er nun
einmal nicht lassen — gezeitigt. Doch
war dieses Sinniren in Wort und Reim
nunmehr zu einem stillen harmlosen Ver-
gnügen geworden; was er damals in
sein Tagebuch niederschrieb, blieb in dem-
selben verborgen, Niemand wußte von
seinem Schaffen, Niemand las er vor, was
er in seinen Weihestunden schuf. Als aber
G. Obrist — wohl ein Bruder des
Stanzer Gärtners Hans Obrist, der
im Jahre 1848 die zu Innsbruck im
Jahre 1850 wiedergedruckten Zeitbilder
„Zither und Pflug" veröffentlichte —
im Jahre 1865 die periodische Schrift
„Die Dorflinde" herauszugeben begann
und Stichlberger schon nach einigen
Nummern die Wahrnehmung machte, daß
an diesem Blatte nur junge Kräfte aus
dem engeren Vaterlande mitarbeiteten
und die Redaction bei Aufnahme der
Beiträge mit nicht zu großer Strenge
vorging, da beherzigte Stichlberger
weniger das erste als das zweite Wort
des Spruches „Wieg's! wag's! und ohne
erst sein Werk weiter zu erwägen, wagte
er dessen Einsendung und hatte bald die
Freude, sich mit einer von ihm bearbeite-
ten Volkssage gedruckt zu sehen. So war
denn Stichelberger erst großjährig
und zu gleicher Zeit Schriftsteller gewor-
den. Das Eis war gebrochen, alles wei-
tere Bedenken war geschwunden und fortan
wanderten seine Arbeiten nach Wien,
Stuttgart, Leipzig, Gera und fanden
freundliche Aufnahme. Auf seinem Ar-
beitstische, schreibt er an einen Freund,
lagen neben dem Kleistertopfe immer auch
Papier und Feder, so daß in dem Maße,
als eine zu bindende Bücherpartie ihrer
Vollendung entgegenging, auch eine No-
velle ihrem Schlusse entgegenschritt. Neben
novellistischen Arbeiten veröffentlichte er
dann und wann im „Innsbrucker Tage-
blatt" Gedichte und politische und nicht
politische Correspondenzen in Wiener
Blättern oder im „Tiroler Boten". End-
lich aber sollte die Stunde der Erlösung
von Heftlade und Preßbengel kommen,
als er im Juli 1873 die Redaction der
„Bozener Zeitung" übernahm, zu der er
wiederholt und auf das Eindringlichste

aufgefordert worden war. In dieser Stellung ist der ehemalige Buchbinder noch zur Stunde thätig. Von seinen bisher in die Oeffentlichkeit gelangten novellistischen Arbeiten sind mir bekannt geworden: in C. Amthor's „Alpenfreund" außer mehreren Schilderungen aus der Umgebung von Rattenberg die Erzählungen: „Der Adjutant des Sandwirths" und „Lutherische Leute"; — in H. Schönlein's in Stuttgart herausgegebenen „Blättern für den häuslichen Kreis" die Erzählungen: „Der Paria des Dorfes"; — „Der Geldteufel" und „Der graue Teufel"; — im Feuilleton der „Bozener Zeitung" die zwei längeren Erzählungen: „Gefunden und verschwunden"; — „Die Braut des Seemüllers" und die kleineren Novelletten: „Aus der Rohrmühle"; — „Der Schloßbauer"; — „Der Ganglalppfarrer" und „Der Einsiedl".

Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 25, im Feuilleton: „Wanderungen in Tirol. I. Rattenberg". Von Ludwig Steub.

Stiebar auf **Buttenheim**, Achaz Freiherr (infulirter Probst, geboren zu Wiesenreith in Niederösterreich am 30. April 1755, gest. zu Eisgarn am 22. Jänner 1835). Dieser würdige Prälat, dieser echte Priester im Geiste des Herrn, hatte das den Sterblichen nur höchst ausnahmsweise gegönnte Glück, das hundertste Lebensjahr zu überschreiten und ohne eigentliche vorausgegangene Krankheit im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte plötzlich aus dem Leben abberufen zu werden. Seine Eltern waren Johann Christoph Freiherr von Stiebar, Besitzer der Herrschaften Wiesenreith und Gresten, und Josepha, geborene Edle von Germeten. Seine Gymnasialstudien vollendete er zu Kremsmünster, die philosophischen am Lyceum zu Linz mit ausgezeichnetem Fortgange. Im Jahre 1773 trat er in den Orden der frommen Schulen in Wien, in welchem er als Professor der Gymnasialgegenstände und später als Rector des Collegiums in der Josephstadt mit solcher Auszeichnung diente, daß er auch nach seinem Austritte aus dem Orden, der im Jahre 1790 durch Beförderung auf die Weltpriesterpfarre Gresten V. O. W. W. erfolgte, im gesegneten Andenken bei dem ganzen Ordensstabe blieb. Schon nach einem Jahre, 1791, wurde dem damals 36jährigen Pfarrer zu Gresten das Amt eines Dechants und Schulbezirks-Aufsehers des Decanates Scheibbs mit Verleihung des Ranges eines bischöflichen Consistorialrathes übertragen, das er nach einer Unterbrechung vom Jahre 1802—1813 bis zum Jahre 1844, also durch einen Zeitraum von 41 Jahren, mit seltenem Berufseifer und Treue verwaltete. Es war ein erhebender Anblick, den Dechant in der Schule zu sehen, wie er noch als Greis von mehr als 80 Jahren von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr auf seinen Beinen sich bewegte, zu jedem aufgerufenen Kinde sich selber stellte und durch seine kinderfreundliche Theilnahme die Kleinen aufmunterte, ihren Eifer anregte, sie aber auch nach geendeter Prüfung reichlich beschenkte. Bis in sein neunzigstes Jahr ertheilte er als Katechet den Schülern der ersten Classe in der Elementarschule wöchentlich zweimal den Religionsunterricht und bethätigte seine liebevolle Theilnahme für die Kleinen, da er auch als ganz erblindeter Greis die vorgeschriebenen Beichten der Schuljugend noch in seinem hundertsten Lebensjahre in seinem Zimmer anhörte. Im Jahre 1837 feierte S. das 50jährige Pfarramts-Jubiläum in seiner Propstelkirche zu Gre-

rn. bei welcher Gelegenheit ihm seine äheren Capitularen und Pfarrer des ecanates Waidhofen an der Thaya eine t Inschriften geschmückte, reich verzierte berne Blumenvase verehrten. Kaiser erdinand aber würdigte die Verienste des 50jährigen Jubelpfarrers urch Verleihung des Ritterkreuzes des eopolds-Ordens. Während dieser langen 50jährigen Periode war er in drei Pfarren, zu Gresten vom Jahre 1793 bis 1802; zu Heidenreichstein V. O. M. B. von 1802—1813, und dann als Propstpfarrer zu Eisgarn bis zu seinem Lebensende angestellt. Mit der gewissenhaftesten Führung der Seelsorge verband der Dahingeschiedene einen regen Eifer zur Errichtung von herrlichen Baudenkmalen. In Gresten, Heidenreichstein und Litschau wurden die Pfarrhöfe von Grund auf neu und in herrlichem Baustyle erbaut und auch die Kirchen erfreuten sich unter ihm mancher Verschönerung. Erst in seinem 90. Lebensjahre bat er um Enthebung vom Decanate und nach erlangter Genehmigung zog er sich in ein stilles Zimmerleben zurück, in welchem er aber täglich, noch am Vortage seines Todes, die h. Messe in dem hiezu hergerichteten Capellenzimmer celebrirte. Am 30. April 1854 feierte der Jubelgreis seinen hundertsten Geburtstag und erhielt bei dieser Gelegenheit von Sr. k. k. Majestät Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, welches demselben am 31. Mai 1854, am Tage, wo er im Jahre 1779 zu Artstetten als neugeweihter Priester seine erste h. Messe, und im Jahre 1829 in derselben Kirche und an demselben Altare sein 50jähriges Priester-Jubiläum beging, auf höchst feierliche Weise von dem k. k. Kreishauptmanne Ferdinand Fischer überreicht worden ist. Noch drei Vierteljahre überlebte der Jubelgreis diese Feier. Am 22. Jänner 1855, zwischen 6 und 7 Uhr Morgens, schickte er sich eben an, wie gewöhnlich in seiner Hauscapelle sein tägliches Meßopfer zu verrichten, als der Nervenschlag seinem Leben ein Ende machte. Das 76jährige echt priesterliche Wirken des Verblichenen lebt in der Erinnerung Aller, die ihn kannten und in den Aufzeichnungen der Pfarren, die er verwaltet. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Es ist Niemand unter Denen, die ihn näher kannten, zu finden, der nicht der Milde seiner Gesinnung, dem Geiste des Friedens, seiner hohen Wohlthätigkeit, dem fleckenlosen Leben, seinem Rechtsgefühle und erleuchteten Wissen aufrichtige Verehrung und Anerkennung zollte. Die Ausläufe seiner Thätigkeit erstreckten sich nach allen Seiten, insbesondere tragen Kirchen, Schulen und Pfarrhöfe die Spuren seiner leitenden Hand. Bis zu den äußersten Marken seines Lebens hatte er noch Lust und Kraft, literarisch thätig zu sein. Seines hohen Alters ungeachtet bewahrte er fortwährend das regste Interesse für alle Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaften und für alle Phasen der Zeit. Immer stand er auf der Höhe der Zeitbildung und der Ereignisse. Sein heller Geist wußte alle Erscheinungen der Zeit zu fassen und auf der Wage des Heilig-thums zu prüfen. Nie hat er sein Haupt gebeugt vor Vorurtheilen! Unter keinen Umständen hat er den Muth verleugnet, Recht und Unrecht mit dem rechten Worte zu bezeichnen. In seinem ganzen Leben hat er die Idee eines sittlich reinen Lebens dargestellt. Ja, sein Leben war ein Leben des Gerechten! Jeder Jammerlaut des Unglücks fand einen Wiederhall in seiner Brust. Wohlthun war seinem Herzen Bedürfniß und Lust, besonders unter-

stützte er gerne das mit Dürftigkeit ringende Talent. Und wie Vielen hat er ihr Leben versüßt und ist ihnen ein verläßlicher Compaß gewesen auf der Irrfahrt des Lebens durch seinen lehrreichen, gemüthlichen Umgang! Wie Vielen hat er die in Furchen gelegte Stirne wieder geglättet und das Leben geebnet! Wie Mancher hat sich vor den tobenden Wogen der Welt in sein Haus, in seine Nähe geflüchtet! Die Kirche verlor in ihm einen ihrer treuesten Diener, der Staat einen seiner bravsten Bürger; die Provstei Eisgarn eine Zierde, der Clerus ein Vorbild, die Menschheit einen Freund!“ Leider ist nirgends angegeben, worin seine oben angeführte „literatische Thätigkeit“ bestanden hat.

Salzburger Kirchenblatt 1855, Nr. 5: „Nekrolog“. — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) XXXVII. Jahrg., 18. Februar 1855: „Nekrolog“. — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Central-Verein zu Linz. 1855, Nr. 16. — Wiener Kirchen-Zeitung. Herausgegeben von Sebastian Brunner. 1855, Nr. 13, S. 107. — Heinrich Joseph Collin richtete im J. 1787 an Achaz Freiherrn von Stiebar ein Gedicht, welches in Collin's Werken (Bd. IV, S. 96) abgedruckt steht.

I. **Zur Genealogie der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.** Die Stiebar sind eine alte, ursprünglich fränkische Familie, welche zu Anbeginn des siebenzehnten Jahrhunderts zuerst in Oberösterreich erscheint, wo ein **Franz Friedrich** von Stiebar im Jahre 1674 der oberösterreichischen Landes-Matrikel einverleibt wurde. Nach den Mittheilungen des bekannten Genealogen von Hoheneck befand sich ein **Siegmund** Stiebar schon 1235 auf dem Turnier zu Würzburg; ein **Marquard** S. 1362 auf jenem zu Bamberg; ein **Otto** Stiebar 1403 auf jenem zu Darmstadt, und so fort finden sich Sprossen dieser Familie auf den darauf folgenden Turnieren zu Heidelberg, Ingolstadt, Onolzbach, Regensburg und zuletzt, 1487, ein **Balthasar** Stiebar auf jenem zu Worms. Im Jahre 1366 war **Kunigunde** Stiebar die sechste Aebtissin zu Schlüsselau; 1436 **Katharina** S. Aebtissin zu St. Th in Bamberg; 1446 **Elisabeth** S. die und **Brigitta** von S. die vierzehnte A sin des oberwähnten Stiftes Schlüsselau bereits 1260 gestiftet worden. Mehrere bar bekleideten das Burggrafenamt auf Rothenberge, so ein **Jacob** von S. Jahre 1403, ein **Sebastian** S. im J. 1512, ein **Hans** S. im Jahre 1537, **Georg Sebastian** im Jahre 1601 **Wolf Andreas** im Jahre 1616. Ein **E mus** von S. erscheint 1320 als Ritter deutschen Ordens, **Friedrich** von S. als Domdechant zu Bamberg, **Danie** 1350 als Domherr zu Würzburg und städt und als Propst zu St. Johann Haag und in den Jahren 1396 bis waren fünfzehn Domherren zu Bamberg Würzburg aus dem Hause Stiebar. Franken gehörten die Stiebar zur maligen reichsunmittelbaren Ritterschaft, dortige Hauptstamm, der sich „von Bu heim“ nannte, ist gegen das Ende achtzehnten Jahrhunderts erloschen. Oesterreich kam die Linie der Stiebar Nägerschick zu Krölendorf von B ber zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde **Johann Christoph** auf Nä schick, Besitzer der Herrschaften Wiesen Amstetten und Gresten, ferner Verord der niederösterreichischen Stände, mit D vom 28. März 1757 in den Freiherren erhoben. Von seinen vier Söhnen erl **Johann Joseph** im Jahre 1795 die fenwürde und schrieb sich Graf und zu Stiebar-Buttenheim. Er niederösterreichischer Verordneter. Besitz Herrschaft Hausegg (jetzt Stiebar) und tronatsherr der Pfarre Gresten. Er unvermält und somit erlosch die grä Linie der Stiebar. Sein älterer B **Christoph** pflanzte die freiherrliche, heute blühende Linie weiter. Zwei a Brüder wählten den geistlichen Stand, zwar ist einer von ihnen der Propst Eisgarn, **Achaz** Freiherr von Stiebar während eines vollen Jahrhunderts und wo er geweilt, Spuren seines S hinterlassen hat [siehe dessen Biogr S. 342). Der ganze Familienstand, se Stiebar sich nach Oesterreich gewend aus der Stammtafel ersichtlich.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprosse freiherrlichen Geschlechtes der Stiebar. 1.**

Stammtafel der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.

Hans Friedrich von Stiebar auf Nägerschlick und Krölendorf.
Eva von Salburg.

Franz Friedrich † 1683,
wurde 1674 in die oberösterr. Landesmatrikel einverleibt.
Sabina Elisabeth Märcken von Gneisenau.

Johann Friedrich Adam. **Maria Elisabeth von Haeckelberg.**	**Johann Albrecht** [3] † ✕ bei Luzzara 15. August 1702.	**Sidonie Barbara Elisabeth.**	**Eva Eleonora,** vm. **Achaz Gottfried Wielinger von der Au.**	**Maria Sabina Regina.**	Noch vier Kinder, jung †.

Johann Friedrich Caspar.	**Johann Achaz.**	**Johann Christoph** 1757 Freiherr von Stiebar † **Josepha,** verwitw. Freiin von **Wucherer,** geb. Edle von **Germetten** †	**Isabella Katharina.**

Christoph [2] geb. 30. Juni 1753, † 26. November 1824. **Barbara** Freiin von **Pohstein-Waffenbach** geb. 28. Juli 1751, †.		**Johann Joseph,** 1795 Graf, †.	**Achaz** [S. 342] geb. 30. April 1755, † 22. Jänner 1835.	**Johann Nepomuk,** Domherr zu St. Stephan in Wien, †.	**Elisabeth,** Stiftsdame †.

Franz Xaver †.	**Johann Nepomuk** [4] geb. 22. November 1784, † 3. August 1868. **Karolina** Freiin von **Rumerskirch** geb. 10. October 1782, † 2. November 1843.	**Elisabeth** †.	**Friedrich** †.

Friedrich geb. 20. September 1813. **Maria** Freiin von **Meersery de Esor.**	**Johanna Barbara** geb. 17. December 1814, vm. **Franz** Ritter von **Laveran-Hinzberg.**	**Karolina Therese Elisabeth** geb. 15. April 1817, † 30. Mai 1845, vm. **August** Graf **Auersperg** auf Neu- und Altschloß **Purgstall** † 27. December 1837.

Freiherr von Stiebar [siehe die besondere Biographie S. 342]. — 2. **Christoph** (geb. zu Wiesenreith, einer damaligen Familienbesitzung in Niederösterreich 30. Juni 1753, gest. zu Krems 26. November 1824), ein Sohn Johann Christophs, ersten Freiherrn von Stiebar, und Josephas, geborenen Edlen von Germetten, verwitweten Freifrau von Wucherer. Christoph trat nach beendeten Studien in den k. k. Staatsdienst, und zwar in der politischen Sphäre, und wurde zuletzt k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann zu Krems im Viertel ober dem Manhartsberge. In dieser Stellung erwarb er sich durch sein humanes Walten und seine Menschenfreundlichkeit so sehr die Liebe und Achtung der Bewohner des seiner Oberleitung anvertrauten Kreises, daß diese seine Büste in Marmor meißeln ließen. Die Büste, welche der Bildhauer Kießling [Bd. XI, S. 256] aus carrarischem Marmor in griechischem Style ausgeführt hat, ist auf einem Piedestal angebracht. Das Piedestal trägt folgende Inschrift: „Die | Bewohner des V. O. M. B. | Ihrem Kreishauptmanne | Christoph | Freiherrn von Stiebar | als Anerkennung | seiner dreissigjährigen | weisen und menschenfreundlichen Leitung". Darunter befindet sich das Stiebar'sche Wappen und unter diesem das Datum: „Den XXV. Juli MDCCCXVI". Joseph Freiherr von Retzer, ein geborener Kremser [Band XXV, S. 343] hat für die Büste folgende Inschrift gedichtet: „Seht hier die Menschenlieb' und Rechtlichkeit | für Unterthan und Fürst und Vaterland | Vereint in unsers Theuren Stiebar's Bild: | Ihn lohnt der Kaiser und ihn liebt das Volk". Die Stelle „Ihn lohnt der Kaiser" bezieht sich auf den Umstand, daß kurz zuvor Stiebar von Kaiser Franz das silberne Civil-Ehrenkreuz erhalten hatte. Die Ansicht dieses Denkmals von Kießling ist von Dav. Weiß sauber in Kupfer (in gr. 4°) gestochen erschienen. Freiherr Christoph war seit 1779 mit Barbara Freiin von Pockstein-Waffenbach vermält. Die Nachkommenschaft siehe in der Stammtafel. — 3. **Johann Albrecht** ist ein Sohn des Franz Friedrich von S., der im Jahre 1674 in die oberösterreichische Landesmatrikel einverleibt worden, und der Sabina Elisabeth Märcken von Gneisenau. Johann Albrecht trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und starb als Fähnrich am 15. August 1702 in der Schlacht bei Luzzara den Heldentod. — 4. **Johann Nepo** (geb. 22. November 1784, gest. 3. 1868), ein Sohn Christophs [siehe 2 mer 2] und Barbaras Freiin von P stein-Waffenbach, der, gleich s Vater, in der politischen Sphäre des St dienstes thätig war und zuletzt das eines oberennsischen Regierungsrathes sah. Als Präsident des Museums Franc Carolinum hat er viel für das Aufbl dieses die Pflege der Geschichte und der ren Kunstwerke des Erzherzogthums Oe reich ob der Enns fördernden Vereins get Am 11. September 1812 hat sich Joh Nepomuk mit Karolina Freiin von Ku kirch vermält, welche ihm zwei Töc Johanna Barbara und Karolina T rese Elisabeth, beide vermält [siehe Stammtafel], und einen Sohn, **Friedr** gebar, so daß die Familie Stiebar mehr auf zwei Augen steht.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4 Gold ein nach rechts aufspringender sch zer Windhund mit goldenem Halsbande ausgeschlagener rother Zunge. 2 und 3 Silber und Schwarz quergetheilt; aus Theilungslinie wächst in die obere silb Theilung ein rother Eber- oder Wildsch Spieß mit nach aufwärts gerichteter S und goldenem Querstücke. Die untere schw Feldung ist ledig (Stammwappen). Auf Schilde ruht die Freiherrenkrone und da zwei gekrönte Turnierhelme ohne H decken. Die Krone des rechten Helmes zwei übereinandergestellte, ihre Wölbur sich zukehrende altfränkische runde schw Hüte mit breitem silbernen Stulp; auf Krone des linken Helmes erscheint ein wärtsgekehrter sitzender schwarzer Windh mit goldenem Halsbande und ausgesch ner rother Zunge. Wappenschild und H sind hinten mit einem altfränkischen, i mit Gold und Silber gefütterten schw Mantel mit goldenen Tressen und Schn umgeben.

Stief, Sebastian (Maler, geb. Tengling in Bayern, 16. Jä 1811). Zur Zeit der Geburt St gehörte das Dorf Tengling noch zu ehemaligen Fürstenthume Salzb Schon als Knabe zeigte Stief gung und Talent für die Kunst,

kam er denn frühzeitig zu dem akademischen Maler Neumüller in Traunstein, der ihm den ersten Unterricht im Zeichnen ertheilte. Auf dessen Rath begab sich Stief, nachdem er für weitere Ausbildung genügend vorbereitet war, im Jahre 1828 nach München und setzte seine Studien an der dortigen Akademie unter Cornelius, Schnorr von Carolsfeld und Zimmermann durch fünfthalb Jahre mit allem Eifer fort. Während er in den dortigen Galerien Bilder von Rubens und Van Dyk copirte, erwarb er sich, da er mittellos und auf sich selbst gestellt war, durch kleinere Arbeiten seinen Lebensunterhalt. Besonders arbeitete er Bildnisse en miniature mit dem Silberstifte. Diese Manier war zu jener Zeit sehr beliebt und ersetzte so zu sagen die heutigen Lichtbilder. Da er sehr glücklich im Treffen war, rasch arbeitete und durch sorgfältiges feines Coloriren den störenden Glanz solcher Bilder beseitigte und ihnen überdies dadurch ein gefälliges, frisches Aussehen gab, war er, besonders in höheren Kreisen, sehr gesucht und viel beschäftigt. Selbst von Seite des königlichen Hofes erhielt der junge Künstler Aufträge, so vollendete er unter anderen die Bildnisse eines Sohnes und zweier Töchter des Königs Ludwig, wie auch jenes ihres damaligen Erziehers Oertel, nachmaligen Bischofs von Eichstädt. Von München begab sich Stief nach Regensburg und Passau, wo er mehrere Bildnisse in der bereits obenerwähnten Manier und auch einige in Oel ausführte. In Folge des Ablebens eines Verwandten in Seekirchen, der daselbst die Erzeugung von Spielwaaren in Blech betrieben hatte, fiel dem jungen Künstler dieses Geschäft als Erbe zu; der Pinsel wurde nunmehr bei Seite gelegt und die Erzeugung zierlicher, geschmackvoller Blechspielereien mit allem Eifer betrieben. Bei der in jenen Tagen in den Windeln liegenden Kunstindustrie ging das Geschäft im Anbeginn ganz gut und es fehlte auch nicht von auswärts an Bestellungen. Als sich aber die Nürnberger Fabrication des Gegenstandes bemächtigte und die freilich minder sorgfältig gearbeitete Waare auch um billigeren Preis auf den Markt brachte, so war, da das Publikum sich überhaupt weniger um die Solidität kümmerte, als durch den niederer gestellten Preis zum Ankauf sich verlocken ließ, eine Concurrenz auf die Dauer nicht auszuhalten, zudem entsprach die Rentabilität des im Kleinen betriebenen Geschäftes nur wenig der daran gewandten Mühe und den gehegten Erwartungen, und auch die alte Liebe zur Kunst war in Stief wieder erwacht. Er gab also die Sache auf und kehrte zur Kunst zurück. Da er sich mittlerweile mit einem Fräulein Neumann aus Salzburg verheirathet hatte, übersiedelte er dahin und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Seine Geschicklichkeit machte ihn bald in weiteren Kreisen bekannt, die Bestellungen fanden sich ein, mehrten sich mit jedem Jahre und Stief war in kurzer Zeit ein vielbeschäftigter Künstler, der Altar- und historische Bilder, Porträts, Genrestücke und Landschaften malte und noch malt. Wohl an 60 größere Altargemälde von der Hand Stief's befinden sich in Kirchen der Stadt Salzburg, der Umgebung und des nachbarlichen Bayerlandes. Leider kann Herausgeber nur von wenigen Nachricht geben. So sind von Stief's Hand in der Stiftskirche Seekirchen zwei Altarbilder und mehrere Deckengemälde, „Das Leben des h. Ruperius" behandelnd, in der dortigen

Krypta; — in der Pfarrkirche zu Aigen das Hochaltarbild: „Die Taufe Christi", und ein Seitenaltarbild: „Christus am Kreuze"; — in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain nächst Salzburg, ein Seitenaltarbild: „Die h. Anna." — Das Presbyterium der Pfarrkirche zu Saalfelden weist zwei große in Oel gemalte Wandbilder von unseres Künstlers Hand auf. Jedes derselben ist 18′ h. und 11′ br. Das eine stellt „Die Berufung des heil. Johannes des Evangelisten", das zweite „Die Wüstenpredigt des h. Johannes des Täufers" dar. — In der Pfarrkirche zu Kuchl sehen wir ein Altarbild des Künstlers aus früherer Zeit, das uns „Den heiligen Severin, wie er zur Verbreitung des christlichen Glaubens in dem römischen Cucullum predigt", zeigt. Im Palais des Fürsterzbischofs von Salzburg schmücken den Empfangssalon des Kirchenfürsten zwei historische Wandgemälde: „Die Ankunft des h. Rupert am Gestade der Salzach und vor den Ruinen Juvavums", dann „Die Erbauung des ersten Domes in Salzburg durch den heil. Virgil". Stief hat beide Gemälde im Auftrage des verstorbenen Erzbischofs von Tarnoczy ausgeführt. Sie waren seiner Zeit im österreichischen Kunst-Verein in Wien ausgestellt und sind auch, von Weixelgärtner in Wien lithographirt, in der Salzburger Kunsthandlung des Gregor Baldi im Handel erschienen. Groß ist die Anzahl der Bildnisse, welche Stief in verschiedenen Dimensionen von dem großen Monumental-Porträt abwärts bis zum Miniaturbilde ausgeführt hat. Der größte Theil dieser Arbeiten befindet sich zu Salzburg im Privatbesitz. Wir nennen davon das lebensgroße Bildniß des Cardinals von Tarnoczy im Ornate; — zwei Bildnisse des gegenwärtigen Erzbischofs Dr. Albert Eder, zuerst in seiner früheren Würde als Stiftsabt des Benedictiner-Klosters St. Peter in Salzburg und dann in seiner jetzigen als Erzbischof; — die Bildnisse der meisten jetzt lebenden Salzburger Domherren und anderer geistlicher Würdenträger; — jene zweier Aebtissinen der Benedictinerinen im Stifte Nonberg; — ferner der Prälaten der Benedictinerstifte zu Kremsmünster und Lambach in Oberösterreich und des Cistercienser Stiftes Hohenfurth in Böhmen; — das Bildniß des verstorbenen Kapuziners, Bischofs und Missionärs in Ostindien, Athanasius Zuber, welches sich zu Linz befindet, wo Stief auch zahlreiche Bildnisse von Privaten gemalt hat. Dem Herausgeber sind noch einige Arbeiten Stief's bekannt, so z. B. ein großes Oelgemälde: „Theophrastus Paracelsus" (400 fl.) und eine Skizze „Agar und Ismael in der Wüste", beide aus der Juni-Ausstellung 1862 im österreichischen Kunstverein in Wien; — das Bildniß des bekannten Kupferstechers Blasius Höfel [Band IX, S. 93], und des Gründers des Salzburger Museums „Carolino-Augusteum", Vincenz Maria Sueß, welche beide im genannten Museum aufbewahrt werden, und das Bildniß des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Schobeln, im Auftrage der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt. Daß die herrliche Umgegend Salzburgs den Künstler unwillkürlich zu landschaftlichen Arbeiten anregte, sei nebenbei bemerkt, und seine Landschaftsbilder und auch mehrere Genrestücke, unter denen wir vornehmlich seiner „Vier Jahreszeiten" gedenken, befinden sich zu Salzburg im Privatbesitz. Der nunmehr 68jährige Künstler ist noch in ungebeugter Rüstigkeit künstlerisch thätig und lebt in Salzburg.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künst-

ler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 345. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, Juni, Nr. 30 und 204.

Ein Namensvetter des obigen Künstlers, der sich durch die Schreibung mit dem doppelten f von ihm unterscheidet, **Wilhelm** Stieff, gleichfalls seines Zeichens Maler, arbeitete in den Zwanziger-Jahren in Wien und hatte in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna daselbst ausgestellt im Jahre 1826 zwei Oelgemälde, deren eines eine Allegorie, das andere eine romantische Scene darstellte, und im Jahre 1828 eine Scene aus der Oper „Don Juan". Ueber diesen Künstler, der übrigens mit unserem Geschichtsmaler Sebastian Stief gar nicht verwandt ist, fehlen alle weiteren Nachrichten. Vielleicht steht er in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Anton Stieff, von dem die Schrift: „Jus asyli historico ac juridico-canonicum" (Dissert. Def. F. C. Daubenberger) (Viennae 1704, A. F. Voigtin, 4°.) erschienen ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 21, Nr. 181 und 185; 1828, S. 22, Nr. 200.

Stiegele, siehe: **Stigelli**, Georg.

Stieger, Joseph Valentin (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Bozen in Tirol 2. März 1807). Sein Vater war Realitätenbesitzer zu Bozen; sein Bruder Johann war Hof- und Gerichtsadvocat in Klagenfurt, im J. 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, und in den Jahren 1861 bis 1868 Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. In früherer Zeit war er auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und in der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift „Der Jurist" erschienen von ihm ein „Civilrechtsfall" [Bd. IV, S. 46 u. f.], und ein „Executionsfall" [Bd. V, S. 483 u. f.], und in Schopfs „Archiv für Civiljustizpflege u. s. w.": „Drei Rechtsfälle mit Bemerkungen, I. Ueber die Wirkung der Einwendung und Verjährung; II. Ueber den Sinn des §. 1335 des bürg. Ges. Buches und III. Ueber das Pfandrecht der Zinsen eines Pfandcapitals" [Bd. XVI, S. 454]. — Sein Bruder Joseph Valentin besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt Bozen, wo er dasselbe im Jahre 1827 beendete, in den Jahren 1828 u. 1829 die Philosophie hörte und dann die Gratzer Hochschule bezog, auf welcher er 1830—1833 die juridischen Studien beendete und am 3. August 1835 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun arbeitete er einige Zeit bei der k. k. Kammer-Procuratur in Gratz und bei dem dortigen Advocaten Dr. Ant. Murmayer, erhielt am 31. August 1841 die Advocatenstelle in Judenburg, und am 4. Juli 1842 eine solche in Salzburg. Daselbst erwarb er sich alsbald das Vertrauen der Bevölkerung, die ihn in den Gemeinderath wählte, in welchem er in den Jahren 1848—1860, so wie als Abgeordneter der Salzburger Handelskammer in den Jahren 1862 bis 1866 thätig war. Am 6. Februar 1867 abermals, und jetzt von Seite des Großgrundbesitzes, in den Salzburgischen Landtag gewählt, ging er aus diesem durch Wahl am 21. Februar d. J. als Mitglied des Abgeordnetenhauses hervor. Daselbst zählte Dr. Stieger zur Partei, welche für die Einheit des Reiches einsteht, zur sogenannten Centralisten-Partei. Stieger galt als ein tüchtiger Rechtsgelehrter, war in Salzburg Rechtsconsulent der dortigen Sparcasse, die ihn überdies zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für

die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow, 8°.) S. 147.

Ein **Joseph Leopold** Stieger, der im Jahre 1848 in Graz lebte, hatte sich im genannten Jahre an der politischen Bewegung so erheblich betheiligt, daß er später flüchtig werden mußte und sich seit der Unterdrückung der Erhebung im genannten Jahre in der Schweiz und in Amerika aufhielt. Im Jahre 1863 brachte der steierische Landtag über Antrag des Abgeordneten Dr. Rechbauer [Bd. XXV, S. 87] eine Petition ein wegen Amnestirung der in Steiermark politisch Verfolgten, unter denen Stieger sich befand, oder richtiger worunter eben nur Stieger gemeint war, da sonst Niemand mehr vorhanden war, auf den der Gnadenact einer Amnestie anwendbar war. Damals wurde die Petition des Landtages abgelehnt, hingegen zwei Jahre später, im October 1865, dem Joseph Leopold Stieger die straffreie Rückkehr nach Oesterreich gestattet.

Stieglitz, Nikolaus (lyrischer und dramatischer Poet, geb. zu Hannover um das Jahr 1830). Im Jahre 1853 trat er in die k. k. Armee, welche er nach siebenjähriger Dienstzeit, im J. 1859, mit dem Charakter eines k. k. Rittmeisters wieder verließ. Im letztgenannten Jahre vermälte er sich mit einer Wienerin Namens Olga Klein, mit welcher er sich zunächst in sein Vaterland Hannover und nach zweijährigem Aufenthalt daselbst, auf Reisen begab. Von diesen zurückgekehrt, nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wiens nächster Nähe, dann in Wien selbst, wo er mit den dramatischen Künstlern der Metropole in engerem Verkehr lebte. Im Jahre 1871 jedoch kehrte er wieder nach Hannover zurück und lebt seither dort, der literarischen Thätigkeit, vornehmlich auf dramatischem Gebiete, zugewendet. Bisher hat er durch den Druck veröffentlicht: „Gedichte" (Hannover 1869; 2. Aufl. ebd. 1873, Helwing, br. 8°.); — „Nitetis. Dramatisches Gedicht in 5 Acten. Mit freier Benützung eines Romans von Geo. Ebers" (ebd. 1873); — „Moses Mendelssohn. Schauspiel in 1 Act" (ebd. 1874); — „Die Grafen von Wildenström. Schauspiel in 3 Acten" (ebd. 1874). Die genannten Gedichte und dramatischen Arbeiten hat Stieglitz unter dem Pseudonym Alfred Lindolf herausgegeben. Noch schrieb S.: „Die Spektral-Analyse. Lustspiel in 1 Act"; — „Vatel's Geheimniß. Lustspiel in 1 Act"; — „Gräfin Olga. Schauspiel in 4 Aufzügen"; — „Der Adoptivsohn. Lustspiel in 1 Act." Ob diese bereits im Druck erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 301.

Stieler, Joseph (Bildnißmaler, geb. zu Mainz 1781, gest. im Jahre 1858). Verweilte nur einige Jahre in Wien, wo er unter Anderen mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hofes malte, daher hier seiner nur in Kürze gedacht wird. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er zunächst in Würzburg von Fäsel; dann in Paris bei Gérard. Im Jahre 1812 berief ihn König Maximilian nach München, wo er die königliche Familie malte, dann schickte ihn der König im J. 1816 nach Wien. Dort verblieb er bis zum Jahre 1820, nun rief ihn der König nach München zurück, ließ sich von ihm im Krönungsornate malen und ernannte ihn zu seinem Hofmaler. In dieser Eigenschaft lebte und malte er in München. Ab und zu machte er Reisen nach Berlin, Dresden, Florenz, Perugia und im Jahre

1832 wieder nach Wien, wo er wieder mehrere Personen des kaiserl. Hofes und andere hohe Persönlichkeiten abkonterfeite. In der Jahres-Ausstellung 1820, in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien waren von seiner Hand mehrere Bildnisse, darunter ein polnischer Graf im National-Costume und eine Dame als Blumenmalerin, zu sehen. Aus der großen Menge seiner Bildnisse seien hier die als für Oesterreich wichtigeren angeführt: „Kaiser Franz I.", dieses Bild hat Winterhalter lithographirt, und später Blasius Höfel in Kupfer gestochen (11¼″ hoch; 9⅓″ breit); — „Kaiserin Karolina Augusta", gleichfalls im Steindruck vervielfältigt; — „Die Erzherzogin Sophie", Halbfigur in Oval, nach einer Zeichnung Winterhalter's von Leeb lithographirt; — Dieselbe mit ihrem Sohne dem Erzherzog Franz Joseph (jetzigem Kaiser von Oesterreich), Kniestück, sitzend in einem Armstuhl; von G. Bodmer lithographirt (gr. Fol.); auch die anderen Kinder der Erzherzogin; — später malte er die Erzherzogin im Auftrage des Königs Ludwig I. für den Saal der Schönheiten im königlichen Schlosse in München, welches Bildniß auch in Lithographie von Hanfstängl in Fol. vervielfältigt wurde; — „Die Erzherzogin Hildegard", geborene Prinzessin von Bayern, Gemalin des Erzherzogs Albrecht, welches Bildniß später Schöninger in gr. Fol. galvanographirte; — „Die Erzherzogin Hildegarde von Modena"; — „Erzherzogin Augusta Ferdinande von Toscana", Gemalin des Prinzen Luitpold von Bayern; dieses Bildniß hat J. Fertig lithographirt (gr. Fol.); — „Adelgunde Auguste, Tochter König Ludwigs I. von Bayern, vermälte Franz Ferdinand Erzh. von Oesterreich-Modena", gleichfalls von J. Fertig lithographirt; — „Prinz Gustav Wasa" und viele Personen des hohen Adels in Oesterreich; — ferner Beethoven, nach einer Zeichnung von Falck lith. von Langlume (Fol). — Von seinen übrigen zahlreichen Bildnissen sei eines der berühmtesten, nämlich Goethe angeführt, welches sich in der neuen Pinakothek zu München befindet und öfter vervielfältigt wurde, zuerst in Büstenform in Lithographie von Rigall (München, Piloty, Imp. Fol.); dann mit einem Blatt in der Hand, von Schreiner (München, Fol.) und gestochen von W. Müller (Weimar, Landes-Comptoir, gr. 8°.), als Festgabe zum 28. August 1849. Zum Schlusse sei bemerkt, daß zur Kenntniß der Stieler'schen Bildnisse die drei Bände der „Bilder Chronik der königl. Haupt- und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert" (München 1876. Montmorillon), welche Joseph Maillinger bearbeitet hat, ein sehr reiches Material bieten.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 347.

Stiepanek, siehe: **Štěpanek**, Franz [S. 205 dieses Bandes].

Stierle-Holzmeister, Joseph (k. k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. in Wien 26. November 1781, gest. 6. December 1848). Nachdem er in Wien die Studien gemacht, trat er im Jahre 1798, damals 17 Jahre alt, aus Neigung für den Soldatenstand, als Cadet in das Chevauxlegers-Regiment Kinsky ein. Mit demselben machte er die Feldzüge der Jahre 1805 bis 1809 mit, hielt sich tapfer, wurde zum Officier

befördert und zur Infanterie übersetzt, in welcher er stufenweise zum Capitän vorrückte. In Folge seiner durch die Strapazen der Feldzüge erschütterten Gesundheit mußte er im Jahre 1811 den activen Dienst aufgeben und in den Ruhestand übertreten, bei welcher Gelegenheit ihm in Würdigung seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit und Umsicht, der Hauptmanns-Charakter verliehen wurde. In den ersten Jahren lebte er in Wien, im Jahre 1828 übersiedelte er nach Preßburg, wo er durch zwölf Jahre seinen bleibenden Aufenthalt genommen, bis er im Jahre 1840 wieder nach Wien zurückkehrte. Badecuren und andere Unfälle hatten sein Vermögen, von dessen Zinsen er bisher gelebt, erschöpft, und er war genöthigt worden, nun um eine Bedienstung sich umzusehen. Eine solche erhielt er auch im folgenden Jahre, da er im November d. J. dem k. k. Kriegsarchiv als wirklicher Hauptmann zugetheilt und am 1. December 1847 als Adjunct in der Kriegsbibliothek angestellt wurde. In dieser Stellung war er bis an sein schon im folgenden Jahre im Alter von 67 Jahren erfolgtes Lebensende thätig. Während seines Aufenthaltes in Preßburg wirkte er in literarischer Hinsicht anregend und machte sich um die dortigen Humanitäts-Anstalten sehr verdient. Sein Haus war der Versammlungsplatz gebildeter Militärs; man las abwechselnd die Werke hervorragender Dichter oder besprach die neueren Erscheinungen der schöngeistigen Literatur, und allmälig fand sich Alles in demselben ein, was auf Bildung Anspruch machte, und jeder Fremde, welcher Preßburg besuchte, wurde, wenn er edleren Verkehr suchte, bei Stierle eingeführt. Wie einst der Carolina Pichler Salon in Wien, der Brennpunct geistiger Geselligkeit für Wien war, so war es jener von Stierle-Holzmeister in Preßburg. Sein Lieblingsaufenthalt in den Sommermonaten aber war der Badeort Ischl, und Stierle im Vereine mit dem Badearzt und Hofrath Wirer Ritter von Rettenbach ist es, der den Ruf des nachmals so berühmt gewordenen Badeortes begründete. Noch nach zwei Seiten ist seiner Thätigkeit zu gedenken; als Schriftsteller, der in Prosa und Versen schuf, und als Censor, der Prosa und Verse strich. Als Schriftsteller nicht ohne Talent, finden wir im Vormärz nicht selten seinen Namen in den Unterhaltungsblättern jener Zeit und in Almanachen unter Gedichten und Erzählungen. Stierle entfaltet in seinen Arbeiten Geist und in seinen Erzählungen zeichnet er glücklich die Charaktere und schreibt einen guten Styl. Er ist längst vergessen — mit Unrecht — und seine „Gesammelten humoristischen Novellen, Erzählungen und Gedichte" 3 Bände (Wien 1844, Ignaz Klang), verzeichnet kein Bücher-Lexikon, seinen Namen nennt keine Literaturgeschichte, nicht Rosenthal und Scheurer nahmen ihn in ihre Anthologien auf; nur das „Oesterreichische Balladenbuch" von Bowitsch und Gigl führt ihn an. — Bald nach seiner Uebersiedlung nach Wien im Jahre 1841 erhielt er eine Stelle als Aushilfscensor. Ueber die Art und Weise, wie er dieses Amt handhabte, liegt uns ein Censurblatt vor, worauf Stierle sein Gutachten über Alfred Meißners „Gedichte" (Leipzig 1845, Reclam, 8°) niederschrieb. Es lautet: „Der Verfasser, eines jener verdüsterten Gemüther, wie sie jetzt leider an der Tagesordnung sind, überschreitet allerdings an vielen Stellen die Grenzen des Zulässigen; z. B.

5, 18 und 19, 26, 31, 102, vor
über im Schluß-Gedicht pag. 163.
och mehrere der vorliegenden Ge-
ſo entſchiedenen poetiſchen Werth
daß deren gänzliche Unter-
g ein Verluſt für das höhere
te Leſepublicum wäre, ſo ſtimme
: erga schedam." Dieſe Cenſur-
bedeutet, daß ein Werk nur gegen
liche Erlaubniß ausgefolgt wer-
rfte. Man ſieht: Stierle-Holz-
r iſt als Cenſor nicht einer der
ſten und wäre vielleicht gar nicht
geworden, wenn er über die Ur-
der Verdüſterung der Gemüther im
rz reiflich nachgedacht hätte. S.
rheirathet, und aus ſeiner Ehe
nur eine Tochter, welche ſich mit
maligen Hauptmann im 23. In-
-Regimente Ceccopieri Joſeph
ner, Profeſſor in der Genie-
ie und Verfaſſer eines 1846 er-
en „Militär-Geſchäftsſtyls", nach-
laß-Major in Wien und zuletzt
erſt in der Feſtung Olmütz, ver-
te.

eichiſches Militär-Converſa-
-Lexikon. Herausgegeben von Hir-
d und Meynert (Wien, gr. 8°.)
II, S. 265. — Oeſterreichiſche
är-Zeitſchrift. Herausgegeben von
s (Wien kl. 8°.) Jahrg. 1848, Bd VI,
. — Oeſterreichiſcher Courier
s „Theater-Zeitung"). Herausgegeben
dolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.)
Jahrg (1848), Nr. 287 und 288.
log". Von K. Norbert. — Oeſter-
ſcher Soldatenfreund 1848,
.

Jahre 1777 kamen ein Herr und eine
e Stierle, erſterer geboren zu
urg im Jahre 1756, an das Wiener
. Stierle, ſeit 1771 bei der Bühne,
weite und dritte Liebhaber, Bediente
nere Rollen. Frau Stierle, eine
e Mink, gab feinere Soubretten mit
s gutem Erfolge. Ob dieſes Schau-
pielpaar zu unſerem Stierle-Holz-
meiſter in verwandtſchaftlicher Beziehung
ſteht, iſt nicht bekannt. [Gallerie von
teutſchen Schauſpielern und Schauſpielerinen
der älteren und neueren Zeit (Wien 1783
Jgn Rep. Coler von Epheu, 8°.) S. 233.]

Stießberger, J. (Zeichner und Lithograph, Geburtsort und Jahr unbekannt). Er lebte und übte ſeine Kunſt in Salzburg aus, in den Vierziger-Jahren unſeres Jahrhunderts. Er iſt durch mehrere Folgen lithographirter Blätter zu verſchiedenen Werken bekannt. So lithographirte er nach den Zeichnungen von Georg Pezolt [Band XXII, S. 157], zu deſſen Werk „Das Herzogthum Salzburg und ſeine Angrenzungen" das bei Schön und Neumann in Salzburg in den Jahren 1846 und 1847 erſchien, an 60 Blätter, und zwar 30 mit Zeichnungen der Ueberreſte mittelalterlicher Kunſt in Salzburg und ebenſo viele mit Anſichten des Herzogthums Salzburg. Von anderen Arbeiten S.'s iſt dem Herausgeber nichts bekannt.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XVII, S. 354.

Stietka Freiherr von **Wachau**, Maximilian (k. k. Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Brünn im Jahre 1775, geſt. zu Maria-Brunn nächſt Wien am 25. Auguſt 1833). Im April 1794 trat Stietka als Gemeiner in das 8. Cüraſſier-Regiment ein, in welchem er bis September 1805 zum Lieutenant vorgerückt war. Im Feldzuge des Jahres 1809 hatte er mit großer Auszeichnung gekämpft und wurde noch im September d. J. Rittmeiſter bei Rieſch-Dragoner. — Den Maria Thereſien Orden erkämpfte er ſich vor Leipzig am 18. October 1813. Der Feldmarſchall-Lieutenant Ignaz Graf Hardegg hatte ihm

am Morgen dieses Schlachttages Befehl gegeben, mit seiner Escadron zur Unterstützung der von dem Oberstlieutenant Baron Simonyi geführten Hessen-Homburg-Huszaren, welche zur Verfolgung des gegen Leipzig sich zurückziehenden Feindes ausgeschickt waren, vorzurücken. Auf dem Wege zur Ausführung dieses Befehles gelangte Stietka an ein Defilé, welches nur einzeln passirt werden konnte. Auch gewahrte er, daß die Huszaren bereits jenseits des Defilé's sich befanden und eben im Begriffe waren, mit dem Säbel in der Faust den Feind anzufallen, der auf der Höhe aufmarschirt und in drei Linien Cavallerie und allen anderen Waffengattungen aufgestellt war. Der Angriff der Huszaren auf den so stark überlegenen Feind erschien Stietka gewagt und sein Gelingen sehr zweifelhaft. Da aber die Huszaren den Angriff bereits begonnen hatten, war S.'s Entschluß bald gefaßt. Er beeilte sich so schnell als möglich, jenseits des Defilé's aufzumarschiren, bewerkstelligte auch, ungeachtet das feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer seinen Aufmarsch zu verhindern suchte, denselben; und als dieser beendet war, gab er sofort Befehl einzuhauen, um so den Huszaren in ihrem Angriffe Luft zu machen. Diese waren auch schon durch das feindliche erste Treffen, dem das zweite zur Unterstützung nachgerückt war, zurückgedrängt. Nun griff Stietka, der bereits zur Attake hatte blasen lassen, den wohl viermal überlegenen Feind mit solcher Entschiedenheit an, daß er denselben auf das zweite Treffen zurückwarf und ihm wie dessen Unterstützung namhaften Verlust beibrachte. Nachdem dieser Angriff gelungen, wagte jedoch Stietka den gewonnenen Vortheil weiter nützen, da seine zu schwache Esc von dem Feinde sowohl in Rück in Flanke angegriffen werden konn ordnete also seine Reiter in Pi schußweite von den feindlichen Fr Nun, da es galt, um jeden Preis wichtigen Platz zu behaupten, ern er, ohne erst Befehl einzuholen, eigenem Antriebe noch zweimal Attake; beidemal mit siegreichem E freilich auch bei der verzweifelten G wehr des Feindes mit starkem Ve Aber die Hessen-Homburg-Hus deren Flanke ganz preisgegeben wurden durch diese Attaken frei konnten nun mit voller Tapferkeit überlegenen Feinde sich entgegenst was sie auch mit großem Erfolge th Die Absicht des Feindes, unseres schützes sich zu bemächtigen, hatt auch vereitelt. So wurden Terrain Defilé behauptet und den nachfo den Truppen war Zeit und Raum schafft, sich zu entwickeln und ihre teren Operationen auszuführen. Im pitel vom Jahre 1815 wurde Stie für seine Waffenthat mit dem M Theresien-Orden ausgezeichnet. April 1821 trat Stietka in Ruhestand über. Im März 1827 w er Localdirector der k. k. Forstlehran in Maria-Brunn nächst Wien und b es bis zu seinem Tode. 1819 w Stietka in den Freiherrenstand mit d Prädicate „von Wachau" erhoben.

Freiherren-Diplom ddo. 20. Dec 1819. — Thürheim (Andreas Graf, Reiter-Regimenter der k. k. österreichis Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. „Die Kürassiere und Dragoner", S. und 312.

Ende des achtunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung (oder doch mit Angabe der divergirenden Daten); m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Stehlik Edler von Čenkow und Treustätt, Genealogie, m. W. (Qu.)	2
*— — — Bartholomäus (Qu. 2)	—
*— — — Bartholomäus (Qu. 4)	—
*— — — Bartholomäus (Qu. 7)	—
*— — — Gottlieb Bartholomäus (Qu. 8)	—
*— — — Johann Ladisl. (Qu. 6)	—
*— — — Kaspar . . (Qu. 5)	—
*— — — Martin . . (Qu. 1)	—
*— — — Mathäus Franz (Qu. 9)	—
*— F . . . . . (Qu. 2)	3
*Stehlin, Friedrich . . . (Qu.)	5
*— Sebastian	3
— siehe auch Stählin.	
*Stelé, Jovan, m. B.	5
Steidele, Raphael Johann, m. B.	—
Steidl, Martin Melchior, m. B. .	6
Steigentesch, August Freiherr, m. B., P. u. W.	7
— Conrad	13
*Steiger Edler von Amstein, Anton, m. P.	15
*— Franz . . . . . (Qu. 1)	19
— Johann . . . . . (Qu. 2)	20
*— Michael . . . . . (Qu. 3)	—
*Stein, Alwin . . . . (Qu. 1)	42
*— Anton Joseph, m. P. u. M. .	20
*— Eduard Franz	23
— Emerich Freiherr, m. W. . .	26
— Friedrich	27
*— — Ritter von	—
*— — Freiherr . . . (Qu. 2)	42
*— Hedwig, m. P. . . (Qu. 3)	—
*— Johann . . . . . (Qu. 4)	—
*Stein, Johann Georg (Qu. 5)	42
*— Joseph . . . . (Qu. 6)	43
*— Karl	31
*— von Nordenstein, Karl . .	—
*— Karl Freiherr (Qu. 7, im Texte)	43
— — Andreas	33
*— Lorenz Ritter, m. W.	35
*— Matthäus Andreas . (Qu. 8)	43
— Maximilian Baron	40
— Nannette	43
— Wilhelmine . . . . (Qu. 9)	—
— der Schauspieler . . . (Qu.)	25
— Major . . . . . (Qu. 10)	43
Steinach, die Grafen	44
*Steinacker, Gustav, m. P. . .	45
— Karl . . . . . (Qu. 1)	47
— Maler . . . . . (Qu. 2)	—
Steinbach von Kranichstein, die Familie . . . . . (Qu.)	50
— — — Anton . . . . (Qu.)	—
— — — Otto, m. P.	47
— siehe auch Steinebach.	
*Steinbauer, Raimund	50
Steinbeck, Thomas	—
Steinberger, Joseph	—
*— Stephan . . . . . (Qu.)	51
*Steinböck, Georg . . (Qu. 1)	52
— Karl	51
— Oswald . . . . . (Qu. 2)	52
— Thomas . . . . . (Qu. 3)	53
Steinbüchel von Rheinwall, Genealogie, m. W. . . (Qu.)	56
— — — Anton	53
*— — — Jacob . . . . (Qu.)	56
*Steinburg, Joh. Gottlieb (Qu.)	57
*— Karl von	56

Seite

*Steindachner, Franz 57
*Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
*— Franz Xaver . . . (Qu. 2) 63
— Karl Freiherr 61
*— Mathias . . . . . (Qu. 3) 63
— Maler . . . . . (Qu. 4) —
— siehe auch Staindl.
*Steinebach, Friedrich, m. B. . 63
Steinel, Procop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
*— Bernhard . . . . (Qu. 2) —
*— Elsbeth . . . . . (Qu. 3) —
*— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Jacob 69
— Johann, m. B. . . . . —
*— von Eltenberg, Joh. Adam (Qu 5) 78
— Edler von Pfungen, Joseph, m. W. 71
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
*— Ludwig . . . . . (Qu. 7) —
*— Maximilian, m. P. . (Qu. 8) —
— Melchior, Onkel und Neffe, m. P. 74
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
*— Sebastian 77
— Sigmund Anton . . (Qu. 10) 81
— Elfenbeinschnitzer . (Qu. 11) —
— Bildhauer . . . . (Qu. 12) —
Steinfeld, Franz, m. P. . . . —
— Wilhelm 87
*Steinhardt, Karl Friedrich . . 88
*— W. Wenzel . . . (im Texte) —
*Steinhauser, Adolph Maximilian Ritter von 92
*— Anton 89
— Franz . . . . . (Qu. 1) 93
— — Michael . . . (Qu. 2) 94
*— Karl . . . . . (Qu. 3) —
*— Pfarrer . . . . . (Qu. 4) 95
*— G. . . . . (Qu. 5) 96
— von Treuberg, Johann . . —
*Steinheibel . . . . . —
Steinheil, Karl August, m. P. 97
Steininger, Augustin (Qu. 1) 100
— Franz . . . . . (Qu. 2) 101
*— — de Paula . . . (Qu. 3) —
*— Karl Freiherr, m. B. 99
*Steinitz, Wilhelm, m. P. . . . 101
*Steinkeller, Peter Anton . . 103
*— Rudolph . . . . . (Qu.) 104
*Steinkellner, Alois (Qu. 1) 106
*— Anton . . . . . (Qu. 2) —
*— Joseph 105

Seite

*Steinkellner, Karl 106
Steinkopf, Gottlob Friedrich . . —
Steinle, Eduard Jacob, m. P. . 108
*Steinling, Joseph 142
*Steinmann, Joseph Johann . 143
Steinmayr, Philipp 145
Steinmetz, Johann
— Ludwig 146
— Nicolaus Freiherr, m. W. . . —
Steinmüller, Joseph 148
*Steinringer, Ferdinand . . . 150
*Steinrucker, Leopold 152
*Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von . . . . . —
*— Ludwig Ignaz . . . . . —
*Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
*— Jacob 159
*— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
*— Moriz 161
Steinsky, Franz Anton 167
*Steinthaler, Johann 168
*Steinwendner, Joseph . . . 169
*Steizinger, Anton 170
Stelik, Franz von . . . . . —
*Stella, Guglielmo . . . . . —
— Jacopo . . . . (im Texte) —
*— Joseph Georg Ritter v., m. W. 172
— . . . . . (Qu.) 173
*Stellwag von Carion, die Familie, mit Stammtafel u. W. (Qu.) 176
*— — — Alois Peter Franz (Qu. 4) 177
*— — — August Daniel Alois (Qu. 7) —
*— — — Eduard Matin (Qu. 1) 176
*— — — Friedrich Johann Alois (Qu. 5) 177
*— — — Johann . . (Qu. 3) 176
*— — — — Philipp . (Qu. 2) —
*— — — Karl 173
*Stelzl, Max 178
Stelzhamer, Franz, m. P. u. M. —
*Stelzhammer, die Freiherren, mit Stammtafel u. W. (Qu.) 193
*— Ferdinand Freiherr 191
*— Johann Christoph 193
*Stelzig, Ignaz . . . . (Qu.) 199
*— — Alphons 197
*Stelzmüller, Adalbert . . . 200
*Stembera, Mathias Doskomir . 201
*Stenger, Johann . . . . . —

Seite

itzer, Anton 201
ner, Mathias 202
eter Joseph . . . . (Qu.) 203
tzsch, die Freiherren (Qu.) —
eorg Freiherr . . . . . —
ranz Anton . . . . (Qu.) 204
gnaz Freiherr . . (Qu. 1) —
ohann . . . . . (Qu. 2) —
nzl, C. F. . . . . —
. . . . . (Qu.) 205
anek, Johann Nepomuk,
n. P. . . . . —
ntonia 209
haics von Némes-Dét,
ranz Freiherr, m. W. . . . 211
han, Erzherzog 215
on Agram . . . . . —
lasius . . . . . —
oseph Anton . . . . . —
ftrian . . . . . —
arl . . . . . —
aspar Johann . . . . . —
eopold . . . . . —
Martin . . . . . —
on Paleč . . . . . —
eter . . . . . —
on Skodra . . . . . —
hani, Domenico . . . . . —
hanie, Anna, m. B. . . . —
hristian Gottlob, m. B. u. P. 216
ottlieb, m. P. 222
ilhelmine 225
phanowitsch, Samuel
hrill . . . . . —
h. von . . . . . —
on Bitovo, Johann . . . —
oischnegg, Jacob Maximi-
an, m. P. . . . . —
ling, Joseph, m. P. u. M. 227
nicka, Franz Bohumir . . 231
eber, Johann 233
rio, Karl, m. P. . . . . —
ka-Sulucz de Kerpe-
yes, Alexander, m. P. . . 235
ely, Andreas 237
mich de Valcrociata,
nton . . . . . (im Texte) 239
— Franz . . . (im Texte) —
— Nicolaus . . (im Texte) 240
n, Joseph . . . . . —
arl . . . . . (Qu. 1) 246
arcus . . . . . (Qu. 2) 247
ax Emanuel, m. P. u. M. . 241

Seite

*Stern, Samuel . . . (Qu. 3) 247
*— Victor 246
— Victor . . . . . (Qu. 5) 247
Sternau, ... (Qu.) 248
Sternbach, die Freiherren, Genealogie. Stammtafel u. W. . 250
*— Eduard Freiherr 249
*— Ferdinand Freiherr (Qu. 1) 251
*— Maria Thereſia Freifrau . . 252
*— Otto Freiherr . . (Qu. 2) 251
Sternberg, die Grafen, Genealogie und Stammtafeln (Qu.) 265
— Manderscheid, die Grafen (Qu.) 267
— Adam von . . . . (Qu. 1) 269
— — von, m. P. . . (Qu. 2) 270
— Adolph Wratislaw, m. P. (Qu. 3) —
— Albrecht von . . . (Qu. 4) 271
— — von . . . . . (Qu. 5) —
— — von . . . . . (Qu. 6) 272
— Alés von . . . . (Qu. 7) —
— Caspar Graf, m. P. 252
— Ferdinand von . . (Qu. 9) 273
— Manderscheid, Franz Joſeph Graf 286
— Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— — Mathias Karl . (Qu. 12) —
— — Philipp Graf . (Qu. 13) 274
— Günther Philipp . . (Qu. 14) —
— Gundakar Thomas . (Qu. 15) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 16) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 17) 276
— Jaroslaw . . . . (Qu. 18) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 19) —
— — Wolf . . . . (Qu. 20) 277
— Ignaz Karl . . . (Qu. 21) —
— Joachim Graf 289
— Johann Joſeph Graf (Qu. 23) —
— — Nepomuk . . . (Qu. 24) —
— — Nepomuk . . . (Qu. 25) 278
— Katharina . . . . (Qu. 26) —
— Ladislaus . . . . (Qu. 27) —
— Ladislaus . . . . (Qu. 28) 279
— Leopold Graf, m. P. 291
— Ludmilla Benigna . (Qu. 30) 279
— Maria Leopoldine . (Qu. 31) —
— Matthäus von . . (Qu. 32) 280
— Peter von . . . . (Qu. 33) —
— — von . . . . . (Qu. 34) —
— — von . . . . . (Qu. 35) —
— Philipp Chriſtian Gf. (Qu. 36) 281
— Smil von . . . . (Qu. 37) —

Seite

Sternberg, Stephan von (Qu. 38) 281
— — Georg von, m. M. (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar Gf. (Qu. 40) —
— Udalrich Adolph Wratislaw (Qu. 41) —
— Wenzel Adalbert Graf, m. P. (Qu. 42) —
— — Georg von . . (Qu. 43) 283
— Zdeněk von . . . (Qu. 44) —
— — von, m. M. . . (Qu. 45) 285
— Zdislaw von . . . (Qu. 46) —
— — von . . . . . (Qu. 47) —
— — von . . . . . (Qu. 48) —
— — von . . . . . (Qu. 49) —
Sterndahl, Karl Jos. Frhr. m. W. 293
Sterneck (Daublebsky) von Ehrenstein, die Freiherren mit Stammtafel und W. . . 297
— — Heinrich . . . (Qu. 1) 298
— — Jacob . . . . (Qu. 2) —
— — Ignaz . . . . (Qu. 3) —
— — Joseph, m. B. 295
— — Karl 298
— — Maximilian 301
— — Moriz . . . . (Qu. 2) 298
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Friedrich von (Qu. 1) 303
— — Freiherr von . (Qu. 4) —
— Joseph von . . . (Qu. 2) —
— — von . . . . . (Qu. 3) —
— Maria Ernestine . (Qu. 6) —
— Wilhelm . . . . . (Qu. 5) —
*Sternegg (Inama-Sternegg), Karl von 304
Sternheim, Johann Friedrich v. (Qu. 3) 308
— Joseph von . . . . (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) —
— Martin Gottlieb von 306
— Madame . . . . . (Qu 4) 308
Sternschütz, Johann Edler von —
Sterrer, Franz . . . . . —
Sterzinger von Salzrein, Anton Regalat 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
*— Joseph . . . . . (Qu. 1) 319
*— Martin . . . . . (Qu. 2) —
*— Martin . . . . . (Qu. 3) 320

*Sterzinger von Salzrei
Nicolaus, m. W. . . .
*Stetten, Eberhard Freiherr
*Stettenhofen, Joachim Rit.
*Steudel, Johann Heinrich, m.
Steurer, Anton . . . . .
*Steyer, F. . . . . .
*Steyerer, Anton . . . .
Steyger, ...
*Steyrer, Fridolin . (Qu.
*— Johann Philipp . . (Qu.
— von Edelberg, Karl .
*Stezitzky, Georg } . . .
— Nicolaus }
Stiasny (auch Stiastny), Be
hard Wenzel . . . . .
— — Franz Johann (im Te
— Heinrich . . . . . (Qu.
— Johann . . . . . (Qu.
*— Mathias . . . . . .
*— L. . . . . (Qu.
*Stiaßny, Wilhelm . . .
*Stiber von Hornheim,
hann Karl . . . . . .
*— — Karl . . . . . .
Stiberger, Anton . . . .
Stich, Johann Wenzel . . .
*Stichlberger, Max . . .
*Stiebar auf Buttenhei
Genealogie, Stammtafel u.
(Q
*— — Achaz Freiherr . . .
*— — Christoph . . . (Qu.
*— — Johann Albrecht (Qu.
*— — — Nepomuk . (Qu.
*Stief, Sebastian . . . .
*Stieff, Anton . . . . (Q
*— Wilhelm . . . . . (Q
Stiegele, ...
*Stieger, Johann . (im Te
*— Joseph Leopold . . . (Q
*— — Valentin . . . . .
Stieglitz, Nicolaus . . . .
*Stieler, Joseph . . . . .
Stiepanek, ...
*Stierle-Holzmeister, Jo
— Madame . . . . . (Q
*Stießberger, J. . . . . .
Stietka Freiherr von Wach
Maximilian, m. W. . . .

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Sterio, Karl 233

Böhmen.

Stelzl, Mar. 178
Stelzig, Ignaz Alphons . . . 197
Stembera, Mathias Dobromir . 201
Stenzsch, Johann Freiherr (Qu. 2) 204
Stépanek, Antonie (im Texte) 209
— Johann Nepomuk 205
— Johann . . . . (im Texte) 209
Stephanie, Anna 215
Stepling, Joseph 227
Stepnicka, Franz Bohumir . . 231
Stehlik von Cenkow, Bartholomäus . . . . . (Qu. 4) 2
— — Caspar Ladisl. . (Qu. 5) —
Stein, Friedrich Ritter von . . . 27
Steinel, Procop 68
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steinhart, Wenzel (im Texte) 88
Steininger, Karl . (im Texte) 99
Steinitz, Wilhelm 101
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . 146
Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von 152
— Ludwig Ignaz von (im Texte) —
Steinsky, Franz Anton 167
Sternberg, Adam . . (Qu. 1) 269
— Adam . . . . . (Qu. 2) 270
— Albrecht . . . . . (Qu. 4) 271
— Albrecht . . . . . (Qu. 5) —
— Albrecht . . . . . (Qu. 6) 272
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) —
— Caspar Graf 252
— Manderscheid, Franz Joseph Graf 256
Sternberg, Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— Franz Mathias Karl (Qu. 12) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 17) 276
— Jaroslaw . . . . (Qu. 18) —
— — Graf . . . . (Qu. 19) —
— Ignaz Karl . . . (Qu. 25) 277
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— Ladislaus . . . . (Qu. 27) 278
— Ludmilla . . . . (Qu. 30) 279
— Matthäus . . . . (Qu. 32) 280
— Peter . . . . . (Qu. 34) —
— Philipp Christian . (Qu. 36) 281
— Smil . . . . . (Qu. 37) —
— Stephan Georg . . (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar . (Qu. 40) —
— Wenzel Adalbert . (Qu. 42) —
— Zdeněk . . . . . (Qu. 44) 283
— Zdeněk . . . . . (Qu. 45) 285
— Zdislaw . . . . . (Qu. 47) —
— Zdislaw . . . . . (Qu. 49) —
Sterneck (Daublebsky) Ehrenstein, Joseph Freiherr . . . 295
— — Max Freiherr 301
Sterzinger, Ferdinand 311
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stezitzky, Georg } 329
— Nicolaus }
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann . . . . (im Texte) 330
— Johann . . . . . (Qu. 2) 336
— L. . . . . (Qu. 3) —

Croatien.

Steindl, Franz X. . . (Qu. 2) 63

Dalmatien.

Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240

Galizien.

Seite

Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
Stiber von Hornheim, Karl . 338

Kärnthen.

Steiner, Bernhard . . (Qu. 2) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
Steinkellner, Alois . (Qu. 1) 106
Steinringer, Ferdinand . . . 150
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Sterneck (Daublebsky) Ehrenstein, Joseph Freiherr . . . 295
Stieger, Johann . (im Texte) 349

Krakau.

Stein, Maximilian Baron . . . 40
Steinheibel, ... 96
Steinkeller, Peter Anton . . . 103

Küstenland. Triest.

Stein, Emerich Freiherr 26
Steinacker, Gustav 45

Lombardie.

Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171

Mähren.

Stein, Eduard Franz 23
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steiner, Johann 69
— von Pfungen, Joseph . . . 71
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
Stella, Joseph Georg Ritter von 172
Stellwag von Carion, Alois Peter Franz . . . (Qu. 4) 177
— — Johann Philipp Vincenz Franz . . . . . (Qu. 2) 176
— — Karl 173
Sterly, Andreas 237
Stern, Joseph 240
Sternberg, Jaroslaw . (Qu. 16) 274
— Zdislaw . . . . . (Qu. 46) 285
Stettenhofen, Joachim Ritt. v. 322
Stiasny, Mathias 331
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— Joseph . . . . (im Texte) 337
Stietka von Wachau, Max Freiherr 353

Oesterreich ob der Enns.

Steininger, Franz . (Qu. 2) 101
— — de Paula . . . (Qu. 3) —
Steinhauser, Pfarrer (Qu. 4) 95
Steinkellner, Anton (Qu. 2) 106
— Karl . . . . . (Qu. 3) —
Stelzhamer, Franz 178
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342
— — Christoph Freih. (Qu. 2) 346
— — Johann Nepomuk (Qu. 4) —

Oesterreich unter der Enns.

Stehlin, Sebastian 3
Steidele, Raphael Johann . . 5
Steigentesch, August Freiherr . 7
— Conrad 13
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
— Michael . . . . . (Qu. 3) 29
Stein, Alwin von . (Qu. 1) 42
— Anton 29
— Eduard Franz 23
— Friedrich 27
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Johann Georg . . (Qu. 5) —
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 43
— Karl 31
— — Andreas 33
— — Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Lorenz Ritter von 35
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steinacker, . (Qu. 2) —
Steinbauer, Raimund 50
Steinbeck, Thomas . (Qu. 3) 53
Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 52
— Karl 51

	Seite
Steinböck, Oswald . (Qu. 2)	52
Steindachner, Franz	57
Steindel, Mathias . (Qu. 3)	77
Steinebach, Friedrich	63
Steiner, Elsbeth . . (Qu. 3)	77
— Johann	69
— Joseph Johann . . (Qu. 6)	79
— Ludwig . . . . . (Qu. 7)	—
— Melchior (Onkel)	74
— — (Neffe) . . . (im Texte)	—
— Maximilian . . . (Qu. 8)	79
— Sigmund Anton . . (Qu. 10)	81
Steiner. . . . . (Qu. 11)	—
Steinfeld, Franz von	—
— Wilhelm	87
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3)	94
Steinhardt, C. Fr.	88
Steinhauser, Anton	89
— Franz . . . . . (Qu. 1)	93
— G. . . . . (Qu. 5)	96
Steinheil, Karl August	97
Steininger, Augustin (Qu. 1)	100
— Franz de Paula . . (Qu. 3)	101
— Karl Freiherr	99
Steinitz, Wilhelm	101
Steinkellner, Joseph	105
Steinkeller, Rudolph . (Qu.)	104
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. .	106
Steinle, Eduard	108
Steinling, Joseph	142
Steinmetz, Johann	146
— Conrad . . . (im Texte)	—
— Ludwig . . . . (im Texte)	—
Steinmüller, Joseph	148
Steinrucker, Leopold	152
Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1)	160
— Jacob	159
— Johann . . . . . (Qu. 2)	160
Stellwag von Carion, Karl .	173
Stelzhammer, Ferdinand Freih.	191
— Johann Christoph	193
Stelzig, Ignaz Alphons	197
Stelzmüller, Adalbert . . .	200
Stenger, Johann	201
Stenzl, C. F.	204
Stephanie, Christian Gottlob . .	216
— Gottlieb	222
— — (Breslau)	—
Sterber, Johann	233
Stern, Karl . . . . (Qu. 1)	246
— Max Emanuel	241
— Samuel . . . . . (Qu. 3)	247
— Victor	246
Sternau, ... (Qu.)	248
— Edmund . . . . . (Qu.)	—
Sternberg, Leopold Graf . . .	291
— Maria Leopoldine . (Qu. 31)	279
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr	293
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freih. . .	298
Sternschütz, Johann von . . .	308
Sterrer, Franz	—
Stettenhofen, Joachim Ritt. v.	322
Steudel, Johann Heinrich . . .	323
Steyer, F.	325
Stiasny, Wilhelm	334
Stiaßny, Heinrich . . (Qu. 1)	336
Stiberger, Anton	340
— Nicolaus . . . . (im Texte)	—
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr	342
Stieff, Anton . . . . . (Qu.)	349
— Wilhelm . . . . . (Qu.)	—
Stieglitz, Nicolaus	349
Stieler, Joseph	—
Stierle-Holzmeister, Joseph .	351
— (Herr) . . . . . (Qu.)	353
— (Frau) . . . . . (Qu.)	—
Stietka von Wachau, Max Freiherr	—

Salzburg.

Steiger, Franz . . . (Qu. 1)	19
Steinberger, Joseph	50
Steinhauser, Adolph Max Ritter von	92
— Franz Michael . . (Qu. 2)	94
Steinwendner, Joseph . . .	169
Stelzhamer, Franz	178
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14)	274
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freiherr	298
Stief, Sebastian	346
Stieger, Joseph Valentin . . .	349
Stießberger, J.	353

Schlesien.

Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7)	177
— Edmund Martin . (Qu. 1)	176
— von Carion, Friedrich Johann Alois . . . . (Qu. 5)	177
Stern, Karl . . . . . (Qu. 1)	246

Siebenbürgen.

Seite

Steinburg, Karl von 56
Stenner, Mathias 202
— Peter Joseph . . . . (Qu.) —
Sterka-Sulucz, Alexander . . 235
Sternberg, Johann Nepomuk Graf . . . . . (Qu. 25) 278
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) 307
— Martin Gottlieb 306

Steiermark.

Steizinger, Anton 170
Stenitzer, Anton 201
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Stern, Joseph 240
Steyrer, Joh. Philipp (Qu. 2) 328
Stieger, Joseph Leopold . (Qu.) 350
— — Valentin 349

Tirol.

Steidele, Raphael Johann . . . 5
Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Johann . . . . (Qu. 4) 42
Steinberger, Stephan . (Qu.) 51
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
Steiner, ... (Qu. 12) 81
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94
Steinthaler, Johann 168
Stentzsch, Ignaz Freih. (Qu. 1) 204
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
— Maria Theresia Freiin . . . 252
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14) 274
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304
Sterzinger, Anton Regalatus . 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
— Martin . . . . . (Qu. 2) 319
— Martin . . . . . (Qu. 3) 320
— von Salzrein, Nicolaus . . 310
— von Siegmundsried, zum Thurn in der Breite, (Qu. 1) 319
Steyrer, Fridolin . . (Qu. 1) 328
Stieger, Johann . . (im Texte) 349
— Joseph Valentin . . . . . —

Ungarn.

Seite

Stehlik auch Stelik. . . (Qu.) 3
— Franz von . . . . (Qu. 1) —
Stetić, Jovan 3
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
Stein, ... (Qu.) 25
— von Nordenstein, Karl . . 31
Steinacker, Gustav 45
Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
— Karl Freiherr 61
Steiner von Eltenberg, Johann Adam . . . (Qu. 5) 78
— Maximilian . . . (Qu. 8) 79
— Philipp . . . . (Qu. 9) 80
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211
Sterio, Karl 233
Stern, Max Emanuel 241
— Markus . . . . . (Qu. 2) 247
Sternberg, Matthäus (Qu. 32) 280
Steyerer, Anton 325
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351

Venedig.

Stella, Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —

Vorarlberg.

Sternheim, Madame . (Qu. 4) 308

Vorderösterreich.

Steinmayer, Philipp 145

Nicht in Oesterreich geboren.

Stehlin, Friedrich (Basel) (Qu.) 5
— Sebastian 7
Steigentesch, August Freiherr (Hildesheim) 7
— Conrad 13
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Anton (Preußisch-Schlesien) . 20
— Friedrich (Augsburg) 27
— — Ritter von (Brandenburg) —
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steiner, Melchior (Onkel) . . . 73
— — (Neffe) . . . (im Texte) —

	Seite
Steinheibel, ...	96
Steinheil, Karl August	97
Steinkopf, Gottlob Friedrich von	106
Steinmayer, Philipp (Würzburg)	145
Steinmetz, Nicolaus Freiherr	146
Stephanie, Christian Gottlob (Breslau)	216
Stern, ... (Qu. 5)	248
Stetten, Eberhard Freiherr	321
Stieler, Joseph	349

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

	Seite
Steić, Jovan	5
Steidl, Martin Melchior	6
Stein, Eduard Franz	23
— Friedrich Ritter von	27
— von Nordenstein, Karl (Rußland)	31
Steinberger, Stephan (Bayern) (Qu.)	51
Steinitz, Wilhelm	101
Steinkeller, Peter Anton	103
Steinle, Eduard	108
Sternberg, Albrecht (Qu. 5)	271
Sterzinger, Ferdinand (Bayern)	311
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite, (Qu. 1)	319
— Hans (Qu. 4)	320
Steyerer, Anton (Dresden)	325

Seite

Steinmüller, Joseph 148
Steinschneider, Heinrich Joachim (Graveur) . . (Qu. 1) 160
— Jacob (Graveur) 159
— Johann (Graveur) . (Qu. 2) 160
Steltzl, Mar. 178
Stenger, Johann 201

Landwirthe.

Steinringer, Ferdinand . . . 150
Steinsberg, Ludwig Ignaz von (im Texte) 152
Stettenhofen, Joachim Ritter v. 322

Maler und Zeichner.

Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Joseph . . . . (Qu. 6) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker . . . . . (Qu. 2) 47
Steinbeck, Thomas . . (Qu. 3) 53
Steinböck, Karl 51
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steinel, Prokop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Johann 69
— Ludwig . . . . . (Qu. 7) 79
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
Steinfeld, Franz von 81
— Wilhelm 87
Steinhardt, C. Fr. 88
Steinhauser, Franz . (Qu. 1) 93
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. 106
Steinle, Eduard 108
Steinling, Joseph 142
Steinmetz, Johann 146
— Ludwig . . . . (im Texte) —
Steinrucker, Leopold 152
Steinsky, Franz Anton 167
Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171
— Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —
Sterber, Johann 233
Sterio, Karl . . . . . —
Stern, Joseph 240
— Markus (Kaligraph) (Qu. 2) 247
Sterrer, Franz 308
Steyer, F. 325
Stiasny, Johanna . (im Text
— Mathias . . . . . .
Stiberger, Anton . . . . .
— Nicolaus . . . . (im Text
Stief, Sebastian . . . . . .
Stieff, Anton . . . . . (Qu
— Wilhelm . . . . . (Qu
Stieler, Joseph . . . . . .
Stießberger, J. . . . . .

Maria Theresien-Ordensrit
Ritter des goldenen Vließ

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des Vließes.]

Stein, Emerich Freiherr . . .
Steindl, Karl Freiherr . . .
Steinmetz, Nicolaus Freiherr .
Stephaics von Némes-Dé
Franz . . . . . .
Sternbach, Eduard Freiherr .
*Sternberg, Adolph Wratisla
Graf . . . . . (Qu. 3
*— Franz Philipp Graf (Qu. 13
— Leopold Graf . . . . . .
*— Wenzel Adalbert . . (Qu. 42
Sterndahl, Karl Joseph Freiher
Sterneck (Daublebsky), Ma
Freiherr . . . . . .
Steyrer von Edelberg, Karl
Stietka von Wachau, Max Frh

Marine-Officier.

Sterneck (Daublebsky), M
Freiherr . . . . . .

Mathematiker.

Stehlik von Čenkow, Kasp
Ladislaus . . . . (Qu.
Steinberger, Joseph . . . .
Steindl, Franz X. . . (Qu.
Steinheibel, ...
Steinitz, Wilhelm . . . . .
Steinmayer, Philipp . . .
Stepling, Joseph . . . . .
Stiaßny, Heinrich . . (Qu.

Militärs, Kriegshelden, hauptleute u. dgl. m.

Steigentesch, August Freiherr
Stein, Emerich Freiherr . . .

Seite

Stein, Friedrich Freiherr von (Qu. 2) 42
— von Nordenstein, Karl . . 31
— Karl Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Major . . . . . (Qu. 10) —
— Maximilian Baron 40
Steindl, Karl Freiherr 61
Steiner v. Eltenberg, Johann Adam . . . . . (Qu. 5) 78
Steininger, Karl Freiherr . . . 99
— Karl . . . . . (im Texte) —
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7) 177
Stentzsch, Georg Freiherr . . . 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 1) 204
Stephaics von Rémes-Dét, Franz 211
Stephanie, Gottlieb 222
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
Sternberg, Albrecht . (Qu. 6) 272
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 16) 274
— — Graf . . . . . (Qu. 19) 276
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— — — Graf . . . (Qu. 25) 278
— Leopold Graf 291
— Matthäus . . . . (Qu. 32) 280
— Peter . . . . . (Qu. 34) 280
— Peter . . . . . (Qu. 35) —
— Smil . . . . . (Qu. 37) 281
— Zdeněk . . . . . (Qu. 44) 283
— Zdislaw . . . . . (Qu. 48) 285
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck, Heinrich Frhr. (Qu. 6) 298
Sternegg, Friedrich Freiherr von (Qu. 3) 303
— — Freiherr . . . (Qu. 4) —
— Joseph Freiherr . . (Qu. 1) —
— — Freiherr . . . (Qu. 2) —
— Wilhelm Freiherr . (Qu. 5) —
Stetten, Eberhard Freiherr . . 321
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— — — Joseph . (im Texte) 337
— — — Karl 338
Stiebar auf Buttenheim, Johann Albrecht . . . (Qu. 3) 346
Stieglitz, Nicolaus 349
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351
Stielka von Wachau, Max Freiherr 353

Missionäre.

Seite

Steinthaler, Johann 168
Stelzig, Ignaz Alphons . . . 197
Stern, ... (Qu. 5) 248

Musiker.

Stehlin, Sebastian 3
Stein, Friedrich 27
— Karl 31
— Karl Andreas 33
Steinacker, Karl . . . (Qu. 1) 47
Steinhardt, Wenzel (im Texte) 88
Stelzmüller, Adalbert 200
Stenitzer, Anton 201
Stenzel, ... (Qu.) 205
Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240
Steziţky, Georg 329
— Nicolaus . . . . . —
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann . . . („ „) 330
— L. . . . . (Qu. 3) 336

National-Oekonomen.

Steiner, Melchior (Onkel) . . . 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304

Naturforscher.

Stein, Friedrich Ritter von . . . 27
Steindachner, Franz 57
Steinheil, Karl August 97
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Stenner, Peter Joseph . (Qu.) 203
Stepling, Joseph 227
Sterly, Andreas 237
Sternberg, Caspar Graf . . . 252
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk Graf (Qu. 25) 278
Sternheim, Joseph von (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . . (Qu. 2) 307
Steyrer, Johann Philipp (Qu. 2) 328

Nonne.

Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303

Ordensgeistliche.

Seite

Steinberger, Stephan (Kapuz.) (Qu.) 51
Steindl, Franz Xaver (Jesuit) (Qu. 2) 66
Steinheibel, ... (Benedict.) 93
Steininger, Augustin (Cistercienser) . . . . . (Qu. 1) 100
Steinkellner, Alois (Jesuit) (Qu. 1) 106
— Anton . . . . . (Qu. 2) —
— Joseph (Jesuit) 105
— Karl (Jesuit) . . . (Qu. 3) 106
Steinmayer, Philipp (Jesuit) . 145
Steinringer, Ferdinand (Benedictiner) 150
Steizinger, Anton (Jesuit) . . 170
Stelzhammer, Johann Christoph (Jesuit) 193
Stelzig, Ignaz Alphons (Redemptorist) 197
Steniţer, Anton (Benedictiner) 201
Stepling, Joseph (Jesuit) . . . 227
Stern, Karl . . . . . (Qu. 1) 246
Sterneder, Ferdinand 304
Sternberg, Albrecht . (Qu. 4) 271
— Günther Philipp Graf (Qu. 14) 274
Sterzinger, Ferdinand (Theatiner) 311
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite, Joseph (Theatiner) . . (Qu. 1) 319
Steyerer, Anton (Jesuit) . . . 325
Steyrer, Fridolin . . (Qu. 1) 328

Orientalist.

Steinschneider, Moriz 161

Pädagogen, Schulmänner.

Stein, Anton 20
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stenner, Mathias 202

Poeten.

Steigentesch, August Freiherr . 7
Steinsberg, Franz Gudfinger Ritter von 152
Stelzhamer, Franz 178
Sternau, Edmund . . . (Qu.) 248
Stieglitz, Nicolaus 349

Rechtsgelehrte.

Stein, Lorenz Ritter von . . .
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Joseph Freih.
Stieger, Johann . . (im Texte)
— Joseph Valentin . . . . .

Reichsräthe, Reichstags- u Landtags-Deputirte.

Stepischnegg, Jacob Maximilian
Sternberg, Jaroslaw Graf (Qu. 19)
Stendel, Johann Heinrich . .
Stieger, Johann . . (im Texte)
— Joseph Valentin . . . . .

Revolutionsmänner.

Stein, Maximilian Baron . . .
Stieger, Joseph Leopold . (Qu.)

Sänger und Sängerinen

Stein, Karl . . . . . .
Stépanek, Antonia (im Texte)

Schauspieler und Schauspieler

Steigentesch, Conrad . . .
Stein, Eduard Franz . . . .
— Karl . . . . . .
Stein, ... (Qu.)
— Hedwig . . . . . (Qu. 3)
Steiner, Maximilian . (Qu. 8)
Steinkeller, Rudolph (Theater-Director) . . . . (Qu.)
Steinsberg, Franz Gudfinger Ritter von . . . . . .
Stentzsch, Johann Freih. (Qu. 2)
Stenzel, ... (Qu.)
Stěpanek, Johann Nepomuk .
Stephanie, Anna . . . . . .
— Christian Gottlob . . . .
— Gottlieb . . . . . .
Sternschütz, Johann von . . .
Stierle, (Herr) . . . . (Qu.)
— (Frau) . . . . . (Qu.)

Schriftsteller, Uebersetzer.

Stehlik, F. . . . . (Qu. 2)
Steigentesch, Conrad . . .
Steinacker, Gustav . . .

Seite

Steinebach, Friedrich 63
Steiner, Joseph Johann (Qu. 6) 79
— von Pfungen, Joseph . . . 71
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
Steinschneider, Moriz . . . 161
Steinsberg, Franz Guolfinger Ritter von 152
Stelzmüller, Adalbert 200
Stembera, Mathias Dobromir . 201
Stern, Victor 246
Sternau, ... (Qu.) 248
Stépanek, Johann Nepomuk . . 205
Stephanie, Christian Gottlob . . 216
— Gottlieb 222
Stepnicka, Franz Bohumir . . 231
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdig.

Stein, ... (Qu.) 25
Steinwendner, Joseph 169

Staats- und Gemeindebeamte.

Stehlik von Čenkow, Bartholomäus . . . . . (Qu. 4) 2
Steinburg, Karl von 56
Steiner von Pfungen, Eduard Freiherr . . . . (im Texte) 73
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
— Anton 89
Steinheil, Karl August 97
Stellwag, Edmund Mart. (Qu. 1) 176
— von Carion, Friedrich Joh. Alois . . . . . (Qu. 5) 177
— — Johann . . . (Qu. 3) 176
— — — Philipp Vincenz Franz (Qu. 2) —
— — Alois Peter Franz (Qu. 4) 177
Stelzhammer, Ferdinand Freih. 191
Sterly, Andreas 237
Sternberg, Ignaz Karl (Qu. 21) 277
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) —
Steinebach, Friedrich 63
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freiherr 298
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308

Seite

Sternheim, Martin Gottlieb . . 306
Stiebar auf Buttenheim, Christoph Freiherr . . . (Qu. 2) 346
— — Johann Nepomuk (Qu. 4) —

Staatsmänner.

Sternberg, Adam . . (Qu. 1) 269
— Adam . . . . . (Qu. 2) 270
Sternberg, Adolph Wratislaw Graf . . . . . (Qu. 3) —
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) 272
— Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— — Mathias Karl . (Qu. 12) —
— — Philipp Graf . (Qu. 13) 274
— Ladislaus . . . . (Qu. 27) 278
— Stephan Georg . . (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar . (Qu. 40) —
— Zdeněk . . . . (Qu. 44) 283
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Joseph Freih. 295

Theologen (katholische).

Stehlik von Čenkow, Bartholomäus . . . . . (Qu. 8) 2
Stein, Johann . . . (Qu. 4) 42
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinhauser (Pfarrer) (Qu. 4) 95
Steininger, Franz . (Qu. 2) 101
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Sterka-Sulucz, Alexander . . 235
Sternberg, Albrecht . (Qu. 5) 271
— Caspar Graf 252
— Jaroslaw . . . . (Qu. 18) 276
Sterzinger, Anton Regalatus . 310
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342

Theologen (protestantische).

Steinacker, Gustav 45
Steiner, Bernhard . . (Qu. 2) 77

Tiroler Landesvertheidiger.

Stein, Johann . . . (Qu. 4) 42
Sternbach, Maria Theresia Freiin 252
Sterzinger, Joseph 314
— Martin . . . . . (Qu. 2) 319
— Martin . . . . . (Qu. 3) 320

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Neunundddreißigster Theil.

Stifft — Streel.

Mit vier genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1879.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Na

S.

Stifft, Andreas Freiherr (Schriftsteller, geb. in Wien 10. Mai 1819, gest. ebenda 13. December 1877). Es ist ein eigenthümliches, ja räthselhaftes Leben, welches wir im Folgenden darzustellen versuchen wollen, das aber, von welcher Seite man es auch betrachten mag, von jener des Menschen, des Schriftstellers, des Politikers, immer ungemein interessant bleibt. Herausgeber dieses Lexikons ist Dr. Stifft nie näher gestanden, aber er hat ihn persönlich gekannt und wiederholt mit ihm verkehrt, welche Begegnungen selbst den Verewigten in charakteristischem Lichte zeigen. Andreas ist der erstgeborene Sohn des damaligen Bankiers, späteren Unter-Staatssecretärs und nachmaligen Gutsbesitzers Andreas Freiherrn v. Stifft [s. d. S. 7]; fast in allen Nekrologen wird er irrthümlich als der Sohn des berühmten Leibarztes Andreas Joseph Freiherrn von Stifft [s. d. S. 9] bezeichnet. Dieser aber war nicht sein Vater, sondern sein Großvater. Die Mutter Emilie, eine geborene Gosmar, war die Schwester der Gattin des im J. 1873 verstorbenen Wiener Hof- und Gerichts-Advocaten und Musikgelehrten Leopold von Sonnleithner [Band XXXVI, S. 11] und, wenn ich nicht irre, eine geborene Hamburgerin. Andreas erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung und zeigte früh so hervorragende Geistesanlagen, daß Vater und Großvater große Hoffnungen auf den so bevorzugt beanlagten Knaben setzten. Erst acht Jahre alt, bezog er bereits das Gymnasium, dessen Besuch nach einem bald darauf erschienenen Gesetze keinem Schüler vor zurückgelegtem zehnten Lebensjahre gestattet war. Nachdem er im Alter von zwanzig Jahren die juridisch-politischen Studien an der Wiener Hochschule beendet hatte, brachte er in der Wahl seines Berufsstudiums seine Neigung dem Wunsche der Eltern zum Opfer, indem er sich für den öffentlichen Dienst entschied und als Auscultant bei dem niederösterreichischen Landrechte eintrat, sich unter Einem für die strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde vorbereitend, welche ihm auch am 18. Mai 1842 zutheil wurde. So stand Stifft im Alter von erst 23 Jahren an der Schwelle einer Laufbahn, welche bei seinen Talenten, den Beziehungen seiner Familie zu hohen Würdenträgern des Reiches, mochte der junge Rechtsgelehrte diese oder jene Richtung des Staatsdienstes einschlagen, eine glänzende zu werden versprach. Allein es sollte Alles anders kommen. „So gut", bemerkt sein Biograph, der ihm durch verwandtschaftliche Bande nahe stand, „so gut Alles nach Außen hin angelegt schien, so wenig stimmte das innere Seelenleben des jungen Mannes damit überein. Ungleich seinem Vater, der, strenge gegen sich und Andere, eine durchaus praktischen Zielen zugewendete verstandesklare Natur war,

hatte der Sohn eine weiche, schwankende, poetisch angelegte und zur Schwärmerei neigende Seele. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß er schließlich an einer Gehirnkrankheit starb, und er scheint von jeher an einer solchen gelitten zu haben oder doch sein Gehirn von anormaler Beschaffenheit gewesen zu sein." Eben in jener Zeit, in welcher der zum Eintritte in das öffentliche Leben mit allem Erforderlichen ausgerüstete junge Mann seine vorerwähnte amtliche Thätigkeit begann, also zu Anfang der Vierziger-Jahre, wurde er durch die Vermittlung seines Freundes, des damaligen Custos der Gemälde-Galerie im Belvedere Ludwig Schnorr von Karolsfeld [Band XXXI, S. 55], der sich selbst in Versuche und in das Studium des animalischen Magnetismus vertieft hatte, mit einer Dame, Anna W..... bekannt, welche als Hellseherin gar bald die reizbare Phantasie des jungen Mannes vollends gefangen nahm. Schon nach kurzer Zeit zeigte sich der mächtige Einfluß dieses Fräuleins auf ihn; obgleich bedeutend älter als er, bestrickte sie ihn vor Allem durch den geheimnißvollen Zauber ihres Hellsehens. „Von der Zeit an, als Stifft mit dieser Dame in Verbindung trat, war sein Dichten und Trachten im fortwährenden Kampfe mit den Pflichten, welche ihm Familie und Beruf auferlegten. Er stand im Banne der Seherin wie durch unsichtbare Geisterhand gehalten, und seine Verehrung für dieses nach seiner Ansicht gottbegnadete Wesen nahm die Form eines höheren Cultus an." Diese Verehrung währte, der Hellseherin Tod überdauernd, bis zu seinem letzten Athemzuge, denn als sie wenige Jahre vor ihm starb, riß ihr Hinscheiden eine gewaltige Lücke in sein Leben und beschleunigte das Ende desselben. Ueber den Verkehr mit [illegible] ner hellsehenden Freundin fanden [illegible] in seinem handschriftlichen Nachlasse [illegible] ausführlichsten Aufzeichnungen, welch[illegible] nach Jahren geordnet, die Zeit von 1841—1856 umfassen. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, [illegible] Näheren in den geheimnißvollen Rapport dieser beiden gleichgestimmten Seelen einzugehen. Nur im Allgemeinen sei hier angedeutet, daß er ganz mystisch-theologisch angehaucht ist, daß der Muttergottes-Cultus und Christusglaube darin eine nicht unwesentliche Rolle spielen; daß der Verkehr zwischen Beiden wirklich ein rein geistiger war, und daß Stifft sich ganz unter der Botmäßigkeit des mystischen Einflusses seiner Freundin befand. Etliche Stellen aus jenen Aufzeichnungen mögen das Vorgesagte bekräftigen. So schreibt er am 29. u. 30. September 1841: „Warum lebe ich nicht im Mittelalter, wo der Duft der Frömmigkeit die Erde durchzog? Es ist von tiefster Bedeutung, daß der Einzelne als Pietist sich nicht glücklich fühlt, wenn er ein großes Herz hat; daß ihm nur ein Glaube, nur ein Cultus genügt, den die Weisen theilen können." — Ueber sein Verhältniß zur Seherin schreibt Stifft am 17. September 1841, und er zählte damals erst 22 Jahre: „Mir wurde klar, wie Du in Deiner höheren geistigen Kraft als Seherin Dich an Maria gebunden hast, um also das Geisterreich an Dich zu binden und mit im irdischen Leben zu offenbaren, was drüben sich entfaltet." — Ein anderes Mal: „Jedes andere Weib trägt nur den schönen Leib als Signatur ihres Ichs entgegen, in ihr aber spricht zuerst der Geist und seine Gestalt." — Aus diesen Tagebuchblättern ist einerseits zu entnehmen, daß er seine Freundin einmal

rch irdischen Ungestüm gekränkt habe, derseits aber, daß dieser Vorfall uch Anlaß zu völliger Vergeistigung res Bundes wurde. In Bezug auf en letzteren Umstand schreibt er an iner Stelle: „Ja, wir sollen Engel wer- en, das ist das Höchste; Mann und ungfrau, ohne Gatten zu sein, sollen ch im Geist vermälen"; — und an iner anderen Stelle: „Nun ist der hei- ige Augenblick eingetreten, wo der Geist en Geist allein mehr liebt. Diese Nei- gung ist nun unzerstörbar. Mir ist sie nicht anders, als sei sie ein Sacrament, das der Seele ein unauslöschliches Merk- mal eindrückt. Jenes Hellsehen war eine Communion, vielleicht eine Trauung." Wir halten mit den weiteren Beleg- stellen, welche alle denselben Charakter an sich tragen, ein. Die Mahnung der Hellseherin, die sie ihm immer wieder vorhält: „Sei fromm, Andreas", ußert sich bald, als nicht umsonst egeben, in seinem äußeren Verhalten. er 23jährige Rechtsbeflissene geht wö- entlich mehrmals zur Beichte und Com- union, hört täglich die h. Messe, betet n Rosenkranz und empfiehlt sich dem chutze der Mutter Gottes und anderen eiligen; er will sich geißeln und an reitagen ein härenes Gewand tragen; it dem Jesukindlein im Arme fährt er ach Schönbrunn; die Glossen seiner ekannten und Anderer kümmern ihn cht, er verrichtet seine Andachtsübun- n, während er sich für die Rigorosen rbereitet. In dieser Weise geht es fort, nd wie auch der Umschwung der Zeit mmer dröhnender und gewaltiger wird, erfaßt wohl auch ihn, ja er reißt ihn zu sagen mit sich fort, so daß der nge Stifft im Bewegungsjahre 48 unter den Radicalen alsbald einer r Radicalsten ist, aber er ändert ihn nicht im Innenleben; im Gegentheil, wie Stifft auch im öffentlichen Leben mit einer Furchtlosigkeit und mit dem Muthe eines geistigen Bayard auftrat, in seinem Innenleben ist er sich gleich geblieben, er wallfahrtet wie sonst zu seiner geistigen Freundin, und zwar wenn sie in Wien lebt, täglich, wenn sie auf dem Lande wohnt, wöchentlich und füllt die Zeit der Trennung fleißig mit Briefen aus. Und diese Briefe tragen noch in seinen letzten Lebensjahren, als die Seherin bereits eine hochbetagte Ma- trone war, denselben Geist phantastischer und religiöser Ueberschwenglichkeit, wie in seinen jungen Jahren. Wenn wir uns diesen Seelenzustand Stifft's vor Augen halten, so werden wir seine Handlungen und geistigen Arbeiten zwar nicht rechtfertigen können, auch dadurch noch nicht zum vollen Verständniß der- selben gelangen, aber wir werden im Ganzen sein eigenthümliches Wesen leich- ter begreifen und ein milderes Urtheil über den genialen Sonderling fällen, den seine schreibenden Collegen bereits einen Narren schalten, als seine Leiche noch nicht erkaltet war, und im Nach- rufe mit einer Rücksichtslosigkeit behan- delten, die er ganz und gar nicht, am wenigsten aber als ihr schreibender Mitbruder und als Mitglied der Gesell- schaft verdient, welche sie gebildet, und der er seit ihrem Bestande angehörte. Kehren wir nun nach dieser, für das bessere Verständniß seines sonderbaren Wesens nothwendig gewesenen Ab- schweifung zur weiteren Darstellung sei- nes Lebens zurück. Stifft war also nach beendeten Studien als Auscultant der niederösterreichischen Landrechte in die Rechtspraxis eingetreten. In derselben diente er unter den bezeichneten Verhält- nissen bis zu dem Sturmjahre 1848, in

welchem er im Gegensatze zu seinem Vater, einem streng conservativen Manne, und trotz seines eigenen weichen, man möchte fast sagen unselbständigen Wesens, als Radicaler vom reinsten Wasser auftrat. Stifft arbeitete zunächst in der „Allgemeinen Oesterreichischen Zeitung", welche bald nach den Märztagen an Stelle des von Pilat [Band XXII, Seite 281] redigirten „Oesterreichischen Beobachters" getreten und deren Redaction von Ernst von Schwarzer [Band XXXII, S. 328] übernommen worden war. Die schwankende Haltung desselben war aber nicht geeignet, Männer von Stifft's radicaler Denkungsart auf die Dauer zu fesseln, dieser schied bald nachdem jener (am 17. Juli 1848) Minister der öffentlichen Arbeiten geworden war, aus und ging zu dem von Dr. A. J. Becher [Bd. I, S. 207] begründeten und redigirten Revolutionsblatte „Der Radicale" über. Dort trat er in der Nummer 60 vom 26. August seinem früheren Redactionschef Schwarzer mit dem „Vae victis" überschriebenen Artikel entgegen, woraus eine Stelle die publicistische Sprache Stifft's charakterisiren möge. „Wenn ein Minister, so schreibt er, aufgehört hat für das Volk zu fühlen und zu arbeiten, wenn er ihm den Taglohn als Brodklumpen vor die Füße wirft und es einer Vorbereitung nicht werth hält, daß derselbe künftig wird kleiner geknetet werden; wenn er kein Wort der Vermittlung findet und nicht lieber sein eigenes Leben preisgibt, als das eines Mitbürgers zu opfern; wenn ein „Demokrat" Arbeiter schlachten läßt, dann ist die Ministerbank nicht besser als die Bank, die den Galeeren-Sträfling trägt." Es ist dies eine Schrecken erregende Sprache, die, wenn sie auch aus den hochgehenden Wogen der 48er Revolution sich erklärt, doch ganz eigenthümlich auf den Lippen eines Mannes tönt, der bei seinem Verkehr mit der Hellseherin immer wieder die Worte seiner Anna vernimmt: „Sei fromm, Andreas!", der in dem Glauben an Christus eine Gnade erblickt, die nur Auserwählten zutheil wird. Großes Aufsehen erregte S., als er am 11. September 1848 als Vertheidiger in Strafsachen zum ersten — zugleich letzten — Male auftrat. Sigmund Engländer war der Beleidigung des Fürsten Windischgrätz und zugleich der Verunglimpfung des österreichischen Officiercorps angeklagt. Vor dem Schwurgerichte stand ihm Dr. Stifft als Vertheidiger zur Seite. Dieser löste in glänzender Weise seine Aufgabe, obwohl er die vollständige Lossprechung nicht errang. Alles erkannte die glänzende Dialektik des Vertheidigers an, der sich mit diesem maiden speech als Redner ersten Ranges documentirte, aber nie wieder die Tribüne betrat, als hätte er nur zeigen wollen, was er könne, daß er jedoch nicht Lust habe, weiter in dieser Richtung thätig zu sein. Als dann später die Bewegung alles Maß überschritt und die unheilvollen Octobertage über Wien hereinbrachen, wirkte S., der bereits eine ungeheuere Volksthümlichkeit in der revolutionären Menge besaß, als Vice-Präsident des Gemeinderathes, in den er schon früher gewählt worden war, und trat, ohne einen Augenblick zu zögern, für die extremsten Beschlüsse mit seiner Unterschrift ein. Daß aus solchen Verhältnissen ein Zerwürfniß zwischen Vater und Sohn — das erst nach Jahren beigelegt wurde — entspringen mußte, begreift sich leicht, wie es denn auch keiner besonderen Er-

läuterung bedarf, daß unter solchen Umständen sein Austritt aus dem Amte stattfinden mußte; eher mag es Wunder nehmen, daß er in der darauf folgenden Reactionsperiode straflos ausging. Waren es Familieneinflüsse, war es die Furcht vor seinem Genie, war es beides, was ihn rettete? Darüber liegt nichts vor. In der dem Bewegungsjahre folgenden Reactionszeit nun finden wir den Publicisten Stifft als einfachen Journalisten. In Leitartikeln und feuilletonistischen Stimmungsbildern, die er für den „Wanderer" lieferte, verwies er, wie einer seiner Biographen schreibt, in prächtigen Bildern und Gleichnissen auf die verlorenen Güter; für die Verständnißinnigen, welche zwischen den Zeilen zu lesen verstanden, waren diese publicistischen Arbeiten ein wahres Labsal, mit dem man sich schadlos für vielfache Drangsale hielt. Wenn die Nekrologe über Stifft's journalistische Thätigkeit berichten, so gedenken sie einstimmig eines Umstandes, den wir nicht unerwähnt lassen dürfen, da er, wenn er wahr ist — und wer möchte solche Dinge erfinden? — als ein Curiosum erscheint, das nur durch die im Eingange gegebene Darstellung erklärlich ist. Bevor Stifft nämlich täglich seine Thätigkeit im Redactionsbureau aufnahm, verrichtete er in irgend einer Kirche, welche gerade auf seinem Wege lag, Ministranten-Dienst. Wer ihn in diesem Dienste gesehen, erfahren wir nirgends; der Erste, der über diese seine religiöse Richtung Einiges meldet, ist Ebeling, welcher schon in seinen 1851 erschienenen „Zahmen Geschichten aus wilder Zeit", Seite 108, berichtet: „daß Dr. von Stifft jun., der mit Fug und Recht den Namen eines Publicisten verdient und einer der wenigen Oesterreicher ist, welche zu schreiben verstehen, im Gegensatze zu seinem Ultra-Radicalismus im widerspruchvollsten Pietismus befangen, stundenlang knieend im Stephansdom gesehen werden konnte." Ebeling's Beisatz: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis", trifft hier gar nicht zu, da Stifft, wie wir berichtet, schon Jahre vor der Revolution solchen religiösen Verrichtungen huldigte. In journalistischer Thätigkeit verlebte Stifft das nächste Decennium. Politik, Kunst, Literatur, gesellschaftliche Zustände, Krisen — seine Feder bewältigte die verschiedensten Stoffe mit spielender Leichtigkeit, wobei ihm sein eigenthümlicher Geist nicht minder als seine oft wunderbare Auffassungsgabe und der ihm immer gegenwärtige reiche Schatz seiner Lesefrüchte äußerst wirksam zur Seite standen. S. besaß eine Belesenheit, die nur den Wenigsten in solcher Fülle eigen sein mag, und über welche er bei seinem guten Gedächtnisse trefflich verfügte. Unzählig sind, wie sein Biograph berichtet, die Leitartikel, Correspondenzen, Kritiken und Feuilletons, die er für verschiedene Tagesblätter geschrieben. Er pflegte alle seine Erzeugnisse, selbst die geringsten, sorgsam auszuschneiden, zu sammeln und aufzubewahren. Er sammelte auch seine Briefe, die sich zu Tausenden aufgespeichert in seinem Nachlasse — in dessen Besitz nach Stifft's letztwilliger Anordnung sein Schwager F. Gernerth gelangte — vorfanden, und welche Zeugniß geben, daß er mit den hervorragendsten deutschen Schriftstellern in freundlichem Verkehre gestanden. Es bleibt nur noch wenig zu sagen übrig. Mit selbständigen in Buchform herausgegebenen Arbeiten trat Stifft erst im Jahre 1861 auf, er war also damals

bereits ein fertiger Mann, 42 Jahre alt. Die Titel seiner Werke sind: „Dramatische Schriften" 3 Bde. [den Bühnen gegenüber Manuscript] (Wien 1861), 1. „Künstlerin und Bajadere", — 2. „Ein deutsches Schauspiel", — 3. „Die Marquise" [vergleiche darüber: „Der Botschafter" (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 230]; — „Drei Bücher vom Geiste. Roman" (Wien 1863), [vergleiche darüber: „Blätter für literarische Unterhaltung" 1863, S. 537]; — „Nord und Süd. Kunst- und Reise-Briefe" (Leipzig 1863); — „Im Sturm des Lebens. Roman" 2 Bde. (Wien 1864); — „Culturstudien. Kunst- und Reisebriefe aus der Schweiz und Deutschland" (Berlin 1865, O. Janke), wohl sein inhaltvollstes Buch, mit ausführlichen Darstellungen von Basel, Zürich, Bern, Neufchatel, Lausanne, Genf, mit Kunststudien über Düsseldorf und Weimar, und Biographien oder biographischen Skizzen über Männer wie Luther, Zwingli, Lavater, Bodmer, Herder, Klopstock, Calame und Maler Lessing; — „Modernes Leiden. Roman" 2 Bde. (Leipzig 1867) [vergl. darüber: „Blätter für literarische Unterhaltung" 1867, Nr. 46, S. 728], und „Renaissance und Romantik. Roman" 2 Bände (Leipzig 1869, 8°.). Mit diesen sieben Werken, zusammen zwölf Bände, schließt S.'s selbständige schriftstellerische Thätigkeit ab, welche, sowohl ihrem Umfang als ihrem geistigen Gehalt nach, es nicht erklärt, daß ein Schriftsteller wie Stifft in der „Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart." Von Heinrich Kurz (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) auch nicht einmal genannt erscheint. War Stifft schon seinem ganzen Wesen nach eine eigenartige Erscheinung, als vollendeter Sonderling entpuppte er sich doch nur in seinem äußeren Gebaren, wodurch er leicht dem Begegnenden auffiel. Immer mit sich selbst sprechend, mit einem Bücherpakete beladen, schritt er nicht, sondern schlurfte vielmehr fast unhörbar über die Straße dahin, sich um Niemand kümmernd, oft selbstgefällig lächelnd und mit der freien Hand gesticulirend, den ihn Grüßenden entweder starr ansehend oder gedankenlos, gewiß ohne ihn erkannt zu haben, wieder grüßend. Sommer und Winter sah man ihn in einem abgetragenen Rocke, mit schäbigem Hute und einen rothen Regenschirm unter dem Arme. Ohne geizig zu sein — denn für Bücher gab er ansehnliches Geld aus — gönnte er sich kaum ein ordentliches Mahl, obwohl er schon von den Zinsen seines Vermögens allein sehr behaglich zu leben im Stande war. Diesem seinem äußeren Wesen entsprechend, sah es in seiner Wohnung aus. Jahre hindurch bewohnte er in der Augustinergasse eine dumpfe Stube, in der er wohl selten einen Besuch empfing. Sein Stammgasthaus war seit Jahren der Gerstenbrand, ein in Wien bekanntes Gasthaus, und dort saß er oft stundenlang, ohne ein Wort zu reden, nur den Gesprächen seiner Tischgenossen lauschend, und wenn man ihn von der Debatte recht lebhaft interessirt glaubte — war er verschwunden. — Was den Charakter seiner Schriften anbelangt, so tragen sie ganz den seines eigenen Wesens, jenen Dualismus, der aus seinem öffentlichen Auftreten uns so eigenthümlich berührt. In der Formlosigkeit seines Schaffens ist immer noch System, das an Stellen durchblickt. Selbst ein Frommer — nicht, wie ihn seine Collegen schalten, Frömmler — schrieb er doch die geistreichsten Artikel gegen das Concordat und Feuilletons

r beißendsten Sarkasmen über die
s zur Schau getragenen Fröm-
r der herrschenden Partei. Wäh
r mit wenig Achtung von den
r sprach, schrieb er seitenlange
en im Feuilleton eines Blattes
ne Künstlerin, die er kaum je ge-
n. In seinen Werken findet man
den abstrusesten Dingen ganze Sa-
on hinreißender Schönheit, und
oft sein Styl einem wilden Ge-
gleicht, so handhabt er doch in
gel die Sprache mit wahrer Mei-
ft. Ein durch und durch kritischer
war er kaustisch und packte, wenn
g ihn interessirte, dasselbe immer
rechten Stelle. Eine Sammlung
Gedanken, Aphorismen, Senten-
üre das schönste Denkmal, das
m zu setzen vermöchte, da eine
ntausgabe seiner Schriften, wie
sgabe seines Nachlasses, ebenso
ankbar als denkbar ist. In diesem
sich, außer einigen angefangenen,
herer Zeit herstammenden Dramen
ößere Romane im Manuscript
zw.: „Der Prinz von Urbino" in
für den Stifft, trotz vieler Be-
en und einflußreicher Verbindun-
nen Verleger zu finden vermochte;
e letzten Gläubigen" 2 Theile,
oraklet, eine Familiengeschichte in
Büchern", von denen jedoch nur
ig geworden. Erbe dieses litera-
Nachlasses ist der schon genannte
Gernerth, sein Schwager. Ich
atte, wie ich im Eingange be-
mit Stifft zwei Begegnungen.
Jahre 1856 im Taschenbuch
ke mein" ein Gedicht „Mater
a", Episode aus dem größeren
Twardowski erschien, in
Sage der Muttergottes-Cultus
vorragendere Stelle einnimmt,
was in einer Anmerkung des abgedruck-
ten Gedichtes ausgesprochen war, be-
suchte er mich und bat mich um nähere
Andeutungen über die Sage und den
darin enthaltenen Marien-Cultus, die
ich ihm auch gerne gab. Ein zweites
Mal besuchte er mich 1872 im Bureau
und erbat sich die Einsicht in die steno-
graphischen Berichte des Frankfurter
Parlaments, aus denen er in den fol-
genden Tagen Auszüge machte. Als er
die Arbeit beendet, dankte er mir und
bat mich, für meine Bildnißsammlung
zwei Porträts anzunehmen. Sie stell-
ten seinen Großvater dar. Beide Male
hatte ich Gelegenheit, seine umfassenden
Kenntnisse, wie seinen blendenden, frei-
lich auch jeder Schranke spottenden Geist
zu bewundern.

Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1877, Nr. 344. — Presse 1877, Local-Anzeiger vom 14. December, Nr. 343. — Dieselbe 1878, Nr. 42 und 46: „Aus dem Leben eines Räthselhaften." Von F. Gernerth. — Neues Wiener Tagblatt 1877, Nr. 342. — Dasselbe Nr. 344: „Dr. Stifft als Vertheidiger". — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 14. December 1877, Nr. 2138. — Neue freie Presse 1877, Nr. 4777 und 4779, in der „Kleinen Chronik". — Die Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 343. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.), Band II, Seite 392. — Unterhaltungen am häuslichen Herd 1864, Nr. 52. — Helfert (Freiherr von), Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz'sche k. k. Hofbuchhandlung, gr 8°.), S. 133, 177 und 210.

Stifft, Andreas Freiherr (Unter-Staatssecretär und Landwirth, geb. in Wien im Jahre 1787, gest. ebenda 25. Juni 1861). Der Sohn des berühmten kaiserlichen Leibarztes und

Reformators der medicinischen Studien und des gesammten Medicinalwesens im Kaiserstaate, Andreas Joseph Freiherrn von Stifft [siehe die S. 9]. Freiherr Andreas hatte im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen und, eigenthümlich genug, weder dem gelehrten Fache seines Vaters, noch sonst einer wissenschaftlichen Richtung, die ihm den Weg zu den höchsten Stellen im Staate öffnete, sondern anfänglich dem Bankgeschäfte, später der Landwirthschaft sich gewidmet und war aus dieser in den Staatsdienst, in jener gewitterschwangeren Zeit eingetreten, in der sich die alten Beamten überlebt und es an neuen brauchbaren Beamten geradezu Noth war. Fassen wir zunächst den Staatsmann ins Auge, so hat ihm sein Ruf als ausgezeichneter Oekonom, in welcher Eigenschaft wir ihn weiter unten noch kennen lernen, den Weg in den Staatsdienst gebahnt. Er galt stets als Finanzcapacität ersten Ranges; dabei war er als Mitglied der liberalen Partei in den vormärzlichen Ständen Niederösterreichs, in welcher man seinen Namen in Gesellschaft des Grafen Breuner, Ferdinands Grafen Colloredo-Mannsfeld, des Freiherrn von Doblhoff, Karls Ritter von Kleyle, des Fürsten Lamberg, Albrechts Grafen Montecucculi und Ritters von Schmerling zu nennen pflegte, ehrenvoll bekannt, und führte dies die Berufung S.'s, der bis dahin nie im Staatsdienste gestanden, als Unter-Staatssecretär unter dem Finanzminister Philipp Freiherrn von Kraus [Band XIII, S. 150], im Ministerium Wessenberg-Doblhoff herbei. Zwei Jahre hindurch bekleidete er diese Stelle und trat von derselben erst zurück, als die Realisirung der Märzverfassung unwahrscheinlich geworden war. Wie oben erwähnt, trat Stifft vom Bankiergeschäfte, dem er sich ursprünglich zugewendet, zur Oekonomie über und galt bald als ein höchstausgezeichneter rationeller Oekonom. Im Jahre 1833 wurde er Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, welche ihn alsbald in ihren Ausschuß wählte, dem er durch 27 Jahre als eines der thätigsten Mitglieder angehörte, bis er im Jänner 1860, als 73jähriger Greis, diese Stelle, da er sie nur mehr dem Namen nach und nicht wie bisher in Thätigkeit bekleiden konnte, niederlegte. In den Verhandlungen dieser Gesellschaft zählte er zu den thätigsten und begabtesten Mitgliedern, und in der von derselben herausgegebenen „Allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Zeitung" bilden seine Ansichten über Verpachtungs-Grundsätze, Hypothekar-Anstalten, über Einfluß des Imports und Exports, über Handels-Bilancen, Einfluß der Grundentlastung auf den bäuerlichen Grundbesitz, über die Basis der Grundsteuer und die Parallele zwischen Ertrags- und Werthkataster, die werthvollsten Beiträge über die wichtigsten Fragen des volkswirthschaftlichen Gebietes, welche noch nach Jahren maßgebend sein werden. In einem seiner Nekrologe heißt es hinsichtlich dieser Arbeiten ausdrücklich: „Diese Artikel mit seinen anderen Arbeiten würden in manchem anderen Lande als gesammelte Schriften das würdige Denkmal eines volkswirthschaftlichen Talentes bilden." — Professor Arenstein, welcher eben die obgenannte land- und forstwirthschaftliche Zeitung redigirt, schrieb anläßlich des Ablebens des Freiherrn von Stifft: „Je seltener die Namen sind, welche bei völlig unabhängiger Stellung durch ihren Patriotismus und

Rechtsgefühl unter die Frei-
es Fortschritts geführt werden.
Anerkennung verdienen die
die gleich Baron Stifft
stets nicht nur vertheidigen,
m feindlichen Sturm auch die
nicht machen, sie jemals zu-
ollen, und die nur mit ent-
band, aber hoffendem Blicke
ammensinken." Mit Wehmuth
die Worte lesen, welche dem
ein Fachmann zuruft: „Karl
le [Band XII, S. 85] und
Freihert von Stifft waren
ren der Landwirthschafts-Ge-
in Wien. Die Constellation
Lichte nicht günstig, als sie
, und als sich die Wolken ver-
gingen sie unter." Freiherr
war mit Emilie, geborenen
, einer Schwester der Gattin
ten Wiener Hof- und Gerichts-
und Musikfreundes Leopold
Sonnleithner [Band
S. 11] vermält, welche ihm
e und drei Töchter [siehe die
el] gebar. Von den Söhnen
Andreas besonders bemer-
dessen Biographie Seite 1

A. C.), Jahrbuch für österreichische
e (8°) 1862, S. 323. — Bohemia
olit. und belletr. Blatt. 4°.) 1861,
S. 1427. — Springer (Anton).
Oesterreichs seit dem Wiener
809 (Leipzig 1862, gr. 8°.) Bd. I,
nd 396. — Vehse (Eduard Dr.),
des österreichischen Hofes und Adels,
terreichischen Diplomatie (Hamburg,
und Campe, kl. 8°.) Bd. X, S. 59.
oen-Blatt. Von Gustav Heine
) 1861, Nr. 174.

. Im trefflichen Holzschnitte auf
atte gemeinschaftlich mit Monte,
, Schmerling und Doblhoff
nde, Seite 17, des im Verlage von

R. von Waldheim in Wien 1872 erschienenen Werkes: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution." Text von Heinrich Reschauer. Illustrirt von V. Katzler, F. Kriehuber und Anderen.

Stifft, Andreas Joseph Freiherr (k. k. Leibarzt, Staats- und Conferenzrath, geb. zu Röschitz in Niederösterreich, nach seiner eigenen handschriftlichen Notiz am 30., nach den Einen am 29. November 1760, nach den Anderen erst 1766, gest. zu Schönbrunn nächst Wien 16. Juni 1836). Sohn bürgerlicher Eltern, welche denselben, da er Talent und Neigung für die Studien zeigte, studiren ließen. Nach beendeten Vorbereitungsstudien bezog er die Wiener Hochschule, auf welcher er sich der Medicin als Berufsstudium zuwendete und im Jahre 1784 die Doctorwürde erlangte. Die Art und Weise seines Auftretens, sein Scharfblick im Erkennen der Krankheiten, die Sorgfalt in der Behandlung der Kranken gewannen ihm bald das Vertrauen des Publicums, und in die Häuser des hohen Adels und der reichen Familien wurde der junge, rasch beliebt gewordene Arzt gern berufen. Im Anbeginn seiner Praxis war es ihm noch gegönnt, die Muße seines Berufes wissenschaftlicher Arbeit zuzuwenden, und damals erschien seine „Praktische Heilmittellehre" 2 Bde. (Wien 1790 und 1792, gr. 8°.). Später, von seinem praktischen Berufe zu sehr in Anspruch genommen, konnte er sich dieser Richtung desselben nicht mehr widmen. Im Jahre 1794 hatte Kaiser Franz I. für die Darstellung einer zweckmäßigeren Organisirung der k. k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie einen Preis ausschreiben lassen. Unter den Preisbewerbern befand sich auch Andreas Stifft, und in der That wurde seiner Schrift

der Preis von 40 Ducaten zuerkannt. Seine gediegene Arbeit lenkte aber die Aufmerksamkeit der damaligen ärztlichen Koryphäen der Residenz, u. A. des kaiserlichen Leibarztes von Störck, auf den jungen Arzt, und derselbe wurde durch ah. Entschließung im Jahre 1795 zum zweiten Wiener Stadtphysikus und Sanitäts-Magister ernannt. In dieser Stellung bewährte sich Stifft bald in so tüchtiger Weise, daß ihn am 19. December 1796 Seine Majestät zum k. k. Hofarzt in Allerhöchstseinem unmittelbaren Dienste ernannte; zwei Jahre später aber wurde er wirklicher k. k. Leibarzt, als welcher ihm mit ah. Entschließung vom 23. Mai 1802 der Hofraths-Charakter verliehen ward, und im folgenden Jahre, 1803, nach Störck's Tode wirklicher erster Leibarzt. Sein ganzes übriges Leben ist eine ununterbrochene Kette von Beförderungen zu Stellen und Aemtern, in welchen der gelehrte und gediegene Arzt seinen ganzen Einfluß zur Förderung des Dienstes in die Wagschale zu legen berufen war. So wurde er am 14. Jänner 1803 Vice-Director des medicinischen Studiums, aber noch am 13. April d. J. zum Protomedicus, Präses und Director der medicinischen Facultät und des medicinischen Studiums ernannt; 1808 in die neu errichtete Studien-Hofcommission als Beisitzer und Referent des medicinischen Studiums berufen; mit kaiserlichem Cabinetsschreiben vom 17. September 1810 als Hofrath in den Staats- und Conferenzrath übersetzt und zwei Jahre später mit ah. Handschreiben vom 1. Jänner 1813 zum Staats- und Conferenzrathe ernannt, die höchste Stelle, die er in seinem Fache erreichen konnte. Im Jahre 1811 übernahm Stifft vom XVII. Bande an, in Gemeinschaft mit seinem Collegen dem k. k. Leibarzte von Raiman [Bd. XXIV, S. 252] die Fortsetzung der „Medicinischen Jahrbücher der k. k. österreichischen Staaten". In allen seinen Stellungen bewährte er eine Umsicht und Tüchtigkeit in Ergreifung zweckmäßiger Anordnungen, die seinem Namen in der Geschichte der Entwicklung und Fortbildung der sanitären Verhältnisse im Kaiserstaate überhaupt, wie in der Residenzstadt Wien insbesondere, eine bleibende Stelle sichern. Als k. k. Leibarzt hatte er wesentlichen Einfluß auf eine zweckmäßige Aenderung in der physischen Erziehung der Mitglieder des Kaiserhauses. Aus diesem Grunde verzichtete er zwei Jahre hindurch auf alle Privatpraxis, um Tag und Nacht den kaiserlichen Kindern seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden zu können. Den Kaiser und die Kaiserin begleitete er in den Feldzug des Jahres 1805, und als die Kaiserin, sowie die Erzherzogin Leopoldine während dieser Zeit gefährlich erkrankten und nach dem unglücklichen Ausgange dieses Feldzuges sich in einem dem Feinde preisgegebenen, von aller Bedeckung entblößten Orte befanden, traf er alle Vorkehrungen zu dem Schutze der beiden hohen Frauen und blieb ununterbrochen an ihrer Seite. — Ebenso begleitete er den Kaiser in die Feldzüge der Jahre 1809, 1813 und 1814 und erhielt für die bei diesen Dienstreisen bewiesene Umsicht im Jahre 1814 den St. Stephanorden mit dem Freiherrenstand; im Jahre 1815 das nur Wenigen verliehene silberne Civilehrenkreu

Werfen wir nun einen Blick auf d
zunächst durch ihn veranlaßten medi
nischen Reformen im Kaiserstaate, so h
ben wir anzuführen, daß nach dem n

ihm ausgearbeiteten Entwurfe das medicinisch-chirurgische Studium auf allen Lehranstalten der Monarchie, im Ganzen wie in den einzelnen Zweigen, völlig neu organisirt; daß auf seinen Antrag mehrere ganz neue medicinische Lehrkanzeln creirt und ältere bereits bestehende in einer den Forderungen der damaligen Wissenschaft entsprechenden Weise umgestaltet; daß zur Bildung künftiger Professoren der Heilkunde Pflanzschulen ins Leben gerufen wurden, welche den später in allen übrigen Lehrzweigen eingeführten zur Norm dienten. Die Errichtung und Organisirung der Studien-Hofcommission geschah auf seinen Vorschlag und nach dem von ihm entworfenen Plane, und seit er im Staatsrathe nicht blos dem medicinischen Studienfache, sondern dem Studien-Departement im Allgemeinen vorstand, schuf er in allen Zweigen des Lehrfaches wesentliche und nützliche Einrichtungen. So z. B. sei nur daran erinnert, daß auf seinen Antrag neue Lehrkanzeln des ungarischen Rechtes an der Wiener Universität und des österreichischen Rechtes an ungarischen und siebenbürgischen Lehranstalten creirt wurden, sowie daß er an den 1811 wieder aufgenommenen Verhandlungen über die Errichtung des Polytechnischen Institutes in Wien hervorragenden Antheil hatte. Von Grund aus reformirt, schwang sich das öffentliche Sanitätswesen auf eine bis dahin nicht gekannte Stufe der Vollkommenheit, und zwar in einer Zeit, in welcher für derartige, auf ganze Länder sich erstreckende Reorganisirungsarbeiten mit den Zeitverhältnissen selbst das größte Hinderniß lag. Als in jenen Tagen die Kuhpockenimpfung in ärztlichen Kreisen wie im Publicum eine nicht geringe Aufregung hervorbrachte, trat Stifft, welcher die Wichtigkeit der Jenner'schen Entdeckung alsbald in ihrer ganzen Tragweite erkannt hatte, mit Entschiedenheit an dieselbe heran, und um das Vertrauen des zweifelnden Publicums mit einem Male zu erobern, vaccinirte er selbst zunächst mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie, und nun wurden auf seine Veranlassung, auf kaiserlichen Befehl, die von ihm verfaßten Anordnungen zur Ausübung, Verbreitung und Allgemeinmachung der Vaccination in allen Provinzen des Kaiserstaates erlassen. Auf seinen dem Kaiser unterbreiteten Vortrag wurde das Thierarznei-Institut dem Hofkriegsrathe, unter dessen Oberaufsicht es bis dahin gestanden, entzogen und der Leitung der Studien-Hofcommission unterstellt, zunächst aber auch seine Erweiterung und Vervollkommnung angeordnet. Auch die Verbesserung des Feldsanitätswesens hatte Stifft ins Auge gefaßt und darüber den Vortrag an den Kaiser erstattet, worauf die Errichtung eines eigenen von ihm vorgeschlagenen Sanitätscorps ins Leben trat. Wie aus Vorstehendem ersichtlich, hat er nach jeder Seite des Staatsarzneiwesens reformatorisch und in zweckdienlichster Weise gewirkt. Als dann im Jahre 1826 Kaiser Franz von einer lebensgefährlichen Krankheit befallen wurde, war es Stifft, der mit dem Aufgebot aller Kräfte den Kaiser auf dem Krankenbette behandelte und dessen Genesung erzielte. Der Monarch dankte seinem Lebensretter durch Verleihung des Commandeur-Kreuzes des St. Stephanordens und der Geheimen-Raths-Würde. Noch einmal sollte der Arzt durch seine Energie in bedrängter Zeit in das öffentliche Sanitätswesen entscheidend eingreifen. Im Jahre 1831 brach die Cholera zum ersten Male in

der Residenz aus. Die Bestürzung der Bevölkerung vor der unheimlichen Seuche war beispiellos. Nun trat Stifft, damals bereits ein siebenzigjähriger Greis, gebieterisch in das um ihn herum sich ausbreitende Chaos. Die meisten Aerzte hatten den Kopf verloren. Unter denjenigen, welche die Arena behaupteten und der Seuche mit der Energie männlichen Muthes und den Waffen des Geistes entgegentraten, hatte sich der Streit über Ansteckbarkeit oder Nichtansteckbarkeit der Seuche entsponnen, und so trat auch Stifft in die Reihe der Kämpfer, erklärte sich auf das entschiedenste für die Nichtansteckbarkeit der Krankheit und traf danach alle Vorkehrungen, indem er die Sperren aufheben, den Cordon auflösen und den freien geselligen Verkehr wieder herstellen ließ. Es möge dahin gestellt bleiben, ob mit seinem Machtworte die Ansteckungsfrage gelöst worden, gewiß ist es, daß damit die Panik der Bevölkerung gebrochen und ein Zustand geschaffen wurde, welcher eine entsprechende Behandlung der von der Seuche Befallenen und Einführung angemessener Präservative ermöglichte. Im Jahre 1834 beging der damals 74jährige Greis sein 50jähriges ärztliches Jubiläum, aus dessen Anlaß eine Medaille, deren Ertra einem wohlthätigen Zwecke gewidm war, geprägt wurde. Nur zwei Jahr überlebte der Greis diese Feier. Im Frühling 1836 bezog er noch im vollkom menen Wohlbefinden seine Wohnung im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn. Da wurde er von einem anfangs unscheinbaren Leiden befallen, das aber alsbald einen acuten Charakter annahm und mit tödtlichem Ausgange endete. Daß S., wie es hie und da mitgetheilt steht, an der Cholera gestorben, ist ein Märchen. Freiherr von Stifft stand als Arzt und Mensch in gleich hoher Achtung; viele Fürsten zeichneten ihn durch Verleihung ihrer Orden, viele gelehrte Gesellschaften durch Aufnahme in ihren Schooß aus. Was er aber als Mensch und Wohlthäter den Armen war, wissen nur Wenige. Vor mir liegen handschriftliche Mittheilungen von einem armen Gelehrten, der in seiner Noth wiederholt größere Geldsendungen anonym erhalten und seinen Helfer lange Zeit nicht geahnt hatte. Erst nach Jahren, als der Dürftige durch Stifft's Vermittlung wieder eine Anstellung erhielt, die ihn vor weiterer Noth schützte, erkannte er aus den Schriftzügen der Unterschrift des Decretes und aus jenen der aufbewahrten

Stammtafel der Freiherren von Stifft.

Andreas Joseph,
1814 Freiherr,
geb. 30. November 1760,
† 16. Juni 1836.
U., geb. Stüh.

Andreas geb. 1787, † 25. Juni 1861. **Emilie Gosmar.**	**Fanni,** vm. **Johann Nepomuk** Ritter von **Raimann.**	**Karoline,** vm. **Johann Anton** **Raimann.**	**Therese,** vm. **Heinl.**

Andreas geb. 10. Mai 1819, † 13. December 1877.	**Theodor** geb.	**Therese,** vm. Freiin von **Lützow.**	**Anna,** vm. Freiin von **Streit.**	**Emilie,** vm. **Bernett.**

der anonymen Spenden den
ber. Ueber Stifft's Familien-
d Nachkommen siehe die um-
Stammtafel.

rrenstands-Diplom ddo.
ist (ausgefertigt 4. October) 1814.
Telegraph (Wiener Unterhal-
lt) 1836. Nr. 76. — Meyer (J.),
ße Conversations-Lexikon für die
Stände (Hildburghausen, Biblio-
s Institut, gr. 8°.). Zweite Ab-
Band X, S. 409 [nach diesem
oren]. — Neuer Nekrolog der
(Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.)
brg. (1836), S. 406, Nr. 135. —
eichs Ehrentempel. Heraus-
on Bohr und Höfel (Wien, 4°.).
rreichische National-Ency-
e von Gräffer und Czikann
835, 8°.), Bd. V, S. 203. —
llen, ausgenommen das Meyer'-
versations-Lexikon", das 1768 als
urtsjahr angibt, und das in Gratz
e Unterhaltungsblatt „Der Auf-
1839, Nr. 144, nach welchem
m Jahre 1766 geboren ist, geben
November 1760 als sein Geburts-

t. 1) Unterschrift: „Andreas Joseph‖
on Stifft, | Ritter des k. ung.
an-Ordens, des silbernen ‖ Civil-
es, Großband des königl. franz.|
el-Ordens, | Seiner kais. königl.
Majestät wirklicher Staats- und
Rath, | erster Leib- und Proto-
Director der medicin. ‖ Studien,
s der medicin. Facultät ꝛc. ꝛc.".
den doppelten Linien (‖) unter-
Stellen sind mit dem Wappen
| Letronne del. 1817. B. Ki-
culp. 1818 (Fol.). — 2) Unter-
ndreas Joseph Freyherr | von|
s. königl. wirkl. geheimer-,
ats- und | Conferenz-Rath und
arzt". Stauß fec. Lith. Anstalt
Fol.). — 3) Unterschrift: „Jos.
ft". B. Gd. de Guerard pinx.,
ß sculp. (4°.). — 4) Unterschrift:
Joseph | Freiherr von Stifft" (in
fel's „Oesterreichs Ehrentempel")
) Lithographie von Eybl (Wien,
l.).

Medaillen. 1) Anläßlich der Genesung des Kaisers Franz I. durch die Bemühungen des ihn behandelnden Leibarztes Freiherrn Stifft wurde im Jahre 1826 eine Medaille geprägt, welche von J. Lang ausgeführt ward. — 2) Als Stifft im Jahre 1834 sein fünfzigjähriges ärztliches Jubiläum beging, wurde gleichfalls eine Medaille geprägt, welche der berühmte Medailleur Böhm geschnitten hat.

Zur Genealogie der Freiherren von Stifft. Die Stifft sind keine uralte, ja nicht einmal eine alte Familie, aber der Name glänzt durch die Träger derselben in der Geschichte des Staates, dem sie angehören, und namentlich ist es der Begründer dieser Familie, der kaiserliche Leibarzt **Andreas Joseph** Freiherr von Stifft, dem die Familie Glanz und Namen verdankt. Die Würden und Aemter kamen nicht nach und nach an dieses Geschlecht. Mit Ueberspringung der niederen Adelsstufe wurde Andreas Joseph Stifft sofort im Jahre 1814 in den erbländischen Freiherrenstand erhoben und erhielt im Jahre 1827 das ungarische Indigenat. Gegenwärtig blüht das Geschlecht noch fort, steht aber, wie man zu sagen pflegt, nur mehr auf zwei Augen. Ein Enkel des kaiserlichen Leibarztes Andreas Joseph, der Freiherr **Theodor,** ist der einzige männliche — und wenn Herausgeber nicht irrt — unverheiratete Sprosse der Familie.

Wappen. Der Länge nach gespaltener Schild. In dem rechten goldenen Felde bricht aus der Theilungslinie die Hälfte eines schwarzen, ausgebreiteten doppelten Adlers mit einem Schwanze und von sich gestreckten Fängen. In dem linken silbernen Felde befindet sich ein blauer Spickel, belegt im Schildeshaupte mit einem silbernen Tatzenkreuze und beseitet im Schildesfuße von zwei blauen Sternen mit fünf Strahlen. Den Schild deckt eine Freiherrnkrone. Schildhalter. Zwei leopardirte goldene Löwen, welche den Schild mit ihren Pranken fassen.

Stifter, Adalbert (Dichter und Maler, geb. zu Oberplan, einem Marktflecken im südlichen Böhmen im Budweiser Kreise, am 23. October 1805, gest. zu Linz am 28. Jänner 1868).

Stifter hat einen großen Theil seiner Lebensgeschichte in seinen „Studien" niedergeschrieben, denn die Personen, die er darin zeichnet, die Gegenden, die er mit dem Griffel des genialen Künstlers darstellt, hat er selbst gekannt, hat mit und in ihnen gelebt und manche, ja viele der Scenen, die er so unnachahmlich schön schildert, selbst mitgelebt, und nur er selbst hätte sein Leben erzählen können. Es hätte ihm gegönnt sein sollen, es zu thun, denn wir hätten dann ein Werk erhalten ebenbürtig Goethe's „Dichtung und Wahrheit" und vielleicht nur inniger und sinniger, wärmer, und mit satteren Farben gemalt als jenes, durch das wohl ein Hauch olympischer Ruhe hindurchzieht und das uns wohl fesselt, aber selten erwärmt. Die verschiedenen Versuche, Stifter's Leben in einem Essai zusammenzufassen, sind sammt und sonders kümmerlich genug ausgefallen. Emil Kuh hat ein Langes und Breites geschrieben, worin auch Vortreffliches zu lesen, das aber um zwei Drittheile zu lang und, wie es den Anschein hat, geschrieben ist, um ein dickes Buch zu machen. Hier kann nur in großen Umrissen sein Leben gezeichnet werden, denn unsere Aufgabe ist es, nur das Gerüste aufzustellen, Steine, Mörtel und Aufputz muß der eigentliche Biograph herbeischaffen und so den stylvollen Bau vollenden. Stifter's Vater besaß in Oberplan ein Haus mit einer kleinen Feldwirthschaft, war seines Zeichens eigentlich ein Leinweber, gab aber das den Mann kümmerlich genug ernährende Gewerbe auf und betrieb neben seiner Feldwirthschaft einen kleinen Flachshandel. Seine Mutter Magdalena war eine Tochter des Oberplaner Fleischhauers Franz Friepeß. Adalbert, der Erstgeborene, hatte noch vier Brüder und eine Schwester am Leben. Außerdem lebten noch die Großeltern, väterlicher Seits nämlich Augustin Stifter, mütterlicher Seits Franz Friepeß und die Großmutter Ursula, geborene Kary aus Glöckelberg. Ein Knecht Simon, ein in der Legende der Heiligen sehr bewanderter Mann, ist auch zu nennen. Diese Personen umgaben den Knaben in seinen ersten Lebensjahren und übten nicht unwesentlichen Einfluß auf das tiefempfängliche Gemüth desselben. Wenn die Mutter hauptsächlich durch ihr inniges Gemüth und ihre Liebe auf den Kleinen wirkte, so that es die Großmutter wieder durch ihre Sprüche und herrlichen Geschichten, die sie mit Wundern auszustatten und so schön zu erzählen verstand, daß sie dieselben immer wieder von vorn anfangen mußte. Auch der Knecht Simon mit seinen Legenden that ein Uebriges, und so fehlte nichts, um die kleine Welt des übrigens sehr lebhaften und wißbegierigen Knaben mit Allem auszufüllen, was ein Kindesgemüth beglückt. Im Alter von sechs Jahren kam er in die Ortsschule, welche unter der Leitung des Lehrers Joseph Jenne stand. Jenne war ein ausgezeichneter Mann in seinem Berufe, und Stifter gedachte seiner in späteren Jahren immer voll Liebe und Dankbarkeit. In der Schule studirte der kleine Adalbert fleißig, auch lernte er die Geige streichen, die Clarinette blasen, und singen. Der Musikunterricht in der Schule war so trefflich, daß, als der Knabe in der zweiten Classe saß, der Schulmeister Haydn's „Schöpfung" mit seinen Zöglingen aufführen konnte, wobei auch Adalbert mit seiner gut geschulten Stimme mitwirkte. Da derselbe gute Fortschritte machte und überdies sehr be-

gabl war, bestand der Schulmeister auf Fortsetzung der Studien. Adalbert kam nun zu dem Caplan des Ortes, der ihm lateinischen Vorunterricht ertheilte. Mit dem Latein ging es aber so schlecht vorwärts, daß der geistliche Herr den fast verhängnißvollen Ausspruch that, „mit dem Studiren sei es nichts, es sei schade um jeden Groschen, der Junge sei ganz talentlos!“ (Ob der geistliche Herr noch den Ruhm seines talentlosen Schülers erlebt hat?) Da brach über die Familie ein schreckliches Ereigniß herein. Es war im November 1817 und Adalbert zählte elf Jahre. Der Vater befand sich mit einer Ladung Flachs in Oberösterreich, eines Morgens fuhr er vom Wirthshause zwischen Wels und Lambach weg, und eine halbe Stunde später fand man ihn, nicht weit von jenem Orte, erdrückt unter dem umgestürzten Wagen. Ende November genannten Jahres kam die Nachricht nach Oberplan. Bestürzung und Jammer in der Familie waren groß, die arme Mutter mit den fünf Kindern wußte sich nicht zu fassen. Forderungen standen aus; da aber keine Schrift darüber vorhanden war, gingen sie verloren; hingegen mußte Alles bezahlt werden, was Gläubiger an Schulden einforderten. Nur der Großvater Augustin, ein heller Kopf und praktischer Mann, trat helfend dazwischen und brachte Ordnung in das Chaos. Im folgenden Sommer 1818 reiste der Großvater mütterlicher Seits, Franz Friepeß, nach Oberösterreich, um manche Geschäfte, die nach dem Tode des Vaters noch unausgeglichen waren, in Ordnung zu bringen, und bei dieser Gelegenheit nahm er den Knaben Adalbert, ungeachtet ihn der Caplan für talentlos erklärt hatte, mit; er wollte ihn irgendwo in einer Schule unterbringen. In Viechtwang erhielt der Großvater von seinem Neffen, der dort Caplan war, ein Empfehlungsschreiben an Professor P. Romuald Strauß in Kremsmünster, der damals im Stiftsgymnasium in den Grammaticalclassen vortrug, und dieser wies Großvater und Enkel an Pater Placidus Hall [Bd. VII, S. 237], der im folgenden Schuljahre die erste Grammaticalclasse übernehmen sollte. Pater Placidus nahm mit dem kleinen Adalbert ein Examen vor, das über alle Erwartung günstig ausfiel, worauf er den Großvater bestimmte, den Knaben zu Allerheiligen wieder zu bringen. Das geschah denn auch, und nun wurde Adalbert mit noch einigen anderen Zöglingen in der Familie des Stiftsamtmanns Johann Mayer untergebracht. In Kremsmünster beendete Adalbert die sechs Grammaticalclassen und die zwei philosophischen Jahrgänge. Diese acht Jahre in dem herrlichen berühmten Stift, in welchem die gemüthvollen und gelehrten Benedictiner, unter deren Leitung sich so manche bedeutenden Kräfte entwickelt haben, Geist und Herz ihrer Zöglinge bilden, waren für unseren Adalbert eine Quelle unversiegbarer lieblichster Erinnerungen. Hier unter wackeren, würdigen, gründlich gebildeten Lehrern, wie Placidus Hall, Ignaz Reischl u. A., gedieh Stifter geistig und körperlich, er war immer einer der besten Schüler, machte sich mit der Musik immer mehr vertraut und bildete unter Georg Riezlmair [Bd. XXVI, S. 151] sein schon damals unverkennbar bedeutendes Zeichnentalent, das sich mit Vorliebe auf die Landschaft warf, aus. Hier lernte er die Koryphäen der deutschen Dichtung kennen, von denen ihn Schiller

vor Allen anzog und Goethe noch kalt ließ, während in reiferen Jahren Goethe an Schiller's Platz trat, eine Wandlung, die sich mit der Erkenntniß, daß das Ideale in unserer materiellen Zeit sich nur schwer eine Stätte erobert, leider in vielen Dichtergemüthern vollziehen mag. Aber auch die Ritter- und Räuber-Literatur von Spieß [Bd. XXXVI, S. 156] und Kramer, welche Frau Stiftsamtmann Mayer mit großer Vorliebe hegte und pflegte, blieb Stifter nicht fremd und erfüllte ihn mit jenen Schauern, die schon manches jugendliche Gemüth bei dieser Lectüre empfunden. An Anregung zu eigenem Schaffen fehlte es ihm in der trefflichen Stiftsschule gleichfalls nicht. Professor Reischl gab einmal zur Bearbeitung in Jamben das Thema, das sich auf die Gründung des Stiftes Kremsmünster bezieht, welche bekanntlich durch Herzog Thassilo zur Erinnerung an seinen Sohn, der hier bei einer Jagd durch einen Eber ums Leben kam, stattfand. „Das Freudenfest am Trauerdenkmale" betitelte sich die Arbeit, welche die Zöglinge einzuliefern hatten, und die beste war jene Stifter's, die als Motto den Spruch von Hegesippus trug: „Dulce est, inter majorum versari habitacula et veterum dicta factaque recensere memoria", welchen er später seiner „Mappe meines Urgroßvaters" voransetzte. Doch bis dahin sattelte Stifter den Pegasus nur auf Commando seiner Professoren, aus eigenem Antrieb bestieg er den Hippogryph erst in den philosophischen Studien, aber diese Ausflüge ins Reich der Phantasie erfolgten so heimlich, daß weder seine Lehrer noch seine Kameraden davon eine Ahnung hatten. Es soll auch keine Zeile aus jenen Tagen sich erhalten haben. Als es nun galt, einen Lebensberuf sich zu wählen, entschied sich S für das juridische Studium, nach dessen Vollendung er die Beamtenlaufbahn einzuschlagen gedachte, und begab sich demnach im Jahre 1826, damals 21 Jahre alt, nach Wien. Wie schon in Kremsmünster, erwarb er sich auch in Wien durch Unterrichtertheilen seinen Lebensunterhalt. Er besuchte nun die juridischen Collegien, aber mit mehr Eifer und Vorliebe trieb er unter Baumgartner, Ettingshausen und Littrow Naturlehre, Mathematik und Astronomie. Auch besuchte er in Wien das Theater, das ihm mit den damaligen Künstlern wie Anschütz, Costenoble, Heurteur, LaRoche, Korn, Wilhelmi und den Frauen Julie Gley, nachmaligen Rettich, Sophie Müller, Sophie Schröder ungeahnte Genüsse bot. Indessen verschob er den Eintritt in ein öffentliches Amt, nachdem er die juridischen Studien beendet, von Tag zu Tag und lebte noch immer von seinen Unterrichtsstunden, die ihm freilich, da er insbesondere in angesehenen Familien sehr gesucht war, nicht fehlten. Er malte auch in dieser Zeit ziemlich viel, mit altgewohnter Sauberkeit und jenem Detail, das wir später in seinen Dichtungen bewundern lernten. Er that sich aber darin nie selbst genug, und so verschwanden viele dieser Bilder. Was er mit ihnen gemacht, ist nicht bekannt geworden. Allem Anscheine nach hat er sie gar verbrannt. S. war gesellig, er verkehrte gern mit gleichgesinnten Strebenden, deren es im Vormärz in Wien die Hülle und Fülle gab, wovon ein kleiner Kreis sich täglich Abends im Gasthof zu „Kleinen Weintraube" am Hof einfand und wo Stifter häufig anzutreffen war und als heiterer Gesellschafter gall

Auch im Reuner'schen sogenannten „Silbernen Caffeehaus", wo sich Alles einfand, was Wien in jenen Tagen an Esprit besaß, erschien Stifter, der ebenso selbst zu genießen als Andere an seinem frischen geselligen Wesen theilnehmen zu lassen verstand, als täglicher Gast. So gingen die Jahre hin, und der Dichter war noch immer ohne Staatsamt, sondern ertheilte nach wie vor Privatunterricht. Seine erste Liebe, die er im dritten Bande des „Nachsommers" mit aller Innigkeit und Gefühlswahrheit schildert, hatte er, nachdem die Geliebte eine andere Wahl getroffen, verwunden, und da trieb das Herz neue Blüthen; „Der ersten Rose schneller Tod weckt seiner Thränen Lauf, und dort, wo seine Thräne fiel, blüh'n neue Rosen auf". Ein Hausball, ein paar vergessene Ueberschuhe vermitteln die alte einfache Geschichte, die sich schließlich in eine Heirat auflöste und des Dichters eheliches und häusliches Glück begründete. Das Mädchen seiner Wahl Amalie war die Tochter eines in Ungarn im Ruhestand lebenden Artillerie-Officiers, Romens Mohaupt. Schon als Stifter sich mit dem Gedanken trug, das Weib seiner ersten Liebe zum Altare zu führen, hatte er die Absicht, sich um eine Anstellung zu bewerben. Als dann die Sache einen unerwarteten Ausgang nahm, fühlte er keine Veranlassung, seine bisherige Freiheit aufzugeben, und setzte seine Unterrichtsstunden fort; aber als das Verhältniß mit Amalien sich entspann, erwachten seine alten Absichten. Er bewarb sich um eine Professur an der Forstlehr-Anstalt in Maria-Brunn nächst Wien und harrte mit jedem Tage der Entscheidung entgegen. Inzwischen wurde das Verhältniß Amaliens zu ihren Verwandten in Wien, bei denen sie bis dahin gelebt hatte, immer mißlicher, und um der Sache ein Ende zu machen, schritt man, noch ehe eine Entscheidung in der Bewerbung um die Professur erfloß, zur Heirat, zu welcher Stifter von Amaliens Vater, der in Miskolcz lebte, bereits die Einwilligung erhalten. Am 15. November 1837 ließ sich Stifter in der Augustinerkirche der Vorstadt Landstraße mit Amalie Mohaupt trauen. Traurig aber gestaltete sich das erste Jahr der Ehe, in welches nur ein echtes Dichtergemüth, wie es das Stifter's war, mit so viel Selbstbeherrschung sich fügen konnte: Stifter selbst erkrankte an einem Fußleiden, das ihn den ganzen Winter über ans Bett fesselte; die Professur in Maria-Brunn war anderweit vergeben worden; seiner Gattin Schwester, welche das junge Ehepaar nach der Heirat zu sich ins Haus genommen, war bald danach erkrankt und gestorben; Amaliens Vater wurde vom Tode ereilt, als er eben im Begriffe stand, nach Wien zu seiner Tochter zu übersiedeln, die aus diesem Anlasse bereits eine größere Wohnung genommen; die Erbschaftsangelegenheiten waren derart verwickelt, daß man, um langwierige Processe zu vermeiden, die ganze Angelegenheit lieber fallen ließ und natürlich dabei nicht geringe Verluste erlitt. Das war das Flitterwochenjahr Stifter's. Als aber alles Ungemach, so weit es in Menschenmacht lag, bei Seite geschoben, stellte sich der Dichter auf eigene Füße, er gab so wie bisher seine Lehrstunden und schrieb sich allen Lebensjammer mit seinen Dichtungen, von deren Dasein kein Mensch etwas ahnte, hinweg. Erst ein Zufall sollte den geheimen Dichter entdecken. An einem Frühlingstage 1840 hatte Stifter ein paar Stunden im

Schwarzenberggarten seinen dichterischen Gedanken Audienz gegeben und dieselben mit Bleifeder niedergeschrieben. Nun machte er einen Besuch bei der Baronin Mink, n. A. Münk, wo die Tochter derselben, Ida, aus S.'s Rocktasche unbemerkt eine Papierrolle hervorzog, darin eine Weise las und dieselbe mit dem Ausrufe: „Mama, Mama! da fliegt ein Fräulein in die Luft, Stifter ist ein heimlicher Dichter!" der Mutter hinüberreichte. Nun war es heraus. Stifter mußte vorlesen, und die Baronin machte weiter keine Umstände, sondern schickte das Manuscript an Witthauer, den Redacteur der „Wiener Zeitschrift", des damals geachtetsten schöngeistigen Blattes in der Residenz. So eröffnete „Der Condor" den Reigen der dichterischen Schöpfungen S.'s, deren chronologische Folge auf Seite 27 angegeben ist. Es folgten sich nun in längeren und kürzeren Zeiträumen mehrere und richteten schon damals, da sie vereinzelt erschienen, durch ihre Eigenart die Aufmerksamkeit auf den Dichter, welche freilich einen ganz anderen, von Seite der Leser wie der Kritik geradezu bewundernden Charakter annahm, als dieselben im Jahre 1844 in den ersten zwei Bänden seiner „Studien" gesammelt in die Welt traten. Während die Kritik eine Lobesfanfare um die andere in die Welt stieß, verharrte der Dichter in seiner bisherigen bescheidenen privaten Stellung als Lehrer oder als Vorleser, freilich mitunter in den höchsten Familien der Residenz, so unter anderen bei der Fürstin Schwarzenberg, Mutter des Feldmarschalls, bei dem Fürsten Metternich, wo der Sohn Richard, der nachmalige Gesandte in Paris, sein Zögling war. Auch verkehrte er sonst in höheren und gebildeten Kreisen, wie im Hause der Baronin Pereira, [illegible] chem er Zedlitz und durch Grillparzer kennen lernte, Familie Collin, deren berüh Sproß Heinrich Joseph Collin jüngster Zeit in Ferdinand Lab nen begeisterten Biographen fan in jener des berühmten Auge Friedrich Jäger [Bd. X, S. 36 er als Hausarzt bei dem Fürsten ternich kennen gelernt hatte. brachte ihn die Herausgabe seiner dien" seinem Verleger, dem feinfi und um Oesterreichs poetischen Be verdienten Buchhändler Hecken Pesth immer näher und näher, zwischen Dichter und Herausgeb inniges freundschaftliches Band ge wie etwa ein ähnliches seinerzei schen Schiller und Cotta. Der ordentliche Erfolg seiner „Studien cher sich mit jedem Tage steigerte, aber nicht an der Bescheidenhei liebenswürdigen Dichters, der nic stand nahm, in einem Briefe zu bek „Es ist möglich, daß die Leser mit Lob beschämen, wie bei den Bänden, aber dann rührt es einz von her, daß sie nicht wissen, wie hätte werden sollen, aber ich w und sehe die Kluft beständig Ueber seine häuslichen Verhältni jener Zeit, über sein gemüthliches leben mit der schönen jungen Frau sein künstlerisches Schaffen, auf wir weiter unten noch zurückko gibt Emerich Ranzoni in einem trage zur persönlichen Charakteris Dichters, welcher im „Concordia- der" abgedruckt erschien, eine w zeichnete Studie, die uns den Dich seinem Wesen und Walten ebenso als anschaulich schildert. Es ist dies der einzige Beitrag über Stifter

en Dichter unserem Verständnisse näher ringt. Einen Sommerausflug im Jahre 1845 abgerechnet, in welchem er Oberösterreich und seine Heimat Oberplan besucht hatte, lebte er die Jahre hindurch in Wien, gab Unterricht, beschäftigte sich mit den Naturwissenschaften und nebenbei auch mit Geschichte und den Staatswissenschaften; auch schuf er — aber immer langsam — ein und das andere Kunstwerk, so „Die Schwestern", — „Der Waldgänger", — „Procopus". Den Sommer 1847 verlebte er in Linz, wo sein Bruder Anton in einem größeren Bauernhofe jenseits der Donau einen schwunghaften Lederhandel betrieb. In jenen Tagen besuchte er auch sein geliebtes Kremsmünster, wo er im Kreise seiner einstigen Lehrer die Studienjahre im Geiste wieder durchlebte. Von seinen „Studien" waren bereits vier Bände erschienen und sein Dichterruhm war begründet, freilich nicht so mächtig, daß er ihm zu einer Lehrkanzel verholfen hätte. Die damalige Studien-Hofcommission hatte auf Alles, was dichtete und schriftstellerte, ein scharfes Auge, und Beides galt gerade nicht als Empfehlung. Kuranda's „Grenzboten", die damals über Oesterreich Alles berichteten, was man im Lande selbst nicht hören durfte, erzählen uns, daß Stifter in jenen Tagen den Gedanken faßte, eine Reihe öffentlicher Vorträge über Literatur und Kunst zu halten, und mit großem Eifer die nöthigen Einleitungen dazu traf. Die Sache hätte sich, nach Johannes Aprent's Bericht, immer aufs neue hinausgeschoben, bis sie in den Wirren des Jahres 1848 untergegangen. Dem ist aber nicht so. Die besser unterrichteten „Grenzboten" erzählen vielmehr, daß die philosophische Facultät auf Stifter's Ansuchen, ästhetische Vorlesungen für Damen an der Universität zu halten, ablehnend eingerathen habe, indem das von Stifter vorgelegte Programm als ein völlig unsystematisches und verworrenes von der Studien-Hofcommission bezeichnet wurde. Man sieht, die Geschichte mit dem Caplan, der den Knaben Stifter für talentlos erklärte, aus dem nie etwas werden würde, wiederholte sich an dem 42jährigen Mann, der, seit Jahren Lehrer und Erzieher und als solcher ebenso beliebt als gesucht, von hoher Behörde als unreif und ungeeignet zu öffentlichen Vorträgen abschlägig beschieden wurde! Nach diesem amtlichen Bescheide war S. nicht einmal für Damen-Vorträge verwendbar! Und was hat der spätere Schulrath Stifter nicht Alles geleistet! — Unter solchen Verhältnissen kam das Sturmjahr 1848 heran. Hatte auch Stifter bei der Eigenart und Unverfänglichkeit seiner dichterischen Arbeiten von Seite der Polizei und Censur nie zu leiden gehabt und ihn sein Verkehr gerade mit Familien, welche die Bewegung mit Mißtrauen betrachteten, näher zusammen gebracht, so vergaß er doch keinen Augenblick, daß der Dichter über den Parteien stehe, und begrüßte die ersten Bewegungen der heranbrechenden neuen Zeit mit lebhafter aufrichtiger Freude. Noch im April g. J., als eine Partei echter Patrioten die „Constitutionelle Donau-Zeitung" gründete, welche am 1. April das erste Mal erschien, finden wir Stifter unter den Mitarbeitern des Blattes, das schon in der zweiten Nummer dessen Aufsatz „Ueber Stand und Würde des Schriftstellers" brachte, der in Nr. 7 schloß. Aber nur wenige Tage über drei Monate hielt sich das Blatt. Die Bewegung in Wien wuchs

und nahm einen ungeahnten Verlauf. Hätten die Wiener ihren Streit mit den vormärzlichen Gewalten allein auszutragen gehabt, wie ganz anders wären die Dinge verlaufen; aber da kam alsbald der Abhub aus aller Herren Ländern, um im Trüben zu fischen, und die Bewegung nahm eine Richtung, welche jeden Freund des wahren Fortschritts tief betrüben und mit Sorge in die Zukunft blicken lassen mußte. Wien wurde der Schauplatz einer Wühlerei, die eben nur in Wien, in diesem Conglomerat aller Nationen, möglich ist. Schon im Mai gestalteten sich die Dinge so bedrohlich, daß sich Stifter's eine düstere, Unheil ahnende Stimmung bemächtigte und es ihn aus dem Babel der freiheitlichen Bacchanalien hinausdrängte. So siedelte er denn im Mai 1848 nach Linz über, um dort seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Aber auch das Linz, welches ihn noch im Vorjahre so wohl angemuthet hatte, war nicht mehr das alte. Auch hier gingen die Wogen der Bewegung höher, als S. vermuthet, und so fand er sich auch da vereinsamt. In einem Briefe vom September 1848 bekennt Stifter: „Ich habe in diesem Sommer unendlich gelitten. Selbst der Tod ist süßer als solch ein Leben, wo Sitte, Heiligkeit, Kunst, Göttliches nichts mehr ist und jeder Schlamm und jede Thierheit, weil jetzt Freiheit ist, ein Recht zu haben meint, hervorzubrechen." Zu dieser unerquicklichen Stimmung gesellte sich die Unsicherheit seiner eigenen Lage, denn er war seit jeher auf den täglichen Broderwerb gestellt. Wer dachte im Bewegungsjahre 1848 an Lehrer und Lernen? Und mit der Poesie war es unter solchen Eindrücken auch nichts. Wer fragte in einer Zeit, wo die Barricadenhelden mit Pflastersteinen allen geistigen Aufschwung niederwarfen, nach Poeten und Poesie. Doch ganz ließ der Genius sich auch von diesen Schrecken der freiheitlichen Orgien nicht niederdrücken, und in diesem verhängniß- und unheilvollen Jahre entstanden seine „Bunten Steine", Geschichten aus dem Kinderleben, welche ein Lustrum später gesammelt im Druck erschienen. Als dann der Herbst 1848 herankam, erhielt Stifter eine briefliche Anfrage, ob er nicht geneigt wäre, in das Unterrichts-Ministerium einzutreten. Er entgegnete: „er könne sich darüber erst aussprechen, wenn er Art und Umfang der Geschäfte kenne, welche er übernehmen solle". Dabei hatte einstweilen die Sache ihr Bewenden, bis im November 1849 Ministerialrath Exner [Band IV, S. 115] im Auftrage des Unterrichtsministers Leo Grafen Thun ihm die Stelle eines Schulraths und Inspectors der Gymnasien für Wien und Unter-Österreich antrug. Stifter erwiderte, indem er für den Antrag dankte, daß ihm die Inspection der Volksschulen in Oberösterreich lieber wäre. Und in der That wurde ihm auch im Juni 1850 dieser Posten verliehen. Auf diesem fühlte er sich im rechten Fahrwasser. Die Aussicht auf eine Thätigkeit, die ihm lieb und werth, welcher er als jahrelanger praktischer Pädagog vollkommen gewachsen war, hob ihn und belebte ihn mit neuen Hoffnungen. Es galt ein Feld bebauen, das lange vernachlässigt war, aber einen Boden hatte, auf dem es sich mit Erfolg säen und wenn das Unkraut ausgerottet war, auch eine reiche und gute Ernte sich erwarten ließ. So hatte Stifter gedacht, mit diesen Hoffnungen hatte er seine Stelle angetreten, er meinte, Alles würde gehen, wie er es sich ausgeklügelt: «

sollte es erst inne werden, daß er nur ein Nagel mehr war in diesem Baue, und daß nicht der Nagel selbst zuschlägt, sondern daß auf ihn zugeschlagen wird. Stifter faßte seine Stelle mit Ernst und Eifer an, er bereiste die Provinz, um sich durch den Augenschein über die Schul- und Unterrichtsverhältnisse derselben zu unterrichten. Und er fand, daß ihm ein weites Feld zur Thätigkeit übrigblieben war. Er wirkte auch, so weit es ihm im Bereiche seiner Amtsbefugnisse überhaupt möglich war, mit Energie und Erfolg, insbesondere sah er auf ein menschenwürdiges Aussehen der an vielen Orten verfallenen und geradezu gesundheitsschädlichen Schulhäuser. Von den Gedanken beseelt, „daß die Erziehung die erste und heiligste Pflicht des Staates" sei, griff er, wo es galt, energisch an, sollte sich aber bald überzeugen, daß seine eigene Ansicht nicht auch die Ansicht der ihm übergeordneten Gewalten war. Seine Berichte, seine Vorstellungen waren von dem heiligen Feuer der Ueberzeugung in einer so wichtigen Staatsangelegenheit, als es Unterricht und Erziehung sind, beseelt. Aber Diejenigen, so darüber zu entscheiden hatten, ließen sich von diesem Feuer nicht erwärmen, sie nahmen die Sachen nach der alten Schablone vor, und Stifter sah bald, daß er nicht verstanden, oder wenn verstanden, mit Absicht nicht beachtet wurde. Beschränktheit, Starrsinn und Leidenschaftlichkeit vereitelten seine besten Absichten; der Schulrath war nicht ein Rath, der in Schulsachen helfend, unterstützend, fördernd eingriff, er war nur ein Beamter mehr, ein Mensch ohne Selbständigkeit, der just nichts weiter, und hatte eben nur zu thun, was ihm ein unmittelbar Höherer befahl. So kämpfte Stifter einen jahrelangen Kampf gegen Gleichgiltigkeit, Stumpfheit, boshafte Nichtbeachtung in einer Sache, die ihm so sehr am Herzen lag, die er, und mit Recht, für eine der heiligsten Pflichten der Menschheit, für eine der höchsten des Staates hielt. Schon im Jahre 1859 mußte er schreiben: „Zwangsarbeit nenne ich, wenn ich klar Wahres verleugnen, dem Gegentheil mich schweigend fügen und es fördern muß". Für all diesen Jammer, den er nun einmal nicht ändern konnte, hatte er doch eine Panacäe: die Poesie, die ihm über alles Weh hinweghalf, das der menschliche Schwindel der menschlichen Ehrlichkeit in alle Glieder zu treiben versteht. Auch sein Dichterkranz, der von Jahr zu Jahr neue Blätter ansetzte, gab ihm einigen Ersatz für sein verfehltes Wirken auf anderem Gebiete, und mit dem Steigen seiner Anerkennung wuchs seine Bescheidenheit, sein Ringen nach Vollendung und seine Liebe zum Schaffen. Da aber sollten mit einem Male trübe Tage kommen; das Leid lud sich zu Gaste in des Dichters Haus und schien bleibenden Besitz von demselben nehmen zu wollen. Auf einer Reise, welche Stifter im Sommer 1857 nach dem Süden des Kaiserstaates machte, besuchte er Klagenfurt, wo ihm vor Kurzem eine Muhme gestorben, eine andere, Namens Josephine, aber noch lebte. Und das Stifter'sche Ehepaar beschloß, die Ueberlebende aus ihrer Vereinsamung zu befreien und mitzunehmen. Dieser Gedanke wurde auch ausgeführt. Als sie nun von ihrem Ausfluge, auf welchem sie Triest und einen Theil des venetianischen Gebietes besucht hatten, heimgekehrt, fand sich die Familie Stifter um ein Glied, vorbenannte Josephine, vermehrt. Frü-

her schon hatten sie, da sie kinderlos waren, eine Nichte Namens Juliana zu sich ins Haus genommen, an ihr Elternstelle vertretend. Da traf im Jahre 1858 Schlag auf Schlag dieses trauliche Familienleben. Im Februar 1858 starb Stifter's Mutter. Als er die Nachricht von ihrem Ableben erhielt, ruhte sie schon in der Erde. Wer es weiß, wie Stifter's Herz mit tausend Fäden an seiner Mutter hing, wie er Alles, was er dachte, sann, dichtete, nur auf sie und immer wieder auf sie bezog, der wird es ermessen, wie tief ihm dieser Verlust zu Herzen ging. Wenige Monate nach dem Ableben der Mutter erkrankte die Base Josephine. Das Uebel nahm einen immer bedenklicheren Charakter an und ging in ein Siechthum über, von dem sie nach etlichen Monaten auch der Allesbefreier Tod erlöste. Kaum war Josephine in die kalte Erde gebettet, traf den Dichter der härteste Schlag. Es wurde oben erwähnt, daß Stifters, um ihre Kinderlosigkeit weniger herbe zu empfinden, eine Nichte Namens Juliana ins Haus genommen. Juliana, in einem Fort an der türkischen Grenze geboren, hatte ihre ersten Kinderjahre, wie leichtbegreiflich, in jener Gegend der Uncultur in ungebundener Freiheit zugebracht. So wuchs das Kind wild, unabhängig, unbändig heran. Im Alter von acht Jahren kam die kleine Wilde in S.'s Haus, in diese Stätte des anheimelndsten Friedens, der strengsten Ordnung und Pünktlichkeit, worauf S.'s Frau in treuer Sorge um ihren Gatten mit unnachsichtlicher Genauigkeit hielt. Dies war nun freilich nicht nach Julianens Sinn, und sie war schon, unfähig, sich in diesen Bann zu fügen, wiederholt weggelaufen, aber immer wieder ihren Pflegeeltern zurückgebracht worden. Stifters hatten sich mit dem Kinde unter solchen Umständen keine geringe Plage auf den Hals geladen, aber sie ertrugen Alles in der Hoffnung auf die Zukunft, wenn das Mädchen zur Jungfrau herangereift sein würde. Doch darin täuschten sie sich, es wurde mit Julianen nur schlimmer. Alle Mahnungen, Vorstellungen blieben fruchtlos. So hatte das Mädchen das 18. Jahr erreicht. Da war es eines Tages aufs neue verschwunden. Aber diesmal kam es nicht wieder, wurde auch nicht zurückgebracht und alle Nachforschungen nach ihm blieben erfolglos. Endlich, nach vier Wochen schwerer Angst für das Stifter'sche Ehepaar, fand man Julianens unverletzten Leichnam am Donauufer bei Mauthausen. Er war von dem Wasser, worin sie ihrem Leben ein Ende gemacht, ans Ufer gespült worden. Man muß S. gekannt haben, um zu ermessen, wie ihm der Frevel dieser Amazone an sich und an seinem Hause nahe ging. Er war über solch' ungeahnten Ausgang zu tief erschüttert. Je weniger er aber über diese unheilvolle Geschichte sprach, um so tiefer fraß sie sich in sein Inneres hinein. Immer mehr und mehr zog er sich in seine Häuslichkeit zurück, zu welcher nur seine erprobten Freunde noch freien Zutritt erhielten. Daselbst lebte er seinem amtlichen Berufe, welcher ihm freilich wenig Freude einbrachte, seiner Lectüre, in der Goethe obenan stand, der Pflege seiner Cactuse, welche monströse Pflanzenart er sich sonderbarer Weise zur Lieblingspflanze ausgewählt hatte, und seinem dichterischen Schaffen, das sich damals vorerst in Studien zu seinem „Witiko" concentrirte, in welchem er ein Stück der Geschichte seines

ngeren Vaterlandes dichterisch wiederzu-
iegeln die Absicht hatte. So floß sein
eben, je älter er wurde, desto gleich-
äßiger dahin, bis sich die ersten Vorboten
ines schon längst heimlich eingenisteten
eidens meldeten. Im December 1863
rat es zum ersten Male mit größerer
Heftigkeit auf und fesselte ihn ans Zim-
ner. Als ein schwerer Winter überstan-
den war, suchte er mit Beginn der besse-
en Jahreszeit Erholung im Gebirge.
So begab er sich denn an ein trauliches
Plätzchen am Rande des bayerischen
Waldes, in der Nähe des Dreisesselber-
ges, wo er auf dem Anwesen eines ihm
befreundeten Passauers, Herrn Rosen-
berger, über den uns Herr Markus
in seiner jüngsten Schrift über Stifter
nähere Aufschlüsse bringt, den Sommer
verlebte. Er hatte sich während dieser
Sommerfrische sichtlich erholt und kehrte
neu gestärkt nach Linz zurück. Aber sein
Uebel war nicht gehoben, es schlummerte
nur, um im darauf folgenden Winter
mit neuer Heftigkeit zu erwachen. Dies-
mal verfuhr die Krankheit viel unbarm-
herziger mit dem Dichter, sie erschütterte
ihn in seinem innersten Selbst, erfüllte
ihn mit tiefster Sorge und brachte ihn
auch physisch gewaltig herunter. Der
einst so stattliche, behäbige Mann war
wie umgewandelt. Gebeugt, gebrochen
wankte er durch die Straßen, ein Ge-
genstand tiefgefühlter Theilnahme für
Alle, die ihn kannten. Sobald er sich
stark genug fühlte zu reisen, begab er
sich nach Wien, um die dortigen Aerzte
über seinen Zustand zu Rathe zu ziehen.
Sie empfahlen ihm Karlsbad, und im
April 1864 begab er sich dahin voll
Muth und Hoffnung. Den Rest der
Jahreszeit verlebte er wieder am Fuße
des Dreisesselberges. Den darauf fol-
genden Winter brachte er nicht in Linz
zu, sondern miethete sich in Kirchschlag,
einer in der Nähe von Linz auf einem
3000 Fuß hohen Bergrücken gelegenen
Ortschaft, ein, die wegen ihres trefflichen
Wassers und ihrer gesunden Luft beliebt
war. Dort lebte er in einem ganz kleinen
Kreise lieber Menschen, die ihn verstan-
den und würdigten. Schon bei Beginn
seines Leidens hatte sich ihm die Frage
aufgedrängt, ob er noch weiter zu die-
nen im Stande sein würde? Die wei-
teren Phasen seines Leidens stellten diese
Frage nur noch mehr in den Vorder-
grund, und die Pensionirung nach dem
damaligen Pensionsgesetze mit einem
Drittel seines Gehaltes war das dro-
hende Phantom, das ihn schreckte und
mit stets steigender Unruhe erfüllte.
Aber diese Frage sollte sich durch eine
glückliche Fügung des Geschickes über
alles Erwarten günstig entscheiden. Hof-
rath Kriegsau, bis dahin in Linz
bei der Statthalterei bedienstet, war
eben nach Wien ins Staatsministerium
berufen worden, mit welchem damals
die Leitung des Unterrichtsministeriums
verbunden war. Minister Schmer-
ling stand als Staatsminister an der
Spitze beider. Hofrath von Kriegsau
legte auf die Waage, mit welcher Stif-
ter's Verdienste im Staatsdienste ge-
wogen worden, in die hochaufliegende
Schaale der vierzehn Dienstjahre, zu
denen also für den berechtigten Bezug
der vollen Pension noch 26 Jahre fehl-
ten, die literarischen Verdienste des
Dichters, und sie sank so tief, daß
er es unternehmen durfte, auf Pensio-
nirung mit dem vollen Gehalte und
noch etwas darüber, nämlich Verleihung
des Hofrathstitels anzutragen. Auf
den Vortrag des erleuchteten Ministers
an den Kaiser wurde Beides geneh-
migt, und als die Kunde von diesem

glücklichen Ausgang zu Stifter's Kenntniß kam, war es ein Freudenfest seltener Art, welches Stifter beging, der sich immer gewünscht hatte, frei von jeder anderen Verpflichtung, nur dem Genusse der Kunst und dem eigenen Schaffen des Schönen leben zu können. Sein Wohlbefinden schien sich zu steigern, mit frohem Muthe sah er seiner Genesung entgegen, die er im Frühjahre sich aus Karlsbad ganz zu holen gedachte. Es war dies in dem unheilvollen Jahre 1866, in welchem zwischen stammverwandten Völkern eine Rivalitätsfrage durch blutigen Kampf entschieden werden sollte. Stifter weilte in Karlsbad, dort traf ihn die Nachricht von dem unheilvollen Chlumer Nebel und der verhängnißvollen Königgrätzer Niederlage. Julius Walter in seiner Schrift „Neue Sprudelsteine" schildert drastisch S.'s Hoffen und den Ausgang dieses Hoffens. Der Dichter, ein Oesterreicher mit Leib und Seele, war ins Mark seines Lebens von jenen Hiobsposten getroffen worden. Diese Aufregung konnte auf eine Cur, die der größten Gemüthsruhe bedarf, nur hindernd einwirken. Er verließ Karlsbad, traf im Juli zum Geburtstage seiner Frau in Linz ein und bezog wieder seine Sommerfrische am Fuße des Dreisesselberges. Kaum hatte er daselbst Ruhe und Fassung wiedergewonnen, als ihn die Nachricht von der Erkrankung seiner in Linz zurückgebliebenen Frau in neue Aufregung versetzte, wozu sich noch durch eine Verkühlung körperliches Uebelbefinden gesellte. Doch bald schien dieses gehoben zu sein und ein dritter Besuch der Karlsbader Quellen, 1867, ihm auch wohlbekommen zu haben. Aber es waren doch wesentliche Veränderungen in seinen Gewohnheiten eingetreten, die auf schweres inneres Unbehagen schließen ließen. Seinen ihm so lieb gewordenen Aufenthalt am Fuße des Dreisesselberges wollte er nicht mehr aufsuchen, auch Kirchschlag, wohin man ihm zu gehen rieth, sagte ihm nicht mehr zu. Wohl ging er Ende September doch hinauf, aber nur um etliche Tage dort zu verweilen. Alsdann kehrte er nach Linz zurück, noch immer voller Lebenshoffnung und sich mit Plänen zu künftigen Arbeiten tragend. Im October 1867 machte er noch eine Reise nach seinem Geburtsorte Oberplan, um der Einsetzung einer Gedächtnißtafel an der äußeren Kirchhofmauer zu Häupten des Grabes seiner Mutter beizuwohnen. Er hatte persönlich noch die Arbeiten geleitet und war Anfangs November zurückgekehrt. Bald danach befiel ihn eine Grippe, welche er jedoch wenig beachtete, die sich aber in ein paar Wochen wesentlich verschlimmerte. Die Zustände nahmen eine immer bedenklichere Wendung. Fieber, Nachtschweiße traten ein und am 28. Jänner 1868 des Morgens, ohne sichtlichen Todeskampf, war Stifter entschlafen. Er war 63 Jahre alt geworden. Mehrere Pläne zu künftigen Arbeiten, wie „Wok", „Zawisch", welche sich an den eben noch fertig gewordenen „Witiko" anschließen und so zu sagen ein treues Abbild der Vergangenheit seines engeren Vaterlandes Böhmen geben sollten, waren nicht zur Ausführung gekommen. — Wir haben im Vorstehenden vornehmlich den Menschen, den Beamtmann und den Dichter im Auge gehabt. Es bleibt uns noch Einiges über den Maler Stifter zu sagen übrig. Als solcher erscheint auch Stifter in Nagler's „Künstler-Lexikon" und im Anhange zu Müller-Klunzinger's

Künstler aller Zeiten und Völker", wo er als „Miniaturmaler" aufgeführt und von ihm gemeldet wird, „daß er sich auch in Miniaturen versucht, die er poetisch behandelt hat. Wir nennen eine für Castelli auf Kupfer in Miniatur gemalte Mondscheinlandschaft, welche sich jetzt in der Sammlung von R. Fischer in Wien befindet". Diese ganze Notiz ist, abgesehen vom Dosenbilde, irrig und lückenhaft. Stifter war kein Miniaturmaler — daß die Castelli'sche Dose eben ein Miniaturbild ist, rührt daher, weil man ja nicht Dosen in der Größe von Hutschachteln zu tragen pflegt — Stifter war Landschaftmaler und als solcher viel weniger beachtet, als er es verdiente, der Dichter deckte den Maler und doch konnte der eine neben dem anderen bestehen. Er malte und malte, aber er that sich nie selbst genug und richtete sein Studium bald auf die Luft, bald auf die Beleuchtung, dann wieder auf wechselndes Grün u. s. w. So wollte er auf seine Bilder besonders eine klare durchsichtige Luft hinzaubern; diese studirte er dann während seiner Rundgänge auf den vormärzlichen Wiener Bastein, und wenn er heimkam, schritt er zur Ausführung, war aber nie mit dem, was er zu Stande gebracht, zufrieden. Nachdem er nun eitel Luftstudien gemacht, verlegte er sich auf Mondnächte, und wie früher sein Arbeitszimmer nur mit blauen Luftstudien in allen Abstufungen decorirt war, gab es jetzt an allen Ecken und Enden traumhafte Mondnächte. Wahrscheinlich in dieser Zeit entstand das obenerwähnte Castelli'sche Studienbild. So lagen sich sein Wollen und sein Können immer in den Haaren. Freilich nahm er es in Bezug auf letzteres genauer als die vielen Dutzend-Maler, die uns mit ihren Spinatwiesen, hechtgrauen Wasserfällen und Baumcaricaturen à la Blumenkohl und Spargel die Natur verderben. Em. Manzoni bemerkt ausdrücklich: „Stifter hat in der That unter der großen Anzahl Bilder, welche er gemalt, Dinge geschaffen, die durch die einheitliche und echtpoetische Stimmung, welche in denselben zum Ausdruck gebracht ist, wirklichen Kunstwerth besitzen". Nur Weniges ist von Stifter's Bildern vorhanden. Wenn er ein Bild vollendet hatte, betrachtete er es, ward unzufrieden und — verbrannte es. In der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, welche 1839 stattfand, hatte Stifter gleich fünf Bilder: eine Gebirgslandschaft, einen alten Kirchhof, eine Herbstlandschaft und zwei andere landschaftliche Sujets ausgestellt. Im folgenden Jahre ein Seestück bei Mondbeleuchtung und im Jahre 1842 eine Felsenpartie, welche nachher in das Eigenthum von Gustav Heckenast überging. Alle diese Bilder waren Oelgemälde. Eine seiner Landschaften hatte der Wiener Kunstverein gekauft und sie war nach Gratz gewonnen worden; ein Bild von seiner Hand besaß seinerzeit die Baronin Pereira. Ob nicht noch hie und da, bei einem seiner Freunde sich ein Bild Stifter's vorfinde, läßt sich nicht bestimmen. — Ueber Stifter's eheliches Leben vermissen wir bei Aprent nahezu Alles; hingegen schildert Reizenbeck den Dichter „als einen der zärtlichsten Ehemänner, als einen von den Wenigen, die ihre Frauen als ihre Hausgötter lieben und verehren, und der unablässig bemüht ist, seiner Gattin das Schönste und Liebste des irdischen Lebens darzu-

bringen". Manzoni zeichnet Stifter's Gattin als eine ziemlich charakteristische Silhouette, die es uns ermöglicht, sie uns als die ergänzende Hälfte des Dichters vorzustellen. Wenn man Stifter in seiner Gesammtheit als Dichter zusammenfaßt, so war er ein Product jener politisch verkommenen Zeit, wo in Oesterreich die Geistesöde einer trostlosen Wirklichkeit das Hervorblühen einer lebensscheuen, dem realen Dasein entfremdeten Poesie begünstigte. Die Hauptsache bei Stifter bilden die meisterhaften Naturschilderungen, worin ihm kaum ein anderer Dichter gleichkommt. Seine Menschen in diesen Landschaften sind nur Staffage, und je älter er wurde, um so auffallender gleichen sie an Bedeutung den Bäumen inmitten prachtvoller Landschaftsbilder. Neben seiner wunderbaren Naturmalerei besaß er noch den Zauber künstlerischer Darstellung in einer vollendeten mustergiltigen Sprache. Als Prosaist steht er obenan unter den deutschen Schriftstellern. Ihn als solchen zu studiren ist wichtig und lohnend. Da er an seinen Werken immer besserte und feilte, haben wir uns bemüht, eine bibliographische Darstellung derselben nach allen ihren Auflagen zu geben. Und in einer großen Bibliothek sollte Stifter durch alle Editionen seiner Schriften vertreten sein. Seine Geschichten sind alle höchst einfacher Natur und auf wenigen Seiten erzählt, aber was und wie sich Alles um dieses dürftige Skelett der Erzählung herumbaut, das ist interessant zu beobachten. Er duldete in seinem Styl nichts Wildes, Verworrenes; ganz wie seine Frau jedes Stäubchen in seinem Wohnzimmer wegwischte, so säuberte Stifter jeden Satz, jeden Gedanken von allem Ungehörigen und that es so geschickt, daß man keinen Zwang daran mer
sich Alles leicht fließend herabl
ist immer wie in seinem Zimm
seinen Dichtungen Alles nett
blank, kurz wie aus dem Schä
Oesterreich besitzt keinen besse
saisten und Deutschland trotz
zahl seiner Schriftsteller nicht v
Stifter. Ein Verzeichni
Schriften, eine Chronologie d
eine Uebersicht seiner Bildnisse
richten über sein Grab, das i
dem Blöckenstein errichtete D
Aussprüche von Fachmännern üb
Bedeutung und Stellung als
und Schriftsteller und noch eini
dere Einzelheiten folgen unten
Quellen.

I. **Bibliographische Uebersicht sä
Werke Adalbert Stifter's mit Be
gung der verschiedenen Auflagen.** [B
Stylisten so hervorragender Art,
Stifter war, wird sich eine i
naue bibliographische Uebersicht sein
von selbst erklären.] „Studien".
2. Band (Pesth 1844, Heckenast
G. Wigand], 12°.). — Die
3. bis 6. Band (ebd. 1847—1850,
stochenen Titeln; 3. Bd. 378 S.;
401 S.; 5. Bd. 348 S.; 6. Bd. 3
— Zweite Auflage. 1. bis 4. Ba
1847 und 1848; 1. Bd. 329 S.;
384 S.; 3. Bd. 382 S.; 4. Bd.
mit gestochenen Titeln). — Drit
lage. 1. bis 4. Band (ebd. 183
Band 2 Rthlr.; die erste Ausgabe
Bänden 6 Rthlr. — Vierte und
Auflage wie die dritte. — F
Auflage. Mit dem Bildnisse des
sers (in Stahlstich) und 8 Stahlstich
ten nach Zeichnungen von V. R.
2 Bände (Pesth 1864, Heckenast,
XIV und 1027 S., 4 Thlr.); dazu
dem Nachlasse entnommen, ein 3. B
4 Stahlstich-Vignetten (ebd. 1873,
V und 412 S.). — Siebente
typ-Auflage. 3 Bände (ebd. 18
XVI und 1078 S., mit dem Bild
Verfassers in Stahlstich, 3 Thlr.). —

Stereotyp-Ausgabe in 3 Bänden
Bildnisse des Verfassers (in Stahl-
Pesth 1876, XIII, 347, 380 und
Inhalt. Band I: „Der Condor";
blumen"; — „Das Haidedorf"; —
chwald"; — „Die Narrenburg". —
I: „Die Mappe meines Urgroßva-
— „Abdias"; — „Das alte Siegel";
igitta". — Band III: „Der Hage-
— „Der Waldsteig"; — „Zwei Schwe-
— „Der beschriebene Tännling".
gaben der einzelnen Schriften. „Der
olz" (Pesth 1852, Heckenast [Leipzig,
and], 16°, 189 S., mit 1 Stahl-
— „Der Hochwald" (ebd. 1852,
4 S., mit 1 Stahlstich). — Der-
(ebd. 1868, gr. 4°, 81 S., mit Illu-
n [Holzschnitten], nach Zeichnungen
M Kaiser, 1 Rthlr. 15 Gr.). —
Weihnachtsabend" (ebd. 1864,
67 S., mit Illustrationen (Holz-
) nach Zeichnungen von J. M. Kai-
bdruck der Erzählung „Bergkrystall"
nte Steine"] — „Bunte Steine".
ngeschenk (Pesth 1853, 8°, 264 S.,
). — Dieselben. 2. Auflage (ebd.
). — Dieselben. 3. Auflage (ebd.
. 8° XXI und 336 S., mit ein-
en Holzschnitten und 12 Holzschnitt-
2 Rthlr.). — Dieselben. 4. Auf-
. 1870. 8°, 342 S. mit 1 Titel-
Stahlstich, 1 Thlr.). — Dieselbe.
Auflage (Preßburg 1876, 8°, 3 Thlr.).
„Granit" (Pechbrenner); — „Kalk-
Der arme Wohlthäter); — „Turma-
r Pförtner im Hinterhaus); — „Berg-
(Der Weihnachtsabend); — „Katzen-
Das braune Mädchen?); — „Berg-
Wirkungen eines weißen Mantels).
sebuch zur Förderung humaner
in Realschulen und in anderen zur
Bildung vorbereitenden Mittel-
(Pesth 1863, Heckenast). In Gemein-
it Johannes Aprent. — „Der
mmer, Eine Erzählung" (ebd. 1865,
S., mit 3 Stahlstichen nach J. P.
, 8°, 3 Thlr., 24 Sgr.). — Davon
e zweite Auflage (ebd. 186.). —
e" (Pesth 1866, Heckenast, 76 S.,
mit Illustrationen nach Zeichnungen
M. Kaiser in eingedruckten Holz-
1 Rthlr. 15 Gr.). — „Witiko. Eine
g". 3 Bände (ebd. 1865 und 1867,
und 1169 S., mit 3 Stahlstichen.
24 Sgr.). — **Nachlaß.** „Briefe".
Herausgegeben von Johannes Aprent. 3 Bände (Pesth 1869, Heckenast, 8°, mit Stifter's Bildniß in Stahlstich, 3 Rthlr.). — „Erzählungen". [Gesammelt und dem Nachlasse entnommen.] Herausgegeben von Johannes Aprent. 2 Bände (ebd. 1869, 8°., V, 313 und 320 S., mit Stahlstichen, 2 Rthlr.). Inhalt. Band I: „Procopus"; — „Die drei Schmiede ihres Glückes"; — „Der Waldbrunnen"; — „Nachkommenschaften"; — „Ein Gang durch die Katakomben"; — „Aus dem bayerischen Walde". — Band II: „Der Waldgänger"; — „Der fromme Spruch"; — „Der Kuß von Sentze"; — „Zuversicht"; — „Zwei Witwen"; — „Die Barmherzigkeit"; — „Zwei Parabeln"; — „Gedichte". — „Vermischte Schriften". Herausgegeben von Johannes Aprent. 2 Bände (ebd. 1870, br. 8°., V, 327 und V, 328 S., 2 Rthlr.). Inhalt. Band I: „Die Mappe meines Urgroßvaters" (letzte Bearbeitung); — „Ueber Kunst im Allgemeinen"; — „Dramatische Dichtung und Darstellung"; — „Kirchliche Bauwerke"; — „Gemälde"; — „Die Poesie und ihre Wirkungen"; — Band II: „Aus dem alten Wien"; — „Winterbriefe aus Kirchschlag"; — „Die Schule und die Schulbildung"; — Kleine Aufsätze verschiedenen Inhalts. Hie und da finde ich noch ein Werk Stifter's: „Die Rosenberge in Böhmen" (Pesth 1862) verzeichnet, das jedoch in den Bücherkatalogen nicht erscheint.

II. **Uebersicht der Schriften Adalbert Stifter's nach der Zeit und dem Orte ihres Erscheinens.** Der Herausgeber des Stifter'schen Nachlasses, Johannes Aprent, hat im ersten Bande der „Briefe von Adalbert Stifter" auf Seite LXIX eine solche Uebersicht gegeben. Wir legen der folgenden die Uebersicht Aprent's zu Grunde und ergänzen nur die Lücken derselben. Da die als „Studien" und „Bunte Steine" gesammelten Erzählungen Stifter's, sowie die von J. Aprent aus Stifter's Nachlaß gesammelten „Erzählungen" in der Form nicht unwesentlich von jener abweichen, in welcher sie ursprünglich erschienen, so wird neben jenem Werke, das zuerst die Dichtung Stifter's brachte, auch noch in Klammern der Titel der Sammlung beigefügt, in welcher sie später erschien. 1840. „Der Condor" Erschien zuerst in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" (dann in den „Studien"). —

„Das Haidedorf". Witthauer's „Wiener Zeitschrift" („Studien", Bd. I). — 1841. „Feldblumen". In dem von dem Grafen J. Mailáth herausgegebenen Taschenbuche „Iris" („Studien", Bd. I). — 1841 u. 1842. „Die Mappe meines Urgroßvaters". Witthauer's „Wiener Zeitschrift" („Studien", Bd. II). — 1842. „Der Hochwald". In der „Iris" („Studien", Bd. I). — 1843. „Die Narrenburg". In der „Iris" („Studien", Bd. I). — „Wirkungen eines weißen Mantels". In der Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift" (unter dem Titel „Bergmilch" in „Bunte Steine"). — „Abdias". In Schumacher's „Novellen-Almanach" („Studien", Bd. II). — „Der späte Pfennig". In dem von A. Kaltenbrunner zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn herausgegebenen „Album aus Oberösterreich". — „Brigitta". In dem von J. G. Seidl redigirten Taschenbuche „Gedenke mein für 1843" („Studien", Bd. II). — 1844. Erschienen die Bände I und II der „Studien". — „Das alte Siegel". In Schumacher's „Novellen-Almanach" („Studien", Bd. II). — „Drei Schmiede ihres Glückes". In Witthauer's „Wiener Zeitschrift" („Erzählungen", Bd. I). — „Ein Gang durch die Katakomben". Im Sammelwerke „Wien und die Wiener" (Pesth 1844). — „Wiener Stadtpost" Im obigen Werke „Wien und die Wiener". — „Zwei Salonscenen". Ebenda. [Nur den „Gang durch die Katakomben" nahm Joh. Aprent in den ersten Band der aus dem Nachlasse herausgegebenen „Erzählungen" auf, wo er gar nicht hineingehört; er befindet sich dort in einer Folge von Aufsätzen, betitelt „Aus dem alten Wien"). — 1845. „Der Waldsteig". In dem von Kaltenbrunner herausgegebenen „Oberösterreichischen Jahrbuche für Literatur und Landeskunde", Jahrg. 1845 („Studien", Bd. III). — „Der Hagestolz". In Mailáth's „Iris 1845" („Studien", Bd. III). — 1846. „Der Weihnachtsabend". In der von Andreas Schumacher redigirten Zeitschrift „Die Gegenwart", Jahrg. 1846 (unter dem Titel „Bergkrystall" in „Bunte Steine"). — „Zuversicht". Im Wohlthätigkeits-Album „Moosrosen" (Wien 1846, Stöckholzer) („Erzählungen", Bd. II). — „Zwei Schwestern". In Mailáth's „Iris für 1846" („Studien", Bd. III). — „Der beschriebene Tännling". In dem Sauerländer verlegten „Rhe schenbuche für 1846" („Studien" — 1847. Erschienen die Bände der „Studien". — „Der Wal In Mailáth's „Iris für 184 lungen", Bd. II). — „Reine In dem von Dr. Smets hera „Album für Leben und Kun 1848). — 1848. „Procopus". láth's „Iris für 1848" („E Bd. I). [Nach einer Mittheilung Silas wäre „Procopus" nur cirter Abdruck der vorgenannten „Reine Herzen".] — „Der ar thäter". In der „Austria" [Herr begnügt sich mit dieser Angabe, Zweifel läßt, ob die Zeitschrift „ der Klang'sche Kalender gleich gemeint ist. Später erschien dies unter dem Titel „Kalkstein" „Bunte Steine" erschienenen S — „Menschenleben". Im „Album für Leben und Kunst gegeben von Dr. Smets. — Pechbrenner". Im Taschen Spindler „Vergißmeinnicht (unter dem Titel „Granit" Steine"). — 1850. Erschienen di und VI der „Studien". — Pförtner im Hinterhause". Paul Alois Klar herausgegeben Jahrbuch für 1852" (Prag, 12°) malin" in „Bunte Steine"). — schien die Sammlung seiner „Bunte Steine". 2 Bände. „Menschliches Gut". In dem dor Truska anläßlich der Verm Seiner Majestät des Kaisers F seph herausgegebenen „Frühling — 1857. Erschien seine Erzählu sommer". 3 Bände. — 1859. Stifter's „Begleitende Wor 1859 in Wien bei Dittmarsch „Gedichten der Großeltern, ihren heit entwachsenen Enkeln und gewidmet von Nicol. von Lag 1863. „Lesebuch zur Förderun Bildung in Realschulen. In G mit Joh. Aprent". — 1864. Jahr verzeichnet Herr Johannes eine im „Düsseldorfer Künstler-A schienene Erzählung „Der W nen", welche er auch in den e der von ihm aus dem Nachlasse

rausgegebenen „Erzählungen" auf-
hat. Vor mir liegt das „Düssel-
ifter-Album. Herausgegeben von
gang Müller von Königs-
XIV. Jahrgang, 1864, worin
Zeile von A. Stifter abgedruckt
Nachkommenschaften". Herr
Aprent fügt bei: „Heimgarten".
aß, wer wolle, ist „Heimgarten"
uch oder eine Zeitung oder was
Solches Citiren oder gar nicht
bt sich gleich. Diese Erzählung be-
im ersten Bande der von ihm aus
asse herausgegebenen „Erzählun-
865. In diesem Jahre erschien die
„Witiko", 3 Bände. — 1866.
s von Sentze". In der zu Gratz
Siegl herausgegebenen „Garten-
Oesterreich" (aufgenommen in den
and der von J. Aprent aus dem
erausgegebenen „Erzählungen"). —
ienen die von Johannes Aprent
benen drei Bände „Briefe von
Stifter"; — ferner zwei Bände
ngen" und zwei Bände „Ver-
Schriften", sämmtlich dem Nach-
mmen. — 1871. „Lieder der
Herausgegeben von H. Lobe.
Beiträgen von C. Herloßsohn,
und Adalbert Stifter (Prag
unger). Ob ein oder mehrere
der nur Einleitendes aus Stif-
r stammt, können wir nicht an-
1874. „Die Ruinen von
as". Im „Oesterreichischen Volks-
schafts-Kalender für das Jahr
en, bei Fromme). Aus A. Stif-
rischem Nachlasse mitgetheilt von
Proschko. — Außer diesen Ar-
ifter's, deren Erscheinen durch
gte Jahreszahl festgestellt ist, sind
e andere Arbeiten des Dichters
, welche in Johannes Aprent's
emerkt sehr oberflächlicher Ueber-
„Der fromme Spruch". Ab-
n zweiten Bande der aus dem
esammelten und herausgegebenen
en", — „Zwei Witwen" (ab-
nda). — „Die Barmherzig-
nda). — In Stifter's „Briefen"
iederholt einer Erzählung, „Das
Mädchen", Erwähnung; in wel-
nlung sich dieselbe befindet, ist
eben. Nun kommt ein „braunes
in dem ersten Bande der dem
Nachlasse entnommenen und gesammelten „Erzählungen" (S. 120) vor; in den „Bunten Steinen" handelt die Erzählung „Katzensilber" von einem braunen Mädchen, und da alle anderen in dieser Sammlung enthaltenen nach Gesteinen benannten Erzählungen einen zweiten Titel haben und ein solcher nur für „Katzensilber" fehlt, so vermuthen wir, daß unter dem Titel „Das braune Mädchen" eben „Katzensilber" gemeint sei. — Auch hat Adalbert Stifter Anton Gärtner's „Gedichte in oberösterreichischer Volksmundart" mit einem Vorworte einbegleitet. — Ferner fehlen in Aprent's chronologischer Uebersicht alle Arbeiten, welche er in die dem Nachlasse entnommenen und gesammelten „Vermischten Schriften" aufgenommen hat. Sie sind in der bibliographischen Uebersicht der Werke Stifter's aufgezählt. Auch die „Zeitschrift für österreichische Gymnasien", welche Stifter einige Zeit gemeinschaftlich mit Joh. Gabr. Seidl redigirt hat, mag Mehreres aus Stifter's Feder enthalten und Manches wohl in dem zweiten Theile der mehrerwähnten aus dem Nachlasse herausgegebenen „Vermischten Schriften", in den „Kleinen Aufsätzen verschiedenen Inhaltes" und im Aufsatze „Die Schule und die Schulbildung" aufgenommen sein, sich aber doch noch Manches unter dem Schleier der Anonymität verstecken, der von vielen Mitarbeitern der genannten Zeitschrift beliebt worden.

III. **Porträte in Stahlstich und Holzschnitt, und Todtenmaske.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Adalbert Stifter". Gemälde von B. Szekély. Stahlstich von Jos. Axmann 1868, auch Abdrücke mit der Jahreszahl 1869 (4°.) [auch dem ersten Bande der von Johannes Aprent herausgegebenen „Briefe von Adalbert Stifter" (Pest 1869, gr. 12°.) und der jüngsten Schrift über A. Stifter von Markus beigegeben]. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Adalbert Stifter". Daffinger gemalt. Stahlstich von Karl Mahlknecht in Wien. Verlag von Gustav Heckenast in Pesth (8°.). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Adalbert Stifter". Darunter: „Geboren den 23. October 1806 zu Oberplan in Böhmen". C. von Binzer del. Karl Mayer sc. Ndg. [auch als Beilage zu Klar's Taschenbuch „Libussa"]. — 4) Unterschrift: „A. Stifter". Stahlstich ohne Angabe des Ste-

chers [eine schlechte, etwas veränderte Copie des Binzer'schen Bildes]. — 5) Unterschrift: „Adalbert Stifter". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen; auch im „Wiener Punsch" 1868, Nr. 13, S. 100 [schlechter Nachstich des Bildes im „Daheim" von A. Toller]. — 6) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, mit dem Facsimile des Namenszuges „Adalbert Stifter". Auch in Heinrich Kurz's „Geschichte der neuesten deutschen Literatur" u. s. w. — 7) Unterschrift: „Adalbert Stifter". Holzschnitt aus der „Leipziger Illustrirten Zeitung". — 8) Unterschrift: „Adalbert Stifter, gestorben am 28. Januar (1868)". Original-Zeichnung. Holzschnitt aus E.(duard) H.(allberger's) X.(ylogr.) A.(nstalt). J. M. Kaiser [Stifter in ganzer Figur, sitzend vor einem Staffeleibilde]. — 9) Unterschrift: „Adalbert Stifter". Holzschnitt. John sc. Auch in Payne's „Illustrirtem Familien-Journal" 1868, Nr. 743. — 10) Unterschrift: „Adalbert Stifter". Holzschnitt. A. Toller (ges.) X.(ylogr.) A.(nstalt) von O. Roth. Auch in der illustrirten Zeitschrift „Daheim" — 11) Im Volkskalender „Das neue Jahr 1874", herausgegeben (Pesth, Heckenast) von Rosegger, befindet sich Stifter's Porträt in seinen letzteren Jahren, im Holzschnitte — **Todtenmaske Stifter's.** Der Bildhauer Rint in Linz hat nach des Dichters Ableben dessen Todtenmaske in gelungener Weise in Gyps abgenommen. — An die Bildnisse Stifter's reihen wir Cajetan Cerri's geschriebene Silhouette Stifter's, da sie denselben treffend nach dem Leben zeichnet. „Als vor einigen Jahren (1844)", schreibt Cerri, „die ersten zwei Bände der „Studien" erschienen, stellten wir uns unter dem Verfasser jener reizenden Idyllen eine mehr schwärmerische, fesselnde und einschmeichelnde Persönlichkeit vor, um so mehr, da wir wußten, daß er auch Maler sei. Bei späterer persönlicher Annäherung aber mußten wir über uns selbst lächeln und sahen ein, daß Romantik und Poesie auch in minder ätherischer und adonischer Hülle versteckt sein kann. Unwillkürlich dachten wir bei seinem ersten Anblicke an einen bebäbigen, wohlconditionirten Landwirth, wie man deren in Oberösterreich so viele findet. Diese corpulente, kernige Constitution, diese rüstigen Atlasschultern, dieser ansehnliche Kopf mit kurzen braunen Haaren, diese gewiegte Haltung, der schlichte Ausdruck des etwas narbigen Gesichtes, der forschende Blick, der weitst dieses ganze, laute, vielgespräc Wesen — gewiß berechtigt so menigstens äußerlich, zu un Bilde; es fehlen dazu nur no Sammetkäppchen und die den stammte — Freundlichkeit. offener, vielseitig gebildeter Conservativer vom reinsten besonders von der enthusi Paoli sehr hoch geschätzt. S gegenwärtig auf dem in O liegenden Felde der idyllischen und der Volksroman-Literatur Oberherrschaft führen, obwo Bände seiner „Studien" den das Wasser reichen; allein Morgens besann er sich an „Kunst zu fabuliren" ihre W wurde plötzlich wohlbestallter Auch gut. Wir empfehlen Oesterreichs Lehrer und Sch möge er trachten, daß sie ih aber auch leiblich „ähnlich" w

IV. **Gedenktafel. — Grabdenkma auf dem Plöckenstein. — Stifter Gedenktafel.** An Adalbert S burtshaus in Oberplan wurde tafel angebracht und dieselbe 1868 feierlich enthüllt, bei we heit eine zu diesem Zwecke von Organist in Gmunden, eige Festcantate abgesungen wurde tafel, von dem Linzer Graveur geführt, besteht aus weißem Ti mit Goldstäben umrahmt, da scher Fractur mit schön verzi die Inschrift: „Adalbert Stift haus". — **Das Denkmal auf stein.** Bald nach dem Tode wurde der Gedanke angeregt, Denkmal zu errichten. Der Deutschen aus dem südlichen Wien" wählte zur Ausführung den Blöckenstein, nämlich jen Böhmerwaldes, den Stifter platze einer seiner anmuthig „Der Hochwald", gemacht. Do Felswand des Blöckensteinsee ragt über alles übrige Gestein mächtigen Bäume der „jungfr niß", und unter welche der „Hochwaldes" in seiner fromm das „Waldhaus" stellte, das

des „alten Burgherrn von Wittings- Clarissa und Johanna, unter t des alten treuen Dieners „Gre- brend des Schwedeneinfalles zum te dienen sollte, der Name Stif- graben werden. Der Fels erhebt hwindelnder Höhe — man schätzt sie er über den See — und ist dieser Felsblock über sechs Stunden weit Auf dessen Wand sollte man nun en Adalbert Stifter in Riesen- aben schauen. Dies war das ur- e und unbestritten glücklichste Pro- von kam es — die Ursache ist mir nnt — wieder ab und Professor Ritter tei lieferte einen Entwurf zu dem für Stifter, das wenigstens der ichen Idee so nahe als möglich Ein Riesenobelisk, seinen Unterbau rechnet 15 Meter hoch, ragt in den por. Die Besitzer dieser anmuthigen lle, die Fürsten Johann Adolph olph Schwarzenberg, hatten die Erlaubniß zur Errichtung dieses ntes gegeben, sondern auch das Forst- mau beauftragt, der Unternehmung wendig werdende Unterstützung an- u lassen. Die Arbeiten begannen im 1876 und endeten im Sommer m 26. August 1877 fand die feier- thüllung statt. Von allen Seiten Menge aus der Umgegend zur Feier römt. Nachdem J. C. Markus, land des Vereins „Die Deutschen südlichen Böhmen in Wien", die eendet hatte, fielen die Falten von dahin verhüllt gewesenen Stellen mals und nun konnte man auf den ten des aus unpolirten Granit- ausgeführten Obelisk es lesen, auf derseite: „A. Stifter, | dem Dich- Hochwald"; auf der Rückseite | 1876—1877"; links: „Auf die- r, | An diesem Wasser | Ist der Herz- des Waldes"; rechts: „Lieg' in Gras gestrecket, | Schaue sehnend | Felswand". [Abbildung des beliskes auf dem Blöckensteine, in t, in der von C. von Vincenti ebenen „Heimat" 1877, S. 864; — uf S. 863 und 864 eine kurze Dar- der „Stifter-Feier".] — **Stifter's mal auf dem Linzer Friedhofe.** Kurze dem Tode des Dichters trat in Comité zusammen, welches zu Bei- trägen für ein Denkmal auf dem Grabe des Dichters aufforderte. Der merkwürdig stylisirte Aufruf begann: „Der Dichter bedarf des nur widerstrebend sich fügenden Steines nicht, daß er Zeugniß von ihm gebe...". [Was hat denn die Sprödigkeit des Steines mit diesem Act der Pietät zu schaffen? Es handelt sich doch nicht um einen Cursus der Mineralogie, sondern einfach um die Aufstellung des Denkmals auf dem Grabe eines berühmten Dichters.] Also dieser Aufruf erging von Linz am 26. Februar 1870. Die Kosten des Denkmals beliefen sich nach dem Voranschlage auf 1300 fl. Da aber bis Juli 1871 bereits 1100 fl. eingegangen waren, so schritt man sofort an die Ausführung und im November 1871 ward das Denkmal auf dem Grabe aufgestellt. Das Monument ist ein Obelisk aus geschliffenem Granit, welcher auf zwei aufeinander ruhenden Würfeln sich erhebt. Das Ganze hat eine Höhe von vierzehn Fuß. Das Grab selbst ist von einem schiefliegenden Steine bedeckt, auf dem ein Lorbeerkranz aus Bronze angebracht ist. Die Inschrift auf dem Obelisk lautet: „Adalbert Stifter, geboren 23. October 1805, gestorben 28. Jänner 1868". Das ganze Grab mit dem Denkmal ist von einem schön gearbeiteten Eisengitter umgeben. Die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien, bei Zamarski) brachte im Jahre 1877, in Nr. 11, die Abbildung des Stifter-Grabdenkmals nach einer Zeichnung von J. J. Kirchner, mit dem falschen Datum 28. Februar statt 28. Jänner. — **Stifter-Gasse.** Als im Jahre 1869 in Linz die neue Nummerirung der Häuser und mit dieser die Benennung der neuen Straßen durchgeführt wurde, hatte man außer nach Humboldt, Goethe, Schiller, Mozart, Schubert, eine Straße nach Anastasius Grün, eine andere nach Adalbert Stifter benannt.

V. **Gedichte an Stifter.** Illustrirte Hausblätter. Redigirt von A. Lange. 1856, Nr. 4: „An Adalbert Stifter". Von Betti Paoli. — Linzer Zeitung, 1868, Nummer 25: „Adalbert Stifter". Gedicht von Heinrich Reitzenbeck. — Dieselbe, 1868, Nr. 26: „Ein Cypressenzweig auf Stifter's Grab". Von A. R. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, Fol.) 1877, Nr. 11: „Adalb. Stifter's Grab". Gedicht von Jordon Caj. Markus.

VI. **Aussprüche der Kritik über Adalbert Stifter.** Es ist dem Herausgeber kaum ein zweiter Fall der Aufregung in literarischen Kreisen bekannt, wie es jener war, da Adalbert Stifter's „Studien" als Buch in die Welt traten. Wohl hatte der Autor bereits früher in verschiedenen Journalen und Almanachen [vergleiche S. 27 u. f., II. Uebersicht der Schriften Adalbert Stifter's nach der Zeit und dem Orte ihres Erscheinens] mehrere seiner Arbeiten, wie „Der Condor", „Das Haidedorf", „Der Hochwald", „Die Narrenburg", „Abdias" u. a., einzeln erscheinen lassen, so daß er dem Lesepublicum, von dem ein großer Theil ihn mit Andacht las, kein Neuling war. Da aber Almanache und schöngeistige Journale selten von Kritikern vom Fache gelesen werden, so hatte sich die eigentliche Kritik noch nicht mit ihm befaßt; auch war es ein Anderes, die bisher einzeln erschienenen Blüthen eines schöpferischen Genies zu einem Strauße gebunden beisammen zu haben. Jetzt kam die Kritik, und fast berauschend war der Weihrauch, der dem Dichter entgegenqualmte und der ihn nicht stolz, nicht übermüthig, ja, fast möchten wir sagen, noch bescheidener machte, denn er gestand ein, daß er Alles lange nicht so niedergeschrieben, wie er es im Herzen gefühlt, daß es aber für derlei heilige Gefühle doch mit irdischen Worten nicht gethan ist. Anastasius Grün und Lenau fanden mit ihren Gedichten eine begeisterte Aufnahme, aber es erhoben sich doch gegen den erdrückenden, sich selbst quälenden Weltschmerz des Letzteren, wie gegen die politische Tendenz des Ersteren aus der Kritik gegnerische Stimmen; nicht so bei Stifter, dem von allen Seiten ein Evoë entgegentönte, dessen Nachhall wir sogar an den Ufern von Spree-Athen erlauschten, freilich zu Beginn der Fünfziger-Jahre, wo es mit der literarischen Production dort schlecht genug bestellt war. Vor uns liegt eine ganze Mappe voll Urtheile deutscher Kritiker aller Kategorien, und wir greifen nur einige heraus, welche zusammen ein Gesammtbild der geistigen Reize in Stifter's Werken geben; jeder den Dichter von einer anderen Seite beurtheilend, aber alle in der Einstimmigkeit über seine dichterische Besonderheit und seinen Genius zusammentreffend. Wir fügen denselben, da zu viel Licht die Gegenstände, die es beleuchtet, doch nicht ganz genau erkennen läßt, auch ein und das andere Wort bei, das wie ein Schatten auf diese Beleuchtu
Aber selbst dieser Schatten stört nicht
steigert nur den Gesammteindruck des
— Rudolph Gottschall über S
„Jene Seite der Naturmalerei, die e
aus dem Gebiete des Humors her
fand in Adalbert Stifter einer
zenden Vertreter. Bei Adalbert S
vermissen wir freilich jene höhere, br
Naturandacht, deren Hymnen den
schengeist mit dem All auf's innig
mälen. Die Menschen sind ihm nur di
sage der Landschaft; die Erzählung
beruht in seinen „Studien" [6 Bände
bis 1850] und in dem großen Romane
sommer" [3 Bände, 1857] in der Re
dürftigen Motiven und wird von
geistig bedeutenden Standpunkte ge
Grundsätze der einfachen Moral ode
fatalistische Ergebung in das Unverm
bilden die geistigen und sittlichen An
Stifter'schen Dichtungen. Die M
bewegen sich mit einer steifen, ge
„Grandezza", und ein Cyclus von
und Deckengemälden gibt sich uns fü
„Novelle" aus. Selbst wo Stifter
im „Nachsommer", einen größeren
nimmt und uns eine innere Bildu
schichte darstellen will, da verläuft d
ohne alle bedeutenden Einschnitte; ein
von „Bunten Steinen", pädagogische
ästhetischen Betrachtungen, Kunst- und
bildern muß uns für den Mangel an
nender Handlung entschädigen, und d
stige Ausbeute, die Verherrlichung sch
Häuslichkeit, ist kaum des großen Aufw
werth. Stifter's Helden sind die S
die Wüste, die Haide, der Hochwald;
in seiner Art und Weise, die Natur
seelen, sich mit kindlicher Verwunderu
ihr großes und kleines Leben zu verti
uns in eine Stimmung zu versetzen, in
cher wir jede ihrer vergänglichsten E
nungen, jeden Vogel, jedes Insect, Alles
uns sonst alltäglich erscheint, wie ein
artiges, bedeutsames Wunder anstaun
dieser Schilderung des ganzen stillen
haltes der Natur mit sicheren Contouren
glühendem Colorit ist Stifter unüb
lich; gerade das Stillleben der Empfi
das von keinen anderen Interessen
wird, zaubert uns die Landschaft in sei
Glanze vor die Seele. Bild reiht sich
Bild, unter dem Sonnenmikroskope
Phantasie gewinnt das Kleinste Gestal

Man vergleiche die Waldpoesie der
tiker mit ihrem jüngsten Nachzügler,
Waldpoesie Stifter's, man wird
n über die Wahrheit und Klarheit
ilderungen dieses Autors, während
e phantastische Wunderthuerei in das
ben magische Kreise zieht, welche
anz anderen Mittelpunkt und andere
haben. Freilich geht diese Klarheit des
ildes, die bei Stifter so wohlthuend
itt, oft für das größere Gesammtbild
, indem die Panoramenmalerei Stif-
ch leicht selbst überbietet und die
ie, welche zu sehr von jedem kleinen
n Anspruch genommen wird, sich das
mehr mosaikartig zusammensetzt, als
em großen Blicke überschaut. Durch
Styl nimmt Stifter unter den öster-
en Prosaikern einen hervorragenden
in; die Bildlichkeit ist bei ihm gleich-
t organischer Gewalt herausgetrieben;
hlt die intensive Kraft der Bezeich-
raus, es ist eine Plastik des Styls,
ends in Manier übergeht" — Hiero-
Lorm schreibt über Adalbert
r [Hieronymus Lorm hat keine
rgeschichte geschrieben, aber in seinen
und Feuilletons begegnen wir oft
n über Schriftsteller. Diese sind durch
ch eigenartig und das Ergebniß tiefer
und geistvoller Auffassung, daß uns
es oft wichtiger und treffender er-
als das Urtheil von zünftigen Litera-
ikern] anläßlich der ersten zwei Bände
n": „Ein Zufall hat dich gezwungen,
Goldstaub überstreuten Moder einer
Stadt zu verlassen, und du dünkst dich
Mensch mehr, weil du den gewohn-
ststanz der Zeitbewegung, der sich in
wulsionen des Hungers, wie in den
flungsgeberden der Uebersättigung
nicht mehr vor den Augen haben
In einem Dorfe übernachtest du und
ich weg mit dem ersten Morgenstrahle.
eg führt in die Berge„ bald hast du
ten Pfad verloren, aber du denkst
ran, ihn wieder zu gewinnen. Ein
überströmt dich, wie einen plötzlich
ewordenen. Du setzest dich auf ein
und es wird dir zu Muthe, als
u in diesem Augenblicke erst, aber
t wachem Bewußtsein und hellem
e, auf die Welt gekommen. Die
cheint dir bis ins Herz und auf das
der Bäume antwortet, unabhängig
von dir, deine Seele mit einer Stimme, die du bisher nicht in ihr vermuthet hättest. Du erschrickst vor dir selbst, der mit der Natur innig verschwisterte Gott in dir erwacht, wird unruhig und schlägt die Augen auf, dein gewohntes Selbst aber fühlt sich hier, als ein anders redender Fremdling; an deinem Haupte, das weltumwälzende Gedanken brütet, fliegt der nestbauende Vogel vorüber, er vollbringt sein Tagewerk ohne deinen weisen Rath; unbekümmert um den philosophischen Sinn, den du in ihr Entfalten legst, zerspringen die Knospen. Einsam stehst du auf der Bühne des Lenzes und es macht dich traurig, daß du so unbeschäftigt bleibst unter diesen Bäumen, Gräsern, Quellen, die alle eifrig mitwirken an dem großen Schauspiele; du möchtest die Erde küssen, deine eigentliche Mutter, und dich losreißen von der Stiefmutter Civilisation, für die du stets gearbeitet hast, blind, gequält und ohne Ziel, denn wie beneidenswerth erscheint dir allen deinen Irrthümern gegenüber die hohe, sichere Vollendung der Natur, die nicht erlaubt, daß der Quell, gleich dir, einem verirrten Laufe folge, daß der Baum einer anderen Entwicklung, als der ihm eigentlich zukommenden entgegenstrebe! Dir wird es klar, daß die Empfindung, die dich jetzt überkommt, wenn du sie aus dir herausarbeiten könntest, bis zur Einsicht, bis zum Gedanken, dir das urewige Räthsel der Schöpfung, die Gottesidee, lösen würde. Aber du weißt, daß dies ein nutzloses Streben wäre, du möchtest die Empfindung zum mindesten nur aussprechen können und rufst im Gefühle deiner Ohnmacht: „Für diese Empfindung gibt es kein Wort!" Und dennoch gibt es eines, der Dichter hat es gefunden, und willst du es lesen, so wirf Journale und Broschüren, Philosophie und Jurisprudenz weit von dir und laß dir die „Studien" von Adalbert Stifter kommen. Die stille Gemeinde der Wiener Schriftsteller versammelt sich gern in Masse; der Mangel an einer in der Zeit und ihren Bedürfnissen ruhenden Stellung wird dem Einzelnen weniger fühlbar, wenn er diesen Mangel als den Charakter eines ganzen Corps betrachten darf. Was kann es Traurigeres geben für einen Dichter, als wenn er, die Wirklichkeit vergessend und von göttlichem Wahnsinn trunken, bei jeder unwillkürlichen Bewegung die schmerzhafte Zwangsjacke spürt! Der einzige Trost bleibt ihm,

daß es außer ihm noch Narren gibt, die ruhig dasselbe Schicksal ertragen. So lieben sie es, sich zusammenzusetzen und, wenn auch im stillen Herzen rasend, kommt doch über ihre Lippen kein lautes Wort, das hie und da einen Aufseher reizen könnte; unschuldige Novellchen, tugendhafte Verse, unblutige Scherze theilen sie sich mit; sie, die gern nach allen Seiten der Windrose zerstieben und vielleicht sich gegenseitig bekämpfen möchten, wenn ihnen der Raum dazu gegeben wäre, weilen friedlich bei einander und die Göttin Concordia lächelt ironisch zu dieser gezwungenen Eintracht. Fern von diesem Kreise träumt Adalbert Stifter in seiner einsamen Zelle, auch er wird bewacht, aber er sieht es nicht; auch er trägt Ketten, aber seine Bewegungen waren nie so wild, daß er sie hätte rasseln hören können. Nie drängte es ihn, die melodische Stimme seiner Poesie in das Gewirr der Zeitkämpfe tönen zu lassen, darum ward ihm auch nie der Schmerz, daß ihm wäre Schweigen geboten worden. Die Kerkerstäbe, an welchen die Einen rütteln, die Anderen lecken, wie treue Hunde oder gefangene Schafe, kam er nie in die Lage, kennen zu lernen oder in die Versuchung, wegzuwünschen. Seine Muse ging stets einsam, hohe Gebirgswege, auf denen man den Lärm der Erde wie ein fernes Gewitter verrollen hört. Sie lauschte den Gesprächen der Bäume, den Gesängen der Vögel oder bestieg die Ruine einer historischen Vergangenheit, in welcher sie mit weihevoller Andacht wieder ein künstlerisches Leben weckte. Vor Allem aber schloß sie sich immer fest an die Natur und ihre Offenbarungen, und Keiner hatte wie er ein so klares Auge für das irdische Grün und das himmlische Blau, diese beiden Friedensfahnen, dazu bestimmt, uns mit der quallvollen Nähe der Erde und der trostlosen Ferne des Himmels zu versöhnen." — Johannes Scherr über Stifter: „...Ich weiß von Stifter's Personalien nur, daß er irgendwo in Oesterreich geboren wurde. Mir genügt, zu wissen, daß er ein Poet ist. Der Dichtertitel ist dermalen in Deutschland freilich fast noch wohlfeiler geworden, als der Doctortitel, aber wenn auch billig angenommen werden darf, daß es bei uns daheim noch viele leidliche Doctoren gebe, — die Dichter sind bald gezählt. Zwar die verschiedenen Camaraderien creiren deren alljährlich so ziemlich ein volles Dutzend, allein die Claque und Blague hat, scheint kein Mittel entdeckt, ihre Diplome Feuerprobe der Zeit zu sichern. ist kein Product der Coterien, er Coterien überdauern. In seinen Sc etwas vom echten Metall der Poes viel sogar von lauterem Golde. selnde Geschmack des Publicums Gold zuweilen — wie dies ja zeitm dem gediegensten begegnet — Staubschichte der Unempfänglichkeit aber rosten wird es nie und nur ei Striches von erfahrener Hand wir dürfen, daß es auch Denen, die kommen werden, in seinem reinen und Schmelz entgegenleuchte. braucht nicht erst ausdrücklich zu daß er zunächst ganz absichtslos un seiner eigenen Freude geschrieben Fühlende erfährt, daß Stifter's durchweg Werke der Stimmung sin Schreiben ist augenscheinlich kein Außenwelt angeregtes, sondern ein quellendes. Man kann am Ende, nämlich ein Goethe ist, sagen, Poet die Poesie zu commandiren in sein müsse; aber selbst bei Goethe stens in manchen seiner späteren erscheint mitunter die Poesie sehr commandirte. Man kann artesische bohren und es ist gut, daß man Sie liefern häufig ganz vortreffliche wasser, aber wir ziehen doch den Fo vor, der frei im Hochwald sprudelt. ter's Dichten ist solch ein Naturbrunn droben klar aus zackigem Gesteine silbernen Schalles von Stufe zu St send, dann launischer Windung dur schatten rieselnd und endlich weite im geweiteten Wiesenthale als spie Bach über bunte Kiesel hingleiten Aber genug der Bilder. Was meine allgemein feststeht, ist, daß unserem in der Landschaftsmalerei vermitt Wortes der Preis gebührt. In de seine Landschaften sind bis ins G vollendete Gemälde, mit der fe Miniaturmalerei ausgeführt und do im Detail sich verlierend, denn übe winnen wir einen bedeutenden Gesa druck. Woher das? Woher die tief Wirkung, welche, um nur zwei nächst Beispiele anzuführen, die Malerei de herrlichkeit im „Hochwald" oder die volle Schilderung des Eistages in

„Aus der Mappe meines Urgroß-
hervorbringen? Sicher vermag ein
bschreiben der Natur nicht so zu
Stifter schreibt die Natur ab, ja
er er schreibt sie so ab, wie sie sich
Auge des Dichters spiegelt. —
s!" — Levin Schücking schreibt:
nn man die duftig zarten Aqua-
, diese weichen Pinselstriche findet,
Bilder voll unendlicher Ruhe und
harmonie entstanden sind, so glaubt
er, sie müßten von einem Poeten
euen Lake-school als von einer
größe der bevölkertsten deutschen
rühren. Denn wahrlich, eine Natur,
den stillen Zauber der Waldein-
oder eines abendlichen Horizontes,
seiner milden Farbengluth über
rnden Gefilden und blauen Hügeln
pfunden hätte — eine Natur, welche
nd inniger den Gottesgedanken, der
unscheinbarsten Haideblümchen lebt,
sen und zu verehren wüßte — eine
atur haben die der Dichtung heiligen
and-Seen nicht an ihren Ufern er-
s ist in diesen Stifter'schen Schrif-
tiefer Grundzug der Treue, welcher
rhält von allen äußeren Einflüssen,
fremdartige Elemente aufdringen
; und am allerwenigsten ist diese
d unverkümmerte Dichternatur ge-
ur im allermindesten den Forderun-
es zerstreuten, großstädtischen Publi-
achzugeben, das rascher und unge-
zu Ende kommen will mit dem,
Schriftsteller ihm vorzutragen hat,
r selbst es nach seiner ihm angebo-
rt und Weise zu gestatten für gut
. Die Schönheit und die seltenen
dieser Sammlung der „Studien"
wir schon seinerzeit hervorgehoben.
deren Seiten begegneten sie jedoch
dem Vorwurfe, daß sich der Dichter
in der Beschreibung des Einzelnen,
smalen des Kleinen wie in einem
zu durchschreitenden Dickicht verirre,
s die künstlerische Composition des
beeinträchtigt; daß das, was man
el nennt, von ihm in ungebührlicher
rnachlässigt werde. Es ist dagegen
nden, daß diese Vorliebe für das
e und das Kleine nie zum ideenlosen
ben nur um des Beschreibens willen
daß Stifter immer nur die äußer-
liche Wichtigkeit auf die Scene und
den Hintergrund seiner Gemälde lege, weil er sie als symbolischen Ausdruck des in ihnen sich bewegenden Menschengeistes und der Empfindungen und Stimmungen desselben gebe; ferner daß in dieser tiefen Natursymbolik seine poetische Kraft liege, daß er gerade dadurch die wunderbare Harmonie zu erreichen wisse, welche über seine Arbeiten ausgebreitet liegt. Dennoch ist es nicht weniger wahr, daß die Art und Weise unkünstlerisch ist, in welcher Stifter als Dichter seine Feder zuweilen gerade so braucht, wie der Maler den Pinsel, daß er oft das Leblose, dem er Leben einzuhauchen strebt, bevorzugt vor dem, welchem Gott schon das Leben eingehaucht hat, und daß er sich mitunter in einem träumerischen Vergessen der Regeln der Composition gehen läßt." — Friedrich Voigts schreibt in den „Blättern für literarische Unterhaltung" über Stifter: „Fragen wir nach demjenigen, was Stifter mit seiner Kunst und Kunstfertigkeit denn eigentlich vor uns hinstellt, so befänden wir uns in einiger Verlegenheit, wenn wir die vor uns aufgerollten Bilder als Erzählung, Novelle oder Roman bezeichnen sollten. Wir erinnern uns aber, daß er selbst das hier Gegebene unter dem allgemeinen Titel „Studien" zusammengefaßt, und finden darin einen Anhaltspunct zu näherer Verständigung. Studien sind ungefähr gleichbedeutend mit Aphorismen, Bruchstücken, Notizen, zu weiterer Ausführung hie und da schon zusammengereiht oder die Uebergänge, die Verknüpfungen, die Gegensätze kurz und leicht andeutend. So etwa ist es auch hier. Es erscheinen eine und mehrere Personen, sogar ein ganzer Saal voll, wirbelnden Tanzes; wir wissen nicht, was sie zusammengeführt, was sie trennt, mit einem Worte, was sie wollen. Es ist uns aber — und den Grund dafür haben wir oben schon darzulegen versucht — es ist uns unmöglich, an ihnen vorüberzugehen, und da finden wir denn endlich ein Ereigniß, ein Wort, einen Hauch als Lösung des ganzen lieblichen Räthsels, so daß wir erst eigentlich da die Geschichte selbst machen müssen, wo sie bei Anderen zu Ende zu gehen pflegt. Diese Eigenthümlichkeit, unterstützt und gehoben durch eine jugendfrische, jugendreine Sprache, klare, blühende Diction, gibt nun aber den Darstellungen jenen märchenhaften Charakter, der uns scheinbar aus der ganzen gewohnten Wirklichkeit hinweghebt, so daß wir in einer feenhaften Welt selbst

da zu athmen glauben, wo uns der Dichter in ein gar enges Stübchen des vierten Stockes führt, von welchem aus wir nichts sehen als ein kleines Stück Nachthimmel. Kunstkenner werden ihn daher wohl in die Classe der Idealisten versetzen, und es kann ihnen nicht an Gründen für diese Maßregel fehlen. Leser, die nur Stoff und immer Stoff, die aus einer Begebenheit, aus einer Leidenschaft in die andere taumeln wollen, werden unseren Dichter einen Phantasten nennen, dem, trotz aller Plastik, die eigentliche, die wirkliche Wirklichkeit so fremd sei, wie die Wolken von gestern. Beide mögen Recht behalten. Jene dagegen, die in Adalbert Stifter einen Geist erkannten, der die Natur wie das Menschenherz gleich klar und sicher durchschaut und darstellt, müssen auf den Schatz hindeuten, dessen Werth und Größe aus den vorliegenden Blättern zu Tage leuchtet, sich der Hoffnung hingeben, daß aus dem Idealisten und Phantasten schon ein Dichter hervorschreite, welchem in der Gegenwart ein Ehrenplatz mit vollem Rechte gebührt." — In einer kritisch-biographischen Darstellung der österreichischen Dichter des Vormärz, welche die „Leipziger Illustrirte Zeitung" (1846, S. 126) brachte, heißt es anläßlich Stifter's: „Karl Beck, Eduard Duller, Kuranda, Herloßsohn, Drexler-Manfred, Jacob Kaufmann, Moriz Hartmann, Joseph Rank sind Oesterreicher, und sie schleppen die Pfähle ihres Zeltes von einer Stadt zur anderen. Es ließe sich ein eigener Artikel „Literarische Beduinen" und wieder ein trübsinniges Märchen „Heimatlos" schreiben — der Stoff dazu liegt auf der flachen Hand — man dürfte diese Hand nur zur Faust ballen und eine Feder hineinzwängen. Es gibt wieder Dichter, denen die Heimat so recht ans Herz gewachsen, die sich darin glücklich fühlen — eine ruhige, in sich abgeschlossene Persönlichkeit, die den Unwillen nicht kennt, erhält sie in der Schwebe über alle Bewegungen der Zeit — es sind dies die „Stillen im Lande" — Adalbert Stifter, der sich schnell in Deutschland und Oesterreich eine seltene Anerkennung verschafft, ist hiefür ein gutes Beispiel. Stifter, mit dem die österreichische Kritik lange nicht zurecht kommen konnte, da er es anders trieb, als all die Anderen, ist den Anderen bald über den Kopf gewachsen und vertritt *glänzend* die heimische Prosa. Seine Novellen, meist Stillleben mit ei
Naturanschauung, sind proj
werke. Stifter hat sich nie
trommel vor die Thüre gest
mit Weihe und Begeisterung
nun sind alle jene ruhig geba
empfundenen, künstlerisch au
beiten, die er bescheiden „Stu
Meisterstücke der deutschen No
den — ein allgemeiner Erfol
erstes, echtes und rechtes Schaf
Novellen ist nichts zu find
widerlichen Lebensanschauung,
sogenannten „Tendenzromanen"
Der Stoff fände Raum in ei
und dennoch schlägt man dari
für Blatt um und findet auf
Dinge, die man wohl selber
aber nie in solch poetischer Verkl
zum Ausspruch kommen. Stifi
sind Idyllen der socialen Welt u
Recht Auerbach's herrlichen
an die Seite gestellt werden.
ist, was in einem Berliner B
fang der Fünfziger-Jahre — le
den Titel des Blattes nicht an
ungenannter Kritiker schreibt,
sechs Bändchen der „Studien"
ständig erschienen waren. „St
Dichter", heißt es in diesem Ur
freilich die Fesseln des Sylbe
des Reimes abgeschüttelt und l
Strömung tief poetischer Empf
freier, ungebundener Rede sich e
er ist darum nicht weniger
Seine Empfindung ist nicht d
Dichter gleich, die bei ihren Her
gen durch Maßlosigkeit und U
lichkeit sich selbst zerrütten, es
Ocean, über den die Stürme
und in dem alle Flüsse zusam
sondern jene unterste, lebendi
Quelle, die nur in einem lei
menschlichen Ohre vernehmbar
begriffen, ihre stets frischen Pe
Oberfläche des hingleitenden Bä
steigen läßt. Daher auch die ru
Prosa; die seinem Gemüth e
Form für seine Schöpfungen
das unüberkleidete, ungeschmück
Dichtung mit seinen gleichmäßi
freien Pulsschlägen. Daß einem
tief poetischen Gemüth, wie S
überall verräth, auch nur eine
Sprache zum Ausdrucke seiner A

kann, ist durch das eigenste Wesen
Adel seiner Innerlichkeit selbst noth-
bedingt. Was aber seine Schilde-
vorzugsweise charakterisirt und über-
nlichen Leistungen in Vergangenheit
genwart unzweifelhaft emporhebt, ist
gende Wahrheit u[illegible] glückliche Wahl
[illegible]n Ausdrücke, welche bei der voll-
en Herrschaft über die Sprache, die
r Zeile sich wohlthuend zu erkennen
urchaus nicht etwa beabsichtigt oder
erhascht erscheinen. Es zeigt sich
n die unvergleichliche Schärfe seines
blickes und Ohres, womit er an
was er auf seinen Wanderungen
ie Natur als schön und poetisch er-
oder mit dem Gehör wahrnahm,
fort das innerste Wesen der eigen-
hen Schönheit, das, wodurch sie sich
von anderen Schönheiten der Gat-
esentlich lostrennt, erspäht oder die
imliche poetische Bedeutung in Allem
herausfindet und so auch in das
Leblose ein nie geahntes inneres
ineinträgt. Was aber der Blick oder
r in seiner eigensten Bedeutung auf-
hat, dafür findet auch wohl die
r leichter die Ausdrücke, die jene
ng vollkommen decken. Wie Stif-
e Reiche der Natur, die Elemente,
ene, ebenso wie alle großartigen und
kleinen Werke und Werkchen, von
nhänden gefügt und gebildet, in den
iner dichterischen Anschauung hinein-
weiß er auch Allem und Jedem eine
Bezeichnung, eine originelle Cha-
k zu geben. So wird ihm der Wi-
der Abendsonne in den Fenstern
auses zum „flüssigen Golde"; der
hafte Wachholderstrauch dünkt ihn
derspänstiger Geselle, unüberwindlich
seinen Gliedern, wenn er einen
henden Hirtenstab sollte fahren las-
schaut nicht nur den schwerfälligen
er Hummel, er hört „wie sie so
vorbeiläutet"; er sieht in den
des Frühregens „die Perlen der
rkeit" vom Himmel herabfallen, läßt
m schlafenden Knaben Felix „den
Teppich der Träume sich weben"
Tag „seinen glänzenden Himmels-
über die Haide spannen", oder als
en in der Zeit großer Dürre fahl-
nd wesenlos standen, da dünkt es
s „erzählten sie bei jedem Hauche
der Luft mit leichtfertigem Rauschen ihre innere Leere." Durch die Hütte des Haidehäuers „zieht die Arbeit und Freude des Landmannes durch Jahrtausende einförmig und unerschöpft, geräuschlos ein Stück ihrer uralten Kette, an deren Glieder jedem ein Tröpflein Vergessenheit hängt", und vor der Hütte sitzt die steinalte, blödsinnige Großmutter, „ewig und unbegreiflich hinauslebend wie ein vom Tode vergessener Mensch, einsam und allein in der Gesellschaft ihrer Todten, und zurückspinnend an ihrer inneren ewig langen Geschichte, und nur einzelne Blitze verrathen dem Menschenkenner, daß hier eine ungewöhnliche Dichtungsfülle vorübergelebt war, vorübergelebt in dem schlechten Gefäße eines Haidebauerweibes". Und da im „Hochwald" der alte Jäger der zarten Johanna die Hand reicht, nennt er es „eine baroke Vermälung, als sich ihre weiche kleine Hand wie eine Taube in die Felsen seiner Finger duckte". Genug der Beispiele. Jede Seite seiner Schriften bestätigt das Gesagte. — Dabei ist Stifter unübertrefflich in seinen Schilderungen der Schönheiten in dem wunderreichen Leben der Natur. ... Er hat nicht allein seinen Pinsel in die frischesten Farbentöne der Wahrheit getaucht, sondern weiß auch das innere tausendjährige Leben, welches in nie ermüdender Abwechslung durch die ganze Natur stürmt, flüstert, plätschert, zirpt und flötet, wie durch Zauber zu wecken und wiederzugeben, und ungezwungen sieht sich der Leser plötzlich hineinversetzt in den hehren Säulentempel des Hochwaldes, in die lebenswarme Idylle der grünen Fichtau, in die Wunderwelt an den Ufern des Traunsees, an den Fuß der Alpen, er fühlt sich so von dem Zauber dieses reichen Naturlebens wie von den weichen kosenden Armen einer trauten Freundin allmälig selbst umfangen und lebt sich in den poetischen Duft hinein, den der Dichter über das Leben ausgegossen, das er gleichsam zum zweiten Male geschaffen hat."

Quellen zur literarischen Charakteristik und zur Kritik seiner Werke. a) **Allgemeine Charakteristik.** Debatte (Wiener Parteiblatt) 1868, Nr. 52, im Feuilleton: „Adalbert Stifter". [Eine kurze, aber geistolle und zutreffende Charakteristik des Dichters in seinem von der Welt zurückgezogenen Leben, Weben und Streben.] — Die Presse, 1868, Nr. 29, im Feuilleton: „Adalbert Stifter".

Von L. Sp.(eidel). — 1868, Nr. 1227, im Feu[illeton] wo uns der Dichter Stifter". Von Karl von Thaler. — Neu[e] Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1868, Nr. 48, im Feuilleton: „Adalbert Stifter". Von Dr. Otto Löbe. — b) **Ueber seine einzelnen Werke.** Ueber die „Studien": Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 16. Mai 1845, Nr. 136, S. 546: „Studien von Adalb. Stifter". Von Friedr. Voigts. — Pesth-Ofener Zeitung, 1854, S. 1651: „Studien. Von Ad. Stifter". — Schmidl (Dr. Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), S. 12 u. f.: Ueber die ersten zwei Bände seiner „Studien". — Ueber „Nachsommer": Europa. Von Gustav Kühne (Leipzig, 4°.) 1858, Nr. 46, S. 1483: „Nachsommer. Von A. Stifter". — Kritische Blätter für Literatur und Kunst. Herausgegeben von J. L. Kober (recte Dr. J. Hanus) II. Jahrg. (1858), Bd. I. S. 124: „A. Stifter. Der Nachsommer". Von S.(chmidt) W.(ißenfels). — Ueber „Bunte Steine": Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1853, Beilage, S. 826: „Bunte Steine. Von A. Stifter". Von Levin Schücking. — Grenzboten. Herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, Herbig, 8°.) 1853, Bd. I, S. 41 u. f.: „Adalbert Stifter". — Der Salon. Belletristisch-literarische Revue. Herausgegeben und redigirt von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) I. Jahrgang (1853), Bd. I, S. 336: „Stifter's Bunte Steine". — Ueber „Witiko": Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1865, Nr. 1160: „Witiko. Von A. Stifter" — Neue freie Presse, 1865, Nr. 327, in der „Bücher-Zeitung": „Witiko". Von Dr. Adolph Stamm. — Dieselbe, 1867, Nr. 1111, in der „Bücher-Zeitung": „Literaturbriefe". Von K. von Thaler. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur kaiserlichen Wiener Zeitung, Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1865, S. 110 u. f.: „Witiko. Von Adalb. Stifter". Von Hieronymus Lorm. — Ueber „Stifter's nachgelassene Schriften": Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 35, im Feuilleton: „Die Reliquien Adalbert Stifter's". [Betrifft die von seinem Freunde Johannes Aprent aus Stifter's Nachlasse herausgegebenen „Briefe Ad. Stifter's", 3 Bände, und „Er-

Namanschi[en] werke. Sti[fter's] ...ommel vor [d.] Gu[tzkow's] Weihe und [Ad.] Kuh (C[arl] alle jene [Adalbert Stifter] Tendler und Kom[p.] erste Studie über Stifter, versch[ollen] der folgenden, weit besser, gedrä[ngt] diese, in welcher er den Stoff schr[ieb] breitgetreten und wohl einige Bo[gen] aber nichts Wesentliches gesagt hat, [und] in dieser Schrift bereits enthalten [ist.] Kuh (Emil), Zwei Dichter Ö[sterreichs] Franz Grillparzer und Adalbe[rt] (Pesth 1872, Heckenast, 8°.). [Seit] ist A. Stifter behandelt; wie o[ft] worden, breit, unnöthig in die [Länge] zogen und dadurch ermüdend.] — (Jordan Caj.), Adalbert Stifter. [Ein] mal von — — (Wien 1879, A[. Hölder] VII und 88 S., gr. 8°.). [Nach [dem] worte nebst Einleitung folgt [eine] Biographie: a) dessen Kindheit; b[is] c) wie Stifter Schriftsteller wi[rd]; Schulrath Stifter; e) Stifter [als] f) Stifter's letzte Lebensjahre; [d.] ter's Grab. Daran reiht sich [eine] besonderen Abschnitte eine Schild[erung] des Dichters Heimat, und zwar: [a)] Donau bis zur Moldau; b) die S[tadt] tingshausen; c) der Blöckenstein; [d)] senberger und der Dreisesselberg; [e)] plan; f) Friedberg; g) am Wilow[see.] Schluß bildet ein Abschnitt über [Stifter's] ters Denkmal, und zwar: a) zur [Enthüllung] desselben; b) der Obelisk; c) [Inschrift.] Als Kunstbeilagen sind außer der [Titel-] Vignette des Rosenwappens g[egeben.] Titelblatte anzuführen: Stifter [in] nach K. Szekélyi, gestochen [von] mann; — des Dichters Grab [auf dem] Friedhofe in Linz, gezeichnet v[on] K.(irchner), in Holz geschnitten v[on] — Ansicht im Holzschnitte der S[tadt] tingshausen; — Ansicht im Holzs[chnitte] Krumau, gezeichnet von Kron[berger.] Ansicht im Holzschnitte des B[ad] See's; — Ansicht im Holzschnitt[e] sesselfelsens; — Seite 81 wieder [das] wappen, in Holz geschnitten von [Kirchner] und Ansicht im Holzschnitte des S[tifter] mals im Böhmerwalde. — Adal[bert] ter (Cassel 1854, 16°.). [Bildet [den] der unter dem Namen „Moder[ne]

Sammlung.] — b) In Zeitschriften, erken u. s. w. enthaltene Biogra- ekrologe u. s. w. Allgemeine Zei- ugsburg, Cotta, 4°.) 1868, Beilage nd 46. — Blätter für literarische tung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1868, — Bohemia (Prager polit. und Blatt, 4°.) 1868 Nr. 40, im n: „Von Adalbert Stifter". Von F. egegnung mit Stifter im Nach- 1868 in Karlsbad, wo er seines ens wegen weilte.] — Brümmer Deutsches Dichter-Lexikon. Biogra- nd bibliographische Mittheilungen ische Dichter aller Zeiten (Eichstädt ttgart 1877, Krüll'sche Buchhand- Hugeldubel], schm. 4°.) Bd. II, — Concordia-Kalender. Her- en von dem Journalisten- und ller-Verein „Concordia" (Wien, mme. 8°.) II. Jahrgang (1869), „Adalbert Stifter. Ein Beitrag zur en Charakteristik des Dichters". Von nzoni. — Daheim (illustr. Zeit- .). Herausgegeben von Velhagen sing in Leipzig, 1868, S. 348: t Stifter". — Die Debatte, ner 1868, Nr. 29, im Feuilleton: t Stifter", Von F. U.(hl?). [Ent- einem Briefe Stifter's die Skizze ählung, mit deren Ausführung sich ter trug, zu der es jedoch nicht n zu sein scheint. Die Erzählung Herausgeber später erfuhr, für den ter" bestimmt und blieb, da dieser gen, ungeschrieben.] — Dieselbe, uar 1868, Nr. 53, im Feuilleton: Lieblinge". Von Friedrich Pole. über seine große Vorliebe für Cac- ße.] — Europa (Leipzig, schm. 4°.) . 8. — Die Gartenlaube. Von rl (Leipzig, 4°.) 1868, Nr. 8, „Beim Dichter der Studien". Von Tenger. [Ein Besuch bei dem in Linz im Sommer 1856.] — oten. Herausgegeben von Ign. Ku- Leipzig, 8°.) 1847 Bd. IV, S. 311. über ein Gesuch Stifter's, ästhe- leſungen für Damen an der Uni- lten zu dürfen.] — Illustrirtes n-Journal (Leipzig, 4°.). Her- n von Payne. 1868, Nr. 743, „Adalbert Stifter". — Illustrirte ätter. 1856, Nr. 4. Redigirt von e. Im Feuilleton: „Adalbert Stif- ter". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XIX. Bd. (N. F. VII. Bd.), 25. December 1852, Nr. 495, S. 411: „Adalbert Stifter". Von A. S — Dieselbe, L. Bd. (1868), S. 119. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter. Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 173. — Krakauer Zeitung, 1864, Nr. 17, im Feuilleton: „Adalbert Stifter's Studien". — Libussa. Herausg. von Paul Alois Klar. Jahrbuch für 1853 (XII. Jahrg.), S. 317: „Adalbert Stifter". Skizze von Heinrich Reitzenbeck. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Karl B. Lorck, 4°.) II. Serie (1862), Sp. 37. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1868, Nr. 29, S. 433. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). V. Supplement-Band, S. 1048. — Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1868), S. 34 u. f.: „Adalbert Stifter". Von Dr. L. Ch. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann 8°.) Bd. XVII, S. 354. [Widmet dem Dichter folgende Worte: „Adalbert Stifter, Maler zu Wien, ein jetzt (1847) lebender Künstler. Er widmete sich dem Genrefache und ist auch als belletristischer Schriftsteller bekannt. Seine Erzählungen sind von großem Gehalte"] — Neue freie Presse, 1865, Nr. 452, in der „Kleinen Chronik": „Adalbert Stifter". — Dieselbe, 1866, Nr. 564: „Wasserfrage". [Berichtet über eine Reihe naturwissenschaftlicher Aufsätze, welche die „Linzer Zeitung" aus der Feder Stifter's brachte.] — Dieselbe, 1868, Nummer 1226: „Adalbert Stifter. Nekrolog". In derselben Nummer auch eine Original-Correspondenz aus Linz, welche über seine letzten Augenblicke berichtet und ihn in seinem häuslichen Leben und Schaffen schildert.] — Dieselbe, 1868, Nr. 1455. [Aus dem Leben des Dichters, als er Hauslehrer bei Fürst Metternich war.] — Dieselbe, 1872, 5. Juli, Nr. 2823: „Adalbert Stifter". — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz,

4°.) III. Jahrg. Beilage Nr. 13, S. 51: „Der Dichter der Studien. Ein Erinnerungsblättchen". Von J. A. Siegl. — Oesterreichische Revue (Wien, C. Gerold's Sohn, gr. 8°.) Jahrg. 1863, Heft VI, S. 62: „Adalbert Stifter. Eine literar-historische Skizze". Von F. Th. Bratranek. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) XIX. Jahrg. (1870), S. 40, in der „Oesterreichischen Ehrenhalle". — Rosegger (P. K.), Das neue Jahr 1874. Volkskalender (Pesth, Heckenast), S. 38 u. f.: „Ein Dichter von Gottes Gnaden". [Mit zwei Xylographien, welche Stifter's Bildniß aus der letzten Zeit und eine Ansicht seines Geburtshauses in Oberplan darstellen. — Sonntags-Post (Leipzig, Otto Wigand, gr. 4°.) 1857, S. 366 und 399: „Adalbert Stifter". — Steger (Fr.), Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon (gr. 8°.) Bd. VIII, S. 505. — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 38, im Feuilleton: „Adalbert Stifter". Von B... H..... — Tagespost (Linzer polit. Blatt) 1868, Nr. 27, im Feuilleton: „Adalbert Stifter". Von einem Landsmanne. [Berichtet über eine Begegnung mit dem Dichter im September 1864, der sich damals aus Gesundheitsrücksichten im Landhause des Rosenberger am Abhange des Dreisesselberges an der österreichisch-bayerischen Grenze befand.] — Telegraf (Grätzer polit. Blatt) 1868, Nr. 25, im Feuilleton: „Adalbert Stifter". Von A. St. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) XIX. Jahrg. (1868), Nr. 25, S. 401: „Adalbert Stifter". Von H. S. — Unsere Zeit (Leipzig, Brockhaus, Lex.-8°.) 1868, 10. Heft: „Stifter". Von Rudolph Gottschall. — Vorarlberger Volksblatt, 1868, Nr. 11, im Feuilleton: „Der Pfarrer in Kar". — Walter (Julius), Neue Sprudelsteine. Ein Karlsbader Bilderbuch (Wien 1876, Rosner, 8°.) S. 213—221. [Schildert eine den Dichter der „Studien" mit flüchtigen, aber doch scharfen Zügen charakterisirende Begegnung mit demselben in Karlsbad.] — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt) XXXVI. Jahrgang. Redigirt von Seyfried. 13. Jänner 1849, Nr. 11: „Adalbert Stifter". Von Dr. Hermann Meynert. — Derselbe, 1868, Nr. 29, im Feuilleton: „Von zwei Todten. Adalbert Stifter". Von Johannes Nordmann. — Derselbe, 1868, Nr. 64, im Feuilleton: „Erinnerungsblatt an Adalbert Stifter". Von A. O. [Schildert einen Besuch im September 1867 bei dem bereits leidenden Dichter.] — Weber (Beda), Charakterbilder (Frankfurt a. M., 1853, Sauerländer, 8°.) S. 163 u. f.: „Zwei Wiener Poeten (1846)". [Ein wahrer Lobgesang auf Stifter.] — Wiener Abendpost. Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung. 1873, Nummer 108, S. 861: „Zum Porträt Adalbert Stifter's". Von Kertbeny. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 53, 63 und 68: „Adalbert Stifter". Artikel I—IV. Von Emil Kuh. — Wissenschaftliche Beilage der „Leipziger Zeitung" (Leipzig, 4°.) 1868, Nr. 35 und 36. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 1. [Aus einem Briefe Stifter's.] — Handschriftliche Notizen des Herrn Silas (Höfelmayer) in Wien, manche Lücken in Aprent's Ausgaben des Stifter'schen Nachlasses ergänzend und manches Andere berichtigend. Herausgeber dieses Lexikons spricht Herrn Silas für die fortgesetzte Theilnahme, die er seinem Lexikon widmet, hier den wärmsten Dank aus.

Einzelnes. Stifter's Geburtsjahr. In mehreren Nekrologen und den meisten Biographien Stifter's findet sich das Jahr 1806 als sein Geburtsjahr angegeben. Dies ist unrichtig. Nach einem Documente, das in der Redaction der „Linzer Zeitung" sich befand und von Stifter selbst geschrieben war, ist der 23. October 1805 sein richtiges Geburtsdatum. — **Ein noch ungedrucktes Gedicht Stifter's.** Ein solches enthalten die Dichter-Stimmen aus Oesterreich-Ungarn. Redigirt von Penn. (Wien, kl. 4°.), 1877, S. 35: Ein nachgelassenes Gedicht von Adalbert Stifter. Der Dichter hat dasselbe an Freiherrn von Zedlitz gerichtet. — **Eine Novelle Stifter's.** Der Correspondent (Wiener Journal) 1877, Nr. 44, S. 8. enthält einen Aufsatz, betitelt: „Eine Novelle von Adalbert Stifter." Von Hieronymus Lorm. [Lorm berichtet darin, daß am 22. Februar 1836 im Wiener Burgtheater ein einactiges Lustspiel, betitelt: „Das Gespenst", nach einem ältern französischen Sujet, aufgeführt wurde. Den Inhalt dieses Stückes benützte S. zu einer Novelle, in welcher er den Zauber seiner ei-

nmalerei walten ließ. Die Novelle
n der Wittbauer'schen „Wiener
. Diese Zeitschrift aber brachte von
Novellen folgende: „Der Con-
). — „Das Haidedorf" (1840) —
ppe meines Urgroßvaters" (1841,
„Die Wirkungen eines weißen
(1843) und „Drei Schmiede ihres
1844). Welche von den genannten
ist die nach dem erwähnten fran-
Lustspiel bearbeitete?] — **Stifter**
n Schmidt. Die Briefe Stifter's
manchen interessanten und meist zu-
Ausspruch über vielgenannte Zeit-
und es ließe sich eine ganz artige
e zusammenstellen. Einer der be-
en ist Stifter's Ansicht über
chmidt. Hatte diesen schon der
Lassalle à la Marlpas ge-
der sanfte Stifter that es in
den Manier nicht minder, wenn
„Frau von Binzer zwang mich,
ren, da sie mir Julian Schmidt's
„Nachsommers" in den „Grenzbo-
s. Wie ist das kläglich und albern!
, daß der Mann auf keinem ästhe-
andpunkt überhaupt steht, sei er
er so, sondern daß er nur allerlei
che Sätze neben dem Werke sagt:
ch diese Sätze nicht wahr, sie kön-
nblicklich widerlegt werden, ich
alle längst und habe längst ihre
und Gemeinheit erkannt, es ist
maßung bewundernswerth, womit
diese Dinge, die vielleicht sein
sind, aufzählt. Man sagt mir,
h jung. Seine Literaturgeschichte
in paar Mal in der „Allgemeinen
abfertigend erwähnt. Wenn man
uß man freilich Literaturgeschichte
Zufälliger Weise fand ich in einem
e, das man mir ins Haus sandte,
noch einen Aufsatz von Julian
, der dieselbe sich aufschwellende
und daher Anmaßung zeigte, wie
Ob der Mann Talente besitzt,
aus dem Wenigen nicht sagen;
ann ich sagen, daß er fleißig ler-
falls er Talente hat. Die Tages-
ebt mir bei meinen Arbeiten nie
und aufrichtig gesagt, ein Publi-
scheinlich überhaupt nicht, oder
ines einzigen strengen Mannes,
bst bin, und der ich leider nie
war, was aber nicht hindert,
daß ich mich meiner Haut wehre, wenn man mir andere Fehler aufbringt, als die ich habe, nur daß ich nie die Oeffentlichkeit zum Kampfplatz wähle, sondern da lieber schweige. Vor der Meinung bestimmter höherer Menschen habe ich eine sehr große Ehrfurcht und nehme ihr Urtheil mit Unterwerfung an." — **Stifter's Witwe.** Die Schillerstiftung beschloß nach Stifter's Ableben, in Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen, der Witwe desselben eine Ehrengabe von 150 Thalern zu widmen (ein- für allemal oder jährlich?). — **Adalbert Stifter ein Schneider.** Dieses Curiosum verdanken wir der Güte des in unserem Werke schon öfter erwähnten Herrn Silas, welcher nämlich dem Herausgeber dieses Lexikons schreibt, daß in der „Wiener Zeitung" vom 13. Februar 1876 im Todten-Verzeichniß folgende Mittheilung steht: „Stifter Adalbert, befugter Schneider, IX., Währingerstraße Nr. 2.

Stigelli, Georg (Sänger, geb. zu Ingstetten, einem Dörfchen auf der Würtemberg'schen Alp, im Jahre 1819). Wenngleich nicht in Oesterreich geboren, brachte Stigelli doch einen großen Theil seines Lebens auf Bühnen des Kaiserstaates zu, so daß seine Aufnahme in dieses Werk gerechtfertigt erscheint. Stigelli ist nur die Verwelschung seines schwäbischen Namens Stiegele. Stigelli zeigte in früher Jugend gute musikalische Anlagen, vornehmlich für den Gesang. Auf Zureden seiner Freunde gab er das juridische Studium, dem er sich bereits zugewendet hatte, wieder auf, um sich ganz auf die Ausbildung seiner klangvollen Tenorstimme verlegen zu können, wozu sich ihm bei den berühmten Sängern Binder, Jäger, Krebs, welche damals auf der Stuttgarter Bühne wirkten, auch genug Gelegenheit darbot. Nachdem er noch durch einen ersten gelungenen Versuch auf der heimischen Bühne die Beglaubigung für seine Sängerzu-

kunft erhalten hatte, widmete er ſich der theatraliſchen Laufbahn, und zwar zunächſt auf lauter öſterreichiſchen Bühnen, wie Linz, Peſt, Wien, und mit durchwegs günſtigen Erfolgen. Auf dieſe Weiſe im Geſange immer mehr gebildet, beſchloß er, zur Vollendung ſeiner Kunſt einen Curs in Paris und dann in Mailand zu nehmen, und ſo widmete er noch drei Jahre unausgeſetztem Studium, in der Seineſtadt unter Ponchard, in Mailand unter einem damals vielgeſuchten Maeſtro Cavaliere Micherouk, hinter welchem Namen ein Böhme zu ſtecken ſcheint. Nun für den Geſang in der Oper vollkommen ausgebildet, ſang er vorerſt auf italieniſchen Bühnen und mochte da ſeinen ſchwäbiſchen Namen Stiegele in Stigelli oder Stighelli, wie er auch geſchrieben erſcheint, umgewandelt haben. Er ſang in dem zu jener Zeit noch öſterreichiſchen Italien auf den Bühnen von Mantua, Padua, Lodi, dann in Mailand, und zwar zuerſt im Theater Carcano, ſpäter im Teatro della Scala, auf welcher Bühne nur Sänger erſten Ranges zugelaſſen werden. Das Bewegungsjahr 1848 unterbrach ſeinen Triumphzug auf den italieniſchen Bühnen, und Stigelli, genöthigt, Italien zu verlaſſen, wendete ſich Deutſchland zu. In Frankfurt am Main wirkte er nunmehr als Sänger und Geſangslehrer. Im Jahre 1849 begab er ſich nach London und fand ſolchen Beifall, daß er im Frühjahr 1850 wiederkehrte, worauf er im Coventgarden-Theater für mehrere Jahre engagirt wurde. Zur Zeit, als Cornet [Bd. III, S. 3] das Wiener Hof-Operntheater dirigirte, trat Stigelli als Gaſt auf. Im Jahre 1861 wurde er auch engagirt und ſang unter anderen den Severin der „Norma“, doch mit nicht ganz glücklichem Erfolge. Die Schickſale auf ſeiner weiteren Künſtlerlaufbahn ſind mir unbekannt. Ob der im Jahre 1866 im Stadttheater zu Mainz als Helden- und Spieltenor angeſtellt geweſene Stiegele unſer Stighelli iſt, weiß ich nicht. S. hat ſich auch mit einigem Glück in der Lieder-Compoſition verſucht. Seine Compoſition zu Heine's Gedicht „Die ſchönſten Augen“ Op. 2, für Bariton und Alt, iſt volksthümlich geworden und wird auch jenſeits des Oceans, ja überall geſungen, wo ſchöne Augen einen des Sanges kundigen Jüngling anglühen. Ein Seitenſtück dazu: „Der ſchönſte Ort“, Gedicht von Dr. Keferſtein, ſchrieb er als Duett für zwei weibliche Stimmen, und iſt daſſelbe in der „Leipziger Illuſtrirten Zeitung“ [Bd. XVIII, S. 236] abgedruckt. Ein anderes Lied: „Ob ſie wohl kommen wird“, für Tenor und Sopran, trägt die Opus-Nummer 9. Sonſt ſind dem Herausgeber von Stigelli's Compoſitionen noch bekannt: „Abſchieds-Empfindung“, Lied für Sopran oder Tenor; — „Abſchied“, von Uhland, für Tenor und Chor ad libit., und „Das Herz für unſer Volk“, gleichfalls von Uhland, für tiefen Tenor; — „Vier Lieder von Uhland“, für Tenor oder Mezzo-Sopran; — „Venezianiſches Gondellied“. Stigelli's Liedercompoſitionen iſt Grazie und volksthümliche Melodie nicht abzuſprechen.

Waldſtein (Max), Theater-Geſchichten (Wien, Peſth, Leipzig 1876, A. Hartleben, kl. 8°) S. 216 u. f. — Recenſionen und Mittheilungen über Theater und Muſik (herausgegeben von dem Fürſten Czartoryski, Wien, Wallishauſſer [Klemm], 4°.) VII. Jahrgang (1861), S. 617. — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Band XVIII, 10. April 1852, Nr. 453, S. 236.

Porträt. In vorbenannter „Illustrirter Zeitung“ sein Bildniß im Holzschnitte, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

Stika, Johann Adalbert (Tonsetzer, geb. zu Schlan in Böhmen, 21. Mai 1779, Todesjahr unbekannt. Lebte noch im Jahre 1826). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von seinem Vater, der in Schlan ansässiger Bürger und als Choralist bei der Decanat-Kirche zu St. Gotthard angestellt war. Später wurde er von dem Stadtcantor sowohl im Gesange als auch auf dem Clavier unterrichtet, wobei er großes Musiktalent bekundete und im Gesange treffliche Fortschritte machte. Auch im Orgelspiele that sich der damals erst zwölfjährige Stika so hervor, daß, als der Organist der Franziskanerkirche in Schlan starb, er dessen Stelle übernehmen konnte und sie mit bestem Erfolge durch mehrere Jahre versah. So oft er aber die üblichen lateinischen Chorale auf der Orgel spielte, verdroß es ihn, daß er den Text nicht verstand, und so ging sein Trachten zunächst dahin, eine Stelle zu erlangen, welche es ihm ermöglichte, seine Studien fortzusetzen. Als er sich zu diesem Zwecke auf die Reise nach Prag begab, kam er in das eine halbe Stunde vor der Stadt liegende Benedictiner-Stift St. Margaretha, wo er eben die Orgel spielen hörte. Er meldete sich sogleich bei dem Ordens-Chorregens um eine Vocalistenstelle, vernahm aber, daß alle besetzt seien. Nun bat er den Chorregens, das schöne Orgelwerk probiren zu dürfen, was ihm auch ohne Anstand gestattet wurde. Der Chorregens war in nicht geringem Grade über die Sicherheit erstaunt, mit welcher der damals kaum fünfzehnjährige Jüngling das große und complicirte Orgelwerk beherrschte, sowie über das seltene Geschick, mit welchem dieser es spielte. Er meldete dies den Ordensoberen, und nach einer Berathung mit denselben wurde beschlossen, den jungen Mann als Orgelspieler aufzunehmen, den bisherigen Organisten Wenzel Jansky aber, welcher die Violine vorzüglich spielte, für diese anzustellen. Hier fand nun Johann Stika Gelegenheit, seinem Bildungsdrange in den Wissenschaften wie auch in der Musik zu genügen, denn im Stifte trugen die Mönche die Gegenstände in den ersten vier lateinischen Classen vor, und er besuchte dieselben und machte im Latein, auf dessen Pflege, wenn auch nicht gerade immer nach classischen Mustern, besondere Rücksicht genommen wurde, die besten Fortschritte. Im Orgelspiele vervollkommnete er sich in so tüchtiger Weise, daß er öfter von geschickten Organisten nach Prag eingeladen wurde, um an großen Festtagen die Orgel zu spielen und durch seine Kunstfertigkeit im Vortrage das Fest zu verherrlichen. Auch bot sich ihm im Stifte Gelegenheit dar, neben der Orgel noch auf anderen Instrumenten, wie auf dem Violoncell, dem Violon, auf der Flöte und der Clarinette sich auszubilden, und er machte in Behandlung der genannten Instrumente so tüchtige Fortschritte, daß er später, als er in Prag lebte, nicht selten für einen oder den anderen Kameraden und Freund, welchen Krankheit oder sonst eine Ursache verhinderte, im Orchester des National-Theaters, wo derselbe angestellt war, zu spielen, unentgeltlich dessen Platz einnahm und den Part, als hätte er ihn längst einstudirt, vom Blatte weg spielte. Durch diese instrumentale Vielseitigkeit wurde er aber auch in die Ge-

heimnisse des vollstimmigen Satzes eingeweiht. Nachdem er die vier Grammaticalclassen im genannten Stifte beendet, begab er sich, im Jahre 1797, damals 18 Jahre alt, nach Prag und fand wegen seines schon in manchen Kreisen bekannten trefflichen Orgelspiels im Seminar des ehemaligen Altstädter Jesuiten-Collegiums zu St. Salvator sofort eine Anstellung als Organist, gegen Kost und ein entsprechendes Jahresgehalt. Dabei blieb ihm noch Zeit übrig, Unterricht im Clavierspiel zu ertheilen, und so befand er sich in der angenehmen Lage, nicht nur frei von Nahrungssorgen zu sein, sondern auch mit eigenen Mitteln seine Studien fortsetzen zu können. Er besuchte nun die Poesie und Rhetorik, die philosophischen Jahrgänge und hörte zuletzt an der Prager Hochschule die Rechte, welche er daselbst auch vollendete. Gleichwohl hielt er in seiner musikalischen Ausbildung nicht inne, sondern vertiefte sich immer mehr in das Studium der großen Meister im Reiche der Harmonien, und noch ein Studiosus, trug er bereits auf der viereinhalboctavigen Orgel in der St. Salvatorkirche bei festlichen Gelegenheiten die schwersten Mozart'schen Concerte, welche für das Pianoforte gesetzt waren, mit seltener Vollendung vor. Als der bekannte Harmoniker und Contrapunctist Abbé Vogler im Jahre 1801 an der Prager Hochschule seine Vorträge über Harmonielehre und Generalbaß hielt, hörte auch Stika dieselben, und noch im nämlichen Jahre trat er mit seiner ersten Composition als schaffender Musikus auf. Es war nämlich althergebrachter Brauch, daß nach beendeten philosophischen Studien die Hörer des zweiten Jahrganges — der Physik, wie derselbe genannt wurde — zu Ehren ihrer Professoren eine feierliche Cantate veranstalteten. Während nun den Text derselben der nachmalige berühmte Astronom Oesterreichs Joseph Johann Littrow [Bd. XV, S. 286] schrieb, setzte Stika die Musik dazu. Die Production gelang so vollkommen, daß der dabei anwesende Abbé Vogler dem Componisten seine volle Anerkennung öffentlich aussprach. In den nächstfolgenden Jahren 1801 — 1804 lag er den rechtswissenschaftlichen Studien fleißig ob, versah aber zugleich mit nicht geringerem Eifer die Organistenstelle an der Domkirche zu St. Veit, woselbst er Gelegenheit fand, die Bekanntschaft Johann Kozeluch's [Bd. XIII, S. 90] und seiner Tochter Barbara zu machen. Kozeluch war ein tüchtiger Contrapunctist, der den jungen enthusiastischen Organisten S. mit allem Eifer in die Geheimnisse des Contrapuncts einweihte, während seine Tochter Barbara oder Babette, wie sie gemeiniglich genannt wurde, eine Meisterin auf dem Piano, auf welchem sie sich in Concerten und bei anderen festlichen Gelegenheiten öffentlich hören ließ, ihn mit den Feinheiten eines gediegenen Pianospiels in Fingersatz und Vortragsweise vertraut machte. Nachdem er die juridischen Studien beendet, galt es, sich für einen Beruf zu entscheiden. In der Wahl zwischen dem Staatsdienste und seiner Kunst nicht lange schwankend, entschied er sich für letztere, wobei der Umstand den Ausschlag gab, daß er sich durch Privatstunden im Pianospiel als sehr gesuchter Lehrer während seiner Studien, und dann in den nächstfolgenden Jahren bis 1807 so viel zurückgelegt hatte, daß er im Stande war, sich ein kleines Häuschen in der Liliengasse in der Altstadt zu kaufen, das Prager Bürgerrecht zu erwerben und seine bisherige

lische Beschäftigung fortzusetzen. hre 1809 bewarb sich Stika um mals erledigte Stelle eines Chor- an der St. Stephanskirche und mit ihr verbundenen landesfürst- Patronatskirche zu St. Ignaz, Verleihung dem Prager Magi- ustand. Am 13. Mai 1809 wurde iese Stelle zutheil, und er ver- eselbe durch viele Jahre — er och im Jahre 1826 in seiner An- — dabei aber gab er als ge- Lehrer in wohlhabenden und enen Familien Unterricht auf iano, in der Harmonielehre und neralbaß, und er hat viele treffliche r ausgebildet. Um das Jahr hatte sich Stika verheiratet, n Sohn Joseph aus dieser Ehe die musikalischen Anlagen seines und war bereits als elfjähriger ein guter Sänger, zugleich die und das Piano mit vielem Ta- d Geschick spielend. Stika, der war ein ungemein fleißiger und ter Componist. Fast ein halbes t Compositionen seiner Feder n Stich erschienen, wovon hier eine Uebersicht in chronologischer beigesetzt ist. Eine ansehnliche nderer — welche auch angegeben — befindet sich ungedruckt in rift.

hniß der Compositionen J. A. 's. a) **Der im Stich erschienenen, in logischer Folge. 1806.** „Grande Sonate pour le Piano". Op. 1 (Prag, F. — 1807. „VI Menuets et Trios, le Pianoforte, exécutés dans la Royale de Redoute". Op. 2 (Haas). III Allemandes avec la Coda, pour tepiano, exéc. etc.". Op. 3 (Prag, — „Zwölf Ländler nebst Coda für das ano, aufgeführt in den k. k. priv. Re- säalen". Op. 4 (Prag, Haas). — „Be- r Marsch mit Trio in *D* für das Forte- piano". Op. 5 (Prag, Haas). — 1808. „Sonate in *A*, pour le Pianoforte...". Op. 6 (Prag, ebd.) — „VI Menuets et Trios, pour le Pianoforte, exéc. etc.". Op. 7 (Prag, ebd.). — „XIV Allemandes avec la Coda, pour le Pianoforte, exéc.....". Op. 8 (Prag, ebd.). — „Zwölf Ländler nebst Coda für das Pianoforte". Op. 9 (Prag, ebd.). — „Zwei Militärmärsche für das Pianoforte...". Op. 10 (Prag, ebd.). — „Sonate facile et agréable, pour le Pianoforte. Befingert für mittelmäßige Spieler". Op. 11 (Prag und Wien, bei Haas). — „Marsch der Prager Bürger-Cavallerie zum Frohnleichnamsfeste. Für das Pianoforte". Op. 12 (Prag, Haas). — 1809. „VI Menuets avec les Trios, pour le Pianoforte, exécutés....". Op. 13 (ebd.). — „XIII Allemandes avec la Coda, pour le Pianoforte". Op. 14 (ebd.). — „Zwölf Ländler nebst Coda für das Pianoforte, aufgeführt in den k. k. priv. Redoutensälen". Op. 15 (ebd.). — 1810. „Sechs Menuets und Trios für das Pianoforte, aufgeführt u. s. w.". Op. 16 (Prag, bei Schödl). — „XII Allemandes avec Coda, pour le Pianoforte, exécutées....". Op. 17 (Prag, ebd.). — „Zehn Ländler nebst Coda für das Pianoforte, aufgeführt u. s. w.". Op. 18 (ebd.). — 1812. „Sechs Menuets und Trios für das Pianoforte". Op. 19. — „XII Allemandes avec Coda, pour le Pianoforte". Op. 20 (ebd.). — „Eilf Ländler nebst Coda für das Pianoforte". Op. 21 (ebd.). — „III Ecossaises, pour le Pianoforte". Op. 22 (ebd.). — „X Allemandes avec Coda, pour le Pianoforte, aufgeführt auf dem oberstburggräflichen Wallis'schen Balle bei Anwesenheit SS. allerhöchsten Majestäten im Jahre 1810". Op. 23 (ebd.). — „Eilf Ländler mit Coda, aufgeführt auf den Bällen der k. k. priv. Scharfschützen-Gesellschaft im Convictsale. Für das Pianoforte". Op. 24 (Prag, Schödl). — „Eilf Deutsche sammt Coda für das Pianoforte, aufgeführt im Convictsale u. s. w. wie beim vorigen". Op. 25 (Prag, ebd.). — „Drei Märsche für das Pianoforte, aufgeführt bei verschiedenen Gelegenheits-Festivitäten von der Harmoniemusik der Prager Bürgermiliz". Op. 26 (Prag, Haas). — 1813. „XII Allemandes et Coda, pour le Pianoforte, exécutées dans la salle de Redoute". Op. 27 (Prag, ebd.). — „Zehn Ländler für das Pianoforte, aufgeführt u. s. w.". Op. 28

(Prag, ebd.). — 1817. „Dreizehn Deutsche mit Coda, aus der Oper „Joseph und seine Brüder", im Clavierauszuge herausgegeben". Op. 29 (Prag, bei Marco Berra). — „Zehn Ländler für das Pianoforte". Op. 30 (Prag, ebd.). — 1818. „Sechs Walzer nebst Coda, zwei Eccossaises, ein Tampet, ein Cotillon, für das Pianoforte, aufgeführt auf den herrschaftlichen Societätsbällen". Op. 31 (Prag, ebd.) — 1819. „X Valses avec Coda, pour le Pianoforte". Op. 32 (Prag, ebd.). — „VII Valses avec la Coda et I Eccossaise, pour le Pianoforte, exécutées aux bals de MM. les Auditeurs de Droit". Op. 33 (ebd.). — „Ein böhmisches Lied (Ubohy plava)" für eine Sopranstimme und das Pianoforte". Op. 34 (gedruckt im böhmischen „Hylos", Jahrg. 1819". — 1820. „IX Allemandes avec la Coda, pour le Pianoforte, exécutées dans la salle de Redoute". Op. 35 (ebd.). — „VI Valses avec la Coda, exécutées dans la salle de Redoute aux bals de Seigneurs arrangées pour le Pianoforte". Op. 36 (Prag, ebd.). — „Marcia funebris für das Pianoforte, aufgeführt während des feierlichen Leichenzuges Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg". Op. 37 (Prag, bei M. Berra) — 1821. „IX Allemandes avec Coda, pour le Pianoforte, exécutées dans la salle de Redoute et du Bain". Op. 38 (ebd.). — „III Valses avec III Trios et Coda, II Eccossaises, pour le Pianoforte, exécutées etc.". Op. 39 (ebd.). — 1822. „Danses pour le Pianoforte, IX Allemandes, ein Cotillon und ein Fackeltanz zur Fastnacht". Op. 40 (ebd.). — 1823. „IX Allemandes et Coda pour le Pianoforte exécutées dans la salle de Redoute et du Bain". Op. 41. — 1824. „Originalwalzer für das Pianoforte, aufgeführt in den k. k. priv. Redoutensälen und im Baade". Op. 42 (Prag, M. Berra). — 1825. „Diverses Danses pour le Pianoforte, X Valses avec Coda, I Polonaise, II Eccossaises, I Galop etc. etc.". Op. 43 (Prag, M. Berra). — b) **Der in Handschrift befindlichen Compositionen Stika's.** 1) **Tanz und profane Musik, Märsche und Gesänge.** „Siebenzehn Deutsche mit Coda, gesetzt für den im Jahre 1812 den 21. Juni in Prag abgehaltenen k. k. Hofball. Dem Verfasser wurde dafür im Auftrage des Kaisers eine ansehnliche Geldbelohnung zu Theil. — Neun Variations concertantes für das Pianoforte und die Flöte, über das russische Lied „Schöne Minka". — Sechs Lieder [illegible] Sopranstimme, mit Begleitung der [illegible] oder des Pianoforte: 1. „Hymne an [illegible] — 2. „Die Blinde beim Kreuz"; — [illegible] munterung zum Tanze"; — 4. „An [illegible] habene Muttererde"; — 5. „Die drei [illegible] der Liebe"; — 6. „Der Aschermittwo[illegible] Vier Lieder für eine Singstimme, [illegible] gleitung des Pianoforte: 1. „Trudch[illegible] Amor als Handelsjude"; — 2. „Die [illegible] pfung der Liebe"; — 3. „Das Donner[illegible] — 4. „Auf den Melniker Wein". — [illegible] Cantaten für vier Singstimmen, [illegible] gleitung des Pianoforte, aufgeführt [illegible] legenheit verschiedener Familienfeste. [illegible] große Partie für die türkische Musi[illegible] Karlsbader bürgerlichen Schützen-Cor[illegible] eignet — Mehrere böhmische Canta[illegible] Begleitung der Harmoniemusik, vera[illegible] von verschiedenen Dominien und abg[illegible] bei verschiedenen Gelegenheitsfestlic[illegible] darunter auch jene, welche bei der [illegible] hung des neuerbauten k. k. Kreisamt[illegible] des zu Schlan mit Zuziehung der [illegible] Musiker aus dem Rakonitzer Kreise [illegible] führt wurde. — Ein Volkslied des [illegible] bürgerlichen k. k. priv. Scharfschützen-[illegible] anläßlich des Besuches des Kurfürst[illegible] Landgrafen Wilhelm I. von Hesse[illegible] mit Begleitung der Harmoniemusik [illegible] Schützeninsel im Mai 1809 aufgeführ[illegible] Ein Volkslied mit Begleitung der Ha[illegible] musik zur Feier des am 30. Mai [illegible] Paris abgeschlossenen Weltfriedens, a[illegible] gen auf dem Altstädter Ringe den [illegible] 1814 durch die drei priv. Bürgerch[illegible] Prag. — Rundgesang mit Reciten[illegible] und Chören nebst Begleitung der [illegible] niemusik zu dem am 25. Juli 1814 [illegible] drei priv. Bürgerchören der königlichen [illegible] stadt Prag veranstalteten großen F[illegible] der Schützeninsel. — 2) **Kirchenmus**[illegible] deutsches, zwei böhmische Meßlieder [illegible] Land, für vier Singstimmen mit Beg[illegible] der Orgel, zweier Trompeten und [illegible] ad libitum. — Ein böhmisches Meß[illegible] die Verstorbenen, auf den Tag der [illegible] Seelen eingerichtet, für vier Sing[illegible] und Orgel nebst Begleitung der Ha[illegible] zweier Clarinetten, zweier Hörner un[illegible] Fagott. — Das große Halleluja von [illegible] zum Singen auf den Gräbern der [illegible] benen, für vier Singstimmen und d[illegible] saunen. — Ein deutsches und ein [illegible] sches Abschiedslied, beim Einsegnen

Verstorbenen zu verwenden, für vier Singstimmen, zwei Clarinetten oder Oboen, zwei Hörner, zwei Fagott und eine Posaune. — Zwei Salve Regina zu demselben Zwecke, davon das erste mit obbenannter Harmoniebegleitung, das zweite aber blos für vier Singstimmen und drei Posaunen. — Große Cantate („An die Musik") von Thomas Hober, für das ganze Orchester, aufgeführt bei Gelegenheit einer im Convictsale von den Hörern der Rechte veranstalteten musikalischen Akademie. — Arie in *B* für die Sopranstimme auf die Worte „Justus ut palma florebit" mit darauf eintretendem Chore in *Es* als Alleluja nebst Begleitung des ganzen Orchesters. — Duetto in *D* mit untermengtem Chor; auch für Sopran mit concertanter Violine oder als Graduale für jede Festlichkeit und auch als Ave Maria zu vier Singstimmen, mit Chor und Begleitung des vollen Orchesters. — Feierliches Kyrie für großes Orchester in *F*, Gloria in *D*, Qui tollis in *B*, großes Quartett mit concertanten Blasinstrumenten, Quoniam abermals in *D*, mit einer figurirten Fuge in Cum sancto. Das effectvolle Tonstück ist auch als Hymnus bei öffentlichen Akademien verwendbar. — Feierliches Te Deum in *C*, für vier Singstimmen, zwei Violinen, Viola, obligate Flöte, Fagott, zwei Oboen, zwei Clarinetten, Pauken, Violon, Violoncello und Orgel. — Feierliche Messe für vier Singstimmen, zwei Violinen, Viola, eine Flöte, ein Fagott, zwei Oboen, zwei Hörner, zwei Clarinetten, Pauken, Violon, Violoncello und Orgel. Das Kyrie und Gloria in *D*, Qui tollis in *Fis-moll*. Quoniam in *D*, mit eintretender figurirter Fuge in Cum sancto, Credo in *B*, Et incarnatus in *G* choral, Et resurrexit in *B*, Et vitam venturi in *D* fugatim, Sanctus in *D*, mit einer Fuge in Osanna, Benedictus in *F*, vierstimmiger Canon mit verblümter Blasinstrumenten-Figuration, dann Osanna in *D*. Agnus Dei in *D* und Dona in *D*.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Seite 113.

Stille, Jacob, Pseudonym Jacob **Glatz**, siehe: **Glatz**, Jacob [Band V, S. 207].

Stillfried-Ratenicz, Rüdiger Freiherr (Landwirth, geb. 4. September 1764, gest. 28. Juni 1833). Entstammt einem alten, ursprünglich böhmischen, heut noch in mehreren, auch gräflichen Linien und Zweigen verbreiteten Geschlechte, über welches die Quellen S. 49 nähere Nachricht enthalten. Freiherr Rüdiger spielt auf landwirthschaftlichem Gebiete in der Frage der Feldwirthschaft eine nicht unbedeutende Rolle und zählt unter den Männern des hohen Adels, welche zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts in Mähren und Schlesien mit so lohnenden Erfolgen die Hebung und Förderung der Landwirthschaft, theils durch Anbau neuer Fruchtsorten, theils durch Anwendung besserer Ackergeräthe, endlich aber durch eine rationellere Behandlung des Bodens anbahnten, zu den ersten. Auf der in Hofwyl im Canton Bern von Fellenberg ins Leben gerufenen, nachmals so berühmt gewordenen landwirthschaftlichen Lehranstalt hatte er sich mit den Reformen im landwirthschaftlichen Betriebe, welche sich gegen den bisherigen veralteten, den Boden geradezu aussaugenden Vorgang geltend zu machen suchten, vertraut gemacht, und als im Jahre 1809 über Thaer's Vorschlag die Frage: ob Dreifelder- oder Wechselwirthschaft, und die weitere, wie am zweckdienlichsten der Uebergang aus der einen in die andere bewerkstelligt werden könne, an die Tagesordnung kam, hatte der Freiherr sich entschlossen, diese nicht unwichtige Wandlung im Feldbaue einer genauen Prüfung zu unterziehen, und keinen Anstand genommen, im Interesse derselben den Versuch zu wagen. Auf seiner Besitzung Johannsdorf führte er sonach an Stelle der bisherigen Dreifelderwirthschaft die Wechsel-

wirthschaft ein und beharrte mehrere Jahre bei derselben, bis er inne wurde, daß sein Feldbau dadurch im Körnerertrage ganz herunter gekommen sei, worauf er sie wieder aufgab und zur Dreifelderwirthschaft zurückkehrte. Uebrigens war die Frage mit diesem einzelnen Versuche nichts weniger denn gelöst und der Kampf mit der Losung: „hie Dreifelder- — hie Wechselwirthschaft" dauerte noch lange fort und löste sich endlich dahin, daß es mit dem einfachen Systemwechsel durchaus nicht abgethan, sondern vielmehr nöthig sei, auch die Vorbedingungen dazu ins Auge zu fassen, zu deren vornehmsten aber die zu rechnen sei, „daß die Wechselwirthschaft mit Verstand geführt werden will", ein Erforderniß, das nach dem damaligen Bildungsstande des Landvolkes ein günstiges Ergebniß der Reform durchaus in Frage stellte. Gewiß ist es, daß Freiherr Rüdiger, der überdies mit der Inspection der sämmtlichen Fürst Dietrichstein'schen Herrschaften in Mähren betraut war, in dieser Angelegenheit im Vordergrunde stand; auch veröffentlichte er aus diesem Anlasse die Fachschrift: „Bemerkungen über die Wechselwirthschaft, aus Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt. Nebst einem Anhange über den Gebrauch der neuen Ackergeräthe und Maschinen. Von J. G. C. Bley" (Prag 1813, 4°.). Außerdem veröffentlichte Freiherr Rüdiger noch eine zweite, einen wichtigen Natur- und Industrie-Gegenstand des Kaiserstaates, den Graphit betreffende Schrift unter dem Titel: „Mittheilungen über das Vorkommen, die Beschaffenheit, die besonderen Eigenschaften und den Gebrauch oder die nützliche Verwendung des Graphits (Plumbago). Mit einem Anhang über das Entstehen und den Erfolg der Ausfuhr der Graphite seit dem Jahre 1827, aus den österreichischen Kaiserstaaten na land" (Prag 1830, Enders, 8°.) herr Rüdiger, welcher dreima mält war, ist der Stammvat sämmtlichen heut noch bestehenden reichischen freiherrlichen, im Geg zu den preußischen protestan sämmtlich römisch-katholischen Aus seinen drei Ehen hatte er 1 der, und zwar sechs Söhne und Töchter. Nur die vier Söhne a dritten Ehe August, Phi Franz, Eduard und Karl pfl das Geschlecht fort. Der älteste herr August ist zur Zeit k. k. Fe schall-Lieutenant a. D. und zweit haber des Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm Großherzog vo den; — Philipp Franz, He Allodialherrschaft Wisowitz im Hra Kreise Mährens, ist Hauptmann — Eduard ist k. k. Kämmerer auch seine beiden vorgenannten B und Karl ist gleichfalls Haup a. D. Ueber den ganzen heutig milienstand vergleiche die angesch Stammtafel.

Zur Genealogie der österreichischen Fr Stillfried. Vor Allem muß bemerkt daß der Beiname Rattonitz, de die Stillfried vordem gemeins bedienten, durch das „Genealogische T buch der freiherrlichen Häuser" vom 1859 eine Veränderung dahin erfahr daß sich die österreichischen Lini einer im Mannesstamme erloschene mischen Familie: Stillfried-Rat die preußischen hingegen Stillfried tonitz schreiben. Die Stillfried f ursprünglich böhmisches altes Adelsge das sich später in viele Zweige und zertheilte und über Mähren, das Sch Gebiet bis nach Preußen hin ausdehn Genealogen leiten seinen Ursprung a neunten Jahrhundert von einem Fürst dem Hause der Przemysliden, dem Stoymir, welcher Name in d Uebersetzung Stillfried lautet, ab

den Genealogen in ihre selbst gezo-
labyrinthischen Gänge nachzufolgen,
wir uns an die späteren durch urkund-
elege gestützten Angaben, und nach
finden wir bereits im Jahre 1207 —
merhin in früher Zeit — einen **Hirzo**
nrich?) Stillfried; im näm-
Jahrhunderte, im Jahre 1272 einen
Conrad S., und zwei Jahrzehnte
1292, einen Comthur des Johan-
Ordens **Leutpold** S. zu Meuwen-
(dem heutigen Mailperg) in Nieder-
ch. Um die Mitte des 14. Jahrhun-
1346, taucht der erste Stillfried,
ann auf Tuntschendorf, in der Graf-
Glatz auf. Ein anderer **Hermann**
fried auf Radienicz, im Kaurzimer
Böhmens, worin wir das heutige Ra-
der österreichischen Linien zu erken-
lauben, führte einen von Gold und
uz schrägrechts getheilten Wappen-
welcher noch heut im Herzschild des
lfried'schen Wappens erhalten ist.
gleichen hatte auch die um dieselbe
aufblühende Familie der Smrz
zicki) von Radnitz. Den ersten
zu der nachmaligen Größe des Hau-
te **Georg** Stillfried von Rad-
auf Steinau, Tuntschendorf und
dorf, der mit Anna, der Erbtochter
zten Herrn von Dohna auf Neurode,
n der Grafschaft Glatz gelegene Herr-
erheiratete, welche sich zur Stunde
m Besitze des einen der gräflichen
der preußischen Linien befindet.
g ließ sich auch mit diesem Besitz-
am 3. Mai 1472 von König Podie-
von Böhmen belehnen. Von Georg
die Stammlinie in ununterbrochener
is auf die Gegenwart fort. Sein Sohn,
lls **Georg** genannt, vermälte sich um
mit Maria geborenen Pogorell; dessen
Jacob mit Katharina geborenen von
bach, und dessen Sohn **Heinrich** (geb.
gest. 1615) mit Elisabeth geborenen
nnwitz. Mit diesem letzteren hebt unsere
ntafel an. Heinrich hatte zwei
Bernhard und **Hans.** Bern-
war mit Margaretha von Borschnitz ver-
ao heißt, weil der aus dieser Ehe her-
ngene Sohn den Namen des Vaters
zum Unterschiede von demselben, wel-
ernhard der Jüngere genannt wird,
hard der Aeltere. Bernhard der
ere, welcher Landeshauptmannschafts-

Verwalter der Grafschaft Glatz war, brachte mit Diplom ddo. 25. Mai 1662 der Erste den Freiherrenstand in das Haus Stillfried, aber da er 1669 ohne männliche Erben zu hinterlassen, starb, erlosch mit ihm diese Linie. Dagegen pflanzte sein jüngerer Bruder Hans das Geschlecht fort, und zwar ist die ununterbrochene Stammesreihe folgende: **Hans** und Barbara Christine geborene von Tschischwitz; — **Tobias** (gest. im Felde 1629) und Ursula geborene von Falkenhayn, aus dem Hause Jenkau; — **Hans Bernhard** und Barbara geborene von Tschischwitz; — **Bernhard** und Barbara geborene von Werder und Schlenz, die letzte ihres alten Hauses, deren Wappen nun mit jenem der Stillfried vereinigt wurde; — **Raimund Erdmann Anton** (geb. 24. April 1672, gest. 13. Juni 1720) und Katharina geborene Gräfin Wieschnik auf Neuhof (gest. 1725); — **Johann Joseph** (geb. 1696, gest. 1739) und Maria Anna Gräfin Salburg (gest. 21. October 1761). Diese zwei letztgenannten sind die gemeinschaftlichen Stammeltern aller heut blühenden Linien des Hauses Stillfried. Johann Joseph war der dreizehnte Lehensträger seines Stammes zu Neurode in der Grafschaft Glatz, Mannrechtsbeisitzer der Grafschaft, k. k. Kämmerer und hatte mit seiner Gattin Maria Anna die Herrschaft Angern im Marchfelde ererbt. Aus Johann Josephs Ehe gingen fünf Söhne und vier Töchter hervor. Die Töchter heirateten in Familien des hohen österreichisch-ungarischen Adels, in die der Grafen Rimpsch, Montecucculi-Laderchi und Festetics de Tolna. Von den Söhnen pflanzten drei ihr Geschlecht fort. Freiherr **Michael** (geb. 1726, gest. 21. Februar 1796) ist der Stifter der ersten preußischen Linie. Durch Familienvertrag vom Jahre 1773 wurde er Besitzer der gesammten Neuroder Güter und feierte mit seinen Brüdern **Augustin** und **Ignaz Franz** am 3. Mai 1772 ein Fest zum Andenken des dreihundertjährigen Familienbesitzes auf dem Schlosse Neurode; im Jahre 1781 wurde er erster Allodialbesitzer von Neurode, Herr der Herrschaften Rückers, Schnallenstein, Deutsch-Tscherbeney u. s. w. in der Grafschaft Glatz. Er war königlich preußischer Oberst a. D. Mit seiner Gemalin Karolina geborenen von Giese hatte er zwei Söhne, von denen der ältere, **Johann Joseph,** die gräfliche heut in zwei Häu-

sern, dem älteren und dem neueren, fortblühende Linie stiftete; der jüngere, **Friedrich**, die **erste freiherrliche preußische** Linie fortsetzte. Michaels Bruder Ignaz Franz (geb. 3. Jänner 1734, gest. zu Wien 13. October 1805), Herr auf Bunzendorf und Antheil Ludwigsdorf in der Grafschaft Glatz bis 1767, auf Nimmersatt u. s. w. in Schlesien, später auf Roth Chota bei Tabor in Böhmen, ist mit seinen drei Frauen a) Josepha Freiin von Kalkreuth, b) Josephine Freiin von Gruttschreiber, und c) Maria Anna von Dittersdorf, Stifter der **zweiten freiherrlichen preußischen** Linie. Der ältere Bruder **Emanuel** (geb. 12. Jänner 1725 gest. 8. October 1794), der beiden vorgenannten Michael und Ignaz Franz, ist aber mit seiner Gemalin Antonia geborenen Gräfin Zierotin der Stammvater sämmtlicher heut noch vorhandenen **österreichischen** nur **freiherrlichen** Linien. Die preußischen Linien sind protestantisch, die österreichischen prononcirt römisch-katholisch. — Was die Würden und Aemter, welche das Geschlecht Stillfried erlangte, betrifft, so wurde der freiherrlichen im Jahre 1662 an Bernhard den Jüngeren verliehenen Würde bereits oben erwähnt. An die von seinem Bruder Hans gestiftete Linie kam der Freiherrenstand erst mit seinem Urenkel Bernhard mit Diplom ddo. Wien 29. December 1680, bei welcher Gelegenheit die angeerbten Wappen der Herren von Werder, Tschischwitz und Waldtz mit dem der Familie Stillfried vereinigt wurden. Den Reichsgrafenstand erlangte des Stifters der ersten preußischen Linie, des Freiherrn **Michael** Sohn **Johann Joseph** von Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 18. September 1792, welche Erhebung am 24. Mai 1794 die preußische Bestätigung erhielt. Dann wurde Freiherr **Rudolph** (geb. 14. August 1804), Chef des heutigen neueren Hauses der preußischen Linie, erster Majoratsherr auf Silbitz, Ehrenritter des Malteser-Ordens, Ehrendoctor der Philosophie, königlich-preußischer wirklicher Geheimrath, Kammerherr, Oberceremonienmeister, Ceremonienmeister des Ordens vom schwarzen Adler, Mitglied der General-Ordenscommission, Vorstand des königlichen Heroldamtes und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste, mit Diplom vom 14. October 1861 und nach ihm sein jüngster Sohn aus zweiter Ehe **Paul Maria**, mit Diplom vom 17. März 1868 in der schen Grafenstand erhoben, und lan lich-preußischer Cabinetsordre ddo. berg, 4. Juli 1868, der preußische stand auf die gesammte Descendenz fen Rudolph ausgedehnt. Ueberdie Freiherr, jetzt Graf Rudolph am 1858 zu Lissabon von weiland Sei jestät König Dom Pedro V. von gal zum Granden von Portugal Titel eines Grafen „von Alcantara" und diese Erhebung in Preußen 10. April 1859 allerhöchst bestätigt. die Frauen der österreichischen freihe Linien betrifft, so gebören sie den erl milien des österreichisch-ungarischen A und wir finden darunter die Namen milien Batthyanyi, Blümegen, Martinitz, Hondrichs, Lesli Balguhain, Schaffgotsche, Sa Wieschnik, Woratzitzky, Zie Gegenwärtig zählen die österreichisc nien des Hauses Stillfried nicht n denn vier Sternkreuz-Ordensdamen ihren Frauen, und zwar: **Franziska** Stillfried-Ratenitz, Toch Freiherrn **Eduard** [S. 52, Nr. 2] u malige Hofdame der weiland Kaiseri rolina Augusta; — **Ludovica**, ter des Freiherrn **Rüdiger** [s. d. S Hofdame Ihrer kaiserlichen Hoheit d herzogin Marie; — **Hermine** a Gräfin Batthyanyi, Gemalin de herrn **Philipp Franz** und Vola Ihrer Majestät der Kaiserin Eli von Oesterreich, und **Maria** geboren fin Leslie von Balguhain, Ge des Freiherrn Eduard und Auto obengenannten Freiin Franziska. Familie hat im Rathe und im Hee Fürsten, welchen sie diente, ihre S gestellt. Auch der Wissenschaft ist Geschlecht nicht fremd geblieben, u ben wir dem tüchtigen Landwirth herrn **Rüdiger**, als dem um die H der Cultur des Bodens in Mähren un noch verdienten Manne, eine besond bensskizze in unserem österreichischen gewidmet, so können wir nicht auch in Kürze des gelehrten Grafen **dolph** zu gedenken, der, wenn a unserem Kaiserstaate nicht näher in bung stehend, doch als Historiograph Hauses hier in ehrenvoller Weise e werden muß. Graf Rudolph, dessen

Aemter oben aufgezählt wurden, nter den historischen Forschern der rt eine hervorragende Stelle ein. ofämter gestatten ihm noch immer h gelehrten Arbeiten, die zunächst gshaus betreffen, welchem er dient, en. Wir nennen hier die von ihm gebenen „Alterthümer und Kunst- des erlauchten Hauses Hohen- zwölf Hefte (Stuttgart 1838, u. f., mp. Fol. mit vielen Tafeln); — Wilhelm III. König von Preu- Wappen seines Reiches und die urg seiner Väter" (Berlin 1835, gr. 4°.); — „Genealogische Ge- er Burggrafen von Nürnberg" (Gör- , Lex.-8°.); — „Der Schwanen- in Ursprung und Zweck, seine Ge- d Alterthümer" (Halle 1845, Groe- vielen Tafeln); — „Monumenta a", Quellensammlung zur Geschichte chten Hauses der Grafen von Zol- Burggrafen von Nürnberg" (Hal. 3, Groeger, gr. 4°.); — „Preußens en. Sieben nach den besten Ori- emälden lithographirte Bilder nebst r Einleitung" (Berlin 1852, Ernst n, Imp. Fol.); — „Stammtafel täge zur älteren Geschichte der Gra- fgotsche" (Berlin 1860, Decker, 4°., dung und Stammtafel in Fol.); — aus dem ältesten Glätzer Amts- d der Adel des Glätzer Landes" 1861, gr. 4°.); — „Regesten zur eschichte der Grafen Mettich, Frei- n Tschetschau" (ebd. 1870, gr. 4°.); mmtafel des Gesammthauses Hohen- ach authentischen Quellen zusam- lt" (ebd. 1869); — „Die Krönung jestäten des Königs Wilhelm und in Augusta von Preußen zu Kö- am 18. October 1861" (ebd. 1872, mp. Fol., mit vielen Tafeln); — llern. Geschichte und Beschreibung nebst Forschungen über den Ur- r Grafen von Zollern" (Nürnberg ldann, gr. 8°., mit vielen Abbil- — „Die Attribute des neuen deut- hes" (Berlin 1872, Dunker, hoch vielen Abbildungen); — „Friedrich III. König von Preußen und seine öhne König Friedrich Wilhelm IV. r und König Wilhelm. Drei Le- n" (Berlin 1874, mit Stammtafel tbeilage); — „Die ältesten Grab- stätten des Hauses Hohenzollern" (Berlin 1874, mit vielen Abbildungen, gr. 8°.); — „Die Titel und Wappen des preußischen Königshauses historisch erläutert" (Berlin 1875, C. Herzmann, gr. 4°., mit vielen Holzschnitten und Tafeln in gr. Fol.). Wir haben oben erwähnt, daß Graf Rudolph auch der Historiograph seines eigenen Geschlechtes ist, und hat er in dieser Hinsicht im Selbstverlage: „Geschichtliche Nachrichten vom Geschlechte Stillfried von Rattonitz" (Berlin 1870) herausgegeben. Meine Bemühungen, dieses Werk zur Einsicht zu erlangen, blieben leider erfolglos.

Einige denkwürdige Sprossen des freiherrlichen Geschlechts Stillfried, welche zu Oesterreich in näherer Beziehung stehen. 1. August Freiherr von Stillfried-Ratenicz (geb. 10. September 1806), ein Sohn des Freiherrn Rüdiger, dessen Lebensskizze S. 47 mitgetheilt worden, aus dessen dritter Ehe mit Karolina Josepha Mahy de Cormere Marquise de Favras. Freiherr August betrat die militärische Laufbahn. Im Jahre 1839 vom Hauptmann im 1. Jäger-Bataillon zum Major im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 9 befördert, kam er aus diesem 1843 als Oberstlieutenant zum Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 7, 1845 als Oberst und Commandant zum Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5. Im Jahre 1849 zum General-Major und Brigadier in Croatien, am 13. Jänner 1852 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im 6. Armee-Corps zu Triest ernannt, wurde er später Divisionär im 3. Armee-Corps und Commandant des verschanzten Lagers zu Linz, aus welcher Stellung er im J. 1860 in den Ruhestand übertrat. Seit dem J. 1857 ist Freiherr Stillfried auch zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Großherzog von Baden Nr. 50. Für seine Verdienste im Felde wurde er im Jahre 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Freiherr August ist (seit 12. October 1832) mit Maria Anna Johanna geborenen Gräfin Clam-Martinitz (geb. 26. Februar 1802) vermält, und stammen aus dieser Ehe drei Söhne, Franz, Raimund und Karl, welche sämmtlich Officiersstellen in der k. k. Armee bekleideten. Einer von ihnen, Raimund (geb. 6. August 1839), im Jahre 1873 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, weilt als österreichi-

scher Staatsbürger gegenwärtig zu Yokohama. — 2. **Eduard** Freiherr von Stillfried-Ratenicz (geb. 21. April 1809), gleichfalls ein Sohn des Freiherrn Rüdiger aus dessen dritter Ehe und jüngerer Bruder des Freiherrn August [siehe den Vorigen]. Freiherr Eduard spielt als Führer der katholischen Partei in Oesterreich eine Rolle: er trat als solcher besonders in den Vordergrund, als die Lage des Papstes gegenüber den Maßnahmen des Königs von Italien Victor Emanuel bedroht schien, und als dieselbe im Jahre 1871 die Katholiken anderer Staaten zu Kundgebungen für die Sache des heiligen Vaters aufrief. In Oesterreich sendete in letzterer Angelegenheit das Wiedener katholisch-politische Casino eine Deputation an den Grafen Andrássy als Minister des Aeußeren ab. Als Führer und Sprecher dieser Deputation interpellirte Freiherr Eduard S. den Minister, was er zur Abhilfe der Lage des Papstes zu thun gedenke? Graf Andrássy lehnte es ausdrücklich ab, dem heiligen Vater in Oesterreich ein Asyl zu eröffnen, oder dessen Ansprüche auf Wiederherstellung der weltlichen Macht und Herrlichkeit auch nur diplomatisch anzuerkennen oder zu unterstützen. Wie diese offene und unzweideutige Sprache des Grafen in den betheiligten Kreisen aufgenommen worden, erfuhren wir aus dem Blatte der römischen Curie, dem „Osservatore romano“, und dem Pariser Journale „L'Univers“, welche den österreichischen Minister des Auswärtigen einen „Wiener Communard“ zu nennen wagten, was aber weder die Politik des Grafen, noch die Lage des heiligen Vaters zu ändern im Stande war. Und so hatten die Schritte des Freiherrn Eduard und der von ihm geführten Deputation kein greifbares Resultat ergeben. Seiner Ansicht in der religiösen Frage, namentlich in Bezug auf die in den letzten Jahren vielfach erwogene Trennung der beiden Gewalten Staat und Kirche, hat Freiherr Eduard in einer Flugschrift „Trennung der Kirche vom Staate“ (Freiburg im Breisgau 1874, Herder, 8°.) Ausdruck gegeben. Freiherr Eduard ist (seit 21. October 1838) vermält mit seiner Base Maria Gräfin Leslie von Balguhain, einer Tochter des Grafen Ernst Leslie, Erbherrn des Lehens Balguhain in Schottland, k. k. Majors a. D., aus dessen Ehe mit Franziska Freiin von *Stillfried*, älterer Tochter des Freiherrn *Emanuel*. [Neue freie Presse 25. Jänner 1872, Nr. 2662]. — **Stephan** Freiherr von St tienicz (geb. im Jahre 172 Der älteste Sohn des Freih Joseph aus dessen Ehe mit geborenen Gräfin Salburg der Emanuels, des Stif reichischen, und Michaels Franzens, der beiden Stif preußischen Linien des Hauses Als das in der Grafschaft Neurode nach der gewaltsa bung Schlesiens von Seite dessen Oberherrlichkeit gestellt sich Freiherr Johann Ste von dem Könige von Preuß empfangen; er wurde in Fo lehnung verhaftet und starb a in der Haft.

Wappen der österreichischen Stillfried-Ratenicz. Halb quergetheilter Schild mit He ist von Gold und Schwarz theilt (Stammwappen). — then Felde erscheint ein fil kreuz, in jedem Winkel von Rose begleitet. Im zweiten Felde befindet sich ein in Roth und Blau geschachter O untere silberne Feld ist mit ber und Schwarz schräge ge desfuße belegt, worauf e rechtsgekehrter Leopard (urs von natürlicher Farbe ersch Schilde ruhen drei gekrönt Aus der Krone des mittleren von Schwarz und Gold den Tincturen quer getheilte fünf, zwei rechts, drei l Cornetfähnlein, welche Schwarz schräg getheilt sind; des rechten Helmes wächst wendet der im Wappensch Leopard; aus jener des einem natürlichen Hirschge gekleidete Jungfrau mit offe dener Leibbinde, die Hände bekränzten blondgelockten haltend. Die Helmdecke lich zur Rechten schwarz Linken roth mit Silber unte vise: „Dulden und nicht sich nur die zweite preuß Linie.

Rate

ne Tschis

A

Siegfried
† 1703.

c,
rculi - La

Pl
geb.

Gräf
geb.

geb

schreibu

Stilp, Caspar (Maler, geb. zu ger in Böhmen, Geburts- und Sterbe- t und Jahr unbekannt). Er lebte im 8. Jahrhundert, zu gleicher Zeit mit em gleichnamigen Bildhauer Karl Stilp, der auch aus Eger stammte und on dem mehrere beachtenswerthe Ar- eiten in der Klosterkirche zu Waldsassen herrühren. Caspar Stilp malte Mi- niaturbildnisse und übte seine Kunst mehrere Jahre in Wien aus. Er hatte auch verschiedene deutsche Städte besucht, zuletzt aber in Preßburg seinen bleiben- den Aufenthalt genommen, nachdem er daselbst als Zeichnungslehrer der Frau- einschule im Kloster Notre-Dame ange- stellt worden. Stilp war als Mi- niaturbildnißmaler seinerzeit sehr ge- sucht. — Der vorgenannte Bildhauer Karl Stilp führte unter den vor- erwähnten Arbeiten für das Kloster Waldsassen im Jahre 1696 aus: Ein Tabernakel aus Marmor, welches mit Statuen geschmückt ist, dann die zwi- schen den beiden Thürmen befindliche Statue des Heilands und die Standbil- der in der Klosterbibliothek. Insbe- sondere wurde das genannte Tabernakel seiner sorgfältigen und zierlichen Arbeit wegen bewundert.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta- tistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1817, S. 371 — Biebler (J.), Ueber Miniatur malerei. Mit Angabe vieler Künstler und Bibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen (Wien 1861, Za- marski und Dittmarsch, 8°.) S. 85.

Stimer, Ivan (Bildhauer, geb. zu Krainburg in Krain, Geburts- und Sterbejahr sind unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des acht- zehnten Jahrhunderts. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang fehlen alle Nachrichten, nur durch ein Werk hat sich die Erinnerung an Stimer erhalten, nämlich durch den von ihm im Jahre 1783 in Holz geschnitzten Hochaltar in der Stadtpfarrkirche zu Carlopago, einer Seestadt und Militärcommunität im kroatischen Küstenlande, welchen Altar zehn Jahre später, 1792, Ivan Canko mit Farben und Vergoldung ausge- schmückt hat.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjet- nikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der süd- slavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 430.

Stipa, Robert (Benedictiner- mönch, geb. zu Wien 29. November 1781, gest. im Benedictinerstifte Melk am 11. Februar 1850). Im Jahre 1805 trat Stipa in das Stift Melk, in wel- chem er die Priesterweihe empfing und dann mehrere Jahre hindurch im Lehr- amte verwendet wurde. Mit besonderem Eifer betrieb er auch Musik und war in derselben ebenso theoretisch als prak- tisch gebildet; so spielte er vortrefflich Piano und war ein geschickter Gei- ger und sehr gewandter Orgelspieler. Für die Hebung dieser Kunst war S. im Stifte ungemein thätig; vornehmlich durch ihn ist daselbst der Geschmack in musikalischer Richtung geläutert und gefördert worden. Die unten erwähnte Quelle, die seiner als eines „eifrigen Jüngers und Förderers der Tonkunst" gedenkt, berichtet jedoch nicht, ob er auch componirt habe. Wenn letzteres der Fall, so werden wohl seine Composi- tionen im „Musik-Archiv des Stiftes Melk" aufbewahrt sein.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa u. s. w. (Speyer 1842, F. C. Neidhard, 8°.) Seite 326.

Stipsicz zu Ternowa, Joseph Frei- herr (k. k. Feldmarschall-Lieu-

tenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Oedenburg am 15. August 1755, gest. zu Wien 14., nach Ivan Nagy am 16. September 1831). Von einem adeligen ungarischen Geschlecht abstammend, aus welchem sich schon ein k. k. General Stipsicz gegen den Rebellen Rakoczy berühmt gemacht hatte, ist Stipsicz ein Sohn des Edelmanns Ignaz von Stipsicz aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Ujváry. Joseph trat im Jahre 1774 in österreichische Kriegsdienste bei Kaiser-Chevauxlegers. Der Inhaber dieses Regiments, Fürst Karl Liechtenstein, wählte ihn zu seinem Adjutanten. Im Türkenkriege 1788 befand sich Stipsicz bei dem Treffen von Dubitza an des Fürsten Seite. Kaiser Joseph ernannte ihn zum Hauptmann im Generalstabe bei der Armee, die der Feldmarschall Hadik [Bd. VII, S. 166] im Jahre 1789 befehligte. Nach Hadik's Tode, 1790, nahm ihn Feldmarschall Loudon [Band XVI, S. 66] zu sich. Bei der Belagerung von Belgrad zeichnete sich Stipsicz so aus, daß er zum Major und zu Loudon's Flügeladjutanten ernannt wurde. Nach dem Tode dieses Feldherrn machte er im Regimente Kinsky-Chevauxlegers den Feldzug 1792 gegen die Franzosen mit. Der Prinz von Koburg, der 1792 den Oberbefehl erhielt, wählte ihn zu seinem Generaladjutanten. In der Schlacht bei Neerwinden erwarb sich S. den Maria Theresien-Orden. Von Leau rückte in aller Eile eine feindliche Colonne gegen St. Tron zu, in der Absicht, sich dort unserer schweren Bagage und eines Theiles des Armee-Magazins zu bemächtigen. Stipsicz hatte nicht sobald die Absicht des Gegners erkannt, als er sich aus eigenem Antrieb mit zwei Cavallerie-Divisionen, die eben unter seinem Befehle standen, auf den Feind warf, ihn mit allem Ungestüm angriff und zuletzt zu vollem Rückzuge zwang. Dadurch aber war unser Sieg bei Neerwinden sozusagen vorbereitet worden. Für diese rühmliche Waffenthat wurde S. in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der darauf folgenden Schlacht bei Famars zeichnete er sich neuerdings durch sein tapferes Verhalten so hervorragend aus, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. — Im Jahre 1794 machte ihn Kaiser Franz, der das Armee-Commando übernommen hatte, zu seinem General-Adjutanten und bald darauf zum Obersten. Im Jahre 1797 befehligte Stipsicz als General-Major eine Cavallerie-Brigade; 1798 übertrug ihm der Erzherzog Karl, Oberbefehlshaber des Heeres in Deutschland, die General-Commando-Geschäfte, wobei er zugleich allen Schlachten beiwohnte. — Den Sieg bei Stokach entschied Stipsicz größtentheils durch Geistesgegenwart und schnellen Ueberblick. Bereits waren die Unseren nahe daran, die Schlacht zu verlieren, als S. die Sachlage erkannte und sofort das Commando des rechten Flügels übernahm. Nun wirkte er durch seine Umsicht und persönliche Tapferkeit so entscheidend, daß sich die Gunst der Kriegsgöttin wieder den Unseren zuwandte und sich endlich der Sieg an unsere Fahnen heftete. Der Generalissimus Erzherzog Karl bezeugte dem Helden öffentlich seine höchste Zufriedenheit und forderte für ihn als Belohnung das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Welche Factoren damals mitspielten, daß Stipsicz die verdiente Auszeichnung nicht erhielt, ist nicht er-

ündet, er rückte dagegen zum Feld-
arschall-Lieutenant vor. — Im fol-
nden Jahre, 1801, wurde Stip-
icz Inhaber des 10. Huszaren-Regi-
ents, dessen zweiter Inhaber er blieb,
achdem dasselbe im Jahre 1814 an
önig Friedrich Wilhelm III.
on Preußen verliehen worden; zugleich
hielt er die Stelle eines Verpfle-
ungs-Inspectors in Wien. Im Jahre
804 erfolgte seine Ernennung zum
eneral-Director der Hof-Kriegsbuch-
altung. — Im Jahre 1805 rückte er
ieder ins Feld und besorgte in dem
fährlichsten Zeitpunkte bei Ulm, nach-
m alle commissariatischen und Ver-
legsbeamten sich entfernt hatten, ganz
lein, mit Aufopferung aller seiner
räfte, die sonst unter viele Beamte
ertheilten Geschäfte. Nach dem Preß-
rger Frieden in den Hof-Kriegsrath
rufen, übernahm er das Remonti-
ngs-Departement und leistete in die-
n Gebiete, ein gründlicher Fachmann,
nützlichsten Dienste. 1807 wurde er
n commandirenden General in Linz
annt; 1809 zog er aber neuerdings
s Feld und erhielt seine Stelle unmit-
bar um die Person des Erzherzogs,
rauf wurde er wirklicher Hof-Kriegs-
h und 1810 geheimer Rath. — 1811
hielt er das General-Commando in
ebenbürgen unter gleichzeitiger Er-
nnung zum bevollmächtigten Hof-
mmissär bei dem Landtage daselbst.
Als die Russen 1812 die Moldau
d Walachei besetzt hielten, comman-
te er ein Beobachtungscorps von
,000 Mann. Bei dieser Gelegenheit
lieh ihm der Kaiser das Comman-
rkreuz des St. Stephanordens, und
13 ernannte er ihn zum General
Cavallerie. In Folge eines Bein-
ches zum ferneren Dienste im Felde
unfähig gemacht, wurde er vom Kaiser in den Hof-Kriegsrath nach Wien an die Seite des Feldmarschalls Colloredo berufen. 1814 zum Vice-Präsidenten des Hof-Kriegsrathes ernannt, bewährte Baron von Stipsicz den ganzen Umfang seiner Kenntnisse in der Militärverwaltung und erhielt als Auszeichnung dafür das goldene Civilehrenkreuz. Im Jahre 1820 wurde ihm die Donation „Tennowa" im Arader Comitate, 1821 der ungarische Freiherrenstand zutheil, nachdem er den österreichischen bereits 1806 erworben hatte. Als er im Jahre 1824 sein 50jähriges Krieger-Jubiläum feierte, ehrte ihn der Kaiser durch Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens. Im Jahre 1830 zum Chef der Militär-Section im Staatsrathe ernannt, war ihm nur ein Jahr in dieser einflußreichen Sphäre zu wirken vergönnt. Als nämlich im September 1831 die Choleraepidemie in Wien ausbrach, wurde Stipsicz eines der ersten Opfer derselben, im Alter von 76 Jahren. Stipsicz, ein Charakter und durch und durch Ehrenmann in des Wortes edelster Bedeutung, war kein Soldat nach der Schablone, der in den Reglements Bescheid und den Säbel mit Geschick zu führen wußte. Er hatte von der Pike auf zu dienen begonnen. Als er noch Gemeiner war und von seinem Liebchen Abschied nahm, that er es mit den Worten: „Lebe wohl, entweder als General oder nie siehst du mich wieder". Das ihm von ihr verehrte Andenken, eine schöne Pfeife, wollte er nicht eher denn als General rauchen und sie bis dahin im Tornister bewahren. Er hatte Wort gehalten und sie wirklich in demselben liegen lassen, bis er, General geworden, sie daraus hervornahm,

worauf sie seine Lieblingspfeife wurde. Den von der Cholera dahingerafften edlen Greis nennt ein dichterischer Nachruf: „Den besten Menschen, dessen reines Herz | für seinen Nächsten glüht in Lust und Schmerz | den besten Gatten, der im treuen Band der heil'gen Liebe Glück und Segen fand | den besten Vater, dem im edlen Kreis | der Seinen wird des Erdenglückes Preis | den treu'sten Diener seines Herrn, den Mann | der auch im Kleinsten Unrecht nie gethan | den selbst der Feind mit keinem Worte schmäht | der nur des Guten reine Saat gesä't". Nicht nur in seinem Fache als Soldat gebildet, besaß er auch sonst vielseitige Kenntnisse. Im Umgange theilnehmend herzlich, unterstützte er Hilflose nach Kräften. Bei fünf Feldmarschällen, bei zwei Erzherzogen und bei Kaiser Franz hatte er General-Adjutanten-Dienste verrichtet. Wer die Wichtigkeit und Verantwortlichkeit dieses Dienstes kennt, kann ermessen, was S. zu leisten im Stande war. Stipsicz hatte drei Kaisern im Ganzen 57 Jahre gedient und sich in den mannigfaltigen Stellungen, welche er während einer so langen Dienstzeit zu versehen gehabt, als edler Kriegsheld und einsichtiger Staatsmann, als reiner Patriot und Mensch von Charakter bewährt.

Freiherrenstands-Diplom ddo. Wien 18. März 1806. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Seite 417 und 1737. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 373. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, 8°.) III. Bd., Die Uhlanen, S. 245—248.

Porträt. Leybold sc. (4°.).

Zur Genealogie der Freiherren von deren heutiger Familienstand. D sind im September 1662 von pold I. in den ungarischen Adel worden. Die Stammesfolge ist **Georg** S., der erste Adelserwerb **Ignaz** und dessen Gemalin J Ujváry, deren Sohn **Joseph,** Theresien-Ordensritter, welcher vom 18. März 1806 die erbl im Jahre 1821 die ungarische Fre erlangte. Des Maria Theresien- Joseph Freiherrn von Sti namiger Sohn **Joseph** (geb 1803), war zuletzt Oberst und mandant in Rothenthurm. Kin ließ er, als er am 30. August 18 Gattin, Rosa geborene Gräfin Bethlen, mit welcher er seit war. Ueberdies leben noch zwei stern: a) **Anna** (geb. 1801), 19. Mai 1839 mit Franz Haa [Bd. VI, S. 107], dem beka logen, dessen Name im „ Taschenbuch der freiherrlichen 1869" in Hoens von Bilge Auch Anna ist seit 9. Februar — b) **Johanna** (geb. 10. J welche unvermält geblieben. D von Stipsicz sind demnach stamme erloschen.

Noch einige bemerkenswerthe F Familie Stipsicz. 1) Der köni fiats-Bibliothekar **Aloïs E** Stipsicz (gest. 18. Septemb in den Jahren 1801—1815 a Hochschule Numismatik und a vortrug und im Jahre 1808 „Archaeologiae rituum graec ridion" (Pesth 1808, Eggenbe Druck herausgab. [Erneuert dische Blätter für den Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1815, 2. **Ferdinand** Stipsicz, A Jahren 1792—1820 Professor d und allgemeinen Pathologie a Hochschule. Als Fachschriftstel lichte er die Werke: „De nat dilis calculi" (Posonii 1774) institutorum facultatis medic adumbratio" (Pesth 1791, Egg Die Jenaer mineralogische G nannte S. zu ihrem Mitgliede. S. starb am 25. März 1829

ren. — 3. **Franz** Stipsicz (geb. a Regia 11. September 1745) wid- ch dem geistlichen Stande, erlangte losophische und theologische Doctor- und wendete sich nach erlangten Wei- m theologischen Lehramte zu. So t zu Tyrnau in den Jahren 1774 bis as Bibelstudium, 1778—1802 griechi- rache. Im letztgenannten Jahre wurde rer zu Altofen und zugleich Vice- on, im Jahre 1803 Dombert in rg, im Jahre 1805 Vice-Director der hen Akademie daselbst, am 16. Juni Dombert in Gran und zuletzt Lector rigen Domcapitels. Wiederholt war Tyrnau Präfect des geistlichen Se- und einmal auch Vice-Director ceums daselbst. Er starb, 72 Jahre Tyrnau am 2. April 1817. [Memo- bellicae Strigoniensis anno 1856 die ugusti consecratae (Pestini 1856, nei et Kozma, gr. 8°.) p. 180.] — zweiter **Franz** von Stipsicz war te 1814 Hofrath bei der königlichen r und Administrator der Marma espanschaft. Er starb zu Ofen am ner 1834. Seine Gemalin Thereſia r Freiin von Pergler überlebte ihn.

ren. Ein roth und blau quer getheil- ild; in dem ersten rothen Felde ist garische Krone zu sehen; in dem zeigt sich ein goldener Löwe mit geschlungenem Schwanze, er hält in echten Pranke einen zum Streite n bloßen Säbel an goldenem Ge- n der linken aber eine weiße Gar- an ihrem grünen Stengel in natür- estalt. Den Schild bedeckt die Frei- one, auf welcher drei goldgekrönte helme ruhen. Auf dem mittleren ins estellten Helme zeigt sich eine zum erichtete weiße Taube, einen grü- zweig im rothen Schnabel haltend, den äußeren einwärts gewandten ind jeder mit drei wallenden Strau- n, einer silbernen zwischen rothen, Helmdecken. Die des mittleren blau mit Gold unterlegt; jene der äußeren Helme sind durchgehends roth ber. Schildhalter. Zwei ein- ehende geharnischte Männer mit auf- n Visiren, rothen Buschen auf den und Wehren, mit goldenen Gefäßen m schwarzen Gehänge, die freie Hand an der Hüfte sitzend, mit der anderen den Schild fassend.

Stirnbrand, Franz (Bildnißmaler, geb. um das Jahr 1794). Im Jahre 1796 wurde bei Dreikreizen, zwischen Linz und Ebersberg, wo eben ein kroatisches Regiment im Durchmarsche gelagert hatte, ein kleines Kind in einem Straßengraben liegend gefunden — ob von einem Soldatenweibe weggelegt oder in dem Tumulte des Aufbruches beim plötzlich anbefohlenen Abmarsch vergessen und verloren, wußte man nicht; der Pfleger Reser in Zellhof nahm sich des verlassenen Kindes an und übergab es der Obhut seiner Köchin. Als eines Tages sich Niemand bei dem etwa drei Jahre alten Kinde in der Stube befand, nahm dasselbe eine Wergrupfe, wie man solche besonders im Mühlkreise zum Spinnen vorgerichtet hat, um den Hals und lief in die nebenanstoßende Küche; durch Zufall entzündete sich das Werg am nahen Herde bei offenem Feuer, und so war im Augenblick der ganze Kopf in Feuer; zum großen Glück trat im selben Moment die Köchin in die Küche und hatte die Geistesgegenwart, ihre Schürze dem Kinde sogleich über den Kopf zu werfen und so durch Zusammendrücken das Feuer zu ersticken. 1798 nahm sich die verwitwete Frau Major von Berner, eine Schwester Reser's, des Knaben an, führte ihn mit sich nach Enns und erzog ihn daselbst. 1805 ward er wieder nach Linz gebracht und in die Lehre zum Lackirer und Schildmaler Rieger gegeben, der den begabten Burschen recht liebgewann und bei dessen am 2. April 1808 erfolgter Taufe auch Pathe stand. Da man trotz aller Nachforschungen nicht in Erfahrung bringen konnte, ob der Knabe vor seiner

Aussetzung getauft worden sei, so wurde dieser Act, um das Sichere dem Ungewissen vorzuziehen, jetzt nachträglich an demselben vorgenommen. Der Knabe erhielt den Namen des Heiligen, der auf den Tag der Taufe fiel, Franz, und weil er sich als Kind besonders die Stirne verbrannt hatte, den Namen Stirnbrand, welchen er von dieser Zeit an führte. Da er Talent zum Zeichnen hatte und mit den Gestalten seiner Phantasie die Wände zu bekritzeln liebte, wollte man diesem seinem Schaffensdrange eine entsprechende Richtung geben und brachte ihn zu dem Zimmermaler Hefner in Linz. Da er aber bei demselben im Kunstfache wenig profitiren konnte, so übergab man ihn dem damals im guten Rufe stehenden Maler Anton Hitzenthaler [Bd. IX, S. 59], welcher ein Schüler des Kremser Schmidt [Band XXX, S. 291] war. Nachdem er sich hier ziemlich gut ausgebildet hatte, kam er nach Frankfurt am Main in eine Blechwaarenfabrik, wo er namentlich damit beschäftigt wurde, die damals üblichen Zuckerdosen, Tassen und auch Schnupftobakdosen mit weiblichen Bildnissen nach vorgelegten Mustern zu bemalen. Hierdurch gewann er eine große Fertigkeit im Bildnißmalen, wozu er überhaupt schon in Linz frühzeitig Anlagen entwickelt hatte, wie dies auch Pillwein in einer seiner Schriften, jedoch ohne weitere Bemerkung, anführt. Im Jahre 1813 ging der etwa 18jährige Kunsthandwerker nach Stuttgart, warf sich ausschließlich aufs Porträtfach und war darin so glücklich, daß er sich bald einen Namen erwarb und viele Bestellungen erhielt. In dieser Zeit besuchte er wieder Oesterreich und hielt sich, wie es scheint, auch in Linz auf, da ihn Pillwein unter jenen Künstlern anführt, welche hier vorübergehen weilten, und von denen manche Porträte hie und da in Privath anzutreffen seien. Später mach Reisen im südlichen Deutschland, Schweiz und nach Paris. Von bis 1824 blieb er in Karlsruhe un letzteren Jahre unternahm er eine dienreise nach Rom. Nach zweijäh Aufenthalte daselbst kehrte er nach S gart zurück und genoß hier bereits so hervorragenden Namen als Kü daß er einen ehrenvollen Ruf nach wigsburg erhielt, woselbst er inne vier Jahre fast sämmtliche Mitg der königlich würtembergischen Fa malte, unter welchen Gemälden na lich jenes der seit 1816 verwit Königin Charlotte Mathilde, ter Georgs III. von England, gerühmt wird. 1830 kehrte er Stuttgart zurück, wo er nun bl seine Wohnstätte aufschlug. Sein als Porträtmaler stieg noch fort rend, und seinen Bildnissen bege man öfter in den Ausstellungen deu Städte. So hatte er im Jahre 182 Karlsruhe sechs Bildnisse ausge ebenso in den Jahren 1827 und mehrere derselben und 1854 in Kunst-Ausstellung zu Mainz ein bie des Bild: „Die Spanierin", welches g theilige Urtheile hervorrief. Zu seine lungensten Arbeiten zählt man seine Jahreszeiten. Dargestellt durch vier schm Mädchen in Nationaltracht". Dieselben in vier Großfolio-Blättern von E ger lithographirt, bei Voigt und G ther in Leipzig im Druck erschienen. Bildniß des Leibarztes C. F. von J hat Küstner lithographirt (Fol.) jenes der Königin Pauline von temberg Fleischmann (gr. 8° Kupfer gestochen. Das Urtheil de

war im Anbeginn dem Künstler we-
günstig, ja geradezu abträglich. spä-
aber arbeitete sich Stirnbrand
ch, legte die ihm vorgerügten Män-
ab und lieferte vortreffliche Bildnisse,
besondere dann, wenn conventionelle
ksichten und Forderungen ihm freien
ielraum ließen. Nagler geht so
it, den Ausspruch zu thun, daß in
irnbrand's Bildern Form, scharf
zeichneter Ausdruck, glückliche Anord-
ng, Stimmung u. s. w. so günstig
sammenwirken, daß viele seiner Ar-
ten classischen Werth behalten. S.
lte aber nicht blos Bildnisse, sondern
ch Studienköpfe, Idealköpfe und Co-
me-Figuren. Im Jahre 1864 war er
Stuttgart noch künstlerisch thätig.
t vorstehender Skizze sind alle irri-
Angaben in Nagler und Müller-
unzinger auf Grund authentischer
ttheilungen berichtigt.

nst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1823, Nr. 48, im Artikel: „Kunst- und Industrie-Ausstellung in Karlsruhe im Mai 1823. — Dasselbe, 1823, S. 276. — Dasselbe, 1827, Nr. 53, im Artikel: „Die Kunst-Ausstellung in Karlsruhe". — Dasselbe, 1832, Nr. 81, S. 323: „Oeffentliche Kunst-Ausstellung in Karlsruhe im Mai 1832". — Rheinische Blätter, Beiblatt zum Mainzer Journal, 1854, Nr. 245, S. 972: „Die Kunst-Ausstellung in Mainz". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 374. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 607.

Stitz, Joseph (Tiroler Schützen-
uptmann, geb. zu Kitzbüchl
October 1772, gest. zu Pillersee
November 1831). Schon im Alter
sieben Jahren trat er zu Kitzbüchl
in die Dienste des dortigen k. k. Berg-
baues, besuchte zur weiteren Ausbildung
in den freien Stunden die Berg- und
Hütten-Amtskanzlei und wurde nach
20jährigem Dienste in den untersten
Kategorien im Jahre 1799 als Blatt-
schreiber aufgenommen. Als in den
Jahren 1796 bis 1800 in Tirol der
Kriegswirren wegen Vertheidigungs-
maßregeln getroffen werden mußten,
trat S. als Gemeiner in die Schützen-
Compagnie des Kitzbüchler Hauptmanns
Schlechter [Bd. XXX, S. 69], machte
mit derselben die Kämpfe im Engadin
und Südtirol mit und erhielt schon 1797
für sein tapferes Verhalten die kleine
silberne Tapferkeitsmedaille. Im Jahre
1805 als Feldwebel bei der Milizcom-
pagnie des Kitzbüchler Hauptmanns Hör-
warter [Bd. IX, S. 129], zeichnete
er sich insbesondere bei dem feindlichen
Ueberfalle am Bothenbüchl und bei der
Berennung des Strubpasses durch Muth
und Tapferkeit aus. In seinem Amte
wurde er indeß im Jahre 1803 k. k.
Verwesamts-Diurnist und 1804 substi-
tuirter Accessist. In dieser Eigenschaft
stand er, als das denkwürdige Jahr
1809 hereinbrach und sich von neuem
die Schützen-Compagnien zur Abwehr
des Feindes bildeten. Die Sturm-Com-
pagnie der Bergarbeiter von Kitzbüchl
erwählte den bewährten Stitz ein-
stimmig zu ihrem Hauptmann. Nun ließ
S. die Verschanzungen des vom Feinde
im Jahre 1805 demolirten Strubpasses
herstellen sowie bei Waidring die er-
forderlichen Schanzarbeiten vornehmen,
wohnte auch dem ruhmvollen Treffen
daselbst am 12. Mai und im Juni der
Belagerung von Kufstein bei, ohne je-
doch bei letzteren in active Verwendung
gezogen worden zu sein. Als sich dann
im Anfang September g. J. eine frei-

im Pongau anzuschließen hatte. Da aber zur Bestürmung des Passes Lueg hinreichend Tiroler Schützen-Compagnien versammelt waren, wurde Stitz von Haspinger nach dem salzburgischen Städtchen Radstadt entsendet, um dort eine Vertheidigungs-Compagnie zu organisiren, dann sollte er den Paß Mandling an der steierischen Grenze besetzen und von dort aus die Bewegungen des Feindes beobachten. Daselbst trat er auch in Verhandlung mit den Repräsentanten von Obersteiermark, um mit ihnen die gemeinschaftlichen Vertheidigungsmaßregeln zu berathen. Nachdem zwei Corporalschaften seiner Compagnie mittlerweile von den Bewohnern der Stadt Aussee ersucht worden, eine französische Executionstruppe von 36 Mann, welche sich in der Kaserne von Aussee festgesetzt, aufzuheben, und sie diese zuerst belagert, dann erstürmt und zuletzt die Franzosen gefangen genommen hatten, kehrte Stitz mit seinen Leuten nach Radstadt zurück und blieb daselbst bis zum 17. October, alsdann

und Haraſſer an. Die
des letzteren gab sich grö
fangen. Stitz aber zog
zurück, erreichte nach vie
denen Drangsalen und
am 1. November Lienz in
indeß die feindliche Arme
Innsbruck und Steinach
und wo jeder weitere K
war. Stitz führte also
nie zurück und erreichte
in einem von Kälte, Hun
möglichen Strapazen erl
stande in der Nacht vom
die Heimat Kitzbüchl. Dor
mehrere Wochen unbehelligt,
er am 26. December um
von bayerischen Soldaten
in die Festung Kufstein abge
Wochen verbrachte er dasel
Thurme, drei Wochen kr
rethe in harter Behandl
nach mannigfachen Bemü
gelassen, kehrte er in so er
stande in seine Heimat zu
daselbst drei Monate schw

erst nach achtwöchentlicher Haft nach
ise entließ. Nun endeten die Drang-
dieses tapferen Tirolers, der, als
l in österreichischen Besitz zurückkehrte,
Jahre 1818 provisorischer Controlor
dem k. k. Bergamte in Klausen, im
enden definitiver controlirender Amts-
eiber bei dem Bergamte Schwaz
rde. In dieser Stellung verblieb er
zum Jahre 1824, das ihn als sub-
uirten Verwalter nach Kössen brachte.
n Jahre 1826 wurde Stitz als defi-
wer Controlor zum Berg-, Hütten-
d Hammer-Verwalter in Pillersee be-
ibert, in welcher Stellung er vier
hre später im Alter von 59 Jahren
rb, zwei Söhne und zwei Töchter
terlassend.

ternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger. Drei Theile in einem Bande (Innsbruck 853 A. Witting, 8°.) Bd. II, S. 17 u. f.

h ist eines **Moriz** Stitz zu gedenken, der, ls Bildnismaler in Wien thätig, in der Aprils-Ausstellung 1866 des österreichischen Kunstvereins ein „Männliches Bildniß" ausgestellt hatte, das mit dem Preise von 100 fl. erwerthet war.

Štivalić, Michael (croatisch. Schriftsteller, geb. im Požeganer Comi-
e Croatiens am 20. Mai 1753, gest.
Agram am 6. Mai 1806). Wid-
te sich nach beendeten Studien dem
ramte und wurde im Jahre 1780,
mals 27 Jahre alt, als Professor der
schichte an der Akademie in Agram
estellt. Durch 26 Jahre, bis an seinen
Alter von 53 Jahren erfolgten Tod,
sah er dieses Lehramt und bekleidete
h mehrere Jahre hindurch die Würde
s Prodirectors des königlichen Archi-
nasiums daselbst. Bei seinem Ableben
r wurde von einer damals in Agram
schenden Epidemie hinweggerafft —
fand man in seinem literarischen Nachlaß eine in lateinischer Sprache verfaßte „Geschichte der Päpste", ferner eine „Allgemeine Geschichte", welch letztere jedoch nicht vollendet war. In croatischer Sprache fand sich eine Anleitung zum Weinbau vor. Ueberdies sind mehrere von ihm verfaßte Gedichte in slavonischer Mundart handschriftlich verbreitet.

Miklousich (Thomas), Izbor dugovany vsa koverztneh za haszen y razveszelenye szlusechech" (Agram 1821, 8°.) p. 102. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedrich Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 297 und 343.

Stix, Clemens Franz (Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1822, gest. ebenda 8. Mai 1872). Sein Vater war herrschaftlicher Beamter und sein Taufpathe niemand Geringerer als Fürst Clemens Metternich. Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte Stix in Wien, und nachdem er letzteres beendet, trat er als Praktikant bei dem Wiener Magistrat in Dienst. Damals schon, es war zu Anfang der Vierziger-Jahre, regte Stix seine schriftstellerischen Schwingen, und in der Bäuerle'schen „Theater Zeitung" wie in Seyfried's „Wanderer" lassen sich seine ersten Flüge beobachten. Man begegnet in genannten Blättern oft dem Namen Stix unter humoristischen Aphorismen. Sie reichten im Vormärz aus, um eben eine Lücke zu füllen, für welche der Setzer kein anderes passendes Manuscript hatte. Allmälig wagte er sich schon an Größeres, und im Jahre 1845 brachte er im Theater in der Josephstadt sein erstes — einactiges — Stück „Herr und Diener" zur Aufführung. Zwei

satirischen Tageblattes mit dem echt vormärzlichen, den Ueberschriften der Bäuerle'schen Theater-Zeitungs-Rubriken abgelauschten Titel: „Er mengt sich in Alles". Das Blatt erschien in den letzten Tagen des Juli; sein Programm war vom 21. Juli datirt. Die ersten drei Nummern dieses bei M. Lell gedruckten Journals, das als Motto die Phrase: „Heiter auch in ernster Zeit" trug, erschienen in Octav, die vierte und letzte in Quart. Uebrigens hatte er noch vor Ausbruch der Revolution seinen Dienst im Magistrate aufgegeben und war Schauspieler geworden, als welcher er noch die Stelle eines Theaterdichters zu übernehmen gedachte. Nachdem er die ersten Jahre an verschiedenen Provinz-Bühnen das Lampenfieber überstanden und die wechselnden Functionen des Sesselaustragens, Anmeldens u. s. w. geübt, endlich auch einige eigentlichen Rollen gespielt, kehrte er im Jahre 1852 nach Wien zurück, wo er zunächst bei Director Carl an dem nach Diesem benannten Theater ein Engagement fand. Nach öfteren Unterbrechun-

Bürgerstochter", — „Der Han
Josephstadt". — „Das Herzbü
vier im Josephstädter Th
„Die Familie Flatt" (im Vo
im Prater). — Aus den sp
ren nennen wir die einactige
„Nr. 20 beim Ross oder Folge
nalnatij" (1863); — „Bauer an
Schwank (1865); — „Ein
Faschingsposse. — „Die fes
madeln", Posse mit Gesang,
Kutscherleben", parodirender
letzten drei im Jahre 18
harmlos sämmtliche Arbeiten
sind, denn Stix's vormär
kommt nicht über den g
Spaß hinaus, so geschah ih
Unerwartete, daß ihm im J
also ein Jahr vor seinem
Volksstück „Die Klosterbraut"
wurde. Stix besaß heite
schlagfertigen Witz, war aber
den Zeitverhältnissen von ein
ohne Gleichen, wofür schon di
spricht, daß er im Juli 1848,
die Wogen der künstlich gen
wegung thurmhoch gingen, n

m(er). — Zellner's Blätter für Theater, Musik, Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.), 1872, Seite 156.

Stobiecki, Johann (poln. Schriftsteller, geb. in Galizien im Sanoker Kreise im Jahre 1836). In der Literatur bekannt unter dem Pseudonym Joseph Sępa. Stobiecki beendete die rechtswissenschaftlichen Studien an der Lemberger Hochschule. Längere Zeit wirkte er dann als Mitarbeiter an dem in Lemberg erscheinenden „Dziennik literacki", d. i. Literarisches Tagblatt, welches die besten, namentlich jüngeren Kräfte der neuerwachten polnischen Literatur in Galizien zu gewinnen und um sich zu vereinigen bemüht war. Stobiecki trieb damals literarisch-kritische Essays über die neu auftauchenden Koryphäen der Literatur in seiner Heimat. Noch mehr Aufmerksamkeit erregte er durch eine eben im genannten „Dziennik" gedruckten Fragmente einer größeren Tragödie, betitelt „Samson", welche Schönheiten in Gedanken und Styl in nicht gewöhnlicher Art aufzuweisen hatte.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°), Bd. XXIV, S. 167.

Stock, Friedrich (Landschafts-maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Vom Jahre 1856 bis auf das Jahr 1870 erscheint in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereins ein Künstler, der in den Ausstellungs-Verzeichnissen bald als Friedrich Stock, dann als Stock und endlich als Johann Friedrich Stock, immer aber mit dem Beisatze „Wien" aufgeführt ist. In den Verzeichnissen des Jahres 1868 wird auch sein Atelier (Wieden 78) angegeben. Nach den Gegenständen, die behandelt werden, läßt sich schließen, daß mit diesen verschiedenen Namen nur einunddersselbe Künstler sich zeichnet, so wie ferner, daß er den Süden Italiens zu besonderem Studium für seine landschaftlichen Bilder — bisher nur Aquarelle — gemacht hat. Da alle Nachrichten über diesen Künstler fehlen, so können wir hier nichts weiter thun, als die von ihm ausgestellten Aquarelle, wie sie sich in der Reihe der Jahre im österreichischen Kunst-Verein folgten, verzeichnen; es sind: Im Jahre 1856 im März: „Partie auf der Strasse zwischen Sferracavallo und Palermo" Aquarell (vom Kunst-Verein angekauft, 20 fl.); — „Partie bei Gio Pauli zwischen Messina und Taormina" Aquarell (vom Kunst-Verein angekauft, 20 fl.); — im Juni: „Eingang des grossen Hafens von Palermo" Aquarell (40 fl.); — „Ein Theil des kleinen Hafens von Palermo, im Hintergrund das Fort della Galita" Aquarell (40 fl.); — im Juli: „Küste von Calabrien, von der Einfahrt in die Meerenge von Messina" (80 fl.); — 1858 im September: „Gebirgslandschaft" Aquarell (60 fl.); — 1859 im April: „Partie am Meerbusen von Neapel" Aquarell (15 fl.); — „Landschaft" Aquarell (15 fl.); — 1862 im März: „Umgegend bei Palermo" (150 fl.); — im April: „Kreuzgang bei Alcamo in Sicilien" (300 fl.); — im September: „Studien aus Sicilien" zwei Aquarelle, (Eigenthum des Herrn Frauenfeld); — 1868 im Juni: „Die Benedicten-Wand in Bayern" Aquarell. In einer Ausstellung des Jahres 1870 im Wiener Künstlerhause war er durch ein Aquarell „Ansicht von Palermo" vertreten. Auch hat er in den Fünfziger-Jahren in Hamburg in den Sälen der Börsenarcaden vier Landschaften ausgestellt, darunter eine „Ansicht von Innsbruck und der Umgegend",

über welche die Hamburger Nachrichten günstig berichteten, doch dabei die Bemerkung machten, daß diese Arbeiten das „künstlerische Berlin den deutschen Galerien liefert", wonach also Stock als ein Berliner erscheint, was denn doch nicht richtig sein mag, da er seit Jahren bereits in Wien malt und ausstellt.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1856, März, Nr. 69 und 72, Juni, Nr. 60 und 62, Juli, Nr. 45; 1858, September, Nr. 49; 1859, April, S. 12; 1862, März, Nr. 38, April, Nr. 41, September, Nr. 81 und 82; 1868, Juni, Nr. 214.

Stock, Johann Martin (Maler und Radirer, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen im J. 1746, gest. um das Jahr 1800). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses bedeutenden Künstlers, über den wir Füßli die ersten Nachrichten verdanken, ist nur wenig bekannt. Stock, ein Schüler von Meytens [Bd. XVIII, S. 193], ließ sich in Preßburg nieder, wo er sich durch seine Arbeiten bald den Ruf eines geschickten Künstlers erwarb. Merkwürdigerweise gedenkt Peter von Ballus in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen" (1823), der doch viel geringere Künstler, wie z. B. den Zimmermaler Leicker anführt, unseres Stock nicht mit einer Sylbe. Stock malte Altarbilder und Porträts, an welch letzteren man ihre Treue und charakteristische Auffassung rühmte. Nagler nennt Stock einen „Mann von großem Reichthum der Phantasie, der sich überdies durch seine Charakterzeichnungen, in welchen die Satire und die Ironie eine freie Rolle spielten, allgemeinen Beifall erwarb". Quirin Mark [Bd. XVI, S. 453] stach nach ihm das Bildniß des Doctors der Chirurgie und Professors Joseph Jacob Plenck [Bd. XXII, S. 423], das Stock im J. 1777 gemalt hatte. Jacob Adam [Bd. I, S. 4], der treffliche Kupferstecher, nach Stock's Zeichnungen die P trachten, welche das „Ungarische gazin" (Preßburg 1781, 8°.) en Auch sind von J. M. Stock m Radirungen bekannt, so: „Abbil verschiedener Einwohner Ungarns und bürgens. I. Folge nach jemaligen Sig sechs Blätter, gezeichnet und geät J. M. Stock in Preßburg 1776. — und im vorbenannten „Unga Magazin", ein Vogel — „Die un Trappe" — in einer Landschaft. J teren Jahren wendete sich der K dem Handel mit Gemälden zu. — erscheint in Ungarn in der zweiten des 18. Jahrhunderts noch ein Hi maler des Namens Andreas S von dem sich in der königlichen Fr Schäßburg (Segesvár) in der S colaikirche ein schönes Altarbla findet, das im Jahre 1788 gema Ueber beide Künstler, diesen And und den obigen Johann Ma Stock, der auch blos als Ma Stock erwähnt erscheint, wäre here Nachrichten wohl wünschens

Nagler (G. K. Dr.), Deutsches allg Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. mann, 8°.) Band XVII, Seite 3 Tschischka (Franz), Kunst und Al in dem österreichischen Kaiserstaate 1835, gr. 8°) S. 309.

Stock, Norbert (Kapuzi mönch und Poet, geb. im J thale Tirols am 6. December Nachdem Stock das Gymnasiu endet, trat er im Jahre 1860, 20 alt, in den Kapuzinerorden. In selben setzte er die theologischen dien fort und erlangte im Jahre die Priesterweihe. Das denkwü

sterreicher mit ätzendster Lauge
geschriebene Jahr 1866 rief
Pater Norbert aus seiner
Zelle hinaus auf den Kriegs-
auf dem er nämlich als Feld-
r tapferen Scharfschützen-Com-
nnsbruck-Sonnenburg diente.
d er mit den seiner geistlichen
vertrauten Schützen wiederholt
und übte mit solcher Hin-
nd solchem Muthe sein prie-
Amt, daß er nach beendigtem
mit dem goldenen geistlichen
reuze ausgezeichnet wurde.
er Rückkehr aus dem Feldzuge
n ihm die Ordensoberen ein
aus den theologischen Gegen-
im Hausstudium der Ordens-
In den Sechziger-Jahren
as „Südtiroler Volksblatt" —
Tiroler Volksblatt" betitelt —
eilage manches lyrische Gedicht,
Gedanke und Form von ge-
n Reimereien grell abstach und
die Arbeit einer echten Dichter-
erkennen gab. Auch erschien
1866, eben als der wälschtiro-
g stattfand, eine Folge von Bil-
diesem Kriege, voll markiger
d hohen dichterischen Schwun-
he alsbald allgemeine Aufmerk-
regten. Diese poetischen Spen-
t unseren Pater zum Verfasser,
edoch nicht nannte. Außer die-
otischen Klängen hat Stock
Gebiete der religiösen Lyrik und
de manche Dichtung gebracht.
von ihm im Jahre 1870 beab-
erausgabe seiner gesammelten
oesien zu Stande gekommen, ist
ausgeber dieses Lexikons nicht
Doch scheint dies nicht der
in.

(Joseph), Biographisch-literarisches

Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°), Bd. II, S. 175. [Kehrein schreibt bezüglich des dichtenden Paters: „Wer erinnert sich nicht an die herrlichen Bilder aus dem Wälschtiroler Kriege 1866, wahre Edelsteine unter den patriotischen Gedichten Tirols, die großes Aufsehen erregten? Wen haben nicht die sinnigen und innigen Naturbilder ergötzt, herrliche Genrebilder in goldenen Rahmen? — Sehr gelungen sind mehrere Travestien, in faule Zustände der Gegenwart mit spitzer, scharfer Klinge einschneidend. Die politischen Lieder (geharnischte Sonette à la Rückert) bezeugen ein in diesem Fache sehr geübtes Talent, wie wir deren in der Gegenwart nicht viele kennen. Der Festgruß, an die Theilnehmer der ersten Plenarversammlung des katholischen Filialvereins in Bozen vertheilt, erhielt ungetheilten Beifall. Das Gelegenheitsgedicht zur 200jährigen Feier der Errichtung des Schießstandes in Oberbozen blieb geraume Zeit der Held des Tages. Wir sind überzeugt, daß P. Norbert Stock ein zweiter Hermann Gilm [Bd. V, S. 186] wird — aber ein christlicher. Zwar ist er noch nie unter seinem Namen in die Oeffentlichkeit getreten oder hat sich, mit dickleibiger Poesie unter dem Arme, unter die jährlich in die Oeffentlichkeit tretenden Dichterlinge gedrängt: aber sein Schrein birgt köstliche Perlen, von denen hoffentlich mit der Zeit einige auf den Büchermarkt kommen."]

Noch sei hier in Kürze des evangelischen Pfarrers zu Kloster Katzelsdorf bei Wiener-Neustadt in Niederösterreich, **Friedrich** Stock, gedacht, der in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in der religiösen Bewegung jener Tage eine Rolle spielte. Hanns Cyriak Freiherr von Polheim [Bd. XXIII, S. 63, Nr. 8], seiner Zeit Rector magnificus der Universität Rostock, hatte ihn von dort 1577 nach Oesterreich gebracht. Daselbst fand er als Prediger solchen Beifall, daß ihn die Baronin Teufel 1578 nach Kloster Katzelsdorf als Prediger und Schulrector berief. Als im Jahre 1580 eine Visitation der Kirche stattfand, zu welcher auch Dr. Bacmeister aus dem Reiche berufen worden, wohnte Stock als ordentlicher Visitator derselben bei und bei der Streitfrage über die Erbsünde schloß er sich dem

Artikel der Declaration, wie ihn die versammelten Theologen gefaßt hatten, rückhaltslos an. Mit einem Male aber änderte er seine Ansicht und erklärte in einem Briefe ddo. 19. Juli 1581 an den Landmarschall Johann Wilhelm von Roggendorf [Bd. XXVI, S. 270, Nr. 6], der bekanntlich die Flaccianer in seinen Schutz nahm, daß er die im Vorjahre abgegebene Erklärung widerrufen und cassirt sehen wolle. Auf eine Aufforderung Dr. Bacmeister's, die derselbe an Stock gerichtet, beharrte dieser bei seiner in dem erwähnten Briefe ausgesprochenen Ansicht. Bacmeister erließ nun am 27. Jänner 1583 an Friedrich Stock eine ernste Vermahnung, erstens daß er das Wort gebrochen, und zweitens, daß er doch seinen irrigen Gedanken fahren lassen wolle. Stock gab durch zwei Jahre keine Antwort darauf, so daß ihm Bacmeister am 11. Februar 1585 wieder schrieb und ihm erneuert seine Irrthümer vorhielt. Darauf endlich entschloß sich Pfarrer Stock zu einer Erwiderung, in welcher er Flaccius in dessen Disputation mit Strigelius vertheidigte, dann aber seine eigene Lehre und Glauben von dem Sündenfalle unserer ersten Eltern, von der durch Christum erworbenen Gerechtigkeit und Wiederaufrichtung des sündigen Menschen in der Rechtfertigung so erklärte, wie er dieselben in Rostock von den Theologen darstellen gehört haben wollte, und mit dem entschiedenen Ausspruche endete, daß er bei dieser Lehre in Zukunft verbleiben werde. Ob damit diese streitige Angelegenheit geendet, berichtet die hier folgende Quelle nicht. [Raupach, Evangelisches Oesterreich, Bd. V, S. 183 u. f.]

Stockard von **Bernkopf**, Joseph Otto Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Klein-Przilep in Böhmen 22., n. A. 23. Jänner 1766, gest. zu Wildshut im Innviertel Oberösterreichs am 2. August 1833). Entstammt einem Schweizergeschlechte, dessen älteste Sprossen hohe Stellen in ihrem Vaterlande bekleideten. Näheres über dieses Geschlecht und dessen heutigen Familienstand enthalten S. 69 die Quellen. S.'s Vater war *Wirthschaftsbeamter* in Böhmen, dessen Vater Hauptmann in der
Armee und der Urgroßvater
Botta-Infanterie. Joseph
am 4. December 1776 in di
Neustädter Militär-Akademie
am 5. April 1785 als Fahne
Franz Kinsky-Infanterie Nr.
gemustert. Im Türkenkriege
zum Lieutenant, im März
Hauptmann vor und erwarb
men durch die heldenmüthig
digung der Bergveste Bard
Thale vom 19. Mai bis 1.
eine bleibende Erinnerung.
allein stehenden Felsen gelegen,
dieses Fort das ganze Thal u
die weitere Vorrückung eines d
gedrungenen Feindes, so lang
festigungen nicht bei einer reg
Belagerung der längeren Wi
Geschütze unterliegen. Nachdem
zösische Armee den großen
hard überschritten hatte, hing
lingen der kühnen Pläne N
Bonaparte's hauptsächlich
schnellen Ausführung derselben
die ganze Unternehmung lief G
verunglücken, wenn die Veste
Vordringen der Armee für lä
aufzuhalten im Stande war.
achttägigen Vorräthen versehe
dieses Bergschloß dem H
Stockard zur Vertheidigu
traut, wozu ihm zwei Co
Kinsky-Infanterie mit 18 Gef
Disposition standen. Am 19.
schien General Lannes un
die auf dominirende Punc
schobenen österreichischen Poste
das Dorf und in der Nacht
diesem in das Schloß zurück.
Vertheidigung allein man
mehr beschränken mußte. Am
General Lannes den Haup

Stockard von Bernkopf.

Freiherren-Linie der Stockard von Bernkopf

Joseph.
Ludmilla, geborene Jedliczka.

Joseph Otto, 1805 Freiherr [S. 66]
geb. 22 n. A. 23. Jänner 1766,
† 2. August 1833.
Anna M. Leopoldine von Scherzer
geb. 14. November 1772, †.

Joseph[illegible],
geb. 179[illegible]mann,
Gustav Br[illegible]ov.

Rudolph
geb. 1804, † 1859
Agnes Koch.

[illegible]orny
[illegible] 1873.

Karl.

Bertha,
vm. J. Christen.

Marie.

Rudolph.

Gustav
[illegible]3 December 1855.

Siegfried
geb. 9. Februar 1864.

[illegible]d
[illegible]ept.

Karoline
geb. 16. März
1809,
vm. Leopold
Payer.

Johann Nep.
geb. 17. August
1810.

Emanuel
geb. 5. Mai
1812.

Sophie
geb. 17. Oct.
1817.

Adolph
geb. 10. März
1818.

Wilhe[illegible]
geb. 8. Jän[illegible]

zur Uebergabe auffordern, erhielt jedoch von diesem zur Antwort, „daß er sowohl die Wichtigkeit seines Postens, als auch die Mittel zu dessen Behauptung kenne". Bonaparte rückte am 23. aus Aosta selbst herbei, um sich von der Sachlage zu überzeugen. Da Stockard auf eine zweite Aufforderung erwiderte, „daß sein Auftrag und die Ehre ihm gebieten, das Schloß bis auf das Aeußerste zu vertheidigen", so ordnete Bonaparte die Ersteigung mit Sturmleitern an. Um Mitternacht sollte der Sturm in drei Colonnen, jede 300 Grenadiere stark, durch Reserven unterstützt und vom General Loison befehligt, beginnen. Schon war es den durch die Dunkelheit der Nacht begünstigten französischen Grenadieren gelungen, die Mauern unbemerkt zu erreichen, die Pallisadirungen hie und da zu öffnen und einzudringen, als noch rechtzeitig ein Schuß von einer österreichischen Schildwache fiel und die Vertheidiger auf die drohende Gefahr aufmerksam machte. Stockard läßt Leuchtkugeln werfen und entdeckte die Feinde, die mit Leitern sich den Mauern auf den Felsen nur mühsam genähert. Mit raschem Ueberblick der Lage sind die Vorbereitungen zur Gegenwehr gleich getroffen und die Anstrengungen der Feinde zunichte gemacht. Das auf den richtigen Punct concentrirte Kartätschen- und Kleingewehrfeuer bringt eine solche Unordnung unter die Stürmenden, daß sie von jedem weiteren Angriffe ablassen und sich mit einem Verluste von 270 Mann zurückziehen. General Loison selbst und der Brigadechef Dufour waren unter den Verwundeten. Nun glaubte man, am anderen Tag durch ein Bombardement den tapferen Commandanten zur Nachgiebigkeit zu zwingen, aber auch dieser Versuch blieb fruchtlos, denn das ganze Thal wurde von der Veste so gut bestrichen, daß die feindlichen Geschütze bald zum Schweigen gebracht waren. Zwei Kanonen allein, welche die Franzosen mit unsäglicher Mühe sammt den Lafseten auf dem Rücken zum Passe La Coul getragen und dort gedeckt in dem Thurme einer alten Kirche aufgestellt hatten, konnten den Vertheidigern einigen Nachtheil bringen. Die Lage der französischen Armee wurde täglich bedenklicher, General Lannes war zwar indessen mit dem Vortrabe mühsam über den Albaredo gegen Ivrea vorgerückt, konnte aber keine Geschütze mitnehmen und sah sich, für den möglichen Fall eines Angriffes, der größten Gefahr ausgesetzt. Da entschloß sich Berthier zu dem äußersten Mittel, die Geschütze und Pulverkarren an Schleppseilen unter dem Feuer der Veste mitten durch das Dorf zu bringen, um sie der operirenden Armee nachzuführen. Er wählte zur Ausführung dieses Unternehmens die Nacht, nachdem er zuvor die Geschützpferde und Bedienungsmannschaft über das Gebirge nach Ivrea geschafft hatte. Stockard, die Absicht des Feindes vermuthend, ließ bei einbrechender Dunkelheit Leuchtkugeln in das Dorf werfen, empfing die Franzosen mit einem Kugel- und Kartätschenhagel und ließ dann Handgranaten und Feuertöpfe in die Straßen schleudern, so daß mehrere Fuhrwerke unbrauchbar wurden, Pulverkarren berstend in die Luft flogen und allenthalben Entsetzen verbreiteten. Mit großen Opfern wurde von den Franzosen auf diese Weise im Verlaufe mehrerer Nächte eine hinreichende Anzahl Geschütze fortgeschafft und dann General Chabran mit der Bezwingung des Schlosses betraut. Die Beschießung der Veste hatte inzwischen in

dem Maße, als die Franzosen immer mehr festen Fuß fassen konnten, bis zum 1. Juni täglich an Nachdruck zugenommen, so zwar, daß von mehreren Seiten Bresche geöffnet war und die zersprengten Mauern keine Ausbesserung mehr zuließen. Am 1. Juni waren die verpallisadirten Eingänge, das Vorwerk des Hauptthores und die unteren Linien gänzlich zusammengeschossen, und hierdurch jede Möglichkeit zur ferneren Vertheidigung abgeschnitten. Jetzt erst, nach vier fruchtlosen Aufforderungen zur Uebergabe, war Stockard zu einer ehrenvollen Capitulation zu bewegen und räumte am 2. Juni Morgens die Veste. Die Besatzung ward kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, die Officiere behielten ihre Waffen, die ganze Besatzung ihr Eigenthum. Beinahe vierzehn Tage hatte der muthige Stockard die Vorrückung der französischen Armee in die Ebene von Piemont aufgehalten und sich die Bewunderung und Hochachtung selbst des Feindes erworben. Er erhielt für diese Waffenthat in der 66. Promotion vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens und statutengemäß den Freiherrenstand. — Aber auch noch bei anderen Gelegenheiten zeichnete sich Stockard durch seinen Muth und seine Umsicht aus, vornehmlich in den Jahren 1793—1795, während welcher er als Adjutant und Galopin bei mehreren Generalen und General-Stabsofficieren zugetheilt war, so am 2. October 1794 in der Affaire bei Rathem an der Ruhr, wo ihm sein General, der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reuß XV., öffentliche Anerkennung zollte; — dann aber vornehmlich im Engadin, wo er am 30. April 1799, ohne Befehl erhalten zu haben, *als Capitän* mit einer Compagnie des Infanterie-Regiments Kinsky den Inn-fluß durchwatete und den Feind aus seiner dortigen Verschanzung, aus welcher dieser den Unseren großen Schaden zufügte, in muthigem Angriffe vertrieb, dadurch aber wesentlich zum Gelingen des Hauptangriffes der Unseren beitrug, womit das Eindringen ins Engadin eben bezweckt worden war. — Endlich aber, im Juni 1799 führte Stockard unter 12.000 Mann starkes Corps, dem der Feind den Rückzug von Gessenay nach Urseren abgeschnitten hatte, über nur ihm bekannte unbegangene und oft kaum gangbare Pfade, mit Ueberwindung aller Mühen und Drangsale an seine Bestimmung und rettete dasselbe vor der feindlichen Gefangenschaft, der es sonst wohl kaum entgangen wäre. — Im September 1805 wurde S. zum Major bei Jordis-Infanterie Nr. 59, im April 1812 zum Oberstlieutenant befördert und zugleich zum Commandanten des oberösterreichischen Grenz-Cordons. Im Juni 1825 als Oberst pensionirt, starb Stockard im Alter von 67 Jahren, eine zahlreiche Familie hinterlassend, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 25. Juni 1805. — Leitner von Leitnertreu (A. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.), S. 473. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), Seite 693 und 1744.

Zur Genealogie der Freiherren Stockard von Pernkopf. Die Stockard erscheinen bald ohne c und mit t, Stokart; auch aber t, Stokar, auch als Stokhar, sogar Stuckar geschrieben. Sie sind ein altes Schweizer Geschlecht, aus Bern und Schaffhausen stammend, von dem sich bereits im vierzehnten Jahrhunderte Nachrichten vor-

trugen z. B. ein **Burkart** und
er Stokard im Jahre 1320
afen zu Rellenburg die Güter
Rieden zu Lehen. Burkard's
nhard und **Reinhard** fielen in
bei Sempach im Jahre 1386.
nder S. focht als kaiserlicher
in den mailändischen Kriegen
von Kaiser Maximilian I.
501 mit einem neuen Wappen
Im Jahre 1512 führte er in der
Novara unter der eidgenössi-
das Panier von Schaffhausen.
1529 erhielt Alexander eine
Wappenbestätigung. Nun zer-
die Familie in vieler Herren
wir finden Sprossen dieses Ge-
französischen, holländischen und
n Diensten, wo sie meist ansehn-
bekleideten: so war ein **Bene-**
th und Kämmerling bei den fran-
nigen Heinrich II., Franz II.
IX.; ein **Heinrich** S. fiel 1712
als holländischer Oberstlieute-
end sein Bruder **Johann Ru-**
6 als venetianischer Oberst in
stand. Ein **Johann Friedrich**
Reichsvogt und kaiserlicher Post-
Georg S. wurde im Jahre
esandter an die oberösterreichische
esendet. Andere Sprossen dieser
en sich in Friesland, im Elsaß,
, ja sogar in Preußen nieder,
ristoph S. in Diensten des
Dohna stand und 1693 in den-

In den älteren Geschichtswer-
wichtigere wir weiter unten in
namhaft machen, begegnen wir
n dieses Hauses, welche vornehm-
n Dienste des Erzhauses Habs-
den Schlachtfeldern in Italien,
Böhmen fochten. In Böhmen
Johann Stockard unter dem
Wallenstein's im Regimente
urde später des Herzogs Haupt-
dessen Burg zu Friedland und
n ihm mit besonderem Diplome
and 11. Juni 1630 eine Bestäti-
älteren Adels und das durch
in Katharina, geborene Bernkopf
Wappen ihres schon 1472 gewapp-
lechtes, das sich nun Stockard
opf schrieb. Der österreichi-
errenstand gelangte mit dem
ersten-Ordensritter Oberst **Jo-**
seph Otto S. mit Diplom ddo. 3. Juni 1805 in die Familie, deren heutiger Stand, von Joseph Ottos Großeltern **Anton** und Katharina Stockard beginnend, aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich ist. So zahlreich die Familie Stockard noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in der kaiserlichen Armee vertreten war, denn fast alle Söhne des Freiherrn Joseph Otto standen als Officiere in der kaiserlichen Armee, gegenwärtig ist nur der Sproß des anderen Zweiges dieser Familie, der sich Stockar (ohne d) von Bernkopf schreibt, nämlich **Karl** Stockar von Bernkopf, in kaiserlichen Diensten, und zwar als Lieutenant und Stabsofficier-Adjutant im fünften böhmischen Feld-Artillerie-Regimente. [de Roo, Oesterreich. Chronik. P. IV. p. 149. — Fugger's Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, p. 371. — Faber's Europäische Staats-Cantzley. P. XXXV, p. 250. — Theatrum Europaeum, tom. VII, p. 648. — *Ludolf*, Theatr. histor. P. III, f. 391.]

Wappen. In goldenem Schilde ein mit seinen Wurzeln ausgerissener kurzer, dürrer und dicker Baumstock, auf dessen oberer glatter Fläche ein gegen die Rechte zum Flug geschickter Adler steht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone. Auf derselben erhebt sich der gekrönte Turnierhelm, dessen Krone einen Adler trägt. Die Helmdecken sind schwarz mit Gold belegt.

Stockard, siehe auch **Stockert** [S. 73].

Stockau, Georg Graf (Mitglied des verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. am 6. Mai 1806, gest. zu Napagedl 12. April 1865). Graf Georg ist ein Sohn des Freiherrn, 1812 in den Grafenstand erhobenen Georg Adolph von Stockau. Graf Georg trat jung in die kaiserliche Armee, in welcher er bis zum Major vorrückte. Lange vor 1848 — schon im Schematismus des Jahres 1843 erscheint er nicht mehr — war der Graf mit Majors-Charakter aus der activen Armee getreten. Im Jahre 1848 aber trat er neuerdings in die Reihen

der kämpfenden Armee, that freiwillig Adjutantendienste bei Jelačić und nahm im folgenden Jahre als Galopin an dem Feldzuge in Italien Theil. Er war Lieutenant bei Fürst Karl Liechtenstein-Uhlanen Nr. 9. Bei der Vorrückung auf Mailand gedenkt die officielle Relation des Feldmarschalls Grafen Radetzky auch des Gefechtes bei Vicenza, das am 10. Juni stattgehabt und in welchem sich Georg Graf Stockau, damals Ordonnanzofficier, freiwillig zu Fuß an die Spitze der Stürmenden stellte. Nach beendetem Kriege kehrte der Graf zu den Beschäftigungen des Friedens zurück und lebte abwechselnd auf seiner Domäne Napagedl in Mähren und in Wien, wo er als Curator des Stiftungsvermögens der Theresianischen Ritter-Akademie thätig war. Im J. 1860, als mit kaiserlichem Patent vom 5. März eine Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsräthe angeordnet worden, wurden für Mähren Georg Graf Stockau und der Fabriksbesitzer Philipp Schöller [Bd. XXXI, S. 96] in denselben berufen. Man sah den Grafen im Reichsrathe wiederholt das Wort ergreifen; und zwar zuerst in der Sitzung vom 11. September 1860, anläßlich der Berathung des Militärbudgets, wo er die Modalitäten der Vorbereitung einer schlagfertigen Armee und die Beischaffung der dazu erforderlichen Geldmittel ins Auge faßte und sich insbesondere — eigenthümlich genug, die glänzenden Waffenthaten unserer Freiwilligen-Bataillone in den Jahren 1848 und 1849 in Italien und Tirol mit Stillschweigen übergehend — gegen die Errichtung von Freiwilligen-Corps aussprach, indem er meinte, daß eben ein großer Theil Derjenigen, welche in solche Corps treten, berufen sei, in die reguläre Armee zu treten, wo sie unzweifelhaft bessere Dienste leisten als im Freiwilligen-Corps. Gegen den nach dieser Invective auf die Freiwilligen von dem Grafen S. gemachten Vorschlag einer eventuellen erhöhten Kriegssteuer erhob sich Reichsrath Altgraf und Fürst Hugo Salm-Salm, worauf über des Grafen S. Antrag, der ohne Unterstützung geblieben, zur Tagesordnung übergegangen ward. — Ein anderes Mal, in der Sitzung vom 21. September 1860, hielt der Graf eine längere Rede, in welcher er die Finanzlage des Kaiserstaates nach ihren verschiedenen Seiten erörterte und zu dem Ergebnisse kam, daß durch Errichtung einer großartigen Realhypothekenbank für die Gesammtmonarchie, die dem Credit des Betreffenden nicht durch Pfandbriefe und Papiere, welche an der Börse einen Cours genießen, sondern durch baares Geld Unterstützung gewähren würde, die Finanz-Calamitäten Oesterreichs wesentlich abgeschwächt werden möchten, weshalb er nicht umhin könne, den betrübenden und traurigen Schlußfolgerungen, welche mehrere Redner vor ihm bei Betrachtung der Finanzlage Oesterreichs gezogen hätten, entgegenzutreten. — In der Sitzung vom 24. September 1860 aber schloß sich der Graf ausdrücklich dem Antrage der Majorität an [vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographien: Franz Hein [Bd. VIII, S. 215], Freiherr von Lichtenfels [Band XV, S. 79] und Karl Maager [Bd. XVI, S. 185]. Der Kern der Rede des Grafen liegt jedenfalls in den folgenden Ansichten über die künftige Constituirung des Reiches: „Soll eine Betheiligung der Länder an den öffentlichen Angelegenheiten ins Leben treten, so kann dies einerseits nur mit Anknüpfung

n früher bestandene historische Insti-
utionen geschehen, da es unmöglich sein
ürfte, ein neues öffentliches Leben, eine
rnstgemeinte Selbstverwaltung mit Ig-
orirung derselben dort zu schaffen, wo
ie in den Gefühlen und Ueberzeugungen
och ungeschwächt fortleben; anderer-
eits aber wäre dort, wo derlei histo-
ische Anknüpfungspuncte fehlen oder
t einer zu fernen Vergangenheit liegen,
urch die Schöpfung analoger Insti-
utionen jene Gleichheit der politischen
echte und Staatsbürgerpflichten zu ver-
irklichen, welche Seine kaiserliche Ma-
stät allen Völkern und Ländern des
eiches gewährt wissen wollen". Mit
iesen im Reichsrathe gehaltenen Reden
hloß die politische Thätigkeit des Gra-
n ab, der nur wenige Jahre densel-
en überlebte, da er schon 1865, im
lter von 59 Jahren, einem längeren
eiden erlag. Die Verdienste des Grafen
n den Kaiserstaat wurden durch den
rden der eisernen Krone zweiter Classe
nd das Commandeurkreuz des Leopold-
rdens ausgezeichnet. Graf Georg
ar seit 25. November 1830 mit Fran-
ziska geborenen Gräfin Fünfkirchen vermält, welche ihm drei Söhne und zwei Töchter gebar. — Von den Söhnen ist Graf **Friedrich** (geb. 28. Jänner 1832) gegenwärtig Chef des Hauses, Besitzer des Lehensgutes Skaliczka und Mitbesitzer der Allodialherrschaft Napagedl in Mähren und (seit 8. September 1857) mit Mathilde geborenen Gräfin Chorinsky Freiin von Ledske (geb. 6. Juni 1837) vermält, deren Bildniß das „Wiener Salonblatt" 1875 Nr. 46, nach einer Photographie aus dem Atelier Adele, gezeichnet von Jg. Eigner, veröffentlicht hat, und welche in der daselbst mitgetheilten Lebensskizze als eine der geistvollsten Damen der höheren Wiener Gesellschaft bezeichnet wird. Mathilde ist Mutter zweier Töchter, diese wie der heutige Familienstand der Grafen Stockau sind aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

Wiener Zeitung, 1865, Nr. 88, S. 202. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. K. Geitler, gr. 8°.) Bd. III, Die Uhlanen, S. 264.

Familienstand der Grafen von Stockau.

Georg Adolph Freiherr von Stockau,
1812 Graf.
U. U.

Georg [S. 69]
geb. 6. Mai 1806,
† 12. April 1865.
Franziska Gräfin Fünfkirchen,
verwitw. Gräfin **Kesselstadt,**
geb. 23. Juli 1801.

Friedrich	**M. Therese**	**Sophie**	**Otto**	**Georg**
geb. 28. Jänner 1832,	geb. 2. März 1833,	geb. 31. Jänner 1834, † 1876,	geb. 5. Oct. 1835.	geb. 7. April 1837.
Mathilde Gräfin Chorinsky	vm. **Alfred Graf Strachwitz.**	vm. **Jos. Graf Jelačić de Buzim**	**Maria Virginie** geb. von **Baltazzi,**	**Eveline** geb. von **Baltazzi.**
geb. 6. Juni 1837.		† 20. Mai 1859.	vm. **Albert Graf Saint-Julien**	
		wiederum. **Adolph Graf Dubsky, Freiherr von Třebomislic.**	geb. 1. Dec. 1848.	

Pauline	**Maria Theresia**	**Franziska**	**Sophie**
geb. 1. Sept. 1858.	geb. 19. Sept. 1859.	geb. 9. April 1873	geb. 2. Juni 1874.

Zur Genealogie der Grafen Stockau. Genealogische Daten über die Grafen Stockau fehlen dem Herausgeber des Lexikons gänzlich; das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 329.) beschränkt sich auf die flüchtige Bemerkung, „daß die Stockau ein „altes mährisches Adelsgeschlecht" seien, und daß Freiherr **Georg Adolph** von Stockau im Jahre 1812 in den österreichischen Grafenstand erhoben worden". Die Stammtafel gibt den heutigen Familienstand.

Wappen. Der Schild ist roth, mit Gold überquer getheilt. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. Die Helmdecken sind roth mit Gold belegt. Die Schildhalter zwei zurücksehende goldene Greife.

Stocker, Joseph (Schulmann, geb. zu Brixen in Tirol 11. Juli 1798). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt, dann in Innsbruck; Philosophie und Theologie hörte er am Lyceum zu Trient. Im Jahre 1821 erhielt er die Priesterweihe und trat in die Seelsorge ein, in welcher er durch anderthalb Jahre zu Untervietl im Pusterthale thätig war. Nun wendete er sich dem Lehrfache zu und wurde im Jahre 1823 Humanitätslehrer am Gymnasium zu Feldkirch in Vorarlberg. Ein Vierteljahrhundert war er in dieser Eigenschaft bedienstet und hatte während dieser Zeit außerdem noch Freiunterricht in der Mineralogie und zuletzt auch in der Botanik ertheilt. Im Jahre 1848 endlich wurde er Präfect am genannten Gymnasium, im folgenden Jahre Director desselben und blieb dies bis zu der im Jahre 1856 erfolgten Uebergabe des Gymnasiums an die Jesuiten, wo er nach 33jähriger lehramtlicher Thätigkeit in den Ruhestand übertrat. In seinem Lehrfache war Stocker auch schriftstellerisch thätig, und zwar erschien von ihm: „Mineralogische Anschauungslehre für die k. k. gymnasien" (Innsbruck 1854, Wa welche von dem k. k. Unterrichts sterium als Lesebuch genehmigt und von im Jahre 1856 eine zweite Au im Jahre 1857 aber eine von dem nasialdirector Marini besorgte lienische Uebersetzung gedruckt w Im Jahre 1855 folgte Stock zweite Schrift: „Botanische Anschu lehre" (Innsbruck 1855, Wagner), welcher seine schriftstellerische Thät abschließt. Ob Stocker, der jet 80jähriger Greis sein müßte, noch ist mir nicht bekannt.

Eigene handschriftliche Vormer gen.

Hier ist eines merkwürdigen Mannes, des heut als der „selige Herr Jörg" in dächtnisse des Tiroler Volkes lebenden G Stocker (geb. zu Sonnenburg im P thale auf dem Stockergute im März 164 zu Spinges am 19. März 1700) zu ken. Georg betrat die theologische bahn und wurde Seelsorger in der dur Mädchen von Spinges [Bd. XXXVI, S berühmt gewordenen Gemeinde Sp Durch seine Bestrebungen kam die S der Curatie in Spinges zu Stande Ueberlieferung weis nicht genug Rühm von seinem Eifer auf der Kanzel u Wirkung seiner Beredtsamkeit zu ber Er besaß einen seltenen Scharfblick, u Innere seiner Gemeindekinder zu erfo dabei gelang es seiner eindringlichen und seinem treuherzigen und doch vollen Wesen, die verstocktesten Her gewinnen und zur Reue zu bewegen dere wieder, so von schweren Unfäll harten Schlägen getroffen, muthlos den und allen Glauben an eine hung verloren hatten, verstand er dur erbauliches Wort, durch seine Tröst und Vorstellungen aufzurichten. So g er alsbald einen Ruf, der sich weit über die Grenzen der seiner Seelsor vertrauten Gemeinde verbreitete; er bei Lebzeiten wie ein Heiliger angese aus fernen Gegenden, aus Baye Kärnthen wallfahrteten die Bedrück

Trost suchten, nach Springes zu dem würdigen Seelenarzte, den sie nie, ohne Trost bei ihm gefunden zu haben, verließen. Im Jahre 1682 unternahm P. Georg eine Wallfahrt nach Palästina und nach seiner Rückkehr erbaute er im Jahre 1685 die Capelle des h. Grabes, eine Wallfahrtscapelle nach dem Muster der Kirche des h. Grabes in Jerusalem, nur im verjüngten Maßstabe. Als es im Jahre 1693 zum Kriege gegen die Türken kam, begab sich S. auf den Kriegsschauplatz nach Ungarn, um als Feldcaplan den österreichischen und bayerischen Truppen Dienste zu leisten, wobei er die verwundeten und kranken Soldaten pflegte und die niedrigsten und beschwerlichsten Dienste mit einer Entsagung und Selbstdemüthigung ohne Gleichen verrichtete. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war, mußte er auf dringendes Bitten der Gemeinde Springes die Seelsorge wieder übernehmen, und er setzte sie bis an sein im Alter von 59 Jahren erfolgtes Ableben in der früheren Weise fort. Nach seinem Tode wurde der edle Priester wie ein Heiliger verehrt. Die unten bezeichnete Quelle entwirft ein begeistertes Bild von diesem seltenen und hochwürdigen Priester des Herrn. [Weber (Beda), Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur näheren Charakterisirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tirolischen Standpunkte aus (Innsbruck 1841, Wagner'sche Buchhandlung, 8°.) S. 415, im Abschnitte XIII: „Christi Grab zu Jerusalem. Oswald von Wolkenstein u. s. w.".]

Stockert, Franz Ritter von (Central-Inspector der Kaiser Ferdinands Nordbahn, geb. zu Stockau im Böhmerwalde am 10. Februar 1822). Sein Vater stand als Gutsverwalter in Diensten der Graf Stadion'schen Familie. Als Franz 15 J. alt war, verlor er seinen Vater und war nun für die Zukunft auf sich selbst angewiesen. An dem polytechnischen Institute zu Prag beendete er mit ausgezeichnetem Erfolge seine technischen Studien und trat 1842 in die Dienste der niederösterreichischen Landes-Baudirection in Wien, welche er jedoch nach kurzer Zeit verließ, um bei der ausschl. privilegirten Kaiser Ferdinands-Nordbahn bei dem Baue der Bahnstrecke Leipnik-Oderberg seine praktische Laufbahn zu beginnen (1843). Bald darauf führte er selbständig den Bau der Flügelbahn nach Troppau und der Montanbahn im Ostrauer Kohlenrevier durch. 1860 in das Central-Bureau nach Wien berufen, leitete er als oberster Chef des Bau- und Bahnerhaltungsdienstes den Ausbau der Kaiser Ferdinands- und Mährisch-schlesischen Nordbahn in ihrer jetzigen Ausdehnung. Ein Hauptverdienst Stockert's ist es, zuerst auf die überaus ökonomische Verwendung des Stahles für Eisenbahnschienen hingewiesen zu haben. Die Einführung von Stahlschienen im großen Maßstabe begann auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in den Sechziger-Jahren und ist heute beinahe eine allgemeine geworden. Stockert hatte nämlich während seines langjährigen Dienstes bei dem Baue von Eisenbahnen und später bei der Ueberwachung des Baudienstes sein Hauptaugenmerk auf die Abnützung der Schienen geworfen. War es nun schon seinen Beobachtungen gelungen, die Einflüsse, welche die Zerstörung der Schienen herbeiführen, beurtheilen und bemessen zu können, so liegt es nahe, daß ihn der fernere Gedanke beschäftigte, wie es möglich sei, dem Uebelstande einer so raschen Abnützung nach Kräften vorzubeugen. Und so verfiel er auf die Anwendung von Stahlschienen, wodurch es ihm gelang, bei der Bahn, an welcher er bedienstet war, eine jährliche Ersparniß von mehr als 100.000 fl. zu erzielen. Die von ihm nachgewiesene Gesetzmäßigkeit der Abnützung von Eisenbahnschie-

nen gab das Mittel an die Hand, die für ein bedeutendes Netz nothwendig erwachsenden Kosten für Schienenauswechslungen auf eine Reihe von Jahren ökonomisch zu vertheilen. Dieses System der jährlichen Schienenpräliminarien wurde im Laufe der Zeit auf den meisten Bahnen Deutschlands nach der von Stockert auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn eingeführten Weise angenommen. Stockert hat über diesen Gegenstand im 13. und 14. Heft, 1872, der „Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins" eine Abhandlung unter dem Titel: „Ueber Abnützung und Dauer der Eisenbahnschienen" erscheinen lassen, wovon auch (Wien 1872, bei Waldheim) ein Separat-Abdruck (in 8°.) herausgegeben wurde. Die langen und reichen Erfahrungen machten Stockert zum gesuchten Experten in schwierigen Eisenbahnfragen, und so wurde er auch im Jahre 1877 in Angelegenheiten des Expropriationsgesetzes für Eisenbahnen in eine Enquete des Herrenhauses berufen. Während seiner mehr als 35jährigen Dienstzeit bei dieser ältesten Eisenbahngesellschaft Oesterreichs wurde S. von Seiten der Regierung vielfach ausgezeichnet. Er erhielt 1860 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, 1869 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, 1874 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, den Titel eines k. k. Regierungsrathes und ist überdies Ehrenbürger der Städte Troppau und Mährisch-Ostrau und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Im Jahre 1874 erfolgte seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand. Stockert ist seit 1848 vermält, und stammen aus dieser Ehe eine Tochter, Emma, und drei Söhne, Robert, Louis und Leo.

Wappen. Ein rother, mit zwei vierblätterigen Kleeblättern belegter schräger Balken theilt den goldenen Schild. Rechts oben ist ein weißbeflügeltes Eisenbahnrad, links unten ein Baumstock mit drei Aesten. Devise: „Quod verum semper simplex."

Stockinger, Beiname des Tiroler Malers Christoph **Mayer**, siehe: **Mayer**, Christoph [Bd. XVIII, S. 95, in den Quellen, Nr. 23].

Stoeber, Franz (Landschaftsmaler, geb. in Wien 1760, gest. zu Speyer 4. October 1834). Ob er mit den beiden Kupferstechern Franz und Joseph (siehe die Folgenden) verwandt, ist nirgends ersichtlich. Seine Eltern hatten ihn zum Goldschmiede bestimmt, und in der That widmete er sich diesem edleren Gewerbe mit allem Eifer. Zugleich aber benützte er die Muße, die ihm seine Beschäftigung übrig ließ, sich im Zeichnen zu üben, worin er so augenfällige Proben seines künstlerischen Berufes gab, daß sein Oheim, der auch Maler und nebstbei Gemäldehändler war, die Eltern überredete, den Knaben auf die k. k. Akademie der bildenden Künste zu schicken. Daselbst entschied dieser sich bald für das Landschaftsfach und bildete sich unter Johann Christian Brand's [Bd. I, S. 110] Leitung in der Landschafts- und Architecturmalerei aus, und wurde auch darin ein Schüler seines Meisters, daß er denselben nachahmte. Erst später, als er in Gemeinschaft mit seinem obenerwähnten Oheim eine Reise nach der Schweiz und in die Niederlande machte und sich ihm dort die Perlen der Kunst in den reichen öffentlichen Sammlungen wiesen, setzte er seine Studien nach besseren Mustern fort. Mit allem Eifer suchte er die niederländischen Meister und namentlich

hr Colorit nachzuahmen, erregte aber dadurch den Verdruß seines früheren Meisters Brand, welcher nun, kleinlich genug, als Lehrer der Landschaftsmalerei an der k. k. Akademie der bildenden Künste ihm 1784 den ersten Preis versagte. Ueber diese unberechtigte Zurücksetzung verdrossen, lehnte Stoeber den zweiten ihm zugedachten Preis ab und verließ Wien. Er unternahm wieder eine Reise nach Holland, wohin ihn die Liebgewordenen Meister zu neuen Studien zogen, und nach der Rückkehr von dort lernte er in Speyer den dortigen Domdechanten Freiherrn von Hutten, einen eifrigen Bilderfreund und Sammler, kennen, der ihm die Aufsicht über seine Galerie anvertraute. Stoeber arbeitete fleißig für den Domdechanten, in dessen Sammlung bald zahlreiche Bilder des Künstlers zu sehen waren. Eines derselben, die „Ruinen der alten St. Jacobskirche zu Speyer", nach der im Jahre 1689 von den an der Spitze der Civilisation schreitenden Franzosen angerichteten Zerstörung, wurde besonders gerühmt und später auch für die k. k. Gemälde-Galerie im Belvedere zu Wien erworben, wo es sich noch befindet. Es ist 7½′ hoch, 10½′ br., F. Stoeber, f. 1787 bezeichnet, auf Holz gemalt. Von seinen übrigen zahlreichen Bildern wird namentlich sein „Rheinfall bei Schaffhausen" erwähnt, er hat auch denselben zu wiederholten Malen ausgeführt. Oberbaurath Bergmann in Wien besitzt von Stoeber eine lavirte Zeichnung, eine „Römische Landschaft" vorstellend (30 Centim. h., 45½ Centim. br.), und Dr. Aulich, ebenda, ein auf Holz gemaltes Bild „Strasse in einem Landorte mit einer Schmiede" (65 Centim. hoch, 94 Centim. br. und 1792 datirt). Wynants und Van Heyden sind die Künstler, die er sich vornehmlich zum Muster nahm. Im Engert'schen „Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Galerie im Belvedere zu Wien gehören", wird Wien, von Anderen Speyer als Sterbeort S.'s angegeben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 382.

Stöber, Franz (Kupferstecher, geb. zu Wien 20. Februar 1795, gest. ebenda 11. April 1858). Sein Vater Joseph [s. d. S. 85] war selbst ein geschickter Kupferstecher, der jedoch von seinem genialen Sohne Franz weit überholt wurde. Frühzeitig entwickelte sich in S. die Anlage zur Kunst, spielend zeichnete er als Knabe und machte wohl auch Versuche im Kupferstechen, wozu es ihm im Hause des Vaters an Gelegenheit nicht fehlte. Mit 13 Jahren hatte er den ersten Kupferstich ausgeführt. Nachdem er die Normalclassen besucht, erhielt er regelmäßigen Unterricht im Zeichnen, zuvörderst vom Vater selbst, dann aber in der Akademie der bildenden Künste, wo er die unter Professor Hubert Maurer's [Band XVII, S. 140] Leitung stehende Copir-Zeichnungsschule zwei Jahre besuchte. Aus derselben trat er nun zum Antiken- und Modellzeichnen über, während er sich im väterlichen Hause im Kupferstechen übte. Im Anbeginn ließ ihn der Vater Vignetten von Clemens Kohl [Band XII, Seite 288], einem Kupferstecher von nicht gewöhnlicher Bedeutung, copiren, später zog er ihn zu seinen eigenen Arbeiten heran, wie er es in der Regel mit seinen begabteren Schülern zu thun pflegte. In der Schule wie im Hause zeigte sich das Ta-

lent des Jungen, in der Akademie erhielt er schon im zweiten Jahre seines Besuches den ersten Preis für das Actzeichnen in der Copirschule; bald darauf zweimal den zweiten Preis für eine Actzeichnung nach der Antike und zuletzt für eine Modellzeichnung nach der Natur die Sonnenfels'sche Aufmunterungsmedaille. So vorgebildet, begann er allmälig mit eigenen Arbeiten aufzutreten, unter denen die mythologischen Blätter zu dem bei Gräffer und Härter in Wien im Jahre 1815 erschienenen „Mythos alter Dichter" zunächst die Aufmerksamkeit auf den jungen — damals zwanzigjährigen — Kupferstecher lenkten. Diese mythologischen Blätter waren — 60 an der Zahl — nach Zeichnungen von Joh. Ender, Loder, Redl, Ruß und Schedy, mit einer Kraft und einem Schwunge des Griffels ausgeführt, die man vereint an Grabstichelblättern zu finden nicht gewohnt war. Wohl leisteten John und Weiß Schönes in ihrer Art, aber es war doch immer weichlich anzusehen, wenn man es einem Stöber'schen Blatte entgegenhielt. Die Blätter Europa, Marsyas, Psyche erstes und zweites Blatt, Bellerophon, Phaeton, Kallisto, Ikarus, Latona, Kadmus, Prometheus sind unvergleichlich schön, und das Werk fand eine ungemein beifällige Aufnahme. Kein Wunder auch, daß nun Buchhändler und Verleger eine solche Kraft für ihre Verlagswerke zu gewinnen suchten, und nur besonders glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß sich ein Talent wie das S.'s im Kampfe ums Dasein nicht mit Vignetten und Almanachbilderchen — deren er übrigens genug, freilich auch in seiner Art, ausführte — verzettelte, sondern noch Muße fand zu großen Werken, die seinem Namen in der Geschichte der österreichischen Kupferstecherkunst eine Ehrenstelle sichern. Stöber war es auch, welcher der Erste in Oesterreich es versuchte, statt auf Kupfer- auf Stahlplatten zu stechen, worauf er auch ein Privilegium nahm. Er erhielt dasselbe am 14. März 1829 auf fünf Jahre, und zwar auf seine Erfindung, auf Stahlplatten in allen Manieren zu arbeiten und dadurch eine weit größere Anzahl guter Abdrücke, als dies bisher mit Kupferplatten der Fall war, zu gewinnen; ferner diese Stahlplatten selbst mehr oder weniger weich zum Gebrauche für Kupferstecher zu erzeugen, endlich die Stahlplatten unmittelbar nach dem Stiche, für den Fall, daß mehr als 20.000 Abdrücke gemacht werden sollten, dergestalt zu härten, daß sie nicht nur für die Kupferdruckpresse, sondern auch dazu geeignet werden, durch Walzwerke in weichere Metalle eingedruckt zu werden. Solche Platten, gravirt oder geätzt, zeigten sich so dauerhaft, daß sie im ungehärteten Zustande selbst nach 17.000 Abdrücken noch nicht das Geringste an der Schärfe der Zeichnung litten, während an Kupferplatten nach 1200 Abdrücken schon die Umrisse sich abgerundet zeigen. Stöber legte aber im Jahre 1829 — um diese Erfindung möglichst gemeinnützig zu machen, was ihm auch gelang, da seitdem nur Stahl- und nicht Kupferstiche gearbeitet wurden — sein Privilegium freiwillig zurück. Wenige Monate später, am 7. Mai 1829, nahm Stöber ein zweites fünfjähriges Privilegium auf die Erfindung einer Methode, im Farbenplattendruck mehrere, in verschiedenen Manieren gearbeitete Kupfer- oder Stahlplatten mit verschiedenen Farben mittels einer Vorrichtung in der gewöhnlichen Kupferdruckpresse ohne Zeitverlust so ge-

rau auf ein und dasselbe Papier abzu-
drucken, daß selbe einen vollkommen
illuminirten Kupferstich, ja selbst ein
Wasser- oder Oelgemälde geben. Die
von Stöber in dieser Richtung gelie-
ferten Proben übertrafen sowohl die
nordamerikanischen sowie die englischen,
die z. B. seiner Zeit im Almanach Forget
me not so beliebt waren. Sämmtliche
zum Stahlstich gehörigen Platten sammt
Bearbeitung in mehreren Manieren über-
reichte Stöber im genannten Jahre
dem technischen Cabinete, welches der
damalige jüngere König von Ungarn,
nachmalige Kaiser Ferdinand I. hatte
einrichten lassen, und das seinerzeit
seiner Vollständigkeit und Anwendung
wegen von Fachmännern als Muster-
sammlung anerkannt war. Indessen blieb
Stöber immer noch mit kleineren Ar-
beiten, als Vignetten und Almanachbil-
dern, beschäftigt und in der That, in den
Jahres-Ausstellungen der k. k. Aka-
demie der bildenden Künste bei Sanct
Anna in Wien, in denen er im Jahre
1816 auszustellen begann und damit
bis 1850 fortsetzte, sah man von 1816
ab bis 1828 meist nur kleine Blätt-
chen, Landschaften, Bildnisse, ideale Fi-
guren u. d. m. von seiner Hand, bis
seine größeren Werke, zwei Porträte, das
des Infanten Don Miguel und der
Erzherzogin Henriette mit ihrer Toch-
ter Marie, ihn auch als Meister seines
Faches in größeren Formaten zeigten.
Bald darauf (1832) ließ der Wiener (erste)
Kunstverein, welcher seinen Mitgliedern
für die nicht gezogenen Loosnummern
eine Entschädigung bieten wollte, eigens
zu diesem Zwecke werthvolle Kupfer-
stiche anfertigen. Mit dem Bilde von
Waldmüller, gestochen von B. Rahl,
eröffnete er 1832 seine erste Verlosung.
1833 folgte Th. Benedetti, 1834
J. Steinmüller. Aber schon für die
vierte Verlosung 1835 fiel die Wahl auf
F. Stöber, der mit seinem Blatte „Die
Rückkehr von der Arbeit" nach Wald-
müller, den Reigen seiner Kunst-
vereinsblätter begann. Gleich die nächste
Verlosung, 1836, brachte wieder ein
Stöber'sches Blatt „Zrinyi's Ausfall
aus Szigeth" von Peter Krafft; —
jene vom Jahre 1838: „Der Prasser"
von J. Danhauser; — von 1839:
„Die Klostersuppe" von demselben Mei-
ster; — von 1843: „Die Testaments-
Eröffnung" ebenfalls von Danhauser;
— 1846: „Die heilige Katharina von
Siena" von W. A. Rieder. Kein an-
derer Kupferstecher ist in der Serie der
Kunstvereinsblätter so oft vertreten, aber
auch keiner hat die glücklich gewählten
Originale mit mehr Schwung, Kraft
und Sorgfalt behandelt, als eben Stö-
ber. Außer diesen Kunstvereinsblättern
stach S. noch die Bildnisse Ihrer Maje-
stäten des Kaisers Franz Joseph und
der Kaiserin Elisabeth, zwei vorzüg-
liche Blätter in Folio; radirte und stach
viele Bildnisse in 4°. und 8°., unter
denen die in zwei Heften herausgege-
benen radirten Bildnisse von Wiener
Künstlern, nach Zeichnungen von J.
Danhauser und dann mehrere in
Kupfer gestochene von österreichischen
Berühmtheiten, wie Maler Johann En-
der, Feuchtersleben, Grillpar-
zer, Hammer-Purgstall, Castelli,
Sophie Müller, Pannasch, beson-
ders hervorzuheben sind. Daß der
Künstler für Almanache und Taschen-
bücher, unter denen wir Castelli's
„Selam", Steph. Schütze's „Taschen-
buch der Liebe und Freundschaft gewid-
met", Theodor Hell's „Penelope",
Hormayr's „Taschenbuch für vaterlän-
dische Geschichte", Clauren's „Vergiß-

meinnicht", Tromlitz's „Vielliebchen" u. a. hervorheben, viel gearbeitet, haben wir bereits erwähnt; ja seit 1819 lieferte er — die Kunst ging eben nach Brod — durch mehrere Jahre die Modenbilder zur Schick'schen, nachmals Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift", welche freilich von den Puppenbildern anderer Modeblätter jener Tage ziemlich grell abstachen. In seinem äußeren Leben gingen in Anbetracht der Würdigung seiner Leistungen auch allmälig manche Veränderungen vor sich. Schon im Jahre 1835 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, im Jahre 1842 Hofkammer-Kupferstecher, dann Corrector in der k. k. Akademie, 1844 Professor der Kupferstecherschule. Durch längere Zeit war er auch Commandant des seinerzeit bestandenen akademischen Corps, und viele Jahre hindurch wirkte er als Director des Wiener Künstler-Pensions-Institutes. Als er im Jahre 1858 im Alter von 63 Jahren starb, sprach sich allgemein die Theilnahme aus über den Verlust dieses Künstlers, der, still und bescheiden, ein Freund heiterer Kreise und bürgerlicher Behaglichkeit, von Jedem, der ihn kannte, geachtet, vor der Zeit hingegangen und manches schon begonnene, manches nahe der Vollendung gebrachte Werk unvollendet zurückgelassen hatte. Unter den zahlreichen Schülern, welche aus seiner Schule hervorgegangen, seien nur Karl B. Post [Bd. XXIII, S. 141], Leopold Schmidt [Bd. XXX, S. 290, Nr. 85] und Zitek genannt. Die Zahl der Werke Franz Stöber's — Alles, Vignetten, Titelblätter, Kupfer zu Gebetbüchern und Werken, Almanachblätter, Porträte und seine großen Blätter zusammengerechnet — hat die „Oesterreichische National-Encyklopädie" bereits im Jahre 1836 auf 1600 Stü gesetzt, zehn Jahre später war sie über 2000 Blätter gestiegen und zu seinem Ableben noch um ein Tausend gewachsen sein. Unter Werken befindet sich auch eine landschaftlicher Radirungen in und klein Folio, welche nie in de del gekommen und von Kennern schätzt werden. Wir lassen auf S. ein Verzeichniß seiner vorzüglichste aus allen Kategorien folgen. Kau ein vorzügliches Blatt, von den blättern aber sicher nicht eines fehle sei eines, und zwar bemerkens Umstandes gedacht. Stöber w Sammler, er sammelte nämlich welche, als solche an sich von g Bedeutung, dadurch aber, daß je selben mit dem Originalbilde Künstlers geschmückt war, eine eigenartige als werthvolle Sam bildeten. Es wird in den Seite 83 eine alphabetische Ue jener Künstler mitgetheilt, we Stöber's Dosensammlung v waren, und ward von einem mehr als eine Dose mit einem B schmückt, ist in Klammern die Zah Dosenbilder beigefügt. Es erschi ein „Verzeichniß der Gemäldesamm Dosenform aus dem Nachlasse de Stöber, k. k. Professor u. s. w." 1862, Anton Schwieger, 23 S. woraus wir entnehmen, daß di bare, in ihrer Art einzige Sa 571 Stücke betrug. Sie wurde 1862 zum Verkaufe ausgeboten zelne dieser Dosen enthielten g Meisterwerke, wie z. B. von cher, Rigaud, Tintor Velasquez. Oesterreichische ler, darunter die besten Namen ren in ganzen Suiten vertreten

Bildern von Danhauſer
n Steinfeld neun, von
ſieben, von Gauermann
n Fendi fünf Doſen, an-
ber waren mit Bildern von
ig, Eybl, Füger u. ſ. w.
. Den erſten Grund zu die-
en Sammlung hatte Stö-
h Ankauf der Latour'ſchen
g gelegt. Nach ſeinem Tode
n „Katalog der fremden und
Kupferſtiche aus dem Nach-
ınd Franz Stöber's, k. k.
u. ſ. w.", welche am 15. De-
62 verſteigert wurden.

der Arbeiten Franz Stöber's
Radirungen, geſchabte Blät-
w.). I. **Hauptblätter.** 1) „Die
r von der Arbeit". Gemälde
Baldmüller. Wiener Kunſtver-
für die vierte Verloſung (1835).
eſchmackvoller Stich (Fol.). Davon
uch Exemplare vor der Schrift.
iny's Ausfall aus Szigeth".
von P. Krafft. Wiener Kunſt-
t für die fünfte Verloſung (1836).
zu große Verkleinerung der Fi-
die Wirkung des ſonſt ſchönen
großer Sorgfalt ausgeführten
icht unbeträchtlich gelitten (Qu.-
3) „Der Praſſer". Gemälde
Danhauſer. Wiener Kunſtver-
für die ſiebente Verloſung (1838).
herrlichſten Blätter Stöber's, er
lle Manieren (Radiren, Schneiden,
l, Punctiren, Roulette, Mordant
grund) angewendet und damit eine
ng ohne Gleichen erzielt (Qu.-Fol.).
von dieſem Blatte auch Aetzdrucke
. Aber dieſe wie die gewöhnlichen
ſchon ſelten. Das Blatt bildet mit
erſuppe" noch immer einen belieb-
ck der Wohnungen älterer Wiener
e noch im Vormärz mit Geſchmack
chen Räume ausſchmückten, wäh-
im vorkrachlichen Neu-Wien die
r Salons mit nach der Elle be-
mälden (!) behängte. — 4) „Die
uppe". Gemälde von J. Dan-
Wiener Kunſtvereinsblatt für die
achte Verloſung (1839). Seitenſtück zum „Praſſer". Auch davon finden ſich Aetzdrucke. Mit gleicher Vollendung geſtochen wie das vorige. Es exiſtiren auch zwei Blätter „Studienköpfe" aus der „Kloſterſuppe". Aetzdrucke (4°.), ſelten. — 5) „Die Teſtaments-Eröffnung". Gemälde von J. Danhauſer. Wiener Kunſtvereinsblatt für die zwölfte Verloſung (1843). Auch mit Anwendung verſchiedener Manieren ausgeführt. Ein ungemein beliebtes, gleichfalls nicht mehr häufiges Blatt. — 6) „Die heilige Katharina von Siena". Nach dem Gemälde von W. A. Rieder (und nicht, wie ihn Nagler nennt, Wilder). Wiener Kunſtvereinsblatt für die fünfzehnte Verloſung (1846). Es gibt davon auch Abdrücke vor aller Schrift. Das Original dieſes Blattes befindet ſich in der kaiſerlichen Belvedere-Galerie in Wien". — 7) „Dolce far niente". Eduard Ender pinx. Aus dem „Wiener Künſtler-Album 1837" (Fol.). — 8) „La Madonna del Granduca". Maria mit dem Kinde. Raphael pinx. (gr. Fol.). Auch Abdrücke vor der Schrift. — 9) „Salomons Urtheil". J. Führich pinx. (Roy.-Qu.-Fol.). Auch Abdrücke vor der Schrift. — 10) „Der Tod des Herzogs von Reichſtadt". Nach J. Ender in Punctirmanier ausgeführt (Qu.-Fol.). — 11) „Romanlectüre". J. Danhauſer pinx. (gr. Fol.). Auch Abdrücke vor der Schrift. Hebt ſich in ſeinen verſchiedenen Abſtufungen des Dunkels nicht immer wirkungsvoll genug ab. Dieſe Platte wurde im Jahre 1852 vom öſterreichiſchen Kunſtvereine angekauft. — 12) „Der Brautwerber". Danhauſer pinx. (gr. Fol.). Abdrücke vor der Schrift. — 13) „Ahnung der Beſtimmung". Nach Waldmüller. 14) „Auſtria". Allegorie. Nach Kupelwieſer. Davon Drucke auf chineſiſchem Papier. Es gibt auch Studien aus dem Blatte „Auſtria", die ſelten ſind. — 15) „Das Reh am Waſſer". Gauermann pinx. (Fol.). Auch Abdrücke vor der Schrift. — 16) „Wie Waldbächlein wieder zum Tannenbaum zurückkam". Joſ. Führich inv. et del. — II. **Porträte.** a) **Von Perſonen des allerhöchſten Kaiſerhauſes.** 17) Kaiſer Franz I. Zwei Stunden nach dem Tode am 2. März 1835 gemalt von J. Ender (Qu.-Fol.). — 18) Kaiſer Franz I., nach ſeinem Tode Nachmittags 4 Uhr gezeichnet von Ender (Qu.-Fol.). — 19) Franz Joſeph I. Kaiſer von Oeſter-

reich, von Fr. Schrotzberg gemalt. Beide in Linienmanier gestochen. — 20) Elisabeth Kaiserin von Oesterreich. Schrotzberg gemalt (gedruckt von Fr. Kargl, Fol.) (Seitenstück zu dem vorigen). — 21) Kaiser Ferdinand I. Nach Johann Ender. — 22) Henriette Erzherzogin von Oesterreich mit ihrer Tochter (Fol.). — 23) Prinzessin Therese (Fol.). schönes, zartes Blatt. — 24) Erzherzog Ferdinand von Este (Fol.). — 25) Franc. Carolus Estensis Archidux Austriae etc. Nach Schakini (4°.). — b) **Künstlerporträte.** 26) Fr. Amerling. — 27) Thomas Ender. — 28) Seb. Fendi. — 29) Joh. Fischbach. — 30) Fr. Gauermann. — 31) Jos. Redl. — 32) Joh. Schaller. — 33) F. G. Waldmüller. Diese vorgenannten acht Bildnisse, mit Ausnahme des von Redl (nicht Rödl, wie ihn Nagler schreibt), welches nach einem Bildnisse Amerling's (1828) radirt ist, sämmtlich von Jos. Danhauser (1834) gezeichnet, erschienen in Wien im Jahre 1835 als „Künstlerporträte" in zwei Heften. Das Amerling'sche Porträt wie die Danhauser'schen Zeichnungen sind ungemein geistvoll und charakteristisch gehalten, und die Stöber'schen Radirungen sind meisterhaft. Diese gar nicht mehr häufigen Blätter kommen auch auf weißem und chinesischem Papier vor. — c) **Porträte von Gelehrten, Schriftstellern, Dichtern u. A. in alphabetischer Folge ihrer Namen.** 34) Karl Agricola. Nach Agricola (4°.). — 35) Albini (Facsimile des Namenszuges). Rademacher gezeichnet. Berlin (4°.). — 36) Adam Batthyanyi (sic) (Hormayr's „Taschenbuch"). — 37) Karoline Bauer. — 38) J. F. Castelli. von Saar pinx. (4°.). — 39) Johann Peter Cerroni, Regierungssecretär zu Brünn. Nach Girardoni (4°.), seltenes Blatt. — 40) Daffinger. Nach Daffinger (4°.). sehr selten. — 41) Franz Fürst Dietrichstein, auch Exemplare vor der Schrift. — 42) Johann Ender. 1852. Eduard Ender pinx. (Radirung, gr. 4°.). Beilage zu Auer's „Faust". — 43) Ernst Freiherr von Feuchtersleben. 1841. J. Danhauser pinx. (8°.). — 44) Dr. Gölis, der Erfinder des nach ihm benannten Speisepulvers (4°.). — 45) Franz Grillparzer. 1841. J. Danhauser pinx. (8°.). — 46) Friedrich Halm. Stahlstich 1841 (8°.). — 47) Freiherr von Hammer-Purgstall, k. k. Hofrath. 1841 (8°.). — 48) Joseph Freiherr von Hormayr. P. Krafft del. — 49) Joh. Nep. Hummel. Grünl — 50) Immermann (Facsimile menszuges). C. F. Lessing Düsseldorf. — 51) Jos. Klieber. B (8°.). — 52) Die Prinzessin von Le berg. Nach Stieler (4°.). — 5 von Liechtenstein (Hormayr's „ buch"). — 54) Don Miguel von (Fol.). — 55) Sophie Müller. k. schauspielerin in Wien (8°.). prä markiges Blatt. — 56) Pannasch mile des Namenszuges). von Saa — 57) Anton Petter (4°.). — 5 marschall Radetzky. Nach Einsle geschabt. — 59) J. N. Raim k. k. Rath und Doctor der Heilkund — 60) Rößler, Bergbeamter (4 61) Rousseau. 1843. Auf Kupfer g — 62) Rubens. 1843. Auf Kupfer g — 63) Schimonsky, Fürstbisch Breslau. Nach Bräuner (Fol.). — Steinfeld, Maler (4°.). — 65) S bildniß. [Stöber's Bildnisse zähle nur zu seinen besten, sondern zu den Arbeiten des Grabstichels überhaupt vollständige Folge derselben, in den Manieren des Grabstichels ausgedrück dürfte heut zu Tage zusammenzub kaum mehr möglich sein. Viele dieser ter sind gar nicht in den Handel gek und somit schwer käuflich zu finden, sind Beilagen von Werken, die auch mehr häufig sind.] — III. **Gestochene Bl Werken.** a) Der Mythos alter D in bildlichen Darstellungen in Commission bei Kath. Gräffer und gedruckt bei Anton Strauß, 1815, gr X Seiten Vorrede und Einleitung, 13 Text und 60 Blätter Kupferstiche nach nungen von Joh. Ender (39), Lode Redl (1), K. Ruß (2), Schedy (eines ohne Angabe des Zeichners. Mit Werke, in welchem Stöber den Zauber seines Grabstichels, die schöne pigen Gestalten des Olymps und der überhaupt ebenso kräftig wie anmuth reizend darstellend, walten ließ, begrün zunächst seinen Künstlerruf. Es gibt zwei Ausgaben, in Folio und in gr. 8 Abdrücke in Folio kosteten 60 Thale in gr. 8°. 36 Thaler. Exemplare dieser Ausgaben ohne Stockflecke sind selten. Abdrücke erschienen im Jahre 1829 b in Berlin. Sie kommen den alten gleich. Uebersicht der einzelnen

t Zeichner. Nach Johann Ender:
ometus"; — 67) „Adonis"; —
aron"; — 69) „Die allgemeine
— 70) „Die Aleiden"; — 71)
(die Rächer des Priesters Chryses);
Apollo" (als Hirt); — 73) „Arion";
„Bacchus' Zug nach Indien"; —
lerophon"; — 76) „Cephalus und
— 77) „Chione"; — 78) „Daphne";
Deukalion und Pyrrha"; — 80) „Eu-
81) „Glaukos"; — 82) „Hercules";
Hyacinthus"; — 84) „Jason" (Me-
85) „Joas und Pollux"; — 86) „Ika-
87) „Kadmus"; — 88) „Kallisto";
„Der Krieg mit den Giganten; —
itona"; — 91) „Marsyas"; —
eleager"; — 93) „Narkissos"; —
pheus"; — 95) „Phaeton"; —
che I."; — 97) „Psyche II."; —
metheus"; — 99) Pygmalion"; —
appho"; — 101) „Tantalus"; —
heseus erlegt den Minotaurus"; —
s Urtheil des Paris"; — 104) „Wei-
Jupiter und Juno). — Nach Loder:
es Achilles Tod"; — 106) „Ceyx
yone"; — 107) „Ganymedes"; —
ero und Leander"; — 109) „Jo";
Iphegenia's Opferung"; — 111) „Ju-
— 112) „Lycaon"; — 113) „Pan-
— 114) „Semele"; — 115) „Sisy-
— Nach Redl: 116) „Pluto" (Pro-
— Nach Karl Ruß: 117) „Juno"
pe); — 118) „Kragaleus". — Nach
: 119) „Achelous"; — 120) „Endy-
— 121) „Hercules und Eurystheus";
„Leda"; — 123) „Philemon und
— 124) „Prometheus". — Nach
genannten Zeichner: 125) „Hesione".

dieser schönen Blätter kommen
eln vor. Dasselbe ist der Fall mit
tern des folgenden Werkes, welche
die vorigen anschließen, aber den-
n Schönheit der Ausführung nach-
eide unterscheiden sich auch durch
t, indem die folgenden in ova-
aillons, die vorigen dagegen im
Rechteck ausgeführt sind.] —
Hauptgötter der Römer und
n. Nach Zeichnungen von Johann
12 Blätter (Wien 1840). Ausgaben
und gr. 8°. — c) Humoristische
aus den Fahrten des Jun-
on Quixote von la Mancha.
nach Coppel (Wien 1820, 4°.). —
Titelkupfer zu Millot's Welt-
geschichte. Sämmtlich nach Zeichnungen von Schedy. Es sind deren 13 und nicht 13, wie Nagler angibt, der wohl die in Leipzig 1777—1806 bei W. Vogel erschienene Ausgabe im Sinne hatte, während Stöber's Stiche den Schmuck eines in Wien in 15 Bänden erschienenen Nachdruckes bilden. 126) „Karl der Große". — 127) „Constantin". — 128) „Czar Peter I.". — 129) „Epaminondas". — 130) „Heinrich IV. und Sully". — 131) „F. Ewald Kleist". — 132) „Gefangennehmung des Horja". — 133) „Marie von Anjou". — 134) Mucius Scaevola". — 135) „Nero". — 136) „Olavides". — 137) „Petrus Eremita". — 138) „Schwerin's Tod". — 139) „Scheik Daher". — 140) „Tod des Großfürsten Iwan". Die bisher angeführten Stiche Stöber's in den genannten Werken kennt Herausgeber aus eigener Anschauung und konnte sie daher auch genau angeben; die folgenden kennt er nur nach bibliographischen Angaben. So stach F. Stöber e) die Titelkupfer für die Werke Lafontaine's und f) zur „Undine", welche im Verlage bei Haas in Wien erschienen sind; — g) für „Die drei Schwestern aus Prag" (Pesth, Hartleben); — h) zum Romane „Libussa", nach Ender; — i) die beiden Titelbilder zu H. von Collin's Werken, nach Kininger; — k) zu den im Müller'schen Verlage in Wien erschienenen Jugendschriften, meist nach Loder's Zeichnung; — l) für Schiller's Gedichte (Leipzig, Vogel) zwei Titelblätter: „Der Alpenjäger" und eine Scene aus der „Bürgschaft"; — m) für die Prospecte der freien Hansastädte (Wilman's Verlag) zwei Blätter nach Riedel. — IV. Almanachblätter. Deren hat Stöber eine ansehnliche Menge geliefert; er begann mit den Riedel'schen Almanachen, arbeitete dann für das von Castelli herausgegebene Taschenbuch „Selam" (1812 u. f.), nun aber folgten die zu ihrer Zeit so beliebt gewordenen und noch heute in cultur- und literarhistorischer Hinsicht nicht zu unterschätzenden Almanache „Die Rosen" (Leipzig, bei Leo), Clauren's „Vergißmeinnicht", Theodor Hell's „Penelope", „Vielliebchen" von Tromlitz, Stephan Schütze's „Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet" u. s. w., aus denen wir hier nur eine Auswahl seiner schönsten Blätter folgen lassen. Für das Taschenbuch „Penelope": 1826. 141) „Seh' ich nicht Weißes dort schimmern? Glänzt's nicht wie

seidnes Gewand". Aus Schiller's „Erwartung". Schnorr v. K. del. — 1827. 142) „Mit züchtigen, verschämten Wangen sieht er die Jungfrau vor sich stehn". Zu Schiller's „Lied von der Glocke". Schnorr v. K. del. — 1828. 143) „Der Kampf mit dem Drachen". Von Schiller. Nr. 1. — 144) Zu Schiller's „Handschuh": „Ist Eure Lieb' so heiß, Ei so hebt mir den Handschuh auf". — 1829. 145) Zu Schiller's „Gang nach dem Eisenhammer": „Sie war so sanft, sie war so gut". — 1830. 146) „Schönheit in Freude" Zu Schiller's Gedicht „Die schönste Erscheinung". — 147) „Schönheit im Schmerz". Zu Schiller's Gedicht „Die schönste Erscheinung". — 1831. 148) „Johanna von Castilien". — 1832. 149) „Raphaela". Zur gleichnamigen Erzählung von Theodor Hell. — 1833. 150) „Jacobea von Holland". Zur gleichnamigen Erzählung von Charlotte von Glümer. — 1835. 151) „Aurelie". Zur Erzählung „Aureliens Held". Von Wilhelm von Lüdemann. — Für Clauren's „Vergißmeinnicht": 1822. 152) „Vally". Zur Erzählung „Die Fraueninsel". — 1823. 153) „Das scheidende Jahr". — 154) „Doralice" Zur Erzählung „Vater unser, der du bist im Himmel". — 1824. 155) „Die Gräfin Cherubin". Zur gleichnamigen Erzählung. — 1825. 156) „Der Gram der Liebe zehrt daheim sein bleiches Mädchen auf". Zur Erzählung „Der Gram der Liebe hat sie getödtet". — 157) „Und es war mir, als sprach sie mit den gefiederten Bewohnern des würzigen Himmelsgartens". — 158) „Zephirine". — 1826. 159) „Leopoldine". Zur Erzählung „Das Vatererbe". Loder del. — 1827. 160) „Chiarina". — 161) „Das war Graf Wangerin und kein Anderer". Beide zur Erzählung „Der Friedhof von Wüstenbruck". — 1829. 162) „Pauline that er das? Sagte er das? Zur Erzählung „Das Lilofischchen". — 163) „Hannchen". — 1831. 164) Ohne Unterschrift (Mädchen mit einem Papagei am Arm). Nach Joh. Ender. — 165) „Pius". Beide zur Erzählung „Angelica Lindholm". Von Clauren. — Für St. Schütze's „Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet": 1825. 166) „Weidendes Rindvieh mit Hirtenjungen". Klomp pinx. — 167) „Das Bohnenfest der Niederländer". G. Lundens pinx. — 168) Männliches Porträt, daneben ein Knabe mit wildem Geflügel. Casp. Netscher pinx. — 169) „Das Bohnenfest". J. Steen pinx. 170) „Mann, dem ein Knabe vorhält". B. S. Murillo pi „Landschaft". H. Zaftleeve 172) „Mann und Frau mit Hu ner unter einem Baume". G. — Für Tromlitz's „Vielliebe 173) „Gertraud". — 174) „Jul — 1831. 175) „Oberst Rosen". „Die seltsame Wette". M. Retz — 176) „Helene". — 1832. Artevelde". A. Retzsch gezeich „Maria Imeldi". Zur Novelle „ Furnatsch". Von Tromlitz. nore". Zur Novelle „Das Bild litz. — 1839. 180) „Blanca". ria Ogilvie". — Für das Taschb Rosen": 1827. 182) „Apo „Ital's Brunnenfahrt". Altdeu von Georg Döring. — 183 entblößtes Weib preßt eine Brust". — Für Hormayr's buch für vaterländische 184) „Graf Niklas Salm". — sabeth von Tirol". — Für B schenbuch zum gef. Bergnü 186) „Die Dämoneninsel". Nr. 1. H. Ramberg del. — schiedene Taschenbücher, ich nicht angeben kann. 187) Schiller's Gedicht „Die Bürg Joh. Ender. 1816. — 188) „D Savern". 1828. Zu Schiller oder der Gang nach dem Eisen 189) „Kunigunde". Zu Schil schuh". 1828. — 190) „Der Alp Schiller's gleichnamigem Ge 191) „Heinrich II. schwört al Kloster St. Vannes dem Abt Regierung zurückzukehren". — geschenk". Jos. und Fr. Stöb S. Wolf gezeichnet. Berlin. nes, Albrecht Dürer's Frau". Job — 194) „Am Brunnen sitzend stalt mit um den Kopf geschlun und Wasserkrug. — 195) „E Meere, mit vom Winde beweg Kniestück). — 196) „Molly". Schedy. — 197) „Das Kin Welt". Nach Joseph Danh Auf Kupfer geschabt (40.). — bilder u. dgl. 198) „Madonna" Ender. — 199) „St. Julia". zeichnet. Jos. und Fr. Stöb gestochen. — 200) „Binc. d

Der Glaube". Nach Johann Endblatt zu einem Gebetbuche (wenn ere. zu Albach's „Heilige An- — VI. **Radirungen.** Diese Folge en, meist landschaftlichen Inhaltes ter ganz vorzügliche Blätter, ist Handel gekommen Sie stammen em Anfange der Fünfziger-Jahre. ldpartie" (Fol.). — 203) „Ein r Gebirgsbach zwischen Wald und bl.). — 204) „Felsblock" (kl. Quer- 205) „Ruhiges Gebirgswasser mit den Föhrengruppe" (Seitenstück rigen) (kl. Fol.). — 206) „Ein ". — 207) „Thierstück" (Vieh- Nach F. G.(auermann). — Alpenlandschaft". Im Vordererde und Kühe vor einem Brunstaffage einer Dorfstraße (gr. 4°.). Ein Weib mit losen Haaren, in bezeichnet Fr. Stöber sc. 1851 schiedene Fußformen. — 211) Verofequipagen. Bezeichnet Fr. Stö- 212) Vereinsgeschenk zum Al- er-Feste im Jahre 1854 (o. N.). rtender Pintscher". — VII. **Verdelbilder, Aquarelle, Umrisse, Un-** Im Jahre 1828 befanden sich in Ausstellung in der k. k. Akadeldenen Künste bei St. Anna in Oelgemälde: 213) „Die Geburt 214) „Die Auferstehung Christi". Maler Franz Stöber bezeichnet gibt es wohl noch einen zweiten amens Franz Stoeber, der ist [siehe die S. 74], von dem Prospecte und Landschaftsbilder ; also ist unser Franz Stöber eine nach der Maler der vorgenann- 215) „Der Gamsgarkogel". Nach nder (Qu.-Fol.). Aquarell. — us von Melos". Umriß für die Zeitschrift", 1821, Nr. 107. — reas Hofer's Standbild". Umriß selbe. — 218) Drei Blätter „Qua- Costume. Nach Phil. von Stu- . — 219) Allegorie „Die allgekunde". 1822. — 220) „Transder Annengasse zur Rückkehr Seiit des Kaisers" (sehr gr. Fol.). wei Blätter weibliche Studien Transparent (4°.). — 222) Blei- g nach Amerling (32 Centim. Centim. breit). Im Besitze des thes Bergmann. — 223) „Stadtenansicht". Zwei Stahlstiche in verschiedenen Zuständen (Qu.-8°.). — 224) „Die Sibyllen in S. Maria della Pace in Rom". Nach Raphael. Kupferstich. Unvollendete Platte (Qu.-Fol.). — 225) Porträt nach J. Danhauser in Aquatinta. Zwei Blätter verschiedener Größe (gr. und kl. 4°.). — 226) Porträt nach N. de Largillière. Zwei Stahlstiche in verschiedenen Zuständen. Miniaturform. Nr. 223 bis 226 im Besitze der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien.

Uebersicht der Maler und Zeichner, nach deren Originalen Franz Stöber gestochen. Agricola [34]. — **Amerling** [31 und 222]. — **Bräuner** [63]. — **Coppel** [c]. — **Daffinger** [40]. — **J. Danhauser** [3, 4, 5, 11, 12, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 43, 45, 199 und 225]. — **Einsle** [58]. — **Eduard Ender** [7 und 42]. — **Johann Ender** [10, 17, 18, 21, 66—104, b, h, 164, 187, 193, 198 und 201]. — **Thomas Ender** [215] — **Führich** [9 und 16]. — **Gauermann** [15 und 207]. — **Girardoni** [39]. — **Grünler** [49]. — **G. Keller** [173]. — **Kininger** [i]. — **Klomp** [166] — **P. Krafft** [2 und 46] — **Kupelwieser** [14]. — **Largillière** [226]. — **C. F. Lessing** [30] — **Loder** [105—115, k und 138]. — **G. Lundens** [167]. — **Murillo** [170]. — **Casp. Netscher** [168]. — **Riedel** [m]. — **Rademacher** [35]. — **Ramberg** [186]. — **Raphael** [8 und 224] — **Redl** [116]. — **Retzsch** [175 und 177]. — **Rieder** [6 und 199]. — **Ruß** [117 und 118]. — **Saar** [38 und 56]. — **Schakini** [25]. — **Schedy** [119—124, 126—140 und 196] — **Schnorr** von **Karolsfeld** [141 und 142]. — **Schrotzberg** [19 und 20]. — **J. van Steen** [169]. — **Stieler** [52]. — **Phil. von Stubenrauch** [218]. — **Waldmüller** [1 und 13] — **Zastleeven** [171].

Uebersicht der Meister in alphabetischer Folge, welche in der Franz Stöber'schen Dosen-Sammlung vertreten waren. [Die in den Klammern eingeschlossene Zahl bezeichnet die Anzahl der mit den Gemälden des genannten Künstlers geschmückten Dosen. Wir erhalten dadurch Namen von Künstlern, die wir vergebens in Werken über Kunst und Künstler suchen.] Adamek. — Agricola (3). — Alconiere. — Alf. (3). — Jacob Alt (2). — Rudolph Alt. — Altmann (2). — Altenkopf. — Amerling (4). — Anker. — Ampferer. —

Bacher. — D. von Ballarini (5). — Franz Barbarini (5). — Adam Bartsch. — Georg Bauer (7). — C. Bayer. — Cornelius Bega. — Bernhard. — Bisi. — C. L. Blau. — Bodmer. — Boucher (2). — Christian Brand d. J. (2). — Braekeleer. — Peter van Breughel. — Brioschi (2). — Brocky. — Brudermann. — Leopold Brunner (2). — Casanova (2). — Alex. Clarot. — Gonzales Coques. — Cramolini. — Craesbecke. — Daffinger (2). — Aler. von Dallinger (8). — Danhauser (10). — Albin Decker d. J. — Georg Decker d. J. — Decker sen. — Pauline Deinhardstein. — Dellaqua (2). — Doorenvlieth. — Joh. Drechsler (40.) — Drerel. — Franz Eibl (4). — Eltzheimer. — Eduard Ender. — Johann Ender (2). — Thomas Ender (2). — Erhardt (2). — Ermels. — Jacob Eybl. — Joseph Feid (4). — Peter Fendi (5). — Ferch (Ferg). — Finkernagl. — Joh. Fischbach (3). — Firées. — Flad. — Alfred von Frank. — Karl Frühwirth. — Heinrich Füger (4). — Gasser. — Gauermann sen. (6) — J. N. Geiger. — Arnold von Geldern. — Franz Gerstmayer. — Gerstmeyer (3). — Franz Geyling (5). — C. Göbel. — Anton Grassi. — Peter Grever. — Norbert Grund. — L. Grünfeld. — Baron Haan. — Remi van Haanen (2). — Hamilton. — Anton Hansch (4). — Joseph Hardtmann. — Anton Hartinger (2). — Haßelwander. — Joseph Heicke (7). — Karl Herbsthofer sen. (2). — Karl Herbsthofer jun. — Hermann. — Herr (2). — Hickel. — Joh. Bapt. Höchle (4). — Ferdinand Hofbauer (2). — Michael Hoffmann. — J. Höger (3). — Horner und Müller. — Hub. — Hueber. — Hugtenburg. — Hummel sen. (4). — Karl Jäger. — Janscha. — Fr. Jaschke (3). — Kichel. — Kininger (2). — J. N. Klein (3). — Jos. Klieber (2). — Joh. Bapt. Knapp (3). — Knip (2). — Kobell. — Kowalsky. — Kowatsch. — Peter Krafft (2). — Kreutzinger. — Kriehuber. — Kunz. — Ferd. Küß. — Fritz L'Allemand. — Joh. Bapt. Lampi sen. (2). — C. Lavos. — Laufberger. — Laurenzi. — Lebours. — Leiner (2). — Le Prince (2). — Lieb (3). — Loder. — Löhr. — Baronesse Löhr. — Loos (2). — testa. — August Mansfeld Karl Marko sen. — Martig Maulbertsch. — Joh. Metzle Joh. Meyer. — Joh. Nep. Me — Joh. Mezler (2). — The Miglaria (4). — Pierre Mign Mohn. — Moja (7). — Moll Monsorno (2). — Morgret. Mößmer sen. (5). — Joh. Bapt ler. — Neder. — Nejebbse. gebauer. — Niedermann (2). Parocel. — Joh. Passini (7). Ritter von Perger jun. (2). — S Ritter von Perger jun. (2). — Petter (4). — Pettenkofen. de Pian sen. (5). — de Pian Wilh. Pollak (3). — Povel. — berger. — Joh. Preleithn Raffalt sen. (2). — Raffalt ju — Karl Rahl jun. (2). — Ramel — Mathias Ranftl (7). — Fr Rauch (12). — Raulino (4). bell (2). — Franz Reinhold Rembrandt. — Rhöder (2). — — Wilhelm Rieder. — Rigea Ed. Ritter. — J. Rödler (5). Rosenzweig (2). — Alois Sa Sanchi. — Sanguirico (2). Scheyerer. — Schiavoni. Schiffer. — Johann Schiffer Schilcher. — Albert Schindler Johann Schindler (8). — Sch (2). — Schlesinger (2). — Paul Schmerling. — Schmid (2). — Schmutzer (4). — Ludwig Schn Karolsfeld. — Joh. Nep. Schöd ger (3). — Schöller. — Sch ger (3). — Bernhard von Schröt — Heinrich Schwemminger (2). seph Schwemminger (4). Smirsch (2). — Stamm. — meyer. — Franz Steinfeld sen. — Wilhelm Steinfeld jun. Stiegl (2). — Franz Stöber Joseph Stöber (2). — Stövesan — Suchi. — St. Sure. — Karl boda. — Rudolph Swoboda. — Theer. — Tintoretto. — Tizi — Alexander Trichtl. — Tunn Ulbrich. — Velasquez. — Wil schuur. — Vigand. — Walch. — müller sen. — J. Wedl. — Fran linger (4). — Wilh Wirth. — Wüst. — Michael Wutky (14).

radnitschek. — Zanter (2). — Heinrich Zimmermann. — Und noch 64 Dosen waren mit Bildern von ungenannten Meistern versehen.

Quellen zur Biographie. Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 206.] — Iris. Grazer Muster- und Modeblatt. Herausgegeben von Cajetan Cerri (schm. 4°.) 1838, Nummer vom 1. Mai. — Frankfurter Conversationsblatt, 1858, Nr. 93. S. 359. — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1858, Nr. 86; 1861, Nr. 309, im Feuilleton. — Wiener Zeitung, 1860, Abendblatt Nr. 170, im Artikel: „Abendblätter". Von E. O. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 26, S. 159. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 86. — Wiener Feiertagsblätter, 1858, Nr. 3. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 23; 1843, S. 479; 1844, S. 286 und 1143. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 503. — Conversationsblatt. Herausgegeben von Franz Gräffer (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1819, Bd. III, S. 263. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler, neu bearbeitet u. s. w. von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. V. Weigl, gr. 8°.) Bd. II, 2. Hälfte, S. 554. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 608. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840 und 1841. — Verschiedene Galeriekataloge, Auctions-Verzeichnisse, Ausstellungskataloge u. s. w.

Porträt. Facsimile des Namenszuges „Franz Stöber 1834". Jos. Danhauser del. Fr. Stöber sc. (4°.). [Geschabte, mit lebensvoller Wahrheit ausgeführte Skizze.]

Stöber, Joseph (Kupferstecher, geb. in Wien am 13. Juni 1768, gest. ebenda 12. März 1852). Sein Vater war Straßenpächter, und der Sohn sollte sich dem Kanzleidienste widmen. Nachdem er aber die Gymnasial- und Humanitätsclassen beendet, siegte die Liebe zur Kunst, und er trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein, wo er sich zunächst unter Hubert Maurer's Leitung im Zeichnen, dann aber unter Schmutzer im Kupferstechen ausbildete. Zwölf Jahre, innerhalb deren er zwei Preise errang, arbeitete er unter des Letzteren Führung und eignete sich die gründlichsten technischen Kenntniße an. Um diese Zeit trat in Wien das seinerzeit vielgenannte und auf die Entwicklung des Wiener Kunstlebens nicht ganz ohne Einfluß gebliebene Kunst- und Industrie-Comptoir ins Leben, mit welchem Stöber einen Vertrag abschloß, in Folge deßen er als Director der von ihm gegründeten geographischen Kupferstecherschule angestellt wurde. Auf diesem Posten war Stöber durch dreizehn Jahre in verdienstlichster Weise thätig; er bildete mehrere tüchtige Schüler im Kartenstich heran, und eine stattliche Zahl vortrefflicher Karten gingen unter seiner Leitung aus dieser Anstalt hervor. Nachdem dieselbe sich aufgelöst hatte, war Stöber wieder auf sich selbst gestellt, und er widmete sich fortan dem Stiche von Vignetten kleinerer Blätter für in- und ausländische Taschenbücher, Almanache, Ausgaben deutscher

Dichter u. s. w., wobei es natürlich, da für den Lebensunterhalt gearbeitet wurde, weniger galt, die Interessen der Kunst zu fördern, als recht viel zu schaffen. Und in der That, mit Ausnahme der Almanach-Blätter, unter denen namentlich die für Clauren's „Vergißmeinnicht", an welchem Taschenbuche Vater und Sohn zu gleicher Zeit thätig waren, durch sorgfältige Ausführung sich auszeichnen, tragen die meisten anderen Arbeiten sichtlich mehr das Gepräge des freilich tüchtig geschulten Handwerks, als jenes der Kunst. Joseph Stöber arbeitete viel, theils nach eigenen Zeichnungen, theils nach Zeichnungen verschiedener Wiener Künstler, unter denen wir S. Perger, Joh. Ender, W. A. Rieder, Führich, Mor. von Schwind, aber auch manche auswärtige, wie: von Ramberg, Höcker, L. Wolf, Opiz und Andere finden. Sein Sohn Franz hat ihn in künstlerischer Bedeutung weit überholt. Außer ihm hat er aber noch manchen tüchtigen Künstler herangebildet, so im geographischen Fache Joseph Fischer und Borstingl, als Kupferstecher im eigentlichen Sinne aber Leopold Bayer, Joseph Jung, Johann und Leopold Müller, seine Schwiegersöhne Hoffmann und Kovatsch, und Zinke. Stöber erreichte das hohe Greisenalter von 83 Jahren und starb nur wenige Jahre vor seinem Sohne, dessen Talent er in edelster Weise sich hatte entfalten sehen.

Uebersicht der vorzüglichsten Arbeiten von Joseph Stöber. **Hauptblätter.** „Blumen-Altar". Nach J. D. de Heem. Mit christlich-allegorischer Einfassung (gr. Qu.-Fol.). Es gibt davon Abdrücke mit und ohne Widmung. Die Widmung ist an P. Ruttenstock, Prälaten in Klosterneuburg, gerichtet. — „Kaiser Franz II. auf dem Meierhofe Broullière während des Marsches vom 1. auf den 2. Juni 1794". — „Kaiser Franz überreicht dem bürgerlichen Officiers-Corps am 7. April 1793 einen silbernen Becher". — „Pallas". Mit Helm und Schwert. Kniestück. Nach dem Gemälde von Lenz in der Galerie des Fürsten Kaunitz. Davon gibt es schwarze und colorirte Exemplare (Qu.-Fol.). — „Amor, auf dem Ruhebette träumend, mit dem Bogen in der herabgesunkenen Hand". Punctirt und braun gedruckt (4°.). — **Bildnisse.** Der Schauspieler Müller als Greis im „Bruderzwist" von Kotzebue. Friedr. Matthaei del. (Fol.). Davon gibt es Abdrücke mit der Annonce des Schauspielers und dem Druckfehler 1081 statt 1801 und Abdrücke mit der richtigen Jahreszahl. — Iffland 1799 (4°.). — Kaunitz. — Pauline Fürstin Schwarzenberg. — Stollberg. — **Plätter zu Bilderwerken.** „Sechzig biblische Vorstellungen aus der Bibel". Mit historischem Texte begleitet von J. R. Zappe (Wien 1820; mit verändertem Titel ebenda 1828, C. Gerold, 8°.). Die Zeichnungen zu diesem Werke lieferte Stöber's Schwiegersohn Johann Ender (nicht Endner, wie ihn Nagler nennt), und an 50 Stiche hat Stöber ausgeführt. — „Sechzig Abbildungen und Lebensbeschreibungen der Heiligen". Nach W. A. Rieder's Zeichnungen in Stahl gestochen (Wien, bei Müller, 8°.). Bei mehreren derselben half ihm sein Sohn Franz mit, der z. B. auf dem Blatte „St. Julia" [siehe die Uebersicht der Arbeiten von Franz Stöber, Nr. 195] zugleich mit dem Vater als Stecher bezeichnet ist. Ein colorirtes Exemplar dieses Werkes, dessen Text von Silbert [Band XXXIV, S. 291] verfaßt ist, befindet sich in der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. — „Kupfersammlung der vorzüglichsten deutschen classischen Dichter." Herausgegeben von J. Stöber. 3 Lieferungen zu Bürger's, Schiller's und Goethe's Gedichten (Wien 1832, 8°.). — „Ovid's Verwandlungen in Kupfer vorgestellt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen" (Wien 1791—1793; auch ebenda 1817, 4°.). Der Text zu diesem Werke ist in Wien bei Alberti gedruckt. J. Stöber lieferte zu demselben den größten Theil der Blätter (75); die übrigen sind von Blaschke, Gerstner, Mansfeld u. A. gestochen. — Ferner stach er die Blätter zu Wieland's und Klopstock's im Verlage bei Göschen

zig (8°.) erschienenen Werken. Endlich
on ihm auch gestochene „Englische
ften" (Wien und Pesth 1815, Qu.-
erschienen. — **Almanachblätter.** Im
nd des schönen Geschlechts"
Jahrgang 1822: „Liebe und Freund-
— „Dandamis und Amizek". —
fuge Arzt". — „Das Hexenwerk". —
Waldcapelle", zwei Blätter. Alle sechs
eichnungen von S. Perger. — Im
enbuche zum geselligen Ver-
en". 1825: Zur Erzählung „Der Nacht-
von St. Johann". Von Fr. Kuhn.
Zeichnung von H. Ramberg. —
„Kaiser Friedrich der Rothbart". Nach
ung von H. Ramberg. — 1829:
Theresia zu Preßburg den 11. Sep-
1741". — „Friedrich II. erklärt den
Leopold von Dessau auf dem
ltfelde zum Feldmarschall". — „Der
d der Bürger in Genua gegen das
chische Militär". Alle drei nach Joh.
r. — Für das „Rheinische Ta-
uch". Herausgeg. von Dr. Adrian.
„Der St. Romans-Brunnen". Roman
Walter Scott. — Für das Taschen-
Vergißmeinnicht". Herausgegeben
lauren. 1819: „Jesus Christus, mein
!". Nach Zeichnung von L. Wolf zur
ung „Der Liebe reinstes Opfer". —
Schmetterlingsjäger". Nach H. Ram-
zur Erzählung „Das Dijonröschen".
is Testament" — „Gott sei mit euch".
r Parck" (sic). Alle drei zur Erzäh-
Die Fraueninsel". — 1823: „Die
und ewig und immer die Fellner".
rzählung „Der Generalbevollmäch-
— „Liegt unser Christpüppchen nicht
ein schlummernder Engel?". — „Näher,
". — „Wie sonderbar, wie so ganz
ar". Alle drei zur Erzählung „Vater
der du bist im Himmel, oder Christ-
en". — 1824: „Hebe dich weg, Sa-
". Zur Erzählung „Der Fastnachtball".
e kennen doch, Durchlaucht, die Ge-
dieser ehernen Löwin?". — „Wo sind
n?". Beide zur Erzählung „Gräfin
n". — 1825: „Wir wollen uns beide
reiten". — „Ein Mädchen, das keine
uppe kochen kann, ist zu bedauern?".
ur Erzählung „Der Gram der Liebe
getödtet". — „So wie dieser dachte
die Brüder Lehrlinge in den Bau-
der uralten Vorzeit". — 1826: „Ihre
z erlauben gnädigst". — „Ach, du
lieber Gott, was ist das für ein niedliches
Mädchen!". Dieses und das vorige nach
Zeichnungen von W. A. Rieder. — „Mein
mir ewig treuer Ambrosius". Zur Erzählung
„Das Vater-Erbe". — 1827: „Und wär' es
auch zehntausend mehr, es wöge doch keine
Unschuld auf". — „Frieden wollen wir stif-
ten". Nach Zeichnungen von W. A Rieder
zur Erzählung „Der Friedhof von Wüsten-
brück". — 1828: „Conradine". — „Und ihre
Lichtscheuen werden fliehen vor ihm". Nach
Zeichnungen von Joh. Ender zur Erzäh-
lung „Die drei Waisen". — „Musjeken, dat
müssen Se nich thun!". Nach Joh. Ender
zur Erzählung „Das Lilosischen". — „Du
hast gerettet uns das Leben und gehalten Dein
ehrlich Wort". Nach Joh. Ender zur Erzäh-
lung „Das alte Schloß in Marienlinde". —
1831: Ohne Unterschrift Eine auf ein Kissen
mit dem linken Arme sich lehnende Frauen-
gestalt, die Rechte neben auf einem Tische
befindlichen Rosen. Nach Joh. Ender. Zur
Erzählung „Angelica Lindholm". — Im Ta-
schenbuche „Helena für 1837" (Bunzlau,
Appun): Drei Blätter nach Zeichnungen von
Höcker zum Romane „Die Venetianer" von
Herloßsohn. — Zum Taschenbuche „Urania".
1827: „Der Roman". — „Die Wirk-
lichkeit". Zwei Blätter nach Zeichnungen von
G. Opiz. — 1830: „Der Liebeszauber". —
„Der Ritter und sein Liebchen". Beide zu
Bürger's Gedichten nach Zeichnungen von
G. Opiz. — Im Taschenbuche „Rosen".
Herausgegeben von Spindler. 1827: „Laßt
uns kosend die Anmuth des Morgens ge-
nießen". Zu „Italo Brunnenfahrt". Altdeutsche
Novelle von Georg Döring. — 1831:
„Marie und Anna". Nach Joh. Ender zu
„Lorbeer und Myrthe". Künstler-Novelle von
M. Riesner. — „Cäcilie". Nach J. Füh-
rich. Zur Erzählung „Das Opfer". Von
Georg Döring.

Quellen zur Biographie. (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°), XVII. Jahrg. (1826), Nr. 152 und 153, S. 815. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S 384. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 208.

Außer dem bisher angeführten Landschaftsmaler **Franz** Stoeber und den beiden Kupferstechern **Franz** und **Joseph** Stö-

Bacher. — D. von Ballarini (5). — Franz Barbarini (5). — Adam Bartſch. — Georg Bauer (7). — C. Bayer. — Cornelius Bega. — Bernhard. — Biſi. — C. L. Blau. — Bodmer. — Boucher (2). — Chriſtian Brand d. J. (2). — Braekeleer. — Peter van Breughel. — Brioſchi (2). — Brocky. — Brudermann. — Leopold Brunner (2). — Caſanova (2). — Aler. Clarot. — Gonzales Coques. — Cramolini. — Craesbecke. — Daffinger (2). — Aler. von Dallinger (8). — Danhauſer (10). — Albin Decker d. J. — Georg Decker d. J. — Decker sen. — Pauline Deinhardſtein. — Dellaqua (2). — Doorenvlieth. — Joh. Drechsler (40.) — Drerel. — Franz Eibl (4). — Eltzheimer. — Eduard Ender. — Johann Ender (2). — Thomas Ender (2). — Erhardt (2). — Ermels. — Jacob Eybl. — Joſeph Feid (4). — Peter Fendi (5). — Ferch (Ferg). — Finkernagl. — Joh. Fiſchbach (3). — Fixées. — Flad. — Alfred von Frank. — Karl Frühwirth. — Heinrich Füger (4). — Gaſſer. — Gauermann sen. (6). — J. N. Geiger. — Arnold von Geldern. — Franz Gerſtmayer. — Gerſtmeyer (3). — Franz Geyling (5). — C. Göbel. — Anton Graſſi. — Peter Grever. — Norbert Grund. — L. Grünfeld. — Baron Haan. — Remi van Haanen (2). — Hamilton. — Anton Hanſch (4). — Joſeph Hardtmann. — Anton Hartinger (2). — Haßelwander. — Joſeph Heicke (7). — Karl Herbſthofer sen. (2). — Karl Herbſthofer jun. — Hermann. — Herr (2). — Hickel. — Joh. Bapt. Höchle (4). — Ferdinand Hofbauer (2). — Michael Hoffmann. — J. Höger (3). — Horner und Müller. — Hub. — Hueber. — Hugtenburg. — Hummel sen. (4). — Karl Jäger. — Janſcha. — Fr. Jaſchke (3). — Kichel. — Kininger (2). — J. N. Klein (3). — Joſ. Klieber (2). — Joh. Bapt. Knapp (3). — Knip (2). — Kobell. — Kowalsky. — Kowatſch. — Peter Krafft (2). — Kreutzinger. — Kriehuber. — Kunz. — Ferd. Küß. — Fritz L'Allemand. — Joh. Bapt. Lampi sen. (2). — C. Lapos. — Laufberger. — Laurenzi. — Le Bours. — Leiner (2). — Le Prince (2) — Lieb (3). — Loder. — Lö

roneſſe Löhr. — Loos (2). — teſta. — Auguſt Mansfeld (Karl Marko sen. — Martgu Maulbertſch. — Joh. Metzler Joh. Meyer. — Joh. Nep. Mey — Joh. Meſer (2). — Theo Miglaria (4). — Pierre Migna Mohn. — Moja (7). — Molit Monſorno (2). — Morgret. — Mößmer sen. (5). — Joh. Bapt. ler. — Neder. — Neſebdſt. — gebauer. — Niedermann (2). — Parocel. — Joh. Paſſini (7). — Ritter von Perger jun. (2). — St Ritter von Perger jun. (2). — Petter (4). — Pettenkofen. — de Pian sen. (5). — de Pian j Wilh. Pollak (3). — Povel. — P berger. — Joh. Preleithne Raffalt sen. (2). — Raffalt jun — Karl Rahl jun. (2). — Ramelm — Mathias Ranftl (7). — Fer Rauch (12). — Raulino (4). — bell (2). — Franz Reinhold (1 Rembrandt. — Rhöder (2). — R — Wilhelm Rieder. — Rigeau Ed. Ritter. — J. Rödler (5). — Roſenzweig (2). — Aloiſ Sa Sanchi. — Sanguirico (2). — Scheyerer. — Schiavoni. — Schiffer. — Johann Schiffer (2 Schilcher. — Albert Schindler (2 Johann Schindler (8). — Schin (2). — Schleſinger (2). — Paulin Schmerling. — Schmid (2). — J Schmutzer (4). — Ludwig Schno Karolsfeld. — Joh. Nep. Schöde ger (5). — Schöller. — Schö ger (3). — Bernhard von Schrö — Heinrich Schwemminger (2). — ſeph Schwemminger (4). — Smirſch (2). — Stamm. — meyer. — Franz Steinfeld — Wilhelm Steinfeld jun. (Stiegl (2). — Franz Stöber Joſeph Stöber (2). — Strä — Suchi. — St. Surr. — boda. — Rudolph Swoboda. — Theer. — Tinioretto. — — Alexander Tol'stoi. — Ulbrich. — Wa

…bnitschek. — Zanter (2). — Hein… Zimmermann. — Und noch 64 Do… waren mit Bildern von ungenannten …leistern versehen.

…ten zur Biographie. Oesterreichische …ational-Encyklopädie von Gräf… …er und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, …. 206.] — Iris. Grazer Muster- und …Modeblatt. Herausgegeben von Cajetan …ferri (schm. 4°.) 1858, Nummer vom … Mai. — Frankfurter Conversa… …ionsblatt, 1858, Nr. 93. S. 359. — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1858, Nr. 86; 1861, Nr. 309, im Feuilleton. — Wie…er Zeitung, 1860, Abendblatt Nr. 170, …m Artikel: „Abendblätter". Von E. O. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Sta…istik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 26, S. 159. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 86. — Wiener Feiertagsblätter, 1858, Nr. 3. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 23; 1843, S. 479; 1844, S. 286 und 1143. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 503. — Conversationsblatt. Herausgegeben von Franz Gräffer (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1819, Bd. III, S. 263. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler, neu bearbeitet u. s. w. von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. J. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, 2. Hälfte, S. 554. — Die Künstler aller Zeiten und Völ… …ker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, …Fortsetzt und beendigt von Dr. Karl Kun… …dige. mit 2. Stahl… …rtgart …69. Franz und Stöber …II, …ng — …ph. …en …16 …53 …n

1841. — Verschiedene Galeriekataloge, Auctions-Verzeichnisse, Ausstellungskataloge u. s. w.

Porträt. Facsimile des Namenszuges „Franz Stöber 1834". Jos. Danhauser del. Fr. Stöber sc. (4°.). [Geschabte, mit lebensvoller Wahrheit ausgeführte Skizze.]

Stöber, Joseph (Kupferstecher, geb. in Wien am 13. Juni 1768, gest. ebenda 12. März 1852). Sein Vater war Straßenpächter, und der Sohn sollte sich dem Kanzleidienste widmen. Nachdem er aber die Gymnasial- und Humanitätsclassen beendet, siegte die Liebe zur Kunst, und er trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein, wo er sich zunächst unter Hubert Maurer's Leitung im Zeichnen, dann aber unter Schmutzer im Kupferstechen ausbildete. Zwölf Jahre, innerhalb deren er zwei Preise errang, arbeitete er unter des Letzteren Führung und eignete sich die gründlichsten technischen Kenntnisse an. Um diese Zeit trat in Wien das seinerzeit vielgenannte und auf die Entwicklung des Wiener Kunstlebens nicht ganz ohne Einfluß gebliebene Kunst- und Industrie-Comptoir ins Leben, mit welchem Stöber einen Vertrag abschloß, in Folge dessen er als Director der von ihm gegründeten geographischen Kupferstecherschule angestellt wurde. Auf diesem Posten war Stöber durch dreizehn Jahre in verdienstlichster Weise thätig; er bildete mehrere tüchtige Schüler im Kartenstich heran, und eine stattliche Zahl vortrefflicher Karten gingen unter seiner Leitung aus dieser Anstalt hervor. Nachdem dieselbe sich aufgelöst hatte, war Stöber wieder auf sich …, und er widmete sich fortan …von Vignetten kleinerer …- und ausländische Taschen… …anache, Ausgaben deutscher

Dichter u. s. w., wobei es natürlich, da für den Lebensunterhalt gearbeitet wurde, weniger galt, die Intereſſen der Kunſt zu fördern, als recht viel zu ſchaffen. Und in der That, mit Ausnahme der Almanach-Blätter, unter denen namentlich die für Clauren's „Vergißmeinnicht", an welchem Taſchenbuche Vater und Sohn zu gleicher Zeit thätig waren, durch ſorgfältige Ausführung ſich auszeichnen, tragen die meiſten anderen Arbeiten ſichtlich mehr das Gepräge des freilich tüchtig geſchulten Handwerks, als jenes der Kunſt. Joſeph Stöber arbeitete viel, theils nach eigenen Zeichnungen, theils nach Zeichnungen verſchiedener Wiener Künſtler, unter denen wir S. Perger, Joh. Ender, W. A. Rieder, Führich, Mor. von Schwind, aber auch manche auswärtige, wie: von Ramberg, Höcker, L. Wolf, Opiz und Andere finden. Sein Sohn Franz hat ihn in künſtleriſcher Bedeutung weit überholt. Außer ihm hat er aber noch manchen tüchtigen Künſtler herangebildet, ſo im geographiſchen Fache Joſeph Fiſcher und Borſtingl, als Kupferſtecher im eigentlichen Sinne aber Leopold Bayer, Joſeph Jung, Johann und Leopold Müller, ſeine Schwiegerſöhne Hoffmann und Kovatſch, und Zinke. Stöber erreichte das hohe Greiſenalter von 83 Jahren und ſtarb nur wenige Jahre vor ſeinem Sohne, deſſen Talent er in edelſter Weiſe ſich hatte entfalten ſehen.

Ueberſicht der vorzüglichſten Arbeiten von Joſeph Stöber. **Hauptblätter.** „Blumen-Altar". Nach J. D. de Heem. Mit chriſtlich-allegoriſcher Einfaſſung (gr. Qu.-Fol.). Es gibt davon Abdrücke mit und ohne Widmung. Die Widmung iſt an P. Ruttenſtock, Prälaten in Kloſterneuburg, gerichtet. — „Kaiſer Franz II. auf dem Meierhofe Brouillère wä Marſches vom 1. auf den 2. Juni „Kaiſer Franz überreicht dem b Officiers-Corps am 7. April 1 ſilbernen Becher". — „Pallas". und Schwert. Kniestück. Nach dem von Lenz in der Galerie des Für nitz. Davon gibt es ſchwarze un Exemplare (Qu.-Fol.). — „Amor Ruhebette träumend, mit dem Bo herabgeſunkenen Hand". Punctirt gedruckt (4°.). — **Bildniſſe.** Der S Müller als Greis im „Bruder Kotzebue. Friedr. Matthaei d Davon gibt es Abdrücke mit der des Schauſpielers und dem Druck ſtatt 1801 und Abdrücke mit der Jahreszahl. — Iffland 1799 Kaunitz. — Pauline Fürſtin Sch berg. — Stollberg. — **Plätter werken.** „Sechzig bildliche Vorſtellu der Bibel". Mit hiſtoriſchem Text von J. R. Zappe (Wien 1820; ändertem Titel ebenda 1828, C. Ge Die Zeichnungen zu dieſem Wer Stöber's Schwiegerſohn Johann (nicht Endner, wie ihn Nagle und an 30 Stiche hat Stöber a — „Sechzig Abbildungen und Lebe bungen der Heiligen". Nach W. A. Zeichnungen in Stahl geſtochen (Müller, 8°.). Bei mehreren derſelbe ſein Sohn Franz mit, der z. B. Blatte „St. Julia" [ſiehe die Ueb Arbeiten von Franz Stöber, zugleich mit dem Vater als Stech net iſt. Ein colorirtes Exempl Werkes, deſſen Text von Silbe XXXIV, S. 291] verfaßt iſt, b in der Bibliothek der k. k. Akadem denden Künſte in Wien. — „Ku lung der vorzüglichſten deutſchen Dichter." Herausgegeben von J. 3 Lieferungen zu Bürger's, S und Goethe's Gedichten (Wien — „Ovid's Verwandlungen in K geſtellt und mit den nöthigen Erlä verſehen" (Wien 1791—1793; au 1817, 4°.). Der Text zu dieſem W Wien bei Alberti gedruckt. J. lieferte zu demſelben den größten Blätter (75); die übrigen ſind von B Gerſtner, Manſfeld u. A. geſ Ferner ſtach er die Blätter zu W und Klopſtock's im Verlage bei

(8°.) erschienenen Werken. Endlich ihm auch gestochene „Englische en" (Wien und Pesth 1815, Qu.- chienen. — Almanachblätter. Im des schönen Geschlechts" Jahrgang 1822: „Liebe und Freund- — „Dandamis und Amizet". — e Arzt". — „Das Herenwerk". — ldcapelle", zwei Blätter. Alle sechs hnungen von S. Perger. — Im nbuche zum geselligen Ver- ". 1825: Zur Erzählung „Der Nacht- on St. Johann". Von Fr. Kuhn. chnung von H. Ramberg. — aiser Friedrich der Rothbart". Nach von H. Ramberg. — 1829: heresia zu Preßburg den 11. Sep- 41". — „Friedrich II. erklärt den Leopold von Dessau auf dem lde zum Feldmarschall". — „Der der Bürger in Genua gegen das che Militär". Alle drei nach Joh. — Für das „Rheinische Ta- ch". Herausgeg. von Dr. Adrian. er St. Romans-Brunnen". Roman ter Scott. — Für das Taschen- rgißmeinnicht". Herausgegeben uren. 1819: „Jesus Christus, mein Nach Zeichnung von L. Wolf zur „Der Liebe reinstes Opfer". — hmetterlingsjäger". Nach H. Ram- Erzählung „Das Dijonröschen". Testament" — „Gott sei mit euch". Parck" (sic). Alle drei zur Erzäh- ie Fraueninsel". — 1823: „Die nd ewig und immer die Fellner". ählung „Der Generalbevollmäch- „Liegt unser Christpüppchen nicht schlummernder Engel?". — „Näher, — „Wie sonderbar, wie so ganz ". Alle drei zur Erzählung „Vater du bist im Himmel, oder Christ- ". — 1824: „Hebe dich weg. Sa- Zur Erzählung „Der Fastnachtball". ennen doch, Durchlaucht, die Ge- ter ehernen Löwin?". — „Wo sind ?". Beide zur Erzählung „Gräfin . — 1825: „Wir wollen uns beide ten". — „Ein Mädchen, das keine pe kochen kann, ist zu bedauern?". Erzählung „Der Gram der Liebe tödtet". — „So wie dieser dachte e Brüder Lehrlinge in den Bau- uralten Vorzeit". — 1826: „Ihre erlauben gnädigst". — „Ach, du lieber Gott, was ist das für ein niedliches Mädchen!". Dieses und das vorige nach Zeichnungen von W. A. Rieder. — „Mein mir ewig treuer Ambrosius". Zur Erzählung „Das Vater-Erbe". — 1827: „Und wär' es auch zehntausend mehr, es wöge doch keine Unschuld auf". — „Frieden wollen wir stiften". Nach Zeichnungen von W. A Rieder zur Erzählung „Der Friedhof von Wüstenbrück". — 1828: „Conradine". — „Und ihre Lichtscheuen werden stehen vor ihm". Nach Zeichnungen von Joh. Ender zur Erzählung „Die drei Waisen". — „Mussieken, dat müssen Se nich thun!". Nach Joh. Ender zur Erzählung „Das Likörschen". — „Du hast gerettet uns das Leben und gehalten Dein ehrlich Wort". Nach Joh. Ender zur Erzählung „Das alte Schloß in Marienlinde". — 1831: Ohne Unterschrift. Eine auf ein Kissen mit dem linken Arme sich lehnende Frauengestalt, die Rechte neben auf einem Tische befindlichen Rosen. Nach Joh. Ender. Zur Erzählung „Angelica Lindholm". — Im Taschenbuche „Helena für 1837" (Bunzlau, Appun): Drei Blätter nach Zeichnungen von Höcker zum Romane „Die Venetianer" von Herlossohn. — Zum Taschenbuche „Urania". 1827: „Der Roman". — „Die Wirklichkeit". Zwei Blätter nach Zeichnungen von G. Opiz. — 1830: „Der Liebeszauber". — „Der Ritter und sein Liebchen". Beide zu Bürger's Gedichten nach Zeichnungen von G. Opiz. — Im Taschenbuche „Rosen". Herausgegeben von Spindler. 1827: „Laßt uns kosend die Anmuth des Morgens genießen". Zu „Itals Brunnenfahrt". Altdeutsche Novelle von Georg Döring. — 1831: „Marie und Anna". Nach Joh. Ender zu „Lorbeer und Myrthe". Künstler-Novelle von M. Riesner. — „Cäcilie". Nach J. Führich. Zur Erzählung „Das Opfer". Von Georg Döring.

Quellen zur Biographie. (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XVII. Jahrg. (1826), Nr. 152 und 153, S. 815. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 384. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 208.

Außer dem bisher angeführten Landschaftsmaler **Franz** Stoeber und den beiden Kupferstechern **Franz** und **Joseph** Stö-

ber begegnen wir dem Namen Stöber noch öfter unter den österreichischen Künstlern. 1. So lebte ein **Venedict** Stöber zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts als Bildhauer in Wien und findet sich sein Name wiederholt in den kaiserlichen Hofrechnungen. Im Jahre 1711 arbeitete er an dem Castrum doloris des Kaisers Joseph I., und im Jahre 1723 wurde seiner Witwe die dafür schuldige Summe ausbezahlt. So heißt es 1713: „Dem Bildhauer Stöber wegen bei dem Burg-Einfahrtsthor verrichten arbeithen 460 fl."; — 1717: „Benedict Stöber, Bildhauer, arbeitet am Modell Lukas Hillebrandt's der Carlskirche, wofür ihm 50 fl. bezahlt wurden"; — 1723: „Der Maria Anne Gunstin, vereh. Stöberin, wegen bei dem Josephinischen Castro doloris (1711) ihrem abgeleibten Manne verfertigten Bildhauerarbeit 115 fl." J. F. Schlager in seiner Lebensbeschreibung Raphael Donner's (Wien 1848) gedenkt auch dieses Künstlers. — 2. Ein **Christoph** Stöber wirkte im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts als Schnitzer und Medailleur, und waren in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1824 von seiner Hand zu sehen: Friesverzierungen, aus Kreidegrund geschnitten und vergoldet, und 1828: Eine Krippe, aus Kreidegrund geschnitten und vergoldet. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 30, Nr. 24; 1828, S. 25, Nr. 9.] — 3. Endlich finden wir noch in unseren Aufzeichnungen einen **Hermann** Stöber, Bildhauer seines Zeichens, in Wien, von dem wir jedoch nichts weiter als sein Geburts- und Sterbedatum anzugeben wissen; Hermann Stöber wurde nämlich im Jahre 1742 geboren und starb zu Wien am 14. März 1790. Ueber seine Arbeiten finden wir nirgends eine Erwähnung.

Stöber, Karl (Compositeur, geb. zu Preßburg im Jahre 1816, gest. zu Wien am 21. November 1835). Sein Vater war Clavierlehrer und widmete sich nach vollbrachtem Tagewerke ganz der Ausbildung seines einzigen Sohnes, der eine ungewöhnliche musikalische Befähigung an den Tag legte. Dieser entwickelte auch in überraschender Weise das ihm angeborene Talent und gab bereits im Alter von erst sieben Jahren in Preßburg das erste öffentliche Concert. Als er zehn Jahre alt war, 1826, übersiedelten die Eltern nach Wien, und der Vater hatte daselbst mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis es ihm gelang, von Leidesdorf [Bd. XIV, S. 324] und Moscheles [Band XIX, S. 106] unterstützt, den Sohn in einer öffentlichen Akademie auftreten zu lassen. Nachdem aber dies geschehen, waren auch alle weiteren Umstände behoben, denn der Knabe hatte die Aufmerksamkeit des musikliebenden Wiener Publicums erregt und dessen Theilnahme gewonnen. Bald wandte sich derselbe auch der Composition zu; seine Arbeiten, in denen sich ein für dieses Alter ganz ungewöhnliches Compositionstalent aussprach, fanden Beifall und häuften sich in kurzer Zeit so rasch, daß der kaum zwanzigjährige Jüngling eine Opuszahl von nahezu dreißig Nummern aufzuweisen hatte. Da, im Jahre 1835, wurde der junge Mann von dem in Wien epidemisch herrschenden Typhus ergriffen, und er fiel nach kurzem Krankenlager ein Opfer desselben. Von seinen Compositionen seien erwähnt: „*Quatuor concertant en forme de Variations brillantes pour le Pianoforte, Harpe, Clarinette et Violoncelle*" Op. 6 (Wien 1833, Mechetti), ein von Kennern gerühmtes Musikstück; — „*Fantaisie pour le Pianoforte sur deux thèmes fav. de l'Opéra: Norma*" Op. 12 (ebd. 1834), Professor J. Fischhof gewidmet; — „*Fantaisie* über beliebte Motive aus Beatrice di Tenda"; — „*Emlékezet az hazámrúl.* Erinnerung an Ungarn. Phantasie für das Pianoforte" Op. 14 (Wien 1834, Artaria und Comp.)

in für den Spieler dankbares und den Zuhörer angenehmes groß ausgeführtes Paradestück; — „*Fantaisie brillante pour le Pianoforte et Violon*“ Oeuv. 15 Wien 1835, Berka); — „Phantasie über stiebte Motive aus der Oper: Das Nachtlager an Granada, für das Pianoforte“ 16. Werk Wien 1835, Trentsensky); — „Phantasie Der Motive aus Donizetti's Wahnsinn“ in , Op. 20; — „*Variations brillantes sur un Thême de l'Opéra: I Puritani di V. Bellini. Pour le Pianoforte*“ Op. 29 (Wien 1836, Trentsensky); — „Duo pour le Pianoforte *quatre* mains“ Oeuv. 30 (Hambourg 836, A. Cranz). Dieses letzte aus S.'s Nachlasse veröffentlichte Werk hatte derselbe im Alter von 14 Jahren vollendet nd es Theodor Döhler gewidmet. Männer vom Fach bezeichneten es als eine n Plan, Haltung, Färbung und Durchführung gleich vorzügliche Composition, e in dem Compositeur nur einen gereifen Mann vermuthen läßt. Nicht klein war er Nachlaß des jungen Tonkünstlers, nd fanden sich in demselben unter anderen vor: eine große Symphonie für das ganze Orchester, — ein Quartett, — zwölf große Etuden für das Piano, — vier Ouverturen für volles Orchester, — ein großes Quintett für das Pianoorte, — eine Fuge, — drei große Trios ür das Pianoforte, — der Anfang iner Oper, — ein Trauermarsch, den r kurz vor seinem Ableben beendet, und roch eine ansehnliche Anzahl verschieener anderer Tonstücke.

Bayner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon r Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°) S. 803.

Stöbsel oder **Stöffel** (Gründer er nachmaligen Wiener kaiserlichen Porzellan-Fabrik. Geburtsort und Jahr. Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte im 18. Jahrhundert in Wien. An diesen Namen knüpft sich die Erinnerung an jene industrielle Anstalt, welche, zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch Privatmittel zur Anbahnung des gewerblichen Aufschwunges im Kaiserstaate gegründet, nach ihrer Uebernahme durch den Staat in einem Zeitraume von über anderthalbhundert Jahren im Wetteifer mit Frankreich, Sachsen und Preußen Bedeutendes, ja Künstlerisches schuf, dessen Werth die um die Mitte der Sechziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts erfolgte Aufhebung der Anstalt erst recht zur Erkenntniß gebracht hat. Der obige Stöbsel oder auch Stöffel, ein Flüchtling der berühmten Meißener Anstalt, brachte das Geheimniß der Meißener Porzellan-Fabrication, wonach damals allerseits geforscht ward, im Jahre 1718 nach Wien. Mit einem Belgier Du Paquier im Verein rief er eine eigene Porzellan-Fabrik ins Leben und erhielt im J. 1720 auf sein geheimes Recept ein ausschließliches Privilegium auf 25 Jahre. Da aber der Anstalt, um sie in Schwung zu bringen, die erforderlichen Geldmittel fehlten, gerieth sie in Schulden und war nur dadurch vom Untergange zu retten, daß sie der Staat übernahm, was denn auch im Jahre 1744 erfolgte, in welchem sie auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia in Eigenthum der Regierung überging, von welcher Du Paquier zum Director bestellt wurde. Was mit Stöbsel geschehen, ob er bereits früher gestorben oder sich von dem Unternehmen getrennt, ist nicht bekannt. Nur als, wenngleich treubrüchiger Verpflanzer des Meißener Geheimnisses auf österreichischen Boden bleibt er erwähnenswerth. Du Paquier sei-

Bacher. — D. von Ballarini (5). — Franz Barbarini (5). — Adam Bartſch. — Georg Bauer (7). — C. Bayer. — Cornelius Bega. — Bernhard. — Biſi. — C. L. Blau. — Bodmer. — Boucher (2). — Chriſtian Brand d. J. (2). — Braekeleer. — Peter van Breughel. — Brioſchi (2). — Brocky. — Brudermann. — Leopold Brunner (2). — Caſanova (2). — Alex. Clarot. — Gonzales Coques. — Cramolini. — Craesbecke. — Daffinger (2). — Aler. von Dallinger (8). — Danhauſer (10). — Albin Decker d. J. — Georg Decker d. J. — Decker sen. — Pauline Deinhardſtein. — Dellaqua (2). — Doorenvlieth. — Joh. Drechsler (40.) — Drexel. — Franz Eibl (4). — Eltzheimer. — Eduard Ender. — Johann Ender (2). — Thomas Ender (2). — Erhardt (2). — Ermels. — Jacob Eybl. — Joſeph Feid (4). — Peter Fendi (5). — Ferch (Ferg). — Finkernagl. — Joh. Fiſchbach (3). — Firées. — Flad. — Alfred von Frank. — Karl Frühwirth. — Heinrich Füger (4). — Gaſſer. — Gauermann sen. (6) — J. N. Geiger. — Arnold von Geldern. — Franz Gerſtmayer. — Gerſtmeyer (3). — Franz Geyling (5). — C. Göbel. — Anton Graſſi. — Peter Grever. — Norbert Grund. — L. Grünfeld. — Baron Haan. — Remi van Haanen (2). — Hamilton. — Anton Hanſch (4). — Joſeph Hardtmann. — Anton Hartinger (2). — Haßelwander. — Joſeph Heicke (7). — Karl Herbſthofer sen. (2). — Karl Herbſthofer jun. — Hermann. — Herr (2). — Hickel. — Joh. Bapt. Höchle (4). — Ferdinand Hofbauer (2). — Michael Hoffmann. — J. Höger (3). — Horner und Müller. — Hub. — Hueber. — Hugtenburg. — Hummel sen. (4). — Karl Jäger. — Janſcha. — Fr. Jaſchke (3). — Kichel. — Kininger (2). — J. N. Klein (3). — Joſ. Klieber (2). — Joh. Bapt. Knapp (3). — Knip (2). — Kobell. — Kowalsky. — Kowatſch. — Peter Krafft (2). — Kreutzinger. — Kriehuber. — Kunz. — Ferd. Küß. — Fritz L'Allemand. — Joh. Bapt. Lampi sen. (2). — C. Lavos. — Laufberger. — Laurenzi. — Le bours. — Leiner (2). — Le Prince (2). — Lieb (3). — Loder. — Löhr. — Baronesſe Löhr. — Loos (2). — teſta. — Auguſt Mansfeld Karl Marko sen. — Mart Maulbertſch. — Joh. Meßl Joh. Meyer. — Joh. Nep. M — Joh. Mezler (2). — T Miglaria (4). — Pierre Mig Mohn. — Moja (7). — Mo Monſorno (2). — Morgret. Mößmer sen. (5). — Joh. Ba ler. — Neder. — Nejebbſe. gebauer. — Niedermann (2). Parocel. — Joh. Paſſini (7). Ritter von Perger jun. (2). — Ritter von Perger jun. (2). Petter (4). — Pettenkofen. de Pian sen. (5). — de Pia Wilh. Pollak (3). — Povel. — berger. — Joh. Preleith Raffalt sen. (2). — Raffalt — Karl Rahl jun. (2). — Rame — Mathias Ranftl (7). — Rauch (12). — Raulino (4). bell (2). — Franz Reinhold Rembrandt. — Rhöder (2). — — Wilhelm Rieder. — Rige Ed. Ritter. — J. Rödler (5). Roſenzweig (2). — Alois S Sanchi. — Sanguirico (2). Scheyerer. — Schiavoni. Schiffer. — Johann Schiffer Schilcher. — Albert Schindler Johann Schindler (8). — Sch (2). — Schleſinger (2). — Pa Schmerling. — Schmid (2). — Schmutzer (4). — Ludwig Schn Karolsfeld. — Joh. Nep. Schö ger (5). — Schöller. — Sch ger (3). — Bernhard von Schrö — Heinrich Schwemminger (2). ſeph Schwemminger (4). Smirſch (2). — Skamm. — meyer. — Franz Steinfeld se — Wilhelm Steinfeld jun. Stiegl (2). — Franz Stöber Joſeph Stöber (2). — Stövesa — Suchi. — St. Sure. — Karl boda. — Rudolph Swoboda. — Theer. — Tintoretto. — Tig — Alexander Trichtl. — Tun Ulbrich. — Velasquez. — Wil ſchuur. — Vigand. — Walch. — müller sen. — J. Wedi. — Fran linger (4). — Wild Wirth. — Wüſt. — Michael Wutky (14).

bradnitschek. — Zanter (2). — Heinrich Zimmermann. — Und noch 64 Dosen waren mit Bildern von ungenannten Meistern versehen.

Quellen zur Biographie. Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 206.] — Iris. Grazer Muster- und Modeblatt. Herausgegeben von Cajetan Cerri (schm. 4°.) 1858, Nummer vom 1. Mai. — Frankfurter Conversationsblatt, 1858, Nr. 93. S. 359. — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1858, Nr. 86; 1861, Nr. 309, im Feuilleton. — Wiener Zeitung, 1860, Abendblatt Nr. 170, im Artikel: „Abendblätter". Von E. O. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 26, S. 159. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 86. — Wiener Feiertagsblätter, 1838, Nr. 3. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 23; 1843, S. 479; 1844, S. 286 und 1143. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 503. — Conversationsblatt. Herausgegeben von Franz Gräffer (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1819, Bd. III, S. 263. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler, neu bearbeitet u. s. w. von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. V. Weigl, gr. 8°.) Bd. II, 2. Hälfte, S. 554. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 608. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840 und 1841. — Verschiedene Galeriekataloge, Auctions-Verzeichnisse, Ausstellungskataloge u. s. w.

Porträt. Facsimile des Namenszuges „Franz Stöber 1834". Jos. Danhauser del. Fr. Stöber sc. (4°.). [Geschabte, mit lebensvoller Wahrheit ausgeführte Skizze.]

Stöber, Joseph (Kupferstecher, geb. in Wien am 13. Juni 1768, gest. ebenda 12. März 1852). Sein Vater war Straßenpächter, und der Sohn sollte sich dem Kanzleidienste widmen. Nachdem er aber die Gymnasial- und Humanitätsclassen beendet, siegte die Liebe zur Kunst, und er trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein, wo er sich zunächst unter Hubert Maurer's Leitung im Zeichnen, dann aber unter Schmutzer im Kupferstechen ausbildete. Zwölf Jahre, innerhalb deren er zwei Preise errang, arbeitete er unter des Letzteren Führung und eignete sich die gründlichsten technischen Kenntnisse an. Um diese Zeit trat in Wien das seinerzeit vielgenannte und auf die Entwicklung des Wiener Kunstlebens nicht ganz ohne Einfluß gebliebene Kunst- und Industrie-Comptoir ins Leben, mit welchem Stöber einen Vertrag abschloß, in Folge dessen er als Director der von ihm gegründeten geographischen Kupferstecherschule angestellt wurde. Auf diesem Posten war Stöber durch dreizehn Jahre in verdienstlichster Weise thätig; er bildete mehrere tüchtige Schüler im Kartenstich heran, und eine stattliche Zahl vortrefflicher Karten gingen unter seiner Leitung aus dieser Anstalt hervor. Nachdem dieselbe sich aufgelöst hatte, war Stöber wieder auf sich selbst gestellt, und er widmete sich fortan dem Stiche von Vignetten kleinerer Blätter für in- und ausländische Taschenbücher, Almanache, Ausgaben deutscher

Dichter u. s. w., wobei es natürlich, da für den Lebensunterhalt gearbeitet wurde, weniger galt, die Interessen der Kunst zu fördern, als recht viel zu schaffen. Und in der That, mit Ausnahme der Almanach-Blätter, unter denen namentlich die für Clauren's „Vergißmeinnicht", an welchem Taschenbuche Vater und Sohn zu gleicher Zeit thätig waren, durch sorgfältige Ausführung sich auszeichnen, tragen die meisten anderen Arbeiten sichtlich mehr das Gepräge des freilich tüchtig geschulten Handwerks, als jenes der Kunst. Joseph Stöber arbeitete viel, theils nach eigenen Zeichnungen, theils nach Zeichnungen verschiedener Wiener Künstler, unter denen wir S. Perger, Joh. Ender, W. A. Rieder, Führich, Mor. von Schwind, aber auch manche auswärtige, wie: von Ramberg, Höcker, L. Wolf, Opiz und Andere finden. Sein Sohn Franz hat ihn in künstlerischer Bedeutung weit überholt. Außer ihm hat er aber noch manchen tüchtigen Künstler herangebildet, so im geographischen Fache Joseph Fischer und Borstingl, als Kupferstecher im eigentlichen Sinne aber Leopold Bayer, Joseph Jung, Johann und Leopold Müller, seine Schwiegersöhne Hoffmann und Kovatsch, und Zinke. Stöber erreichte das hohe Greisenalter von 83 Jahren und starb nur wenige Jahre vor seinem Sohne, dessen Talent er in edelster Weise sich hatte entfalten sehen.

Uebersicht der vorzüglichsten Arbeiten von Joseph Stöber. Hauptblätter. „Blumen-Altar". Nach J. D. de Heem. Mit christlich-allegorischer Einfassung (gr. Qu.-Fol.). Es gibt davon Abdrücke mit und ohne Widmung. Die Widmung ist an P. Ruttenstock, Prälaten in Klosterneuburg, gerichtet. — „Kaiser Franz II. auf dem Meierhofe Broullière während Marsches vom 1. auf den 2. Juni 17 „Kaiser Franz überreicht dem bürg Officiers-Corps am 7. April 1793 silbernen Becher". — „Pallas". Mi und Schwert. Kniestück. Nach dem G von Lenz in der Galerie des Fürsten nitz. Davon gibt es schwarze und c Exemplare (Qu.-Fol.). — „Amor, a Ruhebette träumend, mit dem Bogen herabgesunkenen Hand". Punctirt und gedruckt (4°.). — Bildnisse. Der Schau Müller als Greis im „Bruderzwis Kotzebue. Friedr. Matthaei del. Davon gibt es Abdrücke mit der A des Schauspielers und dem Druckfehle statt 1801 und Abdrücke mit der ri Jahreszahl. — Iffland 1799 (4° Kaunitz. — Pauline Fürstin Schwa berg. — Stollberg. — Blätter zu B werken. „Sechzig bildliche Vorstellunge der Bibel". Mit historischem Texte be von J. R. Zappe (Wien 1820; mit ändertem Titel ebenda 1828, C. Gerold. Die Zeichnungen zu diesem Werke Stöber's Schwiegersohn Johann E (nicht Endner, wie ihn Nagler n und an 50 Stiche hat Stöber ausge — „Sechzig Abbildungen und Lebensbes bungen der Heiligen". Nach W. A. Rie Zeichnungen in Stahl gestochen (Wie Müller, 8°.). Bei mehreren derselben ha sein Sohn Franz mit, der z. B. au Blatte „St. Julia" [siehe die Ueberst Arbeiten von Franz Stöber, Nr. zugleich mit dem Vater als Stecher b net ist. Ein colorirtes Exemplar Werkes, dessen Text von Silbert [XXXIV, S. 291] verfaßt ist, befind in der Bibliothek der k. k. Akademie d denden Künste in Wien. — „Kupfers lung der vorzüglichsten deutschen clas Dichter." Herausgegeben von J. St 3 Lieferungen zu Bürger's, Schi und Goethe's Gedichten (Wien 1832 — „Ovid's Verwandlungen in Kupfer gestellt und mit den nöthigen Erläute versehen" (Wien 1791—1793; auch 1817, 4°.). Der Text zu diesem Werke Wien bei Alberti gedruckt. J. St lieferte zu demselben den größten Thei Blätter (75); die übrigen sind von Blas Gerstner, Mansfeld u. A. gestoche Ferner stach er die Blätter zu Wiel und Klopstock's im Verlage bei Göt

ig (8°.) erschienenen Werken. Endlich
n ihm auch gestochene „Englische
ften" (Wien und Pesth 1815, Qu.-
rschienen. — **Almanachblätter.** Im
nd des schönen Geschlechts"
Jahrgang 1822: „Liebe und Freund-
— „Dandamis und Amizet". —
uge Arzt". — „Das Herenwerk". —
Baldcapelle", zwei Blätter. Alle sechs
eichnungen von S. Perger. — Im
enbuche zum geselligen Ver-
n". 1825: Zur Erzählung „Der Nacht-
von St. Johann". Von Fr. Kuhn.
Zeichnung von H. Ramberg. —
„Kaiser Friedrich der Rothbart". Nach
ng von H. Ramberg. — 1829:
Theresia zu Preßburg den 11. Sep-
1741". — „Friedrich II. erklärt den
Leopold von Dessau auf dem
tfelde zum Feldmarschall". — „Der
d der Bürger in Genua gegen das
hische Militär". Alle drei nach Joh.
. — Für das „Rheinische Ta-
uch". Herausgeg. von Dr. Adrian.
„Der St. Romans-Brunnen". Roman
alter Scott. — Für das Taschen-
Bergißmeinnicht". Herausgegeben
auren. 1819: „Jesus Christus, mein
". Nach Zeichnung von L. Wolf zur
ung „Der Liebe reinstes Opfer". —
Schmetterlingsjäger". Nach H. Ram-
zur Erzählung „Das Dijonröschen".
is Testament" — „Gott sei mit euch".
r Parck" (sic). Alle drei zur Erzäh-
Die Fraueninsel". — 1823: „Die
und ewig und immer die Fellner".
rzählung „Der Generalbevollmäch-
— „Liegt unser Christpüppchen nicht
ein schlummernder Engel?". — „Näher,
". — „Wie sonderbar, wie so ganz
ar". Alle drei zur Erzählung „Vater
der du bist im Himmel, oder Christ-
en". — 1824: „Hebe dich weg, Sa-
". Zur Erzählung „Der Fastnachtball".
e kennen doch, Durchlaucht, die Ge-
dieser ehernen Löwin?". — „Wo sind
in?". Beide zur Erzählung „Gräfin
in". — 1825: „Wir wollen uns beide
reiten". — „Ein Mädchen, das keine
uppe kochen kann, ist zu bedauern?".
ur Erzählung „Der Gram der Liebe
getödtet". — „So wie dieser dachte
die Brüder Lehrlinge in den Bau-
der uralten Vorzeit". — 1826: „Ihre
ng erlauben gnädigst". — „Ach, du
lieber Gott, was ist das für ein niedliches Mädchen!". Dieses und das vorige nach Zeichnungen von W. A. Rieder. — „Mein mir ewig treuer Ambrosius". Zur Erzählung „Das Vater-Erbe". — 1827: „Und wär' es auch zehntausend mehr, es möge doch keine Unschuld auf". — „Frieden wollen wir stiften". Nach Zeichnungen von W. A Rieder zur Erzählung „Der Friedhof von Wüstenbrück". — 1828: „Conradine". — „Und ihre Lichtscheuen werden fliehen vor ihm". Nach Zeichnungen von Joh. Ender zur Erzählung „Die drei Waisen". — „Mussjeken, dat müssen Se nich thun!". Nach Joh. Ender zur Erzählung „Das Lilosischchen". — „Du hast gerettet uns das Leben und gehalten Dein ehrlich Wort". Nach Joh. Ender zur Erzählung „Das alte Schloß in Marienlinde". — 1831: Ohne Unterschrift Eine auf ein Kissen mit dem linken Arme sich lehnende Frauengestalt, die Rechte neben auf einem Tische befindlichen Rosen. Nach Joh. Ender. Zur Erzählung „Angelica Lindholm". — Im Taschenbuche „Helena für 1837" (Bunzlau, Appun): Drei Blätter nach Zeichnungen von Höcker zum Romane „Die Venetianer" von Herloßsohn. — Zum Taschenbuche „Urania". 1827: „Der Roman". — „Die Wirklichkeit". Zwei Blätter nach Zeichnungen von G. Opiz. — 1830: „Der Liebeszauber". — „Der Ritter und sein Liebchen". Beide zu Bürger's Gedichten nach Zeichnungen von G. Opiz. — Im Taschenbuche „Rosen". Herausgegeben von Spindler. 1827: „Laßt uns kosend die Anmuth des Morgens genießen". Zu „Itals Brunnenfahrt". Altdeutsche Novelle von Georg Döring. — 1831: „Marie und Anna". Nach Joh. Ender zu „Lorbeer und Myrthe". Künstler-Novelle von M. Riesner. — „Cäcilie". Nach J. Führich. Zur Erzählung „Das Opfer". Von Georg Döring.

Quellen zur Biographie. (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°), XVII. Jahrg. (1826), Nr. 152 und 153, S. 815. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 384. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 208.

Außer dem bisher angeführten Landschaftsmaler **Franz** Stoeber und den beiden Kupferstechern **Franz** und **Joseph** Stö-

ber begegnen wir dem Namen Stöber noch öfter unter den österreichischen Künstlern. 1. So lebte ein **Benedict** Stöber zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts als Bildhauer in Wien und findet sich sein Name wiederholt in den kaiserlichen Hofrechnungen. Im Jahre 1711 arbeitete er an dem Castrum doloris des Kaisers Joseph I, und im Jahre 1723 wurde seiner Witwe die dafür schuldige Summe ausbezahlt. So heißt es 1713: „Dem Bildhauer Stöber wegen bei dem Burg-Einfahrtsthor verrichten arbeithen 460 fl."; — 1717: „Benedict Stöber, Bildhauer, arbeitet am Modell Lukas Hillebrandt's der Carlskirche, wofür ihm 50 fl. bezahlt wurden"; — 1723: „Der Maria Anne Gunstin, verch. Stöberin, wegen bei dem Josephinischen Castro doloris (1711) ihrem abgeleibten Manne verfertigten Bildhauerarbeit 115 fl." J. E. Schlager in seiner Lebensbeschreibung Raphael Donner's (Wien 1848) gedenkt auch dieses Künstlers. — 2 Ein **Christoph** Stöber wirkte im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts als Schnitzer und Medailleur, und waren in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1824 von seiner Hand zu sehen: Friesverzierungen, aus Kreidegrund geschnitten und vergoldet, und 1828: Eine Krippe, aus Kreidegrund geschnitten und vergoldet. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 30, Nr. 24; 1828, S. 25, Nr. 9.] — 3. Endlich finden wir noch in unseren Aufzeichnungen einen **Hermann** Stöber, Bildhauer seines Zeichens, in Wien, von dem wir jedoch nichts weiter als sein Geburts- und Sterbedatum anzugeben wissen; Hermann Stöber wurde nämlich im Jahre 1742 geboren und starb zu Wien am 14. März 1790. Ueber seine Arbeiten finden wir nirgends eine Erwähnung.

Stöber, Karl (Compositeur, geb. zu Preßburg im Jahre **1816**, gest. zu Wien am **21.** November **1835**). Sein Vater war Clavierlehrer und widmete sich nach vollbrachtem Tagewerke ganz der Ausbildung seines einzigen Sohnes, der eine ungewöhnliche musikalische Befähigung an den Tag legte. Dieser entwickelte auch in überraschender Weise das ihm angeborene Talent und gab bereits im Alter von erst sieben Jahren in Preßburg das erste öffentliche Concert. Als er zehn Jahre alt war, **1826**, übersiedelten die Eltern nach Wien, und der Vater hatte daselbst mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, bis es ihm gelang, von Leidesdorf [Bd. XIV, S. 324] und Moscheles [Band XIX, S. 106] unterstützt, den Sohn in einer öffentlichen Akademie auftreten zu lassen. Nachdem aber dies geschehen, waren auch alle weiteren Umstände behoben, denn der Knabe hatte die Aufmerksamkeit des musikliebenden Wiener Publicums erregt und dessen Theilnahme gewonnen. Bald wandte sich derselbe auch der Composition zu; seine Arbeiten, in denen sich ein für dieses Alter ganz ungewöhnliches Compositionstalent aussprach, fanden Beifall und häuften sich in kurzer Zeit so rasch, daß der kaum zwanzigjährige Jüngling eine Opuszahl von nahezu dreißig Nummern aufzuweisen hatte. Da, im Jahre **1835**, wurde der junge Mann von dem in Wien epidemisch herrschenden Typhus ergriffen, und er fiel nach kurzem Krankenlager ein Opfer desselben. Von seinen Compositionen seien erwähnt: „*Quatuor concertant en forme de Variations brillantes pour le Pianoforte, Harpe, Clarinette et Violoncelle*" Op. 6 (Wien **1833**, Mechetti), ein von Kennern gerühmtes Musikstück; — „*Fantaisie pour le Pianoforte sur deux thèmes fav. de l'Opéra: Norma*" Op. 12 (ebd. 1834), Professor J. Fischhof gewidmet; — „*Fantaisie* über [illegible] Motive aus Beatrice di Tenda"; — „*Emlékezet az hazámrúl.* Erinnerung an Ungarn. Phantasie für das Pianoforte" Op. 14 (Wien 1834, Artaria und Comp.)

n für den Spieler dankbares und den
uhörer angenehmes groß ausgeführtes
Paradeſtück; — „*Fantaisie brillante
our le Pianoforte et Violon*“ Oeuv. 15
Wien 1835, Berka); — „Phantaſie über
erlibte Motive aus der Oper: Das Nachtlager
on Granada, für das Pianoforte“ 16. Werk
Wien 1835, Trentſensky); — „Phantaſie
ber Motive aus Donizetti's Wahnſinn“ in
, Op. 20; — „*Variations brillantes
ur un Thême de l'Opéra: I Puri-
ani di V. Bellini. Pour le Piano-
orte*“ Op. 29 (Wien 1836, Trent-
ensky); — „Duo pour le Pianoforte
quatre mains“ Oeuv. 30 (Hambourg
836, A. Cranz). Dieſes letzte aus S.'s
Nachlaſſe veröffentlichte Werk hatte der-
elbe im Alter von 14 Jahren vollendet
nd es Theodor Döhler gewidmet.
Männer vom Fach bezeichneten es als eine
n Plan, Haltung, Färbung und Durch-
führung gleich vorzügliche Compoſition,
ie in dem Compoſiteur nur einen gereif-
en Mann vermuthen läßt. Nicht klein war
er Nachlaß des jungen Tonkünſtlers,
nd fanden ſich in demſelben unter an-
deren vor: eine große Symphonie für
das ganze Orcheſter, — ein Quartett,
— zwölf große Etuden für das Piano,
— vier Ouverturen für volles Orcheſter,
— ein großes Quintett für das Piano-
orte, — eine Fuge, — drei große Trios
ür das Pianoforte, — der Anfang
iner Oper, — ein Trauermarſch, den
kurz vor ſeinem Ableben beendet, und
noch eine anſehnliche Anzahl verſchie-
ener anderer Tonſtücke.

Böhner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon
der Tonkunſt. Neue Hand-Ausgabe in einem
Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex.
) S. 803.

Stöbſel oder **Stöffel** (Gründer
r nachmaligen Wiener kaiſerlichen Por-
zellan-Fabrik. Geburtsort und Jahr. Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebte im 18. Jahrhundert in Wien. An dieſen Namen knüpft ſich die Erinnerung an jene induſtrielle Anſtalt, welche, zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch Privatmittel zur Anbahnung des gewerblichen Aufſchwunges im Kaiſerſtaate gegründet, nach ihrer Uebernahme durch den Staat in einem Zeitraume von über anderthalbhundert Jahren im Wetteifer mit Frankreich, Sachſen und Preußen Bedeutendes, ja Künſtleriſches ſchuf, deſſen Werth die um die Mitte der Sechziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts erfolgte Aufhebung der Anſtalt erſt recht zur Erkenntniß gebracht hat. Der obige Stöbſel oder auch Stöffel, ein Flüchtling der berühmten Meißener Anſtalt, brachte das Geheimniß der Meißener Porzellan-Fabrication, wonach damals allerſeits geforſcht ward, im Jahre 1718 nach Wien. Mit einem Belgier Du Paquier im Verein rief er eine eigene Porzellan-Fabrik ins Leben und erhielt im J. 1720 auf ſein geheimes Recept ein ausſchließliches Privilegium auf 25 Jahre. Da aber der Anſtalt, um ſie in Schwung zu bringen, die erforderlichen Geldmittel fehlten, gerieth ſie in Schulden und war nur dadurch vom Untergange zu retten, daß ſie der Staat übernahm, was denn auch im Jahre 1744 erfolgte, in welchem ſie auf Befehl der Kaiſerin Maria Thereſia in Eigenthum der Regierung überging, von welcher Du Paquier zum Director beſtellt wurde. Was mit Stöbſel geſchehen, ob er bereits früher geſtorben oder ſich von dem Unternehmen getrennt, iſt nicht bekannt. Nur als, wenngleich treubrüchiger Verpflanzer des Meißener Geheimniſſes auf öſterreichiſchen Boden bleibt er erwähnenswerth. Du Paquier ſei-

tete die Anstalt mit Umsicht, hob und erweiterte sie so, daß die Zahl der Arbeiter bis zum Jahre 1770 auf 200 und bis 1780 auf 300 stieg. Den Höhepunct ihrer eigentlichen künstlerischen Blüthe erreichte aber die k. k. Porzellan-Fabrik erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter der umsichtigen Direction Conrad Freiherrn von Sorgenthal's [Band XXXVI, S. 21], aus welcher Zeit die Fabrikate der Anstalt zu heut noch gesuchten und werthvollen Gegenständen zählen. Eine ausgezeichnete Collection aus dieser Periode, dem Fürstenhause Dietrichstein angehörig, in der erheblichen Anzahl von 200 Stücken, war im Februar 1866 im österreichischen Museum ausgestellt. Unter der Leitung Du Paquier's wurde auch der kleine blaue österreichische Schild als Marke der Wiener k. k. Porzellan-Manufactur eingeführt. Jacob Falke, der emsige Forscher auf dem Gebiete der Kunst und insbesondere der Wiener Kunst, schrieb eine Geschichte der k. k. Porzellan-Fabrik in Wien.

Wiener Zeitung, 1866, Nr. 48, S. 623, „Alt-Wiener Porzellan".

Stöckl-Heinefetter, Clara, siehe: **Heinefetter**, Clara [Bd. VIII, S. 218].

Als Nachtrag zu den Quellen seien hier noch angeführt: Seyfried (Ferdinand Ritter von), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.) S. 264. [Theilt uns die Pikanterie mit, daß die Sängerin, wenn sie in der Oper beschäftigt war, kein Hemd am Leibe tragen konnte!] — Die Bühne. Mittheilungen aus dem Gebiete der Musik- und Theaterwelt (Leipzig, Payne, 8°.). Erster (und einziger) Band, Seite 33: „Clara Stöckl-Heinefetter". — Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyklopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde u. s. w. Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Margraff. Neue Ausgabe (Altenburg und Leipzig, 8°.) Bd. IV, S. 203.

Porträte. 1) Unterschrift: „Clara S... Heinefetter". A. Dworzak sc. (4°.) 2) Costümbild: „Mad. Stöckl-Heinefett... Beatrice in den Ghibellinen". Cajetan... J. W. Zinke sc. (4°.).

Stöckl, Emil Ritter von (Arzt, Landes-Sanitäts-Referent... Krain, geb. zu Klagenfurt in K... then 30. Jänner 1824). Der jün... Sohn des damaligen k. k. Stadt- Landrathes, nachmals Landesger... Präsidenten in Klagenfurt, Jo... Ritter von S. (siehe denselben S... und Louisens, geborenen Vo... (gest. zu Görz 19. März 1829). ... zum neunten Jahre im Vaterhause ... einen Privatlehrer unterrichtet, ka... in das Convict des Benedictiner... tes St. Paul in Kärnthen, w... die drei ersten Grammaticalclassen ... Auszeichnung beendete, das erste ... des Gymnasiums aber, ungeachte... erster Prämiant war, repetiren m... da er das zum Eintritt ins Gymna... vorgeschriebene Alter von zehn Ja... noch nicht erreicht hatte und eine ... pens trotz seiner ausgezeichneten ... higung nicht erlangen konnte. Die ... Classe des Gymnasiums, dann die ... den Humanitätsclassen und die ... sophischen Jahrgänge beendete er ... Lyceum zu Klagenfurt, wo er aus... nen bisherigen Entschluß, dem Pri... stande sich zu widmen, aufgab und ... medicinische Studium zu seinem Le... beruf erwählte. Er bezog demna... October 1842 die Wiener Hoch... an welcher er die Vorträge der ... phäen der Wiener Schule auf med... schem Gebiete, u. A. der Doctoren ... res [Bd. I, S. 333], Endl...

Bd. IV, S. 44], Rokitansky [Bd. XXVI, S. 288], Rosas [Bd. XXVI, S. 343], Skoda [Bd. XXXV, S. 66] aufsuchte. Im Juli 1847 beendete er das medicinische Studium. Die medicinische Doctorwürde erlangte er im denkwürdigen Jahre der Bewegung im September 1848. Der freiheitlichen Bewegung, an welcher der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule ihr Löwenantheil gewahrt bleiben wird, hatte auch Stöckl sich angeschlossen, und wenn es auch historisch belanglos, so ist es immerhin als Curiosum erwähnenswerth, daß die Trommel, welche am 14. März 1848 durch die Straßen der Alservorstadt wirbelte, und hinter welcher die Mediciner im Freudentaumel der beginnenden Geistesdämmerung in Oesterreich marschirten, und die ein paar Tage später bei dem großartigen Begräbnisse der Märzgefallenen ihre dumpfen Töne vernehmen ließ, von Stöckl geschlagen wurde, der dieses wenig musikalische Instrument am 14. März sich von der Musikbande des in Wien garnisonirenden k. k. Pionier-Regiments zu verschaffen gewußt hatte. Als nach Ertheilung der Verfassung die akademische Legion zur Aufrechthaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung in Wien sich bildete, trat auch Stöckl in dieselbe, in welcher das Mediciner-Corps zehn Compagnien zählte. Aus der Chargenwahl ging der Tambour der Märztage als Lieutenant-Corps-Adjutant hervor. Bald darauf wurde er Hauptmann der ersten Compagnie, welche aus Professoren und Spitalsärzten bestand, und nach Rücktritt des Doctors Fischhof [Band IV, Seite 253] Commandant des Mediciner-Corps, welchen Posten er bis Anfang September 1848 versah. Als in der Nacht vom 21. August der von der Regierung zum Commandanten der akademischen Legion ernannte k. k. Hauptmann Koller sein Legions-Commando niedergelegt hatte, mußte Doctor Stöckl dasselbe übernehmen. Aber keine dieser Functionen hinderte ihn, seine wissenschaftlichen Interessen im Auge zu behalten. Nachdem er, wie schon erwähnt wurde, im September 1848 zum Doctor der Medicin promovirt worden, erlangte er im November das Magisterium der Geburtshilfe und am 31. December das Doctorat der Chirurgie. Zu Anfang des Jahres 1849 übersiedelte er von Wien nach Klagenfurt, wo er jedoch nur bis Ende Mai 1849 als Augenarzt und Arzt für interne Krankheiten thätig war. Denn da mittlerweile die Stelle eines Secundararztes auf der internen Abtheilung des Spitals und die eines Assistenten an der k. k. geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach in Erledigung gekommen waren, hatte sich Stöckl um beide beworben und sie auch im Mai d. J. erhalten. Noch im September d. J. wurde er zur ärztlichen Aushilfe bei Behandlung der in drei Ortschaften des Adelsberger Kreises ausgebrochenen Cholera und im October d. J. als Aushilfsarzt in die Cholera-Abtheilung des k. k. Garnisons-Spitals in Laibach abgeordnet, und wenige Wochen später übernahm er als Chefarzt das Typhusspital in der Peterscaserne ebenda. Ende April 1850 erfolgte seine Ernennung zum zweiten Stadt-Armenarzt, in welcher Eigenschaft er durch 23 Jahre thätig war; im Jahre 1851 wurde er Gerichts- und Gefangenhausarzt des Laibacher Landesgerichtes, 1853 k. k. Polizeiarzt, im J. 1854 Obervorsteher des chirurgischen Gremiums und im Juli 1855, anläßlich des Ausbruches

der Cholera in Krain, ständiges Mitglied der Sanitäts-Commission in Laibach. Eine höchst verdienstliche Thätigkeit entfaltete er im Jahre 1859 bei der Behandlung kranker und verwundeter Soldaten aus dem Feldzuge genannten Jahres, bei welcher Gelegenheit die verwundeten Officiere im Filialspitale im deutschen Hause zu Laibach um eine Auszeichnung für den verdienten Arzt gemeinschaftlich einschritten. Nachdem er von Seiner Majestät zum Director der Wohlthätigkeits-Anstalten in Laibach ernannt worden war, berief ihn wenige Monate später, im Mai 1864, der Laibacher Magistrat als Ordinarius im städtischen Versorgungshause. Im August 1870 wurde S. in der Eigenschaft eines k. k. Sanitätsrathes ordentliches Mitglied des Landes-Sanitätsrathes und mit ah. Entschließung vom 25. Juli 1873 Landes-Sanitätsrath und Regierungsrath bei der k. k. Landesregierung in Laibach. Im Jahre 1874 wählte ihn auch der k. k. Landes-Sanitätsrath für Krain zu seinem Präses, und die beiden letztgenannten Stellen bekleidet er noch zur Stunde. Wie aus der vorstehenden Uebersicht zu entnehmen, gab es keine Stelle im öffentlichen Sanitätsdienste, welche Stöckl im Laufe einer 30jährigen Praxis nicht versehen hätte, worin wohl zunächst ein glänzendes Zeugniß des festen Vertrauens und der Zuversicht von Seite der Stadt und des Staates zu gewahren ist. Ungeachtet seine Zeit im humanen Dienste der Menschheit so vielseitig in Anspruch genommen wurde, verstand er es dennoch, und zwar in hervorragender und tief eingreifender Weise, auch den politischen Interessen, welche in seiner neuen selbstgewählten, von zwei Parteien, der deutschen und slavischen, beherrschten Heimat oft sehr mächtig in den Vordergrund traten, seinen fluß und seine erfolgreiche Thätigk zuwenden. Seit dem Jahre 186 durch den Umschwung im Staat der Monarchie die Wogen der schen Ereignisse hoch zu gehen beg griff Stöckl energisch in das a Krain erwachte politische Leben ein leitete ebenso die Bewegung für di meinde-, Landtags- und Reich wahlen, als er durch seinen Einflu sentlich die Wahl für Candidaten de ralen Partei förderte, so daß er i ersten Jahren, da es galt, die erwachte politische Bewegung in de tigen Fluß zu bringen, als der e liche Führer der deutsch-liberalen in Laibach erscheint. Am 11. D 1863 wählte ihn der deutsche bacher Turnverein" zu seinem S wart, welcher er ein Decennium bis zu seinem im December 1872 e ten freiwilligen Austritte verblieb. seine Zeit fällt der, auf das unla Treiben der von einigen Ultras gehetzten slovenischen Partei ein g Schlaglicht werfende Ueberfall au deutschen Turner, auf ihren Turnfa in Jesca und Jancberg-Josephs Stöckl war es nun, der das ener Einschreiten der Regierung gegen d böswilligen Ueberfall mit aller En betrieb, in Folge dessen noch recht um ferneres Blutvergießen zu verh eine Compagnie von Huyn-Infante Josephsthal einrückte. Als in dem glückseligen Bruderkriege des J 1866 der Laibacher Turnverein i Pflege der verwundeten Krieger besonders sich hervorthat, wurde Sprechwart, Dr. Stöckl, in dessen die ah. Anerkennung ausge chen. Auch in seiner von 1868 bis thätig vertretenen Stellung als Di

es Laibacher Casinovereins, der als Mittelpunct der deutsch-liberalen Partei anzusehen ist, fand S. Gelegenheit, für ie Wahrung und Förderung seiner Partei mit Nachdruck zu wirken. Im Jahre 1859 wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Ueberdies ist er Oberschützenmeister des k. k. priv. Schießstandes in Laibach, welches Ehrenamt ihm bereits 1857 zutheil ward, Ehrenmitglied des Triester Schießstandes, des Erzherzog Krainer Veteranen-Vereins in Domžale und des ersten Krainer Veteranen-Vereins in Laibach. Er ist seit 1851 mit Anna Edlen von Mayersfels, einer Tochter des Garnisons-Auditors J. Ritter von Mayersfels, verehelichet.

Laibacher Zeitung, Februar, August 1861; Jänner 1862; August 1863; Mai 1864; September 1868; Jänner, März, April, Mai, August 1869.

Stöckl, Franz Xaver (Kunsthändler, geb. in Wien 2. August 1756, Todesjahr unbekannt). Sein Vater, Hofbauverwalter, wollte, daß der Sohn dem Staatsdienste sich widme, weshalb dieser auch nach beendeten Vorbereitungsschulen das Gymnasium besuchte. Aber bald entwickelte sich im Knaben die Neigung und das Talent zur Kunst, und so wurde ihm denn der Besuch der k. k. Akademie der bildenden Künste gestattet, wo er unter der Leitung ihres damaligen Directors J. Schmutzer [Band XXX, S. 344] mit vielem Fleiß und Eifer sich ausbildete. Mehr noch, als die Ausübung der Kunst selbst, interessirte der jungen Mann das Studium alter Werke, deren Eigenthümlichkeit er mit besonderem Scharfsinn und seinem Kennerblicke herausfand, und er entfaltete dabei in der Folge so viel Geist, so ungewöhnliche Kenntnisse und ein so sicheres Urtheil, daß im Jahre 1782 seine Ernennung zum Kunsthändler in Wien, zum Schätzungs-Commissär in Kunstsachen bei dem k. k. Mercantil- und Wechselgerichte, und bei dem k. k. Judicium delegatum militare mixtum in Wien stattfand. Seine Kenntnisse im Gebiete der Kunst mehrte und sein Urtheil über ihre Werke bildete er nun noch mehr durch Reisen, auf welchen er die verschiedenen Sammlungen fremder Städte einem sorgfältigen Studium unterzog und sich so zu einem Kenner ersten Ranges in seinem Fache emporschwang. Er legte nun selbst aus den verschiedenen Fächern der Kunst, besonders aber in jenen des Kupferstichs, Sammlungen an, die zu den gediegensten ihrer Art zählten und seinem Namen in der Kunstwelt einen ungewöhnlich guten Klang gaben. Es ist gewiß, daß er bei diesen Sammlungen seinen eigenen Vortheil im Auge hatte und denselben nichts weniger als in die letzte Linie stellte; aber ebenso gewiß ist es auch, daß nie die Sucht nach Gewinn seinen feinen, wählerischen Kunstsinn überwog, daß nimmer der echte feinfühlige Kenner und Freund der Kunst dem Kaufmann den Vortritt ließ. So sehen wir ihn denn auch als Gönner und Förderer der jungen begabten Künstler, in Folge dessen ihm die Kunstwelt noch heute gesuchte und mit Wohlgefallen betrachtete Schöpfungen verdankt, so z. B. das Werk von Matt. von Molitar [Bd. XVIII, S. 460], Friedrich August Brand [Band II, S. 111], Karl Schallhas [Band XXIX, S. 111], die heut noch werthvollen von Joh. Ziegler und Lorenz Janscha [Bd. X, S. 90] gestochenen

Prospecte von Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnthen in 250 Blättern. Aber auch sonst noch schufen geschätzte Künstler, wie Karl Agricola [Bd. I, S. 8], Adam Bartsch [Bd. I, S. 171], Karl Pfeiffer [Bd. XXII, S. 184], Franz Rechberger [Band XXV, Seite 95] u. A. über seine Anregung, auf seine directe Bestellung viele, und darunter werthvolle Blätter, die vielleicht sonst nie zu Tage getreten wären. Nahezu ein halbes Jahrhundert ist Stöckl im Kunsthandel thätig gewesen und hat denselben in Wien nachhaltig gehoben, er selbst wurde dabei ein so wohlhabender Mann, daß er, als 74jähriger Greis, sein Geschäft in die Hände Johann Sigmund Bermann's [Bd. I, S. 321], der schon ein Jahr zuvor sein Gesellschafter geworden, übergeben konnte, unter dem es noch einige Zeit die unter seinem Gründer erlangte Bedeutung behielt. Stöckl fuhr aber auch im Privatleben wie bisher fort, Kunst und junge Künstler zu unterstützen. Wie als Kunstkenner in großem Ansehen, stand er auch als Mensch und Kaufmann in hoher Achtung, und als im Jahre 1805 der feindlichen Invasion wegen die kaiserliche Privat-Kupferstich-Sammlung geborgen werden sollte, ward sie von Seite des ah. Hofes unserem Stöckl, der dessen ganzes Vertrauen genoß, übergeben, und er rechtfertigte auch dasselbe vollkommen, da er nach überstandener Invasion den ihm anvertrauten Kunstschatz im unversehrten Zustande wieder zurückstellte. Im Jahre 1837 war Stöckl noch am Leben, er stand damals schon im hohen Alter von 81 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 209.

Stöckl, Franz Xaver (Tänzer und Mimiker, geb. zu Pesth im J. 1812). Sein Vater war viele Jahre Kammerdiener des als Dichter bekannten ungarischen Grafen Gedeon Raday [Band XXIV, S. 171], dann durch 30 Jahre Cassier im Pesther deutschen Theater und starb 1855 im Alter von 86 Jahren. Der Sohn Franz fand schon als zehnjähriger Knabe Gelegenheit, die Bühne zu betreten, und zwar wirkte er an dem Pesther deutschen Theater, an welchem sein Vater Cassier war, in Pantomimen, Balleten und Spectakelstücken mit. Natürlich blieb sein Sinn auch später, als ein Beruf zu wählen war, dieser Richtung zugewandt, und Stöckl gab das Theater nicht auf. Besonders zogen ihn die Productionen des als Thierdarsteller zu seiner Zeit vielgenannten Mayerhofer an, und er versuchte sich denselben nachzuahmen. Dann trat er vorzugsweise in den Rollen des Polichinells und Harlekins auf und wurde schließlich Ballet-Arrangeur. Im Jahre 1829, erst 17 Jahre alt, wurde er im Kärnthnerthor-Theater als Tänzer und Mimiker angestellt, und nun genoß er den Unterricht des damaligen Directors Duport. Sieben Jahre — bis 1836 — wirkte Stöckl an dieser Bühne und tanzte in den Balleten „Aline Königin von Golkonda", — „Blaubart", — „Die beiden Sergeanten", — „Adelheid von Frankreich", — „Die Maskerade auf dem Theater" u. a. die ersten Partien. Während dieser Zeit lernte er die Sängerin Clara Heinefetter [Bd. VIII, Seite 218] kennen, welche als Primadonna an dem Wiener Hofoperntheater angestellt war, und vermälte sich mit ihr zu Pesth im Juni 1837. In den nächstfolgenden Jahren, bis 1844, machte er mit seiner Gattin Gastspielreisen durch

eutschland, die er nur durch ein Lon-
ner Engagement auf drei Saisons
nterbrach. In den Jahren 1844 bis
846 wirkte er wieder als Tänzer und
ine Frau als Sängerin am Wiener
ofoperntheater. Dann, im Jahre 1849,
ernahm er die Direction des Theaters
Linz, welche er durch drei Jahre
hrte; im Jahre 1853 jene von Oeden-
urg, die er schon nach zwei Jahren
ufgeben mußte, da er an beiden Unter-
ehmungen sein ganzes, auf den Gast-
ielreisen mit seiner Frau erworbenes
ermögen verloren hatte. Der Verlust
rer Stimme und jener des Vermögens
rübten allmälig die Sinne seiner Frau,
ie, nachdem sie ganz dem Wahnsinne
rfallen war, im Jahre 1855 ins Irren-
aus gebracht werden mußte. Stöckl
ber übernahm, um ein Unterkommen zu
nden, die Stelle eines Balletmeisters
m Theater in der Josephstadt, dessen
Direction damals Johann Hoffmann
Bd. IX, S. 172, Nr. 23] führte. In
r Folge machte er noch mit einigen
einen Elevinnen Gastspielreisen, wirkte
ann durch eine Reihe von Jahren ab-
echselnd als Balletmeister und Tanz-
ulinhaber in Pesth, von April 1873
s Frühjahr 1875 als Ballermeister am
osephstädter Theater in Wien, als
ürst die Direction führte. Jetzt ein
jähriger Greis, bringt er sich in
ien als Tanzlehrer durch.

Stöckl, Jacob Ritter von (Präsi-
ent des k. k. Landesgerichtes zu Kla-
nfurt, geb. „beim Klo zu Hof" im
rixenthale Tirols am 17. Mai
785, gest. zu Klagenfurt 23. April
855). Seine Eltern waren Landleute
Unterinnthale, den Vater verlor S.,
s er noch in der Wiege lag, und die
Knabenjahre brachte er auf den Alpen
zu. Endlich kam er auf die Schule nach Innsbruck, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete, dann nach Salzburg, wo er die Rechte hörte. Im Jahre 1805 war das Kurfürstenthum Salzburg mit Berchtesgaden dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt worden, und in den Jahren 1807 und 1808 hörte Stöckl in Salzburg die juridischen Vorträge. Zu Ende des letztgenannten Jahres trat er daselbst als Auscultant bei dem mit dem Mercantil-, Wechsel- und Criminalgerichte vereinigten Landrechte ein. Nun kam das denkwürdige Jahr 1809, in welchem Oesterreich mit Anspannung aller seiner Kräfte den Franzosen Trotz bot, ohne jedoch wesentlichen Vortheil zu erringen, denn im Wiener Frieden mußte es u. a. Salzburg an Bayern abtreten. Schon im August 1808 als Lieutenant in die salzburgische Landwehr eingetreten, machte Stöckl als Oberlieutenant den Feldzug 1809 mit. Er war der letzte Commandant der Salzburger Hauptwache, denn nur ein paar Stunden früher, als der Feind einrückte, war S. von der Wache abgezogen. Als Officier des 4. Salzburger Landwehr-Bataillons focht er bei St. Michael und Raab mit Bravour, wurde bei Raab verwundet, verließ aber trotzdem nicht das Schlachtfeld, sondern blieb bis zu Ende der Schlacht auf seinem Posten. Als im Jahre 1813 wieder die Salzburger Landwehr gebildet wurde, war Stöckl bei derselben in hervorragender Weise thätig. Sein begeisterndes an die Salzburger Hochschule gerichtetes Wort wirkte damals derart, daß die erste Compagnie des ersten Bataillons sich nur aus Studenten bildete, und als er dann in Geschäften ins Brixener Thal reiste, war es wieder seine Beredt-

samkeit, welche die herrschende Abneigung des Landvolkes gegen den Eintritt in die Armee beseitigte, so daß die Bildung des dortigen Bataillons ohne weitere Schwierigkeiten zu Stande kam. Auch später bei Einübung der Truppen that er sich eifrig hervor und bewies sich überhaupt als so verwendbar, daß ihn der Commandant des Bataillons zu seinem Adjutanten wählte. Bereits im Jahre 1808 war er auch als Courier verwendet worden und hatte als solcher wichtige Depeschen ins Hauptquartier nach Tirol und von da nach Altöttingen in Bayern gebracht. Von letzterem Orte hatte er dann einen über tausend Mann starken Transport gefangener Franzosen und Bayern ins Salzburgische geführt. Da er, bei Raab von drei Kugeln, im Munde, an der Hand und am Fuße verwundet, den mühseligen Rückzug mitmachen mußte, verfiel er in Folge der erlittenen Strapazen einem mehrmonatlichen Leiden. Nach geschlossenem Frieden legte er seine Officiersstelle nieder und trat in den Civildienst zurück. Da Salzburg damals bayerisch war, diente S. zunächst unter Bayern. Im Mai 1814 erhielt er aber eine Actuarstelle bei dem Criminalsenate des Wiener Magistrates, noch im nämlichen Jahre wurde er zweiter Rathsprotokollist bei dem k. k. Stadt- und Landrechte in Laibach, im Mai 1818 zweiter Secretär ebenda und bereits am 10. September 1818 Stadt- und Landrath bei dem neu errichteten Stadt- und Landrechte in Karlstadt. Im April 1821 trat er eine Stadt- und Landrechtsstelle in Klagenfurt an, wo er Ende Mai 1830 zum Appellationsrath bei dem k. k. innerösterreichisch-küstenländischen Appellationsgerichte aufrückte. In dieser Stellung wirkte Stöckl 21 Jahre. Am 28. December 1849 wurde er zum Präsidenten des k. k. Landesgerich Klagenfurt ernannt und blieb nach der am 14. September 18 angeordneten Gerichtsorganisirun sein im Alter von 70 Jahren e Ableben. Noch ein Jahr zuvor w in Würdigung seiner um den St den Monarchen erworbenen Ver mit ah. Entschließung vom 22. Apr der Orden der eisernen Krone Classe und den Statuten des gemäß im März 1855 der erblö Ritterstand verliehen worden. Au im Jahre 1814 mit Louise V einer Tochter des nachmaligen denten des k. k. Wechsel- und Me gerichtes Dr. Joseph Vogou, g jenen Ehe stammen zwei Söhne u Tochter. Diese letztere, Albine, den Hof- und Gerichts Advocate tor Rudolf in Laibach vermäl den Söhnen ist Gustav fürstlich dischgrätz'scher Oberförster in und Emil Doctor der Medicin Regierungsrath bei der Landesreg in Laibach, Landes-Sanitäts-R für Krain und Gemeinderath de deshauptstadt Laibach [siehe desse graphie S. 90].

Klagenfurter Zeitung, 1855, und 133, im Feuilleton: „Johann von Stöckl. Nekrolog".

Wappen. Gevierteter Schild. 1 ein natürlicher Hirsch auf grünem einwärts schreitend. 2 und 3: in B goldener, oben hakenförmig gebogener rechts gestellter Stab. 4: in Silber gebreiteter rother Adler mit ausgesch Zunge. Auf dem Schilde ruhen zw gekrönte Turnierhelme. Aus der Kr rechten Helmes wächst ein natürlicher einwärts gekehrt und aus jener des ein dem im Schilde ersichtlichen ä Adler hervor. Die Helmdecken des Helmes sind blau mit Gold, jene des roth mit Silber unterlegt.

Außer den bisher angeführten sind noch folgende Personen des Namens Stöckel oder Stöckl denkwürdig: 1. **Anton** Stöckl, ein beliebter Prediger zu Anfang des laufenden Jahrhunderts, der wohl auf einer Landpfarre der Wiener Erzdiöcese sein Seelenhirtenamt versehen haben mochte. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang finden sich nirgends Aufzeichnungen, nur Schwaldopler in seiner „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts" hält ihn für bemerkenswerth genug, um von ihm zu erwähnen, „daß er für das Landvolk sehr brauchbare kurze Predigten auf alle Sonn- und Feiertage herausgegeben hat". In der That ist auch Anton S. auf homiletischem Gebiete ziemlich fruchtbar, und Einzelnes von seinen Schriften wurde wiederholt aufgelegt. Daraus entnehmen wir auch, daß er sein Predigtamt über dreißig Jahre versehen habe. Die Titel seiner Schriften sind: „Homilien über die sonntäglichen Evangelien zur Belehrung und Erbauung der Landleute, unter der Frühmesse vorgetragen" (Wien 1798, neue Auflage 1804, Ant. Doll 8°.); eine dritte Auflage erschien als „Homilien und kurze Predigten auf alle Feiertage des Jahres" (ebd. 1809, 8°.); — „Kurze Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, zur Belehrung und Erbauung der Landleute", zwei Jahrgänge oder vier Bände (Wien 1799—1803, A. Doll, 8°.); — „Neue Landpredigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien mit einiger Rücksicht auf das System der reinen Moral", zwei Bände (Wien 1803, Doll, 8°.); — „Auslegung der sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres, zur Belehrung und Erbauung des Landvolkes", zwei Bände (Wien 1807, Doll, 8°.); — „Neue Sittenlehren für das katholische Landvolk über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres", zwei Bände (Wien 1819, Doll, 8°.). Nun erschien nach längerer Pause anläßlich der damals den Kaiserstaat bedrohenden Choleraseuche seine „Predigt für das Landvolk über das Verhalten eines Christen bei der immer näher anrückenden Cholera-Seuche. Gehalten am 25. September 1831" (Wien 1832, Doll, gr. 8°.). [(Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts"]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.). Zweites Bändchen: „Geschichte des Jahres 1802", S. 159.] — 2. **Leonhard** Stöckl, oder wie er sich, der damaligen Zeitsitte gemäß, latinisirt schrieb: Stöckelius (geb. zu Bartfeld im Saroser Comitate Ungarns im Jahre 1510, gest. 6. Juni 1560). Sein Vater, der Schlosser war, ließ den Sohn studiren. Als Studiosus führte dieser ein wahres Wanderleben, denn er kam von Bartfeld nach Kaschau, von Kaschau nach Breslau, von da nach Wittenberg, wo Luther und Melanchthon seine Lehrer wurden und ihn hochschätzen lernten. Bald darauf versah er in Eisleben die Rectorstelle, da er sich aber dort in Glaubenssachen mit den Leuten nicht einigen konnte, so kehrte er in Kurzem nach Wittenberg und von da trotz aller Versuche Melanchthon's, ihn an diese Stadt zu fesseln, in seine Heimat nach Bartfeld zurück, wo er noch zwanzig Jahre als Schulrector wirkte. Kurz nach des Vaters Tode gab der Sohn von dessen zahlreichen Schriften die „Annotationes locorum communium doctrinae christianae Philippi Melanchthonis" (Basileae 1561, Oporinus, 8°.), viele Jahre später erst die „Postilla latina" (Bartphae 1596, Fol.) heraus. Stöckl war ein eifriger Protestant; das Glaubensbekenntniß der Gemeinden von Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Klausenburg legte er dem Kaiser Ferdinand I. und dem Graner Erzbischof Anton Verantius vor [*Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 114. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) Tomus III, p. 308.] — 3. **Matthäus** Stöckel oder Stöckl heißt auch der Urheber des gräßlichen Bauernkrieges, der im Jahre 1524 in Salzburg ausbrach. Ein Priester, Namens Matthäus, der lutherisch gepredigt hatte, war im Auftrage des Erzbischofs Matthäus Lang verhaftet worden und sollte in Ketten nach dem Schlosse Mitterfill im Pinzgau abgeführt werden. Der Gefangene kam auf seinem Wege bei Gartenau vorüber in das Dorf St. Leonhard, in Salzburgs nächster Nähe zwischen Grödig und Schellenberg, an eine Schänke, in welcher die Soldaten einkehrten, ihren Gefangenen vor der Schänkthüre unbewacht stehen lassend, da er ja mit Ketten geschlossen, die unter dem Bauche des Pferdes, auf dem er ritt, durchgezogen waren. Es war Feiertag, und viele Bauern befanden

sich in der Schänke. Da ruft sie der Pfarrer auf, ihm zu helfen, berichtet ihnen, wie ihm Gewalt angethan, wie er um des reinen Wortes Gottes willen mißhandelt worden, und fordert sie auf, ihn zu befreien. Das lassen sich die Bauern nicht zweimal sagen, sie befreien den Priester von seinen Banden, entreißen ihn den Soldaten, und an der Spitze der Befreier stand der Bauer Matthäus Stöckl. Dieser aber wurde das Opfer seiner That. Man hatte sich seiner bemächtigt, ihn durch das rückwärtige Schloßthor in der Veste Hohen-Salzburg in festen Gewahrsam gebracht, nach kurzem Verhör verurtheilt und schon am nächsten Tage auf dem öffentlichen Richtplatze enthauptet. Das war die Losung zu einem Aufstande, den die Freunde und Verwandten des Enthaupteten im ganzen Lande erregten. Die Bewohner der umliegenden Berge und Thäler, das ganze Pinzgau erhob sich und griff zu den Waffen wider die „unbarmherzigen Meßpfaffen zur Rettung der Unschuld und zum Schutze des reinen Wortes Gottes". So wurde denn vom Mai 1525 ab der Erzbischof mit seinen Räthen in der Veste Hohen-Salzburg belagert. Des Enthaupteten Stöckl Bruder ließ auf die Häuser der vornehmsten Domherren und fürstlichen Räthe Zettel mit den Worten kleben: „Dieses Haus ist mein, bis der Tod meines unschuldigen Bruders gerächt wird". Der Aufstand nahm so überhand, daß Sigismund von Dietrichstein, Landeshauptmann in Steiermark, zur Bewältigung der Aufrührer entsendet werden mußte. Indessen wuchs der Aufstand immer mehr und wurde ganz ernstlich organisirt. Der Erzbischof in seiner Noth wendete sich an den schwäbischen Bund um Hilfe, und Herzog Ludwig von Bayern mit Freundsberg und Löffelholz stellten sich an die Spitze des von dem schwäbischen Bunde beigestellten 8000 Mann starken Contingentes. Ehe es jedoch zum Losschlagen kam, wurden Verhandlungen angebahnt, in denen zuletzt die Bauern ganz erträgliche Zugeständnisse erhielten. Als aber der Vertrag hierüber dem Erzherzog Ferdinand zur Genehmigung vorgelegt wurde, verweigerte dieser nicht nur dieselbe, sondern verlangte, daß dem Rechte Genüge geschehe und die Bauernrebellen zur Verantwortung gezogen würden. So begannen die Wirren von Neuem. Erst nachdem von allen Seiten Kriegshilfe aufgeboten worden und aus Steiermark vier Fahnen, von schw
Bundessoldaten noch acht Fahnen a
waren, gelang es dem Erzbischofe im
1526 den Aufstand zu bewältigen
Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.
die untenbenannte Quelle, welche üb
denkwürdigen Ereignisse ausführlich u
geschichtlichen Documenten berichtet.
Salzburger Museum Carolino-Aug
enthält (Katalog Nr. 228) ein Bildn
Bauernrebellen Stöckl, über dessen
ticität jedoch dem Herausgeber alle A
fehlen. [Zauner (Judas Thaddäus),
nik von Salzburg (Salzburg 1798,
8°,) Bd. IV, S. 380—456 und
S. 1—109.] — 4. Stöckel, der
Volkssänger, eine zeitgenössische Spe
des auf dem Aussterbeetat stehenden
nerthums, über welch' beide uns F
Schlögl in seinem sensationellen
„Wiener Blut" so pikante Aufschlüsse
Stöckel's Devise ist, wie uns Sch
meldet: „Nur kan' Scheniren!", woraus
auf den Charakter seiner Declamation
Recitationen schließen können. In der
nennt er auch die Dinge bei ihren n
wenn auch oft — übelriechendsten Nam
verhüllt auch die Zote nicht, er entzie
selbst das nothdürftigste Gewand und
dert sie hinaus unter seine lachenden Z
und kichernden Zuhörerinen. Doch ist
Publicum kein solches, das nur der
wegen kommt, es ist nicht aus Demi
rekrutirt, im Gegentheil, es ist der „
Bürgerstand, der tagüber geackert
Abends ein paar Stunden lachen will
Geselle, der mit „ihr" kommt, wenn sie
Ausgang hat u. s. w. Stöckel selbst
Urwiener und Sohn eines seinerzeit
beliebt gewesenen Volkssängers; er kan
eleusischen Geheimnisse des Volksth
thums, Wien und das Wiener Leben
Wenige. Seine Vortragsweise ist ori
Während sein Vater mit dem „dün
Tadädl-Stimmchen die harmlosesten
zum Besten gab und wie ein krankes
serl" sein bekanntes „Von Hietzing kam
hab fast kan Ath'm mehr" müdselig zwit
schnarrt sein Sohn — der jetzt
schon den Sechzigern nahe sein mag
gellendster Weise die verfehmtesten
herab und schaut sich dabei mit den
tiösesten Augen die Wirkung an, welch
gleich einem Gußregen aus seinem
hervorschießenden, für andere Menschen

aussprechlichen Worte auf seine elektrisirten Zuhörer machten. In den sogenannten „Intermezzos" führt Stöckel eine ganze „Rolle", meist dummdreiste Bediente und ähnliche Charaktere, durch und ist unerschöpflich an drolligsten Einfällen und oft sogar recht witzigen Impromptus. Mit seinem Publicum steht Stöckel ganz auf vertrautem Fuße; er selbst nennt sich — in eigenthümlicher Resignation — den „hatscheten Stöckel", und hat er eine Piece anzukündigen, so geschieht es, indem er sagt: „Sogleich folgt eine komische Scene — daß also ka Mensch daweil furtgeht!". Es ist das ein eigenes Leben, dieses Wiener Volkssängerthum, das aber auch in Friedrich Schlögl seinen Hogarth gefunden hat. [Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 282, im Feuilleton: „Wiener Volkssänger und Volkssängerinen. Kleine Culturbilder". Von Friedrich Schlögl.]

Stoecklein, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Oettingen in Schwaben 30. Juli 1676, gest. zu Gratz 28. December 1733). Trat im Alter von 24 Jahren, 1700, in der österreichischen Ordensprovinz als Jesuit ein, beendete im Orden die Studien, erlangte das Baccalaureat der Philosophie, die Doctorwürde der Theologie und wurde nach abgelegtem Ordensgelübde durch sieben Jahre in Ungarn im Predigtamte verwendet. Darauf wirkte er zunächst als Rector im Collegium zu Neustadt, dann aber durch zehn Jahre als Feldcaplan bei den kaiserlichen Truppen, mit denen er elf Schlachten und zahlreiche Belagerungen im Reich und in Ungarn mitmachte und that sich in Ausübung seines geistlichen Amtes auf dem Schlachtfelde, in Pflege der Kranken so hervor, daß er bei den kaiserlichen Generalen und selbst bei den fürstlichen Heerführern des evangelischen Glaubens zu hohem Ansehen gelangte. Guido Graf Starhemberg besuchte ihn wiederholt im Collegium zu Gratz, Prinz Eugen von Savoyen stand mit ihm in freundschaftlichem Briefwechsel, König Georg, damals noch Kurfürst von Hannover, König August von Polen, der Herzog von Württemberg, der Herzog von Baden, alle bewarben sich um seinen Besitz und wünschten ihn in der Eigenschaft eines Hofpredigers an ihren Hof zu ziehen. Ebenso erging aus dem Reich mancher Ruf an ihn, und wo er sein Predigtamt versah, gewann er dem katholischen Glauben neue Seelen, wie dies in Hagenbach, Rastadt, Baden, Speyer und Philippsburg der Fall war. In Siebenbürgen allein rief er 25 Convente ins Leben und führte durch sein überzeugendes Wort Viele in den Schoos der Mutterkirche zurück. Als in Ofen die Pest ausbrach, eilte er dahin, um physischen und geistlichen Beistand zu leisten, und nachdem er, selbst von der Seuche befallen wieder genesen war, setzte er sich von Neuem der Gefahr aus, indem er wie früher unerschrocken sein Hilfs- und Trösteramt verrichtete. Dafür aber war er auch, wie uns sein Biograph im 19. Jahrhundert berichtet, zu besonderen Gnaden ausersehen: so hatte er — ein anticipirter Gaßner — einen vom Teufel Besessenen mit wenigen Worten geheilt und in Neustadt zur Zeit, da er dort als Rector hauste und von einem Gläubiger hart bedrängt ward, nach brünstigem Gebete wie durch ein Wunder die erforderliche Summe gefunden! Zuletzt wirkte er in Gratz sechs Jahre als Vorstand der katechetischen Bibliothek und drei Jahre als Präfect über die Herausgabe der Bücher. Auch war er schriftstellerisch thätig und schrieb außer mehreren katechetischen Büchern ein Dankopfer für das befreite Ofen (Wien 1712, Fol.); — eine „Vergleichung der sinesischen

Chronologie mit den Epochen und Zeitaltern anderer Nationen, der mosaischen, syrischen, egyptischen, indischen, griechischen, römischen und mit jener der heiligen Schrift wie anderer profaner Schriftsteller"; — ferner „Auszug der Söhne Israels aus Egypten und ihre Reise durch die Wüste bis ins gelobte Land, nach den Berichten des P. Sicard von der Gesellschaft Jesu, des Abtes von Gaming und des Pater Felix aus dem Orden der Dominicaner zu Ulm, aus den Jahren 1485 und 1556"; diese und die vorige Schrift bilden den 16. und 20. Band des von ihm herausgegebenen „Mercurius oder der neue Welt-Bote", einer periodischen Schrift, welche die Berichte der Missionäre der Gesellschaft Jesu, ferner verschiedene Briefe, Mittheilungen und Reiseschilderungen enthält, die von Missionären des Ordens aus beiden Indien und anderen jenseits des Oceans gelegenen Ländern vom Jahre 1642 bis zum Jahre 1758 nach Europa gelangten. Stoecklein selbst hat aus den Manuscripten und verläßlichen Mittheilungen in fremden Sprachen die ersten fünf Bände dieser für die Geschichte der Cultur der Länder und Völker jenseits des Oceans wichtigen „Berichte" redigirt. Jeder dieser Bände — der letzte ausgenommen, welcher nur vier Theile enthält — umfaßt acht Theile, alle Bände zusammen also 36 Theile, deren erste 25 Stoecklein selbst herausgab, während die übrigen von seinen Ordensbrüdern Franz Keller [Band XI, S. 139, Nr. 2], Peter Probst [Band XXIII, S. 319, Nr. 3] und Karl Meyer (geb. zu Erfurt 16. October 1678 und gest. zu Passau 22. November 1742) herausgegeben wurden. Das ganze Werk erschien in den Jahren 1728—1758 in Folio bei Veith in Augsburg und Gratz; — ferner gab er Bossuet's, Bischofs von Meaux „L'Apocalypse" in Uebersetzung mit Erklärungen und Bemerkungen (Augsburg und Gratz, 1718, Veith) heraus und besorgte den Druck der deutschen Predigten seines Mitbruders Gerard Poulh. Als er in seiner letzten Krankheit bestimmt erfuhr, daß sein Tod nahe bevorstehe, ließ er den Schreiner holen, damit dieser an ihm das Maß für die Länge des Sarges nehme. Unter seinem schriftlichen Nachlasse befand sich eine Darstellung, wie der Arianismus aus Siebenbürgen zu beseitigen sei.

Mercurius oder der neue Welt-Bote. Fortgesetzt von P. Franz Keller (Augsburg und Gratz, Veith) XXIX. Theil, Nr. 372, S. 141 bis 154. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 346. — Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode. Im Jahresberichte des k. k. ersten Staats-Gymnasiums zu Gratz für das Jahr 1870, S. 130.

Stöckler, Emanuel (Maler, geb. zu Nikolsburg in Mähren im Jahre 1819). Ueber das Leben dieses Künstlers sind nur sehr dürftige und unzusammenhängende Nachrichten vorhanden. Schon 1847 berichtet Nagler über ihn ganz kurz, „daß er sich durch schöne landschaftliche Darstellungen bekannt und viele Studien in Mähren gemacht habe". Noch weniger weiß das Müller-Klunzinger'sche Lexikon der „Künstler aller Zeiten und Völker" über ihn zu sagen, da es ihn einen Wiener Maler der Gegenwart nennt, der besonders Aquarellansichten von Venedig und vom Bosporus in einem kräftigen Naturalismus und von überraschender Wirkung gemalt. Dies ist

, was wir aus diesen beiden Werken
ren. Stöckler vollendete an der
ner Akademie der bildenden Künste
Studium des Landschaftsfaches unter
mas Ender [Bd. IV, S. 41]
Mößmer [Bd. XVIII, S. 431];
begegnen wir seinen Arbeiten auf
Jahres-Ausstellungen der genann-
Akademie seit dem Jahre 1838, wo
Künstler erst 19 Jahre zählte, mit
seltenen Unterbrechungen bis zum
re 1852 und von diesem Jahre ab
1869 in den Monats-Ausstellungen
österreichischen Kunstvereins. Um die
le der Vierziger-Jahre unternahm er,
Erste, welcher die engen Schranken
rer meist höchstens bis zu den Schwei-
lpen, aber kaum darüber hinaus
wagenden Landschaftsmaler durch-
h, eine längere Kunstreise in den
ent, aus welchem er, nachdem er auf
r Heimreise noch in Bukarest einen
geren Halt gemacht und für den da-
s regierenden Fürsten der Walachei
in Oel und Aquarell gemalt, im
re 1847 eine mit Studien reichge-
e Mappe zurückbrachte. Nach seinen
ern zu urtheilen, dehnte er seine
en über mehrere Kronländer Oester-
s, wie Ungarn, Mähren, Dalmatien,
der Schweiz, Italien, Montenegro
und durchwanderte insbesondere
lien öfter und mit Vorliebe. Da er
scher Hofmaler ist, so liegt die Ver-
hung nahe, daß er auf einer Reise
Rußland seine Kunst in St. Peters-
erprobt habe. Im Künstlerhause
Wien hatte er 1877 eine stattliche
e von Aquarellen, theils Copien
Tizian, Van Dyk und Roma-
da Brescia, theils Originalauf-
nen kirchlicher Interieurs von Padua
Ravenna ausgestellt, welche sämmt-
für die Kaiserin von Rußland be-
stimmt waren. Im folgenden Jahre, 1878, lenkte der Künstler nach anderer Seite hin die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und zwar durch eine nicht unbedeutende Schenkung, welche er aus dem Nachlasse seines Vetters dem k. k. Institute für österreichische Geschichtsforschung machte. Dieser sein Vetter ist der bekannte, 1854 zu Wien verstorbene Sphragistiker und Kunstarchäolog Eduard Melly [Bd. XVII, S. 331], und der Nachlaß bestand in einer großen Siegelsammlung, einer reichhaltigen Bibliothek und aus theilweise noch ganz unbenütztem handschriftlichen und artistischen Material. Dabei ist zu bemerken, daß der Künstler diese Sammlungen nicht ererbt, sondern aus Pietät für Melly aus dessen Nachlasse um eine nicht unbeträchtliche Summe angekauft hat. Dadurch, daß diese Sammlung nicht zersplittert, sondern einer die Ausbildung vaterländischer Historiker so erfolgreich pflegenden Anstalt zugewendet wurde, hat sich der Künstler doppelt verdient gemacht. Die letzten Nachrichten über S. stammen aus einer Venetianer Correspondenz in der von Dr. Kábdebo herausgegebenen „Oesterreichischen Kunst-Chronik", welcher zufolge er sich im December 1878 in Venedig befand, wo er das berühmte Gemälde von Tizian „Die Darstellung Mariä im Tempel" in Originalgröße für einen Berliner Bankier copirte. Da wir aus einer Angabe der ausgestellten Werke dieses Malers, der früher einer der fleißigsten Aussteller war, ein ziemlich treues Bild seiner künstlerischen Thätigkeit und Richtung gewinnen, so lassen wir unten die Uebersicht jener seiner Gemälde folgen. Dabei aber drängt sich uns folgende Beobachtung auf. Der Künstler, der seit Jahren weder auf den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der

bildenden Künste, noch in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins unvertreten war, glänzt durch seine Abwesenheit nicht nur auf der dritten allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien (September 1868) und der ersten, zweiten und dritten großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien (April 1869, 1870 und 1871), sondern auch in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873. Von Stöckler's Arbeiten waren zu sehen (Oe. bedeutet Oelbild, Aq. Aquarell): in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, im Jahre 1838: „Dürnstein an der Donau", Oe.; — 1839: „Donau-Landschaft", Oe.; — „Mühle im Bielerthale bei Boskowitz in Mähren", Oe.; — „Ruine Boskowitz in Mähren I.", Oe.; — 1840: „Cernobbio am Comersee", Oe.; — „Das Haslithal im Canton Bern", Oe.; — 1841: „Abendlandschaft", Aqu.; — „Das Wetterhorn in der Schweiz", Oe.; — 1842: „Das Haslithal im Berner Oberlande in der Schweiz", Aq.; — „Isola bella im Lago maggiore", Aqu.; — 1843: „Verenna am Comersee", Aq.; — „Partie von Weissenkirchen in Niederösterreich", Aq.; — „Ansicht von Luzern", Oe.; — „Mühle in der Schweiz", Oe.; — „Bregenz an dem Bodensee", Oe.; — 1844: „Partie aus dem Städtchen Sillán in Ungarn", Aq.; — „Zigeunergruppe", Aq.; — „Löwenstein in Ungarn", Oe.; — „Schloss Erenesin in Ungarn", Oe.; — 1845: „Magadino am Lago maggiore, in der Ferne Locarno", Oe.; — „Partie aus dem Haslithale mit dem Wetterhorn in der Schweiz", Oe.; — 1846: „Ruine Boskowitz in Mähren II.", Oe. (50 fl.); — „Sednitz in Ungarn", Oe. (120 fl.); — 1848: „Cürkisches Costüm", 2 Aquarelle (beide Eigenthum des J. Gunkel); — „Cürken am Beiramsfeste zu Smyrna", Aq. (100 fl.); — „Der grosse Bajar zu Constantinopel" (70 fl.); — „Die Platanen von Bajukdere am Bosporus", Oe. (200 fl.); — 1850: „Aussicht auf Smyrna" Oe. (300 fl.); — 1852: „Ansicht auf das schwarze Meer von der asiatischen Seite des Bosporus", Oe. (200 fl.); — 1858: „Ueberfahrt von Venedig nach Chiozza", Aq. (324 fl.); — „Verfolgte Schmuggler", Aq. (200 fl.); das erstere der zwei letztgenannten Bilder war auch im nämlichen Jahre mit mehreren anderen Aquarellen des Künstlers in der Brera in Mailand ausgestellt, wo sie sämmtlich allgemeine Anerkennung fanden; nur war der Name des Künstlers im Katalog und in den Journalen zu Stockler entstellt; — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. 1852, im April: „Duino bei Triest", Oe. (350 fl.); — im September: „Eingang in den Dom zu Spalato", Aq. (75 fl.); — 1853, im Jänner: „Aussicht auf Montenegro, den See von Scutari und Albanien", Bleistiftzeichn. (40 fl.); — im Februar: „Perianik (Leibgarde) des Fürsten von Montenegro", Aq. (40 fl.); — „Montenegriner", Aq. (35 fl.); — „Der Waiwod von Montenegro", Aq. (40 fl.); — im März: „Cettara und die Berge von Montenegro", Oe. (120 fl.; vom Kunstvereine angekauft). — im December: „Antike Ruinen bei Sorrento", Aq. (130 fl.; von ebendemselben angekauft); — „Partie bei Capri", Aq. (100 fl.); — „Partie bei Sorrento", Aq. (80 fl.); — „Das österreichische Gesandtschaftshotel in Bujukdere in Constantinopel" (40 fl.); — 1854, im Jänner: „Partie von Capri", Aq. (90 fl.); — „Wasserfall bei Duare in Dalmatien", Aq. (60 fl.); — im Februar: „Ruhende Schnitterin", Aq. (60 fl.]; — im Mai: „Ein Cürke", Aq. (40 fl.); — „Ausfahrt vom Bosporus ins schwarze Meer", Aq. (35 fl.); — 1855 im Jänner: „Cophane in Constantinopel", Oe. (300 fl.); — 1857, im Juni: „Le-

schauer bei der Regatta in Venedig", Aq. (200 fl.); — 1858, im Februar: „Palast Rezzanico in Venedig", Aq. (160 fl.); — „Eine Orientalin", Aq. (200 fl.); — im März: „Ein Jäger in der Lagune", Aq. (160 fl.); — „Byzantinisches Kreuz in der Kirche del Carmine in Venedig", Aq. (160 fl.); — im April: „Die Rialtobrücke in Venedig", Aq. (300 fl.); — im Mai: „Der Versucher", Aq. (Eigenthum des Barons Horváth); — „Die Seufzerbrücke in Venedig", Aq. (80 fl.); — „Griechisches Mädchen", Aq. (160 fl.); — im Juni: „Kirchengängerinnen. Motiv aus der Kirche ai Frari in Venedig", Aq. (200 fl.); — „Canal grande in Venedig", Aq. (150 fl.); — im September: „Partie aus der Kirche San Marco in Venedig. Der Altar von Sansovino", Aq. (vom Kunstvereine angekauft; 100 fl.); — im November: „Eine Odaliske", Aq. (25 Napoleonsd'or); — „Kosaken-Commandant von der Sundja-Linie im Kaukasus", Aq. (25 Napoleonsd'or); — 1859, im Jänner: „Lesepult in S. Giorgio maggiore", Aq. (100 fl.); — im Februar: „Rathhaus in Serravalle", Aq. (100 fl.); — „Eine Gondel", Aq. (130 fl.); — „Inneres der Marcuskirche", Aq. (160 fl.); — im April: „Venetianisches Mädchen", Aq. (60 fl.); — „Eine Signorerin", Aq. (130 fl.); — „Leichenbegängniss auf der Insel San Michele", Aq. (180 fl.; vom Kunstvereine angekauft); — im Mai: „Madonna della Salute in Venedig", Aq. (120 fl.); — „Venetianischer Fischer", Aq. (70 fl.); — im December: „Insel Giudecca und Giorgio Maggiore in Venedig", Aq. (120 fl.); — „San Michele bei Venedig", Aq. (50 fl.); — „Serravalle bei Venedig", Aq. (90 fl.); — 1860, im Jänner: „Eine Venetianerin", Aq. (60 fl.); — „Der Liebesbote", Aq. (150 fl.); — im April: „Landschaft bei Ansse", Aq. (50 fl.); — „Seebad Ostende", Aq. (20 fl.); — „Sonntagsmorgen in Chioggia bei Venedig", Aq. (100 fl.); — 1869, im Mai: „Aus Montenegro", Oe. Stöckler zählt zu den ersten Aquarellisten der Gegenwart, er besitzt eine virtuose Aquarelltechnik. Mit einem überaus feinen Farbensinn verbindet er große Naturwahrheit; er ist ein kräftiger Naturalist, aber über allen seinen Aquarellen schwebt der Hauch der Poesie. Daher erfreuen sich auch seine Arbeiten großer Beliebtheit und wandern aus dem Ausstellungssaale in Privatbesitz. Mit einem seiner Aquarelle hat der Künstler auch das „Venetianische Album" weiland der Frau Erzherzogin Sophie geschmückt. In der modernen Schule der k. k. Gemälde-Galerie im Belvedere ist Stöckler durch zwei Oelbilder, die schon erwähnte „Ansicht auf das schwarze Meer in der Umgegend von Constantinopel" und das prächtige Architekturstück „Der Palast des Belisar in Constantinopel", vertreten. Ein Bravourstück ist das Bild in Lebensgröße mit Wasserfarben, „eine Dame aus der Rococozeit" darstellend. In jüngster Zeit erst (mit ah. Entschließung vom 7. Februar 1879) wurde der Künstler „in Anerkennung seines verdienstvollen gemeinnützigen Wirkens" mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 386 [nennt ihn in einer zweizeiligen Notiz schon 1845 „einen jetzt lebenden Künstler, der durch schöne landschaftliche Darstellungen bekannt ist und viele Studien in Mähren gemacht hat"]. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847 [läßt ihn in Wien geboren sein]. — Engert (Erasmus von), Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Galerie im Belvedere zu Wien gehören (Wien 1871, C. Gerold's Sohn, 8°.) S. 36 [nennt ihn Emil statt Emanuel]. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie

der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1838—1846, 1848. 1850 und 1852. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, April und September; 1853, Jänner, Februar und März; 1854, Jänner, Februar und Mai; 1855, Jänner; 1857, Juni; 1858, Februar, März, April, Mai, Juni, September und November; 1859, Jänner, Februar, April, Mai und December; 1860, Jänner und April; 1869, Mai.

Stocklin, siehe: **Stoklin**, Johann.

Stöger, Bernhard, früher Anton (gelehrter Benedictiner, geb. zu Passau 12. Jänner 1757, gest. ebd. 6. Mai 1815). In seiner Geburtsstadt Passau besuchte Stöger die Studienanstalten und hörte daselbst auch die philosophischen Vorträge. Bei seiner Vorliebe für die Wissenschaften und von der Ueberzeugung erfüllt, daß das Klosterleben in seiner Abgeschiedenheit von allem weltlichen Treiben zunächst diesen Drang entsprechend zu erfüllen vermöge, trat er in das Benedictinerstift Oberaltaich, wo er mit besonderer Lust mathematische Disciplinen und orientalische Sprachen trieb. Daselbst erhielt er an Stelle seines bisherigen Taufnamens Anton den Klosternamen Bernhard. Zur weiteren Vervollkommnung in den Wissenschaften schickte ihn sein damaliger Abt nach St. Emmeran in Regensburg, wo er unter dem Fürstabt Cölestin und Pater Augustin Ler glänzende Fortschritte machte. Nun war sein Entschluß gefaßt, sich dem Lehramte zu widmen, aber vorher mußte er doch in die Seelsorge treten und kam auch, nachdem er anfangs October 1780 primicirt hatte, zunächst als Pfarrer nach Bogenberg. Das aber war nur eine Uebergangsstufe zur Professur, denn thatsächlich wurde er schon im Jahre 1782 in sein Kloster zurückberufen, um seinen jüngeren Mitbrüdern zunächst Mathematik und orientalische Sprachen, von 1784 ab Mathematik und Logik vorzutragen. Im Jahre 1785 erhielt er einen Ruf als Professor der Logik an die Hochschule zu Salzburg. Neben der Professur versah er seit 1792 auch noch das Secretariat der Hochschule und seit 1797 die akademische Predigerkanzel. So wirkte Stöger daselbst durch volle siebzehn Jahre, bis 1801, wo ihm der Wunsch, einige Zeit in seinem Kloster ausruhen zu dürfen, gewährt wurde. Nach seiner Rückkehr dahin erhielt er die einträgliche Klosterpropstei Gaffersdorf, wo er neben Seelsorge und ökonomischem Berufe der Pflege der Wissenschaften treu oblag. Aber nicht lange sollte er daselbst bleiben. Nachdem in Folge der Säcularisation auch sein Stift aufgehoben worden, drang er auf seine Enthebung und verließ Gaffersdorf, um sich einstweilen in Bogen, einer Ortschaft im bayerischen Unterdonaukreise privat aufzuhalten. Nach einiger Zeit, 1804, erhielt er die Professur der classischen lateinischen und griechischen Literatur und im folgenden Jahre das Rectorat an der Studienanstalt zu Dillingen. Nach vierjähriger Wirksamkeit in diesem Amte kam er in gleicher Eigenschaft nach Straubing, wo er aber nur zwei Jahre lehrte, da auch das dortige Studium aufgehoben wurde. Nach kurzer Ruhe, die ihm bei seinem kränklichen Zustande mehr als von nöthen gewesen, übernahm er noch im Jahre 1811 das Rectoramt der Studienanstalt zu Passau, wo ihn aber schon nach einiger Zeit ein Schlaganfall hinderte, seines Amtes weiter zu walten. Nun nahm er auf ein Jahr Urlaub, in der Hoffnung, nach Ver-

lauf desselben sein Amt wieder antreten zu können. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Schon war ihm daher als Sinecure ein Canonicat im salzburgischen Chorherrenstift Mattsee zugedacht, als er, im Alter von 58 Jahren, zur ewigen Ruhe einging. Stöger war nach verschiedenen Richtungen, vornehmlich aber auf philosophischem Gebiete schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Tentamen finale ex linguis Hebrea et Graeca*“ (Straubing 1783, 4°.); — „Sätze aus der reinen Mathematik, zur öffentlichen Prüfung im Stifte Oberaltaich vorgelegt“ (Straubing 1783, 4°.); — „*Positiones ex Hermeneutica sacra V. et N. Testamenti*“ (Ratisbonae 1784, 8°.); — „*Synopsis institutionum philosophicarum...*“ (Ratisbonae 1785, 8°.); — „*Tentamen finale publicum ex Logica et Metaphysica...*“ (Salisburgi 1786, 4°.); — „*Synopsis institutionum biennalium ex universa Philosophia theoretica...*“ (ibidem 1787, 8°.); — „Anleitung zum Studium der theoretischen Philosophie“ drei Theile (Salzburg 1788—95, 8°.); — „Anhang zum 1. Theil: Skizze einer allgemeinen reinen Logik“ (ebd. 1792); — „*Positiones ex Logica et Metaphysica...*“ (Salisburgi 1788, 4°.); — „Ueber die Frage: welcher Lehrvortrag in der Philosophie ist auf deutschen Universitäten der nützlichere — der deutsche oder der lateinische? Eine Vorlesung bei Eröffnung der öffentlichen Collegien gehalten“ (ebd. 1790, 8°.); — „Harmonie der wahren Grundsätze der Kirche, der Moral und der Vernunft.... mit der bürgerlichen Verfassung des französischen Clerus. Aus dem Französischen übersetzt“ (ebd. 1792, 8°.); — „Stoff einer öffentlichen Prüfung“ (ebd. 1793, 8°.); — „Kant's Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können“ (ebd. 1794, 8°.); — „*De eo utrum Kantiana Kategoriarum tabula sit omnibus numeris absoluta?*“ (ib. 1795, 8°.); — „*Oratio in Anniversariis Electionis Solennis Rev. Archiepiscopi pro literis dicta*“ (ib. 1796, 4°.); — „Kantische Kritik der reinen Vernunft in einem gedrängten Auszuge“ (ebenda 1797, 8°.); — „*Compendium institutionum logicarum*“ (ib. 1798, 8°.); — „Ueber die beste Art, den öffentlichen Lehrvortrag auf Akademien zu benützen. Eine Rede...“ (ebd. 1799, 8°.); — „Geistliche Reden, gehalten bei dem akademischen Gottesdienste zu Salzburg“ zwei Bände (Straubing 1803, 8°.), auch unter dem Titel: „Predigten über wichtige Gegenstände der christlichen Religion und Moral“; — „Rede über die gegenwärtige Einrichtung der vaterländischen Gymnasial-Institute und Studienschulen überhaupt und den Zustand der Lehranstalten in Dillingen insonderheit..“ (Dillingen 1809, 4°.). Außerdem erstattete Stöger, nachdem er im Jahre 1809 das Rectorat der kaiserlichen Studienanstalt in Straubing übernommen hatte, die Jahresberichte über dieselbe für 1810 und 1811. Auch schrieb er für die oberdeutsche Literatur-Zeitung verschiedene Recensionen. Stöger's umfassende Kenntnisse in den verschiedenen Disciplinen des menschlichen Wissens befähigten ihn ganz besonders für das Lehrfach und die Ruhe und Klarheit seines Gedankenganges vornehmlich für das philosophische. Sein Vortrag ohne Schullehrer-Pathos war natürlich und fließend. Seine schriftstellerische Thätigkeit erfuhr mannigfache Angriffe, doch eigentlich nur von jener Seite, auf der man es nicht begreifen konnte oder wollte, daß ein katholischer Priester auch ein consequenter Denker sein könne. Als sein Kloster der Säcularisation an-

heimfiel, ging ihm das sehr, ja so nahe, daß er in seinem Unmuth auch seine Propstei zu Gassersstorf niederlegte, die zum Stifte gehörte. Während er zu jener Zeit privatisirte, dachten wohl Wenige, daß ihn dieser Vorfall so empfindlich getroffen, und doch hatte seine Gesundheit dabei den ersten Stoß erlitten. Sein Rectorat zu Dillingen entbehrte auch nicht mancher Reibungen, die ihm die Versetzung auf einen anderen Posten wünschenswerth machten, welche denn auch erfolgte, aber leider wieder an eine Anstalt — die Studienschule zu Straubing — die schon zwei Jahre danach aufgehoben wurde. Dieser sich öfter wiederholende Wechsel in seiner Lebensstellung, der ihn noch dazu in späteren Jahren getroffen, und besonders der Schmerz über die Auflösung der renommirten Hochschule, an welcher er durch zwei Decennien in ruhmvoller Weise gewirkt, war nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf sein körperliches Befinden geblieben und hatte wohl zumeist sein frühes Ableben veranlaßt.

Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher (Leipzig 1835, Ludwig Schumann, 4°.) Bd. V, S. 340.

Stöger, Johann August (Theater-Director, geb. zu Stockerau in Niederösterreich im Jahre 1791, gest. zu Prag 7. Mai 1861). Sein Familienname ist eigentlich J. A. Althaller, den er bei seinem Uebertritte zur Bühne mit dem Namen Stöger vertauschte. Die unbemittelten Eltern schickten den Knaben nach Wien, wo er studiren und für den geistlichen Stand sich vorbereiten sollte. In Wien gelang es ihm, Singknabe in Kirchen zu werden, was ihm sein Fortkommen erleichterte; auch lie sich in Knabenchören im Kärnthnerth theater verwenden. Nach Beendigung Gymnasiums begann er das Studi der Theologie und trat ins Semin Wenn er daselbst bei festlichen Anlä in der Kirche mitsang, erregte s herrliche Tenorstimme Aufsehen, und bedurfte nicht großer Ueberredungskün daß er den Seminarstalar auszog u sich der Bühne widmete. Auf dieser wi wohl seine herrliche, klangvolle Stimm aber seine Ungeschicklichkeit im Spiel u seine nichts weniger als bühnengere Erscheinung, denn er war von klein untersetzter Gestalt, von einem ganz gar nicht sympathischen Aeußeren, darben leicht die Erfolge, die er mit sei Prachtstimme erzielte. Er wanderte unter dem Künstlernamen Stöger einer Bühne zur anderen, sang in Wi Olmütz, Brünn, bis ihn der bekan Heldenspieler Franz Rudolph Ba [Band I, Seite 194], der Vater berühmten Tragödin Marie Ba Bürck, von seiner Stimme entzü dem Director des Prager Theaters L bich [Bd. XV, S. 99] empfahl, we ihn denn auch für das königlich ständi Theater in Prag engagirte. Trotz St ger's unüberwindlicher Ungeschicklich im Spiele hatte sich doch das Prager P blicum, von dessen Organ entzückt, b an ihn gewöhnt, und wie schön die St klang, erfahren wir von niemand Ge gerem als von dem später berühmt wordenen Staatsmanne von Prokes Osten, der sich darüber in einem Br an seinen Stiefvater Schneller äuße Liebich starb in der Blüthe seine Ja und hinterließ das Theater seiner W Johanna, geborenen Wim welche selbst früher im Fache der He nen geglänzt. Diese führte, von St

ger und dem Schauspieler Ferdinand Polawski [Band XXIII, Seite 57] als stillen Theilnehmern unterstützt, die Direction fort, bis Anfangs März 1821 Franz von Holbein dieselbe übernahm. Das kleine Capital, welches sich Stöger als Tenorist erspart, benützte er nun zu einem selbstständigen Unternehmen. Im Vereine mit seiner bisherigen Directorin Liebich pachtete er das ständische Theater in Gratz. Bald darauf verheiratete er sich mit der Witwe. Schon gedieh das Unternehmen glänzend, als ein schwerer Schlag ihn und seine Frau traf. Das Theater war von den steirischen Ständen prachtvoll restaurirt und seine Wiedereröffnung bereits anberaumt worden, als es am Tage vor derselben niederbrannte. Ein großer Theil des Stöger'schen Fundus ging dabei in den Flammen auf. Nun begab sich Stöger mit seiner deutschen Gesellschaft nach Triest und fand trotz der durch italienische Sänger verwöhnten Bevölkerung doch die freundlichste Aufnahme. Darauf unternahm er noch das Preßburger Theater, wo sich die Verhältnisse für den jungen Director auf das günstigste fügten. Er fand nämlich daselbst gerade die doppelte Königskrönung, zuerst die der Kaiserin Karolina Augusta, dann die des jüngeren Königs von Ungarn Ferdinand, statt. Auch hatten mehrere Landtage von längerer Dauer, und so gedieh in jener Zeit, wo das deutsche Wort noch nicht verpönt und der Cylinder-Terrorismus noch nicht in Scene gesetzt war, das Theater, das von Magnaten, Edelleuten, Staten gern besucht wurde, vortrefflich. Im Jahre 1832 gab S. die Bühnen in Triest und Preßburg auf und übernahm das Josephstädter Theater in Wien. Dasselbe pflegte er im Anfange die Oper und besaß an dem Bariton Pöck auch eine gediegene Kraft, aber das Publicum dieser Bühne verlangte weniger nach Sängern, als nach einer guten Localposse. Schon neigten sich Stöger's Verhältnisse in Wien sehr zum Niedergange, als ihm ein Zufall zu Hilfe kam. Ferdinand Raimund [Band XXIV, S. 254] hatte sich mit der Direction des Leopoldstädter Theaters entzweit, sein neuestes Stück „Der Verschwender" dem Director Stöger zur Aufführung überlassen und war selbst auch auf dessen Bühne als Schauspieler aufgetreten. S. erzielte mit diesem Stücke, das am 20. Februar 1834 zum ersten Male aufgeführt wurde, eine lange Reihe von ausverkauften Häusern. So war jene gefahrdrohende Klippe umschifft. Zu seinem weiteren Glücke ging die zehnjährige Pachtzeit der drei Directoren des Prager ständischen Theaters, Kainz, Polawsky und Stepanék, zu Ende. Es wurde ein neuer Concurs ausgeschrieben, und Stöger, von hohen Gönnern unterstützt, trug den Sieg über seine Mitbewerber davon. So konnte er seinen Wiener Contract noch vor Ablauf desselben lösen. Am 1. Mai 1834 eröffnete er die Reihe der Vorstellungen an der Prager Bühne. Innerhalb 48 Stunden waren überraschende Veränderungen mit den inneren Räumen des Schauspielhauses vorgenommen worden. Eine stärkere Beleuchtung, neue und schöne Decorationen, eine brillante Garderobe, Alles sollte mithelfen des Publicums Gunst zu erobern, das mit zäher Treue an dem verdrängten Theater-Directoren-Kleeblatt hing. Die ersten Tage gaben wenig Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft. Als aber am vierten Tage die erste Oper, Rossini's „Barbier",

mit Pöck, Demmer, Preisinger und Brava in Scene ging, als dann in den spätern Opern Frau Komet-Podhorsky und Fräulein Jenny Lutzer, nachmalige Frau Dingelstedt, auftraten, da war Alles gewonnen, und Stöger erfreute sich der allgemeinen Anerkennung, die beste deutsche Oper, die Prag je besaß, zu dirigiren; ja dieselbe behauptete bald den Rang über die meisten Hofopern Deutschlands. Aber auch im Schauspiel gewann er Kräfte, welche den Ruf der Prager Bühne begründeten, wir nennen nur Bayer [Bd. I, S. 194], Polawsky [Bd. XXIII, S. 57], Feistmantel [Bd. IV, S. 165], Friederike Herbst [Band VIII, S. 361]. Stöger's Unternehmen gedieh, und nun ging er daran, in der Rosengasse ein neues Schauspielhaus, mit welchem eine Redoute verbunden, und worin auch čechische Stücke gespielt werden sollten, zu erbauen. Aber dem neuen, 1842 vollendeten Bau zog das Glück aus dem alten nicht nach. Dieses neue Theater ward am 28. September 1842 eröffnet; Told's „Zauberschleier" machte wohl einige volle Häuser, aber es waren auch die ersten und letzten, was nun folgte, war das Vorspiel des gänzlichen Verfalls, woran Stöger selbst nicht geringe Schuld trug, denn es hatte sich seiner eine unselige Bauluft bemächtigt. Nachdem er sich in Wysocan angekauft, errichtete er dort eine große Oekonomie, ferner eine großartige Ziegelbrennerei, und der Director kümmerte sich mehr um seine Felder und Ziegel, als um die Stücke, die man im Theater gab, und die Darsteller, welche dieselben spielten. So ging die Bühne ihrem Verfall entgegen, und S. mußte noch froh sein, als ihm die Staatsverwaltung den neuen Bau abkaufte, um darin ein Versatzamt unterzubringen. Dies geschah 1846, im zwölften Jahre seiner Direction, mit welchem sein Pacht ablief. Er wurde nicht mehr erneuert; Johann Hoffmann [Bd. IX, S. 172, Nr. 23], damals Theater-Director in Riga, übernahm die neue Leitung zu Ostern 1846. Aber das Prager Publicum vergaß trotz der Vernachlässigungen, die sich Stöger in den letzten Jahren hatte zu Schulden kommen lassen, dessen Verdienste nicht und geleitete ihn, als er am 4. April 1846 mit der letzten Vorstellung schloß, unter Fackelschein und Musik nach Hause. Zwei Jahre privatisirte er, dann übernahm er wieder das Josephstädter Theater in Wien, aber die nun folgende Zeit war nicht danach angethan, die Bühne gedeihen zu lassen. Mit empfindlichen Verlusten gab er das Unternehmen wieder auf. Zu diesem Ungemach gesellte sich das herbere, der Tod seiner Gattin, die ihm stets durch ihren Geist und Geschmack wie ihre Erfahrung mit Rath und That zur Seite gestanden. Wieder wurde die Prager Bühne ausgeschrieben, und die Erinnerung an ihre Blüthezeit unter ihm war noch so mächtig im Publicum, daß er den Sieg über seine ziemlich zahlreichen Mitbewerber davontrug. Von Ostern 1851 ab war sie ihm für sechs Jahre zugefallen. Wenn auch im Anbeginn die Oper mit Steger (Stasžic) [Bd. XXXVIII, Seite 315], Dr. Schmid [Band XXX, S. 282, Nr. 76], Lutz, Meyer-Dustmann [Band XVIII, Seite 160, Nr. 96] wieder den Glanzpunct der Stöger'schen Leitung bildete, blieb es doch nicht lange so; bald ging es rückwärts. Stöger war alt geworden, er besaß nicht mehr die einstige Energie, und im letzten Jahre seiner Lei-

g, 1858, war es nur noch die Posse. das Unternehmen über Wasser hielt. n übernahm Director Thomé das eater, doch blieb S. mit diesem durch einen Contract geschäftlich verbunden. eder sollte ein kostspieliger Bau, jener Neustädter Theaters vor dem Roß- re, zur Krisis führen. In welchem en Andenken aber Stöger bei den gern stand, zeigte sich wieder bei ffnung des Neustädter Theaters, bei cher nur er, obgleich in der Direction nicht genannt, stürmisch hervorge- n wurde. Denn der aalglatte, unsym- ische Director Thomé erfreute sich ig Wohlwollens von Seite der Pra-

Aus der Krisis, deren nächste Folge Auflösung der Compagnieschaft war, Stöger, wohl mit nicht unbe- endem Verluste hervor, doch immer- noch soviel rettend, um sich ins atleben zurückziehen zu können. Er siedelte nun nach München zu seiner ter, aber schon nach drei Jahren te ihn, im Alter von 70 Jahren. Tod. In der Geschichte des Prager aters spielt Stöger neben Liebich hervorragendste Rolle, und wie unter m vornehmlich das Schauspiel, so te unter jenem die Oper, und das rteljahrhundert des Stöger'schen kens an der Prager Bühne als Sän- und Directo ist deren bisher nicht der erreichte Glanzepoche. — Stö- r's Tochter Auguste widmete sich der angskunst. Zur dramatischen Sän- n ausgebildet, betrat sie im Jahre 8 am königlichen Hoftheater in Han- er die Bühne, kam von dort an das ater nach München und sang im hling 1861 am Wiener Hofopern- ter die Elisabeth in Wagner's nnhäuser", den Fidelio in Beet- en's gleichnamiger Oper, und die Agathe im „Freischütz". Obgleich ihr Gastspiel glücklich ausfiel, kam es doch nicht zum Engagement. Sie kehrte daher nach München zurück, wo sie bis zum Jahre 1864 verblieb, in welchem sie zum Hoftheater in Darmstadt übertrat. Daselbst wurde sie im Jahre 1865 von einem Halsleiden befallen, das allmälig einen immer schlimmeren Charakter annahm und endlich ihren Tod zur Folge hatte. In München hatte sie sich mit einem Herrn Lehfeld, Stallmeister des Prinzen Karl verheiratet. Wenn auch ihr Spiel Manches zu wünschen übrig ließ, ihr Gesang war tadellos. Sie verband mit einem ausgiebigen, in der Mittellage klangvollen gesunden Mezzosopran eine seltene Tonhelle und Reinheit in der Aussprache des Gesungenen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.). Herausgeber Jos. Klemm (recte die Fürsten Czartoryski) VII. Jahrg. (1861), Nr. 20, S. 319: „Nekrolog". — Dieselben, Nr. 15, S. 233 und Nr. 16, S. 256, über seine Tochter Auguste. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt) 1861, Nr. 148 und 149: „Johann August Stöger". — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1861, Nr. 126, im Feuilleton.

Stöger, Johann Nepomuk (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen am 5. November 1792). Ein Sohn des k. k. Appellationsrathes zu Klagenfurt Johann Georg Edlen, nachmaligen Freiherrn von Stöger [s. d. S. 116]. Er beendete in Klagenfurt und Wien die Studien und trat dann in den kaiserlichen Staatsdienst über, welchen er aber 1818 oder 1819 wieder verließ, um sich dem geistlichen Stande zu widmen. 1821 erhielt er die Priesterweihe. Am 25. November 1822 trat er in das Noviciat der Gesellschaft Jesu, und zwar in Galizien, weil in kei-

ner anderen Provinz des österreichischen Kaiserstaates damals Häuser der Gesellschaft bestanden. Von 1822 bis 1832 brachte er in Galizien zu, theils im Noviciate, mit Studien beschäftigt, theils als Regens des Convictes in Tarnopol. 1832 wurde er von seinen Oberen in das Noviciathaus der Gesellschaft Jesu zu Gratz berufen. Dort legte er am 2. Februar 1833 seine feierliche Profeß ab und wirkte dann fünf Jahre als Prediger und Beichtvater, in dieser Zeit auch seine ersten ascetischen Schriften verfaßend, die bei Sirolla, Ferstl und Kienreich verlegt sind. Vom Herbste 1837 an war er im neu eingerichteten Collegium auf dem Frauenberg bei Linz weitere fünf Jahre als Prediger, Beichtvater und Exercitienmeister, vom 1. November 1838 bis 15. December 1842 als Rector des Collegiums thätig. 1842, am 22. December trat er das Rectorat der theresianischen Ritterakademie in Innsbruck an und verwaltete dasselbe bis zum Jänner 1844; im letztgenannten Jahre kam er nach Linz als Pater Spiritual, Prediger, Beichtvater und Exercitienmeister. Vom 22. Februar 1845 bis in die zweite Hälfte des Jahres 1848 wirkte er als Secretär (Socius) des Provincials in Innsbruck, vom Herbste 1848—1850 aber in Paris als Beichtvater und Prediger für die dort wohnenden Deutschen. Auch da gab er mehrere Schriften heraus. 1850 nach Rom berufen, wurde er zum Rector des deutschen Pilgerhauses dell' anima ernannt. 1852 kehrte er nach Oesterreich zurück, verweilte über zwei Jahre in Linz als Provinz-Procurator, Beichtvater, Prediger und kam 1855 in derselben Eigenschaft nach Wien. Bis zum October 1856 wohnten die Patres im deutschen Hause in der Singerstraße, dann kamen sie in das U fitätsgebäude. Von 1861—1871 P. Stöger neben seinen übrig wähnten Aemtern noch das eines rior des Hauses. Am 6. Jänner feierte er seine Secundiz. Die Mä Congregation übernahm er 1869, Pater Clemens Schrader [Bd. X S. 253], welcher sie zehn Jahre v gegründet oder eigentlich erneuert nach Rom abberufen wurde. Die für dieselbe ist jetzt die Hauptbesc gung Stöger's, doch hört er auch Beichten, besucht Kranke und v kleine Schriften ascetischen Inhaltes. ascetischem Gebiete hat er eine Fruchtbarkeit entwickelt. Wir f weiter unten seine zahlreichen Sch in chronologischer Folge an.

Hauptwerk aber ist das Lexikon Schriftsteller aus dem Orden der schaft Jesu österreichischer Provinz. Werk erschien anfangs ohne Nen seines Namens unter dem Titel: „S *tores Provinciae Austriacae S tatis Jesu. Collectionis Script ejusdem Societatis Universae mus primus*“ (Viennae 1855, Congregationis Mechitaristicae, 4°., Titelblatt). Ein Blatt: „Coll Residentiae et Missiones Provi austriacae Anno 1793; ein „Ad Lectores“; S. 1—4: B phie des Ordensstifters Ignaz Lo und dann Seite 5—408 die B phien der Schriftsteller des Orde alphabetischer Folge; Seite 409— Additamenta. Nachdem dieser erste einzige) Band fertig geworden, ein neues Titelblatt ausgegeben, folgendermaßen lautet: „*Scriptores vinciae Austriacae Societatis Jes ejus origine ad nostra usque tem Opera Joannis Nep. Stoe*

Ratisbonae 1856, Typis
chit., Georg Joan. Manz).
Ganzen gut gemeinte Werk ist
ıschaftlichen Gesichtspuncte in
ührung leider verfehlt, da der
e Titel der Werke der Schrift-
Jesuitenordens, mögen diese
r oder einer anderen Sprache
ein, ins Lateinische übersetzte,
g, der den Gesetzen der Biblio-
widerläuft und den Nutzen
zweifelhaft macht. Dieser
n ging die kleinere: *„Histo-
Societatis Jesu ab ejus ori-
tra usque tempora“* (Ratis-
, Manz, VI und 138 Seiten,
eine übrigen Schriften, welche
olgen lassen, sind meist asce-
r und in deutscher Sprache
Darunter heben wir beson-
Lebensbild des Erzherzogs
lian von Oesterreich-Este
i Folgen „Kleiner Lesungen“
elch' letztere, im volksthüm-
gehalten, theils biographi-
belehrenden und das mensch-
rhebenden Inhaltes, zu den
iften dieser Kategorie gehö-
ger ist jetzt ein Greis von

r Schriften J. N. Stoeger's in
her Folge. „Büchlein von der
Herzens Jesu“ (Gratz 1836, Jos.
.), siebenmal aufgelegt — „Jesu,
Novenne“ (Gratz 1836, Ferstl.
Jesu, dein treues Herz. Novenne“
, Sirolla, 12°.). — „Der seraphische
th“ (Gratz 1837, Kienreich, 12°.).
ne Jesu, die Liebe unseres Herzens.
Fest der Geburt Christi“ (Gratz
, 1844 und 1833, Sirolla, 12°.).
ıher angeführten Schriften trotz
holten Auflagen in allen Bücher-
n fehlen, so war ich genöthigt,
aus dem Lateinischen zu über-
elcher Sprache sie der Autor im
e seiner Schriften angibt. Die folgenden hingegen sind nach ihren deutschen Originaltiteln aufgeführt. — „Xaveri-Büchlein zur Uebung des Seeleneifers, für die neuntägige Andacht vor dem Feste des Heiligen, für die zehn Xaveri-Freitage und die sogenannte Gnaden-Novenne“ (Linz 1838, n. A. 1839, 1840, Eurich. 12°.). — „Die Liebe Gottes. Zur Uebung des innerlichen Gebetes. Ein Betrachtungsbüchlein für Seelen, die nach der Vollkommenheit streben“ (Augsburg 1843, Bellmann, 12°.; 6. Auflage Regensburg 1876, Manz). — „Predigt zur Secundiz-Feyer des hochw. P. Odilo, Jubelpriester“ (Linz 1842, Haslinger, 8°.). — „Der verborgene Gnadenschatz im Beichtbören“ (3. Aufl. 1844); — „Eifer für das Heil unserer Seelen“ (1844). — „Das Bündniß des Friedens mit Gott. Ein Andachtsbüchlein für das tägliche Leben und die stillen Tage geistlicher Exercitien“ (Innsbruck 1847 Wagner, 12°.). — „Die ascetische Literatur über die geistlichen Uebungen nebst einer kurzen Abhandlung über das Exercitienbüchlein“ (Innsbruck [Paris] 1850, gr. 8°.). — „Maria auf dem Himmelsthrone. Ein Votivbüchlein“ (ebd. 1850, 2. Aufl. 1858, 32°.) — „Die Himmelskrone, das höchste Ziel der christlichen Hoffnung“ (Regensburg 1850, Manz; 2. verb. Aufl. ebd. 1852; 5. Aufl. 1862; 6 Aufl. 1877, gr. 8°.). — „Neue Bekehrungsgeschichten aus dem Xaveri-Büchlein zur Uebung des Seeleneifers. Missions-Andenken“ (Münster 1851, Coppenrath, 16°.). — „Der treue Freund. Ein Handbüchlein für geistliche Uebungen“ (1864); — „Maria, die Liebe priesterlicher Herzen“ (1853, gr. 8°.). — „Herz Jesu-Büchlein von der Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Tugendbuch u. s. w.“, 8. Aufl. (Gratz 1859, Wießner, 12°., mit zwei Stahlstichen). — „Die Liebe und Sprache unserer Mutter Eine Sammlung kirchlicher Gebete und Hymnen u. s. w.“ (1856; 2. Aufl. 1867, 8°). — „Tugendleben. Ein Nachtrag zu dem Andachtbuche Die Liebe und Sprache unserer Mutter“ (Min.-Ausg. 1857, mit einem Stahlstiche). — „Die Pilgerreise zum Himmelreich und leitende Gedanken zur Selbstbetrachtung bei den geistlichen Uebungen“ (Regensburg 1861; 2. sehr verm. Aufl. 1869, Manz, 8°.). — „Das Kindlein Jesu, die Liebe unserer Herzen. Vorbereitungsandacht zum heiligen Weihnachtsfeste“ (5. Aufl. Wien 1864, Sartori, 1 Stahlstich, 8°.; 6. und 7. Aufl. ebd. 1865; 8. Aufl. ebd. 1869; 9. Aufl. 1870; 10. Aufl. 1879). — „Ma-

rimilian Erzherzog von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister. Ein Lebensbild" (Wien 1866, Lex.-8°., mit eingedruckten Holzschnitten und 1 Porträt in Stahlstich). — „Bilder aus dem Leben heiliger und frommer Seelen, gesammelt aus ihren Lebensgeschichten älterer und neuerer Zeit", 3 Bändchen (ebd. 1866, 8°). — „Kleine Lesungen, gesammelt aus verschiedenen ascetischen Schriften", 12 Hefte (Wien 1867, Mechitaristen-Congr.-Buchhandlung, kl. 8°.). Heft 1: „Eine Predigt im Kerker". — Heft 2: „Der Eintritt in den Himmel". — Heft 3: „Bekehrungsgeschichten". — Heft 4: „Lebensbilder". — Heft 5: „Der höchste und seltenste Adel". — Heft 6: „Ein Haus des Friedens". — Heft 7: „Fürst Odescalchi". — Heft 8: „Die Kriegsfahne des Herzens Jesu". — Heft 9: „Göttliche Liebeszeichen". — Heft 10: „Eine römische Jungfrau". — Heft 11: „Ein alter Kapuziner". — Heft 12: „Christlicher Heldenmuth". — Neue Folge. 12 Hefte (ebd. 1867—1868, Mayer und Comp., 8°.). Heft 1: „Lieben und Leiden". — Heft 2: „Die goldene Stiege". — Heft 3: „Eine Theaterpredigt". — Heft 4: „Zwei junge Mädchen". — Heft 5: „Ein Vermälungsfest". — Heft 6: „Die erste Predigt". — Heft 7: „Der ehrwürdige Nicolaus Lancicius". — Heft 8: „Liebe statt Rache". — Heft 9: „Eine Braut des Herzens Jesu". — Heft 10: „Das große Vorbild". — Heft 11: „Eine fromme Carmeliterin". — Heft 12: „Die schönste Lebensthätigkeit". — Dritte Folge 12 Hefte (ebd. 1869—1871). Heft 1: „Die katholische Liebe". — Heft 2: „Ein glücklicher Tausch". — Heft 3: „Werth der Seele". — Heft 4: „Klostergeschichten". — Heft 5: „Das Brautkleid". — Heft 6: „Die Liebe des Herzens Jesu". — Heft 7: „Der Ruf der Kirchenglocken". — Heft 8: „Herz Jesu-Novenne". — Heft 9: „Die marianische Sodale". — Heft 10: „Die Engelwelt". — Heft 11: „Das himmlische Gastmahl". — Heft 12: „Eine edle Missionärin". — „Lebensbild einer Carmeliterin. Mit einem Bildnisse der heiligen Theresia (Stahlstich)" (Regensburg 1870, Manz, 8°.). — „Hymnen und Lieder, alte und neue geistliche. Als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk für die marianische Congregation" (1870, 32°.). — „Les dames du sacré coeur. Traduit de l'allemand par Hercule de Sauclières", 2de édit. (Regensburg 1873, 16°.). — „Unsere liebsten Gedanken. Ein Blick nach Jenseits. Nachträge zur Himmelskrone", 2. Aufl. (ebd. 1873, Manz). — „Das G... Gott geweihten Braut. Mit einem ... über die Geheimnisse in dem heiligen ... Jesu" (Regensburg 1869, Manz; ... ebd. 1876, 16°.)

Hermann (Heinrich), Handbuch der ... des Herzogthums Kärnthen in B... mit den österreichischen Fürstenthümern ... genfurt, Leon, 8°.) III. Bds. 3. Ab... „Culturgeschichte Kärnthens vom Ja... bis 1857 (1859) oder der neueste ... Seite 199.

Stöger, Michael Franz (Pro... der Politik an der Lemberger ... schule, geb. in Wien 22. Sep... 1796, gest. zu Lemberg 18. ... 1834). Die Eltern wendeten au... hung und Ausbildung ihres ... Sohnes alle Sorgfalt an. Als ... Jahre alt war, schickten sie ihn ... k. k. Normal-Hauptschule bei St... in Wien, in welcher er bis 1809 ... Im letztgenannten Jahre bezog ... Gymnasium zu den Scholten, wo ... Auszeichnung lernte. 1815 begann ... philosophischen Studien an der ... Hochschule. Nachdem er die zu... übung des Privatunterrichtes vorg... benen Prüfungen mit bestem Erfo... gelegt, wirkte er als Erzieher in ... ren achtbaren Wiener Familien, ... ohne zugleich seine Studien fortz... 1818 widmete er sich der Jurisp... aus welcher er 1824, wie ein Jahr ... aus der Philosophie, die Doctor ... erwarb. Kaum zwei Jahre hatte ... praktischer Rechtsgelehrter gewirkt ... er unverhofft den Antrag erhielt, ... Lehramt der Philosophie an der ... Hochschule zu supplicen. Da entsch... sich denn für den akademischen Leb... Am 11. März 1827 erfolgte seine ... nung zum Professor der Statistik ... Hochschule in Lemberg. Als

pplirte er schon im nächsten Jahre
k Lehrkanzel für Politik, welche er im
Jahre 1830 bleibend übernahm, wäh-
end er die Vorträge aus der Statistik
is zur Ernennung seines Nachfolgers
och fortsetzte. In seinem Lehramte ent-
ickelte er eine energische Thätigkeit,
eils in lehrender, theils in schriftstelle-
scher Richtung; aber auch außerhalb
ines eigentlichen Wirkungskreises war
nach verschiedenen Seiten hin rührig,
als Mitglied der Provinzial-Commis-
n zur Beförderung der Industrie und
s Handels, des Ossolinski'schen
stitutes und des Sparcasse-Curato-
ms. Eben beschäftigt, im Auftrage der
gierung ein Handbuch der politischen
setzkunde, für deren fast unübersehe-
es Feld ein entsprechender neuerer Leit-
en fehlte, zu bearbeiten, wurde er im
nsten Mannesalter von erst 38 Jahren
n Tode ereilt. Der größte Theil seiner
eiten ist in periodischen Fachschriften,
zwar in Wagner's „Zeitschrift für
treichische Rechtsgelehrsamkeit", im
ühlfeld-Hohler'schen, später Rid-
'schen „Archiv für Geschichte", in der
teiermärkischen Zeitschrift" und in der
berger deutschen Zeitschrift „Mnemo-
" enthalten. Im Buchhandel kam
ihm nur das folgende Werk heraus:
rstellung der gesetzlichen Verfassung der
ischen Judenschaft", zwei Bände (Lem-
, Przemysl, Stanislawow und Tar-
1833, Kuhn und Millikowski, 8°.)
st Graßl's „Das besondere Eherecht
Juden" die Hauptquelle zur Kennt-
der israelitischen Verhältnisse in Gali-
. In Wagner's „Zeitschrift für
erreichische Rechtsgelehrsam-
" erschien: „Die jüdische Bevölkerung
Galizien und ihre Evidenzhaltung,
österreichischen Gesetzen" [1829,
I, S. 363]; — „Erörterung der Frage, ob bei der öffentlichen Ausstellung eines wegen Verbrechen oder schwerer Polizeiübertretungen Verurtheilten auf der ihm anzuhängenden Tafel sein Name ausgedrückt sein dürfe?" [1831, Bd. I, S. 174]; — „Strafrechtsfall zur Erläuterung des §. 168 des I. Theiles und der §§. 213 und 269 des II. Theiles des Strafgesetzbuches" [1832, Bd. II, S. 82]; — „Einige Worte zur Erläuterung des §. 15 des II. Theiles des österreichischen Strafgesetzbuches" [1833, Bd. I, S. 136]; — „Ueber das neue Auswanderungspatent in seiner derogirenden Kraft" [1833, Bd. II, S. 66]; — „Ueber den Begriff der Gutsunterthänigkeit nach österreichischen Gesetzen" [1834, Bd. II, S. 123] — und „Strafrechtsfall zur Erläuterung des §. 269 des II. Theiles des Strafgesetzbuches" [1834, Bd. II, S. 306]; — in dem von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler herausgegebenen „Neuen Archiv für Geschichte, Staatenkunde u. s. w.": „Die jüdische Realschule in Brody" [1829, Bd. I, S. 297]; — „Ueber die Holz-Production und Consumtion in Galizien" [ebd., S. 257]; — „Bemerkungen über Galiziens Salzsiedereien" [ebd., S. 473]; — „Andeutungen über die Forstgesetze für Galizien" [ebd., Bd. II, S. 661]; — „Notizen über die Lemberger Judenschaft" [1830, Bd. II, S. 341]; — „Notizen über die Bukowinaer Judenschaft" [ebd., S. 381]; — in Ridler's und Veith's „Oesterreichischem Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur": „Galiziens Flüsse" [1831, Bd. I, S. 221]; — „Ackeransiedlungen der Juden in Galizien" [ebd., S. 263], — „Bemerkungen über die Getränke in Galizien" [ebd., S. 538]; — „Nationalverschiedenheiten

in Galizien" [ebd., Nr. 69]; — „Notizen über das Rechtsstudium an der Lemberger Universität" [ebd., Nr. 135]; — „Verhältnißzahlen der Ehen in Galizien" [1832, Bd. II, S. 305]; — „Allgemeine Bemerkungen über Lembergs Sterbelisten (Cholera 1831)" [ebd., Nr. 43]; — „Statistische Notizen über die Rechtshörer zu Lemberg" [ebd., S. 584 und 1833, Bd. III, S. 536]; — „Pferdeprämien in Galizien" [ebd. S. 337]; — „Ueber Galiziens Straßen" [ebd., S. 437]; — „Beschreibung der Karpathenstraße in Galizien" [ebd., S. 577]; — „Uebersicht des ersten Regulirungsplanes für das Kirchenwesen der nicht unirten Griechen in der Bukowina" [ebd. S. 85]; — „Bevölkerungs-Verhältnisse Galiziens bis incl. 1830" [1833, Bd. III, S. 243]; — „Uebersichten Galiziens aus staatswirthschaftlichen Gesichtspuncten" [ebd., S. 348]; — „Obstprämien in Galizien" [ebenda, S. 534]; — „Beschreibung der Delatyner Straße" [ebd., S. 1]; — „Summarische Uebersicht der Krankenanstalten Galiziens" [ebd., S. 376]; — „Pferdeprämien in Galizien" [ebd., S. 185]; — in der neuen Folge der „Steiermärkischen Zeitschrift": „Ueber das sogenannte „zur Hälfte Säen" in Galizien" [1834, Band I, 1. Heft, S. 79]. Ueberdies soll Stöger auch für das mit der „Deutschen Lemberger Zeitung" verbundene Unterhaltungsblatt „Mnemosyne", eine wahre Fundgrube zur Kenntniß des vormärzlichen Galiziens, gearbeitet haben, welches selbst in Galizien heut schon sehr seltene Blatt ich leider nicht einsehen konnte. Wenn es in einer Quelle überdies heißt, daß er auch für die „Rozmaitosci", d. i. Miscellen, das Beiblatt der amtlichen „Gazeta Lwowska", d. i. Lemberger Zeitung, mitgearbeitet habe, [illegible] diese Mittheilung dahin richtig [illegible] len sein, daß einige seiner Art [illegible] der „Mnemosyne" in den „ [illegible] tosci" übersetzt erschienen seien [illegible] ger war ein gründlicher Fachm [illegible] der Wahl seiner Stoffe schlug [illegible] hierbei sichersten und wirksamst [illegible] den praktischen, ein. Was er schr [illegible] genau aus den Quellen geschö [illegible] nicht seine Schuld ist es, wenn se [illegible] haltigen Materialien zu einer G [illegible] statistik Galiziens keine weitere [illegible] thung gefunden haben. Er [illegible] Deutscher für Galizien weit ersp [illegible] gewirkt, als die Eingeborenen sel [illegible] denen damals für das Land so [illegible] nichts geleistet wurde. Als er sta [illegible] sein Verlust für die Wissensch [illegible] empfindlicher, für Galizien aber [illegible] Verhältnisse er nach allen Seiten [illegible] gründen und in klaren Uebersicht [illegible] Nutzen des Landes darzustellen [illegible] stand, ein geradezu unersetzlicher [illegible] nach seinem Ableben blieb da [illegible] ihm mit solchem Erfolge bebau [illegible] biet unbearbeitet und verwahrlo [illegible] Im Jahre 1796 erschien von [illegible] Michael Stöger in Wien bei [illegible] fuß ein „Praktischer Unterricht [illegible] Rechenkunst und die darauf a [illegible] baren Aufgaben", mit Kupfern, in

Zeitschrift für österreichische Rechtsgel[illegible] keit. Herausgegeben von Dr. Aug[illegible] Wagner (Wien, 8°.) 1834, Noti[illegible] S. 63: „Nekrolog Stöger's". Von [illegible] berger. — Mnemosyne (Le[illegible] deutsches Unterhaltungsblatt) 1834, [illegible] „Nekrolog". Von Dr. Nowak[illegible] Oesterreichische National-En[illegible] pädie von Gräffer und Czikann[illegible] 8°.) Bd. V, S. 209.

Noch sind mehrere Personen des [illegible] Stöger erwähnenswerth: 1. Eine [illegible] Stöger brachte auf die 1826er [illegible] Ausstellung der k. k. Akademie der

Wien ein von ihr mit Wasser-
es „Blumenstück". Später hat
stellt. [Kataloge der Jahres-
der k. k. Akademie der bil-
bei St. Anna in Wien (8°.)
Nr. 152.] — 2. **Ferdinand**
Priester und Lehrer der Kir-
an der Wiener Hochschule in
älfte des achtzehnten Jahrhun-
sein Leben sind nur sehr dürf-
orhanden. Um sich dem Stu-
eologie zu widmen, trat er in
rzbischöfliche Alumnat ein. Da
logischen Disciplinen nicht ab-
zu geläuterteren Grundsätzen zu
ifer für Vernunft und Wahr-
gegen Mißbräuche, insbeson-
berglauben an den Tag zu
hatte er während seines Auf-
Alumnate mit vielerlei Wi-
n und Anfeindungen zu käm-
sich selbst dann noch fort-
ihm Kaiser Joseph II.
der Kirchengeschichte an der
erstität verlieh. Im Jahre 1786
dasselbe mit dem Direc-
heologischen Facultät an der
Löwen, wurde aber schon im
hre wieder nach Wien zurück-
e lange er daselbst noch ge-
ht bekannt. In seinem Fache
lerisch thätig, gab er folgen-
n Original und Uebersetzung
roductio in historiam eccle-
vi Testamenti" (Wien 1776
gr. 8°.); — „Einleitung in
schichte des neuen Testamen-
m Lateinischen (ebenda 1786,
8°.). — 3. Eines **Friedrich**
enkt anläßlich seines Ablebens
ne Zeitung". Derselbe (geb. im
gest. zu Wien am 16. Februar
talentvoller Bildhauer bekannt.
beiten liegen leider keine näheren
or. [Allgemeine Zeitung
Cotta, 4°.) 1875, Nr. 57]. —
ger, dessen Taufnamen nicht
war Kammermaler des Erzher-
1. Nach näheren Angaben über
nd seine Arbeiten suchen wir
Nur aus dem Aufnahms-Proto-
linge der k. k. Akademie der
nste in Wien bekommen wir
seiner Existenz, da dort sein im
geborener Sohn Ludwig als
„Sohn des Kammermalers des Erzherzogs Albrecht" bezeichnet ist. — 5. **Die Freiherren von Stöger.** Es bestand oder besteht noch eine Freiherren-Familie von Stöger, welcher der Jesuiten-Superior der österreichischen Ordens-Provinz **Johann Baptist** Stöger, dessen Lebensskizze S. 110 mitgetheilt worden, angehört. Diese Familie stammt aus Böhmen, und der aus derselben zuerst bekannt gewordene Sprosse war Salzverwalter in Böhmen und pflegte innerhalb dreißig Jahre zweimal mit wirklicher Lebensgefahr seines Amtes. Sein Sohn **Johann Georg** lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts als Hof- und Gerichts-Advocat. Es wird in dessen Adelsdiplom ausdrücklich angeführt, „daß er der Erste gewesen, welcher sich zu dem Amte eines Advocaten der Armen aus Liebe und Eifer für den Staat, mit Hintansetzung vortheilhafter Aussichten angeboten und dieses Amt in würdiger Weise versehen" habe. In Anbetracht der Verdienste seines Vaters und seiner eigenen wurde er mit Diplom ddo. 27. April 1782 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben. — Sein Sohn, gleichfalls **Johann Georg** genannt, widmete sich nach beendeten juridischen Studien der Beamten-Laufbahn, er wurde innerösterreichischer Appellationsrath in Klagenfurt und nach dreißigjähriger Amtsführung in Anerkennung seiner treuen Dienste mit Diplom ddo. 9. März 1801 in den Ritterstand erhoben. Nach eilfjähriger Dienstleistung als Hofrath der obersten Justizstelle zum Präsidenten des Mercantil- und Wechselgerichtes in Wien befördert, ward er als solcher mit Diplom ddo. 7. September 1819 baronisirt. Sein Sohn ist der obenerwähnte Jesuitenordens-Superior Johann Baptist Stöger. [Adelstands-Diplom ddo. 27. April 1782. — Ritterstands-Diplom ddo. 9. März 1801. — Freiherrenstands-Diplom ddo. 7. September 1819. — **Wappen.** Ein halb in die Länge und Quere getheilter Schild; im oberen rothen Felde ist ein rechtsgekehrter halber Mann in einem kurzen mit goldenen Knöpfen besetzten Bauernkleid und mit einem runden Bauernhute zu sehen, der mit dem ausgestreckten rechten Arme einen geflügelten Mercurstab aufrecht hält und die linke Hand in die Seite stemmt. Im linken blauen Felde befindet sich ein gol-

dener Stern. Im unteren silbernen Felde ist ein rother, aufrechtstehender Löwe mit offenem Rachen und ausgeschlagener Zunge sichtbar. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes steigt der oben beschriebene Mann, jedoch einwärts gekehrt, empor; aus der Krone des linken Helmes wächst der rothe Löwe, in der rechten Pranke einen goldenen Stern haltend. Auf der Krone des mittleren ins Visier gestellten Helmes steht ein aufrechter, rechtsgekehrter schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gespreizten Waffen. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes sind roth mit Silber, die des linken blau mit Gold, jene des mittleren rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei aufrechte goldene Löwen mit offenen Rachen und roth ausgeschlagenen Zungen. (Die Wappen des einfachen Adels- und des Ritterstandes sind in den Figuren der Felder identisch, nur in der Eintheilung der Felder und im Helmschmuck, den heraldischen Abstufungen des Adelsranges entsprechend, verschieden.)]

Stöhr, August Leopold (Capitular und Commandeur des Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Kreuze, geb. zu Karlsbad in Böhmen 22. Mai 1764, gestorben zu Eger 26. März 1830). Er widmete sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien dem geistlichen Stande, trat in den Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, wurde Seelsorger, später Dechant an der Decanatkirche in Karlsbad, endlich Commandeur seines Ordens zu Eger, wo er im Alter von 66 Jahren starb. Um seine Vaterstadt Karlsbad hat sich Stöhr durch Erforschung ihrer Geschichte große Verdienste erworben und durch eine begeisterte Darstellung der Naturschönheiten

zu dessen

sind

ste

"

Mit Kupfern (Prag 1802; 2. Au
Wien, Prag und Karlsbad 1812);
„Kaiser-Karlsbad und dieses weitberüh
Gesundheitsortes Denkwürdigkeiten"
2 KK. (Karlsbad 1810; 2. Aufl. 18
3. Aufl. mit vielen neuen Zusätzen
KK. 1819, gr. 8°.; 4. Aufl. unter
Titel: „Kaiser-Karlsbad im Jahre 18
ein Handbuch für Curgäste und an
Freunde dieses weltberühmten B
ortes" Mit 3 Ansichten Karlbads,
1822, Franiek, 8°.; 5. Aufl. ebe
1830, gr. 8°., mit einer Karte).
Schießhause zu Karlsbad wird
Chronik des dortigen Schützenvere
noch zur Stunde aufbewahrt. Sie wu
von unserem Pfarrer Stöhr
Quellen erforscht, gesammelt und
Schützengesellschaft übergeben. Sie e
hält ganz curieuse Sachen. Im Ja
1864, zu seinem 100jährigen Gebur
tage, beschloß die Karlsbader Sta
gemeinde, in Würdigung der Verdien
desselben um seine Vaterstadt ihm
der Kirche des Curortes, in welcher
so viele Jahre als Seelsorger gewir
eine Denktafel zu errichten.

Wochenblatt für Karlsbad (4°.) 18
Nr. 18. — Walter (Julius), Neue Sp
delsteine. Ein Karlsbader Bilderbuch (W
1876, Rosner, 8°.) S. 55.

Außer obigem Karlsbader Dechant Stö
sind noch folgende Personen dieses Nam
erwähnenswerth: 1. **Leonhard** Stö
Doctor der Rechte und Landesadvocat
Böhmen. Aus dem Gebiete der Rech
wissenschaften sind von ihm folgende W
zu verzeichnen: „Handbuch der älteren b
gerlichen Gesetze für das Königreich B
men", 1. (und einziger) Theil (Prag
Wien 1788, Schönfeld, 8°.); — „Versuch
einem Lehrbuche über die praktische Rech
wissenschaft in ihrem ganzen Umfange
Königreiche Böhmen, mit Hinsicht auf
Brauchbarkeit für Praktiker", 4 Bände (P
1796, 1. Band bei Gerabek, 2. bis 4. Ba
bei F. G. Calve, 8°.); die zweite verb.

verm. Auflage erschien unter dem veränderten Titel: „Versuch zu einem Lehr- und Handbuche über die praktische Rechtswissenschaft nach ihrem ganzen Umfange in den k. k. österreich.-deutschen Erbstaaten, mit besonderer Beziehung auf Böhmen", 4 Theile in 5 Bänden (Prag 1818—1824, Casp. Widtmann, 8°.); — „Aphorismen staatswissenschaftlichen, staatswirthschaftlichen und ökonomischen Inhaltes", 3 Bändchen (Prag 1815 bis 1818. Widtmann, 8°.). — 2. Ein **Philipp** Stöhr lebte zu Anfang der Zwanziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts als Maler in Wien. Von seinem Pinsel war 1822 in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien außer drei in Oel gemalten Bildnissen noch ein größeres Oelgemälde zu sehen: „Gebirgsbewohner, welche zur Adventzeit in den Straßen Roms vor den Heiligenbildern spielen. Nach der Natur gemalt". Wahrscheinlich die von den Künstlern so oft dargestellten Pifferari. In der Folge hat er nicht wieder ausgestellt. Wir suchen seinen Namen in Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs vergeblich. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1822, S. 25, Nr. 249; S. 26, Nr. 272 und 299.] — 3. **Wenzel** Stöhr ist ein zeitgenössische Prager Musicus, von dessen Compositionen bereits mehrere im Druck erschienen sind, so im Jahre 1862: „Antoinetten-Polka" (Prag, Schalek und Wetzler); — „Die Gratulantin. Polka française" (ebd.); — „Fanchon. Polka tremblante" (Prag, Fleischer); — 1863: „Der deutsche Turner. Quadrille" (ebd.); — 1864: „ABC-Galopp" (ebd.) und „Busserl-Polka française" (ebd.).

Störck, Anton Freiherr von (k. k. erster Leibarzt und Oberdirector des allgemeinen Krankenhauses in Wien, geb. zu Sulgau im vormals vorderösterreichischen Schwaben am 21. Februar 1731, gest. zu Wien 11. Februar 1803). Störck erscheint verschieden, bald mit, bald ohne c geschrieben; auf den Bildnissen immer mit c, dagegen den Quellen, welche über sein Leben Nachricht geben, auf beiderlei Weise. Frühzeitig verlor er seine armen Eltern, kam in jungen Jahren nach Wien und wurde daselbst im Armenhause erzogen. Freunde und Wohlthäter machten es dem mittellosen Jungen möglich zu studiren. So beendete er das Gymnasium, dann die philosophischen Studien, worauf er 1752 die Magisterwürde erlangte. Nachdem er sich aus dem medicinischen Studium im Jahre 1757 unter Van Swieten die Doctorwürde erworben hatte, begann er seine Thätigkeit als praktischer Arzt, als welcher er durch einige glückliche Curen, welche bekannt wurden, bald großes Vertrauen im Publicum gewann. Am 30. Juni 1758 wurde er erster Physicus im Bäckenhäusel (nicht wie man wohl hie und da hört: Backenhäusel). So hieß im Volksmunde die in der Währingerstraße von der Stadt Wien gestiftete Versorgungs-Anstalt für alte gebrechliche Mitglieder der Bäckerzunft, welche Anstalt seit 1656 als Unterkunftsstätte für verarmte Wiener Bürger überhaupt dient. In Folge seines stets wachsenden Rufes als praktischer Arzt wurde Störck bereits im Alter von 29 Jahren (1760) k. k. Leibmedicus. Um dem überbürdeten Van Swieten in dessen umfassenden Geschäften einigermaßen Erleichterung zu gewähren, wirkte er vom 2. Februar 1771 als Assessor bei der k. k. Studien- und Bücherrevisions-Hofcommission und vom 27. Juni als zweiter Präses und Director der medicinischen Facultät und des medicinischen Studiums an der Wiener Hochschule. Noch am 1. Juli d. J. ernannte ihn die Kaiserin zum Protomedicus und im folgenden Jahre zum ersten Leibarzt mit dem Titel eines k. k. Hofrathes unter Belassung in seinen letztgenannten Anstellungen, in

welchen er zum Decan der medicinischen Facultät und später zum Rector magnificus der Wiener Hochschule erwählt wurde. Die Kaiserin hatte zu seiner ärztlichen Kunst besonderes Vertrauen und ließ sich, im Jahre 1767 von den Pocken befallen, von ihm behandeln. Nachdem er sie aus dieser gefährlichen Krankheit gerettet, erwählte sie ihn auch zu ihrem Leibarzte. Früher schon begleitete er in seiner Eigenschaft als Leibarzt den Kaiser und die Prinzen wiederholt auf ihren Reisen; so 1764 den Kaiser Franz I., Stephan und die Erzherzoge Joseph und Leopold zur Krönung nach Frankfurt am Main; im folgenden Jahre den Kaiser auf der Reise zum Beilager des Erzherzogs Leopold nach Innsbruck, und 1769 sandte ihn die Kaiserin als ärztlichen Begleiter ihrer Tochter, der Erzherzogin Amalia, nach Parma. Im Vorstehenden gaben wir nur eine Uebersicht seiner öffentlichen Stellungen als Arzt. Zu diesen gelangte er ebenso durch die oben erwähnten glücklichen Curen, wie durch den Ruf seines glänzenden gründlichen Wissens und seiner Gelehrsamkeit, wovon er durch zahlreiche Schriften die schönsten Proben gab. Wir lassen hier zuerst die in der lateinischen Sprache verfaßten Originalwerke, dann die Uebersetzungen derselben folgen: „*Dissertatio inauguralis medica de conceptu, partu naturali, difficili et praeternaturali*“ (Viennae 1757, 4°); — „*Annus medicus I^us et II^us, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos, adjiciunturque eorum curationes et quaedam anatomicae cadaverum sectiones*“ (Viennae 1759; ed. altera 1760, 1762. Trattner, 8°. maj.); — „*Tractatus medicus cum diversis experimentis de Cicuta*“ Cum (Lausannae 176., Pott et soc. — „*Libellus quo demonstratur cutam non solum usu intern tissime exhiberi, sed et esse sim medium valde utile in multis m qui hucusque curatu impossibiles bantur*“ (Vindobonae 1760; e tera 1761, Trattner, 8°.); — „*Li secundus, quo confirmatur: t am non solum usu interno tut exhiberi etc.*“ wie der frühere Tite 1761, 8°.); — „*Libellus, quo de stratur: Stramonium, Hyos mum, Aconitum non solum posse exhiberi usu interno homin verum et ea esse remedia in m morbis maxime salutifera*“ (ib. edit. alt. 1776, 8°. maj.); — „*Libe quo demonstratur: Colchici au nalis radicem non solum tuto exhiberi hominibus, sed et ejus interno curari quandoque morbos ficillimos, qui aliis remediis non dunt*“ (ib. 1763, 8°. maj.); — „*L lus, quo demonstratur: Herbam ribus dictam flammulam Jo posse tuto et magna cum utilitate hiberi aegrotantibus*“ Cum fig. (1769, 8°. maj.); — „*Instituta fa tatis med. Vindobonensis*“ (ib. 8°. maj.); — „*Praecepta medico p tica in usum chirurgorum cast sium et ruralium ditionum austri rum. E lingua germanica in l versa per Joh. M. Schosul* 2 tomi (Viennae 1776, ed. alt. Beck, 8°. maj.); — „*Libellus, continuantur experimenta et o vationes circa nova sua medicam* (Viennae 1765; edit. nova Trattner, 8°. maj.); — „*Libellu usu medico Pulsatillae nigrica* Cum figg. (ibid. 1771, 8°. maj.).

Deutsche Uebersetzungen und Bearbeitungen einzelner Schriften Störck's: „Medicinische Jahrgänge, in welchen Beobachtungen über acute und chronische Krankheiten u. s. w. enthalten sind" (Wien 1774, Heubner, gr. 8°.); — „Medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten" zwei Theile (Wien 1776; 2. Aufl. 1786; neue Aufl. 1789, gr. 8°.); — „Allgemeine Anleitung zur Vorbeugung sowohl als zur Heilung der Hundswuth" (ebenda 17.., Trattner, [Haller in Bern] gr. 8°.); — „Zwo Abhandlungen vom Nutzen und Gebrauch des Brennkrauts und des weißen Dyptam. Aus dem Latein." Mit zwoen KK. (Nürnberg 1769, Felsecker, 8°.); — „Abhandlung von der Einpfropfung der Kinderblattern" (ebd. 1771, gr. 8°.); — „Abhandlung von dem heilsamen Gebrauche der Küchenschelle." Mit KK. (ebd. 1771, Felsecker, 8°); — „Abhandlung von dem Gebrauche und der Nutzbarkeit der Lichtblume, herausgeg. von S. Schinz." Mit KK. (Zürich 1764, Orell Füßli u. Comp., gr. 8°.); — „Beobachtungen von dem Gebrauche und Nutzbarkeit des Schierlings." Aus dem Lat. (Wien 1774, Trattner, gr. 8°.), — Anhang dazu. Mit KK. (ebd. 1764, gr. 8°.); — „Beobachtungen von dem Gebrauche und der Nutzbarkeit des Schierlings. Aus dem Lateinischen von Geo. Ludwig Rumpelt" 3 Theile (Dresden 1765, Richter); — „Abhandlungen, daß der Stechapfel, das Tollkraut und Eisenhütlein nicht nur innerlich ganz sicher den Menschen gegeben werden können, sondern auch in vielen äußerlichen Krankheiten heilende Mittel sind. Aus dem Lat. übersetzt von G. Neuhofer". Mit KK. (Augsburg 1763, Lotter, 8°.); — „Abhandlung von dem sicheren Gebrauche und der Nutzbarkeit des Stechapfels, Bilsenkrautes und Eisenhütleins. Aus dem Lateinischen. Nebst einer Vorrede von Giften von S. Schinz." Mit KK. (Zürich 1763, Orell, Füßli und Comp., gr. 8°.). — Französische Uebersetzungen: „Traité d'inoculation trad. de l'allemand" (Vienne 1778, Trattner, 8°.); — „Traité où il est démonstré qu'on peut non seulement donner la Ciguë interièrement sans le moindre danger etc." 2 vols. (Vienne 1771, Trattner, 8°.); — „Expériences et observations sur l'usage interne de la pomme épineuse, de la jusquiame et de l'aconit, traduit du latin" (Paris 1763, 12°.); — „Observations nouvelles sur l'usage de la ciguë, traduites du latin" (Vienne et Paris 1762, 12°.); — „Mémoires et observations sur l'usage interne du colchique commun, les feuilles d'oranger et le vinaigre destillé etc." (Paris 1764, 12°.); — „Observations sur l'usage interne du colchique d'automne, du sublime corrosif, de la feuille d'oranger, du vinaigre destillé etc. par Storck, par Locher et de Haen" (Paris 1764, Didot, 12°.), der Uebersetzer der vier vorgenannten Schriften ist Lebégue de Presle; — „Expériences et observations sur l'usage interne de la pomme épineuse, de la jusquiame et de l'aconit etc. etc. traduit du latin par M. de la Cour" (Paris 1763, Didot le jeune avec fig., 12°.); — „Dissertation sur l'usage de la ciguë trad. du latin par P. Jos. Mar. Collin" (Paris 1763, 12°.). Wie vorstehende bibliographische Uebersicht der Originalschriften S.'s, welche

wiederholte Auflagen erlebten, wie der Uebersetzungen derselben, deren einzelne oft von verschiedenen Autoren zugleich ausgeführt wurden, beweist, erregten diese Arbeiten, worin er seine Beobachtungen aus ärztlicher Praxis und an zahlreich angewandten Heilmitteln niederlegt, in Fachkreisen große Aufmerksamkeit. In einer Zeit, in welcher man es bald mit reizenden und narkotischen Mitteln, bald wieder mit tonisirenden und umstimmenden versuchte, aber immer nur eben mehr versuchte, als mit fester Zuversicht auf die Wirkung des Mittels dasselbe anwandte, in welcher man also mehr den Zufall als die ärztliche Kunst walten ließ, in einer solchen Zeit mußte das Vorgehen eines Arztes von Störck's Art sowohl in Fachkreisen als im Publicum die höchste Theilnahme finden. Denn nicht den Zufall mehr ließ er walten, sondern durch Prüfungen einzelner Arzneimittel an Gesunden und Kranken stellte er genaue und umsichtige Untersuchungen an, und durch seine mustergiltigen Arbeiten über Aconit, Clematis, Cicuta virosa, Colchicum, Hyoscyamus, Pulsatilla und Stramonium, welche innerhalb der Jahre 1760—1765 erschienen, gab er werthvolle monographische Beiträge zur Pharmakodynamik. Wie er hier auf strengärztlichem praktischen Gebiete im Dienste der leidenden Menschheit segensreich waltete, so entfaltete er auch, als Organisator vornehmlich der empirischen Richtung huldigend, zum Besten des österreichischen Medicinal- und Unterrichtswesens eine energische Thätigkeit, wozu sich ihm bei seiner hervorragenden Stellung als kaiserlicher Leibarzt, Präsident des gesammten medicinischen Studiums und Oberdirector des Wiener allgemeinen Krankenhauses reichlich Gelegenheit darbot.

Störck, ein durchaus offener und entschiedener Gegner de Haën's [Bd. VII, S. 176], wurde als ein strenger absolutistischer Pedant in den Reformen des medicinischen Studienwesens verschrieen, war aber in Wahrheit ein umsichtiger, wenngleich energischer Reformator. So verfügte er in seinem bereits 1772 entworfenen Studienplane, welcher drei Jahre später als „Facultatis medicae Vindobonensis Statuta" im Druck erschien, die Nothwendigkeit eines dem medicinischen Studium vorhergehenden Lehrcurses und eine bestimmte Reihenfolge der medicinischen Studien, und schon die nach de Haën's 1776 erfolgtem Tode durch ihn veranlaßte Berufung des berühmten Maximilian Stoll zur Oberleitung der medicinischen Klinik der Wiener Hochschule gibt Zeugniß, mit welcher Umsicht und welchem Scharfblick er in der Wahl seiner Männer vorging. Wie schon aus den in der Lebensskizze angeführten Aemtern, zu welchen er berufen wurde, erhellt, stand er als Arzt und Mann der Wissenschaft in hoher Achtung; aber auch sonst noch genoß der einstige Waisenknabe, der sich selbst emporgerungen, mannigfacher Ehren und Auszeichnungen. So wurde er mit Diplom ddo. Wien 22. April 1775 in den österreichischen Freiherrenstand erhoben und am 22. Juni 1777 als Landmann in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen. Mitgliedsdiplome sandten ihm: am 6. August 1767 die botanische Gesellschaft in Florenz, am 10. Juni 1768 die gelehrte Gesellschaft zu Gießen; ferner am 28. September 1776 die medicinische Gesellschaft zu Paris, am 10. November d. J. das königliche medicinische Collegium

urgh, am 5. Juli 1780 die
der Wissenschaften zu Nea-
20. Juni 1798 das philoso-
dicinische Institut zu Venedig
22. Juni d. J. das königliche
che Collegium zu Madrid. —
Freiherrn von Störck's
berühmter Bruder **Matthäus**
chfalls Arzt. Als Leibarzt des
ogs von Toscana leistete er
im Toscanischen ausgebroche-
heerenden Epidemie in deren
ung mit Gefahr seines Le-
trefflichsten Dienste. In Wür-
ieser seiner eigenen Verdienste,
ie aus dem Wortlaute des
ersichtlich, noch mehr ob jener
orgenannten Bruders, wurde
Diplom ddo. 12. März 1779
Freiherrenstand erhoben. —
n Freiherren von Störck
h ein **Karl** Freiherr von S.
Jungbunzlau in Böhmen am
1799) in den Siebenziger-
zu Wien. Er war ein Zög-
Wiener-Neustädter Militär-
, aus welcher er im Jahre
s Kaisercadet zu Marschall-
e Nr. 18 ausgemustert wurde.
e 1824 kam er als Fähnrich
ay-Infanterie Nr. 60, rückte
Range bis 1844 zum wirk-
uptmann vor und trat 1850
t in den Ruhestand.

enstands-Diplom ddo. 22. April
- Allgemeine Literatur-Zei-
.) 1803, Intelligenzblatt März.
— Annalen der österreichischen
(Wien, 4°.) 1863, Intelligenzblatt.
— Baur (Samuel), Allgemeines
biographisch-literarisches Handwör-
iller merkwürdigen Personen, die in
n Jahrzehent des 19. Jahrhunderts
sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.)
Sp. 549. — Hirschl (Bernhard
mpendium der Geschichte der Medicin
von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 280, 297, 299, 304, 305, 352 und 353. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 240. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 510. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 210. — (Schwaldopler), Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Ant. Doll, 8°) III. Bändchen „Geschichte des Jahres 1803", S. 191 u. f. — Sprengel (Kurt Ritter), Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde in den letzten Jahrzehnten (Halle 1801, Gebauer, 8°.) siehe im Register. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 291.

Porträte. 1) Unterschrift: „Anton Störck | k. k. Hofrath und Leibarzt". J. C. Krüger Pictor et Calcographus Sculpsit Berolini. A. 1769 (8°). — 2) Unterschrift: „Anton Störck | J. R. K., auch K. k. apost. Majest. | Hofrath, erster Leib- und | Protomedicus | geb. zu Sulgau den 21. Febr. 1731". J. E. Mansfeld d. et sc. 1773 (8°.). — 3) Im Gürtel des Medaillons: Anton Liber Baro De Störck". Inschrift des Steines: „Tibi cura magni | caesaris fatis data (Horat.)". Mansfeld fec. (8°.). — 4) Als Büste. Unterschrift des Fundamentes der Büste: „Antoine | Störck | C^er A. et Med. | de L. L. M. M. J. et | R. Apost.". Mansfeld sc. (8°.). — 5) Unterschrift: „Stoerck". Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (4°.). — 6) C. Kollonitsch inv. J. F. Mansfeld sc. 1779 (8°.). — 7) S. B. de Vigiliis inv. J. F. Mansfeld sc. (4°.). — 8) J. Jacobé fec. Schwarzkunst (8°.).

Wappen. Viergetheilter Schild mit einem silbernen, mit goldener Krone gezierten Herzschild. Im Herzschild: Auf grünem Grunde zur Rechten eine weiße, aufrechte steinerne Säule, an welche ein aufrechtstehender,

rechtssehender rothfarbiger Löwe mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweife, mit beiden vorderen Pranken, und zwar mit der rechten oben, mit der linken unten, sich hält. Wappenschild. 1: In Gold ein links aufwärts bis auf die hinteren Füße hervorragender, zum Sprunge gerichteter schwarzer Bock mit zurückgebogenen silberfarbenen Hörnern. 2 und 3: In Roth zwei silberfarbene Querbalken. 4: In Gold ein rechtsgewendeter Storch in natürlicher Farbe, mit rothem Schnabel und rothen Füßen, den rechten in die Höhe, im Schnabel aber eine grüne Schlange haltend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei offene gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren ins Visier gestellten Helmes zeigt sich der vorbeschriebene Storch mit der Schlange im Schnabel. Aus der Krone des hinteren Helmes wächst zur Hälfte rechts gekehrt der ebenfalls schon beschriebene schwarze Bock, und aus jener des vorderen Helmes der im Herzschilde beschriebene rothe Löwe, links gekehrt, bis zur Hälfte hervor, mit von sich gestreckten vorderen Pranken, offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweife. Die Helmdecken. Jene des vorderen Helmes sind zu beiden Seiten roth mit Silber, des hinteren Helmes beiderseits schwarz mit Gold und des mittleren zur Linken schwarz mit Gold und zur Rechten roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei goldene, aufrechtstehende, zurücksehende Löwen mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweife.

Störk, Karl (Arzt, geb. zu Ofen am 17. September 1832). Der zweitälteste Sohn eines in Ofen lebenden praktischen Arztes. Nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien bezog er im Herbste des Jahres 1850, der Medicin sich widmend, die Pesther Universität, welche er jedoch schon 1851 verließ, um — angezogen von den Koryphäen der zur Zeit noch in Blüthe stehenden „Wiener Schule" — seine Studien an der Wiener Hochschule zu beschließen. Am 13. Juli 1858 erlangte er die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie und das Magisterium der Geburtshilfe. Er betrat die praktische Laufbahn im k. k. allgemeinen Krankenhause, wo er in kurzer Zeit die übliche Scala der secundararztlichen Functionen unter dem Directorate des Dr. Helm und der Primarärzte Professoren Türck, Dittl und Sigmund durchlief. Ludwig von Türck war es vornehmlich, der den jungen Arztes opferwillige Thätigkeit anläßlich der Typhusepidemie des Jahres 1859 an vorgesetzter Stelle belobend würdigte und auch sonst dessen werkthätige Bestrebungen und selbständige Arbeiten anzuerkennen Gelegenheit fand. Die ersten Versuche Garcia's in Paris können der Wiener Hochschule den durch mühevolle Forschung erworbenen Ruhm, die Lehre der Laryngoskopie begründet und deren Erfolge dem Heilverfahren der Praxis zugeführt zu haben, nicht streitig machen. Die Fachgelehrten mögen in der Frage des Prioritätsstreites zwischen Türck und Czermak entscheiden, ihrem wesentlichen Inhalte nach bezieht sich dieselbe doch nur auf physiologische Untersuchungen des Kehlkopfes mit Hilfe des Spiegels. Hingegen in der Frage der Anwendung der Laryngoskopie zu therapeutischen Zwecken kann wohl zweifellos Ludwig von Türck und neben ihm Störk das Verdienst der ersten Initiative nicht bestritten werden. Am 28. Juni 1858 erschien die erste Publication Türck's über diesen Gegenstand, und schon am 26. November d. J. trat Störk mit einem umfangreichen Vortrage vor die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, in welchem er der Erste das Verfahren, mit Hilfe des Spiegels Heilmittel unmittelbar im Kehlkopfraum anzuwenden, darlegte. Der Fortschritt gegenüber der bisher nahezu ausschließlich in Anwendung gestandenen Inhal-

tionsmethode war ein epochaler und öffnete der Entwicklung der Lehre neue, ungekannte Bahnen. Seit jener Zeit hat Störk ununterbrochen auf dem Gebiete der Laryngoskopie als viel beschäftigter Arzt und Lehrer in Wort und Schrift gewirkt und keinen geringen Theil beigetragen zur Erhaltung nicht nur des Rufes der Wiener Hochschule, sondern auch jener ungeschwächten Anziehungskraft, deren sich dieselbe insbesondere auf dem Gebiete der laryngoskopischen Doctrin dem Auslande gegenüber erfreut. — Seine Lehrthätigkeit begann Störk im Jahre 1859 schon als Secundararzt mit Ertheilung von Privatcursen, wozu ihn die Direction des k. k. allgemeinen Krankenhauses ermächtigte. Am 4. Mai 1864 habilitirte er sich als erster Privatdocent für Laryngoskopie und Krankheiten des Kehlkopfes und des Rachens, und mit ah. Entschließung vom 9. Juni 1875 wurde er auf Vorschlag des k. k. Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät zum k. k. Professor für Laryngoskopie an der Wiener-Universität ernannt. — S.'s Bedeutung für die praktische Entwicklung dieser Lehre liegt, nebst der von ihm auf eine hohe Stufe gebrachten operativen Technik, in der großen Zahl der von ihm erfundenen und construirten Instrumente und sonstigen Untersuchungs- und Operationsbehelfe. Sein Beleuchtungsapparat hat durch die einfache und billige Herstellbarkeit alle früheren Medien nahezu vollständig verdrängt, und die verbreitete Anwendung seiner Aetzmittelträger, gedeckten und ungedeckten Polypenmesser, Guillotinen, Schlingenschnürer und anderweitiger Behelfe ließ Wien zum Hauptbezugsplatze für laryngoskopische Instrumente werden. — Eine große Zahl in- und ausländischer Schüler holt sich aus Störk's im k. k. allgemeinen Krankenhause abgehaltenen Vorträgen theoretische Kenntniß und praktische Gewandtheit in diesem jungen Zweige der operativen Medicin, wobei das reich zuströmende klinische Material die mannigfaltigste Lehrfülle darbietet. S. ist in seinem Fache auch schriftstellerisch ungemein thätig. Bezüglich seiner zahlreichen Veröffentlichungen muß auf die Jahrgänge von 1859 ab der „Wiener medicinischen Wochenschrift", „Medicinischen Presse", „Wiener medicinischen Rundschau" und von Virchow's „Archiv" verwiesen werden. Die Titel seiner im Buchhandel erschienenen Schriften sind: „Zur Laryngoskopie. Ueber Erkrankung des Kehlkopfes und das operative Heilverfahren bei demselben" (Wien 1859, L. W. Seydel); — „Laryngoskopische Mittheilungen" (ebd. 1863); — „Laryngoskopische Operationen" (1870); — Neue Folge (1872); — „Ueber Laryngoskopie" (Leipzig 1872, Breitkopf, Lex.-8°.). Diese Abhandlung bildet zusammen mit C. Gerhardt's „Ueber Diagnose und Behandlung der Stimmbandlähmung" Nr. 36 der von Richard Volkmann herausgegebenen „Sammlung klinischer Vorträge in Verbindung mit deutschen Klinikern"; — „Beiträge zur Heilung des Parenchym- und Cysten-Kropfes" (Erlangen 1874, Enke); — „Ein neuer Athmungsapparat" (Wien 1874, L. W. Seydel); — „Mittheilungen über *Asthma bronchiale* und die mechanische Lungenbehandlung. Nebst einer Abhandlung über Hysterie" (Stuttgart 1875, Encke, gr. 8°.); — „Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes, der Nase und des Rachens" zwei Bände (Stuttgart 1876, Encke, Lex.-8°., mit Holzschnitten, Chromorylogr. und Schwarz- und Farbdrucktafeln). S.'s hervorragendste Arbeit, das erste umfassende Werk über Kehlkopfkrankheiten. In Anerkennung seiner Verdienste um

rechtsſehender rothfarbiger Löwe mit offenem Rachen, rothausgeſchlagener Zunge und über ſich gewundenem Schweife, mit beiden vorderen Pranken, und zwar mit der rechten oben, mit der linken unten, ſich hält. Wappenſchild. 1: In Gold ein links aufwärts bis auf die hinteren Füße hervorragender, zum Sprunge gerichteter ſchwarzer Bock mit zurückgebogenen ſilberfarbenen Hörnern. 2 und 3: In Roth zwei ſilberfarbene Querbalken. 4: In Gold ein rechtsgewendeter Storch in natürlicher Farbe, mit rothem Schnabel und rothen Füßen, den rechten in die Höhe, im Schnabel aber eine grüne Schlange haltend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei offene gekrönte Turnierhelme ſich erheben. Auf der Krone des mittleren ins Viſier geſtellten Helmes zeigt ſich der vorbeſchriebene Storch mit der Schlange im Schnabel. Aus der Krone des hinteren Helmes wächst zur Hälfte rechts gekehrt der ebenfalls ſchon beſchriebene ſchwarze Bock, und aus jener des vorderen Helmes der im Herzſchilde beſchriebene rothe Löwe, links gekehrt, bis zur Hälfte hervor, mit von ſich geſtreckten vorderen Pranken, offenem Rachen, ausgeſchlagener Zunge und über ſich gewundenem Schweife. Die Helmdecken. Jene des vorderen Helmes ſind zu beiden Seiten roth mit Silber, des hinteren Helmes beiderſeits ſchwarz mit Gold und des mittleren zur Linken ſchwarz mit Gold und zur Rechten roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei goldene, aufrechtſtehende, zurückſehende Löwen mit offenem Rachen, rothausgeſchlagener Zunge und über ſich gewundenem Schweife.

Störk, Karl (Arzt, geb. zu Ofen am 17. September 1832). Der zweitälteſte Sohn eines in Ofen lebenden praktiſchen Arztes. Nach beendeten Gymnaſial- und philoſophiſchen Studien bezog er im Herbſte des Jahres 1850, der Medicin ſich widmend, die Peſther Univerſität, welche er jedoch ſchon 1851 verließ, um — angezogen von den Koryphäen der zur Zeit noch in Blüthe ſtehenden „Wiener Schule“ — ſeine Studien an der Wiener Hochſchule zu beſchließen. Am 13. Juli 1858 erlangte er die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie und das Magiſterium der Geb
hilfe. Er betrat die praktiſche
bahn im k. k. allgemeinen Kranken
wo er in kurzer Zeit die übliche
der ſecundärärztlichen Functionen
dem Directorate des Dr. Helm u
Primarärzte Profeſſoren Türck,
und Sigmund durchlief. Ludwi
Türck war es vornehmlich, de
jungen Arztes opferwillige Thätigk
läßlich der Typhusepidemie des
1859 an vorgeſetzter Stelle bel
würdigte und auch ſonſt deſſen
thätige Beſtrebungen und ſelbſt
Arbeiten anzuerkennen Gelegenheit
Die erſten Verſuche Garcia's in
können der Wiener Hochſchule den
mühevolle Forſchung erworbenen
die Lehre der Laryngoſkopie beg
und deren Erfolge dem Heilver
der Praxis zugeführt zu haben,
ſtreitig machen. Die Fachgelehrten
in der Frage des Prioritätsſtreite
ſchen Türck und Czermak emiſc
ihrem weſentlichen Inhalte nach
ſich dieſelbe doch nur auf phyſiol
Unterſuchungen des Kehlkopfes m
des Spiegels. Hingegen in der
der Anwendung der Laryngoſko
therapeutiſchen Zwecken kann
zweifellos Ludwig von Türc
neben ihm Störk das Verdien
erſten Initiative nicht beſtritten
Am 28. Juni 1858 erſchien di
Publication Türck's über dieſen
ſtand, und ſchon am 26. Novembe
trat Störk mit einem umfang
Vortrage vor die k. k. Geſellſcha
Aerzte in Wien, in welchem er de
das Verfahren, mit Hilfe des S
Heilmittel unmittelbar im Kehlkop
anzuwenden, darlegte. Der For
gegenüber der bisher nahezu aus
lich in Anwendung geſtandenen

methode war ein epochaler und te der Entwicklung der Lehre neue, kannte Bahnen. Seit jener Zeit hat rk ununterbrochen auf dem Gebiete Laryngoskopie als viel beschäftigter und Lehrer in Wort und Schrift rkt und keinen geringen Theil beige- en zur Erhaltung nicht nur des Rufes Wiener Hochschule, sondern auch jener schwächten Anziehungskraft, deren dieselbe insbesondere auf dem Gebiete laryngoskopischen Doctrin dem Aus- gegenüber erfreut. — Seine Lehr- gkeit begann Störk im Jahre 1859 als Secundararzt mit Ertheilung Privatcursen, wozu ihn die Direc- des k. k. allgemeinen Krankenhauses chtigte. Am 4. Mai 1864 habilitirte h als erster Privatdocent für Laryn- opie und Krankheiten des Kehl- s und des Rachens, und mit ah. chließung vom 9. Juni 1875 wurde uf Vorschlag des k. k. Professoren- egiums der medicinischen Facultät k. k. Professor für Laryngoskopie an Wiener-Universität ernannt. — S.'s utung für die praktische Entwick- dieser Lehre liegt, nebst der von auf eine hohe Stufe gebrachten ativen Technik, in der großen Zahl von ihm erfundenen und construir- Instrumente und sonstigen Unter- ngs- und Operationsbehelfe. Sein uchtungsapparat hat durch die ein- und billige Herstellbarkeit alle frü- Medien nahezu vollständig ver- gt, und die verbreitete Anwendung Aetzmittelträger, gedeckten und deckten Polypenmesser, Guillotinen, ngenschnürer und anderweitiger lfe ließ Wien zum Hauptbezugs- für laryngoskopische Instrumente en. — Eine große Zahl in- und aus- scher Schüler holt sich aus Störk's im k. k. allgemeinen Krankenhause abge- haltenen Vorträgen theoretische Kenntniß und praktische Gewandtheit in die- sem jungen Zweige der operativen Me- dicin, wobei das reich zuströmende klini- sche Material die mannigfaltigste Lehr- fülle darbietet. S. ist in seinem Fache auch schriftstellerisch ungemein thätig. Be- züglich seiner zahlreichen Veröffentlichun- gen muß auf die Jahrgänge von 1859 ab der „Wiener medicinischen Wochenschrift", „Medicinischen Presse", „Wiener medici- nischen Rundschau" und von Virchow's „Archiv" verwiesen werden. Die Titel seiner im Buchhandel erschienenen Schrif- ten sind: „Zur Laryngoskopie. Ueber Er- krankung des Kehlkopfes und das operative Heil- verfahren bei demselben" (Wien 1859, L. W. Seydel); — „Laryngoskopische Mittheilungen" (ebd. 1863); — „Laryngoskopische Opera- tionen" (1870); — Neue Folge (1872); — „Ueber Laryngoskopie" (Leipzig 1872, Breitkopf, Lex.-8°.). Diese Abhandlung bildet zusammen mit C. Gerhardt's „Ueber Diagnose und Behandlung der Stimmbandlähmung" Nr. 36 der von Richard Volkmann herausgegebenen „Sammlung klinischer Vorträge in Ver- bindung mit deutschen Klinikern"; — „Bei- träge zur Heilung des Parenchym- und Cysten- Kropfes" (Erlangen 1874, Enke); — „Ein neuer Athmungsapparat" (Wien 1874, L. W. Seydel); — „Mittheilungen über *Asthma bronchiale* und die mechanische Lungenbehandlung. Nebst einer Abhandlung über Hustenreiz" (Stuttgart 1875, Encke, gr. 8°.); — „Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes, der Nase und des Rachens" zwei Bände (Stuttgart 1876, Encke, Lex.-8°., mit Holzschnitten, Chromoxylogr. und Schwarz- und Farbdrucktafeln), S.'s hervorragendste Arbeit, das erste um- fassende Werk über Kehlkopfkrankheiten. In Anerkennung seiner Verdienste um

die Wissenschaft und die Ausbildung zahlreicher russischer Aerzte wurde Störk von dem Kaiser von Rußland mit dem St. Annen-Orden ausgezeichnet, von der New-York Laryngological Society zum Ehrenmitglied und von der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Dresden zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873, an welcher er sich in der Collectiv-Ausstellung der 16. Gruppe im Pavillon für Sanitäts- und Hilfsvereinswesen mit laryngoskopischen Instrumenten betheiligt hatte, wurde ihm die Fortschrittsmedaille verliehen. Seit 2. August 1868 ist er mit Bertha von Wiener, Tochter des Reichs- und böhmischen Landtagsabgeordneten, Präsidenten der Prager Advocaten-Kammer Dr. Friedrich Ritter von Wiener, verheiratet.

Stövesandt, Friedrich Adolph (Landschaftsmaler, geb. zu Danzig im Jahre 1808, gest. ebd. 10. Juli 1838). Er ist wohl ein Bruder oder doch naher Verwandter des Architekten und Malers Christian Heinrich Stövesandt, der im Jahre 1840 als akademischer Lehrer in der Reißclasse der Kunst und Gewerkschule zu Berlin angestellt war und sich durch mehrere architektonische Zeichnungsvorlagen bekannt gemacht hat. Adolph verlor seinen Vater, welcher Tischlermeister in Danzig war, in früher Jugend und seine Mutter heiratete [illegible] gleichfalls [illegible] Schö- [illegible] Jahren be- [illegible] für die [illegible] Kunstschule, [illegible] Steinberg [illegible] die Studien [illegible] 1823 wurde [illegible] Hampelius, bei dem er bis 1827 blieb, wo er nach Berlin ging. Dort arbeitete er ein Jahr als Schüler des bekannten Decorations- und Panoramen-Malers Gropius. 1828 aber begab er sich nach Wien, wo er durch nahezu zehn Jahre als Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste, unter Thomas Ender, Petter, Mößmer, sich fortbildete und im Jahre 1830 den „ersten" Gundel'schen Preis erhielt. In der Zeit seines Wiener Aufenthaltes besuchte er öfter zu landschaftlichen Studien Tirol, Steiermark, auch einen Theil Italiens, und beschickte fleißig die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste, wodurch mehrere seiner Arbeiten in weiteren Kreisen bekannt wurden. So waren von seinen landschaftlichen Oelgemälden zu sehen, in der Jahres-Ausstellung 1832: „Drei Landschaften aus Obersteiermark"; — 1834: „Ein Eisenhammer in Steiermark" — „Klostergang von Arnberg in Steiermark"; — 1835: „Eine Bauernmühle bei Schladming in Obersteiermark"; — „Aussicht auf den Steinberg bei Berchtesgaden"; — „Im Waldbach am Königssee bei Berchtesgaden"; — „Der Watzmann bei Berchtesgaden"; — „Der obere Königssee bei Berchtesgaden"; — 1836: „Eine waldige Gebirgsgegend"; — „Ein Bauernhaus in Tirol"; — „Eine ländliche Vorhalle"; — „Eine Studie nach der Natur"; — 1837: „Aussicht gegen das Teufelshorn in Berchtesgaden"; — „Sonnenuntergang bei herannahendem Gewitter"; — „Partie in der Ramsau im Bayerischen Hochland". — Im Juli 1837 kehrte er nach Danzig zurück, wo er 1838, erst 30 Jahre alt, bei seiner Mutter starb. Viele seiner Arbeiten, die sich durch große Naturwahrheit und frisches Colorit auszeichnen, befinden sich im Privat-

ätze. Der österreichische Kunstverein chte das Andenken an den zu früh blichenen Maler, der seine eigent- e Ausbildung an der Wiener k. k. ademie der bildenden Künste erlangt te, wieder auf, indem er im De- ber 1871 dessen Oelgemälde „Der hstein“ ausstellte. Das oberbayerische birgsland, diese Fundgrube landschaft- er Schätze, war das Lieblings- d Stövesandt's, und sein letz- Gemälde behandelt den Obersee bei chtesgaden, diese schönere Hälfte des nigssees.

talog der Jahres-Ausstellungen der k. Akademie der bildenden Künste bei t. Anna in Wien (8°.) 1832, S. 17, r. 83 und 87, S. 22, Nr. 170; 1834, 21, Nr. 160 und S. 33, Nr. 375; 1835, 13, Nr. 68 und 69, S. 17, Nr. 130, 18, Nr. 143 und 144; 1836, S. 13, r. 85, S. 14, Nr. 98 S. 15, Nr. 112 d 113, S. 16, Nr. 136 u. 151; 1837, 18, Nr. 144, S. 19, Nr. 157 und 158 Schaluppe zum Dampfboot (Danziger alblatt, 4°.) 1838. Nr. 84.

Stoff, Alois (Maler, Ort und Jahr er Geburt unbekannt), Zeitgenoß. nbar ein junger Künstler, da er um die Mitte der Sechziger-Jahre k. k. Akademie der bildenden Künste Wien besuchte, wo er 1866 mit m Gundel'schen Stiftungspreise gezeichnet wurde. Nachdem er die demie verlassen, widmete er sich dem nißmalen und besuchte verschiedene te der Monarchie, so im Herbst 1868 Stadt Krems, wo die unten bezeich- Quelle auf seine Leistungen im Por- fache aufmerksam machte.

ener Wochenblatt (gr. 4°.) 1868, „Porträtmaler Stoff“.

Stoffella Dalla Croce, Giuseppe (Archäolog, geb. zu Gebiete von Roveredo in Südtirol im Jahre 1800, gest. zu Roveredo am 14. Jänner 1833). Nachdem er im Elternhause und auf dem Gymnasium zu Roveredo seine wissenschaftliche Vorbildung genossen hatte, hörte er zu Padua die theologischen Studien, worauf er sich dem Lehramte widmete und in verhältnißmäßig jungen Jahren die Professur der Humanitätsclassen am Gymnasium zu Roveredo erhielt. Im Alter von erst 33 Jahren wurde der strebsame Forscher vom Tode dahingerafft. Einige Vorträge, welche er in der Accademia degli Aggiati in seiner Vaterstadt Roveredo gehalten und aus denen auch Einzelnes im Druck erschienen, bekunden seine Thätigkeit auf archäologischem Feld und diesem verwandten Gebieten. Er war noch Hörer der Theologie, als er in einer Versammlung der eben genannten Gelehrten-Gesellschaft eine sprachwissenschaftliche Abhandlung vortrug, worin er für eine große Anzahl Wörter der Roveredaner Mundart die Ableitung aus der griechischen, arabischen und hebräischen Sprache nachwies. Bei seinen 18 Jahren gab er damit ebenso Beweise eines ungewöhnlichen Scharfsinnes, wie einer gründlichen sprachlichen Bildung. Bald darauf veröffentlichte er zu Venedig bei Battaggia ein Bändchen Canzonen religiösen Inhaltes, welche trotz ihrer poetischen Sprache und gewählten Form doch verriethen, daß er seine Erfolge minder auf poetischem, als wissenschaftlichem Gebiete zu suchen habe. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wendete er sich mit besonderer Vorliebe alterthümlichen Forschungen und Studien zu; vorerst, im Jahre 1819, veröffentlichte er eine Abhandlung über die in Roveredo aufgefundenen Römergräber, deren In-

schriften er mit großem Scharfsinne zu erklären suchte; als dann später zu San Pietro nächst Ala und auf dem Lande bei Volano je ein römischer Meilenzeiger aufgefunden wurde, veranlaßte ihn dies, über die Richtung einer Römerstraße in dieser Gegend nachzuforschen, und in der That entdeckte er eine solche bisher ungeahnte Straße auf dem linken Ufer des Etschthales; endlich wies er nach, daß das heutige Ala mit dem alten Palatium des Antoninischen Itinerars identisch sei. Mit diesen durchaus unangreifbaren Entdeckungen waren auch die Römerfunde bei Roveredo, für welche bis dahin keine richtigen Anhaltspuncte vorlagen, einfach erklärt. Nun beschäftigte er sich mit Studien über ein in der Bibliothek von Roveredo aufbewahrtes Manuscript aus dem Nachlasse des berühmten Tartarotti, welches Erläuterungen über das dem Cajus Valerius Marianus in der Stadt Trient errichtete Monument enthält. Als Franz Xaver Luschin [Bd. XVI, S. 164] im Jahre 1823 den fürstbischöflichen Stuhl von Trient bestieg, brachten ihm Präfect und Professoren von Roveredo, einer hergebrachten Sitte huldigend, eine Festschrift dar, und diese war eben die gedruckte Ausgabe obigen nie wieder unter die Presse gekommenen Manuscriptes Tartarotti's, deren kritische Redaction unserem Stoffella übertragen und von ihm mit aller Umsicht und mit kritischem Geiste ausgeführt wurde. Nichtsdestoweniger hatte seine Arbeit eine sehr unerquickliche literarische Polemik im Gefolge, die nur durch Stoffella's jedem Kampfe abholden Charakter ihren Abbruch fand, ohne daß die Streitsache einem endgiltigen Abschlusse zugeführt worden wäre. Weitere Vorträge in den Versammlungen der Accademia degli Aggiati hielt er über die Verhältnisse der Stadt Riva zu Römerzeiten, ferner über Jupiter Stator aus Anlaß einer in Cavadine aufgefundenen Broncestatue, welche er nach ihrer ganzen Erscheinung als eine Statue dieses Gottes erkannte und erläuterte, obgleich bis dahin keine solche aufgefunden worden. Zur Zeit, als Erzherzog Ferdinand, der damalige jüngere König von Ungarn, Südtirol besuchte, verfaßte S. eine Beschreibung der neuen Straße von Vallarsa, an welche er historische Rückblicke über diesen Straßenzug anknüpfte, und lieferte bei seiner Schilderung, bis in die Zeiten des Mittelalters zurückgreifend, nicht uninteressante Culturbilder. Dabei beschreibt er den Festzug des Erzherzogs, den feierlichen Empfang, der diesem auf der Reise durch jene Gegenden von den Bewohnern derselben bereitet ward, und sie nebenbei bemerkt, daß die an verschiedenen Stellen befindlichen lateinischen Inschriften, welche dem reisenden Fürsten entgegenstrahlten, von Stoffella verfaßt waren. Viele seiner kleineren Arbeiten, Anzeigen und Kritiken historischer, um jene Zeit erschienener Werke übergehend, gedenken wir nur noch seiner größeren Abhandlung über Leben und Schriften des Cav. Pompeati, eines gelehrten Roveredaners, und jener über das Leben des zu früh verstorbenen Humanisten Gaetano Tacchi. Schließlich sei bemerkt, daß S. einige Zeit das Roveredaner Localblatt „Messagiere Tirolese" redigirte und überhaupt viele seiner kleineren Arbeiten literarischen, sprachlichen und archäologischen Inhaltes in den Spalten desselben veröffentlicht hat.

Florilegio scientifico-storico letterario del Tirolo italiano (Padova 1856, 8°) p. 39: „Discorso intorno A. B. G. Stoffella Dalla Croce", letto da Giuseppe de Telani. [Eine jener langathmigen, schwulstigen akademischen Reden, die

Vierteljahrhundert Seiten oberflächlich
n, was in 20 bis 30 Zeilen genau
erden könnte.]

iner anderen Tiroler Familie, der
la von Alta Rupe zu gedenken,
der als Frauenarzt seinerzeit sehr
Peter Stoffela angehört. Ob
den Stoffella Dalla Croce
Stoffela von Alta Rupe ver-
aktliche Beziehungen vorhanden sind,
kannt, in der Schreibung des Na-
terscheiden sie sich, indem sich jene von
Croce mit zwei, dagegen die von
upe mit einem **l** schreiben. Peter
la (geb. zu Vallarsa bei Roveredo
1795, gest. zu Wien 28. April
endete in Wien die medicinischen
und erlangte daselbst im Jahre 1822
ie Doctorwürde. Schon nach kurzer
rde er Assistent und Stellvertreter
hmten Arztes Malfatti Edlen von
egio [Bd. XVI, S. 327]. Bald
junge Arzt, der namentlich bei
ankheiten die günstigsten Erfolge
im Rufe; er wurde Arzt am herzog-
ofe zu Modena, lehnte aber die 1842
etragene Professur der medicinischen
Modena ab. Im Jahre 1850 ward
Illarius der Kaiserin Maria Anna
sit ab. Handschreiben ddo. 30. Mai
rde ihm der Orden der eisernen Krone
lasse und in Folge dessen der erb-
Ritterstand verliehen. S. vermälte
16. November 1830 mit Auguste,
n Grünwald (gest.). Aus dieser Ehe
drei Söhne und eine Tochter, **An-**
eb. 16. November 1832), vermält
is Aloß, Doctor der Medicin, k. k.
rofessor an der Wiener Hochschule
osector an der Rudolph-Stiftung.
Söhnen ist **Theodor** (geb. 14. Oc-
38) bereits gestorben; **August** (geb.
1834, vermält mit Ida, geborenen
Witwer und Doctor der Rechte in
Emil (geb. 13. August 1835), trat in
opfen des Vaters und wurde Arzt,
ilte sich (am 6. August 1861) mit
ppolzer (geb. 8. Juli 1839), Tochter
hmten Arztes [Bd. XXV, S. 76].
Emil ist Theaterarzt des k. k. Hof-
aters in Wien, Privatdocent der
Therapie und Propädeutik an der
ch-chirurgischen Facultät der Wiener
e und besitzt außer Decorationen
von Italien, Rußland und Sachsen auch
das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.
Aus seiner Ehe sind drei Kinder vorhanden:
Emil (geb. 24. Juli 1862), **Helene** (geb.
28. Mai 1864) und **Virginie** (geb. 1. Fe-
bruar 1866). Der obengenannte älteste Sohn
Peters, Dr. August, huldigt auch der dra-
matischen Muse, denn ein im Jahre 1863 in
Salzburg am dortigen Theater von dem Pseu-
donym Edmund Düren aufgeführtes ein-
actiges Lustspiel „Eine Visitenkarte" hat ihn
zum Verfasser. [Ritterstands-Diplom
ddo. 5. December 1863. — **Wappen.** Schild
getheilt in drei Felder. Das obere Feld zeigt
einen reißenden Strom, über welchem sieben
goldene Sterne leuchten. Die unteren zwei
Felder zeigen links einen Biber, rechts eine
Eule. (Diese ganz unheraldische Beschreibung
des Wappens entnehmen wir dem „Genea-
logischen Taschenbuche der Ritter- und Adels-
geschlechter" (Brünn, Buschak und Irrgang,
32°.) I. Jahrg. (1870), S. 411.] — Auch
der Seidenfabrikant **D. A.** Stoffela aus
Roveredo in Tirol ist erwähnenswerth. Der-
selbe ist erster Erfinder und Einführer der
Seide à tours comptés (1841). In seiner
mechanischen Filatur ist ein System nach
ihm Stoffela-System benannt. Schon im
Jahre 1843 erhielt er von dem niederöster-
reichischen Gewerbevereine die goldene und
zwei Jahre später in der Wiener Ausstellung
die silberne Medaille erster Classe; in der
Ausstellung des Jahres 1854 zu München die
Medaille erster Classe; in jener zu Paris
1855 ebendieselbe; in der Ausstellung zu
London 1862 erweckte seine Exposition von
Greggien und gezwirnter Seide in Fach-
kreisen verdiente Aufmerksamkeit und wurde
die Firma mit der Medaille ausgezeichnet
und dem Chef derselben, D. A. Stoffela,
in Würdigung seiner um Emporbringung der
Seidenindustrie in Oesterreich erworbenen
Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit
der Krone verliehen. [Arenstein (Jos. Dr.),
Oesterreich auf der internationalen Ausstel-
lung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei,
schm. 4°.) S. 71. — Derselbe, Oester-
reichischer Bericht über die internationale
Ausstellung in London 1862... (Wien 1863,
Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. I., Nr. 486
und 491.]

Stohl, Franz (Maler, geb. in Wien im Jahre 1799). Sohn eines k. k.

die Wissenschaft und die Ausbildung zahlreicher russischer Aerzte wurde Störk von dem Kaiser von Rußland mit dem St. Annen-Orden ausgezeichnet, von der New-York Laryngological Society zum Ehrenmitglied und von der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Dresden zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873, an welcher er sich in der Collectiv-Ausstellung der 16. Gruppe im Pavillon für Sanitäts- und Hilfsvereinswesen mit laryngoskopischen Instrumenten betheiligt hatte, wurde ihm die Fortschrittsmedaille verliehen. Seit 2. August 1868 ist er mit Bertha von Wiener, Tochter des Reichs- und böhmischen Landtagsabgeordneten, Präsidenten der Prager Advocaten-Kammer Dr. Friedrich Ritter von Wiener, verheiratet.

Stövesandt, Friedrich Adolph (Landschaftsmaler, geb. zu Danzig im Jahre 1808, gest. ebd. 10. Juli 1838). Er ist wohl ein Bruder oder doch naher Verwandter des Architekten und Malers Christian Heinrich Stövesandt, der im Jahre 1840 als akademischer Lehrer in der Reißclasse der Kunst und Gewerkschule zu Berlin angestellt war und sich durch mehrere architektonische Zeichnungsvorlagen bekannt gemacht hat. Adolph verlor seinen Vater, welcher Tischlermeister in Danzig war, in früher Jugend, und seine Mutter heiratete 1815 zum zweiten Male, gleichfalls einen Tischlermeister, Namens Schäfer. Im Alter von zehn Jahren besuchte der Knabe, der Talent für die Kunst zeigte, die Danziger Kunstschule, an welcher Berch, Greutzenberg und Director Breisig die Studien des jungen Malers leiteten. 1823 wurde er Schüler von Gregorovius, bei dem er bis 1827 blieb, wo er nach Berlin ging. Dort arbeitete er ein Jahr als Schüler des bekannten Decorations- und Panoramen-Malers Gropius. 1828 aber begab er sich nach Wien, wo er durch nahezu zehn Jahre als Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste, unter Thomas Ender, Petter, Mößmer, sich fortbildete und im Jahre 1830 den „ersten" Gundel'schen Preis erhielt. In der Zeit seines Wiener Aufenthaltes besuchte er öfter zu landschaftlichen Studien Tirol, Steiermark, auch einen Theil Italiens, und beschickte fleißig die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste, wodurch mehrere seiner Arbeiten in weiteren Kreisen bekannt wurden. So waren von seinen landschaftlichen Oelgemälden zu sehen, in der Jahres-Ausstellung 1832: „Drei Landschaften aus Obersteiermark"; — 1834: „Ein Eisenhammer in Steiermark"; — „Klostergang von Neuberg in Steiermark"; — 1835: „Eine Bauernmühle bei Schladming in Obersteiermark"; — „Aussicht auf den Steinberg bei Berchtesgaden"; — „Der Waldbach am Königssee bei Berchtesgaden"; — „Der Watzmann bei Berchtesgaden"; — „Der obere Königssee bei Berchtesgaden"; — 1836: „Eine waldige Gebirgsgegend"; — „Ein Bauernhaus in Tirol"; — „Eine ländliche Vorhalle"; — „Eine Studie nach der Natur"; — 1837: „Aussicht gegen das Teufelshorn in Berchtesgaden"; — „Sonnenuntergang bei herannahendem Gewitter"; — „Licht in der Ramsau im Bayerischen Hochland". — Im Juli 1837 kehrte er nach Danzig zurück, wo er 1838, erst 30 Jahre alt, bei seiner Mutter starb. Viele seiner Arbeiten, die sich durch große Naturwahrheit und frisches Colorit auszeichnen, befinden sich im Privat-

itze. Der österreichische Kunstverein chte das Andenken an den zu früh blichenen Maler, der seine eigent- e Ausbildung an der Wiener k. k. ademie der bildenden Künste erlangt tte, wieder auf, indem er im De- ber 1871 dessen Oelgemälde „Der hstein“ ausstellte. Das oberbayerische birgsland, diese Fundgrube landschaft- er Schätze, war das Lieblings- d Stövesandt's, und sein letz- Gemälde behandelt den Obersee bei chtesgaden, diese schönere Hälfte des nigssees.

talog der Jahres-Ausstellungen der k. Akademie der bildenden Künste bei d. Anna in Wien (8°.) 1832, S. 17, r. 83 und 87, S 22, Nr. 170; 1834, 21, Nr. 160 und S. 33, Nr. 375; 1835, 13, Nr. 68 und 69, S. 17, Nr. 130, 18 Nr. 143 und 144; 1836, S. 13, r. 85, S. 14, Nr. 98 S. 15, Nr 112 d 113, S. 16, Nr. 136 u. 151; 1837. 18, Nr. 144, S. 19, Nr. 157 und 158 Schaluppe zum Dampfboot (Danziger alblatt, 4°.) 1838 Nr. 84

Stoff, Alois (Maler, Ort und Jahr er Geburt unbekannt), Zeitgenoß. nbar ein junger Künstler, da er um die Mitte der Sechziger-Jahre k. k. Akademie der bildenden Künste Wien besuchte, wo er 1866 mit m Gundel'schen Stiftungspreise ezeichnet wurde. Nachdem er die demie verlassen, widmete er sich dem nißmalen und besuchte verschiedene te der Monarchie, so im Herbst 1868 Stadt Krems, wo die unten bezeich- Quelle auf seine Leistungen im Por- ache aufmerksam machte.

ser Wochenblatt (gr. 4°.) 1868, 37: „Porträtmaler Stoff“.

Stoffella Dalla Croce, Giuseppe olomeo (Archäolog, geb. zu llarsa im Gebiete von Roveredo in Südtirol im Jahre 1800, gest. zu Roveredo am 14. Jänner 1833). Nachdem er im Elternhause und auf dem Gymnasium zu Roveredo seine wissenschaftliche Vorbildung genossen hatte, hörte er zu Padua die theologischen Studien, worauf er sich dem Lehramte widmete und in verhältnißmäßig jungen Jahren die Professur der Humanitätsclassen am Gymnasium zu Roveredo erhielt. Im Alter von erst 33 Jahren wurde der strebsame Forscher vom Tode dahingerafft. Einige Vorträge, welche er in der Accademia degli Aggiati in seiner Vaterstadt Roveredo gehalten und aus denen auch Einzelnes im Druck erschienen, bekunden seine Thätigkeit auf archäologischem Feld und diesem verwandten Gebieten. Er war noch Hörer der Theologie, als er in einer Versammlung der eben genannten Gelehrten-Gesellschaft eine sprachwissenschaftliche Abhandlung vortrug, worin er für eine große Anzahl Wörter der Roveredaner Mundart die Ableitung aus der griechischen, arabischen und hebräischen Sprache nachwies. Bei seinen 18 Jahren gab er damit ebenso Beweise eines ungewöhnlichen Scharfsinnes, wie einer gründlichen sprachlichen Bildung. Bald darauf veröffentlichte er zu Venedig bei Battaggia ein Bändchen Canzonen religiösen Inhaltes, welche trotz ihrer poetischen Sprache und gewählten Form doch verriethen, daß er seine Erfolge minder auf poetischem, als wissenschaftlichem Gebiete zu suchen habe. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wendete er sich mit besonderer Vorliebe alterthümlichen Forschungen und Studien zu; vorerst, im Jahre 1819, veröffentlichte er eine Abhandlung über die in Roveredo aufgefundenen Römergräber, deren In-

schriften er mit großem Scharfsinne zu erklären suchte; als dann später zu San Pietro nächst Ala und auf dem Lande bei Volano je ein römischer Meilenzeiger aufgefunden wurde, veranlaßte ihn dies, über die Richtung einer Römerstraße in dieser Gegend nachzuforschen, und in der That entdeckte er eine solche bisher ungeahnte Straße auf dem linken Ufer des Etschthales; endlich wies er nach, daß das heutige Ala mit dem alten Palatium des Antoninischen Itinerars identisch sei. Mit diesen durchaus unangreifbaren Entdeckungen waren auch die Römerfunde bei Roveredo, für welche bis dahin keine richtigen Anhaltspuncte vorlagen, einfach erklärt. Nun beschäftigte er sich mit Studien über ein in der Bibliothek von Roveredo aufbewahrtes Manuscript aus dem Nachlasse des berühmten Tartarotti, welches Erläuterungen über das dem Cajus Valerius Marianus in der Stadt Trient errichtete Monument enthält. Als Franz Xaver Luschin [Bd. XVI, S. 164] im Jahre 1823 den fürstbischöflichen Stuhl von Trient bestieg, brachten ihm Präfect und Professoren von Roveredo, einer hergebrachten Sitte huldigend, eine Festschrift dar, und diese war eben die gedruckte Ausgabe obigen nie wieder unter die Presse gekommenen Manuscriptes Tartarotti's, deren kritische Redaction unserem Stoffella übertragen und von ihm mit aller Umsicht und mit kritischem Geiste ausgeführt wurde. Nichtsdestoweniger hatte seine Arbeit eine sehr unerquickliche literarische Polemik im Gefolge, die nur durch Stoffella's jedem Kampfe abholden Charakter ihren Abbruch fand, ohne daß die Streitsache einem endgiltigen Abschlusse zugeführt worden wäre. Weitere Vorträge in den Versammlungen der Accademia degli Aggiati hielt er über die Verhältnisse der Stadt Riva zu Römerzeiten, ferner über Jupiter Stator aus Anlaß einer in Cavadine aufgefundenen Broncestatue, welche er nach ihrer ganzen Erscheinung als eine Statue dieses Gottes erkannte und erläuterte, obgleich bis dahin keine solche aufgefunden worden. Zur Zeit, als Erzherzog Ferdinand, der damalige jüngere König von Ungarn, Südtirol besuchte, verfaßte S. eine Beschreibung der neuen Straße von Vallarsa, an welche er historische Rückblicke über diesen Straßenzug anknüpfte, und lieferte bei seiner Schilderung, bis in die Zeiten des Mittelalters zurückgreifend, nicht uninteressante Culturbilder. Dann beschreibt er den Festzug des Erzherzogs, den feierlichen Empfang, der diesem auf der Reise durch jene Gegenden von den Bewohnern derselben bereitet ward, und [illegible] nebenbei bemerkt, daß die an verschiedenen Stellen befindlichen lateinischen Inschriften, welche dem reisenden Fürsten entgegenstrahlten, von Stoffella verfaßt waren. Viele seiner kleineren Arbeiten, Anzeigen und Kritiken historischer, um jene Zeit erschienener Werke übergehend, gedenken wir nur noch seiner größeren Abhandlung über Leben und Schriften des Cav. Pompeati, eines gelehrten Roveredaners, und jener über das Leben des zu früh verstorbenen Humanisten Gaetano Tacchi. Schließlich sei bemerkt, daß S. einige Zeit das Roveredaner Localblatt „Messagiere Tirolese" redigirte und überhaupt viele seiner kleineren Arbeiten literarischen, sprachlichen und archäologischen Inhaltes in den Spalten desselben veröffentlicht hat.

Florilegio scientifico-storico letterario del Tirolo italiano (Padova 1856, 8°) p. 39: „Discorso intorno A. B. G. Stoffella Dalla Croce", letto da Giuseppe de Telani. [Eine jener langathmigen schwulstigen akademischen Reden, die [illegible]

Viertelhundert Seiten oberflächlich
n, was in 20 bis 30 Zeilen genau
erden könnte.]

iner anderen Tiroler Familie, der
la von Alta Rupe zu gedenken,
der als Frauenarzt seinerzeit sehr
Peter Stoffela angehört. Ob
den Stoffella Dalla Croce
Stoffela von Alta Rupe ver-
aftliche Beziehungen vorhanden sind,
konnt, in der Schreibung des Na-
terscheiden sie sich, indem sich jene von
Croce mit zwei, dagegen die von
upe mit einem l schreiben. Peter
la (geb. zu Vallarsa bei Roveredo
1795, gest. zu Wien 28. April
endete in Wien die medicinischen
und erlangte daselbst im Jahre 1822
ie Doctorwürde. Schon nach kurzer
rde er Assistent und Stellvertreter
hmten Arztes Malfatti Edlen von
regio [Bd. XVI, S. 327]. Bald
r junge Arzt, der namentlich bei
ankheiten die günstigsten Erfolge
im Rufe; er wurde Arzt am herzog-
ofe zu Modena, lehnte aber die 1842
etragene Professur der medicinischen
Modena ab Im Jahre 1850 ward
iliarius der Kaiserin Maria Anna
Rit ab. Handschreiben ddo. 30. Mai
rde ihm der Orden der eisernen Krone
lasse und in Folge dessen der erb-
Ritterstand verliehen. S. vermälte
16. November 1830 mit Auguste,
n Grünwald (gest.). Aus dieser Ehe
drei Söhne und eine Tochter, **An-**
eb. 16. November 1832), vermält
us Aloß, Doctor der Medicin, k. k.
rofessor an der Wiener Hochschule
osector an der Rudolph-Stiftung.
Söhnen ist **Theodor** (geb. 14. Oc-
38) bereits gestorben; **August** (geb.
1834, vermält mit Ida, geborenen
Witwer und Doctor der Rechte in
Emil (geb. 13. August 1835), trat in
tapfen des Vaters und wurde Arzt,
älte sich (am 6. August 1861) mit
ppolzer (geb. 8. Juli 1839), Tochter
hmten Arztes [Bd. XXV, S. 76].
Emil ist Theaterarzt des k. k. Hof-
eaters in Wien, Privatdocent der
Therapie und Propädeutik an der
ch-chirurgischen Facultät der Wiener
le und besitzt außer Decorationen
von Italien, Rußland und Sachsen auch
das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.
Aus seiner Ehe sind drei Kinder vorhanden:
Emil (geb. 24. Juli 1862), **Helene** (geb.
28. Mai 1864) und **Virginie** (geb. 1. Fe-
bruar 1866). Der obengenannte älteste Sohn
Peters, Dr. August, huldigt auch der dra-
matischen Muse, denn ein im Jahre 1863 in
Salzburg am dortigen Theater von dem Pseu-
donym Edmund Düren aufgeführtes ein-
actiges Lustspiel „Eine Visitenkarte" hat ihn
zum Verfasser. [Ritterstands-Diplom
ddo. 5. December 1863. — **Wappen.** Schild
getheilt in drei Felder. Das obere Feld zeigt
einen reißenden Strom, über welchem sieben
goldene Sterne leuchten. Die unteren zwei
Felder zeigen links einen Biber, rechts eine
Eule. (Diese ganz unheraldische Beschreibung
des Wappens entnehmen wir dem „Genea-
logischen Taschenbuche der Ritter- und Adels-
geschlechter" (Brünn, Buschak und Irrgang,
32°.) I. Jahrg. (1870), S. 411.] — Auch
der Seidenfabrikant **D. A.** Stoffela aus
Roveredo in Tirol ist erwähnenswerth. Der-
selbe ist erster Erfinder und Einführer der
Seide à tours comptés (1841). In seiner
mechanischen Filatur ist ein System nach
ihm Stoffela-System benannt. Schon im
Jahre 1843 erhielt er von dem niederöster-
reichischen Gewerbevereine die goldene und
zwei Jahre später in der Wiener Ausstellung
die silberne Medaille erster Classe; in der
Ausstellung des Jahres 1854 zu München die
Medaille erster Classe; in jener zu Paris
1855 ebendieselbe; in der Ausstellung zu
London 1862 erweckte seine Exposition von
Greggien und gezwirnter Seide in Fach-
kreisen verdiente Aufmerksamkeit und wurde
die Firma mit der Medaille ausgezeichnet
und dem Chef derselben, D. A. Stoffela,
in Würdigung seiner um Emporbringung der
Seidenindustrie in Oesterreich erworbenen
Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit
der Krone verliehen. [Arenstein (Jos. Dr.),
Oesterreich auf der internationalen Ausstel-
lung 1862 (Wien 1862, Staatsdruckerei,
schm. 4°.) S. 71. — Derselbe, Oester-
reichischer Bericht über die internationale
Ausstellung in London 1862... (Wien 1863,
Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. L, Nr. 486
und 491.]

Stohl, Franz (Maler, geb. in Wien im Jahre 1799). Sohn eines k. k.

Hofbeamten. Bei dem Talente, welches er früh für die Kunst zeigte, besuchte er die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Aber die materiellen Verhältnisse der Familie gestatteten es ihm nicht, eine Lebensrichtung weiter zu verfolgen, von welcher ein Erwerb, der ihn selbstständig machen sollte, nicht sobald abzusehen war. In Folge dessen mußte er zu eigenem Leid der Kunstrichtung entsagen und in Kanzleidienste bei dem durchlauchtigen Fürsten Joseph Schwarzenberg eintreten. Die Thätigkeit in seinem neuen Berufe nahm ihn jedoch nicht so sehr in Anspruch, daß ihm nicht Zeit geblieben wäre, die freien Stunden der Kunst zu widmen, und da er im Porträtmalen ziemlich glücklich war, verschaffte ihm dasselbe einen Nebenverdienst. Die auf den Schlössern des Fürsten zerstreuten geschichtlich so interessanten Ahnenbilder regten ihn überdies an, eines und das andere derselben zu copiren. In seinem Dienste — im Expedit der fürstlichen damaligen Hof-, heute Central-Kanzlei — waren ihm seine Verwendbarkeit und ausgezeichnet schöne Schrift auch förderlich, und so rückte er im Laufe der Zeiten zum Hof-Expeditor vor, in welcher Stellung er bis zu seiner um 1859 wegen andauernder Kränklichkeit erbetenen Versetzung in den Ruhestand verblieb. Seiner ästhetisch angelegten und kunstbegabten Natur genügte der mechanische Kanzleidienst nicht. In seinen Mußestunden malte, zeichnete und kalligraphirte er fleißig, und bei seiner guten Stimme und seinem Darstellungstalent wirkte er auch auf Dilettanten-Theatern mit. Da sich ihm öfter und leichter als Anderen Gelegenheit darbot, manches Kunstwerk zu sehen und es aufmerksam zu studiren, bildete er sich allmälig ein gesundes Kunsturtheil, welches ihm bei seinen eigenen Arbeiten am besten zu Statten kam. Leicht erregbar, faßte er Alles an, was eben zu Tage trat und allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und als seinerzeit der Mesmerismus und Magnetismus einen großen Theil des Publicums in nicht gelinde Erregung versetzte, wurde auch er ein Adept der beiden geheimnißvollen Erscheinungen. Schon oben geschah seiner Copien der Ahnenbilder des Fürstenhauses Schwarzenberg Erwähnung. Er hatte bereits mehrere derselben in Aquarell gemalt und damit solchen Beifall gefunden, daß er einzelne Blätter für die verschiedenen Familienglieder des Fürstenhauses zu wiederholten Malen ausführen mußte. Dies brachte ihn auf den Gedanken, diese Gemälde in Lithographien herauszugeben. So kam das schöne Werk: „Ahnensaal der Fürsten von Schwarzenberg. Gezeichnet von Franz und Michael Stohl, mit erklärendem Texte von A. Beck“ (Wien, bei Hofelich, Fol.) zu Stande. Wie aus dem Titel ersichtlich, betheiligte sich an der Ausführung der Bildnißreihe neben Franz Stohl auch sein Bruder Michael; später aber zeichnete mehrere Bilder der geschickte Maler Franz Heinrich [Bd. VIII, S. 229], und wieder andere Franzens Sohn Heinrich [s. d. S. 130] auf Stein. Die Copien dieses letzteren, damals noch sehr jungen Künstlers sind begreiflicherweise die schwächsten. Die Biographien zu dem Ahnensaal redigirte, wie auf dem Titel angedeutet ist, Anton Beck. Herausgeber dieses Lexikons berichtigt nun an dieser Stelle seine Angabe im Artikel über das Fürstenhaus Schwarzenberg im XXXIII. Bde., S. 9, zweite Spalte, Zeile 12 und 13 von oben, wo er als Verfasser des erklärenden Textes Karl Beck bezeichnet und die Frage

es der Dichter Karl Beck sei?
r ist der Verfasser, sondern Hof-
nton Ritter von Beck, Director
of- und Staatsdruckerei, damals
der jungen Fürsten Schwar-
, welcher selbst auch mehrere
ien des Ahnensaals schrieb;
erfaßte der Bibliothekar und
Rath Emerich Thomas Hohler
S. 218], wieder andere der
tige fürstliche Central-Archivar
ranz Berger [Bd. I, S. 301].
Biographie, die des Helden-
Karl Fürsten Schwar-
g, wurde von dessen Sohne
ich dem Landsknecht [Band
S. 58] verfaßt, aber blos als
ot für die Mitglieder des Für-
und für Freunde derselben
Von Seiner Majestät dem
n Kaiser ward das im Jahre
lendete Werk huldvoll in die
liothek aufgenommen und dem
Franz Stohl die goldene
für Kunst und Wissenschaft ver-
– Ueber Franzens Sohn
h siehe den folgenden Artikel
seine drei Töchter Eleonore,
nd Sidonie unten die Quel-
nz Stohl lebt, seit zwanzig
m Ruhestande, ein 80jähriger
ber geistig frisch und für alles
Kunst und Wissenschaft beseelt,

). K. Dr.). Neues allgemeines Künst-
n (München 1839. C. A. Fleisch-
) Bd. XVII, S. 395. — Meyer (J.),
he Conversations-Lexikon für die
Stände (Hildburghausen, Bibliogr.
gr. 8°.), zweite Abtheilung, Bd. X,

Stohl's Familie. Außer dem Sohne
, dessen Lebensskizze folgt, hat
S. noch einen Sohn **Lucas** und
ter: **Eleonore, Marie** und **Si-**

donie. Lucas widmete sich der gelehrten Laufbahn, wurde nach beendeten medicinischen Studien Arzt und lebt zur Zeit als fürstlich Schwarzenberg'scher Leibarzt im Sommer in Aigen, im Winter in Wien. Von seinen obengenannten drei Schwestern betrieben Marie und Sidonie mit besonderem Eifer die Musik und widmeten sich dem Clavierunterrichte. Marie war durch zwanzig Jahre Lehrerin im Hause Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Alois Liechtenstein und wurde später die Gemalin des k. k. Obersten Ludwig Freiherrn von Vogelsang, der im Jahre 1873 zu Lausa in Oberösterreich starb. — Eleonore (geb. zu Wien 1832), der Schwestern jüngste, besaß ein hervorragendes Gesangstalent, womit sie nicht nur musikalische Freundeskreise, namentlich persönliche Verehrer und Freunde eines Franz Schubert [Bd. XXII, S. 30], wie J. von Spaun [Bd. XXXVI, S. 80], Grillparzer [Bd. V, S. 338], Moritz von Schwind [Bd. XXXIII, S. 127], Ed. von Bauernfeld [Bd. I, S. 186], sondern auch ernste Musikkenner, wie Ed. Hanslick [Bd. VII, S. 334] und Gänsbacher Sohn entzückte. Letzterer war es auch, welcher wesentlich das Gesangstalent Eleonorens künstlerisch ausbildete. Daß sie sich bei einem so hervorragenden Kunsttalent doch nicht der öffentlichen Ausübung desselben zugewendet, entsprang aus ihrer Scheu vor Allem, was Publicum heißt, denn sie war zu zart besaitet, als daß sie sich dem eisigen Hauche der Oeffentlichkeit hätte aussetzen mögen. Wiederholt brachten durch Eleonorens Stimme entzückte Dichter derselben Widmungen dar, deren einer als der von Oesterreichs erstem Dichter herrührenden hier gedacht sei. Grillparzer wohnte nämlich einem musikalischen Abende bei Hofrath von Spaun bei und als er Eleonoren dort singen gehört, gab er seinem Entzücken über den empfangenen Genuß durch folgende ihr auf ein Blatt Papier eigenhändig geschriebene Worte Ausdruck: „Wir sahn uns am traulichen Orte, | Ich habe Dir sinnend gelauscht, | Und gern hätt' ich oft meine Worte | Mit Deinen Tönen vertauscht". Wir haben dieses sinnige echt Grillparzer'sche Quatrain hier nur angeführt, weil es in allen Ausgaben seiner Gedichte und auch in dem für Freunde desselben als Handschrift gedruckten „Wiener Grillparzer-Album" (Stuttgart 1877,

Cotta, 8°.) fehlt. Eleonore Stohl wurde nachmals die Gattin des berühmten Bildnißmalers Franz Schrotzberg und starb 1873, 41 Jahre alt, zu Wien. Dieser Künstler vermälte sich aber im folgenden Jahre zum zweiten Male, und zwar mit der obenerwähnten Schwester seiner ersten Frau, Sidonie Stohl, welche nun an den hinterbliebenen minderjährigen Töchtern aus ihres Gatten erster Ehe, Helene, Sidonie und Eleonore Schrotzberg, Mutterstelle vertritt.

Stohl, Heinrich (Maler, geb. in Wien im Jahre 1826). Ein Sohn des Franz Stohl [s. d. S. 127]. Da er Talent für die Kunst zeigte, kam er im Jahre 1841, im Alter von 15 Jahren in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Später begab er sich nach München, wo unter des kunstsinnigen Königs Ludwig Aegide Männer wie Cornelius, Schnorr von Karolsfeld, Kaulbach, Schwind, Adam eine künstlerische Thätigkeit entfalteten, deren Erzeugnisse noch Jeder, der München heute besucht, daselbst in Kirchen, im königlichen Palaste und in den öffentlichen Sammlungen bewundern wird. Dort unter den genannten Meistern erweiterte Heinrich seine Kunstanschauungen und kehrte dann nach Wien zurück. Daselbst begann er seine künstlerische Thätigkeit zunächst mit Lithographiren, und zwar wählte er dazu Werke des Malers Ranftl [Band XXIV, S. 328], wir gedenken hier nur der Bilder: „Die Waisen der Stadt", — „Die Waisen des Landes", — „Die Witwe"; dann machte er Pferdestudien und malte für den Grafen Johann Waldstein Pferdebildnisse in Oel. Später begab er sich nach Triest, wo er eine große Anzahl Bildnisse zeichnete und in Oel malte, und von da nach Venedig, wohin ihn vornehmlich der berühmte Aquarellist Karl Werner zog, in dessen Haus er [illegible] Atelier aufschlug. Bald bildete sich d[illegible] eine kleine Künstlercolonie, zu welcher v[illegible] österreichischen Malern nebst Sto[illegible] u. A. Ludwig Passini [Bd. XX[illegible] S. 326, in den Quellen] und Roma[illegible] [Bd. XXVI, S. 315] gehörten. In Ve[illegible] dig malte Heinrich eine große Anza[illegible] Aquarelle, von denen in den Monat[illegible] Ausstellungen des österreichischen Kun[illegible] vereins viele zu sehen waren, de[illegible] Uebersicht weiter unten folgt. Mit d[illegible] Uebersiedlung Werner's nach Leip[illegible] löste sich der Freundes- und Künstl[illegible] kreis, der sich um diesen gesammelt, a[illegible] nur Stohl blieb noch zehn Jahre, v[illegible] beschäftigt von der hohen Aristokra[illegible] und von Kunstfreunden. Er malte un[illegible] mein fleißig, copirte viele Gemälde [illegible] großen Künstler, welche die Lagun[illegible] stadt birgt, und die Fresken, wel[illegible] die St. Marcuskirche schmücken. Ab u[illegible] zu stellte er auch aus, und vom Jah[illegible] 1854 an treffen wir seine Arbeiten zie[illegible] lich oft in den Monats-Ausstellung[illegible] des österreichischen Kunstvereins, u[illegible] zwar waren daselbst zu sehen: 1854 [illegible] November: „Anticamera im Dogenpalast[illegible] Aquarell (200 fl.); — „Empfangzimmer [illegible] die Gesandten im Dogenpalaste", Aq. (v[illegible] Kunstverein angekauft, 80 fl.); — „We[illegible] licher Studienkopf", Aq. (40 fl.); — „[illegible] netianerin", Aq. (40 fl.); — „Brunnen [illegible] Dogenpalaste", Aq. (60 fl.); — „Stud[illegible] kopf, ein Mädchen", Aq. (30 fl.); — „S[illegible] dienkopf, ein Gondelführer" Aq. (30 fl. — 1855 im März: „Madonna mit [illegible] Kinde und vier Heiligen", Aq. nach d[illegible] Altarbilde Giovanni Bellini's in V[illegible] nedig (375 fl.); — im November: „I[illegible] Innere der St. Marcuskirche in Venedig", A[illegible] — 1856 im Februar: „Chorstühle in [illegible] Kirche ai frari in Venedig", Aq. (vom Kun[illegible] verein angekauft, 80 fl.); — „Portal [illegible]

Stenakirche in Verona", Aq.; — „Innere icht der Confcapelle in S. Marco", Aq. genthum des Herrn Figdor); — 58 im April: „Zimmer aus Venedigs nyperiode", Aq. (100 fl.); — „Seiten- al am Dom zu Verona", Aq. (vom Kunst- ein angekauft, 130 fl.); — „Kanzel der Kirche San Fermo zu Verona", Aq. 0 fl.); — im Mai: „Porta nan Axel enedig", Aq. (angekauft von der Grä- Harrach, 120 fl.); — 1859 im rz: „Inneres eines Palastes zu Venedig", (Eigenthum der Gräfin Harrach); „Inneres eines venetianischen Hauses aus Sapkzeit", Aq. (20 Nap.); — „Palazzo a am Canal grande", Aq. (20 Nap.); „Inneres der Kirche Sa. Maria nuova ai rtoli", Aq. (Eigenthum des Grafen r. Erdödy); — „Palazzo Sagredo mit Treppe Sa. Sofia am Canal grande", (25 Nap.); — im December: „Ein dler", Aq. (450 fl.); — „Eine Laten- erin", Aq. (120 fl.); — 1862 im rz: „Markt in Oberitalien", Aquarell 0 fl.); — „Seitenportal eines Domes zu ona", Aq. (40 fl.); — „Hof in Mu- ", Aq. (40 fl.); — „Santa Fosca", (50 fl.); — im Mai: „Porträt einer e", Aq.; — im December: „Zwei dien", Aq. (a 50 fl., b 35 fl.); — ei Studien", Aq. (à 20 fl.); — 1863 Jänner: „Studie", Aq.; — „Alpen- ", Aq. (35 fl.); — im April: „Zwei schaftliche Studien", Aq.; — 1866 im ruar: „Madonna mit dem Kinde", Co- nach dem in Verona aufgefundenen mälde Raphael's. Aq. (100 fl.); im April: „Knaben mit Hunden spie- ", Aq. (angekauft, 40 fl.); — „Schul- er im Schlitten", Aq. (20 fl.); — uerfamilie", Aq. (50 fl.); — „Fels- ie mit Schafen", Aq. (30 fl.); — „Mäd- mit Ziegen", Aq. (20 fl.); — „Pferde der Tränke", Aq. (30 fl.); — 1868 im April: „Dogenpalast in Venedig im Mondenschein"; — „Piazza delle Erbe in Verona"; — im Mai: „Kirche dei Miracoli in Venedig", Aq. (Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen). — Viele von den Arbeiten des Künstlers gelangten in den Besitz Seiner Majestät des regierenden Kaisers, weiland Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Sophie und anderer Kunstfreunde. Des Künstlers angenehmen, ganz der Kunst gewidmeten Aufenthalt in Venedig trübte plötzlich ein schweres Nervenleiden, welches ihn befallen hatte. Man sprach davon, daß das Herz dabei eine Rolle gespielt. Stohl kehrte nach Wien zurück und lebt seither abwechselnd in Italien und in Oesterreich seiner Kunst. Noch sei hier erwähnt, daß der Künstler im Jahre 1865 zu Verona bei Antonio Tortella eine „Heilige Familie" von Raphael entdeckte, von welcher sich Copien unter dem Titel „Madonna di Loreto" in Paris und anderwärts befinden; und daß er das Ehrenbürger-Diplom der Stadt Triest für den Fürsten Felix Schwarzenberg mit Scenen aus der Geschichte Triests ausgeschmückt hat.

Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines, 1854, November und December; 1855, März und November; 1856, Februar; 1858, April und Mai; 1859, März und December; 1862, März und December; 1863, Jänner und April; 1866, Februar und April; 1868, April und Mai. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. IV, Nachträge. S. 413.

Stohl, Michael (Aquarellmaler, geb. zu Wien im J. 1813). Ein jüngerer Bruder des Franz S. [S. 127],

von dem er den ersten Zeichnenunterricht erhielt, da er schon frühzeitig ein bedeutendes Malertalent an den Tag legte. Später bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich unter der besonderen Leitung des Historienmalers Ludwig Ferdinand Schnorr von Karolsfeld [Bd. XXXI, S. 55] in seiner Kunst ausbildete. 1831 gewann er auch mit einer Zeichnung nach der Antike den ersten Preis. Im folgenden Jahre malte er für die Gruftcapelle des Fürsten Schwarzenberg einen „h. Aegydius", worin sich bereits sein glänzendes Talent für Geschichtsmalerei bekundete. Doch gab es damals nach dieser Richtung im Kaiserstaate wenig genug zu thun. Der Bedarf ward von einigen bevorzugten Künstlern hinreichend gedeckt, und so nahm denn Michael an der von seinem Bruder Franz begonnenen Arbeit des Ahnensaales des Fürstenhauses Schwarzenberg ziemlich thätigen Antheil und lithographirte mehrere Blätter dieses historischen Porträtwerkes in trefflicher Weise. Dann half er auch dem im Fache des lithographirten Porträts berühmten, und wir glauben kaum zu weit zu gehen, wenn wir sagen unübertroffenen Meister Joseph Kriehuber [Band XIII, Seite 219] bei dessen Arbeiten. Im Jahre 1840 folgte er einem Rufe des kunstsinnigen königlich belgischen Consuls von Craigher nach Triest und fand dort an dem Kunstfreunde Johann Grafen Waldstein einen sein schönes Talent fördernden Mäcen. Bald erregte er durch seine ebenso ähnlichen als geistvoll ausgeführten Aquarellbildnisse die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen, die königliche Familie Bourbon zu Görz und die Herzogin Litta in Mailand beriefen den Künstler, ihre Bildnisse zu malen. Dadurch kam er auch in nähere Berührung mit hervorragenden italienischen und deutschen Künstlern, von welch letzteren mehrere in Triest und Mailand sich befanden. Im Jahre 1842 begab er sich nach Rom und trat mit Künstlern wie August Riedel, Waldemar Hottenroth, Leopold Pollak [Bd. XXIII, S. 75], Karl Mayer [Bd. XVIII, S. 149, Nr. 85], Karl Rahl [Band XXIV, S. 230] und Anderen in freundschaftlichen Verkehr. Dort wurde er auch der Großfürstin Maria Nicolaewna, vermälten Herzogin von Leuchtenberg, vorgestellt und von ihr mit dem auszeichnenden Auftrage beehrt, sie selbst, ihren Gatten und ihre Kinder zu malen. Der Künstler entledigte sich dieser Aufgabe mit so glänzendem Erfolge, daß ihn der Kaiser Nicolaus im folgenden Jahre bei seiner Anwesenheit in Rom mit einem kostbaren Geschenke auszeichnete und ihn auch einladete, die nordische Hauptstadt zu besuchen. 1848 vertrieb den Künstler die Revolution aus der ewigen Stadt und er kehrte nach Wien zurück, daselbst bis 1852 verbleibend. In diesem Jahre folgte er dem Rufe in die Czarenhauptstadt, wo er aber, des Klimas und der Lebensweise ungewohnt, schwer erkrankte. Dem Genesenen ertheilten die Großfürstin Maria Nicolaewna und ihre Schwägerin, die regierende Kaiserin von Rußland, den Auftrag zur Ausführung einer Folge von Aquarell-Copien der Gemälde der bedeutendsten alten Meister, welche sich in den Galerien zu Wien, Dresden, Paris, Berlin, Madrid, Sevilla, London und Cassel befinden, und nun besuchte S. innerhalb der Jahre 1853—1872 die genannten Städte und führte über 300 Copien der herrlichsten Werke älterer Künstler in Aquarellbilde— aus, welche in einem eigenen Sa-

Eremitage zu St. Petersburg zur
bau stehen. Noch im Jahre 1872 stellte
zu Cassel eine Folge der dort copir-
Gemälde von Rembrandt, Ru-
ns, Tizian u. A. aus, und Kenner
underten, da der Vergleich mit den
iginalen möglich war, mit welcher
isterschaft er die Eigenthümlichkeiten
er Vorbilder wiederzugeben verstand,
welch feiner Empfindung und vollen-
er Technik er die eigenartigen Reize
es Originals auf seine Aquarell-Copie
rtrug. In Ausstellungen waren von
sen Arbeiten des Künstlers nur wenige
sehen, aber einmal doch, in der
ril-Ausstellung 1860 des österreichi-
en Kunstvereins, konnten Kenner die
rlichen Aquarelle S.'s bewundern:
eine Copie nach Perugino, Ra-
ael, Corregio, Francesco Fran-
a, und vier nach Murillo aus der
mals noch in Wien befindlichen, später
ch Pesth gewanderten Eszterházy-
alerie, dann je eine Copie nach Ra-
ael, Giulio Romano, Tizian,
essandro Varotari, Alessandro
ano und zwei nach Murillo aus der
esdener Galerie, je eine nach Corre-
o und Guido Reni aus dem Louvre
Paris, eine nach Tizian in der
iener Belvedere- und eine nach Ra-
ael Mengs in der Dresdener Galerie.
on anderen Arbeiten des Künstlers
d mir bekannt: mehrere Lithogra-
ien in dem Werke „Christliches Kunst-
eben in der österreichischen Monarchie"
rag 1839, Roy.-Fol.), und zwar „Chri-
s am Kreuze. Vater in Deine Hände
f. w.", nach L. Kuppelwieser's
riginal, im Besitze des Fürsten Liech-
nstein; — „Christus am Oelberge.
achet und betet u. s. w.", nach L. F.
chnorr von Karolsfeld; — „Die
Ludmilla, Herzogin von Böhmen, mit
ihrem Enkel, dem h. Wenzel, dem Got-
tesdienste beiwohnend", nach Franz Kad-
lik's Original, im Besitze eines Herrn
Veith; — „Die h. Gudula, von Dä-
monen gequält, auf dem Wege nach ihrer
Zelle", nach Jos. Führich's Original,
im Besitze des Herrn Jos. Saringer;
— ferner „Mädchen, die Haare flechtend",
eine Lithographie nach Adolph Hen-
ning; — „Die Tirolerin", Aquarell (Höhe
33, Breite 26 Centim., 1851 gemalt),
jetzt im Besitze des Grafen Victor von
Wimpffen; — „Die drei Grazien", nach
dem Originale von Rubens in der Ga-
lerie der k. k. Akademie der bildenden
Künste in Wien, Aq. (Höhe 61, Breite
50 Centim.); — „Die h. Familie", Aq.
(Höhe 68, Breite 53 Centim., bezeichnet
1876); — „Maria mit Jesus und Johannes",
Aq. (Höhe 74, Breite 55 Centim., be-
zeichnet 1877); die letztgenannten vier
waren in der historischen Kunst-Ausstel-
lung zu sehen, welche 1877 aus Anlaß
der Eröffnung der neuen k. k. Akademie
der bildenden Künste in Wien stattfand.
In der dritten allgemeinen deutschen
Kunst-Ausstellung in Wien im Septem-
ber 1868 sah man zwei allerliebste Ori-
ginal-Aquarelle: „Zur silbernen Hochzeit"
und „Im Atelier", ersteres mit dem ori-
ginellen Titel stellte einen Pokal, Obst,
ein Päckchen Cigarren, also eigentlich
ein Stillleben und wahrscheinlich Gaben
der Gattenliebe anläßlich der silbernen
Hochzeit dar. In der ersten großen inter-
nationalen Kunstausstellung im April
1869 zu Wien befand sich eine „Maria
Verkündigung", Aq. (50 Napoleonsd'or),
in der Kunsthalle der Wiener Weltaus-
stellung 1873 aber war der Künstler
durch vier Porträt-Aquarelle, eines nach
Rubens (440 fl.), drei nach Rem-
brandt, und zwar: „Rembrandt's
Mutter" (275 fl.); — „Rembrandt's

Bürgermeister" (275 fl.) und ein anderes Bildniß (275 fl.) vertreten. Michael Stohl wurde anläßlich der oberwähnten, für das russische Kaiserhaus gemalten Aquarelle mit dem Titel eines kaiserlich russischen Hofmalers und bei Gelegenheit, als er in Madrid die Königin Isabella von Spanien abconterfeite, mit einem spanischen Orden ausgezeichnet. Wir haben aus Vorstehendem ersehen, daß des Künstlers Wirken fast völlig in Copien der in europäischen Galerien befindlichen Meisterwerke aufgehe. Dadurch wurde er selbständigem Schaffen entzogen, dem er sich in früherer Zeit mit schönem Erfolge hingab. So z. B. sind aus der Zeit seines Aufenthaltes in Rom anzuführen: „Die Schachpartie" (1847); — „Schafe in einer Landschaft"; — „Posthof mit Pferden"; — ferner von seinen Bildnissen das nach der Todtenmaske ausgeführte des Fürsten Felix Schwarzenberg, das dann von L. Sichling in Kupfer gestochen, von dem Maler Franz Heinrich aber für den „Ahnensaal" lithographirt wurde. Während seines Aufenthaltes in Rom nahm der Künstler ein römisches Mädchen an Kindesstatt an und sorgte für dessen treffliche Ausbildung. Dasselbe fand in seinem Neffen, dem Sohne des Malers Franz, dem gegenwärtigen Leibarzte des fürstlich Schwarzenberg'schen Hauses Dr. Lucas Stohl ihren Gatten. Michael Stohl nimmt unter den Aquarellisten der Gegenwart einen hervorragenden Platz ein. Er ist ein scharfer Zeichner, Meister der Farbe und hat einen ungemein glücklichen Blick für das Charakteristische seiner Vorbilder, das er mit einer Wahrheit und Feinheit ohne Gleichen aus dem Originale in die Aquarellcopie überträgt. Die Ausstellung in der Kunsthalle in Wien 1873 gab Gelegenheit, seinen Styl der Engländer, denen ja im weitaus die Palme gebührt, zu chen und in der That, seine — die leider nur Copien waren den herrlichen Schöpfungen e John Gilbert, Poynter, Collingwood, Topham nichts nach.

Frankl (Ludwig August), Sonn (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843) — Neue freie Presse, 1872, „Kunstausstellung in Kassel". — D ler aller Zeiten und Völke Begonnen von Professor Fr. Mü gesetzt und beendigt von Dr. Ka zinger und A. Seubert (Stut Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. I — Verzeichniß der Ausstellung reichischen Kunstvereins, 1860, M Nr. 67—87. — Kunstblatt (Cotta, 4°.) 1840, Nr. 80: „Christli streben". — Verschiedene Ku Auctions-Kataloge.

Stohl, siehe auch **Stoll** [

Stojackovič, Alex (serb. S steller, geb. zu Sambor, ei schaft in der westlichen Hälfte sogenannten Bacska — der Wojwodschaft, im Jahre 182 wendete sich anfangs dem theol später jedoch dem lehramtlichen zu und war 1847 als Lehrer d meinen Geschichte am Gymna Karlstadt in Croatien thätig. Folge scheint er diese Stellung ben zu haben, da er zu Anfang d ziger-Jahre als Concipist bei de halterei in Temesvar bedienst Außer verschiedenen in Zeitschri ausgekommenen Artikeln, theil rischen, theils numismatischen vornehmlich über serbische sind im Buchhandel von ihm er „*Istorija voštocnoslavenskog*

enija i kyrillskog knjizestva kod lavenah zapadne crkve“, d. i. Ge- hichte der altslavischen Kirche und der rillischen Literatur bei den Slaven der endländischen Kirche (Neusatz 1847); — *„Crte zivota naroda srpskog u un- rskim oblastimb“*, d. i. Skizzen aus m Leben des serbischen Volkes unter agyarischer Botmäßigkeit (ebd. 1849). tojacković scheint entweder ge- orben oder aber doch aus dem Staats- enste getreten zu sein, da sein Name Hof- und Staatshandbuch der österrei- ischen Monarchie nicht mehr vorkommt.

Fíček (Václav). Anthologie jihoslovanská s předcházející kratkou etc etc, d. i. Südslavische Anthologie u. s. w. (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 249 und 298. — Illirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1860, k. k. Schul- bücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 368.

Stojaković, Georg (k. k. Hofrath es obersten Gerichtshofes zu Wien, eb. zu Palanka im Bacser Comitate ngarns im Jahre 1811, gest. zu Wien 8. November 1863). Er war serbischer ationalität und griechisch nicht unirter eligion. Nach beendeten Rechtsstudien rlangte er das Doctorat und ließ sich in Pesth als Advocat nieder; er zeichnete sich r der Proceßführung hervorragend aus nd war insbesondere Vertreter ser- ischer Parteien. Als im Jahre 1842 ie Familie Obrenovics aus Ser- ien vertrieben wurde, übertrug ihm ürst Milosch die Führung derjenigen roceße, welche er gegen die fürstlich rbische Regierung anhängig gemacht atte. Stojaković mußte zu diesem wecke drei Jahre in Belgrad verweilen, nd es gelang ihm, Proceße zum Theil uf dem Rechtswege zu gewinnen, zum heil durch dieselben für seinen Clienten ünstige Vergleiche zu erzielen. 1848 nahm er an dem bekannten Slavencongreße in Prag, später an der serbischen Volksver- sammlung in Karlowitz theil, und von da nach Pesth zurückgekehrt, ward er von der Kossuth'schen Rebellenherr- schaft drei Monate lang gefangen gehal- ten. Aus dem Gefängniße entlaßen, be- gab er sich nach Wien und schloß sich der k. k. Regierung enge an, die ihn wegen seiner hervorragenden juridischen Kenntniße der im Jahre 1849 tagen- den Geßetzgebungs-Commißion beigab. Nach Beendigung des ungarischen Krieges wurde er Appellationsrath des Peßther Oberlandesgerichtes und als solcher spä- ter nach Temesvár überßetzt. 1856 er- nannte ihn die k. k. Regierung zum Hofrathe bei dem Wiener oberßten Ge- richtshofe. Nach Auflösung desßelben, soweit dies auf Ungarn Bezug hatte, wurde er Septemvir in Pesth, trat die- ßen Dienß jedoch nicht an, sondern nahm einen dreimonatlichen Urlaub, während welcher Zeit er bei dem letzten Karlowitzer Serbencongreße als Schriftführer mit- wirkte, als solcher die bekannten Kar- lowitzer Beschlüße redigirend. Mittler- weile war er zum Referenten der juri- dischen Abtheilung der königlich-unga- rischen Hofkanzlei ernannt worden. Hier that er sich besonders dadurch hervor, daß er die ihm von seinem Chef Grafen Forgach zur Verbeßerung des Jußiz- weßens für Ungarn aufgetragenen Ar- beiten mit mußterhafter Umsicht aus- führte. Stojaković, ein rein demokratischer Charakter, war in poli- tischer Richtung ein ausgesprochener Ser- benfreund und plaidirte in letzter Zeit zwar nicht für die Conßtituirung der Wojwodina, wohl aber für die Errich- tung eines serbischen Districtes.

Groß-Becskereker Wochenblatt, 1863, Nr. 49: „Nekrolog“. — Preße (Wiener

polit. Blatt) 1863, Nr. 329, Abendblatt. — Brünner Blatt, 1863, Nr. 280. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 277. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 30. November 1863, Nr. 329. — Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatinischer Bote (Zara, Fol.) 1864, Nr. 3.

Porträt. Ueberschrift: „Dr. Jiří Stojakovié". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Medaillon, zu beiden Seiten von Lorbeerzweigen umrahmt, in der čechischen Zeitschrift „Praha", d. i. Prag, 1867, Nr. 23, S. 353.

Stojan, Michael (Dechant, geb. in Untersteiermark 1804, gest. zu Braslowce 1863). Dem geistlichen Stande sich widmend, beendete er in seiner Heimat die theologischen Studien, trat in derselben in die Seelsorge und wurde zuletzt Dechant zu Braslowce, einer Ortschaft in der Laventer Diöcese, die unter der oberhirtlichen Leitung des Fürstbischofs Anton Martin Slomšek [Bd. XXXV, S. 145] stand, mit welchem Kirchenfürsten ihn freundschaftliche Bande verknüpften. Er besorgte eine Zeit lang die Herausgabe des eben von Slomšek begründeten Jahrbuches „Drobtince", welches auf die religiös sittliche Bildung der in Untersteiermark ansässigen Slovenen, deren geistige Bildungsmittel noch sehr dürftig waren, abzielte und hierin nicht ohne Erfolg blieb. Er schrieb auch, von seinem bischöflichen Freunde aufgefordert, einige slovenische Volks- und Andachtsbücher, so z. B.: „*Marije rožen kvet*", d. i. Maria die Rosenblüthe; — „*Milosrenosti do živali*", d. i. Mitleid mit den Menschen, u. m. a. — Die unten bezeichnete Quelle versprach, eine ausführlichere Biographie Stojan's in einer ihrer späteren Nummern zu bringen, ich konnte aber keine finden.

Slovenski glasnik, d. i. Slovenischer Verkünder, 1863, S. 160.

Ein **Gligo (Gregor)** Stojan [illegible] um die Mitte der Vierziger-Jahre [illegible] in Wien, und in der 1844er Jahr[illegible] lung der k. k. Akademie der bildend[illegible] bei St. Anna war von seine[illegible] eine „Ideale Landschaft" zu sehen. Nachrichten über diesen Künstler [Kataloge der Jahres-Ausstellu[illegible] k. k. Akademie der bildenden K[illegible] St. Anna in Wien (8°.) 184[illegible] Nr. 373.]

Stojanović, Isidor (serb. S[illegible] steller, geb. zu Kanizsa [illegible] Baczka im Jahre 1809, gest. z[illegible] grad 12. Juli 1849). Das [illegible] nasium besuchte er zu Szegedin, [illegible] dem Studium der Rechte sich wi[illegible] bezog er die Pesther Hochschule. [illegible] hatte er daselbst 1835 die Studie[illegible] det, als ihn der Fürst von Serbi[illegible] losch Obrenovics als Profes[illegible] Poesie an das neu errichtete Gym[illegible] in Kragujevac berief. Diese Stel[illegible] sah er bis Mitte März 1839, wo [illegible] Lehramt aus der allgemeinen Ge[illegible] erhielt, aber noch im December [illegible] wurde er zum Professor der Phil[illegible] an dem neueröffneten Lyceum e[illegible] in welcher Eigenschaft er bis an [illegible] im besten Mannesalter von 40 [illegible] erfolgten Tod wirkte. Stojan[illegible] mit Vorliebe geschichtlichen Stud[illegible] hingebend, hat sich um die Erfo[illegible] der Quellen der neueren serbisch[illegible] schichte namhafte Verdienste er[illegible] Mit ganz besonderer Sorgfalt such[illegible] sammelte er die Quellen zur „Ge[illegible] der Zeit des schwarzen Georg [illegible] Djiordje)" [Bd. X, S. 463], [illegible] bruchstückweise im „Glasnik", d. [illegible] kündiger, dem Organ der serbisch[illegible] sellschaft, veröffentlicht wurde. Au[illegible] hat Stojanović noch folgende [illegible] ten herausgegeben: „*Mravo[illegible] bašne u štihovi*" (1833); — „

za sveobšte istorie sveta“ (1844), „*Brzouki bukvar*“ (1846).

vník naučný. Redaktoři Dr. Frant. ad. Rieger a J. Malý, d. i. Conver- tions-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. ieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. ober. Lex.-8°.), Bd XI, S. 194.

Stojanovic, Michael (croatischer chriftſteller, geb. zu Babina- od in der ſlavoniſchen Militärgrenze 26. September 1818). Sohn mittel- r Eltern, die Kinderjahre auf dem en Felde, wie es in ſeiner Heimat te, verlebend, kam er in die Haupt- le ſeines Geburtsortes und aus dieſer Schreiber zu einer Compagnie. Da dieſer Dienſt nicht zuſagte, ſo wid- e er ſich ſchon in kurzer Zeit dem ramte. In den Jahren 1832—1835 er Lehrer an der Volksſchule zu Šama der Save, alsdann begab er ſich nach nkovce, hörte dort den pädagogiſchen rs, legte daraus die vorgeſchriebene üfung ab und nachdem er ſie gut anden, kam er als Hilfslehrer der ihe nach an die Hauptſchulen in Kopa- e, Brood und Osek. 1844 wurde er klicher Lehrer an der Hauptſchule ſei- Geburtsortes, 1850 Lehrer an der uptſchule zu Karlowitz in der ſer- chen Militärgrenze. Nachdem er ſich 57 an der Realſchule zu Mitrowitz Prüfung aus den vorgeſchriebenen chern für höhere Pädagogik unter- zen hatte, wurde er Oberlehrer an Hauptſchule zu Zemun und Mit- rector ſämmtlicher dortigen Volks- ulen. Auf dieſem Poſten wirkte er ch im Jahre 1870. Stojanovic in ſeinem Fache als Lehrer und ch auf culturgeſchichtlichem Gebiete iftſtelleriſch thätig. Die Titel ſeiner riften ſind: „*Uprave za dobro i postno vladanje i nekoje poslovice za mladez*“, d. i. Anleitung zu einer guten und chriſtlichen Erziehung und einige Sprüche für die Jugend (Oſſek 1844); — „*Cvietići s polja pobožnoga razmišljavanja za domaću mladez*“, d. i. Blumen auf dem Felde andächtigen Nachdenkens für die vaterländiſche Jugend (Zemun 1857, 8°.); — „*Slike iz domaćego života sa slavonskog naroda i iz prirode s dodatkom slavonske pučke sigre*“, d. i. Gemälde aus dem häuslichen Leben des ſlavoniſchen Volkes und ſeiner Natur, mit Zugabe ſlavoniſcher Volksbräuche (Zemun 1858); — „*Čudoredba*“, d. i. Sittlicher Lebenswandel (Agram 1865); — „*Zmaj sedmoglavi*“, d. i. Der ſiebenköpfige Lindwurm (ebd. 1862), ein epiſches Gedicht; — „*Zdravoslovje*“, d. i. Geſundheitslehre (ebenda 1865), Bearbeitung nach der deutſchen Schrift von Dr. W. F. Pißling; — „*Vočarstvo*“, d. i. Obſtzucht (Wien 1869); — „*Upućenje u sadenje sumskih drveca*“, d. i. Anleitung zur Anlegung von Baumſchulen (Wien 1869); — „*Sbirka hrvatskih narodnih poslovica i rečih*“, d. i. Sammlung croatiſcher Volksſprichwörter und Redensarten (Agram 1866); — „*Pučke pripovědke i piesme*“, d. i. Volksſagen und Volkslieder (Agram 1867). In dem von Ivan Kukuljević-Sakcinski in Agram herausgegebenen „Archiv für ſüdſlaviſche Geſchichte (Arkiv za povestnicu jugoslavensku) hat Stojanovic mehrere für die Cultur- und Literaturgeſchichte der Südſlaven ungemein intereſſante Arbeiten veröffentlicht, ſo ſchon im I. Bande: „Něšto o našoj pověstnici“ [Seite 216]; — im II. Bande: „Običaji kod ženitbe, kod kumovanja, kod koledovanja i t. d.“ Hochzeit- und Leichenbräuche, Kolenden u. ſ. w. [S. 216—403], eine Arbeit,

welche verdeutscht zu werden verdiente, da in ihr ein reiches Material über die Sitten und Bräuche der Südslaven verarbeitet ist; — im IV. Bande: „Einige Besonderheiten aus Syrmien" (Njekoje znamenitosti iz Sriema) [S. 178 u. f.]; — im V. Bande: „Einzelnes über Entstehung der Namen der Städte, Märkte, Dörfer in Slavonien-Syrmien" (Sitnice i postanjec imena njekih gradovah, trgovištah i t. d.) [S. 189 u. f.], ein inhaltreicher Beitrag zur topographischen Sprachkunde. Als Lehrer versah S. seine Stelle mit Umsicht und besaß auf seine Schüler großen Einfluß. In den Bewegungsjahren 1848 und 1849 hörte Alles auf seinen Rath und verhielt sich nach den Anordnungen, die er gab. Als Schriftsteller ist er echt volksthümlich, in seinen culturhistorischen Arbeiten über slavonische und croatische Sprichwörter, Volkssagen und Volkslieder geradezu bahnbrechend, weil er der Erste auf diesem wichtigen Gebiete sorgfältig sammelte, sichtete und die Ergebnisse seines Fleißes veröffentlichte. Außerdem arbeitete Stojanovic in den genannten Gebieten der Volksliteratur, Landwirthschaft und Culturgeschichte für die meisten Zeitschriften seiner Heimat mit. Wir nennen von diesen den von L. G. herausgegebenen „Morgenstern" (Danica) in Agram, den ebenda erscheinenden „Volksfreund" (Prijate puka), den „Südslaven" (Jadranski Slavjan) in Triest, die „Agramer katholische Zeitung" (Zagrebacki katolički list), dann den „Agramer Kalender" (Kolendar Zagrebacki), den „Volkskalender" (Kolendar za puk), die in Agram herausgegebene „Landwirthschaftliche Zeitung" (Gospodarski list), den „Neven", ein in Agram herausgegebenes Unterhaltungsblatt. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Stojanovic auf Alterthümer und alles in dieses Gebiet Einschlägige ein achtsames Auge hatte, es der Vernichtung entzog und die Sammlungen des Agramer Museums bereits mit mehreren für dasselbe wichtigen Gaben beschenkte. Daß er bereits gestorben, entnehmen wir aus Joseph Valentinelli's „Supplementi al saggio bibliografico della Dalmazia et del Montenegro" (Zagrabia 1862), wo Seite 99 seine „Posmertni ostatak", d. i. Nachgelassene Fragmente (Oedenburg 1853, 8°.) angeführt werden, welche u. a. die Uebersetzung der Erzählung von Zschokke: „Diocletian in Salona" enthalten. Nach Valentinelli fällt sein Ableben in oder vor den Anfang der Fünfziger-Jahre.

Křížek (Václav), Anthologie jihoslovanská s předcházející kratkou etc. etc., d. i. Südslavische Anthologie u. s. w. (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 296. — Illirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 310. — Napredak, d. i. Der Fortschritt (Zeitschrift, Agram, 8°.) 1860, Nr. 24, S. 372: „Mijat Stojanović". Von Sl. B—k.

Stoiber, Ernst (Componist, geb. zu Hüttendorf im V. U. M. B. in Niederösterreich am 12. December 1833). Sein Vater, Oberlehrer in Hüttendorf und ein tüchtiger Musiker, ertheilte ihm den ersten Unterricht in Gesang, Violine, Clavier, Flöte und Orgel. Schon mit acht Jahren konnte S. letzteres Instrument bei Schulmessen handhaben. Mit neun Jahren wurde er vom Oberlehrer von Mistelbach Joseph Gspann im Generalbaß unterrichtet, und die Resultate eines zweijährigen Fleißes waren: einige Tantum ergo, Offertorien, eine

Messe, alle figuraliter, ein Requiem, dreistimmig, sowie freies Präludiren und Fugiren. Mit zwölf Jahren trat er als Fürst Dietrichstein'scher lauretanischer Stiftling ins Seminar bei den PP. Piaristen in Nikolsburg ein, wo er hauptsächlich als Organist fungirte. An dem in der oberen Stadtpfarrkirche wirkenden Organisten Kafka ein vorzügliches Musterbild vor Augen, bildete er sich zum praktischen Musiker heran. Durch längeres körperliches Leiden jedoch an Fortsetzung seiner Studien gehindert, entschloß er sich, denselben zu entsagen, und wandte sich nach der Hauptstadt Wien, woselbst er an ein Mitglied der k. k. Hofcapelle empfohlen war. Vollständig mittellos, mußte er sich Freunde und Gönner suchen, und um sein Leben zu fristen, aß er mit vielen Studenten, die heute bedeutende Stellungen einnehmen, bei den Ursulinerinen und Minoriten aus einem Töpfchen, was man ihnen reichte. Allmälig erhielt er einige Clavierstunden, wodurch für das Nöthigste gesorgt war. Um aber ein bestimmtes Ziel, die Lehrbefähigung zu erreichen, entschloß er sich, die Präparandie bei St. Anna zu besuchen. Hier unter Anleitung tüchtiger Männer, wie Ferdinand Schubert [Bd. XXXII, S. 27], Pichler, Tirsch, Janauschek, und an Seite der Hofcapell-Mitglieder Erl [Bd. IV, S. 21], Staudigl [Band XXXVII, S. 251] und des Hof-Organisten Sechter [Band XXXIII, S. 250], welche an der Spitze des Vereins zur Beförderung echter Kirchenmusik standen, war es ihm gegönnt, Haydn'sche und Mozart'sche Messen in vollendeter Ausführung zu hören. Indessen bemühte sich einer seiner Gönner, auf eine sichere Stellung für ihn hinwirkend, ihm einen Posten als Beamter bei der ersten österreichischen Sparcassa zu verschaffen, und am 24. Februar 1854 trat Stoiber als Praktikant in dieselbe ein. Der Musik aber bewahrte er auch im Amt die alte Neigung und behielt demnach die bereits übernommene Organistenstelle bei den Minoriten in der Alservorstadt auch fernerhin bei. Später supplirte er Eder bei den Schotten, aus welcher Zeit nachstehender Vorfall bemerkenswerth ist. Eder, der oft an schönen Nachmittagen sich suppliren ließ, zog sich dadurch den Unwillen des Capellmeisters Ziegler zu, der ihm, wenn er konnte, eine Falle zu legen suchte. An einem hohen Festtage geschah es nun wieder, daß Stoiber in der Vesper Eder's Stelle vertrat. Ziegler, des Letzteren Ausbleiben voraussehend, hatte die große Vesper von Abbé Vogler aufgelegt, die sonst nur als Vorlage für Concursspiel bei der k. k. Hofcapelle dient. Nichts Arges ahnend, erkannte Stoiber erst, nachdem er einige Tacte gespielt, die Situation. Ein so schweres Tonstück vom Blatte vorzutragen, ist keine geringe Aufgabe, aber es war eine Eder gelegte Falle, und es galt vielleicht dessen Zukunft. Stoiber nahm daher sein ganzes Können zusammen und glattweg ohne die geringste Störung, welche Ziegler's verhaltenen Unmuth hätte entladen können, ging die Vesper zu Ende. Er selbst aber wurde von allen Seiten, ja sogar von Ziegler beglückwünscht, unter Ausdrücken des Bedauerns, daß es nicht ein Concursspiel um die bald daselbst erledigte Organistenstelle gewesen. Nun trat er die Organistenstelle bei den Piaristen in der Josephstadt an, wo er im Vereine mit Professor Köhler, dem Pfarrer Krottenthaler und Chorregenten

Stetter wesentlich zu dem Gelingen der Aufstellung der prachtvollen Bukow'schen Orgel in der Stiftskirche beitrug. Nach Vollendung dieses Werkes übernahm Professor Köhler die Ueberwachung und Pflege desselben, sowie die Organistenstelle; Stoiber aber, unter des späteren Hofcapellmeisters Rotter [Bd. XXVII, S. 166] Direction, die Organistenstelle am Hof zu den sieben Chören der Engel. Während dieser Zeit ging die prachtvolle Kirche Altlerchenfelds ihrer Vollendung entgegen, auch die Orgel war aufgerichtet und Stoiber oft Gelegenheit geboten, vor hohen und höchsten Persönlichkeiten dieses Instrument in seiner ganzen Klangfülle zu Gehör zu bringen. Die Folge davon war, daß ihm die Chorregentenstelle am Schottenfelde angetragen wurde, welche er auch annahm und durch fünf Jahre versah. Damals 26 Jahre alt, der jüngste Chorregent Wiens, errichtete er eine Musikschule, die sich besonderen Zuspruchs erfreute, so daß sie in Zeit von zwei Jahren eine Anzahl von 60—80 Knaben und Mädchen heranbildete, welche ein Repertoire von nahezu 100 drei- und vierstimmigen Kinderchören zu bewältigen im Stande waren. Als um diese Zeit eine gesteigerte Thätigkeit der verschiedenen Wiener Männergesangvereine begann, übernahm er 1864 auf einige Jahre die Chormeisterstelle der „Wiener Liedertafel", während er gleichzeitig den „Leopoldstädter Sänger-Verein" gründete. Nach fünfjähriger Thätigkeit als Chorregent am Schottenfelde kam er in gleicher Stellung an die italienische Nationalkirche, in welcher er zwei Jahre verblieb und Beethoven'- und Schumann'sche Messen, ferner größere *Passionswerke* zur Aufführung brachte. *Durch Ueberanstrengung* hatte er sich ein Hals- und Nervenleiden zugezog[en] woran er mehrere Jahre litt, so daß [er] sich, um seine Gesundheit herzustelle[n] einstweilen von allen Vereinen zurück[zu]ziehen. Indessen wurde durch den Rückt[ritt] Förchtgott's die Gesangsprofessur i[m] „Vereine zur Beförderung echter Kirchen[musik]" erledigt und Stoiber dieselb[e] übertragen. Durch 13 Jahre wirkte er an dieselben, anfänglich im Gesangun[terricht], später im Orgelspiel; als dann 1872 eine Prüfungs-Commission für Be[fähigung] der Lehrer ernannt werden sollte, fiel die Wahl auch auf ihn, und versieht er heute noch die Stelle eines Prüfungs-Commissärs. Den Posten als Chormeiste[r] des „Wiener Männer-Sängerbundes" legte er nach zehnjähriger Dienstleistung nieder. Zur Zeit wirkt er in musikalischer Richtung noch als Chormeister zweier Männergesangvereine, des „Kaufmännischen" und des „Gutenbergbundes", ist überdies Ehren-Chormeister von fünf Männergesangvereinen und Ehrenmitglied vieler anderer. Am 6. April 1879 wurde Stoiber's 25jährige Thätigkeit als Musicus in Wien gefeiert und aus diesem Anlaß eine Festschrift veröffentlicht. Bei diesem Feste kamen folgende neue Compositionen Stoiber's zum Vortrag: „Das hohe Lied" und Schubert's Lied: „Auf den Wassern zu singen", von Stoiber harmonisirt. Als Componist war er thätig auf dem Gebiete der Kirchenmusik und auf jenem des weltlichen Liedes für Chöre und einzelne Stimmen. Hier folgt eine Uebersicht seiner Compositionen, von denen mehrere auch gedruckt erschienen sind.

Uebersicht der Compositionen Stoiber's.

[Die noch nicht gedruckten und nur [in] Manuscript vorhandenen sind mit einem Stern (*) bezeichnet]. Op. 1. *„II Tra[-]

ergo", für Sopran, Alt, Tenor, und Orchester. — Op. 2. *„Messe", oben. — Op. 3. *„Requiem", für an, Alt, Baß und Organon. — Op. 4. riationen", für Clavier. — Op. 5. rei Offertorien", vierstimmig mit ster. — Op. 6. *„Präludien" für Orgel. — Op. 7. *„Fünf Lieder", ine Singstimme und Clavier. — Op. 8. assions- und b) Osterlied a) uni- mit Orgel, b) für Sopran, Alt, Te- und Baß und Orgel ad libitum. Beide Beilage einer Zeitschrift. — Op. 9. ater unser", sechsstimmiger Männer- — Op. 10. „Ave Maria", für eine stimme und Orgel. — Op. 11. „Wenn Hoffnung nicht wär'", gemischter Dieses und das vorige als Beilagen pädagogischen Zeitschrift. — Op. 12. ühlings-Lager", Cantate für er-Chor, Soli und Orchester. — 3. *„Zwei Männer-Chöre". — 4. „Präludien und Cadenzen", e Orgel. Als Beilage einer pädagogi- Zeitschrift. — Op. 13. *„Ave Maria" „Pater noster", für eine Sing- mit Orgel- oder Harmonium-Begle- — Op. 16. *„I. Pange lingua", antum ergo", für gemischten Chor vei Clarinetten und zwei Fagott. — 7. *„III Tantum ergo", für vier erstimmen. — Op. 18. „Verfetteln ine Fuge", für die Orgel. Als Bei- einer pädagogischen Zeitschrift. — 9. *„Zwei Salon-Stücke", für r. — Op. 20. *„Drei Kinderlie- für eine Singstimme und Clavier. . 21. *„Drei Sonaten", für Cla- — Op. 22. *„Tantum ergo" und er unser", vierstimmiger gemischter — Op. 23. *„Ave Maria" und r nostor", für eine Solostimme mit — Op. 24. *„Violin-Duette". 25. *„Drei Fugen", für die Orgel. p. 26. *„Zwei Clavierstücke". — 7. *„Drei Terzette", für Sopran, d Baß. — Op. 28. *„Antiphonen", as Frohnleichnamsfest. — Op. 29. ei Vespern", für vierstimmigen Chor, u. Orgel. — Op. 30. „Gute Nacht" dchen), vierstimmiger Männer-Chor . Wessely). — Op. 31. „Frühlings- be" („Die linden Lüfte sind erwacht"), immiger Männer-Chor (Wien, Kratoch- — Op. 32. „Frühlingsgruß" („Leise zieht durch mein Gemüth"), und „Das Veilchen" („Ein Veilchen auf der Wiese stand"), zwei Solo-Quartette (Wien, Kratochwill). — Op. 33. „Wann und Wo?" („Es wird dereinst ein Röschen blühn"), Männer-Chor mit Tenor-Solo (Wien, Kratochwill). — Op. 34. *„Drei vierhändige Märsche". — Op. 35. *„Zehn Equale", für drei und vier Posaunen. — Op. 36. Nr. 1: „Ständchen", Männer-Chor mit Solo-Quart. — Nr. 2: „Zu deinen Füßen will ich ruhn", Bariton-Solo mit Brumm-Chor. — Nr. 3: „Abschied", Chor im Volkston (Wien, Kratochwill). — Op. 37. Sechs Chöre im Volkston (dem niederösterreichischen Sänger-Bunde gewidmet): Nr. 1: „Es steht in meinem Garten", — Nr. 2: „Frühlingsmahnung: Heda, holla aufgemacht!", — Nr. 3: „Mein Schatz hat mich verlassen", — Nr. 4: „Was fang' ich an? Ach, wo ich gerne bin", — Nr. 5: „Ich hab' im Traum geweint", — Nr. 6: „Ich liebe, was fein ist" (Wien, Schreiber und Kranz). — Op. 38. Nr. 1: *„Zarte Liebe spricht in Farben", und Nr. 2: „Gefunden", zwei Lieder für eine höhere Singstimme und Clavier. — Op. 39. Nr. 1: „Zwiegesang", und Nr. 2: „Weil wir doch scheiden müssen", zwei Männer-Chöre oder Quartette (Wien, Wessely). — Op. 40. „O trockne diese Thräne nicht", Bariton-Solo mit Brumm-Chor (Eigenverlag). — Op. 41. „Grüß dich Gott, du holder Schatz", Tenor-Solo mit Chor und Brummstimmen (Wien, Wessely). — Op. 42. „Ich darf dich nicht lieben", Männer-Chor (Eigenverlag). — Op. 43. „Stille Nacht", Männer-Chor. — Op. 44. „Liebesglück", Männer-Chor (Selbstverlag). — Op. 45. Nr. 1: „Waldeszauber", und Nr. 2: „Mein Sehnen", Männer-Chöre (Selbstverlag). — Op. 46. „Silbernes Bächlein", Männer-Chor (Selbstverlag). — Op. 47. „Seemannslied", Männer-Chor mit Solo-Quartett oder kleinem Chor (Selbstverlag). — Op. 48. „Der Abend", Männer-Chor (Selbstverlag). — Op. 49. „Sängerlust", Männer-Chor mit Solo-Quartett oder kleinem Chor (Selbstverlag). — Op. 50. „Die Lerchen", Männer-Chor (Selbstverlag). — Op. 51. „Festhymne", Männer-Chor mit Harmonie- oder Clavierbegleitung (Selbstverlag). —

Op. 52. Nr. 1: „Liebchen, wache auf", und Nr. 2: „Wenn's winterlich stöbert", Solo-Quartette (Eigenverlag). — Op. 53. „Keine Sorg' um den Weg", Männer-Chor (Selbstverlag). — Sämmtliche im Eigenverlag erschienenen Compositionen sind bei Gutmann in Wien, im Opern-Theater in Commission.

Quellen zur Biographie. Musiker-Courier. Wochenschrift für die musikalische Welt (Wien, 4°.) II. Jahrg (1879), Nr. 23: „Ernst Stoiber".

Porträt. Ebenda. Lithographie von Jg. Eigner.

Stoich, Dominik (Franziskaner-Mönch, geb. in Ragusa, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Rom im Jahre 1853). Nachdem er die Humanitätsclassen und philosophischen Studien im Collegium der Piaristen zu Ragusa beendet hatte, trat er zu Zara in den Orden der Franziskaner und setzte seine Studien im theologischen General-Seminar fort. Dort verlegte er sich mit besonderem Eifer auf das Studium der Bibel und der orientalischen Sprachen, ohne jedoch die anderen Gebiete der Gottesgelehrsamkeit zu vernachlässigen. Nach erlangter Priesterweihe wurde er Adventprediger in der Metropolitankirche zu Zara und erwarb sich alsbald den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners. Wenn er predigte, reichte die große Kirche nicht aus, die Menschenmenge zu fassen, welche herbeiströmte, den trefflichen Prediger zu hören. Nach Ragusa zurückberufen, wurde ihm die Aufsicht über die Conventualen seines Klosters übertragen, und damals verfaßte er die: „*Brevissimi cenni sul noviziato e sul metodo di educare i novizj*", deren Druckort uns nicht bekannt ist; — ferner „*Slave Karmelitanske; izgorovene*", d. i. Berühmtheiten aus dem Orden der Karmeliter. Predigten (Spalato 1850, Piperata). Auch verfaßte er noch ein Andachtsbuch („Quaresimale", wie der übliche Titel solcher ascetischer Schriften lautet) in illyrischer und italienischer Sprache. Nachdem im J. 1846 in seinem Orden das Hausstudium der Theologie eingerichtet worden, wurde er zugleich mit seinen Ordensbrüdern Johann Ev. Čušmich, Urban Bogdanovich und Sebastian Francovich zum Professor an dieser Lehranstalt ernannt. Aber schon nach kurzer Zeit folgte er einem Rufe nach Rom, wo er im Kloster San Bartolomeo die Lehrkanzel der Moral übernahm, jedoch bald darauf in der Vollkraft seiner Jahre starb. Auch in der Poesie versuchte sich Stoich, wie aus einer illyrischen Dichtung zu entnehmen, welche in der Festschrift: „Per la fausta elezione a Ministro provinciale de' minori osservanti di Ragusa del P. M. R. Benigno Albertini etc." (Ragusa 1832, Martechini, 8°.), mit Beiträgen Anderer abgedruckt ist.

Fabianich (Donato P.), Storia dei frati minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bosnia fino ai giorni nostri (Zara 1864, Battara, gr. 8°.) Tomo II, p. 212.

Stojković, Athanasius (gelehrter Serbe, geb. zu Ruma im Syrmier Comitate am 20. September 1773, gest. im Jahre 1833). In seinem Geburtsorte erhielt er die erste Erziehung, und da dort zu seiner Zeit eine lateinische Schule blühte, machte er sich in dieser auch die ersten Kenntnisse aus der lateinischen Sprache zu eigen, dann setzte er in Oedenburg an dem evangelischen Lyceum seine Studien fort und nachdem er die höheren Grammatical- und Humanitätsclassen beendet hatte, begab er sich nach Szegedin, wo er die philosophischen Vorträge hörte. Der Archimandrit Johann Rajc (Bd. XXIV, S. 249), der Stoj-

ović's Eifer und Talente erkannte, bestimmte ihn, daß er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Deutschland begab, wo er zu Göttingen die Collegien aus Physik, Philosophie und anderen Gegenständen hörte und die philosophische Doctorwürde erlangte. Darauf kehrte er in seine Heimat zurück, wo sich die alte Geschichte von dem Propheten im Vaterlande wiederholte. So hatte er daselbst 1802 in serbischer Sprache zunächst ein Lehrbuch über die Theorie des Styls erscheinen lassen, das wenig beachtet wurde; in einem in den Jahren 1801—1803 in serbischer Sprache herausgegebenen Lehrbuche der Physik stand er in der Behandlung dieser Wissenschaft ganz auf der Höhe der Zeit. Aber während man in seiner Heimat weder von ihm noch von seinem Schaffen Kenntniß nahm, wurde die russische Regierung auf den strebsamen jungen Gelehrten aufmerksam und berief ihn im Jahre 1803 als Professor der Physik an die Universität in Charkow. In dieser Stellung wirkte er unablässig und rüstig fort und gab mehrere wissenschaftliche Werke in russischer Sprache heraus, und zwar: „Anfangsgründe der Physik", zwei Bände (1809); — „Schutzmittel wider den Blitz" (1810); — ein „System der Physik" (1813); — eine „Physische Astronomie" (1813); — eine „Physische Geographie" (1813); — eine „Abhandlung über Blitzableiter" (1813), — eine andere „Ueber Entwässerung feuchter Ebenen" (1827), endlich eine über „Meteorsteine und ihren Ursprung". Im XXV. Bande der Gilbert'schen „Annalen für Physik" (1809) veröffentlichte er auch Nachrichten von mehreren in Rußland gefallenen Luftsteinen. So wirkte er in seinem neuen Adoptiv-Vaterlande von Stufe zu Stufe vor und wurde *zuletzt Staatsrath, in welcher* Eigenschaft er im Alter von 60 Jahren zu St. Petersburg starb. In seiner früheren, wie in seiner letzten Lebenszeit gab er auch einige schöngeistige Arbeiten heraus, so im Jahre 1801 den Roman „Aristid und Natalie" und 1830 den zweiten „Kandor oder die Enthüllung der egyptischen Geheimnisse". Auch beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der Bibel ins Serbische, wobei er aber nicht ganz ehrlich vorging, wenn es sich damit so verhält, wie Šafařík berichtet. Vuk Stephanowitsch Karadschitsch [Bd. X, S. 464] hatte nämlich seine Uebersetzung des neuen Testamentes vollendet und der Bibelgesellschaft übergeben. Diese Uebersetzung habe Stojković einzusehen Gelegenheit gefunden und sie nun durch und durch russo-slovenisirt — die Handschrift befindet sich in der Wiener k. k. Hofbibliothek — die Arbeit von Karadschitsch aber, über welche er sein Gutachten abzugeben aufgefordert worden sei, als zu gemein verworfen und seine Verballhornung der Bibelgesellschaft aufgeschwatzt, von welcher sie auch im Jahre 1824 herausgegeben wurde. Stojković's schriftstellerische Thätigkeit blieb in wissenschaftlichen Kreisen und auch sonst nicht unbeachtet, so haben ihn u. A. die mineralogische Gesellschaft in Jena, die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag und die königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen unter ihre Mitglieder aufgenommen, und der die Wissenschaft in Ungarn mächtig fördernde Erzherzog Palatin Joseph ihn für die Uebersetzung eines russischen Werkes über die Wasser-Communicationen in Rußland durch Verleihung eines kostbaren Ringes ausgezeichnet.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrgang

1804, Intelligenzblatt, Nr. 18, Sp. 138. — (Schwalbopler), Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, 8°.) I. Bändchen (1801), S. 238; II. Bändchen (1802), S. 150; IV. Bändchen (1804), S. 163. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807) Bd. II, Intelligenzblatt Monat December, Sp. 268. — Dobrowsky (J.), Slovanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slavischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer (Prag 1815, 8°.) Bd. I, S. 215. — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). Neue Folge, IV. Band (1857).

Stokalski, Karl (Maler, geb. in Volhynien um das Jahr 1794, gest. zu Rzeczyce nächst Rozwadow in Galizien um das Jahr 1839) Sohn mittelloser Eltern. Ein volhynischer Edelmann, der das Talent des Knaben erkannt hatte, schickte ihn auf seine Kosten nach Wien und ließ ihn daselbst im Zeichnen und Malen ausbilden. In der Folge begab sich Stokalski nach Galizien und hielt sich ununterbrochen im Rzeszower Kreise auf, wo er auch zu Rzeczyce im besten Mannesalter von 45 Jahren starb. Er war ein sehr gewandter Porträtmaler, wie dies seine Bildnisse der Familie Lubomirski zu Rozwadow, der Familie Mniszek und des Domherrn Tomicek, welch letzteres sich zu Przemysl befindet, bezeugen. Aber auch einige schöne Altargemälde sind von ihm bekannt, so in der Kapuzinerkirche zu Rozwadow eine „Verkündigung Mariä" und in der Pfarrkirche zu Krasno nächst Rzeszow eine „Himmelfahrt Mariä". Leider fehlen nähere Nachrichten über Leben und Schaffen dieses Künstlers.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywaj[...] d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie au[...] fremden, die sich in Polen bleibend [...] gelassen oder aber nur einige Zeit aufge[...] haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Le[...] Bd. II, S. 223.

Stokard, siehe: **Stockard** von [...]kopf [S. 66].

Stokau, siehe: **Stockau** [S. 69]

Stoklas, Eduard (Schulmann [...] Zeichner, geb. zu Walachisch-[...]seritsch in Mähren am 9. Mai 18[...] Nachdem er die unteren Schulen bee[...] bereitete er sich in Prag auf das L[...]amt vor. Nach den abgelegten er[...]derlichen Prüfungen wurde er 1[...] Assistent an der Realschule in [...] Brünn. Von dort kam er im folgen[...] Jahre als Lehrer an die Ackerbausc[...] zu Prerau, dann an die Realschule [...] Teltsch und später an die Stadtsc[...] zu Göding, von welch letzterer [...] 1872 als Lehrer an die Stadtschule [...] Wiener-Neustadt nächst Wien ver[...] wurde, auf welchem Posten er wohl n[...] zur Stunde thätig sein mag. Seit [...]ginn seiner lehramtlichen Thätig[...] wirkte er in seinem Fache auch sch[...]stellerisch, und zwar zunächst für [...] von Viták herausgegebenen „Erzieh[...] (Pěstoun), für Deml's „Mährisc[...] Landwirth" (Hospodář moravský) [...] für den von Mathonov redigi[...] „Feldbauer" (Rolník); später schrieb [...] naturgeschichtliche Artikel für Urbane[...] „Lehrer-Zeitung" (Učitelské listy). A[...]gab er einige der im Verlage bei [...] Urbanek in Prag erschienenen Sch[...] und praktischen Handbücher hera[...] wie: „*Fysika pro hlavní, národn[...] vyšší dívčí školy*", d. i. Physik [...] Haupt-, Volks- und höhere Mädch[...]schulen (1872) und „Základy chemie [...]

vyšší, střední a občanské školy", d. i. Elemente der Chemie für untere Mittel- und Bürgerschulen. Als Zeichner führte er aus: eine Folge von Ansichten von „Celtsch und seiner Umgebung", eine andere von „Budmitz (Stadt im Znaimer Kreise) und seiner Umgebung" und lieferte die Zeichnungen von nahezu hundert Abbildungen aus dem Thierreiche für Soukup's „Přírodopis Maličkých", d. i. Naturgeschichte für die Kleinen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 624.

Stoklin, Johann (k. k. Oberst, geb. zu Karlstadt in Croatien am 9. October 1813, gest. zu Cilli in Steiermark am 25. März 1875). Im J. 1825 trat er in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie ein, aus welcher er im October 1833 als Fähnrich zu Mayr von Heldenfeld-Infanterie Nr. 45 ausgemustert wurde. Im Regimente rückte er 1837 zum Lieutenant, 1845 zum Oberlieutenant, 1848 zum Hauptmann zweiter, 1849 zum Hauptmann erster Classe und Ende Jänner 1858 zum Major vor. Im October 1860 kam er als Oberstlieutenant zum Infanterie-Regiment Graf Coronini Nr. 6, dessen Oberst und Commandant er am 1. Mai 1865 wurde. Im März 1867 trat er in den Ruhestand, kehrte aber schon am 3. Juni 1868 als Oberst zu seinem Regimente zurück. Am 1. October d. J. in den bleibenden Ruhestand versetzt, lebte er anfänglich in Agram, später in Cilli, wo er auch, 62 Jahre alt, starb. Stoklin machte die Feldzüge 1859 in Italien, 1864 gegen Dänemark, 1866 wider Preußen mit. In letzterem Kriege kämpfte er als Oberst *mit zehn Compagnien seines* Regiments und einer halben Escadron des 4. Huszaren-Regiments von Cseh am 29. Juni gegen die ganze Avantgarde-Brigade des ersten preußischen Garde-Corps, nämlich gegen vier Füselier-Bataillons, zwei Jäger-Compagnien und drei Huszaren-Escadronen, mit einer vier- und einer sechspfündigen Batterie. Der Kampf währte über drei Stunden. Die Aufgabe jener zehn Compagnien war: den Rückmarsch der übrigen acht Compagnien des Regiments, welche den aus Trautenau gekommenen Train des zehnten von Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz befehligten Corps nach Jaroměř escortirten, und den Rückzug der Arrièregarde dieses Corps zu decken. Dieser Uebermacht gegenüber war der Kampf der zehn Compagnien ein verzweifelter, nur zu bald wurden sie von dem Gegner in beiden Flanken gefaßt, worauf sich das Gefecht in erbittertster Weise in den engen Gassen der Stadt fortsetzte. Oberst Stoklin wurde gleich zu Anbeginn des Kampfes schwer verwundet, und der Oberstlieutenant, ebenfalls schon blessirt, eilte vom Verbandplatze zurück, um den Befehl zu übernehmen, aber bald machte eine zweite Wunde ihn kampfunfähig. Sämmtliche berittene Officiere hatten im Gefechte bereits die Pferde unter dem Leibe verloren; die meisten Abtheilungen fochten nur mehr vereinzelt auf eigene Faust um die zur Deckung des Rückzuges haltbaren Objecte. Da kam es wenige hundert Schritte von der Elbe zu einem kurzen, aber äußerst erbitterten Kampfe um nichts Geringeres als das Palladium des zweiten Bataillons, um seine Fahne. Alle Officiere des Bataillons waren längst verwundet, und der Fahnenführer Schick wehrte sich gegen den in hellen

Haufen auf ihn eindringenden Feind wie ein Löwe. Tödtlich getroffen, brach er, fest das Palladium noch haltend, zusammen; zwei preußische Soldaten versuchten, die Fahne der dieselbe krampfhaft umklammernden Rechten zu entreißen, aber der Zugführer Gutmann Fischer (zu Petervasello in Ungarn 1839 geboren) sprang hinzu und hieb die beiden Preußen nieder. Ihrem Führer folgten nun mit begeistertem Muthe die übrigen Leute seines Zuges und drangen auf die feindlichen Garde-Füsiliere mit solcher Erbitterung ein, daß mehrere derselben unter den Bajonneten der Unseren auf dem Platze blieben, die übrigen aber die Flucht ergriffen. Fischer jedoch, obwohl von Wunden bedeckt, brachte unter dem Schutze des Restes seines Zuges das Kleinod des Bataillons über die Elbe glücklich in Sicherheit. Der Commandant dieses braven Regiments, Oberst Stoklin gerieth unter der schweren Verwundung hilflos in feindliche Gefangenschaft. Später wieder frei geworden, erhielt er am 3. October 1866 für die ruhmvolle Führung seines Regiments im Königinhofer Gefechte den Orden der eisernen Krone dritter Classe, überdies ward ihm aber die noch größere Auszeichnung zutheil, daß er ob seiner Verwundung an der linken Hand von da ab das Recht hatte, sein Regiment mit versorgtem Säbel zu commandiren, ein Vorrecht, womit, so weit dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt ist, bisher noch kein Stabsofficier der kaiserlichen Armee ausgezeichnet wurde.

Svoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 575. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1875, Nummer vom 31. März in der „Kleinen Chronik".

Štolba, Franz (Professor der Chemie am čechischen polytechnischen Institute zu Prag, geb. zu Königgrätz am 24. März 1839). Sein Vater Franz diente bei dem k. k. Kreisamte in Königgrätz. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Ortsschule; als später der Vater nach Prag übersetzt wurde, beendete der Sohn daselbst die erste Lateinclasse, und nach des Vaters Versetzung nach Pilsen genoß er die dortige Unterrealschule. Mit 14 Jahren, 1854, besuchte er die höhere deutsche Realschule in Prag, wo er 1856 am polytechnischen Institute das Studium der Chemie und der anderen naturwissenschaftlichen Gegenstände begann. Seine Verwendbarkeit daselbst war eine so vorzügliche, daß er nach Beendigung seiner Studien, 1860, eine Stelle als Stipendist im Laboratorium des Professors Balling [Bd. I, S. 135] erhielt. Im Jahre 1862 wurde er von dem königlich böhmischen Landesausschusse zum Bibliotheks-Assistenten an der Technik ernannt, mit welcher Anstellung ihm Gelegenheit zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung geboten, aber auch Zeit gelassen war, seine Arbeiten im Laboratorium fortzusetzen. Als der Assistent der Chemie in den Ruhestand übertrat, wurde Štolba zum Assistenten der allgemeinen Chemie an der Technik berufen, bald darauf auch zum Sachverständigen bei der k. k. Finanzbehörde. Fast in dieselbe Zeit fiel gleichfalls seine Ernennung zum Lehrer der Chemie an der deutsch-čechischen Gewerbeschule zu Prag. Nach dem Ableben des Professors Balling supplirte er vom 28. März 1868 die allgemeine und die technische Chemie deutscher, und nach dem in demselben Jahre erfolgten Tode des Professors Stanek [Bd. XXXVII, S. 130] auch

in čechischer Sprache. Mit Decret vom 21. September d. J. erhob ihn der Landesausschuß zum Supplenten der technischen Chemie und chemischen Encyklopädie in deutscher Sprache; mit 4. November d. J. zum supplirenden Professor der technischen Chemie in čechischer Sprache, am 1. October 1869 aber zum wirklichen Professor des genannten Faches, welches er zur Zeit noch versieht. Schon im folgenden Jahre erhielt er den Vorsitz unter den Sachverständigen der Stadt Prag, nach Bělohoubek's Rücktritt von der Professur an der ersten Brauereischule auch diesen Posten. Während seiner ganzen Lehrthätigkeit wirkt Štolba zugleich als Fachschriftsteller. An größeren Werken aus seiner Feder haben wir zwar bisher nichts zu verzeichnen, um so thätiger aber ist er als Mitarbeiter in folgenden periodischen Fachschriften in deutscher und čechischer Sprache: in Erdmann's „Journal für praktische Chemie", im „Lotos", in den Abhandlungen der „Sitzungsberichte der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", in der „Zeitschrift für analytische Chemie" von Fresenius, in Dingler's „Polytechnischem Journal", in Komer's „Jahrbuch für Landwirthe", in „Živa", „Průmyslník", d. i. Der Gewerbsmann, „Památky archeologické", d. i. Alterthümliche Denkwürdigkeiten; „Časopis cukrovarnický", d. i. Zeitschrift für Zuckerfabriken, „Hospodářski Sborník", d. i. Der landwirthschaftliche Sammler, u. m. a. Durch diese ebenso mannigfaltigen als zahlreichen Arbeiten machte sich Štolba insbesondere auf dem Gebiete der analytischen Chemie einen bedeutenden Namen. Auch neue Methoden in der quantitativen Bestimmung einzelner Chemicalien fand er auf, entdeckte *neue Stoffe, beschrieb diese* oder andere noch wenig bekannte und bereicherte das Gebiet der chemischen Technologie mit neuen Wahrnehmungen. In Folge dessen wurde er auch unter die Mitglieder verschiedener gelehrter Gesellschaften, so der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, des archäologischen Vereins, des Vereins zur Weckung des Gewerbegeistes u. a. aufgenommen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 219.

Štolba, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Königgrätz 3. Mai 1846), der jüngere Bruder des Franz Š. [siehe den Vorigen S. 146]. Nachdem er das Gymnasium in der Prager Altstadt beendet hatte, widmete er sich dem Studium der Rechte. 1870 trat er eine Erzieherstelle im Hause des Grafen Albrecht Kaunitz an, und er war auf diesem Posten zwei Jahre thätig, während welcher Zeit er mit der gräflichen Familie auch größere Reisen machte, die sich über ganz Deutschland nach Belgien und über Ostende nach London ausdehnten. 1872 übernahm er die Redaction der „Divadelní Svět", d. i. Die dramatische Welt, einer Sammlung von čechischen Original-, sowie Uebersetzungen fremder Dramen, und noch im October d. J. jene des von der Buchhandlung Otto herausgegebenen illustrirten Wochenblattes „Paleček", d. i. Der Däumling, eines ganz im im Geiste der Münchener „Fliegenden Blätter" gehaltenen čechischen Witzblattes. Im Jahre 1873 unternahm er eine Reise nach Ostindien und Nordamerika. Schon während seiner Universitätsstudien beschäftigte sich Štolba mit schriftstellerischen Arbeiten, welche in

verschiedenen čechischen Blättern, so im „Světozor", d. i. Weltpanorama, in den „Květy", d. i. Blüthen, und in verschiedenen Kalendern erschienen. Die Ergebnisse seiner oberwähnten Reise mit der gräflich Kaunitz'schen Familie legte er zunächst in einer Folge von Feuilletons nieder, welche als „Klepy z cest", d. i. Plaudereien von der Reise in der „Národné Noviny", d. i. National-Zeitung, und später, 1873, gesammelt in einem Bande herauskamen. Mit besonderer Vorliebe aber pflegte er das dramatische Gebiet, und schon 1869 schrieb er seinen ersten Versuch, das einactige Lustspiel „*A přece*", d. i. Nur vorwärts, welches auch im nämlichen Jahre im Prager Interimstheater aufgeführt wurde. Diesem Stücke folgte bald die Posse „*Bratranec*", d. i. Der Neffe. 1870 brachte er zur Aufführung: die dreiactigen Lustspiele „*Jenom ne písemně*", d. i. Nur nicht schriftlich, „*Únos*", d. i. Die Entführung, „*Tak je to na tem světě*", d. i. So geht es halt auf dieser Welt, und die dreiactige Posse „*Spiknuté v Podmazově*", d. i. Verschwörung in Podmazov; — 1871 das dreiactige Lustspiel „*Zapovězené ovoce*", d. i. Verbotene Früchte. Aus letztgenanntem Jahre stammt auch sein vieractiges Schauspiel „*Matičino dílo*", d. i. Das mütterliche Erbtheil, das, obgleich von dem deutschen Intendanten empfohlen, von der Polizei zur Aufführung nicht zugelassen wurde. Von seinen dramatischen Arbeiten ist auch Einzelnes, z. B. „Der Neffe", im Druck erschienen, und zwar im 99. Hefte der bei Pospischil in Prag verlegten „Bibliotéka divadelné", d. i. Theaterbibliothek.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. *Lad. Rieger a J. Malý*, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 219 und 220, Nr. 2.

Stolberg, das Grafenhaus. Dieses alte und hochedle Geschlecht, dessen Ursprung sich urkundlich bis auf den Anfang des elften Jahrhunderts zurückführen läßt, steht zum Kaiserstaate in zu losen Beziehungen, als daß hier seine genealogische Darstellung gegeben werden könnte. Es wird somit hinsichtlich einer solchen auf unsere Quellen verwiesen, welche die Werke angeben, in denen ausführliche Daten über diese erlauchte Familie enthalten sind. Doch machen wir im Nachstehenden jene Persönlichkeiten der Familie Stolberg namhaft, welche dem Kaiserhause gedient, oder sonst in einer oder der anderen Beziehung zu Oesterreich stehen. So begann 1. der Lübecker Domherr Christian Ernst Graf Stolberg-Stolberg (geb. 30. Juli 1783, gest. 22. Mai 1846), ein Sohn des in der deutschen Literatur bekannten Dichters Grafen Friedrich Leopold (geb. 7. November 1750, gest. 5. December 1819) aus dessen erster Ehe mit Henriette Eleonora Agnes von Witzleben (geb. 9. October 1761, gest. 15. November 1788), in jungen Jahren seine militärische Laufbahn im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl und stand mit demselben im Feldzuge 1814 als Oberlieutenant bei der Armee in Italien. In den Gefechten bei Cereto, Cerlongo und Goito am 8. Jänner g. J., in welchen das Regiment des Grafen gegen die feindlichen Reiter-Regimenter: Husaren und Königin-Dragoner in wiederholten Attaquen mit seltener Bravour kämpfte, wurde Graf Ernst, wie er sich darüber

nannte, verwundet. 1827 war er Oberst-lieutenant im 10. Cürassier-Regiment König Ludwig von Bayern, 1831 Oberst im 11. Cürassier-Regiment, in welchem er bis zu seiner im Jahre 1837 erfolgten Beförderung zum General-Major verblieb. Er starb als k. k. Feldmarschall-Lieutenant. Graf Ernst vermälte sich am 24. November 1818 mit Josephine geborenen Gräfin von Gallenberg (geb. 10. Mai 1784, gest. 19. März 1839), aus welcher Ehe drei Töchter, Agnes (geb. 1. September 1819), Isabella (geb. 7. Mai 1824), Gabriele (geb. 26. August 1827), und ein Sohn Günther (geb. 22. November 1820) noch am Leben sind. Ueber den Letzteren siehe S. 150, Nr. 6. — 2. Christian Karl Fürst Stolberg-Wernigerode (geb. 24. Juli 1725, gestorben zu Gedern 21. Juli 1764), ein Sohn Friedrich Karls, des ersten Fürsten von Stolberg, und Luisens geborenen Gräfin von Nassau-Saarbrück. Fürst Christian Karl diente in der kaiserlichen Armee, in welcher er in jungen Jahren die höchsten Stellen erreichte, zuletzt General-Feldzeugmeister und Gouverneur der Festung Philippsburg, sowie General-Major des holländischen und oberrheinischen Kreises war, in welchen Eigenschaften er, erst 39 Jahre alt, das Zeitliche segnete. Aus seiner Ehe mit Eleonore Christiane Gräfin Reuß-Lobenstein entsproß ihm nur ein Sohn, Karl Heinrich (gest. 1804), mit dem auch die fürstliche Linie des Hauses Stolberg, welche der am 18. Februar 1742 gefürstete Graf Friedrich Karl gestiftet hatte, erlosch. — 3. Gottlob Friedrich, Graf Stolberg (geb. 20., n. A. 30. Juni 1706, gest. 4. August 1737), ein Sohn des Grafen Christoph Friedrich (geb. 18. September 1672, gestorben 22. August 1738) und Henriette Katharinens Freiin von Bibra und Modlau. Graf Gottlob Friedrich diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im Infanterie-Regimente Ferdinand Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern Nr. 29, mit welchem er in mehreren Feldzügen in Italien, auf Corsica und in Ungarn tapfer focht, wofür er zum Ritter des Johanniterordens geschlagen und zum Hauptmann im Regimente befördert wurde. Als solcher kämpfte er in dem für die kaiserlichen Waffen unglücklichen Treffen bei Banjaluka in Bosnien und fand daselbst, erst 31 Jahre alt, den Heldentod am 4. August 1737. — 4. Gustav Adolph, Graf Stolberg-Wernigerode-Gedern (geb. 6. Juli 1722, gest. 5. December 1757), ein Sohn des nachmals gefürsteten Grafen Friedrich Karl und ein Bruder des Gouverneurs der Festung Philippsburg Grafen Christian Karl [siehe die Nr. 2]. Auch Graf Gustav Adolph diente in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum Range eines k. k. General-Feldwachtmeisters und Commandanten von Nieuport aufstieg. In der unglücklichen Schlacht bei Leuthen, am 5. December 1757, in welcher König Friedrich II. den Prinzen Karl von Lothringen schlug, fand der 35jährige General den Heldentod. Er war (seit 22. October 1751) mit Prinzessin Elisabeth Philippine Claude de Hornes vermält, doch blieb die Ehe kinderlos. Gräfin Elisabeth war kaiserliche österreichische Sternkreuz-Ordensdame und erhielt vom Kaiser von Rußland eine Pension; sie starb zu Frankfurt am Main 26. Jänner 1826. Ihre

Tochter Prinzessin Luise Maximiliane (geb. 21. September 1752, gest. 29. Jänner 1824) vermälte sich 17. April 1772 mit dem englischen Thron-Prätendenten Jacob Eduard Stuart Prinzen von York; seit 1780 geschieden, wurde sie am 31. Jänner 1788 Witwe. Die Prinzessin Luise war eine Freundin des Dichters Vittorio Alfieri. — 5. Ludwig Graf Stolberg (geb. 13. Jänner 1505, gest. 24. August 1575), der zweite Sohn des Grafen Botho, genannt „der Glückselige", Ritters des goldenen Vließes, und Annas geborenen Gräfin Epstein und Königstein. Graf Ludwig bekleidete bei den Kaisern Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. die Stelle eines kaiserlichen Rathes, wurde zu vielen Gesandtschaften verwendet, galt als ein vortrefflicher Redner und war bei Abschluß des Passauer Vertrages, 2. August 1552, mit thätig. Aus seiner Ehe mit Walpurga Gräfin Wied hatte er drei Töchter: Katharina, Elisabeth und Anna, welche in die Familien Wertheim und Eberstein, Manderscheid und Erichingen, und Löwenstein heirateten. Mit den vorgenannten fünf Sprossen des Grafengeschlechtes Stolberg haben wir jene genannt, welche in der Vergangenheit zu Oesterreich in näherer Beziehung gestanden. Ueberblicken wir nur noch jene Glieder dieses Grafengeschlechtes, welche zur Stunde in österreichischen Diensten stehen. — Dies sind: 6. Graf Günther (geb. 22. Nov. 1820). Vom jüngeren (katholischen) Zweige der zweiten Hauptlinie des Hauses Stolberg-Stolberg, ein Sohn des Grafen Christian Ernst [S. 148, *Nr. 1*]. Er trat in jungen Jahren in die *kaiserliche Armee*, in welcher er 1842 Lieutenant bei König von Sachsen-Cürassieren Nr. 4 war. 1854 wurde er Major im 4. Uhlanen-Regiment, kam aus diesem 1855 in gleicher Eigenschaft ins 5. Uhlanen-Regiment und lebt seit 1858 als Major im Ruhestande zu Németeség bei Totis in Ungarn. Seit 7. Juli 1862 ist der Graf mit Christine Gräfin Kalnoky von Köröspatak (geb. 28. August 1831) vermält, doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden. — 7. Ein zweiter Graf Günther (geb. 7. Februar 1845) ist der jüngste Sohn des Grafen Bernhard, der gleichfalls in einem k. k. Reiter-Regimente als Officier gedient (geb. 30. April 1803, gest. 24. Jänner 1859), aus dessen Ehe mit Amalie Charlotte Agnes geborenen Gräfin Seher-Thoß (geb. 8. Juli 1809, vermält 8. Jänner 1833 und seit 1865 katholisch). Graf Günther ist k. k. Kämmerer, dient in der k. k. Armee, war im Jahre 1873 als Oberlieutenant im Uhlanen-Regiment Fürst Montenuovo Nr. 9 Dienstkämmerer bei Erzherzog Franz Karl, wurde später in das 6. Uhlanen-Regiment übersetzt und Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Ferdinand Hofstaate zugetheilt, in welchem er die Erziehung der Söhne Seiner kaiserlichen Hoheit, der Erzherzoge Friedrich, Karl Stephan und Eugen leitet. — 8. Der älteste Bruder des Grafen Günther, Graf **Friedrich** (geb. 24. December 1836), ist Ehrenritter des Malteser-Ordens, k. k. Rittmeister a. D. und Herr der Herrschaft Brustawe in Schlesien, seit 14. Juli 1866 mit Bertha geborenen Gräfin Falkenhayn (geb. 25. März 1844) vermält. Doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden. — 9. Ein anderer Bruder

der zwei letztgenannten Grafen Günther und Friedrich von Stolberg-Stolberg, Graf Bernhard (geb. 28. September 1838) diente anfänglich auch in der k. k. Armee, und zwar im 9. Uhlanen-Regiment Fürst Karl Liechtenstein 1862 als Lieutenant; im folgenden Jahre bereits als Oberlieutenant, in welcher Charge er noch 1866 sich befand. 1869 finden wir ihn jedoch nicht mehr im Stande der Armee; jedenfalls bald nachher in den geistlichen Stand eingetreten, taucht er im Jahre 1873 als Weltpriester zu Malmö in Schweden wieder auf. — 10. Ein Vetter der drei letztgenannten Grafen Friedrich, Günther und Bernhard, Graf Leopold (geb. 4. April 1846), Sohn des Grafen Joseph Theodor (geb. 12. August 1804, gest. 5. April 1859) aus dessen Ehe mit Maria Therese geborenen Gräfin von Spee (gest. 1. Februar 1850), dient auch in der kaiserlichen Armee, und zwar als Oberlieutenant im 1. Uhlanen-Regiment, ist aber zur Zeit beurlaubt. — 11. Ein anderer Graf Leopold (geb. 24. Februar 1799, gest. 9. August 1840), Oheim des Vorgenannten, stand im österreichischen Staatsdienste, zuletzt als k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann des Brünner Kreises. Er war (seit 15. September 1838) mit Christiana geborenen Gräfin Sternberg-Manderscheid (geb. 28. März 1798), einer Tochter des berühmten Kunstfreundes und Sammlers Grafen Franz Joseph [Band XXXVIII, S. 286] vermält, welche am 21. December 1840 an den Folgen der Entbindung starb, ihren Gatten somit nur um etliche Monate überlebte. Der nachgeborene Sohn heißt Graf Franz (geb. 19. September 1840) *und lebt zu Röckelwitz* in der sächsischen Oberlausitz. — 12. Da der „Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates des Jahres 1863" einen Franz Grafen Stolberg als Unterlieutenant zweiter Classe im 2. Uhlanen-Regimente Karl Fürst Schwarzenberg anführt, die Familie Stolberg aber zu jener Zeit nur ein Mitglied dieses Namens hatte, so müßte dies des Grafen Ferdinand (geb. 1775, gest. 1854) am 3. Juni 1815 geborener Sohn gewesen sein, der gegenwärtig Majoratsherr der Fideicommiß-Herrschaften Peterswaldau in Schlesien und Tervueren in Belgien, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und seit 23. October 1855 mit Clotilde geborenen Gräfin Robiano-Borsbeek (geb. 12. Juni 1834) vermält ist. — 13. Von den Frauen der Familie Stolberg sind vier zur Zeit kaiserliche österreichische Sternkreuz-Ordensdamen, und zwar: Anna (geb. 28. Februar 1844) geborene Gräfin Arco-Zinneberg, vermält (seit 12. Mai 1866) mit Alfred Grafen zu Stolberg-Stolberg; — Bertha (geb. 25. März 1844) geborene Gräfin Falkenhayn, vermält (seit 14. Juli 1868) mit Friedrich Grafen Stolberg-Stolberg, k. k. Rittmeister a. D. [S. 150, Nr. 8]; — Maria Julie (geb. 14. Juni 1808) geborene Gräfin Gallenberg, vermält 17. Mai 1836 mit Andreas Grafen Stolberg, verwitwet seit 27. März 1863, — und Gräfin Maria (geb. 25. April 1835), Tochter des Grafen Bernhard [S. 150, Nr. 9], Hofdame der Erzherzogin Margarethe Sophie, Tochter Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig. — 14. Eine Tochter des k. k. General-Majors Grafen Gustav Adolph [S. 149, Nr. 4], Gräfin Franziska Claudia (geb.

27. Juni 1756), seit 6. November 1774 mit dem Grafen Nicolaus Arberg und Valengin, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Oberst-Stallmeister in Brüssel vermält, war seit 1804 Dame d'honneur der französischen Kaiserin Josephine und kaiserliche österreichische Sternkreuz-Ordensdame, seit 1814 Witwe.

Quellen zur Geschichte und Genealogie des Hauses Stolberg. Delius (Heinrich), Botho Graf von Stolberg. Ahnherr der Fürsten Europas. Genealogische Darstellung u. s. w. (Göttingen 1799, 4°). — *Wendt (Christian Ernst von)*, Stemma sistens Imperatores, reges, principesque Europae a Bothone VII. comite Stolbergae et Wernigerodae descendentes; specimen genealogico-historicum s. l. d. (Norimbergae 1820, Fol.). — *Goth (M.)*, Fragmentum inclytae Familiae Stolbergicae (Lipsiae 1720, 8°.). — Zeitfuchs (J. A.), Stolbergische Kirchen- und Stadt-Historien (Frankfurt und Leipzig 1717, 4°.). — Lancher, Geschichte der gräflichen Häuser und Grafschaften Wernigerode, Stolberg u. s. w. (Eisleben und Sangerhausen 1844, 8°.). — Numismatische Zeitung, 1845, S. 21 u. f.; 1854, Nr. 10 u. f. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Band XL, Sp. 350—367. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp und Werner, 8°.) Band I, S. 353, 355 und 420. — Dasselbe, 66. Jahrg. (1835), S. 725 und 730. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.), S. 262, Tafel 456. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.), 110. Jahrg. 1873, S. 269—277. — Dasselbe, Jahrg. 1838, S. 214 und Jahrg. 1848, S. 283.

Wappen. Ein schwarzer Hirsch im silbernen Felde. Dieses Stammwappen bildet den Herzschild des heutigen Graf Stolberg'schen Wappens. Man erzählt sich davon: *Otto von Colonna*, den die Genealogen als den Stammherrn der Stolberg zeichnen, habe um das Jahr 566 im deutschen Harz einen schwarzen Hirsch gefangen, denselben dem eben damals in Deutschland befindlichen Kaiser Justinus zum Geschenk gemacht, der an diesem wunderbaren Präsente solche Freude gehabt, daß er dem Colonna nicht nur den Harz, wo das Thier gefangen worden, erblich geschenkt, sondern ihm auch den schwarzen Hirsch ins Wappen gegeben habe.

Stoliczka, Ferdinand (Geolo… geb. zu Hochwald in Mähren … Mai 1838, gest. zu Murghi … Shayok auf der nördlichen Seite … Sasser Passes in Ladak in Central-Asi… am 19. Juni 1874). Nach Einigen ist … der Sohn eines ehemaligen Gehegefi… sters in Kremsier, nach Anderen wä… sein Vater Oberst in der k. k. Arm… gewesen. Das Erstere dürfte das Richti… sein, denn zu Anfang der Vierzig… Jahre befand sich kein Oberst Name… Stoliczka in der kaiserlichen Arm… Nach Beendung der Gymnasialstudien … Prag sollte er sich dem geistlichen Stan… widmen. Aber der Sinn des wißbegierig… Jünglings stand nach Anderem als na… der behäbig beschaulichen Ruhe ei… Pfarrhofes. Er bezog die Wiener Ho… schule, um sich unter Sueß ausschli… lich dem Studium der Naturgeschich… und Geologie zu widmen. Nachdem … das philosophische Doctor-Diplom … langt hatte, erhielt er eine Anstellun… an der geologischen Reichs-Anstalt … Wien. Von dort folgte er ohne Zög… einem Rufe des auf geologischem G… biete als Autorität geltenden Dr. Th… mas Oldham nach Indien, und 18… zum Paläontologisten bei der Geologi… Survey, d. i. bei der geologischen La… desaufnahme von Indien, ernannt, e… wickelte er daselbst nicht nur in sein… Hauptfächern, der Geologie und P…

Paläontologie, sondern auch als Zoolog eine erfolgreiche Thätigkeit. Im Journal der Gesellschaft erschien im Jahre 1868 seine erste Abhandlung unter dem Titel: „Ornithologische Beobachtungen in dem Sedletsch-Thale, im Nordwesten des Himalaya". Dieser folgten in kurzen Fristen mehrere andere, in denen er seine Beobachtungen über verschiedene Zweige der Naturgeschichte niedergelegt hatte. Diese Arbeiten sind das Ergebniß seiner geologischen Reisen im Himalaya, deren beachtbare Anstrengungen den jungen Gelehrten im Sommer 1865 auf das Krankenbett warfen. Er hatte nämlich das Spithithal und die Hochgebirge bis in das Thal des Indus nach Hanle durchwandert und so die Himalaya-Kette zwischen dem Sutluz und Indus in einer Höhe von 19.000 Fuß durch den Parang-la Paß überschritten. In einem Schreiben an Hofrath Haidinger aus Simla im Himalaya, datirt vom 1. October 1864, schildert er die Beschwerden seiner Wanderung. Während er Hunger, Durst und Kälte litt, nahm er die geologischen Aufnahmen vor. Durch drei Monate sah er in diesen trostlosen, von keiner Menschenseele bewohnten Höhen nicht einen einzigen Baum. Er hatte nach Möglichkeit gesammelt, Draba für Stur, Brimeln für Schott, thierisches Leben so viel als möglich beobachtet und im ganzen Spithithale nur drei Helices, eine Puppa und eine Symnaea und damit eine vollständige Himalaya-Fauna für Franz von Hauer gefunden. Das übrige Ergebniß seines Sammelns betrug an 30 Mineralien und verschiedene Gegenstände, Schriften, Waffen und Gemälde, wenn man die letzteren so nennen darf. Bis tief in den Frühling 1866 lag er, *erschöpft von den Strapazen* dieser Reise, krank in Calcutta. Ende Mai g. J. hatte er sich so weit erholt, um sich nach Simla, im Juni aber nach Panji bei Chini begeben zu können, und er hoffte, seine Arbeiten im Spithithale fortzusetzen. Aber noch zu sehr angegriffen, mußte er sein Vorhaben aufgeben und nach Calcutta zurückkehren, wo er sein Werk über die Gastropoden der Kreide-Formation Indiens fortsetzte. Auf seiner Reise aber traf er mit seinem Director Thomas Oldham zusammen, und da die Zeit seines Engagements ablief, verpflichtete er sich contractlich, noch zehn Jahre im Dienste der englischen Regierung zu verbleiben. In einem Briefe an Hofrath Haidinger aus dem Jahre 1866 erfahren wir Näheres über die Großartigkeit der dortigen amtlichen Verhältnisse auf geologischem Gebiete. Nachdem nämlich Doctor Oldham die Reorganisation des Government geological Survey, der geologischen Reichsanstalt für Indien, durchgeführt hatte, bestand dieselbe aus einem Superintendanten (D'Oldham) mit 1500 fl. Silber monatlichem Gehalt, vier Geologen mit je 1000 fl. Monatsgehalt (einer davon war unser Stoliczka), vier Geologen-Assistenten mit monatlich je 700 fl. und acht Assistenten mit monatlichen je 150 fl. Dies waren die festen Bezüge. Außerdem aber erhielten alle Geologen und Assistenten monatlich je 150 fl. für Quartier und Pferde und 4 fl. täglich für ihre Person auf Reisen. Wie schon oben bemerkt, vergaß Stoliczka in der Ferne nie seiner Heimat, und einen schönen Beweis dafür, wie er an dieselbe dachte, gab er in dem Geschenke einer Sammlung indischer und tibetanischer Münzen und Alterthümer, welches er im Jahre 1867 dem

Wiener k. k. Münz- und Antikencabinete dargebracht, aus welchem Anlasse ihm Seine Majestät der Kaiser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh. So hatte er im Dienste der Wissenschaft bis 1873 unter mühseligen Reisen in verschiedenen Theilen des Himalaya verbracht, eine Fülle der interessantesten Beobachtungen über die geologischen und paläontologischen Verhältnisse jenes höchsten Gebirges der Erde angestellt und wollte sich eben zu einer Reise nach Europa rüsten, als er Nachricht von der Kaschgar-Expedition Forsyth's erhielt, und nachdem dieselbe sein Anerbieten, ihr seine Kräfte als Naturforscher zu widmen, angenommen hatte, gab er den Plan, nach Europa zurückzukehren, wieder auf. Da er von einer schweren Krankheit, die er sich bei seinem unermüdlichen Forschungseifer auf den anstrengenden Gebirgsreisen zugezogen, kaum erst genesen war, so hielten ihm seine Freunde, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, die Strapazen, denen er neuerdings, und noch dazu zur Winterszeit, entgegen gehe, vor Augen. Aber er ließ sich in seinem Entschlusse nicht wankend machen und zog mit Forsyth. Schon bei dem Uebergange der 15.000 — 18.000 Fuß hohen Päße Central-Asiens im October 1873 hatte er einen acuten Anfall von Rückenmarkentzündung, erholte sich jedoch nach einiger Zeit wieder. Auch die Strapazen der Reise nach Kaschgar überstand er glücklich. Nachdem er aber von dort aus auch noch die unabsehbare Hochebene der Pamirsteppe, genannt Nabel der Welt, besucht hatte, fühlte er beim Ueberschreiten der Karakorum-Kette am 16. Juni 1874 abermals die böse Krankheit, doch diesmal *höher hinauf* im Nacken und im Kopfe. Nichtsdestoweniger setzte er seine Arb ten fort und zeigte sich noch stark gen auf dem Fußmarsche Beobachtungen zustellen. Einige Tage danach bemer er, während er an dem Südabhan des Passes hinabstieg, eine Fell gruppe, welche seine Aufmerksamkeit selte. Er stieg vom Pferde und klett zur Höhe, kehrte aber so erschöpft rück, daß er unfähig war, weiter gehen oder zu reiten, und nur mit ler Mühe zum Nachtquartier gebra werden konnte. Oberst Gordo welcher diesen Theil der Forsyt schen Expedition leitete, ließ den genden Tag halten, um Stoliczk eine Erholung zu gönnen. Um h Ein Uhr Mittags verlangte der Kra noch zu trinken und nahm etwas Po wein, eine halbe Stunde später war schmerzlos entschlafen. Der so hoch diente rastlose Forscher ist nur 36 Ja alt geworden, von denen er zw im aufopferndsten Dienste der Wiss schaft und der englischen Regierung lebte. Wir können die einzelnen handlungen, welche er verfaßt hat, die in englisch-indischen periodisch Fachschriften, vornehmlich in den „R cords of the geological Survey of dia" abgedruckt sind, hier nicht an ben, da sie uns leider nicht zugängl waren. Mit seinem einbändigen Hau werke über die Paläontologie von dien hat er sich selbst als gründlich und scharfsinniger Forscher, mit ihm gleich aber durch die Pracht der A stattung die englische Regierung ein herrliches Denkmal gesetzt. — W rend seiner Thätigkeit an der geo gischen Reichsanstalt in Wien hat D tor Stoliczka Mehreres in d „Sitzungsberichten der k. lichen Akademie der W

nschaften, mathematisch-
turwissenschaftliche Classe",
röffentlicht, u. zw.: „Ueber eine der
eideformation angehörige Süßwasser-
dung in den nordöstlichen Alpen"
t 1 Tafel [Band XXXVII, S. 121
Band XXXVIII, Seite 482 bis
6]; — „Ueber die Gastropoden und
ephalen der Hierlatzschichten" Mit
Tafeln [Bd. XLI, S. 561 und Band
LIII, 1. Abtheilung, S. 157—204];
„Oligocäne Bryozoen von Latdorf
Bernburg" Mit 3 Tafeln [Bd. XLIV,
Abthlg., S. 629; Bd. XLV, 1. Ab-
ilung, S. 71—94]; — „Eine Revi-
n der Gastropoden der Gosauschichten
den Ostalpen" Mit 1 Tafel [Bd. LII,
Abthlg., S. 101, 104—223]. Auch
hielten die Sitzungsberichte seine bei-
erwähnten Schreiben an Hofrath
idinger, das eine aus Simla,
andere aus Kaschmir [Band L,
Abthlg., S. 379 und Band LII,
Abthlg., Seite 664 u. f.]. — Von
rghi am Shayok traf seine Leiche
23. Juni in der zwölf Märsche da-
entfernten Stadt Leh ein, in wel-
sie von Mr. Forsyth mit den
ficieren der Mission in voller Uni-
n empfangen wurde. Darauf nahm
Bellow die Section des Leich-
ns vor, deren Ergebniß war, daß
m Anscheine nach Stoliczka's
als eine Folge der Ueberanstren-
g während seiner mühevollen, den
per erschöpfenden wissenschaftlichen
ersuchungen auf ganz außerordent-
en Höhen eingetreten sei. Nun wurde
Sarg geschlossen, mit der britischen
gge bedeckt und von sechs Soldaten
Bestattungsorte getragen, wohin
große Anzahl von Eingeborenen,
hamedanern, Sikhs und Tataren
gte. Die Trauergebete las in An-
wesenheit der hervorragendsten Mitglie-
der der Mission Mr. Forsyth. Das
Grab des österreichischen Gelehrten be-
findet sich in einem Garten ganz in der
Nähe der Behausung Capitän Molloy's
in einem Hain von Weidenbäumen. Die
Lage dieser Ruhestätte ist eine so sichere
und glücklich gewählte, daß sie zu allen
Zeiten von den Eingeborenen in Ehren
gehalten und von den Europäern ge-
pflegt werden kann. Die englische Re-
gierung hat beschlossen, dem in ihrem
Dienste erlegenen Forscher am Fuße des
Himalaya ein Denkmal zu errichten, wel-
ches — nach einem in den Zeitungen
veröffentlichten Entwurfe — aus einem
Granitobelisk mit entsprechenden In-
schriften in lateinischer und englischer
Sprache auf Marmortafeln bestehen soll.
Sehr bedeutend waren die Sammlungen,
welche Dr. Stoliczka hinterlassen.
Was aus ihnen geworden, nachdem Mr.
Forsyth dieselben eingesehen und dar-
über dem Lord Northbrock, Vice-
könige von Indien, persönlich Bericht
erstattet, ist nicht bekannt. Die englischen
Blätter waren voll der innigsten Theil-
nahme und Trauer über den Hingang
des von Allen geliebten und von seinen
Collegen bewunderten Gelehrten. Ein
englisches Journal nahm nicht Anstand,
den Ausspruch zu thun, daß es wohl
in der ganzen Stadt Bombay vom Ge-
neral-Gouverneur abwärts nicht eine
einzige Person geben dürfte, deren Hin-
tritt auch nur den zehnten Theil der
Trauer verursachen möchte, welche der
Tod des österreichischen Gelehrten in der
ganzen wissenschaftlichen Welt hervor-
gerufen. In Stoliczka verliert die
Wissenschaft keinen gewöhnlichen Schü-
ler, sondern einen Auserwählten, wel-
cher, wenn es ihm vergönnt gewesen
wäre, die wunderbaren Wissensschätze

die er aufgespeichert, zu verwerthen, zu einem ihrer größten Apostel sich emporgeschwungen hätte. Er war einer jener seltenen Bildner, welche der Arbeit von Myriaden Form und Bedeutung geben, und deren Tod nicht weniger bedeutet, als eine wahrnehmbare Verzögerung des menschlichen Fortschrittes. Sein unmittelbarer Vorgesetzter, der ihm im Museum zu Calcutta eine Inschrifttafel setzen ließ, Sir Thomas Oldham, schreibt: „Wir haben einen unermeßlichen Verlust erlitten; ich habe nie einen Mann gekannt, der mehr durchsättigt gewesen von Liebe zu seiner großen Aufgabe. Das unablenkbare Streben nach Wahrheit, unbeirrt durch Vorurtheile oder persönliche Rücksichten, war bei ihm wie ein natürlicher Instinct, und sein Beispiel, welches immer zum Guten war, übte einen Einfluß weit über sein engeres Gebiet, an allen Puncten wissenschaftlicher Thätigkeit im englischen Reiche". So lassen sich englische Stimmen vernehmen. Eine österreichische Stimme fügt hinzu: Und dieser Dr. Stoliczka, Oesterreichs Stolz in Englands überseeischen Colonien, war ein Zögling derselben geologischen Reichsanstalt, an deren Bestande der hochgeborene Graf Agenor Goluchowski im Jahre 1860, also eben in dem Jahre, in welchem Stoliczka noch an derselben arbeitete, rüttelte und die Herabsetzung ihrer Dotation forderte, bis ihm der erlauchte und erleuchtete Hugo Altgraf Salm-Reifferscheid energisch entgegentrat mit den Worten, „daß vielleicht höhere Summen an andere Dinge vergeudet würden, welche nicht den Nutzen bieten, den die geologische Reichsanstalt leistet; daß es eine Ehrensache für die österreichische Monarchie sei, die geologische Reichsanstalt nicht verkümmern zu lassen, denn dies ein Institut, welches Oesterreich i lande den meisten Beifall und d größte Ehre bereitet habe".

Neue freie Presse (Wiener polit 1866, Nr. 835: „Geologische Aufna Ostindien"; 1867, Nr. 988; 1868, N 1874, Nr. 3590: „Dem Andenken Stol — Allgemeine Zeitung (Augsbur 4°.) 1874, Nr. 192 und 220; 1876, S. 144. — Presse (Wiener polit 1863, Nr. 259: „Eine Entdeckungsr Fremden-Blatt. Von Gustav (Wien, 4°.) 1865, Nr. 259; 1867, 1871, Nr. 143. — Die Unc. für allgemeine Nekrologie. Von D Schramm-Macdonald (Leipz C. G. Theile, 8°.) II. Jahrg. (1874) — Records of the geological Su India, 1874, Augustheft. — Svě (Prager illustrirte Zeitschrift) 1874, [gibt unrichtig Kremsier als Stol Geburtsort an].

Stoll, Franz (Guitarre tuos, geb. zu Schönbrunn Hietzing bei Wien am 26. April gest. zu Amsterdam in den Vi Jahren). In früher Jugend erle aus Neigung das Guitarrespielen, auf er sich mit um so größerem verlegte, je schönere Fortschritte e machte. Um die Meisterschaft in Kunst zu erlangen, wurde er ein S des berühmten Mauros Giul der eben damals in Wien dur wahrhaft bewunderungswürdiges tarrespiel die allgemeine Aufmerk erregte und für längere Zeit de des Tages war. Bei Giuliani sich noch viele Jahre (1807—18 Wien aufhielt, eignete er sich vol technische Fertigkeit im Spiele a nachdem er bei Emanuel Först IV, S. 273] Unterricht in der Co tion genommen, faßte er den Ent sich ganz der Musik zu widmen begann Guitarre-Concerte zu gebe

machte große Kunstreisen durch Deutschland, Frankreich, Holland Rußland, und im Jahre 1836 traf er wieder in Wien ein, wo er mehrere Concerte gab, in welchen ihm die Kritik sogar die Palme vor seinen einstigen Lehrer Giuliani zuerkannte. Die Blätter von damals, welche über seine Concerte berichteten, nannten ihn geradezu den „Paganini der Guitarre". Aber auch im Auslande, namentlich am sächsischen Hofe, hatte er die glänzendsten Triumphe zu verzeichnen. Stoll hat auch Einiges für die Guitarre componirt. In diesen Compositionen spricht sich Genialität in Erfindung wie in der Behandlung des Instrumentes aus. Im Stich ist davon nur Weniges erschienen und dem Herausgeber sind bekannt: „*Lituana. Passo caratteristico*" und „Variationen über *Ja ich lob' mir die Stadt*" aus „Der Bauer als Millionär", welche die Opus-Nummer 9 tragen. Von Wien aus setzte Stoll seine Kunstreisen fort und ließ sich zuletzt in Amsterdam bleibend nieder, wo er bereits in den Vierziger-Jahren gestorben sein soll.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. Andre, gr. 8°.), Bd. III, S. 660. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 803. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842 F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 327. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 345.

Porträt. Unterschrift: „Franz Stoll". Kitzerow leo. Gedruckt im lithographischen Institute von Charles Fuchs in Hamburg (Lithographie in Fol.).

Ein anderer **Franz** Stoll war zu Ende des vorigen Jahrhunderts Pensionär der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und erhielt wiederholt Preise, im Jahre 1792 für eine in Stahl als Punzen zu einem Medaillon bearbeitete „Minerva mit der Lanze, um die sich ein Oelzweig schlängelt", und 1794 ebenfalls für eine in Stahl zu einem Medaillon gravirte „Venus mit Adonis". Ueber seine späteren Arbeiten und seine Schicksale fehlen alle Nachrichten.

Stoll, Johann Ludwig (Poet, geb. in Wien im Jahre 1778, gest. ebd. nach Gräffer am 22. Juni 1815). Der durch seine Schicksale denkwürdige Sohn des berühmten Arztes Maximilian Stoll, dessen Biographie [siehe die S. 161] folgt. Seine Mutter, die er früh durch den Tod verlor, war die Tochter des fürstlich Eszterházy'schen Leibarztes Molitor Edlen von Mühlfeld. Wir haben hier ein Dichterleben vor uns, über dessen Einzelnheiten wir uns vergebens in den umfassendsten Werken über deutsche Literatur, wie bei Heinrich Kurz, Wolff, Jördens u. A. umsehen, einen geistvollen Poeten und Schriftsteller, dessen die Literaturgeschichten Laube's, Menzel's, Gottschall's u. A. gar nicht gedenken, und dem selbst Goedeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen", diesem Monumente deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit, nur wenige Zeilen widmet. Und doch ist Interessantes über sein Leben, Verdienstliches über sein Schaffen zu berichten. Freilich fiel sein Hinscheiden in das ereignißreiche Jahr 1815, in welchem unter der Fülle des politischen Treibens und Drängens das Einzelleben, und gar wenn dieses in Noth und Kummer verhauchte, spurlos hinüberging. Erst zehn Jahre zählte der Sohn, als ihm der Vater 1788 starb. Ein zarter Knabe von schwächlicher Constitution, bedurfte er sorgfältiger Pflege. Die Mittel dazu

waren reichlich vorhanden, denn sein Vater hatte ihm das ansehnliche Vermögen von 200.000 fl. hinterlassen, wodurch der junge Stoll sich in der Lage befand, ein Uebriges für seine physische und geistige Ausbildung zu thun. Sein Erzieher, ein emigrirter Abbé Namens Staß, fügte sich leider den Launen des talentbegabten Zöglings nur zu leicht. Der junge Stoll wollte zunächst reisen, mit welchem Plane sein Mentor sich ganz einverstanden erklärte, aber dieses Project blieb, so lange das Vermögen dem Erben nicht ausgefolgt war, unausführbar. Endlich ward dieses Hinderniß beseitigt, und der junge Stoll hatte über sein Erbe zu verfügen. Wie es geschehen konnte, daß der feurige, genußsüchtige und unerfahrene minderjährige Jüngling, der den Werth des Geldes gar nicht zu würdigen verstand, uneingeschränkter Herr seines Vermögens wurde und über dasselbe nach seinen Launen und nicht nach den Bedürfnissen eines geregelten Lebensganges, die er bei so schönen Einkünften immer noch glänzend befriedigen konnte, verfügte, ist noch unaufgeklärt. Mit seinem nachgiebigen Mentor durchzog er Italien, Frankreich, Belgien, England, Deutschland, stürzte sich überall kopfüber in den Strudel der Genüsse und warf das Geld mit vollen Händen hinaus. So waren nach wenigen Jahren zwei Drittheile des ansehnlichen Erbes vergeudet. Aus einer Mittheilung des alten Justinus Kerner, der 1809 längere Zeit in Wien verweilt und viel mit Stoll verkehrt hatte, erfährt man, daß dieser um das Jahr 1798 sich in Berlin aufgehalten, um Fichte zu hören. Ein eigentliches Brodstudium habe er nie betrieben, hingegen in Sprachen und philosophischen Studien sich ernstlich ausgebildet. Von Berlin sei er nach Engl
gegangen und habe in London
Schauspielern in leichtem Jugendst
oder richtiger jugendlichem Leichtsi
den größten Theil seines Vermög
durchgebracht. Von London nach Deut
land zurückgekehrt, habe er in Weim
wo er den ihm befreundeten Falk vor
funden, mit dem kleinen Reste seines V
mögens als Privatgelehrter sich nie
gelassen. Hier lernte er Leo von Seck
dorf [Bd. XXXIII, S. 268], den jun
Feuergeist kennen, der später als La
wehr-Hauptmann in der österreichis
Armee bei Ebelsberg (6. Mai 1809)
Heldentod fand. Seckendorf,
mittlerweile nach Wien gegangen w
um seinen kranken Bruder zu pfle
nahm daselbst seinen bleibenden Auf
halt. Stoll zog ihm in einiger
mit den Trümmern seines Vermög
nach. Da er, der bisher ganz se
Launen gelebt, sich nicht für eine
stimmte Laufbahn entscheiden konnte
privatisirte er und verband sich d
mit Seckendorf zur Herausg
einer Zeitschrift „Prometheus“, in
cher schon die im Denken, Fühlen
Leben stets widerstrebenden Elem
Oesterreichs Norddeutschland näh
bracht und befreundet werden sol
Durch die auf seinen Reisen gemac
Bekanntschaften gelang es ihm,
Namen für sein Unternehmen zu gew
nen, unter Anderem erschien auch G
the's Festspiel „Pandora's Wiederku
im 1. und 2. Hefte des „Prometheu
Bis zum Jahre 1808 kamen da
sechs Hefte heraus, die Fortsetzung un
blieb des bevorstehenden Krieges we
Seckendorf, kampfesmuthig, wi
war, zog in denselben und kehrte n
wieder. Stoll blieb zurück und wu
von der Nachricht des Heldentodes s

reundes auf das tiefste erschüttert. Schon
üher hatte er eine Stelle gesucht und
ine solche als Theater-Regisseur unter
er Direction des Grafen Pálffy
Bd. XXI, S. 202] erhalten. Als dann
ie Franzosen in Wien einrückten, ge-
ang es dem Poeten, sich dem Leibarzte
Napoleons, J. N. Corvisart zu
ähern, der die „Aphorismen zur Er-
enntniß und Behandlung der Fieber"
on Stoll's Vater ins Französische über-
ezt hatte. Corvisart interessirte sich für
en jungen Mann, dessen drückende Lage
hm bald bekannt geworden, und seinem
Fürworte gelang es, ihm eine Vorstel-
ung bei Kaiser Napoleon zu erwir-
en, der dem verarmten Sohne des be-
ühmten Arztes eine kleine Pension aus-
ezte. Dieser Umstand, wie ferner die
Thatsache, daß Stoll, als der Auf-
uf zur Bildung einer Landwehr erging
nd Alt und Jung sich begeistert unter
ie Fahnen schaarte, es unterließ, gleich-
alls dem Waffenrufe zu folgen, machte
hm die Wiener feindlich gesinnt, und
r verlor seinen Posten als Theater-
egisseur. So in schwere Bedrängniß
ersetzt, welche sich nur noch steigerte,
ls nach Napoleons Abgang von
Wien seine Pension mit einem Male
usblieb, fristete er mit Schriftstellerei
ümmerlich sein Dasein. Aus dieser Zeit
erdanken wir Gräffer, der den Dichter
ersönlich kannte, einige Nachrichten über
enselben. Gräffer schreibt: „Um seine
ürgliche Existenz zu fristen, fuhr Stoll
ort, literarisch thätig zu sein. Alsbald
as man an den Straßenecken affichirt:
ei Geistinger ist erschienen: „Neo-
rpe. Schnecken-Almanach von J. L.
toll". Dieses geniale Product, an
elchem übrigens die Goethe'sche
chule nicht zu verkennen, machte Ein-
uck; *selbst die Franzosen, wenn sie* auch nur einigermaßen deutsch verstanden, fanden Geschmack daran, schon gereizt durch die von Grüner dabei befindlichen frappanten Bilder. Stoll wohnte im erzbischöflichen Gebäude auf dem Heidenschuß, ober dem Freiherrn von Retzer in einer ärmlichen Stube, in der er auf einem Réchaud den ganzen lieben Tag hindurch schwarzen Kaffee kochte und ihn leidenschaftlich trank. Mit ihm bekannt, wollte ich ihn beschäftigen. Ich sprach von einer ausführlichen Biographie Schiller's. Stoll war gleich bereit dazu, versicherte, viel noch Unbekanntes zu wissen, da er mit dem Dichter persönlichen Umgang gehabt, wies mir auch zwei Briefe Schiller's an ihn. Ich schaffte das Material, mußte einen Geldvorschuß leisten, erhielt aber kein Manuscript. Von Stoll wendete ich mich ab, übertrug die Sache dem gebildeten und geistreichen nachmaligen Domprediger Khünl [Bd. XI, S. 237] und das Buch erschien unter dem Titel: „Biographie Schiller's und Anleitung zur Kritik seiner Werke". Da es Absatz fand, so verfiel ich auf eine andere biographische Speculation, machte mich, da es dem Manne doch gar so schlecht ging, wieder an Stoll, kam aber ebenso arg an. Dem guten Stoll war leider nicht mehr zu helfen. Der edle Justinus Kerner wird das selbst eingesehen haben". So Gräffer, an dessen Glaubwürdigkeit in diesen Sachen nicht zu zweifeln ist. Was nun Justinus Kerner betrifft, den Ersterer am Schlusse nennt, so nahm er sich während seiner bereits erwähnten Anwesenheit in Wien des verlassenen Stoll warm an. Er erkannte in ihm, den er noch in späten Jahren, wenn er dessen im Gespräche dachte, „den guten lieben Stoll" nannte, den wahrhaft genialen

Poeten. Oft nahm er ihn mit sich ins Gasthaus, um ihm doch die nothwendigste Lebensbedingung zu gewähren. Gingen sie zusammen spazieren, so mußte er oft die klaffenden Wunden an dessen Stiefeln mit englischem Pflaster zusammenkleben. Dabei lernte er die guten Eigenschaften und den Geist Stoll's, der sich besonders in dessen dramatischen Arbeiten kundgab, immer mehr schätzen und suchte den Dichter zu bewegen, seine Poesien zu sammeln, für welche er ihm einen Verleger zu verschaffen versprach. In Kurzem war der erste Band zusammengestellt. Die Verlagshandlung Braun in Karlsruhe übernahm auf Kerner's Verwendung den Verlag dieser vielversprechenden Producte, und wirklich erschien bald der erste Band, der ein Gedicht „An Napoleon", vielleicht das schönste, das je auf ihn gemacht wurde, dann die dramatischen Arbeiten „Das Bild Amors", „Scherz und Ernst" und „Die Schnecken" enthielt, wofür der Verleger an den Dichter 500 fl. sendete. Dadurch in die Lage gesetzt, nach Paris reisen zu können, um dort persönlich seine Pensions-Angelegenheit zu betreiben, ging Stoll sogleich dahin ab und erwirkte auch ein günstiges Resultat. Aber nach Wiederausbruch des Krieges änderte sich die ganze Sache. In der größten Noth kehrte er nach Wien zurück, wo er bald im Elende starb. „Wie Andere der Weintraube, ward Stoll wohl der Kaffeebohne Opfer" meint Gräffer. — Friedrich Schlegel besorgte das Leichenbegängniß, und Uhland schrieb auf Stoll das Gedicht „Auf einen verhungerten Dichter", worin eine Strophe dessen verwaister Jugend gedenkt: Die Mutter starb dir frühe | Man sah an dem Verlust | Daß dir kein Heil erblühe | Von einer ird'schen Brust". — Auch Castel denkt in den „Memoiren seines L (Bd. I, S. 140) Stoll's, den Jahre 1807 kennen gelernt. Er be nur wenig über ihn, „daß er sich ner Zeit eines ehrenvollen Rufe freute, welcher durch ein paar G und sein unaufführbares Lustspiel Schnecken" entstand, allmälig schw wurde und endlich mit ihm ins verschwand, wohin auch seine we Werke sich verloren". — Wenig ist Stoll herausgegeben. In chro gischer Folge erschienen: „Scherz und Ein Spiel in Versen" (Berlin 1804, 86 S.), eine freie, aber sehr gelu Bearbeitung des Lustspiels „Défian malice" von Dieulafoy, einem verstorbenen ungemein fruchtbaren zösischen Vaudeville-Dichter; — „ Bildsäule. Gesellschaftsspiel in einem A (Wien 1808, 8°.); — „Die Sch komödie. Ein scherzhaftes Taschenbuch Jahr 1810. Nebst einem Anhange klein dichte" (Wien 1810, 12°.); — „Po Schriften" Erster Theil (Karlsruhe 8°.), welche die vorerwähnten S ten gesammelt enthalten. Der Seckendorf gemeinschaftlich he gegebenen Zeitschrift „Prometheu schon gedacht worden. Einzelne Ge Stoll's enthält Seckendorf's sen-Almanach" für 1807 und 1808.

Kehrein (Joseph), Biographisch-literar Lexikon der katholischen deutschen D Volks- und Jugendschriftsteller im 19. hundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, Bd. II, S. 183 [nach diesem gest. am 22. ner 1815]. — Goedeke (Karl), Gr zur Geschichte der deutschen Dichtung den Quellen (Hannover 1859 u. f. 2 mann, 8°.) Bd. III, S. 56 [auch nach gest. am 22. Jänner 1815]. — Brä (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. B phische und bibliographische Mittei über deutsche Dichter aller Zeiten (B

und Stuttgart 1877, Brüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 398. [gibt auch gleich den Vorigen sehr dürftige Notizen und den 22. Jänner 1815 als seinen Todestag an]. — (Schwaldopler); Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien 1807, Anton Doll) III. Bändchen: „Geschichte des Jahres 1803", S. 161.

Stoll, Leopold, siehe: **Stoll**, Maximilian [S. 167, in den Quellen Nr. 1].

Stoll, Maximilian (Arzt und Professor der Klinik an der Wiener Hochschule, geb. zu Erzingen in Baden, nem fürstlich Schwarzenberg'schen Marktflecken, am 12. October 1742, gest. Wien 23. Mai 1788). Sein Vater bte als Wundarzt zu Erzingen; ein der amilie verwandter Priester nahm sich es Knaben an und ertheilte ihm den sten Unterricht. Als er neun Jahre t war, sollte er unter der Anleitung es Vaters sich dem Geschäfte desselben, r Wundarzneikunst widmen, doch fügte sich nur mit Widerstreben. Schon ente er über anderthalb Jahre in diem Berufe, als er eines Tages dem Vater i der Behandlung eines Landmannes, r beim Baumfällen sich die linke Hand gehauen, hilfreichen Beistand zu leien hatte. Der Anblick des blutenden andstumpfes entsetzte ihn aber so sehr, aß er nicht im Stande war, länger beim eschäfte zu bleiben, und der Vater sein orhaben, ihn dafür auszubilden, aufeben mußte. Stoll nahm nun den n Unterricht wieder auf, erlernte im aterhause Latein und begab sich dann ch Rottweil, wo er sich im Collegium r Jesuiten für die gelehrte Laufbahn rbereitete. Dort war es zunächst ein thodoxer Jesuit Namens Merz, der berwiegenden Einfluß auf ihn gewann nd die Hoffnung des Vaters, der immer noch vermeinte, sein Sohn werde zur Chirurgie zurückkehren, vereitelte, da sich derselbe mit einem Male entschloß, den geistlichen Stand zu wählen, und 1761 — in einem Alter von neunzehn Jahren — sich in den Orden der Gesellschaft Jesu aufnehmen ließ. Nachdem er das dreijährige Noviciat überstanden, schickten ihn seine Ordensoberen als Lehrer der Humanitätsclassen nach Hall in Tirol, später nach Ingolstadt und zuletzt nach Eichstädt, wo er aber mit seinem Vorgesetzten sich entzweite und in Folge dessen, nach sechsjährigem Aufenthalte im Orden, denselben 1767 wieder verließ. Nun erst entschloß er sich Medicin zu studiren und begab sich zu diesem Zwecke zunächst nach Straßburg, aber schon im folgenden Jahre nach Wien, wo er ein Schüler des berühmten de Haen [Bd. VII, S. 176] wurde. 1772 erlangte er die medicinische Doctorwürde. Der ausübenden Kunst sich widmend, nahm er zunächst die Stelle eines Kreisphysikus in Ungarn an, wo er Gelegenheit fand, das berüchtigte Theiß-Fieber zu beobachten, und dann auch die Ergebnisse seines sorgfältigen Studiums dieser Krankheit niederschrieb. Er nahm seinen ärztlichen Beruf ungemein ernst, er studirte die Natur und die Symptome der Krankheit mit rastlosem Eifer, je mehr er aber in seine Wissenschaft sich vertiefte, um so unzulänglicher erwies sich ihm dieselbe, und dies erregte dann das Bedenken, ob er auf diesem Gebiete Ersprießliches leisten werde, in so hohem Maße in ihm, daß er oft nahe daran war, der Arzneikunst Lebewohl zu sagen. Glücklicher Weise waren aber diese Stimmungen nur vorübergehend und er blieb der Wissenschaft erhalten, freilich, um dann seinen in der Vollkraft des Lebens erfolgten Hingang nur um so schmerz-

licher empfinden zu lassen. Zwei Jahre bereits hatte er in Ungarn die ärztliche Thätigkeit ausgeübt; aber durch die Anstrengungen des Dienstes und der sorgfältigsten rastlosesten Studien, die nicht selten sein Leben gefährdeten, war sein Körper gebrochen, und um die schwer bedrohte Gesundheit wieder herzustellen, kehrte er nach Wien zurück. Um diese Zeit, 1776, war de Haen, welcher seit 1754 das medicinische Clinicum der Wiener Hochschule geleitet, bereits erkrankt, und noch während dessen Krankheit übernahm Stoll am 13. Mai 1776 das Lehramt als außerordentlicher Professor in der Bürgerspital-Klinik, welche im November d. J. in das unirte spanische Spital in der Karls- (jetzt Waisenhaus-) Gasse am Alsergrund übersiedelte. Unter Stoll wurde der Wirkungskreis der medicinischen Klinik in Folge des von dem Freiherrn von Störck [siehe S. 117 dieses Bandes] ins Leben gerufenen Studienplanes erweitert und noch segensreicher gestaltet, indem Stoll nicht mehr wie de Haen gebunden war. Ueber die Verhältnisse der Wiener Klinik zur Zeit ihres neuen Leiters berichtet ausführlich Dr. Gust. Loebel in seiner in den Quellen angeführten Abhandlung, auf welche wir die Fachmänner verweisen. Aber Stoll, als de Haen's Nachfolger, nahm an Ruf und Glanz seines Namens in kaum geahnter Weise zu. Er wurde der Arzt des hohen Adels und aller Berühmtheiten jener Tage, und nicht blos ihr Arzt, die Fürsten Czartoryski, Kaunitz, die Feldmarschalle Hadik und Loudon wurden auch die Freunde ihres Hausarztes. Weit über die Grenzen der Reichshauptstadt, die sich des Glückes erfreute, ihn in ihrer Mitte zu haben, verbreitete sich sein Ruf. Die „Biedermanns-Chronik" schrieb damals: „S ungemeinen Talente in der Heilk und seine trefflichen Schriften in d Fache erwarben ihm den Ruhm der größten Aerzte in Europa; Eifer, sich ganz dem Besten der Me heit zu weihen und dem ärmsten K ken unentgeltlich ebenso willig zu nen als dem vornehmsten und reich machte ihn zum Liebling der ganzen serstadt." Für die Impfung entwickel eine große Thätigkeit und miethete zu sem Behufe in jedem Sommer einen gr Garten. Im Jahre 1788 trat mit e Male in Wien ein entzündliches rheu tisches Fieber auf, dem mehrere A jener Tage einen ansteckenden Char zuschrieben. Auch Stoll wurde da befallen und genas. Aber seine G sung war nur von kurzer Dauer, wa Wochen danach, am 22. Mai ergriff in Folge einer eingewurzelten, Ungarn mitgebrachten Gicht plö ein heftigeres Fieber, dem er schon folgenden Tage erlag. Die Aufreg welche sein Tod in allen Kreisen der sidenz hervorrief, können wir nicht s dern, nur aus der großen Zahl Trauergedichten und Nachrufen, w ihm, wie keinem seiner Vorgänger und nem seiner Nachfolger je in ähnlicher B und solcher Menge, zutheil wurden, sich die gedrückte Stimmung ermessen, welcher sich die Wiener Bevölkerung b den Verlust des großen Arztes bef Stoll war auch als Schriftsteller seinem Fache thätig. Von seinen beiten gab er selbst mehrere her während viele aus seinem Nachlasse Anderen veröffentlicht wurden. Ferner sorgte er auch die Drucklegung ein Werke seiner Amtsvorgänger. Die tel seiner Schriften sind: „*Thesis augurales medicae*" (Viennae, 17

...), anläßlich der Erlangung seiner Doctorwürde herausgegeben und von ... Eyerel in den vierten Band von Stoll's „Ratio medendi" aufgenommen, wo er sie der Nachricht von dessen ...ben und Schriften Seite 25 u. f. angefügt hat; — „*Ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi*", Pars I (Viennae 1777); — Pars II (ibid. 1778); — Pars III (ibid. 1780, 8°. maj.); — neue Auflage dieser drei Bände mit einem allgemeinen Register (ebd. 1787, 8°. maj.); — auch zu Leyden 1786 und Paris 1787 nachgedruckt. Nach S.'s Tode gab Eyerel noch heraus: Pars V—VII (ibid. 1789—1790, 8°. maj.). Eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: „Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien; übersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet", erschien von Gottlieb Lebrecht Fabri in vier Bänden, jeder zu zwei Abtheilungen (Breslau 1783 — 1791, 8°.); ein Auszug aus dieser Uebersetzung in zwei Theilen (ebd. 1794); — französische Uebersetzungen erschienen unter dem Titel: „Médecine clinique trad. du latin par J. Bobe et augm. de notes" (Paris an VI [1798], 8°.), und „Médecine pratique de Max. Stoll. Traduction nouvelle, à laquelle on a joint une dissertation du même auteur sur la matière médicale; l'Eloge de Stoll par Vicq-d'Azyr, deux tables, l'une analytique, l'autre de matières", avec des notes de MM. Pinel, Mahon, Audelocque etc. Par P. A. O. Mahon, III partes (Paris 1801, 8°.). „Rede über die Vorzüge der griechischen Sprache; bey der feyerlichen Eröffnung der akademischen Vorlesungen" (Wien 1785, gr. 8°.); „*Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus*" (Viennae 1785, 8°. maj.); nachgedruckt (*Ticini 1794 [Viennae, Schaumburg et soc.]*, 8°. maj.); — deutsch übersetzt: „Aphorismen über die Erkenntniß und Behandlung der Fieber. Aus dem Lateinischen von Jos. Eyerel" (Wien 1787, Kurzböck, gr. 8°.); — französische Uebersetzungen: „Aphorismes sur la connaissance et la curation des fièvres..; traduits en français par J. N. Corvisart, avec le texte latin." (Paris an V [1797], Mequignon l'ainé, 8°.); — „Aphorismes sur la connaissance et la curation des fièvres... traduits en franç. par P. A. O. Mahon" (Paris an IX [1801], Gabon et Comp., 8°.; auch Paris 1809, Gabon, Brosson, 8°.); — Jos. Eyerel ließ diesem Werke Stoll's „Commentarii in M. Stolli Aphorismos de cognoscendis et curandis febribus", Tom. VI (Viennae 1788—1793, Beck) folgen, wovon ebenda (1789—1791) eine deutsche Uebersetzung in drei Theilen erschien; — in Mohrenheim's „Wiener Beiträgen zur praktischen Arzneikunde, Wundarzneikunst und Geburtshilfe" (Wien 1781) steht Stoll's „Abhandlung vom Krampfhusten" [Bd. II], und „Geschichte einer Wassersucht des Herzbehälters, einer Magenentzündung sammt der Leichenöffnung" [ebd.], — und in der „Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte", herausgegeben von C. E. Kapp u. A. (Leipzig 1773 u. f.): „Von der Wirkung der dephlogistisirten Luft in einer Engbrüstigkeit" [Bd. IX, Stück III, S. 478 u. f.]. Ferner gab Maximilian Stoll heraus: „*Operum posthumorum Antonii de Haen Pars I.*" (Viennae 1779, 8°.); — „*Constitutiones epidemicae et morbi potissimum Lugduni Batavorum observati a Gerh. van Swieten. Tomi duo*" (Viennae et Lipsiae 1782, 8°.), wovon eine deutsche Uebersetzung erschien,

mit Vorrede, Erläuterungen und Verzeichniß der Krankheiten, von A. G. Weber, zwei Bände (Leipzig 1785, 8°.). Nach Stoll's Ableben wurden außer den bereits erwähnten Bänden IV—VII der „Ratio medendi“ noch herausgegeben: „Dissertatio de materia medica practica“ (Aug. Vindelic, 1788, 8°.); deutsch mit Anmerkungen, von J. G. Essich (ebd. 1788, 8°.), eine unechte Ausgabe der Stoll'schen Vorlesungen über die Kunst, Recepte zu schreiben, von welcher fälschlich vorgegeben wurde, das Manuscript dazu habe sich unter Stoll's Papieren gefunden; Eyerel besorgte deshalb einen echten Abdruck mit Weglassung der Formeln in den weiter unten verzeichneten „Praelectiones in morbos chron.“, Bd. II, S. 445 u. f.; — „Ueber die Einrichtung der österreichischen Krankenhäuser. Herausgegeben von Geo. Adalbert von Beeckhen“ (Wien 1788, 8°.); — „Praelectiones in diversos morbos chronicos edidit et praefatus est Jos. Eyerel. Tomi 2“ (Viennae 1788/89, 8°.); — ein Nachdruck (Ticini [Wien 1794, Schaumburg und Comp.], 8°.); — in deutscher Uebersetzung: „Vorlesungen über einige langwierige Krankheiten. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegeben und aus dem Lateinischen übersetzt von J. Eyerel. Zwei Bände“ (Wien 1788 und 1791, gr. 8°.); — und daraus in französischer Uebersetzung: „Manuel des goutteux, ou Dissertation médicale sur l'arthrise ou la goutte, d'après les leçons de Maxim. Stoll, soutenue par And. Szoots; augm. de notes et de réflexions pratiques tirées de Vogel, Lentin etc. Le tout trad. du latin et de l'allemand en franç. par B. Duthilleul“ (Paris 1803, 12°.); — „Dissertationes medicae ad morbos chronicos pertinentes in Universitate dobonensi habitae, edidit Jos. [illegible] rel“, Vol. I—IV (Viennae 17[illegible] 1789, 8°. maj.); — „Briefe an die von ** über die Pflicht der Mütter Kinder zu stillen; herausgegeben un Zusätzen vermehrt von Jos. Ey (Wien 1788. 8°.); — „Lehrbegriff den äußerlichen Arzneymitteln oder sche materia medica chirurgica. gehenden Wundärzten zum Besten setzt. Von J. G. Essich u. A.“ (burg 1789, 8°.); — eine ander spätere Uebersetzung erschien unte Titel: „Abhandlung über die pra Arzneimittellehre (für Chirurgen). dem Lateinischen übersetzt“ (Regen 1834, Pustet, 8°.); — „Rettungs in plötzlichen Unfällen. Nach dem nischen bearbeitet und mit Zusätze mehrt von C. A. S.“ (Leipzig Hertel, 8°.); — ferner gehören hieher: „Anleitung, Kranke zu er ren, zum Gebrauche angehender (Aus dem Nachlasse M. Stoll's ausgegeben)“ (Marburg 1792, K 12°.); — „Ueber die Krankheite Influenze, nebst Bemerkungen über Stoll's Gastricismus. Von Np. F. Hansen“ (Schleswig 1840, Bruhn An Ehren, außer der Liebe, Vere und Bewunderung der ganzen Be rung der Reichshauptstadt, war S nicht viel zutheil geworden. Die lige Zeit ging mit dergleichen lichen Gunstbezeugungen sehr sp zu Werke; wir wissen nicht viel von Stoll, als daß er kaiser Rath gewesen. Ob ihm auswärtige einheimische wissenschaftliche Gesel ten ihre Diplome zugesendet, ist gends verzeichnet. Freilich muß daran erinnert werden, daß St in der Volkraft seiner Jahre

lagen plötzlich dahingerafft wurde. 6 Jahre nach seinem Tode gedachte an — nach einem unerwarteten An- ß von außen — des großen Klini- s wieder. Der zu Como 1842 ver- orbene Doctor Joseph Frank [Band V, Seite 323] hatte das Bildniß sei- es Vaters, des berühmten Johann Peter Frank [Band IV, S. 320]. nd jenes Maximilian Stoll's er medicinischen Facultät der Wiener Hochschule testamentarisch geschenkt. Am 4. November 1844 wurden beide Bild- isse im großen, zu dieser Feier eigens eschmückten Hörsaale für praktische Me- icin aufgehängt und enthüllt. Doctor Wilhelm Lippich [Band XV, Seite 29] entwickelte hierbei in einer gehalt- ollen lateinischen Rede Stoll's Le- en und Wirken, wie jenes J. P. Frank's, und darin kommen Stoll's Verdienste um seine Wissenschaft zur ollen Geltung. Der damals ausgespro- ene Wunsch, diese Festrede im Druck zu sehen, ging, so viel uns bekannt ist, icht in Erfüllung. Es muß der Fach- ritik eingeräumt bleiben, darüber zu ntscheiden, welche Stellung Stoll seiner Berufswissenschaft, namentlich der in der Wiener Schule einnimmt. Eines jedoch steht fest: er war der erste istorische und geographische rzt, er wies die große Verschiedenheit nd Veränderlichkeit derselben Krankheit ach Zeit und Ort nach. Da er aber och ein reizbares, für alle krankhaften Einwirkungen höchst empfängliches Or- an im Menschen haben mußte, um jene eränderlichen Einflüsse zu erklären, so ihlen ihm die Galle dazu am geeignet- en, und insoferne es ihm nun darauf kommen mußte, die fremden An- eckungsstoffe auszuscheiden, wählte er zu als sein Universalmittel die Vomitive. Unabsichtlich ist auch Stoll der eigentliche Urheber der akustischen Diagnostik. Leopold Auenbrugger's „Inventum novum ex percussione thoracis humani... morbos detegendi" war zwar nicht unbeachtet geblieben, aber doch mehr nur von besonders denkenden und ununterbrochen forschenden Aerzten in Anwendung gebracht worden. Auch Stoll hatte sich der Auenbrugger'schen Erfindung bedient und derselben in seinen „Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus" Erwähnung gethan. Aber erst einem fremdländischen Arzte, dem Leibarzte Napoleons, Dr. Corvisart, sollte es vorbehalten bleiben, in seinen erläuternden Vorlesungen über Stoll's Aphorismen, worin er die Bedeutung und Wichtigkeit der Auenbrugger'schen Methode erkannte, dieselbe seinen Collegen zu Gemüthe zu führen, und die heimische Erfindung mußte erst vom Auslande importirt werden, um eine förmliche Revolution in der ärztlichen Diagnostik zu bewirken und den eigentlichen Ruhm der Wiener medicinischen Schule zu begründen. Stoll war mit einer Tochter des fürstlich Eszterházy'schen Leibarztes Doctor Molitor Edlen von Mühlfeld vermält, durch dessen einflußreiche Vermittlung er eben an de Haen's Stelle zunächst als „außerordentlicher Lehrer" getreten war. Aus dieser bald durch den Tod getrennten Ehe stammt ein Sohn, Johann Ludwig, dessen unglückliches Leben im vorigen Artikel [S. 157] dargestellt worden.

I. **Biographische Quellen.** Denkmal auf Maximilian Stoll, seinen Freunden gewidmet. Verfaßt von Pezzl, herausgegeben von Blumauer (Wien 1788, Rud. Gräffer und Comp., 34 S., 8°.). — Gruner (Christoph Gottfr.), Almanach für Aerzte und Nichtärzte (Jena, Stahl, 8°.) Jahrg. 1788.

— Wiener medicinische Monatschrift, Band I, Stück 1, Seite 60 u. f. Von G. Ernst Kletten. — Archiv für die Geschichte der Arzneikunde. Herausgegeben von Witwer. Band I, (1790), Stück 1, Seite 78—119: „Fragmente zu einer künftigen Biographie Maximilian Stoll's". — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutscher des achtzehnten Jahrhunderts, S. 523. — Brief in's Ausland über eine Leichenöffnung in der praktischen Lehrschule zu Wien (von Leveling) (Wien 1787, 15 S., 8°.). — Freymüthiges Schreiben an das Wiener medicinische und nichtmedicinische Publicum in Betreff der Beschuldigung des Herrn von Stoll (von Acor) (Wien 1787, 16 S., 8°.). — Stoll und seine Neider in ihrem wahren Lichte (von Rath) (Wien 1787, 19 S., 8°.). — Stoll's Lehre vom Scharlach-Fieber, vertheidigt gegen eine schiefe Beschuldigung des Herrn Dr. G. Ui. von J. W. der Arzn. D. (Wien 1789, Geo. Phil. Wucherer, 15 S., 8°.). — Wiener medicinische Wochenschrift. Redigirt von Dr. L. Wittelshofer. XXI. Jahrg. (1871), Sp. 711, 735 u. f., in des Dr. G.(ustav) L.(öbel's) „Geschichtlichen Notizen über das medicinische Clinicum der Wiener Universität". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 311. — *Andrád (Samuel)*, Elogium sepulchrale tumulo M. Stoll inscriptum carminum paribus centum (Viennae 1788, 8°.). — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrgang (1846). Nr. 36, S. 857 [mit der unrichtigen Angabe des Todesjahres 1789 statt 1788].

II. **Gedichte auf Stoll.** „In mortem Stollii. Threnodia. Auctore Alxingero" (Vindobonae apud Rudolphum Graeffer et soc., 1787, 4 Bl., 4°.). — „An die Freunde des seligen Stoll" (Wolff, m. Dr.), Beilage zur „Wiener Zeitung" (1 Bl., 4°.). — „Am Grabe Stolls". Gedicht von Kletten (Wien 1787, 16 S., 8°.). — „Bei Stoll's Grabe gesungen. Seinen Freunden und allen Edlen Deutschlands gewidmet" (Wien 1787, 4 Bl. Gedicht). — „Auf Stoll's Tod". Von Eberhard Weisling. Post fata superstes (o. O. 1787, 8 S., eine Vorrede und Gedicht). — „Trost-Ode für die Zöglinge Stoll's. Gewidmet von einem Ausländer". Gedicht J. M. S.(inner) (o. O. 1787, 4 Bl., 8°.). — „Dank an Stoll". Von Geo Kl.(etten), einem seiner wieder Schüler (Wien 1787, Joh. Martin 16 S., 8°.). Gedicht. — „Netto fün Ein Wintermädchen, als Stoll k (von Eyerel) (o. O. 1787, 40 — „Der Audienztag am Hofe des Bei Gelegenheit der Genesung der Adamberger durch Herrn Stoll" (W [25. Mai], von Baumeister'sche Buch 8°., 16 S.). Dramatische Scene. — für unsern Stoll". Herausgegeben ringer (Wien 1782, Jos. Edl. v beck, 8 S., 8°.). Gedicht. — „ Maximilian Stoll, k. k. Rath, Prof praktischen Arzneikunde an der hoher zu Wien und Mitglied der königl. schen Facultät zu Kopenhagen. 18. Brachmonden 1781 das Fest d ternimpfung gefeyert ward". Von Leon (Wien 1781, Jos. Edl. von 8°., 4 Bl.). Gedicht.

III. **Porträte.** 1) Unterschrift: „Dr. Max Professor der Klinik in Wien". O gabe des Zeichners und Kupferstechers Oval). — 2) Lithographie ohne Ang Zeichners und Lithographen (4°.) [au „Galerie berühmter österreichischer Ar 3) Medaillonbild. Im oberen Absch Medaillons: „Maximilian Stoll, k. und Professor zu Wien". Im T unter dem Medaillon: „Wünscht seine Kunst | Und Königen sein F. Henne sc. (8°.). — 4) Fores (8°.). — 5) J. E. Mansfeld (A. Tardieu sc. (8°.). — 6) Von Klinger vor dem ersten Bande v wer's „Archiv für die Geschichte der kunde. — 7) V. Kininger del. C. K 1789. Kniestück (kl. 4°.). — 8) O. Mark sc. (8°.). — 9) Auch bef sein Bildniß vor dem dritten Bänd in Leipzig bei Engelmann 1833 u ausgegebenen „Medicinischen Unterh bibliothek".

IV. **Stoll's Bibliothek.** „Catalogus li viri excellentissimi ac celeberrimi Maximiliani Stoll consiliarii caes. r non profess. medicinae practicae bonensis.....". Auf der Medgru 9 bis 12 u. f. w. (Viennae ex Schmidtiana, 8°., 160 S.; 41 Numm Fol.; 178 in 4°.; 1180 in 8°. et forma, 163 im Appendix; Summ

isher erwähnten denkwürdigen Per-
Namens Stoll erscheinen noch
werth: 1. Der Blumenmaler Leo-
oll, der bereits im Jahre 1834,
und 1840 die Jahres-Ausstellung
nna in Wien beschickte. Nach einer
n Pause begegnen wir seinen Blu-
in den Monats-Ausstellungen des
hen Kunstvereins. So waren denn
zu sehen bei St. Anna im Jahre
umen, welche mittelst der Anfangs-
ihrer botanischen Benennung die
tt erhalte Franz den Kaiser" sinn-
llen"; — „Blumen und Früchte"
wei „Blumen-Gemälde"; — im
8: „Blumen"; — 1840: „Blumen,
nd Papagei"; — dann in den
Ausstellungen des österreichischen
ns 1868, im December: „Blumen
t" (600 fl.); — 1869, im März:
und Früchte" (350 fl.); — im
umen", Aq. (60 fl.); — „Blumen
e", Aq. (60 fl.); — „Früchte und
350 fl.); — „Blumen und Früchte"
— zuletzt in der Ausstellung des
ises in Wien 1869: „Stillleben"
ämmtlich Oelbilder. [Pietznigg
ittheilungen aus Wien (8°.) 1834,
S. 209. — 2. Ein P. Stoll ist
scher Lieder-Compositeur, von dem
870 bei Taborßky und Poesch
n Lied, betitelt „Emlékül", d. i.
nken, für eine Singstimme, mit
des Pianoforte erschien.

siehe auch **Stohl** [Seite 127
des].

P., siehe: **Stoll**, Maximilian,
llen, auf dieser Spalte, Nr. 2.

Gottfried Anton (Cister-
önch und Virtuos auf der
geb. zu Kunersdorf im
uer Kreise Böhmens am
1739, gest. zu Prag am
814). Früh trat er in das
stift zu Königssal ein, wo er
r Posaune, für die er von
eine besondere Vorliebe hatte,
bte. Bald erlangte er eine solche Fertigkeit in Behandlung derselben, daß er öfter Solopartien vortragen konnte. Doch wollte er sich noch weiter ausbilden und nahm daher Unterricht bei dem als virtuoser Posaunist geltenden P. Hermolaus aus dem Orden der barmherzigen Brüder. Nachdem er es zu großer Vollendung im Spiele gebracht hatte, diente er mit seiner Kunst zunächst dem Cistercienserstifte, spielte aber auch bei festlichen Anlässen in anderen Kirchen Nach Aufhebung seines Stiftes zog er nach Prag, wo er unentgeltlichen Unterricht auf der Posaune gab, auf welcher er lange Zeit als der größte Virtuos in Böhmen angesehen wurde. Als im Jahre 1797 sich der kurfürstliche sächsische Hof in Prag aufhielt, mußte sich Pater S. vor demselben hören lassen und erntete einen so glänzenden Beifall, daß ihn der Kurfürst mit einem kostbaren Geschenke auszeichnete. Der berühmte Waldhornist Wenzel Zaluzan, Franz Weiß und der Posaunist Franz Wanieržowsky waren Stolle's Schüler. Von seinen Compositionen sind außer etlichen Arien und Solostücken insbesondere zwölf Concerte, welche er für sein Instrument geschrieben, bekannt.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 194.

Noch sei hier erwähnt: **Marie** Stolle, nach Einigen eine geborene Wienerin, die nach dem Abgange der Gallmeyer diese den Wienern ersetzen sollte. Als Berliner Soubrette besaß sie in Theaterkreisen einen ausgebreiteten Ruf und erfreute sich großer Beliebtheit. Ihr „Piepmatzlied" ist im Norden volksthümlich geworden. Sie spielte vordem im Wallner-Theater, bis Director Strampfer sie für das Theater unter den Tuchlauben — das vormalige Wiener Musik-Conservatorium — engagirte, wo sie im Sommer 1872 in Hugo Müller's „Spitzenkönigin" als Hulda,

welche Rolle sie in Berlin über hundert Male mit glänzendem Erfolge gespielt, zum ersten Male auftrat. Aber die Wiener hingen zu sehr an ihrer alten Pepi Gallmeyer, und Fräulein Stolle konnte ihr Talent in den übrigens für dasselbe zu beengten Verhältnissen des Strampfer-Theaters nicht zur Geltung bringen. Im Jahre 1877 begegnen wir ihr dann wieder auf dem Theater an der Wien, wo sie bessere Erfolge erzielte. [Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 165: „Eine Zukunfts-Gallmeyer" [mit Porträt in Holzschnitt, in ganzer Figur]. — Der Floh (Wiener Witzblatt) 6. September 1873, Nr. 54 [mit Porträt von Demare]. — Die Bombe (Wiener Witzblatt) 1877, Nr. 39 (mit Porträt).]

Stollewerk, Nina, vermälte **Rosthorn**, siehe: **Rosthorn** [Bd. XXVII, S. 88, Nr. 3].

Stolterfoth, Gottfried (Geschichtschreiber, geb. zu Neusohl in Ungarn am 14. Februar 1732, gest. um das Ende des 18. Jahrhunderts). Die unten bezeichnete polnische Quelle nennt ihn ausdrücklich einen gebürtigen Ungarn, und die deutsche gibt genau Ort und Jahr seiner Geburt an. Ueber Stolterfoth's Lebensverhältnisse und den Abgang aus seiner ungarischen Heimat sind nur sehr lückenhafte Nachrichten vorhanden. Allem Anscheine nach ist er der Sohn eines Evangelischen in Ungarn, der demselben, nach dem dortigen Brauche seiner Glaubensgenossen, die letzte wissenschaftliche Ausbildung auf einer fremdländischen Hochschule zutheil werden ließ. Nach beendeten Vorbereitungsstudien bezog daher der Sohn die Universität in Königsberg, woselbst er die Rechtswissenschaften studirte und dann bei dem Stadtgerichte in Dienste trat, in welchen er bis an seinen Tod, der um das Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte, verblieb. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „Grundriss einer Geschichte des Königreichs Ungarn" (Danzig 1758, Br kopf. 8°.); — „Leben Ludwigs des Zwe Königs in Ungarn" (ebd. 1759, 8°.); „Etwas für die Kaufmannschaft" (Mar burg 1761, 8°.); — „Die Glückseli der Kinder, die in der ersten Blüthe ihres Al sterben" (Danzig 1762, Fol.); — „ Kranke. Eine Wochenschrift" (ebd. 17 8°.); — „Kurzgefasste Geschichte und Fes verfassung von Polnisch-Preussen in alter neuern Seiten" (Danzig 1764; neue A lage ebenda 1768, 8°.); — „Grun einer allgemeinen und pragmatischen Wel schichte" (ebd. 1764; neue Auflage 17 8°.); — „Entwurf einer pragmatischen schichte von Pohlen, bis auf jetzt glorwür regierende Königliche Majestät Stanisl Augustum, insonderheit für junge Sta und andere wohl zu erziehende Personen. (Danzig 1766, Daniel Meißner, 882 8°.); — „Beyträge zu den neuesten und w würdigsten Staatsveränderungen und Beg heiten in Polen" (ebd. 1768). Diese Sc obgleich sie den erwähnten Titel f ist doch nur eine Fortsetzung der fr genannten, denn die Paginirung, w bei letzterer bis Seite 882 reicht, heb ersterer mit Seite 883 an und set bis 1298 fort. Stolterfoth's S ten über Polen lehnen sich an die S ten Lengnich's an, welche sie erg neu bearbeiten und für den Geb handsamer gestalten.

Meusel (Joh. Georg). Das gelehrte T land (Lemgo 1784, Meyer, 8°.) vier mehrte und verbesserte Auflage, Bd S. 639. — Encyklopedyja pow chna, d. i. Polnisches Conversation kon (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) XXIV, S. 184. — Goldbeck (J Literarische Nachrichten von Preußen 1781 u. f.) Bd. I und II.

Stolz, Dominik, siehe: **Stolz** [S. 178, in den Quellen, Nr. 1].

Stolz, Eduard (Tonſetzer, geb. zu lzburg 1820). Ueber ſeine Eltern ſeinen Bildungsgang in den Jugend- en liegen keine Nachrichten vor. Er nt früh Talent für die Muſik gezeigt haben und in dieſer tüchtig ausge- et worden zu ſein, denn im Alter von zehn Jahren, 1839, war er bereits ector des Conſervatoriums in Arad, welcher Stellung er bis 1850 wirkte. Dann kam er als Capellmeiſter an das ſche Theater in Peſth und blieb es r den Directoren Kalis, Heiner Witte bis zum Jahre 1854, wo in gleicher Eigenſchaft im Wiener l-Theater, als dasſelbe unter der Lei- Neſtroy's ſtand, eintrat. 1855 er in gleicher Eigenſchaft an das phſtädter Theater über, und die in welcher unter ſeiner Leitung an r kleinſten Reſidenzbühne Wag- 's damals gewaltigſtes Werk „Der nhäuſer" zur Aufführung gelangte, eine der glänzendſten Perioden ſeines klieriſchen Wirkens. Wagner dankte in einem eigenhändigen Schreiben ſtrebſamen Capellmeiſter für die um Aufführung ſeines Werkes erworbenen dienſte. Vom Joſephſtädter Theater te Stolz 1858 zum Carl-Theater zu- und ſchrieb für dasſelbe einige Werke, he ſich von Seite des Publicums der ndlichſten Theilnahme erfreuten. Wir nen davon die Poſſe mit Geſang „Ehen- cher Unſinn", welche wohl die Runde hte durch alle größeren Bühnen tſchlands. Im Genre der italieni- Oper gehalten, geſchickt inſtrumen- enthält ſie Einzelnheiten, welche em lange in den Ohren blieben und er gern gehört wurden. Nicht minder len ſeine Compoſitionen zu dem bermärchen „Die Blumengeiſter", zu ar's Zauberpoſſe „Die letzte Baſtei" (im Clavierauszuge bei Glöggl), zu Berg's „Einer von unſere Leut" (im Clavierauszuge bei Haslinger) und „Der Waiſenbub" (im Clavierauszuge bei Glöggl). Als Director Cornet das Berliner Victoria-Theater übernahm, berief er Stolz vom Carl-Theater an ſeine Bühne, von dieſer ging letzterer nach Hamburg und von da an das Landestheater in Gratz, wo er vier- zehn Jahre wirkte und ſich um die He- bung der Oper in der Murſtadt unbe- ſtreitbare Verdienſte erwarb. Von Gratz folgte er einem Rufe des Directors Hirſch nach Wien, als dieſer im Jahre 1876 die Komiſche Oper daſelbſt übernom- men hatte. Von Stolz's Compoſitionen iſt Manches im Druck erſchienen, ſo aus „Einer von unſere Leut" das Glöckchen- Couplet „Beim Armen-Zahnarzt" und die Couplets „'s hat Herr Pharao, der König, d' Jüden" und „In der Fruh eine Semmel", alle drei im Jahre 1860 bei Haslinger in Wien; bei Glöggl in Wien eine Quadrille über die belieb- teſten Motive aus der Poſſe „Einer von unſere Leut". Noch gedenken wir ſeiner bei Spina in Wien im Jahre 1860 erſchienenen Lieder-Compoſition „Der deutſche Reitersmann", Gedicht von F. Ullmayer, für eine Singſtimme, mit Begleitung des Pianoforte, einer zweiten: „Der deutſche Sänger", für eine Singſtimme, ſeines Liedes „Ungarns Wein und Frauen" (Peſth 1850, Rózsavölgyi), und ſeines „Wiener Rekruten-Marsches".

C. M. Ziehrer's Deutſche Muſik-Zeitung (Wien, gr. 4°.) III. Jahrg. (1876), Nr. 29 (15. Juli).

Porträt. Unterſchrift: „Eduard Stolz". Lithographie von D. Jul. Würbel (4°.) in der vorbenannten Ziehrer'ſchen „Muſik-Zeitung".

Mit Obigem nicht zu verwechſeln iſt der Com- poniſt H. Stolz, von dem bei To-

borßky und Poesch in Pesth die Composition „Dalár-Induló“, d. i. Gesangvereinsmarsch, nach der Melodie des Männerquartetts „Frisch, ganze Compagnie“ im Druck erschienen ist.

Stolz, Georg, siehe: **Stolz**, Otto [S. 179, in den Quellen, Nr. 2].

Stolz, Jacob, siehe: **Stolz**, Otto [S. 179, in den Quellen, Nr. 3].

Stolz, Joseph (Arzt und Director der Landes-Irrenanstalt zu Hall in Tirol, geb. zu Matrei in Tirol 4. December 1811, gest. zu Hall 8. Februar 1877). Stolz ist der Sohn des Pfarrmeßners zu Matrei Franz Stolz, und Bruder des Bildhauers Michael S. [s. den Folgenden S. 174]. Wie mehrere Mitglieder der Familie, zeigte auch Joseph Talent zur Kunst und sollte, da sein jüngerer Bruder Michael sich der Bildhauerei gewidmet hatte, die Malerei zu seinem Lebensberufe wählen. Er kam daher in seinem 14. Jahre zu dem in weiten Kreisen bekannten tüchtigen Maler Kirchebner [Band XI, S. 307, in der Quelle] zu Götzens bei Innsbruck, um seinen ersten Unterricht zu erhalten. Doch schon nach Ablauf eines Jahres verließ er denselben und erklärte, „studiren zu wollen“. Diesem Wunsche gemäß wurde er 1826 an das k. k. akademische Gymnasium zu Innsbruck gebracht, welches er sechs Jahre hindurch besuchte. Sein vorzüglicher Fortgang an dieser Lehranstalt berechtigte zu den besten Hoffnungen. Nach Beendigung der zweijährigen philosophischen Studien an der Universität zu Innsbruck entschloß er sich zum Studium der Medicin. Im Herbste 1833 bezog er die Universität in Wien, wo sich die medicinische Schule bereits zu jener Blü zu entwickeln begann, die ihr später noch bestehenden Weltruf verschaffte. nächsten Studienjahre 1834/35 begab sich auf die Universität zu Padua, kehr aber nach Ablauf desselben wieder n Wien zurück, wo er nun durch beina sechs Jahre mit dem größten Eifer nem Fachstudium oblag. Schon 8. Februar 1839 wurde er als erst tirolisch-ständischer Zögling in das k. chirurgische Operationsinstitut in W aufgenommen. Innerhalb des zweij rigen Curses, den er an diesem Institu bestand, bildete er sich unter v. Wa mann's Anleitung zu einem geschick Operateur heran. Nachdem er bereits 10. December 1839 die Doctorwür der Medicin und Geburtshilfe erlan hatte, wurde er nunmehr noch Doctor d Chirurgie und Magister der Augenhe kunde. Mit seiner theoretischen Aus dung hielt die praktische gleichen Schr So besuchte er 1839/40 die chirurgis Abtheilung des Professors Schuh [B XXXII, Seite —7], genoß den Unt richt Rosas' [Band XXVI, S. 34 über Augenoperationen und wohnte Jahre 1840 den täglichen Ordination an der k. k. Irrenanstalt in Wien b Aus dieser Zeit regen Strebens stam auch seine freundschaftliche Verbindu mit mehreren Studiencollegen, darun mit Professor Sigmund von J nor [Bd. XXXIV, S. 272] in W Als er 1842 nach seiner Heimat zurü kehrte, war er nach allen Richtung für den ärztlichen Beruf umfassend v bereitet. Insbesondere brachte er ei Eigenschaft mit, die in Tirol zu d größten Seltenheiten gehörte, nämli seine wissenschaftliche Ausbildung m Geschicklichkeit in der operativen Chir gie. Derselben verdankte er auch d

nennung zum Hauswundarzte an der k. Irrenanstalt zu Hall. Er begab sich den Ort seiner neuen Wirksamkeit de April 1841. Sofort entwickelte als praktischer Arzt, namentlich als perateur, eine ausgebreitete Thätigkeit, wovon mehrere Artikel in der Oesterreichischen medicinischen Wochenschrift" Zeugniß ablegen. Insbesondere ge erwähnt sein, daß er zuerst in Tirol die Narkose durch Schwefeläther bei seinen chirurgischen Operationen anwandte. Im October 1842 bewarb er sich um die erledigte Lehrkanzel der Anatomie an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Innsbruck, ohne jedoch dieselbe zu erhalten. Um diese Zeit scheint er den Entschluß gefaßt zu haben, seine Thätigkeit in erster Linie der Psychiatrie zu widmen, der er seinen bleibenden Ruf verdankt. Er unternahm im J. 1844 auf eigene Kosten eine Reise nach Deutschland, Belgien und Frankreich, um die Irrenanstalten dieser Länder eingehend zu studiren. Der Bericht über die französischen Irrenanstalten (die Irrenabtheilung in der Salpetrière, die Privat-Irrenanstalt bei Ivry und Vanres und die Nouvelle Sûreté in Bicêtre) sollte in den „Medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates" erscheinen, jedoch gelangte nur ein Theil des Manuscriptes in den letzten Bänden dieser Zeitschrift zum Abdrucke, der Rest ging während der Wirren des Jahres 1849 verloren. Von 1844 an trat Doctor Stolz mit Erfolg als psychiatrischer Schriftsteller auf. Seine wissenschaftliche Thätigkeit, welche wir zum Schlusse verzeichnen, fand Anerkennung bei der k. k. Gesellschaft der Aerzte und bei dem Vereine für Psychiatrie zu Wien, welche ihn, die erstere am 26. März 1855, der letztere *am 30. Mai 1869, zum* correspondirenden Mitgliede ernannten. Beinahe neun Jahre verflossen nach seiner Rückkehr von der oben erwähnten Reise, und noch immer wollte es ihm nicht gelingen, eine seinen Kenntnissen und daran gewendeten eigenen Opfern entsprechende Lebensstellung zu erlangen. Seine Bewerbung um die im J. 1850 errichtete Kreis-Sanitätsrathsstelle in Innsbruck war auch erfolglos geblieben. Als aber 1854 der Director der Landes-Irrenanstalt zu Hall Doctor Tschallener aus dem Amte trat, wurde Doctor Stolz mit 1. Juni 1854 an dessen Stelle berufen. Die Reformen, welche er in demselben einführte, hat er selbst geschildert in der Abhandlung: „Mechanischer Zwang bei der Behandlung der Geisteskranken und die allmälige Beseitigung desselben in der Irrenanstalt zu Hall in Tirol", welche im XXVI. Bde. der „Zeitschrift für Psychiatrie" abgedruckt ist. Daraus lassen wir hier jene Stelle folgen, die zugleich eine kurze Darstellung des Entwicklungsganges seiner psychiatrischen Thätigkeit gibt: „Ich betrat, schreibt Dr. Stolz, die Anstalt in Hall als Hauswundarzt im Jahre 1841. Wer damals die oft peinliche Procedur des „Kopfbrechens" mit ansah, mußte von Mitleid gegen die armen Kranken ergriffen werden. Kein Wunder also, wenn wir Aerzte und Anstaltspriester die Ausbreitung des „non restraint" in England mit Freuden begrüßten, und von dieser Zeit her schreibt sich meine Vorliebe zu dieser Behandlungsweise. Der damalige Gubernialrath und Landesprotomedicus Dr. Joh. von Ehrhart [Bd. XI, S. 399], bekannt als Herausgeber der „Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitschrift", sprach sich ebenfalls für die milde Behandlung der Geistes-

kranken aus. Ich suchte daher schon damals durch oftmalige und genaue Beobachtung der Geisteskranken Mittel und Verfahrungsweisen aufzufinden, um sie entweder ohne Beschränkung und Zwang oder wenigstens durch Milderung derselben unschädlich zu machen, und war so glücklich, selbst noch während der Amtsführung Tschallener's und sogar mit dessen Beistimmung manche Zwangsanwendung zu verhindern oder zu mildern. Ein geschickter Wärter der Tob-Abtheilung ging auf meine Ansichten ein und war mir zur Erreichung meines Zieles sehr behilflich. Am 1. Juni 1854 wurde mir nach der Jubilirung des Directors Tschallener die Direction der Anstalt hohen Ortes übertragen. Ich setzte mein Bestreben, körperlichen Zwang und Beschränkung in der Behandlung Geisteskranker möglichst zu vermindern, gewissenhaft und beharrlich fort. Die Umstände waren für mein Unternehmen damals nicht die günstigsten u. s. w. Zu diesem Allem kam noch der Umstand, daß ich außer durch den Anstaltscaplan Sebastian Ruf [Band XXVII, S. 240], in der Anstalt selbst anfänglich keine moralische Unterstützung fand. Als später auch in der deutschen Journalistik das Bedürfniß der wirklichen Verminderung der Zwangs- und Beschränkungsmittel stärker betont worden war, wurde auch meine Stellung eine freiere." — Aus dem Angeführten ergibt sich, daß Dr. Stolz in Deutschland und Oesterreich jedenfalls einer der Ersten war, die sich mit Entschiedenheit dem Systeme des „non restraint" zuwandten. Ganz von demselben humanen Geiste getragen war eine andere Neuerung, die beim Publicum von Innsbruck und Hall anfangs Aufsehen erregte. Es ist die im Jahre 1856 eingeführte jährliche Fastnachts-Unterhaltung der Irren gemeint, die nicht blos den Zweck hat, auf die Kranken aufheiternd zu wirken, sondern auch die Anstalt der Gesellschaft zu nähern, deren Sympathien für Irre schwer zu gewinnen sind. Im J. 1863 erfuhr Stolz's psychiatrische Wirksamkeit eine neue Erweiterung. Bereits 1866 wurde durch Landtagsbeschluß die Vergrößerung der Irrenanstalt zu Hall zum Behufe der dauernden Unterbringung unheilbarer gefährlicher Irren bewilligt. Dr. Stolz unternahm im Herbste 1867 eine zweite Reise nach Deutschland, um die neueren Verbesserungen in der Einrichtung der dortigen Irrenanstalten kennen zu lernen. Größtentheils nach seinen Angaben wurde dann der Plan für das neue Gebäude entworfen. Dasselbe ging so schnell seiner Herstellung entgegen, daß es bereits im Jahre 1868 bezogen werden konnte. Doch bald erwies sich die erweiterte Irrenanstalt für den neuen Zweck als zu klein. Der Landtag beschloß daher, für die Irren italienischer Zunge eine eigene Anstalt zu gründen. Dr. Stolz, von der k. k. Statthalterei der Commission, welche zu diesem Zwecke die nöthigen Erhebungen zu pflegen hatte, im Einvernehmen mit dem Landesausschusse als Mitglied zugetheilt, unternahm als solches in jenen Jahren mehrere Reisen. 1870 wurde er von dem Landesausschusse in den neu errichteten Landes-Sanitätsrath gesandt und in dieser Eigenschaft noch zweimal bestätigt. Aber auch sonst wirkte er ganz im Geiste der Humanität. Viele Jahre hindurch behandelte er die kranken Zöglinge des vaterländischen Taubstummen-Institutes, ohne irgend einen Anspruch auf Vergütung zu erheben. Ebenso widmete er den zahlreichen Armen der

Stadt Hall unentgeltlich seine Thätigkeit und war bei epidemischen Krankheiten stets unverdrossen mit seiner allenthalben gesuchten Hilfe gegenwärtig. In ehrenvollen Zeugnissen der betreffenden Corporationen, Aemter und Gemeinden fehlt es nach dieser Richtung nicht. Seine Verdienste um die Behandlung kranker und verwundeter Krieger im Jahre 1859 wurden in einem Erlasse Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Victor, vom 14. April 1860, in ehrenvollster Weise anerkannt. Sein langjähriger Wunsch, eine Verwendung im Lehramte zu finden, ging 1873 in Erfüllung, indem er zum Supplenten für Psychiatrie an der Universität zu Innsbruck bestellt wurde. Seitdem hielt er jeden Sommersemester Vorträge über diesen Gegenstand, verbunden mit klinischen Demonstrationen in der Anstalt selbst. Auch als Lehrer machte er sich bald sehr beliebt und seine Vorlesungen fanden zahlreichen Besuch. Später wurde er zum Examinator der Psychiatrie bei den Physikatsprüfungen ernannt. So erweiterte sich fortwährend der Kreis seines für das Land, die Wissenschaft und die seiner Obhut übergebenen Kranken gleich verdienstvollen Wirkens. Da erlag er mitten unter seinen Arbeiten einem Schlagflusse. Noch wenige Tage vor seinem Tode, am 3. Februar 1877, hatte er ein umfangreiches Werk über die Epidemien für den Sanitätsrath vollendet. Dasselbe ist hinsichtlich seiner Beobachtungen über die sanitären Verhältnisse der verschiedenen Bevölkerungsclassen Tirols von nicht geringem Interesse, und einige Zeit hieß es, daß es durch den Druck veröffentlicht werden solle. Von seinen übrigen theils im Buchhandel erschienenen, theils in Fachblättern *abgedruckten* Abhandlungen verzeichnen wir: „*Dissertatio inauguralis: De praestantia sectionis venae jugularis externae*" (Viennae 1839); — „Bemerkungen über die tirolische Landes-Irrenanstalt in Hall" (Innsbruck 1869, Wagner). — In den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates" 1844: „Ueber Irrsinn bei Kindern mit Rücksicht auf einen besonderen Fall" [XLVI. Band]; — 1848: „Bericht über die Irrenabtheilung in der Salpetrière, über die Privat-Irrenanstalten bei Ivry und Venres und über die Nouvelle Sûreté in Bicêtre" [Bd. LXIV—LXVI]; — in der „Zeitschrift für Psychiatrie" Bd. IV (1847): „Fall von dreimal versuchtem und endlich vollzogenem Selbstmord"; — Bd. VIII (1851): „Zur fortschreitenden und allgemeinen Porose"; — Band XXV (1868): „Mechanischer Zwang (körperliche Beschränkung) bei der Behandlung der Geisteskranken und die allmälige Beseitigung desselben in der Irrenanstalt zu Hall in Tirol"; — Bd. XXVIII (1871): „Der erste Fall von politisch-religiösem Wahnsinn aus der neuesten Zeitperiode in der Tiroler Landes-Irrenanstalt"; — Bd. XXXIII (1876): „Gedanken über moralisches Irresein (moral insanity)"; — in der „Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte in Wien" IX. Jahrg. (1853): „Neuer Versuch zur Radicaloperation der Leistenbrüche" [Bd. II]; — in der „Wiener medicinischen Wochenschrift" Jahrg. 1870: „Chloroform und Schwefeläther als Hilfsmittel zur Erkenntniß psychischer Zustände" (Nr. 25); — im „Boten für Tirol und Vorarlberg" 1863: „Die Versorgung unheilbarer gefährlicher Irren, eine brennende Landesfrage" (Nr. 9—12 und 17—24). — Der Mathematiker Otto Stolz,

dessen Lebensskizze [siehe die S. 177] folgt, dürfte wohl sein Sohn sein.

Dr. Joseph Stolz, Director der Landes-Irrenanstalt zu Hall in Tirol. Nekrolog (Innsbruck 1878, Wagner, kl. 8°.)." — Bote für Tirol und Vorarlberg, 1878, Nr. 32: „Nekrolog".

Stolz, Michael (Bildhauer, geb. zu Matrei in Tirol, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Da er der jüngere Bruder des 1877 verstorbenen Directors der Tiroler Landes-Irrenanstalt zu Hall, Joseph Stolz [siehe den Vorigen] ist, so dürfte seine Geburt um das Jahr 1815 fallen. Sein Vater hatte sich in Wien sechs Jahre lang in der Bildhauerei ausgebildet, war aber, durch Familienverhältnisse gehindert, diese Kunst zum Lebensberufe zu wählen, nach Tirol zurückgekehrt, wo er Pfarrmeßner zu Matrei wurde. Da Michael entschiedene Anlage zur Kunst des Vaters zeigte, so gab ihm derselbe den ersten Unterricht darin, und der Sohn machte sich später durch seine Arbeiten einen Ruf, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes reichte. Wer eigentlich seine ferneren Lehrmeister gewesen, wo er sich zu dieser Tüchtigkeit in der Technik und gesunden künstlerischen Auffassung seiner zu lösenden Aufgaben emporgearbeitet, finden wir nirgends angedeutet; wie denn der Meister auch lange im Stillen, ohne sonderlich bemerkt worden zu sein, gearbeitet hat. Erst durch den Hochaltar in der Stadtpfarrkirche zu Wels gelangte sein Ruf zu eigentlicher Bedeutung. Der alte, schon sehr schadhafte Bau war bereits 1844 abgebrochen worden, und die Aufstellung eines neuen hatte sich in Folge mißlicher Umstände mehrere Jahre hindurch verzögert. Eine zu diesem Zwecke *1853 endlich* eröffnete Subscription in der Pfarrgemeinde wurde 1855 geschlossen. Von verschiedenen Seiten, von dem Bildhauer Schneider [Band XXXI, Seite 37, Nr. 11] in Linz, Friedrich Diebold in München und Franz Sitte [Band XXXV, Seite 37] in Wien, liefen nun Altarprojecte ein, über welche man sich aber nicht einigen konnte, so daß man Michael Stolz, der damals bereits Lehrer an der k. k. Oberrealschule in Innsbruck war, zur Einsendung eines Entwurfes aufforderte. Zu Weihnachten 1855 kam er selbst mit seinem Projecte nach Wels, wo man sich nach genauer Prüfung für dasselbe entschied. Anfangs September 1856 war das Werk fertig, und am 29. d. M. fand die feierliche Einweihung desselben statt. Da dieses Werk wesentlich zur Charakteristik des Schaffens dieses Künstlers dient, geben wir davon eine gedrängte Beschreibung. Der reiche, aber nicht übergroße gothische Bau ist in den strengen Formen gehalten, wie man sie am Anfange des 14. Jahrhunderts handhabte. Die Vorderseite der Mensa ist mit den Bildnissen Christi und der Apostel geschmückt. Diese kleinen Statuen stehen unter mit Säulchen und Fialen (die mit Blumenknäufen verzierten pyramidalen Ausläufe der Strebepfeiler) gezierten Spitzbogen, wodurch die Mensa das Ansehen eines großen altdeutschen Reliquienschreines erhält. Ein weit ausladendes Gesims vermittelt den Uebergang vom Reliquienschrein zum Altartische. Auf dieser Mensa erhebt sich der Altaraufsatz. Er wird durch vier aufstrebende Pfeilerbündel, deren Sockel mit den auf Goldgrund gemalten Bildnissen der vier großen Propheten und der vier Evangelisten geziert sind, in drei Theile zerlegt, welche in der Höhe in drei Giebeln enden, von denen der

ittlere die beiden anderen verhältniß-
äßig überragt. Jeder der drei Theile
hält zunächst einen schön gegliederten
nterbau von der Höhe der Pfeilersokel.
uf diesem Unterbau erhebt sich in den
eitentheilen je eine Nische, welche die
rchenpatrone, die beiden h. Johannes,
n Täufer und den Evangelisten, auf-
hmen. Jede Nische ist mit einem Gie-
l mit Kreuzblumen gekrönt. Der mitt-
re Theil besteht unten aus dem ori-
nell und schön construirten Tabernakel.
arüber erhebt sich die Hauptnische zur
ufnahme der Statue der Unbefleckten.
as Tabernakel und diese Nische er-
änzen im reichsten Schmucke. Die weite
ohlkehle, welche Tabernakel und Sta-
e umgibt, nimmt unter reichen Balda-
inen, wie man es an den Portalen
ittelalterlicher Dome sieht, Engel-
stalten in sich auf, welche die neun
höre der Engel repräsentiren. Den
iebel dieser Mittelnische ziert ein Re-
ef, das die h. Dreieinigkeit darstellt,
n Vater mit Bezug auf das h. Meß-
pfer, den hingeopferten Sohn im
choose. Sowohl der schmuckvolle Bau
it seinen mannigfaltigen bedeutsamen
erzierungen, wie die reiche, bunte, aber
ohlgestimmte Fassung des Altares nach
ittelalterlichem Muster, eine in Tirol
och nicht dagewesene Ausführung, ma-
en einen ebenso ansprechenden als er-
benden Eindruck. Bald darauf erhielt
nser Künstler Aufträge von dem Kir-
henrathe zu Münster in Westphalen für
nen neuen Altar in der dortigen Lieb-
auenkirche. Er löste die Aufgabe in
ner seinem Rufe entsprechenden Weise.
er Altar ist in reichem, rein gothi-
dem Style gehalten und verbindet auf
as glücklichste die constructiven Formen
r Gothik mit den, den Holzarten
genthümlichen *ornamentalen*; er steigt
auf der einfachen, mit einem kräftig
vorspringenden Sims und mit Des-
sins gezierten Mensa in drei Theilen
neben einander empor. Der mittlere
Theil überragt die zwei abseitigen, und
jeder Theil endet wieder in drei Bal-
dachinen, von denen ebenfalls immer
der mittlere der höchste ist. Ueber diesen
erhebt sich noch hoch, den drei Theilen
entsprechend und künstlich verbundenes
luftiges Maaßwerk. Der mittlere Theil
enthält unten den Tabernakel in zwei
übereinander angebrachten Abtheilungen;
die untere gemauerte und durch ein
eisernes, mit dem Bilde des Gekreuzig-
ten geschmücktes Thörchen verschließbare
zur Einsetzung des Allerheiligsten; die
obere, eine reich gezierte Nische zur Aus-
setzung desselben. Die Giebel am Taber-
nakel sind mit Engeln, welche die Lei-
denswerkzeuge tragen, unter zierlichen
Baldachinen geschmückt. Da der Altar
der Mutter Gottes geweiht ist, trägt er
auch ihr Bildniß. Neben dem Taber-
nakel ist im Bezuge zu diesem und zum
Geheimniß der Wandlung Maria und
der Erzengel Gabriel, das Geheimniß
der Menschwerdung angebracht. Oben
erblicken wir in der Hauptnische unter
den drei Baldachinen des mittleren Thei-
les die Hauptvorstellung, die Krönung
Mariens durch den göttlichen Sohn.
Der ewige Vater erscheint unter den er-
höhten mittleren Baldachinen und En-
gel feiern den Triumph mit. Unter die-
ser Vorstellung, in der Predella zu sel-
ber, ist das selige Hinscheiden der Got-
tesmutter dargestellt. Die zwei Seiten-
theile enthalten unter den Baldachinen,
an Flügelaltäre erinnernd, zwei Reliefs,
groß genug, daß die Vorstellungen auch
von der Kirche aus gesehen werden kön-
nen, das auf der Epistelseite die Geburt
des Heilandes, das auf der Evangelien-

seite die Anbetung der h. drei Könige darstellend. Unter den Mittelbaldachinen über diesen Tafeln sind zur rechten Seite Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist angebracht, als die bedeutungsvollen Repräsentanten des alten und neuen Bundes; auf der entgegengesetzten Seite begegnen sich der Juden- und der Heidenapostel Petrus und Paulus, andeutend die Erweiterung der Kirche durch die Bekehrung und Aufnahme der Heiden in dieselbe. Zu unterst an den Seitentheilen sind die heiligen Verwandten Maria's und die beiden Erzengel Michael und Raphael zu sehen. Das ganze Werk, kunstgerecht in seiner Anordnung, musterhaft in seiner Ausführung bis in die Einzelheiten, ist ebenso richtig in seiner kirchlichen Auffassung, als sinnig in der Ausdeutung der heiligen Geheimnisse der Kirche. Dieser wie der Welser Hochaltar sind als des Künstlers Hauptwerke zu bezeichnen. — Zunächst an diese reihen sich seine plastischen Schöpfungen für den Hochaltar, die Seitenaltäre und die Kanzel der Pfarrkirche zu Andelsbuch in Vorarlberg; auch den Bau der Kirche hat der Künstler im J. 1859 übernommen und mustergiltig selbst ausgeführt. Er fertigte dazu die Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Lebensgröße, für den Hochaltar bestimmt. Diese schönen Standbilder sind trefflich modellirt und ausgeführt, voll Kraft und Leben, Ausdruck und Würde. Für die reiche Mensa sind in Relief gearbeitet: Christus am Kreuze, ein Herz-Jesubild und der Engel mit dem Schweißtuch; für die Mensen der Seitenaltäre: die Unbefleckte, der h. Dominicus, die h. Katharina von Siena, der h. Joseph, der h. Aloysius und Antonius. Außerdem arbeitete er für einen dieser Altäre ein schönes Kruzifix-

bild, ferner für die Kanzel den Erlö
und die Symbole der vier Evangelist
— Die nächste bedeutendere Arbeit
die Tiroler Landes-Adresse vom Jah
1863, deren Plan wie den Grun
gedanken zu den Illustrationen auf b
sechs Pergamentblättern er selbst en
worfen und deren Zeichnungen Aug
von Wörndle componirt und au
geführt hat. Die Ornamente der ei
zelnen Blätter, sowie der Deckel, sin
auch nach den Zeichnungen unsere
Künstlers ausgeführt. Ferner rühre
von ihm die Entwürfe und Zeichnung
zu zwei Glasgemälden und zu zw
romanischen Altären für die nach ihre
Brande im romanischen Style umg
baute Kirche zu Platt in Passeier. D
diese Arbeiten veranlaßten, daß St
im Jahre 1867 mit einem Stipendiu
betraut wurde, welches ihm ermöglich
eine Kunstreise nach Italien anzutrete
Im October g. J. brach er denn au
von Innsbruck auf, überschritt, nachde
er die Kunst- und Baudenkmale Sü
tirols besichtigt, Anfangs November d
Veroneser Klause, bereiste den genannt
Monat hindurch das toscanische Geb
und traf am 7. December in Rom
Als im Frühjahr 1868 sein Urlaub
Ende ging, bat er um Verlängerun
desselben und erhielt ihn bis zum
laufe des Schuljahres 1868. Nach sein
Rückkehr trat er mit mehreren Werk
auf, welche den Einfluß dieser Kunstre
deutlich an sich tragen, so zunächst
einer Statue der unbefleckten Jungfr
für die Pfarrkirche in Kaltern, welch
Gebild zu den schönsten Schöpfung
der heutigen Bildnerei zu zählen
Die in einfachster Fassung, ruhig
edel gehaltene Statue, gehüllt in d
weißen mit goldenen Lilien besäte
Mantel, dessen Bordurenrand die St

der der lauretanischen Litanei zieren, eben so originell als durch ihren Lieb- fesselnd. Von seinen übrigen Arbeiten n noch erwähnt der im streng gothi- n Style ausgeführte Altar in der go- chen Capelle des Schlosses Ambras in ol, deren Restauration zu Ende der chziger-Jahre (1867—1868) statt- d. Ungemein sinnig hat der Künstler Liebe und Anhänglichkeit des Tirolers sein angestammtes Kaiserhaus in sem Werke auszudrücken verstanden. Relief-Figürchen sind nämlich die krone des Kaiserhauses: Franz Jo- h, Elisabeth, Gisela und Ru- lph dargestellt. Der obere Aufbau Altars enthält den Tabernakel für Aufbewahrung und Aussetzung des erheiligsten und die von einem Bal- hin überdachte Statue des heiligen olaus, des Patrons der Capelle, in lem bischöflichen Ornat mit Gold- und ldstickerei, in seiner geschmackvoller ise prachtvoll ausgestattet. Auch die ige Ornamentik ist ebenso zart als h durchgeführt. In den letzten Jahren rde dem Künstler die Restauration berühmten Kreuzigung von Wechsel- g in Sachsen übertragen. Gegen- rtig zeichnet derselbe einen Seiten- ar für St. Pauls (über Etsch), , dem Kirchenpatron gewidmet, unter em reich detaillirten gothischen Gie- bau das Leben des Apostelfürsten in endarischen Scenen darstellt. Diese liefs gruppiren sich um die Haupt- ur, welche als Statue den mittle- Baldachin einnimmt und sich wirk- n als die Weihefigur des ganzen ars manifestirt. Der Heidenapostel det in der Mensa die erste Adora- n des Jesukindes durch die Magier, Vorbild der Berufung des Heiden- ms zur Christus-Religion. Stolz

zählt zu den begabtesten und phantasie- vollsten Künstlern seiner Gattung. Seine Entwürfe gothischer Altäre, in seinem Atelier zu sehen, sind ebenso präch- tig als originell. Er verschmäht jene berüchtigte Stanzengothik, welche als Sclavin der Mode die Aeußerlichkeiten der wahren Gothik als Zierat sich an- eignet, ohne die Gesetze der Architek- tonik gründlich zu studiren. Er ist in den Geist des gothischen Styls einge- drungen, und in seinen Werken paßt bei freiem Fluß seiner schöpferischen Phan- tasie Alles harmonisch zusammen.

Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralvereine in Linz (4°.) Jahrg. 1856, Nr. 85 und 86: „Die Ein- weihung des neuen Hochaltars in der Stadt- pfarrkirche zu Wels". — Bote für Tirol und Vorarlberg, 1857, Nr. 45: „Kunst". — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta) 1858, S. 24: „Correspondenz aus Tirol". — Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 180—182: „Die Landes-Adresse" [eine ausführliche Beschreibung der Illustrationen nebst Angabe des Antheils der einzelnen Künstler an der Ausführung derselben].

Stolz, Otto (Mathematiker, geb. zu Hall in Tirol im Jahre 1842). Wir vermuthen in ihm einen Sohn des Tiroler Landes-Irren-Arztes Joseph Stolz [siehe die S. 170]. Nachdem er das philosophische Studium an der Innsbrucker Hochschule im Jahre 1863 beendet hatte, begab er sich an die Uni- versität in Wien, an welcher er mehrere Jahre hindurch ausschließlich mathe- matische und astronomische Vorlesungen besuchte und dann die philosophische Doctorwürde erlangte. 1867 wurde er zum Assistenten an der Sternwarte der Wiener Universität bestellt und habilitirte sich noch in demselben Jahre als Privatdocent für das Gebiet der gesammten Mathematik, als welcher

er Collegien über Integral- und Differentialrechnung, analytische Geometrie des Raumes und der Kegelschnitte, synthetische Geometrie, Theorie und Anwendung der Determinaten, meist vor ansehnlicher Zuhörerzahl abhielt. Nachdem er als Privatdocent eine hervorragende Lehrbegabung an den Tag gelegt, sowie durch die in der Zwischenzeit in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften" veröffentlichten Abhandlungen: „Ueber die Axen der Linien der II. Ordnung in allgemeinen trimetrischen Punctcoordinaten" [Heft LV, 2. Abtheilung, S. 104—223] und „Ueber die Kriterien zur Unterscheidung der Maxima und Minima von Functionen mehrerer Veränderlichen" [Heft LVIII, 2. Abtheilung, S. 280—308] Beweise eines seltenen mathematischen Talentes geliefert hatte, erhielt er wiederholt Staats-Reisestipendien zu dem Zwecke, auf den Universitäten in Berlin und Göttingen, an welchen die neuere Richtung der mathematischen Forschung ihre glänzendste Vertretung findet, seine höhere Ausbildung zu fördern. Dieser Aufgabe kam er nach durch den Besuch der Vorlesungen der in ihrem Fach anerkannten Professoren Clebsch und Klein in Göttingen, Kronecker, Kummer und Weierstraß in Berlin, wie auch durch thätige Theilnahme an den von den beiden Letzteren geleiteten Uebungen des mathematischen Seminars. Von literarischen Arbeiten lieferte er in dieser Zeit außer einigen kleineren Aufsätzen zwei größere Arbeiten auf dem Gebiete der sphärischen Trigonometrie und der analytischen Geometrie, von denen die eine in Schlömilch's, die andere in Clebsch's mathematischem Journal erschien. 1871 nach Wien zu kehrt, nahm er seine Vorträg der Universität daselbst in erwei Umfange wieder auf, und wurde selben stark besucht. Aber nicht sollte sich die Wiener philoso Facultät dieses ihres ausgezeic Mitgliedes erfreuen. Nachdem n für die mathematisch-naturwissen liche Gruppe der philosophischen tät an der Hochschule zu Innsbru Jahre 1871 eine zweite mathem Lehrkanzel systemisirt worden, er seine Berufung für diese Profess welcher er noch zur Stunde wirkt. den bereits erwähnten wissenschaf Arbeiten, die bisher von ihm verö licht wurden, ist noch eines läng 1876 gehaltenen Vortrages zu gede welcher, nachdem er zuvor im „ für Tirol und Vorarlberg" erschi unter dem Titel: „Die Sann. Pap Vortrag, gehalten am 18. März 1876 Aula der Universität zu Innsbruck" (I bruck 1876, Wagner, 8°.) im So abdrucke herauskam. Gleichfalls im paratabdruck sind die oben erwäh in den „Sitzungsberichten der kaiser Akademie der Wissenschaften" stehe Abhandlungen herausgegeben wo

Dumreicher (Armand Freih.), Die waltung der Universitäten seit dem politischen Systemwechsel in Oesterreich 1873, Hölder, gr. 8°.) S. 45 u. f.

Noch sind anzuführen: 1. **Dominik** S Zeitgenoß, Arzt zu Mährisch-Schönberg Jahre 1849 war Dr. Stolz im mehrerer verbotenen Druckschriften und in Folge dessen von dem damaligen gerichte zu einer mehrmonatlichen Arre verurtheilt. Als er nun im Jahre 18 den Landgemeinden des Wahlbezirkes S berg in den ersten mährischen Land wählt wurde, ließ der Statthalter von ren eine neue Wahl ausschreiben, in geltend machte, daß Dr. Stolz in

erwähnten Verurtheilung nicht das Wahlrecht beſitze. Dagegen erklärte dtag, daß nur ihm die Prüfung der zuſtehe, und ſetzte zur Prüfung jener Stolz einen Ausſchuß ein, welcher die Giltigkeit derſelben ausſprach, von Seite der Regierung dieſe Ange- fallen gelaſſen wurde und der Ab- te ſeine Stelle im Landtage einnahm. Folge nicht wieder gewählt, bethei- ſich im Jahre 1869 in hervorragen- iſe an der Gründung des „Vereins benker" in Mähriſch-Schönberg, eines s, dem rein kosmopolitiſche An- gen zu Grunde liegen und welcher, erſte dieſer Art in Mähren, Huma- ahre Bildung und Aufklärung haupt- durch öffentliche Vorträge und mittelſt freiſinniger Zeitſchriften und Werke ſoll. Dr. Stolz's Name kam aber dere in die Oeffentlichkeit, als er m 15. September (Mariä Namen) borenen Sohn auf den Namen Ha- Maria taufen laſſen wollte und lan und nach dieſem der Pfarrer ſich n, darauf einzugeben. Das war keine Aufregung in Mähriſch-Schönberg! n Schönbergern wohl kaum bekannt Name Hamilkar wurde mit einem us ſeiner hiſtoriſchen Dunkelheit ge- no bildete den Gegenſtand der Kaffee- afts- und Bierhaus-Debatten. Im igen-Kalender fand er ſich nicht vor. ter die elftauſend Jungfrauen der ü ließ er ſich als männlicher Name reihen. Endlich wurde durch Sprach- herausgebracht, daß der Name Ha- ein puniſch-hebräiſcher ſei und nichts heiße als Gottlieb, wie er z. B. iſchen als Bogumil, im Griechi- s Theophil vorkomme. Da ſich die keit, wie erwähnt, weigerte, an dem Hamilkar Stolz den Tauf- unehmen, und ſich der Vater keinen Namen aufoctroyiren ließ, ſo wurde der Kirche ungetauft zurückgebrach- ben zu Hauſe von der Hebamme die e gegeben. [Neue freie Preſſe, r. 1102: „Correſpondenz aus Mäh- hönberg".] — 2. **Georg** Stolz, 1793 Corporal im Cüraſſier-Regi- r. 3, König Johann von Sachſen. on berichtet Graf Thürheim's te der öſterreichiſchen Reiter-Regi- daß er am 3. Mai 1783, als ſein Regiment bei der Reichs-Armee in den Niederlanden ſtand, den Poſten Raimes mit nur wenig Mannſchaft gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind durch mehrere Stun- den mit aller Tapferkeit hielt, bis Major Vimercati mit einer Escadron zur Unterſtützung herbeieilte und den Feind, dem er überdies noch eine Kanone ab- nahm, zurückſchlug. Corporal Stolz wurde für ſein ausgezeichnetes Verhalten mit der ſilbernen Tapferkeitsmedaille decorirt. Später zum Officier befördert, trat er 1827 als Escadrons-Commandant aus den Reihen der Armee. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Cüraſſiere und Dragoner", S. 86.] — 3. **Jacob** Stolz iſt ein zeitgenöſſiſcher ziemlich fruchtbare Componiſt, von dem wir nachſtehende Compoſitionen, welche im Druck erſchienen ſind, verzeichnen können: „Neben Dir. Neben dir iſt das liebſte Plätzchen mir", für Alt (oder Bariton) mit Pianoforte, Op. 7 (Berlin 1876, Simon); — „Polonaiſe. Für das Pianoforte zu vier Händen und auch für zwei Pianoforte", Op. 9 (Wien 1868, Ludwig); — „Erinnerung an Graz", Op. 23 (Wien 1864, Spina); — „Kinderball. Tänze für Pianoforte zu vier Händen, im leichten Style für kleine Hände" Nr. 1: „Polka", — Nr. 2: „Walzer", Op. 26 (Wien, Ludwig); — „Ave Maria", für Alt und Violinſolo, mit zwei Violinen, Viola und Baß obligat, zwei Oboen und Clarinetten, und zwei Hörnern ad lib., Op. 33 (Augsburg 1876, Böhm); — „Epheukranz. Schottiſch", Op. 41 (Wien 1864, Ludwig); — „Alleluja", Doppelfuge für Orgel, Op. 47 (München, Aibl); — „La Caressante. Polka française", Op. 49 (Wien 1864, Ludwig); — „Nocturne" *(Des)*, für Piano, Op. 52 (Berlin, Simrock); — „Der Traum. Tonſtück", Op. 53 (Wien 1866, Ludwig); — „Arabeske. Polka française", Op. 56 (ebd. 1869, Ludwig); — „Die Forelle", Polka für Pianoforte, Op. 57 (Berlin, Simon); — „Gondellied" („Glückliche Fahrt"), für Pianoforte, Op. 59 (ebd. Simon); — „Rondo" *(C)*, für Pianoforte zu vier Händen, Op. 60 (ebd., Simon); — „Scherzo für kleine Hände ohne das Ueber- und Unterſetzen, mit Handſtellungswechſel durch Engſtellung und Fingerwechſel für Pianoforte zu vier Händen", Op. 61 (Berlin, Simrock); — „Menuett" *(G)*, für Pia-

noforte zu vier Händen, Op. 62 (Berlin, Simon); — „Vier kleine Charakterstücke für kleine Hände ohne Gebrauch des Ueber- und Unterfetzens. 1) Einsamkeit. 2) Schlummerlied. 3) Lustbarkeit. 4) Gondellied", Op. 63 (Wien 1865, Glöggl); — „Theoretisch-praktische Clavierschule in neun Abtheilungen. Vom ersten Anfang bis zur höheren Ausbildung u. s. w.", I. Abtheilung, Op. 69 (Gratz, Wießner); — „Sonate" *(D)*, für Pianoforte zu vier Händen, Op. 70 (Berlin, Simon); — „Anleitung zum Gebrauche des Doppel-Handleiters für den Clavier-Unterricht", Op. 71 (Gratz, Wießner); — „Herzensluft. Polka française", Op. 72 (Offenbach, André); — a) „Faschingsfreuden. Walzer"; — b) „Auf dem See" („Und frische Nahrung, neues Blut", Gedicht von Wolfg. von Goethe), Chor für Männerstimmen (Wien 1864, Glöggl); — c) „Zur Erinnerung an die Wiener Weltausstellung 1873. Grüße aus Steiermark an Wien. Walzer für Orchester" (Offenbach André); — d) „Polonaise", für zwei Pianoforte zu acht Händen; für Pianoforte zu vier Händen" (Wien, Ludwig).

Stoos, Pavao (Paul) (croatischer Poet, geb. zu Dubravice in Croatien im Jahre 1806). Er bekleidete die Stelle eines Pfarrers und Untererzdiakons im Kulpathal in Croatien. Außer zahlreichen Gelegenheitsgedichten in croatischer Sprache, welche in Ivan Kukuljevic Sakcinski's „Bibliografia hrvatska", d. i. Croatische Bibliographie (Agram 1860, D. Albrecht, 8°.) Seite 154—155 und 225—226 ausführlich verzeichnet sind, und worunter sich Gedichte an den durchl. Erzherzog Albrecht, an Ban Gyulay, Ban Jelačić, an Ljudevit Gaj, Bischof Georg Haulik, Jv. Kollar u. A. befinden, verfaßte er folgende Schriften: *„Govor prigodom dvèstolètne uspomene najglasoviteiega ilirskoga pèsnika Ivana Gundulica"*, d. i. Rede *gehalten* anläßlich der zweihundertjährigen Gedenkfeier des berühmtesten illyrischen Dichters Ivan Gundu (Agram 1839, Gaj, 8°.); — „*boljšaniu čudorednosti svécen* d. i. Von der Vervollkommnung der lichen Beredtsamkeit (Agram 1848, — *„Soko hèrvatski i slavska m 12 pèvanjah"*, d. i. Der croatische und die slavische Mutter in 12 G gen (Agram 1849, 8°.); — „*cérkvenih pešamah s napévi za prigode"*, d. i. Strauß kirchlicher mit Gesängen für verschiedene Ge heiten (Agram 1858, Albrecht, Auch in lateinischer Sprache di Stoos, wie dies seine *„Ode ho bus Georgii Haulik ... episcopi grabiensis"* (Zagrabiae, 4°) Daß er in der croatischen Sprache mustergiltig erscheint, beweist seine nahme in das illyrische Lesebuch Obergymnasien.

Paul Joseph Šafařik's Geschichte der s vischen Literatur. Aus dessen handschrift Nachlasse herausgegeben von Jos. Il (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. risches und croatisches Schriftthum, S und 324. — Ilirska čitanka za g gimnazije Knjiga druga, d. i. Illyr Lesebuch für Obergymnasien. Zweiter (Wien 1860, k. k. Schulbücher-V gr. 8°.), S. 103.

Stoppani, Johann Baptist (ge ter Prämonstratenser mönch, zu Dresden in Sachsen am 22. tember 1778, gest. im Stift Sl chow bei Prag 4. Juni 1836). Alter von fünf Jahren kam er mi nen Eltern, welche bis dahin in T den seßhaft waren, in die Moldau wo er bei den Piaristen das Gymna und an der Hochschule das Stud der Philosophie und Theologie been Ende October 1800, 22 Jahre alt, er im Stifte Strachow in den Prä stratenserorden, in welchem er

October 1802 die Ordensgelübde
gte, seine in der Taufe erhaltenen
nen Karl Anton mit den Kloster-
en Johann Baptist vertauschend.
6. Februar 1803 erhielt er die
sterweihe, worauf er zunächst im
digtamte thätig war. Schon der
Adolph Schramek [Band
XI, S. 255] bestimmte ihn zu lite-
schen Arbeiten, und dessen Nachfol-
, der wegen seiner Gelehrsamkeit
mlichst bekannte Abt Milo Grün
nd V, Seite 392], welcher bald
h seiner Erwählung im Stifte eine
ologische Lehranstalt errichtete, über-
g ihm 1804 das Lehrfach der Her-
neutik des alten und neuen Bundes.
07 am 5. Juni bestand Stop-
ani eine öffentliche Disputation
d erhielt am 25. November 1809 die
eologische Doctorwürde. In letzterem
ahre supplirte er an der Prager Uni-
rsität die Hermeneutik des neuen
undes und lehrte dann im Stifte das
belstudium fort, bis 1815 die Haus-
ranstalt aufgegeben wurde. Darauf
r er zuerst als Correpetitor der Zög-
ge des Stiftes und von 1816 an
Novizenmeister thätig. 1818 ward
zum Decan der theologischen Facultät
der Universität zu Prag erwählt, 1822
n Subprior in Strachow, und nach-
n er 1834 über sein Ansuchen des
trengenden Amtes eines Novizenmei-
s, das er durch 18 Jahre versehen
te enthoben worden, bekleidete er die
irde eines Conventspriors bis zu sei-
n Ableben. Stoppani's schriftstelle-
he Thätigkeit beschränkt sich vornehm-
auf Programmschriften und Recen-
ren. So gab er heraus: „*Positiones universo systemate theologico, quas e praeside in magna aula Carolina blice propugnavit*“ (*Pragae* 1807, 4°.); — „Sätze aus der Hermeneutik, den biblischen Alterthümern und der Einleitung in die göttlichen Bücher“ (Prag 1805); aus den nämlichen Gegenständen gab er von 1806 bis 1812 alle Jahre solche Thesen in Druck; — „*De studii biblici veteris Testamenti, quantum ad christianos Theologos attinet, necessitate et praestantia*“ (1809); — „*Sancti Polycarpi Episcopi Smyrnae et sacri Martyris ad Philippenses epistola*“ (1810); diese beiden Werkchen wurden den Thesen angehängt, welche vorschriftsmäßig an klösterlichen theologischen Lehranstalten in den österreichischen Staaten erscheinen sollen; — ferner veröffentlichte er in Frint's „Theologischer Zeitschrift“: „Lehrten Jesus und seine Apostel das nahe Ende der Welt und die baldige Wiederkunft des Messias auf Erden?“ [I. Jahrg., Bd. II, Heft 1]; — „Einige Ideen zur Beurtheilung des moralischen Theiles des alten Bundes“ [II. Jahrgang, Band II, Heft 1]; — „Etwas über die Vorliebe Jesu für die israelitische Nation“ [II. Jahrg., Bd. I, Heft 1]; überdies stammen aus seiner Feder viele anonyme Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften; auch hat er mehrere Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache verfaßt. — Stoppani war von früher Jugend an, wohl in Folge seiner anstrengenden Studien, denen er mit nicht zu bändigendem Feuereifer Tag und Nacht oblag, nervenleidend, und da das Leiden mit den Jahren zunahm, so mag auch daraus die verhältnißmäßig geringe schriftstellerische Thätigkeit zu erklären sein, die sich sonst mit seiner ebenso umfangreichen als gründlichen Gelehrsamkeit kaum zusammenreimen läßt. Merkwürdig ist das Vorgefühl, welches ihn die Nähe seines Todes mit Bestimmtheit vor-

hersehen ließ. Wenige Tage vor seinem Ableben verließ er sein Gemach, begab sich in die Kirche und legte die Beichte ab. In seine Zelle zurückgekehrt, bat er, daß ihm die letzte Oelung gereicht werde. Der spätere Subprior Gabriel Müller gab sie ihm wohl, doch gegen seine innere Ueberzeugung, da er auch nicht das geringste Anzeichen eines gesteigerten Krankheitszustandes an ihm gewahrte. Aber nach Empfang des Sacraments traf Stoppani der Schlag, und unter großen Qualen hauchte er bald darauf seine Seele aus. Er zählte zu den nicht eben wenigen Zierden seines Stiftes. Er besaß ein umfassendes Wissen, war namentlich in orientalischen Sprachen gründlich bewandert und verband mit dem Scharfblick des kritischen Geistes ein seltenes Gedächtniß, so daß er im Stifte das „lebendige Gelehrten-Lexikon" hieß. Dazu war er bei echter Frömmigkeit von engelhafter Sittenreinheit und ein Wohlthäter der Armen, denen er über seine Kräfte spendete, so daß er das Nöthigste nicht selten selbst entbehrte. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit reichte weit über die Mauern seines Stiftes hinaus, und dafür spricht die Thatsache, daß Kaiser Franz, der bekanntermaßen auf die Gelehrsamkeit nicht gerade große Stücke hielt, bei einem Besuche Strachows im Jahre 1824 den „gelehrten Pater Stephan", wie er sich ausgedrückt haben soll, zu sehen wünschte. Wie wir schon oben bemerkt, steht die Zahl seiner Schriften mit seiner gerühmten Gelehrtheit nicht im Einklange, und auf mein Ansuchen im Stifte um Aufklärung über diesen Punct wurde mir der Bescheid: daß Stoppani, ein *intimer* Freund des berühmten Bernhard Bolzano [Bd. II, S. 35] des ehemaligen Directors des We Seminars, nachmaligen Canonicu Bautzen Franz Přihonský [XXIII, Seite 295], welch letzterer gleichsam Verleger war, bis Ende Zwanziger-Jahre anonym sehr seit 1832, als seine Nervenzufä überhand nahmen, aber nur noch nig geschrieben haben soll. Die S chower Bibliothek besitzt von St pani's gedruckten Sachen nichts, gegen in Handschrift ein umfangrei Werk: „Status vitae religiosae", ches er gleichsam als Handbuch für Novizenmeisteramt niederschrieb, und noch heute von dem jeweiligen Novi meister als manuductio ad vitam re larem vorgetragen wird. Als im Ja 1829 die Jubelfeier des h. Johann Nepomuk begangen wurde, hatte Universitätsrector Dr. Kanka [B X, Seite 438] die Festrede zu hal und dieses Meisterwerk geistlicher la nischer Rhetorik war eine Arbeit St pani's. Der gegenwärtige hochwürd Prälat des Stiftes aber hatte bei eine Interpretation der Propheten ein Werk über die Kirche in Handsch gesehen. Wo aber diese beiden Sch ten, die sich nicht in der Klosterbibl thek befinden, hingekommen sind nicht bekannt.

Waitzenegger (Franz Joseph). Gelehr und Schriftsteller-Lexikon der deutschen ka lischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Jo Thomann, 8°.) Bd. II, S. 426.

Storch, Anton (Tonsetzer, geb. Wien 25. December 1843, gest. eb 19. April 1873). Ein Sohn des Ca meisters A. M. Storch [siehe di S. 184]. Er widmete sich unter Anleit seines Vaters der Tonkunst, zu wel er ein ausgesprochenes Talent verri

rühzeitig versuchte er sich in klei-
ompositionen, welche beifällige
nung fanden. Bald wagte er sich
ere Aufgaben, da sich sein Talent
s zur Bühnenmusik hinneigte; so
rte er eine Operette, welche bei
ffführung ansprach und ihm die
eisterstelle in der Josephstadt ein-
In dieser Stellung schrieb er
iele Tonstücke für die Bühne,
- Chöre und Lieder. Einem
len Rufe folgend, ging er als
eister nach Olmütz, später als
ach Essek und Wiener-Neustadt
rte dann wieder nach Wien zu-
o er am Strampfer-Theater
Von Wien kam er an das
Theater, in eine Stellung, welche
n früher durch Ueberanstrengung
hte Gesundheit vollends unter-
ch längerem Krankenlager erlag
Leiden. Zwischen Vater und
richte das innigste Verhältniß.
r ch's Nachlasse fanden sich unter
Compositionen zwei prächtige
r Männerstimmen, die er seinem
s Geburtstagsgabe mit der Auf-
Meinen guten Vater, Herrn
torch in Liebe und Verehrung"
. In einer Zeit, wie die unsere,
Einem förmlich wohl, einen sol-
nesact zu verzeichnen. In seinen
rfreute sich der junge Musicus
eliebtheit. Der Wiedener Män-
ieß ihm auch auf dem Schmel
hofe ein schönes vom Bildhauer
Nowak ausgeführtes Denk-
hten. Die Enthüllung desselben
25. August 1874 in Gegenwart
lreichen Publicums statt. Da
ltung einer Rede am Grabe in
unde noch behördlich untersagt
eschränkte sich die Feier nur auf
g des Suppé'schen Trauer-
chorals „Ruhe sanft". Seine Compo-
sitionen folgen unten.

Verzeichniß der Compositionen des Anton Storch (Sohn). I. **Operetten, Liederspiele und Musik zu Volksstücken u. s. w.** „Die Jungfer Tant'". Lebensbild. — „Feine Leute". Posse. — „Was ein Weib kann" Posse. — „Die Musikanten". Posse. — „Neue freie Zeit". Posse. — „Ein Nachtständchen". Posse. — „Der Räuber Mohr". Parodie. — „Eine Griseldis wird gesucht". Posse. — „Eine Wiener Camelliendame". Original-Sittenbild. — „Jugendsünden, oder eine Geschichte von anno dazumal". Lebensbild. — „Cis- und Trans-Leithanten". Parodie. — „Königin Chignon". Zauberposse. — „Ein Wiener Haledri". Posse. — „Ein bürgerlicher Held". Lebensbild. — „Leben und Bühne". Lebensbild. — „Affe und Bär". Posse. — „Renz in Stockerau". Posse. — „Pepi's Extempore" (Frl. Gallmeyer-Posse. — „Salzburger Nockerl". Posse. — „Der Kampf der Elemente". Posse. — „Ein Sohn aus dem Volke". Volksstück. — „Ein alter Sünder". Lebensbild. — „Gogo, der Affe von Peru". Volksstück. — II. **Andere Compositionen (gedruckte).** Potpourri über ungarische Motive aus dem Volksstücke „Jud und Deserteur" von A. M. Storch, Op. 1 (Wien 1861, Glöggl). — Potpourris nach Melodien beliebter Opern und Operetten. Nr. 21: „Die Kinder des Pflanzers". Volksstück, arrangirt von Anton Storch (Wien 1862, Glöggl). — G'stanzln mit Chor: „Wenn da Bua fensterln kummt", aus „Die Kinder des Pflanzers" (Wien 1862, Glöggl). — „Zwölf Uhr". Polka Mazurka (Wien 1863, Glöggl) — Couplet aus Berla's Lebensbild „Die Jungfer Tant": „G'wisse Herrn, die mit der Feder" (ebd. 1864). — „Stutzerl-Polka Mazurka" (Wien 1865, Glöggl). — „Jetzt geht's los". Quadrille nach Motiven aus Offenbach's Operette „Pariser Leben" für das Pianoforte (ebd. 1867). — Auch verfaßte er noch den Clavierauszug zu der Operette seines Vaters „Der Schneider von Kabul, oder das Festkleid", welcher in vierzehn Nummern bei Glöggl in Wien erschienen ist. Vieles noch befindet sich im Nachlasse, den sein Vater besitzt.

Schramm-Macdonald (Hugo Dr.), Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie

(Leipzig 1876, E. G. Theile, 8°.) I. Jahrg. (1873), S. 103.

Storch, A. M. (Tonsetzer, geb. in Wien 22. December 1813). Der Sohn eines Wiener Bürgers und Hausbesitzers. Er sollte ein bürgerliches Gewerbe erlernen, aber schon in jungen Jahren zeigte er ein außergewöhnliches Musiktalent, so daß er sich in der sorgfältigen Pflege seines ersten Lehrers Michael Eckel schnell entwickelte und die Musik zu seinem Lebensberufe erwählte. Bald überholte der Zögling seinen Meister, und es stellte sich die Nothwendigkeit einer höheren Ausbildung für den kleinen Geiger heraus. Er kam demnach an das Wiener Conservatorium, wo er den Unterricht der ausgezeichneten Violin-Professoren Georg Hellmesberger [Band VIII, Seite 284] und Böhm [Band II, S. 20] genoß, aber auch bei Clement [Bd. II, S. 384] und Mayseder [Bd. XVII, S. 195] Unterricht nahm und sich zum Concertspieler ausbildete. Composition studirte er bei Keßler [Band XI, S. 200] und Ignaz von Seyfried [Bd. XXXIV, S. 176]. Nun trat er als Solospieler und Orchester-Director im Theater an der Wien an die Stelle seines mit Tod abgegangenen Lehrers Clement. Nach einer Reihe von Jahren aber vertauschte er die Geige mit dem Tactstocke, zunächst als Capellmeister im Carl- und später im Josephstädter Theater. In dieser Sphäre entfaltete er eine staunenswerthe Fruchtbarkeit, indem er die Musik zu vielen Opern, Operetten, Volksstücken, Possen und Ballets componirte. Obgleich diese Kundgebungen seines reichen Talentes ihm Beifall und Anerkennung eintrugen, so war es doch erst der von Dr. August Schmidt [Band XXX, S. 219] ins Leben gerufene Wiener Männergesangverein — der erste, welcher in Oesterreich entstanden — durch den sein Name zu einem der populärsten in Deutschland wurde. Er trat demselben bei dessen Begründung im Jahre 1843 als Mitglied bei, wurde aber in kurzer Zeit, nach dem Rücktritte der beiden ersten Chormeister Ferdinand Fuchs [Band IV, Seite 395] und Ignaz Lewinsky [Bd. XV, S. 48], gleichzeitig mit Gustav Barth zum Chormeister gewählt und wirkte als solcher durch acht Jahre. Die Lieder, Männer-Chöre und Vocal-Quartette, welche er in diesem Zeitraume geschrieben (die Zahl reicht bis an tausend hinan), sind heimisch geworden in allen Männergesangvereinen und somit in allen Gauen Deutschlands und brachten ihm als Anerkennung mehr denn hundert Ehrendiplome von Musik- und Gesangvereinen ein. Viele von diesen Compositionen stehen noch gegenwärtig auf dem Programme der vorzüglichsten Liedertafeln Deutschlands. Im Jahre 1854 wurde ihm der ehrenvolle Antrag gestellt, in Linz die Musik-Direction des dortigen Musikvereins, der Liedertafel und des Vereins für gemischten Chorgesang, gleichzeitig aber auch die Leitung der Opernaufführungen im Theater zu übernehmen. In dieser Stellung verblieb er bis 1868, in welchem Jahre er, den dringenden Einladungen des Directors Hofmann [Bd. IX, S. 172, Nr. 23] am Josephstädter Theater in Wien folgend, zum Leidwesen seiner vielen Freunde und Verehrer in Linz nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Nachdem er längere Zeit unter Hofmann thätig gewesen, trat er ans Carl-Theater und später ans Strampfer-Theater über. Als die österreichischen Männergesangvereine zu einem „Sängerbunde" zusammentraten, fiel 1864, da es die Wahl eines Bundes-Chormei-

es galt, dieselbe auf Storch. Als sol-
er dirigirte er auch das erste Sänger-
ndesfest, welches am 4. September
64 in Wiener-Neustadt gefeiert wurde.
egenwärtig hat er sich fast ganz von
r Oeffentlichkeit zurückgezogen und lebt
r mehr dem Unterrichte seiner zahl-
chen Schüler. Um jedoch mit dem
esangvereinswesen in fortwährender
erührung zu bleiben, führt er die Lei-
ng des Männergesangvereines „Der
onaubund", einer kleinen, aber gut
schulten Sängergesellschaft. Wenn im
orstehenden Storch's Leben in Haupt-
gen gezeichnet worden, so möge hier
ch noch einiger Momente gedacht wer-
n, welche seine Volksthümlichkeit dar-
un und unsere Verwunderung steigern,
ß wir in lexikalischen Werken über
nkunft und Tonkünstler seinen Namen
rmissen. Daß A. M. Storch bei allen
oßen Sängerfesten, welche seit ihrem
ginn in Deutschland stattfanden, meist
hervorragender musikalischer Stellung
heiligt war, begreift sich bei seiner
ectorellen Tüchtigkeit und musikalischen
sbildung fast von selbst. Als zu der am
und 7. Juli 1851 in Passau stattgefun-
ren Feier des deutschen Sängerfestes
selbst der festlich geschmückte Dampfer
Stadt Wien" mit seiner Sängerfracht
5. Juli, Nachmittags 5 Uhr, landete,
chte jeder aus dem Schiffe tretende Ver-
seinen Wahlspruch und einen Sänger-
ß dar. Nur die lustigen Wiener hatten
ht daran gedacht. Da half Storch
aller Noth, während noch die ande-
Vereine sangen, improvisirte er sofort
Musik zu einem auf dem Schiffe ge-
hteten Sangesspruch und Sangesgruß,
mit einem nicht enden wollenden
ifalle aufgenommen wurde. Als im
1851 Storch wegen Geschäftsüber-
dung die Chormeisterstelle des Män-
nergesangvereines, welche er durch acht Jahre versehen hatte, niederzulegen genöthigt war, wurde er in der General-Versammlung für seine Verdienste um den Verein mit Acclamation zum Ehrenmitgliede desselben ernannt. Im September 1856 fand die großartige Säcularfeier von Mozart's Geburt in Salzburg statt. Bei dieser dirigirte er am 8. September das Gesangsfest, das unter Theilnahme von 500 Sängern von Liedertafeln im Collegiensaale abgehalten wurde, und jede der zehn Vortragsnummern hatte einen durchschlagenden Erfolg. Auch bei der Sängerfahrt nach Linz am 13. August 1859 leitete er die Gesammt-Chöre. Bei dem großen Sängerfeste vom 21. bis 23. Juli 1861 in Nürnberg war ein Preissingen veranstaltet worden. An der zweiten Hauptaufführung am 22. Juli betheiligten sich 284 Gesangvereine mit 5683 Sängern. Der Chor Storch's „Ermanne dich, Deutschland" mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Dem Wiener Männergesangvereine wurde auf diesem Feste der von Bern gespendete silberne Pocal über Antrag des Hofcapellmeisters Abt und des Musikdirectors Hiller zutheil. Im Jahre 1865 beging Storch sein fünfzigstes Geburtsjahr, aus diesem Anlaß brachte der Gesangverein „Biedersinn" dem Meister eine großartige Ovation dar. In einem Nebensaale befanden sich die zahlreichen, von Freunden und Verehrern seiner Muse gespendeten Festgaben und über hundert Albumblätter, in denen Fürsten und Koryphäen der Dichtung und Musik vertreten waren. Wir gedachten hier nur der hervorragendsten Ehrenmomente in diesem sonst so bescheidenen Künstlerleben. Welcher Beliebtheit aber die Werke des

Meisters sich erfreuen, erkennen wir aus einer eigens vorgenommenen Zusammenstellung jener Compositionen, welche zum öftesten von dem Wiener Männergesangvereine aufgeführt wurden. Und da erscheint Storch als der dritte in der Reihe mit 31 Chören in 68 Aufführungen und wird nur von Herbeck mit 46 Chören in 86 Aufführungen und von Schubert mit 34 Chören in 128 Aufführungen übertroffen. Zunächst Storch folgen dann in absteigender Linie: Franz Abt (26 Ch., 86 A.), J. Otto (23 Ch., 61 A.), Mendelssohn (21 Ch., 92 A.), Conradin Kreutzer (20 C., 57 A.), F. Küken (14 Ch., 36 A.), G. Esser (13 Ch., 40 A.), Silcher (12 Ch., 39 A.), H. Schläger (12 Ch., 16 A.), Gustav Barth (12 Ch., 15 A.), Franz Lachner (10 Ch., 31 A.), H. Marschner (10 Ch., 26 A.), Engelsberg (10 Ch., 23 A.) und Schumann (10 Ch., 20 A.). Und die Vorgenannten sind sämmtlich Namen vom besten Klange in der Musikwelt der Gegenwart. Wir lassen nun eine Uebersicht der Werke Storch's folgen. Was die größeren Nummern, als Opern und Operetten, betrifft, so kommen wir der Vollständigkeit nahe. Was hingegen die kleineren, die Lieder-Compositionen, anbelangt, so übersteigen nach Storch's eigener Angabe dieselben die Zahl Tausend und wohl die Hälfte davon ist gedruckt. Von den gedruckten Nummern konnten daher nur die am meisten ins Publikum gedrungenen, von den übrigen blos die besten ausgewählt werden.

Uebersicht der Compositionen von A. M. Storch.

I. **Opern.** „Amaranth". Nach Redwitz. Lyrische Oper. — „Die Zaubergaben". Von Stix. Komische Oper.

II. **Operetten.** „Der Schneider v... bul, oder das Festkleid". ... Oper in einem Acte. Worte von P... und H. Max. Clavierauszug mit Te... 1865, Glögal). Es sind vierzehn Nu... und den Clavierauszug hat Storch ... Anton [s. d. S. 182] eingerich... „Prinz Taugenichts". Operett... „Romeo und Julie". Parodistische ... rette. — „Die Werbung". Komisch... rette. — „Van Dyck". Historische O...

III. **Musik zu folgenden Stücken.** [D... einem Sternchen (*) bezeichneten ... Clavierauszuge bei Glögal in W... schienen.] „Xantippe". Märchen. — „Verschwender". Märchen. — „Hexenproceß". Märchen. — „... wardein". Historisches Schauspi... „Das bemooste Haupt". Hist... Schauspiel. — „Der Generalsb... Historisches Schauspiel. — „Mi... nichts ein". Posse. — „Liebesir... Zaubermärchen. — „Das Orakel". ... Ballet in zwei Acten. — „Tobias ... brunner". Posse. — „Zopf und Sc... Posse. — „Der falsche Prophet". ... vestie. — „Zwei Pistolen". Schausp... „Die Töchter Lucifer's". Parod... Zaubermärchen. — „Dummer T... böses Weib". Zauberposse. — „S... und Welle". Zaubermärchen. — „... Handwerksburschen-Jux". Po... „Lectionen in der Haustyra... Posse. — „Undank". Posse. — „... Stein der Weisen". Zaubermärch... „Bauer, Bergmeister, Gutsh... Posse. — *„Eine Bauernfam... Schauspiel. — *„Das Märchen ... Schneeberg". Zauberposse. — „I... der Starke". Schauspiel. — „Nur ... Posse. — „Die Rose von Krippen... Lebensbild. — „Vagari". Zaub... [Erstes Auftreten des Fräuleins ... ger.] — „Harlekin in der Bl... welt". Dialogisirtes Ballet in ... — „Anitta". Großes Ballet in ... — „Der Teufelstein in Röd... Volkssage. — „Das Wirthsha... der Wegscheid". Lebensbild. — ... arme Millionärin". Posse. — ... Kind der Natur". Lebensbild. — ... nora Pepita". Parodistische Po... „Kein Tod mehr". Zaubermärch... „Ein Engelherz". Lebensbild. —

meister". Posse. — „Ueber den
ring". Posse. — „Die Teich-
aubermärchen. — „Zeiserl". Posse.
moderner Faust". Zauberposse.
e Wahlbrüder". Dalmatinische
— „Leonore", Nach Bürger's
". Volkssage. — „Ein Corporal
ssen". Posse. — „Satanella".
sches Märchen. — „Froschwirl".
. — „Die Jüdin von Constan-
chauspiel. — „Die lustigen Räd-
osse. — „Ein deutscher Haspel".
„Das neue System". Posse. —
chmied von Achensee". Volks-
„Sternenfahrt". Zaubermärchen.
ule der Noth". Lebensbild. —
märchen". Zaubermärchen. —
rlos". Posse. — „Eine barm-
Schwester". Posse. — „Mit
chse". Posse. — „Ein vergifte-
emann". Posse. — „Eis und
Posse. — „Schach dem Haus-
Parodie. — „Fru-fru". Paro-
„Der Müllersohn von Gö-
Posse. — „Ein hohler Zahn".
„Von Stufe zu Stufe auf-
Posse. — „Der letzte Mensch".
sches Zaubermärchen. — „Die
platte". Volksstück. — „Gold-
s Rache". Volksstück. — „Der
Volksstück. — „Der Traum
en Komödianten". Phantasti-
mälde. — „Die wilde Lori".
d. — „Jud und Deserteur".
d. — „Wien, wie es weint und
Lebensbild. — „Braumeister
bwindler". Posse. — „Gold".
d. — „Eine verfolgte Un-
Posse. — „Die Diebsnettl".
d. — „Arbeiter und Millio-
osse. — „Die Rose vom Jesui-
. Volksstück. — „Der Sohn des
ßten". Lebensbild. — „Zam
Posse. — „Die Frau osen in
Ausstattungsstück. — „Fee und
uer". Zaubermärchen. — „Wiens
Geist". Zauberposse. — *„Die
des Pflanzers". Märchen. —
ängerin und Post llon". Posse.
enteuer in Ame ika". Spec-
— „Der Mensch enkt". Posse.
rothe Hans". P sse. — *„Der
taker". Posse. — „Blauman-
ensbild. — „Ein W ener Kost-
osse. — „Die Criminal-Leni".

Lebensbild. — *„Der Teufelsbanner" Phantastisches Märchen — „Maledetto". Parodie. — „Die Turner von Wien". Bilder aus dem Wiener Volksleben. — „Das Schneeweibchen". Märchen. — *„Der Leyrerjörgel". Volksstück. — „Der Diebsfänger". Posse. — „Die rothe Liesel". Charakterbild. — „Süße Rache". Melodram. — „Zahlheim". Volksdrama. — „Des Mädchens Rache oder Fabrikant und Künstlerin". Lebensbild. — „Die Armen und Elenden". Volksdrama. — „Der Frosch im Stadtpark". Burleske. — „Mitternacht". Volksdrama. — „Der Traum des Jubilars". Posse. — *„Zwölf Uhr". Bilder aus dem Wiener Volksleben. — „Wien bei Nacht". Volksstück. — „Fünftausend Gulden". Posse. — „Gaukler und Gauner". Posse. — „Drei Nächte". Phantastisches Märchen. — „Die Regentrud und das Feuerwichtel". Zaubermärchen. — „Eduard und Kunigunde" Posse. — „Zur Schiller-Feier". Festspiel. — „Franz Müller". Volksstück. — „Das Soldatenkind". Lebensbild. — „Die Räuberbraut". Volksstück. — „Krieger und Künstler". Charaktergemälde. — „Der falsche Blondin". Posse. — „Die Abbrandlerin". Lebensbild. — „Prinz Eugen der edle Ritter". Volksstück. — „Eine neue Wirthschafterin". Posse. — „Eine gebildete Köchin". Posse. — „Techtl-Mechtl". Localposse. — „Fux teufelswild". Parodirender Scherz. — „Frühere Verhältnisse". Posse. — „Im Thiergarten". Schwank. — „Ein Stündchen auf dem Comptoir". Schwank. — „Zwei von unsere Leut'". Schwank. — „Verlassene Kinder". Zeitbild. — „Drei Selbstmörder". Schwank. — „Der erste Schuß". Zeitbild. — „Für's Vaterland". Zeitbild. — „Alles mobil" Schwank. — Schnarchen heißt die Parole". Posse. — „Die Wirthstochter". Posse. — „Neu-Jerusalem". Volksstück. — „Die schöne Linzerin". Posse. — „Therese". Volksdrama. — „Himmel und Hölle". Volksdrama.

IV. **Kirchenmusik (Gedrucktes).** „Die vier Evangelien zur Frohnleichnams-Procession. Für vier Männerstimmen" (Wien 1860, Glöggl, 8°.). — „Te Deum" (zur Sylvesterfeier). Für vier Männerstimmen (Soli

und Chor) mit zwei Trompeten, zwei Hörnern und Baß Posaune. Part. Bildet die Beilage zu Nr. 11, 1868, des bei Sallmayer und Comp erscheinenden „Musik- und Literaturblattes". — „Tantum ergo". Chor mit Soloquartett (Wien, bei Müller). — „Offertorium in *A-moll*" (Miserere mei Deus). Nr. 1. Chor mit Soloquartett (Wien, Mechetti). — „Offertorium" (Ave Regina). Nr. 2. Chor mit Soloquartett. Op. 28 (Wien, bei Mechetti). — „Neues Osterlied". Von Karl Rick. Nach einer Original-Melodie für vierstimmigen Männerchor eingerichtet (Wien, Mechetti). — „Asperges me". Für vier Männerstimmen (Wien, Glöggl). — Ungedruckt sind: „Missa", für Chor und Soloquartett; — „Vocalmesse", geschrieben zum fünfzehnjährigen Gründungsfeste der Linzer Liedertafel „Frohsinn" und aufgeführt während des Hochamtes in der Minoritenkirche zu Linz am 18. März 1861, — und eine große Messe, mehrere Gradualen, Tantum ergo, Offertorien, Evangelien und Choräle.

V. **Verschiedene Compositionen (gedruckte).** Potpourris nach Melodien beliebter Opern und Operetten, Nr. 25: „Der Teufelsbanner" (Wien 1862, Glöggl). — „Turner-Marsch". Aus Berg's „Die Turner in Wien" (ebd. 1863, Glöggl). — „Intermezzo". Aus dem Volksdrama „Eine Bauernfamilie" (ebd., Glöggl). — „Zwischenmusik". Aus demselben Volksdrama (ebd.). — „Chor der Nixen". Aus dem romantischen Zaubermärchen „Der Liebestraum" (ebd.). — Introduction und Chor aus dem Zaubermärchen „Astorius' Zauberspruch" (ebd.). — „Ouverture". Zu dem Lebensbilde „Undank" (ebd.). — „Ouverture". Zu dem Zaubermärchen „Der Verschwender und der Oekonom" (ebd.). — „Intermezzo". Aus dem Zaubermärchen „Pagatl". — „Castagnettentanz". Aus dem „Stein der Weisen" (Wien, Glöggl). — „Marketendertanz". Aus dem phantastischen Zauberspiel „Die Töchter Lucifers" (ebd.). — „Fiedel-Polka" (ebd.). — „Höllenglück-Polka" (ebd.). — „Fahnentanz" (ebd.). — „Marsch" (ebd., Glöggl). — „Einzugsmarsch". Aus dem Volksdrama „Eine Bauernfamilie" (ebd.). — „Potpourri". Aus „Jud und Deserteur" (ebd., Glögal). — „Potpourri". Aus „Kinder des Pflanzers" („Schleswig-Holstein-Marsch Op. 84. — Aus dem Volksdram Bauernfamilie": Duett (Sop. „Sag' Azori" und Couplet (Sop ein alter Tatl". — „Introducti Chor". Aus dem Zaubermärchen „ Zauberspruch" (Wien, Glöggl). — duction". Aus „Fest der Amazon Glöggl). — „Der Fischfang d fels". Divertissement aus K. Zaubermärchen „Fischer und See (ebd., Glöggl). — Aus der Posse sang „Ueber den Semmering". terbild von Elmar, Nr. 1: „Die ringer Schmetterlinge"; Nr. 2: „D derung" und Nr. 3: „Die Johan (ebd., Glöggl). — „Spiele de phen". Aus dem Zaubermärchen und Serjungfrau" (ebenda, Glö „'n Hagelbrunner seine Gem keit". Ballet-Scene (ebd.). — Zauberpantomime „Harlequin Blumenwelt". Nr. 1: „Gal Nr. 2: Schottisches „Pas de deux „Pas de fleurs"; Nr. 4: „Komisch und Nr. 5: „Türkischer Marsch Glöggl). — „Waffentanz". Märchen „Kein Tod mehr". — „ Jude". Komische Scene aus de „Das Orakel" (ebd.). — „Bal Aus dem Volksmärchen „Die Teich der Dorfrichter". — „Einen J man sich machen". Komische Männerstimmen mit Pianoforte, Fl tigall, Wachtelpfeife, Schellenkranz, Kukuk, Kindertrompete, Kindertromm Trommel (oder Schublade), Schlitt zwei Viola, Violoncello und Cho Glöggl).

VI. **Lieder und Chöre.** [Aus einer A über Tausend, wovon an 500 „ebd nur die beliebtesten und volksthüm „Gebet vor der Schlacht". Körner. Für vierstimmigen Mä (Wien, Witzendorf). — „Die H Von Fr. X. von Fialovics. Soloquartett (ebd., Witzendorf). — gengrüße". Von Gottfr. Berga Chor mit Soloquartett. Op. 20 (e linger). — „Grün". Von J. R Chor mit Soloquartett (ebd., Hasli „Vor der Schlacht". Von J. R Chor. Op. 22 (ebd., Franz Glö

nd Leben". Von Karl Rick. Doppelchor mit Soloquartett (ebd., gl). — „Zigeunerlied". Von J. N. Chor mit Soloquartett (ebd., H. F. — „Trinklied". Von Th. Kör- or mit Soloquartett (ebd. H. F. — „Der Walzer". Von Fr. ldt. Chor mit Solo (ebd., Has- — „Deutsches Blut". Von J. N Chor mit Soloquartett (ebd., Mül- „Der deutsche Mann". Von ogl. Chor (ebd., Müller). — „Die use". Von J. N. Vogl. Für vier timmen, mit Begleitung von vier nern. Op. 15 (ebd., Mechetti). — lied". Von K. Rick. Chor mit tett. Op. 27 (ebd., Müller). — uen". Von Franz Bürkholdt. d., Müller). — „Abschied". Von ogl. Chor mit Soloquartett (ebd., — „Kriegers Heimkehr". Von alovics. Chor mit Soloquartett aslinger). — „Oesterreicher". R. Vogl. In „Blätter und Trau- J. N. Vogl abgedruckt. — „Du schwarzen Augen". Für Alt iton. [Meistersänger Nr. 11] (ebd. löggl). — „Was die Lieb' is" Nr. 64 von Moser's „Wiener Lo- en"] (Wien 1860, Haslinger). — Käferhochzeit". Gedicht von tein. Für Sopran- und Tenor- opran-, Alt-, Tenor- und Baß-Chor anoforte-Begleitung zu vier Hän- rtitur (ebenda 1860, Glöggl), — eskes chinesisches Inter- Für vier Männerstimmen und te. Partitur und Stimmen (ebd. öggl). — „Die drei fröhlichen en". Gedicht von Vogl („Es sammen auf grünem Feld"). Op. 89 änger Nr. 8] (ebd., Glöggl, 1861). ie Fahne". Gedicht von J. Wag- ppel-Chor für Männerstimmen. Par- Stimmen (ebd. 1861, Glöggl). — ne dich, Deutschland". Gedicht Wagner. Chor für Männerstim- Soli, mit Begleitung von zwei n, vier Hörnern, drei Posaunen bardon oder Pianoforte. Partitur imen (ebd. 1861). — „Es geht ge". Chor für Männerstimmen, mit eitgeist mit den Riesenschwingen". nd Stimmen (ebd. 1861). — „Eine usik". Für Sopran-Solo und Chor (Sopran, Alt, zwei Tenor- und zwei Baßstimmen), mit Pianoforte: „A Katz und a Kater spaziern mit einand". Partitur und Stimmen (ebd. 1861). — „Der letzte Fiaker". Volksstück. Couplet: „Was der Mond sagt" (ebd. 1862, Glöggl). — „Frohsinn". Für zwei Singstimmen: „Wenn ich ein Vöglein seh'" (ebd. 1863, Glöggl). — „Von der Mühle". Für zwei Singstimmen: „Es klappert die Mühle" (ebd.). — „Alle sind gezählt". Für vier Singstimmen: „Weißt du, wie viel Sterne stehen" (ebd.). — „Der Postillon" Für zwei Singstimmen: „Der Postillon ist ein glücklicher Mann" (ebd.). — „Der Elfenreigen am See". Für vier Singstimmen: „Auf, verlaßt den Kelch der Rose" (ebd.). Die letzten fünf bilden auch die Nummern 6 bis 10 des musikalischen Sammelwerkes „Für Große und Kleine". Zwei- und mehrstimmige Lieder mit Pianoforte (ebd. 1862, Glöggl). — „Die letzten Blumen". Gedicht von Em. Geibel: „Sagt, was blüht ihr noch, ihr Blumen". Partitur [auch Nr. 1 des II. Jahrganges der „Liedgenossen"] (ebd. 1862, Tendler und Comp.). — „Grubenfahrt" (Bergmannslied) Gedicht von Bergamenter: „Das Grubenlicht der und den Weg erhellt". Für Männer-Chor mit Solo. Partitur und Stimmen (ebd. 1862, Glöggl). — „Rundgesang". Gedicht von J. N. Vogl: „Rundgesang mit lautem Schall". Chor für Männerstimmen. Partitur und Stimmen (ebd. 1862, Glöggl). — „Fest-Motto für den 9. August 1862". Worte von J. Wagner: „Deutsches Lied aus deutscher Kehle". Für vier Männerstimmen mit Pianoforte. Partitur und Stimmen (ebd. 1862, Glöggl). — Lied aus dem Volksstücke „Das Märchen vom Schneeberg": „'s hat Einer a ganz neues G'schäft aufgemacht" (ebd. 1863, Glöggl). — Lied aus Elmar's Lebensbild „Der Leyrerjörgel": „Führt a Bua zum Vatern s' Dirndl hin" (ebd. 1863) — „Romanze für Sopran": „Vom Polenland zum Lagunenstrand". Aus dem phantastischen Zaubermärchen „Der Teufelsbanner" (ebd. 1863). — Trinklied für Tenor und Chor: „Stoßet mit dem Becher an". Aus dem phantastischen Zaubermärchen „Der Teufelsbanner" (ebd.). — Couplet: „Lobt a sehr alter Herr seine Köchin stets" (ebd. 1863). — Couplet: „Schaun's her, es wird schon wiederum bei uns rekrutirt" (ebd.). — Couplet: „So oft als meine Uhr daher

die Stunde repetirt" (ebd.). Diese letzten drei aus der Posse von Berg „Zwölf Uhr". — „Ausmarsch zu Sängerfahrten": „Auch in der Ferne leuchten uns Sterne" Für acht Kindertrompeten von Metall, Triangel, große und kleine Trommel, Teller und Männer-Chor" (ebd. 1863, Glöggl). — „Gondoliera": „O komm zu mir". Gedicht von Geibel. Für Männerstimmen: Tenor-Solo, Solo-Quartett und Chor mit Pianoforte (oder Harfe). Partitur und Stimmen (ebd. 1863, Glöggl) — „Des Michels Mütze stammverwandt": „Es braust heran der Sturm der Zeit". Gedicht von Wagner. Komischer Männer-Chor. Partitur und Stimmen (ebd. 1863, Glöggl) — „Auf dem Posten". Gedicht von einem österreichischen Feldjäger aus dem schleswig-holsteinischen Feldzuge 1864: „Da steh' ich auf dem Posten". Für eine Singstimme (ebd. 1864, Glöggl). — „D'Erinnerung". Gedicht von Anton Langer: „I war a jung's Weiberl". Für eine Singstimme (ebd. 1864). — „Postillonlied", mit Chor: „Leuteln paßt's auf und hört's an Euch die G'schicht". Aus F. Kaiser's Posse „Localsängerin und Postillon" (ebd. 1864). — Solo-Couplet mit Dialog aus dem Lebensbilde „Des Mädchens Rache": „Ja die Männer klug behandeln" (ebd. 1864). — „Schlittenfahrtlied": „Liegt im Thal der Schnee so weiß". Aus „Abenteuer in Amerika" von Berla (ebd. 1864). — Couplet aus F. Kaiser's Lebensbild „Der Mensch denkt": „Die jüdische Judith" (ebd. 1864). Die vier letztgenannten auch im Clavierauszuge. — „Bundeslied": „Steig auf in brausenden Accorden". Gedicht von Dr. W. Lustkandl. Für Männer-Chor mit Harmoniebegleitung. Partitur und Stimmen (ebd. 1864, Glöggl). — Fest-Chor für das Gutenbergfest „Typographia": „Sangeswogen, strömet nieder". Gedicht von J. Bernhofer. Doppel-Chor für Männerstimmen. Partitur und Stimmen (ebd. 1864). — Motto des niederösterreichischen Sängerbundes: „Deutsches Lied voll Freiheitsgluth". Gedicht von Baron von Ricci. Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen (ebd. 1864). — „Lied des Arbeiters": „Nur rüstig bei dem Werke". Gedicht von C. V. Hansgirg. Für Männer-Chor mit Solo. Partitur und Stimmen (ebd. 1864). — „Im Beethovengange zu Heiligenstadt": „Wo Zeugen alter Sitten vom Berge niederschauen". Gedicht von G. Bergamenter. Chor f[ü]r Männerstimmen (ebd. 1864). — „Im Erzgebirge": „Im Erzgebirge wie vor Hämmer so laut". Gedicht von C. V. Hansgirg. Chor für Männerstimmen (ebd. — „Aus'n Naßwald" Oesterreichisch: Naßwald schnurgrad sein ma eini in d' Chor und Soli (ebd. 1864). Bild Nr. 6 der bei Glöggl herausgeg „Chöre für Männerstimmen". — „[D]s Lied". Mit Chor von Hans Mar[x]: ist ein wack'rer Rittersmann". Für [M]Solo, Männer-Chor und Pianofort[e] 1864). — „Die nächtlichen Ri[t]t[er]: „Der düst're Mond beginnt den Lauf" dicht von Al. Biankowski. Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen 1864). — Lied aus O. F. Berg's „[D]ote Köchin": „Meine Seligkeit is d[ie] tur". Clavierauszug (ebd. 1866, Glö[g]g[l]. „Den deutschen Schützen in [M]ex[ico]". Gedicht von L. A. Frankl. Für vier M[ä]nner stimmen. Partitur und Stimmen (ebd. Spina). — „Im Holzschlag". Oester[r]. (ebd., 1869, Glöggl). — „S' Naßw[a]ld G'läut". Gedicht von Bergamenter. — „D'Gamsjaga" (ebd.) Dieses [L]ied vorigen zwei bilden Nr. 1, 2 und „Sechs Lieder aus'n Naßwald". [F]ür Männerstimmen. An anderer Stelle sich die genannten Lieder als Compo[si]t[io]n seines Sohnes Anton bezeichnet, doch ben wir, daß A. M. der Componist „Gruppe aus dem Tartarus". von Schiller. In Musik gesetzt von Schubert. Für vier Männerstimm[en] Pianoforte, eingerichtet von A. M. S[t]orch. Partitur und Stimmen (ebd. 1869, F[e]st). — „Sie gab mir eine Rose". [G]edicht von Schirmer. Chor für Männerst[im]m[en]. Partitur und Stimmen (ebd. 1869). — „Kleeblatt'l". Komisches Terzett. Du für zwei Tenore und Baß mit Pian[o]. Partitur (ebd. 1869). — „Meine [L]ie[b]e gleicht der Blume". Gedicht von Oettinger. Soli und Chor für M[ä]nnerstimmen. Partitur und Stimmen (ebd. — „Heimatland, du Wunderbl[au]". Gedicht von Aug. Silberstein. [F]ür Männerstimmen mit Pianoforte. P[a]rtitur und Stimmen (ebd. 1869). — „Wi[e] den treu dir, Vaterland!" [F]ür Männerstimmen. Partitur und St[i]mmen (ebd. 1869, Glöggl). — „Soeben erhält[en] Gedicht von A. Silberstein. [F]ür

e mit Pianoforte (ebd. 1870, — „Wolke, Herz und Welle". n Leuchert. Chor für vier Män- n. Partitur und Stimmen (ebd. „Abendständchen". Von Wald- d 1870). — „Die letzten Blu- edicht von C. Geibel (ebd.). — iebchen, bist du zu Hause?" A. St. (ebd. 1870). — „Ständ- Du bist so still". Gedicht von Em. ebd. 1870). Die letzten vier sämmt- für vier Männerstimmen. — „Der ". Gedicht von A. Silberstein. ännerstimmen" (ebd. 1871, Glögal). Rose vom Baierlande". Ge- J. N. Vogl. Op. 132 (ebd., — „Mit einer Rose". Gedicht Vogl. Lied mit Begleitung des s oder Horns und Pianoforte. Op. 39 chetti). — „Zu ihr". Gedicht von es. Für eine Singstimme mit Be- des Pianoforte. Op. 91 (ebd., — „Ufer und Bächlein". Ge- E. Strainhauser von Treu- p. 92 (ebd.). — „Im Walde". o von F. X. Fialovics. Op. 94 Dieses und das vorige für eine e, mit Begleitung des Violoncells und Pianoforte. — „Dampfer- Gedicht von A. Schmiedl. Für mmen (Chor mit Soli) mit Be- es Pianoforte. Op. 109 (ebd., — Drei Lieder. Für vier Män- n: „Letzte Treue". Von J. N. Vogl. Scherz". Volkslied. — „Schlacht- on Körner. Op. 110 (ebd., Me- — „Noch einmal möcht' ich m Feld". Gedicht von J. N. Vogl. Sopran- oder Tenorstimme mit . Op. 115 (ebd., Mechetti). — „Die Brigade". Für Männer-Chor, örnern, kleiner und großer Trommel r (ebd., Spina). — „An Sie": die stille klare Fluth". Mit Solo - Drei Chöre. Nr. 1: „Es fan- Leiden zu blühen an". Nr. 2: „Im : „Ueber's Sommerfeld halle": Der ewige Sänger": „Ich bin er Nimmermüd" (ebd.). — „Gebet ylen": „Gott ist groß und Ma- n Prophet". Männer-Chor mit e (ebd.). — „Der treue Kame- horch! wie die Hörner sie blasen". hor mit Waldhorn und Pianoforte — *„Schiffergebet"*: „O Stern im Meere". Für Männer-Chor mit Tenorsolo und vierhändiger Pianobegleitung (ebenda, Schreiber). — „Nun sag ich süße gute Nacht". Aus den „Waldliedern" von A. Muth (ebd.). — „Abendgeläute": „Die Glocken läuten zur guten Ruh" (ebd.). Dieses und das frühere für Männer-Chor. — „Liebchen, wach auf!" (Pizzicato-Serenade). Für Männerstimmen (ebd.). — „Du bist nöt d'Erste". Für Männerstimmen mit Pianoforte (ebd., Spina). — „Ich hab von dir geträumt". Für vier Männerstimmen (ebd., Spina). — „Johannisfeier" (dalmatinischer Hochzeitszug). Für achtstimmigen Chor mit Baßsolo (ebd., Spina). — „'s Lümperl" (oberennsisch): „Des nennt's mi a Lümperl". Für Männerstimmen (ebd., Spina). — „O Welt, du bist so wunderschön!" Männer-Chor mit Soli (ebd. 1877, Spina). — Außer diesen Lieder-Compositionen Storch's sind noch folgende zur Aufführung gelangte Chöre, sämmtlich aus den Jahren 1843 bis 1846, bekannt: „Deutsch vor Allem". Von Karl Rick. — „Schwert und Lied". Von Johann Nep. Vogl. — „Nichts". Von Athanasius Groß. Doppel-Chor. — „An die Laute". Von J. N. Vogl. Soloquartett. — „Die Fischer". Von F. Funk. Soloquartett. — „Jagd-Chor". — „Chor der Matrosen". — „Chor der Wildschützen". Die drei letztgenannten mit Begleitung von Blechinstrumenten. — „Liebesgedanken beim Wein". Von J. N. Vogl. Chor mit Soloquartett. — „An mein Vaterland". Von Nordmann. — „Nun ist es Zeit". Von J. N. Vogl. Chor mit Soloquartett — „Jägerlied". Von Janitschka. Chor mit Solo. — „Herbstklage". Von Lenau. Soloquartett. — „Trabrab". Waldlied von Adam. Chor mit Soloquartett. — „Auf die Berge". Von F. Burckholdt. — „Ja auf Ehr, ich weiß nicht, was da Gutes d'ran ist". Lied im Clavierauszuge. — „So schrein's schon: nein, wirklich der ganze Papa". Dieses und das vorige aus der Posse mit Gesang „Handwerksburschen-Jux". — „Schäfers Scheidelied". Op. 82. — „Letzte Treue". Op. 83. — „Jede Mutter liebt ihr Kind". Op. 88. Die letzten drei Opera für Sopran oder Tenor. — „Für dich". Gedicht von Düringsfeld. Für Alt oder Bariton. Op. 129. — „Verloren". Gedicht von

H. Heine. Für Alt oder Bariton. — „Allein". Gedicht von Stainhauser. — „An ihre Augen". Die beiden letzteren für Sopran oder Tenor. — „An mein Lieb". Gedicht von Caj. Cerri. Für eine mittlere Stimme. Op. 121. — „Fromme Bitte an Maria". Op. 131. — „Was der Mond sagt". Couplet aus „Der letzte Fiaker". — „Die geknickte Rose". Gedicht von Schilling. Für eine Singstimme. Op. 120. — „Des Jägers Haus". Lied für eine Singstimme mit Pianoforte und Horn. — „Das Vögelein". Von de la Motte Fouqué. Für eine Singstimme mit Pianoforte und Violoncell (oder Waldhorn). Op. 10. — „Lieder-Kranz". Chöre und Quartette für den Männergesangverein in Wien. Zwei Hefte. — „Die Nonne". Ballade von Uhland. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 11. — „I hab a mal a Ringerl kriegt". Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 119. — „Polka-Ständchen". Für vier Männerstimmen mit Begleitung von vier Waldhörnern oder Pianoforte. Op. 101. — „Sängerfahrten". Original-Composition für Männerstimmen. Sechs Hefte. — Sechs Lieder. Für Männerstimmen. Op. 80. — „Soldaten-Schmuck". Wachstubengesang eines Cadeten und Veteranen. Für Tenor und Baß mit Pianofortebegleitung. [Von diesen zuletzt angeführten Liedern und Chören scheinen jene, welche eine Opus-Zahl haben, auch im Stich erschienen zu sein.]

VII. **Quellen zu A. M. Storch's Biographie.** Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.), 1846, Nr. 69 und 70: „M. A. Storch's Compositionen für den Männer-Chor. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 475: „Sängerfest".

VIII. **Porträte.** 1) Lithographie von Eybl aus dem Jahre 1846 (Wien, Glöggl, Fol.). — 2) Geschabtes Blatt, ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Mit dem Facsimile des Namenszuges „A. M. Storch" (4°.). [Kniestück. Der Componist ist in sinnender Stellung, sich anlehnend, dargestellt.] — 3) Lithographie von Prinzhofer (Wien, Müller's Witwe, Fol.). — 4) Auf einem Blatte mit Binder, Proch, Fr. von Suppé und A. E. Titl. mit Facsimile von Kriehuber (gr. Qu.-Fol.).

Storch, Franz de Paula (A
Botaniker, geb. im Wildbad
stein am 30. März 1812). Sein
Dr. Franz de Paula Storch
35 Jahre als Badearzt in Gastein
Sohn beendete in Salzburg das G
sium und die philosophischen Jahrg
bezog 1832 die Universität in Wie
er sich mit der Flora der Umg
eifrigst beschäftigte, und begab sich
nach Padua, um die Flora der Eug
und der venetianischen Gestade des
tischen Meeres zu studiren. 1838 er
er zu Padua die medicinische D
würde. Als Inaugural-Dissertatio
öffentlichte er die Schrift: „*Cons*
avium Salisburgensium" (Patavii
Nun kehrte er heim und verblieb
auf dem mütterlichen Gute Glaneg
Salzburg; im Sommer 1840 be
er aber das Bad Fusch, in der A
sich während der Cursaison daselb
Badearzt niederzulassen, doch örtlich
menschliche Hindernisse wirkten zusa
daß er sein Vorhaben aufgeben
Nach seiner Vermälung im Späth
1840 übersiedelte er nach Salzburg
er mehrfach zu Aushilfsdiensten in
spruch genommen wurde; so suppli
neben seiner Stelle als zweiter S
arzt zweimal den Secundariuspost
allgemeinen Krankenhause, durch
Jahre die Professur der Naturges
am k. k. Obergymnasium und 184
1850 den Chefarzt des k. k. Mi
spitals. 1858 erhielt er das Ph
in St. Johann, das er bis zum J
1871 versah, in welchem er von
Regierung in den Ruhestand v
wurde. Seit dieser Zeit besucht e
Sommer Hofgastein, wo er als B
arzt wirkt. Neben seinem ärztl
Berufe ist Storch auch als Botan
Entomolog und Culturhistoriker

lerisch thätig und hat nach diesen
chtungen außer der schon erwähnten
augural-Dissertation folgende Arbei-
n veröffentlicht: „Die Hafnerische Moor-
eanstalt bei Salzburg" (1842); — „Skiz-
e zu einer naturhistorischen Topographie des
rzogthums Salzburg" (Salzburg 1857,
ayr, 8°.), wovon nur der erste die
ora von Salzburg umfassende Theil
schienen ist. Derselbe enthält außer
ter „Geschichte der botanischen For-
ungen" von Heinrich Reitzenbeck
d einer „Darstellung der Vegetations-
rhältnisse des Kronlandes Salzburg"
n Dr. Anton Fl. Sauter, aus
torch's Feder eine „Systematische
Übersicht der Familien, Gattungen und
rten der Flora von Salzburg", welche,
keine Standorte, keine Blüthezeit,
erhaupt keine weiteren den eigent-
den Nutzen einer Flora beleuchtenden
Notizen beigefügt sind, einen höchst pro-
matischen Werth besitzt, was auch von
n folgenden in den „Mittheilun-
n der Gesellschaft für Salz-
rger Landeskunde" enthaltenen
Beiträgen gilt; diese aber sind im Ver-
sjahre 1863, S. 117: „Grundzüge
einer Käferfauna von Salzburg"; —
den Vereinsjahren 1865, 1867 und
68 Fortsetzungen des „Catalogus
unae Salisburgensis", u. zw. „Di-
era", „Mammalia" und „Lepido-
era". Von den folgenden Arbeiten
's konnte ich die genauen Büchertitel
ht auffinden, es sind: acht Bändchen
gen aus Salzburg, welche innerhalb
r Jahre 1845—1854 anonym erschie-
n, — eine Landkarte von Gastein
t verschiedenen lithographirten Thal-
sichten, — Biographische Skizzen
er Aberle, Bayrhammer,
raune, Maier, Sattler u. A.
verschiedenen Zeitungen, für welche
er auch, ohne sich zu nennen, zahlreiche
Correspondenzen und gelegenheitliche
Mittheilungen geschrieben hat. Im Ma-
nuscript und druckbereit sind: „Topo-
graphisch geschichtliche Notizen über
St. Johann und Umgebung"; — eine
„Sammlung Gasteiner Volkssagen"; —
„Hofgastein. Ein Führer für Curgäste
und Reisende"; und außer einer Fauna
der Wirbelthiere von Salzburg, an wel-
cher er seit längerer Zeit arbeitet, berei-
tet er für das Jahr 1880 als Festgabe
zur zwölften Säcularfeier Wildbad Ga-
steins ein größeres Werk „Das Gastei-
ner Thal und seine Thermen" vor. Auch
als Sammler thätig, besitzt Storch
eine reichhaltige Sammlung von Gegen-
ständen aus den drei Reichen der Natur.

Storch (Franz de Paula), Skizzen zu einer natur-historischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°) S. 44, in der Abhandlung von H. Reitzenbeck: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg".

Storch, Karl Boleslaw (Schriftsteller, geb. zu Klattau in Böhmen am 18. November 1812, gest. am 21. November 1868). Die Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte Klattau, später in Budweis, zuletzt in Prag. In letzterer Stadt betrat er im Jahre 1833 die Beamtenlaufbahn, und zwar bei der Staats-Buchhaltung, von wo er 1862 als Rechnungsrath zur Landes-Buchhaltung versetzt wurde. Schon in seinen Studentenjahren faßte er eine große Neigung für die Sprache und Literatur seines engeren Vaterlandes und beschäftigte sich mit kleineren schriftstellerischen Arbeiten. Seine ersten Versuche waren lyrische Gedichte, von denen einige in Amerling's „Květomluva", d. i. Blumensprache (Prag 1833), erschienen. Die genannte Schrift „Květomluva"

ist der erste und zugleich einzige Theil einer unter dem Titel „Slovanka“ von Jos. Franta und Sl. Tomiček veranstalteten Sammlung volksthümlicher Geschichten. Den ersten Versuchen ließ Štorch in dem čechischen Unterhaltungsblatte „Květy“, d. i. Blüthen, 1834 seine „Třisky“, d. i. Splitter, folgen, unter welchem Collectivtitel eine Reihe originaler Aphorismen zusammengefaßt ist. Um diese Zeit wurde er ein fleißiger Mitarbeiter des „Světozor“, eines in den Jahren 1834 und 1835 von P. J. Šafařík, dem berühmten Sprach- und Alterthumsforscher, redigirten illustrirten Volksblattes. 1843 übernahm er die Redaction des „Vlastimil“, d. i. Der Vaterlandsfreund, 1845 jene der „Včela“, d. i. Die Biene, in welcher ihn Havliček ablöste. Neben seinem amtlichen Berufe und seinen redactionellen Arbeiten bildeten vornehmlich Philosophie, Geschichte und Politik den Gegenstand seiner besonderen Studien. 1846 wagte er sich im Blatte „Květy“ unerschrocken auch auf das sprachliche Gebiet, und zwar bekämpfte er die bis dahin übliche Schreibweise des au und w, das erstere wollte er durch ou, letzteres durch v ersetzt wissen; gegen welche Reform Palacký im „Musejnik“ auftrat, und worüber sich zwischen Štorch und Havliček allmälig eine heftige Polemik entspann, die zuletzt durch Havliček auf das Gebiet der Persönlichkeiten hinübergezerrt wurde. Aber auch nach einer anderen Seite ist Štorch's Wirksamkeit in diesem Blatte bemerkenswerth. Es entstand nämlich unter den čechischen Schriftstellern ein Streit darüber, ob denn die deutsche Literatur überhaupt und die deutsche Philosophie insbesondere wohlthätig oder schädlich auf die Entwicklung der böhmischen Literatur wirke. Štorch [illegible] sich auch in dieser Frage ganz einf[illegible] auf den nationalen Standpunct, in[illegible] er sich gegen die deutsche Philoso[illegible] entschied; Čupr aber trat für die[illegible] ein. Nun, was des Ersteren philoso[illegible]sche Arbeiten betrifft, so ist wirklich[illegible] ihnen keine Spur deutscher Geistes[illegible] zu entdecken. Schließlich wurde die Fe[illegible] auch von anderen Zeitschriften au[illegible]nommen. Havliček trat natür[illegible] gleichfalls gegen die Pflege deut[illegible] Philosophie unter den Böhmen auf; a[illegible] Dr. Gabler und Smetana bethe[illegible]ten sich (im „Ost und West“, 1847) [illegible] dieser Streitfrage. Im Jahre 1848 ü[illegible]nahm Štorch die Redaction des Woc[illegible]blattes „Květy“, welches denn auch, [illegible] dem politischen Treiben jener Zeit [illegible] fortgerissen, mit politischen Artikeln [illegible] zuwarten begann, die gar nicht in [illegible] Blatt gehörten. Natürlich konnte [illegible] er als Redacteur nicht umhin, [illegible] Welt seinen Standpunct klar zu le[illegible]der, wie der „Slovník“ mit bewund[illegible]der Theilnahme sich äußert, den po[illegible]schen Seherblick Štorch's bekund[illegible] welcher schon damals — also vor m[illegible] denn einem Vierteljahrhundert — [illegible] den Föderalismus einstand und in [illegible]nen Leaders für diese Staatsfo[illegible] energisch eine Lanze brach. Beson[illegible] auf den in den „Květy“ am 13. J[illegible] erschienenen Artikel: „Rakouský [illegible]říšský ve Vidni“, d. i. Der öst[illegible]chische Reichstag in Wien, macht [illegible] „Slovník naučný“ aufmerksam, [illegible] darin mit prophetischem Geiste der [illegible]tige Standpunct des Föderalismus [illegible] gelegt sei. [Welche Standpuncte ge[illegible] im Jahre 1848 nicht? Und wie weit [illegible] der Föderalismus in Oesterreich bis he[illegible] gekommen?]. Von derselben politi[illegible] Anschauung durchdrungen sind da[illegible]

Štorch's spätere gleichfalls in den „Květy“ unter dem Titel: „Zpáteč-nictví“ erschienenen Artikel, welche sich in Übersetzung am treffendsten durch „Reac-tions-Duseleien“ ausdrücken lassen. In der Folge schrieb er für mehrere čechische Blätter, vor Allem aber für die „Musealzeitschrift“ (Musejnik) zahlreiche Artikel, von denen die nachstehenden insbesondere hervorgehoben werden mögen: „Filosofie a naše literatura“, d. i. Philosophie und unsere Literatur (1848); — „Komenského snahy pansofické“, d. i. Die pansophischen Bestrebungen des Comenius (1851); — „Historie a vzdělanost“, d. i. Geschichte und Cultur (1856); — „Noviny a novinářství“, d. i. Zeitungen und Zeitungsschreiberei (1857); — „Velké a malé literatury s obzvlástním ohledem na naši“, d. i. Die große und die kleine Literatur mit besonderem Hinblick auf die čechische (1861); — „Komenského panergesie“, d. i. Die Panergesie des Comenius (1861) u. A. — Von seinen im Buchhandel erschienenen Arbeiten sind zwei Jugendschriften zu verzeichnen: „*Dárek hodným divčínkám*“, d. i. Geschenk für artige Mädchen (Prag 1846, Krečmar, 12°.), und „*Dárek hodným kapečkům*“, d. i. Geschenk für artige Knaben (ebenda 1846), welche beide Schriften theils Originalarbeiten Š.'s, theils Bearbeitungen von ihm aus dem Französischen („Le livre de petites filles“) enthalten; — ferner „*Dějiny Německa a Francouzska*“, d. i. Deutsche und französische Geschichte (Prag 1849); — „*Jak se máme při volení na sněmu chovati?*“, d. i. Wie haben wir uns bei der Reichstagswahl zu verhalten? (Prag 1848); — „*Konstituční zábavník. Čtení pro vzdělané obecenstvo*“, d. i. Constitutionelle Unterhaltungsschrift. Lesestücke für das gebildete Publicum, früher unter dem Titel: „Květy a plody“, d. i. Blüthen und Früchte, eine mit Unterstützung von Mehreren herausgegebene Wochenschrift (Prag 1848, Pospíschil). Auch übersetzte er aus dem Französischen des J. J. Porchat die Schrift: „Drei Monate unter dem Schnee“, unter dem Titel: „Tři měsíce pod sněhem“ (Prag 1852, 8°.). Außerdem war er auf ästhetischem und stylistischem Gebiete ein sehr fleißiger Mitarbeiter des Rieger-Malý'schen „Slovník naučný“, d. i. čechisches Conversations-Lexikon; und gegen Ende seines Lebens schrieb er viel für den von Skrejšovský herausgegebenen „Světozor“.

Světozor, d. i. Die Bilderwelt (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 49, S. 461. — Koruna, d. i. Die Krone (ein zu Chrudim ausgegebenes čechisches Blatt) 1868, Nr. 27.

Porträt. Holzschnitt nach einer von einem Lichtbilde von J. Brandeis gezeichneten Copie, im „Světozor“ 1868, S. 455

Storchenau, Sigmund von (gelehrter Jesuit, geb. zu Hollenburg in Kärnthen am 17. August 1731, gest. am 13. April 1798, n. A. schon 1797). Die Familie hieß ursprünglich Storchmann, seitdem aber ein Franz Sigmund S. (1708) mit dem Prädicate „von Storchenau“ in den Adelstand erhoben wurde, bediente sie sich nur dieses Prädicates. Sigmund's Vater war Pfleger zu Hollenburg in Kärnthen, einer unweit Klagenfurt gelegenen Ortschaft, nicht zu verwechseln mit dem Markte Hollenburg bei Thalern in Niederösterreich. Erst 16 Jahre alt, trat Sigmund in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er bis zu dessen Auflösung verblieb. Nach abgelegten

Ordensgelübden erlangte er zunächst die philosophische und theologische Doctorwürde und wurde dann im Lehramte verwendet. Man verlieh ihm, dem damals Dreißigjährigen, die Lehrkanzel der Logik und Metaphysik an der Wiener Hochschule, zu deren Ruhm er durch ein Jahrzehent wirkte. Nach Aufhebung seines Ordens begab er sich in seine Heimat zurück, wo noch seine Mutter lebte, bei der er in demselben Kämmerchen, das er als Student inne hatte, wohnte. Hatte er auch aufgehört, Ordensmitglied zu sein, so befolgte er doch nach wie vor die Ordensregeln mit unverbrüchlicher Treue und theilte seine Beschäftigung zwischen wissenschaftlichen Arbeiten und Ausübung wohlthätiger Handlungen. Als dann im April 1781 die Erzherzogin Maria Anna [Band VII, Seite 26, Nr. 212], die vormalige Aebtissin des adeligen Fräuleinstiftes in Prag, ihren bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt nahm, wurde Pater Sigismund zu ihrem Hofprediger ernannt und blieb es bis zu dem im Jahre 1790 erfolgten Ableben der Erzherzogin. Nun kehrte er wieder in seine sozusagen klösterliche Abgeschiedenheit zurück, in welcher er nach sieben Jahren starb. In seinem Fache war Storchenau ununterbrochen bis an sein Hinscheiden schriftstellerisch thätig; die Titel seiner Schriften in chronologischer Folge sind: „*Institutiones logicae*“ (Viennae 1760, und noch öfter, 8°.); — „*Institutiones metaphysicae*“. Partes quatuor (ibid. 1769, 8°.; editio altera ib. 1777, 8°. maj.); auch erschienen von diesem und dem vorigen Werke unberechtigte Nachdrucke zu Venedig (12°.); — „Grundsätze der Logik“ (Augsburg 1774 8°.); — „Die Philosophie der Religion“, 1. bis 7. Theil (ebd. 1773 bis 1781; auch 1785—1789 und Wien 1803, 8°.); — „Zugaben zur Philosophie der Religion“, 1. bis 5. Band (Augsburg 1785—1789, 8°.); — „*Tractatus de religione et theologia naturali demonstratus*“ (Viennae 1786, A. Doll, 8°.); — „V. J. Spittler's Grundriss der christlichen Kirche. Mit einer Vorrede“ (Wien 1790, 8°.), eigentlich eine Widerlegung des Spittler'schen Buches; — „Stimmen Arkunden aus dem inneren Archive der Religionsphilosophie“ (Augsburg 1791, 8°.); — „Der Glaube der Christen, wie er seyn soll, ein philosophisch-theologisch-moralisch-praktisches Werk....“ (ebd. 1792, 8°.); — „Geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres, gehalten vor Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Marianne zu Klagenfurt“, vier Bände (ebd. 1786, 8°.); — „Die Moral des Christen, wie sie seyn soll; in geistlichen Reden auf alle Festtage des Jahres eingekleidet“, 1. Band (ebd. 1793); — 2. Band: „Reden auf die Feste U. L. Frau“ (ebd. 1794); — 3. und 4. Band: „Reden auf die Festtage der Heiligen“ (ebd. 1795 und 1796, 8°.). Die ersten zwei Bände dieser Reden sind auch von A. F. Olten in lateinischer Uebersetzung unter dem Titel: „Sermones sacri in omnes totius anni dominicas“, tomi duo (Posonii 1806, Schwaiger [Eggenberger], 8°.) erschienen. Ferner schrieb er für die „Beyträge zu verschiedenen Wissenschaften von österreichischen Gelehrten“ (Wien 1775) die Abhandlung: „Ueber die Trägheit der Materie, insoferne sie die Fähigkeit zu denken ausschließt“ und übersetzte kurz vor seinem Tode des Pater Vinc. Huby berühmtes Werk: „Considérations propres à faire naître et à entretenir l'amour divin dans nos coeurs“. Storchenau's Hauptwerk bleibt aber seine „Philosophie der Religion“, worin er das Unhaltbare der modernen

ſichten zu beweiſen ſucht. Seine Ar-
ten ſtanden zu ſeiner Zeit in großem
ſehen, und ſie würden noch heute
demſelben ſtehen, wenn ſie nicht
ch neuere philoſophiſche Schriften,
doch nichts Beſſeres an die Stelle
alten, ewig unlöslichen Geheimniſſes
menſchlichen Vernunft geſetzt haben,
drängt worden wären. S.'s Schrift
Der Glaube der Chriſten, wie er ſeyn
I" iſt auch ins Franzöſiſche überſetzt
rden.

eger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 339 [nach dieſem geſtorben im Jahre 1797]. — Herrmann (Heinrich), Handbuch der Geſchichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den öſterreichiſchen Fürſtenthümern (Klagenfurt 1860, Leon. 8°.) Bd. III, Heft 3: „Culturgeſchichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857", S. 172 und 179. — (De Luca), Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 207. — Programm des k. k. Staatsgymnaſiums zu Klagenfurt 1851 (Klagenfurt 1852, J. Leon, 8°.) S. 38.

Storck, Joſeph C. (Architekt, geb. zu Wien 22. April 1830). Bereits in den unteren Claſſen der Volksſchule hatte Storck einen unbezwingbaren Drang zum Zeichnen und Malen und er war feſt entſchloſſen, Maler zu werden. Aber der Vater, ein unbemittelter Uhrmacher, theilte die in bürgerlichen Kreiſen landläufige Anſicht von der Unſicherheit einer Künſtler-Exiſtenz, in indeß der ausgeſprochenen Neigung des Knaben wenigſtens theilweiſe Recht zu werden, beſtimmte er ihn für einen Beruf, welcher zwiſchen Kunſt und Handwerk lag, der Sohn ſollte Deſſinateur, Zeichner für textile Induſtrie werden, jenen Induſtriezweig alſo ergreifen, welcher allein in den Dreißiger-Jahren in Oeſterreich überhaupt künſtleriſch gebildete Kräfte von allerdings beſcheidener Qualität in Anſpruch nahm. Storck war zufrieden damit, konnte er nun doch ſeiner Neigung zum Zeichnen nachgeben. Im Jahre 1844 bezog er die Akademie der bildenden Künſte in Wien. Blumenmalen bei Profeſſor Wegmayer, Ornamentik bei Bongiovanni, Compoſitionen für textile Induſtrie bei Profeſſor Gruber waren die Gegenſtände ſeines eifrigſten Studiums, ſo zwar, daß ihm im Jahre 1849 bei der von der Akademie veranſtalteten Preisausſchreibung vom Collegium drei erſte Preiſe zuerkannt wurden. Eine der Aufgaben, Entwurf eines indiſchen Shawls, der ſich durch nichts weiter auszeichnete, als daß Storck bei der Compoſition an altorientaliſche Muſter anzuknüpfen verſuchte, erregte im Collegium die Aufmerkſamkeit Van der Nüll's [Band XX, Seite 422]. Er ließ den jungen Zeichner zu ſich kommen und erkundigte ſich eingehend nach deſſen Verhältniſſen, worauf dieſer unter Anderem ihm erzählte, daß ein Wiener Shawl-Fabrikant ſich erboten habe, die genannte Compoſition ſofort ausführen zu laſſen, wenn ſich Storck entſchließen könne, die Zeichnungen von einem in dieſem Fache anerkannten Deſſinateur in Paris ſigniren zu laſſen, da er ſelbſt ſich nicht getraue, eine von dem herkömmlichen Formen-Charakter ſo ganz abweichende Compoſition, die ihm übrigens gefalle, ohneweiters zur Ausführung zu übergeben. Van der Nüll, ſichtlich entrüſtet über eine ſo demüthigende Zumuthung, drang nun in Storck, ſofort einen Kunſtzweig zu verlaſſen, welcher in einer ſo erbärmlichen Abhängigkeit von den Franzoſen ſtehe. „Widmen Sie

sich der Architectur, Sie haben das Zeug dazu", mahnte er den jungen Künstler. Dessen Bedenken, daß er, neunzehn Jahre alt, eine neue Laufbahn, für welche ihm nahezu alle Vorbedingungen fehlten, ohne Mittel kaum wagen könne einzuschlagen, begegnete Van der Nüll mit dem Antrage, ihm eine Stellung in seinem Atelier zu geben, welche ihm einerseits die Subsistenzmittel, andererseits zugleich die Möglichkeit biete, sich neuen Studien nun unbehindert hingeben zu können. Ueberglücklich nahm Storck dieses Anerbieten an. Dieser Episode aus seinem Leben wird deshalb hier gedacht, weil sie den entscheidendsten Einfluß auf seine künstlerische Entwicklung und überhaupt auf seine Zukunft nahm. Er erzählt sie heute und immer wieder, weil Dankbarkeit ihn drängt, des Mannes zu gedenken, dessen Großherzigkeit ihm die neue Bahn seines künstlerischen Schaffens eröffnete. Mit Lust und Eifer warf er sich nun auf das Studium der Architectur, namentlich aber auf den rein künstlerischen decorativen Theil derselben. Sowohl seine Neigung als auch seine mannigfaltigen Vorstudien wiesen ihn zunächst dahin, und die Arbeiten der gesammten inneren decorativen Ausstattung der neuen Altlerchenfelder Kirche, welche unter der Leitung Van der Nüll's ausgeführt wurden, boten ihm ein weites Feld, welches nahezu das Gesammtgebiet sowohl der decorativen Architectur als auch der Kunstindustrie umfaßte. Ferner erschloß sich ihm in einer Reihe von nach Van der Nüll's Angabe ausgeführten Arbeiten der Kleinkunst, unter denen die reichen Einbände (ein Geschenk Seiner Majestät des Kaisers an die Königin Victoria), eine ganze Suite von Cassetten, Enveloppes, das Gebetbuch für Ihre Majestät die Kaiserin (ein Geschenk der Akademie) genannt seien, das Gesammtgebiet der Kunstindustrie, ein Gebiet, welches damals fast allein von Van der Nüll gepflegt wurde, dessen eminente Begabung den Keim legte zur späteren, durch glückliche Verhältnisse begünstigten raschen Entwicklung der Kunstindustrie in Oesterreich. Im Jahre 1862 in der Akademie zum Supplenten Van der Nüll's für ornamentales Zeichnen ernannt, übernahm Storck 1866 die Docentur für Ornamentik an der technischen Hochschule. Nach dem im Jahre 1867 erfolgten Tode Van der Nüll's und dessen Collegen Sicard von Sicardsburg [Band XXXIV, Seite 204] wurde ihm zugleich mit seinem Berufsgenossen Gugitz die Vollendung des inneren Ausbaues des Hof-Operntheaters übertragen, an dessen decorativer innerer Ausstattung er übrigens schon von Anfang an thätig gewesen. Im Jahre 1868 erfolgte seine Berufung als Director und Professor für Architectur an der Kunstgewerbeschule des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, in welcher Eigenschaft er zur Stunde noch thätig ist. Seit seinem Eintritte in die genannte Schule hat er sich der kunstgewerblichen Richtung sowohl als Lehrer wie als ausübender Künstler nahezu ausschließlich zugewendet. Seine Stellung gewährte ihm dabei auch reichlich Gelegenheit, in organisatorischer Hinsicht an der Schöpfung des in Oesterreich aufblühenden kunstgewerblichen Unterrichtswesens theilzunehmen, indem das k. k. Handelsministerium ihn als Mitglied in den artistischen Aufsichtsrath berief und

m zugleich das Referat über das ge-
ammte Lehrmittelwesen und die Aus-
beitung der Lehrpläne für die diesem
Ministerium unterstehenden kunstgewerb-
chen Fachschulen übertrug. Da ein
Haupttheil seiner Aufgabe darin be-
and, die zahlreichen und in ihren
Zielen so verschiedenen Lehrwerkstätten
it gediegenen Vorlagewerken für den
Unterricht und mit Mustergegenständen
ür die praktische Ausführung zu versor-
en, so widmete er sich mit besonderem
Eifer der Herstellung einer Reihe von
Arbeiten dieser Art, von welchen im Fol-
enden als die hervorragendsten ange-
führt seien: „Chür- und Fensterverschlüsse“
aus dem Nachlasse Siccardsburg's); —
„Einfache Möbel“ (beide bei Wenzel
nd Lehmann in Wien erschienen), und
„Kunstgewerbliche Vorlegeblätter“ (Wien, bei
C. von Waldheim). Nach dem Ab-
eben des Professors Teirich über-
ahm er auch die Redaction der im
Verlage bei von Waldheim in
Wien erscheinenden „Kunstgewerblichen
Blätter“. Seine künstlerische Thätig-
eit umfaßt in Folge einer so vielsei-
igen Inanspruchnahme beinahe das
Gesammtgebiet der Kunstindustrie, und
war in quantitativ so bedeutendem
Maße, daß an diesem Orte auf die
Aufzählung seiner einzelnen Arbeiten
verzichtet werden muß. Um den prak-
tischen Einfluß seiner Entwürfe auf die
österreichische Kunstindustrie anzudeuten,
dürfte eine einfache Hinweisung auf
die Firmen: Philipp Haas und
Söhne, im Textilfache, L. Lobmayer,
im Glasfache, Hollenbach, Ha-
ruſch und Dziedzinski, in Bron-
zen, Girardet und H. Klein,
in Ledergalanterie, Schütz, in Po-
zerie, Chadt, im Emailfache u. s. w.
genügen. *Nun wollen wir noch einige* seiner neuen und neuesten Leistungen nennen, und zwar: das im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers gefertigte Glasservice im Styl der rudolphinischen Zeit, den Schmuckschrank im Besitze Ihrer Majestät der Kaiserin (Intarsia-Arbeit), den Tafelaufsatz in Silber und Email für Seine Majestät den Kaiser ꝛc. ꝛc., ferner die Ausstattung der beiden Hofsalons im Kaiserpavillon der Wiener Weltausstellung 1873, der Wohnungen der Fürsten Liechtenstein in deren neuem Palais, Joseph Ritters von Lippmann, des Redacteurs Friedländer; den ungemein schönen Deckel eines Albums, das sich im Besitze Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer befindet; dieser Deckel ist mit Emailmalerei verziert, welche nach Zeichnungen von Storck und Laufberger ausgeführt ist; um das Mittelfeld, welches außer den prächtigen Gestalten des Handwerks und der Kunst das Habsburgische Wappen und ein von zwei Genien gehaltenes Wappenschild mit dem Buchstaben R enthält, gruppiren sich die Köpfe von Männern, welche sich um die bildende Kunst unvergängliche Verdienste erworben; so sehen wir Benvenuto Cellini, den Meister der Goldarbeit, Lucca della Robbia, den Bildhauer und Goldschmied, Peter Vischer, den Erzgießer, Giovanni da Udine, Martin Schongauer und W. Jamnitzer, ferner Raphael Sanzio, Albrecht Dürer und Hans Holbein, endlich den Thonbildner und Glasmaler Bernard de Paliſſy. Eine Zeichnung dieses herrlichen Deckels brachte seinerzeit die in Wien bei Zamarski erscheinende „Neue illustrirte Zeitung“ [Jahrg. III (1875), Bd. I, Nr. 10, S. 13]. In jüngster Zeit decorirte Storck mehrere Apar-

tements, namentlich den Bibliotheksraum für Herrn von Waldheim; vollendete eine Folge von Vorlagen für genähte und geklöppelte Spitzen für die kunstgewerblichen Fachschulen und das Comité zur Hebung der Spitzenindustrie im Erzgebirge; entwarf ein Schmuckstück für Frauen, im Style des 16. Jahrhunderts; das Banner des Wiener Männergesangvereins, welches, in origineller Weise gehalten, von der bisherigen Fahnenform ganz abweicht und einen großen Kranz von Eichen- und Lorbeerblättern zeigt, innerhalb dessen zwei Schilde mit den Abzeichen des Vereines sich befinden; vom Knopfe des Banners flattern lange weißrothe Bänder. Und ganz in neuester Zeit übernahm er im Auftrage des Wiener Gemeinderathes die Ausstattung der Huldigungsadresse desselben anläßlich der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, gemeinschaftlich mit dem Maler Laufberger [Band XIV, Seite 220]. Er besorgte hierbei die ganz im Geiste der alten Kleinmeister durchgeführte äußere Ausschmückung. Durch solche Tüchtigkeit auf kunstgewerblichem Gebiete erwarb sich der strebsame, in seinem Zweige bahnbrechende Künstler mannigfache Auszeichnungen. So wählte ihn im Jahre 1866 die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zum wirklichen Mitgliede; 1869 wurde ihm, gelegentlich der Vollendung des Hof-Operntheaters, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen; 1871 erfolgte seine Ernennung zum Prüfungs-Commissär für Lehramts Candidaten des Freihandzeichnens an Mittelschulen; 1873, anläßlich der Wiener Weltausstellung, erhielt er den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1875 Titel und Charakter eines Regierungsrathes; für Leistungen auf der Münchener und Gewerbe-Ausstellung im Jahre das Ritterkreuz des Verdienstes der bayerischen Krone. In welch vortragender Weise seine Führer an der Wiener Kunstgewerbeschule k. k. österreichischen Museums sich tigt, dafür verzeichnen wir nu eine Thatsache, daß auf der Ausstellung in Amsterdam im Jahre wo Oesterreich durch 32 Aussteller treten war, von denen zehn den drei den zweiten Preis und vier Diplom erhielten, zu zehn Kunjecten, welche mit sechs ersten Pr respective vier Diplomen ausgezeichnet wurden, die Entwürfe von Storck herrührten und dieser also nicht ger denn zehn Mitarbeiter-Medavontrug.

Oesterreichische Kunst-Chronik, ausgegeben von Dr. Heinrich Kä (Wien, 4°.) I. Jahrg., Nr. 3, S. 44, Nr. 5, S. 55, Nr. 7, S. 104, S. 135. — Ranzoni (Emerich), Bauten (Wien 1873, Lehmann und W kl. 8°.) S. 43. — Neue freie P 1866, Nr. 776. — Neues Wiener blatt, 1869, Nr. 121, im Feuilleton dem neuen Opernhause" [mit interes Enthüllungen]. — Salzburger Ge blatt, Herausgegeben von Camillo (Salzburg, 4°.) 1877, S. 49. — meine Zeitung (Augsburg. Cott 1874, Nr. 239, 27. August, Beilage. S im XXI. Wiener Briefe von v. B. (In [welche das interessanteste und reichh Material über das Wiener Kunst- un turleben dieses Decenniums enthaltea]

Stork, siehe: **Storck**, Josep [S. 197].

Storno, Franz (Zeichner, und Jahr seiner Geburt unbek Zeitgenoß. Unsere Aufzeichnungen nen einen Franz Storno,

angkehrer-Meister in Oedenburg, und inen F. Storno, Architekten ebenda. Beide haben Zeichnungen, und zwar Ersterer auf der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins vom Mai 1856 wei Federzeichnungen: „Die sieben letzten Worte" und „Emma und Eginhard", zum Leichnamigen Gedicht von Pfeffel; — Letzterer aber auf jener des österreichischen Museums im October 1868 Reliefs: „Die vier Jahreszeiten" ausgestellt, welche Bildhauer Schönfeld allem Anscheine nach der im Band XXI, Seite 156, Nr. 1 in den Quellen erwähnte Holzschnitzer Joseph Schönfeld] modellirt hat. Genauere Nachrichten über Franz und Storno, in welchen wir einen und denselben Künstler vermuthen, stehen uns nicht zu Gebote.

remden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1868, Nr. 278, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien 8°.) 1856, Mai, Nr. 65 und 66.

Storr, Joseph (Blumenmaler, geb. im Jahre 1803, gest. zu Wien am 13. Februar 1845). Ueber diesen im schönsten Mannesalter gestorbenen Blumenmaler fehlen alle Nachrichten. Von seinem Dasein erhalten wir einzig durch den Ausstellungskatalog der k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1842 Kenntniß, wo er drei Oelgemälde: ein „Früchtenstück"; — „Rosen in einem Glase" und „Blumen und Früchte" ausgestellt hat. — Wir wissen nur noch, daß sein Sohn Alois (geb. im Jahre 1829) im April 1844 als Zögling in der k. Akademie der bildenden Künste in Wien Aufnahme gefunden hat. Aber auch über diesen fehlen uns weitere Nachrichten.

Katalog der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1842. S. 24, Nr. 279; S. 25, Nr. 295 und 299.

Stotter, Joseph (Bürger und Magistratsrath, geb. in Innsbruck im Jahre 1817, gest. daselbst am 12. November 1872). Als mit dem Umschwung der Zeiten auch dem Bürger das Recht eingeräumt wurde, in öffentlichen Angelegenheiten mitzusprechen, suchte er als Bürger und Handelsmann von Innsbruck in einer den Forderungen der Gegenwart entsprechenden Weise für das öffentliche Gemeindeleben zu wirken. Schon lange ein Mann des Vertrauens seiner Mitbürger, wurde er im Jahre 1860 zum Gemeinde- und Magistratsrath gewählt, und aus dieser Periode datiren mehrere seiner Maßnahmen, welche ihm ein ehrenvolles Andenken sichern. Als Local-Schulaufseher zu Dreiheiligen überwachte er den Unterricht in der Volksschule und interessirte sich besonders für die Errichtung von Fröbel'schen Kindergarten. Längere Zeit versah er auch das Amt eines Unterschützenmeisters am Landes-Hauptschießstande, und im Jahre 1866 wählte ihn die Bürgerschaft zum Hauptmann der Stadtwehr. Die Verschönerung der Stadt, in der er lebte, lag ihm sehr am Herzen, und in seiner Stellung war es ihm vergönnt, derselben zu einer monumentalen Zierde zu verhelfen, indem ihm die Idee zum Bau des Brunnens auf dem Margarethenplatze, zur Erinnerung an die 500jährige Vereinigung Tirols mit Oesterreich, ihre Entstehung verdankt. Ihre Verwirklichung sollte er nicht mehr erleben. Einer Krankheit, die ihn befiel, folgte der Tod so plötzlich, daß der allein stehende Mann über sein ansehnliches Vermögen nicht mehr verfügen konnte, da er sonst gewiß

einen Theil desselben communalen und wohlthätigen Zwecken gewidmet hätte. Die Theilnahme, welche dem Verblichenen im Tode bewiesen wurde, zeigte, wie er bei Lebzeiten in Ehren stand.

Bote für Tirol und Vorarlberg, 14. November 1872, Nr. 263, S. 1819

Stotz, Otto (Thiermaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Ein zeitgenössischer Künstler, der in Wien lebt, wo er sich auch in seinem Fache ausgebildet haben mag. Zuerst trat er im Jahre 1841 in der Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit einem Oelbilde, ein „Reitpferd" darstellend, auf. Damals wohnte er in der Leopoldstadt Nr. 4. Nach siebenjähriger Pause erscheint er wieder in der Jahres-Ausstellung 1848 mit „Porträts englischer Vollblutracen mit ihren Fohlen", Eigenthum des Fürsten Alois Liechtenstein, und ein zweites Bild stellte: „Hornvieh in den Alpen" dar. Wieder nach mehrjähriger Pause beschickt er 1852 die Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste mit „Arabischen Vollblutpferden aus dem k. k. Militärgestüt Babolna", welches Bild mit dem Preise von 600 fl. bewerthet war; ebenso die April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins vom selben Jahre mit einem Oelbilde „Steierischer Bauer mit seinem Pferde" (200 fl.). Nun waren in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den folgenden sechs Jahren in fast ununterbrochener Folge Thierbilder von ihm zu sehen. Er stellte aus: 1853 im April: „Heimkehr von der Hasenhetze" (400 fl.); — im Mai: „Pferde im Stall" (220 fl.); — im Juni: „Arabisches Vollblut aus dem Gestüte des Königs von Württemberg"; — „Mutterstuten in ihren Boxes" (180 fl.); — im Juli: „Englisches Halbblut und schottischer Pony" (260 fl.); — 1854 im April: „Ar... Pferdezucht im k. k. Gestüt Babolna" 1855 im April: „Arabischer Vollblut... im Stalle" (200 fl.); — 1856 im... bruar: „Heimkehr von der Kirch... (125 fl.); — „Rast auf der Pa... (125 fl.); — im März: „Rückkehr... der Parforcejagd" (200 fl.); — 1857 Februar: „Englische Vollblutstute und... Smerg-Hirschkuh" (150 fl.); — 185... März: „Englische Vollblutheugste: Kro... und Chief aus dem kaiserlichen Militärg... Kisbér" (300 fl.). — Nach mehrjähr... Pause sah man ebenda 1864 im Jän... „Porträt aus dem Caroussel", Eigenth... Seiner kaiserlichen Hoheit des Erz... zogs Leopold; — 1869 im Decemb... „Katzen" (40 fl.); und in den Aus... lungen des Künstlerhauses in Wien... Jahre 1870: „Pferde im Stalle" u... „Stutenfohlen". — In einer (der XV... Kunstauction des Jahres 1869, wel... Alexander Posonyi in Wien veranst... tete, befand sich auch ein Blatt unse... Künstlers „Drei Reitpferde", eine Bleis... zeichnung auf einem Quer-Quartblat... Auf vorstehende Mittheilungen beschrä... ken sich unsere Nachrichten über die... Künstler, der in seinem ziemlich eng... grenzten Fache — als Pferdemaler... vornehmlich von den exclusiven Kre... der hohen Wiener Gesellschaft beschäft... zu sein scheint.

Kataloge der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. A... in Wien (8°.) 1841. S. 19, Nr. 246; 18... S. 16, Nr. 250, S. 17, Nr. 257; 18... S. 5, Nr. 38. — Monats-Berich... nisse des österreichischen Kunstvereins (8°.) 1852, April; 1853, April, Mai, J... Juli; 1854, April; 1855, April; 185... bruar [heißt hier Anton Stolz]. M... 1857, Februar; 1858, März; 1864, Jän...

Strachwitz, Moriz Graf (Dich... geb. zu Frankenstein in Schle...

e dem väterlichen Gute Petrowitz, am März 1822, geſt. zu Wien am März 1847). Ein Sohn des Grafen ans Strachwitz (geb. 14. April 92, geſt. 18. Februar 1863), Herrn Petrowitz, k. k. Kämmerers und tmeiſters a. D., und Luiſens gebore- von Schimonska (geſt. 1835). e erſte Erziehung erhielt er im Eltern- uſe. Die treffliche Mutter, welche die- e leitete, entriß der Tod dem erſt drei- njährigen Knaben. Da der Vater, als utsbeſitzer, Landrath und Landſchafts- tector vielbeſchäftigt, nur ſelten die t erübrigen konnte, ſich nach dem leb- ſten talentvollen Knaben umzuſehen, d überdies im Hauſe, wie in ſo vie- hochadeligen Familien, die Maxime rſchte, die Kinder möglichſt zeitig an bſtändigkeit zu gewöhnen, was ſich her oder ſpäter immer rächt, ſo blieb h Moriz nach der Mutter Tode ſich ſt ſelbſt überlaſſen. Es fehlte die ge- ige Zucht, ſowie an ſorgfältiger Wahl Lectüre, welch beides bei einem ſo haften und feurigen Temperamente wie ſeinigen nur um ſo nöthiger geweſen re. Geſchichte bildete ſeine Hauptlectüre, onders die der Alten, was aus ſeinen dern ziemlich klar herausklingt. Dage- war ihm Mathematik über Alles ver- t. Frühzeitig handhabte er mit muſter- ter Sicherheit die metriſche Form, denn triſch tadellos war das ſelbſtverfaßte dicht „Arthurs Tafelrunde", welches erſt neunjährige Knabe bei einem le vortrug. Seine Frühreife beweiſen widerleglich die „Lieder eines Erwachen- ", welche er als Gymnaſiaſt geſchrieben im Alter von zwanzig Jahren (Bres- 1842, Bern, 8°.) veröffentlichte, als er e Studien in Breslau machte. 1843 ab er ſich an die Berliner Hochſchule, *Hegel und Bruno Bauer* an der Tagesordnung waren und ſich bereits jener kritiſche, vornehm abfertigende Ton geltend zu machen begann, der ſpäter Nord und Süd in zwei ſich faſt feindlich gegenüberſtehende Theile ſchied und noch heute nicht gewichen iſt, denn in Berlin weiß man halt noch immer Alles beſſer als anderswo in der Welt. In Berlin vollendete der gräfliche Dichter die rechtswiſſenſchaftlichen Studien und betrat alsdann die amtliche Laufbahn als Referendar bei dem Kreisgerichte zu Grottkau. Eine Reiſe nach Schweden und Norwegen ſoll er nach Einigen vor Antritt dieſes Dienſtes, nach Anderen erſt ſpäter unternommen haben. Doch ſei dem, wie ihm wolle; dem noch ganz von den Eindrücken der Nordlandsfahrt erfüllten jungen Grafen behagte die erwähnte Stellung bei dem Kreisgerichte nicht; er gab dieſelbe auf und überſiedelte auf ſein Gut Schebetau in Mähren, wo er ganz ſeiner Welt, die er ſich in ſeinen Dichtungen aufgebaut, lebte, bis ihn die Wanderluſt wieder ergriff, die ihn, wie vordem nach Norden, jetzt nach Süden trieb. Er kam nach Venedig, wo er ſich mit dem Gedanken trug, in dieſer „Stadt der Poeten", wie er ſie brieflich nannte, und die zudem eine Adelsſtadt war, zu bleiben und zu dichten. Aber da erfaßte ihn Krankheit, und ſo trachtete er leidend heimwärts, konnte aber nur noch Wien erreichen, wo er von einer älteren Verwandten gepflegt, erſt 25 Jahre alt, ſeine Augen ſchloß, gerade ein Jahr vor jener mit der Erhebung in den Märztagen von 1848 beginnenden neuen Epoche in der deutſchen Geſchichte, ja auf dem Continente überhaupt. Bei ſo kurzer Lebensdauer iſt denn auch die dichtende Thätigkeit S.'s eine quantitativ nur geringe. Außer den ſchon genannten „Liedern eines Erwachenden", von denen 1850 eine zweite

vermehrte und 1854 eine fünfte Auflage erschien, wurden noch veröffentlicht: „Neue Gedichte“ (Breslau 1848; 2. Aufl. 1854), „Gedichte“, Gesammtausgabe (ebd. 1850; 6. Ausgabe 1870, Trewendt). Von seinen ungedruckten Arbeiten sind nur die Fragmente einer Tragödie „Kodrus“ bekannt. Daß in seinem Nachlasse gewiß noch Anderes, und zwar nicht Unbedeutendes vorhanden gewesen, daran ist kaum zu zweifeln, wo es aber während der Sturmbewegung des Jahres 1848 hingekommen, weiß man nicht. Herausgeber dieses Lexikons hat aus dem Munde einer dem Verewigten nahegestandenen Person gehört, daß die letzten Wochen des Sterbenden ungemein schwere, mitunter erschütternde gewesen. Wie sich der Dichter ferner entwickelt hätte, ist kaum zu bestimmen. Aus seinen ersten Gedichten tönt noch ganz der freiheitliche Sänger, der alle Schranken niederreißt, heraus. Die Strophe: „Magst du, Zorn, mich immerhin verderben in dem Leuchten, in dem Lodern, besser in den Flammen sterben, als im faulen Schlamme modern“, charakterisirt seine damaligen Verse. Aber lange hielt diese fortschrittliche Stimmung bei ihm nicht vor, denn als in Preußen die Vorboten der Achtundvierziger-Bewegung gar deutlich ihre Noten sangen, da richtete er die schärfsten Pfeile gegen die neuen Freiheitsbestrebungen — man lese nur sein Gedicht „Der gordische Knoten“ oder sein prächtiges „Der Himmel ist blau, den grünen Pocal mit rinnendem Golde befeuchtet“. Wenn er gar die Ereignisse des Achtundvierziger-Jahres erlebt und die blutigen Verirrungen gesehen hätte, in welche der Kampf um Gewinnung des Geistesfrühlings ausgeartet, dann würde er wohl flammenden Zornes von den Freiheitsmördern sich abgewandt und ein tiefdüsteres Trauerlied auf den blutigrothen N… gang des märzlichen Freiheitsmor… gesungen haben. Ist es auch nicht … was er geschrieben, und ob dieses … nige im Farbentone wechselt, das … dicht „Germania“ sichert doch s… Namen eine schöne Unsterblichkeit. … der Ausdruck der höchsten Begeiste… des Poeten von Gottesgnaden, und … seinen Romanzen und „Historien“ … Dichtungen enthalten, die ihm eine S… an der Seite Uhland's, des Altmeis… der deutschen Ballade, anweisen. … er in seinem Unmuthe sich gegen He… und dessen Schule gewendet, wird … von Allen, so auf denselben schwören, ü… genug angerechnet; aber er hatte — … darin war er Vollblut-Aristokrat … mahnt mitunter an den „verabschie… ten Landsknecht“ — den Muth, … Wahrheit zu sagen und was ihm … schlecht, als nichtsnutzig erschien, einf… schlecht und nichtsnutzig zu nennen. … war, als er starb, noch nicht abgeklä… es war sein Geist in voller Gähru… Was wäre aus ihm geworden, wel… Gaben hätte er uns geboten, wenn er … Ruhe und Reife gekommen wäre! … Einer übertraf ihn unter Jenen, die k… vor der Märzbewegung ihr Sturml… sangen: Max Waldau, der um … Tage jünger war als Strachwitz (die… 13., Waldau 24. März 1822 geboren … und aus dessen „Blättern im Wind… eine gar herrliche Melodie zu rausch… begann; aber zu früh, freilich einige herr… liche Spenden („Cordula“, „Robert … „Nach der Natur“) hinterlassend, … stummte auch dieser edle Sänger.

Kurz (Heinrich), Geschichte der neuer… deutschen Literatur von 1830 bis auf … Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken … den Werken der vorzüglichsten Schriftst… (der „Geschichte der deutschen Lit… 4. Band) (Leipzig 1872 …

S. 206. — Brümmer (Franz), Dichter-Lexikon. Biographische und hische Mittheilungen über deutsche er Zeiten (Eichstätt und Stuttgart üll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) S. 405. — Daheim (illustrirtes zig Bellagen, 4°), 1866, S. 115: deutschen Dichterwald. I. Lebens- rnöstischer Poeten. — II. Moritz chwitz", Von Dr. Wilh. Herbst.

ogie der Grafen **Strachwitz**. Die witz sind eine schlesische Adels- elche sich früher in vielen Linien en stark ausbreitete, bis sie in der te des 17. Jahrhunderts nur noch äufern, Strachwitz vom Hause Zauche Zustky und Strach- n Hause Gebersdorf blühte. ufer vereinigten im Jahre 1627, Zusammenkunft zu Zoptau in ihre Wappen, deren Hauptemblem der Eberkopf war. Diese Wappen- g nebst dem bei diesem Anlasse n Familienvertrag bestätigte Kai- inand II. ddo. Wien 20. Juli **tarimilian** Strachwitz auf und dessen eheliche Nachkommen mit Diplom ddo. Regensburg mber 1630 von Kaiser Ferdi- den Reichsfreiherrenstand. tolische Vicar **Mauriz** Freiherr chwitz (gest. 1781), Administrator ums Breslau, stiftete das Fami- nmis Groß- und Klein-Weigels- uschowitz und Ramischau, dessen ger sein ältester Bruder **Johann** , Breslau-Brieg'scher Landschafts- ource. Sein dritter Bruder, **Karl** ddo. 6. Juli 1798 mit dem von Groß-Zauche und Kam- den preußischen Grafenstand er- eilt denselben von Kaiser Franz II. n 24. März 1799 bestätigt. Die stark verbreitete und in gräflichen rrlichen Linien blühende Familie rherrschend preußische, und stehen en Linien nur durch die Nachkom- Grafen **Karl Maria**, k. k. Käm- n einigen Beziehungen zu Oester- es Grafen Karl Maria Enkel, **olph** (geb. 1828), ist k. k. Käm- Major a. D.; dessen Oheim **uriz** (geb. 1804), Herr auf Pichel *ark, gleichfalls k. k. Kämmerer;* Mauriz' ältester Sohn **Alfred Karl** (geb. 1829), mit Maria Therese Gräfin Stockau [siehe Seite 71 dieses Bandes] vermält, war k. k. Hauptmann; Alfred Karls Bruder **Zdenko Karl** (geb. 1839) ist k. k. Kämmerer, Rittmeister a. D. und Herr auf Mamling und Sterzing in Oberösterreich. Die Schwester beider, Gräfin **Helena** (geb. 1841), ist Ehren-Stiftsdame des adelig weltlichen Damenstiftes „Maria-Schul" zu Brünn; des Grafen Karl Maria Schwester **Antonia** (geb. 1808) vermälte Heinrich Graf Arco (gest. 1871) ist Besitzerin der Herrschaft Gotschdorf bei Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien und Sternkreuz-Ordensdame. — Noch leer sind die Beziehungen der freiherrlichen Linien, von welchen eine Tochter des Freiherrn **Karl** (geb. 1796), die Freiin **Elisabeth** (geb. 2 November 1820), Klosterfrau bei den Salesianerinen in Wien ist; ein Bruder von ihr, Freiherr **Hugo** aber war im Jahre 1867 Oberlieutenant im k. k. Cürassier-Regiment Herzog Wilhelm von Braunschweig und Adjutant desselben. Zur Stunde befindet sich kein Sproß der Familie Strachwitz im activen Dienste der k. k. Armee; dagegen ist der obenannte Zdenko Karl Graf Strachwitz Abgeordneter des Großgrundbesitzes im oberösterreichischen Landtage, und er wie noch vier andere Mitglieder der Familie, die Grafen Alfred Karl, Maximilian, Mauriz und Rudolph bekleiden die k. k. Kämmererswürde. — Aus früherer Zeit lebt das Andenken zweier Grafen Strachwitz in der kaiserlichen Armee fort. Der eine, Graf **Johann**, zeichnete sich am 28. September 1813 als Oberlieutenant bei Graf Radetzky-Husaren Nr. 5 bei Cirknitz ganz besonders aus. Daselbst war ein feindlicher Nachtrab durch den Rittmeister Püspöky aus dem Orte getrieben worden; während aber der Feind auf dem Rückzuge begriffen ist, ordnet der damalige Oberst Anton Gundakar Graf Starhemberg [Bd. XXXVII, S. 157] die Attake an, und Graf Strachwitz mit Lieutenant Holling führt dieselbe mit so glänzendem Erfolge aus, daß außer mehreren Todten und Verwundeten 600 Mann, drei Stabs- und mehrere Oberofficiere in die Hände der Unseren fallen. — Im Feldzuge des Jahres 1814 zeichnet sich der mittlerweile zum Rittmeister beförderte Graf Johann bei San Lazzaro wieder aus. Am 25. Februar d. J.

wurde nämlich [der damalige Oberst Prochaska [Bd. XXIII, S. 326] von dem aus Piacenza mit 18.000 Mann vorgerückten feindlichen Divisions-General Grenier bei San Lazzaro mit außerordentlicher Heftigkeit angegriffen. Prochaska konnte mit seiner kleinen Schaar einer solchen Uebermacht nicht Widerstand leisten, er zog sich daher zurück, besetzte in der Nacht die vorliegenden Häuser mit Infanterie und ließ in San Lazzaro ein kleines Cavallerie-Piquet und hinter demselben einen Unterstützungsposten zurück. Diese vorgeschobenen Truppen griff der Feind an. Die Huszaren zogen sich, wie sie Befehl hatten, eilends zurück, der Feind folgte ihnen ungestüm nach; nun fiel ihm die in den Häusern versteckte Infanterie in den Rücken, die Huszaren aber benützten diesen Moment, kehrten um, hieben ein und nahmen einen feindlichen Officier und einen Trompeter gefangen, und als Oberst Prochaska's rechte Flügelcolonne in Gefahr stand, zur Hälfte abgeschnitten zu werden, stürzte sich Rittmeister Graf Strachwitz auf die das Wasser durchwatende feindliche Infanterie und machte viele Gefangene. Herausgeber dieses Lexikons vermuthet in diesem Grafen Johann (Hans) den Vater des Dichters Moriz Grafen Strachwitz [siehe die S. 202], welcher später aus den Reihen der kaiserlichen Armee trat, sich der Verwaltung seiner Güter widmete und am 18. Februar 1863 starb. — 2. Graf **Mauriz** Strachwitz (geb. 9. April 1804), dessen schon oben gedacht wurde, ein Sohn des Grafen Karl Maria (gest. 3. April 1837) und Antoniens geborenen Freiin von Rothschütz (gest. 14. October 1831), diente im k. k. Ublanen-Regiment Fürst Liechtenstein Nr. 9, in welchem er 1849, als dasselbe in Ungarn stand, Lieutenant war. Im Gefechte bei Perod am 21. Juni, wo eine Escadron des Regiments zugleich mit einer Division Cavalart-Ublanen sich sechs bis acht feindlichen Huszaren-Escadrons entgegenwarf und nach zweimaliger Attake diese nebst der ganzen feindlichen Cavallerie zum Rückzuge zwang, befand sich unter den Ausgezeichneten auch Mauriz Graf Strachwitz. Nach beendigtem Feldzuge wurde er mit dem Militär-Verdienstkreuze decorirt.

Strack, Joseph (k. k. Hauptmann und kriegsgeschichtlicher Schriftsteller, geb. gegen das Ende des vorigen oder zu Anfang des laufenden Jahrhunderts). Ueber den ersten Bildungsgang dieses verdienstvollen Officiers fehlen alle Nachrichten. Er trat in jungen Jahren als ex propriis-Cadet in das Wiener k. k. Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in welchem er stufenweise bis zum Jahre 1843 zum Capitänlieutenant, zuletzt zum Hauptmann vorrückte; als solcher ließ er sich vor 1848 in den Ruhestand versetzen. Nach einer Mittheilung von befreundeter Hand hätte er bereits die Feldzüge 1814 und 1815 mitgemacht, und dann dürfte die Zeit seiner Geburt wohl schon in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts fallen. Als pensionirter Hauptmann wurde er dem Kriegsarchive zugetheilt und erhielt die Schriften-Abtheilung der kriegsgeschichtlichen Section unter seine unmittelbare Leitung. Daselbst entwickelte er eine unermüdliche und nahezu aufreibende Thätigkeit und war Jedem, der mit kriegsgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt im Kriegsarchiv nach Quellen forschte, mit warmer Theilnahme durch Rath und That in bereitwilligster Weise behilflich. Als Streffleur im Jahre 1860 die „Oesterreichische Militär-Zeitschrift" ins Leben rief, wurde ihm Strack in eigener Commandirung zugetheilt, welcher sich um die Gründung dieses, einer Armee wie der kaiserlichen in seiner äußeren Form wie seinem geistigen Gehalt nach würdigen Fachblattes wesentliche Verdienste erwarb. Er war auf dem Gebiete der Kriegsgeschichte schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner im Druck erschienenen Werke sind: „Graf Radetzki k. k. Feldmarschall, während seiner fünfundsechzigjährigen Dienstzeit. Nach österreichischen Feldakten" (Wien 1849, Leck 8.

Sohn. gr. 8°., mit Holzschn.); — „Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen" (Wien 1850, Keck, 12°.), worin Erzherzog Albrecht, Constantin Baron d'Aspre, Joseph Baron Barco, Ludwig von Benedek, Friedrich Johann Baron Berger an der Pleisse, Friedrich Baron Bianchi, Eduard Graf Clam-Gallas, Karl Ritter von Culoz, Karl Doell, Karl Gorzkowski von Gorzkow, Franz Graf Hyulai, Wilhelm Freiherr von Hammerstein, Karl Ritter von Hartlieb, Julius Baron Haynau, Heinrich Ritter von Heß, Joseph Baron Jelačić, Leopold Graf Kolowrat, Friedrich Fürst Liechtenstein, Ferdinand Freiherr von Mayerhofer, Laval Graf Nugent, Franz Ottinger, Anton Freiherr von Puchner, Joseph Graf Radetzky, Daniel Rasztich, Sigmund Baron Reischach, Georg Freiherr von Rukawina, Franz Graf Schlick, Edmund Fürst Schwarzenberg, Felix Fürst Schwarzenberg, Balthasar Freiherr von Simunich, Julius Graf Strassoldo, August Freiherr von Stwrtnik, Georg Graf Thurn, Ludwig Freiherr von Welden, Alfred Fürst Windischgrätz, Gustav Wocher, Ludwig Freiherr von Wohlgemuth, Eugen Graf Wratislaw, Karl Zeisberg und Thomas Baron Zobel, in quellenmäßig bearbeiteten Lebensskizzen dargestellt werden, — ferner „Geschichte des Kaiser Jäger-Regiments in den Feldzügen 1848 und 1849" (Wien 1852); — „Das Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Joseph I. in dem Feldzuge 1859, als Fortsetzung zu dem obigen Werke. Nach den Eingaben des Regiments zusammengestellt" (Wien 1864, F. Klemm, gr. 8°.); — „Geschichte des k. k. 6. Dragoner-Regiments Graf Fiquelmont" (Wien 1856, Staatsdruckerei); — „Das Kopal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur 50jährigen Jubelfeier. Ein nach authentischen Urkunden und den Feldacten des k. k. Kriegsarchives zusammengestelltes Geschichtswerk" (Wien 1864, mit 3 Holzschn. und 1 Photogr., Lex.-8°.). Auch hat S. fleißig für die frühere Schels'sche „Militär-Zeitschrift", dann für den von Hirtenfeld herausgegebenen „Soldatenfreund", nachmalige „Militär-Zeitung", und für die ersten Jahrgänge der Streffleur'schen „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift" geschrieben; aus dieser letzteren gedenken wir seiner Biographien und Nekrologe: „Friedrich Kleinert, k. k. Artillerie-Oberlieutenant in der Schlacht bei Magenta 1859" [1860, Bd. II, S. 337]; — „Peter Freiherr Pirquet-Mardaga-Cesenatico, k. k. Feldzeugmeister" [1862, Bd. I, S. 315]; — „Heinrich Freiherr Sunstenau, k. k. Feldmarschall-Lieutenant" [1865, Band IV, S. 404] und seines „Beitrages zur Geschichte des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigmund" [1862, Band I, Seite 379]. Noch sei einer Militärstiftung gedacht, welche Hauptmann Strack im Jahre 1856 für das Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Joseph zur Erinnerung an das Wirken des Feldzeugmeisters und zweiten Regiments-Inhabers Peter Freiherrn Pirquet von Cesenatico [Band XXII, Seite 342] und dessen am 22. Juli 1848 bei Rivoli gefallenen Sohn Anton [Band XXII, Seite 339] mit 1500 fl. österr. Währ. in einer fünfpercentigen Staatsschuldverschreibung errichtete und Feldzeugmeister Peter Freiherr von Pirquet um

1000 fl. vermehrte. Die Interessen dieser Stiftung sind jährlich am 12. März zum Andenken an die glückliche Rettung Seiner Majestät des Kaisers aus Mörderhand, zu gleichen Theilen an fünf schwer verwundete bedürftige Invaliden und in deren Ermanglung an fünfzehn der bravsten Veteranen des Tiroler Jäger-Regiments zu vertheilen. Der betreffende Regiments-Commandant hat das Vorschlags- und der jeweilige zweite Inhaber des Regiments das Verleihungsrecht. Im Jahre 1877 war Strack noch am Leben und zählte bereits achtzig Jahre. Er stand, wie ein höherer Militär mir mittheilte, bei der Streffleur'schen Zeitung in anstrengendster Verwendung; man nützte dort den alten Mann, der in kriegsgeschichtlicher Hinsicht eine lebendige Registratur war, gehörig aus, und er war gutmüthig genug, sich wie ein wahres Last- und Packthier gebrauchen zu lassen. Und doch wurde diesem alten Soldaten, diesem gründlichen und fleißigen Arbeiter, der so Vielen die unerschöpflichen Quellen seiner archivalischen Kenntnisse auf das bereitwilligste und uneigennützigste erschloß, nie eine äußere Auszeichnung, auf die er gerechtesten Anspruch hatte, zutheil. Vor mir liegt das Schreiben eines höheren und als militärischer Schriftsteller rühmlichst gekannten Officiers, und darin steht folgende Stelle: „So sehr mich die mir verliehene Ordensauszeichnung freute und freut, so würde ich, wenn ich sie an der Brust, Strack begegnen würde, sie vor Scham mit der Hand bedecken oder wenn möglich in die Tasche stecken, so lange ich mit derselben nicht meinen alten Freund und literarischen Protector Strack geschmückt sähe. Dies meine Ansicht über Strack's Wirken und Verdienste. Ich bin in meinem Lobe und nach vielen traurigen herben Erfahrungen, mit meiner Menschenliebe sehr geizig geworden, aus dem aber, was ich über Strack sagte, können Sie um so mehr entnehmen, wie hoch ich ihn stelle, und wie sehr ich den braven verdienten Mann zu schätzen weiß."

Stradiot-Mende, Pauline von (Sängerin, geb. zu Wien im Jahre 1832). Tochter des Hofsecretärs bei der k. k. Hof-, Haus- und Staatskanzlei, Louis von Stradiot, entwickelte sie schon als Kind große Fähigkeiten für die Kunst, namentlich für Musik und Malerei, und concertirte bereits in ihrem siebenten Jahre in Familienzirkeln. Bei dieser besonderen Vorliebe für die Kunst wurde der Unterricht des Kindes in beiden Fächern mit Sorgfalt betrieben. In den Anfangsgründen des ersteren unterrichtete sie Riechling; die Ausbildung in der Malerei erhielt sie durch Maler Wenzinger. Sie wurde bald eine vortreffliche Fortepianospielerin, und auch in der Malerei brachte sie ihr schönes Talent zur Geltung. Außerdem übte sie sich in Sprachen, vorherrschend aber, ihrer musikalischen Neigung folgend, bildete sie sich im Piano und, als es die Jahre gestatteten, im Gesange aus. In letzterem, in welchem ihre schöne Stimme sie besonders befähigte, wurde der rühmlichst bekannte damals eben in Wien befindliche Capellmeister Otto Nikolai ihr Lehrmeister. Die junge Sängerin glänzte bald im Kirchengesange; mit der Fortbildung wuchs auch die Lust und Neigung zum Gesange immer mehr, und so geschah es, daß sie den Entschluß faßte, sich ganz dieser Kunst, und zwar auf der Bühne zu widmen. Der Verwirklichung dieses Gedankens trat die entschiedene Weigerung des Vaters entgegen. Mit dem

de desselben fiel jedoch dieses Hinder-
hinweg und, dem inneren Drange
gend, wurde Fräulein Stradiot
ngerin. Ihre künstlerische Laufbahn
gann sie in Italien. In Mailand trat
zuerst auf, und da sie mit ihrer schönen,
flich geschulten Stimme auch eine be-
ckende äußere Erscheinung verband,
rde sie bald der Liebling des Mailän-
Publicums, welches sie mit Beifall
anderen Auszeichnungen überschüt-
. Nachdem sie aus Italien nach Wien
ckgekehrt war, hörte sie daselbst der
alige Regisseur Schmidt des Dres-
r Hoftheaters, der sie, ihr ungewöhn-
s Talent erkennend, für diese Bühne
agirte. An derselben gewann sie als-
die Sympathien des Publicums
der Intendanz, von welcher sofort
Gehalt verdoppelt und ihr Contract
zwei Jahre verlängert wurde. In
sden lernte die Künstlerin den Schau-
ler Mende kennen, der gleichfalls
der Hofbühne engagirt war, und
de dessen Gattin. Als Mende
n Ruf an das Stadt-Theater zu
slau annahm, suchte sie um ihre Ent-
ung nach, welche sie erst nach vielen
nühungen erhielt. Sie ging nun auch
Breslau, wo sie zunächst als Lu-
tia Borgia auftrat. Nach Ablauf
s Jahres besuchte sie mit ihrem Gat-
Wien, wo sie am Hofoperntheater in
garo's Hochzeit" zuerst die Gräfin,
n den Fidelio sang. Die ange-
pften Unterhandlungen führten jedoch
einem Engagement, und die Sänge-
nahm jenes an, welches ihr der Direc-
Hoffmann in Prag unter bei wei-
vortheilhafteren Bedingungen anbot.
h einem zweijährigen Aufenthalte da-
ist folgte das Paar einem ehrenvollen
se zu einem dreimonatlichen Gastspiele
Stettin, dann ging es nach Berlin und
von da nach Hamburg, wo sie zum ersten Male die Fides im „Propheten" sang. Von anderen Rollen, welche sie daselbst mit glänzendem Erfolge spielte, nennen wir nur noch Fidelio und Donna Anna in „Don Juan". Auf einen Antrag der Intendanz des Hoftheaters in Stuttgart ging die Künstlerin nach Ablauf des Hamburger Contractes nach der Hauptstadt Württembergs, wo sie noch um die Mitte der Fünfziger-Jahre sich befand. Im Jahre 1857 sang sie in Wiesbaden und 1858 die ersten dramatischen Gesangspartien im Stadt-Theater zu Düsseldorf. Bis dahin tritt sie noch immer als Frau Stradiot-Mende auf; 1863 aber nur mehr als Frau Stradiot in dem von Waltersdorf dirigirten vereinigten Theater zu Königsberg in Preußen, wo sie außer in der Oper auch in chargirten Rollen des Schauspiels mitwirkte und noch 1867 thätig war. Im Jahre 1870 ist ihr Name bereits von der Bühne verschwunden. Die letzten Schicksale der Künstlerin sind nicht bekannt. Ihr Gatte hatte in den Jahren der Trennung von ihr an den Theatern zu Passau, Aschaffenburg, Erfurt und zuletzt in Hamburg gespielt.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Supplement Bd. V, S. 1059.

Die Familie von Stradiot. Die Sängerin **Pauline** von Stradiot gehört einer ursprünglich niederländischen Familie an, welche im Jahre 1742 aus ihrer Heimat nach Böhmen übersiedelte und am 27. September 1821 die kaiserliche Bewilligung erhielt, von den ererbten Adelsvorzügen in den österreichischen Erbstaaten ungehindert Gebrauch zu machen. Der heutige Familienstand besteht aus den beiden Brüdern **Georg** (geb. 1812), Bezirksvorsteher in Penzing, und **Karl** (geb. 1814), Oberinspector bei

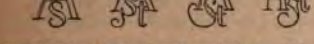
der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Westbahn in Wien. Georg vermälte sich 1843 mit Anna Czejka; aus dieser Ehe stammen **Karl** (geb. 1845), Doctor der Rechte, und **Emma**, mit einem k. k. Notar in Kuttenberg verheiratet.

Straehuber, Alexander (königlicher Professor an der Antikenclasse der Akademie der Künste in München, geb. zu Mondsee in Oberösterreich am 28. Februar 1814). Sein Vater stand als Stallmeister in Diensten des Fürsten Wrede, den er überall hin begleitete und so auch nach Mondsee, wo die ehemalige Benedictiner-Abtei, jetzt Schloß, eine Besitzung des Fürstenhauses Wrede ist. Dort wurde Straehuber geboren. Noch ein Kind, kam er mit seinen Eltern nach Ellwangen in Württemberg und schon im Alter von sieben Jahren nach München, welches seine zweite Heimat wurde und es bis heute geblieben ist. In München besuchte er die deutschen und dann die lateinischen Schulen, um sich, auf den Wunsch der Eltern, dem geistlichen Stande zu widmen. Aber da der Drang zur Kunst unwiderstehlich in ihm hervortrat, so erlangte er nach beendeter zweiter Lateinclasse von seinen Eltern die Erlaubniß, die polytechnische Schule besuchen zu dürfen. Er zählte vierzehn Jahre, als er an dieser Anstalt, welche unter Rhomberg's Leitung stand, von Professor Mitterer, einem um die erste Pflege des Steindruckes in München hochverdienten und geschickten Lehrer, in die Elemente der Zeichenkunst eingeführt wurde. Aus der polytechnischen Schule trat er im Jahre 1829 zur Akademie der bildenden Künste über, an welcher er zuerst unter Heinrich Heß und Clemens Zimmermann in der Antikenclasse, dann unter Julius Schnorr von Karolsfeld in der Componirclasse tete. Unter der Leitung dieses ge Malers, der ihm überdies mit licher Theilnahme zugethan war, dem er noch heute eine pietä Erinnerung bewahrt, bildete er sein lent vollends aus und machte sich mälig selbständig. Im Anfange Laufbahn hatte der junge Künstler mancherlei Hinderniſſen zu kämpfen da auch die Kunst nach Brod muß, nicht immer derselben ebenbü Arbeiten auszuführen. So z. B. nete er viel für den Xylographen Re in München, welcher vor Ca Braun im Holzschnitte etwa das leistete, was seinerzeit Gubitz in lin. Seine Lehrer, welche ihm wohlw ten und eine Kraft wie die seinige rechter Stelle thätig zu sehen wünsch bemühten sich redlich, ihn für die Ak mie zu gewinnen. Doch es war ein wo Verhängniß, daß, je energischer diese mühungen wurden, und immer, wenn sich dem Ziele nahe glaubte, er demsel durch ein eigenthümliches Zusamm treffen von Umständen nur um so fer gerückt wurde. So sollte er denn s im J. 1846 als Corrector an der Ak mie angestellt werden, war von Professoren-Collegium auch einstimm dazu gewählt und bereits davon verst digt worden, damit er sich dem Direc des Institutes vorstelle, als ihn dieser nicht geringer Verwirrung empfing ihm eröffnete, daß hier ein Irthum walten müsse, indem von dem Kön schon ein Anderer für diesen Posten nannt sei. Nachdem dieser Andere Jahre den Correctorposten versehen dann eine andere Anstellung erh hatte, fiel neuerdings die Wahl für erledigte Stelle von Seite der Profes einstimmig auf Straehuber, und

derholte sich ganz dieselbe Scene, wie erste Mal, was unseren Künstler tief stimmte, ja beinahe entmuthigte. Noch mal winkte ihm eine Aussicht, welche ein glückliches Resultat zu verheißen en. Er sollte nämlich nach Rhom- rg's [Band XXVI, Seite 4], tes ehemaligen Lehrers, im Jahre 53 erfolgtem Tode Professor der chenkunst an der Münchener polytech- hen Schule werden. Aber auch diese ffnung zerschlug sich, und zwar ein- dadurch, daß nach Rhomberg's de diese Stelle überhaupt nicht r besetzt wurde. So war er denn erhalb zweier Decennien, in der Voll- ft seines Schaffens, in stetem „Lan- und Bangen in schwebender Pein" alten und durch die Verhältnisse ge- higt worden, sein künstlerisches Kön- statt großen Werken, wozu er seiner zen Richtung nach veranlagt war, neren, wenngleich oft höchst bedeuten- Aufgaben zuzuwenden. Endlich, dem er bereits am 10. November 53 zum Ehrenmitgliede der Akademie bildenden Künste ernannt worden, elt er am 15. Mai 1862 — 48 Jahre — die Correctorstelle für die Antiken- fe der Akademie, am 28. Jänner 1865 el und Rang eines königlichen Pro- ors und am 26. Mai 1868 die Stelle es wirklichen Professors an der Aka- ie, in welcher der Künstler zur Stunde h thätig ist. In früherer Zeit malte manche Studienköpfe, später aber mete er sich fast ausschließlich dem chnen, und in diesem Fache wird er hl kaum von einem Künstler der Ge- wart erreicht. Was er als Zeichner leisten vermag, ersehen wir aus seiner h in Photographie vervielfältigten viazeichnung des Cartons von Kaul- ch „Die *Hunnenschlacht*", welche er in Groß-Folio für den Kupferstecher Ja- cobi ausführte, und in welcher der Stecher — so verdienstlich sonst auch Jacobi's Stich ist — doch dem Zeich- ner nicht gleichkommt. Es ist dies ein Blatt von einer Markigkeit und Sicher- heit im Ausdruck einer jeden Gestalt und in der Durchführung des Details, die man sehen muß, um die ganze Bedeu- tung des Künstlers als Zeichner wür- digen zu können. Herausgeber dieses Lexi- kons hat alle Mühe darauf verwandt, eine möglichst vollständige Uebersicht der Werke S.'s zu liefern. Wenn es ihm auch gelungen, wenigstens von allen be- deutenderen Arbeiten desselben Kenntniß zu erlangen, so war er doch in deren Chronologie minder glücklich und konnte nicht von jeder einzelnen die Zeit, in welcher sie entstanden, mit Sicherheit angeben. Auf Seite 213 folgt die Ueber- sicht der Zeichnungen des Meisters. Wie bemerkt worden, hat S. in früheren Jahren auch gemalt, es sind jedoch aus diesem Zweige seiner Kunst nur etliche Studienköpfe bekannt. Auch als Radirer hat er sich versucht, doch existiren von seiner Hand nur zwei Radirungen, beide Seltenheiten. Die eine ist aus dem „König Ludwig-Album" ein Blatt nach Kaulbach, welches den „König Ludwig und die Malerei" darstellt und für die Kunstanstalt Piloty und Loehle von Straehuber im Jahre 1851 radirt wurde. Dieses Blatt ist mit Umsicht und Sorgfalt und ungeachtet es ein erster Versuch, doch mit großem Ver- ständnisse und mit richtiger Benützung der Wirkung ausgeführt, nur möchten wir bemerken, daß die Radirung die kräftigen breiten Linien einer Crayon- zeichnung, und eine solche ist das Ori- ginal, nicht ganz genügend wiederzu- geben vermag und eine Ausführung im

Holzschnitte vielleicht mehr angezeigt gewesen wäre. Diese Radirung hat eine nicht ganz uninteressante Geschichte. Es war Straehuber's erster Versuch dieser Art. Von der genannten Anstalt wurde ihm die grundirte Kupferplatte geliefert. Nach mehrwöchentlicher Arbeit verdarb dieselbe beim Aetzen mit einem Male, indem sich beim Aufgießen des Scheidewassers der ganze Grund mit der Zeichnung von der Platte löste und oben schwamm. Das Unglück war geschehen, aber nun galt es, herauszubekommen, ob der schwarze Grund, mit welchem dem Künstler die Kupferplatte geliefert worden, oder das von ihm verwendete Scheidewasser an der Katastrophe Schuld trug. Straehuber radirte auf eine andere, bedeutend kleinere Platte eine eigene, den „Racheengel" aus der Bibel darstellende Zeichnung, welche er mit demselben Scheidewasser ätzte, und zwar mit vortrefflichem Erfolge. Die Ursache der Katastrophe lag also an der Grundirung der ihm überlieferten Platte und nicht an seinem Scheidewasser. Auf einer zweiten, gut grundirten Platte führte dann der Künstler erstere Radirung auch anstandslos aus, und diese eben ist die in der genannten Kunstanstalt erschienene. „Der Racheengel" aber, den er zum Nachweise gestochen, worin der Grund des Fehlschlagens der ersten Radirung zu suchen sei, ist nur in einem im Besitze des Künstlers befindlichen Exemplare vorhanden und somit ein wahres Unicum. In jüngster Zeit erst wurden die Verdienste des Künstlers von seinem Könige durch Verleihung des Ritterkreuzes des Ordens vom h. Michael gewürdigt. Wenn wir seine künstlerische Thätigkeit in Worten *zusammenfassen*, so müssen wir vor *allem betonen*, daß er ein eminenter Zeichner, von dem schon Nagler im Jahre 1847, also vor mehr als dreißig Jahren, schrieb, daß „seine Zeichnungen zu den geistreichsten Erzeugnissen der neueren deutschen Kunst gehören". Dessen sich vollkommen bewußt, pflegte er denn auch, wenn es nur irgend möglich war, seine Zeichnungen und Skizzen immer selbst auf den Holzstock zu übertragen, damit beim Schnitte die geistreiche und formvollendete Behandlung der Composition so wenig als möglich verliere, ein Umstand, der wohl zu beherzigen ist, wenn man gewahrt, wie oft Künstler ihre im Holzschnitte reproducirten Werke nicht wieder erkennen, da der Xylograph dieselben unbarmherzig verstümmelt. Aber nicht blos in der Formvollendung der Zeichnung steht S. als hervorragender Meister da; auch seine große Erfindungsgabe reiht ihn den ersten Künstlern der Zeit an; seine Zeichnungen zu Luther's „Geistlichen Liedern" und zur „Bibel" bekunden diese Gabe, sowie tiefes Gefühl für Schönheit und Anmuth und fast an Naivität streifende Kindlichkeit des Gedankens. Wenn sein Name bisher im großen Publicum weniger gekannt, so entspringt dies aus dem Umstande, daß man seinen Arbeiten fast nie in den Ausstellungssälen begegnete, in den Künstlerkreisen und in der stilleren, aber feinfühligen Gemeinde der echten Kunstfreunde dagegen gilt S. als ein Meister ersten Ranges, als ein Künstler, vor dem die Muse sich nicht verhüllt, sondern zu welchem sie leuchtenden Auges blickt, als wollte sie sagen: „Einer meiner edelsten, begabtesten Jünger, dem es zwar nicht gegönnt war, Großes zu schaffen, der aber in Allem, was er schuf, groß ist". Straehuber verheiratete sich im Mai 1844 mit Magdalena, der Tochter des königlich bayerischen Hofmusicus

Stahl, und von den Kindern dieser Ehe trat ein Sohn, **Max**, in den geistlichen Stand und bekleidet zur Stunde die Stelle eines Cooperators bei St. Ludwig in München; neben seinem priesterlichen Berufe beschäftigt sich derselbe mit naturwissenschaftlichen, vornehmlich astronomischen Studien und Beobachtungen; — ein zweiter Sohn, **Sigmund**, ist zur Zeit Professor an der königlichen Kunstgewerbeschule in München und insbesondere geschickt in Erfindung von Ornamenten; — ein dritter, **Julius**, widmet sich der Kunst, ist aber zur Zeit noch am Polytechnikum. Das Monogramm des Künstlers in seinen verschiedenen Formen ist:



Uebersicht der Arbeiten Straehuber's. Der Umschlag mit vier Bildchen zu des Guido von Görres „Geschichte der Jungfrau von Orleans" (München 1835), mit dem an das Dürer'sche mahnenden Monogramm 18 35. — Mehrere Blätter im „Festkalender" von Fr. Gr. Pocci, G. Görres und ihren Freunden (München, Cotta'sche Buchhandlung, schm 4°.); für diese erste deutsche illustrirte Jugendzeitschrift schrieb die Gedichte sämmtlich Guido Görres, dagegen stammen die Zeichnungen dazu von mehreren Künstlern, die Mehrzahl wohl von Pocci selbst, die anderen von Feodor Dietz, Fr. Hoffstadt, Caspar Braun, L. Grimm, Ballenberger, Kadlik, Steinle, Fräulein Luise Wolf, Kaulbach und Straehuber. Dr. H. Holland, der in seiner pietätvollen und inhaltreichen Monographie: „Franz Graf Pocci als Dichter und Künstler" die erste ausführliche Nachricht über den „Festkalender" bringt, konnte dazu selbst nur erst die zweite — wie er vermuthet, etwas veränderte — auch durch Umzeichnung einzelner Blätter von der ersten abweichende Auflage, welche bei den Mechitaristen in Wien herauskam, benützen. Wir führen daraus nach Holland's zuverlässigen *Angaben folgende Blätter* Straehuber's an: I. Heft, S. 7: „Abendlied", mit Musik von P(occi) und „Vignette", von Straehuber; — III. Heft, S. 7: „Ave Maria", componirt von Straehuber; — IV. Heft, S. 7: „Das Gewitter", mit Musik von Pocci und Zeichnung von S.; — V. Heft, S. 3: „St. Katharina", Zeichnung von S. nach Fräulein Luise Wolf; — VI. Heft, Bl. 6, auf der Rückseite des größeren an zwei Seiten eingeschlagenen Blattes: „Des letzten Kaisers Tod", von F P., das Bild auf der Rückseite nach L. Schulz auf Stein gezeichnet von S.; — X. Heft, S. 1: „St. Wenzel", nach einer Zeichnung von Führich, auf Stein übertragen von S., — S. 3: „Der Bischof Kollonitz", nach der Zeichnung von Kadlik, ausgeführt von S., — auf der Rückseite des Blattes 6: „Der faule Bakel", nach der Zeichnung von Steinle, ausgeführt von Straehuber. — Und da die drei Bände des „Festkalender" je einen besonderen Titel mit illustrirter Rückseite haben, ist auch noch der Titel des II. Bandes anzuführen, dessen Rückseite: „Die sieben Werke der Barmherzigkeit", gezeichnet von S., darstellt. Auch hat er schließlich für die erste Ausgabe dieses Festkalenders die Vor- und Rückseite des Umschlages entworfen und lithographirt. — Für „Martin Luther's deutsche geistliche Lieder" (Leipzig 1840, Härdtel, gr. 4°.), welche C. Winterfeld zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Prachtausstattung herausgegeben, hat Straehuber 35 Initialen und ein Frontispice componirt und selbst auf Holz gezeichnet. Hier sei nebenbei bemerkt, daß Straehuber dem Initial in der Typographie sozusagen wieder Eingang verschaffte. Nach Nagler's „Künstler-Lexikon" beträgt die Zahl der verzierten Initialen 40, und ist auch das figuralische Titelblatt von unserem Künstler gezeichnet. — Die bisherigen Arbeiten haben lange noch nicht die Meisterschaft des Zeichners ahnen lassen; erst die drei folgenden bald nacheinander erschienenen Werke: „Der Nibelungen Noth", — der „Thomas a Kempis" und „Die Bibel", zeigen die ganze künstlerische Vollendung Straehuber's und weisen ihm in der deutschen Kunst der Gegenwart eine der ersten Stellen, wenn nicht die erste als Zeichner an. Wir lassen über die genannten Werke nähere Angaben, so weit es gelungen, dieselben durch eigene Ansicht zu ge-

winnen, hier folgen. Für die Nibelungen hat Straehuber nur die Zeichnungen seines Lehrers und Meisters Julius Schnorr von Karolsfeld auf Holz übertragen. Der Titel dieses Werkes ist: „Der Nibelungen Noth", illustrirt mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Karolsfeld und E. Neureuther (Stuttgart 1842, Cotta). Die Holzschnitte zu dem von G. Pfitzer bearbeiteten Texte sind in der xylographischen Anstalt von Braun und Schneider in München, von Dessauer, Reble, E. Kretzschmar, Kreuzer u. A. ausgeführt. Nur die Zeichnungen Schnorr's hat S., wie oben gesagt worden, direct auf Holz übertragen, worauf sie von den verschiedenen genannten Künstlern geschnitten wurden. Ueberhaupt pflegte Straehuber, wenn es nur möglich war, seine Zeichnungen selbst auf das Holz zu übertragen, damit von der Genauigkeit und Reinheit seiner Arbeit nichts durch einen Copisten, der es damit nicht immer sehr ernst zu nehmen pflegt, verloren ging. — In A. Swoboda's 1843 zu Prag erschienener deutscher Uebersetzung der vier Bücher von der Nachfolge Christi des Thomas a Kempis sind von Straehuber gezeichnet das Porträt, das Titelblatt, vier Initialen und vier ganze Bilder mit Schlußvignetten. Der Künstler übertrug dieselben wieder eigenhändig auf Holz, worauf sie von E. Kretzschmar geschnitten wurden. Die Originalzeichnungen befinden sich im Besitze des Künstlers. Die Holzschnitte wurden auch zu der čechischen und lateinischen Ausgabe dieses Werkes verwendet. — Für die „Bibel oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung von Dr. Martin Luther", welche im Jahre 1846 bei Cotta in Stuttgart in einer Groß-Quart- und in Folio-Ausgabe erschien, hat Straehuber zugleich mit G. Jäger, Julius Schnorr von Karolsfeld und Eduard Steinle, welch letzterer aber nur ein Blatt: „Moses, der die Gesetzestafeln zerschlägt", gezeichnet hat, eine ansehnliche Anzahl Blätter componirt und auf Holz übertragen, welche dann von W. Georgy, Herburger, Kretzschmar, Kreuzer und Rupprecht in der xylographischen Anstalt von Braun und Schneider in München ausgeführt worden. Es sind 38 Blätter, von denen nur zwei Straehuber's Monogramm nicht haben: „Marias Verkündigung" und „Die Samaritanerin am Brunnen". Beide hat der Künstler in einer Zeit geschlagener Erwartungen und einer dadurch verbitterten Gemüthsstimmung ausgeführt und sie erschienen ihm so wenig gelungen, daß er es unterließ, sein Monogramm beizufügen. Da alle übrigen sein Monogramm tragen, welches in der Lebensskizze in allen Formen mitgetheilt ist, so sind sie leicht kennbar. Ueberdies sind das Titelblatt zu Psalter, 2 Evangelisten, 5 Einzelnfiguren, Briefen und Episteln, sämmtlich verziert Initialen, zusammen deren 18, die Schlußvignette, der Erzengel Michael mit Ornament und das Titelblatt zum neuen Testament ja selbst auch die Titelschriften von ihm componirt. Die Zeichnungen Straehubers fanden die verdiente Anerkennung, und sein Schüler steht neben seinem Meister ebenbürtig da. Das englische Kunstblatt „Art Journal" (London, George Virtue, gr. 4°) hat eine Folge der Zeichnungen dieser Bibel als Proben deutscher Zeichenkunst im III. und IV. Jahrgange der neuen Serie (1851 und 1852) aufgenommen und so sagen in indirecter Weise Straehuber die Palme zuerkannt, da es im Jahrgange 18 in der Auswahl der 22 Blätter zwei von Schnorr, neun von Jäger und eilf von Straehuber (S. 27, 59, 90, 91, 1 216, 282 und 283) und im Jahrgange 18 unter zwölf Blättern sieben, also im Ganz unter 34 Blättern 18 von ihm mittheilte. Au diesen Original-Compositionen zeichnete aber auch mehrere Blätter von Steinl Overbeck und Schnorr für eben di Bibel auf die Holzstöcke. Ein großer Th der Originalzeichnungen dieser Bibel gelan später in den Besitz des Malers Magn in Berlin. — Die Abdrücke dieser Ho schnitte, welche „Die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Aus der V gata übersetzt von Jos. Franz von Allio (Regensburg 1866, Pustet, gr. 4°.) enth sind nach schon stark abgenützten Clich ausgeführt und lassen nur schwer die mark Schönheit und reine Zeichnung der Str huber'schen Originale erkennen. Bei di Gelegenheit sei noch erwähnt, daß S. sch um die Mitte der Dreißiger-Jahre für „Bibel", mit deren Herausgabe sich dam der Regensburger Buchhändler Pustet in mit mehreren Zöglingen der Münchener A demie Blätter geliefert hat, welche jed Pustet, der die Bibelausgabe faßen

später für andere passende Schriften
Verlages verwendete. — Für ein
ale, welches der vorgenannte Buch-
r Pustet im Jahre 1847 herausgab,
te Straehuber in großer figuralisch
entirter Ausführung die Initialen A,
D, E, zwei G, zwei J, K, P, S,
, ferner in kleinerer Form das ganze
bet und mehrere Schlußzeichen. — Für
Scherer's Buch „Die schönsten
en Volkslieder mit ihren eigenthüm-
Singweisen" (Stuttgart 1853, 4°),
le er zu der älteren Auflage zwei
l-Vignetten, und für die neueste
im Erscheinen begriffene zwei Bil-
— Für Georg Scherer's „Buch für
Kinder in Bildern und Liedern"
ben 1844, 4. Aufl., von J. Braun
Schneider), lieferte er die Bilder zu
„Morgenlied"; — S. 4: „Jesus der
reund"; — S. 13: „Das Glöcklein
gen" und S. 75: „Spruch" (gothische
mit Initiale). — Für Desselben
nd Neue Kinderlieder, Fabeln, Sprüche
ätbsel. Mit Bildern nach Original-
agen von C. von Heideck, W. von
ach u. A." (Leipzig 1849, Gustav
kl 4°.), componirte er Bilder zu
„Morgenlied", von W. Hey (läng-
nitiale); — S. 3: „Wandersmann
che"; — S. 21: „Henne und Küch-
von G. Scherer; — S. 25: „Vo-
reude", von Deinhardstein, und
„Christkindlein und St. Nicolaus";
iginalzeichnungen erwarb Professor
us in München. — Ferner sind von S.
che Bilder für das von Joseph Trau-
bschke herausgegebene Kinderbuch:
elsblümchen für fromme Kinder mit
" (München 1848, Kaiser, 8°.) — Für
n Friedrich Adolph und Otto
ß herausgegebene Werk: „Die Län-
Stätten der heiligen Schrift. In
ühlten Bildern mit erläuterndem
(Stuttgart 1861, Bibelanstalt der
ben Buchhandlung, gr. 4°.), welches
rierte Stahlstiche, 6 Lithographien,
schnittafeln und eine lithographirte
nthält, betheiligte sich Straehuber
einschaft mit Berany, Halbrei-
A. an der Ausführung mehrerer
— Für drei Fenster der Paulskirche
on zeichnete er in der zweiten Hälfte
ziger-Jahre die Cartons mit über-
großen Figuren nach den von Julius
Schnorr componirten Aquarellen. Die Cartons, an 30' hoch, stellten dar: a) „Die Bekehrung Pauli". — b) „Die Kreuzigung Christi" und c) „Die Himmelfahrt". — Zu Anfang der Fünfziger-Jahre vollendete er den Originalcarton zu einem Fenster im Dome zu Regensburg, darstellend: „Christus übergibt Petrus die Schlüssel". — In die zweite Hälfte der Fünfziger-Jahre fallen seine Arbeiten zu sechs Fenstern der Kathedrale in Glasgow, und zwar fünf dreifeldrige Compositionen (Aquarellzeichnungen) darstellend: „Der barmherzige Samaritaner", — „Abrahams Opfer", — „Das Studium der Bibel von verschiedenen Ständen" und „Isaak und Jacob", und ein Carton: „Sauls Salbung, Königsruhm und Tod". — Zu dem von Hofrath Dr. F. K. W. Hermann herausgegebenen „Kalender auf das Jahr 1843" (München, 4°) lieferte Straehuber die Zeichnungen zu „Wolf und Armbrust", — „Die Herren von Resenhofen" und das figuralische Initial des Buchstabens G, zu den „altdeutschen Sprüchen", von G. F. D. — Außer den bisherigen Arbeiten Straehuber's sind dem Herausgeber dieses Lexikons noch folgende Compositionen desselben bekannt: „Jesus heilt die zwei Besessenen" und „Anbetung der h. drei Könige", beide Bleistiftzeichnungen von Fräulein Emilie Linder in das Baseler Museum gestiftet, wo ich dieselben im Jahre 1878 sah; — „Der zwölfjährige Kaiser Karl empfängt den Papst Stephan II.", — „Karl der Große empfängt die Gesandten des Desiderius und des Papstes", — „Karl der Große zieht gegen Desiderius über die Alpen", — „Karl der Große schickt dem Papst Geschenke", diese vier Entwürfe hat Straehuber für den Saal Karls des Großen in der Münchener Königsburg gezeichnet; davon sind jedoch nur die ersten zwei im genannten Saale von Echter und Palme in enkaustischer Manier ausgeführt worden; sämmtliche Originalentwürfe besitzt der Künstler. — „Das Gedenkblatt des Gesangvereines der Münchener Künstler: Neu-England", eine allegorische Zeichnung anläßlich der Vermälung des Königs Maximilian am 12. October 1842, farbige Federzeichnung auf Pergament. — „Engel und Lilien", Gedenkblatt für den Prinzen Luitpold anläßlich der Geburt seines ersten Sohnes Ludwig. Allegorische Scenen in der arabeskenartigen

Einfassung der Widmung. — Farbige Federzeichnung 1845 „Salomons Urtheil", ein Albumblatt, welches nach London kam. — Das Blatt Nr. 10: „Leopold der Schöne, Markgraf in Ostbayern", für das im Auftrage des Königs Max II. ausgeführte Werk: „Zwölf Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten" (München 185., gr. Quer-Fol.). — Das geschichtlich allegorische Titelblatt für das Werk von J. A. Meßmer „Das heilige Land und die heiligen Stätten. Ein Pilgerbuch u. s. w." (München 1861, Vogel, gr. 4°.). — Zeichnung zu einem Musikwerke von Mendelssohn-Bartholdy: „Alles, was Odem hat, lobe Gott den Herrn", über Bestellung der Firma Breitkopf und Haertel in Leipzig. Da aber nicht Zeit genug geblieben, das Blatt zu radiren, wurde Mendelssohn das Original zum Geschenke gemacht. — Die figuralischen Zeichnungen für drei Tafeln in Groß-Folio zu einem architektonischen Werke des Architekten Eduard Metzger. — Zeichnung im Umriß des berühmten Bildes von Kaulbach „Das Narrenhaus", wenn Herausgeber nicht irrt, für das Stuttgarter „Morgenblatt". — Die Umrisse für die Cartons mehrerer Bilder von Kaulbach, so die „Schlacht bei Salamis", — „Die Reformation", — „Nero", nicht zu unterschätzende Compositionen, da der Künstler dieselben nach den kleinen, oft nur flüchtig hingeworfenen Skizzen auszuführen hatte. — Für ein Werk von Leo von Klenze, welches die Räume der Münchener Residenz darstellte und für den Kaiser von Rußland bestimmt war, die Bilder mehrerer Säle, u. a. „Rudolph von Habsburg dem Priester mit der h. Wegzehrung begegnend und ihm sein Roß anbietend". — „Karl der Große im Kampfe gegen Wittekind" u. a. — Augusts Grafen von Platen-Hallermünde Büste, nach einem Relief von Woltereck gezeichnet von Straehuber, gestochen von Schütz (kl. Fol.). — „Das Monument Max Josephs I.", architektonisch angeordnet von L. von Klenze, ausgeführt von C. Rauch, gegossen von J. B. Stiglmayer, lithographirt von Straehuber 1835 (gr. Fol.). — „Bezwingung und Verurtheilung der Raubritter durch Rudolph von Habsburg", nach dem Carton Schnorr's von Karolsfeld für eines der großen Wandgemälde im Saale Rudolphs von Habsburg in der Münchener königlichen Residenz, lithographirt S. (kl. Qu.-Fol.). — „Penelope", geä von H. Merz (Verlag von G. G. in Darmstadt, kl. 4°.). — „Eine H Lämmer hütend", lithographirtes Titel 1836 (kl. 8°.). — „Wieland der Schm aus der Nibelungen-Sage. — „Joseph sich zu erkennen", — „Die Sodomiten den mit Blindheit geschlagen", — Flucht nach Egypten", — „Der Engel kündet den Hirten die Geburt Christi". Blätter Bleistiftzeichnungen aus der der Dreißiger-Jahre. — Die Kenntniß folgenden Blättern erhalten wir aus „Bilder-Chronik der königlichen Haupt- Residenzstadt München vom 13. bis 19. Jahrhundert", von Jos. Mailin welcher im zweiten Bande, Seite 187 gende Arbeiten S.'s verzeichnet: „St. baldus", in ganzer Figur. Bleistiftzeich (kl. Fol.); „Nessus entführt die Dej und wird von Herkules getödtet". Lithographie (gr. Qu.-Fol.); — nahms-Diplom des Künstlervereins in T umgeben von fünf figuralischen Darst gen" (gr. Qu.-Fol.); — „Magdalena Christus die Füße". — „Die Fußwa der Apostel", beide 1835 in Holz gesch von Neuer (kl. Qu.-Fol.). — und „Zwölf Monate", Holzschnitte zu einem lender, sechs Blätter, auf beiden S gedruckt (kl. 8°.).

Quellen zur Biographie. Nagler (G Dr.), Neues allgemeines Künstler-Le (München 1839, E. A. Fleischmann, Bd. XVII, S. 451. — Die Kün aller Zeiten und Völker-... B nen von Prof. Fr. Müller, fort und beendigt von Dr. Karl Klunzi und A. Seubert (Stuttgart 1860, und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 61 Meyer (J.), Das große Conversa Lexikon für die gebildeten Stände (Hild hausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Abtheilung, Bd. X, S. 579. — Na Monogrammisten, Bd. I. — Nagler Geschichte der neueren deutschen Kun Reber (Franz Dr.), Geschichte der n deutschen Kunst von Ende des vorigen hunderts bis zur Wiener Ausstellung (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, g S. 344 [weiß von ihm eigenthümlicher nichts Anderes anzugeben, als daß Schüler Schnorr's, 1814 geboren un

an der Münchener Akademie thätig ist!!!]. — The art Journal. New Series volume III (London, Georg Vertue, gr. 4°.) 1851, S. 27, 59, 91, 92, 111, 216, und 1852 S. 53, 82, 128, 253 und 317: „Examples of german Artists".

Strahl, Adolph (Schriftsteller, rt und Jahr seiner Geburt unbekannt). ter diesem Pseudonym ließ der aus garn nach Wien gekommene Schriftller Karl Schodel, vermuthlich ein chwager der Sängerin Rosalia Schel [Band XXXI, S. 69], in den reißiger- und Vierziger-Jahren eine he von Reiseschilderungen und belleistischen Arbeiten im Druck erscheinen. ermöge seiner Stellung im k. k. Büchervisionsamte war es ihm ein Leichtes ewesen, Verbindungen mit Wiener uchhändlern anzuknüpfen, die seinen erarischen Bestrebungen um so williger entgegenkamen, als in den vorärzlichen Tagen die Buch- und Vergehandlungen mehr oder weniger von n Bücher-Revisionsämtern abhängig aren. In Folge vielfach gegen Strahl Hobener Klagen über Mißbrauch seiner mtlichen Stellung und anderer Ungerigkeiten trat an den Grafen Sedlitzky die Nothwendigkeit heran, ihn nes Dienstes zu entlassen. Was S.'s riftstellerische Arbeiten betrifft, mit deren eröffentlichung er im Jahre 1837 bann, so sprechen die wiederholten Aufgen, welche einzelne derselben erlebten, r eine nicht gewöhnliche Theilnahme s Publicums. In den Schilderungen ner Reisen durch Italien, die Schweiz, n Nordwesten Europas und den rient zeigt er sich als scharfer Beobchter und guter Erzähler. Die Titel seer Erzeugnisse lauten chronologisch geordnet: „Romantische Zeitbilder. 1. Die Tochter s Babylon. 2. *Jussu und Rabbahra*" (Wien 1837, Gerold 8°.); — „Diamanten und Perlen. Novellen und Erzählungen des Auslandes in freien Uebertragungen", mit Titelkupfer (Wien 1838, Heubner; 2. Ausgabe mit vier Kupfern, ebd. 1844, 12°.); — „Erlebnisse eines Touristen in Italien und Sicilien" (Wien 1839; ebd. 1841, Hirschfeld, gr. 12°.); — „Die Belagerung von Bonifazio und der Untergang des Hauses Leca. Zwei Erzählungen" (Wien 1840, Rohrmann [Schweiger], 8°.); — „Wasili und Aglaë, oder die neue Helena. Eine Erzählung aus der neuesten Geschichte des Orients" (Wien 1840, Wolka, 8°.); — „Das alte und das neue Griechenland. Eine Parallele gezogen auf einer Reise nach Athen und der Insel Morea" (Wien 1840, Braumüller und Seidel, gr. 12°., neue unveränderte Ausgabe, ebd. 1841, Stockhölzer von Hirschfeld [Leipzig, Einhorn], 8°.); — „Ein Sommer in der Schweiz. Reisebilder aus den Alpen" (Leipzig 1841, Volckmar [Wien, Tendler und Schaefer], gr. 12°.); — „Abenteuer eines Deutschen in England", mit Titelb. (Wien 1842, Sommer, gr. 12°.); — „Daguerreotypen aus Algier" (Wien 1842 [Leipzig, Fleischer], gr. 12°.).

Strahowsky, Bartholom. (Kupferstecher, geb. in Prag um 1683, Todesjahr unbekannt). In der Taufmatrikel zu St. Rochus auf dem Strahow bei Prag, von 1683 und 1684, steht als Pathe unseres Künstlers ein Anverwandter desselben, Namens Johann Strahowsky, aus dem Dorfe Motol bei Prag, eingeschrieben. Außer dieser Notiz findet sich nirgends ein Hinweis auf S.'s Jugendzeit. Auch über seinen weiteren Lebens- und Bildungsgang weiß nicht einmal der so emsig forschende Dlabacz etwas zu berichten. Sein Name hat sich nur noch auf einem halben Hundert Kupferstiche erhalten, welche aus Heil-

genbildern, Ansichten von Grab- und Denksteinen, aus Siegeln, Bildnissen und dergleichen bestehen. Daß er von 1721 bis 1757 seine Kunst in Breslau ausübte, erhellt aus jenen Blättern, auf denen er seiner Unterschrift den Namen dieser Stadt beigesetzt. Ein einziger Kupferstich (35), welcher die Siege des Königs von Preußen darstellt, ließe wohl aus den seinem Namen beigefügten Worten sc. und excud. die Folgerung zu, daß er auch einen Kunsthandel betrieben habe. Strahowsky's Blätter lassen wir in vier Abtheilungen folgen.

Uebersicht der Arbeiten von Bartholomäus Strahowsky.

I. **Heiligen- und religiöse Bilder.** 1) „Namen Jesu". Strahowsky sc. Wratislaviae (Fol.) In Leopold Grim's „Dissertationes Theologicae" (Wratislawiae an. 1731 exeusae). — 2) „Marienbild zu Warta". Strahowsky fecit Wratislawiae (8°.). — 3) „Marienbild zu Glatz", nebst der Grabstätte des Prager Erzbischofs Arnost von Pardubitz. Strahowsky fecit, Wratislawiae (8°.). — 4) „Marienbild bei den Franziskanern in Ramslau". Strahowsky fecit, Wratislawiae (8°). — 5) „Marienbild", mit der folgenden Unterschrift: „Du Mein Andr' Esther hast den Aman überwunden, und Mardocheum schon zum Todt verdambt entbunden, Erwerb mir bei Asvero die ohnendl. Gnadens-Huldt Frey Auch mich Laß Hier orths aBzählen, was vErschuldt". Das Bild ist insbesondere noch dadurch bemerkenswerth, daß die vorstehende Unterschrift ein Akrostichon, nämlich den Namen des durch den Strang unschuldig hingerichteten Andreas Faulhaber enthält. Es ist Strahowsky sculp., Wratisl. bezeichnet. — 6) „Der h. Ignaz von Loyola", den Drachen mit dem h. Kreuze bannend, mit der Unterschrift: „S. Ignatius de Loyola Societ. Jesu Fundator. Quis est hic et laudabimus eum? fecit enim mirabilia in vita sua. Eccli. 31, V. 9". Strahowsky sc., Wratislav. 1721 (8°.). Dieser Kupferstich bildet das Titelblatt zu dem Werke des polnischen Jesuiten Stephan Poriński „Apocalypsis ascetica seu Exercitia S. P. Ignatii". — 7) „Der h. Ignaz", als Stifter und erster der Gesellschaft Jesu. Strahowsky Wratisl. 1731 (Fol.). — 8) „Der h. Thomas von Aquin", vor dem für knieend und von zwei Engeln g Aus dem Munde des gekreuzigten Je geben die Worte: „Bene scripsisti Thoma". Unten stehen die Verse: „M Angelicum monstrant consortia Th Doctrina summum Summa probata Omnibus insignem pandunt Insig stitz (Ottonis Wenceslai) | Noscit alis Angelus esse suis". Unter den eines Engels liest man: „Strahowsk Wratislawiae 1728" (Fol.). Dieses befindet sich als Titelbild vor dem des Ivan Förschan, S. J. Phil. „Oratio de S. Thoma Aquinate lawiae habita". — 9) „Der h. Th von Aquin". Strahowsky (Fol.) Derselbe Heilige in anderer als Titelblatt zu des Caspar Jok teinischer Lobrede auf ihn (1738, Fo 10) „S. Dominicus". Strahowsk Wratislawiae 1728 (8°.). — 11) „D lige Hedwigis", in der St. Peter zu Liegnitz. Strahowsky sc. (8 12) „Der fromme Ernest", G von Prag. Barthol. Strahowsky Wratisl. (8°.). — 13) „Die hh. J nes und Paul", mit Abbildung Kirche. Strahowsky fecit Wratis (8°). — 14) „Der h. Onuphriu ihm der Engel das h. Abendmahl Strahowsky fecit Wratislawiae (8

II. **Die Bildnisse.** 15) „Jacob Laine neral des Jesuiten-Ordens. — 16) h. Franz Borgias". General des J Ordens (Fol.). — 17) „Everardus curianus Belga", General des J Ordens. — 18) „Claudius Aqua Generalis Soc. Jesu. — 19) „M Vitellescus, Romanus", Gen. 20) „Vincentius Caraffa", Ge — 21) „Franciscus Piccolo Senensis", Gen. S. J. — 22) xander Gottifredus", Gen. S. 23) „Goswinus Nickel, Germ Gen. S. J. — 24) „Joannes P Oliva, Genuensis", Gen. S. J. — 2 rolus de Noyelle, Bruxellensis" S. J. — 26) „Thyrsus Gonzale spanus", Gen. S. J. — 27) „M Angelus Tamburinus", Gen. S

ranciscus Retz, Bohemus Pra-
. Gen. S. J. Die Blätter 1, 7 und
8 befinden sich auch in Leop. Grim's
tationes Theologicae" (Wratisla-
n. 1731, excusae fol.) und ist jedes
i Namen des Künstlers, des Ortes
r Jahreszahl (Strahowsky sc.,
. 1731) bezeichnet. — 29) „Geor-
Thebes J. U. D. Syndic. Lignit
. C. MDCXXXVI D. VIII. Jan.
. MDCLXXXIX D. XVI. Sept. aet.
II. Mens. VIII. D. III". Darunter
tische Verse von M. G. B. Scharff;
et: „Bart. Strahowsky sculp.,
awiae" (Fol.). Titelbild zu des
bessius' „Liegnitzische Jahrbücher....
geben von M. Gottfried Balth.
ffen" (Jauer 1733. Fol.) — 30) Por-
Herzogs Friedrich II. — 31) Porträt
zogs Friedrich III. — 32) Porträt
rzogs Heinrich des Dicken. —
bildung des Herzogs Wenzel I.,
noch 1733 in der Kirche zu St. Jo-
Liegnitz zu sehen war. — 34) Bild-
Herzogs Ludwig I., welches in
che zu St. Johann in Liegnitz auf-
wird. Auf demselben Blatte befin-
h noch zwei Sigille: „Ruperti
lucis Silesie etc." und „Wences-
nndi episcopi wrat. etc.".

rische Blätter. 33) „Vorstellung
lege, die der König von Preu-
rfochten hat". Bezeichnet „Barth.
owsky sc. et excud. Wratislawiae
745" (Fol.). — 36) „Die Lebens-
chte des Arnost", ersten Erzbischofs
ag, auf einer Kupfertafel vorgestellt.
el „Barth. Strahowsky, sculp.
l." (8°.).

hiedene Monumente, Grabsteine, Zi-
d Wappen. 37) Monument dem Bo-
s Altus in der Stiftskirche zu Leu-
us Messing errichtet, mit dem Wap-
Herzogs von Meran und der Stadt
— 38) Grabstein des Herzogs Hen-
Barbatus, in der St. Bartholo-
che zu Trebnitz; mit zwei Sigillen.
Grabstein des Herzogs Hein-
. in der Prämonstratenser Kirche
Vincenz in Breslau". — 40) Grab-
einrichs IV. an der Domkirche zu
. — 41) Grabstein des Herzogs
ich VI. *in der St. Claraklirche zu* Breslau, mit einem Sigill des Herzogs Boleslaus. — 42) Grabstätte des Herzogs Boleslaus von Brieg. — 43) Grabstein des Herzogs Wenzel I. und seiner Gemalin Anna, in der Kirche zu St. Johann in Liegnitz. — Ferner die Siegel: 44) Des Herzogs Heinrich IV.; — 45) Bolco's, ersten Herzogs von Schlesien und Herrn von Börstenbergh; — 46) Des Herzogs Boleslaus. — 47) Des Herzogs Wenzeslaus; — 48) Des Herzogs Ludwig II.; — 49) Der Herzogin Elisabeth; und 50) Das „Wappen der Nachkommenschaft Friedrichs II." — Die Bildnisse Nr. 30—34, die Denkmale und Grabstätten Nr. 37—43 und die Siegel und Wappen Nr. 44—50 gehören zu des Georg Thebesius „Liegnitzischen Jahrbüchern", herausgegeben von G. B. Scharffen (Jauer 1733. Fol.) und sind alle mit des Künstlers Namen Strahowsky sc. oder sculp. bezeichnet. Strahowsky's Arbeiten, von denen die meisten in der Strahower Stiftsbibliothek aufbewahrt werden, sind sorgfältig und sauber gestochen; Füßly jun., der ihn Florian Bartholomäus nennt und von ihm einen Bartholomäus Strahowsky unterscheidet, bezeichnet ihn als einen guten Kupferstecher.

V. **Quellen zur Biographie.** Füßly, Allgemeines Künstler-Lexikon (Fol.) S. 632. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 453.

Des vorerwähnten Bartholomäus Strahowsky Sohn, **Johann Bartholomäus** (gest. um 1790), übte auch die Kunst seines Vaters aus, dem er jedoch darin nachstand. Er besaß eine eigene Druckerei und stach eine Folge von Schlachtplänen aus den Feldzügen des siebenjährigen Krieges. Von anderen Blättern seines Grabstichels sind bekannt die zwei Bildnisse: „Der Fürstbischof Graf Schaffgotsche" (Fol.) und „Der Geistliche Weinlich" (4°.), und die zwei Ansichten: „Das Stift Czarnowanz", und „Das Armenhaus zu Kreuzburg" (1783), beide in Folio.

Straka, Adolph Wilhelm (Schriftsteller, geb. zu Krabšice an der Rzipa, Geburtsjahr unbekannt, gest. in

London 17. Februar 1872). Nachdem er im Hause seines Vaters, eines evangelischen Geistlichen A. C. zu Krabšice, die erste Erziehung genossen, besuchte er das Gymnasium zu Zittau in Sachsen, welches er mit dem Zeugniß der Reife verließ, um auf der Leipziger Universität zu studiren. Obwohl von deutscher Bildung durchtränkt, bewahrte er doch treu die Liebe zur Muttersprache, auf deren Studium er sich mit besonderem Eifer verlegte, ohne dabei die anderen slavischen Idiome zu vernachlässigen. Da in Leipzig mehrere Serben, Polen und Lausitzer Wenden studirten, trug er sich mit dem Plane, einen slavischen Verein zu gründen. Trotzdem Professor Wuttke dieser slavischen Propaganda an der deutschen Hochschule mit aller Entschiedenheit entgegentrat, fanden sich doch die slavischen Studenten in heimlichen Conventikeln zusammen, in ihrem Treiben vornehmlich von dem durch seine schriftstellerischen Agitationen bekannten Dr. Smoler unterstützt und durch den Zuwachs mehrerer Slaven von den Universitäten zu Halle und Berlin auch numerisch gestärkt. Im Bewegungsjahr 1848 mit dem russischen Emigranten M. Bakunin bekannt geworden, schloß er sich diesem energischen Agitator des Slaventhums bald in engerer Freundschaft an; lebhaft auf dessen Gedanken über die Zukunft der slavischen Welt eingehend, machte er mit ihm zu agitatorischen Zwecken Reisen durch Posen und Schlesien und wurde ein eifriger Vermittler des Central-Ausschusses der slavischen und deutschen demokratischen Emigration. Nach einem kürzeren Aufenthalte in Dresden begab er sich 1849 nach Prag, wo er bis zur Verhängung des Belagerungsstandes politisch wirkte. In Begleitung seines Bruders, mit dem er von früh
gend an zusammenlebte, zur Fort
der Studien nach Leipzig zurück
sah er diesen bald darauf wegen
Theilnahme an den Prager Maiun
verhaftet, und auf seine eigene Si
bedacht, flüchtete er von Leip
ein anderes deutsches Gebiet.
aber daselbst in Erfahrung brachte
die Untersuchungs-Commission au
Prager Hradschin sich alle Mühe
seinen Versteck ausfindig zu m
floh er, sich nicht länger in Deutsc
für sicher haltend, über den Cana
England. Kaum hier angelangt,
er auch schon die Nachricht, daß ih
Kriegsgericht in Prag zum Tod
urtheilt habe. In London war es
angelentlichste Sorge, sich die Ke
des Englischen anzueignen, was
rastlosen Eifer auch bald so gründli
lang, daß er eine Stelle als Lehr
lateinischen und griechischen Spra
einem der ältesten Privatinstitute
ten konnte. 1856 erlangte er ein
stentprofessur an der Londoner U
sität, 1858 das Diplom eines D
der Philosophie und 1861 die en
Staatsangehörigkeit. Erst 1862
er wieder öffentlich von sich reden,
nämlich das geheime Circular
der Fričischen Zeitschrift „Svob
einigen Staub aufwirbelte. Er
wahrte sich in einem Eingesendet
London 23. October 1862 dag
daß er während seines kurzen Au
haltes in Böhmen den Schriftstell
Sabina, mit welchem er über
ausländische Zeitschrift oder Brosc
nie gesprochen, dazu aufgefordert
für jenes Journal Artikel zu l
Betreffs der Verdächtigung seiner
nen Person und seiner Familie ha
sich bei dem Secretär des äußeren

s Earl Russell beschwert und den-
ben gebeten, dahin zu wirken, daß
n — Dr. Straka — durch den
glischen Gesandten in Wien der Name
s Angebers mitgetheilt werde. — Auch
der neuen Heimat bewahrte Straka
e Liebe zum alten Vaterlande. Er
ündete 1869 zu London einen čechisch-
hrischen Leseverein, dessen Vorstand
bis zu seinem Tode blieb. Es ist er-
rlich, daß Čechen, wenn sie London
uchten, seiner sich gern erinnerten,
d Thatsache, daß er ihnen ein treuer
d zuverlässiger Führer durch das
byrinth dieser Weltstadt war. Auf
rnalistischem Gebiete schrieb Straka
ht nur für einige Frauenblätter, son-
n er zeigte sich auch in mehreren
litischen Zeitungen in der Richtung
tig, daß er das britische Volk über
e Ziele der čechischen Nation auf-
klären suchte, doch hat nichts verlau-
t, ob jenes sich dieselben besonders zu
rzen genommen. Als Fachschriftsteller
chte er sich durch die Herausgabe
er „*Mluvnice anglická*", d. i. Engli-
en Sprachlehre (Prag 1862, Kober)
kannt. An der Vollendung eines
hisch-englischen Wörterbuches hinderte
n der Tod, dem er im besten Man-
alter erlag.

ětozor (Prager illustrirte Zeitschrift,
l. Fol.) 1872, Nr. 9. — Bohemia (Pra-
er polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1862,
Nr. 256, S. 1020.

Straka, Franz (k. k. Oberst, geb.
Prag 7. Juli 1749, gest. zu Stadt
teyer in Oberösterreich 4. August
827). Trat im Jahre 1769 in die
iener-Neustädter Militär-Akademie,
s welcher er im April 1779 als Fah-
ncadet zu Langlois-Infanterie Nr. 59
sgemustert wurde. Der Beginn der
nzösischen Feldzüge (1792) fand ihn
als Hauptmann in diesem Regiment, mit
welchem er sich an jedem feindlichen Zu-
sammentreffen rühmlich betheiligte, be-
sonders aber bei Erstürmung des Dorfes
Bierbeck bei Löwen in Süd-Brabant am
22. April 1792, wo er unter den Aus-
gezeichneten genannt wird. Am 24. Mai
1809 zum Major vorgerückt, wurde er
1811 in das Regiment Kaiser Joseph
Nr. 1 übersetzt, in welchem er sich 1813
als Oberstlieutenant besonders in der
Schlacht bei Dresden (27. August) und
bei Leipzig (18. October) vortheilhaft
hervorthat. Im Gefechte bei Hochheim
(9. November) stellte sich Feldmarschall
Gyulai an die Spitze des von
Straka commandirten Bataillons, um
eine rechts von der Straße befindliche
Fleiche, welche den Eingang in die
Stadt sperrte, zu erstürmen. Nach Ero-
berung dieser Schanze, wobei dem
Oberstlieutenant das Pferd unter dem
Leibe erschossen ward, vereinigte sich
derselbe mit dem Bataillon Kottu-
linsky, welches eine Schanze links von
der Straße genommen hatte, und warf
sich auf das von den Franzosen verram-
melte und kräftig vertheidigte Stadt-
thor. Die beiden Bataillone drangen
ein, nahmen 800 Mann von der Be-
satzung gefangen und jagten die übrigen
in die Flucht. Diese schöne Waffenthat
erwarb Straka den russischen Wladi-
mir-Orden. Auch im Jahre 1814 fand
er Gelegenheit sich auszuzeichnen. Er
wird in der Relation über das Treffen
bei Colombé (24. Jänner), in welchem
der französische General Mortier ge-
zwungen wurde, Bar-sur-Aube dem
Corps Gyulai's zu räumen, wegen
seiner Tapferkeit besonders rühmlich er-
wähnt. Nach dem Feldzuge trat er als
Oberst in Pension.

Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wie

ner-Neustädter Militär-Akademie, von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm 4°.) Sp. 95.

Straka, Miloslaw (čechischer Poet, geb. 1833, gest. zu Prag 27. Mai 1855). Ueber die Eltern und die häuslichen Verhältnisse dieses Poeten fanden wir keine Nachrichten vor. Er lag den höheren Studien ob, als ihn das Geschick auf das Krankenlager warf, welches er lebend nicht wieder verlassen sollte. Im allgemeinen Krankenhause zu Prag fand der vielversprechende Dichter sein allzu frühes Ende. Ein deutscher Nachruf nennt Miloslaw Straka, welcher in zwei Sprachen schriftstellerisch wirkte, einen hochbegabten Poeten, der nicht nach Art so vieler jungen Leute gerathen war, die, wenn sie ein paar Bogen Papier mit Versen oder Prosa vollgeschrieben, sich auch schon fertige Literaten, wahre schriftstellerische Größen dünken. Im Gegentheile, mit bedeutender poetischer Begabung ein bei so großer Jugend seltenes Wissen verbindend, war er die treuherzigste Bescheidenheit selber und arbeitete mit rastlosem Fleiße, mit unerbittlicher Strenge gegen sich selbst, an der Entwicklung und Ausbildung seines Talentes, welches, sofern es ihm gegönnt gewesen wäre, sich vollkommen zu entfalten, ohne Zweifel noch Bedeutendes geleistet haben würde. Von Straka's Arbeiten in seiner Muttersprache brachte zu Lebzeiten desselben die čechische Unterhaltungszeitschrift „Lumír“ zwei Erzählungen: „Lea“ und „Kletha“; ungleich mehr Producte im čechischen Idiom enthält sein literarischer Nachlaß, und zwar: „Ozveny srdce“, d. i. Das Echo des Herzens; — „Jičin v roku 1620“, d. i. Gitschin im J. 1620, ein historischer Roman; — die Dramen „Zulina“ und „Manlius“, und etliche Novellen und Erzählungen. Von Werken in deutscher Sprache er in den „Prager Erinneru 1854 die Erzählungen: „Des Liebchen“; — „Maria“; — 185 Weihnachtsmärchen“. Im Nachl den sich vor: „Phantasieblumen Sammlung Gedichte. — „Pfli Treue“, Trauerspiel, — „Nur kei alliance“, Lustspiel, letzteres Adresse an die Direction des stä Theaters in Prag. In einem wird im Hinblick auf den Umsta die Arbeiten des jungen Poeten das Niveau des Gewöhnlichen von deutscher Seite der Wunsch sprochen, daß eine verständi wahl derselben im Druck e möge.

Erinnerungen (Prager Unterhalt 4°.) 1833, S. 187. — Slovenské viny 1855, Nr. 66.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Adam** Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Wien, Commandeur des ritterlich ordens mit dem rothen Sterne. Am bruar 1864, dem Tage der Feier in undzwanzigjährigen Jubiläums als wurde er in Würdigung der Verdi er sich als Seelenhirt und Armen seine Gemeinde erworben hatte, des Wiedener Gemeindehauses, einer zahlreichen gewählten Vers durch den Bürgermeister Dr. Fel der großen goldenen Salvatorme schmückt, dieser höchsten Auszeichnun die Vertretung der Residenzstadt zu das Recht hat. Zugleich ward de gen Priester im Namen seiner P durch den k. k. Kriegsbuchhalter Ka beiß ein künstlerisch vollendeter, malerei verzierter Kelch überreicht. der desselben stellen dar: Adam, betend den h. Karl Borromäus, J seph, den h. Michael, die unbefleck Maria, das Herz Jesu und Mari der Platte unter dem Kelchfuße e Inschrift lautet: „Sr. Hochwürd Adam Straka, Commandeur des v

s mit dem rothen Sterne, bei
t Seiner 25jährigen Jubelfeier als
St. Karl am 21. Februar 1864
Pfarrkindern gewidmet, auf An-
Karl Wolfbeiß unter Mitwir-
Joseph Rogenhofer und Mi-
old". Zur höheren Weihe des
ete ein Herr Ferdinand Früh-
n Capital von tausend Gulden,
Interessen alljährlich am Tage der
Arme der Pfarrgemeinde betheilt
len. [Oesterreichischer Volks-
Wiener Blatt, Fol.) 1864, Nr. 43,
ton: „Sr. hochw. Pfarrer Adam
— 2. **Johann** Straka (Senior
: protestantischen Kirche, geb. zu
im Trentschiner Comitate Ungarns
1746, gest. am 28. Jänner 1804),
ele, meist theologische Werke ins
berſetzt, von denen jedoch nur die
im Drucke erschienen sind: „Malý
ſk", d. i. Ein kleines Liederbuch
1790; neue Auflage Bystric
geistliche von S. gedichtete Lieder
— „Wděčný protestant swému
u cisaři z něm přeložil J. Stra-
il St. Leska", d. i. „Der seinem
Kaiser dankbare Protestant, aus
schen übersetzt von J. Straka
sgegeben von St. Leska (Prag
— „Krátké a pochopitedlné w
wi křestanském wyučowání", d. i.
leichtfaßliche Unterweisungen in
hen Glaubenslehre (Bystricz 1788,
eine Uebersetzung aus dem Deut-
e Uebersetzung der Reden Zolli-
zwei Bänden, aus dem Jahre
ngedruckt geblieben. — 3. Ein an-
ann Straka, seines Zeichens
. zu Ende des 15. Jahrhunderts,
erwarb sich vielfache Verdienste
Vaterstadt Königgrätz, in welcher
hre 1528 bis an seinen Tod bald
-, bald die Rathwürde bekleidete.
ka's Veranlassung wurden viele
41 eine der ansehnlichsten Basteien
und sonst erhebliche Arbeiten
Guß der berühmten „Glocke der
ebrák] für die Heiligengeistkirche)
Aus dem Umstande, daß ihm die
t über die Mühlen und Thürme
sowie über die Vertheidigungs-
den dieselbe berührenden Flüssen,
Adler, übertragen war, dürfte sich
Vermuthung rechtfertigen lassen,
daß er der Architectur nicht unkundig, ja
Bauherr in Königgrätz gewesen. Was Straka
als Maler betrifft, so ist nichts davon be-
kannt, wo er sich in seiner Kunst ausge-
bildet. Auch hat sich kein Gemälde von ihm
bis auf uns erhalten, nur soviel steht fest,
daß er sich an der Ausmalung der älteren
Königgrätzer Cancionale betheiligte. — Viel-
leicht ein Bruder des Johann ist **Paulus**
Straka, gleichfalls Maler zu Königgrätz,
der sich unter dem Namen Paulus Pica
im Stadtrathe befand. Pica, Picus
(Elster), auf Čechisch Straka, ist die La-
tinisirung seines Namens. Auch von seinen
Malereien hat sich nichts erhalten. — 4. Noch
ein **Johann** Straka oder, wie er auch
geschrieben wird, Stracka, lebte als Histo-
rienmaler in Wien, wo er 1747 geboren
wurde und am 2. April 1816 starb. Ueber
seine Arbeiten liegen gleichfalls keine Nach-
richten vor. — 5. Zum Schlusse sei noch
der alten čechischen Adelsfamilie Straka
von Nedabylic gedacht, welche um das
Jahr 1771 mit **Wenzel Adam Georg**
Straka, dem letzten männlichen Sprossen
dieses einst mächtigen Geschlechtes erlosch.
Das ansehnliche Fideicommißvermögen und
die Interessen der Güter wurden in Folge
einer letztwilligen Verfügung eines **Johann**
Peter Straka von Nedabylic auf Sti-
pendien zur Unterstützung adeliger Studiren-
der böhmischer Abkunft verwendet. Das
übrige Vermögen fiel an des Wenzel
Adam Georg aus der Ehe mit Johanna
Franziska Violante geborenen Gräfin Königs-
feld erzeugte zwei Töchter **Elsbeth** ver-
mälte Vskanow, und **Franziska** vermälte
Leveneur. Mit diesen Angaben des „Slovník
naučný" stimmen die des Franz Vlašák in
dem weiter unten angegebenen Buche nicht
ganz überein. Vor Allem nennt Vlašák
diese Familie eine gräfliche, während sie
nach zwei Diplomen, dem einen vom 6. Mai
1721 und einem zweiten vom 7. October
1738, nur eine freiherrliche war. Nach
Vlašák wäre die Familie bereits in der
ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erloschen,
während, wie wir oben schon bemerkt, der
letzte männliche Sprosse Wenzel Adam
Georg Freiherr von Straka erst um das
Jahr 1771 das Zeitliche segnete. Was nun
die obenerwähnte Stiftung betrifft, so ist sie
in der That eine höchst ansehnliche und
stammt aus dem Jahre 1709, in welchem
Peter Straka — Baron oder Graf —

von Nedabylic und Libčan, Seiner k. k. apost. Majestät Kämmerer und geheimer Rath, seine Fideicommissherrschaft Okrouhlic, dann die Güter Libčan und Ober-Weckelsdorf, welche zusammen auf 377.000 fl. abgeschätzt wurden, und überdies ein Capital von 38.342 fl. zur Stiftung einer Akademie für Adelige bestimmte. Nach dem Tode des Stifters wurden jedoch die aus den Gütern und dem Capitale entfallenden Gelder in Folge Hofdecretes vom Jahre 1782 zu Jahresstipendien für studirende Jünglinge aus dem böhmischen Herren- und Ritterstande verwendet, welche Gepflogenheit heut zu Tage noch in Kraft besteht [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Franz. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 1045. — Vlašák (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft nach dem dreißigjährigen Kriege. Historisch-genealogische Beiträge (Prag o. J. (1866), B. Styblo, 12°.) S. 141. — Národní pokrok, d. i. Nationaler Fortschritt (polit. Prager Blatt) 1868, Nr. 200, 205, 207, 212, 226, 255 und 263, im Feuilleton: „Ján Petr Straka z Nedabille a osudore jeho nadace", d. i. Joh. Peter Straka von Nedabylic und seine letztwilligen Stiftungen.]

Strakaty, Johann (Schriftsteller, geb. zu Prag 22. October 1835), ein Sohn des Sängers Karl Strakaty [s. d. S. 225], Nachdem er den ersten Unterricht in der Elementarschule genossen hatte, besuchte er das Altstädter Gymnasium, wo er sich unter J. Chmela [Bd. XI, S. 380], Klicpera [Bd. XII, S. 88], Lebeda u. A. für die wissenschaftliche Laufbahn vorbereitete. Nach beendeten philosophischen Studien bezog er die Prager Hochschule, um sich den Rechtswissenschaften zu widmen, aus denen er 1859 die Doctorwürde erlangte. Im Jahre 1868 wurde er Advocat, trat aber schon drei Jahre später zum Notariat über. Als Mitglied der Notariatskammer war er stets bestrebt, in dieser gleiches Recht für beide Nationalitäten zur Geltung zu bringen. Als Rechtsgelehrter auch schriftstellerisch thätig, lieferte er für die čechische juridische Zeitschrift „Pravník" (Der Jurist) mehrere fachwissenschaftliche Abhandlungen. Er ist ständiger Berichterstatter über die Thätigkeit des Prager juridischen Vereins und Mitglied der Commission für Richtigstellung der čechisch-juridischen Terminologie und Phraseologie. Auch auf politischem Gebiete machte er von sich reden. Auf Vorschlag der Vertrauensmänner des Clubs der čechischen Abgeordneten im Jahre 1867 und später wiederholt zum Abgeordneten im Wahlbezirke der Landgemeinden Blatna, Mirovic und Brežina gewählt, unterschrieb auch er die berüchtigte Declaration. Bereits als Student war Strakaty ein großer Liebhaber der Bühne. Später ein beliebtes Mitglied und zweiter Regisseur des von Mikulics [Bd. XVIII, S. 29] geleiteten Dilettantentheaters, in welchem er in Gemeinschaft mit Schwanda und Semčic [Bd. XXXII, S. 276] besonders bemüht war, die Aufführung čechischer Vorstellungen in Gang zu bringen, kamen ihm die an dieser Bühne gemachten Erfahrungen trefflich zu Statten, als er im Jahre 1870 als Mitglied des Prager Bühnen-Ausschusses durch das Vertrauen desselben zum artistischen Leiter des čechischen Landestheaters berufen wurde, in welcher Eigenschaft er zwei Jahre lang nicht ohne Erfolg thätig war. Aus der Zeit dieser Wirksamkeit stammt seine Bearbeitung mehrerer Stücke für die čechische Bühne.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Franz Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Rieger und J. Malý (Prag 1873, J. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 196.

Strakaty, Karl (Sänger, geb. zu Blatna 2. Juli 1801, n. A. 1804, gest. zu Prag 26. April 1868). Sein Vater und Großvater waren Bürger zu Blatna, ihres Zeichens Töpfer. Beide der Musik kundig, ertheilten sie ihm den ersten Unterricht in dieser Kunst. In der Absicht zu studiren, besuchte er das Gymnasium in den ersten Classen zu Pilsen, in den weiteren zu Prag; dabei übte er aber fleißig Gesang und Clavierspiel, von ersterem öfter in Kirchen bei feierlichen Anlässen Proben seiner Kunst ablegend. Während er 1823 bis 1824 den philosophischen Studien lag, trat er wiederholt in Concerten auf, die zum Besten armer Studenten veranstaltet wurden. Er hatte bereits drei Semester seines juridischen Studiums hinter sich, als er dasselbe auf Zureden des Directors des ständischen Theaters in Prag Johann Nepomuk Štěpanek [Bd. XXXVIII, S. 205] aufgab und der Bühne sich widmete. Am 22. April 1827 trat er zum ersten Male in der čechischen Vorstellung des „Freischütz" als Caspar auf, und zwar unter so großem Beifall, daß er sofort als Mitglied des ständischen Theaters engagirt wurde. Er führte nun nach und nach mehrere andere Partien so glänzend durch, daß ihn nicht nur das Prager Theater-Publicum zu seinem Lieblinge erkor, sondern auch das Ausland seine Blicke auf ihn richtete. Bald erhielt er die vortheilhaftesten Anträge von den Bühnen zu Dresden und Berlin, aber die Anhänglichkeit an seine Heimat und Dankbarkeit für die ihm erwiesene Theilnahme in Prag bewogen ihn, jedes noch so glänzende Engagement abzulehnen. So blieb er denn ununterbrochen bis zu seiner im Jahre 1858, *nach dreißigjähriger Wirksamkeit* erfolgten Versetzung in den Ruhestand der Prager Bühne treu, zu deren Glanz der treffliche Künstler nicht wenig beigetragen. Am 30. Jänner 1853, dem Tage der 25jährigen Feier seiner Wirksamkeit als Sänger, verehrten ihm die Bürger der Stadt Prag einen herrlichen Pocal. Als er fünf Jahre später, am 4. November 1858, von der Bühne Abschied nahm und zum letzten Male in der Rolle des Commandeur in Mozart's „Don Juan" auftrat, wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Oper und um die Prager Wohlthätigkeits-Anstalten, für welche er so oft unentgeltlich gesungen, das Bürgerrecht der Stadt verliehen. Während seines Wirkens auf der Prager Bühne sang Strakaty in 149 Opern und Singspielen 253 verschiedene Partien, und zwar 191 deutsche und 62 čechische, letztere blos an Sonn- und Feiertagen, da nur an diesen čechische Vorstellungen stattfanden. Außerdem führte er noch 119 Rollen in 44 böhmischen Schauspielvorstellungen durch. Im Ganzen wirkte er in 3230 (371 böhmischen und 2859 deutschen) Aufführungen. Zu seinen Glanzpartien gehörten der schon erwähnte Caspar im „Freischütz", Sarastro in der „Zauberflöte", Zampa und der Wasserträger in den gleichnamigen Opern, Faust in Spohr's „Faust", Pietro in der „Stummen von Portici", Don Juan und Pedro im „Don Juan". Interessant ist es, wie Strakaty in manchen Opern alle Partien seiner Stimmenlage durchspielte, so z. B. sang er im „Don Juan" die Titelpartie 31mal (15mal čechisch, 16mal deutsch), und 118mal die Partie des Don Pedro; in Weber's „Freischütz" den Caspar 82mal, dann den Kuno und den Eremiten, in der

„Zauberflöte“ den Sarastro 59mal und den Sprecher 29mal; in Auber's „Stumme von Portici“ den Pietro 45mal, den Moreno 26mal, den Borella sechsmal; in Rossini's „Wilhelm Tell“ den Tell zweimal (čechisch), den Walter Fürst 40mal, den Geßler 42mal, den Arnold Melchthal zwölfmal. Konnte Strakaty bei einer 30jährigen Wirksamkeit als Sänger auch nicht bis in die letzten Jahre den Schmelz und Vollklang seiner Stimme bewahren, so brachte er doch immer noch Eigenschaften seines Gesanges zur Geltung, welche nicht grell gegen die Leistungen seiner früheren Zeit abstachen. Insbesondere aber blieb er als Lieder- und Kirchensänger immer gleich wirksam. In ersterer Eigenschaft besitzt er unstreitig als Förderer und Verbreiter der čechischen Volkslieder, die er mit einer Lieblichkeit und Wärme ohne Gleichen vorzutragen und dadurch in den weitesten Kreisen einzubürgern verstand, bedeutende Verdienste. Ferner nahm er sich der Pflege classischer Musik in Prag besonders an, in den Concerten des Vereins zur Unterstützung der Witwen und Waisen von Tonkünstlern bemühte er sich die hervorragenden Tonwerke großer Meister, die Oratorien eines Bach, Haendl, Mendelssohn u. A. zur Aufführung zu bringen und war darin immer als erste Kraft thätig. Auch dem Kirchengesange widmete er alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit und wirkte an den großen Kirchen- und nationalen Festen stets persönlich mit. Für die nationale Bühne bewahrte er auch im Ruhestande ein lebhaftes Interesse und ließ es sich nicht nehmen, in den čechischen Vorstellungen immer noch als Gast aufzutreten. Gegen das Ende seines Lebens, da ihm die künstlerische Ausübung des Gesanges
war, machte er sich noch als Le
seinem Fache nützlich. Daß er m
Gesangvereinen, wie der Besed
der Beseda umělecka, Jahre h
als Vorstand oder Ausschußmitgl
gehörte, sei nur nebenbei erwähn
Prager Musik-Conservatorium u
Gesangverein Hlahol ernannten
ihrem Ehrenmitgliede. Stra
hatte sich bald nach seinem Ueb
zur Bühne mit Katharina S
bach, einer Tochter des Prage
gers und Müllers Johann S
bach und Schwester des ehem
Reichstagspräsidenten Dr. Str
vermält, aus welcher Ehe ih
Söhne und drei Töchter übe
Strakaty's Tod war ein plö
An dem Tage, an dem er von ihn
rascht wurde, war er noch wohl
Tisch legte er sich wie gewöhnli
der, um sein Mittagsschläfchen zu
aus demselben jedoch erwachte er
wieder.

Monatschrift für Theater und Musi
ausgeber Joseph Klemm (die Fürste
toryski) (Wien, 4°.) IV. Jahrg.
S. 35, im Artikel: „Prag“. — S
(Pantheon.) Sbírka podobizen, a
a životopisů přednich mužů česko
ských, d. i. Slavin. Sammlung v
nissen, Autographen und Lebensbesch
gen denkwürdiger čechisch-slavischer
(Prag 1872, Bartel. 8°.) Bd. II, S
Světozor (Prager illustrirtes Blat
Nr. 18, S. 178 und Nr. 28, S.
Tagesbote aus Böhmen, 1868.
im „Feuilleton“. — Bohemia (
polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1857.
Beilage, und 1868, Nr. 102, Beil
Ueber Land und Meer. Allgemei
strirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger,
Jahrg. 1868, S. 543 [nach diesem
24. April 1868].

Porträte. 1) Unterschrift: „Karl
katy. Kreslil H. P.“ Schulz
Holz). Im „Světozor“ 1868, Nr. 28,

2) Unterſchrift: Facſimile des Namens-
ges „Karol Strakaty“. Trefflicher Holz-
nitt aus F. Bartel's xylographiſcher
ſtalt in Prag, im zweiten Bande des von
nſelben verlegten Pantheons „Slavin“.

einem **Karl** Strakaty, Tabak-Districts-
rleger in Böhmiſch-Leipa, iſt aus dem
hre 1847 eine Soldatenſtiftung vorhanden,
ſtehend in einer fünfpercentigen Staats-
uldverſchreibung von 500 fl., deren jähr-
he Intereſſen an jedem 15. Auguſt, als
m Gedächtnißtage des im Jahre 1799
fochtenen Sieges bei Novi, an acht Mann
nen Corporal und ſieben Gemeine) des
fanterie-Regiments Hoch- und Deutſch-
eiſter Nr. 4, worunter ſich immer ein Mann
r ſechsten Compagnie zu befinden hat,
m Regiments-Commando zu vertheilen ſind.

Strakoſch, Alexander (Schauſpie-
und Vortragsmeiſter des von
ube dirigirten Stadt-Theaters in
n, geb. zu Eperies in Ungarn,
jüdiſchen Eltern, Geburtsjahr un-
nnt (wohl um 1845). Ueber ſeinen
dungs- und Lebensgang in der Zeit
r dem Betreten der Bühne ſind die
richten ebenſo ſpärlich, als ſeiner
eren rühmlichen Thätigkeit als dra-
tiſcher Vortragsmeiſter nicht Erwäh-
g genug geſchieht. Strakoſch wid-
e ſich in jungen Jahren der Bühne
war ein Schüler Sonnenthal's
nd XXXV, S. 345]. Wo er die
n Proben ſeines Mimentalentes ab-
e, iſt nicht bekannt, in der erſten
ſte der Sechziger-Jahre war er Mit-
d des deutſchen Theaters in Peſth,
ſich in der kleinen, faſt unſcheinbaren
kalt bald ein nicht gewöhnliches dra-
iſches Talent bekundete. Da ſeinem
tſchrittsdrange auch bald das Thea-
in Peſth nicht mehr genügte, ging
m Jahre 1866 nach Paris. Wie es
dort gelungen, alle für Die, ſo
e Namen die Seineſtadt betreten, ſich
hürmenden *Hinderniſſe zu beſiegen*
und ein Concert zu veranſtalten, iſt nicht bekannt. Genug, das Concert fand im Salon Scribe ſtatt, Strakoſch declamirte den größten Theil der „Glocke“ von Schiller und eine größere Scene aus Shakeſpeare's „Hamlet“ und feierte einen entſchiedenen Erfolg. „Wenn es einem Tragiker gelingt“, ſchrieb damals ein großes Pariſer Blatt, „in einem ſchlecht gebauten und unanſehnlichen Saale, auf einer nackten Eſtrade von vier Fuß Breite Intereſſe zu erwecken und zu rühren, muß er ein wahrhaftes Verdienſt in Vortrag und Haltung, ſowie eine tiefe Empfindung der dramatiſchen Poeſie beſitzen, und in dieſer Beziehung verdient A. Strakoſch neben den beſten Künſtlern Deutſchlands genannt zu werden. Sein bewunderungswürdiger Vortrag ermöglichte es uns, trotzdem wir ſeine Sprache nicht verſtehen, mitten durch die Wogen ſeiner bald ſchwachen, bald gewaltigen, bald ſanften, bald kräftigen Declamation dem Ideengange zu folgen“. Nach dieſer Vorſtellung hieß es, Strakoſch ſtehe im Begriffe, die Schule des Pariſer Conſervatoriums zu beſuchen, arbeite fleißig mit Herrn Martel, bereite ſich vor, in die Claſſe Regnier's einzutreten, und hege die Abſicht, ſich der franzöſiſchen Bühne zu widmen, für welche er nur die Ausſprache zu erlernen nöthig habe, was ihm bei ſeinen Mitteln nicht ſchwer fallen werde. Welchen der bezeichneten Wege oder ob er keinen derſelben eingeſchlagen, iſt nicht bekannt. Mehrere Jahre war nun der Name Strakoſch verſchollen — wir ſuchen ihn auch um dieſe Zeit in den Bühnen-Almanachen von Entſch und Roeder vergebens — als im Jahre 1872 Laube mit einem aus allen Gauen

Deutschlands zusammengewürfelten Personal, in welchem nicht ein einziger Name von Klang hervorragte, das Wiener Stadt-Theater eröffnete. Da gingen Vorstellungen, wie „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Maria Stuart", „Wilhelm Tell", „Uriel Acosta" u. a., lauter Stücke, in welchen die Darstellung, soll sie nicht die gewaltige Dichtung wirkungslos machen, mit dieser auf gleicher Höhe stehen muß, in so abgerundetem vollendeten Charakter, in einer bisher kaum an der Hofbühne durchgeführten Einheitlichkeit und Präcision über die Bretter, daß das an Gutes gewöhnte Wiener Theater-Publicum darüber in nicht gelindes Erstaunen gerieth, welches sich mit der Fortsetzung der Darstellungen nur noch steigerte, bis endlich dem eigentlichen Urheber derselben, dem Vortragsmeister Strakosch sein Recht, und sein Name als solcher allgemein genannt und gepriesen ward. Seit dieser Zeit wurde er sozusagen eine populäre Persönlichkeit Wiens, der Messias aller künftigen Heroinen, Naiven, Anstandsdamen irgend einer Hofbühne, der letzte Hoffnungsanker aller relegirten Studenten und falliten Handlungscommis, die auf der Bühne ihre Zufluchtsstätte suchten. Bald klang sein Name in aller künftigen ersten Heldinen und Bonvivants Munde, man konnte kein Wiener Blatt aufschlagen, ohne auf den Namen Strakosch zu stoßen, vom Salon Laube bis zur stillen Ecke eines abgelegenen Bierhauses hörte man den Namen Strakosch, und zuletzt bemächtigten sich auch die Witzblätter der Residenz seiner Persönlichkeit, um sie dem großen Publicum in den mannigfachsten möglichen und unmöglichen Chargen vorzuführen. Aus den abgerissenen hie und da zerstreuten Mittheilungen erfährt m nun, die Wahrheit ist auch nicht bürgen — daß seine linke Hand weise gelähmt und dies die Haupt sei, welche ihn nöthige, statt Bühne als Künstler, hinter der als Vortragsmeister thätig zu sei der That sind bereits manche he Kräfte aus seiner Hand hervorgeg manches schauspielerische Talent sichtlichen Abwegen begriffen, auf den rechten Pfad zurückgeführ in mancher Persönlichkeit den un ten Genius geweckt. An den dra gischen Erfolgen des Wiener Theaters hat neben Laube sei tragsmeister den Löwenantheil. S kosch war mit Antonie (geb. 1851) vermält und verlo selbe am 1. October 1873 dur Tod. In zweiter Ehe soll er sich mit Fräulein Schratt verh haben.

Illustrirtes Wiener Extra 2. Jänner 1873, Nr. 2. — Con Ein Ritt durch Wien auf dram Felde. Gedichtet von —. Illustrirt von F(recsay) (Leipzig 1876, 8°). — Neues Fremden-Blatt (Wi 1866, Nr. 230. — Illustrirte P reien. Von F. Schlesinger (Wi 1873, Nr. 30: „Der Vortragsmei Wiener Stadt-Theaters".

Porträte und Chargen. 1) Holzsch A. v. R. Hempel, in Schles „Illustrirten Plaudereien", 1873, — 2) Charge von Domby, in tus" (Wiener Spottblatt), 1874, N 3) Zeichnung von Weir, ebend Nr. 2. — 4) Charge in ganzer Fig Angabe des Zeichners im „Kikeriki Nr. 94. — 5) Holzschnitt von M. ler nach Zeichnung von Weir im stricten Wiener Extrablatt", 1873, N 6) Charge von Klič. Strakosch nem Steckenpferd „Laube reite Witzblatt „Der Floh", 29. Septemb Nr. 39. — 7) Charge von La

recſay), in der „Bombe“ vom 2 Sep-
ber 1875, Nr. 35: Ballet im Stadt-
eater (getanzt von Strakoſch und
kovics). — 8) Charge von Laci von
recſay), in Coninors „Ein Ritt durch
ien u. ſ. w.“. — 9) Charge von Reb-
ck in der „Bombe“ vom 18. Mai 1879:
Der Vortragsmeiſter des Stadttheaters hat
Leiſtungen ſeiner Schüler am Schnürl“.

Strakoſch, Moriz (Pianovirtuos, zu Lemberg im Jahre 1830). Nach Bernsdorf und Schladebach's „Univerſal-Lexikon der Tonkunſt“ de Moriz Strakoſch in Lemberg ren; d'Elvert in ſeiner in den llen verzeichneten „Geſchichte der ik in Mähren und Schleſien“ nennt nach einem Brünner Blatte „unſeren dsmann“, hält ihn daher für einen renen Brünner; mit dem Zuſatze, Strakoſch Anverwandte in Brünn Selowitz beſitze, ſchließt es die An-ne nicht aus, daß dieſer aus Lemberg rtig ſein könne. Nachdem unſer Vir-in Wien, von Simon Sechter nd XXXIII, Seite 250] in der npoſitionslehre unterrichtet, ſeine mu-iſche Ausbildung erlangt hatte, trat auf Kunſtreiſen durch Europa, wo Frankreich, England und Spanien chte, in öffentlichen Concerten auf. n Beiſpiele anderer Virtuoſen ſol-, welche für ihre Ernte den europäi-n Boden nicht mehr ergiebig genug den, ſegelte auch Strakoſch im re 1845 über den Ocean nach Ame-. wo er ſich als Virtuos mit Erfolg en ließ und als Compoſiteur eine e Thätigkeit entwickelte, wobei ihm l auch, wenigſtens im Anfange, Anverwandter Max Maretzek . XVI, S. 439], Director der großen r in Philadelphia und New-York, lflich war. Eine nordamerikaniſche ung berichtete *im Jahre 1855* über Strakoſch, „daß er das Piano mit all der poetiſchen Schönheit und jenem ſeelenvollen Ausdrucke ſpiele, welche ihn ſo berühmt gemacht haben“; auch erfahren wir aus demſelben Blatte, daß er verheiratet ſei, denn es geſchieht darin auch ſeiner reizenden und geiſtreichen Frau Erwähnung, welche engliſche Balladen mit edlem Vortrage und Gefühl ſinge. Als Compoſiteur hat er viele Clavierſtücke im Geiſte der modernen Richtung (nichtsſagende Salonmuſik) geſchrieben, wovon unten eine freilich nur lückenhafte Ueberſicht folgt. Von größeren Werken ſeiner Feder haben wir aber auch zwei Opern, eine deutſche, „Fardanapal“, und eine italieniſche, „*Giovanna di Napoli*“, zu verzeichnen.

Ueberſicht der Clavier-Compoſitionen des Moritz Strakoſch. a) **Mit Opuszahl.** „Souvenir de bonheur. Nocturne romantique“. Op. 21 (Mailand, Ricordi). — „Das Zauberglöckchen. Charakterſtück“. Op. 22 (Leipzig, Schuberth). — „Reminiscence d'Albano di Sangalli“ (Mailand, Ricordi); trägt mit dem vorigen gleiche Opuszahl. — „Una notte d'estate a Napoli. Mosaico sopra motivi popolari napolitani“. Op. 26 (Milano, Ricordi). — „Tarantella Siciliana“. Op. 28 (ibid.). — „Souvenir du Lac de Como. Gran Mazurka“. Op. 29 (ibid.). — „Yankee Doodle. Variation de Concert“. Op. 30 (Hamburg, Schuberth). — „La Nayade. Etude mélodique“ (Mailand, Ricordi); trägt gleich der vorigen Compoſition die Opuszahl 30. — „Banjo. Capriccio caractéristique“. Op. 31 (Hamburg, Schuberth und Comp.). — „La bella Torinese. Polka“. Op. 32 (Mailand, Ricordi). — „La Willis. Etude fantastique“. Op. 33 (ebd.). — „Premier amour. Méditation“ (Hamburg, Schuberth); trägt gleich der vorigen Compoſition die Opuszahl 33. — „Il Vesuvio. Rimembranza di Napoli. Fantasia“. Op. 34 (Mailand, Ricordi). — „Les adieux. Mazurka“ (Hamburg, Schuberth); trägt gleich dem vorigen die Opuszahl 34. — „La rêve d'amour. Polka de Salon“. Op. 35 (ebd.). — „Addio all'Italia. Album“. Op. 36. Inhalt: 1. „Le Ruisseau

Etude caractéristique"; — 2. „Inno popolare composto in augurio di felicità per l'anno 1847 al Sommo Pontefice Pio IX. da Gaetano Magazzari trasc."; — 3. „Deh! calma, o ciel, Preghiera nell'Otello traser. per la mano sinistra"; — 4. „Le Départ. Nocturne"; — 5. „Toujours en avant. Galop de Concert". — „Le Ruisseau. Etude caractéristique" (Hamburg, Schuberth); trägt auch die Opuszahl 36. — „Idylle. Etude". Op. 37 (ebd.). — „Musical Rockets" (muſikaliſche Raketen) (ebd.); trägt dieſelbe Opuszahl, wie das Vorige, Nr. 37. — „Bolero". Op. 38 (ebd.); — „Caprice russe" (ebd.), mit gleicher Opuszahl wie das vorige. — „Saluto a Napoli. Caprice sur des Motifs napolitains". Op. 39 (ebd.). — „Postillon. Polka". Op. 40 (Leipzig, Schuberth). — „Loreley. Fantaisie romantique". Op. 41 (Schuberth). — b) **Ohne Opuszahl.** „Amusement sur l'Arietta: Son giovin giuliava, de l'opéra: Leonora de Mercadante" ebd.). — „Bluette musicale" (Hamburg, Schuberth und Comp.). — „Caprice élégant sur: Ernani de Verdi" (Mailand, Ricordi). — „La Confession d'une jeune fille. Idylle" (Hamburg, Schuberth und Comp.). — „Petite Fantaisie sur des Motifs de Dom Sébastien de Donizetti" (ebd.). — „Petite Fantaisie sur des Motifs de Mercadante" (ebd.). — „Petite Fantaisie sur des Motifs de Robert le Diable de Meyerbeer" (ebd.). — „Oeuvres choisies". Nr. 1—7 (ebd.). Nr. 1: „The Magic Bell. Rêverie"; — Nr. 2: „Othello. Preghiera p. la main gauche"; — Nr. 3: „Tremolo en Octaves"; — Nr. 4: „Flirtation-Polka. Burlesque musical. Edition de concert"; — Nr. 5: „Un Carnaval à Naples. Polka"; — Nr. 6: „Le Papillon. Polka"; — Nr. 7: „Souvenir de Niagara. Le Tourbillon, Etude caractéristique". — „Sweet-Hearts-Polka" (Liebchen-Polka). — „Morceau de Concert" (Hamburg, Schuberth) — „Lina. Arietta per *B*" (Mailand, Ricordi). — „Sea serpent. Polka" (Berlin 184.). — „Valse mélodique" (Mailand, Ricordi). — „Il canto veneziano. (La mia gondoletta) (ebd.). — „Lina. Arietta per Basso" (ebd.). — „Valse mélodique" (Milano, Ricordi). — „Duo concertant sur: i due Foscari di Verdi" (Mainz, Schott) — „Preghiera nell'opera: Otello di Rossini pour la main gauche" (ebd.). — „Fede, Speranza, Carità. Tre cori religiosi di R… (ebd.). — „Robert le Diable de … beer. Fantaisie" (ebd.). — „Remi… sur: I Lombardi de Verdi" (… Ricordi). — „Souvenir de Vienne… styrienne" (Berlin, Bock). — „Gli … indiani. Ballata de conte Litta, … variata (Milano, Ricordi). — „Un … val à Naples. Polka" (Hamburg, … berth). — „Le Bal. Valse de … (Patti-Walzer); wurde von Gb. … A. Lacher und Robert Willmann … — „Caprice sur des Motifs des Du… cari de Verdi" (Mailand, Ricor… „Fantasia brillante sopra temi d… Foscari" (ibid.). — „Fantaisie … Motifs de Giovanna d'Arco de V… (ibd.). — „Petite Fantaisie sur des … de l'Ode Symphonie le Désert de … vid" (ibid.). — „Caprice élégant … Motifs d'Ernani de Verdi" (ibid. … aus vorstehender Uebersicht der Compo… mit Opuszahl erhellt, tragen nicht … Compositionen dieselbe Opuszahl. … doppelte Numerirung ein Verleg… Künstlers, der in Amerika vergessen, … in Europa geschrieben hat, oder ob … den Verlegern herrührt, die in Bet… Nummeranführung eben nicht scrupul… kann nicht angegeben werden.

Quellen zur Biographie. d'Elvert (… Ritter von), Geschichte der Musik in … und Oesterreichisch-Schlesien u. s. w. … 1873, Winiker, gr. 8°.) im Anhange, … — Neues Universal-Lexikon d… kunst. Angefangen von Dr. Schla… fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (… 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) … S. 333.

Strambio, Cajetan (Arzt, g… Cislago im Mailändischen um … gest. in Mailand 3. Mai 1831). … Vater, ein tüchtiger Arzt, bestimm… für denselben Lebensberuf. Er … ihn auf die Universität Pavia, … jener Zeit die medicinischen Wisse… ten von ausgezeichneten Aerzten … wurden, unter denen wir nur b… rühmten Borsieri von Kan… [Band II, S. 76], Professor der …

hen Heilkunde an der dortigen Kli-
, hervorheben wollen. Nach been-
en Studien betrieb Strambio die
tliche Praxis zu Carnago, einer Ort-
aft im Gebiete von Septio, später
Trezzo an der Adda. Es war im
hre 1782, als in Italien eine aus-
artige Krankheit, dort Pellagra ge-
nnt, verheerend auftrat und von den
rzten theils verkannt, theils gar nicht
annt, namentlich unter der armen
völkerung sich in erschreckender Weise
breitete. Weder die Wissenschaft,
che nach dem Sitz der Krankheit
chte, noch die Regierung, welche
es that, um der Zunahme derse-
n vorzubeugen, erzielten einen nenn-
ren Erfolg. Die bedeutendsten Aerzte,
e Frapoli, Gherardini,
anetti, gingen mit dem ganzen
ichthum ihrer Erfahrung an die Er-
schung des Uebels, das große Hospi-
in Mailand (Spedale Maggiore)
d die patriotische Gesellschaft hatten
ämien darauf gesetzt, aber kein Ge-
rter erschien, um den Preis zu holen.
Zwischen war Strambio seinerseits
f das emsigste mit dem Studium der
ankheit beschäftigt und veröffentlichte
nächst seine Schrift: „*De pellagra,*
zjetani Strambio M. D. Obser-
tiones in regio pellagrosorum noso-
mio factae a calendis junii anni
84 usque ad finem anni 1785“.
ese Abhandlung lenkte die Aufmerk-
nkeit der Regierung auf den Ver-
ser, und auf Vorschlag des oben-
nannten Borsieri, welcher die
schicklichkeit seines Collegen schätzte,
rde derselbe von Kaiser Joseph II.
Chefarzt des im Jahre 1784 eigens
die von der Pellagra Befallenen in
nano errichteten Spitals ernannt.
dieser Eigenschaft wirkte er bis
zur Schließung dieser Anstalt Ende
1788. In jener Zeit veröffentlichte
Strambio noch die folgenden Schrif-
ten, Fortsetzungen seiner ersten: „*De*
Pellagra, annus secundus; sive ob-
servationes, quae in regio nosocomio,
quod in oppido Legnani pellagrae
morbo laborantibus augusta pietas
constituit Cajetanus Strambio
regius ejusdem nosocomii director col-
legit anno 1786“ (Mediolani 1787);
— „*De Pellagra, annus tertius, sive*
observationes etc.“ (ibid. 1787). Nach
Aufhebung des Spitals in Legnano kam
Strambio als Primararzt an das
große Spital zu Mailand, wo er zur
Fortsetzung seiner Studien über diese
Seuche die speciell für Pellagrakranke
eröffnete Abtheilung zugewiesen erhielt.
Als Ergebniß seiner mehrjährigen Beob-
achtungen veröffentlichte er im Jahre
1794, und zwar diesmal in italienischer
Sprache, noch zwei neue Abhandlungen,
worin er gegen den sich vordrängenden
Brownianismus, dessen Anwendung in
der genannten Krankheit ihm als ge-
radezu unzulässig erschien, mit Entschie-
denheit zu Felde zog. Da sich dieses
neue System in der ärztlichen Welt wi-
der Erwarten schnell einbürgerte, so
hatte er, als Gegner desselben von
allem Anbeginn, keinen leichten Kampf
zu bestehen, der freilich mit seinem
Triumphe endete, als selbst die För-
derer des Brownianismus, dessen Un-
haltbarkeit erkennend, Gegner dieser
Reizlehre wurden. In seiner Stellung
als Spitalsarzt entfaltete er eine uner-
müdliche Thätigkeit und galt nicht blos
im Krankenhause, sondern auch außer-
halb desselben als ein theilnehmender
Arzt, als ein wahrer Schutz und Hort
der leidenden Menschheit. In der Folge
wurde er Director der Irrenabtheilung,

und auch hier brach sich sein Humanismus Bahn, zu einer Zeit, wo man die Irren mehr als vernunftlose Thiere, denn als vernunftgetrübte Menschen betrachtete und demgemäß behandelte. Er forderte in seinen Berichten und Anträgen an die Regierung dringend den Bau eines neuen Irrenhauses an Stelle der Senavra, von welcher er bis in die Einzelheiten hinein nachwies, wie mangelhaft sie in den Grundbedingungen einer dem schwerst leidenden Theile der Menschheit gewidmeten Anstalt sei. Er forderte eine solche, gelegen in ländlicher Gegend, in gesunder Luft, in angenehmer, das Auge erfreuender Lage, mit reichlichem Wasserzufluß, mit großen licht- und luftreichen wohnlichen, behaglich eingerichteten Räumen, mit Gartenanlagen, mit Plätzen, geeignet zu mannigfachen Verrichtungen, daneben aber eine ganz neue, man möchte sagen: moralische Heilmethode. Man sieht, Strambio nahm mit seinen Principien in der psychiatrischen Behandlung der Geisteskranken einen Standpunct ein, welcher sich erst ein halbes Jahrhundert später Bahn zu brechen und festen Boden zu gewinnen begann. Er schrieb in einer seiner Abhandlungen die denkwürdigen Worte: „Was sollen alle diese gepriesenen Heilarten, die Abschwächungsmethode, die Reizmittel und alles Andere, was die medicinische Mode erfunden hat, wenn der Arzt es nicht versteht, mit moralischen Hilfsmitteln die Seele zu heilen. Der Arzt wäre doch wahrhaft lächerlich, welcher in der Pharmazie ein Mittel finden wollte für Jenen, dessen Geist durch versagte Liebe, durch gezwungene Ehelosigkeit oder durch Vermögensverlust getrübt worden". So hatte sich Strambio bereits auf jenen Standpunct in der Psychiatrik empor-

geschwungen, der heute siegreich [illegible] alle Anhänger der alten Zwangsmit[illegible] theorie behauptet wird. Neben die[illegible] beiden Hauptrichtungen seines med[illegible] nischen Wirkens, welche im Vorste[illegible] den gezeichnet wurden, war er [illegible] noch in seinem Fache praktisch und th[illegible] retisch thätig; er veröffentlichte in [illegible] terer Beziehung verschiedene Abha[illegible] lungen in Fachblättern, u. a. über [illegible] in den Jahren 1795/96 ausgebroch[illegible] Viehseuche, deren Ansteckbarkeit [illegible] pathologischen Charakter er gründ[illegible] erörterte; über das Wesen und [illegible] Bedeutung der Fieber; über Affec[illegible] nen des Gehirns und den Kreis ih[illegible] Ausdehnung im Hinblick auf [illegible] Ursprung, und mehrere andere. [illegible] entwickelte Strambio bis in [illegible] hohes Alter eine segensreiche Thätig[illegible] Seine Hauptarbeit aber bleibt im[illegible] die Untersuchung über Wesen, Ent[illegible] nungen und Heilung der Pellagra, [illegible] sein Sohn Johann wahrte das And[illegible] ken des Vaters und der Hauptarbeit [illegible] selben, indem er dessen Ansichten und [illegible] ren in der unter dem Titel: „Cag[illegible] natura, sede della Pellagra des[illegible] dai libri di Gaetano Strambio [illegible] lano 1824, Bocca, 8°.) herausgeg[illegible] nen Dissertation zusammenfaßte. [illegible] deutsche Uebersetzung erschien unter [illegible] Titel: „Abhandlung über das Pella[illegible] aus dem Italienischen mit Zusätzen [illegible] Allioni's neuester Schrift und [illegible] merkungen von K. Chr. Weigel" ([illegible] zig 1796 [Joachim]. 8°.).

Castiglioni (Cesare), Su' i Titoli ad[illegible] publica Riconoscenza del già compi[illegible] funto Dottore Gaetano Strambio. [illegible] del Dottor fisico (Milano 1837, [illegible] Chiusi, gr. 8°.).

Strampfer, Friedrich (Schau[illegible] ler und Theaterdirector, ge[illegible]

Imma in Sachsen im Jahre 1823). n Vater Heinrich Strampfer, ſt Schauſpieler, war einer jener „wei- Sclaven Carl's", bei welchen dieſer Umſtand einer zahlreichen Familie u benützte, ſie im Gagenausmaß auf empörendſte zu drücken. Um ſeine milie zu erhalten, mußte der alte rampfer jede freie Stunde zum biren der Rollen verwenden. Als auſpieler erhob er ſich kaum über das ean des Gewöhnlichen, als Menſch r erwarb er ſich durch ſeine Beſcheiden- t und die ſtrenge Ehrenhaftigkeit ſeines arakters die Achtung nicht nur ſeiner Uegen, ſondern auch der bürgerlichen milien, welche den gebildeten Mann n in ihre Kreiſe zogen. Im Bewe- gsjahre 1848 trat auch der ſonſt ſo dliebende, harmloſe Mann in die Na- talgarde, kämpfte im October g. J. Gardiſt mit den kaiſerlichen Truppen fiel als Vertheidiger einer Barricade derſelben. n. A. in einem Gefechte einer Jäger-Compagnie. Ob ſo oder das iſt einerlei, genug, die zahlreiche milie hatte ihren Ernährer verloren.

Sein Sohn Friedrich entſchied ſich die Laufbahn des Vaters, wozu ihn e vortheilhafte äußere Erſcheinung, be zum Fache und Talent, wenn eben ch kein hervorragendes, befähigten. on Frau von Goethe, welche damals Wien lebte, und Karl Laroche wurde 43 der kaum zwanzigjährige S. der tendanz des Hoftheaters in Weimar pfohlen, wo ihm von Seite derſelben ld freundliche Berückſichtigung, von ter des Publicums ein gütiger Empfang theil wurden. Der Verkehr mit Män- rn wie Freiligrath, Liszt, Ge- ſt, mit Frauen wie Schröder- evrient, Lola Montez und na- entlich der Enkelin Goethe's, Alma, hob das jugendliche Bewußtſein, und zu- letzt fand der junge Darſteller Gnade vor den Augen der Primadonna des dortigen Hoftheaters Anna von Ottenburg. Obgleich ſich die Herzen fanden, ſtanden doch die Dinge nichts weniger denn gün- ſtig für das junge liebende Paar; vor Allem eiferten die ahnenſtolzen Ver- wandten Annas mit aller Strenge gegen eine eheliche Verbindung mit einem Theaterkinde; aber auch ein ande- res Hinderniß trat der Verwirklichung ihrer Wünſche entgegen, das religiöſe: Strampfer war nämlich Lutheraner und Anna von Ottenburg Katholikin. Da die Liebenden einig waren, ſuchte Strampfer nach einem Paſtor, der alle Bedenken bei Seite ſchieben und ihre Hände zuſammengeben ſollte, aber lange vergebens, denn erſt im Herbſt 1845 ge- lang es ihm, im ſchwarzburgiſchen Dörf- chen Milbitz einen ſchlichten Pfarrer, Na- mens Fiſcher, zu entdecken, der keinen Anſtand nahm, die katholiſche Anna mit dem lutheriſchen Strampfer, welcher überdies nicht die erforderlichen Legitimationspapiere beſaß, zu trauen. Denn ſchon Strampfer's Vater hatte als Student aus ſeinem Vaterlande Bayern ſich geflüchtet, ſomit ſein Heimat- recht verſcherzt; ſeine Mutter, die Tochter eines in der Theaterwelt ziemlich bekann- ten, aber ewig wandernden Theaterprin- cipals, Namens Nuth, beſaß keine Fa- milienpapiere; er ſelbſt war zwar in Sachſen geboren, aber die erforderlichen Papiere herbeizuſchaffen koſtete viel Zeit und vielleicht auch Geld, das er nicht beſaß, und ſo war er, ſeit dem ſechsten Jahre fern von ſeinem Vaterlande, gleichſam verſchollen und ein Fremdling in ſeiner Heimat. Paſtor Fiſcher aber glaubte, der Formalien entbehren zu kön- nen und nahm die Trauung ohneweiters

vor. Er büßte seine Handlung mit der Suspendirung vom Amte. Die Vermälten aber sollte es noch empfindlicher treffen. Nachdem dem Großherzog Karl Friedrich von seinem Intendanten dieser ungesetzliche Schritt des jungen Ehepaares vorgetragen worden, erließ derselbe ddo. Weimar 21. October 1845 eine motivirte Verfügung, welcher zufolge die Ehe Strampfer's für nichtig erklärt und dem Ehepaare eröffnet wurde, daß es seine Gage noch durch zwei Monate, bis zum Schlusse des Jahres, ausgezahlt erhalten solle, nach dieser Zeit aber der fernere Aufenthalt ihm in Weimar untersagt sei. Mit diesem Ausgange seiner ungesetzlichen Handlung nahm auch das Schicksal des jungen Schauspielers eine schlimme Wendung. Ohne Mittel verließ er mit seinem jungen Weibe die Stadt Weimar und wanderte nun von Bühne zu Bühne. Er spielte in Triest, Hermannstadt, Laibach und anderen Orten. Ueber dieses Wanderleben S.'s gehen die buntesten Gerüchte um. Im Jahre 1850 vertauschte er den Schauspieler mit dem Director, und als solcher schleppte er seinen Thespiskarren in Ungarn von einem Städtchen zum anderen. Seine Frau Anna, die trotz der Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe durch den Großherzog von Weimar treu an ihres Gatten Seite ausgeharrt, starb, nachdem sie ihm einige Kinder geboren, und nun dirigirte S. auf eigene Faust seine Gesellschaft. Um das Wesen seiner Unternehmung zu charakterisiren, erzählt man sich, wenngleich scherzweise, daß Strampfer mit seiner Truppe einmal in einem kleinen Orte Ungarns die „Räuber" Schiller's habe aufführen lassen, wobei die Räuberbande von einer wirklichen dargestellt worden sei. Bald darauf erhielt Strampfer die Direction des Theaters in Temesvár, wo ihn aber das Glück eben auch nicht zu sehr begünstigte, denn kaum hatte er das Theater an der Wien gepachtet, als sein in Temesvár zurückgelassener fundus instructus [illegible] in executiver Feilbietung um den Schätzungswerth etlicher siebzig Gulden veräußert wurde. Mit der überraschenden Erlangung der Direction des Theaters an der Wien hat es folgende Bewandtniß. Als Strampfer zum ersten Male im Jahre 1862 nach Wien kam (nach Anderen hätte er sich 1848 daselbst an der freiheitlichen Bewegung, welcher sein Vater zum Opfer fiel, betheiligt), war über das genannte Kunstinstitut, welches sich lange Zeit unter Pokorny Sohn nur mit Mühe über Wasser gehalten, bereits der Concurs verhängt. Den Theater-Agenten Adalbert Prix war gelungen, die Pokorny'schen Gläubiger gegenüber den Mitbewerbern Findesen und Röhring zu Gunsten Strampfer's zu stimmen, dessen Schwager in einer Wiener Buchdruckerei bediensteten dem mittellosen Manne durch Erlag der Cautionssumme und des voraus zu bezahlenden vierteljährigen Pachtschillings zur Seite stand. Mit so erborgtem Gelde begann S. das gewagte Spiel, und daß er es gewinne, erschien ihm die Glücksgöttin in der Gestalt der Josephine Gallmeyer. Es ist für die Wandelung der Stimmungen im Vielkopf Publicum bemerkenswerth, wie dieselbe Schauspielerin, welche noch wenige Jahre zuvor während ihres Gastspieles im Josephstädter Theater unbeachtet geblieben, [illegible] mit einem Male, und noch dazu in einem Stücke, welches von einem Berliner Plagiator aus Bruchtheilen älterer österreichischer Volkspossen zusammengefügt war, nämlich in der Posse „Der Goldonkel" von Pohl, die Gunst des Publicums in

zum eroberte und nun die erste Zug-
ft des Theaters an der Wien wurde.
m „Goldonkel" folgte „Die elegante
ni", dann „Eine leichte Person", welche
de dem Fräulein Gallmeyer auf
r Leib geschriebene Stücke den Direc-
Strampfer, der bisher mit frem
n Gelde gearbeitet, sofort von allen
ren Verpflichtungen frei machten und
r eigenen Mitteln schaffen ließen. Das
ück war auf seiner Seite und so an
selbe gebannt, daß er es wagen
rfte, mit dem größten theatralischen
ödsinn, dem berüchtigten „Schafhirl",
zu freilich die berühmte Pariser Can-
ristin Rigolboche nach Wien ver-
rieben worden war, die verwöhnten
gen der Wiener zu amüsiren, welche
er die glänzende Ausstattung und die
ktitüden der Pariserin den erbärmlichen
halt vergaßen. Bisher hatte die Gall-
eyer fast unbeschränkt geherrscht, es
er auch die Direction fühlen lassen.
uf die Dauer konnte die Verbindung
ischen zwei Charakteren, wie Director
d Localsängerin es waren, doch nicht
stehen, und bei dem Gallmeyer-
ultus, der damals in Wien an der
gesordnung, zweifelte kein Mensch
dem Ruine des Directors, wenn er
se seine Zugkraft, statt daß sie ferner
r ihn ziehe, einfach weiter ziehen ließe,
er endlich, obwohl Strampfer sie
cht wollte ziehen lassen, zog sie selbst
rt, und zwar zum Carl-Theater. Der
ein Strampfer's trat aber nicht nur
cht ein, sondern sein Glücksstern stieg
ch höher, als nach dem Abgange der
allmeyer Fräulein Geistinger.
Wesen und Erscheinung der vollendete
egensatz der Ersteren, als „Schöne He-
na" ihren Einzug hielt. Der Erfolg
ar ein beispielloser. Die ausverkauften
äuser folgten sich; dies änderte sich nicht,
als auf die „Schöne Helena" „Der Blau-
bart" auf dem Repertoire erschien, und
beide Stücke wurden von der „Großher-
zogin von Gerolstein" überflügelt, welche,
wie alte Theaterbesucher ausrechneten,
dem Theater an der Wien mindestens
zweihunderttausend Gulden einbrachten.
Als dann zwei einfache Possen, „Nr. 28"
und „Die Probirmamsell", über die Bret-
ter gingen, wurde es auch nicht anders,
auch diese brachten überraschend hohe
Einnahmen. Was Strampfer unter-
nehmen mochte, Alles schlug ein, es folg-
ten die Offenbachiaden, das Gastspiel
Dawison's, die mit ungeheuren Geld-
opfern erkauften Vorstellungen der plum-
pen Miß Menken und endlich mit In-
scenesetzung des veralteten „Paperl" von
Elmar die Vorführung überseeischer
Bestien. Zu diesen Glücksfällen gesellte
sich noch der Umstand, daß Director
Treumann, um von den Carl'schen
Erben einen ermäßigten Pacht zu erzielen,
denselben erklärte, den Pachtvertrag noch
vor dessen Ablauf auflösen zu wollen.
Wider Treumann's Erwarten gingen
aber die Carl'schen Erben darauf ein
und schlossen rasch einen Vertrag mit
Strampfer ab, der nun mit einem
Male Director zweier Theater geworden
wäre, wenn nicht auffallender Weise die
Regierung sich dazwischen gelegt hätte,
welche dem Director Strampfer die
Concession zur Leitung der eben gepach-
teten Bühne verweigerte, was freilich
nicht geringes Befremden hervorrief, da
man der Ansicht war, der Director, wel-
cher die Befähigung zur Leitung der einen
Bühne besitze, werde davon ein gut Theil
auch zur Leitung der zweiten noch übrig
haben. Director Strampfer besaß den
Pachtvertrag und konnte dennoch die
Direction nicht antreten. Obgleich es
für ihn schon von Vortheil gewesen wäre.

wenn das Carl-Theater geschlossen blieb, so wollte man doch nicht so störend in das Vergnügen des Publicums eingreifen. Aus diesem Grunde wurde die Angelegenheit dadurch vermittelt, daß Strampfer sein Recht an Director Ascher abtrat, wobei er, ohne selbst das geringste Opfer gebracht zu haben, einen mäßigen Gewinn von einigen Tausend Gulden einheimste, welche ihm Ascher bezahlte. Was immer er unternahm, schlug ein, und nachdem er sein durch die Bühne erworbenes schon bedeutendes Vermögen noch überdies, wie man sich erzählte, durch glückliches Spiel in Papieren ansehnlich vermehrt hatte, war er theatermüde geworden, trat 1869 seinen Pacht gegen Ablösung von 45.000 fl. an seine Nachfolger Steiner-Geistinger ab und zog sich ins Privatleben zurück. Director Strampfer wurde Landwirth und bewirthschaftete, ganz dem Genuß und Frieden des Landlebens sich hingebend, in eigener Person den käuflich an sich gebrachten Wegscheidhof am Fuße des Schneeberges. Da mit einem Male verlautete es: Strampfer habe den alten Musikvereinssaal unter den Tuchlauben um 117.000 fl. gekauft, in der Absicht, denselben in ein Stadt-Theater umzuwandeln. Und in der That verhielt es sich so. Im Jahre 1870 war der Umbau des alten Musikvereinssaales in ein Theater vollendet, und dieses erhielt nach seinem Erbauer den Namen „Strampfer-Theater". Aber aus dem Theater an der Wien war das Glück dem „Strampfer-Theater" unter den Tuchlauben nicht nachgezogen. Schon die ungünstige Lage desselben, die beschränkten, ja ungemüthlichen inneren Räumlichkeiten, später die Zeitverhältnisse ließen das Unternehmen nicht aufkommen. Strampfer *setzte eine* große Summe zu. Um die Verluste auf dieser Seite auszugleichen übernahm er das Pesther deutsche Theater unter anscheinend sehr günstigen Verhältnissen. Aber auch da wurden seine Erwartungen getäuscht. Er mußte täglich bei zwei Theatern darauf zahlen. Er hielt dies aus, so lange er konnte, aber endlich waren seine Reichthümer, so groß sie auch gewesen sein mochten, erschöpft, und im Herbst 1874 sah er sich genöthigt, seine Zahlungen einzustellen und den Concurs anzusagen. Sein Stern war am Theaterhimmel Wiens untergegangen. Für einige Jahre verschwand nun der Name Strampfer aus der Theater-Geschichte Wiens, bis er im October 1878 von neuem auftauchte. Damals meldeten die Blätter, Strampfer habe die am Schottenring neuerbaute „Komische Oper" übernommen, an welcher seit ihrer Eröffnung im Jahre 1873—1878, also innerhalb fünf Jahre, sechs Theater-Directoren zu Grunde gegangen sind. Da die Ergebnisse dieser Unternehmung bisher so unglückliche gewesen, so erschien schon die Bezeichnung „Komische Oper" mit Unglück gleichbedeutend (nomen est omen), und Director Strampfers erste That war, daß er den Namen „Komische Oper" verbannte und an dessen Stelle den allgemeineren und auch zweckgemäßeren Titel „Ring-Theater" setzte. Am 27. September 1878 eröffnete er das übernommene Theater mit einem neuen Stücke von Anzengruber, betitelt: „Der alte Wiener". Als Leiter des Unternehmens zeichneten der Oeffentlichkeit gegenüber Herr Strampfer und seine Schwester Frau Völkel, deren Gemal dem Ersteren im Jahre 1862 die Pachtung des Theaters an der Wien ermöglicht hatte. Man hat Director Strampfer nachgerühmt,

besonders Glück in Entdeckung
enten für die Bühne besitze.
Beweis dessen sollen jene weib-
d männlichen Bühnenmitglie-
führt werden, welche auf sei-
ne zu Glanz und Namen ge-
es sind die Damen: Finaly,
eyer, Geistinger, Ja-
Koch-Boffenberger,
r, Lina Mayer, Meers-
und die Herren: Blasel,
, Girardi, Schmeid-
Lebrecht, Mitterwur-
chweighofer und Swo-

Post (Wiener polit. Localblatt)
r. 157, im Feuilleton: „Friedrich
er und seine „Erste", Humoreske aus
nstlermappe". — Stamm's Böse
n (ein Wiener Schandblatt, 4°.)
r. 34, S. 555: „Die Volksbühne.
istische Federzeichnungen aus unserer
elt. 2. Das Theater an der Wien".
Ernst. — Illustrirtes Wiener
latt, 1874, Nr. 269, im Feuille-
Strampfer im Concurs". — Der
Wiener Spott- und Witzblatt) 1869,
„Friedrich Strampfer".

t. Ohne Angabe des Zeichners und
im guten Holzschnitt in der „Neuen
n Zeitung" (Wien, Zamarski, Fol.)
ber 1878 [Jahrg. 1879, Nr. 3].

s Chargen. Daß sich die Wiener
pott- und Caricaturenblätter „Floh",
", „Kikeriki" u. a. einer Persönlich-
Strampfer bemächtigt haben,
emanden, der die socialen Verhält-
ens einigermaßen kennt, Wunder
Strampfer, der in der Theater-
im siebenten Decennium des neun-
Jahrhunderts eine Rolle spielt, bot
baren Stoff für den Griffel des
eichners, und wir finden ihn oft
den Witzblättern behandelt. Wir
nur aus der großen Menge dieser
die bezeichnendsten hervorsuchen, so
1) in der humoristischen Monats-
es „Brumbrum" im Februarhefte
27: „Was jetzt dem Theater an
der Wien passiren kann". Von St.(ur?). —
2) „Floh", 27. Juni 1869: „Friedrich
Strampfer". Charge von Klič. — 3) Der-
selbe, 25. Juli 1869, Nr. 30: „Vor dem
Theater an der Wien" [der dem Theater
Lebewohl sagende und dem neuen Direc-
tor Steiner glückwünschende, seinen Geld-
kasten selbst ziehende Strampfer]. —
4) Derselbe, 4. December 1870, Nr. 49,
S. 196. Von Klič. — 5) Wiener
Punch, 1871, Nr. 36: „Theatralische Ver-
wandlung" [auf die schlechten Erfolge im
Strampfer-Theater (das ehemalige Conser-
vatorium unter den Tuchlauben) im Gegen-
satze zu den brillanten im Theater an der
Wien hinweisend]. — 6) „Die Bombe",
8. December 1872, S. 433: „Scharten-
mayer's Gesänge", illustrirt von St.(ur):
„Wie es mit dieser Josephine Gallmeyerin
noch kommen kann, aber nicht muß"
[Strampfer und Gallmeyer]. —
7) „Wiener Luft" (Wiener illustrirtes Lo-
calblatt, 4°.) 1877, Nr. 40: „Zur Eröffnung
des Josephstädter Theaters". Von C. von
St.(ur).

Stranitzky, Joseph Anton (Schauspieler, geb. zu Schweidnitz in Schlesien am 10. September 1676, gest. zu Wien 19. Mai 1726). Die Angaben über Stranitzky's Geburt und Tod lauten sehr abweichend, nach Einigen wurde er 1679, nach Anderen 1680 geboren, und starb 1727, nach Gräffer gar erst 1737. Hie und da erscheint sogar Wien als sein Geburtsort angegeben, doch ist es festgestellt, daß er zu Schweidnitz zur Welt kam. Auch findet man den Namen Stranitzky nicht selten Stränitzky geschrieben. Stranitzky stammte aus einem guten Hause; er wurde von seinen Eltern zum Besuche des Gymnasiums nach Breslau geschickt. Da er Talent zeigte, gewährten ihm die Priester der Gesellschaft Jesu Zutritt zu ihren Schulkomödien. Dies wollte aber dem Rector des Breslauer Gymnasiums, Namens Kranz, der von der gerechten Besorgniß erfüllt war, die Jesuiten könn-

ten den talentvollen Knaben für ihren Orden gewinnen, nicht im Mindesten gefallen und um seinen reichbegabten Schüler einer solchen Gefahr zu entziehen, schickte er ihn auf die Universität Leipzig. Indem Stranitzky so der einen Gefahr entging, gerieth er in eine noch drohendere, denn, wenn in Breslau die Jesuiten-Komödien gefährlich erschienen, um wie gefährlicher mußte die in Leipzig ihre Staatsactionen darstellende Veltheim'sche Komödiantentruppe, eine der berühmtesten Banden ihrer Zeit, für Stranitzky werden! Und in der That, gar bald dem berückenden Bühnenzauber verfallen, hing er das Studiren an den Nagel und wurde Mitglied jener Truppe. Nachdem er einige Zeit mit derselben umhergewandert, verließ er sie, da er von einem schlesischen Grafen den Antrag erhalten hatte, ihn auf einer Reise nach Italien zu begleiten. Dort, in der Heimat der Buffonerien und des Policinell, lernte er die Charaktermasken der italienischen Komödie kennen, deren eine er später zuerst blos copiren, dann aber zu einer Gestalt formen sollte, welche lange das deutsche Theater beherrschte. Nachdem Stranitzky mit seinem Herrn Italien besucht hatte, entließ ihn dieser, und der Reisebegleiter stand aller Mittel entblößt auf sich selbst gestellt da. Im Folgenden weichen die Angaben über sein Thun und Lassen von einander ab, ja über seine Lebensverhältnisse vor seiner Ankunft in Wien, das er als Mann von etwa vierzig Jahren betrat, entbehren wir jedes sicheren Anhaltspunctes. Das Wiener Stadtgewährbuch vom Jahre 1717 nennt ihn pag. 44 vom 8. October „Mund- und Zahnarzt". Nach einer anderen Version hätte ihn die Gräfin Aurora von Königsmark, die bekannte Geliebte des Kurfürsten August II. von Sachsen, durch eine Verkettung von Verhältnissen zugleich mit mehreren anderen Mitgliedern der Veltheim'schen Truppe, welche ihr zufällig nützlich geworden, kennen gelernt und wie jedem derselben so auch ihm einen ihr unwillkürlich geleisteten, aber nicht unwichtigen Dienst in ihrer Art zu vergelten gesucht. Stranitzky, der um diese Zeit bereits in den Schlingen einer Collegin von der Veltheim'schen Truppe, Dlle. Starke, gefangen war, erhielt von der Gräfin Aurora Empfehlungen für Wien zugesagt, wohin er sich, nachdem er seine Auguste zum Altar geführt, begeben sollte. Wie daran Wahrheit ist, läßt sich, da bestimmte Nachrichten hierüber fehlen, nicht feststellen. So viel ist gewiß, daß sich Stranitzky mit seiner Ehehälfte im Jahre 1706 in Wien befand, und daß mit Hofdecret ddo. 12. Juli 1706 „Die Maria Monika Stränizkin, Maria Hilferdingin und Maria Rasserin nomine ihrer verreisten Männer als hochdeutsche Komödianten die Lizenz gleichfalls deutsche Komödien zu halten verwilliget worden". Ein zweites Decret vom 16. Juli d. J. ertheilt dem „Joseph Stranitzky, Johann Hilferding und der Anna M. Rasserin die Bewilligung zur Haltung hochdeutscher Komödien und die Belassung der Hütten am Neuenmarkt bis nach der Faschingszeit". Diese drei Unternehmer scheinen in Aufführung ihrer Vorstellungen unbeirrt geblieben oder vielleicht weiter gewandert zu sein, denn durch mehrere Jahre kommt ihr Name in den Acten nicht vor, bis wieder durch ein Hofdecret vom 30. April 1712 den deutschen Komödianten auf den Namen Anton Stränitzky die Bewilligung

heilt wird „zur Exhibirung ihrer Ko-
dien gegen leidentliches Einlaß-
d nach beendigter Litanei bei S. Ste-
an". Mit Hofdecret vom 11. Februar
13 wird „dem Joseph Anton S.
d der samentlichen deutschen Komö-
antenbande allhier die Eröffnung
Schaubühne in dem neu erbauten
eater nächst dem Kärntnerthor und
rstellung ihrer Komödien bewilligt",
d mit einem Hofdecret vom 6. Fe-
ar 1714 erhält S. „die Gestattung,
sen Fasching hindurch mit Ausnahme
Freitage und Samstage das Ma-
netten Spiel Abends nach dem
Bethe zu exhibiren". Auch wird ihm
ch im März d. J. die Bewilligung
r Vorstellung der deutschen Komö-
n nach Ostern in dem von gemeiner
adt erbauten Komödienhause". Aus
n Bisherigen erhellt demnach, daß
seph Anton S. schon im Jahre
06 in dem Holztheater am Neuen-
rkt Vorstellungen gegeben, dann aber
seiner hochdeutschen Komödianten-
nde im Jahre 1712 in das Stadt-
aterhaus am Kärnthnerthor über-
delt sei und daselbst, wie die noch
rhandenen Rechnungen erweisen, bis
seinen im Jahre 1727 erfolgten Tod
be spielen lassen. Nach seinem Ableben
lte die Witwe an die Stadt noch
mal den Betrag von 2000 fl., im
genden Jahre ging aber das Komö-
nhaus an die Directoren Selier
d Borosini über. Das bisher
itgetheilte sind urkundliche Daten
er Stranitzky's Direction. Nun
en kurzen Blick auf die Form seiner
rstellungen. Vor Stranitzky
den Schauspiele, sogenannte Staats-
tionen ernstester Art statt, in wel-
n man zur Ergötzung der ungebil-
en Menge *improvisirte*, mit dem eigentlichen Schauspiele in keinem organischen Zusammenhange stehende Possenspiele einstreute. Unter Stranitzky wurde das Possenspiel des Hanswurstes (früher Kourtisan) in die Handlung des Stückes selbst verflochten, und diese Neuerung S.'s ist eben das Störende, der eigentliche Hemmschuh in der Entwicklung des deutschen Schauspiels, die nicht gedeihlich vor sich gehen konnte, so lange der Hanswurst mit seinen extemporirten Späßen wie ein Keil im eigentlichen Stücke festsaß. Schon die Komödien-Titel, von denen weiter unten eine Auswahl mitgetheilt wird, weisen diese innige und unnatürliche Verbindung von Ernst und Spaß nach. Stranitzky selbst hat eine Unzahl solcher Komödien geschrieben, d. h. die Skizzen dazu entworfen, denn es wurde nur immer das Gerippe einer solchen Posse aufgestellt, das Uebrige extemporirt, d. h. dem Witze der Schauspieler überlassen, diese Frag- und Antwortspiele möglichst kurzweilig und je nachdem die Einfälle gelangen, zu gestalten. Und in diesem Extemporiren war Stranitzky Meister. Im Druck befindet sich nur eine Sammlung dieser Possengerippe unter dem Titel „*Olla Potrida* Des Durchgetriebenen Fuchsmundi, worin lustige Gespräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränke und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politische Nasenstüber, subtile Vexirungen, spintisirte Fragen, spitzfindige Antworten, curiose Gedanken und kurzweilige Historien, satyrische Püffe zum lächerlichen, doch honetten Zeitvertreib, sich in der Menge befinden. Ans Licht gegeben von Schalk Cerrä, als des abbesagten ältesten hinterlassenen respective Stiefbruders Vetters Sohn. In dem Jahre da Fuchsmundi feil war 1722" (8 Bl., 524 S. u. 2 Bl. Register, 8°.). Diese Sammlung Olla Potrida,

deren Titel bibliographisch genau wiedergegeben wurde, ist nicht mit anderen ähnlich betitelten Sammlungen, darunter einer Vierteljahrschrift von H. A. O. Reichard aus den Jahren 1778—97 und einer zweiten (1784 in London [Nürnberg bei Grottenauer] erschienenen) zu verwechseln. Unsere, das ist Stranitzky's Olla Potrida enthält 66 Gespräche Fuchsmundi's, d. i. Hanswurst's, mit allerlei Leuten über allerlei Gegenstände in Versen und Prosa, und erschien allem Anschein nach als neue Titel-Auflage unter dem Titel: „Der kurtzweilige Satyricus..." (Cosmopoli 1728, 8 Bl., 524 S. u. 2 Bl. Reg.), eine von Stranitzky in Aussicht gestellte Fortsetzung kam nicht in Druck. Die erste Ausgabe der Olla Potrida ist heute schon sehr selten, und Gräffer theilt mit, daß er eine solche mit 36 fl. habe bezahlen sehen. Was nun ihren Inhalt betrifft, so hat derselbe sogar vor dem Berliner Nicolai Gnade gefunden, der, wie bekannt, im 4. Bande seiner berüchtigten Reisebeschreibung über Alles, was Oesterreich und Wien betrifft, schimpft, dieser Olla Potrida aber, die in der That auch aus Oesterreich stammt, immerhin Spuren von echter vis comica einzuräumen gezwungen ist. Außer der Olla Potrida veröffentlichte Stranitzky nur noch seine „Lustige Reyss-Beschreibung. Aus Saltzburg in verschiedene Länder. Herausgegeben von Jos. Antoni Stranitzkhy, oder den sogenannten Wienerischen Hanns Wurst" (o. O. u. J., 4°.); wovon eine zweite Auflage unter dem Titel „Der Wienerische Hannßwurst oder lustige Reysebeschreibung aus Saltzburg in verschiedene Länder. Mit einem Anhange: Hannswurstische Träume auf *jeden Monat* eingetheilt von Joh. Wurstio. Herausgegeben von G. Prehauser" (o. J. Pintzkerthal [1787], herauskam. Man sieht, Prehau nahm es mit dem literarischen Eig thum nicht zu genau, denn er wählt den Namen Stranitzky's dem Titel gar nicht, sondern gebe sich als der alleinige Verfasser di Reisebeschreibung. Ob die an die genannten zwei Schriften sich anrei den: „Hannswurstische Träume a Gnädig Hochgeneigten Gönnern der sigen deutschen Schauspiele zu ei Neuen Jahres-Geschänke dargereicht Johanne Wurstio" (o. O. u. J.. 4 auch von Stranitzky herrühren, o ein Werk Prehauser's oder ei Anderen sind, kann Herausgeber n sagen. Man hat viel über die Un lichkeit der Stranitzky'schen Po geschrieben und gesprochen. Nun, gendspiegel waren diese Komödien n und gaben sich auch nicht dafür; waren sie nicht fein, sondern derb ungeschlacht, aber doch weit weni schlimm als die überzuckerte Frivol der modernen Posse und kaum schl mer als die lüsternen Handgreifl keiten, welche uns das Wiener Vol sängerthum zur Stunde noch auftis So führt ein Stück Stranitzky's Titel: „Der großmüthige Ueberwind Seiner Selbst mit Hannswurst d Uebl-Belohnten Liebhaber Viller we Bilder oder Hannswurst der Meis Böse Weiber gutt zu machen". D Theaterzettel verspricht dann: ein Bra paar, eine verliebte Gräfin, einen v liebten Kronprinzen und einen verliebt Höfling, außerdem: „Weiber, so v man haben kann". Nun, im Texte d Stückes finden wir wohl starken Tab genug, wodurch auch die verschnupft Nase noch immer zum Niesen ger werden kann, aber doch nichts, w

ht noch stärker heut zu Tage auf den Wiener Bühnen oder in den Kneipen er Volkssänger zu hören wäre. Denn . B. die Erklärung des Wortes Liebe, elche Stranitzky dem Hanswurst in en Mund legt, ist freilich arg, sehr arg, ber wir haben mindestens Aehnliches, enn nicht Schlimmeres in Darstellun- en der Volksbühne der Gegenwart rnommen. Wenn dann der Autor em Hanswurst vorschreibt, sich zu be- inken und alle jene Handlungen aus- ühren, welche Leute, deren Magen berladen ist, vorzunehmen pflegen, so das nicht ästhetisch, und auch nicht it dem naturalia non sunt turpia entschuldigen, aber noch immer cht so verwerflich, als das, was heut Tage unsere dramatischen Clowns rbringen; und mag man, was Stranitzky vorschreibt, anekelnd ennen, so ist das, was die heutige olksmuse leistet, unfläthig, cynisch, emein. Dabei bringen wir die heute r Mode gewordenen Ehebruchsstücke it der daran geknüpften Moral — ahres Arsenik für den Volksgeist — cht in Betracht. Um aber von der t und Weise der Stranitzky'schen tempores unseren Lesern wenigstens näherungsweise einen Begriff zu ge- n, so lassen wir hier mit Ausschluß ner obscönen Pikanterien, worin er eilich Meister und deshalb auch der gott des Theater-Mob war, eine ine Probe folgen: „Wie befindest du ch?" fragt ihn (den Hanswurst) einer r Mitspieler; — „Nicht allzu wohl" widert Stranitzky, „ich habe mich, dem ich dich nicht gesehen, verhei- ret". — „Nun, das ist ja gut". — Nicht wie du denkst, denn ich habe e schlimme Frau bekommen". — Desto besser." — „Nicht so böse, als du meinst, denn ihr Heiratsgut bestand in 20.000 Gulden". — „Ei nun, das tröstet." — „So sehr eben nicht, denn ich habe für diese Summe Schafe gekauft, welche alle an Schwindel um- kamen". — „Das ist in der That ein schlimmer Zufall". — „Nicht gar so schlimm, denn ich habe aus ihren Fellen mehr gelöst, als die Schafe mich koste- ten". — „Auf diese Weise ist der Scha- den ersetzt worden". — „Nicht so, wie du glaubst, denn mein Haus, in wel- chem ich das Geld hatte, ist von den Flammen aufgezehrt worden". — „O das ist ein großes Unglück!" — „Im Gegen- theile, denn meine Frau ist zugleich mit dem Hause verbrannt". Wir sehen, die Sache läßt sich komisch genug an, und das Publicum war nicht undankbar und lachte aus vollem Halse. — Ein anderes Mal klagt Jemand dem Hanswurst seine Noth, daß er so fett sei und kein Mittel dagegen finde. Er fragt ihn nun, ob er keines wisse. „O", meint der Hans- wurst, „dazu kann ich Euch guten Rath geben, wenn Ihr nur weder Fleiß noch Unkosten sparen wollt". — „O ich wollte es an nichts ermangeln lassen". — „Nun so nehmt zum Ersten ein Pfund Sorge alle Morgen in Eueren Leib fein nüchtern zum Anbiß; danach zwei Pfund Schwermüthigkeit mit Thrä- nen durchmischt zum Mittagmahl; — item eine gute Schüssel voll betrübter Gedanken, anstatt des Salates mit Wermuth zugerichtet, zum Vesper- oder Halbabendbrot und dann auch soviel hunderttausend Herzensangst zum Nacht- essen und bringet die Nacht hin mit Pro- cessen und Rechten, was Euch's kostet und wie viel Ihr vergebens aufwenden müßt, so wird Euer fetter Leib bald schlank, mager und geschmeidig werden". Man sieht, Hanswurst versteht es, sei-

nem Publicum auch gesunde hausbackene Moral in drastischer Form aufzutischen. Aber nicht blos auf der Bühne, auch in seinem Verkehr außerhalb derselben war er voll Schnurren und Laune. Als in einer Gesellschaft von einem vor kurzer Zeit verstorbenen Kaufmann gesprochen wurde, bemerkte ein anwesender Arzt, daß er mit Jenem große Aehnlichkeit gehabt habe. Auf diese Rede rief Stranitzky, der gleichfalls anwesend war, dem Doctor zu: „Sie irren sich, Herr Doctor, der Mann hat in seinem Leben keinen Menschen umgebracht". — Als man ein anderes Mal einer Frau gedachte, die eben einen rechten Lüdrian von Sohn durch den Tod verloren hatte, bemerkte Stranitzky: „Diese Frau muß nun die reinlichste Person von Wien sein, da sie eines so großen Unflaths los geworden ist." Daß er bei dem Wiener Publicum sich großer Beliebtheit erfreute, erhellt daraus, daß er sich durch sein Komödienspiel ein nicht unansehnliches Vermögen erwarb [vergleiche in den Quellen: S. 244, IV. Das Haus Stranitzky's in Wien]. Bei der Niedrigkeit der damaligen Eintrittspreise will dies Etwas bedeuten. Denn zu Stranitzky's Zeit war der Hütten-Eintrittspreis ursprünglich von der Obrigkeit festgesetzt und stieg von einem Groschen zu „ebner Erde" und zwei Groschen auf den für „das adeliche Frauenzimmer und Cavalier zuegerichten erhechten Penkhen und Bünen" (Galerien) in der Theaterhütte und im Ballhaus auf resp. zwei und vier Groschen. Ueber die Preise der Plätze im Kärnthnerthortheater zur Zeit der städtischen Administration fehlen die näheren Nachweisungen. Lady Montague bezahlte, wie sie dies in ihrer Reisebeschreibung berichtet, einen Ducaten für die Loge. Doch können die Preise unmö… gewesen sein, denn ein halbes … dert später, 1772, betrugen … wie wir dies aus Dr. Burne… kalischer Reise erfahren, im … 44 kr., im Parterre 22 kr. und … Galerie 16 kr. Nicolai … gar von einer Zehn-Kreuzer-G… Kärnthnerthortheater. Als Str… wenige Monate vor seinem To… von der Bühne Abschied nahm … er dem Publicum den Hanswu… hauser als seinen Nachfol… Seine Gattin, allgemein „Die… wurschtin" genannt, überlebte … sie erst im J. 1758 starb, um 3… Durch den Kauf des Hauses … Salzgries war S. Bürger vo… geworden, überdies soll er … gewesen sein und im Komöd… selbst seinen Zahnladen aufg… haben. Mit Ausnahme etliche… 1717, 1718 und 1719, in we… mit Johann Helverding … schaftlich dirigirte, führte Str… die Direction selbständig.

1. **Wie Stranitzky darauf verfiel, de… Hanswurst anzunehmen.** Die Angab… diesen Namen erfunden ist … Derselbe ist alt, sehr alt und r… stens in das 16. Jahrhundert zurü… Luther kennt ihn, auch in Hans… Komödien tritt er auf. Stranitzk… nur der Erste als Rollennamen … men und ihm sozusagen den ide… Typus aufgedrückt. Noch in der Ve… schen Truppe spielte er den „K… welche der italienischen Bühne … Figur zu den extemporirten Stücken … chen er auftrat, doch nicht recht pass… Diese Figur hieß Kourtisan, war aber … heit ein deutscher, mehr oder weniger … Bauer, der einen hausbackenen Wi… oft handgreiflichen Zote verband … Name Kourtisan paßte zu der ne… durch Stranitzky metamorphosirt … wie die Faust aufs Auge. Dies … diesem Mimen ein, und er konnte …

chende Aenderung des Namens seiner
Nachdem er lange gesonnen und alle
die ihm eingefallen, verworfen hatte,
ihm eines Tages einer seiner Collegen
Kupferstich, auf welchem ein Theater-
bal Namens Beck, der nebenbei auch
lberte und kranke Zähne riß, dargestellt
Dieser Director und Zahnreißer in
Person hatte das Blatt stechen lassen,
gratis zu vertheilen und auch wenn
iner etwas dafür bot, zu verkaufen.
Stranitzky dieses Bild genauer be-
e, fand er die unter dasselbe gedruck-
erse, welche wörtlich lauteten: „Als
und Hanns Wurst ich im Porträt
eh. | Ich mache Wind und Luft, ich
Schiff und See, | Ich habe vielles
viel Städt und viel Häuser, | Ich bin
rintz, kein Fürst, kein König und kein
| Ein Künstler der bin ich, wer dieß
glauben will, | Setz sich auf einen
und halte mir nur still, | Ich nehm
hne aus, subtile und behände, | So
r Schmertz, die Qual auf einmal
in Ende, | Ich bin ein solcher Mann,
h viel mehr kann machen; | Wer mich
sieht, den mache ich zu lachen, | Drum
mein Porträt zum Angedenken bin. |
der sehr nut, wie generös ich bin;
d're nichts dafür, doch wer mir will
ben, | Dem wünsche ich vergnügt und
Zeit zu leben." Nachdem Stranitzky
erse noch einmal gelesen, rief er frob
aus: „Ich hab's, ich hab's, Hans-
st mein künftiger Name; einen präch-
Namen, einen passenderen für meine
kann es nicht geben!" So wurde der
an aus der extemporirten Komödie
t und an dessen Stelle der Hanswurst
hrt, der noch eine große Rolle in der
te des deutschen Theaters spielen

räte des Hanswurst Stranitzky. Ob
ische Bildnisse Stranitzky's vor-
sind, kann ich ebenso wenig angeben,
her das im „Feierabend" (Wien, bei
ki) [siehe die Quellen, S. 246] auf-
iene Bildniß Stranitzky's genom-
. Das in dessen Selbstverlag er-
e Buch „Lustige Reyß-Beschreibung
ltzburg in verschiedene Länder. Her-
ben von Joseph Antoni Stranitzky
sogenannten Hans-Wurst" (ohne Jahr
t, 4°) *enthält dreizehn Bilder in* geschabter Manier. Auf jedem Blatte erscheint er als Hanswurst mit einem Bauer aus der Gegend, in welcher er sich eben befindet. Die ganze — übrigens imaginäre — Reise geht von Salzburg nach Moskau, Grönland, Schweden, der Steiermark, Schwaben, Holland, Tirol, Italien, Böhmen und in die Türkei. Nirgend findet der Reisende Behagen und wählt endlich Wien zum bleibenden Aufenthaltsort. Das dieses Buch seinerzeit Beifall fand, beweist der Umstand, daß es im Jahre 1787 in zweiter Auflage erschien, welche von Stranitzky's Nachfolger Prehauser herausgegeben wurde.

III. **Titel einiger Komödien von Stranitzky.** Im Drucke sind die Komödien S.'s, mit Ausnahme der obenerwähnten „Olla Potrida", nicht erschienen, aber aus einer Sammlung alter Theaterzettel ist zu entnehmen, wie das eigentliche Stück und der nicht hineingehörende Hanswurst (anfänglich immer getrennt geschrieben: Hanns Wurscht) ineinander verflochten waren. Solche Titel sind: „Der grossmüthige Ueberwinder seiner selbst mit Hannswurst dem übelbelohnten Liebhaber". 1724. — „Triumph römischer Tugendt und Tapferkeit oder Gordianus der Grosse mit Hanns Wurscht dem lächerlichen Liebesambassadeur, Curieusen Befehlshaber, Vermeinten Todten, Ungeschickten Mörder, gezwungenen Spion &c. und was noch mehr die Comödie erklären wird. Comp. In dis. 1724 Jahr d. 24. Jänner". — „Die Enthaubtung des Weltberühmten Redners Ciceronis mit Hanns Wurscht dem seltsamen Jäger, lustigen Fallirten, verwirrten Briefträger, lächerlichen Schwimmer, übel belonten Boten &c. Das übrige wird die Action selbst vorstellen. Componirt im Jahr 1724 d. 12. Juny". — „Die Verfolgung aus Liebe oder die grausame Königin der Tegeaten Atalanta mit Hanns Wurscht, den lächerlichen Liebs-Ambassadeur, betrogenen Curiositätenseher, einfältigen Meichlmörder, Interessirten Kammerdiener, Uebl belonten beeder Achseltrager, Unschuldigen Arrestanten, Interessirten Aufsteher, Wohl exercirten Soldaten, und Inspector über die bei Hoff auf der Stiegen Essende Galantomo, den 10. July 1724". — „Nicht diesem, dem es zugedacht, sondern dem das Glücke lacht, oder der grossmüthige Frauenwechsel unter königl. Personen mit Hanns Wurscht, den Verretherey-Intriganten und übel belonten Liebes-Invoye Vieu-

nae die 27. July anno MDCCXXIV". — „Die gestürzte Tyrranney in der Person dess Wüttrichs Pelifonte oder Triumph der Liebe und Rache mit Hanns Wurscht, den getreuen Spion, einfältigen Soldaten, leichtsinnigen Liebhaber und was für Lustbarkeiten ferner seyn, wird die Action selber vorstehlen. Wien den 29. Juli A. 1724". — „Der betrogene Ehmann oder Hanns Wurscht, der seltsam und lächerliche Jungfraun Zwinger, Einfältige Schildwacht, Alla modischer Jäger, Beängstigter Liebhaber, Brallende Durllandt, durchgetriebener Kupler und grosmütiger Erretter seines Herrn. Viennae 3. August MDCCXXIV". — „Der grossmütige Ueberwinder seiner selbst mit Hanns Wurscht, den übel belonten Liebhaber vieller Weibsbilder oder Hanns Wurscht der Meister: böse Weiber gut zu machen. Mehres wird die Action selbst den geneigten Leser vorstellen. In Wien 7. August 1724". — „Sieg der Unschuld über Hass und Verreterey oder Scepter und Kron hat Tugend zum Lohn, mit Hanns Wurscht, dem Doctor in der Einbildung Undt Seltsamen Complimentario. Im JAHR 1724". — „Triumph der Ehre und des Glückes, oder Tarquinius Superbus mit Hanns Wurscht, den unglückseligen Verliebten, durchgetriebenen Hofschrantz, interessirten Kupler, Närrischen Grossmütigen und tapferen Schloss Stürmer. Im Jahr 1724". — „Der Tempel Dianae oder Spiegel wahrer und treuer Freundschaft mit Hanns Wurscht den sehr übel geplagten Junggesellen von zwey alten Weibern. Componiert von eInen In VIenn anVVesenDen CoMICo JAHR (1724) Monsieur stranützsskü". Aus den bisherigen Titeln der einzelnen Stücke, in welchen wir auch sehen, dass S. mit der Grammatik auf ziemlich schiefem Fuße gestanden und über den Gebrauch des Dativs und Accusativs noch nicht im Reinen, doch wieder ein solcher Wagehals war, dass er in den Titel ein Chronogramm einzuschmuggeln verstand, erkennen wir, wie der Hanswurst in die eigentliche Staatsaction eingreift, dass aber diese selbst noch nicht in ihm aufgeht, sondern ihre Stelle behauptet, wenngleich Hanswurst als Hauptintrigant in derselben erscheint. Und in dieser Hinsicht haben die Stranitzky'schen Stücke noch etwas vor denen der Nachfolger voraus, denn unter diesen, unter Prehauser und Kurz Bernardon, ging schon die Staatsaction im Hanswurst auf, und dieser ist nunmehr der alleinige Herrscher auf der Bühne. Komödientitel beweisen schon, dass es dem darzustellenden Stücke gar nicht m eine Staatsaction dreht, in welche Han als Deus ex machina eingreift, sonde das ganze Stück durch und durch Ha stiade ist; aus der Unzahl derartiger Ti meln wir nur eine kleine Blumenlese, fi jedoch zur Bestätigung des Gesagten ge — „Hannswurst der unvorsichtige Schw — „Hanswurst der Pandur im Duo — „Hanswurst der musikalische Seifen — „Hanswurst der Poltergeist"; — „ wurst der im Fasching gefoppte Ehem — „Hanswurst der verliebte Haushofme — „Hanswurst der Advocatengeist"; — „ wurst, ein substituirter Bräutigamb „Hanswurst der glückliche Nachtvogel „Hanswurst Marquese von Wurstenfelt „Hanswurst, ein arabischer Renegat „Hanswursts verstörtes Hochzeitsfest „Hanswurst, ein lebendiges Gespenst „Hanswurst der Bauernamor"; — „ wurst, Doctor nolens volens"; — „ wurst der Diener zweier Herren"; — „ wurst der Hexenmeister aus Liebe" u.

IV. **Das Haus Stranitzky's in Wien.** dasselbe gibt Karl Aug. Schimmel seiner „Ausführlichen Häuser-Chronik inneren Stadt Wien" folgende interes Notizen. Auf dem Salzgries befand das mit der ursprünglichen Nummer versehene Gebäude', welches bei der sten neuen Numerirung im Jahre die Nummer 345, bei der zweiten Jahre 1795 die Nummer 191 erhielt ist das Haus, wo heute die Lotto Direction sich befindet. „Im Jahre berichtet Schimmer und schon ihm Schlager, „baute auf einem B kationsgrunde Joseph Ant. Stran der einst so beliebte extemporirende Ko bekannt als der Hanswurst, von dem winne, welchen er als Pächter des S theaters bezogen hatte, dieses Haus in dermaligen Gestalt, im Werthe von 50.000 fl., worauf blos 8.000 fl. Sch lasteten. Nachdem er sich 1727 wegen schwäche von der Bühne zurückgezogen überließ er das Haus noch vor seinem 1735 erfolgten Ableben seiner Gattin Monika, genannt „die Hanswurstin", deren 1758 erfolgtem Ableben es an die gebliebenen Kinder Ignaz, Kat

und Dominik Stranitzky, Ju-
Schledt und Franziska Scha-
, beide geborene Stranitzky, fiel.
es um 1760 dem Abte von Klein-
ell verkauften. Nach Aufhebung dieses
1782 kam es dem Stifte Melk, 1785
zu Kremsmünster zur Administration
98 ging es an die niederösterreichische
sgüter-Administration über, welche hier
Sitz nahm, wie nach deren 1831 erfolg-
reinigung mit der Cameral-Gefällen-
altung die k. k. Lotto-Direction, deren
ebäude das Haus noch dermalen ist."
diesem Hause besaß aber S. noch ein
Gebäude in Gumpendorf.

eile über Stranitzky. Den Literatur-
kern ist Stranitzky fast völlig fremd
ben. Nur Menzel und Heinrich Kurz
n ihm einige Zeilen. Heinrich Laube
nicht einmal seinen Namen. Und
ist Stranitzky eine so bedeutende
inung, daß selbst Fremde, wenn sie
besuchen, Notiz von ihm nehmen, ob
, ob lobend, das kommt hier weiter
in Betracht. Die zartnervige Lady
tague, welche während ihres Besuchs
ien im Jahre 1716 der Darstellung der
chte des Amphitruo beiwohnte, fand
„das Stück nicht nur mit unanständigen
ücken, sondern auch mit solchen Grob-
gespickt, welche der britische Pöbel
einmal einem Marktschreier verzeihen
". Nun, ohne Stranitzky und seinen
das Wort reden zu wollen, meinen
och, es sei aller Welt bekannt, daß
nglische Pöbel, allen Pöbels Pöbel,
n Matrosenkneipen noch heut zu Tage
Schlimmeres zu hören bekommt, als
Stranitzky der Wiener Pöbel vor
rt Jahren. Also der Entrüstungsschrei
ady ist hier am unrechten Platze und
e unrechte Adresse gerichtet. — Die
nologie des deutschen Theaters", ein
farem Blicke und großer Sachkenntniß
iebenes Buch, urtheilte ruhiger und
er. „Weil die italienischen Komödian-
r Zeit, als Stranitzky in Wien zum
Male auftrat, das Terrain beherrsch-
wollte derselbe", so schreibt die „Chro-
ie", „ihr Buffontheater ganz natio-
en und ward dadurch der Vater der
en Hanswurste. Hans war in Action
leidung die *Caricatur des italienischen*
in. Pöbelhafte Scherze, tölpischer Witz,
alberne Einfälle, unsinnige Possen, schmutzige Zoten, alles dies von einer öffentlichen Bühne herunter zu sagen, dazu gab ihm und seinen Nachfolgern Hut und Pritsche das Privilegium. Stranitzky erhöhte den Reiz seiner Scherze durch den Gebrauch des Salzburger und bayrischen Dialektes, welcher für Wiener Zuschauer an und für sich schon viel Lächerliches hatte. ... Von den Schauspielern des Stranitzky ist nur ein gewisser Bönicke bekannt, der sich im Komischen hervorthat. Eine Kleinigkeit von ihm, sein Sprichwort: „Das Theater ist so heilig wie der Altar und die Probe wie die Sakristey (!!!)", würde ich nicht anführen, wenn sie nicht bewiese, wie ehrwürdig ehemals den Schauspielern ihre Profession gewesen sei". — Menzel schreibt: „Stranitzky brachte wieder fröhliches Leben und einen lustigen Volkston auf die Bretter, indem er die Komödien des märchenhaften Gozzi aus Italien nach Wien verpflanzte und daselbst das liebenswürdige Leopoldstädter Theater (?) gründete, das bis auf diese Stunde, nun schon über hundert Jahre lang, seinem volksthümlichen Charakter treu geblieben ist, ihm aber eben nur treu bleiben konnte, sofern es sich in einer niederen Sphäre hielt". Und an einer anderen Stelle schreibt Menzel: „Man dürfe Stranitzky — den er neben Abraham von Sancta Clara stellt — nicht vergessen, der ebenfalls in Wien und ebenfalls humoristisch wirkte, obwohl nicht von der Kanzel, sondern von der Bühne herab. Er war der berühmteste Schauspieler seiner Zeit und führte 1708 das erste deutsche Theater in Wien ein. Seine glückliche Mischung des altdeutschen märchenhaften Fastnachtsspiels mit der italienischen, durch Gozzi veredelten Poesie sagte und sagt dem heiteren Charakter der Oesterreicher besonders zu und war bei weitem den kläglichen französischen Antiken Lohenstein's vorzuziehen, obgleich Stranitzky keineswegs zur Höhe des Andreas Gryphius sich erhob". — Was Heinrich Kurz über ihn schreibt, unterscheidet sich nicht von dem eben angeführten Urtheile Menzel's. — Der ernste Schlager selbst kann nicht umhin, zu bemerken, „daß die unerschöpfliche Laune seines genialen, aus dem Leben gegriffenen Improvisirens jedes Stück hob und ihn zum ausschließlichen Liebling des Theaters machte, welches er bis nahe an sein Lebensende nicht verließ". Freilich würde das, was für jene

Zeit „anständigere Form“ genannt werden muß, heut zu Tage unsere empfindsamen Sittenrichter geradezu die Hände über den Kopf zusammenschlagen und den gesammten Schwefel und Pechvorrath der Hölle über das sündige Wien-Sodoma und Gomorrha heraufbeschwören lassen, aber damals, als Stranitzky das Theater von den Buffonerien und Zoten des Harlekin und aus den italienischen Fesseln befreite und eine nationale, freilich erst nur volksgemäße Bühne herstellte, war es doch ein großer Schritt zum Bessern; der Salzburger Bauer Hans Wurst, den Stranitzky auf die Bretter gebracht, bewegte sich, wenngleich schwerfälliger, so doch anständiger als der verlotterte, frivole Harlekin, dem gar nichts heilig war; während er noch immer die Lachmuskeln eines „verehrlichen Publicums“ in Bewegung zu erhalten bemüht war, unterließ er es nicht, auch zu den Herzen seiner Zuhörer zu sprechen und zugleich mit dem Zwerchfell die Gefühlsnerven erzittern zu lassen.

VI. **Quellen zur Biographie.** Brümmer (Frz.), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung [H. Hugendubel], schm. 4°.), Band II, S. 405. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°). S. 43, 52 und 67. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (eigentlich Fürsten Czartoryski) (Wien, Wallisbausser'sche Buchhandlung, 4°), IV. Jahrg. (1838), Seite 72 im Aufsatze: „Zur Geschichte der k. Hoftheater in Wien“. — Feierabend (Wien, Zamarski, 4°), Band I, Seite 8 und 20: „Drei Größen der Wiener Volksbühne (Stranitzky — Kurz — Nestroy)“. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 193: „Hannswurst in Wien“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.), 22. December 1865, Nr. 353, I. Beilage: „Vom ersten Hanswurst und der Wiener Volksbühne“. — Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Edler von Epheu, 8°.), Seite 235. — Gödeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehler-

mann, 8°.) Bd. II, S. 540, Nr. [illegible] Gräffer (Franz), Kleine Wiener[illegible] ren. Historische Novellen, Genre[illegible] Fresken, Skizzen u. s. w. zur G[illegible] und Charakteristik Wiens und der [illegible] (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. I, S[illegible] „Hanswurst in Wien“. — Derselbe[illegible] ner Dosenstücke, nämlich: Physiogn[illegible] Conversationsbildchen, Auftritte u. [illegible] Wien und die Wiener betreffend u. [illegible] (Wien 1852, Gros, 8°.), Bd. II, [illegible] „Komödienbütte des Stranitzky“. — [illegible] selbe, Historisch-bibliographisches [illegible] lei (Brünn 1824), S. 88: „Der Han[illegible] Stranitzky und Prehauser“. — [illegible] mayr's Archiv für Geschichte, [illegible] stik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) [illegible] Seite 95: „Zur Geschichte des ko[illegible] Theaters“. — Das Neue Freie Blatt (Wien, gr. 4°.), 1872, [illegible] „Die Unsittlichkeit auf der Bühn[illegible] Oesterreichische National-[illegible] klopädie von Gräffer und C[illegible] (Wien 1837, 8°.) Band V, Seite [illegible] Schlager (J. E.), Wiener-Stiz[illegible] dem Mittelalter. Neue Folge (o. O. [illegible] 8°.). Der ganzen Folge Bd. III, [illegible] bis 292: „Aus dem Leben und Wirk[illegible] dramatischen Kunst in Wien bis zur [illegible] des achtzehnten Jahrhunderts“. — W[illegible] Theater-Zeitung. Von Adolph Bä[illegible] (Wien, gr. 4°.), XIII. Jahrgang [illegible] Nr. 64: „Stranitzky und Prehauser“. [illegible] Korntheuer. — Wiener Zeit[illegible] 1861, Abendblatt Nr. 151—170: „Str[illegible] und seine Gefährten. Episode aus de[illegible] stigen Schauspielerleben“. Von He[illegible] Meynert. — Zellner's Bl[illegible] für Theater, Musik und bildende [illegible] (Wien, kl. Fol.), XII. Jahrgang [illegible] Nr. 63, im Artikel: „Die Theater in [illegible] Wien“

Stranover, F. (Maler, ge[illegible] Siebenbürgen um das J. [illegible] Todesjahr unbekannt). Ueber die F[illegible] lie und die Lebensverhältnisse [illegible] Künstlers fehlen alle Nachrichten. [illegible] sein Meister in der Kunst wird J[illegible] Bogdani, ein Maler aus [illegible] ungarischen Geschlechte, genannt. de[illegible] durch eigenes Talent gebildet, B[illegible]

üchte und Vögel gemalt und in Zeichnung und Färbung die Natur treu nachahmt habe. Stranover verließ n Vaterland Siebenbürgen, hielt sich ngere Zeit in Dresden auf und ging ter nach London, wo seine Frucht- d Blumenstücke Beifall fanden. Vielcht begab er sich dahin auf einen Ruf nes Meisters, der bereits zu Anfang s achtzehnten Jahrhunderts, zur Zeit r Regierung der Königin Anna 702—1714), mit seinen Arbeiten die undlichste Aufnahme in England geden hatte. Fast ein halbes Jahrhunrt scheint Bogdani daselbst gelebt haben. Die großen Summen, welche sich durch seine Bilder erwarb, wurden n seinem liederlichen Sohne vergeu. so daß er in seinen hohen Jahren bitterster Armut sterben mußte. Sein gling Stranover arbeitete Frucht- d Blumenstücke, aber auch Geflügel d todtes Wild. Oesterreichische Werke er Kunst und Künstler gedenken leir nicht, in österreichischen Galerien d Sammlungen ist er auch gar nicht treten. Hingegen sind in der Galerie Schwerin folgende Werke seines Pins vorhanden: „Ein langgeschwänzter Affe der linken Pfote an einem Baumzweig sich kend, mit der rechten Pflaumen pflückend; demselben mehrere Früchte und ein Meerweinchen" (32 Zoll breit, 26½ Zoll ch, Galerie Nr. 398); — „Ein weisser iger sitzender Hund mit braunen Ohren. Vor selben eine Melone, eine blaue Traube, r Pfirsiche, einige Nüsse und Feigen; nach ten ein kleiner Papagei und auf einem eige ein Dompfaff". Seitenstück zu dem rigen, daher gleiche Maße (Galerie . 412); — „Eine an einem Nagel hände Rebe mit zwei grünen Trauben, deren lagschatten an der Rückwand sichtbar sind" 31½ Zoll hoch, 27½ Zoll breit; Galerie Nr. 447); — auch ein „Fruchtstück, dem vorigen ähnlich, nur ist statt zwei blauer eine grüne Traube zu sehen". Gegenstück zu dem vorigen (Galerie Nr. 447); — „Ein Papagei und ein kleiner Vogel mit drei Trauben" (32 Zoll breit, 26½ Zoll hoch; Galerie Nr. 551); — „Ein alter Fasan mit jungen Fasanen und einer auf einem Aste sitzenden Lachtaube" (Gleiche Maße mit dem vorigen, Galerie Nr. 555); — „Eine Weintraube" (15½ Zoll hoch, 12 Zoll breit; Galerie Nr. 38). — Diese sieben Stücke, sämmtlich gut erhalten und mit Stranover's vollem Namen gezeichnet, aber ohne Jahreszahl, sind nach des gegenwärtigen Galerie-Directors Dr. Schlie Ausspruch nicht ohne Werth, jedenfalls von höherem Werthe, als dessen Vorgänger, der Hofmaler Leuthe, diesen Frucht- und Thierstücken im Kataloge der Schweriner Galerie zuerkannt hat.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 460.

Stránsky, Anton (Consistorialrath und Schul-Oberaufseher in der Königgrätzer Diöcese, geb. zu Veliko Řet bei Landskron am 29. October 1793, gest. am 14. August 1858). Nachdem er die Ortsschule besucht hatte, kam er nach Mährisch-Trübau auf das Gymnasium, welches er 1811 beschloß. Von seinem Oheime, dem Ehrendomherrn Jos. Stránsky, unterstützt, konnte er zu Prag die philosophischen Vorträge hören, nach deren Beendigung er zu Königgrätz dem theologischen Studium sich widmete. Bereits im vierten Jahrgange desselben wurde er Präfect des Alumnats, und noch im November dieses Jahres empfing er die Priesterweihe. In der Seelsorge war er zunächst als Aus-

hilfspriester, vom April 1819 aber als Caplan thätig. In letzterer Eigenschaft erhielt er am Königgrätzer Gymnasium anfangs provisorisch, doch schon nach wenigen Monaten definitiv das Lehramt der Katechetik, welches er in verdienstlicher Weise bis Ende des Schuljahres 1829 versah, wo er an Stelle des zum Canonicus beförderten Wenzel Valenta, nach vorher abgelegtem Concurs, die Professur des Pastorals, der Katechetik und Pädagogik an der theologischen Lehranstalt in Königgrätz antrat. 1840 ernannte ihn sein Bischof zum Consistorialrathe, 1842 zum Vorsitzenden im bischöflichen Consistorium; 1844 erhielt er ein Ehrencanonicat an der Kathedrale der genannten Stadt. Nach dem Tode des Dr. Jos. Liboslav Ziegler präsentirte ihn die Kaiserin Maria Anna zum Dechanten in Chrudim, im nämlichen Jahre wurde er noch Rector des bischöflichen Seminars zu Königgrätz, acht Monate später wirklicher Domherr und 1851 Schul-Oberaufseher in der Königgrätzer Diöcese. Bis 1855 erfreute er sich ungetrübter Gesundheit, in diesem Jahre aber begann er zu kränkeln, er brauchte nun gegen sein Leiden die Quellen zu Marienbad, bis auch diese, wie früher mancherlei Curen, nichts mehr fruchteten und er im Alter von 65 Jahren vom Tod dahingerafft wurde. In seinen verschiedenen priesterlichen Functionen entfaltete er die verdienstlichste und ersprießlichste Wirksamkeit: er war als Consistorialrath seines Bischofs rechte Hand, als Rector des Seminars der Vater seiner Alumnen, als Schul-Oberaufseher der emsigste Förderer des jugendlichen Unterrichtes, wozu er als praktischer Pädagog sich selbst vorbereitet und herangebildet hatte. In seinem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er selbständige Arbeiten, sowie Uebersetzungen herausgegeben, und zw
„*Modličí knížka pro vojáky*", d. i. G
betbuch für Soldaten (Königgrätz 18
12°.); Stránsky hat dieses Andach
buch aus dem Deutschen bearbeitet u
vermehrt; später besorgte Lev. Čep
eine neue Bearbeitung des Stránsk
schen, welche im Jahre 1853 auf Ko
des Bischofs von Neutra Emerich Pal
gyay [Bd. XXI, S. 257, in den Q
len] bei den Mechitaristen in Wien
schien; — „*Modlicí knížka pro řem
nické towaryše zwlášt když do sw
jdau*", d. i. Gebetbuch für Handwe
gesellen, insbesondere wenn sie in
Welt wandern (ebd. 1824); — „*Pa
křestanská. Knížka vyučovací a m
lící pro panny i t. d.*", d. i. Die ch
liche Jungfrau. Belehrungs- und
bauungsbuch für Mädchen u. s. w.
niggrätz 1825, Pospisil; 2. Aufl. 1
ebenda; 3. Auflage 1843, mit K.;
Ausgabe Trautenau 1852, kl. 8°.
Ferner übersetzte er ins Čechische
Aegidius Jais oft verlegtes And
buch „Guter Same auf gutes Erdr
das im Jahre 1846 in Königgrä
schien; — Alexanders Fürsten von
henlohe „Der nach dem Geist
katholischen Kirche betrachtende C
im Jahre 1823 von Pospisil i
niggrätz herausgegeben, — und be
eine čechische Uebertragung des be
ten Werkes „Die Nachfolge Christi
Thomas a Kempis, wovon unt
Titel „Zlata kniha Tomáše Ke
ského o následování Krista" bis
bei Pospisil in Prag vier Au
herausgekommen sind. Als sein H
werk jedoch ist die Gründung ein
gendzeitschrift zu bezeichnen, b
„Přítel mládeše. Časopis pro
slovanské národní školy. Vy
od konsistoře královéhradecké"

r Jugendfreund. Zeitschrift für čecho-
oische Volksschulen. Herausgegeben
t dem Königgrätzer Consistorium. In
meinschaft mit J. L. Ziegler be-
gte er die Redaction dieses Blattes,
t welchem seit 1823 bis 1848 38 Hefte
hienen sind. Das Sturmjahr 1848
te, wie vieles Andere, auch dieses gute
att hinweg. Bei der Herausgabe des
iöcesan-Gesang- und Choralbuches",
lche über Veranlassung des König-
itzer Bischofs Karl Hanl [Bd. VII,
319] veranstaltet wurde, hatte er an
r Auswahl der Lieder und Herstellung
r Texte der älteren Kirchenlieder wesent-
en Antheil. Zum Schlusse sei noch er-
ähnt, daß er der Erste war, welcher im
chulblatt „Školnik" im Jahre 1857
e Anregung zur Gründung der Stif-
ng „Dědictva maličkych" gegeben,
ren Zweck darauf gerichtet war, die
ugend mit guten und ihrem Alter ent-
rechenden Büchern zu versehen.

olnik. Vydal J. A. Šrůtek, d. i. Der Schulmann. Herausgegeben von J. A. Šrutek (Königgrätz. 8°.) VIII. Jahrg. (1866), S. 46 u. f. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, chm. 49.), zweite, von W. W. Tomek esorgte Aufl., S. 629. — *Šembera (A. V.)*, Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache nd Literatur (Wien 1868, gr. 8°.). Věk ovější, d. i. Neuere Zeit, S. 290.

Stransky Edler von **Dresdenberg**, anz (k. k. General-Major, geb. Brünn 18. October 1831). Sein ter, gleichfalls Franz mit Tauf-
men (geb. im Jahre 1789, gest. zu oppau 7. October 1865, Mitglied Maria-Theresien-Militärstiftung Classe), trat im Alter von 19 Jah-
in die Reihen der kaiserlichen Armee d nahm in *derselben an den* Feldzügen von 1809, 1812 und 1813—15 mit Auszeichnung theil. 1847 wurde er als Oberst pensionirt. — Sein Sohn Franz kam im Jahre 1842 in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, in welcher er am 1. April 1849 als Vorzüglichster seiner Classe zum Lieutenant niederer Gebühr ernannt und nach Beendung des höheren Curses am 1. August d. J. als Lieutenant höherer Gebühr zum Pionnier-Corps ausgemustert wurde. In demselben machte er den ungarischen Feldzug 1849 mit, nahm Theil an der Belagerung von Komorn und rückte am 2. März 1850 zum Oberlieutenant vor. Ob seiner Tüchtigkeit im Dienste wurde er bereits im Februar 1853 Hauptmann zweiter Classe im General-Quartiermeisterstabe, im Mai 1856 Hauptmann erster Classe ebenda und Anfangs Juni 1857 Professor des Adjutantendienstes in der Kriegsschule. Nach Auflösung dieser letzteren im Jahre 1859 kam er in die Directions-Kanzlei des General-Quartiermeisterstabes; im März des folgenden Jahres nach seiner Beförderung zum Major im Adjutantencorps in die sechste Abtheilung des Kriegsministeriums, deren Vorstand er im September 1864 wurde. In dieser Anstellung rückte er am 31. Juli 1865 zum Oberstlieutenant im 5. Infanterie-Regiment, am 17. Juni 1866 zum Obersten in demselben vor. Am 7. Mai 1868 fand seine Eintheilung zur Dienstleistung bei der Truppe im Infanterie-Regimente Feldmarschall-Lieutenant Philippovic Nr. 35, am 23. April 1869 seine Ernennung zum Regiments-Commandanten bei John-Infanterie Nr. 76 statt, in welcher Eigenschaft er später als Generalstabschef unter dem commandirenden General für Böhmen Alex. Freiherrn von Koller

fungirte. Zum General-Major befördert, wurde er Vorstand des Präsidial-Bureaus im kaiserlichen Reichs-Kriegsministerium. In Würdigung seiner Dienstleistung als Vorstand der sechsten Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums erhielt er 1868 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Im Jahre 1874 wurde er mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet.

Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, schm. 4°.), Sp. 811.

Stransky, Gabriel siehe: **Stransky**, Joseph [S. 252, in den Quellen Nr. 1].

Stransky, Johann siehe: **Stransky**, Joseph [S. 252, in den Quellen Nr. 2].

Stransky, Joseph (Violoncellist und Compositeur, geb. in Wien 9. August 1810). Die Nachrichten über die Lebensumstände dieses ziemlich fruchtbaren und in Lehrkreisen beliebten Componisten sind sehr spärlich. Die Musik-Lexika von Bernsdorf-Schladebach, Schilling kennen seinen Namen nicht; vielleicht wenn er Organist in einem mecklenburgischen Dorfe gewesen wäre und ein paar Fugen geschrieben hätte, würden sie von ihm Notiz genommen haben, da er aber nur ein Wiener Componist, halten sie es für überflüssig, seiner zu gedenken. In den Jahren 1829 — 1834 war er Zögling in der Violoncellschule des Wiener Conservatoriums. Ob er mit dem Stransky identisch, der schon im Jahre 1821 in der Knabenschule des Conservatoriums sich befand, können wir nicht sagen. Aus der in den Quellen angeführten „Musik-Zeitung“ erfahren wir dann, daß er bereits im Jahre 1841 als Componist in Wien bekannt war, wenigstens führt ihn der um Oesterreichs und speciell um Wiens Musikgeschichte mannigfach verdiente Alois Fuchs [Bd. IV, S. 390] in einer Liste der Wiener Componisten im genannten Jahre an. Wer sein Lehrmeister in der Composition gewesen, erfahren wir nirgends, Fuchs nennt ihn einfach Violoncellist, Gaßner fügt hinzu, „daß er als solcher im Orchester des k. k. Hofburgtheaters in Wien (1849) angestellt sei“. Frühzeitig schon versuchte er sich in Compositionen für sein Instrument, das Violoncell; das mit Nummer 1 bezeichnete Opus erschien aber erst im Jahre 1845. Gaßner berichtet ferner, „daß Stransky's Arbeiten, fast durchgängig im leichteren Style gehalten, bei den Liebhabern dieses Instrumentes Beifall fanden, daß sie meist bei Mechetti, dann bei Haslinger und später bei Witzendorf im Stich erschienen, zum großen Theil aber nur im Manuscripte vorhanden sind“. Darauf beschränken sich alle als richtig zu bezeichnenden Notizen über ihn. Wir lassen das Verzeichniß seiner Compositionen nach der Ordnung, in welcher sie erschienen sind, folgen:

Uebersicht der Compositionen J. Stransky's. „Introd. et Var.“ (Thême fav. de l'opéra: Norma), av. Pfte. Op. 1 in G (Wien 1845, Mechetti). — „Rondino“, av. Pfte. Op. 2 in C (ebd.). — „Air tyrolien varié“, av. Pfte. Op. 3 in C (Wien 1845, Witzendorf). — „Musikalische Blumenlese“. Op. 4. Nr. 1 Donizetti: „Lucretia Borgia“ (Wien 1845, Haslinger). — „Fantaisie sur un motif de Linda de Chamounix“, de Donizetti, av. Pfte. (Wien, Witzendorf), mit der gleichen Opuszahl wie das vorige. — „Der junge Opernfreund“. Ausgew. Melodien für Pianoforte. Op. 5. Nr. 1—6 (Wien, Haslinger) Nr. 1 „Lucretia Borgia“. — Nr. 2 „Die Regimentstochter“, von Donizetti. —

nambule". — Nr. 4 „Norma"
5 „Puritaner", von Bellini.
Die vier Haymonskinder", von
Fantaisie av. Pfte". Op. 6
ndorf). — „Délassements
ateurs. Mélodies conc. et fac."
1—6 (ebd.). Nr. 1 „Lucia di
. — Nr. 2 „Czar und Zimmer-
lo. 3 „La Sonnambula". —
Huguenots". — Nr. 5 „Das
on Granada". — No. 6 „La
able". — „Fantaisie sur
des Quatre fils d'Aymon de
Pfte. Op. 8 (Wien, Witzen-
'antaisie sur des Thêmes
Stradella, de Flotow".
9 (ebd.). — „VI Pièces de
des Thêmes des Opéras fav.
s originaux av. Pfte.". Op. 10,
bd.). No. 1 „Capriccio sur
de H. Marschner". —
taisie originale". — No. 3
Linda de Chamounix". —
o sur le Postillon de Lonju-
lo. 5 „Variations (Original)".
aprice sur Robert le Diable".
lassement sur des Thêmes
Verdi, av. Pfte.". Op. 11
Fleurs des Opéras.
conc. et fac.". Op. 12.
„Die Zigeunerin". — Nr. 2
— Nr. 3 „Der Förster" (l'âme
— Nr. 4 „Anna Boleyn".
a Straniera". — Nr. 6 „Die
r Königin". — „Phantasie
on F. C. Fuchs, mit Piano-
3 (ebd.). — „La Mélancholie.
. Pfte.". Op. 14 (ebd.). —
tionen beliebter Lieder, Ge-
Romanzen mit Pianoforte".
1—20 (ebd.). Nr. 1 „Schiffers
fe. 2 „Widmung". — Nr. 3
n Laubhüttenfest". — Nr. 4
Wanderer", alle vier von
Nr. 5 „Sängers Lebewohl".
6 „Die beiden Nachtigallen",
— Nr. 7 „Nachtstück". —
ucht". — und Nr. 9 „Wiegen-
hubert. — Nr. 10 „Die Nach-
labieff. — Nr. 11 „Abend-
Nr. 12 „Die Brücke". — und
tlied", von Vivoda; „Ständ-
ackel. — Nr. 14 „Olga",
— Nr. 15 „Das Mühlrad"
16 „Gretchens Klage", von

Kreutzer. — Nr. 17 „Der Zigeunerbub im Norden", von Reissiger. — Nr. 18 „Ruderschlag", von Fuchs. — Nr. 19 „Agathe", von Abt. — Nr. 20 „Wanderers Abendlied", von Fuchs. — „III Nocturnes av. Pfte.". Op. 16. Nr. 1 in *C*; Nr. 2 in *F*; Nr. 3 in *A*. — „Vierundzwanzig leichte Uebungsstücke für zwei Violoncelle". Op. 17 (Leipzig, Leuckardt). — „Morceaux élégants et caractéristiques av. Pfte.". Op. 18, No. 1—6. (Wien, Witzendorf). No. 1 „Le Désir ardent". — No. 2 „L'Inquiétude". — No. 3 „La Plainte d'amour". — No. 4 „Aux Alpes". — No. 5 „Souvenir de Bal". — No 6 „Le Carnaval de Venise". — „Bouquet de Mélodies des Opéras fav. av. Pfte.". Op. 19, No. 1—26. (ebd.). No. 1 Mercadante: „Il giuramento". — No. 2 Meyerbeer: „Robert le Diable". — No. 3 „Lucia di Lamermoor". — No. 4 „La fille du Régiment", par Donizetti. — No. 5 „Ernani", — et No. 6 „Rigoletto", par Verdi. — No. 7 Meyerbeer: „Le Prophète". — No. 8 Rossini: „Il Barbiere di Seviglia". — Nr. 9 Balfe: „Die Zigeunerin". — No. 10 Bellini: „La Sonnambula". — No. 11 Meyerbeer: „Les Huguenots". — No. 12 Donizetti: „Lucrezia Borgia". — Nr. 13 Lortzing: „Czar und Zimmermann". — Nr. 14 Rossini: „Wilhelm Tell". — Nr. 15 Meyerbeer: „Der Nordstern". — No. 16 Donizetti: „Linda di Chamounix". — Nr. 17 Weber: „Oberon". — Nr. 18 Boïeldieu: „Die weiße Dame". — Nr. 19 Weber: „Der Freischütz". — Nr. 20 Kreutzer: „Das Nachtlager in Granada". — Nr. 21 Auber: „Die Stumme von Portici". — No. 22 „Il Trovatore", — et No. 23 „Nabucodonosor", par Verdi. — No. 24 Auber: „La Part du Diable". — Nr. 25 „Die Zauberflöte", — und Nr. 26 „Don Juan", von Mozart. — „Sechs Studien für Violoncello, mit Begleitung des Pianoforte". Op. 20 (Leipzig, Leuckardt). — „Duo concert. Sur deux thêmes de l'opéra Lucia di Lamermoor". Op. 21 (ebenda). — „Les deux amis. Petits morceaux sur des Thêmes des Opéras fav.". No. 1—6. Op. 22 (ebenda). No. 1 „Robert le Diable", „La Sonnambula". — Nr. 2 „Die Zigeunerin". „L'Elisir d'Amore". — No. 3 „Les Huguenots". „La fille du Régiment". — Nr. 4 „Wilhelm Tell". „Nabucodonosor". „Linda di

Chamounix". „Lucia di Lamermoor". — Nr. 5 „Don Juan". „Der Freischütz". „Die Zauberflöte". — Nr. 6 „Jessonda". „Die vier Haymonskinder". — „Six études par Vclle. av. Piano". Op. 23 (ebd.). — „Lieder ohne Worte. Von M. Hauser transcrib. mit Pianoforte". Nr. 1 bis 10. Op. 24 (Wien, Wessely und B.). Nr. 1 „Liebeslied" (Chanson d'amour). — Nr. 2 „Wiegenlied" (Chanson de berceau). — Nr. 3 „Schifferlied" (Barcarolle). — Nr. 4 „Die Launenhafte" (La Capricieuse). — Nr. 5 „Die Sehnsucht" (Le Désir). — Nr. 6 „Abendlied" (Chanson du Soir). — Nr. 7 „Die Blume" (Preghiera). — Nr. 8 „Der Traum" (Elégie). — Nr. 9 „Das Fischermädchen" (Barcarolle). — Nr. 10 „Das Wiedersehen" (Romance). — „Volkslieder. Phantasien mit Pianoforte". Op. 25 (Wien, Witzendorf). Nr. 1 „Böhmisches Lied". — Nr. 2 „Russisches Lied". — „Sechs Lieder von Schubert, mit Pianoforte transcr." Op. 26 (Wien, Spina). Nr. 1 „Ave Maria". — Nr. 2 „Der Alpenjäger". — Nr. 3 „Lob der Thränen". — Nr. 4 „Lied der Mignon". — Nr. 5 „Der Blumenbrief". — Nr. 6 „Rosamunde. Romanze". — „Album. Morceaux différents av. Pfte.". Op. 27 (ebd.). No. 1 „Les Huguenots de Meyerbeer". — No. 2 „Fantaisie sur deux thêmes de L. von Beethoven". — Nr. 3 „La Traviata di Verdi". — „Sonate pour Piano et Violoncelle". Op. 28 (Leipzig, Leuckardt). — „III Nocturnes faciles pour Vclle. av. Piano". Op. 29. — „Sechs Studien für Violoncello und Pianoforte". Op. 30 (ebd.).

Quellen zur Biographie. Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) 1841, S. 357: „Uebersicht der gegenwärtig in Wien lebenden Componisten u. s. w.". — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 805.

Noch sind folgende Personen des Namens Stransky erwähnenswerth: 1. **Gabriel** Stransky, ein zeitgenössischer Maler in Prag, der in der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde daselbst im Jahre 1857 zum ersten Male mit einem „Stillleben" vor das Publicum trat, hierauf erst 1866 in der Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins mit zwei in Oel gemalten „Fruchtstücken" (eines 80 fl., andere 110 fl.) erschien und im folg[illegible] Jahre wieder in der Prager Ausstellung [illegible] falls mit zwei „Fruchtstücken" (eines [illegible] das andere 150 fl.). Weitere Nach[illegible] über ihn fehlen. [Monats-Ver[illegible]nisse des österreichischen Kunst[illegible] (Wien, 8°.) 1866, Jänner, Nr. 70 u. [illegible] Kataloge der Kunst-Ausstellung[illegible] Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde [illegible] Haase Söhne, 8°.), 1857, S. 4, [illegible] 1867, S. 2, Nr. 18; S. 4, Nr. 7[illegible] 2. **Johann** Stransky, ein Brünn[illegible] chitekt des achtzehnten Jahrhundert[illegible] Mähren thätig, über welchen uns H[illegible] in seiner in den Quellen benannten [illegible] spärliche Notizen mittheilt. Strans[illegible] beitete in der ersten Hälfte des 18[illegible] hunderts, um 1730, in Brünn. Vo[illegible] sind die Pläne zu mehreren hervorra[illegible] Gebäuden, unter anderen jener zum [illegible] Dietrichstein'schen Palais, dessen [illegible] damaliger Zeit reich verzierte Façade [illegible] falls von ihm entworfen ist. Auch [illegible] Malerei und Plastik soll er, wie [illegible] Quelle berichtet, sehr erfahren gewes[illegible] [Hawlik (Ernst), Zur Geschichte de[illegible] kunst, der bildenden und zeichnenden [illegible] im Markgrafenthum Mähren (Brünn [illegible] 12°.)]. — 3. **Paul** Stransky ([illegible] Zapa, einem armseligen Dorfe bei [illegible] lau, im Jahre 1583, gest. zu Th[illegible] J. 1647). Ein berühmter, aber par[illegible] Geschichtschreiber Böhmens, der durch [illegible] Haß gegen die katholische Kirche, die [illegible] schen und das Haus Habsburg sich [illegible] sonderen Bevorzugung seitens einer P[illegible] Böhmen erfreut, welche, ihres Vate[illegible] Interessen verkennend, in der Ver[illegible] jedes Ausgleichsversuchs ihre unerre[illegible] Ziele zu fördern vermeint. Stra[illegible] widmete sich zu Prag der Rechtswisse[illegible] promovirte 1607 daselbst zum Doc[illegible] Weltweisheit und ging darauf na[illegible] meritz, wo er Stadtschreiber, dann [illegible] herr und zugleich Curator der kön[illegible] Einkünfte wurde. Zur Secte der mä[illegible] Brüder sich bekennend, war er den [illegible] liken feindlich gesinnt und gab seinen [illegible] gegen dieselben, sobald sich ihm [illegible] heit dazu darbot, Ausdruck, griff [illegible] durch auch störend in sein eigenes [illegible] Als nämlich im Jahre 1617 zwei [illegible] liken das Bürgerrecht in Leitmeritz [illegible] ten, wurde ihnen dasselbe verweig[illegible]

ieſenen beſchwerten ſich über dieſen
llact bei der Regierung in Prag,
ohne weitere Umſtände zwei Raths-
von Leitmeritz nebſt ihrem Notarius
a n s k y verhaften und ſo lange im
gniſſe ſitzen ließ, bis ſie den beiden
liken das Bürgerrecht ertheilten. Nach
chlacht am weißen Berge beſchloß Kai-
erdinand II. allem Glaubenszwie-
in Böhmen ein Ende und die katho-
Kirche zur allein berechtigten zu ma-
Als S t r a n s k y das Anſinnen, den
iſchen Glauben zu bekennen, zurück-
und auch ſonſt ſeine entſchiedene Oppo-
gegen die Kirche kundgab, wurde ſein
von Soldaten geplündert, ſeine Frau
ndelt, und es wäre gewiß auch ihm
mmes widerfahren, wenn er ſich nicht
eitig verſteckt hätte. Trotzdem blieb er
dieſem Vorfalle einige Jahre noch un-
igt in Leitmeritz. Im Jahre 1627 aber
ihm kategoriſch die Alternative ge-
entweder den katholiſchen Glauben
ehmen oder ſein Vaterland zu ver-
. S t r a n s k y wählte das Letztere,
ſich zunächſt nach Pirna im benach-
Sachſen, dann nach einigen anderen
ten daſelbſt, ſo auch nach Meißen, bis
blich zu Thorn in Preußen eine kleine
virthſchaft pachtete, auf welcher er ſich
erlich vom Feldbau ernährte. Nach-
aber der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit auch
einen neuen Aufenthaltsort gedrun-
wurde ihm 1647 am dortigen Gym-
m ein Lehramt übertragen, welches
s an ſeinen Tod verſah. Durch zwei
e hat ſich das Andenken ſeines Na-
bis auf die Gegenwart erhalten. Das
„De Majestate Bojema“ iſt Manu-
geblieben, dagegen das zweite „De
blica Bojema“ mehrere Male gedruckt
en. Die erſte Ausgabe davon, welche
apitel zählt, erſchien in der berühmten
oir'ſchen Officin zu Leiden im J. 1634
); die zweite, neun Jahre ſpäter ver-
lichte (ebd. 1643) hat S t r a n s k y ſelbſt
verbeſſert und in 20 Capitel eingetheilt;
ritte Auflage kam mit einem Vorwort
Friedrich R o t h ſ c h o l z zu Amſterdam
ahre 1713 in 12°. heraus; die vierte
beſorgte S c h m i n k e, der ſie dann dem
ahre 1719 erſchienenen „Commentarius
d a s t i de Regno Bohemiae“ (Fol.)
g. Ganz abgeſehen von jenem im Ein-
dieſer *Zeilen entwickelten parteiiſchen*
Standpuncte ſeines dreifachen Haſſes gegen den Glauben, die deutſche Nation und ſei-nen angeſtammten Fürſten, laſſen ſich ſeine Verdienſte als Hiſtoriker nicht wohl unter-ſchätzen. Seine Schreibart iſt muſtergiltig, die Darſtellung der Begebenheiten kurz, bündig und wo ihn ſeine Parteilichkeit nicht mißleitet, auch richtig, und aus einer objec-tiven Bearbeitung ſeines Werkes würde eine ganz brauchbare Geſchichte ſeines Vaterlan-des ſich geſtalten laſſen. [(H o r m a y r's) A r c h i v für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°), XII. Jahrg. (1821), S. 122. — O e ſ t e r r e i c h i ſ c h e N a t i o n a l-E n c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r und C z i-k a n n (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 214. — P e l z e l (Martin), Abbildungen böh-miſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſt-ler (Prag 1775, Heoba, 8°.) Bd. II, S. 53. — T o m e k (Wenz. Wladiwoy), Geſchichte der Prager Univerſität (Prag 1849, Haaſe Söhne, 8°.), S. 191. — E f f i g i e s viro-rum eruditorum atque artificum Bohe-miae et Moraviae una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione (Pragae 1775, W. Gerll, 8°.) pag. 48. — S v ě-t o z o r (Prager illuſtr. Zeitſchrift, kl. Fol.), II. Jahrg. (1868), Nr. 43—48; M. Pavel Stránsky ze Zapske Stranky Vzdělal Ph. C. J. K. H r a š e, d. i. Paul Stransky. Dargeſtellt von Ph. C. J. K. H r a š e. — Porträte. 1) Unterſchrift: Paulus Stranski. J. B a l z e r sc. Pragae (8°.) — 2) Un-terſchrift: Pavel Stránsky. Kreslil J. S c h e i w l. Holzſchnitt im S v ě t o z o r, 1868, Nr. 43].

Stransky, Paul ſiehe: **Stransky**, Joſeph [S. 252, in den Quellen Nr. 3].

Straſchiripka, Johann, genannt **Ca-non** (B i l d n i ß- und H i ſ t o r i e n m a l e r, geb. zu W i e n 1829). Im Aufnahme-protokoll der Zöglinge der k. k. Akade-mie der bildenden Künſte in Wien vom Jahre 1845 (pag. 361) ſteht J o h a n n S. als 16jähriger, aus Wien gebürtiger Sohn des Wirthſchaftsrathes S t r a-ſ c h i r i p k a eingetragen. Wir führen dieſe urkundliche Notiz an erſter Stelle an, weil ſich um die Perſon des ebenſo

bedeutenden als eigenartigen Künstlers mit der Zeit ein Nimbus gebreitet hat, welcher nicht nur die Angaben über seine Geburt, sondern auch die weiteren Mittheilungen über seinen Lebens- und Bildungsgang als so unbestimmt erscheinen läßt, daß in das Dunkel der durchaus widersprechenden Nachrichten wohl schwerlich Klarheit zu bringen ist. Uebereinstimmend lautet nur, daß er in Wien das Gymnasium, dann das polytechnische Institut besuchte und aus diesem zur Akademie der bildenden Künste übertrat, in welcher er, wie berichtet wird, nur wenige Wochen verblieb. Hierauf wurde er ein Schüler Waldmüller's, blieb es aber auch nur für kurze Zeit, nämlich fünf Monate, da er 1847 in die kaiserliche Armee eintreten mußte. In dieser diente er mehrere Jahre. Schon hierin weichen die Angaben völlig von einander ab. Nach Pecht [vergleiche die Quellen S. 261] „bringt er es rasch zum Artillerieunterofficier, weshalb er sich denn auch später den Namen Canon beilegte". Nach Anderen habe er bis 1854 als Lieutenant in einem Cürassier-Regiment gedient, in der Brigade Ottinger den ungarischen Feldzug 1849 mitgemacht, auch an jenem der Südarmee unter Hardegg Cürassieren theilgenommen und 1853 quittirt. Vom Jahre 1854 ab, nach seines Vaters Tode, widmete er sich, dem Drange zur Malerei folgend, dieser Kunst, ohne aber eine Schule zu besuchen, sondern nur in näherem Verkehr mit den Schülern Rahl's, welcher den meisten Einfluß auf S.'s künstlerische Entwicklung übte. Dieser Einfluß zeigt sich auch insofern als vorherrschend bei unserem Maler, als wir denselben nur nach großen Vorbildern arbeiten und in seinen Werken immer nur im großen Style sich entfalten sehen. Und wenn es Kleinigkeiten sind, in welche sich einmal sein gewaltiger Künstlergeist, gleichsam einen Ruhepunct suchend, versenkt, so ist es doch auch in diesen nie klein und unbedeutend, sondern es blickt selbst aus solchen Bagatellen der Canon'sche Feuergeist hervor. In Bezug auf diese Studien stimmen die Nachrichten über den Künstler wenigstens in den Hauptmomenten einigermaßen überein. Schwer aber ist es, das Leben des Künstlers, der bald da, bald dort auftaucht, weiter zu verfolgen. Seine Biographen melden nur im Allgemeinen, daß er Frankreich, England, Italien, Spanien durchreist, dann in Afrika seiner Leidenschaft als Jäger und Fischer nach Herzenslust gefröhnt, später Europa wieder aufgesucht, mehrere Jahre in Karlsruhe gelebt und die Künstlerverhältnisse dieser Stadt außer Rand und Band gebracht habe, doch endlich nach Wien zurückgekehrt sei. Im Folgenden theilen wir auf Grundlage der Nachrichten, wie solche von Zeit zu Zeit in den Journalen aufgetaucht, genauere Angaben mit. In Wien erregte zuerst ein Bild der Schauspielerin Kathi Schiller, das in der April-Ausstellung 1857 zu sehen war, große Aufmerksamkeit. Die durch ihre Anmuth bekannte Künstlerin stützt sich mit der rechten Hand auf ein Buch mit der Aufschrift „Th. Krones". Das Bild ist mehr als ein bloßes Bildniß: das verkörperte Leben in Farbe und Auffassung. Mit großer Virtuosität gemalt, ist es ein wahres Charakterstück und repräsentirt in der Dargestellten die letzte Priesterin Thaliens aus der erloschenen Schule Theodor Krones. Nun blieb der Name des Künstlers wieder verschollen, bis er einige Jahre später hieß, er lebe in

Paris. Daselbst soll er in den Ateliers von Paul Delaroche und Horace Vernet Studien gemacht, dann von dort sich nach Oltenitza in der großen Walachei begeben und die Gastfreundschaft Omer Paschas genossen haben. 1860 befindet er sich wieder in Paris, kommt aber noch im nämlichen Jahre nach Wien, wo seine „Moderne Inditz" Aufsehen erregte. Das Bild, das eine kräftige, dabei schöne Mädchengestalt, die einen Hahn hält, darstellt, wurde sofort als Allegorie aufgefaßt, aber verschieden gedeutet, bis auf die direct an Straschiripka gerichtete telegraphische Anfrage eines großen Kunstfreundes: welche Idee seinem Bilde zu Grunde liege? auf gleichem Wege die Antwort erfolgte: „Germania und gallischer Hahn". Es war dies sozusagen ein prophetisches Bild, da erst ein Jahrzehent später die Fesselung des gallischen Hahnes durch die Germania erfolgte. Vorderhand nahm der Künstler seinen Aufenthalt in Wien, wo er im folgenden Jahre (1861) durch seine Reichsrathscaricaturen von sich reden machte. Während Einige dieselben verteufelt schlecht fanden, schwärmten Andere für den Genius des Malers, der sich wieder in anderer Gestalt, als Caricaturist, offenbarte. Wir halten die Satire nicht für des Malers stärkste Seite und meinen, daß er mit diesen Zeichnungen seinen Künstlerruhm nicht bereichert habe. Auf der Rückkehr von einer Reise, welche er 1862, u. A. 1863 mit dem Grafen Wilczek nach London unternommen, um Thiere für den in Wien gegründeten zoologischen Garten zu erwerben, wurde er durch Krankheit genöthigt, in Karlsruhe zu bleiben, wo er denn auch 1863 sein künstlerisches *Heim aufschlug. Nur ab und zu* hörte man jetzt seinen Namen noch nennen, wenn seine Bilder in öffentlichen Ausstellungen nicht mehr die Aufmerksamkeit, sondern vielmehr die Bewunderung der Beschauer erregten. Dies war der Fall mit seinem tizianisch gemalten „Fischmarkt", dem „Mädchen mit den Früchten", dem „Pagen" und „König Mammon", Bildern, welche den Eindruck machten, als könne kein moderner Künstler sie gemalt haben, und die das Wiederaufleben einer entschwundenen Glanzepoche der Malerei zu bekunden schienen. Von anderen Werken seines Pinsels aus der Zeit seines Karlsruher Aufenthaltes sind besonders hervorzuheben ein großes „*Ecce homo*-Bild", Canon's erster Versuch auf religiösem Gebiete, dem seine ganze Richtung bisher ferne stand; und ein „Bildniss der Gräfin Flemming", der Gemahlin des königlich preußischen Gesandten in Baden. — Mit einem Male verlautete, der Künstler, welcher bereits früher Soldat gewesen, fühle neuerdings (1864) den Drang in sich, auf dem Schlachtfelde Lorbeeren zu ernten, er warte nur die Aufstellung einer Armee für Schleswig-Holstein ab, um sich an die Spitze einer Freiwilligenschaar zu stellen, die er zumeist aus Studenten — Polytechnikern in Karlsruhe und Heidelberger Musensöhnen — bilden wolle. Der Künstler, hieß es ferner, habe sogar bereits den Plan dazu entworfen und demselben ein Promemoria beigefügt. Kaum aber war die Kunde von diesem etwas abenteuerlichen Project in die Welt gedrungen, als Canon selbst telegraphisch nach Wien meldete, daß an dem ganzen Gerücht kein wahres Wort sei. — Inzwischen arbeitete er zu Karlsruhe in aller Stille weiter. Da ging im Jahre 1866 die Nachricht durch die Blätter, daß Liebe

den Löwen gebändigt, d. h. daß es einer Amerikanerin gelungen, seinen unruhigen Sinn zu beschwichtigen und den abenteuernden Künstler an die Süßigkeit des häuslichen Philisteriums zu gewöhnen. In der That, der Künstler hatte geheiratet und war dann im Jahre 1869 aus Karlsruhe nach Stuttgart übersiedelt. Im Mai des folgenden Jahres wußte die sonst gut unterrichtete „Oesterreichische Correspondenz" zu melden: „daß der Künstler aus Afrika kommend auf seiner Fahrt nach Stuttgart in Wien verweilt habe". — Während seines Aufenthaltes in Karlsruhe malte er mehrere Decken- und Wandgemälde für den großherzoglichen Wartesaal auf dem Karlsruher Bahnhofe, sowie für verschiedene Privathäuser in Frankfurt. An Staffeleibildern aus dieser Zeit sind von ihm bekannt: „Cromwell vor der Leiche Karls I.", für den Herzog von Coburg, und „Mädchen mit der Katze". Nach seiner Rückkehr aus Afrika treffen wir in seinen Arbeiten auf Motive aus dem Orient: „Afrikanische Löwenjagd" — „Flamingojagd", von Claus 1873 radirt, — „Die Schwerthändlerin" — „Bajadere", welche Bilder gleich seinem „Diogenes", — „Mädchen mit Fischen" — „Fischmarkt" und „Der Page" für das römische Bad in Wien bestimmt waren. Allgemeines Aufsehen erregte aber in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 sein kolossales im Centralsaale daselbst ausgestelltes Gemälde „Die Lage Johannes" das ungeachtet einer großen Menge vorzüglicher Bilder, welche diesen Saal schmückten, neben Wiertz's „Sturz der Engel" fast allein die Aufmerksamkeit der Besucher fesselte. Man bezeichnete damals jenes Werk als das schönste und reifste des Künstlers, und als ein berühmter Maler der deutschen Nation beim Besuche der Kunsthalle dasselbe erblickte, rief er, erstaunt, es unter den übrigen zu finden: „Das ist ja gar ein alter Meister!" Als er aber dann näher an das Gemälde herantretend, den Namen Canon las, entschlüpften ihm unwillkürlich die Worte: „So viel kann der Mann!" In diesen beiden Aussprüchen eines Mannes, und noch dazu eines Künstlers, liegt die ganze Kritik des Bildes. Im folgenden Jahre riefen Canon mehrere Aufträge nach Wien, wo er, da ihn die Ausführung für längere Zeit daselbst fesseln sollte, im Hause des Malers Kratzer, auf der Wieden in der Starhembergasse sein Atelier aufschlug, welches in dem Wandschmuck von Waffen, Wander- und Jagdtrophäen eine künstlerische Illustration seines unsteten Wanderlebens bot. Im Jahre 1875 erhielt er von Seite des österreichischen Ministeriums den Auftrag, die Nordpolfahrer zu porträtiren, zu welcher Aufgabe, in Anbetracht, daß es galt, lauter Charakterköpfe abzunehmen, kaum ein tüchtigerer Künstler als Canon berufen werden konnte. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Fiume, wo ihm die k. Seebehörde ein geräumiges Gemach als Atelier überließ. Daselbst führte er seine Aufgabe aus, indem er in einer Episode der Nordpol-Expedition die Mitglieder in Porträtähnlichkeit darstellte, wobei er theils nach der Natur, theils nach Photographien arbeitete. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er mit Aufträgen fast überschüttet. Nun lassen wir seine Arbeiten folgen, und zwar erst diejenigen, welche in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen waren, dann jene, von deren Vollendung die Journale berichteten. Daß diese

Uebersicht nicht vollständig ist, begreift ich leicht, aber kaum dürfte eine einigermaßen bedeutende Arbeit des Künstlers vermißt werden. Im Jahre 1857 war es das erste Mal, daß Canon mit einem Werke vor die Oeffentlichkeit trat, es war das in der Lebensskizze erwähnte Bild der durch ihre Grazie das Wiener Publicum bestrickenden Lo-Salsängerin Kathi Schiller [Band XXIX, Seite 318]. Dann folgte noch vor Ende des Jahres ein männliches Porträt, im Katalog als Eigenthum eines Herrn Eckart bezeichnet. Nun brachte jedes der folgenden Jahre eine oder die andere Arbeit; nie aber waren die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins mit Bildern Canon's überfluthet, wie dies aus der folgenden Uebersicht hervorgeht: **1858**, im November: ein „Männliches Porträt" (Eigenthum des Grafen O'Sullivan de Braß); — „Weibliches Porträt" (Eigenthum des Herrn von Schwarz); — „Weiblicher Studienkopf" (Eigenthum des Grafen O'Sullivan); — **1859**, im Februar: „Bildniss des Grafen Edmund Zichy"; — **1860**, im Jänner: „Mädchen mit Fischen" (Von Baron Sina angekauft und vom Kunstverein als Prämienblatt vervielfältigt; 700 fl.); — im März: „Die moderne Judith" (1000 fl.); — im April: „Porträt"; — im Juni: „Weibliches Porträt"; — im September: „Weibliches Porträt" (Eigenthum des Herrn Friedrich von Schey); — **1861**, im März: „Der Liebesantrag" (Eigenthum des Ritters v. Galvagni); — im April: „Porträt" (Eigenthum des Herrn Figdor); — im Mai: „Wasserträgerin" (Eigenthum des Herrn J. B. Hauptmann); — **1862**, im Februar: „Zwei Porträts"; — im Mai: „Weibliches Porträt"; — „Am Morgen"; — **1863**, im September: „Der Salamander" (450 fl.); — im November: „Schwarzwälder Mädchen" (Eigenthum des Herrn J. Krayer; 600 fl.); — **1866**, im September: „Der Rüdenmeister", aus einem Cyclus von Wandbildern für einen Jagdsaal (Eigenthum des Grafen Wilczek); — **1867**, im Februar: „Der Schatzgräber"; — „Eva" (800 fl.; vom Kunstvereine angekauft); — **1868**, im Februar: „Wein, Weib und Gesang" (Eigenthum des Grafen O'Sullivan); — im März: „Selbstporträt"; — im Juli: „Drei Strolche" (Eigenthum des Herrn J. B. Hauptmann); — **1870**, in einer Ausstellung des Künstlerhauses: „Geflügelverkäuferin"; — **1871**, in der März-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins: „Ein Edelfräulein Früchte credenzend" (Eigenthum des Herrn Alb. Landau in Wien); — **1872**, im März: „Studienkopf" (Eigenthum des Bankiers Isid. Reizes); — im April: „Zwei Studienköpfe" (beide Eigenthum des Herrn Teitelbaum); — in der II. großen internationalen Kunst-Ausstellung **1870** in Wien außer dem bereits erwähnten „Page", der inzwischen Eigenthum des Herrn von Silm in Stuttgart geworden: „Bajadere" (Eigenthum des Bankiers Dreifuß in Stuttgart); — ein „Familienbild" (Eigenthum des Herrn Riehammer, ebd.); und „Afrikanische Jury-Sitzung"; — in der III. großen internationalen Kunst-Ausstellung ebenda: „Diogenes"; — „Mädchen mit dem Stereoskop". — Von jenen in der Presse erwähnten Bildnissen sind nur solche bekannt geworden, von welchen die „Neue illustrirte Zeitung" mehr freimüthig als schmeichelhaft berichtet, „daß deren Zukunft nicht in der Galerie, sondern in der Rumpelkammer zu suchen"; wieder andere, die man, um eine ganze Classe

zu bezeichnen, Bildnisse von Respectspersonen, gemalt für Sitzungssäle auf gemeinschaftliche Kosten des Anstaltspersonales, nennen möchte; ferner folgende Bildnisse: Baronesse Liebig; — Reichsfinanzminister Freiherr von Hofmann, beide aus dem Jahre 1878; — Gräfin Schönborn, Kniestück; — Bürgermeister Dr. Felder, ganze Figur, für den Berathungssaal der Wiener Großcommune bestimmt; — Hugo Altgraf Salm; — Ritter von Mauthner; — Professor Benedict; — Graf O'Sullivan; — Bischof Kolonicz, für die Graf Wilczek'sche Ahnengalerie auf Schloß Seeborn; — Feldzeugmeister von Hauslab, im Auftrage des Unterrichtsministers; — Baronin Bourgoing-Kinsky; — Gräfin Wurmbrand; — Erich Altgraf Salm und seine Söhne; — die Deckenbilder im Salon Auspitz: Poesie und Malerei und die Entwürfe einer großartigen Speisesaal-Decoration für New-York, darunter ein üppiges Gelagebild von 40 lebensgroßen Figuren. Die künstlerische Bedeutung Canon's ist je nach dem Standpunct, den der Kritiker gegenüber dem Maler einnahm, eine verschiedene. Der Künstler selbst hat durch sein Auftreten nichts dazu gethan, die Kritik zu gewinnen; für um so wichtiger erscheinen uns also die Stimmen derselben, von denen wir S. 259 eine Blumenlese folgen lassen, aus welcher trotz allen Wenn und Aber noch immer so viel übrig bleibt, daß wir es in Canon mit einem Künstler zu thun haben, deren nicht dutzendweise umherlaufen. Treffend bemerkt der Berichterstatter in der „Allgemeinen Zeitung" Herr von Vincenti, da er uns den Künstler zum ersten Male vorführt: „daß bei Canon die Hingebung an die alten Meister eine so absolute, daß sie allen seinen Bildern jenes merkwürdige, antikisirende Gepräge verleiht, welches die originelle Signatur seines Schaffens geworden ist, so daß fast jedes Canon'sche Bild an irgend einen Altmeister erinnert". In der That, es gibt Gemälde von Canon, die man für ein Werk Rembrandt's, dann wieder Van Dyk's, Jordaens', Rubens' halten möchte. Aber mögen dem Künstler auch mitunter Künsteleien unterlaufen, es schaut doch aus diesen „alten Bildern" fast immer der gesunde robuste Canon unserer Zeit heraus, jener originell veranlagte Maler, welcher die aus dem „Alterthümeln" für mindere Talente allzeit erwachsende Gefahr der Verschwommenheit und Unklarheit niemals zu fürchten haben wird. Director Franz Reber in seiner „Geschichte der neueren deutschen Kunst" klammert sich aber eben an dieses Nachahmungstalent unseres Künstlers, von dem als einem Nachfolger des durch Rahl begründeten Monumentalstyls er berichtet, daß er sich mehr von der Tradition des Meisters emancipirt hat, als dies dessen unmittelbaren Schülern Bitterlich, Griepenkerl u. A. gelungen ist, ironisch um dafür in idealen Arbeiten einen fast archaistischen Eklekticismus bis zur Imitation der Venetianer und Rubens zu verfallen. An einer anderen Stelle räumt er aber doch die Thatsache ein, daß Canon, dann Gaul, ebenfalls ein Schüler Rahl's, und H. von Angeli es sind, welche dem Bildniß das volle moderne Gepräge geben und ihren Ruf über Oesterreich hinaus verbreiteten. — Ganz eigenartig ist aber die Charakteristik sowohl des Menschen wie des Künstlers, welche der bekannte Kunsthistoriker Friedrich Pecht von Canon

Straschiripka entwirft. Er hat dieselbe zuerst in der „Allgemeinen Zeitung", dann aber in seinen im Sonderabdruck erschienenen „Studien aus dem Münchener Glaspalast" veröffentlicht. Da sie uns als eine Ergänzung des in unserem Werke über Canon Gesagten erscheint, theilen wir dieselbe in den Quellen S. 261 mit. Endlich erwähnen wir als eines Curiosums, daß in der September-Ausstellung 1851 des österreichischen Kunstvereins eine Statuette in Gyps, einen blinden Clarinettspieler darstellend, zu sehen war, auf welcher als Eigenthümerin eine Frau L. S. v. B. und als Bildner ein Johann Straschiripka in Wien verzeichnet stand. Ob unser Maler Johann Straschiripka-Canon und der eben erwähnte Bildhauer Johann Straschiripka identisch sind, kann ich nicht bestimmen.

I. **Reproductionen der Werke des Künstlers und Holzschnitte nach seinen Zeichnungen.** In der Lebensskizze wurde berichtet, daß sein „Mädchen mit Fischen" vom Kunstverein als Prämienblatt vervielfältigt worden; ferner daß sein Bild „Die Flamingo-Jagd" Johann Claus radirt hat. Nach seinen Zeichnungen sind im Holzschnitt erschienen: „Die fünf Sinne"; I. „Das Gesicht" in „Ueber Land und Meer", Bd. XV (1865), Nr. 1; — II. „Der Geschmack", ebenda, Nr. 9; — III. „Der Geruch", ebenda, Nr. 19; — IV. „Das Gefühl", Bd. XVI (1866), Nr. 28; — V. „Das Gehör", ebenda, Nr. 33; alle fünf von Bischoff in Holz geschnitten; — „Die Jahreszeiten"; „Der Frühling", Bd. XVIII (1867), Nr. 30; — „Der Sommer", ebenda Nr. 46; — „Der Herbst", Bd. XVII (1866), Nr. 3; — „Der Winter", ebenda, Nr. 12; — „Vier Kindertypen"; „Nicht schön, aber pfiffig"; — „Arm, aber brav"; — „Gut, aber leichtsinnig"; — „Hübsch, aber stolz", Bd. XIII (1864), Nr. 4, S. 61; — „Kindertypen aus der Schule"; „Aufseher"; — „ABC-Schütz"; — „Sündenbock"; — „Schreibmeister", ebenda, Bd. XVII (1866), S. 13; — *„Die Walkyre". Gedicht von Scheffel, illustrirt von* Canon, vier Illustrationen, ebenda, Bd. XVII (1866), Nr. 39, S. 612 und 613. — „Pompejanische Merkwürdigkeiten", ebd., Bd. XVIII (1867), Nr. 28; — „Aus dem Soldatenleben": „Der Recrut"; — „Das Säbelschleifen"; — „Die Feldküche"; — „Der Posten"; — „Im Sturm"; — „Verwundet"; — „Der Tod"; — „Begraben"; — „Glückliche Heimkehr", ebenda, Bd XIII (1864), Nr. 32; — „Aus den Zeiten des Faustrechts", ebenda, Bd. XXVIII (1872), Nr. 51. — Auf der Löwenfährte", nach einer Skizze, ebenda, Band XXX (1873), Nr. 28, S. 545. — „Die Getränke": „Milch"; — „Kaffee"; — „Thee"; — „Ein Schnäpschen", ebenda, Bd. XL (1877/78), Nr. 27, S. 577; — das erste Bild, „Milch", war aber bereits im XXIV. Bande (1870), Nr. 43, abgedruckt. — „Charakterköpfe" aus „König Mammon". Autogramme von Hans Canon, in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 1874, Nr. 21. — „Joseph Haydn" ebd. 1875, Nr. 16.

II. **Zur Beurtheilung Canons.** Canon-Straschiripka ist als Künstler eine so ungewöhnliche, durch und durch eigenartige Erscheinung, daß es zur Beurtheilung seines ganzen Wesens nicht unwichtig erscheint, die Stimmen der Kritik über seine Werke zu vernehmen. Hermann Becker, der fachgemäße Kunstkritiker der „Kölnischen Zeitung", nennt im Jahre 1862 Canon's später von Joseph Bauer trefflich lithographirtes „Fischermädchen" „ein farbenprächtiges, wirkungsvolles, schön behandeltes Bild". Das ist das einzige uneingeschränkte Lob, das dem Künstler zutheil wird. — Schon B. P. (Betti Paoli?) findet ein von Canon in der April-Ausstellung des Jahres 1861 ausgestelltes weibliches Porträt „frei und grandios im Entwurfe, in der Ausführung aber nicht ohne einen krankhaften Zug". „Möge Canon sich hüten", fügt B. P. hinzu, „diesem Zuge sich hinzugeben. Sein großes Talent würde davon schweren Nachtheil erfahren. Den Zauber dieses Talentes kann Niemand stärker empfinden als ich, doch gestehe ich, daß manches Bild Canon's mir Heine's „Florentinische Nächte" ins Gedächtniß zurückruft. Das schaurige, unheimliche Wohlgefallen an der farblosen Blässe des Marmors und des Todes, das dort geschildert wird, findet sich auf Ca-

non's Bildern wieder. Wie wenige Künstler weiß er ihnen eine Seele einzuhauchen, aber nur zu oft scheint diese Seele in sich selbst wie in einen Abgrund niederzustarren und von aller Freude am Irdischen trostlos abgelöst. Die Auffassung erscheint bei dem in Rede stehenden Porträt tadelnswerth, weil darin nur die subjective Stimmung des Malers ihren Ausdruck findet. An Kraft und edler Einfachheit des Vortrages steht das Bild jedoch hinter Canon's besten Arbeiten nicht zurück." — Ein anderes Mal bemerkt dieselbe kritische Stimme: „daß Canon, dem jede malerische Coquetterie, jedes absichtliche Reizmittel fremd ist, nur durch Echtheit und Größe im Bunde mit einem unberückbaren Schönheitssinn wirke. Die Natur hat für diesen Künstler so viel gethan, daß er, um des Erfolges stets gewiß zu sein, nur stets sich selbst treu zu bleiben brauche". — Nicht so mild faßt der Kritiker J. R. in Zellner's „Blättern" den Künstler an. In dem weiblichen Porträt, das im Mai 1862 im österreichischen Kunstverein ausgestellt war, erblickt dieser Kritiker wieder eine der dem Künstler schon geläufig gewordenen weiblichen Gestalten, die alle, wie es scheint, das vielbesprochene und Aufsehen erregende „Fischermädchen" gebar; diese sich aus Morpheus' Armen erhebende kolossale weibliche Figur ist daher von sprechender Familienähnlichkeit und bestätigt unsere Ansicht, mit welcher wir wohl nicht allein stehen dürften. Canon will immer virtuoser werden (das moderne Virtuosenthum — in der Musik bereits überwunden — greift jetzt stark in der Malerei um sich), das ist jedoch zu bedauern, hier tritt uns die Sucht nach Apartem auffallend entgegen; er wird allmälig hart in der Zeichnung, eckig und geschmacklos im Colorit. Canon folge unbekümmert seinem Talente, er wird, folgt er treu und redlich der Natur, sicher in der rechten Bahn bleiben; wer mehr sucht, vorzugsweise in der Wahl seiner Motive, als die Wahrheit zuläßt, greift schon falsch aus und geräth somit von der sicheren, festen Straße in den Sumpf. — Schlimm fertigt Sp(eidel) den Künstler bei Beurtheilung eines im Jahre 1862 ausgestellten weiblichen Porträts ab, das er als nichts mehr denn „geniale Struwelpeterei" bezeichnet. Ein anderes Mal, da Speidel den „Rüdenmeister" bespricht, meint er, „daß in Canon gesunder Farbensinn stecke, daß er einen breiten, kräftigen Vortrag besitze, daß diese Eigenschaften, freilich theilweise Robuste gesteigert, sich auch in dieser C position begegnen, in welcher der Kopf Rüdenmeisters und die Hunde zu d Füßen weitaus das Beste seien". „Ab schreibt Speidel weiter, „aus der Ur holfenheit der Gestalt, aus ihrer Dispro tion und innerlichen Lehrheit geht deu hervor, daß Canon die menschliche Ge nur in den Theilen studirt hat, die zur F gung eines Porträts oder Studienko unumgänglich nothwendig sind. Er solle daher, bevor er wieder eine volle Figur die Leinwand bringt, einen ganz nac Menschen genau betrachten." — Auch Kritiker G. im „Oesterreichischen Vo freund" bemerkt über das „Schwarzwä Mädchen", „daß die Gesichtsbildung m mein interessant, das dunkle Augenpaar l chend sei, daß aber den krankhaft bla Teint Canon gewiß nicht im Schw walde gefunden habe". — Ein and Kritiker im „Vaterland" nennt Canon's Jahre 1867 ausgestellte „Eva" eine ab derliche Schöne, deren saffrangelbes H und grünes Gewand so sonderbar ungefü Reflere à la couleur d'un faisan po über die Fleischpartien dieser in ungrazi Stellung sitzenden Dame werfen". — gegen meint J. R.(ordmann) im „W derer", wo er über des Künstlers Bild „W Weib und Gesang" urtheilt, „daß sich in d selben wieder die Löwenpranke des genia Künstlers zeige, der aber leider mit Uebermuthe coquettirt, auf Abwegen Kunstziel erreichen zu wollen. Doch m müsse auch hier ausgesprochen werden, d er mit einem Besenstiele noch im Besseres zu Stande bringt als m cher seiner Genossen mit dem fei behaarten Pinsel." — Der Kunstkri des „Neuen Wiener Tagblattes" meint Würdigung des vorgenannten Bildes, „ diese Lautenspielerin, vor der Weiber stehen, und welche den Luther'schen Spr illustrire, im Rembrandt'schen Co unter Herbeiruf aller gelblichen und brä lichen Töne der Palette gehalten sei. Kopf sei recht hübsch, der Hals unschön, trefflich das Beiwerk, wie Glas und Ins ment. Canon sucht, wie einst Rahl, Alten, aber nicht die der Historie, sond des Genre; es zieht ihn zu den derbe Niederländern." — Des reformatorisch Geistes des Künstlers gedenkt [illegible]

Kritiker der „Neuen freien Presse", wenn er schreibt: „daß die neuere Zeit (1868) in dem Wiener Maler Canon ein eigenthümlich aufregendes Element in das stille Karlsruhe geführt habe. Er frappirte die jungen Leute mit coloristischen Kunststücken und neuer Technik, die einen Augenblick selbst den alten Schirmer verwirrte, und trat dem Realisten, welcher die ganze Wirkung seiner Kunst auf die Physiologie des Auges zurückführen und Rafael's Zauber auf den ausschließlichen Reiz der Farbe beschränken wollte, mit einer keck realistischen Maler-Aesthetik gegenüber. Eine Ehe zähmte den Feuergeist in der neuesten Zeit". — Am entschiedensten und rücksichtslosesten aber tritt dem Künstler der Kritiker des „Vaterland", Abani, entgegen. Schon bei dem Bilde „Wein, Weib und Gesang" beklagt er es, „daß in die Bewunderung des Künstlers sich aufrichtige Trauer mische. In ihm gehe vielleicht eines der bedeutendsten Talente aller Zeiten zu Grunde. Wer bei mangelhaften Studien, bei einem Leichtsinn ohne Gleichen, bei einer Haltlosigkeit und Zerfahrenheit ein Bild hervorzaubern kann, wie dieses, was würde dem unmöglich, ja nur schwer sein, wenn er ernstes Streben und moralischen Halt mitbrächte, jene Hauptgrundlagen gedeihlichen Fortschrittes in jeder Kunst. Canon hatte seinerzeit Bilder ausgestellt, welche mannigfache Fehler in Zeichnung und Colorit aufwiesen. Ueberall in größeren Compositionen zeigt sich ein unsteter Geist, seine Fahrigkeit, sein Mangel an beharrlichem Studium. Sein eben ausgestellter Frauenkopf (Februar 1868) ist ein höchst fesselndes, wahrhaft classisches Bild, das Werk eines Meisters. Die Auffassung nähert sich jener der besten Meister der niederländischen Schule. Das Colorit, trotz dem unbedingt herrschenden Braun, ist unendlich wohlthuend, harmonisch. Der Ausdruck des Gesichtes ist nicht zu beschreiben. Der Maler hat so viel Edles, Hohes und doch Sinnliches in dieses Weib hineingelegt und gleichzeitig all' dies so ruhig und im Einklang zum Ausdruck gebracht, daß man gerne vor diesem Bilde so mancher anderen vergißt. „Ich wette", sprach ein galliges Männchen neben mir, „der Mensch hat wo einen unbekannten Rembrandt aufgefunden und bindet uns die Copie für ein Original auf." Der Mann hat neben einer unbegründeten Anschuldigung eine sehr begründete Kritik ausgesprochen. — Ein andermal nennt Abani das Selbstporträt Canon's (Mai-Ausstellung 1868) „eine Perle aus der Van Dyk-Periode dieses wandelbaren, flottirenden Künstlers", und schließlich thut er den Ausspruch: „in Canon ist das größte Talent beinahe vergraben. Es fehlt ihm an ästhetischem Knochengebäude. Seine Gallertennatur nimmt zu leicht fremde Eindrücke an. In dem Bilde, welches wir gleichwohl nicht genug bewundern und loben können, scheint er nicht, er ist Rembrandt. Wollte und könnte er einmal so ganz er selber sein, die Zukunft hätte eine hohe Stelle in der deutschen Kunst für ihn."

III. **Quellen zur Kritik Straschiripka's.** Kölnische Zeitung, 1861, Nr. 343: „Die zweite deutsche allgemeine und historische Kunstausstellung". Von Hermann Becker. — Oesterreichische Zeitung, 1861 Nr. 100, im Feuilleton: „Die April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins". Von B(etti) P(aoli). — Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1862), Nr. 38: „Der alte und der neue Kunstverein". Von T. R. — Dieselben, Nr. 41. — Das Vaterland, 1862, Nr. 64, im Feuilleton. Von Sp.(eidel). — Dasselbe, 1867, Nr. 59. Von A—l. — Dasselbe, 1868, Nr. 52, 72 und 240: „Oesterreichischer Kunstverein". Von Abani. — Die Debatte (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 243: „Vom Künstlerfest". Von C. Abani. — Presse, 1863, Nr. 263, im Feuilleton: „Kunstberichte". — Oesterreichischer Volksfreund, 1863, Nr. 271: „Aus dem österreichischen Kunstverein". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 740, im Feuilleton: „Der österreichische Kunstverein". Von S.(peidel). — Dieselbe, 1868, Nr. 1475: „Dritte deutsche Kunstausstellung". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 278, im Feuilleton: „Allgemeine Kunstausstellung". Von J.(ohannes) N.(ordmann). — Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 299, im Feuilleton: „Die Oesterreicher auf der dritten deutschen Kunstausstellung".

IV. **Friedrich Pecht über Canon-Straschiripka.** Canon ist ein viel besserer Zeichner als Lembach, und so erscheint denn auch seine Modellirung der Flächen im Kopf, die Durchbildung der Hände unstreitig noch feiner, wie die Figur correcter. Er eignet sich darum

ebenso sehr fürs repräsentative Bildniß, als Lembach fürs intime; auch ist seine Farbe nur in der Carnation der Lembach's vollkommen ebenbürtig, ja vielleicht noch individueller, Gewänder und Hintergrund bleiben weit hinter dem coloristischen Reiz, dem genialen Vortrag zurück, den der Letztere diesen Dingen zu geben versteht. So kann man z. B. um seine Dame allerdings nicht herumgehen, wie bei Lembach, der ein Meister des Helldunkels ist, weil sich ihr Kopf nicht recht vom Hintergrunde trennt. Vermag man nun in jedem Bilde des Letzteren den inneren Zusammenhang mit seinem Autor selber genau nachzuweisen, so wird mir das bei Canon's bezaubernder Schöpfung sehr viel schwerer, weil ich seinen Lebensgang viel weniger kenne und er dem zu widersprechen scheint, was ich von seiner Persönlichkeit weiß. Selbst dieses Wenige ist aber wo möglich noch interessanter als bei dem Münchener Meister. Aus Böhmen stammend, ich weiß nicht, ob Čeche oder Jude oder beides, kommt er zum Militär und bringt es rasch zum Artillerie-Unterofficier, weshalb er sich denn auch später den Namen Canon beilegt. Voll Geist, leichter Auffassungskraft und fast unglaublicher Suada, dabei von einem kühnen, überwältigenden, umgreifenden, wahrhaft vulcanischen Wesen, eignet er sich selbst in dieser untergeordneten Sphäre rasch eine ganz ungewöhnliche Bildung und Belesenheit, die vollkommenste Beherrschung der deutschen Sprache an. Er vermehrt beide, als er, befreit vom Militär, es endlich dazu bringt, in die Rahl'sche Schule zu kommen, noch durch den Umgang mit diesem so hochgebildeten Künstler. Gleich seine ersten Leistungen erregen großes Aufsehen und er selber noch mehr durch alle möglichen Abenteuer, in die ihn sein heftiges und vordringendes Temperament überall verwickelt. Canon bei sich sehen, hieß ungefähr dasselbe, als einen Orcan bei sich zu Gaste laden — jetzt mag er sich wohl ausgetobt haben. So machte er sich denn in Wien durch Händel, Duelle, Schulden, Liebesabenteuer und was weiß ich was, bald ebenso bekannt als gefährlich, wenn nur die Hälfte davon wahr ist, was man dort seinerzeit darüber hörte. Nur über sein Genie war alle Welt, selbst seine Feinde — Freunde waren nicht zu treffen — einig. Er zog also nach Deutschland, erst nach München, wo ich ihn aber nur einmal in meinem Leben sprach und von dieser verheerenden Fluth be weggeschwemmt worden wäre. Von da b er nach Karlsruhe, dessen stille Milch fro Denkart er im Handumdrehen in gä Drachengift verwandelte; zog verwüste der Umgegend umher und warf dann, jahrelangem Aufenthalte es verlassend, wanderndes Pulverfaß die Stuttgarter K welt über den Haufen. Nun scheint unter der schwäbischen Hartköpfigkeit schäumende Most sich doch wie Goe „Baccalaureus" allmälig zum feuri Wein abgeklärt zu haben, nachdem lange in der Welt herumgefahren. hatte er schon in Wien die trefflichsten träte geliefert, so malte er in Karlsruh leidenschaftlicher Jäger auch Jagdstücke, Fresken, Historienbilder, Landschaften, alles Mögliche, hatte schon auf der Au lung von 1869 hier (in München) uns eines der reizendsten Frauenbilder überr kurz er zeigte eine ebenso große Versat als Reichthum des Talentes, vor aber eine Leichtigkeit, sich in alle mögl Stylformen und Manieren hineinzufin die Einem fast unmöglich gemacht seine eigene Persönlichkeit zu erkennen, er nicht in Allem breit und großartig geblie nie mager, schwächlich oder kleinlich ge den wäre. So hatte er für die Wiener W ausstellung aus Stuttgart ein großes, seiner Art vortreffliches, streng styli religiöses Bild, welches in Form eines A blattes die Toleranz predigen sollte, fert, das an Rubens, wie das heu Porträt an Van Dyk erinnerte. Neben hatte er halb Stuttgart gemalt. Daß diese glänzend reiche, expansive Künstlern am Nesenbach kein Schauplatz sei, war nenklar, und so finden wir ihn denn seit längerer Zeit in Wien als einen ersten Porträtmaler mit Recht gefeiert wi [Pecht (Fr.), Aus dem Münchener G palast. Studien zur Orientirung in außer demselben während der Kunst- Kunstindustrie-Ausstellung des Jahres (Stuttgart 1876, Cotta, 8°.) S. 82 u.

V. **Quellen zur Biographie.** Mittheil gen der Gesellschaft für vervielfältig Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.) II. Ja (1873), Nr. 1 [kommt daselbst als Alf von Straschiripka vor]. — Neue ill strirte Zeitung. Redigirt von Johan Nordmann (Wien, Zamarski, 4. F

1874, Bd. I, Nr. 21. — Der Fortschritt (Wiener Blatt) 1860, Nr. 12 [dort heißt es im Feuilleton: „Canon (ein Nom de guerre für den Sprößling einer wohlbekannten Wiener Familie)". Nun ich lebte dreißig Jahre in Wien und habe den Namen Straschiripka nur gehört, als sich der Pseudonym Hans Canon aus demselben entpuppte, denn ein Johann Straschiripka, wirthschaftlicher Schriftsteller und Verfasser der folgenden zwei höchstens in Fachkreisen gangbaren Werke: „Die gerichtliche Sequestration landtäflicher Herrschaften, Güter und Gülten" (Linz 1830, Jos. Fink, 8°.) und „Schätzungsgrundsätze zum Behufe der Ausmittlung des gemeinen Realitäten- und Sachenwerthes" (Wien 1844, Mansberger, 8°.), dürfte doch nur in den engsten Kreisen bekannt sein. Uebrigens vermuthen wir in diesem Autor den Vater des Künstlers Canon.] — Grazer Zeitung, 1860, Nr. 96, im Bericht über die Gemälde-Ausstellung. — Volksstimme (Grazer Blatt) 1861, Nr. 54, im Feuilleton. — Donau-Zeitung (Wien) 1861, Nr. 226, im Feuilleton: „Aus Wien". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 11 und 14. — Neue freie Presse, 1870, Nr. 2051. — Dieselbe, 1873, Nr. 3134, Beilage: „Die Oesterreicher im Centralsaale". — Der Wanderer, 1867, Nr. 26. — Die Presse, 1867, Local-Anzeiger vom 20. Jänner. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 16 und 18, in den „Kunstnotizen". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 18. September 1875, Beilage Nr. 261: „Wiener Briefe. LI". Von V.(incenti). — Dieselbe, 1876, Beilage Nr. 156: „Wiener Briefe. LXIII". — Dieselbe, 1878, Nr. 35: „Wiener Briefe. LXXV". — Dieselbe, 28. März 1873, Beilage Nr. 139 und 1876, Nr. 206: „Aus dem Münchener Glaspalast". Von Fr. Pecht. — Die Heimat (Wiener illustrirtes Blatt, 4°.), 1876, S. 135: „Hans Canon's Bildnisse". — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1858, November, Nr. 2, 10 u. 22; 1859, Februar, Nr. 28; 1860, Jänner, Nr. 2; März, Nr. 28; April, Nr. 9; Juni, Nr. 50; 1861, März, Nr. 20; April, Nr. 6 und 34; 1862, Februar, Nr. 11; März, Nr. 5; Mai, Nr. 25 u. 50; 1863, September, Nr. 28; November, Nr. 7; 1866, September, Nr. 89; 1867, Februar, Nr. 21 u. 44. VI. Porträte. 1) Unterschrift: „Hans Canon". Zeichnung von W. F.(rey), Holzschnitt aus der X. A. von Vaar und Biberhofer. — 2) Ueberschrift: „Canon-Straširypka" (sic), Ignaz Eigner (del.), 1874 [der Künstler als Türke mit verschränkten Beinen auf der Erde sitzend und eine Pfeife schmauchend. Mit einem dreistrophigen mehr gutgemeinten als besonders gelungenen Gedichte. Das Bildniß befindet sich auf S. 12, Nr. 2 der „Neuen fliegenden Blätter", 1874]. — 3) Schließlich sei noch bemerkt, daß auf der Radirung des Bildes „Die Flamingojagd" von J. Claus, links der Künstler selbst dargestellt ist. Seines Selbstporträts, das in der März-Ausstellung 1868 zu sehen war, ist bereits oben in der Lebensskizze gedacht worden.

Strasoldo, siehe: **Strassoldo**, S. 282.

Straß Ritter von **Hohenstraeten**, Karl van der (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Neutitschein in Mähren am 7. Mai 1817). Er entstammt einer niederländischen, jetzt in Belgien, Preußen und Oesterreich ansässigen, in letzterem Reiche seit 1875 in den Ritterstand erhobenen Familie [siehe die Quellen S. 264]. Sein Vater Karl Daniel war Doctor der Medicin und k. k. Regimentsarzt, die Mutter Barbara eine geborene Faschank. Karl widmete sich nach beendeten Vorbereitungsschulen den rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, aus denen er am 2. April 1840 die Doctorwürde erlangte. Am 7. August 1846 erfolgte seine Ernennung zum mährisch-schlesischen Agenten und am 31. October 1848 zum mähr.-schles. Landes-Advocaten für Bielitz in Schlesien, wo er seit 27. März 1849 zugleich als Wechselnotar fungirte. Anfangs Jänner 1855 kam er als Advocat nach Neutitschein, von da am 13. October 1860 in gleicher Eigenschaft nach Brünn. Am 8. Mai

1848 ging er aus den Wahlen für den mährisch-schlesischen Landtag als Vertreter der Stadt Bielitz, am 13. Mai aus jenen für das Frankfurter Parlament (constituirende deutsche Nationalversammlung) als Abgeordneter des Bielitzer Wahlbezirkes hervor. In Frankfurt vertrat er zu dieser Zeit, wie auch später, den großösterreichischen Standpunct. Im Jahre 1861 wurde er wieder in den mährisch-schlesischen Landtag, dieses Mal als Vertreter des Landwahlbezirkes Neutitschein-Fulnek-Freiberg geschickt, im Landtage aber fand im nämlichen Jahre seine Wahl zum Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes statt. Bei der neuen Wahlperiode im Jahre 1867 sendeten ihn die Städte Neutitschein und Stramberg in den mährischen Landtag und dieser ihn am 10. April d. J. in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes. In der Reichsraths-Session 1872 war S. mit der Berichterstattung über die neue Strafproceßordnung betraut. Am 21. Jänner 1873 erfolgte seine Wahl zum Mitgliede des Staatsgerichtshofes. In Anbetracht seiner vielfachen Verdienste als Rechtsanwalt, Landtags- und Reichsrathsabgeordneter wurde ihm mit ah. Handschreiben ddo. 17. April 1873 der Orden der eisernen Krone dritter Classe und den Statuten desselben gemäß im Jahre 1875 der erbländische Ritterstand mit dem Prädicate von Hohenstraeten verliehen. Am 12. März 1876 wählte ihn die Stadt Brünn zu ihrem Bürgermeister. Einige Zeit war van der Straß auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig. Der von Dr. Wildner von Maithstein in den Jahren 1839—1844 herausgegebene „Jurist" enthält von ihm folgende Aufsätze: „Widerlegung der in dem 3. Hefte, Bd. X des „Jurist" aufgenommenen Abh[andlung] über die Begriffsbestimmung [der] Ausdrücke „Blutsverwandte" „Blutsfreundschaft" in §§. 141 und 142 der allgemeinen, [und] 216 und 217 der galizischen Geri[chts]ordnung" [Bd. XII, S. 86 u. f.]; „Beitrag zur Beantwortung der Fr[age]: Kann ein Kind nach österreichischen [Gesetzen] mehr als Einen leiblichen V[ater] haben?" [Bd. XV, S. 470] und „K[ann] den übergangenen Kindern eines ent[erbten] ten Notherben auf Grund des §. [1] des a. b. G. B. ein Klagerecht zu[stehen]? men?" [Bd. XVI, S. 435]. — U[eber] Straß's Familienstand aus seiner mit Emilie Meißner siehe Quellen.

Der Reichsrath. Biographische Skizz[en] Mitglieder des Herren- und Abgeordn[eten] Hauses des österreichischen Reichsrathes (1861, Fr. Forster, 8°.) Heft I, S. [4] Ritterstands-Diplom ddo. [2] 23. Juni 1875.

Zur Genealogie der Familie Van der S[traß]. Die Voreltern Karls van der S[traß] (nicht zu verwechseln mit der urprün[glich] aus der Schweiz stammenden Familie [von] der Straßen, aus welcher etliche Sp[rossen] für Oesterreich denkwürdig sind und [wie] weiter unten Erwähnung geschieht) stam[men] aus dem Hennegau, wo Ende des sie[b]ten und Anfang des achtzehnten Jahrhun[derts] **Jean** van Overstraeten zu Cö[ln] lebte. Dieser hatte aus seiner Ehe mit [...] geborenen Ber einen Sohn **Norbert** [...] 1705), der (seit 6. November 1731) [mit] Maria Josepha geborenen Raton vermäl[t]. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne: **noni** van Overstraeten und **[Be]noni (Denis) Joseph** van Overstrae[ten] genannt van de Stradt, später van Straß. Benoni (geb. 19 Juli 1733) mälte sich am 10. Februar 1756 mit [...] Josepha geborenen Fourmanoy und [...] mit derselben der Stifter der noch in Be[lgien] blühenden Linie, genannt van de Stra[ten]. Daniel Joseph (geb. 12. Februar [...] gest. zu Groß-Glogau am 12. Juli [...]

die österreichische Linie. Sein älterer
Karl Daniel Jacob von der
ß (geb. zu Glogau 23. August 1770,
u Neutitschein am 11. August 1827)
lte sich am 22. Juni 1813 mit Bar-
faschank (geb. 20. October 1792, gest.
tober 1857). Aus dieser Ehe stammt
eichsrathsabgeordnete und jetzige Bür-
ster der Stadt Brünn **Karl** von der
ß Ritter von Hohenstraeten, dessen
skizze S. 263 mitgetheilt wurde. Karl
er Straß vermälte sich am 21. Sep-
1848 mit Emilie Meißner (geb. 6. Juni
der Tochter des (1863 gestorbenen)
Podstatzky-Liechtenstein'schen
chaftsdirectors Ferdinand Meißner.
ieser Ehe sind zwei Kinder vorhanden:
hn, **Karl Ferdinand Daniel** (geb.
elitz 10. October 1849), Doctor der
und k. k. Lieutenant in der Reserve,
ine Tochter, **Emilie Barbara Jo-**
(geb. zu Bielitz 7. December 1852).
l Josephs jüngerer Sohn **Joseph**
ieb Anton (geb. 31. März 1777,
u Oppeln im Jahre 1840) vermälte
n 25. November 1799 mit Johanna
ra geborenen Schild (gest. 1822) und
it ihr der Stifter der in Preußen
sien und Westphalen) blühenden Linie
er Straß, seit 1862 genannt von
straeten — Von den oberwähnten
er Straßen sind vornehmlich zwei
nenswerth: die beiden Brüder **Hiero-**
s und **Christoph.** 1. Hieronymus,
ingere Sohn Michaels von der
ßen, kurfürstlich sächsischen Hofrathes,
Margarethe Kummer's, folgte
kriegerischen Drange und zog mit
Reitern in die ungarischen Kämpfe,
eren Beendigung er mit anderen Edel-
nach Wien zurückkehrte, wo ihn Kai-
erdinand II. auf das huldvollste
m. Bei dem bald darauf erfolgten
ausbruche des Krieges mit den Türken
ihn der Kaiser nochmals hinab ins
and. Nachdem er dort die längste Zeit
wenglechem Muthe gefochten, wurde
Pristine mit noch vielen Anderen von
ürken niedergehauen. Sein Bruder
orius fand ein gleiches Loos in einem
te gegen die Dänen. — 2. Hierony-
ältester Bruder Christoph (geb.
est. 1560) wählte die Gelehrtenlauf-
er machte seine Studien an deutschen
lienischen Hochschulen, wurde Beisitzer
am Kammergerichte in Speyer, dann Pro-
fessor zu Frankfurt a. d. O. und kurbran-
denburgischer Rath, als welcher er den Ver-
handlungen über den Passauer Vertrag und
des tridentinischen Concils beiwohnte. In
hoher Gunst stand er bei den Kaisern Karl V.,
Ferdinand und Maximilian II., die
ihn bei den wichtigsten Sachen des Reiches
zu Rathe zogen und deren Vertrauen er in
so hohem Grade besaß, daß er bei Hofe ge-
meiniglich nur der „Vater Straß" genannt
wurde. Er starb am 21. März 1560, erst
48 Jahre alt, aus seiner Ehe mit Magdalena
Scheibe mehrere Söhne und Töchter hinter-
lassend, von denen einige in vornehme Fa-
milien, einer, **Johann Georg**, in die
Thun'sche heiratete.

Wappen. In Blau ein schrägrechter golde-
ner, mit einem schwarzen Löwen belegter
Balken, begleitet von je einem von Roth
und Gold geschachten Adlerflügel. Auf dem
Schilde ruhen zwei einander zugekehrte ge-
krönte Turnierhelme. Aus der Krone des
ersten wächst der vorbeschriebene schwarze
Löwe, auf jener des linken erhebt sich ein
geschlossener, von Roth und Gold geschach-
ter Adlerflug. Helmdecken. Jene des ersten
Helmes sind schwarz, die des zweiten roth,
beide mit Gold unterlegt.

Straßen, von der, siehe: **Straß** Ritter von **Hohenstraeten**, Karl van der [auf dieser Seite erste Spalte].

Straßer, Alexander, siehe: **Straßer von Neidegg**, Wolfgang Friedrich Wilhelm [S. 276, in den Quellen, Nr. 1].

Straßer, Alois (Bürgermeister von Hall, geb. zu Jenbach in Tirol 17. September 1806, gest. zu Hall 18. Juli 1865). Sein Vater lebte zu Jenbach im Unterinnthal, einem durch Verfertigung von Stahl- und Eisenwaaren mannigfaltiger Art wohlbekannten Dorfe, und erwarb sich um die Verbesserung der Stahlbereitung große und anerkannte Verdienste. Den Sohn ließ er studiren. Nachdem dieser die Rechtswissenschaften beendet, trat er zunächst

in den Staatsdienst und rückte in der richterlichen Sphäre, welche er eingeschlagen, allmälig bis zum Rath bei dem Oberlandesgericht in Innsbruck vor. Im Jahre 1854 aber gab er aus Liebe zur Unabhängigkeit den Staatsdienst auf und trat zur Advocatur über, auf die er ein Jahr vor seinem Tode verzichtete. In diesen einfachen Rahmen eines stillen Menschenlebens fallen jedoch noch manche Momente, welche näher betrachtet zu werden verdienen. Im denkwürdigen Jahre 1848 war S. der volksthümliche Adlatus der Obercommandanten der Landesvertheidigung, zuerst des Erzherzogs Johann, dann des Generals von Roßbach. Als im genannten Jahre die Wahlen für den constituirenden Reichstag stattfanden, wurde er, damals k. k. Landrath im Wahlbezirke Wilten, gewählt. Im Reichstag arbeitete er in zwei Ausschüssen, in jenem für die Unterrichtsangelegenheiten und in dem zur Berathung des Militär-Conscriptions-Gesetzes. Im Sitzungssaale saß er im rechten Centrum zwischen Klebelsberg und Gredler, neben welchem Haßlwanter seinen Platz hatte, so daß die Tiroler Trias beisammen war. Bei Erneuerung der Vorstandswahlen des Hauses am 17. August 1848 ging neben Strobach als Präsidenten, und Hagenauer als erstem Vice-Präsidenten, Straßer als zweiter Vice-Präsident aus der Urne hervor, und blieb er es bis zur nächsten Wahl am 14. September, wo der Abgeordnete Lasser an seine Stelle trat. Als Parlamentsmitglied erlangte er bald einen solchen Einfluß im Hause, daß er von mehreren Journalen als künftiger Justizminister bezeichnet wurde. Aus seiner parlamentarischen Thätigkeit in jenen Tagen ist besonders ein die damalige Zeit treffend illustrirendes Moment hervorzuheben. Von den politischen Journalen zahlte nur eines, nämlich die amtliche „Wiener Zeitung" den gesetzlich vorgeschriebenen Zeitungsstempel. Darüber interpellirte er in der Sitzung vom 24. Juli den Finanzminister, indem er diesen Mißstand rügte und zu wissen verlangte, woher diese Nichtbeobachtung eines nicht aufgehobenen Gesetzes komme, durch die den ohnedies sehr bedrängten Zuständen unserer Staatsfinanzen eine tägliche Einnahme von 250—300 fl. entzogen würde. Die ausweichende und jedenfalls ungenügende Antwort des Finanzministers gipfelte in den Worten, „daß das Stempelgesetz solche Zeitungen im Auge gehabt, die regelmäßig den Gang der politischen Tagesereignisse brächten, während außer der „Wiener Zeitung" die übrigen Blätter sich nur mit Erörterung politischer Fragen beschäftigten!" — In den darauf folgenden Jahren der Reaction zog er sich von allem öffentlichen Leben und als die Reaction auf ihrem Gipfelpunct stand, auch aus dem amtlichen zurück und lebte nun unabhängig als Advocat, in welcher Eigenschaft ihn sein gemüthliches Wesen, sein Biedersinn und Rechtsgefühl zu einem gesuchten Anwalt machten. Als aber nach der Katastrophe von 1859 das politische Leben in Oesterreich wieder erwachte und das kaiserliche Patent vom 5. März 1860 eine Verstärkung des Reichsrathes durch außerordentliche Reichsräthe anordnete, wurde auch S. in denselben berufen. Hier trat er in allen wichtigen Fragen mit offenem und rückhaltlosem Freimuth auf. So bekämpfte er in der Sitzung vom 11. September, wo in der Debatte die Landes-Gendarmerie zur Sprache kam, daß dieselbe

dtirol gute Dienste geleistet, in Nord- l aber ebenso überflüssig sei, als sie nicht verstanden habe, ihrer Aufgabe entsprechen. Sie habe sich mit Klei- eiten beschäftigt und dadurch den irksämtern große Lasten durch Ge- fte aufgebürdet, an denen eigentlich ts gelegen war. Im weiteren Ver- fe seiner Rede wies er nach, wie in ol, diesem Lande der Treue und gebenheit gegen das ah. Kaiserhaus, der Einführung der Gendarmerie e Menge Verbrechen, ja sogar vor- n nicht gekannte Majestätsbeleidigun- vorgekommen seien, einfach darum, il sich Gendarmerie und Volk gegen- ig gar nicht verstanden, und daß es lle gegeben, wo die Gendarmerie so- sagen Verbrechen provocirt habe. In e Sitzung des nächstfolgenden Tages, die Frage wegen Subventionirung zelner Kronländer verhandelt wurde, merkte er in der Debatte: „Ich be- upte nicht, daß im Allgemeinen eine ovinz die andere unterstützen soll. er so lange alle Provinzen zu dem iserstaate Oesterreich gehören, kann an auch mit Grund gerechten Anspruch f Aushilfe aus dem Staatsschatze ma- n. Wenn Länder nicht vermögen die ten für das und jenes allein zu tra- n, so soll man sie also unterstützen, nn werden die Kronländer fester zu ander halten und den wohlwollen- n Absichten Seiner Majestät des iisers mit allen Kräften und wahrer reitwilligkeit an die Hand gehen". gleich freimüthiger Weise und die gelegenheit vom praktischen Gesichts- ncte erfassend, hielt er anläßlich des anntweingefälls in Tirol eine Rede er die Wein- und Biersteuer, über lle, über das Tabaksmonopol, bei ich letzterem Puncte er, da Mono- pole die freie Cultur und Ausbeutung des Bodens beschränken und in national-wirthschaftlicher Beziehung ungemein schädlich seien, die Bitte ausspricht, die Möglichkeit einer zeitigen Auflassung dieses Monopols sofort in reifliche Erwägung zu ziehen. — In der Sitzung vom 19. September 1860 wies er die Uebelstände des damaligen Gebührengesetzes an einem praktischen Falle schlagend nach, — und in der Sitzung vom 21. September gab er, ohne die Farben grell aufzutragen, vielmehr mit möglichster Schonung in der Darstellung ein treues Bild der Finanzlage des Kaiserstaates, wobei er namentlich die Schönfärberei der officiösen Berichte, welche gewöhnlich die Dinge ganz anders ausmalen, als sie wirklich sind, mit Entschiedenheit verwirft. — Als er aber in der Sitzung vom 26. September in der Frage über die künftige Constituirung des Kaiserstaates das Wort ergriff, da stimmte auch er mit den Schlußanträgen der Minorität (vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographien: Hein [Band VIII, S. 215] und Maager [Band XVI, S. 185]), und wenn er auch nicht wie Maager das entscheidende Wort Constitution unerschrocken geradeheraus sprach, so war es nicht Zaghaftigkeit oder gar Furcht, die ihn hinderten, es zu thun, sondern nur der noch bestandene Schein der Unausführbarkeit, der auch ihn irre geleitet. Dem Gedanken der Reichseinheit aber gab er in einer schwungvollen und trefflich gegliederten Rede, in welcher er verschiedene Ansichten der Majorität mit Klarheit und richtig angewandtem Patriotismus entschieden widerlegte, unverhohlen Ausdruck. Wir sind bisher Straßer in seiner öffentlichen und politischen Wirk-

samkeit gefolgt, aber sein Biograph in der „Allgemeinen Zeitung" meint denn doch, daß trotz hoher Stellung und Ehre Amtsstube und Parlamentshaus für Straßer's Geist nicht eine eigentlich heimische Stätte waren. Der Schwerpunct seines Wesens zog nach einer anderen Richtung. Vom Haus aus heiteren Sinnes, theilnahmsvoll, wohlwollend, hing er mit ganzer Seele am Volke, dessen Dichten und Trachten ihn seit jungen Jahren erfüllte, in dessen Dörfern und Hochthälern er sich am meisten heimisch fühlte. Ueber die Sitten und Bräuche, über die Gewohnheiten und Eigenthümlichkeiten bei den Festen der einzelnen Dörfer und Gemeinden wußte Niemand besser Bescheid als der „Herr Rath", wie man ihn zu nennen liebte. Auf alle Offenbarungen des Volksgeistes hatte er von jungen Jahren her sein Augenmerk gerichtet und bewahrte, wie es in seinem Nachrufe heißt, „in treuer Erinnerung einen lebendigen Schatz von volksthümlichen Sitten und Gebräuchen, von Bauerntragödien und ländlichen Satyrspielen, von rührenden Liedern und kecken Schnaderhüpfeln, von Anekdoten und Sagen". In früheren Jahren war er auch schriftstellerisch thätig und nahm für seine Novellen den Stoff aus dem Leben und Dichten des Volkes, mit dem er durch tausend Fäden zusammenhing. Und kein Geringerer als C. Steub, der dem dahingeschiedenen Freunde in seinem „Herbstausflug nach Tirol" ein ehrendes Freundesdenkmal setzte, bezeichnet S.'s Novellen als so „vortrefflich", daß sie gesammelt zu werden verdienten. In seinem schriftlichen Nachlaß fand sich eine Sammlung von alten tirolischen Volksschauspielen, Anekdoten und Einzelzügen aus dem Jahre 1809 u. d. m.

vor. In religiöser Hinsicht verbar mit echter Frömmigkeit die hum Duldsamkeit, und daher traf umso schwerer der lärmende Hader, in letzter Zeit aus der von gew Seite geschürten Unduldsamkeit in schönen Tirol entsprang. Dieser Gei Intoleranz vergiftete ihm auch die der letzten Lebensjahre. Als Bü meister der Stadt Hall war er auf regste bemüht, dem gesunkenen W stand derselben wieder aufzuhelfen hatte mit einem erfahrenen Inge den Plan besprochen und ausgearb in Hall ein großes Soolbad auf tien zu errichten. Alles ließ sich gut und das Unternehmen würde gewiß angestrebten Ziele geführt haben, nicht ein clericales Mitglied des S rathes die Einwendung erhoben h ein solches Unternehmen werde nur Unsittlichkeit befördern und — P stanten ins Land ziehen. Das Losu wort war gesprochen, und nun beg der Krieg der Glaubenspartei gegen ses harmlose und so gut gemeinte ject. Offen und heimlich wurde dag gearbeitet, und Straßer mußte fallen lassen. Und wenn ihn schon verstimmte, so empfand er noch haftere Betrübniß bei dem Gedan daß bei solchen Verhältnissen, bei Möglichkeit confessionelle Bedenken jeder beliebigen Angelegenheit zu erh in Tirol, dessen Aufschwung im n wirthschaftlichen Gebiete eben so mög als dringend geboten, vorderhand größere Unternehmen unausführbar Wie er sein Vaterland liebte, da sprechen seine letztwilligen Anordnu Sein Vermögen von 40.000 fl. mete er wohlthätigen Zwecken. Stipendien, eines für das Gymna das andere für einen Techniker aus

ürgerstande, sollen gegründet werden. r Haupterbe des Vermögens ist der aller Armenfond. Eine große goldene edaille im Werthe von über 100 fl. zirte er dem Landesmuseum. Seine ht unbedeutende Bibliothek bestimmte zum größten Theile jener des Gym- siums in Hall. Die in seinem Nach- sse vorhandenen zahlreichen und be- nders für die Geschichte des Jahres 48 wichtigen Briefe — darunter vom zherzog Johann, von Schuler, ir, Steub, Dr. Gredler, Doc- Alois Fischer u. A. — sollten dem ychologen und Geschichtsforscher Se- stian Ruf [Band XXVII, S. 240] sgehändigt werden. Die Hülle des erewigten wurde auf dem Friedhofe Jenbach im Grabe seiner Mutter bei- fetzt. Der Haller Armenfond ließ das rab mit einem Denkmal schmücken.

olks- und Schützen-Zeitung (Inns- ruck 40.), 1865, Nr. 86 und 90, in den „Correspondenzen aus Innsbruck". — Inn- Zeitung, 1865, Nr. 183, im Feuilleton: „Alois Straßer". — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1865, Nr. 186. — Wiener Zeitung, 1865, Nr. 178. — Verhandlungen des österreichischen ver- stärkten Reichsrathes 1860. Nach den steno- graphischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, kl. 8°.) Bd. I, S. 98, 245, 267, 277 379, 425, 520, 525, 561, 576, 609, 626, 643 657 und 744; Bd. II, S. 261 und 392.

Porträt. Ein sehr gelungenes Bildniß S.'s erschien nach seinem Ableben in der Kunst- handlung C. A. Czichna in Innsbruck.

Straßer, Alois, siehe: **Straßer von Reidegg**, Wolfgang Friedrich Wilhelm eite 277, in den Quellen Nr. 4, Texte].

Straßer, Franz Seraph, siehe: **raßer von Reidegg**, Wolfgang Fried- Wilhelm [S. 276, in den Quellen 2].

Straßer, Gabriel (I.), Georg mit Taufnamen (gelehrter Benedictiner, geb. zu Steinbach bei Steyer am 15. Februar 1752, gest. zu Kremsmünster 6. April 1814). In das Benedictinerstift Kremsmünster trat er 1776 ein, nicht aber, wie es in der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" heißt, 1766, wonach er zu jener Zeit erst 14 Jahre alt gewesen wäre. 1777 wurde er von seinem Prälaten auf die Hochschule zu Salzburg geschickt, um daselbst das geistliche Recht zu hören. Noch im nämlichen Jahre kehrte er in das Stift zurück, wo er am 7. September als neuer Priester beim Altare die achttägige Jubelfeier zur 1000jährigen Gründung des Stiftes Kremsmünster eröffnete. Sein Abt verwendete ihn hierauf im Lehramte, und zwar als Katechet von 1779—1783, als Lehrer der Grammaticalclassen von 1783—1786 und von 1789—1804, als Professor in den Humanitätsclassen von 1786—1789 und von 1804 bis 1806. Mit dem letzteren Jahre trat Straßer an die philosophische Lehranstalt über, wo er bis 1811 griechische Philologie vortrug. Er besaß tiefgehende Kenntnisse in der classischen Literatur und der Geschichte und erwarb sich um die reichhaltige Bibliothek und das Archiv des Stiftes bedeutende Verdienste. Die Muße seines Lehramtes widmete er der Geschichtsforschung, zu welcher ihn ebenso große Vorliebe hinzog, als ein ungewöhnlich treues Gedächtniß besonders befähigte. Bei der Gewissenhaftigkeit jedoch, mit welcher er in seinen Arbeiten vorging, und bei dem Umstande, daß er sich die Materialien aus dem noch nicht gesichteten Stiftsarchiv mühsam hervorsuchen und die Ordnung desselben also zur nächsten Aufgabe machen

mußte, beschränkt sich die Ausbeute seines Forschens nur auf ein einziges und leider auch unvollendetes Werk, betitelt: „Kremsmünster, aus seinen Jahrbüchern" (Steyer 1810, Greis, 8°.), erster und einziger Band, der bis zur Thronbesteigung des Kaisers Rudolph von Habsburg reicht. Sonderbarer Weise vernichtete er selbst die Vorarbeiten zur Fortsetzung. Sonst erschien von ihm noch im Drucke: „Festlicher Empfang JJ. kk. Majestäten Franz II. und seiner Gemalin Theresia zu Wien d. 28. Hennmonat im J. 1792 von Frankfurt a. M." (Wels 1792, 8°.); — „*Biographica Erenberti III. Abbatis Cremifanensis vita defuncti epistola*" (Styrae 1800, Fol.). Auch gab er noch einige kleinere Gedichte heraus.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 215. — *Pachmayr (P. Marianus)*, Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Ad. Wimmer, kl. Fol.) p. 857. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft u. s. w., S. 89, 94, 230, 232, 234, 279 und 316. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, A. Strauß, 4°.) Jahrg. 1814, S. 290.

Straßer, Gabriel (II.) (gelehrter Benedictiner, Astronom der Sternwarte zu Kremsmünster, geb. zu Waldzell in Oberösterreich am 13. Februar 1824). Nach Beendigung der philosophischen Studien zu Kremsmünster trat er daselbst 1844 in den Benedictinerorden, in welchem er seinen Taufnamen Mathias mit dem Klosternamen Gabriel vertauschte. 1848, nach Schluß des dritten theologischen Curses, empfing er die Priesterweihe. Hierauf fand er im Stifte selbst theils bei der Sternwarte, theils im Lehramte Verwendung, und zwar als Adjunct des Astronomen von 1848 bis 1860, als Astronom von 1860—1873; als Lehrer der Mathematik und Physik von 1852—1871; überdies als Professor der Physik am Obergymnasium des Stiftes von 1851 bis zu seiner Emeritirung als Gymnasiallehrer. Gegenwärtig ist er Director der Sternwarte und meteorologischer und magnetischer Observator. Aus dem Gebiete der Mathematik und Astronomie, auf welchem er bereits seit Jahren schriftstellerisch wirkt, sind folgende Arbeiten von ihm in Druck erschienen: „Kegelschnittslinien nach den wichtigsten Methoden mit Rücksicht der geschichtlichen Entwicklung", als Gymnasialprogramm (Linz bei Feuchtingers Erben, 4°.); — in den von Peters in Altona veröffentlichten „Astronomischen Nachrichten": „Planeten-Beobachtungen am Meridiankreise", angestellt an der Sternwarte zu Kremsmünster, von 1854—1860 gemeinschaftlich mit Reslhuber, von 1861 bis 1877 allein; — „Beobachtungen von Mond und Mondsternen von 1854 bis 1877", deren Reductionen seit 1863 Straßer ohne Beihilfe besorgt; — und „Kometen-Beobachtungen seit 1863 bis 1877"; — im „Jahrbuch der k. k. Wiener Sternwarte": „Sternschnuppen-Beobachtungen" (Jahrg. 1870 und 1873); — im „Repertorium für physikalische Technik, mathematische und astronomische Instrumentenkunde" (München 1875, Oldenbourg, 8°.): „Resultate der meteorologischen Beobachtungen an der Sternwarte Kremsmünsters im Triennium 1873 bis 1875"; — in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe

er kaiserlichen (Wiener) Akademie der Wissenschaften", zweite Abtheilung, Band LXXVIII (1878, Mai-Heft): „Ueber die mittlere Temperatur von Kremsmünster"; — in den „Circularen zum Berliner astronomischen Jahrbuch", Nr. 103 und 105: „Vergleichssterne für Planeten"; — in der „Vierteljahrschrift der astronomischen Gesellschaft": „Doctor Augustin Reslhuber. Biographische Skizze" [Bd. II, 2. Heft]. Mittheilungen von astronomischen Beobachtungen enthalten auch Bd. XXX und XXXV von Schumacher's „Nachrichten", und meteorologische Nachrichten die „Linzer Zeitung" und das „Linzer Volksblatt". — Gabriel Straßer's Verdienste wurden ah. Ortes und in Kreisen der Wissenschaft wiederholt gewürdigt. Anläßlich der Säcularfeier des Stiftes Kremsmünster im Jahre 1877 wurde P. Gabriel mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet; die meteorologische Gesellschaft in Wien und die astronomische in Leipzig zählen ihn zu ihren Mitgliedern, und die Gemeinde seines Geburtsortes Waldzell verlieh ihm das Ehrenbürgerthum.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1020. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) V. Supplement-Band, S. 1062.

Straßer, Joseph (Erfinder der nach ihm benannten Pierres de Strass, lebte im 18. Jahrhundert). S. war ein Wiener Bürger in den Tagen Maria Theresias und ihres Gemahls Franz Stephan. Im Leben dieses nicht uninteressanten *Mannes mischen sich Geschichte*, Anekdote und Gerücht. Es würde sich unter allen Umständen verlohnen, die Wahrheit zu erforschen, um so mehr, als die vor länger denn einem Jahrhundert erfundenen Pierres de Strass der Erfindung der neuesten Zeit, Edelsteine künstlich nachzuahmen, Concurrenz machen und jedenfalls die Priorität für sich haben. „Pierres de Strass" nannte man nämlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wie unsere unten genannte Quelle berichtet, „das bekannte Artefact, das man vorzüglich zur Verzierung der Knöpfe auf Staatskleidern liebte". Heutzutage versteht man unter Pierres de Strass, oder kurzweg Strass, eine aus sehr reinen Materialien zusammengesetzte, durch Metalloxyde verschieden zu färbende blei- und boraxhaltige Glasmasse, welche zur Nachahmung von Edelsteinen dient und wenn sie farblos ist, die künstlichen Brillanten bildet. Man erzählt nun über die Entstehung dieser künstlichen Brillanten oder Pierres de Strass Folgendes: Vor dem ehemaligen Burgthore in der Josephstadt wohnte im 18. Jahrhundert in einer der belebteren Straßen in einem Hause zu ebener Erde ein Wiener Bürger — nach Einigen Juwelier — Namens Joseph Straßer, der einen großen Theil seines bescheidenen Einkommens auf allerlei chemische Experimente verwendete. In den Fenstern seiner Wohnung sah man denn auch zu jeder Jahreszeit Proben der Ergebnisse seiner chemischen Versuche, von denen es nicht feststeht, ob er sie aus Spielerei oder im Ernst anstellte. Jene Proben sahen Mineralkörpern ähnlich und zeichneten sich insbesondere durch mannigfaltige, mitunter hellglänzende und durchschimmernde Färbung aus. Diese hellweißen, rothen, grünen, milchweißen oder an-

dersfarbigen Körper in abwechselnder Krystallform nahmen sich wie große Edelsteine aus. Mit solchen falschen Steinen schmückte eines Tages Joseph Straßer Frau und Töchter, um sie auf eine Tanzbelustigung in dem beliebten Saal zur „Mehlgrube" zu führen, wo dergleichen Unterhaltungen stattzufinden pflegten. Die Familie erregte aber großes Aufsehen durch ihr schimmerndes Geschmeide, in welchem man echtes Edelgestein vermuthete, und als sie nach einigen Stunden des Ballvergnügens den Saal verlassen wollte, stellte sich ihr ein Mann mit der wenig erfreulichen Mittheilung entgegen, daß Straßer sein Gefangener sei. Dergleichen unmotivirte Eingriffe in die persönliche Freiheit waren in den Tagen des vormaligen Polizeistaates weder ungewöhnlich, noch für das große Publicum befremdend, nur für den Einzelnen, der davon betroffen wurde, ungemüthlich und oft auch folgenreich. Kurz, Straßer wurde verhaftet. Der Schmuck hatte den Argwohn der Behörde erregt, sie hielt ihn für echt und Straßer für verdächtig, daß er auf unerlaubtem Wege in dessen Besitz gelangt sei. Im Verlaufe der Untersuchung stellte sich der eigentliche Sachverhalt heraus, und Straßer kam ohne weiteres Ungemach als das der überstandenen Haft davon. Als ihm seine Freiheit angekündet wurde, erhielt er den Befehl, sich dem Kaiser vorzustellen. Es waren nämlich die Steine, welche noch mehr Bewunderung erregten, nachdem man erfahren hatte, daß sie nicht echt, sondern Erzeugnisse Straßer's seien, auf Befehl des Kaisers Franz Stephan diesem selbst vorgelegt worden. Bekannt ist, wie den Kaiser das Studium der Edelsteine interessirte und wie durch den vor seinen Augen gemachten Versuch, aus zwei kleinen Diamanten einen größeren herzustellen, die Gewißheit gewonnen wurde, daß der Diamant aus reinem Kohlenstoff bestehe. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß den Monarchen Straßer's Steine lebhaft interessirten, und er Auftrag gegeben hatte, daß der freigelassene Straßer sich ihm vorstelle. Als dieser vor dem Kaiser erschien, fand er denselben im Familienkreise eben mit seinen falschen Edelsteinen beschäftigt. Der Monarch sprach dem erstaunten Straßer seine Bewunderung über die Erfindung aus; die Kaiserin aber ließ ihm eine ansehnliche Summe dafür auszahlen und rieth ihm, damit Geschäfte nach dem Auslande zu machen, wo gewiß die Steine verdiente Würdigung fänden. Eine grünfarbige Fassung dieser Steine, von welcher ein besonders großer gleichfalls im Fenster der ebenerdigen Wohnung des Erfinders ausgelegt war, fesselte vor allen anderen die Aufmerksamkeit eines Fremden, der in Abwesenheit Straßer's mit dessen Frau und Töchtern des grünen Steines wegen unterhandelte, zu gleicher Zeit aber auch für eine der letzteren Interesse gewann, welches sich bald in eine Vermälung dieses Fremden mit derselben auflöste. Dieser Fremde aber war niemand Geringerer als der berühmte englische Optiker Dollond (geb. 1706, gest. 1761), der im Jahre 1757 durch Erfindung der achromatischen Fernröhre eine der folgenreichsten Entdeckungen im Gebiete der optischen Wissenschaft machte, wozu ihm eben jener Straßer'sche grüne Glasfluß, eine Mischung von Flint- und Kronglas, durch welche erst farbenfreie Ferngläser gewonnen wurden, verhalf. Die unechten Edelsteine aber, welche Straßer's

ıftung auf dem Balle in der „Mehl-
ıube" veranlaßt hatten, machten ihren
Weg nach Frankreich, von wo sie spä-
r mit dem verstümmelten Namen Pier-
s de Strass nach Oesterreich zurück-
ıportirt wurden. Unechte Brillanten
ihren noch heute den Namen Pierres
e Strass. Der wahre Erfinder der-
lben ist jedoch unser Wiener Bürger
oseph Straßer und die Ableitung
es Namens Pierres de Strass von der
Stadt Straßburg, mit der Angabe, daß
ie Pierres de Strass daselbst erfun-
en worden, ist eine ungerechtfertigte
nd ganz unrichtige. So beiläufig lau-
en die Ergebnisse der zerstreuten und
urch novellistische Zuthat verbrämten
Mittheilungen über den Erfinder der
Pierres de Strass, und es würde sich
wohl der Mühe verlohnen, den Dingen
auf den Grund zu gehen. Meine Nach-
orschungen über Joseph Straßer,
dessen Geburts- und Sterbedatum ich
zu ermitteln suchte, blieben erfolglos,
rstens weil ich sie nicht persönlich an-
stellen konnte, zweitens aber weil ich
auf eine einzelne Persönlichkeit, die ich
war in meinem Werke nicht übergehen,
ber doch nur als eine neben Tausenden
chandeln kann, nicht Wochen zu den
ühseligsten Forschungen in alten Ac-
n und Protokollen zu verwenden im
tande bin. Die vorstehenden Angaben
ber bieten genug Anlaß, die Spuren
verfolgen, denn jedenfalls sind, wenn
s Mitgetheilte sich als begründet er-
eist, Pierre de Strass und das zur
erstellung achromatischer Gläser erfor-
rliche farbenfreie Glas für Oesterreich
Anspruch zu nehmen. In trocken-
r, fast geschäftsmäßiger Weise berichtet
e unten verzeichnete Quelle, deren
ittheilung, weil sie kurz ist, wört-
h veröffentlicht wird. Daß die Ge-
schichte der Erfindungen Straßer's
auch auf schöngeistigem Gebiete ver-
werthet wurde, begreift sich bei dem In-
teresse, den dieser Stoff schon dem trocke-
nen Forscher bietet, wohl leicht. Schon
Karl Müller, ein Sohn des (1841
verstorbenen) Wiener Kunsthändlers
Heinrich Friedrich Müller, wel-
cher in der Bibliothek und Galerie Sei-
ner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs
Albrecht als Bibliothekar und Ga-
lerieinspector angestellt war (gestorben
19. November 1868), veröffentlichte im
Jahre 1857 ein Büchlein unter dem Ti-
tel: „Studien zur Geschichte Oesterreichs
im novellistischen Gewande" (Wien bei
Pichler's Witwe und Sohn), worin sich
auch die Studie: „Joseph Straßer, der
Goldschmied von Wien und seine
Steine" befindet, welche damals die
Runde durch Oesterreichs und Deutsch-
lands Journale machte. Im J. 1856
aber ging über die Bretter des Wiener
Burgtheaters das mehractige Lustspiel
„Pierres de Strass" von Salmoser,
jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Hinter
dem Pseudonym Salmoser ver-
barg sich der als Topograph geschätzte
Dr. Adolph Schmiedl, dessen Bio-
graphie dieses Lexikon [Band XXX,
S. 199] enthält.

Vaterländische Blätter für den öster-
reichischen Kaiserstaat (Wien, Degen, 4°.)
III. Jahrgang (1810), S. 149 in der zweiten
Miscelle, diese lautet wörtlich: „Jedermann
kennt das unter dem Namen Pierres de Strass
bekannte Artefact, das man vor mehreren
Jahren vorzüglich zur Verzierung der Knöpfe
auf Staatskleidern liebte. Aber nur wenigen
Personen dürfte bekannt sein, woher sie ihren
Namen haben. Sie haben ihn von einem
gewissen Straßer, der in Wien in der
Vorstadt Josephstadt lebte und sich mit ver-
schiedenen Artefacten aus dem Mineralreiche,
vorzüglich mit Glasflüssen beschäftigte. Die
Franzosen fanden an seinen unechten Edel-
steinen Geschmack und nannten sie mit Ver-

derbung seines Namens Pierres de Strass. Dieser Mann hatte einst zu irgend einem Versuche einen großen Klumpen grünen Glasfluß verfertigt; er gab den Versuch auf und der grüne Klumpen lag Jahre lang auf seinem Fenster. Einige Engländer, die Straßer'n besuchten, fragten ihn um den Preis dieses Flusses; für ihn war er ohne Werth, er gab ihn umsonst hin. Der Flußklumpen kam nach England und derselbe ist es, aus dem Dolland (sic) seine ersten berühmten grünen Gläser schnitt."

Straßer, Methodius, siehe: **Straßer von Neidegg**, Wolfgang Friedrich Wilhelm [Seite 277, in den Quellen, Nr. 3].

Straßer von Obenheimer, Michael, siehe: **Straßer von Neidegg**, Wolfgang Friedrich Wilhelm [Seite 277, in den Quellen, Nr. 4].

Straßer, siehe: **Straßer von Neidegg**, Wolfgang Friedrich Wilhelm [S. 277, in den Quellen, Nr. 5].

Straßer von Neidegg, Wolfgang Friedrich Wilhelm Freih. (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Himmelau in Kärnthen im Jahre 1715, gest. zu Klagenfurt 24. März 1791). Er stammt aus der berühmten ehemals reichen, später verarmten oberösterreichischen nach Kärnthen übersiedelten Familie der Straßer, über welche in den Quellen Seite 275 Näheres mitgetheilt wird. Erst sechszehn Jahre alt, trat er 1732 freiwillig in die kaiserliche Armee, in welcher er im 23. Infanterie-Regimente 1736—1739 den Türken- und 1740 bis 1748 den spanischen Erbfolgekrieg mitmachte und bis zum Hauptmann vorrückte. Mit seinem Regimente zog er auch im siebenjährigen Kriege ins Feld und zeichnete sich zumal im Feldzuge des Jahres 1759, wo er bereits Stabsofficier war, hervorragend aus. In der Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759, in welcher Loudon den König Friedrich II. schlug, wurde bald nach Beginn des Kampfes Oberst Aloys Ernst Graf Harrach [Band VII, S. 368] so schwer verwundet, daß er das Commando des Regiments niederlegen mußte, worauf es Straßer übernahm. Feldmarschall Loudon hatte das Regiment an den Rand des Kuhgrundes postirt, welchen zu forciren die Preußen alle Anstrengung machten. Aber Straßer, stets an der Spitze des Regiments, eiferte dasselbe durch Zurufe und eigenes Beispiel zur Standhaftigkeit an und ließ fortwährend ein heftiges Gewehrfeuer spielen, welches in den Reihen des Gegners solche Verheerungen anrichtete, daß dieser nicht länger Stand zu halten vermochte und ungeachtet der Gegenwart des Königs, der seine Truppen zur Ausdauer ermunterte, endlich zurückzuweichen begann. Mit welcher Hartnäckigkeit auf beiden Seiten gekämpft wurde, beweist der Umstand, daß in dem von Straßer commandirten Regimente nicht weniger denn 34 Oberofficiere theils gefallen, theils verwundet waren. Oberst Straßer selbst zählte zu den Verwundeten, blieb aber dessen ungeachtet bis zum Ende des Kampfes auf dem Platze, um durch seine Gegenwart jede Gefährdung des siegreichen Ausganges zu vermeiden. Er wurde für seine Waffenthat in dem zu Dresden abgehaltenen Ordenscapitel in der fünften Promotion vom 23. Jänner 1760 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und dann den Statuten desselben gemäß in den Freiherrenstand erhoben. Im Jahre 1768 zog sich Frh.

ßer, in den Ruheſtand ver-
Klagenfurt zurück, wo er im
r von 76 Jahren ſtarb.

(J.), Der Militär-Maria There-
und ſeine Mitglieder (Wien 1857,
kerei, kl. 4°) S. 102 und 1729.

amilie der Straßer zu Neidegg.
ßer gehören zu den älteſten Fa-
Erzſtiftes Salzburg und zu den
des Bergbaues in der erzreichen
in Gaſtein und Rauris. Sie
Hauptſchmelzwerke an der Bad-
auf der Kötſchau. Urkunden vom
2 melden von einem **Johann**
in Gaſtein, und ein Ritter **Hans**
zu Niederalm war 1453 Pfle-
nberg. Ein dritter **Hans** Stra-
1529, geſt. 1563) war Rathsbür-
teyer, 1540—1548 Stadtrichter,
ermeiſter daſelbſt. Seine Gemalin
geborene Schachner, gebar ihm
ter, **Barbara**, vermälte Wolf
s Steyer, der man, nachdem ſie
ben, als Wiedertäuferin das Be-
uf dem Gottesacker verweigerte,
m Grunde ſie von ihrem Bruder
beſtattet wurde. — Ein **Mar-**
aßer, zur Zeit des Bauern-
25 Hauptmann der Gaſteiner,
t den Bergbau in den ſalzburgi-
ern viel verdient gemacht. Der
der Straßer'ſchen Bergrechte
und Rauris lag auf dem Rad-
in dem Stollen, der „Urſprung
albelin" genannt, neben welchem
e noch ein großes Haus zu Hof-
en Hof zu Neidegg am Mitter-
eitzing, woher ſie ſich Straßer
egg ſchrieb, einträgliche Tafernen
n Wildbadſtraße auf der Kötſchau,
brücke und im Wildbade Mühlen,
Gülten und Güter, Fiſch- und
beſaß. Martin Straßer in
ſt mit Chriſtoph Weitmoſer
ai 1538) verdankt der Ort Lend
chfurt ſeinen Urſprung als Hütten-
Holzmagazin für die Gold- und
zu Gaſtein und Rauris. Er ſtarb
560. — Sein Sohn, gleichfalls
mit Vornamen, war ſalzburgiſcher
meiſter. Als ſolcher befand er ſich
Chriſtoph Grafen von Hohen-
riſtoph Geißkofler und anderen
Vornehmen im zahlreichen Gefolge des Fürſt-Erzbiſchofs Wolf Dietrich von Raitenau, als dieſer am 31. Juli 1591 Gaſtein beſuchte. Von dieſem Martin Straßer iſt eine ſchön geprägte thalerähnliche Medaille bekannt. Dieſe zeigt auf der Averſsſeite innerhalb einer Randverzierung die Umſchrift: „Martinus * Strasserus * in * Neidegg"; innerhalb eines Kreiſes das Straßer'ſche Wappen: auf weißem Schilde drei rothe Kugeln, im Felde 15—85; auf der Reversſeite die Unterſchrift: „Eufemia * Strass-erin * g.(eborene) V.(on) * Pyrhing"; im Felde 15—85, innerhalb eines Kreiſes das von Pyrhing'ſche Familienwappen: in der oberen Hälfte des ſchräg durch die Mitte getheilten Schildes drei goldene Wecken auf ſchwarzem Grunde, in der unteren drei ſchwarze Wecken auf goldenem Grunde. Die Abbildung Nr. 47 auf Tafel X in dem Werke von Joſ. Bergmann „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, 4°.) iſt nicht richtig. — Ein **Daniel** Straßer (geb. 1554, geſt. 26. März 1595), gemeiniglich der „reiche Straßer" genannt, war 1579 Bürgermeiſter von Steyer und kaufte die Herrſchaft Gleiß von Gotthard von Scherffenberg. — Ein anderer **Martin** Straßer kaufte im Jahre 1620 den Propſt- oder Litzelhof zu Sagritz im Möllthale in Oberkärnthen von den einſt reichen, aber damals ſchon verarmten Putzen von Kircheimeck und Sagritz. Dieſer Propſthof, den Martins Tochter erbte, kam an deren Gatten Bernhard von Himmelberg aus einem uralten, 1704 erloſchenen kärnthneriſchen Geſchlechte. — Ein **Adam** Straßer, Handelsfactor zu Lend, ſtand 1611 mit ſeiner Hausfrau auf der Liſte ſectirender Perſonen. Um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts waren die Straßer im Salzburgiſchen bereits völlig verarmt. Zu jener Zeit ſcheinen ſie nach Kärnthen überſiedelt zu ſein. In Salzburg wollte man ſie, da ſie nicht mehr im Lande wohnten, aus der Landtafel löſchen. [Koch-Sternfels (Joſeph Ernſt), Die Tauern, insbeſondere das Gaſteiner Thal und ſeine Heilquellen (München 1820, Lindauer, 8°.) S. 247 und 258. — Preuenhuber (Valentin), Annales Styrenses ſammt deſſen übrigen hiſtoriſchen Schriften (Nürnberg 1740, Fol.) S. 318.]

Noch sind folgende Personen des Namens Straßer anzuführen: 1 **Alexander** Straßer (60. Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, geb. zu Kremsmünster 28. September 1656, gest. 24. September 1731). Er war der Sohn des Stiftskämmerers Straßer und hieß nach seinem Taufnamen Wolfgang Heinrich, welchen er mit dem Klosternamen Alexander vertauschte, als er in den Benedictinerorden trat, in welchem er 1679 die Profeß ablegte. Nachdem er 1684 die Priesterwürde erlangt hatte, wirkte er im Lehramte, zunächst am Gymnasium, dann in den Humanitätsclassen. Hierauf versah er der Reihe nach die Stiftsämter des Kellermeisters, Küchenmeisters und Schaffners bis zum Jahre 1698, wo er zum Prior erwählt wurde. Als späterer Pfarrer von Pottenbach stieg er 1709 zum Range des Prälaten empor, als welcher er, einer der bedeutendsten Aebte des Stiftes, bis zu seinem Tode im Amte war. Von 1692 bis 1704 führte er ein Tagebuch, welches von Theodor Hagn in dessen Werk über das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (S. 87) als wichtig bezeichnet wird. Auf den Umstand anspielend, daß Straßer, welcher als Abt in ökonomischer Richtung das Stift in Flor brachte, seinen Ordensbrüdern aber schroff und abstoßend gegenüber gestanden habe, meint genannter Autor, „daß, wenn ihn die Einen in Hinblick auf seine Thaten Magnus nannten, die Anderen, die ihm den Beinamen Severus ertheilten, auch nicht Unrecht hätten". Ein vorherrschender Zug im haushälterischen Gebahren unseres Abtes ist die Lust zu bauen, zu verschönern und Alles auf einen glänzenden Fuß herzurichten. In dieser Hinsicht erfreute sich seiner Munificenz besonders die Stiftskirche, deren Inneres er mit kunstreicher Pracht ausschmücken ließ. Die Bildhauer Remele aus Kremsmünster, J. B. Spatz und Johann Prezer aus Linz meißelten an den Altären, Portalen und Statuen; die Maler Andr. Wolf aus München, Röselfeld aus Garsten und Remp malten zahlreiche Altarblätter; den Kirchenschatz bereicherte er mit kostbaren kirchlichen Gewändern, Geräthen und Schmuckgegenständen; den Kaisersaal zierte er mit den Bildnissen sämmtlicher Kaiser von Altamonte, mit dem Fußboden aus rothem Marmor, mit einem zweiten Springbrunnen. Dann erbaute er, viele kleinere Bauten ungerechnet, die beiden heute bestehenden Meierhöfe, das S bäude über dem Eingangsthore mit me Statuen von Remele, die gegenw bischöfliche Residenz in Linz. Nach auß trat er seiner Würde gemäß imponirend wo es galt, sein Kloster zu vertreten, aller Liberalität auf; so spendete er Summen, um den gesunkenen Landes wieder herzustellen, gab reichlich zur Dot des Nordicum in Linz, kaufte den Ste befreite ihn von allen Lasten und sch ihn der Landschaft zu einem Zucht- Arbeitshause, unterstützte verarmte A und Edelleute und übte durch seine p tische Freigebigkeit mächtigen Einfluß. Straßer starb als Jubelprofeß und ir Nachfolger hinterließ er in einer Instruc „Principia regnantis Abbatis Cremifa sis" seine reichen Erfahrungen in den n wollendsten Rathschlägen, ferner sehr b tende Geldsummen und große Vorräthe Silber, Mobilien und Utensilien. So h man ein halbes Jahrhundert hindurch an vorhandenen Kaffee, Zucker und Ge Glückliche Speculationen hatten ihn in Lage gesetzt, für sein Stift in so opul Weise vorzusorgen; das gemeine Volk l die Ursache in unreinen Quellen, da es für einen Adepten hielt und die wunde sten Gerüchte über ihn in Umlauf bra [*Pachmayr (P. Marianus)*, Historico-c nologica Series Abbatum et Religioso Monasterii Cremifanensis etc. (Sc 1777, Ab. Wimmer, kl. Fol.) p. 648—6

— 2. **Franz Seraph** Straßer (geb Waldkirchen am Wesen im oberösterreichi Decanat Peuerbach am 1. August 1806, im Stifte St. Florian am 29. August 18 Ein ebenso ausgezeichneter Priester als t licher Schulmann. Nach in Linz beend Studien trat er 1827 in das regulirte C herrenstift zu St. Florian, wo er 1831 Priesterweihe erhielt und zunächst in der S sorge thätig war. Aber schon im folge Jahre berief ihn sein Abt, damals Gen Director der Gymnasien von Oberöster und Salzburg, an das k. k. Gymnasium Linz. Daselbst wirkte Straßer 24 Ja auf das verdienstlichste. 1832—1836 Gymnasial-, 1836—1846 als Humanit lehrer, 1846—1849 als Präfect und bis 1857 als provisorischer Director des der neuen Organisirung aus acht Cl bestehenden Ober- und Unter-Gymnasi

räfect und Director war er in einer ſtreichen Zeit (1848—1857) auf das reichſte bemüht, die Anſtalt ihren höheren en entſprechend zu leiten, ſie im Bewe- jahre 1848 von allen Verſuchen der hrung, die nur zu ſichtlich an ſie heran- , fern zu halten und, als der neue enplan ins Leben trat, im Geiſte des- ein einheitliches Zuſammenwirken der iedenen Lehrkräfte zu Stande zu bringen. i ging er den armen Studenten hilf- zur Seite, indem er ſie ebenſo aus em mit Geld, Kleidern und Büchern ſtützte, als ihnen auch anderweitige er und Wohlthäter verſchaffte. Er war, in ausführlicher Nachruf ihn bezeichnet, würdiger Mitbruder ſeiner Stiftsgenoſ- ein liebevoller College der Profeſſoren, wohlmeinender Lehrer und hilfreicher d der Schüler und tüchtig als Vor- der Lehranſtalt". 1857 erhielt er ſeiner pächten Geſundheit wegen die Erlaub- ur Rückkehr in das Stift, wo er noch mſelben Jahre einem Leiden erlag, an er bereits in der letzten Zeit ſeines Di- ats gelitten. [Linzer Zeitung, 1858, 205, im Feuilleton: „Nekrolog".] — **Methodius** Straßer. So heißt der im Jahre 1783 zu Lorch verſtorbene des 1125 geſtifteten und am 21. Mai aufgehobenen Benedictinerkloſters Gleink eröſterreichiſchen Traunkreiſe. Metho- S. war auch Definitor der Minoriten ſein Grabſtein befindet ſich vor der enthüre der berühmten von Kaiſer I. erbauten St. Laurenzkirche in Lorch. **Michael** Straßer Edler von Oben- er (geb. zu Villen 5. April 1811). Sohn des k. k. Officiers Alois Stra- der, erſt 25 Jahre alt, in der Schlacht Dresden im Jahre 1813 den Heldentod as Vaterland gefunden, und der Anna, enen Dolleſchall (geb. 1775, geſt. . Auch Michael trat in die kaiſer- Armee, in deren Reihen er nahezu ahre diente. In Würdigung ſeiner wie- lt vor dem Feinde erprobten Tapferkeit e er mit Diplom ddo. Wien 30. Decem- 870 in den erbländiſchen Adelſtand mit Prädicate „von Obenheimer" erho- Aus ſeiner Ehe (ſeit 3. November 1842) Katharina, geborenen Obenheimer (geb. Auguſt 1822) ſtammen drei Söhne: nz Vincenz (geb. 19. September zu *Preßburg*), k. k. Lieutenant im 10. Feld-Artillerie-Regimente; Joſeph Karl (geb. 28. Jänner 1857 zu Thereſienſtadt in Böhmen), in der k. k. Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie ausgebildet, und Ludwig (geb. zu Mainz 29. Mai 1844), k. k. Oberlieutenant im 32. Infanterie-Regimente und Lehrer an der k. k. Militär-Ober-Realſchule zu Mähriſch-Weißkirchen. Oberlieutenant Ludwig vermälte ſich (25. Mai 1873) mit Ottilie, geborenen Waritſch (geb. 28. Jänner 1855), und ſind aus dieſer Ehe zwei Söhne: Ludwig (geb. 3. October 1874), und Hugo (geb. 12. December 1875) vorhanden. [**Wappen.** In Schwarz ein ſilberner Pfahl; rechts drei übereinanderſtehende ſilberne Roſen mit goldenen Butzen, links ein goldener doppelſchwänziger Löwe. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus deſſen Krone der goldene Löwe hervorwächst. Die Helmdecken, Links und rechts ſchwarz, links mit Silber, rechts mit Gold unterlegt.] — 5. Noch führt den Namen Straßer eine traurige Berühmtheit. Näheres über dieſelbe ſchrieb Jokai [Bd. X, S. 246] als politiſcher Flüchtling unter dem Pſeudonym Sajó. Dieſer Straßer war urſprünglich ein vermögender Handelsmann in Peſth, verlor aber in Folge widriger Schickſalsſchläge allmälig ſein ganzes Hab und Gut, ſo daß er zur Friſtung ſeines Lebens ſich genöthigt ſah, als Marketender mit den Truppen in den franzöſiſchen Revolutionskrieg zu ziehen. Das Geſchäft war einträglich, und er kehrte nach dem Einmarſche der Alliirten in Paris als wohlhabender Mann in ſeine Heimat zurück. Aber das Wandern hatte ihm nicht nur zu Vermögen verholfen, ſondern auch den Hang zu einem wüſten, regelloſen Leben in ihm geweckt, welches er in Peſth ſo lange fortſetzte, bis er wieder als Bettler daſtand. Um dieſe Zeit verliebte er ſich in ein ſchönes Mädchen, in die Tochter des — Scharfrichters. Der ehemalige Handelsmann und Marketender wurde nun der Eidam des Henkers, dann Gehilfe und zuletzt Nachfolger desſelben. Als ſolcher hatte er die traurige Aufgabe, am 6. October 1849 an neun von den dreizehn Opfern von Arad ſein Henkeramt zu üben. Indem nämlich Deſſewffy, Kiß, Oberſtlieutenant Lazar und Schweidel den Soldatentod durch Erſchießen fanden, wurden Aulich, Damianich, Knezich, Lahner, Leiningen, Nagy Sándor, Pöltenberg, Török und Vecſey durch den Strang hin-

gerichtet. Seit dieser Execution ging mit dem Henker Straßer allmälig eine große Veränderung vor sich. Er verfiel endlich in Tiefsinn. Die letzte Zeit verlebte er als Pfründner in Pest, und an einem Maitage des Jahres 1868 fand man den siebzigjährigen Henker Straßer entseelt im Garten des Elisabetheums daselbst. Er hatte sich selbst den Tod gegeben. [Neues Familien-Journal (Wien, 4°.) 1868, Nr. 44: „Ein Henkerleben". — Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 142: „Ueber den Selbstmord des früheren Scharfrichters Straßer". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 141. — Süddeutsche Post (Klagenfurter polit. Blatt) 1868, Nummer vom 28. Mai.]

Straßern, Anton Ritter von (Humanist, geb. im Jahre 1813, gest. in Wien am 13. November 1869). Sein Vater oder Großvater, Joseph Straßern, Besitzer der Herrschaft Kottingbrunn in Niederösterreich, wurde 1787 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Ueber den Bildungs- und Lebensgang Antons liegen keine Nachrichten vor. Er brachte seit Jahren den Sommer in Baden bei Wien zu, wo er ein Haus besaß und als Freund der Armen und Dürftigen denselben in aller Stille reichlich aushalf, nebstbei aber auch als Sonderling galt, wofür man gemeiniglich Jeden anzusehen pflegt, der, um seine Umgebung sich weiter nicht kümmernd, eben von seinen Menschenrechten Gebrauch macht und ganz nach seiner Façon lebt. In einem unscheinbaren, fast ärmlichen Gewande wurde er auf der Promenade der Stadt, am meisten aber in der Arena gesehen, die er regelmäßig, trotz Wind und Wetter besuchte, und in welcher er, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, bei eintretendem Regen unter aufgespanntem Schirm bis auf den letzten Mann ausharrte. So lebte er, von den Armen und Dürftigen *wohl*gekannt, sonst aber wenig beachtet, seine Tage dahin. Erst mit seinem Ableben richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den edlen Mann, der sich nach seinen letztwilligen Verfügungen als einen Wohlthäter Badens in ganz großartigem Maßstabe erwies. Wenn sich die anfangs auf Millionen bezifferte Erbschaft, die Baden zugefallen sein sollte, auf über 200.000 fl. reducirte, so war es noch immer eine ansehnliche Summe, welche der Verstorbene zu Gunsten seiner Lieblingsstadt hinterließ. So sollen ein Curhaus und ein Spital errichtet und an verschiedenen Puncten Verschönerungen durch Alleen und Parkanlagen ausgeführt werden. An einer passenden Stelle auf dem Kirchenplatze ist dem Erzherzog Anton, als erstem Verschönerer Badens, ein Denkmal zu errichten. Dem Theaterdirector fiel ein ansehnliches Legat zu, auch war die Herausgabe eines in Baden zu erscheinenden Blattes in Aussicht genommen. Andere Verfügungen bestimmen: die Aufbesserung der Gehalte und Pensionen der Communalbeamten, die Tilgung der Gemeindepassiven; daß die ansehnliche Summe, welche der Verstorbene in der Stadt hergeliehen — man gab sie auf über 40.000 fl. an — vor 20 Jahren nicht zu künden und die Interessen an die Commune zu zahlen sind. Um dem Wohlthäter Badens ihre Dankbarkeit zu bezeugen, beschloß die Gemeindevertretung eine neuzueröffnende Straße und einen Platz nach seinem Namen zu benennen.

Tagespresse (Wiener Localblatt) 1869, Nr. 39: „Die Erbschaft der Stadt Baden". Von Asmodi. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 323, und 1870, Nr. 2.

Straßgi, Jacob Ritter von (k. k. Hauptmann, geb. im Jahre 1781, gest. zu Wien 5. Mai 1860). Er

fünfzehn Jahre alt, trat er in das kaiserliche Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, mit welchem er die Feldzüge von 1805, 1809, 1813 und 1814 mitmachte. Hatte er bereits in der Schlacht bei Aspern eine gefährliche Kopfwunde erhalten, so verlor er in jener am Mincio, am 8. Februar 1814, den rechten Fuß. Hierbei legte er eine ganz besondere Probe seiner Tapferkeit ab. Auf die Arme zweier Soldaten gestützt, blieb er, durch dieses Beispiel seine Leute zum Ausharren ermunternd, bis zum siegreichen Ausgange der Schlacht auf der Wahlstatt, worauf er sich erst nach dem Verbandplatze schaffen ließ. 1817 kam Straßgi in das Wiener Invalidenhaus, wo man ihm einen Theil der Verwaltungsgeschäfte übertrug, welche er zwölf Jahre lang mit großer Umsicht führte. Für seine Tapferkeit wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß mit Diplom ddo. 7. Juli 1829 in den Ritterstand erhoben. Trotzdem seine schweren Verwundungen die Quelle schwerer Leiden waren, die ihn durch 46 Jahre quälten, erreichte er doch das hohe Alter von 79 Jahren.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°) XII. Jahrgang (1861), S. 164. — Oesterreichische Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 334.

Straßgschwandtner, Anton (Thiermaler, geb. im Jahre 1827). Er ist der Sohn eines Lederhändlers. Im December 1843 wurde er als Zögling in die k. k. Akademie der bildenden Künste aufgenommen, wo er sich dem Landschaftsfache widmete. Bereits nach zwei Jahren beschickte er die Ausstellung bei St. Anna zu Wien mit einem „Thierstück", einer „Landschaft mit Staffage" und einer „Partie bei Schattmien". — Die Ausstellung des nächsten Jahres, 1846, brachte von seiner Hand drei Soldatenstücke: ein „Gefecht zwischen französischen Dragonern und Gardekosaken" (200 fl.), — ein „Reitergefecht" (85 fl.) und einen „Hinterhalt" (65 fl.); — an der Ausstellung von 1847 betheiligte er sich mit dem Bilde: „Plündernde Kosaken" (300 fl.); — an jener von 1848 mit einer „Soldatenscene" (150 fl.) und einem Thierstück: „Heimkehrendes Bauernpferd" (400 fl.). — Nach einer mehrjährigen Pause, während welcher der Künstler verschollen schien, trat er in der Februar-Ausstellung 1854 des österreichischen Kunstvereins mit drei Bildern: „Der Pferdehändler"; — „Die Flucht"; „Irreguläre Kosaken" (280 fl.), auf und nun sah man seine Arbeiten öfter in Ausstellungen, so: 1855, im Juni: „Bedetten in der Krim" (250 fl.); — im Juli: „Russische Soldaten von der Konsignirung heimkehrend" (700 fl.); — 1856, im Februar: „Escorte eines gefangenen englischen Officiers in der Krim", Bleistiftzeichnung; — im April: „Die fatale Situation" (450 fl.); — und in der Naturforscher-Ausstellung d. J.: „Vorposten, tirailliirende Infanterie"; — „Avantgarde"; — „Schleichpatrouille"; — „Ein Kriegsgefangener"; — „Türkische Reiter die Leiche eines gefallenen russischen Officiers plündernd"; — 1861, im September: „Reitergruppe" (500 fl.); — „Reiter Scharmützel" (1200 Francs); — im November: „Aus dem italienischen Feldzuge" (Eigenthum der Erzherzogin Hildegarde); — 1863, im Februar: „Spazierritt" (550 fl.); — 1868, im Juli: „Das Kehlblatten", — „Jäger", Oelbild (beide Eigenthum des Herrn Maj. Joseph Sailler); — „Jäger", Zeichnung (Eigenthum des Grafen

Crenneville); — „Der Wildschütz" (Eigenthum des Herrn Dav. Singer); — „Vorposten", Oelbild; — 1870, im Mai: „Der Rosshändler" (Eigenthum des Herrn Granichstätten); — 1871, im December: „Ahlanenpatrouille im Walde nach dem Feinde spähend"; — in der III. allgemeinen deutschen Kunst-Ausstellung in Wien, im September 1868: „Der Kriegsgefangene", Oelgemälde; — „Der Pferdehändler", Oelg.; — „Araber im Hinterhalt", Oelgemälde; — in der I. großen internationalen Kunst-Ausstellung in Wien, im April 1869: „Ein Morgen aus dem Reiterleben" (300 fl.); — „Des Reiters letzter Gruss an seine Fahne" (300 fl.), — „Handgespann"; — in der II. großen internationalen Kunst-Ausstellung in Wien, im April 1870: „Der Steinwagen"; — „Fourageure" (280 fl.); — in den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses 1869: „Zum Abmarsche" (300 fl.); — 1870: „Zur Stärkung" (400 fl.), und 1874: „Wallenstein's Reiter im Hinterhalte". — Sein großes Gemälde „Die Schlacht von Aspern" erschien nach einer Zeichnung von J. Schönberg in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) im Jahrgang 1875, Nr. 21. — Von anderen Arbeiten des Künstlers sind mehrere Bilder und Cartons zu nennen, welche in der aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste stattgefundenen Ausstellung im Jahre 1877 zu sehen waren, und zwar: „Kosaken", auf Holz gemalt (bezeichnet und Datum 1865, Eigenthum des Herrn L. Lobmayer); — „Ein Ueberfall", gleichfalls auf Holz gemalt (bezeichnet und Eigenthum des Herrn B. Krzisch); — „Türkische Reiter auf der Flucht" (bezeichnet und Eigenthum des Herrn Franz Mayer), und zwei Cartons: „Schnellfuhrwerk" (bezeichnet und Eigenthum des Barons Mayr von Melnhof) und „Jagd auf Kaninchen" (bezeichnet und Datum 1867, Eigenthum des Kunsthändlers Herrn O. Miethke); — in der XXI. Kunstauction der Kunsthändler Miethke und Wawra im März 1870 kamen zwei auf Holz gemalte Oelbilder: „Kosaken auf Vorposten" (bezeichnet Toni Straßgschwandtner, 1856) und „Postillon sein Pferd in den Stall führend" (auch mit dem Namen des Künstlers bezeichnet) zum Verkaufe. — In einer im Jahre 1869 von dem Kunsthändler Alex. Posonyi veranstalteten Auction befanden sich ein auf Carton gemaltes Bild: „Das Kehrblatt" (bezeichnet 1867), und eine Bleistiftzeichnung: „Ruhende Chevauxlegers" (bezeichnet 1854); — die im November 1870 versteigerte Kunstsammlung des Marcus Amodeo in Triest enthielt ein auf Holz gemaltes und signirtes Oelbild: „Der vor einer vorbeiziehenden Truppe sich verbergende Fourageur". — In der modernen Abtheilung der k. k. Gemälde-Galerie im Wiener Belvedere ist der Künstler durch ein köstliches Bild: „Fatale Situation" vertreten, es ist auf Leinwand gemalt und „Anton Straßgschwandtner, Wien 1856" bezeichnet. Es zeigt russische Soldaten, welche mit einem beutebeladenen Esel, der sich aber weigert, einen Steg zu überschreiten, ihren Verfolgern zu entkommen suchen. Wie geschätzt die Arbeiten des Künstlers noch heute sind, dafür spricht der Umstand, daß in einer Zeit, wie die unsrige, in welcher in Folge der durch ganz Europa herrschenden finanziellen Noth-lage die besten Künstler feiern, in der Auction der Oelzelt'schen Galerie in Wien (18. und 19. November 1878) Straßgschwandtner's Bild: „Der Stein-

ben verhältnißmäßig hohen 600 fl. erzielte. Aber der t nicht nur Oelbilder gemalt, Hand gingen auch ziemlich darunter sehr beliebte litho- Blätter hervor. Von diesen r nur außer dem nach F. ann lithographirten „Der er", folgende nach seinen chnungen: „Die Rückkehr ins „Der Sturm auf Ofen", — s Heerführer". — „Batterie er", worin er eine Helden- k. k. Artillerie-Hauptmanns r von Schneider [Band 15] verherrlichte, — „Der sein Roß", — „Grab Ko- mehrere Blätter in dem bei o in Wien erschienenen ischen Heldensaal", an wel- außer ihm noch Freisauf ler betheiligten; — „Ko- „Russische Infanterie"; — e Blätter in der von L. J. n verlegten Serie: „Circus Auch gab er noch mehrere ographien heraus, u. zw.: sterreichische Armee nach der justirung", 5 Blätter, Quer- n bei Stammler und Karl- Reichsthaler); — „Reit- Pferdelaunen", 18 Blätter, hographien, Qu.-Fol. (ebd., aler); — „Jagd-Album", Jagdarten, Original-Litho- Tondruck (Wien bei Paterno, sthaler), und „Jagd-Aben- oristisch dargestellt", 12 Bl., Fol. (Wien bei Stammler in, 10 Reichsthaler). — chwandtner hat sich in atenbildern und Jagdstücken enre geschaffen, das er ge- *Oesterreich allein und nicht* ohne Erfolg beherrscht. In seinen Soldatenbildern gibt er hübsche und kecke Proben aus dem Leben des Kriegers im Kampf und Frieden. Wir hörten ihn einmal und nicht mit Unrecht den österreichischen Raffet nennen. Weniger glücklich ist er in seinen Jagdbildern, die stark in Manier ausarten und mit den köstlichen Stücken eines Guido Hammer, Kröner, Bodmer, Deiker u. A. sich nicht messen können. Wenn aber das Müller-Klunzinger'sche Lexikon „Die Künstler aller Zeiten und Völker" des Künstlers Können und Schaffen mit den Worten zusammenfaßt: „Straßgschwandtner in Wien ist ein Zeichner und Maler der Gegenwart, der ohne besonderes Talent Landschaften, militärische Scenen und Jagdgeschichten zeichnet und malt, die er selbst lithographirt", so ist das eine an Ungerechtigkeit grenzende Härte, die nach keiner Seite hin eine Berechtigung hat.

National-Zeitung (Berlin) 1858, Nr. 514: „Die allgemeine deutsche Kunstausstellung in München". Von Ernst Förster. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 278: „Allgemeine deutsche Kunstausstellung". — Der Salon. Wochenschrift. Redigirt von Joh. Nordmann (Wien, Wallishausser, gr. 8°.) II. Jahrg. (1854). Bd. I, im Beiblatt „Wiener Kunstblatt", S. 20: „Februar-Ausstellung". Von Aigner. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1854, Februar; 1855, Juni, Juli; 1856, Februar, April; 1861, September; 1863, März; 1868, Juni, Juli und August; 1870, Mai; 1871, December. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1845—1848. — Le Nord (Brüsseler polit. Blatt) 1864, Nr. 359, in der Rubrik „Variétés": Le monde des arts". Der Berichterstatter Petrus Cupp meldet: „Parmi les artistes dont les oeuvres seront exposées et offertes à l'attention publique il en est un, — un Allemand ou un Hollandais — dont le nom est

inscrit pour la première fois dans les Catalogues. Ce nom est si étrange, que je ne puis résister à l'envie de le citer en faisant tous mes efforts pour le copier avec une exactitude historique. L'artiste s'apelle: Antoni Strassgschwandtner!!“ [!! Die zwei letzten Ausrufungszeichen gehören dem Herausgeber.] — Neues Wiener Tagblatt, 29. Jänner 1874, Nr. 29, in der Rubrik „Theater und Kunst“.

Straßmann, Maria geborene **Damböck**. Maria Damböck, auf deren Lebensskizze im IV. Bande dieses Werkes S. 138 wir verweisen und welche wir hier ergänzen, heiratete den Schauspieler Julius Straßmann. Im Jahre 1861 gastirte sie mit ihrem Gatten im Wiener Carl-Theater; 1865 befand sie sich mit demselben noch am Münchener Residenztheater; 1870 sind aber Herr Straßmann und Frau Straßmann-Damböck Mitglieder des von Laube dirigirten Stadt-Theaters in Leipzig. Im Jahre 1878 ist eine Frau Straßmann (Straßmann-Damböck?) Mitglied des k. k. Hofburgtheaters in Wien.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.). Herausgeber Jos. Klemm (recte die Fürsten Czartoryski) VII. Jahrg. (1861), erstes Halbjahr S. 301 und 316.

Straßnitzki, Leopold Joseph, siehe: **Schulz von Straßnitzki**, Leopold Karl [Bd. XXXII, S. 188].

Straffoldo, Julius Cäsar Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Görz im Jahre 1791, nach Strack 1793, gest. auf dem Familienschlosse Straffoldo im Herzogthume Friaul am 21. September 1855). Von der ersten Linie des Hauses Graffemberg. Der Sohn des k. k. Kämmerers Leopold Grafen Straffoldo und Franziskas, geborenen Gräfin Auersperg, k. k. Sternkreuz-Ordensdame. Ueber das altadelige, namentlich in Oesterreichs Kriegsgeschichte hervorragende Friauler Geschlecht der Straffoldo bringen Näheres die Quellen Seite 285. Julius Cäsar Graf S. betrat im 16. Lebensjahre die militärische Laufbahn als Cadet im 4. Linien-Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister. Dem eigenen Verdienste verdankte er am 15. Februar 1809 die Ernennung zum Fähnrich im Regimente und schon zwölf Tage später wurde er bei seiner Vorliebe für den Dienst bei den Jägern, als Unterlieutenant zum 5. Feldjäger-Bataillon eingetheilt, in welchem er nach der Schlacht von Aspern zum Oberlieutenant vorrückte. Seine angeborene Kaltblütigkeit erregte schon damals die Bewunderung seiner Untergebenen; im heftigsten Feuer und in den gefährlichsten Situationen bewahrte Straffoldo stets jene Ruhe und Sicherheit in allen seinen Handlungen, wie auf dem Exercierplatze in Friedenszeit. Bei Wagram wurde er verwundet und leitete blutend seine Tirailleurs an die für den Feind gefährlichsten Orte. Beim Ausbruch des Kampfes zwischen Frankreich und Russland im Jahre 1812 gehörte das 5. Jäger-Bataillon zu dem von dem Feldmarschall Karl Fürsten zu Schwarzenberg befehligten Auxiliarcorps, in der Brigade Suden unter dem Feldmarschall-Lieutenant Trautenberg. Am 10. August 1812, als die Division Trautenberg vor Pruzany ankam, wo Regnier mit dem siebenten Corps (Sachsen) mit dieser und der Division Fremont sich vereinigte, um den feindlichen General Lambert zu attaquiren, der auch von Position zu Position bis K[illegible]

od drängte, gerieth das 5. Jäger-ataillon auf einem bei 1200 Schritt ngen Damm in das heftigste Kanonen-er und mußte diese gefährliche Strecke rchschreiten, um ein Wirthshaus zu irmen, welches mit Infanterie und drei anonen besetzt war. Strassoldo an r Spitze seiner Abtheilung war einer r Ersten, die sich dem gefährlichen unkte näherten, er bedrohte, indem er, rch einen Morast watend, des Feindes nke Flanke zu umgehen wußte, diesen rart, daß der Frontalangriff gelang. Während der Schlacht bei Podubje am 2. August 1812 kämpfte er wieder in en vordersten Reihen. Alle folgenden efechte machte er theilweise auch als ompagnie-Commandant mit. Im Jahre 813 stand er bei der leichten Division es Feldmarschall-Lieutenants Grafen ubna. Im August wurde er zum apitänlieutenant befördert, als solcher achte er die Affairen bei Reichenberg nd Gabel in Böhmen, dann jene bei tolpen und Fischbach in Sachsen und rei Gefechte in der Dresdener Haide mit. Die Division Bubna marschirte nach elpzig und betheiligte sich in der daselbst orgefallenen großen Schlacht in rühm-chster Weise. Nach der Schlacht von eipzig kam ein Theil der Division Bubna, darunter auch das 5. Jäger-Bataillon, zum Cernirungscorps von Dresden auf das rechte Elbeufer. Bei em großen Ausfall Anfangs November, en der Marschall Mouton-Lobau nternahm, vertheidigte Hauptmann Strassoldo mit seiner Compagnie en Wald auf der Meißener Straße mit roßer Bravour, wofür er auch vom Feld-arschall-Lieutenant Prinzen Wied-Dunkel öffentlich belobt wurde. Nach der Capitulation führte er mit seiner Com-agnie die erste *Colonne der gefangenen* Dresdener Garnison nach Altenburg. Dann eilte er zur Division Bubna an den Rhein. Im folgenden Jahre stand er in der Division Lederer und Brigade Scheither während des Marsches nach Paris. Bei Maçon kam das Bataillon in ein hartnäckiges Gefecht, in dem er zum zweiten Male verwundet wurde, demungeachtet folgte er seiner Truppe und zog mit ihr zu Anfang April in Paris ein. Im Jahre 1815 rückte er zum wirklichen Hauptmanne vor und wurde zugleich zum 3. Feldjäger-Batail-lon übersetzt; als solcher machte er den Feldzug 1815 in der Brigade Baron Paumgarten im Reserve-Armeecorps des Erzherzogs Ferdinand d'Este mit. 1820 und 1821, nachdem er an dem vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi in sechs Wochen beendeten Feldzug gegen Neapel theilgenommen, befand er sich im damaligen Occupations-Heere bis zum Abzug der k. k. Truppen aus dem Königreiche. Im Jahre 1833 wurde er in seinem Range Major und in das Kaiser-Jäger-Regiment eingetheilt, wo er auch im März 1836 zum Oberst-lieutenant vorrückte. Im Juli desselben Jahres wurde er zum Obersten und Commandanten des 26. Linien-Infante-rie-Regiments König Wilhelm der Nie-derlande ernannt. Bei seiner besonderen Vorliebe für die Jägertruppe bat er nach einigen Jahren um die Wiedereintheilung zu derselben, was ihm im Jahre 1841 unter Verleihung des Commandos bei dem 10. Jäger-Bataillon auch gewährt wurde. Als er 1846 zum General-Major und Brigadier in Italien ernannt wor-den war, kam sein ehemaliges 10. Jäger-Bataillon wieder unter seine Befehle; so traf ihn das verhängnißvolle Jahr 1848 in Verona. Nun fügte es sich, daß Ge-neral Graf Strassoldo und das

10. Jäger-Bataillon an ein und derselben Stelle und am nämlichen Tage, das ist bei Santa Lucia, die höchsten Beweise von Klugheit, Umsicht und Tapferkeit an den Tag legen konnten. Die Thaten des 10. Jäger-Bataillons unter Kopal [Bd. XII, S. 421] sind bekannt; S.'s Leistung ergibt sich aus der folgenden Darstellung. Mit seiner sehr schwachen Brigade, die nur aus dem 10. Jäger-Bataillon, dem kleinen 3. Bataillon vom Erzherzog Sigismund-Infanterie-Regimente, der sechspfündigen Cavallerie-Batterie Nr. 3 und aus der ersten Major-Division von Radetzky-Huszaren gebildet war, bekämpfte er demungeachtet, daß der ihm zugewiesene Vertheidigungs-Rayon in keinem Verhältnisse zu seiner Schwäche stand, den ihm sehr überlegenen Feind, der mit der piemontesischen Brigade Uosta und den Garden Santa Lucia angriff, durch beinahe drei Stunden im Orte selbst auf das heldenmüthigste und nahm dann, als er der Uebermacht dennoch weichen mußte, einige hundert Schritte hinter dem Orte auf dem die Ebene von Verona einschließenden Rideau abermals Stellung. In dieser Position verblieb er selbst dann, als ihm vom ersten Armee-Corps-Commando der Befehl zukam, sich nach Verona zu replliren, weil er die Wichtigkeit seiner Stellung ebenso schnell erkannte, als den Vortheil, welcher durch die Festhaltung des Rideaus für die das Dorf San Massimo vertheidigende Brigade Gyulai erwuchs. Dieses Gefecht war eines der rühmlichsten des ganzen Feldzuges. Die großen Folgen der Schlacht von Santa Lucia für den glücklichen Ausgang desselben sind allbekannt. Der Feldmarschall Graf Radetzky selbst gab dem General Strassoldo das Zeugniß, daß ohne die tapfere Vertheidigung der Brigade Strassoldo die Stellung auf dem (damals noch nicht verschanzten) Rideau vor Verona nicht haltbar gewesen wäre, und hätte der Feind sich dort festgesetzt, so wäre die Offensivkraft Veronas gelähmt gewesen. Am 29. desselben Monats (Mai) focht Strassoldo mit seiner Brigade bei Curtatone und Montanaro, Tags darauf bei Goito. In der Relation des Feldmarschalls Grafen Radetzky steht der Name Strassoldo an der Spitze Derjenigen, welche der Feldherr wegen ihrer persönlichen Aufopferung, Tapferkeit und Gewandtheit vor Allen bezeichnete. Am 23. Juli 1848, als die Attaque gegen Sommacampagna angeordnet wurde und die beiden Brigaden Supplikac und Wohlgemuth durch das verheerende Feuer der Piemontesen am meisten litten, stand Strassoldo mit seiner Brigade (zusammengesetzt aus dem 10. Jäger, den zwei ersten Feldbataillonen Prinz Hohenlohe Nr. 17 u. m. a. mit dem Generalstabs-Hauptmann von Kuhn in Reserve, er erfaßte den günstigsten Augenblick und rückte gegen Sommacampagna vor; durch sein Andrängen gelang es dann, diesen Ort zu erobern. Rühmlichst genannt wird ferner Strassoldo in den glücklichen Gefechten bei Olios, Monte Vento, Valleggio, Vicenza, Monte Berico, Padua, San Felice, Busiasco, Ca Verde und besonders in Gambaloita, wo seine Brigade neun der sechzehnpfündigen Geschütze während des Gefechtes dem Feinde abnahm. Er befehligte beim Vorrücken der Armee nach Mailand die Avantgarde-Brigade. Der Feldmarschall Graf Radetzky nannte in der Relation, welche er nach der letzten entscheidenden Epoche des Feldzuges dem k. k. Kriegsministerium einsandte, den General Strassoldo

der unter Jenen, welche ihm so würdig
o tapfer mit der ganzen Kraft ihrer
ele beigestanden hatten. Jedoch in sei-
Bescheidenheit drängte sich derselbe nie
r und mußte hohen Orts erst aufge-
dert werden, um den Theresien-Orden
bitten, weil die Statuten dieses Ordens
so fordern. Mittlerweile verlieh ihm
ine Majestät der Kaiser das Comman-
rkreuz des kaiserlichen Leopold-Ordens.
i der Wiedereröffnung der Feindselig-
en gegen den König der Sardinier,
49 im denkwürdigen Feldzuge der fünf
ge, bestand Graf Strassoldo mit
ier Brigade (wieder das 10. Jäger-
o vier Bataillons Hohenlohe-Infan-
ie Nr. 17) das Avantgarde-Gefecht
21. März bei San Siro und Gam-
o. Das k. k. Militär-Verdienstkreuz
rde ihm hier zutheil. In Folge
pitelbeschlusses des Militär-Maria
eresien-Ordens ward ihm im Juli
49 das Ritterkreuz zuerkannt. Im
ril 1849 rückte General-Major Stras-
ldo zum Feldmarschall-Lieutenant vor
o erhielt im nämlichen Jahre das
ant gewordene 61. Linien-Infanterie-
giment. Zur Wahrung des Andenkens
Helden von Santa Lucia ließ der
dmarschall Graf Radetzky jene Re-
uten und Batterien, welche zur Voll-
ung der Befestigung von Verona auf
n Rideau permanent erbaut wurden,
den Namen jener Generale bezeich-
, die am 6. Mai 1848 daselbst so
fer kämpften; und so erhielt jene
terie, welche den Ort vertheidigte,
Strassoldo so heldenmüthig be-
pfete, seinen Namen. Außer seinem
ler hatten den Grafen auch Sicilien,
Rland und Papst Pius IX. mit
en ausgezeichnet. Im Jahre 1853,
45. seines Dienstes, trat Graf S.,
t Divisions-Commandant in Mai-
land, über sein Ansuchen in den wohl verdienten Ruhestand und begab sich auf das Familienbesitzthum Strassoldo nach Friaul, wo ihn die Cholera, die eben in jenen Gegenden so verheerend auftrat, am 21. September 1855 dahinraffte. Der Graf blieb unvermält. Als Soldat von bewunderungswürdiger Tapferkeit in seinem Wesen anspruchslos, gegen seine Untergebenen streng, jedoch gerecht, als Mensch bieder und charaktervoll, war er eine Zierde der kaiserlichen Armee, in welcher sein Andenken fortlebt.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feld-Acten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1830, Keck und Sohn, br. 12°.) S. 527. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II. S. 1508. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr. 118, S. 793: „Nekrolog". — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 381. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) V. Supplementband S. 1062, Nr. 2.

Zur Genealogie der heutigen Grafen Strassoldo. Die Familie Strassoldo (auch Strasoldo geschrieben) — bis zum 16. Jahrhundert in deutschen Quellen auch Strassau, Strasser, im Italienischen Strasso genannt — ist eine der ältesten des Görzer und Friauler Landes und zugleich eine der ersten, welche in der Geschichte mit dem Eigennamen genannt werden. Auch hier verliert sich die Geschichte in Ueberlieferung, welche bis in die ältesten Zeiten zurückreicht. Ein **Werner** I. von Strassau wird als Stammvater dieses Geschlechtes bezeichnet. Um die Mitte des fünften Jahrhunderts (453) soll er aus Franken nach Friaul gekommen sein. Die Tradition nennt ihn einen edlen, mächtigen Mann. Im sechsten Jahrhunderte wurde mit den Ruinen der benachbarten Stadt Aquileja zum Schutze und gegen die Einfälle der wandernden Völker das Schloß „zu den zwei Thürmen" (alle due Torri) erbaut, welches, wie Palladio berichtet, in der Folge, 1383, von den Eigenthümern den Namen

Strassoldo erhielt. — Ein **Bonamaro** von Strassau kämpfte im Heere Pipins gegen die Avaren. — **Agone** Langobardo, einer der Abgesandten Karls des Großen an den byzantinischen Kaiser Nicephorus, 811, soll nach Palladio gleichfalls ein Strassau gewesen sein. — **Werner** II. ließ 815 durch den Notar und Kanzler von Aquileja, Fortunato, den mit obigem Werner I. beginnenden und eilf Generationen umfassenden Stammbaum seiner Familie entwerfen. Kaiser Otto erklärte 962 die Familie Strassau, wie gleichfalls Palladio berichtet, als eine reichsfreie. So weit reicht die Ueberlieferung. Die Familie zählt vornehmlich im Heere, dann in der Diplomatie und in der Kirche Männer, deren die Geschichte an vielen Stellen gedenkt und denen eine dauernde Erinnerung gebührt. Sie war im Mittelalter besonders mächtig, spielte unter den Patriarchen, zur Zeit der Venetianer Herrschaft und in Diensten des Habsburger Kaiserhauses eine große Rolle, übte nicht unwesentlichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten aus und war die Urheberin gewaltiger Thaten, günstiger und ungünstiger, wie sie in den Parteikämpfen vergangener Zeiten hervorgerufen wurden. Seit 1260 ward sie von den Patriarchen mit Lehen bedacht; sie erhielt 1300 das Bürgerrecht von Udine und nahm im Parlamente den achten Platz unter den Lehensträgern ein. Die letzte Belehnung erfolgte im Jahre 1357. Auch von den Herzogen von Oesterreich hatte sie Investituren, die ersten, welche diese Dynastie in Friaul machte. Vielfache Belehnungen durch die Grafen von Görz hatten den Grundbesitz der Familie sehr vergrößert. Sie war in Kärnthen, Görz und Friaul ungemein reich begütert. In Kärnthen hatte sie vom Grafen von Görz das Schloß Aichelburg im Gailthale, vom Kaiser Max Cormons mit Umgebung zum Pfande; ferner gehörten ihr Güter in Codroipo, Castelnuovo, Belgrado, Frasoriano, Zuins, Fornelli, Preset, Chiamarcis, das Gebiet von Monfalcone mit Stadt und Veste, die Schlösser in Strassoldo mit zwölf Ortschaften, Vilesse, Villa Vicentina, damals nur ein Wald und von der Familie an die Herren von Gorgo um einen Zins überlassen, welcher noch heute bezahlt wird, Rosazzo mit dem Schlosse Villanova bei Farra und La Grotta, Soffumberg mit Umgebung, Rusdorf, Medea, Corona, Moraro in der Grafschaft Görz, in Hauptstadt selbst ein Palast, den die G von Görz mit mehreren Gütern der F geschenkt, Lavariano, Cbiasottis, Fam uralte Grafschaft, Bolzano, Gestigna und als Pfand das Schloß Duino. Ganzen erstreckte sich ihr Güterbesitz neunzig Ortschaften. Die Familie, deu in vielen Sprossen blühend, war in fr Zeiten so zahlreich, daß ihr Stamm an männlichen Sprossen allein mehr vierhundert aufweist. Sie zweigte eheda sechszehn Stämme (Häuser) ab, von vor Kurzem noch fünf bestanden, und einer derselben, Stamm Graffemberg zwei Linien. Da starb 1830 mit dem G **Julius Joseph** [S. 291, Nr. 10] letzten Sprößling des Hauses Chiaja dieses und 1870 in der Mannesline **Flaminio** Grafen Strassoldo das Chiamarcis aus. Das letztere blüht noch weiblicher Seits in Flamin Gattin und seinen drei Töchtern, von eine, **Laura**, mit Johann Grafen Porc mält ist. So bestehen im Augenblick drei Stämme (Häuser), nämlich I. Villanova, II. Haus Graffem [nicht Graffenberg, wie es im „G logischen Taschenbuch" immer heißt] in Linien und III. Haus Schoffe (Soffumbergo), welche ihren N von den Besitzungen der Familie S nova in der Grafschaft Görz, Soffu im italienischen Friaul und Graffem Weichbilde der Stadt Görz führen demselben erbaute der einer alten Familie angehörige Kammersecretär **graf** zu Anfang des 17. Jahrhunder dem seiner Gerichtsbarkeit unterste Grunde einen Palast, welcher nebs dazu gehörigen Gebiete von ihm Namen Zengraf erhielt. Als die F Zengraf ausstarb, gelangte diese Be an eine Linie der Familie Strass welche sich danach Strassoldo-Zen nannte, später aber den Namen S soldo-Graffemberg sich beilegte, das obenerwähnte III. Haus Strass zur Stunde noch führt. Die Besitzung ging im Jahre 1822 von der Familie S soldo an die Grafen Coronini-C berg über. — **Heinrich** und **Hartwi** Strassoldo [siehe Letzteren S. 290, erklärte Kaiser Friedrich II. 12

Adeligen in Friaul. Diese wurden
nt im Gegensatze zu den übrigens
igen Ministerialen. Unter dem Pa-
Pietro Gerra (1300) nahm die
dine die Strassoldo in ihren
, und der Herzog von Oesterreich
im nämlichen Jahre **Gabriel** und
rd von S. mit einigen Gütern in
it dem Rechte der Afterbelehnung;
der erste Act dieser Art, welchen
ge von Oesterreich in Friaul vor-
und von welchem auch die Stras-
ofort Gebrauch machten. So be-
Odorico von Strassoldo 1301
von Ungrispach mit Gütern in
, Guisca und Medana. **Gabriel**
einer der Parlamentsräthe des
en Ottobono, verlieh 1307 den
de Portis mehrere Jurisdictionen
sungen wegen Geldbedarfes in den
n unruhigen Zeiten. — In der
Hälfte des 14. Jahrhunderts stehen
assoldo bereits in Diensten der Her-
Oesterreich; so finden wir **Franz** von
als Prätor und Capitän des Her-
st in Pardone. Unter der österrei
Regierung machte sich die Familie
oldo um Fürst und Land vielfach
und zählten mehrere ihrer Sprossen
usgezeichnetsten Männern im Heere,
des Monarchen und in der Kirche.
oldoniero als Staatsmann, Ni-
ls heldenmüthiger Vertheidiger von
, **Peter** in Staats- und Kriegs-
und in neuerer Zeit der Maria
-Ritter **Julius Cäsar** und der
ter in der Lombardei, später in
rk, **Michael** Graf S. geleistet, ist
deren Artikeln dargestellt. Die Ver-
er Familie wurden aber wiederholt
ollster Weise gewürdigt. So erhiel-
Brüder **Orpheus, Richard** und
von Kaiser Ferdinand im Jahre
Freiherrenstand, und des Kai-
chfolger Ferdinand III. verlieh
iherrn **Georg Karl** S. 1641 die
che Grafenwürde. — **Richard**
de 1631 zum Erbland-Jägermeister,
n Oberst-Erblandmarschall der Graf-
nannt. — **Pompejus, Nicolaus,**
Karl, Johann, Mathias und
S. traten am 4. September 1664,
5. am 11. December 1693 in die
che Landmannschaft. Wir fin-
Strassoldo *in den verschiedensten*
ordentlichen und außerordentlichen Diensten des österreichischen Staates und seiner einzelnen Kronländer. So war **Nicolaus** von S., dessen Aufnahme unter die Patricier von Görz 1463 stattfand, zweimal, 1463 und 1465, Capitän dieser Stadt. Ein **Peter** von S. wurde 1575 ständischer Katastral-Commissär und 1587 ständischer Deputirter. **Sillo** von S. wohnte 1590 als ständischer Abgeordneter der Leichenfeier des Erzherzogs Karl, **Marius** Graf S. 1661 als Erbland-Jägermeister der Erbhuldigung des Kaisers Leopold I. bei. **Marzius** Graf S. ging 1635 als ständischer Abgeordneter an den Hof, war 1654 ständischer Deputirter in Gradisca, 1655 ständischer Commissär, 1657 königlicher Commissär zur Einführung des Capitäns von Herberstein. **Peter** Graf Strassoldo ist 1654 Landstand von Gradisca. Drei Mitglieder der Familie sehen wir als Räthe der Regierung in Gratz, **Marzius** 1627, **Veit** 1671 und **Joseph** 1716. **Anton** Graf S. begleitet als Page 1703 den Erzherzog Karl nach Spanien. **Leopold Adam** versah 38 Jahre die Stelle eines Landesverwesers in Görz, nahm im J. 1728 die Huldigung für Kaiser Karl VI. entgegen und wurde 1733 zum Capitän von Görz ernannt. Bei der Erbhuldigung der Stände an Kaiser Karl VI. 1726 nahm **Marzius** Graf S. als Erbland-Jägermeister theil. **Julius Joseph** Graf S. war 1744 landesfürstlicher und **Philipp** Graf S. 1751 landständischer Commissär in Katastralangelegenheiten; **Karl** Graf S. 1761 einer der von den Ständen zur Ordnung des Archivs beauftragten Patricier; endlich **Vincenz** Graf Strassoldo, Freiherr zu Villanova, Herr zu Mortegliano, Chiasottis, Malisana und Fratta, ungarischer Indigena, k. k. Kämmerer, wirklicher Hofrath bei der k. k. vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, Hofkammer- und Ministerial-Banko-Deputation und Präses der k. k. Bankal-Dreyss.-, dann Tabak- und Siegel-Gefälls-Cameral-Directionen. Dessen Bildniß hat der Kupferstecher A. Kohl 1789 nach G. Kneip vortrefflich (8°.) in Kupfer gestochen. Biographien besonders hervorragender Mitglieder dieser Familie folgen. Einen Stammbaum derselben zu entwerfen, war ich außer Stande. Die Behelfe dazu — obwohl mir deren in Aussicht gestellt wurden — sind mir leider nicht zugekommen, daher muß ich mich beschränken, den heutigen

Familienstand nach den noch bestehenden Häusern darzustellen.

Heutiger Familienstand des Grafengeschlechtes Strassoldo. Wie schon in der vorstehenden Uebersicht bemerkt wurde, blühen zur Stunde noch vier Häuser des Grafengeschlechtes Strassoldo, drei im Mannesstamme, das vierte nur in weiblicher Descendenz. I. Haus Villanova; II. Haus Graffemberg in zwei Linien; III. Haus Schoffenberg, im Besitze der Lehensgüter zu Strassoldo, Schoffenberg, Castions de Strugahin, Povano und Morregliano; IV. Haus Chiamarcis (im Mannesstamme erloschen). I. Haus Villanova Gegenwärtiger Chef desselben ist Graf **Franz Wilhelm** (geb. 9. Februar 1816), Lehensherr auf Ranziano, Fideicommissbesitzer der Gründe in Gargaro und Chiapovano, vermält (seit 3. Jänner 1844) mit Antonie, geborenen Franzoni von Donnersfeld (geb. 3. October 1824). Aus dieser Ehe sind folgende Kinder vorhanden: 1. **Anton** (geb. 3. Jänner 1845), vermält (seit 20. August 1866) mit Anna, geborenen Baronin Moscon de Mosconi; — 2. **Elisabeth** (geb. 20. September 1847), vermält (seit 1868) mit August Ritter von Böckmann; — 3. **Cölestine** (geb. 1. November 1850). Des Grafen Franz Wilhelm Vater, Graf **Anton** (geb. 8. October 1794) war zweimal verheiratet, zuerst (seit 25. Juni 1815) mit Elisabeth von Grabitz (geb. 9. November 1797, gest. 11. März 1833), dann mit Karoline Cölestine von Pannowitz (geb. 16. August 1798, vermält seit 7. November 1833, gest. 1878). Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden; aus der ersten die vollbürtigen Geschwister des gegenwärtigen Chefs des Hauses Franz Wilhelm: Gräfin **Karoline** (geb. 20. September 1817), Gräfin **Therese** (geb. 1. Mai 1819), vermält (seit 7. Februar 1842) mit Ernst Freiherrn von Aichelburg; Gräfin **Clementine Wilhelmine** (geb. 7. Mai 1824); Gräfin **Ernestine Friederike** (geb. 12. Jänner 1826), und Gräfin **Amalie** (geb. 19. September 1829), prädendirte Stiftsdame im adeligen weltlichen Damenstifte Maria Schul zu Brünn; aus der zweiten Ehe: Graf **Heinrich** (geb. 15. März 1837). Ferner sind noch am Leben eine Schwester des Grafen Anton, die Gräfin **Ernestine** (geb. 7. October 1807), vermält (seit 10. Juni 1825) mit Georg Freiherrn von Locatelli, Witwe seit 2. Juli 1862, und eine Nichte des Grafen Ant[on], Gräfin **Maria Katharina** (geb. [1]. tober 1848), die Tochter seines [B]. Grafen **Leopold** (geb. 29. Juni 18[0]. 15. Juli 1860) aus dessen (am 29. [J]. 1844 geschlossenen) Ehe mit Maria [Fr]. geborenen de Binignio (Bevigni) von [Ch]. berg (geb. 6. December 1817, gest. [1]. cember 1858); ferner von dem Bru[der]. Grossvaters, dem Grafen **Karl Ferd[inand]**. **Friedrich** (geb. 13. Mai 1775, [gest]. 16. April 1834), aus dessen (am 4. [Mai]. 1804 geschlossener) Ehe mit Clement[ine] borenen Freiin von Herbert-Rathkeal[en]. 1786, gest. 3. April 1860), eine [Toch]. **Isabella** (geb. 16. Februar 1812), [Dame]. kreuz-Ordensdame. — II. Haus Gra[f]. berg. Erste Linie. Chef derselben i[st]. **Joseph** Strassoldo, Freiherr auf [Gra]. femberg (geb. 27. November 1852). [Sohn]. dieser Linie leben ausser seiner Mut[ter]. salie, geborenen Edlen von Horváth, G[em]. des Grafen **Franz** Strassoldo [(gest.]. 1854), und seiner Schwester **Aloisia** [(geb.]. 26. Februar 1854) noch die Gra[fen]. Regina, geborene Contessa Sbruglio, [Witwe]. (seit 1849) des Grafen **Ferdinand**, [Bruder]. dessen Bruder Graf **Karl Peter Be[nno]**. (geb. 6. Juli 1795), endlich die Nachk[ommen]. der beiden Brüder des Chefs. **Jo[seph]**. **Nep. Dominik** und **Anton [Joseph]**. **Peter Paul.** Johann Nep. Do[minik]. (geb. 4. August 1798, gest. 27. [Oct]. 1866) war vermält mit Auguste, geb[orenen]. Gräfin Thurn-Hofer und Valsassina [(gest.]. 20. April 1806). Aus dieser Ehe entst[am]. **Karl** (geb. 7. Juni 1831), k. k. [Rit]. mann a. D.; — **Hermine** (geb. 19. [Feb]. 1834), vermält (seit 20. October 186[1]. dem k. k. Rittmeister von Hessling [(gest.]. 1. März 1872); — **Julius** (geb. [16]. 1836), k. k. Hauptmann in der Arm[ee]. **Nicolaus** (geb. 13. Juli 1838). [Jo]. Joseph Peter Paul (geb. 5. Juli [1800]. gest. 22. Juni 1857) war k. k. [Hof]. und vermält mit Therese Marie Elisabe[th]. borenen Gräfin Thurn-Hofer und Val[lsassina]. (geb. 19. November 1810, gest.). Aus [der]. Ehe stammen folgende vier Töchter: **M[aria]**. **Theresine** (geb. 14. Februar 1846), [ver]. (seit 14. Februar 1863) mit Michael Fre[iherrn]. von Locatelli; — **Valerie Isabella M[aria]**. (geb. 18. Februar 1847), vermält (seit [14]. tober 1869) mit Albin Freiherrn von [Ei]. bach zu Tiefenbach und Walmes, k. k. [Ob].

ohanna **Amalie** (geb. 3. November
und **Mathilde Auguste** (geb.
ebruar 1830). — Zweite Linie.
derselben ist Graf **Leopold** (geb.
ärz 1831), ein Sohn des Grafen **Jo**-
k. k. Hauptmanns a. D., und Justas,
nen Gräfin Belgrado. Graf Leopold,
ummisbesitzer, vermälte sich am 29. April
nit Eleonore, geborenen Gräfin von
und Litlitz (geb. 3. Jänner 1850),
elcher Ehe eine Tochter, **Maria** (geb.
ärz 1872) vorhanden ist. Außerdem
on dieser Linie noch die Nachgelasse-
es Oheims des Grafen Leopold,
die Witwe des Grafen **Michael**
dessen Lebensskizze S. 293], Marie
geborene Freiin von Malowetz zu Malo-
d Rossorz (geb. 28. October 1821, ver-
0. November 1850, Witwe 26. Decem-
3), und deren Kinder **Julius Cäsar**
4. August 1851) und **Josepha The**-
eb 11. November 1853). — III. Haus
ffenberg. Chef desselben ist Graf
nn (geb. 30. Juli 1839), Erbherr auf
enberg, ein Sohn des Grafen **Julius**
18. März 1808, gest. 27. October
und Maria Anna Helenens, geborenen
gricola (geb. 31. August 1813, vermält
eptember 1832). Graf Johann hat
e Geschwister: **Julie Benvenuta**
4. Juni 1836), **Tristan** (geb. 21. De-
1840), **Otto** (geb. 29. December
Ida (geb. 17. Februar 1847) und
ar Moriz (geb. 17. Juli 1851).
ebt noch ein Oheim des Grafen Jo-
, nämlich Graf **Marzius** (geb.
ärz 1809). — IV. Haus Chiamar-
Dasselbe ist mit Graf **Flaminio** (geb.
1787, gest. 6. Februar 1870), Lehens-
von Ajelo, Chiamarris, Malisana,
o, Sevegliano und Cavezano, im
Stamme erloschen. Es leben zur Zeit
essen Gattin Louise, geborene von Bo-
(geb. 22. October 1782, vermält
il 1811), und deren Töchter: **Laura**
8. Juli 1812), vermält (seit 28. Fe-
1836) mit dem Grafen Johann Portia
rugnera, **Therese** (geb. 7. Jänner
und **Katharina** (geb. 17. März

ur Genealogie des Grafengeschlechtes
do. *Muetinger (Ludovicus S. J.)*,
as virtute elevata sive gloriosi
Prosapiae de Strassoldo Heroes
(Graecii 1697, 8°.). — Documenti storici delle famiglie comitali Strassoldo e Della Torre (Venezia 1863). — *Mantica (Cesare e Guido)*, Nozze Braida-Strassoldo-Soffumberg. Alcuni documenti antichi sulla nobile famiglia di Strassoldo (Udine 1879, G. Seitz, gr. 8°.). — Smitmer (Franz Paul Edler von), Collectanea historica austriaca. Band VII. Genealogische Aufzeichnungen zur Geschichte des gräflichen Geschlechtes Strassoldo. — Diplomatische Nachrichten über das altadelige Geschlecht der Herren Strassaw, Strazzowe, Straso, nunmehrigen Grafen Strassoldo [beide Manuscripte im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archiv]. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XL, S. 675. — Coburgischer Zeitungsextract auf das Jahr 1722, S. 104: „Majus A. 1722“. — Derselbe, 1724, S. 48. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon u. s. w. (Leipzig 1870, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Band IX, S. 78. — Derselbe, Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Bd. II. S. 534—536. — *Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia in quatro volumi (Gorizia 1855, Paternolli. br. 8°.) Vol. III, p. 344—352 [aber auch sonst noch an mehreren Stellen dieses Werkes].

Wappen des Grafenhauses Strassoldo. Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere ist von Gold und Schwarz sechsmal quergestreift. 1: In Gold ein zweiköpfiger, gekrönter schwarzer Adler. 2 und 3: In Gold das vorwärts gekehrte Brustbild eines Mohren mit silberner Kopfbinde, rothem Korallen-Ohrgehänge und Halsband. 4: In Gold abwechselnd drei schwarze und drei weiße Straußfedern in Form eines Fächers zusammengestellt. Devise: „Intima candent“.

Einige besonders hervorragende Sprossen des Grafenhauses Strassoldo. 1. **Bernhard** von S. ist ebenso bekannt als Kriegsheld wie als Staatsmann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Als in Folge der Ernennung des Cardinals d'Aleçon zum Patriarchen Parteiungen eintraten, und viele Burgherren, die ihn nicht anerkennen wollten, 1381 das Capitanat Monfalcone insurgirten, nahm Bernhard und mit ihm

Peter von Strassoldo an den Wirren thätigen Antheil Nachdem die Marschälle des Patriarchen Nicolaus von Spilimbergo und Heinrich von Fagagna in die Strassoldo'schen Besitzungen eingebrochen waren und dieselben unter Raub und Verwüstung durchzogen hatten, drangen die Strassoldo, Repressalien übend, in das Gebiet von Cividale und thaten ein Gleiches. Bernhard und Jacob von S. erlangten 1385 für sich und ihre beiderseitigen Nachkommen das Bürgerrecht in Udine. In demselben Jahre unterwarf sich Bernhard dem päpstlichen Nuntius Ferdinand, Patriarchen von Jerusalem; 1386, wo ein Zwiespalt in der Familie Colloredo ausbrach, finden wir Bernhard daselbst als Friedensstifter; 1388 erkennt er seine Lehen als von der Kirche gegeben an und schwört ihr Treue. Als die Udinesen mit dem Patriarchen im Streite lagen, wurde er von ihnen nach Rom gesendet, um sie vor dem Papste und dem Cardinal Prata zu vertreten. Im Jahre 1393 finden wir ihn als Capitän und Podesta von Aquileja. — 2. **Friedrich** von Strassoldo (gest. im Jahre 1533), ein Sohn des berühmten Soldoniero S., des Hofmarschalls Leonhards, letzten Grafen von Görz. Friedrichs Vater Soldoniero wurde von seinem Fürsten mehrere Male nach Venedig abgeschickt, um in Staatssachen mit dem Senate der Dogenstadt zu verhandeln; den Sohn Friedrich verwendete Kaiser Max I. zu Gesandschaftsdiensten an die Höfe der Türkei, Polens und Rußlands. Der Görzische Geschichtsforscher Karl Morelli von Schönfeld beklagt es, daß ihm alle Urkunden fehlen, welche nähere Nachrichten über diesen berühmten Sprossen der Grafschaft brächten. In der St. Nicolauskirche zu Belgrad befindet sich das Grabdenkmal Friedrichs mit folgender Inschrift: „Soldoniero Strassoldo | Leonardi Gor. | Com. illustrissimi Marescalco | Simul et Capit. in Cast. Nov. | Angelaeq. Turr. | Parentibus | MCCCCLXXXIIII | MCCCCXCVIII | Fredericus ter pro Maximil. Caes. | ad Turcarum Polonorum | Roxolonorum | Principes Legatus | Sibique et Suis P. | MDXXXIII.“ — 3. **Germanicus** von S., lebte im 16. Jahrhunderte. Er diente im kaiserlichen Heere, in welchem er 1596 die Stelle eines Feldmarschall-Lieutenants bekleidete. Als 1596 die denkwürdige Rü[stung] von Raab, welches seit vier Jah[ren] [in] kenhänden sich befand, durch die [Chri]stattfand, wohnte auch Germa[nicus] Ueberfalle bei. Nachdem durch [den] marche'sche Petarde das innere [Thor] einander gesprengt worden war[en], Babecourt und Opernbruck [mit] zosen und Wallonen auf den [Wällen] und gegen das Schloß, Peter [Strassoldo] den Ungarn auf die Wälle vor. Germanicus von Strassoldo [mit] Deutschen in die Gassen der inn[ern Stadt] einfiel, wo die Türken — Ei[nige] ihnen oft gegen Haufen — verzw[eifelte] genwehr leisteten. In der Nacht [auf] Ueberfall begonnen, die aufgehen[de Sonne] begrüßte die Christen als Sieg[er] wieder, 1601, zeichnete sich Ge[rmani]cus in der Schlacht bei Kanizsa [aus]. 4. **Heinrich** von Strassoldo, [Bru]Beginn des 15. Jahrhunderts le[bte], mete sich dem geistlichen Stande [und] 1402 zum Bischofe von Concordia, [einer] Stadt im Venetianischen, nach welcher [er] zu Portogruaro residirende Bischof [seinen] Titel führt, erwählt. Nach vollzogener [Wahl] erklärte aber das Capitel dem Patriarch[en] Anton Panciera zu dieser Wahl gezwu[ngen] gen worden zu sein, da der Bruder [des] vorigen Patriarchen Anton Gaetani [in] neuen Bischof seine besondere Gunst [zu]wendet habe. Dessenungeachtet scheint [die] Wahl Heinrichs aufrecht erhalten w[orden] den zu sein, da er noch im Jahre 14[02] also sieben Jahre nach seiner Wahl [und] erhobenem Protest als Bischof von Con[cor]dia erwähnt wird. — 5. **Hartwig** von [Strassoldo] lebte in den Tagen Kaiser Friedrichs [II.] war dessen Generalbevollmächtigter und [ver]waltete einen großen Theil von Friaul. [Die] Stadt Treviso, mit welcher er sich [gegen] den Patriarchen verbunden hatte, nahm [ihm] in ihren Adel auf. Darüber gerieth[en] Anhänger des Patriarchen in große [Er]rung. Nun hatte Hartwig eine To[chter] Ginevra, welche ursprünglich mit Fri[edr]rich von Cucagna verlobt war. [Die] scheinlich in Folge politischer Partei[ung] zwischen Hartwig und Friedrich [von] das Verlöbniß aufgehoben, denn Gine[vra] vermählte sich mit Odorico von [Ma]alta. Als nun die Anhänger des Pa[tri]archen und unter diesen vornehmlich [die] Ministerialen gegen Hartwig sich erh[oben]

gna, der verschmähte
e Spitze derselben. Aber
trassoldo gewann
r Kampf entbrannte mit
die Streiter verwüsteten
enseitig ihre Besitzungen.
den Parlamentsrath auf-
r das Land so verderb-
nde zu machen, versuchte
ien zu bewegen, sich dem
terwerfen und von ihm
verübten Gewaltthaten zu
doch sträubte sich die Par-
, die zuletzt den Patriar-
gewann, so daß derselbe
rren verurtheilte. Diese
n den päpstlichen Stuhl
9 ihr Bündniß mit den
ittelnd wirkte der Papst,
Grundherren von ihrem
eisteten Eide entband und
aupt, Hartwig von
t, den Patriarchen Ber-
zu belästigen. In Folge
sich 1220 die freien
Patriarchen, der ihnen
edeihen ließ und die bei
fes von ihm confiscir-
erausgab. — 6. **Jacob**
in der ersten Hälfte des
Er befand sich unter den
che den Kaiser Karl V.
41 unternommenem Zuge
n Seeräuber begleiteten.
ite herbeigeführte unglück-
Expedition ist bekannt. Zu
rselben ihren Tod fanden,
Strassoldo. — 7. **Jo-**
ssoldo (geb. zu Görz
est. zu Mailand 19. Fe-
t im November 1752 in
er Militär-Akademie, aus
luguſt 1760 als Fähnrich
Nr. 22 eingetheilt wurde.
end, brachte er es 1793
iojoso-Infanterie Nr. 44,
n demselben Jahre in dem
to mit zwei Divisionen
von dem französischen
angen genommen wurde.
e ranzionirt, zeichnete er
nt eines Grenadier-Ba-
bei der Einnahme des
n 25. Juni 1795 aus, in-
n linken Angriffscolonne,
die seiner Leitung anvertraut war, den Kampf unermüdet fortsetzend und immer vordringend, den Feind aus allen seinen Stellungen vertrieb. 1796 wurde er Oberstlieutenant, 1799 Oberst im Regimente und starb als solcher zu Mailand. [Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.), S. 474.] — 8. **Julius Cäsar** Graf S. diente unter Kaiser Rudolph II. in der kaiserlichen Armee, focht gegen die Türken in Ungarn und blieb 1596 bei Gran in einem Gefechte gegen die Ungläubigen. Er war im Jahre 1594 General geworden und sein Name wird in den damaligen Türkenkriegen ruhmvoll genannt. — 9. **Julius Cäsar** Graf S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 282]. — 10. **Julius Joseph** Graf Strassoldo (geb. im Jahre 1773, gest. in Mailand im Jahre 1830). Er tritt erst mit dem Ende der napoleonischen Herrschaft in Italien, im Jahre 1814, in den Vordergrund, als er den Vorsitz in der provisorischen Commission zu Bologna führte, welche nach Abzug des napoleonischen Heeres unter Murat mit der Regierung der Delegationen betraut war. Den ihm hierauf übertragenen Polizeidirector-Posten in Mailand versah er bis zu seiner am 13. Jänner 1818 erfolgten Wahl zum Regierungs-Präsidenten für die Lombardei, in welcher Stellung er bis an seinen Tod verblieb. In die Zeit seiner Verwaltung fallen an besonders bemerkenswerthen Erlässen und Anordnungen: die mit 12. Juni 1823 publicirte Verfügung bezüglich des Directoriums der Sparcassen; der im nämlichen Jahre nach den Plänen des Architekten Julius Aluisetti in Angriff genommene Bau des großartigen Spitals der barmherzigen Schwestern (Fate bene sorelle); der bereits 1805 begonnene, aber erst 1827 zu Ende geführte Bau des Amphitheaters in der Arena. Nach dem Tode des Grafen wurde demselben in der Kirche Santa Maria della passione ein Denkmal errichtet. [*Muoni (Damiano)*, Collezione d'Autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche illustrata con cenni biografici ecc. ecc. (Milano 1859, Franc. Colombo, Lex.-8°.) p. 103.] — 11. **Leopold** Graf S. (geb. zu Görz 9. August 1739, gest. zu Wien 17. August 1809). Er trat im November 1752 in die Wiener-Neustädter Militär-

Akademie, aus welcher er im Mai 1739 als Fähnrich zu Feldzeugmeister Freiherrn von Ungern-Infanterie Nr. 49 ausgemustert wurde. Durch Chargenkauf war er bereits im Alter von 30 Jahren Oberstlieutenant. 1773 wurde er Oberst im Infanterie-Regimente Ludwig Hessen-Darmstadt Nr. 35, 1783 General und Brigadier in Syrmien. An den daselbst stattgefundenen kriegerischen Ereignissen der nächsten Jahre nahm er rühmlichen Antheil. 1789 zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, erhielt er den Auftrag, das in Pesth zur Verstärkung aufgestellte Corps an die Donau zu führen. 1791 ernannte ihn der Kaiser zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 27, heute Leopold König der Belgier. Bald darauf trat der Graf in Pension und starb, 70 Jahre alt, in Wien. — 12. **Michael** Graf S. [siehe die besondere Lebensskizze S. 293]. — 13. **Moriz**, siehe: **Orpheus** [Nr. 14], zu Ende des Textes. — 14. **Orpheus** S. war Oberst in der kaiserlichen Armee. Unter dem Grafen Trauttmansdorff diente er 1617 im venetianischen Kriege. 1625 von den Görzer Landständen an den kaiserlichen Hof gesendet, um die Anerkennung des Landes als deutsche Provinz zu erwirken, erzielte er, wie der bekannte Majestätsbrief vom Jahre 1625 erweist, einen vollständigen Erfolg. Später fungirte er als Vicedomus in Krain und 1643 als Capitän von Aquileja. Bei der Belagerung der Stadt Iglau im Jahre 1647 wurde er tödtlich verwundet. — Sein Bruder **Moriz** trug in dem Treffen bei Gradisca 1616 eine schwere Verwundung davon. — 15. **Peter** Strassoldo lebte im 16. Jahrhunderte. Er ist ein Sohn Richards, der 1511 der Vertheidigung des von venetianischen Truppen vergeblich belagerten Gradisca beiwohnte. Die Mutter Girolama stammt aus dem alten Venetianer Geschlechte der Cusani. Mit seinem Bruder, welcher des Vaters Namen Richard trug und gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Karl V. als Oberst in Flandern diente, wurde auch Peter Soldat. Der Krieg, den Maximilian I. mit den Venetianern führte, sowie verschiedene Anlässe, welche die Grafen von Görz zu den Waffen riefen, erweckten bei den Fürsten den Gedanken, in der Grafschaft ein stehendes Corps zu halten. Nach Aufstellung eines solchen fühlte man aber bald den Mangel eines entsprechenden Reglements, und wo man einen Nutzen erhofft hatte, mußte man leider die Nachtheile einer zügellosen Soldateska zu sehr empfinden. Da stellte Erzherzog [illegible] an die Spitze der Stadttruppen in der [illegible]schaft eines kaiserlichen Obersten P[illegible] Strassoldo, und dieser war zun[illegible] darauf bedacht, dem aller Zucht und Ord[illegible]baren Corps einen Geist einzuflößen, ebenso diesem als der Bürgerschaft zu kam. Er führte bei seinen Truppen ein [illegible]ment ein, mit welchem sich der Erzh[illegible] so zufriedengestellt zeigte, daß er P[illegible] Strassoldo das Capitanat von Po[illegible] verlieh, welches derselbe zugleich mit Oberststelle über die Stadttruppen bis seinen Tod behielt. Aber Peter war allein ein tüchtiger Kriegsmann seiner auch in Staatssachen ließ er sich mit F[illegible] verwenden, und Kaiser Maximilian entsendete ihn zugleich mit Marc. [illegible] Spinola zu Unterhandlungen mit Adel Italiens wegen Leistungen an wie an Truppen zu einem Kriege gegen Türken, 1584 schickte ihn Kaiser Rudolp[illegible] als außerordentlichen Gesandten an den [illegible] Gregor XIII., um diesen aufzufordern, er die Rechte des Fürsten von Val di [illegible] Claudio Tari, eines Lehensträgers deutschen Kaisers, gegen den sich die von Herzog von Parma aufgereizten Unterth[illegible] erhoben hatten, schütze und aufrecht halte. 16. **Raimund Anton** Graf S. [siehe besondere Lebensskizze S. 295]. — 17. **cindo** von Strassoldo lebte im 12. J[illegible] hundert. Er zog unter Kaiser Friedri[illegible] mit 300 Reitern in das gelobte Land machte den Kreuzzug gegen die Sara[illegible] mit. 1189 fand er daselbst in den Käm[illegible] zwischen Cilicien und Armenien seinen [illegible] — 18. **Richard** Graf Strassoldo [illegible] zu Farra am 24. October 1651). Von in seiner Familie vorherrschenden Sold[illegible]geiste beseelt, trat er in noch jungen Ja[illegible] in eine jener Miliztruppen ein, welche [illegible] das Ende des 16. Jahrhunderts von Grafschaft Görz nach Steiermark und [illegible] tien gegen die Türken entsendet wu[illegible] 1605 befand er sich auch unter jenen 200 [illegible]tern, welche, von Carl Formentino [illegible]fehligt, an die steirischen Grenzen zogen. [illegible] damals bereits bot sich ihm die Gelegen[illegible] durch seine Bravour und seine militäri[illegible] Talente die Aufmerksamkeit des Erzh[illegible] Ferdinand auf sich zu lenken. Be[illegible] ersten Bewegungen der Venetianer in I[illegible] glaubte derselbe am besten für die Sich[illegible]

der Provinz zu sorgen, wenn er Strassoldo, von dessen persönlichem Muth und soldatischer Umsicht er sich überzeugt hatte, mit dem Commando der Festung Gradisca betraue; und als 1615 die Feindseligkeiten venetianischer Seits wieder begannen, erneuerte der Erzherzog in einem an Strassoldo am 9. December d. J. erlassenen Schreiben die Versicherung des in ihn gesetzten Vertrauens und machte ihn bei seiner Soldatenehre für die Erhaltung der unter sein Commando gestellten Festung verantwortlich. Der bald darauf ausgebrochene Krieg rechtfertigte die Erwartungen des Erzherzogs. Strassoldo gewahrte bald, daß alle Bemühungen des Feindes zunächst gegen die Festung gerichtet seien, daher eine Belagerung als erste Operation zu gewärtigen stehe. Er traf alle Maßregeln dagegen und leistete heldenhaften Widerstand. Alle Anstrengungen der Venetianer, sich der Festung zu bemächtigen, scheiterten an ihm und seinen trefflichen Anordnungen. Der Feind schickte ihm ein Schreiben zu, in welchem er ihm mittheilte, daß neue Belagerungstruppen im Anzuge begriffen seien, daß durch die vereinten Kräfte die Festung bezwungen, dann aber auch an der gesammten Besatzung ohne Unterschied ein exemplarisches Beispiel statuirt werde, es hänge also nur von Strassoldo ab, sich und die Garnison zu retten, für welchen Fall ihm eine ansehnliche Beförderung und eine Summe von 25.000 Ducaten in Gold sicher sei. Der Commandant antwortete in einer Weise, wie sie solch ehrlosem Antrage geziemte: „Es stehe ihm nicht zu, mit dem Feinde in anderer Weise zu sprechen als mit Kanonen, Musketen und dem Schwerte; er habe nie etwas gethan, was den Feind berechtige, mit solchen Anträgen und Drohungen, die für Feiglinge und Kinder berechnet seien, ihn zu beschimpfen". Aber die Vertheidigung des ihm zunächst anvertrauten Platzes war nicht die einzige Aufgabe des Grafen, die Lage des ganzen Landes, die Leitung aller anderen Unternehmungen überwachte er; durch seine Kundschafter, die sich erprobten, wurde er von allen Schritten und Absichten des Gegners genau unterrichtet und traf sofort seine Anordnungen danach, so daß ein Geschichtsschreiber jener Ereignisse schreibt: „Waren Trauttmansdorff und Maradas die ersten österreichischen Generale, Strassoldo war der Hauptdebel, der allen ihren Operationen erst die eigentliche Bewegung gab." Im Jahre 1620 erhielt S. zu seinem bisherigen Posten auch noch jenen eines Obersten der übrigen Truppen im Lande; 1622 wurde er Kriegsrath, und als neue Gefahren von Seite der Venetianer das Land bedrohten, übertrug ihm der Kaiser mit Befehl vom 5. Juli 1630 noch die Ober-Intendanz der Castelle von Triest und Fiume. Er hielt auch den tapferen Kriegshelden hoch in Ehren. 1631 verlieh er ihm das Erblandjägermeister-Amt der Grafschaft Görz, 1648 die Civil-Jurisdiction von Salcano und die Criminalgerichtsbarkeit von Medea, Moraro und Corona. Von sonstigen Unternehmungen Richards ist noch zu erwähnen, daß ihm die Gemeinde Farra die Einführung des Convents der Dominicaner verdankt. Strassoldo starb hochbetagt, 80 Jahre alt, und wurde in der Pfarrkirche zu Farra in der Familiengruft beigesetzt, wo seine Ruhestätte ein Denkstein mit folgender Inschrift bezeichnet: „Richardus de Strassoldo | Comes Sa. Ro. Imp. Co. Elisabethae | Suae conjugi grati animi | erexit monumentum | Anno 1649 | Siccine separas amara mors? | Separas, non superas | distinguis, non extinguis | et sub cinere ignis | latitat". [Teuffenbach (Alb. Reichsfreiherr), Vaterländisches Ehrenbuch (Wien und Teschen 1877, K. Prochaska, 8°.) S. 224—230]. — 19. **Soldoniero** S., Hofmarschall des Grafen Leonhard von Görz, siehe: Friedrich Strassoldo [S. 290, Nr. 2, im Texte].

Strassoldo-Grafenberg, Michael Graf (Staatsmann, geb. 23. März 1800, gest. auf Schloß Strassoldo bei Görz 26. December 1873). Er ist ein Bruder des Maria Theresien-Ritters Julius Cäsar Graf S. [siehe dessen besondere Biographie S. 282]. Nach beendeten Studien wählte er zu seinem Lebensberufe den politischen Verwaltungsdienst, dem er zunächst in Venedig und dann in der Lombardei oblag. Nach Wien zur k. k. vereinigten Hofkanzlei — heute Ministerium des Innern — versetzt, arbeitete er eine Reihe von Jahren im Departement für das

lombardisch-venetianische Königreich und für Dalmatien, anfangs als Hofconcipist, später als Hofsecretär, bis er 1847 als Provinzial-Delegat nach Rovigo gesendet wurde. In dieser Stellung fand ihn die Revolution, und nun kam er als Hofrath zu dem dalmatinischen Landesgubernium. Jedoch nur kurze Zeit blieb er auf diesem Posten, denn schon 1849 erfolgte seine Ernennung zum Chef der Civilabtheilung des General-Gouvernements für das lombardisch-venetianische Königreich in Mailand. Als Karl Fürst Schwarzenberg [Band XXXIII, S. 88], der am 19. October 1849 das Civil- und Militär-Gouvernement von Mailand übernommen, im nächsten Jahre dieses Amtes enthoben wurde, trat Graf Strassoldo an dessen Stelle. 1853 vertauschte er den mailändischen Statthalterposten mit dem von Steiermark, auf welchem er volle zwölf Jahre ausharrte. Mit Graf Belcredi's Uebernahme der Geschäfte des Innern fand Strassoldo's Abberufung statt, und da er bereits 40 Jahre gedient hatte, bat er um seine Versetzung in den bleibenden Ruhestand, die ihm auch von Seiner Majestät in der huldvollsten Weise gewährt wurde. Sein Rücktritt, für den keine äußeren Gründe vorlagen, erregte in der Steiermark um so größeres Befremden und Bedauern, als der Graf wegen seines Gesinnungsmuthes und seiner liberalen politischen Ansichten in allen Kreisen sich großer Achtung und Beliebtheit erfreute. Als einen Zug seines staatsmännischen Wesens glauben wir die Thatsache melden zu können, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen Preßproceß in Gratz zu vermeiden bestrebt war. Er wollte das Recht der freien Presse in dem seiner Leitung anvertrauten Lande nicht verkümmert sehen und wurde in dieser liberalen Anschauung von der Staatsanwaltschaft unterstützt. Mit dieser Vorliebe für das freie Wort, das er nicht beeinträchtigt sehen wollte, verband er Achtung für die Verfassung und nahm das Vereinsleben in seinen Schutz. Als man noch in Wien das Genossenschaftswesen mit ängstlichen Blicken betrachtete und dessen Entwicklung manchen Hemmschuh unterlegte, dachte der Graf unbefangener und befürwortete zur nämlichen Zeit die Gründung des steierischen Sängerbundes. In die Verhandlungen des Landtages griff er nie hemmend ein und wurde deshalb von den Abgeordneten hochgehalten. Er stimmte fast immer mit den Ansichten der Landesvertretung überein, und seine Eingaben an das Ministerium des Innern, welche Landesinteressen zum Gegenstande hatten, befanden sich oft im Widerspruche mit den in ministeriellen Kreisen herrschenden Ansichten. Unter solchen Umständen sah die Bevölkerung den Rücktritt des würdigen Staatsmannes mit unverhohlener Betrübniß an, und die Verwaltungsbeamten gaben diesen Gefühlen Ausdruck, indem sie ihm bei seinem Scheiden ein von den politischen Behörden gewidmetes Album überreichten, welches eine in den wärmsten Worten abgefaßte Ehrenadresse enthielt. Graf Strassoldo, eine der populärsten Gestalten in der freundlichen Murstadt, genoß die Ruhe des Privatlebens noch acht Jahre. Aus seiner am 30. November 1850 mit Maria Anna geborenen Freiin Malowez von Malowitz und Kossorz (geb. 28. October 1821), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth

h, geſchloſſenen Ehe ſtammen
nder, Julius Cäſar (geb.
guſt 1851) und Joſephine
ſe (geb. 11. November 1855).
ſafen Schweſter Franziska
ſich am 5. April 1798 mit
ldenmarſchall Radetzky, wel-
(geſt. 12. Jänner 1854) vier
überlebte. Der Graf war der
Freund des Feldmarſchalls.

ur Biographie. Neue freie Preſſe
r polit. Blatt) 1865, Nr. 352: „Cor-
enz aus Gratz ddo. 20. Auguſt". —
poſt (Gratzer Blatt) 1865, Nr. 192:
pondenz aus Gratz", von demſelben
. — Dieſelbe, 1873, Nr. 297:
el Graf Straſſoldo". — Meyer (J.),
roße Converſations-Lexikon für die
en Stände (Hildburghauſen, Bibliogr.
, gr. 8°.) V. Supplementband, S. 1062,
s heißt daſelbſt unrichtig Straſſaldo]
ffenbach (Albin Reichsfreiherr von),
nniſches Ehrenbuch. Geſchichtliche
ürdigkeiten aus allen Ländern der
hiſch-ungariſchen Monarchie (Wien
ſchen 1877, Prochaska, 8°.) S. 814,
29, 930, 932 und 933.

Grafen Straſſoldo überreichte Ehren-
. Es hatten ſich die Verwaltungs-
n der Steiermark zuſammengethan,
m Grafen bei ſeinem Scheiden ein
usgeſtattetes Album zu überreichen,
die erwähnte Ehren-Adreſſe enthielt.
orderdeckel des Albums zeigte in der
das in Email ausgeführte Familien-
des Grafen mit der Deviſe ſeines
eſchlechtes: „Intima candent". Den
des Deckels faßten reich vergoldete
ente ein. Die Blätter, welche die
enthalten, ſind mit Aquarellen be-
arunter ein Kranz von den Veduten
ht Städte, in welchen Graf Straſ-
beſondere Erfolge ſeiner Thätigkeit
laſſen hat, ferner eine Abbildung
athalterei-Bureaus in der Burg, ein-
mit der Anſicht des nach dem Grafen
en Straſſoldo-Quais, der Straſſoldo-
, des Thalia-Theaters u. ſ. w. Am
ember 1865 wurde dieſe Adreſſe von
eputation, deren Führer und Sprecher
-Präſident Freiherr von Lebzeltern
m Grafen überreicht.

Straſſoldo-Gaſſe in Gratz. Das Andenken, welches Graf Michael S. als Statthalter der Steiermark hinterließ, ſollte den Nachkommen erhalten bleiben, und ſo benannte man den zur Zeit ſeiner amtlichen Thätigkeit entſtandenen Mur-Quai, dann eine Gaſſe im dritten Bezirke nach ſeinem Namen. Aus dieſem Anlaſſe macht Beckh-Widmanſtetter in ſeinem Aufſatze „Ueber die Benennung neu entſtandener Gaſſen und Plätze in Gratz" (1873) folgende treffende Gloſſe: „In jedem Falle geſchah das zweite Mal zu viel des Guten und man benützte dieſen Umſtand, um 1869 den Namen dort zu verändern, wo er das erſte Mal aufgetreten war, und beließ ihn in dem zweiten unbedeutenden Gäßchen. Natürlich kümmerte man ſich um die Einwilligung des noch Lebenden nicht". [Herausgeber findet dieſen Vorgang einer Commune unwürdig, unverantwortlich und willkürlich.]

Straſſoldo, Raimund Anton Graf (Biſchof von Eichſtadt, geb. in Gratz 29. April 1718, geſt. zu Eichſtadt am 13. Jänner 1781). Als er in ſeiner Jugend durch unvorſichtiges Verſchlucken einer Kornähre, welche in ſeinem Schlunde ſich feſtſetzte, in ein langwieriges Leiden verfiel und dem Tode nahe war, gelobte die Mutter, ihr Kind, wenn es mit dem Leben davonkäme, der Kirche zu weihen. So geſchah es, daß Graf Raimund, in deſſen Familie das Säbelgeraſſel das ſtereotype Geräuſch war, im Alter von 16 Jahren in Eichſtadt als Domherr aufgeſchworen und zur Beendigung ſeiner Studien nach Rom geſchickt wurde. Bei ſeiner Rückkehr nach Eichſtadt fand ſeine Ernennung zum wirklichen Domherrn und bereits am 11. Februar 1751 zum Domdechanten ſtatt. Sechs Jahre in dieſer Würde thätig, ging er nach dem 1757 erfolgten Ableben des Biſchofs von Eichſtadt, Johann Anton II. aus dem freiherrlichen Hauſe von Freiberg, nach einem ziemlich hartnäckigen Wahlkampfe aus der Wahl als Biſchof

hervor, als welcher er am 30. April 1758 consecrirt, aber erst am 6. März 1762 mit den Regalien belehnt wurde. Nahezu ein Viertelsjahrhundert, in ereignißreicher Zeit, versah er seine hohe Kirchenwürde. Da Julius Sax in seiner „Geschichte des Hochstiftes und der Stadt Eichstadt“ (Nürnberg, 1857, gr. 8°.) ohnehin Seite 318 u. f. eine quellenmäßige ausführliche Darstellung der Regierungsperiode Strassoldo's liefert, so wählen wir aus derselben nur die bezeichnendsten Momente. Wir übergehen die Verwicklungen, in welche das Bisthum durch den siebenjährigen Krieg, dessen Beginn mit dem Regierungsantritte S.'s zusammenfällt, gerieth; ferner die Kämpfe des Freimaurer- und Illuminaten-Ordens gegen die Jesuiten, welche in Eichstadt eines besonderen Schutzes sich erfreuten, in Folge dessen diese bischöfliche Residenz harte Angriffe zu erfahren hatte. Nach der Aufhebung des Ordens blieben die Jesuiten daselbst als Weltgeistliche und nahmen die meisten Lehrerstellen an den dort vorhandenen Unterrichtsanstalten ein, welche, da namentlich in den naturwissenschaftlichen Gegenständen die Priester der Gesellschaft Jesu nicht zurückgeblieben waren, in dieser Richtung auch Verdienstliches leisteten und sich der besonderen Fürsorge des Bischofs erfreuten. Auf Abschaffung verschiedener kirchlicher Mißbräuche, wie z. B. des Osterlichtes, der theatralischen Beigaben bei den Charfreitags-Processionen, des Herumtragens neugeborener, doch sofort gestorbener Kinder und anderer solcher Unfuge hatte Graf S. sorgsam Bedacht. Insbesondere widmete er dem öffentlichen Verkehrswesen, den Straßen in seinem Bisthume, große Aufmerksamkeit. An dreißig Wegstunden Straßen wurden mit *einem* Kostenaufwande von einhundertachtzigtausend Gulden unter seine gierung ausgeführt, und dabei d der Unterbau durchwegs aus Ferner vollendete der Bischof den bau des Schlosses Hirschberg, v nerte nicht unwesentlich die bisch Residenz und ließ die 67 Fuß hoh nerne Brunnensäule mit Bassin au Residenzplatze aufstellen. Auch wurd 20. April 1761 die culturhistorisch uninteressante Sommerkellerordnun das ganze Hochstift, den Bierans betreffend, veröffentlicht. In seinem Willen aber bestimmte er 40.000 fl. Herstellung eines Waisenhauses. Ableben wurde von der Bevölkerun das schmerzlichste empfunden, und Biograph sagt ausdrücklich: „S nahm ein Fürst mehr Liebe und barkeit mit sich ins Grab, als B Raymund — er war nur oft in chem gar zu gut und wurde vo Schamlosigkeit und Brutalität Ein — und nicht gerade aus der nie Standeskategorie — mißbraucht“.

Leichenbegängniß des hochw. de Röm. Reichs Fürsten und H. H. Ra Antons Bischofs von Eichstadt, au hochgräflichen Hause von Strassold sprossen.... (Eichstadt 1781, Blas. Daselbst auch die Leichenrede auf den von Jos. Widmann.

Porträt. Dasselbe, in Kupfer gest findet sich im großen Eichstädter Ho Kalender, welcher von dem Hofmaler in Eichstadt entworfen und von den stechern Gebrüder Klauber in Au in Druck gegeben wurde. Dieser K ist bereits sehr selten.

Straszewski, Florian (Bürge Stadt Krakau, geb. zu Koczme im Jahre 1766, gest. zu Kra 2. März 1847). Oft wurde dur Wechselfälle der Zeiten, namentlich die Kriege zu Beginn des lau

derts, die ehemalige Haupt-
lens ſtark in Mitleidenſchaft ge-
o daß es ihr immer an Mitteln
chönerung ihres Aeußeren ge-
achdem ſie zur Freiſtadt erklärt
war, beſchloß man wohl die
ng von öffentlichen Anlagen
b des Stadtmauerringes, aber
mit den Arbeiten hierzu bereits
gonnen wurde, konnten dieſelben
in rechten Gang kommen, als
z e w s k i in uneigennützigſter
e Ausführung des Unternehmens
nahm. Jedoch nicht allein nach
eite hin erwarb er ſich ein
Verdienſt um die Stadt, er
uch dafür, daß, was er bei
begonnen, nach ſeinem Tode
t werde, und ſtiftete in ſeiner
gen Anordnung das anſehnliche
von 3000 Stück Ducaten, mit
ntereſſen die neuen Anlagen
ot ſtets in gutem Stande er-
erden ſollten. Die Gemeinde
s Andenken ihres braven Bür-
doppelter Weiſe. Noch bei ſei-
iten ließ ſie auf ihn eine Denk-
rägen, mit deren Ausführung
mte Wiener Medailleur Joſeph
ö h m betraut wurde, und als
Jahre nach ſeinem Ableben in
ein neuer Stadttheil, die Vor-
ue Welt" entſtanden war, er-
ie Straße daſelbſt S t r a -
k i s Namen. Man wollte ſein
überdies durch eine mar-
edenktafel ehren, welche man
rwerk des durch ſein Alter und
alt intereſſanten Florianer Tho-
bringen gedachte. Hierzu aber
nicht. Dagegen widmete ein
ter unſerem S t r a s z e w s k i
tſe, welche in der „Krakauer
(Gazeta Krakowska) 1824,
Nr. 36 erſchienen. Der Wohlthäter Kra-
kaus liegt auf dem allgemeinen Fried-
hofe daſelbſt begraben.

Grabowski (Ambrozy), Kraków i jego Oko-
lice. Opisał historicznie, d. i. Krakau und
ſeine Umgebung; hiſtoriſch beſchrieben — —
(Krakau 1866, D. E. Friedlein, br. 8°.)
S. 36 und 331, Anmerkung 14.

Medaille auf Straszewski. A v e r s: Sein Bruſt-
bild mit der Aufſchrift: „Florianowi Stra-
szewskiemu za ofiare i trudy w upięk-
nieniu miasta" (d. i. Dem F l o r i a n
S t r a s z e w s k i für ſeine Opfer und
Mühen um die Verſchönerung der Stadt).
— R e v e r s: Das Wappen der Stadt Kra-
kau mit der Schrift: „Senat i lud kra-
kowski r. 1838" (d. i. Senat und Volk
von Krakau 1838).

Grabdenkmal. Der Sarkophag auf dem Denk-
male, das der Bruder S t r a s z e w s k i's
demſelben auf dem Krakauer Friedhofe
hatte ſetzen laſſen, zeigt folgende In-
ſchrift, auf einer Seite: „Florianowi Stra-
szewskiemu | którego długi żywot | upływał
na poświęceniu | Dla krewnych i przyja-
ciół | Tudzież dla dobra i ozdoby tego
miasta | wdzięczny brat | Józef Stra-
szewski | położył", d. i. Dem F l o r i a n
S t r a s z e w s k i, deſſen langes Leben dahin-
floß, gewidmet ſeinen Verwandten und
Freunden, wie auch zum Beſten und zum
Schmucke dieſer Stadt, von dem dankbaren
Bruder J o ſ e p h S. errichtet). Auf der
anderen Seite: „Urodił sie w Koczmerowie
R. P. 1766 | zgasł w Krakowie dn. 2. Marca
R. P. 1847" (d. i. Geboren zu Koczmerow
im Jahre des Herrn 1766, geſt. zu Krakau
am 2. März im Jahre des Herrn 1847).

Porträt. Daſſelbe trägt als Unterſchrift
die folgenden Verſe: „On swym wpływem
i pracą wzniósł piękność Krakowa | Hoj-
nościa zabiczpieczał ze ją czas dochowa"
(deutſch: „Seiner Sorg' und Müh' verdankt
Krakau den Schmuck um ſeine Mauern |
Und durch ſeine Spende wird derſelbe noch
in Zukunft dauern").

Noch iſt anzuführen: **Kaſimir** S t r a s z e w s k i
(geb. zu Krakau im Jahre 1841), ein Sohn
L u d w i g s S., eines Neffen des obigen
F l o r i a n. K a ſ i m i r ſtudirte an der Kra-
kauer Hochſchule, als aber im Jahre 1861
der neue Aufſtand in Polen ausbrach, eilte

auch er zu den Schaaren der Aufständischen, wurde Officier der Sensenmänner im Bezirke Kuröw und fiel als solcher im Gefechte bei Miechow am 17. Februar 1863. Bereits schwer verwundet in einer der Straßen Mirchows liegend, forderte er mit sterbender Stimme die Gefährten zum erbitterten Kampfe gegen die Russen auf. Der Vater Ludwig, Gutsherr zu Koczmerow im Krakauer Gebiete, wurde durch den Verlust seines Sohnes so erschüttert, daß er demselben bald ins Jenseits folgte. Er starb auf seinem Gute am 20. September 1865.

Stratico, Gregor (Staatsmann, geb. zu Zara im Jahre 1736, gest. ebenda im Jahre 1806). Aus einem vornehmen, nach Dalmatien übersiedelten peloponnesischen Geschlechte. Ein Bruder des Bischofs von Lesina Johann Dominik [siehe die nächste Seite]. Er studirte die Rechte in Padua und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er sich zunächst der Advocatur widmete und durch sie den Weg zu den folgenden Aemtern und Ehrenstellen bahnte. So war er unter der venetianischen Herrschaft Grenzcommissär, in welcher Eigenschaft er oft die nicht selten sehr verwickelten Streitigkeiten zwischen der türkischen und österreichischen Regierung zu schlichten hatte. Als dann Dalmatien unter die österreichische Dynastie kam, wurde er zum Rath bei der in Zara aufgestellten Regierungsbehörde für Dalmatien ernannt. Unter der darauffolgenden napoleonischen Herrschaft fungirte er zuerst als Richter des Appellhofes, dann als kaiserlicher Procurator desselben, aber noch im nämlichen Jahre, 1806, in welchem die Franzosen von Dalmatien Besitz genommen, raffte ihn der Tod dahin. Stratico war ein wissenschaftlich gebildeter Staatsbeamter. Immer trug er sich mit der Absicht, eine Geschichte Dalmatiens zu schreiben, aber seine vielen Berufsgeschäfte hinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens. Das von ihm zu diesem Zwecke gesammelte Material gelangte dann in die Hände des Grafen Johann Albin Kreglianovich [Band XIII. S. 173], welcher es für sein „Memorie per la Storia della Dalmazia“ verwerthete und dies auch in der Einleitung zu seinem Werke offen eingestand. Von Stratico im Buchhandel erschienenen Arbeiten sind nur bekannt seine „*Orazione per solenne ingresso alla sede Vescovile di Macarsca di Monsignor Fabiano Blascovich*“ (Ancona 1778, Ferri) und „*Relazione della Peste di Spalato nell'anno 1784*“ (Venezia 1784, Pompeati). Mehreres Andere von ihm wurde in Sammelwerken seinerzeit aufgenommen. In seinem handschriftlichen Nachlasse befanden sich einige Vorträge und Reden, die er als Mitglied der ökonomischen Akademie in Zara und der Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst von Padua gehalten; — ferner zwei größere handschriftliche, jetzt in der Bibliothek „Garagnin - Fanfogna“ befindliche Werke: „Informazione sullo stato, fazioni, emolumenti, forma reale uffiziale delle craine della Dalmazia 1783“ und „Proposta di Sistema regolativo della Provincia Veneta della Dalmazia“, welche letztere Arbeit er innerhalb der Jahre 1785 bis 1788 im amtlichen Auftrage ausgeführt hatte. Er sollte darin nachweisen, ob und in wiefern auf Dalmatien das in Oesterreichisch-Croatien bestehende militärische Regierungssystem anwendbar und ob dasselbe mit den politisch-administrativen Maßregeln der Republik vereinbar sei. Der Ausbruch der französischen Revolution im Jahre 1789 richtete aber die Aufmerksamkeit der Regierung

nächst auf wichtigere Dinge und Stratico's Arbeit gerieth in Vergessenheit.

ringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.), Band I, Seite 247.

Stratico, Johann Dominik (gelehrter Dominicanermönch und Bischof in Lesina in Dalmatien, geb. zu Zara 19. März 1732, n. A. 1733, gest. Lesina 24. November 1799). In reifem Alter trat er in den Convent der Dominicaner zu Zara ein, wo er seine Studien begann, zu deren Fortsetzung er die Ordensobern zu Rom in den Convent della Minerva schickten. Von dort kam er an die allgemeine Studienanstalt zu Perugia, wo er auch die Priesterweihe erlangte. Schon im zweiten Jahre seines Priesterstandes wurde er als Lector der Philosophie in den Convent della Minerva zu Rom berufen, wo ihn Padre Orsi zum Mitarbeiter bei seinen geschichtlichen Forschungen wählte. Der innige Verkehr, in den er mit dem Padre Jaquier aus dem Orden der Franziskaner getreten, soll das Mißfallen seines Ordensgenerals erregt und dieser ihn in den Convent S. Maria Novella zu Florenz gleichsam in Verbannung geschickt haben. Dort ließ ihn der freundschaftliche Umgang mit Averardo von Medici, mit dem Bibliothekar Mandini und anderen gelehrten Männern jener Zeit die Härte seiner Ordensoberen wenn nicht vergessen, so doch leichter ertragen. Indeß blieb auch der zum Cardinal ernannte Padre Orsi seiner eingedenk, und durch dessen Vermittlung erlangte der 28jährige Stratico die Lehrkanzel der heiligen Schrift und der griechischen Literatur an der Universität zu Siena. 1761 nahm ihn das Doctoren-Collegium der theologischen Facultät in Florenz unter seine Mitglieder auf, 1772 erhielt er die durch den Tod Moniglia's erledigte Lehrkanzel der Bibelkunde in Pisa. Nach vierjähriger Verwaltung dieses Lehramtes wurde ihm das Bisthum zu Citta Nuova in Istrien verliehen. Acht Jahre blieb er daselbst, dann vertauschte er diesen Bischofsitz mit jenem von Lesina in Dalmatien, den er bis zu seinem Tode einnahm. Stratico war ein gelehrter Kirchenfürst und als solcher in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Disputationes tres de scientia, voluntate et gratia Dei*“ (Roma 1755, Palude); — „*Lettere intorno a certi passi della Storia letteraria d'Italia*“ (ibid. 1757); — „*Lettera apologetica sopra una dissertazione del Canonico Bizzarini* (Berna 1763); diese Schrift gab Stratico unter dem Pseudonym Fra Mitridato heraus; — „*De divina sacrorum Bibliorum auctoritate*“ (Firenze 1766); — „*Orazione funebre in morte di Lorenzo Ricci, ultimo generale dei gesuiti*“ (s. l. 1776, 8°.); diese Rede erschien anonym, Oettinger in seiner so werthvollen „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 1854, Stienon), gibt Sp. 1521 dieselbe als eine Uebersetzung aus dem Deutschen an; dem ist nicht so. Stratico, ihr Verfasser, schrieb sie italienisch, sie wurde aber in deutscher Sprache in Breslau, jedoch auch nicht von Stratico selbst, wie sich hie und da mitgetheilt findet, vorgetragen; sie wurde wiederholt aufgelegt; — „*Synodus dioecesana Aemonensis habita in Ecclesia cathedrali Deo in honorem SS. Martyrum Massimi et Pelagii* dedicata diebus 27, 28,

29 Augusti Anni 1780 sub ill. et rev. D. D. Fr. Joanne Domenico Stratico ec.“ (Patavii 1781, typis Seminarii, 4°.); — „*Allocuzione gratulatoria in occasione dell'arrivo in Venezia di Pio VI. reduce da Vienna*“ (Ragusa 1786); — „*Esame teologico del voto publicato da tre teologi dell'Università di Siena sui dubbii di coscienza risguardanti gli Armeni cattolici proposti nella Dissertazione polemico-critica del march. Giovanni de Serpos*“ (Siena 1785, n. A. Venezia 1786); — „*Lettera in risposta ad un sacerdote veneto, che contro l'opinione di certo paroco sostiene, che nominandosi un matrimonio claudestinamente fatto non è lo stesso che nominarlo claudestino*“ (Venezia 1788); — „*Lettera anticritica al l'Epistola parenetica del dottor S. S. P. L. ad Primatem, Metropolitas, Archiepiscopos et Episcopos Dalmatiae*“ (Venezia 1789, Curti), mit der pseudonymen Autorangabe S. R. sacerdote dalmato; — „*Collezione di opuscoli sacri e pastorali*“ (Venezia 1790, Tosi), enthält die von Stratico bei Antritt seiner Diöcesen in Cittanuova und Lesina gehaltenen Ansprachen, Kanzelreden und Vorträge; — „*Opuscoli economico - agrarii*“ (Venezia 1790, Perlini, 8°.), es sind vier Vorträge, welche S. als Mitglied der Società georgica di Trau gehalten; — „*Ragionamento recitato nell'assemblea della Compagnia di Gesù raunata in Polosko nell'Alba Russia nella elezione del nuovo Vicario*“ (1791, ohne Angabe des Ortes und des Druckers); — ferner gab er mehrere Uebersetzungen heraus, so „Abels Tod“ von Geßner (Siena 1775 und n. A. 1776), unter dem Arcadier-Namen Tessalo Cesalenio; — „Die Meditationen Hervey's“ in sogenannten versi sciolti; — Stellini's „Abhandlung über den Ursprung und Fortschritt der Sitten“, und der Gräfin Orsini-Rosenberg Werk über „Die Mortaken“, welches mit seinen eigenen Zusätzen und den Bemerkungen Anderer vermehrt, nach Jahre nach seinem Tode (Zara 1843, Demarchi) im Druck erschienen ist; — auch soll der nach seinem Tode bei Fracasso in Zara ohne Angabe des Jahres erschienene „Catechismo del Galantuomo“ von ihm verfaßt sein. — Nicht minder groß aber ist die Zahl der in Journalen und Fachwerken zerstreuten gedruckten Reden, Hirtenbriefe und Abhandlungen verschiedensten Inhaltes von Stratico, von denen einzelne anzuführen sind, wie z. B. von den in den „Annali Ecclesiastici di Firenze“ abgedruckten: „Bekämpfung einiger in der Kirche von Pistoja eingeführten Neuerungen“; — „Eine zu Gunsten des Ordens der Gesellschaft Jesu gehaltene Rede“ — „Ueber die Kunst Gott zu lieben“, in Versen; — in anderen Blättern „Rede über die Einnahme Mantuas“, — „Gedanken eines Einsiedlers über die Kriegsgeschicke, von denen Frankreich betroffen wurde“; — mehrere landwirthschaftliche Artikel im „Giornale di Italia“ „scienza naturale“, darunter: „Ueber die Vermehrung des Rindviehs in Dalmatien“ (1792, Bd. III, S. 214. 2 und 234). Seine in seiner letzten Krankheit gedichteten 18 Sonette sind unter dem Titel „Le Veglie“ in der „Gazzetta di Zara“ in den Jahrgängen 1843 und 1843 erschienen. Stratico war, wie aus vorstehender Uebersicht seiner wissenschaftlichen Thätigkeit hervorgeht, Theolog und Philosoph, Redner und Poet und mehrerer Sprachen mächtig;

derer alles Guten und wo er Nach-
enswerthes gewahrte, bemüht, dem-
en Eingang zu verschaffen. Papst
us VI., der ihn unter seine Haus-
laten aufnahm, und Großherzog P e-
r Leopold von Toscana hiel-
ihn in hohen Ehren. Enge Freund-
ftsbande verknüpften ihn mit dem
r reichischen Bevollmächtigten in Dal-
tien, Freiherrn Franz Maria Stef-
neo-Carnea [Band XXXVII,
te 309], der später, als Ajo des
rinprinzen Ferdinand nach Wien
ſetzt, von dort aus mit dem Prä-
en einen lebhaften Briefwechsel un-
hielt.

zolo (Girolamo), La caduta della Re-
ubblica di Venezia ed i suoi ultimi
mquant' anni. Studii storici (Venezia
837, Pietro Naratovich, 8°.) p. 313. —
Ljubich di Città vecchia (Simeone Abb.),
izionario biografico degli uomini illu-
ri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856,
echner e Battaea, 8°.) p. 392.

Stratico, Simeone Conte (Mathe-
tiker und Techniker, geb. in
ra im Jahre 1733, geſt. zu Mai-
nd 16. Juli 1824, n. A. erſt 1829).
n Bruder der beiden Vorgenannten
hann Dominik [S. 299] und
regor S. [S. 298]. Er ſtudirte
f der Hochſchule zu Padua anfangs
dicin, aus welcher er im Alter von
Jahren ein Lehramt erhielt. Als
33 der Senat der Republik Venedig
omas Querini und Franz Lorenz
rosini als außerordentliche Ge-
dte nach England ſchickte, um König
org III. zu ſeiner Thronbeſteigung
bewillkommnen, wurde dieſen zwei
elleuten Simon Stratico als
gleiter beigegeben. Nach ſeiner Rück-
r von dieſer ehrenvollen Sendung
rnahm er nicht wieder die bisher innegehabte mediciniſche Lehrkanzel, ſondern jene der Mathematik und Schiffahrtskunde an derſelben Univerſität. 1801 wurde er als Profeſſor der Nautik an die Univerſität zu Pavia berufen, wo er nicht ſelten den berühmten Profeſſor Volta in deſſen Lehramt der Phyſik ſuppliren mußte. Unter italieniſcher Herrſchaft verſah er der Reihe nach die Aemter eines Mitgliedes der Commiſſion für den öffentlichen Unterricht, des Präſidenten der hydrauliſchen Junta zu Modena und zuletzt des General-Inſpectors der Straßen und Brücken. Er wurde Senator und mit dem Contetitel ſowie mit den Orden der eiſernen Krone und der Ehrenlegion ausgezeichnet. Als dann die Lombardei wieder in den Beſitz der öſterreichiſchen Regierung gelangte, blieb Stratico zwar nicht im Staatsdienſte, aber er behielt die Penſion eines Senators und den Titel eines emeritirten Profeſſors der Univerſitäten zu Padua und Pavia. Ueberdies zeichnete ihn Kaiſer Franz I., der ihm ſeine beſondere Huld zuwandte, noch durch Verleihung des Leopoldordens aus. Als Schriftſteller ſeines Faches war Stratico ungemein thätig; von ſeinen zahlreichen Schriften nennen wir die folgenden: „*Oratio habita in Gymnasio Patavino*“ (Padova 1764, Comino, 8°.); — „*Series praepositionum, continens elementa mechanicae et staticae, earumque varias applicationes ac praesertim ad theoriam architecturae civilis et nauticae*“ (ibidem 1772, 8°.); — „*De duabus formis archetypis aeneis ad antiquum numisma majoris moduli pertinentibus disquisitio*“ (Veronae 1799, Giuliani, 8°., c. figg.); — „*Teoria compita della costruzione e del maneggio de' bastimenti*“ (Padua 1791),

Ueberſetzung des franzöſiſchen von dem berühmten Mathematiker Euler verfaßten Originals; — „*Elementi d'idrostatica e d'idraulica*“ (Padova 1773, 8°.); — „*Dell'antico teatro di Padova*“ (ibid. 1795); — „*Vocabulario di Marina nelle tre lingue italiana, inglese e francese*“ 3 Bde. (Milano 1813—14, 4°., cum fig.), ein Werk, welches Giuſ. Maffei in ſeiner Geſchichte der italieniſchen Literatur für nicht minder wichtig und nothwendig bezeichnet als das berühmte Wörterbuch des Crusca; — „*Esame marittimo teorico e pratico etc.*“ (Milano 1819), eine von eigenen Anmerkungen und Zuſätzen begleitete Ueberſetzung des franzöſiſchen Werkes von D. Georgio Juan und Leveque; — „*Bibliografia di Marina nelle varie lingue dell'Europa ossia Raccolta dei titoli dei libri i quali trattano di quest' arte*“ (Milano 1823, 4°.); — in gelehrten Sammelwerken zerſtreut gedruckt ſind, u. zw.: in den „Memorie della Società italiana“: „Osservazioni sopra varj effetti della pressione de' fluidi“ [vol. V, 1790]; — in den „Saggi dell'Accademia di Padova“: „Sopra le leggi d'agitazione de' fluidi contenuti in vasi oscillanti“ [vol. I, 1786]; — „Memoria intorno ad un fenomeno della diffrazione della luce“ [vol. II, 1789]; — „Memoria delle foci e sbocchi de' fiumi“ [vol. III, pt. 1, 1794]; — „Memoria della confluenza de' fiumi“ [vol. III, pt. 2, 1794]; — in den „Memorie del l'Isituto nazionale italiano“: „Dell'inclinazione delle sponde negli alvei de' Fiumi“ [vol. II, pt. 2, 1810] und in den „Memorie del l'Istituto lombardo-veneto“: „*Saggio* dei principj dai quali dipende il giudizio delle opere di architettura civile“ [vol. I, 1819 und vol. III, 1824]; — „Saggio storico sull'invenzione dei sostegni a conca e porte ne' canali navigabili“ [vol. II, 1821]; — „Delle legge della velocità dell'acqua uscente dai fori aperti nel fondo e nelle pareti dei vasi“ [ibid.]; — „Osservazione sopra alcuni fenomeni magnetici“ [vol. III, 1824]. Nach ſeinem Tode erſchien aber ſein Commentar des Vitruvius: „M. Vitruvii Pollionis architectura cum exercitationibus J. Poleni et commentariis variorum“ 4 tomi (Udine 1825 et seq. 4°., cum 320 fig.), an welchem er ſein ganzes Leben gearbeitet und welcher als ſein Hauptwerk und wohl heute noch als die beſte Ausgabe des berühmten Claſſikers angeſehen wird. Dieſem Commentar zunächſt ſtellen dann Kenner ſein „Wörterbuch der Marine“, für welches er in den bedeutendſten Hafenſtädten Italiens, in Venedig, Genua, Livorno aus dem Munde der Leute ſelbſt die techniſchen Ausdrücke geſammelt, das Waffen- und Ausrüſtungs-Inventar eines venetianiſchen Kriegsſchiffes Stück für Stück eingeſehen und verzeichnet, endlich den fortſchreitenden Bau eines großen Schiffes Stufe an Stufe beobachtet und ſich mit allen Einzelheiten desſelben und deſſen üblichen Bezeichnungen vertraut gemacht hat. Stratico erreichte das ſeltene Alter von 91 Jahren. In der Univerſität Padua, an welcher er ſeine ruhmvolle Laufbahn begonnen, befindet ſich ein ſtattliches ſeinem Andenken gewidmetes Denkmal, das ihm ſein Neffe Johann Baptiſt Stratico und Joſeph Bellori haben ſetzen laſſen.

Maffei (Giuseppe), Storia della letteratura

liana dall'origine della lingua sino a stri giorni (Milano 1834, Soc. tipogr. Classici italiani, 8°.) tomo III, p. 123, mo IV, p. 140. — Erneuerte vaterndische Blätter für den österreichischen iserstaat (Wien, 4°.) 1816, S. 58. — iographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis révolution française, ont acquis de la élébrité... Par MM. A. V. Arnault, Jay, E. Jouy, J. Norvins et autres mmes des lettres (Paris 1824, librairie stor., 8°.) Tome XIX (1825), p. 349.

Porträt. Unterschrift: „Simone Stratico". Longhi dis. G. Garavaglia inc. Edidit N. Bettoni, 4°.).

Stratimirovich, Georg Edler von . General-Major, geb. zu Neu- im Bacser Comitate am 7. Februar 2). Ein Neffe des Folgenden [S. 309]. n Vater Basilius S., Gutsbesitzer, ihn am 18. April 1839 in die k. k. Genieur-Akademie als Kostgeher eintre- wie jene Zöglinge genannt wurden, che keine Stiftsplätze besaßen, sondern Eigenem den Unterhalt in der An- t bestritten. Am 18. October 1841 S. als Unterlieutenant in das szaren-Regiment Fürst Reuß Nr. 7, rde am 3. April 1843 in den supernerären Stand übersetzt und quittirte dieser Eigenschaft ohne Beibehalt des rakters am 30. November 1844. rmit endet die erste Lebensperiode des ge Jahre später vielgenannten Partei- gers. In seine Heimat zurückgekehrt, rte er, wie es in den über ihn erschienen Lebensskizzen fast übereinstimmend t, nach einem höchst abenteuerlichen desleben und nach ebenso glücklicher romantischer Besiegung vieler entenstehenden Hindernisse das Weib es Herzens, eine der reizendsten Blu- Ungarns, heim. Er lebte auf seiner itzung in bescheidener Zurückgezogenheit, trieb in der ihm reichlich zu Gebote stehenden Muße politische Studien und bereitete mit dem als erster Presbyter in der Bacska angestellten Erzpriester Paul Stamatovich [Bd. XXXVII, S. 106] gemeinschaftlich die spätere großartige Erhebung des serbischen Volksstammes in Ungarn und den mit diesem verbundenen Provinzen vor. Seine eigentliche politische Laufbahn beginnt aber erst zu Anfang des Bewegungsjahres 1848, wo er als Abgeordneter in den ungarischen Reichstag ging. Daselbst gestaltete sich das schon früher nichts weniger denn freundschaftliche Verhältniß zwischen den Serben und Magyaren immer feindseliger. Als Stratimirovich, der Führer seiner Partei in diesen ursprünglich nur parlamentarischen Kämpfen, eines Tages aus der passiven Haltung, die er bis dahin anzunehmen gezwungen war, heraustrat und, die Rolle des Bittstellers verlassend, drohend zu werden begann, rief ihm Kossuth die verhängnißvollen Worte zu: „Nun wohlan, wenn Sie so trotzen und drohen, wird das Schwert zwischen uns und den Serben entscheiden müssen!" Und als nun das ungarische Ministerium im April 1848 über die von Serben bewohnten Gegenden den Belagerungszustand aussprach, war auch das Losungswort zum Beginne jener blutigen Gräuel gegeben, womit die Revolution in Ungarn in den unteren Donaugegenden ihren Anfang nahm. Stratimirovich setzte die Verwahrung der Stadt Neusatz gegen diese Maßregel durch. Von dort aus betrieb er auf das energischeste alle Vorbereitungen, den Gewaltmaßregeln der Magyaren mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Von dort aus forderte er die Serben zu gemeinschaftlichem Handeln auf und berief auf den 1. Mai den Congreß derselben

nach Carlowitz. Dieser 1. Mai nimmt denn auch in der Geschichte der Südslaven eine epochemachende Stelle ein. Auf dem Congresse erschien Stratimirovich als Abgeordneter der Stadt Neusatz, sprach für die Interessen seines Volkes und bewirkte hauptsächlich die Annahme der denkwürdigen Beschlüsse. Am 5. Mai fand die Aufstellung eines Centralregierungs-Ausschusses statt, zu dessen Präsidenten Stratimirovich einstimmig gewählt wurde. Am 7. Mai rief er diesen Ausschuß als einzige oberste Verwaltungsbehörde der serbischen Wojwodschaft aus und suspendirte zugleich alle vom ungarischen Ministerium abhängigen Aemter. Der Fehdehandschuh war den Magyaren hingeworfen und auf halbem Wege stehen zu bleiben, daran konnte nach solchen Schritten nicht mehr gedacht werden. Von da ab erfolgte eine längere, wichtige Agitation der serbischen Fortschrittsmänner, welche es ihm schon am 24. Mai möglich machte, das Volk zu den Waffen zu rufen, um die engere Heimat, der Väter Sitten, Sprache und mit Strömen ihres Blutes erkaufte Rechte zu vertheidigen. Am 27. Mai — nach dem alten Styl gerechnet — befand er sich an der Spitze von zehn- bis zwölftausend Bewaffneten, die ihn sogleich zum provisorischen Oberbefehlshaber aller serbischen Truppen im Gebiete der Wojwodina ernannten. Aber auch die Ungarn waren nicht unthätig geblieben. Bereits rückte der von der ungarischen Revolutionsregierung mit dem Oberbefehle des Heeres betraute General Hrabowsky [Bd. IX, S. 350] auf Carlowitz vor, um den Odbor zu sprengen. Aber S. leitete die Vertheidigung, bemächtigte sich rasch des Arsenals von Titel, so daß er seine improvisirte Armee mit vierzig Kanonen ausrüsten konnte. Nun begannen auch die blutigen Gräuel, in welch Nationalhaß, Barbarei und Fanatism an Grausamkeit sich überboten. S nennen im Folgenden nur die Haup momente des Kampfes, jene, an den S. persönlich theilnahm, seine Trupp begeisternd. Er schlug zunächst — a 14. und 15. Juli — die Magyaren u Szent Tamas und Földvár. Es war dies Siege mit seiner kleinen undisci nirten Schaar über die an Zahl w überlegenen ungarischen Linientruppe Er operirte immer mit ungemein gro Vorsicht und wendete alle Arten v Scheinangriffen an, um jeden Plan sein Gegner zu vereiteln. Am 23. Juli b mächtigte er sich Pancsovas, von wo a am folgenden Tage ein Manifest an d verschiedenen Volksstämme des Ban erließ. Bald darauf kehrte der Patriar Rajačich [Bd. XXIV, S. 299] v kaiserlichen Hoflager zurück, überblick den Stand der Dinge und übernahm wie es schien, aus Besorgniß vor Ueb schreitungen S.'s, sofort die Zügel d Regierung, denselben auf den Oberbefe über die Nationalarmee beschränken Am 18. August schlug dieser die M gyaren neuerdings bei Szent Tamas u drängte, im ungestümen Vorrücken a Hindernisse, die sich ihm entgegenthürm ten, bewältigend, nach blutigen Kämpf die magyarischen Besatzungen aus Sire Temerin und Jerek, wendete sich gegen den Canal und die Theiß und machte d ganze Linie frei. Nach Sprengung d serbischen Lagers in Perlas durch d Magyaren rückte er sofort, überall a dem Marsche die zerstreuten Flüchtlin sammelnd, an die bedrohte Stelle, v einigte sich mit Knicanin [Bd. XI S. 151] und deckte Pancsova und Ti Als Anfangs September die Serben P Perlas von Kiss [Bd. XI, S. 331] w

edroht wurden, eilte er seinen Landsuten zu Hilfe, belebte durch seine Gegenwart ihren bereits gesunkenen Muth, rdnete sie zu einer festen Stellung und hlug die Ungarn so entschieden, daß sie ie Flucht ergriffen. Unterdeß hatte Kiss m Becskerek, als den festesten Stützpunkt, lle Verstärkungen gesammelt und stand aselbst mit vielem Geschütze in großer Uebermacht kampfbereit. Am 11. September unternahm S. den Angriff auf iese Stellung der Magyaren. Aber hier nußte er der Uebermacht weichen. Man chob die Ursache des Mißlingens auf Knicanin, der nicht zur bestimmten Zeit eingetroffen war. Was aber die Ursache mochte gewesen sein, die Niederage war nicht zu läugnen, und S. trat en Rückzug an. Des jungen Parteiängers ebenso energisches als selbständiges Auftreten hatte längst in den Gemüthern der übrigen Führer seines Volkes Besorgnisse erweckt, und die eben rlittene Niederlage bot den geeigneten Anlaß, ihm Zügel anzulegen. Der Patriarch, welcher sich in seiner Führerschaft edroht sah, nahm das Regiment in die Hand, S. wurde in Anklagestand versetzt, seines Commandos enthoben und nach Carlowitz gewiesen. Von hier entfernte er sich und ging zunächst in das Lager Knicanin's, aber auch da mit mißtrauischen Blicken angesehen, suchte r im Tschaikistischen Districte eine Zuluchtsstätte. Wohl söhnte er sich dann mit dem Patriarchen wieder aus, aber mit dem Oberbefehl wurde er nicht wieder etraut — derselbe war dem neuerwählen Wojwoden Supplikac bereits bertragen worden — dagegen zum lice-Präsidenten der Nationalversammung ernannt und in dieser Eigenschaft n November 1848 zur Wiederaufnahme on Verhandlungen an den kaiserlichen Hof gesendet, der zu jener Zeit in Olmütz sich befand. Schreiber dieses sah damals den jungen Serbenhelden, der ziemlich mißvergnügten Sinnes der Regelung der Angelegenheiten entgegenblickte, welche lange nicht in den rechten Fluß kommen wollten. Doch gelang es dem von den Bedürfnissen seines Volkes genau unterrichteten Stratimirovich, für dasselbe ein zufriedenstellendes Resultat aus den Verhandlungen zu erzielen. Von Olmütz begab sich derselbe nach Wien, wo ihn die Kunde ereilte, daß der am 1. Mai 1848 zum Wojwoden ausgerufene Supplikac am 15. December 1848, dem Tage der kaiserlichen Bestätigung seiner Wahl, zu Pancsova einem Schlaganfalle erlegen sei. Er wurde sofort in seine Heimat zurückberufen, und er leistete Folge. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß um jene Zeit laut Gerüchte über die Unlauterkeit der Absichten des jungen Serbenhelden sich erhoben. Die stets zuverlässige „Allgemeine Zeitung" fügte einer Mittheilung, in welcher sie aussprach, daß „Stratimirovich den Serben das war, was Jelačić den Croaten", die folgenden Bemerkungen hinzu: „S. war kein reiner Charakter, die Nationalität war blos sein Schild, er focht aus Ehrgeiz; unmuthig darüber, sich nicht zum Wojwoden der Serben gewählt zu sehen, trat er zu den Magyaren über". [1849, Nr. 40]. — Der „Slovník naučný" gibt die Quellen dieser Gerüchte an, die er als unlauter verwirft. Stratimirovich fand bei seiner Rückkehr in die Heimat die Sachen der Serben schlimm bestellt. Im Banat drängte Bem [Band I, S. 254] und in der Bacska schritt Perczel [Band XXI, S. 461] von Sieg zu Sieg. In dieser Noth richteten sich denn wieder

Aller Augen auf S., und nun verlangte der Patriarch selbst, daß derselbe den Oberbefehl über die Raizen, welche in der Bacska sich erhoben hatten, übernehme. In stürmischer Nacht die Theiß überschreitend, kam er in Titel, der letzten bedeutenderen Stadt, welche noch von den Serben gehalten wurde, gerade zu rechter Zeit an, da sich bereits mehrere Abtheilungen Tschaikisten mit acht Geschützen zum Abzuge rüsteten. Auf das freudigste begrüßt, begab er sich mit ihnen zunächst nach Mošorin. Inzwischen hatte sich die Nachricht von seiner Ankunft bald rings im Lande verbreitet. Nun strömten die Schaaren von allen Seiten herbei: Major Milivoj Petrovic kam mit 1200 Serben aus dem benachbarten Fürstenthum; aus dem Banat, aus der Bacska zogen auf Umwegen die Freiwilligen heran, und in wenigen Tagen hatte er eine Truppenmacht von über 4000 Streitern unter seinem Befehle, welche schwuren, mit ihm zu siegen oder zu sterben. Mit dieser Schaar schritt er zur siegreichen Offensive, schlug die an Zahl weit überlegenen Magyaren in den Gefechten bei Mošorin, Vilova und Katsch und hielt nun die von jenen geräumten Gegenden bis zur Ankunft der kaiserlichen Truppen. Stratimirovich, der bisher unter dem Titel eines Generals aufgetreten war, mußte um einige Grade von seiner Charge herabsteigen, indem er in Würdigung seiner eben erwähnten Verdienste im Jahre 1849 zum Oberstlieutenant in dem ehemaligen Banderial-Huszaren-Regiment Nr. 13 ernannt wurde. Im Vorstehenden finden die kriegerischen Leistungen des Serbenhelden ihren Abschluß. 1851 kam Oberstlieutenant Stratimirovich in gleicher Eigenschaft zum 5. Uhlanen-Regiment Wallmoden-Gimborn; 1854 wurde er zweiter Oberst bei den Uhlanen Nr. 4 Kaiser Franz Joseph, 1855 supernumerär und 1859 General-Major; als solcher trat er später in den Ruhestand und da er in den jüngsten Militär-Schematismen nicht mehr aufgeführt erscheint, wohl ganz aus den Reihen der kaiserlichen Armee. Später wendete er sich dem politischen Leben zu. 1860 in den ungarischen Landtag gewählt, trat er in denselben in Angelegenheit seines Volksstammes wiederholt in den Vordergrund. Vornehmlich geschah dies, als er zu Anfang des Jahres 1861 ein Schreiben an Franz Deák richtete, worin er sich beklagte, „daß Ungarn bereits auf den Landtagen 1792 und 1848, und nun zum dritten Male den gefährlichen Weg eingeschlagen habe, über das Schicksal der Serben durch Vernichtung ihrer historischen Rechte und ihrer Nationalität zu entscheiden. Die Vereinigung der Wojwodschaft mit der ungarischen Krone sehe er selbst als nothwendig für die gedeihliche Zukunft beider Volksstämme an, aber die Art und Weise, wie diese Vereinigung geschehe, sei weder politisch noch gerecht. Für sich selbst strebe Ungarn mit so unerschütterlicher Festigkeit die nationale Berechtigung an, den Serben aber verweigere es dieselbe. Die Magyaren sollen das Magyarisiren aufgeben, hingegen die historischen Rechte der Serben achten und den Bestand dieses Volkes garantiren. Auf einer Nationalversammlung der Serben sollen gemeinschaftlich mit dem ungarischen Landtag die Grundzüge festgestellt werden, auf welchen die Vereinigung der Wojwodina mit Ungarn zu beruhen habe". Im Jahre 1863 verlautete es mit einem Male, General Stratimirovich

eabsichtige, aus der kaiserlichen Armee n fürstlich serbische Dienste überzutreten, o er den durch den Austritt des fran- ösischen Majors Mondain vacant ewordenen Posten eines Kriegsministers bernehmen werde, jedoch verwirklichte ch diese Combination nicht; hingegen ar der General nach Italien gereist, o er längere Zeit verweilte und wie es ieß, in der päpstlichen Armee Dienste enommen haben soll. Anfangs No- ember 1865 kehrte er heim, um wegen einer Wahl in den Pesther Landtag im Kulpinsker Bezirke zu candidiren; auch urde er bald darauf in Becskerek von en Serben mit 1170 Stimmen gegen 70 magyarische in den ungarischen andtag gewählt. Während seiner Thä- igkeit daselbst im Jahre 1868 verbrei- ete sich die Nachricht, daß General S. n das ungarische Kriegsministerium ein- reten solle, welcher Plan jedoch nicht zur usführung kam. Dagegen machte im ommer 1870 seine Affaire mit Doctor vetozor Milities großes Aufsehen. ieser hatte in der öffentlichen Sitzung es serbischen Congresses vom 10. (22.) ai 1870 über Stratimirovich eußerungen gethan, welche die Ehre esselben in ganz entschiedener Weise loßstellten. Als nun der Letztere dafür enugthuung verlangte, weigerte sich er Erstere, dieselbe in entsprechender eise zu geben, und erklärte, für Alles, as er gesprochen oder geschrieben — elbst wenn dies im Zorne geschehen äre — nur vor den öffentlichen Civil- nd Preßgerichten einstehen, nichts wi- errufen, keineswegs aber dem Ge- eral eine anderweitige Genugthuung eben zu wollen. Dieses Verhalten des r. Milities entsprang aus dem mstande, weil Stratimirovich an- änglich im ungarischen Landtage wie auch auf dem serbischen Kirchencongreß zu Carlowitz den Tendenzen seines Be- leidigers entgegengetreten und mit vie- ler Ostentation den Congreß und die Omladina-Partei angegriffen. Später aber machte er solche Schwenkungen in seinen politischen Ansichten, daß er eben dahin gelangte, wo sein Gegner Doctor Milities stand. Damit aber verlor er auch in den Augen seiner eigenen Nation alles Vertrauen, denn als im August 1872 in Groß-Becskerek wieder die Wahl der Abgeordneten für den unga- rischen Landtag stattfand, entfielen bei dem ersten Wahlgang auf Stratimi- rovich wohl noch 269 Stimmen, wäh- rend der Grundbesitzer Alexander Tri- funacz, für den die echten Serben stimmten, 509 und Friedrich Balasz, dem die Partei der Deutschen und Un- garn sich zuneigte, 357 Stimmen er- hielt. Da aus dieser Wahl keiner der Candidaten mit absoluter Mehrheit her- vorging, so mußte zur zweiten Wahl geschritten werden, bei welcher Stra- timirovich gar nicht mehr berück- sichtigt wurde. Jahre hindurch war sein Name nicht mehr genannt worden, als der „Glaubenskrieg", den Rußland ge- gen die Türkei wider alles Völkerrecht heraufbeschwor, auch den Namen des einstigen Serbenhelden wieder auf die Oberfläche trieb. Dieser war nämlich in die Armee des Fürsten von Serbien eingetreten und fand in derselben an dem berüchtigten Tschernajev einen Collegen. Daß zwischen zwei Charak- teren wie Stratimirovich und Tschernajev der Friede nicht lange vorhalten konnte, war voraus zu sehen, und in der That kam der Zwist auch nur zu bald zum Ausbruch. Einige Zeit hieß es, S. werde den Oberbefehl über die bulgarischen Rebellen erhalten, was

sich jedoch nicht bestätigte. Später begab er sich unmittelbar nach Belgrad, um Tschernajev als Verräther und als eines höheren Commandos unfähigen General anzuklagen; da aber die Strömung der öffentlichen Meinung und jener des Ministeriums in Serbien stark nach der russischen Seite hinfluthete, so war von diesem Schritte, den er unternahm, wenig zu erwarten. Allmälig verlor sich auch sein Name in der steigenden, durch die Gräuel des Krieges schließlich auf dem Höhepuncte angekommenen Verwirrung, und S. wird nach bald darauf geendigtem Kriege wohl friedlichen Beschäftigungen nachgegangen sein. Nur noch zwei Momente, jedes an sich bedeutsam, um erwähnt zu werden, mögen hier eine Stelle finden. Als im Frühling 1870 die Gattin des Generals von einem Knaben genesen, wendete sich der Vater an den Fürsten von Serbien mit der Bitte, bei seinem Sohne Pathenstelle anzunehmen. Der Fürst Milan Obrenovits gewährte diese Bitte, da aber die Umstände es ihm nicht gestatteten, dem Taufacte in Person anzuwohnen, so wurde General von Türr als Stellvertreter des Fürsten von Serbien nach Pesth gesendet und dem Neugebornen in der Taufe der Name Milan gegeben. — Das zweite Moment aber ist, daß Georg von S., wenn er auch nicht gerade eine Stelle im deutschen Parnaß einnimmt, doch die vollkommene Eignung besitzt, eine solche einzunehmen. Castelli's Almanach „Huldigung der Frauen" enthält im Jahrgang 1843 auf S. 327 und 328 ein Gedicht, betitelt „Süß", unterzeichnet Georg Edler von Stratimirovich, das keinen Neuling der Muse, vielmehr einen Poeten verräth, welcher die Sprache und den Reim mit Sicherheit handhabt und sich in Poesie nicht zum ersten Mal versu sondern aus vorhandenen zahlrei Arbeiten nur eben diese eine Probe öffentlicht hat.

Didaskalia (Frankfurter Unterhalt blatt, 4°.), 1848, Nr. 338. — Ll (Wiener politisches Blatt), 1849, Nr Abendblatt. — Ostdeutsche Post (ner politisches Blatt), 1849, Nr. 22. Preßburger Zeitung, 1849, Nr. „Correspondenz aus Mitrowicz, in we gegen das Gebaren des Serbenführers S timirovich Protest erhoben wird". — gemeine Wiener Theater-Zeitu Herausgegeben von Ad. Bäuerle (W gr. 4°.), 1849, S. 31: „Biographische tiz". Von M. K. — Oesterreichis Soldatenfreund (Wien, 4°.) S. 215. — Militär-Zeitung. Hr gegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 1861, Nr. 14: „Ueber das Schreiben S timirovich's an Franz Deak". — Pr (Wiener politisches Blatt), 1863, Nr. in den „Wiener Nachrichten". — D selbe, 1872, Nr. 225: „Des Gen Glück und Ende". — Fremden-Bl Von Gustav Heine (Wien, 4°.) Nr. 308. — Dasselbe. 1870, Nr. und 162. — Neue freie Presse. Nr. 461: „Ein serbischer Deputirter". Dieselbe. 1868, Nr. 1481: in der „ nen Chronik". — Světozor (Prager strirtes Blatt) 1869, S. 407, 415 und „Jiří Stratimirović" (ausführliche bio phische Skizze). — Der Osten (Wi politisches Blatt, 4°.), 1870, im Beibl Sonntagsblatt Nr. 20 u. 27; „Stratimirov gegen Militics". — Oesterreichi ungarische Wehrzeitung. (Wien, 1870, Nr. 68: „Erklärung". — All meine Volks-Zeitung (Wien), 1 Nr. 19. — Allgemeine Zeitung (A burg, Cotta, 4°.), 1876, Beilage Nr. im „Bericht aus Varna".

Porträte. 1) Unterschrift: „Georg v. S tomirovich | k. k. Oberst-Lieutenant Banderial-Husaren". Eduard Kaiser 1849 (lith.). Gedruckt bei J. Raub (W bei L. T. Neumann, Fol.). — 2) Un schrift: „Jiří Stratimirović" (Kreidl Kriehuber), Slapničkar., d. i. org Stratimirovich. Gezeichnet von Fried

Kriehuber (dem Sohn) in Holz geschnitten von Stapnicka [im „Světozor“, 1869, Nr. 30].

Stratimirovic, Stephan von (Metropolit zu Carlowitz, geb. zu Kulpin 27. December 1757, gest. 4. October 1836). Von dem väterlichen Gute Kulpin, auf welchem er geboren, nennt er sich auch Stratimirovich von Kulpin. Er entstammt einem edlen serbischen Geschlecht der Herzegowina, welches nach seiner Auswanderung einige Zeit im croatischen Littorale lebte, dann aber im Bacser Comitate Ungarns sich niederließ und in den ungarischen Adelstand erhoben wurde. Stephan lag den Studien an der Ofener Hochschule ob, hörte anfangs Philosophie und die Rechte, wendete sich aber 1783 dem geistlichen Stande zu und beendete in rascher Folge die theologischen Studien, machte eben so schnell die canonischen Stufen durch, wurde 1786 — erst 29 Jahre alt — Archimandrit, d. i. Abt, des Klosters Brussedol und unmittelbar darauf Bischof von Ofen. Am 14. November 1790, auf dem National-Congreß zu Temesvár, erfolgte seine Wahl zum Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs und Metropoliten Moyses Putnik [Bd. XXIV, S. 111, in den Quellen] und 1791 die Bestätigung in seiner Würde. Als Metropolit bekleidete er die höchste geistliche und zugleich einflußreichste Würde über alle griechisch-orientalischen Bekenner in Oesterreich. Schon im folgenden Jahre wurde er vom Kaiser durch den Titel eines wirklichen geheimen Rathes und 1809, wo er in der Beilegung der in Syrmien ausgebrochenen Bauernunruhen ebenso thätige als wirksame Hilfe geleistet, durch das Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet. Um seine Kirchengenossen hat er sich nach allen Richtungen seines Wirkens unvergeßliche Verdienste erworben. Selbst gründlich und vielseitig gebildet, ließ er es sich ernstlich angelegen sein, durch Schulen und andere zweckmäßige Anstalten die nationale Bildung seines Volkes, das einer solchen dringend bedurfte, zu heben. Als er seine hohe geistliche Würde übernahm, fand er in Carlowitz die lateinische Schule durch jahrzehntelange Vernachlässigung in ganz verkommenem Zustande vor. Seinen Bemühungen gelang es, einen Fond zusammenzubringen, welcher das Gedeihen der Lehranstalt ermöglichte, die dann auch in erfreulichster Weise blühte. Im Jahre 1794 gründete er daselbst auch eine besondere Clericalschule, die unter seiner unmittelbaren Aufsicht auf das beste gedieh. Die kirchlichen Geschäfte der ausgedehnten und weit verbreiteten Gemeinde nahmen die Zeit des Prälaten so sehr in Anspruch, daß es ihm trotz seines reichen und vielseitigen Wissens und seiner gründlichen Gelehrsamkeit namentlich im Gebiete des canonischen Rechtes der griechischen Kirche nicht gegönnt war, durch wissenschaftliche Arbeiten zum Nutzen seines Volkes thätig zu sein. Nur einige kleinere Aufsätze von ihm erschienen in Zeitschriften. Eine kleine grammatikalische Arbeit, aus einem größeren Werke ein Bruchstück, das von den slavischen Buchstaben handelt und mit der historisch-etymologischen Ableitung der zwei Wörter князь und книга sich beschäftigt, kam von Stephan im Jahre 1805 heraus; ein Gedicht aber, moralisch-didaktischen Inhaltes, in zehnsilbigen reimlosen Versen, worin eine Mutter ihrer Tochter und ein Alter Namens Božidar seinem Sohne Radovan Rathschläge gibt, war lange nur

handschriftlich verbreitet, bis es der Temesvárer Bischof Joseph Putnik von Simand [Bd. XXIV, S. 111] zum Besten seiner Nation im Jahre 1800 drucken ließ. Einige von S.'s zerstreuten und handschriftlich hinterlassenen Arbeiten hat der serbische Verein gesammelt und in seinem Organ, dem „Glasnik“ im 2. Hefte des Jahres 1849 veröffentlicht. Ein hochbetagter, nahezu 80jähriger Greis, erlag Stratimirovic plötzlich einem Schlagflusse, der ihn in der Nacht befiel, und hinterließ das Andenken eines Kirchenfürsten, der an der civilisatorischen Entwicklung seines Volkes als eigentlicher Begründer derselben den wesentlichsten Antheil hat. Der Serbenführer in den Jahren 1848 und 1849 und nachmalige General-Major Georg Stratimirovich ist sein Neffe.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 1051. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur. Herausgeg. von Jos. Riedler und Karl Veith (Wien, 4°.) Jahrg. 1833, Nr. 77.

Strattmann, die Grafen, und **Strattmann-Batthyany**, die Fürsten. Die Strattmann sind ein aus dem Herzogthum Cleve stammendes von Kaiser Leopold I. im J. 1685 in den Grafenstand erhobenes Adelsgeschlecht, das mit dem Grafen Gerhard Wilhelm (gest. 20. März 1726) im Mannesstamme erloschen. Diesem Geschlechte gehörten einige Staatsmänner an, welche in Oesterreichs Geschichte eine hervorragende Rolle spielen, vor allem der Ahnherr des Grafenhauses. **Theodor Athlet Heinrich** (gestorben zu Wien 25. October 1693), erster Graf Strattmann, war anfangs Hofrath [illegible] Vice-Kanzler zu Düsseldorf bei [illegible] Pfalzgrafen von Neuburg, welcher [illegible] in wichtigen Angelegenheiten an [illegible] kaiserlichen Hof in Wien, nach Fra[illegible] reich und anlässlich der Wahl Mic[illegible] Wisniowieczki's zum Könige [illegible] Polen nach Warschau entsendete. [illegible] Jahre 1680 kam er als österreichisc[illegible] Principalgesandter nach Regensbu[illegible] und 1683 wieder nach Wien. Dort v[illegible] mittelte er geschickt Kaiser Leopolds [illegible] dritte Heirat mit Eleonore Ma[illegible] dalene Theresia von der Pfa[illegible] Nach dem Tode des Freiherrn von H[illegible] cher wurde er an dessen Stelle v[illegible] Kaiser zum österreichischen Hofkanzl[illegible] ernannt, mit einem Wirkungskreise, w[illegible] cher ihm den Vorrang vor allen übrig[illegible] Ministern verlieh. Im J. 1685 brac[illegible] er die Heirat Maria Antonia[illegible] Tochter des Kaisers Leopold I. a[illegible] dessen erster Ehe, mit dem ritterlich[illegible] Curfürsten von Bayern Max Em[illegible] nuel dem Eroberer Belgrads [illegible] Stande. Ferner vermittelte er den Zw[illegible] spalt, welcher wegen des Commando[illegible] in Ungarn zwischen Max Emanu[illegible] von Bayern und dem Herzoge von B[illegible] thringen ausgebrochen war. Im Jah[illegible] 1687 erwirkte er für das Haus Hab[illegible] burg die Erbfolge im Königreiche U[illegible] garn und die Krönung Josephs [illegible] zum Erbkönige in Ungarn, wie 168[illegible] dessen Wahl zum römischen Köni[illegible] Seine für die Geschichte Oesterreichs [illegible] einem wichtigen Zeitabschnitte (1666 b[illegible] 1694) inhaltreichen „Acta Neoburgica“ in drei Foliobänden, „Acta Privatorum“ in einem Foliobande und diplomatis[illegible] politischen „Collectanea“ gleichfalls [illegible] drei Foliobänden werden im kaiserl[illegible] Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu W[illegible] aufbewahrt, wie von Böhm in [illegible]

in den Quellen benannten Werke des Näheren berichtet. Aus seiner ersten Ehe mit Marie Mechtilde Freiin von Mollard hatte Strattmann fünf Söhne und drei Töchter. Von den Söhnen war: **1. Heinrich Johann Franz** Graf S. (geb. **1662**, gest. 3. Februar **1707**) **1688** kaiserlicher Reichshofrath, in welcher Eigenschaft er zu verschiedenen Missionen nach London und Polen, zu den Friedensverhandlungen in Ryswick und in Nymwegen verwendet wurde. Man hält ihn für den Autor des Werkes „Testament politique de Charles V. duc de Lorraine et de Bar déposé entre les mains de l'Empereur Leopold à Presbourg le 29 Déc. 1687 en faveur du Roy de Hongrie et des successeurs arrivans à l'Empire", das **1696** zu Leipzig, aber schon früher von dem französischen Abbé Chevremont in Paris herausgegeben wurde. Von Anderen wird jedoch diese Angabe lebhaft bestritten. Seine Ehe mit Eleonora Theresia geborenen Gräfin Schelhard, Tochter des kaiserlichen Feldmarschalls und Commandanten zu Cölln, blieb kinderlos. — **2.** Theodor Athlet Heinrichs zweiter Sohn **Cornel Ambros** (geb. **1666**, gest. **9.** September **1734**) war Propst zu Breslau und Canonicus zu Olmütz und Brixen. — **3.** Der dritte Sohn **Anton Franz** (geb. **1674**, gest. im Jänner **1719**) war kaiserlicher Hofkriegsrath und Stadt-Major in Wien, wo er im Augenblicke, als er sein Testament unterschreiben sollte und eben im Gespräche mit dem holländischen Gesandten begriffen war, vom Schlage getroffen todt niedersank. Aus seiner Ehe mit Maria Theresia Gräfin Freysing hatte er nur eine Tochter Maria Margaretha (geb. **1705**), welche sich mit einem Grafen Taris verheiratete. — **4.** Der vierte Sohn **Philipp Wilhelm** fiel als Rittmeister in Ungarn in der Schlacht bei Zenta, am **11.** September **1697**. — **5.** Der fünfte Sohn **Gerhard Wilhelm** (gest. 20. März **1726**) war seit **1714** Landeshauptmann des Fürstenthums Breslau. Aus seiner Ehe mit Hedwig Christine verwitweten Gräfin Geist hinterließ er die einzige Tochter Maria Theresia, welche sich nach ihres Vaters Tode mit Karl Joseph Grafen Batthyany vermälte. — **6.** Von des Grafen Theodor Athlet Heinrich drei Töchtern war **Anna Gisberta** die Gemalin Rudolphs Grafen Stubenberg; — **Anna Maria Theresia** (gest. **1699**) dritte Gemalin des Anton Franz Grafen Collalto, — und **Eleonora Magdalena Ursula** (seit 25. November **1692**) die Gemalin Adams Grafen Batthyany (gest. **1703**). Eleonora gebar ihrem Gatten die zwei Söhne Karl Joseph und Ludwig Grafen Batthyany, welche **1755** die Concession erhielten, ihrem Geschlechtsnamen Batthyany jenen ihrer Mutter Eleonora geborenen Gräfin Strattmann, in Rücksicht der ihnen als Majorat angefallenen mütterlichen Herrschaften Payerbach, Prugg, Spätenbrunn, Schnieding und Hayding für sich und ihre Descendenz beizufügen. Da diese Linie der Batthyany nachmals in den Fürstenstand erhoben wurde, führt der jedesmalige Chef derselben den Namen Batthyany-Strattmann. Die Gräfin Eleonore Strattmann nachmalige Gräfin Batthyany bildet den Stoff des im Jahre **1862** bei Zamarski und Dittmarsch in Wien erschienenen dreibändigen Romanes „Die

Wiener Lori". Von Theodor Scheibe. — Des Grafen Theodor Athlet Heinrich zweite Ehe, mit Margaretha geborenen Gräfin Abensberg und Traun, verwitweten Gräfin Bucquoy, war kinderlos geblieben.

Böhm (Const. Fol. v.), Die Handschriften des kaiserlichen und königlichen Haus-, Hof- und Staats-Archivs (Wien 1873, Braumüller, 8°), S. 271, Nr. 964 und 965; S. 300, Nr. 1092.

Porträt. H. Quiter fec. ad viv. (fol. Schwzk.).

Straub, Anton (Propst des Chorherrenstiftes Reichersberg in Oberösterreich, geb. zu Kolbingen in Württemberg am 2. September 1780, gest. im Stifte in der Nacht vom 20. auf den 21. October 1860). Nachdem er zu Passau das Gymnasium beendet hatte, ging er nach Linz, wo er sich der Theologie widmete. Am 8. September 1807 erlangte er zu St. Pölten die Priesterweihe, legte aber erst im October 1808 die Ordensgelübde im Stifte Reichersberg ab, bei welchem er sich bereits während seiner theologischen Studien um Aufnahme beworben hatte. Nun wirkte er theils in der Seelsorge, theils im Unterrichte, wobei ihm zur Zeit der napoleonischen Invasion die Kenntniß der französischen Sprache vortrefflich zu Statten kam. Von besonderer Hingebung zeigte er sich bei einer zahlreiche Opfer fordernden Typhusseuche, von welcher er endlich selbst befallen und nur mit Mühe gerettet wurde. Im Jahre 1810 erhielt er die Stiftspfarre, 1812 die Pfarre St. Lambrechten. Während seines Pfarramtes widmete er der Volksschule große Aufmerksamkeit, und begabte Knaben erfreuten sich seiner besonderen Unterstützung. Ein solcher war der nachherige Diöcesan-Schulenober-aufseher Joseph Strigl [siehe d der ihm seine ganze Zukunft verd Dreizehn Jahre lag er seinem pfar lichen Berufe in musterhafter Weise o er zur Propstwürde erhoben wurde. auch jetzt noch versah er mit re Eifer den Seelsorgedienst, wenn Verhältnisse des Stiftes eine Au erheischten. Im Uebrigen war e das Gedeihen des letzteren unab thätig, ließ sämmtliche Stifts- Meierhofgebäude restauriren, erbau Stelle der abgebrochenen Frauen auf dem Gottesacker eine Capell Ruhestätte für die Aebte, im 1845 auch die Wallfahrtscapelle in bel und das Schulhaus zu Ort. die Stiftskirche sorgte er durch Be fung neuer Paramente, erwarb Gut Hacklädt käuflich, legte eine Baumschule an und förderte das S wesen in den zum Bereiche seines tes gehörenden Pfarren. Am 21. tember 1857 feierte der Propst Secundiz; das Fest nahm einen benden Charakter seltener Art an. dem Bischof von Linz waren sech litte Prälaten, 20 Dechante, ein propst, sechs Domherren und sonst viele Welt- und Klostergeistliche nen, und aus Anlaß der Feier der Propst mit dem Leopoldorden gezeichnet. Nach drei Jahren schlo Tod dem 80jährigen Greis die A

Linzer Zeitung 1860, Nr. 252, im R tion: „Nekrolog". — Appel (Be Geschichte des regulirten lateranen Chorherrenstiftes des heiligen Augus Reichersberg in Oberösterreich (Linz J. Fruchtinger's Erben, 8°.) S. 31 — Katholische Blätter (Linz 1857, S. 343.

Straub, Joseph Ignaz (tirol Landesschützen-Major, de

im Jahre 1809 als Kronenwirth zu
all, geb. ebd. 1772, gest. am 16. Oc-
ber 1850). Die Straub'sche Fa-
lie stammt von Schwaz. Der als
gesehener Bürger daselbst seßhafte Ur-
oßvater Josephs erhielt 1654 von
rdinand II. einen Wappenbrief und
Siegelgerechtigkeit für sich und seine
chkommen. Sein Sohn übersiedelte
720 nach Hall, wo er sich das Wirths-
us „zur goldenen Krone" kaufte. Des
ajors Vater, Magistratsrath und
adtrichter zu Hall, starb 1787, sei-
n vier Kindern ein ansehnliches Ver-
ögen hinterlassend. Der für dieselben
s Curator bestellte Ulrich Straub,
sehr wohlhabender Mann, bethätigte
ne besondere Zuneigung für unseren
oseph, den ältesten der drei Brü-
r, durch die vorzügliche Sorgfalt, mit
elcher er dessen Erziehung leitete. Er
ickte ihn auch zur Erlernung der ita-
nischen Sprache nach Wälschtirol, bei
elcher Gelegenheit dieser ganz Süd-
ol kennen lernte, sowie Oberitalien
reiste. Der Curator übte überhaupt
n entschiedensten Einfluß auf Gesin-
ung und Charakter seiner Mündel.
elbst ein echter Tiroler und treuer An-
änger des Erzhauses, ermahnte er auch
e Jungen, fest an demselben zu hal-
n. Als er dem Sterben nahe war,
ef er sie zu sich und predigte ihnen:
Spendirt nur den letzten Kreuzer fürs
aus Oesterreich, für unseren Kaiser
ranz und zum Opfer für das ganze
utsche Kaiserreich. Richtet Euch nur
cht gute Stutzen und wehret Euch
pfer; es wird noch recht Vieles brau-
en." Der junge Straub führte nun
as Wirthsgeschäft des Vaters fort.
ie Wirthe und ihre Gasthöfe spielen
er in den Tiroler Kämpfen eine große
olle. Schon Freiherr von Hormayr
bezeichnet sie als Hauptausgangs- und
Stützpuncte im Kampfe für das Vater-
land. Die Wirthe, welche wie die Glie-
der einer Kette durch das ganze Land
sich zogen, zeigten sich am geeignetsten,
das Feuer in den Herzen der Patrioten
zu schüren. In des Wirthshauses lusti-
ger Umfriedung lag auch der natürliche
Schießstand, daselbst standen die leeren
auf den Kopf gestellten Weinfässer mit
darüber gelegten Brettern, über welche
die Kugeln der Schützen dahinflogen, um
das Best freiend, welches der Wirth zur
Ehre der Schützen und zur Feier des
Sonntages gespendet. Ohne Verdacht
zu erregen, konnten die Wirthe Pro-
viant und andere Kriegsbedürfnisse in
ihren Kellern aufbewahren und in die
Reihe der mit echtem Tiroler Weine
gefüllten Fässer auch einige Fäßlein Pul-
ver und Blei stellen. Als der Sandwirth
Hofer, den Kopf voll Gedanken zur
Befreiung des Landes, von Wien kam,
da wendete er sich sofort an diese patrio-
tischen Männer. Er war mit den meisten
persönlich bekannt und wußte gar gut
die tauglichsten aus ihnen herauszufin-
den. Er hatte nicht vergessen, daß
Straub bereits 1797 bei der Landes-
vertheidigung gegen die Franzosen sich
ausgezeichnet, daß er ohne Entgelt die
Lieferungen für die ausgezogene Mann-
schaft übernommen, daß er am 25. März
durch Entschlossenheit und Muth einige
Wagen mit 6000 Star Korn bei Brixen
aus den Händen der Feinde gerettet.
Der Sandwirth dachte daran, daß
Straub 1805 beim Einfalle der
Franzosen als Unterschützenmeister des
Haller Schützencorps gekämpft, was
dem Patrioten großen Schaden an Hab
und Gut gebracht. Daher betrat An-
dreas Hofer jetzt das Wirthshaus
„zur goldenen Krone" (gegenwärtig „zum

Erzherzog Stephan*) mit der gewissen Zuversicht, hier einen Mann zu finden, der mit Begeisterung auf seine Pläne eingehen werde. Um aber der Sache eine legale Form zu geben, berief er sich ausdrücklich auf den Willen und Wunsch des Kaisers, dessen Namen auf das Volk einen Zauber übte, jenem gleich, den wir in der Gegenwart bei Gelegenheit des Wiener Festzuges erlebt haben. Die beiden Männer schwuren sich Treue und Freundschaft, schwuren, Alles zur Vernichtung des Feindes, zur Befreiung des Vaterlandes aufzubieten. Nachdem Hofer in Hall noch mit Speckbacher zusammengetroffen war, reiste er nach Passeier und in das südliche Tirol, um Alles auf den entscheidenden Moment vorzubereiten. Straub aber, der von jener Stunde an ganz den Befreiungsgedanken sich hingab, weihte alle getreuen Anhänger des Erzhauses in die Pläne Hofer's ein. Er nannte die Dinge, die da kommen sollten, das Geheimniß Seiner Majestät des Kaisers Franz, wie es der Sandwirth von Wien gebracht. Er schwur mit seinen Genossen einen förmlichen Eid auf Treue und brüderliche Verschwiegenheit, Alles zu wagen für das Haus Oesterreich. Hab und Gut, Geld und Blut für die gerechte Sache zu opfern. Die Zeit bis zum 11. April ging nun unter Vorbereitungen zum allgemeinen Aufstande dahin. Straub entwickelte eine rastlose Thätigkeit und wußte die eingeweihten Freunde in die feurigste Stimmung zu versetzen, so daß es Mühe kostete, die Patrioten bis zur bestimmten Stunde des Losschlagens zurückzuhalten. Unter den Vorarbeiten zur Schilderhebung finden wir nicht überall schon die Bezeichnung der Anführer. Man scheint oft gar nicht daran gedacht zu haben, und der Commandant wuchs dann [illegible] von selbst aus einer Truppe hervor oder man schritt, durch die Umstände gedrängt, zur Wahl eines solchen. So wurde auch Straub, wie es sich bald zeigen wird, im Augenblicke, da die Handhabung der Zucht und Ordnung als dringend sich herausstellte, zum Commandanten erwählt. In der Umgebung von Hall begann der blutige Kampf am 11. April Abends, um Innsbruck bereits am frühen Morgen. Der Kanonendonner, das Pelotonfeuer und das Sturmläuten waren stundenweit vernehmbar und forderten überall zum Aufbruche auf. An diesem Tage sammelte sich die Mannschaft der Rattenberger unter Angerer, dem Wieser Wirth in Volders, der Wattenser [illegible] Kolsasser unter Karl Heilig, die Taurer unter Math. Hauswurz, die Salzbergleute, die Absamer und Aicheter führten Holzhammer und Würtenberger. Speckbacher und Straub entfalteten überall die größte Thätigkeit. Die Brücke zu Zirl wurde erstürmt, und ein in das [illegible] stoßende Servitenkloster geflüchtet. Innquet Bayern am anderen Tage [illegible] theils niedergemacht, theils gefangen genommen, nachdem Angerer mit seinen Leuten mittels eines wie Mauerbrecher in Schlingen gelegten Lärchenstammes das Thor gesprengt hatte. Noch am 11. April drängte man das übrige Militär in die Stadt Hall, auf welche am 12. der Sturm begann. Hall fiel durch einen Handstreich und Oberst Beenk mit 700 Mann mußte sich ergeben. Aber unter den Landsturmmassen, denen es in den engen Gassen wimmelte, schlich bereits Gesindel, welches

Sieg der Bauern nach seinen Aeuß

zu Todtschlag und Plünderung der
ren benützen wollte. Da erkannten
Patrioten, daß ein Führer dringend
hig sei, und es begab sich eine Depu-
on zum Kronenwirth Straub mit
Aufforderung, sogleich die Comman-
tenstelle zu übernehmen. Als dieser
wendungen und Bedenklichkeiten er-
, wurden die Bitten dringender, ja
Anderle Müller sprach von Vater-
sverräther und drohte, ihn nieder-
ießen, wenn er die Stelle nicht an-
ne. So wurde Straub Comman-
t. Als solcher ließ er sofort die in
Stadt gefangengenommenen Bayern
Rang und Gebühr verpflegen,
hte die Cassen und Magazine des
ats, welche bedeutende Schätze bar-
durch Aufstellung getreuer Schützen
icherheit und bändigte durch mann-
es Auftreten den lüsternen Pöbel.
ei standen ihm Joh. von Aichin-
, Anton Hauptman, Johann
th und Andere thätig zur Seite.
er die Nachricht erhielt, daß an der
er Innbrücke noch ein etwa 70 Mann
kes feindliches Piquet stehe, richtete
n den Commandanten desselben die
ge, ob er sich ergeben oder sich
gen wolle. Der Officier, Namens
rkl, antwortete, seiner Pflicht ein-
nk, er werde sich nicht ergeben, so
e er noch einen Mann habe.
raub ließ nun die Truppe mit
m angreifen. Merkl wurde
er verwundet, mehrere seiner Waf-
efährten fielen, getroffen von den
eln der Scharfschützen, dann gab
übrige Theil sich gefangen. Straub
aber sofort die Verwundeten ver-
en und pflegen und widmete beson-
dem Lieutenant Merkl, welcher der
ge Sohn wohlhabender Eltern war,
e Sorgfalt, so daß es ihm gelang,
den Schwerverletzten zu retten. Er war
noch bei den Verwundeten und Gefan-
genen beschäftigt, als die Stadt in große
Bewegung gerieth. Der Thürmer mel-
dete von seiner Warte, daß feindliche
Cavallerie mit zwei Kanonen von Inns-
bruck herabziehe und Hall bedrohe. Da
wurde die ganze Sturmmannschaft dem
Feinde bis Loretto entgegengeschickt.
Schon standen die Schützen zum An-
griff bereit, als ein Parlamentär, von
Major Graf Erbach entsendet, erschien
und um Pardon für die Truppe und
um Sicherheit des Eigenthums bat.
Straub bewilligte ihr beides. Er
ließ ihr Pferde und Armatur abnehmen,
die Sturmmannschaft bestieg die ersteren
und der Zug setzte sich gegen Hall in
Bewegung. Zwei Kanonen, zwei Pul-
verwagen und eine Feldschmiede, dann
250 Pferde und über 500 Mann Ge-
fangene bildeten die Beute dieses Tages.
Straub hatte persönlich die ganze
Sache geleitet. In Hall eingerückt, ließ
er die Gefangenen mit Speise und Trank
versehen und dann nach Zell im
Zillerthale transportiren, wo sie noch
an demselben Tage eintrafen. Der merk-
würdige Brief Straub's, worin der-
selbe an Kaiser Franz seine Waffen-
erfolge meldete, steht in Frankl's
„Sonntagsblätter" 1846, Nr. 24, S.
481. Kaum war dieser erste Siegesjubel
verklungen, als noch am Abende des
12. April durch herumstreifende Tiroler
Schützen die Kunde kam, daß eine starke
Colonne Franzosen und Bayern, beiläufig 10.000 Mann, über den Brenner in Steinach eingerückt sei. Straub bot sogleich den Landsturm auf. Bevor er aber dem Feinde entgegenzog, hatte er noch mit den bei solchen Gelegenheiten aus allen Ecken und Enden hervorkriechenden, jedes Eigenthum bedro-

henden Freibeutern zu thun. Doch wiederum trat er dem Gesindel mannhaft entgegen, wie er sich denn überhaupt nach dieser Richtung unvergeßliche Verdienste erworben hat. Nicht ohne Gefahr seines Lebens schützte er gegen den raubsüchtigen Pöbel die öffentlichen Cassen und Staatsgüter vor Plünderung und selbst die bayerischen Beamten und Gefangenen vor Raub und Mißhandlung, was ihm freilich noch nach Jahren von den Bayern übel genug gelohnt wurde. Denselben Abend gegen 10 Uhr erhielt er eine Ordonnanz vom Major Teimer, welcher ihn auffordern ließ, mit dem ganzen Landsturm bei Tagesanbruch in Innsbruck einzutreffen. Straub stand bereits schlagfertig, denn durch seine Kundschafter besaß er schon die verläßlichsten Nachrichten über die Lage der Dinge. Um ein Uhr Nachts schickte er die ersten Vorposten aus, und zwar einen Theil über Ampaß nach Matrei, den andern über Egerdach nach Wiltau, um die Feinde zu beobachten. In derselben Stunde kam eine zweite Aufforderung vom Major Teimer und Joseph Hutter in Hötting, sofort mit der ganzen Sturmmasse nach Innsbruck zu marschiren. Eine Stunde später stand Straub's Mannschaft zum Ausrücken bereit. Noch ließ er in der Pfarrkirche eine Frühmesse lesen, und vor drei Uhr Morgens war der ganze Zug in Bewegung. Indessen zog er mit seiner Truppe nicht, wie Teimer es wollte, direct nach Innsbruck, sondern schickte dahin nur die Sturmmassen des Gerichtes Taur, während er selbst mit Andre Angerer (Wieseler) und Johann Lenner die Haller und Rattenberger am rechten Innufer über Egerdach gegen Wittau und den Berg Isel führte, um dem vorgedrungenen Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Nacht hindurch aber hatten die Bewohner des Mittelgebirges und die Stubaier den von Steinach auf Innsbruck marschirenden Franzosen bereits empfindliche Verluste beigebracht, indem sie ihnen die Pferde vor den Kanonen und den Bagagewagen wegschossen und durch die von allen Seiten einschlagenden Kugeln zugleich nicht wenige Soldaten fielen. Als Straub mit seiner Truppe den Berg Isel erreichte, vereinte sich die Mannschaft, welche er zur Recognoscirung nach Steinach gesendet hatte, wieder mit ihm. Zur völligen Einschließung der Feinde, die in den Wiltauer Feldern bereits in Schlachtordnung standen, ließ er eine Abtheilung Schützen vorrücken, welche bei dem sogenannten Stadlhäusel auf eine Compagnie Bayern stieß und dieselbe gefangen nahm. Er selbst drang darauf mit seinen Landesvertheidigern an die Wiltauer Felder heran, wo er an das erste französische Piquet durch Joseph Baumgartner die Frage stellte, ob es sich gutwillig gegen kriegsreglementmäßigen Pardon ergeben, oder sich schlagen wolle. Der Officier gab zur Antwort, es stehe nicht in seiner Macht, dies oder jenes zu thun, er habe nur seinem Kaiser und dessen Generalen zu gehorchen. Auf diese Antwort schickte Straub einen Parlamentär nach Wiltau, wo er den General Bisson zur Wahl zwischen Kampf und Uebergabe auffordern sollte. Indessen war auch Major Teimer herangerückt und hatte dem General dieselbe Alternative stellen lassen. Dieses merkwürdige, jedoch zufällige Zusammentreffen der beiden Aufforderungen von Seite der in Innsbruck versammelten und der auf entgegengesetzter Seite, im Rücken des Feindes stehenden Schü

n Biſſon ſehr bedenklich vor. Doch
ch er mit der Weigerung ſich zu er-
en, die Unterhandlung ab. Kaum
b waren die Schützen zurückzuhalten,
brannten ſie vor Kampfluſt und Be-
rde, ſich auf den rings eingeſchloſſe-
n Feind zu ſtürzen. Doch ehe Straub
n Befehl zum Angriffe ertheilte, ritt
vor die feindliche Fronte, den Feind
m letzten Male zur Waffenſtreckung
aufordern. Auf deſſen erneuerte Wei-
ung wurde von Seite der Tiroler
s Feuer eröffnet. Eine halbe Stunde
chte das Gefecht gedauert haben, als
Franzoſen ſich ergaben. Der im
cken des Feindes begonnene ſtürmiſche
Griff hatte den General Biſſon (der-
be, welcher 1810 Präſident des über
dreas Hofer niedergeſetzten Kriegs-
richtes war) bewogen, mit Major
imer die Capitulation abzuſchließen.
e Geſchichte dieſer merkwürdigen Capi-
ation dürfte in der Lebensſkizze des Ma-
s Teimer paſſender ihre Stelle finden.
nige Wochen ſpäter, am 13. Mai, er-
en aber leider die Oeſterreicher unter
neral Chaſteler Niederlagen, zuerſt
Söll und gleich darauf bei Wörgl,
letzterem Orte wurde ſogar ein großer
eil des Chaſteler'ſchen Corps kriegs-
angen, und der General ſelbſt entrann
r mit genauer Noth dem gleichen Loſe.
ch als er auf ſeiner Flucht in Hall
am und dort von dem bis zur Wuth
itterten Volke unter wilder Todes-
hung umringt wurde, verdankte er
r dem Anſehen und der Entſchloſſen-
t Straub's das Leben. Da nun der
g nahte, wo es galt, aus dem Hof-
ler von Ebersberg die kaiſerlichen
terſtützungsbeträge von 200.000 fl.
Baaren nebſt Kriegsbedürfniſſen nach
rol zu überliefern, wurde Major
traub zugleich mit Joſeph Hutter
von Hölling mit dieſem wichtigen und unter den damaligen Verhältniſſen höchſt gefährlichen Commiſſionsgeſchäfte betraut. Nach Ueberwindung namenloſer Gefahren und Beſchwerden bewerkſtelligten ſie glücklich dieſen Transport. Straub hatte fürs Vaterland ſein Vermögen hingegeben. In Würdigung ſeiner Verdienſte und vielen Opfer wurde ihm 1823 eine Penſion von jährlich 500 fl. Conventionsmünze verliehen. Er ſtarb im hohen Alter von 78 Jahren und wurde mit allen Kriegsehren beſtattet. Sein Andenken als einer der wackerſten Tiroler im Jahre 1809 lebt im Lande und in der Geſchichte fort.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°) VI. Jahrg. (1831), Nr. 11, 14, 17 und 21: „Der Landesſchützenmeiſter Joſeph Straub". — Staffler (Johann Jacob), Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 577. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliographiſches Inſtitut, gr. 8°.) V. Supplement-Band, S. 1064. — Frankl (Ludwig Auguſt Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1844, S. 1195: „Der Paß Lueg". Von F. K. Weidmann [daſelbſt heißt Straub irrig Strauber].

Straub iſt auch der Name verſchiedener Künſtler, über welche dem Herausgeber nähere Nachrichten fehlen. So iſt 1. **Joſeph** Straub ſeines Zeichens ein Bildhauer (geb. 1756, geſt. zu Wien 12. März 1836). — 2. **Adam, Michael** und **Wolfgang** Straub waren in Olmütz anſäſſige Glockengießer, welche die Glocken vieler Kirchen in Mähren gegoſſen haben. Wolny in ſeiner „Kirchlichen Topographie von Mähren" zählt ihre Werke auf, welche zum größeren Theile in Kirchen der Olmützer Diöceſe und nur in etlichen Exemplaren in jenen der Brünner Diöceſe ſich befinden.

Straube, Emanuel (Schriftſteller, geb. zu Nicolsburg in Mähren

am 14. December 1801, gest. zu Salzburg am 5. März 1872). Nachdem er am Piaristen-Gymnasium seiner Vaterstadt Nicolsburg die Humanitäts- und philosophischen Studien beschlossen hatte, bezog er die Wiener Hochschule, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Nach mehrjähriger Verwendung als Praktikant im Manipulationsfache der k. k. vereinigten Hofkanzlei machte er die Rangstufen des Dienstes durch, bis er im Juni 1863 zum Director bei den Manipulationsämtern im Ministerium des Innern ernannt wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1868, in welchem er Kränklichkeit halber in den Ruhestand übertrat. Mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet, zog er sich nach Salzburg zurück. Doch auch jetzt noch war er geistig thätig, schrieb fleißig für die „Salzburger Zeitung", verfaßte Gedichte, welche in den Concerten der Liedertafel theils vorgetragen, theils gesungen wurden, und vertrat als Vorstand des Salzburger Schiller-Vereins die Interessen desselben. Im Vormärz war er auch k. k. Censor, zählte aber in der Cohorte der Gedankentödter zu den humansten, einsichtsvollsten und gemäßigtesten. Mit Vorstehendem ist sein äußerer Lebensgang erschöpft. Eine wenn auch nicht nachhaltige, so doch im Vormärz bestens gewürdigte Thätigkeit entwickelte er als schöngeistiger Schriftsteller, in welcher Eigenschaft er mehrere Werke herausgab, besonders fleißig aber für Journale und Almanache schrieb. Von seinen im Buchhandel erschienenen Arbeiten sind uns bekannt: „Gutenstein. Novelle" (Leipzig 1835, Kollmann, 8°.); — „Vaterländische Sagen, Legenden und Märchen" (Wien 1837, Beck's Universitäts-Buchhandlung. gr. 12°.); — „Novellen und Erzählungen", 2 Bändchen (Wien 1840, Gerold, 8°.); I. Band: „Der Schreiner von Ofen"; — „Die Nebenbuhler"; — „Rosa und Rosamin"; — „Der Lottobrunnen"; — „Ein langweiliger Roman"; — II. Band: „Im ersten Stock und zu ebener Erde"; — „Fliegende Poesien"; — „Der Heimatlose"; — „Stumme Liebe"; — „Der Blick in die Zukunft"; — „Schriften", I.—VII. Band (Wien 1842 bis 1846, Stöckholzer von Hirschfeld, gr. 12°.); die einzelnen Bände erschienen auch unter besonderen Titeln u. zw.: I. Band: „Die Pest in Wien. Historische Novelle aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts" (Wien 1842); — II. Band: „Die Schweden vor Brünn. Historische Novelle" (ebenda 1843); — III. Band: „Die Nemesis. Novelle" (ebd. 1844); — IV. und V. Band: „Der Krüppel von Verona. Historische Novelle aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts" 2 Bde. (ebd. 1845 und 46); dieses Werk erschien in erster Ausgabe bereits im Jahre 1842; — VI. und VII. Band: „Altdeutsche Novellen und Erzählungen" (ebenda 1846); — dann nach mehrjähriger Pause „Die Herrin von Friedland. Historische Erzählung" (Wien 1854) und „Ein Wiener Frühling. Localer Roman", in zwei Abtheilungen (Wien 1858. Wallishausser, 8°.); — auch im Sammelwerke: „Wiener Romane" desselben Verlages, welches jedoch nicht über den dritten Roman hinauskam. Hiermit ist bei weitem noch nicht seine literarische Thätigkeit erschöpft, welche er auch den verbreitetsten österreichischen Journalen der vormärzlichen Periode widmete, von denen wir die im Auslande geachtete Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift", die „Wiener Zeitung", Bäuerle's „Theater Zeitung", Saphir's „Humorist" und Frankl's „Sonntagsblätter" nennen. Für Witthauer's „Wiener Zeitschrift" war

nur jahrelang ständiger Referent Burgtheaters, sondern leitete auch Abwesenheit des Redacteurs das tt und schrieb die Anzeigen besserer geistiger Werke. Im Vormärz ge- er auch zu der poetischen Tafel- de des Reuner'schen sogenannten nen Kaffeehauses, wo sich die Dich- und Schriftsteller Wiens, von denen Auersperg (Anast. Grün), uernfeld, Castelli, Frankl, au und Withhauer anführen, ersammeln liebten. Noch einer histo- en, aber nur sehr wenig bekannten eit Straube's sei gedacht, über he der Herausgeber dieses Lexikons des Autors eigenem Munde Mit- lungen erhielt. In seinem Dienste de er, wenn ich mich recht entsinne, al zur Uebernahme archivalischer en nach Böhmen geschickt, und dort eckte er auf einem Schlosse wichtige, Geschichte Wallenstein's betref- e Acten, welche er nach Wien brachte, sie in den glücklicherweise sehr trocke- Kellerräumen der vereinigten Hof- zlei eine provisorische Unterkunft fan- , später aber wohl in das kaiserliche us-, Hof- und Staatsarchiv gebracht rden, denn dort befinden sich in der heilung „Böhmen, Mähren, Schle- " folgende Arbeiten Straube's; reizehn Monate aus Wallenstein's en. Actenmäßige Darstellung aus den Archive der k. k. vereinigten Hof- zlei zu Wien kürzlich aufgefundenen riften seiner eigenen Kanzlei" (ein nd Concept 36 Bl.; ein Band Ab- ift desselben 74 Bl. Fol.) und „Ma- alien zu einer Geschichte Wallen- i n's. Herzogs von Friedland. Ac- mäßig zusammengestellt und mit Be- ung der besten Quellen, Schrift- er" (350 Fol. Seiten). Straube ist kein Autor ersten, auch nicht zweiten Ranges, aber er ist ein guter Autor, der, weil er seine Stoffe meist in näch- ster Nähe suchte, auch wenig über das Weichbild Wiens hinaus bekannt wurde und im übrigen Deutschland so fremd blieb, daß ihn die Literaturgeschichten von Gottschall, Laube, Menzel, Kurz gar nicht kennen und sein Name nicht einmal in den Schriftsteller-Lexika von Kehrein und Brümmer zu finden ist. Julius Seidlitz, der die österreichi- schen Schriftsteller nicht eben mit Glacé- handschuhen anzufassen liebt, schreibt wörtlich über ihn: „Straube ist ein Schriftsteller, dem es mit der Kunst wahrhaft ernst. Seine Recensionen, vor- züglich jene in der „Wiener Zeitschrift", zeigen von klarer Auffassung, tieferem Eingehen in den Gegenstand und sein Urtheil ist, fern von aller Pedanterie, männlich und ernst. In seinen Novellen offenbart sich ein Ringen mit dem öster- reichischen Geiste, ein Streben, sich aus den stereotypen Fesseln österreichischer Novellistik loszureißen. Sicher einer der talentvollsten jüngeren Dichter, redigirte er kurze Zeit den nun eingegangenen „Jugendfreund"." Selbst der Pamphle- tist, welcher den „Oesterreichischen Par- naß" bestieg und (Frey-Sing bei Atha- nasius [Hoffmann und Comp. in Ham- burg] 8°.) herausgab, rühmt ihm „cor- recten Styl, oft geistreiche Prosa und viel kritischen Scharfsinn" nach, wenn er ihm auch Neigung zu Plagiaten vor- wirft und unter dessen Poesien einige herzlich schlecht findet. Jedenfalls stand Straube als vormärzlicher Schrift- steller in einem gewissen Ansehen, wel- ches durch seine Stellung als Censor noch erhöht wurde. Ja als Director Carl im Jahre 1840 einen Preis für das beste Stück, welches bis zu einer

gewissen Zeit bei seiner Direction eingereicht würde, ausschrieb, war mit den Preisrichtern Bäuerle und Saphir Emanuel Straube der dritte im Bunde und hatte, da er ja nie etwas Dramatisches geschrieben, diese Auszeichnung nur seiner literarischen Bedeutung im Allgemeinen zu danken.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 219 [nach diesen geboren am 4. December 1800]. — Truska (Heliodor). Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, gr 4°.) [nach der diesem Album in wenigen Exemplaren beigegebenen Lebensskizze geb. am 14. December 1801]. — Salzburger Zeitung, 1872, Nr. 54. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1872, in einer der ersten März-Nummern. — Neue freie Presse, 1872, Nr. 2707, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

Porträt. Dasselbe befindet sich als Titelbild vor dem ersten Bande seiner bei Stöckholzer von Hirschfeld erschienenen in der Biographie erwähnten „Schriften".

Ein **Karl** von Straube hat sich in der Jahres-Ausstellung 1826 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mit zwei Zeichnungen betheiligt: „Der Kerker des heiligen Petrus", nach Steenwyk, und „Das Innere eines Palastes". Näheres über Lebensgang und Arbeiten dieses Zeichners ist nicht bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 4, Nr. 24 und 43.]

Strauber, Major. Unter diesem unrichtigen Namen wird der Tiroler Landesschützen-Major Joseph **Straub**, dessen Lebensskizze Seite **312** u. f. mitgetheilt wurde, oft angeführt.

Štrauch, Anton (čechischer Schriftsteller, geb. bei Jitschin **13.** März **1831**). Er lebt als Schriftsteller und Journalist in Prag. Im Jahre **1855** gab er in Gemeinschaft mit J. Gros das periodische Blatt „Diblík", d Kobold heraus, wovon nur vie bei Katharina Ježabek in P schienen sind. Im Jahre **1863** üb er die Redaction der „Listy h stické", d. i. Humoristische eines den Münchener „Fliegende tern" nachgebildeten illustrirten tes, welches vor ihm Nerud Vilímek redigirt hatten. Au sind von ihm im Druck ers „Pustý dom", d. i. Das öde Ha Roman, welcher das siebente Heft Prag bei Katharina Ježabek gegebenen „Biblioteka českých nich románů historických v věkých", d. i. Bibliothek de historischer und moderner Origi mane bildet; — „Doma a na d. i. Daheim und auf der Se Erzählung, übersetzt aus dem Pol des Johann Dobrzański (Prag slavische Druckerei), — und „Sem Povídka ze život Huculův", Semenko. Erzählung aus dem der Huzulen, übersetzt aus dem sches des Alexander Szedlee 1859, Haas Söhne, 8°.).

Šembera (Alois Vojt.), Dějiny řeči ratury československé, d. i. Gesch čechoslavischen Sprache und Literatur 1868, 8°.), Věk novější, d. i. Neuz S. 296.

Porträt. Dasselbe brachte seiner einer Gruppe mit mehreren anderen schen Schriftstellern und Journalist Holzschnitt das Witzblatt „Humori listy", d. i. Humoristische Blätter Nr. 24.

Noch sei hier des Feldzeugmeisters Gott Freiherrn von Strauch gedacht, de April 1799 als Oberst und Commandan 11. Infanterie-Regiments, damals Wallis, mit einem Detachement de im Veltlin bei Besetzung der Päss und Morkarolo von den Franzosen griffen, diese ungeachtet des tiefen S

blos mit dem Bajonnet zurücktrieb und ihnen dabei große Verluste zufügte. Im Mai sperrte er mit seiner Truppe den Paß Splügen, operirte später im Walliser Land und besetzte im November den St. Gotthardsberg. Er wurde für dieses von ihm mit so viel Umsicht und glücklichem Erfolge ausgeführte Streifcorps-Commando wiederholt belobt und im folgenden Jahre zum General-Major befördert. 1808 fand seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 24, vordem Fürst Karl Auersperg, statt, sowie seine Erhebung in den Freiherrenstand. Er trat mit Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand und starb, der erste und zugleich letzte Freiherr seines Namens, Mitte Jänner 1836 an einem Tage mit seiner Frau. Eine Militär-Stiftung von 500 fl., welche er gemacht und deren jährliche Interessen an zwei realinvalide Gemeine des Regiments Nr. 24, dessen Inhaber er durch 28 Jahre war, zu vertheilen sind, bewahrt seinen Namen der Erinnerung. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1816, Nr. 9 und 10: „Strauch's Zug durch die Schweiz und ins Wallis 1799". — Thürheim (Andreas Graf), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Teschen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) S. 60 und 61, und S. 63 unter Jahr 1799.]

Strauß, Anton (Wiener Buchdrucker und Verleger, geb. in Wien im Jahre 1775, gest. ebenda 24. October 1827). Unbemittelter Eltern Sohn, der sich durch eigenen Fleiß emporschwang und um die Typographie Oesterreichs verdient machte. In den Knabenjahren erwarb er sich durch Illuminiren von Kinderbildern und später von Landkarten auf das nothdürftigste seinen Lebensunterhalt. Dadurch wurde er mit dem geschickten Kupferstecher und Zeichner Ignaz Albrecht (Alberti) bekannt, über den das „Allgemeine Künstler-Lexikon". Herausgegeben von Dr. Julius Meyer (Leipzig 1872, W. Engelmann, gr. 8°.), Bd. I, S. 217 die ersten, jedoch höchst spärlichen Nachrichten bringt. Albrecht verwendete sich für den ebenso fleißigen als anstelligen Knaben und gab ihm sowohl Gelegenheit, seine Talente fortzubilden, als auch Beschäftigung, und als er im Jahre 1794 starb, konnte der kaum 19jährige Strauß die Leitung des hinterlassenen Geschäftes übernehmen, welches derselbe auch bis 1801 fortführte, worauf er mit Unterstützung einiger Freunde eine eigene Druckerei eröffnete. Er hatte anfangs kaum eine Presse hinreichend zu beschäftigen, allmälig aber gewann er seinem mit Umsicht, Geschmack und Thätigkeit geleiteten Geschäfte immer mehr Kunden, der Betrieb steigerte sich von Jahr zu Jahr, die Pressen mehrten sich; mit der Druckerei verband er bald eine Schriftgießerei und endlich die Papierfabrik in Unterwoltersdorf. In Wien war Strauß der Erste, welcher deutsche Typen mit geschmackvollem Schnitte besorgte. Die älteren deutschen Lettern wurden bis dahin ob ihrer nichts weniger als dem Auge wohlgefälligen Form von Schriftstellern, welche ihre Werke drucken ließen, gemieden und durch lateinische Typen ersetzt. Mit den letzteren (Antiqua, wie der technische Ausdruck lautet) sehen wir daher die Ausgaben der Modeschriftsteller jener Tage, dann die Nachdrucke der deutschen Classiker u. d. m. ohne Ausnahme ausgeführt. Strauß brachte die Fractur und gothische Schrift wieder zu Ehren. Zu diesem Verdienste, welches er sich durch die typographische Ausstattung erwarb, gesellte sich noch ein zweites, das eines soliden Verlagsgeschäftes, denn bei ihm erschienen im Vormärz die besten österreichischen Zeitschriften nicht nur im Druck, sondern zum Theil auch im Verlag. Seit dem Jahre 1810 kamen in dem letzteren der „Oester-

reichische Beobachter", der „Sammler", die „Wiener Zeitschrift", das Hormayr'sche „Archiv", die „Militärische Zeitschrift" u. s. w. heraus; im Jahre 1811 die „Vaterländischen Blätter", dieses unter J. M. Armbruster's Redaction treffliche und inhaltreiche Blatt, das später unter Doctor Franz Sartori's leichtsinniger Leitung (1815 bis 1820) immer mehr und mehr sank und endlich ganz einging. Vor Anbruch der Märztage 1848 zählte der Strauß'sche Verlag nachstehende Zeitschriften: „Oesterreichischer Beobachter" (endete mit Nr. 207 am 26. October 1848), der „Wanderer" (schloß mit Nr. 287 am 31. December 1848), das „Oesterreichische Morgenblatt" (ging am 30. Juni 1848 mit Nr. 91 ein), die Schmidl'schen „Oesterreichischen Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte u. s. w." (letzte Nummer (184) am 8. November 1848), die „Wiener allgemeine Damenzeitung", redigirt von Dr. Hermann Meynert (endete mit Nr. 52 am 30. März 1848) und die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie". Auch gingen aus der Strauß'schen Officin hervor: die geschmackvoll ausgestatteten Werke H. J. von Collin's, die Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten, das prachtvolle Tabellenwerk: „Europens Umwälzungskriege 1792—1814" auf 22 Farbenblättern in Atlasform, dargestellt von Jos. J. Czösch, „Erzherzog Carl's Grundsätze der Strategie", in deutscher und französischer Ausgabe, u. s. w. Als Strauß im Jahre 1827 im schönsten Mannesalter von 52 Jahren starb, hinterließ er eine für die damaligen Preßverhältnisse stattlich eingerichtete Buchdruckerei mit 20 Pressen — damals gab es noch keine Dampfpressen — sammt Schriftgießerei und Papierfabrik. Nach seinem Tode führte letztere sein Neffe Karl Ditl, die Druckerei seine Witwe fort, welche sich in der Folge mit Leopold Sommer [Bd. XXXV, S. 290, Nr. 5] verband. Diese Verbindung währte bis zum Ableben der Witwe Strauß, welche im März 1845 im Alter von 81 Jahren starb. Wie das Geschäft dann unter der Firma Leopold Sommer einen immer größeren Aufschwung nahm, bis es in den Tagen des Krachs (1873) zusammenbrach, ist im Artikel Leopold Sommer erzählt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 220

Strauß, Eduard (Walzer-Componist und Hofball-Musikdirector, geb. in Wien 15. März, nach F. Groß bereits am 14. Februar 1835). Der jüngste Sohn des berühmten Walzer-Componisten Johann Strauß Vater [s. die S. 327] aus dessen im Jahre 1842 getrennter Ehe mit Anna, Tochter des Wiener Gastwirthes Joseph Streim (geb. 1801, gest. 1870). Beim Tode seines Vaters besuchte Eduard noch die Schule, und zwar das Schottengymnasium in Wien. Nachdem er den Unterricht auf dem akademischen Gymnasium daselbst beendet hatte, widmete er sich der Musik und warf sich mit aller Liebe auf das Harfenspiel. Später studirte er unter der Leitung des Hof- und Domcapellmeisters Gottfried Preyer [Band XXIII, S. 283] die Compositionslehre. Anfang April 1862 trat er im Dianasaale zu Wien zum ersten Male als Dirigent vor das Publicum welches den Neuling in Erinnerung an dessen Vater mit großem Beifall

g und ihm auch in der Folge
Wohlwollen bewahrte. Im Jahre
übernahm er an Stelle seines
r Bruders Johann die Con-
in St. Petersburg. Nachdem er
Zeit allein dirigirt hatte, ver-
er sich mit seinem Bruder Jo-
, und aus Anlaß dieses Bundes
alteten beide im November 1869
ier zum Gedächtniß ihres seligen
, bei welcher ausschließlich die
esten Compositionen desselben in
logischer Folge zum Vortrage
Nach dem Tode Josephs
) wurde er zum Hofball-Musik-
r ernannt und übernahm auch
Orchester. Als er im J. 1878 das
tniß zu seiner Musikcapelle löste,
gten sich die meisten Mitglieder
en zu einem neuen Unternehmen,
sen Spitze sie den bekannten Wal-
mpositeur C. M. Ziehrer als
nten stellten und zugleich ihre
llungen unter der Bezeichnung:
ere Capelle Eduard Strauß"
ese Worte mit großen, alles
e mit sehr kleinen Lettern ge-
— ankündigten. Gegen diesen
ng erhob Eduard Strauß
ache, und die Angelegenheit kam
ich vor die niederösterreichische
alterei, welche das Erkenntniß
daß eine Annoncirung, wie sie
ter Ziehrer vereinigten ehe-
n Mitglieder der Strauß'schen
e anwendeten, das Publicum
n mache, das Orchester dirigire
mmer Eduard Strauß. Da
ies nicht der Fall sei, so werde
jene Annonce das Publicum leicht
ührt; es sei sonach aus polizei-
Rücksicht der Gebrauch des Na-
Eduard Strauß bei Ankün-
der *in Rede stehenden* Pro-

ductionen unzulässig. Eduard ver-
mälte sich im Jahre 1863 mit Marie
Klenkhart, der Tochter eines Wie-
ner Bürgers, und die zwei Knaben aus
dieser Ehe erhielten die Namen des Groß-
vaters und des zweitältesten Bruders:
Johann und Joseph. Der Compo-
nist wurde von Sachsen, Württem-
berg, Brasilien und der Türkei mit
Decorationen ausgezeichnet und über-
dies zum kaiserlich brasilianischen Ehren-
Hofcapellmeister ernannt. Seit dem
Tode Josephs und seit Johann
der Composition von Walzern Valet
gesagt und jener von Opern sich aus-
schließlich widmet, dirigirt nur Edu-
ard eine selbständige Capelle. Wir
lassen seine Compositionen, die anfangs
bei Haslinger, dann bei Spina
und bei Schreiber und nur aus-
nahmsweise bei Verlegern außerhalb
Wiens erschienen, nach der Reihe der
Opuszahlen folgen. Die Opera 6, 36
und 39 konnte ich nicht auffinden.

Uebersicht der Compositionen Eduard Strauß'. „Ideal". Polka française. Op. 1. — „Die Candidaten". Op. 2. — „Sonette". Polka française. Op. 3. — „Gut Heil". Marsch. Op. 4. — „Eldorado". Polka française. Op. 5. — „Quadrille". Ueber Motive der Operette „Mannschaft an Bord". Von G. von Zaytz. Op. 7. — „Carnevals Gruß". Polka Mazur. Op. 8. — „Iris". Polka française. Op. 9. — „Quadrille". Nach Motiven der Operette „Fitzlipuzli". Op. 10. — „Lebenslust". Polka (schnell). Op. 11. — „Masken-favorite-Polka française". Op. 12. — „Die Evolvirende". Polka française. Op. 13. — „Helenen-Quadrille". Ueber Motive aus der Oper „Die schöne Helena". Op. 14. — „Coscoletto-Quadrille". Nach Motiven der gleichnamigen Operette von Offenbach. Op. 15. — „Paragraphen". Polka française. Op. 16 — „Gruß an die Heimat". Polka française. Op. 17. — „Hesperiden-Walzer". Op. 18. — „Dornröschen". Polka

Mazur. Op. 19. — „Gazelle". Polka (schnell). Op. 20. — „Colibri". Polka française. Op. 21. — „Pirouette". Polka française. Op. 22. — „Liederkranz". Nach Motiven von Fr. Schubert. Op. 23. — „Pariser Leben". Quadrille. Nach Motiven der gleichnamigen Oper von Offenbach. Op. 24. — „Apollo". Polka française. Op. 25. — „Memoiren einer Ballnacht". Walzer. Op. 26. — „Herz an Herz". Polka Mazur. Op. 27. — „Kreuz und Quer". Polka. Op. 28. — „Fleurette". Polka française. Op. 29. — „Tanz-Parole". Polka. Op. 30. — „Wiener Stereoskopen". Walzer. Op. 31. — „Carnevals-Blume". Polka Mazur. Op. 32. — „Studenten-Liebchen". Polka française. Op. 33. — „Ballkönigin". Polka française. Op. 34. — „Nachtrag". Polka française. Op. 35. — „Wunderblümchen". Polka Mazur. Op. 37. — „Jugendlust". Polka française. Op. 38. — „Devise". Polka française. Op. 40. — „Wiener Genrebilder". Tanz-Album zum Schützenfest. Walzer. Nr. 1. Op. 41. — „Thauperle". Polka Mazur. Op. 42. — „Froh durch die ganze Welt". Polka (schnell). Op. 43. — „Lanciers-Marsch". Op. 44. — „Bahn frei". Polka (schnell). Op. 45. — „Vom Tage". Polka Mazur. Op. 46. — „In Künstlerkreisen". Polka française. Op. 47. — „Studentenstreiche". Polka française. Op. 48. — „Sardanapal-Quadrille". Nach Motiven des gleichnamigen Ballets von Hertel. Op. 49. — „Sängers Liebchen". Polka française. Op. 50. — „Pegasus-Sprünge". Polka (schnell). Op. 51. — „Flüchtige Skizzen". Walzer. Op. 52. — „Ueber Stock und Stein". Polka (schnell). Op. 53. — „Die Biene". Polka française. Op. 54. — „Eisblume". Polka Mazur. Op. 55. — „Stempelfrei". Polka (schnell). Op. 56. — „Quadrille". Nach Motiven der Operette „Les brigands". Op. 57. — „Pro und Contra". Polka française. Op. 58. — „Echo auf unseren Bergen". Polka française. Op. 59. — „Con amore". Polka française. Op. 60. — „Lilienkränze". Walzer. Op. 61. — „Schatten-Quadrille". Nach Motiven der Oper „Sein Schatten". Von Flotow. Für Pianoforte. Op. 62. — „La Gloire du Brésil". Marche triomphale. Piano. Op. — „Flott!". Polka (schnell). Für Pia forte. Op. 64. — „Deutsche Herz Walzer. Op. 65. — „Serenade". P Mazur. Op. 66. — „Von der Au Polka française. Op. 67. — „Akademi Bürger". Walzer. Op. 68. — „Mit Feder". Polka Mazur. Op. 69. — „ Dampf". Polka (schnell). Op. 70 „Trapezunt-Quadrille". Nach tiven der Operette von Offenba Op. 71. — „Hypothesen". Wal Op. 72. — „Auf und davon". P (schnell). Op. 73. — „Fusionen". W zer. Op. 74. — „Fesche Geister". W zer. Op. 75. — „Herzblättchen". P française. Op. 76. — „Goldfischl Polka Mazur. Op. 77. — „Bruder S dio". Polka française. Op. 78. — „D trinen". Walzer. Op. 79. — „Eh die Frauen". Walzer. Op. 80 „Weit aus". Polka (schnell). Op. 81. „Ball-Promessen". Walzer. Op. 82. „Amors Gruß". Polka française. Op. — „Liebeszauber" Polka Maz Op. 84. — „Soldatengruß". P française. Op. 85. — „Eine neue We Polka (schnell). Op. 86. — „Myrth Sträußchen". Walzer. Op. 87. — „ digungen". Walzer. Op. 88. — „ lombine". Polka Mazur. Op. 89. „Manuscripte". Walzer. Op. 90. „Pilger-Quadrille". Aus der Oper „Die Pilger". Von M. Wolff. Op. — „Quadrille". Nach Motiven Operette „Der schwarze Corsar". Von fenbach. Op. 92. — „Lustig Kreise". Polka (schnell). Op. 93. „Javotte-Quadrille". Op. 94. „Unter eigenem Dache". Polka fr çaise. Op. 95. — „Pest-Ofner G sport-Galop". Op. 96. — „Intrig tationen". Walzer. Op. 97. — „ Stück Wien". Polka française. Op. 98. „Mädchenlaune". Polka Mazur. Op. — „Nach kurzer Rast". Polka (schn Op. 100. — „Studentenball-Tän Walzer. Op. 101. — „Ein Jahr f willig". Polka française. Op. 102. „Expositionen". Walzer. Op. 103. „Stimmen aus dem Publicum". S zer. Op. 104. — „Goldchignon". D drille. Nach Motiven der gleichnam Operette von Jonas. Op. 105. — „L und traut". Polka Mazur. Op. 106.

„Wiener Weltausstellungs-Marsch". Für Pianoforte. Op. 107. — „Wo man lacht und lebt". Polka (schnell). Op. 108. — „Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Marsch". Für Orchester. Op. 109. — „Angot-Quadrille". Op. 110. — „Theorien". Walzer. Op. 111. — „Ohne Aufenthalt". Polka (schnell). Op. 112. — „Aula-Lieder". Walzer. Op. 113. — „Die Hochquelle". Polka Mazur. Op. 114. — „Flottes Leben". Polka française. Op. 115. — „Die Abonnenten". Walzer. Op. 116. — „In Lieb' entbrannt". Polka française. Op. 117. — „Der König hat 's gesagt". Quadrille. Op. 118. — „Augensprache". Polka française. Für Pianoforte. Op. 119. — „Weyprecht-Payer-Marsch". Für Orchester. Op. 120. — „Unter der Enns". Polka (schnell). Op. 121. — „Giroflé-Girofla". Quadrille. Nach Motiven über Lecocq's gleichnamige Operette. Op. 122. — „Giroflé-Girofla". Walzer. Nach Motiven obgenannter Operette. Op. 123. — „Fidele Bursche". Walzer. Op. 124. — „Tour und retour". Polka française. Op. 125. — „Aus dem Rechtsleben". Walzer. Op. 126. — „Alpenrose". Polka Mazur. Op. 127. — „Kleine Chronik". Polka (schnell). Op. 128. — „Märzveilchen". Polka française. Op. 129. — „Bessere Zeiten". Walzer. Op. 130. — „Herz und Welt". Polka Mazur. Op. 131. — „Knall und Fall". Polka (schnell). Op. 132. — „Phantasie über neuere deutsche Lieder". Op. 133. — „Carmen-Quadrille". Nach Motiven der gleichnamigen Oper von Bizet. Op. 134. — „Aus Lieb' zu ihr". Polka française. Op. 135. — „Fatinitza-Quadrille". Nach Motiven der gleichnamigen Operette von Suppé. Op. 136. — „Verdicte". Walzer. Op. 137. — „Ueber Feld und Wiese". Polka (schnell). Op. 138. — „Blümchen Tausendschön". Polka Mazur. Op. 139. — „Von Land zu Land". Polka française. Op. 140. — „Aus der Studienzeit". Walzer. Op. 141. — „Aus der Visur". Polka. Op. 142. — „Consequenzen". Walzer. Op. 143. — „Gruß an Prag". Polka française. Op. 144. — „Schön Rohtraut". Polka Mazur. Op. 145. — „Souvenir de Baden". Polka (schnell). Op. 146. — „*Fatinitza*-Walzer". Nach Motiven der gleichnamigen Operette von Suppé. Op. 147. — „Quadrille". Nach Motiven der Lecocq'schen Operette „Graziella" (La petite Mariée). Op. 148. — „Quadrille". Nach Motiven der Lecocq'schen Operette „Dr. Piccolo". Op. 149. — „Das Leben ist doch schön!". Walzer. Op. 150. — „Seecadet-Quadrille". Nach Motiven der gleichnamigen Operette von Genée. Op. 151. — „Treuliebchen". Polka française. Op. 152. — „Mit frohem Muth und heit'rem Sinn". Walzer. Op. 153. — „Brausteufelchen". Polka (schnell). Op. 154. — „Märchen aus der Heimat". Walzer. Op. 155. — „Ballade". Polka Mazur. Op. 156. — „Schneesternchen". Polka française. Op. 157. — „Geflügelte Worte". Walzer. Op. 158.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1862, Nr. 97 in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Dasselbe. 1869, Nr. 328, ebenda.

Porträte. 1) Im Holzschnitt in dem von Isidor Gaiger herausgegebenen „Wiener humoristischen Jahrbuch" (Wien, 8°.) VII. Jahrgang (1870), S. 173. — 2) Chemytypie im „Illustrirten Wiener Extrablatt", 1872, Nr. 1. — 3) Holzschnitt von Rusz, zusammen mit Johann Strauß in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski). 1873, Nr. 9. — 4) Mit seinen Brüdern Johann und Joseph zusammen im „Illustrirten Wiener Extrablatt", III. Jahrgang (1874), Nr. 158: Die drei „Sträuße". — 5) Im Wiener Witzblatte: „Raketeln", II. Jahrg. (1870), Nr. 1: „Die drei Sträuße". [In dem diese Bildnisse erklärenden Texte wird Eduard Strauß folgendermaßen charakterisirt: „Und schließlich ist dann der Eduard. Ach, wenn der anfängt, hört sich Alles auf. Jedes Backfischchen, das den Emanuel Geibel liest, bedauert, daß der Eduard noch keinen Walzer aus den Gedichten gemacht hat".] — 6) Eduard Strauß' Charge als Gliedermann, der die Violine spielt, in dem Wiener Spott- und Witzblatt „Die Bombe", II. Jahrg. (1872), 18. August, Nr. 33. C. Angerer sc. (Fol.).

Strauß, Franz, siehe: **Strauß**, Joseph II. [S. 362, in den Quellen, Nr. 1].

Strauß, Friedrich Dionys, siehe: **Strauß**, Joseph II. [S. 363, in den Quellen, Nr. 2].

Strauß, Georg (Thierarzt, geb. zu Tarvis in Kärnthen und nicht, wie es bei Schrader-Hering heißt, Karfis in Krain, am 31. August 1800, gest. zu Wolfsberg in Kärnthen am 25. December 1845). Nachdem er auf den Wunsch seines Vaters, eines Bäckers von Profession, das Schmiedehandwerk erlernt hatte, begab er sich nach Wien, um den Thierarzneicurs durchzumachen. Nach Beendigung desselben mit dem Erreichten jedoch nicht zufrieden gestellt, bat er seinen Vater brieflich, ihm zu gestatten, daß er den höheren Lehrcurs besuchen dürfe. Mit den geringen Mitteln, die ihm der Vater zur Ausführung seines Vorhabens gewähren konnte, ging er voll Eifer an die Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe, holte aber auch in den übrigen Disciplinen das ihm Fehlende, soweit ihm das Hauptstudium Muße dazu ließ, mit großem Fleiße nach. Bald widmete er sich auch dem Studium der Chirurgie und fand in Professor Hörmann, der ihm seine volle Theilnahme zuwandte, einen freundlichen und rathenden Förderer in allen seinen Bestrebungen, in denen er sich so wenig Ruhe gönnte, daß er endlich schwer erkrankte. Nachdem er aber genesen, legte er die Prüfungen ab und gönnte sich dann einige ihm so nöthig gewordene Ruhe. Bereits zählte er 26 Jahre, als er die Stelle eines Pensionärs an dem Wiener Thierarznei-Institute erhielt, und nun befand er sich im eigentlichen Fahrwasser. Bald unterzog er sich dem Concurse für die Stelle eines Lehrschmiedes, aber dieselbe erhielt sein Mitbewerber, der sich nach praktischer Seite, namentlich in der Geschicklichkeit des Schmiedens, unterrichteter als er erwies. Jedoch dieser mißlungene Versuch spornte ihn nur zu größerem Eifer an, und nachdem er sich in der Praxis vervollkommnet hatte, erhielt er denn auch die Stelle eines zweiten Thierarztes an dem kaiserlichen Gestüte zu Mezöhegyes, von welchem er später zu das Gestüt zu Radautz in der Bukowina übertrat. Im Jahre 1842 wurde ihm die Lehrkanzel der Veterinär-Chirurgie und chirurgischen Klinik an der Wiener Thierarzneischule verliehen, an welcher seine geschwächte Gesundheit ihm nur eine kurze Wirksamkeit gönnte. Zur Linderung seines Leidens, welches sich durch den lauten Vortrag nur gesteigert hatte, zog er sich in seine Heimat nach Wolfsberg zurück, wo ihn nach wenigen Monaten der Tod ereilte. In seinem Fache war er auch als Schriftsteller thätig, im Druck erschien von ihm: „Die Heilkraft der Natur, ihre Erkenntniss im Allgemeinen und in Beziehung auf die Grundsätze der Staachirurgie insbesondere dargestellt für Aerzte und Thierärzte" (Wien 1829, Volke, gr. 8°.); — „Die Darrsucht der Füllen und ihre symptomatischen Gelenkentzündungen. Beobachtet und dargestellt für Thierärzte, Oekonomie- und Gestütsmänner" (Wien 1832, Heubner, gr. 8°.); — „Handbuch des Huf- und Klauenbeschlages oder gründlicher wissenschaftlich praktischer Unterricht über alle diejenigen Mittel, wodurch gesunde Füße gesund erhalten, die unregelmässig gebildeten und gebrechlichen verbessert und die erkrankten wieder geheilt werden" (Wien 1844, Braumüller und Seidel, gr. 8°.); — „Systematisches Handbuch der Veterinär-Chirurgie", zwei Theile (Wien 1845, mit 1 Kupfert., gr. 8°.). In der von Nebel und Vix fortgesetzten Busch-

schen „Deutschen veterinärischen Zeitschrift“ ist im Jahrgange 1842 seine Abhandlung „Ueber Eiterknoten“ enthalten.

Die Gegenwart (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°), Jahrgang 1846, Nr. 13: „Nekrolog“.

Strauß, Johann I. Vater (Tanz-Componist. geb. in Wien 14. März 1804. gest. ebenda am 25., n. A. schon 24. September 1849). In seines Vaters Wirthshaus „Zum guten Hirten“ in der Wiener Leopoldstadt verlebte der Sohn die Zeit seiner Kindheit und seiner Knabenjahre. Frühzeitig verrieth sich das große Musiktalent des Jungen, der auf einer Kindergeige nachzuahmen versuchte, was er des Abends von den Spielleuten in der Schänke vernommen hatte. Als er in die Schule kam, fand er bei seiner Vorliebe für die Musik am Unterrichte kein Gefallen, und erst als der Lehrer dessen Talent entdeckte und ihm deshalb seine Theilnahme schenkte, ging es auch in den anderen Gegenständen besser mit ihm vorwärts. Nur zu bald schlug die Stunde, in welcher die Eltern über ihres Kindes Zukunft zu Beschlusse kommen mußten. Einen Wirthshaus-Fiedler wollten sie ihren Sohn doch nicht werden lassen, ihn durch gute Lehrer in der Musik auszubilden fehlten leider die Mittel, so sollte er denn ein Handwerk lernen, und es wurde beschlossen, ihn zu einem Buchbinder in die Lehre zu geben. So kam er zu einem solchen, zu Johann Lichtscheidl in der Leopoldstadt, welcher sich dem Burschen, der bei seinem Hange zur Musik mit dem schlichten Handwerk sich nun und nimmer befreunden wollte, nicht eben als gütiger Lehrherr erwies. Nichtsdestoweniger wurde der Knabe ein geschickter Buchbinder, und als er bereits der berühmte Walzergeiger geworden, bewahrte sein Lehrherr noch ein von jenem gebundenes lateinisches Gebetbuch (Officium Rakoczianum), das später in die Hände des Wiener Literaten Adolph Karl Raske [Bd. XX, S. 88] gelangte. Aber bei dem Widerwillen, mit welchem der Lehrling die Buchbinderei betrieb, kam es zwischen diesem und dem Meister immer wieder zu Conflicten, deren einer sich endlich dahin zuspitzte, daß Lichtscheidl seinen widerspenstigen Burschen beim Schopfe nahm und aus der Werkstätte zum Boden hinaufschleppte, wo er ihn mit Stricken festband. Strauß schrie nun aus allen Leibeskräften, und die Frau des Lehrherrn, ein gutes, sanftes Wesen, das den stillen musikalischen Knaben längst liebgewonnen und ihm überhaupt, so weit sie dazu in der Lage gewesen, Gutes erzeigt hatte, befreite ihn von den Banden. Er vergaß ihr die ihm erwiesene Güte niemals, er ehrte und schätzte sie und unterstützte sie bis an ihr Lebensende. Endlich aber wurde dem Lehrling die Tyrannei des Meisters doch zu arg; er verließ ihn heimlich und floh, da er den Muth nicht hatte, ins Elternhaus zurückzukehren, nach Döbling. Dort sah und erkannte den Knaben ein Herr, der in der Nähe der Eltern desselben wohnte; er, dem sich der entlaufene Lehrling in seiner Noth anvertraute, übernahm jenen gegenüber die Vermittlerrolle; ja er bat sie, ihm den Knaben, den er in der Musik ausbilden wolle, zu übergeben. In der That blieb Strauß bei diesem Herrn, der ihn zugleich mit seinem Sohne von dem Musiklehrer Polyschansky unterrichten ließ. Den Namen dieses Wohlthäters kennen wir nicht, und auch Herr Scheyrer, der in breitspuriger Weise minder Interessantes über Strauß be-

richtet, nennt ihn nicht, wie er eben das Wichtigste — das Menschliche — in des Künstlers Leben nur oberflächlich oder gar nicht berührt. Wir wissen nur noch, daß Strauß mehrere Jahre ein Schüler Seyfried's [Bd. XXXIV, S. 176] gewesen, bei dem er sich gründliche Kenntnisse im Generalbaß und in der Instrumentirung erwarb. Durch Polyschansky wurde Strauß zunächst als Mitwirkender bei Streich-Quartetten in Privathäusern eingeführt, und er übernahm da meist den Viola-Part. Später, im Alter von 15 Jahren, fand er eine Stelle im Orchester des in Wien beliebten Musik-Directors Pamer beim Sperl. Eben um diese Zeit, 1819, spielte Lanner mit den Brüdern Drahanek öfter im Gasthause „Zum grünen Jäger" in der Leopoldstadt und im Jünglings'schen Kaffeehause. Dieses musikalische Kleeblatt war seines trefflichen Zusammenspiels wegen sehr beliebt, und nachdem Strauß es einige Male gehört hatte, gerieth er auf den Gedanken, sich ihm als Vierter anzuschließen. Lange zögerte er aus Schüchternheit, doch als er endlich so viel Muth gewann, seinen Antrag vorzubringen, wurde derselbe angenommen und Strauß der College Lanner's. Dies fand im Frühling 1823 statt. Das Quartett Lanner-Drahanek-Strauß hielt nun innig zusammen. Als im Fasching 1824 der immer beliebter werdende Lanner in mehreren Localitäten die Musik zu besorgen hatte und deshalb sein Personal verstärken mußte, wählte er Strauß zu seinem Stellvertreter im „Grünen Baum". Bald darauf dirigirte Strauß auch die Musik in der Schankwirthschaft „Zum Brunnen" in der Fleckfiedergasse der Roßau. Dort lernte er des Wirthes Joseph Streim Töchterlein Anna kennen und lieben und heiratete sie noch in demselben Jahre. Die Verbindung Lanner's mit Strauß dauerte noch fort, als die Freundschaft zwischen Beiden durch mancherlei Zwischenfälle gestört, ja längst erkaltet war. Während Lanner in den Jahren 1825 und 1826 in den ersten Ball-Localitäten und Unterhaltungsorten Wiens mit seinem Orchester spielte, hatte Strauß, obgleich er noch bei Jenem mitwirkte, doch ein eigenes Quintett gebildet, mit dem er zuerst beim „Rothen Igel" in der Leopoldstadt auftrat. Endlich aber gelangte er zur Ueberzeugung, daß sein halb abhängiges, halb selbständiges Wirken auf die Dauer nicht durchführbar sei, und im September 1825 kam es zur friedlichen Trennung, bei welcher ein Theil des Lanner'schen Orchesters aus Anhänglichkeit zu ihm überging. Trotzdem blieb er mit Lanner bis zu dessen am 14. April 1843 erfolgtem Tode in ungetrübtem freundschaftlichen Verkehre. Im Carneval 1826 stand nun der 22jährige Strauß in dem berühmten Saale „Zum Schwan" in der Roßau als Capellmeister an der Spitze seines eigenen Orchesters von vierzehn Personen und gewann sich schnell die Gunst des Publicums. Bisher hatte er wohl Manches componirt, aber sich nie als Autor bekannt, und so wurden seine Compositionen von verschiedenen Tanzmusik-Directoren Wiens gespielt, ohne daß man deren Verfasser ahnte. Bald jedoch seine Beliebtheit als Orchester-Director wuchs und er für das Fingerle'sche Hotel in Döbling, dann für das beliebte Gartenlocal bei den „Zwei Tauben" am Glacis gewonnen wurde, führte er an letzterem Orte zum ersten Male eine Walzer-Partie auf, als deren Autor er sich auf dem Anschlagezettel nannte. Es waren dies die später so

Haslinger als Opus 1 erschienenen „Täuberl-Walzer", welchen bald mehrere andere folgten. Seinen Ruf als Walzer-Compositeur begründeten jedoch erst die im Fasching 1827 in den Localitäten „Zur Kettenbrücke" in der Leopoldstadt aufgeführten und nach denselben benannten „Kettenbrücken-Walzer", wovon zwei Lieferungen mit einem Galop als Opera 4, 19 und 8 im Druck erschienen. In den Jahren 1828 und 1829 dirigirte Strauß die Tanzmusik in den vorbenannten Sälen „Zur Kettenbrücke"; im Fasching 1830 aber folgte er einer Einladung Scherzer's, in den Sperl-Sälen in der Leopoldstadt, und der Erfolg war ein so durchschlagender, daß Jener mit ihm auf sechs Jahre (1830—1836) abschloß, in welchen der Ruf und Ruhm der Sperl-Säle und ihres Orchester-Directors begründet und sozusagen ein europäischer wurde. In der Zwischenzeit (1834) wurde Strauß auch zum Capellmeister des ersten Wiener Bürger-Regiments ernannt. Seine Beliebtheit als Orchester-Director war bereits so groß, daß alle bedeutenderen Belustigungsorte um die Ehre geizten, auf ihren Ankündigungszetteln melden zu können, Strauß werde das Orchester dirigiren. In der That erschien er auch zur Faschingszeit manche Nacht in drei bis vier Localitäten, in jeder ein paar Tonstücke persönlich dirigirend. Als dann in dem seinerzeit so beliebten Tivoli bei Schönbrunn die berühmten Tivoli-Rutsch-Partien stattfanden, besorgte er daselbst die Musik. Im Jahre 1835 wurde ihm von Seite des kaiserlichen Hofes die Musik auf dessen Festen und Bällen übertragen. Da er die Musik an so vielen Orten: in Hietzing, Döbling, im Krapfenwaldel u. a. dirigirte, bestand sein Orchester öfter aus 100—200 *Mitgliedern*, aus welchen er sich die besten Kräfte, meist Virtuosen ihres Instrumentes, zu einem Stamm-Orchester zusammensetzte, das der Capelle der kaiserlichen Hofoper durchaus nichts nachgab. Mit diesem Corps führte er nicht blos seine Tanzmusik, sondern oft auch ein Programm aus, welches Tondichtungen höherer Art enthielt: Ouverturen, Opern- und Concertstücke, so daß seine Musikunterhaltungen Vorträge boten, wie man deren sonst nur in den ersten Concerten und Akademien zu Gehör bekam. Da sich nun sein Ruhm längst über die Grenzen Wiens verbreitet hatte, kam ihm auch der Gedanke, mit seinem Orchester Kunstreisen durch Europa zu machen. Nachdem er sich mit dieser Idee vertraut gemacht und die Schwierigkeiten bei Ausführung derselben wohl erwogen hatte, unternahm er im Jahre 1833 den ersten Ausflug nach Pesth. Der Erfolg war ein so glücklicher, daß er beschloß, ganz Deutschland zu durchreisen. Am 2. November 1834 fuhr er mit seiner Gesellschaft nach Berlin, wo er im Königsschlosse mehrere Concerte gab und von Seite des Monarchen und des in Berlin weilenden russischen Kaiserpaares der huldvollsten Aufnahme sich erfreute. Noch besuchte er Leipzig und Dresden und traf am 12. December 1834 wieder in Wien ein. Im September 1835 durchzog er das westliche Deutschland und gab Concerte in München, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Heilbronn, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Offenburg, Hanau, Nürnberg, Regensburg und Passau. Am 21. December 1835 kam er nach Wien zurück, wo er wieder die Carnevals-Musik 1835/36 und die Sommer-Concerte dirigirte. Im September 1836 unternahm er eine neue Reise, auf welcher er in

Prag, Dresden, Halle, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Hamburg, Bremen, Oldenburg, Osnabrück, Münster, Düsseldorf, Amsterdam, Haag, Köln, Aachen, Lüttich, Brüssel, Bonn, Mainz, Frankfurt a. M., Würzburg und Regensburg spielte. Am 30. December kehrte er von seinem viermonatlichen Triumphzuge durch Deutschland und Belgien nach Wien zurück. Obgleich diese Künstlerfahrten großen Beifall fanden und die Erfolge glänzend zu nennen waren, so bestand die eigentliche Ausbeute doch mehr in Ruhm als Geld, da eine Reise mit zwanzig bis dreißig Mitgliedern, die überall in den besten Hotels einlogirt und auf das reichlichste verpflegt wurden, mit großen Kosten verbunden war. Die nächsten Ausflüge, die er nach der Seine-Stadt und dann über den Canal nach London plante, sollten ihn aber auch pecuniär entschädigen. Am 4. October 1837 trat er in Gesellschaft von 28 seiner besten Orchester-Mitglieder, mit denen er auf die Dauer eines Jahres contrahirt hatte, seine große Kunstfahrt an. Am 21. October gab er das erste Concert in Straßburg und am 27. hielt er seinen Einzug in Paris. Schon am 1. November gab er seine erste Production im Gymnase musical; trotz der hohen Eintrittspreise war der Zulauf ein großer, und obgleich er an zwei Capellmeistern, dem berühmten Musard (dem Pariser Strauß) und Dufresne, mächtige Rivalen hatte, siegte er doch, und der Andrang zu seinen Productionen steigerte sich mit jedem Tage. Auch vor Ludwig Philipp spielte er und wurde königlich belohnt. Ein glücklicher Gedanke war es, daß er mit Musard auf einen Cyclus von 30 Concerten abschloß, wodurch er jeder Rivalität die Spitze abbrach. Abgesehen von je einem Ausfluge nach Rouen (13.—19. December) und Havre (23. December) spielte er fortwährend in Paris, daselbst vom 27. December 1837 bis Ende Februar 1838 auch in den Salons des hohen französischen Adels und der Finanzwelt, dann auf den Maskenbällen in St. Honoré und im Casino Paganini. Bezeichnend für des Meisters Ehrenhaftigkeit und Künstlerstolz ist die Thatsache, daß er den Ansinnen, sein Orchester maskiren und im Costüme spielen zu lassen, mit aller Entschiedenheit entgegentrat und sich von seinem Entschlusse auch dann nicht abbringen ließ, als der französische Minister des Innern und der österreichische Gesandte es versuchten, den Meister für diese Maskerade zu gewinnen. Nachdem er noch Concerte in Amiens und Lille gegeben, besuchte er mit seiner Gesellschaft das benachbarte Belgien, concertirte in Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Genf und Lüttich und rüstete sich endlich zur Ueberfahrt nach London. Schon waren alle Vorbereitungen zur Reise über den Canal getroffen, als ein Mitglied seiner Gesellschaft heimlich Intriguen spann und mehrere Collegen zur Weigerung, die Seefahrt nach London mitzumachen, zu überreden wußte. So großartig nämlich die Erfolge des Meisters in der Seine-Stadt waren, so verschlangen bei dessen Liberalität, die er gegen seine Gefährten in Verpflegung und Wohnung walten ließ, doch die Auslagen fast sämmtliche Einnahmen, und er sah sich gezwungen, werthvolle Kleinodien und Geschenke theils zu veräußern, theils zu verpfänden, um seinen Verpflichtungen gegen das Orchester nachzukommen. Diesen Umstand hatte das vorerwähnte Mitglied benützt, um einen großen Theil

es Orchesters für die pecuniäre Sicher-
eit, und zwar in einem ihnen ganz
emden Lande, besorgt zu machen und
letzt zum Entschlusse zu bringen, sich
on dem Meister zu trennen. Als dieser
er den gegen ihn gerichteten Anschlag
Fuhr, berief er seine Leute zusammen,
innerte sie an die abgeschlossenen Ver-
äge, stellte ihnen klar die ganze Si-
ation vor, theilte ihnen seine Empfeh-
ungen an Hof und Adel Londons mit,
nd obwohl überhaupt kein Redner,
erzeugte er doch durch die Gemüth-
chkeit, mit welcher er seine Ansprache
elt, und durch die Wahrheit der Dar-
gung die ganze Gesellschaft von dem
nrecht, das sie gegen ihn zu begehen
illens war, und der Ränkeschmied
urde aus ihrer Gemeinschaft gestoßen,
m 11. April 1838 aber die Reise über
en Canal auf dem Dampfer „Princess
ictoria" angetreten. Der österreichische
esandte in London Fürst Paul Eszter-
ázy nahm sofort den Capellmeister in
inen Schutz, und die Verwendung des
ei Hof und Adel gleichbeliebten Für-
en war für Strauß von den ersprieß-
chsten Folgen. Er durfte seine ersten
oncerte als under the patronage of
is serene Highness the Prince
sterhazy, die späteren sogar als
nder the patronage of her Majesty
e Queen Victoria etc. ankün-
igen. Die Zeit seines Londoner Auf-
thaltes, welcher bis in die ersten
age des December 1838 währte, ist
ne inhaltreiche. Die Einnahmen waren
Folge der hohen englischen Preise
oßartig. Für zwölf Concerte erhielt
1200 Guineen (über 12.500 fl.) ga-
antirt, die wirkliche Einnahme stellte
ch immer höher. Von seiner Ankunft
n April bis 10. Juni trat er 35mal
it seinem Orchester öffentlich auf, außer-
dem aber wirkte er bei den zahlreichen
Festen und Bällen, welche der Adel zur
Krönungsfeier der jungen Königin Vic-
toria gab, mit und wurde überall
fürstlich honorirt; für eine Production
erhielt er in der Regel 100 Pfd. St.
Honorar, mußte aber nicht selten zwei
Productionen an einem Tag geben. In
einem seiner Concerte eröffnete die da-
mals achtjährige Therese Milanollo
ihre Künstlerlaufbahn. Im Ganzen
spielte Strauß vom 17. April bis
zum 28. Juli 72mal: 38mal in öffent-
lichen Concerten, 8mal vor der Königin,
6mal bei Almaks und 20mal in
den Palästen der Londoner Aristokratie.
Vom 31. Juli ab besuchte er die größe-
ren Städte Großbritanniens, darunter
Birmingham, Liverpool, Dublin, letz-
teren Ort am 15. August. Dabei geschah
es, daß Londoner Gauner auf der Fahrt
von Southampton nach Brighton die
Chatoulle des Reiseagenten mit nahezu
tausend Gulden und das Bombardon,
welch letzterer Verlust ihn besonders
empfindlich traf, stahlen. Allmälig aber
wurde die Stimmung seiner Gesellschaft
eine widerhaarige; die Sehnsucht nach
der Heimat, dann die Ermüdung von
den Strapazen des Hin- und Herreisens,
endlich die veränderte Lebensweise tha-
ten das Ihrige, um die Rückkehr wün-
schenswerth zu machen. An Wühlern in
der kleinen Gesellschaft fehlte es auch
nicht, und Strauß mußte, ob er
wollte oder nicht, Anstalten treffen, das
Inselland zu verlassen, in das er aber,
da er manche Verbindlichkeiten daselbst
übernommen, bald wieder zurückkehren
sollte. Am 12. August brach er von
London auf. Die nächste Rast hielt er
in Boulogne, wo er, wie darauf in
Abbeville und Havre, concertirte. Dann
ging es nach Rouen und von da nach

Belgien. In Mecheln aber kam es zwischen ihm und der Gesellschaft, welche indessen von seiner Absicht, nach England zurückzukehren, Kenntniß erhalten hatte, zum offenen Bruch. Jedoch war Strauß in seinem Rechte, die auf ein Jahr geschlossenen Contracte liefen erst im October ab. Sein gemüthliches Wesen, überdies durch den letzteren Umstand unterstützt, führte seine Leute zum Gehorsam zurück, und so landete er denn am 27. September wieder in Southampton. Nun begann neuerdings die Concerte-Jagd, denn so muß man füglich diese Tour nennen, auf welcher er in Reading, Cheltenham, Leamington, Worcester, Leicester, Derby, Nottingham und Sheffield sich hören ließ. In letzterem Ort aber kam er übel genug an. Sheffield ist eine meist von Quäkern bewohnte Stadt und der Concertsaal war sehr spärlich besucht. Noch schlimmer erging es ihm aber in Halifax, wo sich nur sieben Personen im Theater einfanden. Erst als die Musikfreunde in der Stadt erfuhren, daß es der berühmte Wiener-Capellmeister gewesen, welcher das Concert gegeben, das sie nicht besucht hatten, nahmen der Theater-Director und einige der vornehmsten Einwohner der Stadt Extrapost und holten Strauß noch in Leeds ein, wo sie ihn nach artigen Entschuldigungen und vorgeschlagenen Garantien zur Rückkehr überredeten. Anfangs November begab er sich mit seinem Orchester nach Schottland, trat in Edinburgh und Glasgow auf und kehrte dann — aber bereits stark leidend — nach England zurück, wo sein Zustand sich mit jedem Tage verschlimmerte. Durch eine starke Dosis Opium, die ihm ein Arzt in Derby verabreicht hatte, sah er sich dem Tode nahe. Ungeachtet seines Besorgniß erregenden Zustandes die Rückreise nach dem Conti In Straßburg, Kehl und z Linz traten jedoch derartige Steig seines Leidens ein, daß man die H ihn lebend nach Wien zu bring reits aufgab. Als er endlich krank in Wien eintraf, überfiel Nervenfieber von furchtbarer H Sein Namensvetter Dr. Franz S [S. 362, Nr. 1] entriß ihn d schickte Behandlung dem Tod Beginn des Carnevals war d sung bereits so weit vorgeschritt Strauß seine Functionen als meister wieder aufnehmen konnt erstes Auftreten beim Sper einem Volksfeste. Obwohl ihm dringend Schonung geboten ha terließ er es doch, diesem Rat zukommen, und geigte wie zuv auf los. An einem der letzten T Carnevals spielte er bei dem r Gesandten und wieder mit seine reißenden Zauber. Aber gegen ternachtsstunde wurde der Künst mer schwächer und schwächer, u hatte er ein Tanzstück geendet, besinnungslos vor dem Notenp sammenbrach. Eine monatelang Krankheit — ein Nierenleiden ihn nun ans Zimmer gebannt, erst im Frühjahr 1839 wieder konnte. Am 1. Mai genannten begingen die Wiener im Augart er zum ersten Male wieder auf sie zu Tausenden sich eingefunden sein Genesungsfest. Die nächs Jahre brachte der Meister, eine Ausflug nach Brünn abgerech Wien zu. Diese Zeit ist insofern kenswerth, als Strauß in den bis dahin mit Vorliebe Galop durch die viel zierlicher

lle, welche er in Paris genau stu- hatte, verdrängte und die letztere dem glänzendsten Erfolge in Wien isch machte, wo sie bis auf den tigen Tag sich erhalten hat. Mit em Tanze trat er zuerst im Opus 124 „Wiener Carneval-Quadrille" — , welcher dann die „Jubel-", ode-", „Haute Volée-", „Saison- adrille" u. a. folgten. Galope com- irte er von dieser Zeit an nicht mehr, dern abwechselnd nur Walzer, Qua- llen und Polka, sowie etliche Märsche, denen der berühmte „Radetzky- sch" europäisch wurde. Im No- mber 1841 machte Strauß einen sflug nach Pesth, von dort nach ab; nach seiner Rückkehr brachte er Wien zum ersten Mal die berühmten ch heute auf dem Repertoire stehenden onaulieder" (Op. 127) zur Aufführ- g. Am 16. April 1843 gab er seinem en Collegen Lanner mit der rger Musikbande das letzte Ehrenge- e. Im Spätherbst 1844 unternahm er e Kunstfahrt nach Olmütz, Troppau, schen und Neutitschein, im Herbst 1845 ndete er sich wieder nach Norddeutsch- d und concertirte in Dresden, Mag- burg und Berlin. In letzterer Stadt rden ihm mannigfache Huldigungen; ht nur, daß sein Bildniß in Stahl- h und Steindruck in allen Auslagen g, daß man Modeartikel nach ihm nannte, daß der König selbst bei em Concerte im Kroll'schen Garten schien und den Meister persönlich zu er Production im Schlosse einlud, e schönste Huldigung bereitete ihm der malige Prinz von Preußen, heutige aiser von Deutschland, welcher über 0 Musiker aus den verschiedenen Mu- corps der preußischen Regimenter un- r der Leitung des General-Capellmei- sters Wipprecht in den Kroll'schen Saal beordern und Strauß mit seinem Orchester als Zuhörer dahin einladen ließ. Die königlichen Prinzen, die Generalität und viele Personen des hohen Adels fanden sich zu diesem dem Wiener Meister zu Ehren veranstalteten Huldigungsconcerte ein. Zu seiner Abreise von Berlin wurde ihm ein großartiger Fackelzug mit Serenade gebracht. Bei seiner Heimkehr aus dem Norden erfolgte seine Ernennung zum Hofball-Musikdirector. Er hatte seit 1835 nur die Musik der Hofbälle zu besorgen gehabt. Nachdem er dann im Herbst 1846 in Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien, und zwar in letzterem zu Breslau und Ratibor, Concerte gegeben, machte er im Herbst 1847 einen zweiten Ausflug nach Berlin. Als er bei einem Hofconcerte in Charlottenburg den österreichischen Defilirmarsch (Op. 209) vortrug, sagte der König zu ihm: „Hören Sie, der Marsch gefällt mir, er gehört mir und heißt für ewige Zeiten preußischer Armeemarsch" [ob derselbe auch bei Königgrätz und in den Nebeln von Chlum gespielt worden, ist mir nicht bekannt]. Von Berlin aus besuchte Strauß im genannten Herbst Hamburg, wo er Hindernisse des Zunftneides zu besiegen hatte. Man verweigerte nämlich dem Meister eine Orchesterverstärkung, welche er dringend benöthigte. Selbst die Verwendung eines Senators blieb ohne Erfolg. Er mußte das Gewünschte mit theurem Gelde durch einen Agenten aus Harburg besorgen lassen. Diese Unfreundlichkeit der Hamburger erwiderte er durch ein Concert zum Besten der Armen, welches für dieselben einen Ertrag von 600 Mark ergab. Von Hamburg aus besuchte er Hannover, wo ihn der König auf das

huldvollste aufnahm und schon wenige Tage nach seiner Abreise zu einem zweiten Concerte einlud. Ueber Magdeburg und Berlin kehrte er nach Wien zurück, wo der Fasching des Jahres 1848 noch im goldenen Schleier der uralten einzigen Wiener Gemüthlichkeit dahinbrauste. Die Walzertöne der „Adepten", Op. 216, der „Amphion-Klänge", Op. 224, und der „Aether-Träume", Op. 225, besiegelten die vormärzliche Tanzära Wiens. Die Zeit war über Nacht eine andere geworden, und sie ist auch nie wieder zur alten — vormärzlichen Gemüthlichkeit zurückgekehrt. Strauß nahm die ersten Regungen der Freiheit wie Jeder, der befreit vom politischen Alp des Vormärz aufathmete, mit Begeisterung auf und gab ihnen auch in seinen Compositionen Ausdruck, wie es schon die Titel derselben andeuten: „Oesterreichischer Nationalgarde-Marsch", Op. 221. — „Marsch der Studenten-Legion", Op. 223. — „Freiheits-Marsch", Op. 226. — „Marsch des einigen Deutschland", Op. 227. — „Brünner Nationalgarde-Marsch", Op. 231; aber wenn auch seine Geige einige neue Walzer aufspielte, wie z. B. die „Sorgenbrecher", Op. 230, und die „Landesfarben", Op. 232, so sieht man doch selbst darin die gewaltige Veränderung, welche eingetreten: indem man mehr marschirte als tanzte. Und zuletzt gleich Allen, welche die stets steigende Bewegung aufmerksam beobachteten, konnte gerade er mit seinem echten alten Wiener Herzen dieser Freiheit, welche die Studenten und Blousenmänner boten, nicht recht froh werden. Und so geschah es denn, daß auch ihn der „damalige" Schimpf, ein „Schwarzgelber" zu sein, traf. Er ertrug denselben mit dem Gleichmuth des wahren Patrioten. Er verleugnete seine altösterreichische Gesinnung auch dann nicht, als er in den Octobertagen gezwungen war, im Belvedere, dem damaligen Hauptlager der Revolutionsführer, fast täglich mit seiner Capelle Productionen zu halten. Man sieht, in einem Puncte war selbst die Revolution conservativ geblieben: sie mochte ihren gemüthlichen Strauß nicht entbehren. Der Carneval 1849 fand ein bombardirtes Wien, in welchem in tausend Familien die Schmerzen über die Octobertage und deren Folgescenen noch immer nachzuckten. Das war kein Leben mehr für Strauß. Er suchte in der minder heimgesuchten Provinz eine Zufluchtsstätte. Er wurde in Prag gastlich willkommen geheißen, ebenso in Olmütz. Anfangs März besuchte er mit seiner Capelle München, wo seine Concerte wie einst die beste Aufnahme fanden. Von da ging er nach Stuttgart, dann über Heilbron, Heidelberg nach Frankfurt am Main. Auf dieser Route erfuhr er die ersten Pöbelhaftigkeiten der Revolution. In Heilbronn höhnte ihn ein bemoostes Haupt: „Nu, Herr Strauß, wollen Sie uns auch etwas vorpfeifen?" Er sah den Renommisten fest an und entgegnete: „Denen die mich und mein Kunststreben beachten, spiel' ich gern etwas vor, den Anderen aber pfeife ich etwas". Die Heidelberger Kanonenstiefelträger hatten eine gar miserable Demonstration dem Meister bereitet, als sie in gemiethete Kaleschen, mit Kappen von canariengelber Farbe, umwunden mit schwarzen Sammtbändern, an ihm und seiner Capelle vorüberfuhren! In Frankfurt am Main verlangten während eines Concertes mehrere Wiener Radicale, welche sich in die freie Stadt geflüchtet

alten, daß er ihnen den „Rakoczy-Marsch" aufspiele. Er lehnte dieses Verlangen entschieden ab, unbekümmert um die Zeichen des Mißfallens, welche sein seine Weigerung einbrachte. Hierauf gab er in Mainz, Darmstadt, Coblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf und Elberfeld Concerte. Aber die drückende Stimmung, die allenthalben herrschte, ließ ihn seiner Aufgabe nicht froh werden, und er athmete förmlich auf, als er in Brüssel eine heitere Stimmung und volle politische Unbefangenheit antraf. Am 21. April fuhr er noch einmal über den Canal nach England. Eine schmerzliche Begegnung mit der Fürstenfamilie Metternich ergriff ihn sichtlich. Vom 24. April bis 9. Juli weilte er auf englischem Boden und gab in dieser Zeit 33 Concerte, theils in öffentlichen Localen, theils bei Hofe, theils in den Soireen des hohen Adels. In der Zwischenzeit machte er Ausflüge nach Brighton, Cheltenham, Greenwich und Oxford. Nachdem er noch auf Wunsch zahlreicher Damen der höchsten Aristokratie in einem Privatlocale ein Benefice- und Abschieds-Concert gegeben, dessen Erfolg nach jeder Seite hin ein außerordentlicher war, rüstete er sich zur Heimkehr. Am Tage seiner Abfahrt spielte eine Musikcapelle vor dem Hotel, in welchem er wohnte, und bei der Fahrt auf der Themse gab man ihm in zahlreichen Schiffen das Geleite, während ein Orchester die weltbekannte Melodie aus Raimund's „Verschwender": „So leb' denn wohl, du stilles Haus" aufspielte. Damals beschlich ihn, wie er einmal aussprach, die erste Ahnung, daß er London nicht wieder sehen werde. Im Juli traf er in Wien ein und trat am 15. d. M. zum ersten Male wieder *im Casino Unger* zu Hernals auf. War er während seines Aufenthaltes in London manchmal von einer inneren Verstimmung befallen worden, welche sich insbesondere in seinen Briefen an Wiener Freunde ohne Rückhalt aussprach, und hatte sich dazu noch körperliches Unwohlsein gesellt, das ihn auf trübe Gedanken brachte, so besserte sich nach seiner Ankunft in Wien Stimmung und körperliches Befinden in auffallender Weise von Woche zu Woche. Am 16. September gab er wieder im Casino Unger ein Concert, in welchem er den neu componirten „Jelačić-Marsch", Op. 244, vortrug. Während des Spiels befiel ihn ein Unwohlsein, welches er jedoch nicht Herr über sich werden lassen wollte. Und so hielt er während der vierstündigen Production tapfer Stand. Obwohl er die nächstfolgenden Tage sich auch nicht besser befand, spielte er doch am 19. September — und zwar zum letzten Mal — in den Sperl-Sälen. Auf den 22. September war die Abhaltung des Bankets zu Ehren des Heldenmarschalls Radetzky festgesetzt. Strauß hatte die Direction der Musik übernommen und begann trotz seines Unwohlseins mit der Composition eines Banket-Marsches, dessen Fragmente als posthumes Werk ausgegeben wurden. Aber schon am 21. September warf ihn der Scharlach auf das Krankenlager, welches er nicht mehr verlassen sollte. Wohl boten seine beiden Aerzte Dr. Innhauser und Dr. Raimann ihre ganze Kunst auf, den Meister zu retten. Aber am 25. September bald nach Ein Uhr Morgens, wenige Minuten, nachdem Dr. Innhauser den Kranken, bei dem keine sichtbare Verschlimmerung des Zustandes eingetreten war, verlassen.

hauchte Strauß, anscheinend schmerzlos, die Seele aus. Kaum hatte die Kunde von seinem Ableben, die Viele ganz unerwartet traf, sich verbreitet, so zeigte sich auch, wie allgemein und tief die Theilnahme über den Verlust eines Mannes war, mit dem ein unverfälschtes Stück Wienerleben in seiner vollsten Kraft dahingerafft worden. Zutreffend schrieb damals ein Wiener Feuilletonist mit Anspielung auf die Krankheit, welcher der Künstler erlegen: „Strauß ist gestorben, Strauß der Walzerkönig, dessen Leiche, bezeichnend genug, wie die von Königen, ein dunkler Scharlach deckt." Am 27. September um 3 Uhr Nachmittags fand die Bestattung in feierlicher Weise statt. Buchstäblich ganz Wien war auf den Beinen, um dem Verblichenen von seiner Wohnung durch die Singerstraße über den Stephansplatz in den Dom, an dessen Riesenthore die Geistlichkeit den Sarg erwartete, das Geleite zu geben. Nach der Einsegnung wurde der Todte auf dem vierspännigen Leichenwagen bis zum Schottenthore gefahren. Dort übernahm das Orchester-Personal den Sarg und trug ihn nach dem Döblinger Friedhofe, wo er an der Seite Lanner's beigesetzt wurde. Zwei Militärcapellen und eine von Fahrbach dirigirte Civil-Musikbande, welche abwechselnd eigens zu diesem Zwecke componirte Trauermärsche von Fahrbach, Haslinger und Reinisch vortrugen, gingen mit dem unübersehbaren Zuge. Und als man den Sarg in die Tiefe hinuntergleiten ließ und demselben einen Lorbeer- und Blumenkranz nachschickte, klangen aus dem nicht zu fernen Salmansdorf die wehmüthigen Töne einer Glocke — der Straußglocke. Sie führt seinen Namen, weil sie ein Geschenk des Meisters ist, das er der Kirche zu Salmansdorf machte, als er diesen Ort zu seinem Landaufenthalt erkor. An dem am 11. October in der Jesuitenkirche abgehaltenen Requiem wirkten die Capelle des Hingeschiedenen, der Männergesangverein, ferner die Damen Hasselt und Ernst, die Herren Staudigl und Ander in Solopartien mit. Ein großartiges Monument, das man ihm zu setzen beabsichtigt hatte, und zu welchem Zwecke zwei Soireen beim Sperl gegeben wurden, kam nicht zu Stande, hingegen bezeichnete eine treue liebende Hand mit einem einfachen Denkstein die Ruhestätte, in welcher der Meister neben seinem Collegen und Freunde Lanner den ewigen Schlaf schläft. Wie bereits im Laufe der Lebensskizze berichtet worden, war Strauß seit 1824 mit Anna der ältesten Tochter des Gastwirthes Joseph Streim verheiratet. Nach mehreren Jahren zufriedenen Beisammenseins entwickelten sich aus der Grundverschiedenheit, mit welcher Mann und Frau die Lebensverhältnisse auffaßten, und die sich bis auf die Erziehung der Kinder und die Wahl des Lebensberufes derselben erstreckte, derartige Differenzen, daß die Gatten im achtzehnten Jahre ihrer Ehe zur Trennung schritten. Anna hatte ihrem Manne fünf Kinder Johann II. [siehe d. S. 344], Joseph [s. d. S. 354], Eduard [s. d. S. 322], Anna und Therese geboren, welche, durch das Gericht der Mutter zugesprochen, von derselben nun sorgfältig erzogen wurden. Schon vor der Scheidung lebte er in intimen Verhältnissen mit einer Modistin Emilie Trambusch, die ihm vier Töchter und einen Sohn gebar, über welche die Mittheilungen betitelt

„Walzer Könige", in den „Wiener pikanten Blättern", 1878, Nr. 31—52, Aufklärungen enthalten. Emilie selbst fristete in späteren Jahren aufs ärmlichste ihr Leben hin. — Was die äußere Erscheinung des Meisters betrifft, so war er eine kleine zierliche Gestalt, welche, durch die Nettigkeit der Toilette gehoben, einen angenehmen Eindruck machte. Die seltsame Form seines Kopfes bezeichneten die Franzosen, welche nie um ein Wort verlegen sind, mit tête carrée. Im Uebrigen war er mehr schweigsamer Natur, wenn er sich auch in heiterer Gesellschaft, ohne gerade redselig zu sein, leicht gehen ließ. Er galt nicht nur nicht als Spaßverderber, sondern namentlich in jungen Jahren und als er noch mit Lanner gemeinschaftlich spielte, war er es, der manchen tollen Streich ersann und ausführte. Wenn er spielte, schien er ein Anderer geworden zu sein, so ging er mit Leib und Seele in den Tönen auf, welche sein Instrument hervorgaukelte. Ueber die Bedeutenheit seines Compositionstalentes, über seinen Einfluß auf das Wiener Musikleben und seine Stellung in der Tonkunst überhaupt theilen wir das interessante Urtheil [unter III., S. 341] des competentesten Fachmannes in Musikſachen Eduard Hanslick mit. Bei Lebzeiten erreichten seine Compositionen im Ganzen die Opuszahl 241, in welcher die ersten drei Bürgermärsche nicht eingerechnet sind. Nach seinem Ableben wurden noch zehn Opera herausgegeben. Diese 251 Opera vertheilen sich in 152 Walzer und „Tänze", 24 Galope, 6 Cotillons und Contretänze, 32 Quadrillen, 13 Polkas, 18 Märsche mit Inbegriff der drei ersten mit keiner Opuszahl bezeichneten Wiener Bürgermärsche und *sechs Potpourris*. Der Enthusiasmus des Publicums, die Lobsprüche der berühmtesten Tonmeister, wir nennen beispielsweise Cherubini, Meyerbeer, Moscheles, Mendelssohn, die Huld der Kaiser und Könige begleiteten ihn auf seinen Fahrten durch die Kunstwelt und das Leben. Die Summen, welche seine Wohlthätigkeits-Concerte ergaben, erwarben ihm außer dem Ehrenbürgerrechte mehrerer Städte des Kaiserthums auch jenes der Reichshauptstadt Wien. Von den Diplomen, die ihm von zahlreichen Musikvereinen zugeschickt wurden, nennen wir nur jenes des Cäcilien-Vereins in Rom. Strauß ist der populärste Musiker der Erde, und unzweifelhaft wäre sein Name auch ohne den glücklichen Umstand, daß seine Söhne zum Theil das schöne Talent des Vaters erbten, in bleibender Erinnerung geblieben. Wenn ein Feuilletonist ihm als Nachruf die geistreiche Phrase ins Grab nachwirft: „in Europa verbreitete er persönlich die dreimal süße Lehre vom göttlichen Leichtsinn des Alt-Wienerthums", so möchten wir dieselbe nur mit der Modification acceptiren, daß wir an Stelle des zweideutigen Wortes „Leichtsinn", die ungleich richtigeren und bezeichnenderen: „leichter Sinn" setzen. — Die musikalischen Lexika sind unserem Meister nicht immer grün, und es blickt ein wenig Zunftneid heraus, wenn der sonst so wackere und bedächtige Gaßner ganz unrichtig und unberechtigt schreibt: „Strauß verdankt seinen ausgebreiteten Ruf hauptsächlich dem alleinigen Verleger seiner „sämmtlichen Werke" Tobias Haslinger in Wien, welcher davon wahre Pracht-Editionen veranstaltet, durch die Hunderte seiner Geschäftsfreunde ganz Europa damit versorgt und auch Mittel und Wege kennt,

um imponirende Namen für die Dedicationen zu gewinnen, welche dem Verfasser an kostbaren Souvenirs — Ringen, Dosen, Uhren u. s. w. überdies vielleicht noch mehr einbrachten, als manch tüchtiger zu Grabe gegangener Meister auf seiner dornenvollen Pilgerfahrt im Schweiße des Angesichts jemals zu verdienen bevorrechtet war." — Jedenfalls gerechter lautet das Urtheil, welches Eduard Bernsdorf in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst" über Strauß fällt, wenn er schreibt: „Des Meisters Strauß Tanzmusikwerke müssen, auch abgesehen von dem bloßen Tanzzweck, als Specimina echt musikalischer Natur angesehen werden. In seinen Erfindungsreichthum hätten sich Dutzende jener Musiker theilen können, die im Bewußtsein ihrer schulmeisterlichen Contrapunctik vornehm auf ihn, den Naturalisten und Ungelehrten herabsehen". Diese letzten Bezeichnungen „Naturalist" und „Ungelehrter" dürfen jedoch nicht streng ihrem Wortlaute nach genommen werden, denn sie sind nicht richtig. Strauß war kein Naturalist, sondern ein mehrjähriger Schüler Seyfried's, der an ihm große Freude gehabt und nach mehrjährigem Unterrichte ihn mit dem Ausspruche entlassen hatte, daß er im Fache des Generalbasses vollkommen bewandert und mit allen Kenntnissen der Instrumentirung, in welcher eben Strauß so Ungewöhnliches und von Musikkennern rückhaltlos Anerkanntes leistete, ausgerüstet gewesen. — Wir lassen nun unten eine Uebersicht der Strauß'schen Werke, den Ausspruch des Musikgelehrten Eduard Hanslick, eine Uebersicht der Bildnisse des Meisters u. s. w. folgen.

I. Compositionen des Johann Strauß Vater.

„Täuberl-Walzer". Op. 1. — „Döb-

linger Reunion-Walzer". Op. 2
„Wiener Carneval-Walzer" Op.
— „Kettenbrücken-Walzer". Op.
[siehe auch Op. 19]. — „Gesellscha
Walzer". Op. 5. — „Wiener Laun
Walzer. Op. 6. — „Karolinen-Gal
Op. 7. — „Kettenbrücken-Gal
Op. 8. — „Seufzer-Galop" Op.
— „Tempête". Polstertanz. Galop
Op. 10. — „Walzer" (à la Paganin
Op. 11. — „Krapfenwaldel-Walz
Op. 12. — „Trompeten-Walzer". Op.
— „Champagner-Walzer" Op. 14
„Erinnerungs-Walzer". Op. 15.
„Fort nach einander!". Walzer Op.
— „Erinnerungs-Galop". Op. 17.
„Lustlager-Walzer". Op. 18. — „K
tenbrücken-Walzer". Zweite Liefer
Op. 19 [die erste Lieferung siehe Op.
— „Chineser-Galop". Op. 20.
„Alpenkönig-Walzer". Op. 21.
„Es ist nur ein Wien!". Walzer. Op.
— „Josephstädter Walzer". Op.
— „Hietzinger Reunion-Walz
Op. 24. — „Unzusammenhängen
Zusammenhang". Potpourri. Op. 25
„Frohsinn im Gebirge". Walzer. Op.
— „Hirten-Galop". Op. 27. — „W
rennen-Galop". Op. 28. — „Wilh
Tell-Galop". Op. 29. — „Spe
Fest-Walzer". Op. 30. — „Des D
fassers beste Laune". Charmant Wal
Op. 31. — Cotillons aus der Oper „
Stumme von Portici". Op. 32. — „Be
fice-Walzer". Op. 33. — „Gute W
nung für die Tanzlust" Walzer. Op.
— „Einzugs-Galop". Op. 35. — „W
ner Tivoli-Musik". Op. 36. — „W
ner Tagsbelustigung". Op. 37.
„Souvenir de Baden". Walzer. Op.
— „Wiener Tivoli-Rutsch-Walz
Op. 39. — „Wiener Damen-Toi
ten-Walzer". Op. 40. — „Fro D
volo-Cotillons". Op. 41. — „Sp
Galop". Op. 42. — „Der Raub
Sabinerinen". Walzer. Op. 43.
„Contra-Tänze". Op. 44. — „Tir
Freudenfest-Tänze". Op. 45. — „D
sikalisches Ragout". Op. 46. — „V
la Danse". Walzer. Op. 47. — „Ho
auch in ernster Zeit". Walzer. Op.
— „Das Leben ein Tanz der T
ein Leben". Walzer. Op. 49. — Co
lons aus der Oper „La Straniera". Op.
— „Hof-Ball-Tänze". Op. 51. —

ren-Galop". Op. 52. — „Baja-
n-Walzer". Op. 53. — „Contra-
ze", Aufgeführt bei den Hofbällen.
54. — „Zampa-Galop". — „Ein
auß von Strauß". Potpourri. Op. 55.
Wiener Bürgermärsche". Nr 1
— „Bürgermarsch". Nr. 3 (ohne
zahl). — „Alexandra-Walzer".
56. — „Zampa-Walzer". Op. 57.
Nein schönster Tag in Baden".
er. Op. 58. — „Die vier Tempe-
ente" Walzer. Op. 59. — „Carne-
-Spende". Walzer. Op. 60. —
ufendsapperment-Walzer".
1. — „Montecchi-Galop". Op. 62.
Frohsinn mein Ziel". Walzer.
3. — „Robert-Tänze". Op. 64. —
tel gegen den Schlaf". Walzer.
65. — „Erinnerung an Pesth".
r. Op. 66. — „Erste Walzer-
lande". Op. 67. — „Gabrielen-
zer". Op. 68 — „Fortuna-Ga-
Op. 69. — „Pfennig-Walzer".
70. — „Elisabethen-Walzer".
1. — Cotillons aus der Oper „Der
ampf". Op. 72. — „Bürgermarsch".
Op. 73. — „Venetianer-Galop"
74. — „Iris-Walzer". Op. 75. —
a-Walzer". Op. 76. — „Zweite
zer-Guirlande". Op. 77 [die
Guirlande siehe Op. 67]. — „Er-
rung an Berlin". Walzer. Op. 78.
edankenstriche". Walzer. Op. 79.
uldigungs-Walzer". Op. 80. —
zien-Tänze". Op. 81. — „Philo-
n-Walzer". Op. 82. — „Mercurs
el". Walzer. Op. 83. — „Heimat-
ge". Walzer. Op. 84. — „Reise-
p". Op. 85. — „Ballnacht-Ga-
Op. 86. — „Erinnerung an
schland". Walzer. Op. 87. — „Die
twandler" Walzer. Op. 88. —
nbahnlust". Walzer. Op. 89. —
endfeuer-Galop". Op. 90. —
nungs-Walzer". Op. 91. — Co-
ns aus der Oper „Die Huguenotten".
92. — „Huguenotten-Galop".
3. — „Künstler-Ball-Tänze".
4. — „Brüsseler Spitzen". Walzer
95. — „Ball-Raketen". Walzer.
6. — „Cachucha-Galop". Op. 97.
ilger am Rhein". Walzer. Op. 98.
anket-Tänze". Op. 99. — „Pa-
Galop". Op. 100. — „Pariser
er". Op. 101. — „Bürgermarsch".
Nr 5. Op. 102. — „Huldigung der Kö-
nigin Victoria von England". Wal-
zer. Op. 103. — „Boulogner Galop".
Op. 104. — „Freudengrüße". Walzer.
Op. 105. — „Musikalischer Telegraph".
Op. 106. — „Versailler Galop". Op. 107
— „Gitana-Galop". Op. 108. — „Exo-
tische Pflanzen". Walzer. Op. 109. —
„Taglioni-Walzer". Op. 110. — „In-
dianer-Galop". Op. 111. — „Londo-
ner Saison-Walzer". Op. 112. — „Die
Berggeister". Walzer. Op. 113. — „Fu-
rioso-Galop". Op. 114. — „Rosen-
blätter". Walzer. Op. 115. — „Wiener
Gemüths-Walzer". Op. 116. — „Ghi-
bellinen-Galop" Op. 117. — „Myr-
then-Walzer". Op. 118. — „Tanz-
Recepte". Walzer. Op. 119. — „Cäci-
lien-Walzer". Mit dem beliebten Tremolo.
Op. 120. — „Dritte Walzer-Guir-
lande". Op. 121. — „Palmzweige".
Walzer. Op. 122. — „Amors Pfeile".
Walzer. Op. 123. — „Wiener Carneval-
Quadrille". Op. 124. — „Elektrische
Funken". Walzer. Op. 125. — „Carne-
val von Venedig". Op. 126. — „Deut-
sche Lust, oder Donau-Lieder ohne
Text". Walzer. Op. 127. — Apollo-
Walzer". Op. 128. — „Adelaiden-
Walzer". Op. 129. — „Jubel-Qua-
drille". Op. 130. — „Die Wettrenner".
Walzer. Op. 131. — „Die Debutanten".
Walzer. Op. 132. — „Sperl-Polka".
Op. 133. — „Egerien-Tänze". Op. 134.
— „Die Tanzmeister". Walzer. Op. 135.
— „Stadt und Landleben". Walzer.
Op. 136. — „Annen-Polka". Op. 137.
— „Mode-Quadrille". Op. 138. —
„Die Phantasten". Walzer. Op. 139. —
„Musikverein-Tänze". Op. 140. —
„Die Minnesänger". Walzer. Op. 141.
— „Haute Volée-Quadrille". Op. 142.
— „Latonen-Walzer". Op. 143. —
„Parade-Marsch". Op. 144. — „Minos-
Klänge". Walzer. Op. 145. — „Die Lust-
wandler". Walzer. Op. 146 — „Wal-
halla-Toaste". Walzer. Op. 147. —
„Saison-Quadrille". Op. 148. — „Die
Dämonen". Walzer. Op. 149. — „Künst-
ler-Ball-Tänze". Op. 150. — „Qua-
drille". Zur Namensfeier Seiner Majestät
des Kaisers Ferdinand I. Op. 151. —
„Tanz-Capricen". Walzer. Op. 152. —
„Quadrille". Zur Namensfeier Ihrer Ma-
jestät der Kaiserin Anna Carolina.

Op. 153. — „Loreley-Rhein-Klänge". Walzer. Op. 154. — „Bruder Luſtig-Walzer". Op. 155. — „Aſträa-Walzer". Op. 156. — „Volksgarten-Quadrille". Op. 157. — „Redoute-Quadrille". Op. 158. — „Nur Leben!" Walzer. Op. 159. — „Waldfräuleins Hochzeits-Tänze". Op. 160. — „Salon-Polka". Op. 161. — „Orpheus-Quadrille". Op. 162. — „Frohſinns-Salven". Walzer. Op. 163. — „Aurora-Feſtklänge". Walzer. Op. 164. — „Feſt-Quadrille". Op. 165. — „Roſen ohne Dornen". Walzer. Op. 166. — „Wiener Früchteln". Walzer. Op. 167. — „Willkommen-Rufe". Walzer. Op. 168. — „Quadrille". Nach beliebten Motiven aus der Oper „Die vier Haimonskinder" Op. 169. — „Maskenlieder". Walzer. Op. 170. — „Eunomien-Walzer". Op. 171. — „Odeon-Tänze". Op. 172. — „Marianka-Polka". Op. 173. — „Muſen-Quadrille". Op. 174. — „Faſchings-Poſſen". Walzer. Op. 175. — „Geheimniſſe aus der Wiener Tanzwelt". Walzer. Op. 176. — „Flora-Quadrille". Op. 177. — „Stradella-Quadrille". Op. 178. — „Oeſterreichiſche Jubelklänge". Walzer. Op. 179. — „Heitere Lebensbilder". Walzer. Op 180. — „Sommernachts-Träume". Walzer. Op. 181. — „Die Landjunker". Walzer. Op. 182. — „Amoretten-Quadrille". Op. 183. — „Concordia-Tänze". Op. 184. — „Sophien-Tänze". Op. 185. — „Moldau-Klänge". Walzer. Op. 186. — „Concert-Souvenir". Quadrille. Op. 187. — „Oeſterreichiſcher Feſtmarſch". Op. 188. — „Die Vortänzer". Walzer. Op. 189. — „Epigonen-Tänze". Op. 190. — „Die Zigeuner". Quadrille. Op. 191. — „Esmeralda-Marſch". Op. 192. — „Feſtlieder". Walzer. Op. 193. — „Eldorado-Quadrille". Op. 194. — „Die Unbedeutenden". Walzer. Op. 195. — „Charivari-Quadrille". Op. 196. — „Bouquets". Walzer. Op. 197. — „Ländlich, ſittlich". Walzer. Op. 198. — „Neujahrs-Polka". Op. 199. — „Souvenir de Carnaval 1847". Quadrille. Op. 200. — „Themis-Klänge". Walzer. Op. 201. — „Fiſele- und Beiſele-Sprünge". Polka. Op. 202. — „Herz-Töne" Walzer. Op. 203. — „Helenen-Walzer". Op. 204. — „Triumph-Quadrille". Op. 205. — „Najaden-Quadrille". Op. 206. — „Schwedische Lieder". Walzer. Op. 207. — „Schwalben". Walzer. Op. 208. — „Deutſcher Defiliermarſch". Op. — „Kathinka-Polka". Op. 210. „Quadrille". Nach beliebten Motiven der Oper „Des Teufels Antheil". Op. — „Marien-Walzer". Op. 212. — „Bleam'in". Walzer. Op. 213. — „Kär Kör". Palatinaltanz. Op. 214. — „Mar Quadrille". Op. 215. — „Die A ten". Walzer. Op. 216. — „Schä Quadrille" Op. 217. — „Tanz-nale". Walzer. Op. 218. — „Fort Polka". Op. 219. — „Wiener Kreuz Polka. Op. 220. — Oeſterreichi Nationalgarde-Marſch". Op. 22 „Aeaciden-Walzer". Op. 22 „Marſch der Studenten-Legi Op. 223. — „Amphion-Klänge". zer. Op. 224. — „Aether-Träu Walzer. Op. 225. — „Freiheits-Mar Op. 226. — „Marſch des ein Deutſchland". Op. 227. — „Rade Marſch". Op. 228. — „Quadrille militäriſchen Style. Op. 229. — „Sor brecher". Walzer. Op. 230. — „Beün Nationalgarde-Marſch". Op. 23 „Landesfarben". Walzer. Op. 22 „Huldigungs-Quadrille". Op. — „Louiſen-Quadrille". Op. 23 „Pieffke- und Puffke-Polka". Op. — „Damen-Souvenir-Pol Op. 236. — „Des Wanderers S wohl". Walzer. Op. 237. — „Al Polka". Op. 238. — „Frieder Polka". Op. 239. — „Zwei Märſ Für die ſpaniſche Nobel-Garde. Op. 2 „Die Friedensboten". Walzer. Op. — „Soldaten-Lieder". Walzer. Op. — „Almaks-Quadrille". Op. 24 „Jelačić-Marſch". Op. 244. — „ ner Jubelmarſch". Op. 245. — „ ner Stadtgarde-Marſch". Op. — „Deutſche Jubellaute". Op. 247. — „Quadrille ohne Ti Op. 248. — „Croten-Polka". Op. 2 „Fliegende Blätter". Walzer. Op. — „Melodiſche Tändeleien". Pa ſien über Willmer's „Pompa ei Z Op. 251. — Zu Strauß' Lebzeiten dete das Opus 241 die letzte Nummer Verzeichniſſe ſeiner gedruckten Compoſiti Nach deſſen Tode aber gab der Ver

die oben angeführten Opera 242—251 schließlich das folgendermaßen betitelte heraus: „Letzter Gedanke. Unvol- ete Skizze des Radetzky-Ban- Marsches zur Aufführung beim ket zu Ehren des Feldmarschalls fen Radetzky bestimmt". Das obige ichniß enthält nur die Ausgaben für iano zu zwei Händen. Es ist aber kaum nöthig zu bemerken, daß Aus- auch für die übrigen Instrumente, as ganze Orchester, und zwar in fast Sprachen des Continents, erschienen

träte. 1) Facsimile des Namenszuges nn Strauß". Federzeichnung von dt. Gedruckt bei Förster (8°., nicht). — 2) Unterschrift: „Johann Strauß, | Hofball-Musik-Director" (ganz facsi-). Federzeichnung von Berndt. Ge- bei L. Förster (Wien, Eigenthum Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- Musikalienhandlung des Karl Has- qu. Tobias). — 3) Facsimile des nszuges „Johann Strauß". Krie- r (lith.) 1835. Gedruckt bei Johann lich (ar. 4°., auch kl. Fol.), selten. — nterschrift: „Johann Strauß. Seinen den und Gönnern gewidmet". Stahl- Mignon-Medaillon (Mahlknecht), (12°.), sehr selten. — 5) Ueber- : „Der alte Strauß". Zeichnung von im „Illustrirten Wiener Extrablatt" 4. April 1873, Nr. 93. [Jubiläums- ner, anläßlich des auf den 6. April den fünfzigjährigen Jubiläums der mu- chen Productionen von Strauß.] — nterschrift: „Johann Strauß". Litho- e ohne Angabe des Zeichners und raphen (4°.). — 7) Dantan'sche e, Maurisset fec. (8°.).

uard Hanslick über Strauß den Vater. wählen aus diesem interessanten Auf- das zunächst Strauß Betreffende mit ssung der geistreichen Bemerkungen Tanzmusik überhaupt. Hanslick t: „Strauß wirkte für das Wiener leben in doppelter Eigenschaft: als onist und als Dirigent fremder Ton- ngen. Als Componist hat er bekanntlich anzmusik gepflegt, eine Gattung, auf Tonsetzer und Kritiker gewöhnlich mit äner Verachtung herabsehen. Mit Un- *Auch in der kleinen Form* bewährt sich das große Talent, und dieses, als der göttliche Funke, ist's, vor dem wir uns zuerst beugen. Der simpelste Dorfschullehrer, der einen contrapunctischen Cursus durch- gemacht hat, bringt es dahin, eine Messe zu componiren, in welcher mehr sogenannte Gelehrsamkeit steckt, als in Strauß' sämmt- lichen Werken zusammen, — aber in alle Ewigkeit wird der schöne Walzer mehr Werth haben, als die schlechte Messe. Es kömmt aber hierbei, wie in aller Thätigkeit, auf das Wie an, und wenn die Catalani von der Sonntag äußerte: „Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit", so ist dies noch immer ein erfreuliches Lob gegen die Umkehrung des Satzes.... In unserer gebildeten Gesellschaft ist der Tanz von seiner ursprünglichen Bedeutung längst zu einer höheren gediehen. Wollte man in demselben nur körperliche Uebung sehen, so würde man ihn in Tanzschulen pflegen. Unsere heutigen Tanzunterhaltungen, so oft sie auch zur Caricatur herabsinken, sind und bleiben die Asyle zärtlicher Bedürfnisse und Bestrebun- gen. Wenn die Herzen unserer Jugend schon Schwielen tragen von den Fesseln eilfmonat- licher Civilisation, so kommt im zwölften Monat der Carneval und nimmt den Ge- fangenen die Eisen ab und erlaubt ihnen sich einige Stunden lang im duftigen Garten zu ergehen. Fremd und zagend stehen sie erst da, nicht wagend, an das Stündchen Freiheit zu glauben; da erklingt der erste Walzer und löst den Bann, — es ist die Marseillaise der Herzen! Strauß hatte — bewußt oder unbewußt — jede Saite der Gefühlswelt in seiner Macht, welche im Tanze Ausdruck oder Unterstützung findet. Welch triumphirende Siegesgewißheit im ersten der „Helenen-Walzer", welche schwärmerische Innigkeit in Nr. 2 der „Aetherträume", welch jovialer Frohmuth in den „Sorgen- brechern", in den „Feldblümeln" und in den „Schwalben" welche Grazie! Dies sind nur einige Beispiele aus Strauß' letzten Pro- ductionen; seine früheren Tänze, die theil- weise noch Frischeres enthalten, liegen mir zu fern in der Erinnerung. Wir betrachteten bisher noch immer die Strauß'sche Tanz- musik, nur insoferne sie dem Tanze und dessen Interessen dient; wäre nichts weiter daran zu loben, so träfe Straußens Verlust lediglich die Tanzwelt, zu deren Anwalt ich mich kaum berufen gefühlt hätte. Für den Musiker konnte Strauß nur dann Bedeu-

tung haben, wenn seine Tänze, abgelöst von ihrem Zwecke, also außerhalb des Ballsaales, noch Gehalt genug besaßen, um musikalisch zu interessiren. Daß dies in nicht geringem Grade der Fall, wird kein Unbefangener läugnen. Strauß erwies sich in der Ausarbeitung seiner Musikstücke als ein feiner, künstlerischer Geist, dem alles Rohe und Dilettantenhafte ferne lag. Obwohl reiner Naturalist und seinem eigenen Geständnisse nach außer Stande, sich über frappante Einzelnheiten seiner Werke Rechenschaft zu geben, verfehlte er doch nie, im Rhythmus, Periodenbau, vorzüglich in der Harmonisirung und Instrumentation eine Fülle von Zügen niederzulegen, welche das bedächtige Ohr des Musikers schlürfte, während der Tänzer in süßem Melodientausche schwelgte. Nur an eine Eigenschaft der Strauß'schen Themen sei hier erinnert, an deren oft frappante Selbständigkeit und Verwendbarkeit zu weiterer Durchführung. Schwache, aber meist glückliche Anfänge zu wirklicher Durchführung finden wir hie und da, so weit sie der drückend enge Rahmen des Walzers zuläßt. Eine Ahnung jener höheren Ausbildung der Walzerform, wie sie uns vorschwebt, liegt in dem ersten Walzer der „Herzenstöne", welcher, die gewöhnliche Tactzahl weit überschreitend, von Anfang bis zu Ende nur aus der Verarbeitung Eines Motivs besteht. Die gegenwärtige Form der Walzermusik birgt ein großes Hemmniß für deren künstlerische Entwicklung und für jeden Componisten, der ihr eine bessere Mitgift von Talent oder Kenntniß zubringt.... Zu einem Tanze sind (außer Introduction und Finale) fünf Walzer, also wenigstens fünf neue Themen nothwendig, meist jedoch noch einmal so viel, da gewöhnlich zum zweiten Theil jedes Walzers wieder ein neues Motiv verwendet wird. Es ist dies eine unkünstlerische Verschwendung, welche die begabteste Productionskraft bald erschöpfen muß. War der Walzer Strauß' eigenstes Gebiet, so hat er doch auch in anderen leichten Gattungen Hübsches geschaffen, namentlich in die steife Form der Quadrille mehr Farbe und Leben zu bringen gewußt, als sie in ihrem Heimatlande Frankreich je erreichte. Seinen Märschen fehlt der männliche, kriegerische Charakter, sie sind, bei glänzender Aeußerlichkeit, meistens hüpfend und leichtfertig; — des ungemein interessanten Motivs des „Freiheitsmarsches" möge hier ausdrücklich gedacht sein. Seine letzten Walzer, die er ohne eine
seines Todes bei vollkommener Ge
schrieb, hat er seltsamer Weise „Des
derers Lebewohl" betitelt. Zum Schlu
einige Worte über Strauß als
Director. Er hat als solcher da
dienst, gute Musik unter das Public
bracht zu haben. Es gab keine Stra
Production, wo nicht Werke von B
ven, Mozart, Mendelssohn, S
Weber u. A. auf dem Progeamm
zeichnet und mit großer Präcision au
wurden. Unter den öffentlichen Institut
bis zum Jahre 1849 regelmäßig Za
talmusik zur Aufführung brachten, m
nach den „Philharmonischen Concert
rechter Weise das Strauß'sche D
nennen; in seinen bescheidenen Ga
ductionen konnte man viel bessere
rungen guter Instrumentalwerke hö
in manchen Fasten-Concerten mit da
den Namen.

IV. **Zur künstlerischen Charakteristik.** A
(Hamburger Localblatt, 4°.) 1836, Be
Nr. 120 vom 3. October: „Johann S
—Hanslick (Eduard). Aus dem Con
Kritiken und Schilderungen aus de
zwanzig Jahren Wiener Musikleben
1870. Braumüller, gr. 8°.) S. 13: „
Strauß (geb. 25. September 184
Der Komet. Herausgegeben von H
sohn (Leipzig, 4°.) XII. Jahrg
Nr. 98: „Strauß und die Wien
Pietznigg, Mittheilungen aus Wien
8°.) 1834, Bd. IV, S. 21: „Stra
Lanner. Ein Bild aus dem Wiener
Von Günzburg. — Unterhalt
am häuslichen Herd" (Leipzig.
haus, schm. 4°.). Neue Folge, Bd. II,
„Wiener Bilder. II. Der Strauß"
Friedrich von Gaudy. — Wiener
rier, 1857, Feuilleton-Beilage zum
tagblatt Nr. 290: „Der Strauß". —
ner allgemeine Musik-Zeitun
ausgegeben von Dr. August Schmi
V. Jahrg. (1845), Nr. 36. „Strauß
bild am Horizont der Tanzwelt". Gem
von F. Gernerth. [Gernerth sp
Sternbild mit dem glänzendsten
Strauß Vater aus Strauß
Bendl, Ballin, Adam Schrö
sammen.] — Allgemeine Theate
tung. Von Adolph Bäuerle (Wien,
1841, Nr. 130: „Strauß und die

V. **Strauß in der Dichtung (Lyrik, Novelle, Drama).** Meisl (Karl), Strauß' Ankunft im Elysium (Wien 1849, 8°.). — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 24. August 1833, Nr. 102, S. 406: „Strauß und der Dichter". Gedicht von Colibri Blumail. — Ostdeutsche Post vom 28. September 1849: „Das Leben ein Tanz". [Zum 27. September, als dem Tage der Leichenfeier des Meisters Strauß]. Die in diesem von Eduard Bauernfeld verfaßten Gedichte Strauß gewidmeten Strophen lauten: „Menschen brauchen Leiter, Führer. | Und die Führer sind gar selten, | Doch das gute alte Wien | Hatte einen prächtigen Leiter. | Strauß mit seiner Zaubergeige | führte sie zu Sang und Tanz, | Strauß mit seiner Wiener Geige | In Paris berühmt und London. | Uebern Ocean hinüber | Klangen seine stürm'schen Walzer, | Lockend die erwünschten Dollars | Aus der Yankees schwerem Geldsack. | „Das ist Strauß, das ist der Wiener, | Das ist Wien", so hieß die Losung. | Und man konnte Wien nicht denken | Ohne Strauß und ohne Sperl. | Armes Wien! die Götter haben | Dich nicht lieb mehr, denn sie nahmen | Dir dein Liebstes — deinen Strauß, | Deinen letzten Trost und Ruhm. | Recht ist's, daß die Straßen wimmeln, | Daß die Trauerglocken tönen, | Daß die Kunstgenossen klagend | Ihres Meisters Hülle tragen. | Was da singt und klingt und springt, | Alle harmlos freud'ge Lust, | Heute fördern wir's zur Ruh', heut | Wird das alte Wien begraben, | Schmückt den Himmel, der es birgt, | Immer frisch mit Blumenkränzen. | Und das holde Wort: „Das Leben | Ein Tanz" zeichnet auf das Denkmal". — Berliner Figaro (Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 9. August 1832, Nr. 186: „Johann Strauß und der Sophien-Walzer". — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 61—65, im Feuilleton: „Johann Strauß und sein Todten-Walzer", oft nachgedruckt und auch in dem Buche „Coulissen-Geheimnisse aus der Bühnenwelt", vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich und der Hof- und Adels-Geschichten" (Wien 1869, R. von Waldheim, gr. 8°) S. 53. — Humorist (Wiener Unterhaltungsblatt). Redigirt von M. G. Saphir. 1856, Nr. 15—215: „Meister Johann Strauß und seine Geige". Von E. M. Oettinger. [Nr. 106, Cap. 27 enthält die Compositionen *Op. 1—50*; — Nr. 125, Cap. 52 Op. 51—99; — Nr. 194, Cap. 81 des dritten Bandes Op. 101—150; — und Nr. 215, Cap. 87 Op. 151—241.] Dieser Roman erschien später bei Jancke in Berlin selbständig in Buchform. Auch für die Bühne wurden Strauß und sein College Lanner verwerthet, denn Töpfer schrieb ein einactiges Lustspiel „Strauß und Lanner", abgedruckt im sechsten Bande seiner „Lustspiele" (Magdeburg 1837, Rubach'sche Buchhandlung, 8°.), und Anton Langer das dreiactige Genrebild aus dem Wiener Leben „Strauß und Lanner".

VI. **Zur Geschichte des Walzers.** Die Bezeichnung des Meisters Strauß als „Walzer-König" hat zur irrigen Annahme geführt, als sei Strauß auch der eigentliche Erfinder der Tanzgattung, genannt Walzer. Dem ist jedoch nicht so. Aber es verhält sich auch nicht so, wie ein Wiener Musikkritiker berichtet, der anläßlich Lanner's bemerkt: „daß bald nach seinem Auftreten die Einflüsse der welschen Oper sich geltend machen und die baldige Auflösung des bis dahin üblichen „Ländlers" verkündern". „Und in der That", fährt dann dieser Musikkritiker fort, „mit Opus 49 erweist Lanner seinem alten Freunde die letzte Ehre; sein nächstes Werk der „Karolinen-Walzer" verkündet eine neue Phase der Wiener Tanzmusik; der Ländler hat sich aufgegeben, sich nun als Walzer, und zwar als Wiener Walzer entpuppt und der vornehme Titel Walzer verwischt von nun an den letzten Rest der Erinnerung an den gemüthlichen Schnadahüpfl-Tanz der Wiener Vorstadt". Sonach möchte es scheinen, daß Lanner's Opus 49 „D'Wuarla-Ländler" die letzten Ländler und daß das nächste Opus Lanner's, Opus 50 den Titel „Karolinen Walzer" führe. Nun aber erschien nach Opus 49 noch Opus 39, betitelt „Wiener Ländler"; — dann Opus 65 „Die jüngsten Kinder meiner Laune. Ländler"; — Opus 69 „Gusto-Ländler", und Opus 202 „'s Hoamweh. Steyrer Ländler", und dieses Opus 202 sind erst die letzten von Lanner componirten Ländler. Und das nächste Opus nach 49, Opus 50, führt nicht den Titel „Karolinen-Walzer", sondern „Karlsbader Sprudel-Walzer". Auch beginnt nicht mit oben erwähntem „Karolinen-Walzer" die Aera des Walzers, denn Lanner hat lange zuvor Walzer geschrieben, da Opus 8 „Mitternachts-Walzer", Opus 12 „Terpsichore

Walzer", Opus 15 „Vermälungs-Walzer", Opus 19 „Trennungs-Walzer", Opus 24 „Eröffnungs-Walzer", Opus 33 „Flora-Walzer", Opus 34 „Ankunfts-Walzer", Opus 46 „Flüchtige Luft. Walzer", und Opus 48 „Armen-Einladungs-Walzer" hießen. Die uns vorliegenden Haslinger'schen Verzeichnisse Lanner'scher Compositionen weisen unter Nr. 50 die obengenannten „Karlsbader Sprudel-Walzer" und überhaupt keine Walzer des Titels „Karolinen-Walzer" aus, jedoch finden wir in anderen Katalogen thatsächlich unter Opus 50 die „Karolinen-Walzer" verzeichnet.

VII. **Quellen zur Biographie.** Scheyrer (Ludwig), Johann Strauß's musikalische Wanderung durch das Leben (Wien 1851, Selbstverlag, 128 S., 8°). — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. Andre, gr. 8°.) Bd. III, S. 663 [mit dem komischen Druckfehler: „Der Eber [statt Erbe] von Strauß' Ruhm ist sein Sohn, ebenfalls Johann mit Vornamen geheißen"]. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1849, Nr. 208, in der Rubrik „Mosaik". — Daheim (illustrirtes Familienblatt, 4°.) 1869, S. 815. — Hirsch (Rud.), Galerie lebender Tondichter. Biographisch-kritischer Beitrag (Güns 1836, Reichard, 12°.) S. 161: „Strauß Johann und Lanner Joseph, Tanz-Componisten zu Wien". — Neues elegantestes Conversations-Lexikon für die Gebildeten aus allen Ständen. Herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff (Leipzig 1842, Ch. E. Kollmann, gr. 4°.) Bd. IV, S. 331. [Sehr bezeichnend für eine Gesellschaft von Gelehrten lautet dieser Artikel über Strauß wörtlich und vollständig: „Strauß Johann, früher Hautboist, jetzt Director eines militärischen (!) Musik-Corps in Wien, bekannt durch seine in ganz Europa verbreiteten Tänze".] — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXVII. Jahrg., S. 790. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 265, in der Beilage „Familien-Journal": „Der Walzer-König. Ein Gedenkblatt". — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1843, Nr. 1, S. 637: „Zwei Strauß". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (1835, 8°.) Bd. V, S. 221. — Ostdeutsche Post. Herausgegeben von Ignaz Kuranda (Wiener polit. Blatt) 28. September 1849: „Nekrolog" von Dr. L. A., und Gedicht von Bauernfeld. — Pracht-Album. Herausgegeben von E. M. Oettinger (Leipzig, kl. Fol.) S. 33: „Strauß und Lanner". — Sonntagsblatt. Begründet von Ruppius (Leipzig, 4°.) 1842, Nr. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 16. Jänner 1838: „Johann Strauß". Von Franz Schuselka. — Dieselbe 1851, S. 943: „Zur Erinnerung an Johann Strauß". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Adolph Schmidt (4°.) 1846, Nr. 93 [berichtet über das erste Auftreten Teresa Milanollo's, welches in einem Concerte, das Strauß in London gab, erfolgte. Die Milanollo war damals ein Kind von 7—8 Jahren]. — Wiener pikante Blätter (Wien, kl. Fol.). Herausgeber Ignaz Löwy, Redacteur August Kernbaum. Druck und Verlag von Eurich. III. Jahrgang, Nr. 31—52: „Die Walzer-Könige" [mit vielen Enthüllungen über das intime Leben von Strauß, Lanner und ihre Söhne.]

VIII. **Verzeichniß der Walzer,** Galoppe, Potpourris von Johann Strauß (Vater). Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikhandlung des Tob. Haslinger, (1 8°.) mit Umschlag [nicht im Handel erschienen].

Strauß, Johann II. Sohn (Componist, geb. in Wien 25. Oct. 1825). Da der „Walzerkönig", welcher durch die Musik seinen Weltruhm begründete, sonderbarer Weise darauf bestand, daß keiner seiner Söhne die Kunst sich widmen sollte, so mußte Johann, nachdem er das Gymnasium bei den Schotten, dann das polytechnische Institut besucht hatte, als Praktikant in die Sparcasse gebracht, wo ihn der Schriftsteller Ludwig Scheyrer [Band XXIX, S. 250] in die Rechnungsdienst einführte. Aber das schon frühzeitig entwickelte Talent

naben ließ sich nicht ersticken. Hatte ch die Mutter, da der Vater von dem usikunterrichte der Kinder nichts wissen rfte, ihrem ältesten Sohne heimlich Hause einen Meister im Violinspiele halten und ihn zu dem Domcapell-eister Joseph Drechsler [Bd. III, 380] in die Compositionslehre ge-ickt, so daß er bereits im 12. Jahre nen Walzer in Noten setzte. Daher m es, daß der Sohn den ihm vom ater auferlegten Zwang nicht lange tragen konnte, daß er, von der chreibstube angewidert und von sei-r Mutter unterstützt, worüber dieselbe volles Zerwürfniß mit ihrem Gatten rieth, den Dienst in der Sparcasse hren ließ und Orchesterdirigent wurde, e sein Vater. Am 15. October 1844 Johann zählte damals 19 Jahre trat er bei Dommayer in Hietzing, der Vater seine herrlichsten Walzer geigt, zum ersten Male mit seiner pelle auf. Er spielte seine eigenen mpositionen: eine „Quadrille“ und e „Polka“, die „Gunstwerber-Wal-“ und die „Sinngedicht-Walzer“, lche letzteren er fünfmal wiederholen ußte, und gleichsam als Versöhnungs-fer, dargebracht seinem Vater, gegen ssen Willen er die musikalische Lauf-hn betreten, die beliebten „Loreley-alzer“ desselben, die er dreimal wie-holen muste. So war der Bann brochen und die neue Bahn in hoff-ngsvollster Weise erschlossen. Das blicum brachte dem Sohne dasselbe ohlwollen entgegen, das es dem Va-schenkte. Als dieser im September 49 starb, nahm er mit dessen Orche-r seine Reisen, die er bereits 1848 t einem Besuch der Moldau-Walachei ffnet hatte, wieder auf. 1851 be-hte er Warschau und die größeren Städte Deutschlands. 1855 übernahm er die Direction der Concerte während der Sommersaison in St. Petersburg, welche im Vaurhall zu Pawlowska abgehalten wurden. Dieses unter den glänzendsten Bedingungen abgeschlossene Engagement hielt er durch zehn Jahre ein, welche ihm Geld, Ruhm und Ehren einbrachten. 1862 vermälte er sich mit der einst so beliebten Sängerin Henriette Treffz. Mit dem nächsten Jahre, in welchem er zum k. k. Hofball-Musikdirector ernannt wurde, begann er seltener öffentlich aufzutreten. Bald beschloß er auch die Composition von Tanzmusik — dieselbe hatte die stattliche Opuszahl 375 erreicht — aufzugeben und wendete sich jener der Oper zu, mit welcher er neue Erfolge feierte. Endlich legte er auch seine Stelle als Hofball-Musikdirector nieder und brachte in den ersten Tagen des Februar 1871 seine dreiactige komische Operette „Indigo und die vierzig Räuber“ im Theater an der Wien zur Aufführung. Wien stand damals im Zenith des Actienschwindels und der berüchtigten Bankengründung. Für ein Publicum, dessen ganze Beschäftigung sich in den paar Börsenstunden concentrirte, bildete ein Theaterabend, an welchem Strauß zum ersten Male mit einer großen Composition auftrat, ein Ereigniß. Ueberdies wurde bereits wochenlang zuvor die Reclame in ungeheuerlichster Weise gezüchtet. Unter solchen Umständen war der Erfolg ein durchschlagender, zumal auch die Direction für die Ausstattung alles Denkbare geleistet hatte. Nachdem diese Oper in Wien tagtäglich das Haus gefüllt, über alle großen Bühnen Deutschlands die Runde gemacht, sollte sie durch eine Aufführung in Paris ihre eigentliche Weihe

erhalten. Im April 1875 fand diese in dem kleinen Renaissance-Theater statt. und der Zudrang des Publicums war Wochen hindurch ungeachtet der fast fabelhaften Eintrittspreise — ein Fauteuil d'Orchestre wurde mit 80—100 Francs bezahlt — ein ungeheuerer. Am 3. Mai veranstaltete zu Ehren des Tonkünstlers die in Paris lebende österreichisch-ungarische Colonie in Ledoyen's Festsälen ein herrliches Banket. Strauß' nächste größere Werke waren „Carneval in Rom" (nach Sardou's „Piccolino"), dann die in Wien am 5. April 1874 zum ersten Mal gegebene Operette „Die Fledermaus", welche in Berlin über 200 Aufführungen erlebte. Bei der zweihundertsten wurde der Compositeur Gegenstand der sinnigsten Ovationen. So erschien auf der Bühne während der Vorstellung einer der Mitspielenden mit einem schönen Bouquet, das er sorgsam mit den Händen behütete. Auf die Frage eines anderen Mitspielenden nach dem Grunde dieser auffallenden Sorgfalt entgegnete er: „Man trägt heut den Strauß auf Händen", welches sinnige Impromptu das Publicum mit frenetischem Beifall aufnahm. Als aber dieser Strauß dem Compositeur mit den Worten überreicht wurde: „Den kleinen Strauß dem großen Strauß", da wollte der Jubel kein Ende nehmen. 1874 gab Johann mit großem Erfolge Concerte in Italien. Im März 1875 trat er mit der Operette „Cagliostro" hervor, welche sich gleichfalls, wo sie in Scene ging, des höchsten Beifalls erfreute. Am 3. Jänner 1877 aber fand im Wiener Carl-Theater die erste Aufführung der Operette „Prinz Methusalem" statt, wozu die beiden Franzosen Wilder und Delacour das von Karl Treumann [illegible] bearbeitete Original-Libretto geliefert hatten. Während seiner Anwesenheit [illegible] Winter 1876/77 in Paris wurde [illegible] neuerdings Gegenstand der ehrenvollsten Auszeichnungen. Da er seine Oper „[illegible] Tsigane" in Paris persönlich dirigiren sollte, übersendete er dem Baron Taylor, Präsidenten des Musik-Künstler-Vereins in Paris in einem Schreiben, in welchem er um Aufnahme in den Verein bat, eine Anweisung von [illegible] tausend Francs. Wenige Tage darauf fand ihm zu Ehren in der Pariser Oper ein großartiges Fest statt, welchem über 2000 Personen, darunter die Gemahlin des Marschall-Präsidenten Mac Mahon, die Hannover'sche Königsfamilie, sämmtliche Prinzen und Prinzessinen Orleans und die Koryphäen der Kunst und Literatur, theilnahmen. Am 24. März d. J. verlieh ihm [illegible] der Marschall-Präsident Mac Mahon auf Vorschlag des Ministers des Aeußern Herzogs Decazes das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Um vieles früher, 1[illegible] war Strauß von Seiner Majestät unserem Kaiser mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet worden; außerdem wurde er von Sachsen, Preußen, Rußland, Baden, Spanien, Italien [illegible] Persien decorirt. Sechzehn Jahre [illegible] seine Ehe mit Henriette Treffz gewährt, als die Gattin am 8. April 18[illegible] einem Schlaganfall erlag. Schon sieben Wochen später! schritt er zu einer [illegible]ten Ehe, mit Angelica Dittrich, einer geborenen Kölnerin, welche [illegible] für die Bühne ausbildete. Was [illegible] musikalische Bedeutung anbelangt, [illegible] ist er als Operncomponist noch in [illegible] tigkeit und somit das Urtheil über ihn als solchen nicht abgeschlossen. [illegible] gegen spricht über ihn als Walzer Co[illegible]

positeur, in welcher Eigenschaft er weit über Vierthalbhundert Werke geschrieben, Eduard Hanslick die bezeichnenden Worte: „Strauß' Sohn hat sich offenbar einen Act großartiger historischer Vergeltung zum Ziele gesetzt. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Orchestermusik durch systematische Verflachung des Haydn'schen Styles populär gemacht wurde, gingen die Herren Pleyel [Bd. XXII, S. 436], Wranitzky, Hoffmeister [Bd. IX, S. 179], Gyrowetz [Bd. VI, S. 62] und Rosetti [Band XXVI, S. 250], also die von Riehl „vergötterten" Philister so weit, die fidelsten Ländler zu Motiven ihrer Symphonien und Quartette zu machen. Johann Strauß scheint diese Schmach seiner Wiener Vorfahren durch Compensation tilgen zu wollen und schmückt seine Walzer mit Motiven, deren Ehrenplatz von rechtswegen die Symphonien neuester Schule wären. Deshalb contrapunctirt, sich selbstverläugnend, unser Walzerkönig; deshalb (um im Style der persischen „Papageienmärchen" zu sprechen) streicht er mit dem Bogen der Gelehrsamkeit die Saiten der Schwermuth. Ein Feuilletonist äußerte sich jüngst: „Strauß scheint seine neuesten Walzer mehr für den Musenhof zu Weimar als für Wien berechnet zu haben". In der That bemerkte auch ich in Strauß' Novitäten jenen scharf prickelnden Duft, den das Wildpret ausströmt, wenn es nach Vergangenheit, und die Musik, wenn sie nach Zukunft riecht. Diejenigen seiner Walzer, welche ohne hervorstechende Originalität wenigstens frisch und natürlich klingen, sind noch immer weit bessere Tanzmusik, als jene gespreizten Themen, deren endlose Perioden *sich mit der gesuchtesten Harmonisirung* verbinden, um Ohren und Füße in Verwirrung zu bringen. So ist der Anfang der neuesten Walzerpartie: „Die Extravaganten" (Op. 205) zwar eine altstraußische Reminiscenz, aber durch ihren glänzenden Schwung das Beste aus dem ganzen Hefte. Sogleich folgt aber ein langgestreckter, diatonisch aufsteigender Cantus firmus und andere gelehrte Seltenheiten, welche mit Romeo lächelnd zu sagen scheinen: „Wir meinen's gut, da wir zum Balle gehen, doch ist es Unverstand". Nachsichtslos be- und verurtheilt die in Musiksachen maßgebende und sehr geschätzte Fürst Czartoryskische „Monatschrift für Theater und Kunst" „[1856, S. 103] Compositionstalent und Compositionen des Geigers Johann Strauß Sohn. Die Opera unter Nummer 69, 216, 338, 339 und 362 konnte ich nicht auffinden.

I. Uebersicht der Compositionen des Johann Strauß Sohn. „Sinngedichte". Op. 1. — „Debut". Quadrille. Op. 2. — „Herzenslust-Polka". Op. 3. — „Gunstwerber". Walzer. Op. 4. — „Serail-Tänze". Walzer. Op. 5. — „Cytheren-Quadrille". Op. 6. — „Die jungen Wiener". Walzer. Op. 7. — „Patrioten-Marsch". Op. 8. — „Amazonen-Polka". Op. 9. — „Quadrille". Nach Motiven der Oper „Der Liebesbrunnen". Von Balfe. Op. 10. — „Faschings-Lieder". Walzer. Op. 11. — „Jugend-Träume". Walzer. Op. 12. — „Čechen-Polka". Op. 13. — „Serben-Quadrille". Op. 14. — „Sträußchen". Walzer. Op. 15. — „Elfen-Quadrille". Op. 16. — „Jux-Polka". Op. 17. — „Bergeslieder". Walzer. Op. 18. — „Dämonen-Quadrille" Op. 19. — „Austria-Marsch". Op. 20. — „Lind-Gesänge". Walzer. Op. 21. — „Die Oesterreicher". Walzer. Op. 22. — „Pesther Csárdás". Ungarischer Nationaltanz. Op. 23. — „Zigeunerin-Quadrille". Op. 24. — „Zeitgeister". Walzer. Op. 25. — „Fidelen-Polka". Op. 26. — „Die Sanguiniker". Walzer. Op. 27.

— „Hopser-Polka". Op. 28. — „Odeon-Quadrille". Op. 29. — „Die Zillerthaler". Walzer. Op. 30. — „Quadrille". Nach den Motiven der Oper „Die Belagerung von Rochelle". Von Balfe. Op. 31. — „Irenen-Walzer". Op. 32. — „Alexander-Quadrille" (Serben-Quadrille Nr. 2, siehe Op. 14). Op. 33. — „Die Jovialen". Walzer. Op. 34. — „Illustrirte Quadrille". Op. 35. — „Architekten-Balltänze". Walzer. Op. 36. — „Wilhelminen-Quadrille". Op. 37. — „Bacchus-Polka". Op. 38. — „Slaven-Potpourri". Op. 39. [Unter dieser Opus-Nummer erscheint auch eine Quadrille. Nach Motiven der Oper „Des Teufels Antheil". Von Auber.] — „Quadrille". Nach Motiven der Oper „Die Königin von Léon". Von Boisselot. Op. 40 — „Sänger-Fahrten". Walzer. Op. 41. — „Wilde Rosen". Walzer. Op. 42. — „Explosions-Polka". Op. 43. — „Fest-Quadrille". Op. 44. — „Ernte-Tänze". Walzer. Op. 45. — „Martha-Quadrille". Op. 46. — „Dorfgeschichten". Walzer im Ländler-Style. Op. 47. — „Seladon-Quadrille". Op. 48. — „Festmarsch". Op. 49. — „Klänge aus der Walachei". Walzer. Op. 50. — „Marien-Quadrille". Op. 51. — „Freiheits-Lieder". Walzer. Op. 52. — „Annika-Quadrille". Op. 53. — „Revolutions-Marsch". Op. 54. — „Burschenlieder". Walzer. Op. 55. — „Studenten-Marsch". Für Militärmusik. Op. 56. — „Ligourianer-Seufzer". Scherz-Polka. Op. 57. — „Brünner Nationalgarde-Marsch". Op. 58. — „Quadrille". Nach Motiven der Oper „Der Blitz". Von Halevy. Op. 59. — „Geißelhiebe". Polka Op. 60. — „Neue steirische Tänze". Op. 61. — „Einheits-Klänge". Walzer. Op. 62. — „Sanssouci-Quadrille". Op. 63. — „Phantasie-Bilder". Walzer. Op. 64. — „Nicolai-Quadrille". Nach russischen Themen. Op. 65. — „D'Waldbuama" (Die Waldbuben). Walzer im Ländler-Style. Op. 66. — „Kaiser Franz Joseph-Marsch". Op. 67. — „Aeols-Töne". Walzer. Op. 68. — „Die Gemüthlichen". Walzer. Op. 70. — „Künstler-Quadrille". Op. 71. — „Scherz-Polka". Op. 72. — „Frohsinns-Spenden". Walzer. Op. 73. — „Lava-Ströme". Walzer. Op. 74 — „Soph[illegible] Quadrille". Op. 75 — „Atlas[illegible] Quadrille". Op. 76. — „Wiener G[illegible]nisons-Marsch". Op. 77. — „Heili[illegible]städter Rendez-vous-Polka. Op. [illegible] — „Maxing-Tänze". Op. 79 — „He[illegible] Holki-Polka". Op. 80. — „Louis[illegible] Sympathie-Klänge". Walzer. Op. [illegible] — „Johannis-Käferln". Walzer. Op. [illegible] — „Ottinger Reitermarsch". Für [illegible]vallerie. Op. 83. — „Warschauer Polk[illegible] Op. 84. — „Heimatskinder". Wal[illegible] Op. 85. — „Bonvivant-Quadrill[illegible] Op. 86. — „Aurora-Ball-Tän[illegible] Walzer. Op. 87. — „Slaven-Bu[illegible] Quadrille". Op. 88. — „Hiet[illegible] Spiele". Walzer Op. 89. — „Ora[illegible] Sprüche". Walzer. Op. 90. — „Herme[illegible] Polka". Op. 91. — „Maskenfest-Q[illegible]drille". Op. 92. — „Kaiser-Jäg[illegible] Marsch". Op. 93. — „Rhadamant[illegible] Klänge". Walzer. Op. 94. — „Idylle[illegible] Walzer. Op. 95. — „Viribus unit[illegible] Marsch. Op. 96. — „Gambrin[illegible] Tänze". Walzer. Op. 97. — „Pro[illegible]nade-Quadrille". Op. 98. — „Fra[illegible]käferln". Walzer. Op. 99. — „Vösta[illegible] Polka". Op. 100. — „Mephistos H[illegible]lenrufe". Walzer. Op. 101. — „Albi[illegible] Polka". Op. 102. — „Vivat-Q[illegible]drille". Op. 103 — „Windsor-Klän[illegible] Walzer. Op. 104. — „Fünf Para[illegible]phe aus dem Walzer-Codex". Wal[illegible] Op. 105. — „Harmonie-Polka". Op. [illegible] — „Großfürsten-Marsch". Op. [illegible] — „Die Unzertrennlichen". Wa[illegible] Op. 108. — „Tête-à-tête-Quadrill[illegible] Op. 109. — „Elektro-magnetis[illegible] Polka". Op. 110. — „Blumen[illegible] Polka". Op. 111. — „Melodien-Q[illegible]drille". Nach G. Verdi. Op. 112. „Sachsen-Cürassier-Marsch". Op. [illegible] — „Liebeslieder". Walzer. Op. 114. „Wiener Jubel-Gruß-Marsch" [illegible] Rückkehr des Kaisers Franz Jose[illegible] Op. 115. — „Hofball-Quadrill[illegible] Op. 116. — „Annen-Polka". Op. [illegible] — „Lockvögel". Walzer. Op. 118. „Volkssänger". Walzer. Op. 119. „Nocturne-Quadrille". Op. 120. „Zehner-Polka". Op. 121. — „Ind[illegible] Quadrille". Op. 122. — „Satanel[illegible] Quadrille". Op. 123 — „Satanel[illegible] Polka". Op. 124. — „Phönix-Schw[illegible]gen". Walzer. Op. 125. — „[illegible]

Joserh I. Rettungs-Jubel-
, Op. 126. — „Freuden-Gruß-
Op. 127. — „Solon-Sprüche".
)p. 128. — „Motor-Quadrille".
— „Aesculap-Polka". Op. 130.
ner Punsch-Lieder". Walzer.
— „Veilchen-Polka". Op. 132.
ousſel-Marſch". Op. 133. —
Bäri-Polka". Op. 134. —
et-Quadrille". Op. 135. —
ählungs-Toaſte". Walzer.
— „Neuhauſer Polka". Op 137.
ita-Polka". Op. 138. — „Kron-
. Op. 139. — „Knall-Kügerln".
Op. 140. — „Wellen und Wo-
ſzer. Op. 141. — „Wiederleben-
Op. 142. — „Schneeglöckchen-
". Op. 143. — „La Viennoise".
Mazur. Op. 144. — „Bürger-
olka". Op. 145. — „Novellen".
Op. 146. — Muſen-Polka".
— „Schall-Wellen". Walzer.
— „Erzherzog Wilhelm-Ge-
-Marſch". Op. 149. — „Ball-
ten". Walzer. Op. 150. — „Eli-
lka française". Op. 151. —
al-Spektakel-Quadrille".
— „Nordſtern-Quadrille".
— Myrthen-Kränze". Walzer.
— „Haute Volée-Polka".
— „Napoleon-Marſch". Op. 156.
ttfalter". Walzer. Op. 157. —
nce-Marſch". Op. 158. —
llpoſt-Polka". Op. 159. —
olka". Op. 160. — „Panacea-
. Walzer. Op. 161. — „Souve-
ka". Op. 162. — „Gloſſen".
)p. 163. — „Sirenen-Walzer".
— „Aurora-Polka". Op. 165. —
s-Elite-Quadrille". Op. 166.
n lebt nur einmal". Walzer.
— „Leopoldſtädter Polka".
— „Bijouterie-Quadrille".
— „Nachtveilchen-Polka-
Op. 170. — „Freuden-Sal-
alzer. Op. 171. — „Gedanken
Alpen". Walzer. Op. 172. —
Taglioni-Polka". Op. 173. —
illon". Polka Mazur. Op. 174.
ebte Puſſe". Walzer. Op. 175.
en-Ball-Polka". Op. 176. —
en-Ball-Tänze". Walzer.
— „Sans Souci-Polka".
— „Abſchieds-Rufe". Walzer.
— „Libellen". Walzer. Op. 180.
— „Großfürſtin Alexandra-Walzer".
Op. 181. — „L'Inconnue". Polka fran-
çaiſe. Op. 182. — „Krönungs-Marſch".
Op. 183. — „Krönungs-Lieder".
Walzer. Op. 184. — „Streina-Terraſſen-
Quadrille". Op. 185. — „Demi-For-
tune-Polka" Op. 186. — „Une Baga-
telle". Polka Mazur Op. 187. — „Herzel-
Polka". Op. 188 — „Pavorismen".
Walzer. Op. 189. — „Etwas Kleines".
Polka française. Op. 190. — „Controver
ſen". Walzer. Op. 191. — „Wien, mein
Sinn". Walzer. Op. 192. — „Phäno-
mene". Walzer. Op. 193. — „La Ber-
ceuse". Quadrille. Op. 194. — „Tele-
graphiſche Depeſchen". Walzer. Op. 195.
— „Olga-Polka". Op. 196. — „Spleen-
Polka". Op. 197. — „Alexandrinen-
Polka". Op. 198. — „Le beau monde".
Quadrille. Op. 199. — „Souvenir de
Nizza". Walzer. Op. 200. — „Künſtler-
Quadrille". Op. 201. — „L'Enfan-
tillage". Polka. Op. 202. — „Hellenen-
Polka" Op. 203. — „Vibrationen". Wal-
zer. Op. 204. — „Die Extravaganten".
Walzer. Op. 205. — „Concordia". Polka
Mazur. Op. 206. — „Cycloiden-Wal-
zer". Op. 207. — „Jux-Brüder". Walzer
im Ländler-Style. Op. 208. — „Spiralen".
Walzer. Op. 209. — „Abſchied von
St. Petersburg". Walzer. Op. 210. —
„Champagner-Polka". Op. 211. —
„Fürſt Bariatinsky-Marſch". Op. 212.
— Bonbon-Polka". Op. 213. —
„Tritſch-Tratſch-Polka". Op. 214. —
„Gedankenflug". Walzer. Op. 215. —
„La Favorite". Polka française. Op. 217.
— „Irrlichter". Walzer. Op. 218. —
„Aurora-Ball-Polka française".
Op. 219. — „Deutſche Walzer". Op. 220.
— „Promotionen-Polka". Op. 221.
— „Nachtigall-Polka". Op. 222. —
„Schwungräder". Walzer. Op. 223. —
„Dinorah-Quadrille". Op. 224. —
„Gruß an Wien". Polka française.
Op. 225. — „Der Kobold". Polka Mazur.
Op. 226. — „Reiſe-Abenteuer". Walzer.
Op. 227. — „Niko-Polka" (ſchnell).
Op. 228. — „Jäger-Polka française".
Op. 229. — „Kammer-Ball-Polka".
Op. 230. — „Drolerie". Polka. Op. 231.
— „Lebenswecker". Walzer. Op. 232. —
„Sentenzen". Walzer. Op. 233. —
„Accellerationen". Walzer. Op. 234. —
„Immer heiterer!". Walzer im Ländler-

Style. Op. 235. — „Orpheus-Quadrille". Op. 236. — „Taubenpost". Polka française. Op. 237. — „Die Pariserin". Polka française. Op. 238. — „Polka Mazurka champêtre". Op. 239. — „Maskenzug-Polka française". Op. 240. — „Phantasie-Blümchen". Polka-Mazur. Op. 241. — „Bijour-Polka française". Op. 242. („Hochzeits-Klänge", Walzer, tragen dieselbe Opuszahl.) — „Romanze". Nr. 1. *D-moll.* Op. 243. — „Diabolin-Polka". Op. 244. — „Thermen-Walzer". Op. 245. — Rokonhangok. Sympathien-Klänge. Polka française. Op. 246. — „Grillenbanner" Walzer im Ländler-Style Op. 247. — „Camelien-Polka". Op. 248. — „Hesperus-Polka" Op. 249 — „Wahlstimmen". Walzer. Op. 250. — „Klangfiguren". Walzer. Op. 251. — „Dividenden". Walzer. Op. 252. — „Schwärmereien" Concert-Walzer. Op. 253. — „Neue Melodien-Quadrille". Nach Motiven aus italienischen Opern. Op. 254. — „St. Petersburg-Quadrille". Nach russischen Motiven. Op. 255. (Unter derselben Nr. 255 erschien auch „Romanze", Nr. 2, *D-moll*). — „Veilchen". Mazur. Nach russischen Motiven. Op. 256. — „Perpetuum mobile". Musikalischer Scherz. Op. 257. — „Secunden-Polka française". Op. 258. — „Chansonnettes-Quadrille". Nach Motiven französischer Romanzen. Op. 259. — „Furioso-Polka". Quasi-Galop. Op. 260. — „Die ersten Curen". Walzer. Op. 261. — „Colonnen". Walzer. Op. 262. — „Studenten-Polka". Nach Studenten-Liedern. Op. 263. — „Patronessen-Walzer". Op. 264. — „Motoren". Walzer. Op. 265. — „Lucifer". Schnell-Polka. Op. 266. — „Concurrenzen-Walzer". Op. 267. — „Wiener Chronik-Walzer". Op. 268. — „Demolirer-Polka française". Op. 269. — „Carnevals-Botschafter". Walzer. Op. 270. — „Blouette-Polka française". Op. 271. — „Quadrille". Nach Motiven aus Verdi's Oper „Un ballo in Maschera". Op. 272. — „Leitartikel". Walzer. Op. 273. — „Patrioten-Polka". Op. 274. — „Lieder-Quadrille". Nach beliebten Motiven. Op. 275. — „Bauern-Polka française". Op. 276. — „Invitation à la Polka Mazur". Op. 277. — „Neues Leben". Polka française. Op. 278. — „[illegible]genblätter". Walzer. Op. 279. — „[illegible]risten-Ball-Polka" (schnell). Op. [illegible] — „Vergnügungszug". Polka (schnell). Op. 281. — „Gut bürgerlich". Polka française. Op. 282. — „Saison-Quadrille". Op. 283. — „Deutscher [illegible]ger-Marsch". Op. 284. — „Studenten-lust". Walzer. Op. 285. — „Patronessen-Polka française". Op. 286. — „[illegible]brüderungs-Marsch". Op. 287. — „Newa-Polka française". Op. 288. — „Marche persanne". Op. 289. — „Quadrille". Sur des airs fran[illegible] Op. 290. — „'s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien". Polka (schnell). Op. 291. — „Aus den Bergen". Walzer. Op. 292. — „Feuilleton-Walzer". Op. 293. — „Proceß-Polka (schnell). Op. 294. — „Bürgersinn". Walzer. Op. 295. — „Episode". Polka française. Op. 296. — „Elektrophor-Polka (schnell). Op. 297. — „Hofball-Tänze". Walzer. Op. 298. — „L'Africaine". Opéra de Meyerbeer. Quadrille. Op. [illegible] — „Flugschriften". Walzer. Op. 300. — „Kreuzfidel". Polka. Op. 301. — „[illegible] Zeitlose". Polka française. Op. 302. — „Bal champêtre". Quadrille sur airs français. Op. 303. — „Kinderfreude". Polka française. Op. 304. — „Dankspende". Polka. Op. 305. — „Bürgerweisen". Walzer. Op. 306. — „Wiener Bonbons". Walzer. Op. 307. — „[illegible]coree". Schnell-Polka. Op. 308. — „[illegible]phen-Polka". Op. 309 — „Theaterl[illegible] Polka Mazur. Op. 310. — „Erz[illegible] Polka" (schnell). Op. 311. — „Feen-Märchen". Walzer. Op. 312. — „[illegible] feuer". Polka française. Op. 313. — „[illegible] der schönen blauen Donau". Walzer. Op. 314. — „Lob der Frauen". Polka-Mazurka. Op. 315. — „Künstlerleben". Walzer. Op. 316. — „Postillon d'amour". Polka française. Op. 317. — „Telegramme". Walzer. Op. 318. — „Leichtes Blut". Polka (schnell). Op. [illegible] — „Figaro-Polka française". Op. [illegible] — „Die Publicisten". Walzer. Op. [illegible] — „Stadt und Land". Polka Mazur. Op. 322. — „Ein Herz ein Sinn". Polka Mazur. Op. 323. — „Unter Donner und Blitz". Polka Mazur. Op. 324. — „Geschichten aus dem Wienerwald". Walzer. Op. 325. — „Freikugeln". [illegible]

ell). Op. 326. — „Le premier jour bonheur". Opéra d'Auber. Qua- e. Op. 327. — „Sängerluſt". Polka. 328. — „Erinnerungen an Co- t-Garden". Walzer. Op. 329. — ta Morgana". Polka Mazur. Op. 330. „Illuſtrationen". Walzer. Op. 331. „Éljen a magyar". Schnell-Polka. 332. — „Wein, Weib und Geſang". zer. Op. 333. — „Königslieder". zer. Op. 334 — „Egyptiſcher rſch". Op. 335. — „Im Krapfen- del". Polka française. Op. 336. — n der Börſe" Polka française. 337. — „Freut euch des Lebens". zer. Op. 340. — „Feſtival-Qua- le". Nach engliſchen Motiven. Op. 341 „Neu-Wien". Walzer. Op. 342. — awl-Polka" (Indigo). Op. 343. — digo-Quadrille". Op. 344. — „Auf em Fuße". Polka (Indigo). Op. 345. Tauſend und eine Nacht". Walzer igo). Op. 346. — „Aus der Hei- ". Polka Mazur (Indigo). Op. 347. — Sturmſchritt". Schnell-Polka. Nach ven der Operette „Indigo". Op. 348. Indigo-Marſch". Op. 349. — „Luſt- Rath". Polka française. Nach Motiven Operette „Indigo". Op. 350. — „Die adere". Polka (ſchnell). Nach Mo- der Operette „Indigo". Op. 351. — iſer Wilhelm-Polonaiſe". Im ert-Styl für großes Orcheſter. Op. 352. „Ruſſiſche Marſch-Phantaſie". 353. — „Wiener Blut". Walzer. 354. — „Im ruſſiſchen Dorfe". ntaſie für Pianoforte. Op. 355. — m Donaustrande". Polka (ſchnell). 356. — „Carnevals-Bilder". zer. Op. 357. — „Nimm ſie hin!". a française. Op. 358. — „Gruß aus erreich". Polka Mazur. Op. 359. — tunde-Quadrille". Op. 360. — i uns z'Haus". Walzer für Orcheſter. 361. — „Fledermaus-Quadrille". 363. — „Wo die Citronen blüh'n". zer für Orcheſter Op. 364. — „Tik-Tak- ka" (ſchnell). Für Orcheſter. Op. 365. An der Moldau". Polka française Orcheſter. Op. 366. — „Du und Du". er für Orcheſter. Op. 367. — „Glück- iſt, wer vergißt". Polka Mazur. 368. — „Cagliostro-Quadrille". 369. — „Cagliostro-Walzer". 370. — „Hoch Oeſterreich". Marſch. Nach Motiven der Operette „Cagliostro in Wien". Op. 371. — „Bitte ſchön!". Polka française Nach Motiven der vorgenannten Operette. Op. 372. — „Auf der Jagd". Schnell-Polka Nach Motiven vorgenannter Operette Op. 373. — „Licht und Schat- ten". Polka Mazur. Nach Motiven vorge- nannter Operette Op. 374. — „O ſchöner Mai!". Walzer. Nach Motiven der Operette „Prinz Methuſalem". Op. 375. — „Methu- ſalem-Quadrille". Op. 376. — „I-Tü- pferl-Polka française" Op. 377. — „Banditen-Galop". Polka (ſchnell) Op. 378. — „Indigo und die vierzig Räuber". Operette Clavierauszug. Für Pianoforte allein (ohne Text). Eingerichtet von Richard Genée (Wien, Schreiber). Nr. 1/a „Hier, wo die Palmen". — Nr. 1/b „Der Bajadere Wahlſpruch ſei". — Nr. 2 „Kennt ihr Männer". — Nr. 3 „Ahnt Man- cher wohl". — Nr. 4 „Ein luſt'ger Rath zu ſein". — Nr. 5/a „Ja, ſo ſingt man nur in Wien". — Nr. 7/a Bauernlied: „O ihr Thoren, geiſt'ge Zwerge". — Nr. 8/a „In des Harems Heiligthume". — Nr. 9/a „Will- kommen ſei du Sternennacht". — Nr. 9/b Räuberlied: „Folget eures Hauptmanns". — Nr. 10 Ballade: „Wo die Brandung". — Nr. 11 Ariette: „Nichts kann mich mehr rühren". — Nr. 12 Duett (Solo und Tenor): „O Fantasca!". — Nr. 12/a „Von deinem Arm umfangen". — Nr. 12/b Cantabile und Duett: „Was ſich aus dem Blick mag zeigen". — Nr. 14 Duettino (zwei Tenore): „Nun wohlan!". — Nr. 16/a „Laßt frei nun erſchallen!". — Nr. 16/b Recitativ: „Jetzt her mit der Opiumdoſis". und Arie: „Du Schlummerſaft mit Zauberkraft". — Nr. 20 „Ein Bettler zog zu Wald". — Nr. 21/a „Immer länger, immer weiter". — „Der Carneval in Rom". Komiſche Operette. Clavierauszug (Wien, Schreiber". „Ouverture". Für Pianoforte zu vier Hän- den. — „Potpourri". Für Zither. Arrangirt von Guttmann. — „Ballet". Für Piano- forte. — „Die Fledermaus". Operette. Clavierauszug (ohne Text) (Wien, Spina). — „Prinz Methuſalem". Komiſche Operette (ebd.). Daraus: Couplet: „Das Tipferl auf dem I" („Es ſchrieb mit wahrer Meiſterſchaft"). Für eine Singſtimme mit Pianoforte. — Couplet: „Blond muß es ſein! Schwarz muß es ſein" („Dem Schäfer, der den Frieden liebt"). Für eine Sing- ſtimme mit Pianoforte. — Cavatine: „Als

schwebt es mir im Geiste vor". Für eine Singstimme mit Pianoforte. — Walzer-Duett: „O du, o du mein Ideal". Für Solo und Alt mit Pianoforte. — „Cagliostro in Wien". Operette. Clavierauszug. Eingerichtet von Richard Genée (Wien, Schreiber). Daraus: Duett: „Ha, welch ein reizendes Gesicht!". Für Sopran und Tenor. — „Ouverture". — „Potpourri". Für Pianoforte zu vier Händen.

II. **Quellen zur Biographie.** Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), 5. October 1878, Nr. 1840: „Opern-Componisten der Neuzeit". 1. Johann Strauß. [Die ganze Gruppe umfaßt deren sieben; die übrigen sind: 2. Franz von Suppé; — 3. Ignaz Brüll; — 4. Karl Goldmark; — 5. Edmund Kretschmer; — 6. Bernhard Scholz; — 7. Franz von Holstein, † ....]. — Ambros, Bunte Blätter (1874), Band II, S. 42 u. f. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.), 1844, Nr. 250: „Erstes Debut des jungen Orchester-Directors Johann Strauß Sohn". — Dieselbe. 1857, Nr. 213: „Johann und Joseph Strauß". — Gmundener Wochenblatt (4°.). VI. Jahrgang (1856), Nr. 42: „Skizzen aus Wien. I. Strauß." — Wiener Courier. (Wiener Localblatt). 1858, Nr. 48 und 49, im Feuilleton: „Lustige Wiener Fahrten." — Neue Wiener Musik-Zeitung. 1858, Nr. 10, S. 39: „Johann und Joseph Strauß." — Die Debatte (Wiener politisches Parteiblatt), 1868, Nr. 25, im Feuilleton: „Wiener Chronik. Strauß muß spielen." Von Uhl. — Neue Wiener Theater-Post. 1867, Nr. 13 und 14, im Feuilleton: „Künstler und Künstlerinen. Brüder Strauß." Skizze von F. Groß. — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 164, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Wiener pikante Blätter. Herausgegeben von Ignaz Löwy. III. Jahrg. (1878), Nr. 39 u. f., im Aufsatze: „Die Walzerkönige". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 43: „Indigo und die vierzig Räuber" Von Sp(eidel). — Dasselbe. 1875, Nr. 274. — Dasselbe. 1876, Nr. 135, 288 und 356. — Dasselbe. 1877, Nr. 13 und 73. — Neue freie Presse (Wien, kl. Fol.), 1871, Nr. 2306, in der Rubrik: „Wiener Theater". — Dieselbe. Nummer vom 1. Mai 1875, in der kleinen Chronik: „Strauß in Paris". — Dieselbe. 1875, Nummer vom 6. Mai: „Strauß in Paris". — Dieselbe. Nr. 3859: „Musikalische Briefe aus Paris". Von Eduard Hanslick. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.), Jahrgang 1873, I. Bd., Nr. 1: „Die Walzerkönige". — Das Neue Blatt. (Leipzig, Payne), 1874, Nr. 16: „Der Walzerkönig". — Conimor. „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde", gedichtet von —. Illustrirt von Lact von F(recsai). (Leipzig 1876, E. J. Günther, 8°.), S. 72 und 73.

III. **Porträte und Chargen.** A. Bildnisse. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Joh. Strauß". Kriehuber (lith.) 1844 (Gedruckt bei J. Höfelich in Wien, Fol. Karl Haslinger's Verlag). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges wie oben. Kriehuber (lith.) 1855. (Gedruckt bei Joseph Staufs in Wien, Fol., C. Haslinger's Verlag). — 3) Holzschnitt mit ornamentaler Einrahmung und kleinen Scenen nebst Abdruck des Faschingswalzers „Die Illustrirten" in der „Leipziger Illustrirten Zeitung", LIV. Band, Nr. 1337 (1870), S. 88. — 4) Lithographie in der „Deutschen Musik-Zeitung" von C. M. Ziehrer, I. Jahrg (1874), Nr. 16, Zeichnung von Studniczka (?). — 5) Lithographie von [illegible] im „Wiener Salonblatt". Von M. Engel. VI. Jahrgang (6. März 1875), Nr. 10. — 6) Holzschnitt in Rodenberg's „Salon", IX. Band (1871), 2. Heft; — derselbe Holzschnitt auch im „Neuen Blatt" (Leipzig, Payne), 1874, Nr. 38. — 7) Nach einer Photographie von Schrank und Massak. Auf Holz gezeichnet von Ferdinand Weiß in Berlin. Xylographie von R. Hempel in Wien. In „Illustrirte Plaudereien". Von F. Schlesinger (Wien, 4°.), 1873, Nr. 16. — 8) Holzschnitt. Zeichnung von A. Schubert. Im „Kaktus", 1874, Nr. 11. — 9) Holzschnitt von Rusz. Zusammen mit seinem Bruder Eduard. In der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski), 1873, Nr. 9. — 10) Holzschnitt. Halbe Figur. Als Orchester-Dirigent die [illegible]

irigirend, im „Tritsch-Tratsch“ 1838, . 21. — B. Chargen. 1) Im d Spottblatte „Die Bombe“, ar 1871, Nr. 8. Von Kollarz. . April 1874, Nr. 15. Von Laci ecsai). — 3) 7. März 1875, „Cagliostro in Wien“. Von Laci ecsai) [Strauß zwischen Di- Steiner und Fräulein Gei- r]. — 4) 7. Jänner 1877, Nr. 1: Methusalem“. Von Laci von ai). — 5) Im Witz- und Spott- Der Floh“, 21. Februar 1869, Schani“. Von Klič. — 6) 12. Fe- 71, Beilage zu Nr. 7: „An der 10. Februar 1871“. Von Klič s die Geige spielend, als Rat- dem, die Geistinger an der as ganze Personale des „Indigo“ 7) In den „Humoristischen Blät- Klič, 7. Jänner 1877, Nr. 2: Strauß“ Von Klič. [Strauß chten den Tactstock, in der Linken (als Koloß von Rhodos), mit ten Fuß über Paris, mit dem lin- Wien]. — 8) Im „Kikeriki“, g. 1864, Nr. 8: „Die drei Lieb- ngen von Johann Strauß“. — Nr. 6: „Wenn der Capellmeister n drei Orten zugleich überall „ver- ie Ballmusik dirigiren will“.

ile seiner Notenschrift. „Neue Illu- itung“ (Wien, Zamarski), 1873, Aus „Carneval in Rom“.

harakteristik des Geigenspiels von Strauß Sohn. In geistvollster Weise irt ein „ille ego“ unterzeichneter ferent der von Vincenti redigir- nal“ in derselben das Geigenspiel Strauß: „Dein kohlschwarzes Kraus- wohlfrisirt im Luftzug; das weit- ende Dickicht der sorglich gepfleg- is thut dasselbe. Eine leichte Ver- von seiner Seite, ein Donner- es Beifalls von der unserigen. Du winkst mit dem Bogen, ein ick schießt rechts, ein halber links Augenwinkeln hervor nach den lügeln Deines Heeres und vierzig ch, stürzt sich dieses auswendig in seines Herrn und Meisters. Und ch hineinstürzen! Der Name eines digt auf „el“, *das ist genug gesagt.* Und fort geht's im gefährlichsten Walzertact, über Stock und Stein, Saiten und Steg, unaufhaltsam. Deine düstere Gestalt ragt hoch empor aus dem heiteren Tanzgewühl. Deine Bogenspitze ist überall voraus. Es kommt eine elegische Stelle, da hebt und senkt sich Dein Bogen in langen, weichen Wellenschwingungen, ihm folgt die Hand, der ganze Arm, und schließlich wiegt sich der ganze Johann in seinen Hüften elegisch hin und her. Dann folgt ein rascheres Tempo, der Bogen bekommt einen geheimen Impuls, er nimmt einen gewaltigeren Elan, im Zickzack springt er gewaltsam rechts und links, er hüpft auf und ab, immer rascher, der ganze Mann macht die Bewegung nach, der Mann schlägt mit dem Bogen den Tact und der Bogen seinerseits mit dem Manne. Das Tempo wird stürmisch. Johann Strauß legt sich mit aller Wucht ins Zeug. Du nimmst den Bogen wie der Fechter den Säbel; Du schlägst den Tact nicht mehr, Du haust ihn; mit dem Daumen gibst Du jedem Hiebe den gehörigen Nachdruck, Du schlägst eine regelrechte Terz, dann eine Quart, als stündest Du auf der Mensur, jetzt parirst Du und jetzt holst Du mit aller Kraft aus, Du hast gewiß die Parade Deines Gegners durchhauen. Das ist ja eine in Musik gesetzte Fechtstunde! Doch der Höhepunct kommt erst, der richtige Walzertaumel ist noch nicht erreicht. Plötzlich erstarrt die Bogenspitze in der Luft, ein wilder Blick wird nach rechts, ein ebenso wilder nach links delegirt, dann wirft sich der Kopf des Dirigenten zurück, er reißt die Geige von der Hüfte, in die sie bisher gestemmt gewesen, gleich dem Henkel einer hetrurischen Vase, er legt sie an und stürzt selber an der Spitze seiner Tapfern ins Fortissimo. Nun hüpft und tanzt jede Faser des blassen schwarzen Mannes. Sein Bogen wühlt und rast in den Saiten, sein Ton gellt durch das ganze Rauschen und Schwirren des Ensemble hindurch. Seine Arme fahren aus gleich dem Telegraphen La Chappes. Die Brusttheile des Fracks fliegen weit auseinander, die Schöße fliegen, das goldene Kettchen mit dem Halbdutzend kleiner Orden fliegt, das große blinkende Medaillon öffnet sich und springt erschreckt an seiner Weste auf und ab. Wahrlich, das ist der verkörperte Dreivierteltact, der in einen schwarzen Anzug gefahren ist. Ein rasender Applaus rauscht aus allen Ecken des elektrisirten Saales auf und erstickt die

Style. Op. 235. — „Orpheus-Quadrille". Op. 236. — „Taubenpost". Polka française. Op. 237. — „Die Pariserin". Polka française. Op. 238. — „Polka Mazurka champêtre". Op. 239. — „Maskenzug-Polka française". Op. 240. — „Phantasie-Blümchen". Polka-Mazur. Op. 241. — „Bijou-Polka française". Op. 242. („Hochzeits-Klänge", Walzer, tragen dieselbe Opuszahl.) — „Romanze". Nr. 1. *D-moll*. Op. 243. — „Diabolin-Polka". Op. 244. — „Thermen-Walzer" Op. 245. — Rokonhangok. Sympathien-Klänge. Polka française. Op. 246. — „Grillenbanner" Walzer im Ländler-Style Op. 247. — „Camelien-Polka". Op. 248. — „Hesperus-Polka" Op. 249 — „Wahlstimmen". Walzer. Op. 250. — „Klangfiguren". Walzer. Op. 251. — „Dividenden". Walzer. Op. 252. — „Schwärmereien". Concert-Walzer. Op. 253. — „Neue Melodien-Quadrille". Nach Motiven aus italienischen Opern. Op. 254. — „St. Petersburg-Quadrille". Nach russischen Motiven. Op. 255. (Unter derselben Nr. 255 erschien auch „Romanze". Nr. 2, *D-moll*). — „Veilchen". Mazur. Nach russischen Motiven. Op. 256. — „Perpetuum mobile". Musikalischer Scherz. Op. 257. — „Secunden-Polka française". Op. 258. — „Chansonnettes-Quadrille". Nach Motiven französischer Romanzen. Op. 259. — „Furioso-Polka". Quasi-Galop. Op. 260. — „Die ersten Curen". Walzer. Op. 261. — „Colonnen". Walzer. Op. 262. — „Studenten-Polka". Nach Studenten-Liedern. Op. 263. — „Patroneſſen-Walzer". Op. 264. — „Motoren". Walzer. Op. 265. — „Lucifer". Schnell-Polka. Op. 266. — „Concurrenzen-Walzer". Op. 267. — „Wiener Chronik-Walzer". Op. 268. — „Demolirer-Polka française". Op. 269. — „Carnevals-Botschafter". Walzer. Op. 270. — „Blouette-Polka française". Op. 271. — „Quadrille". Nach Motiven aus Verdi's Oper „Un ballo in Maschera". Op. 272. — „Leitartikel". Walzer. Op. 273. — „Patrioten-Polka". Op. 274. — „Lieder-Quadrille". Nach beliebten Motiven. Op. 275. — „Bauern-Polka française". Op. 276. — „Invitation à la Polka Mazur". Op. 277. — „Neues Leben". Polka française. Op. 278. — [illegible]gendblätter". Walzer. Op. 279. — [illegible]risten-Ball-Polka" (schnell). Op. [illegible] — „Vergnügungszug". Polka [illegible] Op. 281. — „Gut bürgerlich". [illegible]française. Op. 282. — „Saison-[illegible]drille". Op. 283. — „Deutscher [illegible]ger-Marsch". Op. 284. — „Stud[illegible]luft" Walzer. Op. 285. — „Patron[illegible] Polka française". Op. 286. — [illegible]brüderungs-Marsch". Op. 28[illegible] „Newa-Polka française". Op. 2[illegible] „Marche persanne". Op. 28[illegible] „Quadrille". Sur des airs fra[illegible] Op. 290. — „'s gibt nur a Ka[illegible]stadt, 's gibt nur a Wien". [illegible](schnell). Op. 291. — „Aus den Ber[illegible] Walzer. Op. 292. — „Feuilleton[illegible]zer". Op. 293. — „Proceß-Po[illegible] (schnell). Op. 294 — „Bürger[illegible] Walzer. Op. 295. — „Episode". Polk[illegible]çaise. Op. 296 — „Elektrophor-Po[illegible] (schnell). Op. 297. — „Hofball-To[illegible] Walzer. Op. 298. — „L'Africa[illegible] Opéra de Meyerbeer. Quadrille. Op[illegible] — „Flugschriften". Walzer. Op. 30[illegible] „Kreuzfidel". Polka. Op. 301 — [illegible]Zeitlose". Polka française. Op. 30[illegible] „Bal champêtre". Quadrille [illegible]airs français. Op. 303. — „Kinderfe[illegible] Polka française. Op. 304. — „To[illegible]spende". Polka. Op. 305. — „Bä[illegible]weisen". Walzer. Op. 306. — „Bo[illegible] Bonbons". Walzer. Op. 307. — [illegible]force". Schnell-Polka. Op. 308. — [illegible] [illegible]phen-Polka". Op. 309 — „Tänz[illegible] Polka Mazur. Op. 310. — „Gr[illegible] Polka" (schnell). Op. 311. — „[illegible] Märchen". Walzer. Op. 312. — „[illegible]feuer". Polka française. Op. 313. — [illegible]der schönen blauen Donau". [illegible] Op. 314. — „Lob der Frauen". [illegible] Mazurka. Op. 315. — „Künstlerle[illegible] Walzer. Op. 316. — „Poesi[illegible] d'amour". Polka française. Op. [illegible] „Telegramme". Walzer. Op. 31[illegible] „Leichtes Blut". Polka (schnell). Op[illegible] — „Figaro-Polka française". Op[illegible] — „Die Publicisten". Walzer. Op[illegible] — „Stadt und Land". Polka [illegible] Op. 322. — „Ein Herz ein Sinn" Mazur. Op. 323. — „Unter Do[illegible] und Blitz". Polka Mazur. Op. 3[illegible] „Geschichten aus dem Wienerwa[illegible] Walzer. Op. 325. — „Freikugeln"

)p. 326. — „Le premier jour eur". Opéra d'Auber. Qua. 327. — „Sängerlust". Polka. — „Erinnerungen an Co. rden". Walzer. Op. 329. — rgana". Polka Mazur. Op. 330. trationen". Walzer. Op. 331. n a magyar". Schnell-Polka. — „Wein, Weib und Gesang". Op. 333. — „Königslieder". Op. 334 — „Egyptischer Op. 335. — „Im Krapfen. Polka française. Op. 336. — er Börse" Polka française. — „Freut euch des Lebens" Op. 340. — „Festival-Qua. ach englischen Motiven. Op. 341. Wien". Walzer. Op. 342. — Polka" (Indigo). Op. 343. — Quadrille". Op. 344. — „Auf uße". Polka (Indigo). Op. 345. end und eine Nacht". Walzer Op. 346. — „Aus der Hei. lka Mazur (Indigo). Op. 347. — rmschritt". Schnell-Polka. Nach er Operette „Indigo". Op. 348. ao-Marsch". Op. 349. — „Lust-" Polka française. Nach Motiven te „Indigo". Op. 350. — „Die e". Polka (schnell). Nach Mo. Operette „Indigo". Op. 351. — Wilhelm-Polonaise". Im ol für grosses Orchester. Op. 352. sische Marsch-Phantasie". — „Wiener Blut". Walzer. — „Im russischen Dorfe". für Pianoforte. Op. 353. — onaustrande". Polka (schnell). — „Carneval-Bilder". p. 357. — „Nimm sie hin!". çaise. Op. 358. — „Gruß aus ch" Polka Mazur. Op. 359. — e-Quadrille". Op. 360. — i z'Haus". Walzer für Orchester. — „Fledermaus-Quadrille". — „Wo die Citronen blüh'n". Orchester Op. 364. — „Tik-Tak. chnell). Für Orchester. Op. 365. er Moldau". Polka française r. Op. 366. — „Du und Du". Orchester Op. 367. — „Glück. wer vergißt". Polka Mazur. — „Cagliostro-Quadrille". — „Cagliostro-Walzer". — „Hoch Oesterreich". Marsch. Nach Motiven der Operette „Cagliostro in Wien". Op. 371. — „Bitte schön!". Polka française Nach Motiven der vorgenannten Operette. Op. 372. — „Auf der Jagd". Schnell-Polka Nach Motiven vorgenannter Operette Op. 373. — „Licht und Schatten". Polka Mazur. Nach Motiven vorgenannter Operette Op. 374. — „O schöner Mai!". Walzer. Nach Motiven der Operette „Prinz Methusalem". Op. 375. — „Methusalem-Quadrille". Op. 376. — „Z'Tipferl-Polka française" Op. 377. — „Banditen-Galop". Polka (schnell) Op. 378. — „Indigo und die vierzig Räuber". Operette Clavierauszug. Für Pianoforte allein (ohne Text). Eingerichtet von Richard Genée (Wien, Schreiber). Nr. 1/a „Hier, wo die Palmen". — Nr. 1/b „Der Bajadere Wahlspruch sei". — Nr. 2 „Kennt ihr Männer". — Nr. 3 „Ahnt Mancher wohl". — Nr. 4 „Ein luft'ger Rath zu sein". — Nr. 5/a „Ja, so singt man nur in Wien". — Nr. 7/a Bauernlied: „O ihr Thoren, geist'ge Zwerge" — Nr. 8/a „In des Harems Heiligthume". — Nr. 9/a „Willkommen sei du Sternennacht!". — Nr. 9/b Räuberlied: „Folget eures Hauptmanns". — Nr. 10 Ballade: „Wo die Granouna". — Nr. 11 Ariette: „Nichts kann mich mehr rühren". — Nr. 12 Duett (Solo und Tenor): „O Fantasca!". — Nr. 12/a „Von deinem Arm umfangen". — Nr. 12/b Cantabile und Duett: „Was sich aus dem Blick mag zeigen". — Nr. 14 Duettino (zwei Tenore): „Nun wohlan!". — Nr. 16/a „Laßt frei nun erschallen!". — Nr. 16/b Recitativ: „Jetzt der mit der Opiumdosis". und Arie: „Du Schlummersaft mit Zauberkraft". — Nr. 20 „Ein Bettler zog zu Wald". — Nr. 21/a „Immer länger, immer weiter". — „Der Carneval in Rom". Komische Operette. Clavierauszug (Wien, Schreiber". „Ouverture". Für Pianoforte zu vier Händen. — „Potpourri". Für Zither Arrangirt von Guttmann. — „Ballet". Für Pianoforte. — „Die Fledermaus". Operette. Clavierauszug (ohne Text) (Wien, Spina). — „Prinz Methusalem". Komische Operette (ebd.). Daraus: Couplet: „Das Tipferl auf dem I" („Es schrieb mit wahrer Meisterschaft"). Für eine Singstimme mit Pianoforte. — Couplet: „Blond muß es sein! Schwarz muß es sein" („Dem Schalker, der den Frieden liebt"). Für eine Singstimme mit Pianoforte. — Cavatine: „Klar

schwebt es mir im Geiste vor". Für eine Singstimme mit Pianoforte. — Walzer-Duett: „O du, o du mein Ideal". Für Solo und Alt mit Pianoforte. — „Cagliostro in Wien". Operette. Clavierauszug. Eingerichtet von Richard Genée (Wien, Schreiber). Daraus: Duett: „Ha, welch ein reizendes Gesicht!". Für Sopran und Tenor. — „Ouverture". — „Potpourri". Für Pianoforte zu vier Händen.

II. **Quellen zur Biographie.** Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), 5. October 1878, Nr. 1840: „Opern-Componisten der Neuzeit". I. Johann Strauß. [Die ganze Gruppe umfaßt deren sieben; die übrigen sind: 2. Franz von Suppé; — 3. Ignaz Brüll; — 4. Karl Goldmark; — 5. Edmund Kretschmer; — 6. Bernhard Scholz; — 7. Franz von Holstein, † ....]. — Ambros, Bunte Blätter (1874), Band II, S. 42 u. f. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.), 1844, Nr. 250: „Erstes Debut des jungen Orchester-Directors Johann Strauß Sohn". — Dieselbe. 1857, Nr. 213: „Johann und Joseph Strauß". — Gmundener Wochenblatt (4°.). VI. Jahrgang (1856), Nr. 42: „Skizzen aus Wien. I. Strauß." — Wiener Courier. (Wiener Localblatt). 1858, Nr. 48 und 49, im Feuilleton: „Lustige Wiener Fahrten." — Neue Wiener Musik-Zeitung. 1858, Nr. 10, S. 39: „Johann und Joseph Strauß." — Die Debatte (Wiener politisches Parteiblatt), 1868, Nr. 25, im Feuilleton: „Wiener Chronik. Strauß muß spielen." Von Uhl. — Neue Wiener Theater-Post. 1867, Nr. 13 und 14, im Feuilleton: „Künstler und Künstlerinen. Brüder Strauß." Skizze von F. Groß. — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 164, in der Rubrik: „Theater und Kunst". — Wiener pikante Blätter. Herausgegeben von Ignaz Löwy. III. Jahrg. (1878), Nr. 39 u. f., im Aufsatze: „Die Walzerkönige". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 43: „Indigo und die vierzig Räuber". Von Sp(eidel). — Dasselbe. 1875, Nr. 274. — Dasselbe. 1876, Nr. 135, 288 und 356. — Dasselbe. 1877, Nr. 13 und 73. — Neue freie Presse (Wien, kl. Fol.), 1871, Nr. 2306, in der Rubrik: „Wiener Th — Dieselbe. Nummer vom 1875, in der kleinen Chronik: „Str Paris". — Dieselbe. 1875, N vom 6. Mai: „Strauß in Paris". — selbe. Nr 3859: „Musikalische Bri Paris". Von Eduard Hanslick. — illustrirte Zeitung. Redigirt v hannes Nordmann (Wien, Zam kl. Fol.), Jahrgang 1873, I. Bd. „Die Walzerkönige". — Das Blatt. (Leipzig, Payne), 1874, „Der Walzerkönig". — Conimor Ritt durch Wien auf dramatischem gedichtet von —. Illustrirt von Lar F(recsai). (Leipzig 1876, C. J. W 8°.), S. 72 und 73.

III. **Porträte und Chargen.** A. Bilder 1) Unterschrift: Facsimile des Namens „Joh. Strauß". Kriehuber (lith.) (Gedruckt bei J. Höfelich in Wien Karl Haslinger's Verlag). — 2) terschrift: Facsimile des Namenszug oben. Kriehuber (lith.) 1855. (Ge bei Joseph Staufs in Wien, Fa Haslinger's Verlag). — 3) Hel mit ornamentaler Einrahmung und Scenen nebst Abdruck des Faschingsm „Die Illustrirten" in der „Leipziger strirten Zeitung". LIV. Band, Nr (1870), S. 88. — 4) Lithographie „Deutschen Musik-Zeitung" von L. Ziehrer, I. Jahrg (1874), Nr. 16, nung von Studniczka (?). — 5) graphie von M im „Wiener Salon Von M. Engel. VI. Jahrgang (6. 1875), Nr. 10. — 6) Holzschnitt in denberg's „Salon", IX. Band (1 2. Heft; — derselbe Holzschnitt „Neuen Blatt" (Leipzig, Payne), Nr. 38. — 7) Nach einer Photographie Schrank und Massak. Auf Holz zeichnet von Ferdinand Weis in Xylographie von R. Hempel in Wi „Illustrirte Plaudereien". Von F. S singer (Wien, 4°.), 1873, Nr. 4 8) Holzschnitt. Zeichnung von L. G bert. Im „Kakus", 1874, Nr. 1 9) Holzschnitt von Ru-ez. Zusammen seinem Bruder Eduard. In der „ Illustrirten Zeitung" (Wien, Zam 1873, Nr. 9. — 10) Holzschnitt. Figur. Als Orchester-Dirigent da

igirend, im „Tritsch-Tratsch“ 1858. . 21. — B. Chargen. 1) Im Spottblatte „Die Bombe“, ar 1871, Nr. 8. Von Kollarz. April 1874, Nr. 15. Von Laci ecsai). — 3) 7. März 1875, Cagliostro in Wien“. Von Laci ecsai) [Strauß zwischen Di- teiner und Fräulein Gei-]. — 4) 7. Jänner 1877, Nr. 1: Nethusalem“. Von Laci von i). — 5) Im Witz- und Spott- er Floh“, 21. Februar 1869, chani“. Von Klič. — 6) 12. Fe- 1, Beilage zu Nr. 7: „An der 10. Februar 1871“. Von Klič ß die Geige spielend, als Rat- dem, die Geistinger an der as ganze Personale des „Indigo“ 7) In den „Humoristischen Blät- Klič, 7. Jänner 1877, Nr. 2: Strauß“ Von Klič. [Strauß chten den Tactstock, in der Linken (als Koloß von Rhodos), mit en Fuß über Paris, mit dem lin- Wien]. — 8) Im „Kikeriki“, g. 1864, Nr. 8: „Die drei Lieb- ngen von Johann Strauß“. — Nr. 6: „Wenn der Capellmeister n drei Orten zugleich überall „per- ie Ballmusik dirigiren will“.

le seiner Notenschrift. „Neue Illu- itung“ (Wien, Zamarski), 1873, Aus „Carneval in Rom“.

arakteristik des Geigenspiels von trauß Sohn. In geistvollster Weise irt ein „ille ego“ unterzeichneter erent der von Vincenti redigir- at“ in derselben das Geigenspiel trauß: „Dein kohlschwarzes Kraus- wohlfrisirt im Luftzug; das weit- ende Dickicht der sorglich gepfleg- is thut dasselbe. Eine leichte Ver- von seiner Seite, ein Donner- s Beifalls von der unserigen. Du winkst mit dem Bogen, ein ick schießt rechts, ein halber links Augenwinkeln hervor nach den ügeln Deines Heeres und vierzig ch, stürzt sich dieses auswendig in seines Herrn und Meisters. Und h hineinstürzen! Der Name eines igt auf *„et“, das ist genug gesagt.* Und fort geht's im gefährlichsten Walzertact, über Stock und Stein, Saiten und Steg, unaufhaltsam. Deine düstere Gestalt ragt hoch empor aus dem heiteren Tanzgewühl. Deine Bogenspitze ist überall voraus. Es kommt eine elegische Stelle, da hebt und senkt sich Dein Bogen in langen, weichen Wellenschwingungen, ihm folgt die Hand, der ganze Arm, und schließlich wiegt sich der ganze Johann in seinen Hüften elegisch hin und her. Dann folgt ein rascheres Tempo, der Bogen bekommt einen geheimen Impuls, er nimmt einen gewaltigeren Elan, im Zick-zack springt er gewaltsam rechts und links, er hüpft auf und ab, immer rascher, der ganze Mann macht die Bewegung nach, der Mann schlägt mit dem Bogen den Tact und der Bogen seinerseits mit dem Manne. Das Tempo wird stürmisch. Johann Strauß legt sich mit aller Wucht ins Zeug. Du nimmst den Bogen wie der Fechter den Säbel; Du schlägst den Tact nicht mehr, Du haust ihn; mit dem Daumen gibst Du jedem Hiebe den gehörigen Nachdruck, Du schlägst eine regelrechte Terz, dann eine Quart, als stündest Du auf der Mensur, jetzt parirst Du und jetzt holst Du mit aller Kraft aus, Du hast gewiß die Parade Deines Gegners durchhauen. Das ist ja eine in Musik gesetzte Fechtstunde! Doch der Höhepunct kommt erst, der richtige Walzertaumel ist noch nicht erreicht. Plötzlich erstarrt die Bogenspitze in der Luft, ein wilder Blick wird nach rechts, ein ebenso wilder nach links delegirt, dann wirft sich der Kopf des Dirigenten zurück, er reißt die Geige von der Hüfte, in die sie bisher gestemmt gewesen, gleich dem Henkel einer hetrurischen Vase, er legt sie an und stürzt selber an der Spitze seiner Tapfern ins Fortissimo. Nun hüpft und tanzt jede Faser des blassen schwarzen Mannes. Sein Bogen wühlt und rast in den Saiten, sein Ton gellt durch das ganze Rauschen und Schwirren des Ensemble hindurch. Seine Arme fahren aus gleich dem Telegraphen La Chappes. Die Brusttheile des Fracks fliegen weit auseinander, die Schöße fliegen, das goldene Kettchen mit dem Halbdutzend kleiner Orden fliegt, das große blinkende Medaillon öffnet sich und springt erschreckt an seiner Weste auf und ab. Wahrlich, das ist der verkörperte Dreivierteltact, der in einen schwarzen Anzug gefahren ist. Ein rasender Applaus rauscht aus allen Ecken des elektrisirten Saales auf und erstickt die

letzten Accorde. Mit einer raschen Wendung, welche halb Verbeugung, halb ein Sprung von der Höhe war, ist Johann Strauß plötzlich vom Pult verschwunden.... Das muß man Dir lassen, Johannes der Zweite, die Inscenirung Deiner Walzer verstehst Du. Classische Ruhe liegt in Deinem Vortrage nicht, dafür aber eine Unruhe, die wahrlich auch classisch ist.... Wann wird man Dich wieder so sehen, König Johannes?"

Strauß, Joseph I. (Walzer-Componist, geb. zu Wien am 25., nach Anderen 22. August 1827, gest. ebenda am 22. Juli 1870). Der zweite Sohn des berühmten Walzergeigers Johann Strauß. Wie sein älterer Bruder sollte auch er dem sonderbaren Willen des Vaters sich fügen, welcher den Söhnen das Studium der Musik untersagte und dieselben zu einem Lebensberufe zwang, den er für jeden einzelnen nach eigenem Gutdünken auserſah. So mußte sich Joseph dem Baufache widmen. Nachdem er das Gymnasium beendet hatte, wurde er zur Fortsetzung seiner Studien auf das Polytechnicum geschickt. Während er aber den väterlichen Willen erfüllte, betrieb er nebenbei doch mit Eifer Musik, von der Mutter dabei heimlich unterstützt und gefördert, componirte sogar und spielte seinen Fachgenossen nicht selten eigene Productionen vor. Nach beendeter Technik kam er nach Einigen zunächst als Zeichner in die Kanzlei eines Architekten, wurde als Lehrling von der Maurer- und Steinmetzerzunft freigesprochen und bald bei mehreren Bauten verwendet. Nach Anderen wäre er sofort in der Speker'schen Maschinenspinnfabrik am Tabor als Ingenieur angestellt worden. Auch soll er damals eine Straßenreinigungsmaschine erfunden und wegen Einführung derſelben mit dem Wiener Magistrate längere Zeit unterhandelt haben. Als sein Bruder Johann 1853 nach [illegible] lebensgefährlichen Krankheit zur [illegible] endung seiner Genesung das Bad [illegible] haus bei Cilli besuchen mußte, [illegible] nahm Joseph, der nicht minder [illegible] kalisch geschult war, interimistisch [illegible] Direction der Capelle seines Bru[illegible] Thatsächlich ergriff er nur den Ta[illegible] stock und nicht, wie es sonst in [illegible] bei Dirigenten der Brauch, die Vio[illegible] weil er wohl trefflich das Piano, [illegible] die Violine gar nicht zu spielen [illegible] stand. Später erst nahm er Unter[illegible] auf der letzteren. Vom Directionsp[illegible] kehrte er jedoch nicht wieder in die [illegible] brik zurück. Nachdem sein Bruder [illegible] hann genesen, stellte er selbst [illegible] Orchester zusammen und wirkte als [illegible] rector desselben und als Componist [illegible] In letzterer Richtung war er unge[illegible] fruchtbar, denn die Zahl seiner C[illegible] positionen erhebt sich, obgleich er [illegible] 43 Jahre alt geworden und erst im [illegible] ter von 26 Jahren öffentlich zu com[illegible] niren begann, auf nicht weniger [illegible] 283 Opera, die Arrangements, we[illegible] sich wohl an 300 belaufen mögen, [illegible] gerechnet. Joseph war seit [illegible] Kindheit kränklich; ein Rückenm[illegible] und Gehirnleiden marterten den K[illegible] ler, dessen Gesichtsausdruck nur zu b[illegible] lich die Spuren desselben ver[illegible] Schon als Jüngling befielen ihn [illegible] selten Ohnmachten, und daß sein k[illegible] hafter Zustand bei der fortwähren[illegible] Aufregung, in welche ihn seine Bes[illegible] tigung als Orchesterdirector versetzte, [illegible] nicht minderte, eher steigerte, beg[illegible] sich wohl leicht. Wenn einer seiner [illegible] graphen schreibt: „Joseph Str[illegible] ein echtes Wiener Kind, in des Wo[illegible] bestem Sinne, hat etwas Durchgeis[illegible] in seiner Physiognomie; beim Di[illegible]

scheint er ein anderer zu werden, neues Leben überstrahlt sein blasses Gesicht, und der hitzige Eifer, mit dem er seine musikalische Truppe anführt, ist kein erkünstelter", so kann man wohl bestätigen: es war kein erkünstelter, aber weniger ein durch Erregung des Spiels als durch sein schweres Leiden veranlaßter, der seit 1865, wo dasselbe immer heftiger wurde, nicht selten in eine Ohnmacht auslief. Seit genanntem Jahre dirigirte Joseph nur noch mit Aufopferung, die Schmerzen im Kopfe häuften sich von Jahr zu Jahr, und nur mit Besorgniß sahen es die Seinen, als er im Frühling 1870 einer Einladung nach Warschau folgte, zu deren Ablehnung ihn die Bitten und Vorstellungen seiner Frau und seiner Brüder nicht zu bewegen vermochten. In Warschau trug dann ein Vorfall, geeignet den gesundesten Menschen in eine lebensgefährliche Aufregung zu versetzen, wesentlich zur Verschlimmerung seines Leidens bei. Russische Officiere im Zustande vollster Anheiterung geriethen, als sie tief in der Nacht, um ihre Orgien fortzusetzen, eine Restauration noch heimsuchten, auf den Gedanken, sich etwas aufspielen zu lassen, und schickten nach Strauß. Halb mit Gewalt herbeigeholt, weigerte sich dieser selbstverständlich, dem unberechtigten Ansinnen der Betrunkenen Folge zu leisten. Seine entschiedene Weigerung hatte die Folge, daß er mit Thätlichkeiten schlimmster Art insultirt ward. So berichteten alle Journale den Vorgang, und der witzige Glasbrenner beschrieb in seiner „Montags-Zeitung" diese traurige Affaire in einem Sonette, welches die Runde durch die deutschen Journale machte und auch im Wiener „Fremdenblatt" (1870, Nr. 176) abgedruckt wurde. Nur ein Blatt wollte später den ganzen Vorgang als eine tendenziöse Erfindung bezeichnen, fand jedoch mit diesem Versuche keinen Glauben. Josephs Gattin, von dem traurigen Zustande, in welchem ihr Gatte in Folge der Mißhandlung sich befand, in Kenntniß gesetzt, eilte sofort nach Warschau und unterzog sich der emsigsten Pflege des Kranken, dessen ursprüngliches Leiden durch diesen Vorfall sich nur verschlimmert hatte. Als dann die Kräfte des Leidenden seine Rückkehr nach Wien zu gestatten schienen, reiste sie mit ihm heim, und am 17. Juli 1870 trafen sie in Wien ein. Aber die Reise hatte die Kräfte Josephs erschöpft, bald nach seiner Ankunft in Wien nahm die Schwäche zu, Bewußtlosigkeit trat ein und fünf Tage danach war er eine Leiche. Er wurde auf dem St. Marxer Friedhofe bestattet. Außer zahllosen Kränzen schmückte die Geige mit den zerrissenen Saiten den Sarg, dem eine zahllose Menge Volkes das letzte Geleite gab. — Sonderbarer Weise hatte Joseph nie die Absicht gehabt zu componiren und sprach dies schon im Titel seiner ersten Walzer-Composition: „Die Ersten und Letzten" aus. Die erste war es wohl, aber die 283. war die letzte. Seine Werke erschienen ursprünglich bei Haslinger und nach dessen Ableben bei Spina in Wien. Die Opera 24, 39, 64, 244, 245, 249, 268 und 279 konnte ich nicht auffinden. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß auch eine Auswahl der Compositionen der drei Brüder Eduard, Johann und Joseph in verschiedenen Arrangements in gemeinsamer Ausgabe erschienen ist. — Wie schon erwähnt, war Joseph vermält. Im Jahre 1857 hatte er eine Wiener Bürgerstochter Karoline geborene Bruckmayr geheiratet, aus

welcher Ehe eine — jetzt 19jährige — Tochter stammt.

I. **Uebersicht der Compositionen des Joseph Strauß.** „Die Ersten und die Letzten". Walzer. Op. 1. — „Vergißmeinnicht". Polka Mazur. Op. 2. — „Sturm-Quadrille". Op. 3. — „Mille fleurs-Polka". Op. 4. — „Flinserln". Walzer. Op. 5. — „Tarantel-Polka". Op. 6. — „Vielliebchen". Polka Mazur. Op. 7. — „Bacchanten-Quadrille". Op. 8. — „Punsch-Polka". Op. 9. — „Bauern-Polka Mazur". Op. 10. — „Rendez-vous-Quadrille". Op. 11. — „Die Ersten nach den Letzten". Walzer. Op. 12. — „Wiener Polka". Op. 13. — „Avantgarde-Marsch". Op. 14. — „Titi-Polka". Op. 15. — „Die Vorzeiger". Walzer. Op. 16. — „Maiblümchen". Polka Mazur. Op. 17. — „Wiegenlieder". Walzer. Op. 18. — „Lustlager-Polka". Op. 19. — „Schottischer Tanz". Op. 20. — „Policinello-Quadrille. Op. 21. (Unter derselben Opuszahl erscheint auch der „Oesterreichische Armee-Marsch".) — „Sehnsucht-Polka Mazur". Op. 22. — „Joujou-Polka". Op. 23. — „Kadi-Quadrille". Op. 25. — „Die guten alten Zeiten". Walzer. Op. 26. — „Zucker-Polka". Op. 27. — „Sylphide-Polka". Op. 28. — „Die Veteranen". Walzer. Op. 29. — „Ball-Silhouetten". Walzer. Op. 30. — „Herzbleamerln". Polka Mazur. Op. 31. — „Dioskuren-Quadrille". Op. 32. — „Masken-Polka". Op. 33. — „Mai-Rosen". Op. 34. — „Une Pensée". Polka Mazur. Op. 35. — „Liechtenstein-Marsch". Op. 36. — „Csikos-Quadrille". Op. 37. — „Gedenke mein". Schnell-Polka. Op. 38. — „La Simplicité". Polka. Op. 40. — „Wallonen-Marsch". Op. 41. — „La Chevaleresque". Polka Mazur. Op. 42. — „Steeple Chase-Polka". Schnell-Polka. Op. 43. — „Fünf Kleebladl'n". Walzer. Op. 44. — „Parade-Quadrille". Op. 45. — „Musen-Quadrille". Op. 46. — „Frauenblätter". Walzer. Op. 47. — „Harlekin-Polka". Op. 48. — „Die Amazonen". Polka Mazur. Op. 49. — „Nymphen-Polka". Op. 50. — „Zeitbilder" Walzer. Op. 51. — „Matrosen-Polka". Op. 52. — „Defilir-Marsch". Op. 53. — „Fl
Polka Mazur". Op. 54. — „Bon
Polka". Op. 55. — „Liebesgrü
Walzer. Op. 56. — „Moulinet-P
française". Op. 57. — „Bivo
Quadrille". Op. 58. — „Oesterre
scher Kronprinzen-Marsch". Op.
— „Laxenburger Polka". Op. 60
„Wiener Kinder". Op. 61. — „Fla
geister". Walzer. Op. 62. — „W
röslein". Polka Mazur. Op. 63. —
price-Quadrille". Op. 65. — „
termärchen". Walzer. Op. 66. —
nerva-Polka Mazur". Op. 67. — „
und Haben". Walzer. Op. 68. — „S
und Braus". Polka. Op. 69. —
Coquette". Polka française. Op. 70.
„Schwert und Leier". Walzer. Op.
— „Amanda-Polka Mazur". Op.
— „Sympathie". Polka Mazur. Op.
— „Elfen-Polka" (schnell). Op. 74
„Sturm-Polka" (schnell). Op. 75.
„Adamira-Polka" (schnell). Op. 76
„Die Naive". Polka française. Op.
— „Gurli-Polka française". Op.
„Waldbleamln". Ländler. Op. 79.
„Stegreif-Quadrille". Op. 80. —
pido-Polka". Op. 81. — „Euter
Polka Mazur. Op. 82. — „Fig
Polka française". Op. 83. — „Cy
pen-Polka". Op. 84. — „Die Zu
ligen". Walzer. Op. 85. — „Erzher
Karl-Marsch". Op. 86. — „Hel
Gedichte". Walzer. Op. 87. — „Im
grün". Polka Mazur. Op. 88 — „Mig
Polka française". Op. 89. — „G
an München". Polka française. Op.
— „Lustschwärmer". Walzer. Op.
„Turner-Quadrille". Op. 92. —
und Nacht". Polka. Op. 93. — „Bello
Polka Mazur. Op. 94. — „Diana".
française. Op. 95. — „Sternschnupp
Walzer. Op. 96. — „Débardeurs-Q
drille". Op. 97. — „Schaber
Polka". Op. 98. — „Zephyr-Pol
Op. 99. — „Die Kosende". Polka M
Op. 100. — „Flammen-Walz
Op. 101. — „Maskengeheimni
Walzer. Op. 102. — „Quadrille".
Motiven aus Offenbach's Oper
„Daphnis und Chloë", „Die schöne
gelone", „Meister Fortunio und sein Li
lied". Op. 103. — „Aus dem Wie
wald". Polka Mazur, Op. 104. — „
nix-Marsch". Op. 105. — „Blitz-Pol

(schnell). Op. 106. — „Dornbacher Rendez-vous-Polka française". Op. 107. — „Wiener Bonmots". Walzer. Op. 108. — „Die Soubrette". Polka (schnell). Op. 109. — „Die Schwebende". Polka Mazur. Op. 110. — „Die Sonderlinge". Walzer. Op. 111. — „Faust-Quadrille". Nach Motiven aus Gounod's Oper „Faust". Op. 112. — „Irenen-Polka française". Op. 113. — „Zeiserln". Walzer. Op. 114. — „Folichon-Quadrille". Nach beliebten Motiven. Op. 115. — „Hesperus-Ball-Tänze". Walzer. Op. 116. — „Die Lachtaube". Polka Mazur. Op. 117. — „Amazonen-Quadrille". Op. 118. — „Amaranth". Polka française. Op. 119. — „Die Tanz-Interpellanten". Walzer. Op. 120. — „Winterluft". Schnell-Polka. Op. 121. — „Lieb' und Wein". Polka Mazur. Op. 122. — „Angelica-Polka française". Op. 123. — „Glückskinder". Walzer. Op. 124. — „Seraphinen-Polka française". Op. 125. — „Die neuen Weltbürger". Walzer. Op. 126. — „Vorwärts". Schnell-Polka. Op. 127. — „Freudengrüße". Walzer. Op. 128. — „Brennende Liebe". Polka Mazur. Op. 129. — „Touristen-Quadrille". Mit Benützung beliebter Volksweisen. Op. 130. — „Musenklänge". Walzer. Op. 131. — „Die günstigen Prognosen". Walzer. Op. 132. — „Auf Ferienreisen!". Schnell-Polka. Op. 133. — „Patti-Polka". Op. 134. — „Künstler-Caprice". Polka française. Op. 135. — „Sturmlauf". Turner-Schnell-Polka. Op. 136. — „Sophien-Quadrille". Nach beliebten Motiven. Op. 137. — „Victor-Marsch". Op. 138. — „Normen". Walzer. Op. 139. — „Souvenir-Polka française". Op. 140. — „Streich-Magnete". Walzer. Op. 141. — „Fest-Marsch". Zu der vom Bezirksvereine Mödling veranstalteten landwirthschaftlichen Ausstellung. Op. 142. — „Associationen". Walzer. Op. 143. — „Die Schwätzerin". Polka Mazur. Op. 144. — „Cabriole". Schnell-Polka. Op. 145. — „Deutscher Union-Marsch". Op. 146. — „Amouretten-Polka française". Op. 147. — „Edelweiß". Polka Mazur. Op. 148. — „Deutsche Sympathien". Walzer. Op. 149. — „Wiener Couplets". Walzer. Op. 150. — „Phantasiebilder". Walzer. Op. 151. — „Rudolphsheimer Polka". Op. 152. — „Petitionen". Walzer. Op. 153. — „Lebensgeister". Polka française. Op. 154. — „Die Gazelle", Polka Mazur. Op. 155. — „Die Clienten". Walzer. Op. 156. — „Herold-Quadrille". Op. 157. — „Die Industriellen". Walzer. Op. 158. — „Gablenz-Marsch". Op. 159. — „Abendstern-Polka française". Op. 160. — „Pêle-mêle". Polka française. Op. 161. — „Die Zeitgenossen". Walzer. Op. 162. — „Die Idylle". Polka Mazur. Op. 163. — „Dorfschwalben aus Oesterreich". Walzer. Op. 164. — „Fashion-Polka". Op. 165. — „Frauenherz". Polka Mazur. Op. 166. — „Arabella-Polka". Op. 167. — „Les Géorgiennes de J. Offenbach". Quadrille. Op. 168. — „Tournier-Quadrille", Op. 169. — „Sport-Polka" (schnell). Op. 170. — „Einzugs-Marsch". Op. 171. — „Herztöne". Walzer. Op. 172. — „Geheime Anziehungskräfte". (Dynamiden-) Walzer. Op. 173. — „Actien". Walzer. Op. 174. — „Colosseum-Quadrille". Op. 175. — „Combinationen". Walzer. Op. 176. — „Frisch auf!". Polka Mazur. Op. 177. — „Gedenkblätter". Walzer. Op. 178. — „Schlaraffen-Polka". Op. 179. — „Causerie-Polka". Op. 180. — „Springinsfeld-Polka" (schnell). Op. 181. — „Mailust". Polka française. Op. 182. — „Stiefmütterchen". Polka Mazur. Op. 183. — „Transactionen". Walzer. Op. 184. — „Verliebte Augen". Polka française. Op. 185. — „Prinz Eugen-Marsch". Mit Benützung von Volksmelodien. Op. 186. — „Flick und Flock-Quadrille". Aus Motiven des Ballets von Hertel". Op. 187. — „Bouquet-Polka" (schnell). Op. 188. — „Heilmethoden". Walzer. Op. 189. — „Paulina-Polka Mazur". Op. 190. — „Deutsche Grüße". Walzer. Op. 191. — „Die Spinnerin". Polka française. Op. 192. — „For ever". Polka (schnell). Op. 193. — „Erpensnoten". Walzer. Op. 194. — „Thalia". Polka Mazur. Op. 195. — „Schäfer-Quadrille". Nach Motiven der Operette „Der Schäfer". Op. 196. — „Hellenen-Walzer". Op. 197. — „Vereins-Lieder". Walzer. Op. 198. — „Benedek-Marsch". Op. 199. — „Carrière-Polka" (schnell). Op. 200. — „Wilde Rosen". Polka Mazur. Op. 201. — „Die

Marketenderin". Polka française. Op. 202. — „Schwalbenpost". Polka (schnell). Op. 203. — „Die Libelle". Polka Mazur. Op. 204. — „Genien". Polka française. Op. 205. — „Blaubart-Quadrille". Nach Motiven der gleichnamigen komischen Oper von Offenbach. Op. 206. — „Friedenspalmen". Walzer. Op. 207. — „Etiquette". Polka française. Op. 208. — „Pariser Quadrille". Op. 209. — „Schwarzenberg-Monument-Marsch". Op. 210. — „Farewell". Polka (schnell). Op. 211. — „Delirien". Walzer. Op. 212. — „Theater-Quadrille". Op. 213. — „Marien-Klänge". Walzer. Op. 214. — „Arm in Arm". Polka Mazur. Op. 215. — „Jokus-Polka" (schnell). Op. 216. — „Gnomen-Polka française". Op. 217. — „Wiener Leben". Polka française. Op. 218. — „Allerlei". Polka (schnell). Op. 219. — „Hesperus-Ländler". Op. 220. — „Die Windsbraut". Polka (schnell). Op. 221. — „Studententräume". Walzer. Op. 222. — „Quadrille". Ueber Motive der komischen Oper „Die Großherzogin von Gerolstein". Von Offenbach. Op. 223. — „Crispino-Quadrille". Nach Motiven der L. und F. Ricci'schen Oper „Crispino e la Comare". Op. 224. — „Ungarischer Krönungs-Marsch". Op. 225. — „Krönungs-Lieder". Walzer. Op. 226. — „Die Tänzerin". Polka française. Op. 227. — „Victoria". Polka française. Op. 228. — „Nachtschatten". Polka Mazur. Op. 229. — „Im Fluge". Polka (schnell). Op. 230. — „In der Heimat". Polka Mazur. Op. 231. — „Herbstrosen". Walzer. Op. 232. — „Lock-Polka française". Op. 233. — „Tanzadressen an die Preisgekrönten". Walzer. Op. 234. — „Sphärenklänge". Walzer. Op. 235. — „Dithyrambe". Polka Mazur. Op. 236. — „Galopin-Polka" (schnell). Op. 237. — „Tanz-Regulator". Polka française. Op. 238. — „Wiener Stimmen". Walzer. Op. 239. — „Eingesendet". Polka (schnell). Op. 240. — „Extempore". Polka française. Op. 241. — „Hochzeitsklänge". Walzer. Op. 242. — „Disputationen". Walzer. Op. 243. — „Genofeva-Quadrille". Op. 246. — „Eile mit Weile". Polka (schnell). Op. 247. — „Die Sirene". Polka Mazur. Op. 248. — „Schützen-Marsch". Op. 250. — „Die Galante". Polka Mazur. Op. 251. „Buchstaben-Polka française. Op. 252. — „Freigeister". Polka (schn Op. 253. — „Ernst und Humor". W zer. Op. 254. — „Huldigungslied Walzer. Op. 255. — „Perichole-Q drille". Nach Offenbach's Oper Op. — „Concordia". Polka française. Op. — „Aquarellen". Walzer. Op. 258. „Velocipède". Schnell-Polka. Op. — „Consortien". Walzer. Op. 260. „Eislauf". Schnell-Polka. Op. 261. „Neckerei". Polka Mazur. Op. 262. „Mein Lebenslauf ist Lieb und Le Walzer. Op. 263. — „Frohsinn". P française. Op. 264. — „Toto-Q drille". Nach Motiven der gleichnam Oper von Offenbach. Op. 265. — „ tanzende Muse". Polka Mazur. Op. — „Die Naßwalderin". Ländler Tempo der Polka Mazur. Op. 267. „Feuerfest". Polka française. Op. 26 „Aus der Ferne". Polka Mazur. Op. — „Ohne Sorgen". Polka (sch Op. 271. — „Frohes Leben". Wa Op. 272. — „En passant". Polka çaise. Op. 273. — „Künstler-Gr Polka française. Op. 274. — „Nilfluth Walzer. Op. 275. — „Kakadu-(B Vert-) Quadrille". Nach Offenb Operette. Op. 276. — „Frauenwür Walzer. Op. 277. — „Jocken-Pol (schnell). Op. 278. — „Tanz-Peio ten". Walzer. Op. 280. — „Heit Muth". Polka française. Op. 281. „Die Emancipirte". Polka M Op. 282. — „Rudalphs-Klänge" zer. Op. 283.

II. Quellen zur Biographie. Neues W ner Tagblatt, 1870, Nr. 201, i Rubrik: „Theater und Kunst" [nach ist Joseph Strauß am 22. A 1827 geboren]. — Dasselbe. Nr. — Wiener Theater-Figaro, Nr. 30 [auch dieser gibt den 22. A als Josephs Geburtstag an]. — W Wiener Theater-Zeitung, ausgegeben von L. Raveaux. (kl. F 15. Juli 1867, Nr. 14: „Künstler und K lerinen". — Hanslick (Eduard), dem Concertsaal (Wien 1870, gr. S. 37: „Ueber Tanzmusik und die S von Strauß und Lanner". — Laiba Zeitung, 1870, Nr. 168. — W

den-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 8°.) 1870, Nr. 171: „Joseph Strauß". — — Neue freie Presse, 21. Juni 1870, Nr. 2090: „Russisch" [Bericht über die Strauß in Warschau widerfahrene Brutalität].

III. Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Joseph Strauß". Nach der Natur photographirt von L. Schrank. Photolithographie der artistischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch in Wien. (Commissions-Verlag von C. A. Spina, Fol.)

Strauß, Joseph II. (Componist, geb. zu Brünn in Mähren im Jahre 1793, gest. zu Karlsruhe am 1. December 1866). Mit der Wiener Geigerfamilie Strauß nicht verwandt. Sein Vater, welcher die Stelle eines Concertmeisters an einem kleinen italienischen Hofe bekleidet hatte, starb auf einer Kunstreise, die er im Jahre 1803 durch Deutschland unternahm. Der Sohn, der eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen sollte, erhielt zu diesem Behufe Unterricht in Sprachen und Mathematik, nebenbei aber auch in der Musik, für die er eine besondere Begabung zeigte. Mit großem Geschick behandelte er die Violine, auf welcher er sich in musikalischen Cirkeln seiner Vaterstadt öfter hören ließ. Zwei Jahre nach dem Tode des Vaters übersiedelte die Mutter auf Zureden von Freunden des Hauses, welche ihr die gründliche Ausbildung des Sohnes in der Tonkunst ans Herz legten, nach Wien, wo Joseph seine Musikstudien fortsetzen sollte. Die Bekanntschaft mit dem Tenoristen Gottdank vermittelte bald nach der Ankunft des jungen Violinspielers daselbst dessen Auftreten in einem auf dem Theater an der Wien gegebenen Concerte, welchem zufällig Kaiser Franz I. anwohnte, der sich über das Spiel des zwölfjährigen Knaben in recht beifälliger Weise aussprach. Dieser Beifall des Monarchen hatte zur Folge, daß sich der Capellmeister des Theaters an der Wien Ignaz Ritter von Seyfried [Band XXXIV, S. 176] für den jungen Geiger interessirte und ihn als Violinisten in das Orchester aufnahm. So erschloß sich dem Knaben der Lebensberuf von selbst. Blumenthal [Bd. I, S. 446], dann Urbani, später Capellmeister in Pesth, und der berühmte Quartettspieler Schuppanzigh [Bd. XXXII, S. 215] wurden seine Lehrer. Dadurch, daß jeder der genannten Meister seine eigene Manier hatte, deren jede der Schüler nicht nachahmen konnte, gewann derselbe den Vortheil, wohl von der Kunstfertigkeit und den Kenntnissen der Lehrer Nutzen zu ziehen, im Uebrigen aber seine künstlerische Individualität zu wahren und somit seinen eigenen Weg zu gehen. Auch an Gelegenheit, classische Werke zu hören, fehlte es ihm nicht in dem musikalischen Wien, wo zu jener Zeit überdies Beethoven lebte, welcher seine großen Compositionen meist von dem Orchester ausführen ließ, an dem eben Strauß thätig war. So regte sich denn in dem jungen Tonkünstler auch frühzeitig das Verlangen, selbst zu componiren, zu welchem Behufe er Unterricht in der Composition zu nehmen suchte. Sein erster Lehrer darin, an den ihn seine Freunde empfahlen, war der Capellmeister Joseph Teyber, nach dessen bald darauf erfolgtem Tod aber sein nächster Meister der berühmte Contrapunctist Albrechtsberger [Bd. I, S. 12]. Dazu fand er auch öfter Gelegenheit, in Concerten öffentlich aufzutreten, wodurch er in Musikkreisen ziemlich bekannt wurde. In Folge dessen er-

hielt er bald vortheilhafte Anträge, so 1810 — Strauß zählte damals erst 17 Jahre — einen solchen als Musik-Director nach Luzern und einen zweiten als Solospieler an das Theater in Pesth, welch letzteren er auch annahm. In dieser Stellung brachte er manches größere Tonstück eigener Schöpfung zum Vortrage, wodurch er sich die Anerkennung hochgestellter Musikfreunde erwarb, welche sein Talent aufmunterten und förderten. So entstanden während seines Aufenthaltes in Pesth mehrere Werke, von denen wir nennen: eine Ouverture nebst Entreacte zu dem Schauspiele „Die Belagerung Wiens", — eine Operette, deren Titel ich leider nicht angeben kann, — ein Sextett für Harfe und Blasinstrumente, — eine Huldigungscantate mit hebräischem Text und mehrere Chöre als Einlagen zu verschiedenen Tragödien. Nach einiger Zeit nahm er Engagement als Capellmeister des Theaters in Temesvár. Aber nicht lange blieb er in dieser Stellung, da die Direction fallirte. Hierauf erhielt er vom Director der Hermannstädter Bühne den Antrag, die dortige Oper zu dirigiren, und begab sich im Herbst 1814 an seinen Bestimmungsort. Auf diesem Posten, der durch mancherlei äußere Umstände sich angenehm für ihn gestaltete, wuchs sein Schaffenstalent, und er schrieb die beiden Opern: „Faust's Leben und Thaten" und „Die Söhne des Waldes", — eine Messe, — zwei größere Cantaten und mehrere Violin-Compositionen. Da überdies unter seiner umsichtigen Leitung auch die Kräfte des Orchesters und des Gesangpersonals sich zusehends vermehrten, so gewann er das Vertrauen des Gouvernements, welches ihm die Direction der Theater in Hermannstadt, Klausenburg und Kronstadt übertrug. Ja, als ihm die materiellen Mittel fehlten, sich dieser ehrenvollen Aufgabe zu unterziehen, überzeugte ihm ein Verein kunstliebender Cavaliere — Baron Wesselenyi an der Spitze — zur Organisation dieses Unternehmens die für die dortigen Verhältnisse ansehnliche Summe von Zehntausend Gulden Conventions-Münze. Aber schon begann das Klima seine schädlichen Einflüsse auf den jungen Musikus zu äußern, und nach der Ansicht der Aerzte konnte nur Aenderung des Klimas auf den vom Fieber bereits schwer Befallenen eine heilende Wirkung ausüben. So mußte er denn diese ehrenvollen Anträge ablehnen, worauf er die von seiner Vaterstadt Brünn ihm angetragene Capellmeisterstelle annahm. Ostern 1817 trat er seinen Posten an. Aber die Kräfte der dortigen Oper entsprachen nicht seinen Erwartungen und waren nichts weniger als geeignet, einen jungen vorwärts strebenden Componisten in der Kunst, der er mit ganzer Seele sich hingab, zu fördern. Während seines kurzen Brünner Aufenthaltes schrieb er eine Messe zur Installation des Bischofs, — mehrere Graduale und Offertorien für die St. Jacobskirche, — ein großes Violin-Concert und mehrere Solostücke für die Violine. Da er seine Verbindlichkeiten gelöst hatte, aber vorderhand keine entsprechende Stelle sich ihm darbot, so beschloß er, eine Kunstreise durch Deutschland zu unternehmen, mit welcher er den dreifachen Zweck verband: sich durch seine Compositionen in weiteren Kreisen bekannt zu machen, dadurch zu einer entsprechenden Stellung zu gelangen, zugleich aber die auswärtigen Kunstinstitute und Künstler persönlich kennen zu lernen. Seine Reise führte ihn über Prag, wo er mit dem

Domcapellmeister Wittasek und dem Director des Conservatoriums Dionys Weber in Berührung kam, welch Letzterer mehrere von Strauß' Compositionen durch das Orchester des Conservatoriums aufführen ließ. Nun besuchte Strauß Dresden, Leipzig, Halle, Altenburg, Magdeburg, Breslau, Kassel, Frankfurt am Main, wo er überall Concerte gab und in denselben eigene Compositionen vortrug. Unter Einem aber besichtigte er die vorhandenen Kunstinstitute und musikalischen Lehranstalten, brachte die daselbst empfangenen Eindrücke zu Papier und veröffentlichte sie in der Wiener und Leipziger „Allgemeinen Musik-Zeitung", von denen erstere Kanne [Band X, S. 438], letztere Rochlitz redigirte. Nach längerem Verweilen in Mannheim, wo ihn mehrere Arbeiten größeren Umfangs beschäftigten, setzte er seine Kunstreise fort, besuchte die Schweiz, wo er in Basel, Bern und Zürich musikalische Aufführungen veranstaltete und die Einladung erhielt, die Tagsatzungs-Concerte in Zürich zu dirigiren. Einer im Jahre 1822 an ihn ergangenen Aufforderung, eine deutsche Oper in Straßburg zu organisiren, folgend, setzte er die Opern „Don Juan", „Fidelio", „Freischütz" und „Medea" in Scene. Für die vorzügliche Aufführung der letzteren schickte ihm ihr Compositeur Cherubini aus Paris ein sehr freundliches Dankschreiben. Zu dieser Zeit wurde ihm von der Intendanz in Mannheim die Concertmeisterstelle daselbst angetragen, welche er auch nach Schluß der Straßburger Opern-Saison antrat. Als aber bald darauf der Theater-Capellmeister Frey erkrankte, erhielt Strauß (October 1823) auch dessen Functionen zugewiesen, deren Uebernahme er damit begann, daß er die bis dahin in Mannheim nicht gegebene Oper „Cortez" von Spontini in Scene setzte. Die präcise Aufführung der großartigen Oper, welcher der Oberhofmarschall Freiherr von Gayling aus Karlsruhe beiwohnte, veranlaßte denselben, Strauß zur Mitwirkung im nächsten Hofconcert in der Residenz einzuladen. Letzterer leistete diesem Wunsche Folge und brachte im Concert mehrere seiner eigenen Compositionen zur Aufführung. Vortrag und Werke fanden solchen Beifall bei Hofe, daß der Großherzog den Componisten sofort zum Musik-Director seiner Hofcapelle ernannte, indem er durch gleichzeitige Cabinetsordre den Contract desselben mit der Mannheimer Intendanz auflöste. Da der bisherige Capellmeister Danzi (gestorben 1825) durch Altersschwäche, und Concertmeister Fesca durch beständige Kränklichkeit an der Ausübung ihrer Functionen gehindert waren, trat Strauß noch im März 1824 seinen ausgedehnten Wirkungskreis an, den er über vierzig Jahre, bis 1865, mit mustergiltiger Umsicht und Pflichttreue versah. Im letztgenannten Jahre wurde er in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, aus welchem ihn nach kurzer Frist der Tod abrief. Als Solospieler und Dirigent leistete S. Vorzügliches. Als letzterer reorganisirte er die durch Danzi's Alter dem Verfalle nahegebrachte Capelle, indem er neue und tüchtige Instrumentalisten für dieselbe gewann. Die Oper hob er durch Engagement trefflicher Sänger und Zusammenstellung eines gut geschulten Chors und brachte sie auf die hohe Stufe, welche sie unter den Opernbühnen Deutschlands einnahm. Im Jahre 1840 führte Strauß mit Bewilligung seines Fürsten die Direction der

deutschen Oper in London. Nach seiner Rückkehr aus der Themsestadt leitete er das Pfälzer Musikfest in Speier, bei welchem seine geistliche Cantate „Das Lob Gottes" unter enthusiastischem Beifalle zur Aufführung gelangte. Sein Doppelberuf als Concertmeister und Capellmeister ließ ihm nur wenig Muße zu eigenen Arbeiten, daher die Zahl derselben eine verhältnißmäßig geringe ist. Jedoch befinden sich darunter einige größere Werke, so die fürs Karlsruher Theater geschriebenen Opern: „Armiodan", — „Zelide", — „Berthold der Zähringer", — „Die Schlittenfahrt von Nowgorod", nach einem Libretto von Auffenberg, und „Der Wehrwolf", welch letztere im Kärnthnerthor-Theater in Wien über ein halbes Hundert Aufführungen erlebte. — Von seinen übrigen Compositionen sind zu nennen: Ouverture und Entreactes zu Auffenberg's: „Löwe von Kurdistan", welches Drama auf den größeren deutschen Bühnen gegeben wurde; — das „Te Deum" zur Gedächtnißfeier des Großherzogs Karl Friedrich und mehrere für Kammermusik bestimmte Instrumentalsachen. — Eine als erste Symphonie bekannte Composition gelangte im Jahre 1838 in Wien zur Ausführung, wo sie mit dem zweiten Preise ausgezeichnet wurde. Als Strauß dieselbe während seines Aufenthaltes in London im Jahre 1840 im Saale der Londoner philharmonischen Gesellschaft aufführen ließ, fand sie solchen Beifall, daß ihm die Gesellschaft den Auftrag ertheilte, für sie eine zweite Symphonie zu componiren. — Im Stich ist von seinen Arbeiten nur wenig erschienen, so „*Potpourri pour V. et Guit.*", Op. 2 (Wien 1844, Diabelli); — „2me *Potpourri. In A*", Op. 3 (Leipzig 1844); — „3me *Potpourri avec Violine, Alt et B. F*" (ebd. 1844); — „*Quatuor brill. In A*" (ebd. 1844); — „*12 Variat. avec V. et B.*", Op. 4 (ebenda 18 Breitkopf und Härtel); — „*Mer Milanois avec Pfte.*" (ou Harpe Guitarre) (ebd.); — „*Polacca per prano*", Op. 6 (ebd. 1846, Hofmeiste — „Alpenklänge. Drei Lieder von Sch tern", Op. 8 (ebd., Hofmeister); — „ Theilung der Erde. Von Schiller. Bass" (ebd.). — Ferner scheint er Compositeur von „Les derniers M ments de Joh. Strauss. Le Déli Av. Viol. et Corne" (Mainz, Schot und der Herausgeber der bei Mar Berra in Prag im Jahre 1845 beg nenen Monatschrift: „Der musikali Fruchtgarten" zu sein. Bezüglich zwei letztgenannten Compositionen spr Herausgeber dieses Lexikons nur e Vermuthung aus. Von den d tüchtigen Musikus zahlreich erwiesen Ehren haben wir nur eine zu verze nen: seine Ernennung zum Ehrenm gliede des deutschen National-Mus vereins, welche ihm bereits im Jah 1839 zutheil geworden.

Universal-Lexikon der Tonkunst. gefangen von Dr. Julius Schladeba fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dr den, Robert Schäfer, gr. 8°.) Band I S. 664. — Schilling (G. Dr.), D musikalische Europa (Speyer 1842. F. Reidhard, gr. 8°.) S. 328. — Gaß (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der To kunst. Neue Handausgabe in einem Ba (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8 S. 805.

Außer den bisher angeführten Personen d Namens Strauß sind noch erwähnenswer 1. **Franz Strauß** (geb. zu Mayen als Mattersdorf im Jahre 1790, gest. zu W am 21. Juli 1874). Nachdem er im Ja 1819 in Wien die medicinische Doctorwü erlangt hatte, trat er daselbst in die Pra welche er über ein halbes Jahrhundert a

übte. Er diente vierzig Jahre als Bezirksarzt der Leopoldstadt und galt als eine der volksthümlichsten Persönlichkeiten des vor- und nachmärzlichen Wien. Er war es auch, der seinen Namensvetter, den Walzerkönig Strauß, zweimal, im Winter 1838 und im Frühlinge 1839, in lebensgefährlicher Krankheit behandelte und beide Male dem Tode entriß. Seinen ärztlichen Ruf begründete er in den Dreißiger-Jahren, als die Choleraseuche zum ersten Male in Wien ausbrach und allenthalben Schrecken und Entsetzen verbreitete. Da war es Strauß, der mit hochsinniger Unerschrockenheit seines Amtes waltete und der um sich greifenden Verwirrung durch Energie und Umsicht steuerte. Für seine mannigfaltigen Verdienste als Arzt erhielt er von Seite der Stadt Wien die höchste Auszeichnung, welche die Commune der Reichshauptstadt verleihen kann, die goldene Salvator-Medaille, von seinem Kaiser aber das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und den Titel eines Medicinalrathes. Durch seine fast athletische Erscheinung fiel er überall auf, wo er erschien, durch seine schlichte, biedere, dabei energische und freimüthige Weise aber gewann er sich sofort die Herzen Jener, welche seines Rathes und seiner Hilfe bedurften. Auch genoß er den Ruf eines eifrigen Numismatikers und besaß eine Münzensammlung, welche nach dem Urtheile von Kennern die bedeutendste aller je im Besitze von Privaten befindlichen war. Er erreichte das hohe Alter von 84 Jahren und starb als Senior der Wiener medicinischen Facultät. [Schramm-Macdonald (Hugo Dr.), Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig 1876, E. G. Theile, 8°.) II. Jahrg. (1874), S. 85.] — 2. **Friedrich Dionys** Strauß (geb. in Mährisch-Trübau am 16., n. A. 17. Februar 1660, gest. im Chorherrenstifte Hradischt bei Olmütz am 17. Juni 1720). Sohn eines Malers. In früher Jugend schon zeigte er ein hervorragendes Talent für Kunst. Nachdem er in das Prämonstratenser Chorherrenstift zu Hradischt bei Olmütz eingetreten, setzte er seine künstlerische Beschäftigung fleißig fort. Zu den Disputationsthesen, welche zu jener Zeit gedruckt vertheilt wurden, führte er nicht selten Entwürfe und Zeichnungen aus, welche so gelungen waren, daß sie die Aufmerksamkeit seines Abtes auf sich zogen. Damit das ausgeprägte Talent nicht verkümmere, schickte dieser den jungen Mönch nach Olmütz in das Augustiner Chorherrenstift zu Allerheiligen, dessen Dechant Martin Anton Lublinsky (geb. 1643, gest. 1699) — und nicht Leblinsky, wie Dudik ihn nennt — ein sehr tüchtiger Maler war. Bei diesem machte der junge Künstler bald so große Fortschritte, daß sein Abt sich veranlaßt fand, ihn zur weiteren Ausbildung nach Rom zu bringen. Im März 1690 trat Strauß die Reise dahin über Venedig und Florenz an. Nur durch einen Besuch Neapels unterbrach er die dreijährige Arbeit im Prämonstratenserkloster. Nach den besten Mustern gebildet, deren die ewige Stadt so viele besitzt, kehrte er mit einer großen Anzahl Copien der herrlichsten Werke alter Meister in seine Heimat zurück, wo er auch fernerhin künstlerisch thätig war. Von seinen Arbeiten sind folgende zu verzeichnen: die Fresken im Bibliothekssaale seines Klosters Hradischt; — sämmtliche Plafonds in den Gemächern der Abtswohnung; — die Fresken in den Conventsgängen; — die Fresken in den Residenzen auf den dem Stifte Hradischt gehörigen Gütern; — die Decke in der Capelle zu Schebetau; — ferner in Oel: die Altarbilder in der Kirche am heiligen Berge bei Olmütz, und in der Capelle zu Schebetau. Von seinen zahlreichen Arbeiten haben sich nur die bisher angeführten erhalten. Der Augsburger Kupferstecher Philipp Jacob Leidenhoffer hat das Bildniß des Abtes Zielecky von Hradischt nach dem Oelgemälde unseres Strauß gestochen. Aber auch als Schriftsteller wirkte der Künstler-Chorherr. Er schrieb viele Gelegenheitsgedichte und Epigramme, eine Geschichte des Stiftes vom Beginne der Gründung desselben und mehrere theologische Abhandlungen. Gegen das Ende seines Lebens litt er an Lähmung der Hände. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, S. 223. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1844, IV. Quartal, S. 621, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". Von P. Beda Dudik. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 471. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 329 und 347.] — 3. Karl

Heinrich Strauß. Leider liegen über diesen durch seine Schicksale interessanten Menschen keine näheren Nachrichten vor. Oesterreicher von Geburt, verließ er 1840 seine Vaterstadt Triest und blieb verschollen, bis er im Jahre 1860 aus Auckland in Neuseeland sich brieflich an das Triester Gouvernement um Auskunft über seine etwa noch lebenden Verwandten wendete. Er sei, schrieb er, König der Cannibalen und besitze außerordentliche Reichthümer, die er mit seinen Verwandten zu theilen beabsichtige. Diese Nachricht brachte im Jahre 1860 der „Pesther Lloyd", aus welchem dieselbe in andere Blätter, darunter auch in die Frankfurter Unterhaltungsschrift „Didaskalia" (1860, Nr. 92) überging, deren ständiger Correspondent Karl Heinrich's Bruder Sebastian war, welcher mehrere Jahre zu Ibraila in der Walachei lebte. — 4. **Ludwig** Strauß (geb. zu Preßburg am 28. März 1836). Da er Begabung für Musik zeigte, kam er frühzeitig nach Wien, wo er im Violinspiel Professor J. Böhm [Bd. II, S. 20] und in der Composition den Dom-Capellmeister Gottfried Preyer [Bd. XXIII, S. 283] zu Lehrern erhielt. Im Jahre 1855, im Alter von 19 Jahren, unternahm er seine erste Kunstreise durch die deutsch-österreichischen Provinzen und nach Oberitalien. Im Jänner 1858 trat er in Wien auf, wo sein markiges und sowohl nach technischer, als künstlerischer Seite vollendetes Spiel nicht nur beim Publicum, sondern auch bei Musikkennern vollen Beifall fand. Im Winter 1859/60 gab er Concerte in Norddeutschland, in welchen er eigentlich seinen Ruf begründete, der ihm denn auch zur Anstellung als Concertmeister in Frankfurt am Main verhalf. In der Saison 1860 ließ er sich in London hören und fand daselbst reichen Beifall. In seinen Concerten spielt er die schönsten Werke der Meister seines Instrumentes, aber auch eigene Compositionen. Ob und was von diesen im Druck erschienen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. [Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm [recte die Fürsten Czartoryski] (Wien, 4°.), IV. Jahrg. (1858), S. 112, im „Concertberichte".] — 5. Strauß, von dem ich den Taufnamen nicht angeben kann, ist ein Veteran der kaiserlichen Armee, welchem der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz für dessen im schleswig-holsteinischen Kriege 1864 vollbrachte Waffenthaten mit den Worten: „Da, alter Strauß, da hast du" die Tapferkeits-Medaille auf die Brust heftete. In welchem Regimente Strauß im genannten Jahre — schon damals ein ergrauter Soldat — diente, konnte ich nicht ermitteln. Seine Waffenthaten aber sind folgende: Im Gefechte bei Klosterkrug war er beim Sturme der Erste am Bahnhofe, wo er einen dänischen Capitän und drei Mann mit eigener Hand gefangen nahm, und beim Rückzuge des Feindes erbot er sich freiwillig, während der Nacht die Streif- und Recognoscirungs-Patrouillen unter dem Kugelregen der Geschütze des Dannewerkes zu machen. Im Gefechte bei Oeversee am 6. Februar, in welchem die Dänen 18 Officiere und 934 Mann verloren drängte er mit zwölf seiner Führung anvertrauten Leuten eine dänische, von einem Officier befehligte, mehr als doppelt so starke Abtheilung in den Sumpf und machte, nachdem bereits fünf von seiner Mannschaft gefallen, mit dem Reste derselben noch sechsundzwanzig Dänen zu Gefangenen. Außer der Tapferkeits-Medaille erhielt er für seine Waffenthaten bei Oeversee noch das Lieutenantspatent. [Wochenblatt für Militär (4°.) 1864, Nr. 11: „Da, alter Strauß, da hast du!".]

Strauß, Karl Heinrich, siehe: **Strauß**, Joseph II. [S. 363, in den Quellen Nr. 3].

Strauß, Ludwig, siehe: **Strauß**, Joseph II. [S. 364, in den Quellen, Nr. 4].

Strauß, siehe: **Strauß**, Joseph II. [S. 364, in den Quellen, Nr. 5].

Straznitzki, siehe: **Schulz von Straznitzky** [Bd. XXXII, S. 188—202]. Berichtigung. Daselbst soll es S. 201 bei Leopold Franz [Nr. 6] auf der zweiten Spalte, Zeile 18 von oben, statt „J. Bach's Zeichnungen zu Dante's „Göttlicher Komödie" heißen: „J. Koch's Zeichnungen u. s. w.". Es sind nämlich die berühmten Zeichnungen des Tirolers Jos. Koch gemeint, welche die kaiserliche Akademie der bildenden Künste in Wien besitzt.

Strazza, Giovanni (Bildhauer, in Mailand im Jahre 1817). Ein ardischer Künstler, der zur Zeit der lich österreichischen Herrschaft seine ildung an der Brera erlangte. Er lete und arbeitet wohl noch in Mai-

Größere Aufmerksamkeit erregte er die Mitte der Vierziger-Jahre mit Statue „Abel", welche in Auffas- und Technik Geist und gute Schule dete. Im Jahre 1847 folgte sein es, zürnend über das Volk Israels", Kolossalstatue in Marmor, im Auf- eines Herrn Alex. Finzi für den von Mailand vollendet. Eine Ab- ng des schönen Werkes erschien im Jahrgange (1847) des von Cana- in Mailand herausgegebenen um, Esposizione di belle arti" einer Zeichnung von Romolo in gestochen von Gaudini. Hier- ntstanden: ein „Sterbender Ismael", ne „Thamar", — und eine „Statue der eit", von welcher das Payne'sche persum" im vierten Bande seiner Folge einen gelungenen Holzschnitt te. Getheilt waren die Meinungen seine im Jahre 1854 in Mailand stellte „Peri", welche von Einigen anz im Geiste des Gedichtes „Die der Engel", von Thomas Moore, geführt bezeichnet wurde, während re meinten, dem Künstler sei es bei so idealen Wesen nicht vollkommen gen, die Sprödigkeit des Marmors erwinden. — Große Anerkennung r fand in Künstlerkreisen seine 1857 Brera ausgestellte „Braut", welche den gelungensten Werken seines els beizählte. Nicht minder vortreff- i seine Gruppe „Amyntas und Sylvia" dem Jahre 1858. Diesen Idyllen- scheint der Künstler wiederholt be- lt zu haben, denn für eine 1867 ausgestellte Gruppe „Sylvia saugt die Wunde des Amyntas" wurde ihm der zweite Preis zutheil. In der Abtheilung „Kunst" der Wiener Weltausstellung 1873 war der Künstler durch die Porträtbüste des Dichters Alessandro Manzoni vertreten. Strazza zählt zu den besten Meistern der heutigen Sculptur in Italien und reiht sich würdig den Namen Argenti, Pietro Magni, Corti und Miglioretti an.

Gemme d'Arti italiane. (Milano, Venezia e Verona Ripamonti Carpano, 4°.) Anno VII (1854), p. 84; — Anno XI (1858), p. 119. — Album, Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano C. Canadelli, 4°.) Anno XI (1847), p. 66; — Anno XV (1853), p. 140. — La Perseveranza (Turiner politisches Blatt), 1864, Nr. 1757, im „Appendice": „Scultura". — L'Opinione, 1864, Nr. 261, im „Appendice". — Le Moniteur (Paris, Fol.) 1861, Nr. 285, im Feuilleton: „Exposition de Florence".

Strebinger, Mathias (geb. zu Weikersdorf in Niederösterreich 17. Jänner 1807). Sohn eines Weinbauers. Nachdem er Singen und Violinspielen in Baden und Wien erlernt hatte, spielte er zunächst in letzterer Stadt an einem Theater-Orchester und ging dann nach Preßburg, wo er im Alter von zwölf Jahren zum ersten Male in einem Concerte auftrat. 1820 wurde er ein Schüler Hellmesberger's und zwei Jahre später Violinspieler im Burgtheater-Orchester. Als er daselbst zuweilen Mayseder in Solopartien supplirte, begann sein Ruf, so daß er großen Erfolg in Concerten erzielte. Dabei versäumte er nicht, beim Capellmeister Drechsler noch Unterricht in der Composition zu nehmen. Am 24. October 1843, aber nicht schon 1834, wie es bei Schladebach heißt, wurde er als Violinist bleibend in der Hof-

capelle angestellt und ist gegenwärtig als Ballet-Orchester-Director im Hofopern-Theater thätig. Als Componiteur hat er Mehreres für sein Instrument und einige Balletmusiken geschrieben. Davon sind im Druck erschienen: „*Quatuor brillant*“. Op. 1 (Wien 1844, Witzendorf); — „Galanterie-Walzer“, mit Pianoforte, Op. 3 (ebd. 1844, Witzendorf); — „Deutsche Tänze“ (Motive aus der Oper „Die weiße Frau“), für zwei Violinen und Baß, Op. 5 (ebd. 1844, Witzendorf); — „Offertorium“ (Ave Maria Gratia), für Baß (oder Alt) und Viol. conc., mit Begleitung von zwei Violinen, Bariton und Violoncello, Cello, Baß und Orgel, mit derselben Opuszahl wie das vorige (ebd. 1845, Diabelli); — „Variationen“ („Durch die Wälder, durch die Auen“), mit Quartett, Op. 7 (ebd. 1844, Witzendorf); — „Graduale“, für Violin-Solo, vier Singstimmen, Saiten-Quartett und Orgel, Op. 8 (ebd. 1845, Witzendorf; früher schon, 1833, bei Trentsensky); — „Adagio und Rondeau“, Op. 9, in *D* (ebd. 1844, Mechetti); — „*Var. brill.*“ (thême original), avec Quat., Op. 10, in *E* (ebd. 1844, Mechetti); — „*Intr. et Var. brill.*“ (thême hongr. orig.), av. Quator, Op. 11, in *A-moll* (ebd. 1844, Diabelli); — „Die Scherzer“, Preis-Walzer, mit Pianoforte, Op. 12 (ebd. 1844, Mechetti); — „*Divertissement concert.*“, Op. 13 (ebd. 1844); — „Hannaken-Polka“, Op. 14 (ebd., Mechetti), — „Rathkirch-Marsch“, mit derselben Opuszahl wie das vorige; — „Cotillon aus dem Lagerfeste“ (ebd. 1845, Witzendorf); — „Favoritwalzer“, aus „Wilhelm Tell“ (München 1845, Aibl); — „Singaretta-Quadrille“, über Motive der Oper „Indra“ von Flotow (Berlin, B. und Bock); — „*Manon Lescaut*“, Quadrille (Wien, *Spina*); — „*Polka nel Ballo*: Redowa“ (ebd., Glöggl); — „*Juliska*“, Ballet-Polka Mazur, Valse (Wien, Glöggl); — „Carnevals-Abenteuer in Paris“, Ballet (ebd., Glöggl). — No. 1: „Crinolin Pas“, — No. 2: „Danse des Modistes“, — No. 3: „Galop der Masken“, — No. 4: „Polka“, — No. 5: „La Tulipe orageuse“, — No. 6: „Valse“; — „*Les Grâces. Nouveautés de Ballet et de Danse*“ (ebd., Witzendorf). — Nr. 1: „Satanella“, — Nr. 2: „Seeräuber“, — Nr. 3: „Robert und Bertrand“, Polka und schweizerischer Charaktertanz, — Nr. 4: „Don Quixote“, chinesischer und ungarischer Tanz, — Nr. 5 und 6: „Die Insel der Liebe“, „Styrienne und Amoretten-Polka“, „Fiorellina-Polka“. — In den Vierziger-Jahren debutirte auf der Violine ein *Fritz* Strebinger, damals noch ein Knabe, welcher wohl ein Sohn des obigen Mathias sein dürfte. — Ob J. Strebinger, von dem bei Massute in Frankfurt an der Oder zahlreiche Tanz-Compositionen (Walzer, Quadrillen, Polka, Galops, Mazurka) erschienen sind, deren einige auch bei Wetzlar in Prag herauskamen, wie z. B. „*Les fleurs d'Orient. Polka Mazur*“, — „*Journée Galop*“, — „Lilien-Polka tremblante“, — „Frauenhuld-Polka Mazur“, Op. 49, — „Lieb' Veilchen-Salon-Polka Mazur, Op. 56, — „Tanz-Quadrille“, Op. 54, ein Verwandter unseres Mathias, ist mir nicht bekannt.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 843. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.). Bd. III, S. 665. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa u. s. w. (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.), Seite 330. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braun-

müller, gr. 8°.), Seite 232 und 327. — Wiener Musik-Zeitung. (4°.), 1841, S. 32 und 357.

Strebitzky, Irenäus (Provincial des österreichisch-ungarischen Kapuzinerordens, geb. zu Totis im Komorner Comitate Ungarns im Jahre 1803, gest. zu Moor in Ungarn am 12. Juni 1877). Ein Sohn armer ungarischer Landleute, trat er zu Pesth in das Kapuzinerkloster, in welchem er die theologischen Studien beendete. In seinem Orden genoß er großes Vertrauen; so ward er denn auch viermal zum Provincial dieser in Oesterreich und Ungarn stark vertretenen Körperschaft gewählt und waltete stets mit großer Umsicht seines schwierigen Amtes. Er war von Grund aus wissenschaftlich gebildet, und welche Geltung er in dieser Hinsicht besaß, dafür spricht das Ordensnationale, worin er ausdrücklich als „Societatis Caes. Regiae zoologico-botanicae, geographicae Vindobonensis et Regiae hungaricae Scientiarum naturalium ac historicarum Pestinensis membrum ordinarium" bezeichnet wird. In den Bewegungsjahren 1848 und 1849 bewies er als Ungar seine Treue zum angestammten Könige. Als nämlich von den Insurgenten das Spital in Moor gänzlich ausgeplündert worden, richtete er dasselbe unaufgefordert für die kaiserlichen Truppen neu ein, wofür ihm über Antrag der kaiserlichen Militärbehörden von Seiner Majestät das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen wurde. Seit dem Jahre 1866 lebte der Ordensprovincial im Wiener Kapuzinerkloster, versah die Stelle des Beichtvaters in der Familie Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig und verrichtete in dessen Hauscapelle auch wöchentlich den Gottesdienst; überdies war er erzbischöflicher Ehren-Consistorialrath. 1873 beging er zu Wien sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum, welches er um vier Jahre überlebte. Sein würdevolles und dabei doch gemüthliches Wesen, sowie seine Wohlthätigkeit gegen Arme erwarben ihm die höchste Achtung sowohl seiner Berufsgenossen, als auch der übrigen Stände. Gegen das Ende seines Lebens war er General-Vicar und Custos des Wiener Convents. Im Druck erschien von ihm: „Jesus am Kreuze als Lehrer der christlichen Liebe und Vollkommenheit. Predigt, gehalten am 7. September 1850 u. s. w." (Wien 1850, Mechitaristen, gr. 8°.).

Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 94.

Porträt. Im groben Holzschnitt, doch wohlgetroffen, von Weix im vorgenannten „Illustrirten Wiener Extrablatt".

Streckfuß, Adolph Friedrich Karl (Schriftsteller, geb. zu Gera 20. September 1779, gest. in Berlin auf der Durchreise am 26. Juli 1844). Im Kaiserstaate, wo er mehrere Jahre lebte, legte er den Grund zu dem Rufe, den er später als Uebersetzer erlangte. Seine wissenschaftliche Vorbildung genoß er auf dem Gymnasium zu Zeitz, wo sein Vater als Buchhalter in einer Fabrik angestellt war. 1797 bezog er die Universität Leipzig, um sich den Rechtswissenschaften zu widmen. Nach beendeten Studien arbeitete er im Justizamte zu Dresden, welches er 1801 verließ, dem Rufe seines Oheims nach Triest folgend, in dessen Hause er zwei Jahre als Erzieher zubrachte. Während seines Aufenthaltes daselbst widmete er sich mit großem Eifer dem Studium des italienischen Idioms, welches er theoretisch durch Lectüre der großen Classiker, praktisch durch tägliche Redeübung im Umgange mit Italienern er-

lernte. Von Triest ging er im Jahre 1803 als Erzieher nach Wien, wo er mit den besten Schriftstellern viel verkehrte und namentlich ein häufiger Gast im Hause des Dichters Heinrich von Collin und der gefeierten Karoline Pichler war. Aus der Zeit seines Aufenthaltes in Wien stammt die erste Sammlung seiner Poesien, welche unter dem einfachen Titel „Gedichte" (Wien 1804, Degen, 8°.) im Druck erschien, verbesserte Auflagen aber 1811 und 1823 in Leipzig bei Brockhaus erlebte; ferner die Idylle „Ruth. Ein Gedicht in vier Gesängen" (Wien 1805, Schaumburg und Comp), wohl seine beste Original-Schöpfung. Auch gab er gemeinschaftlich mit G. F. Treitschke eine „Auswahl verschiedener Gedichte von Collin, Haug, Horn u. s. w." (Wien 1805, Degen), und den „Musenalmanach für das Jahr 1805" (Wien, Armbruster, 12°.) heraus, an den sich jener für das Jahr 1808, von A. Kuhn und Treitschke (Wien, Wallishausser, gr. 12°.) anschließt. In dem in Wien bei Pichler während der Jahre 1801 bis 1806 erschienenen „Oesterreichischen Taschenbuch" finden wir neben Dichtungen und Aufsätzen von F. Collin, Michael Denis, G. Leon, Haschka, Karoline Pichler, F. J. Ratschky, Jos. Fr. von Retzer, auch Streckfuß vertreten. 1807 kehrte dieser nach Sachsen zurück, wo er als Secretär bei der Stiftsregierung in Zeitz Anstellung fand. Im Jahre 1812 kam er als geheimer Secretär nach Dresden, wurde 1813 geheimer Referendar und 1819 als geheimer Regierungsrath nach Berlin ins Ministerium des Innern berufen. Ende 1840 zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt, nahm er 1843 als wirklicher geheimer Oberregierungsrath seinen Abschied und zog sich nach Zeitz zurück. Aber nicht lange genoß er seinen Ruhestand, da er schon im folgenden Jahre im Alter von 65 Jahren starb. Die Titel seiner übrigen Schriften sind: „Zwölf Märchen nach Gozzi" (Berlin 1805, Nauck, 8°.); — „Marie Belmonte. Trauerspiel in fünf Acten" (Zeitz 1807, Webel, 12°.); — „Altimor und Somira. Ein Gedicht in sechs Gesängen" (Leipzig 1808, Göschen, 8°.); — „Julie von Lindau oder Wille, Natur und Verhängniss", 2 Theile (Leipzig 1810; 2. Aufl. 1815, Fleischer, 8°.); — „Clementine Wallner. Ein Roman" (Leipzig 1811, Fleischer, 8°.); — „Erzählungen" (Dresden 1813, Arnold, 8°.); — „Erzählungen", 2 Bändchen (Berlin 1830, Dunker und Humblot, gr. 12°.); — „Neuere Dichtungen" (Halle 1834, Schwetschke und Sohn, 8°.). — Seine Hauptarbeiten aber sind die Uebersetzungen der italienischen großen Dichter Ariosto, Dante, Manzoni, Tasso, und zwar: „Lodov. Ariosto's rasender Roland", 6 Bände (Halle 1818 — 1820, Schwetschke und Sohn, 8°.), wovon eine zweite umgearbeitete Auflage in den im nämlichen Verlage herausgegebenen „Meisterwerken der italienischen Dichtkunst" (Halle 1839 und 1840) herauskam; — ferner in eben dieser Sammlung: „Dante Alighieri's göttliche Komödie. Uebersetzt und erläutert" (9. Aufl. 1871), welche jüngster Zeit in von Dr. Rud. Pfleiderer berichtigter Uebertragung und umgearbeiteter Erklärung neu bearbeitet (bei Phil. Reclam jun. Heft 796—800) erschienen ist; — dann „Torquato Tasso's: Das befreite Jerusalem", 2 Bände (Leipzig 1822; 2. Aufl. 1835, Brockhaus), wozu er später noch „Torquato's Leben mit Proben aus den Gedichten: Rinaldo und Aminta, und dem Dialog: Der Familienstreit"

1840, Dunker, 8°.) hinzufügte. übersetzte er Alessandro Man- Trauerspiel „Adelgis“ (Berlin Trautwein). In seinem Fache als veröffentlichte er die Abhand- „Ueber die preussische Städteord- (Berlin 1828), und „Die beiden hen Städteordnungen verglichen“ (ebd. als Gegner Friedrich von Rau- welcher bekanntlich auch über Gegenstand geschrieben hat. Als m Jahre 1833 der Entwurf einer Judenordnung für die preußischen erschien, für deren Verfasser n hielt, sprach er seine Ansicht Schrift: „Ueber das Verhältniss der n den christlichen Staaten“ (Berlin aus, worin er offen als Gegner den auftritt; er rief damit eine Entgegnungen zu Gunsten des humS hervor. Eine zweite 1843 ene Schrift gleichen Titels und roschüre „Ueber die Garantien der hen Zustände“ (Halle 1839) schlie- te fachschriftstellerische Thätigkeit och erwähnen wir, daß er im ge der Mutter Theodor Kör- 1834 die Gesammtausgabe von Werken besorgte, wovon seither Auflagen erschienen sind. Das hat Streckfuß jedenfalls als ger geleistet. In Ariosto's dem Roland“ ist wohl noch das mit Sprache und Gedanken zu n, dagegen steht sein „Befreites em“ von Tasso der anerkannt en Uebersetzung von Gries tig zur Seite; und von der ckfuß'schen Uebertragung der chen Komödie“ Dante's sagt Dr. Pfleiderer, daß sie in Totalität jenen unvergänglichen hwungvoller poetischer Frische, cher Eleganz und populärer Ver- ständlichkeit besitzt, wodurch sie seit Jahrzehnten sich eingebürgert hat.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 407. — (Schwalbopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts“]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.) Jahrg. 1804, S. 195.

Streel, Karl (k. k. Oberst, geb. zu Graz am 29. März 1803, gest. zu Linz am 25. November 1861). Er trat im Jahre 1815 als Zögling in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im September 1823 als Fähnrich zum 15. Infanterie-Regimente einrückte. 1833 ward er als Oberlieutenant dem Generalstabe zugetheilt und 1839 wegen besonders guter Verwendbarkeit zum Hauptmanne im 40. Infanterie-Regimente Baron Koudelka befördert. In der letzteren Eigenschaft trat er beim Ausbruche des italienischen Feldzuges 1848 in das neuformirte zweite Wiener Freiwilligen-Bataillon, welches er in kürzester Zeit so schlag- und kriegsfertig machte, daß er in der Schlacht bei Somma Campagna (23. Juli) und bei Custozza (25. Juli) sich das Lob des Feldmarschalls Grafen Radetzky erwarb. Im Feldzuge 1849 focht er in der Schlacht bei Novara (23. und 24. März) mit rühmlicher Tapferkeit, dabei eine schwere Wunde davontragend. Noch wohnte er der Intervention im Kirchenstaate bei, worauf seine Beförderung zum Major und Commandanten des 21. Jäger-Bataillons erfolgte. In der nun eingetretenen Friedensepoche trachtete er danach, seine Jäger zu einer verläßlichen, ausdauernden und unternehmenden Truppe heranzubilden, und er hatte im Feldzuge

1859 das Glück, die Früchte dieser Bemühung in glänzender Weise zu ernten. Unter der Führung Streel's, welcher durch Wohlwollen und Güte nicht minder als durch besonnenes und entschlossenes Handeln sich die Liebe und das Vertrauen seiner Leute in seltenem Grade gewonnen hatte, wirkte das 21. Jäger-Bataillon bei Palestro, Magenta und Solferino Wunder der Tapferkeit, und wurde ihr Commandant für sein rühmliches Verhalten bei Palestro mit dem Militär-Verdienstkreuze, aus gleichem Anlasse bei Magenta mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens und vor Solferino mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe geschmückt. In der letzteren Schlacht erhielt er zu der alten Wunde, an welcher er zeitweise zu leiden hatte, eine neue, so daß er, physisch geschwächt, schon im November 1859 in den wohlverdienten Ruhestand treten mußte, dem ihn der Tod nach kaum zwei Jahren entriß. Streel war ein ausgezeichneter, intelligenter Soldat, heiter und lebhaft im Umgange und von festem, mit ausdauernder Thatkraft gepaarten Charakter. In der Jägertruppe, um deren moralische und taktische Hebung er bleibende Verdienste sich erwarb, wird sein Andenken fortleben.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 8°.) 1863, S. 228. — Militär-Zeitung (Wien, 4°.), 1862, S. 111. — Svoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 442.

Streel, siehe auch: Strehl.

Nachtrag.

[Zu Seite 135.]

Stojadinovics, Miliza (serbische Dichterin, geb. zu Verdnik (Wojwodschaft, serbischer Ruinaer Kreis) a 13. April 1830). Von drei Brüde und zwei Schwestern die Viertgeboren war Miliza als Kind sehr er spielte sie je einmal, dann nur mit S bel und Stock, auf letzterem nach A der Knaben reitend. Bis zu ihrem zwö ten Jahre sprach sie nur serbisch, Lese und Schreiben machte sie sich selbst z Eigen. Im Alter zwischen fünf und sec Jahren lebte sie bei der Großmutter i Banovce an der Donau. Das Kloste Ravanica regte ihre Phantasie lebhaf an, noch mehr aber, was der Vater welcher Pope in Verdnik war, ihr aus der Geschichte des Vaterlandes erzählte die serbischen Heldenlieder begeisterten sie. Im Elternhause herrschte die größt Frömmigkeit. Ein Bruder Milizas ertrank in der Donau, dies war de Mädchens erster großer Schmerz. Aus entwand sie sich nur schwer der gedrück ten Stimmung, welche der durch einen Proceß verursachte Verlust des ohnehin geringen Vermögens in der Familie hervorgebracht. Mächtig erregte der Ausbruch der serbischen Revolution im Jahre 1842 das zwölfjährige Mädchen. Das Schicksal des Fürsten Obrenovic, die trübe Lage des Landes ver senkten sie in Trauer, welche sie in mehreren, vor ihren Lieben verborgen gehaltenen Liedern ergoß. Da, als eines Tages in der Familie Gedichte vor gelesen wurden, rief sie plötzlich aus: „Jetzt sollt Ihr auch ein Gedicht von mir hören!“ Die Eltern glaubten aber nicht, daß Miliza die Strophen welche sie denselben sogleich vortrug auch selbst verfaßt habe. Sie ließ sich daher von ihnen ein Thema geben aus dem sie im anstoßenden Zimmer rasch ein Lied schuf. Zu dieser Z (1842) kam sie nach Peterwardein, w

die deutsche Sprache zu erlernen. In der Schule, wo eine Katharina Kluschak ihre Lehrerin war, hatte sie wegen ihrer Nationalität manche Kränkung zu erfahren, denn man nannte sie wegwerfend die „Ruzin“ (Raizin). Aber das anmuthige ernste und begeisterte Mädchen nahm bald ihre Lehrerin für sich ein, so daß diese selbst für die Helden der serbischen Gesänge zu schwärmen begann. Gedruckt sah sich Miliza zum ersten Mal im Jahre 1847, in dem zu Pesth erschienenen „Narodny List“, mit ihrem Gedicht „Mladi Serbin“, welches nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens: M. S. unter Beifügung des Wortes „Serbkine“ gezeichnet ist. Mit derselben Unterschrift veröffentlichte sie 1848 das Gebet „Wecerna Molitva Srbkinje u vëi Nowog Ljeta 1848“. In einer Strophe gibt sie darin dem Zorn darüber Ausdruck, daß die Ungarn verlangen, die Serben sollen in der Schule ungarisch lernen. Als die Censur diese Strophe strich, gerieth die Dichterin außer sich. So waren ihre Kinder- und Mädchenjahre dahingegangen, als sie 1852 zu Besuch in das Haus des serbischen Gelehrten Wuk Stephanovitsch Karadschitsch [Band X, S. 464] in Wien kam, mit dessen geistvoller Tochter Wilhelmine [ebenda. S. 467 im Text] sie bereits in freundschaftlichem Briefwechsel stand. Hier lernte sie auch den Dichter Ludwig August Frankl [Bd. IV, S. 334 und Bd. XI, S. 409] kennen, der eben serbische Helden- und Frauenlieder unter dem Titel „Gusle“ herausgegeben hatte. Die für die Gesänge ihrer Heimat entflammte Patriotin faßte zu dem Dolmetsch derselben ein lebhaftes Vertrauen, und er vermittelte ihr die Lectüre der deutschen Dichterheroen Goethe und Schiller, welch Letzterer sie vor allem durch seine Dramen begeisterte. Auch Lenau wurde bald ihr Liebling. Aus Wolf's „Hausschatz“ lernte sie wenigstens in Fragmenten die deutsche poetische Literatur kennen. Gleichfalls durch Frankl, mit dem sie später literarischen Briefwechsel pflog, wurde sie noch mit manchen anderen bedeutenden deutschen Poeten vertraut. Nun eignete sich Miliza, die bis dahin die Gesetze der metrischen Form nicht kannte, diese an, was entschieden nicht ohne Einfluß auf ihre eigenen nur in serbischer Sprache gedichteten Lieder blieb. In ihre Heimat zurückgekehrt, erlernte sie auch die italienische Sprache und wurde mit Tasso, dann in Uebersetzungen mit Byron, Bulwer und Eugen Sue bekannt. Gleichzeitig nahm sie den ganzen poetischen Literaturschatz der Serben in sich auf. Bei so erweitertem Gesichtskreise folgte sie auch ihren eigenen Eingebungen, welche sie in Liedern, die von schwärmerischer Vaterlandsliebe erfüllt sind, in edler Form wiedergab. Schon während der Revolution des Jahres 1848, an dem Tage, da die Serben mit roth-weiß-blauer Fahne unbewaffnet nach Vukovar zogen und von anreitenden Huszaren auseinander gesprengt wurden, schrieb sie ein entflammtes Gedicht: „An die Nationalfarben“ und ein anderes: „An die Slovenska Lipa“, welche beide 1849 in einem Kalender erschienen. Diesen Dichtungen folgten: „Auf den Tod des Wojwoden“, — „An Knicanin“, — „An Suplikac“, — als fliegendes Blatt „Der Serbe auf dem Schlachtfelde“, — „An den Ban“, ein Gedicht, das sie später wegen der Haltung des Generals zerriß, und noch mehrere andere Lieder, die gesammelt

im Jahre 1849 in dem Taschenbuch „Godecezak“ herauskamen. Zu dieser Zeit kleidete sich Miliza in der schönen Nationaltracht, lernte schießen und war, wie sie sich äußerte, „für die Freiheit ihres Volkes zu sterben bereit“. Ihr lebhafter Wunsch, ihre Poesien gesammelt im Druck erscheinen zu lassen, ging bei den buchhändlerischen Verhältnissen in ihrer Heimat nicht so bald in Erfüllung, und sie selbst, wie sie in einem Briefe bedauert, war „zu arm, um die Gedichte auf eigene Kosten herausgeben zu können“. „Ich habe sie geschrieben für mein Volk. Ich that meine Schuldigkeit und bin nicht schuld daran“, fügte sie selbstbewußt hinzu, „wenn mein Volk die Herausgabe nicht übernimmt“. Später sollte ihr Wunsch doch in Erfüllung gehen, indem die edle Fürstin von Serbien, Julie Obrenovic, geborene Gräfin Hunyady, für die Herausgabe zweier Bändchen Lieder sorgte und der Dichterin zugleich ein kostbares Andenken verehrte. Auch ein Tagebuch Milizas erschien durch die Huld der kunstsinnigen Fürstin im Druck; ferner „Der serbische Kranz. Ein Gedicht dem deutschen Dichter Ludwig August Frankl von der Serbin Miliza Stojadinovics gewidmet“. In der Folge kam sie noch ein Mal nach Wien, wo die großstädtische Bewegung und Pracht ihr empfängliches Gemüth lebhaft erregten. Aber bald riß in ihrem Familienleben die Trauer ein: ihre Mutter, an der sie mit der zärtlichsten Liebe hing, starb, nicht lange danach ihr Vater, den sie bis zu seiner letzten Stunde pflegte. Eine jüngere Schwester heiratete. Die Brüder, einer von ihnen Professor, waren in der Ferne, und so vereinsamte Miliza, die für das Leben mit den besten geistigen und körperlichen Gaben begnadete, und versank, gleichzeitig von Nahrungssorgen gedrückt, in tiefe Verstimmung. Ihre wärmste Freundin, die bereits genannte Wilhelmine Karadschitsch, gegenwärtig verwitwete Wukoranowitsch, sah sie vor drei Jahren in Belgrad wieder: die einst schöne Gestalt abgezehrt, die Wangen eingefallen, der Glanz ihres Auges erloschen. In ein dunkles Gewand gehüllt, blickte sie sprachlos die Freundin an, als ob sie nie sie gekannt hätte. Ihre Freunde in Wien, darunter L. A. Frankl, der eine Reihe höchst interessanter charakteristischer Briefe von ihr besitzt, wissen nicht, ob sie noch lebt.

Ein **Paul Monko** Stojadinovich, vielleicht der Vater oder doch ein naher Verwandter obiger Dichterin, veröffentlichte zu Ende des vorigen Jahrhunderts nachstehende Schrift: „Illyrisch deutsche Gespräche für Diejenigen, so diese Sprache lernen wollen, zur Erleichterung und zum Vergnügen u. s. w.“ (Wien 1793, 191 S., 8°.). Der Titel dieses Buches ist auch in serbischer Sprache mitgetheilt. [Paul Joseph Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedrich Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum. S. 326, Nr. 117 u. S. 376, Nr. 266].

Ende des neununddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
*Stifft, Andreas Freiherr (Schriftsteller), mit Stammtafel	1
*— — — (Unt.-Staatssecr.), m. P.	7
— — Joseph Freiherr, m. P.	9
Stifter, Adalbert, m. P. u. M.	13
*Stigelli, Georg, m. P.	41
*Stika, Johann Adalbert	43
Stille, Jacob	47
*Stillfried-Ratenicz, die Freiherren, Genealogie u. Stammtafel, m. W.	48
— — August (Qu. 1)	51
— — Eduard (Qu. 2)	52
— — Johann Stephan (Qu. 3)	—
— — Rüdiger	47
*Stilp, Caspar	53
*Stimer, Ivan	—
Stipa, Robert	—
Stipsicz, die Freiherren von, Genealogie, m. W. (Qu.)	56
— zu Ternowa, Joseph Freiherr, m. P.	53
*— Alois Emanuel (Qu. 1)	56
*— Ferdinand (Qu. 2)	—
*— Franz (Qu. 3)	57
*— Franz (Qu. 4)	—
Stirnbrand, Franz, m. B.	—
*Stitz, Joseph	59
— Moriz (Qu.)	61
*Stivalić, Michael	—
*Stix, Clemens Franz	—
*Stobiecki, Johann	63
Stock, Andreas (im Texte)	64
*— Friedrich	63
— Friedrich (Qu.)	65
— Johann Martin	64
— Norbert	—
*Stockard von Bernkopf, Genealogie u. Stammtafel (Qu.)	68
*— — — Johann (Qu.)	69
— — — Jos. Otto Frhr., m. W.	66
— siehe auch Stockert.	
*Stockau, die Grafen, mit Stammtafel u. W.	71
*— Georg Graf	69
*Stocker, Georg (Qu.)	72
*— Joseph	—
Stockert, Franz Ritter, m. W.	73
Stockinger,	74
*Stöber, Benedict (Qu. 1)	88
*— Christoph (Qu. 2)	—
— Franz	75
Stoeber, Franz, m. P.	74
Stöber, Joseph	85
— Karl	88
*Stöbsel oder Stöffel,	89
Stöckl-Heinefetter, Clara	90
*Stöckl, Anton (Qu. 1)	97
*— Emil Ritter von	90
— Franz Xaver (Kunsthändler)	93
— — — (Tänzer)	94
*— Jacob Ritter von, m. W.	95

Seite

*Stöckl, Leonhard . . (Qu. 2) 97
*— Matthäus . . . . (Qu. 3) —
*— der Wiener Volkssänger (Qu. 4) 98
*Stoecklein, Joseph 99
*Stoeckler, Emanuel 100
Stoecklin, ... 104
*Stöger, Bernhard . . . . . —
*— Emilie . . . . . (Qu. 1) 114
*— Ferdinand . . . . (Qu. 2) 115
*— Friedrich . . . . . (Qu. 3) —
— Maler . . . . . (Qu. 4) —
*— die Freiherren von, m. W. (Qu. 5) —
*— Johann August 106
*— — Nepomuk 109
— Michael Franz 112
*Stöhr, August Leopold 116
*— Leonhard . . . . (Qu. 1) —
*— Philipp . . . . . (Qu. 2) 117
*— Wenzel . . . . . (Qu. 3) —
Störck, Anton Freiherr, m. P. u. W. . . . . —
— Matthäus . . . (im Texte) 121
*Störk, Karl 122
Stövesandt, Friedrich Adolph . 124
*Stoff, Alois 125
*Stoffella Dalla Croce, Giuseppe Bartolomeo . . . . . —
*Stoffela von Alta Rupe, m. W. . . . . (Qu.) 127
*— August . . . . . (Qu.) —
*— Emil . . . . . (Qu.) —
*— D. A. . . . . (Qu.) —
*Stohl, Eleonora . . . (Qu.) 129
— Franz 127
— Heinrich 130
*— Marie . . . . . (Qu.) 129
— Michael 131
*— Sidonie . . . . . (Qu.) 129
— siehe auch Stoll.
*Stojacković, Alex 134
*Stojadinovics, Miliza . . . 370
*Stojaković, Georg, m. P. . . 135
*Stojan, Gligo . . . . (Qu.) 136
*— Michael . . . . . —
*Stojanović, Isidor . . . . . —
*— Michael 137
*Stoiber, Ernst, m. P. 138
*Stoich, Dominik 142
*Stojković, Athanasius . . . . —
*Stokalski, Karl 144
Stokard, siehe Stockard.
Stokau, siehe Stockau.

Seite

*Stoklas, Eduard 144
*Stoklin, Johann 145
*Stolba, Franz 146
— Joseph 147
Stolberg, die Grafen 148
— Bernhard Graf (im Texte, Nr. 9) 150
— Christian Karl Graf (im Texte, Nr. 2) 149
— — Ernst Graf (im Texte, Nr. 1) 148
— Franz Graf (im Texte, Nr. 12) 151
— Friedrich Graf (im Texte, Nr. 8) 150
— Gottlob Friedrich Graf (im Texte, Nr. 3) 149
— Günther Graf (im Texte, Nr. 6 und 7) 150
— Gustav Adolph Graf (im Texte, Nr. 4) 149
— Leopold Graf (im Texte, Nr. 10 und 11) 151
— Ludwig Graf (im Texte, Nr. 5) 150
*Stoliczka, Ferdinand 152
Stoll, Franz, m. P. 156
— Franz . . . . . (Qu.) 157
— Johann Ludwig . . . . . —
— Leopold . . . . . (Qu. 1) 167
— Maximilian, m. P. 161
— P. . . . . (Qu. 2) 167
— siehe auch Stohl.
Stolle, Gottfried Anton . . . . —
— Marie . . . . . (Qu.) —
Stollewerk, Nina 168
*Stolterfoth, Gottlieb . . . . —
Stolz, Dominik . . . (Qu. 1) 178
*— Eduard, m. P. 169
— Georg . . . . . (Qu. 2) 179
*— H. . . . . (Qu.) 169
— Jacob . . . . . (Qu. 3) 179
*— Joseph . . . . . —
*— Michael 174
*— Otto 177
*Stoos, Pavao 180
Stoppani, Johann Baptist . . —
*Storch, Anton 182
*— A. M., m. P. 184
*— Franz de Paula 192
*— Karl Boleslaw, m. B. . . . 193
Storchenau, Sigmund von . . . 195
*Storck, Joseph C. 197
Stork 200
*Storno, Franz . . . . . —
*Storr, Alois . . . (im Texte) 201
*— Joseph . . . . . —

	Seite
*Stotter, Joseph	201
*Stoß, Otto	202
Strachwitz, die Grafen, m. W. (Qu.)	205
*— Johann (Qu. 1)	—
*— Mauritz Graf (Qu. 2)	206
— Moriz	202
*Strack, Joseph	206
Stradiot, die Familie (Qu.)	209
— Mende, Pauline von	207
Strachuber, Alexander	210
*Strahl, Adolph	217
Strahowsky, Bartholomäus	—
*Straka, Adam (Qu. 1)	222
*— Adolph Wilhelm	219
*— Franz	221
*— Johann (Qu. 2)	223
— Johann (Qu. 3)	—
— Miloslaw	222
— von Nedabylic (Familie) (Qu. 5)	223
*— Paulus (Qu. 4)	—
— Peter (Qu. 5)	—
*Strakaty, Johann	224
— Karl, m. P.	225
*— Karl (Qu.)	227
*Strakosch, Alexander, m. P.	—
— Moriz	229
*Strambio, Cajetan	230
*Strampfer, Friedrich, m. P.	232
*— Heinrich (im Texte)	233
Stranitzky, Joseph Anton	237
Stranover, F.	246
*Stránsky, Anton	247
*— Edler von Dresdenberg, Franz	249
*— Gabriel (Qu. 1)	252
*— Johann (Qu. 2)	—
— Joseph	250
*— Paul (Qu. 3)	252
*Straschiripka (Canon), Johann, m. P.	253
*— Johann (Qu.)	263
Strasoldo, siehe: Strassoldo.	
*Straß Ritt. v. Hohenstraeten, Karl van der, m. W.	263
Straßen, van der (Qu.)	265
*Straßer, Alexander (Qu. 1)	276
*— Alois, m. P.	265
— Alois (Qu. 4)	277
*— Franz Ser. (Qu. 2)	276
*— Gabriel (I.)	269
*— Gabriel (II.)	270
Straßer, Joseph	271
*— Methodius (Qu. 3)	277
*— von Obenheimer, Michael (Qu. 4)	—
*— von Neidegg, Wolf, m. W. (Qu.)	274
*— — Genealogie (Qu.)	275
Straßer, (Qu. 5)	277
*Straßern, Anton Ritter von	278
*Straßgi, Jacob Ritter von	—
*Straßgschwandtner, Anton	279
Straßmann, Marie	282
Straßnitzky.	
*Strassoldo, die Grafen, m. W. (Qu.)	—
— Bernhard (Qu. 1)	289
— Friedrich (Qu. 2)	290
— Germanicus (Qu. 3)	—
— Heinrich von (Qu. 4)	—
— Hartwig von (Qu. 5)	—
— Jacob von (Qu. 6)	291
— Johann Graf (Qu. 7)	—
— Julius Cäsar Graf (Qu. 8)	—
— — — Graf (Qu. 9)	282
— — Joseph Graf (Qu. 10)	291
— Leopold Graf (Qu. 11)	—
— Grafenberg, Michael Graf	293
— Moriz (Qu. 14, im Texte)	292
— Orpheus von (Qu. 14)	—
— Peter (Qu. 15)	—
— Raimund Anton Graf	295
— Recindo (Qu. 17)	292
— Richard Graf (Qu. 18)	—
*Straszewski, Florian	296
*— Kasimir (Qu.)	—
*Stratico, Gregor	298
*— Johann Dominik	299
*— Simeone Conte, m. P.	301
Stratimirovich, Georg Edler, m. P.	303
— Stephan von	309
Strattmann, die Grafen	310
— Anton Franz (im Texte, Nr. 3)	311
— Cornel Ambros (im Texte, Nr. 2)	—
— Eleonore (im Texte, Nr. 6)	—
— Gerhard Wilhelm (im Texte, Nr. 5)	—
— Heinrich Johann Franz (im Texte, Nr. 1)	—
— Philipp Wilhelm (im Texte, Nr. 4)	—

	Seite
Strattmann, Theodor Athlet Heinrich . . . . (im Texte)	310
Straub, Adam . . . (Qu. 2)	317
— Anton	312
— Joseph Ignaz	—
— Joseph . . . . . (Qu. 1)	317
— Michael . . . . . (Qu. 2)	—
— Wolfgang . . . (Qu. 2)	—
*Straube, Emanuel, m. P. . .	317
— Karl . . . . . (Qu.)	320
Strauber, siehe: Straube.	
*Štrauch, Anton	—
Strauch, Gottfried Freiherr von (Qu.)	—
*Strauß, Anton	321
*— Eduard, m. P.	322
*Strauß, Franz . . . (Qu. 1)	362
— Friedrich Dionys . (Qu. 2)	363
— Georg	326
— Johann I. (Vater), m. P. . .	327
*— Johann II. (Sohn), m. P. . .	344
— Joseph I.	354
*— Joseph II.	358
*— Karl Heinrich . . . (Qu. 3)	363
*— Ludwig . . . . . (Qu. 4)	364
*— Ludwig . . . . . (Qu. 5)	—
*Strebinger, Fritz (im Texte)	366
*— J. . . . . (im Texte)	—
— Mathias	365
*Strebitzky, Irenäus, m. P. . .	367
Streckfuß, Adolph Friedrich Karl	—
*Streel, Karl	369

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Stojackovic, Alex 134
Stojanović, Isidor 136
Stojković, Athanasius 142
Stratimirovich, Georg Edler v. 303
— von Kulpin, Stephan . . . 309

Böhmen.

Stifter, Adalbert 13
Stockard v. Bernkopf, Joseph Otto Freiherr 66
Stockert, Franz Ritter von . . . 73
Stöger, Auguste . . (im Texte) 109
— Johann August 106
— Wenzel . . . . . (Qu. 3) 117
Stöhr, August Leopold 116
— Leonhard . . . . (Qu. 1) —
Štolba, Franz 146
— Joseph 147
Stolle, Gottfried Anton 167
Stoppani, Johann Baptist . . . 180
Storch, Karl Boleslaw 193
Strahowsky, Bartholomäus . . 217
Straka, Adolph Wilhelm . . . 219
— Franz 221
— Johann . . . . (Qu. 3) 223
— Miloslaw 222
— von Nedabylic, die Familie (Qu. 5) 223
Strakaty, Johann 224
— Karl 225
— Karl . . . . . (Qu.) 227
Stránsky, Anton 247
Stransky, Gabriel . . (Qu. 1) 252
— Paul . . . . . (Qu. 3) —
Štrauch, Anton 320

Croatien.

Štivalić, Michael 61
Stojanovic, Michael 137
Stoklin, Johann 145
Stoos, Pavao 180

Dalmatien.

Seite

Stoich, Dominik 142
Stratico, Gregor 298
— Johann Dominik 299
— Simon 301

Galizien.

Stobiecki, Johann 63
Stöger, Michael Franz 112
Stokalski, Karl 144
Strakosch, Moriz 229

Kärnthen.

Stöckl, Emil Ritter von 90
— Jacob Ritter von 95
Stöger, Johann Nepomuk . . . 109
Stollewerk, Nina 168
Storchenau, Sigmund von . . 195
Straßer v. Neidegg, Wolfgang Friedrich Wilhelm Freiherr . . 274
Straßmann-Damböck, Marie . 282
Strauß, Georg 326

Krain.

Stimer, Ivan 53
Stöckl, Emil Ritter von 90
Straffoldo, Orpheus . (Qu. 14) 292

Krakau.

Straszewski, Florian 296
— Kasimir . . . . . (Qu.) 297

Küstenland. Triest.

Straffoldo, Bernhard (Qu. 1) 289
— Friedrich . . . . . (Qu. 2) 290
— Hartwig . . . . . (Qu. 5) —
— Julius Cäsar Graf 282
— Leopold Graf . . . (Qu. 11) 291

Seite

Straffoldo, Peter . (Qu. 15) 292
— Richard . . . . . (Qu. 18) —
Strauß, Karl Heinrich (Qu. 3) 363

Lombardie.

Strambio, Gaetano 230
— Giovanni . . . (im Texte) —
Straffoldo, Julius Joseph Graf (Qu. 10) 291
— Michael Graf 293
Stratico, Simon 301
Strazza, Giovanni 365

Mähren.

Stillfried von Ratenicz, Rüdiger Freiherr 47
Stockau, Georg Graf 69
Stöckler, Emanuel 100
Stoklas, Eduard 144
Stoliczka, Ferdinand 152
Stoll, P. . . . . (Qu. 2) 167
Stolz, Dominik . . . (Qu. 1) 178
Stransky, Johann . . (Qu. 2) 252
— Edler von Dresdenberg, Franz 249
— — — — Franz (im Texte) —
Straß Ritter v. Hohenstraeten, Karl van der 263
Straub, Adam . . . (Qu. 2) 317
— Michael . . . . . (Qu. 2) —
— Wolfgang . . . . (Qu. 2) —
Straube, Emanuel 317
Strauß, Friedrich Dionys (Qu. 2) 363
— Joseph II. 358

Militärgrenze.

Stojanović, Michael 137

Oesterreich unter der Enns.

Stifft, Andreas Freiherr (Schriftsteller) 1
— — Freiherr (Unt.-Staatssecr.) 7
— — Joseph Freiherr 9
Stifter, Adalbert 13
Stigelli, Georg 41
Stipa, Robert 53
Stix, Clemens Franz 61
Stock, Friedrich 63
Stock, Friedrich . . . . (Qu.) 65
Stockert, Franz Ritter von . . . 73
Stöber, Benedict . . . (Qu. 1) 88
— Christoph . . . . (Qu. 2) —
Stoeber, Franz 74
Stöber, Franz 75
— Hermann . . . . (Qu. 3) 88
— Joseph 85
— Karl 88
Stöbsel, ... 89
Stöckel, der Volkssänger (Qu. 4) 98
Stöckl, Anton . . . . (Qu. 1) 97
— Franz Xaver 93
Stöckler, Emanuel 100
Stöger, Emilie . . . (Qu. 1) 114
— Ferdinand . . . . (Qu. 2) 115
— Friedrich . . . . . (Qu. 3) —
— Johann August 106
— — Georg Freiherr . (Qu. 5) 115
— — Nepomuk 109
— Michael Franz 112
— Maler . . . . . (Qu. 4) 115
Stöhr, Philipp . . . (Qu. 2) 117
Störck, Anton Freiherr . . . . —
— Matthäus Freiherr (im Texte) 121
Störck, Karl 122
Stövesandt, Friedrich Adolph . 124
Stoff, Alois 125
Stoffela von Alta Rupe (Qu.) 127
Stohl, Eleonore . . . . (Qu.) 129
— Marie . . . . . (Qu.) —
— Sidonie . . . . . (Qu.) —
— Franz 127
— Heinrich 130
— Michael 131
Stojan, Gligo . . . . (Qu.) 136
Stoliczka, Ferdinand 152
Stoll, Franz 156
— Franz . . . . . (Qu.) 157
— Johann Ludwig . . . . . —
— Leopold . . . . . (Qu. 1) 167
— Maximilian 161
Stolle, Marie . . . . . (Qu.) 167
Stolz, Eduard 169
— Jacob . . . . . (Qu. 3) 179
— Otto 177
Storch, Anton 182
— A. M. 184
Storchenau, Sigmund von . . 195
Storck, Joseph C. 197
Storr, Joseph 201
Stoß, Otto 202
Strack, Joseph 206
Stradiot-Mende, Pauline von 208

Seite

Strahl, Ad. 217
Straka, Adam . . . . (Qu. 1) 222
— Johann . . . . . (Qu. 4) 223
Strakosch, Alexander 227
Strampfer, Friedrich 232
— Heinrich . . . . (im Texte) 233
Stranitzky, Joseph Anton . . . 237
Stransky, Joseph 250
— Edler von Dresdenberg, Franz 249
Straschiripka-Canon, Johann 253
Straßer, Joseph 271
Straßern, Anton Ritter von . . 278
Straßgi, Jacob Ritter von . . . —
Straßgschwandtner, Karl . . 279
Strattmann, die Grafen . . . 310
— Anton Franz Graf (im Texte, Nr. 3) 311
— Theodor Athlet Heinrich Graf (im Texte) 310
Straub, Joseph . . . (Qu. 1) 317
Straube, Emanuel 317
— Karl von . . . . . (Qu.) 320
Strauß, Anton 321
— Eduard 322
— Franz . . . . . (Qu. 1) 362
— Johann I. (Vater) 327
— Johann II. (Sohn) 344
— Joseph I. 354
Strebinger, Fritz . (im Texte) 366
— Mathias 365
Streckfuß, Adolph Friedrich Karl 367

Oesterreich ob der Enns.

Stifter, Adalbert 13
Stirnbrand, Franz 57
Stöckl, Franz Xaver 93
Storch, A. M. 184
Straehuber, Alexander 210
Straßer, Alexander . (Qu. 1) 276
— Franz Seraph . . (Qu. 2) —
— Gabriel I. 270
— Gabriel II. 269
— Methodius . . . . (Qu. 3) 277
Straub, Anton 312

Salzburg.

Stöckl, Matthäus . . (Qu. 3) 97
Stöger, Bernhard (Anton) . . . 104
Stolz, Eduard 169
Storch, Franz de Paula 192

Schlesien.

Seite

Strattmann, Gerhard Wilhelm Graf . . . (im Texte, Nr. 5) 311

Siebenbürgen.

Stranover, F. 246
Strauß, Joseph II. 358

Steiermark.

Stöcklein, Joseph 99
Stojan, Michael 136
Stolz, Eduard 169
Straffoldo, Michael Graf . . . 293
— Raimund Anton Graf . . . 295
Streel, Karl 369

Tirol.

Stitz, Joseph 59
Stock, Norbert 64
Stocker, Georg . . . . (Qu.) 72
— Joseph . . . . . —
Stöckl, Jacob Ritter von 95
Stoffella Dalla Croce, Giuseppe Bartolomeo 125
Stoffela von Alta Rupe, Peter (Qu.) 127
Stolz, Joseph 179
— Michael 177
— Otto . . . . . —
Stotter, Joseph 201
Straßer, Alois 265
Straub, Joseph Ignaz 312

Ungarn.

Stipsicz, Alois Emanuel (Qu. 1) 56
— Ferdinand . . . . (Qu. 2) —
— Franz . . . (Qu. 3 und 4) 57
— Franz . . . . . (Qu. 4) —
— zu Ternowa, Joseph Freih. 53
Stöber, Karl 88
Stock, Andreas . . (im Texte) 64
— Johann Martin . . . . . —
Stöckl, Franz Xaver 93
— Leonhard . . . . (Qu. 2) 97
Störck, Karl 122
Stojaković, Georg 135
Stolterfoth, Gottfried 168
Stoltz, H. . . . . (Qu.) 169
Stolz, Eduard . . . . . —

Seite

Storno, Franz und F. 220
Straka, Johann . . . (Qu. 2) 223
Strakosch, Alexander 227
Strampfer, Friedrich 232
Straßen, Hieronymus van der (Qu. 1) 265
Straßer . . . . . (Qu. 5) 277
Strassoldo, Germanicus (Qu. 3) 290
Strattmann, Cornel Ambros Graf . . . . . (Qu. 2) 311
Strauß, Ludwig . . . (Qu. 4) 364
Strebitzky, Irenäus 367

Venedig.

Stratico, Simon 301

Vorarlberg.

Stocker, Joseph 72

Vorderösterreich.

Störck, Anton Freiherr 117
— Matthäus Freiherr (im Texte) 121

Nicht in Oesterreich geboren.

Stigelli, Georg 41
Stöbsel, ... (Meißen in Sachsen) 89
Stöcklein, Joseph (Oettingen in Bayern) 99
Stöger, Bernhard (Ant.) (Passau) 104
Stövesandt, Friedrich Adolph (Danzig) 124
Stoll, Maximilian (Erzingen in Baden) 161
Stoppani, Johann Baptist . . . 180
Strampfer, Friedrich 232
— Heinrich . . . . (im Texte) 237
Stranitzky, Joseph Anton (Schlesien) 237
Straub, Anton (Württemberg) . 312
Streckfuß, Adolph Friedrich Karl 367

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Stirnbrand, Franz (Württemberg) 57
Stöber, Franz (Speyer) 74
Störck, Anton Freiherr 117
Stojković, Athanasius 142
Stoliczka, Ferdinand (Englisch-Indien) 152
Stoll, Franz 156
Stolterfoth, Gottfried (Königsberg in Preußen) 168
Straehuber, Alexander 210
Strahowsky, Bartholomäus (Breslau) 217
Straka, Adolph Wilhelm . . . 219
Strakosch, Moriz 229
Stranover, F. 246
Straschiripka-Canon, Johann 253
Strassoldo, Raimund Anton Graf 293
Strauß, Johann I. (Vater) . . . 327
— Johann II. (Sohn) 344
— Joseph II. 358
— Ludwig . . . . . (Qu. 4) 364

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Stifft, Andreas Freiherr 1
— — Freiherr 7
— — Joseph Freiherr 9
Stillfried von Ratenicz, die Freiherren 49
Stipsicz zu Ternowa, Jos. Frhr. 53
Stockard von Bernkopf, Joseph Otto Freiherr 66
Stockau, die Grafen . . (Qu.) 72
— Georg Graf 69
Stockert, Franz Ritter von . . . 73
Stöckl, Emil Ritter von 90
— Jacob Ritter von 95
Stöger, die Freiherren (Qu. 5) 115
Störck, Anton Freiherr 117
— Matthäus Freiherr (im Texte) 121
Stoffela von Alta Rupe, Peter (Qu.) 127
Stolberg, die Grafen 148
Storchenau, Sigmund von . . 195
Stradiot-Mende, Pauline von 208
Straka von Nedabylic, Familie . . . . . (Qu. 5) 223
Stransky Edler von Dresdenberg, Franz 249
— — — — Franz (im Texte) —
Straß, van der, Familie . (Qu.) 264
Straßen, van der . . . (Qu.) 265
Straßer von Reidegg, Wolfgang Friedrich Wilhelm Frhr. 274
Straßern, Anton Ritter von . . 278
Straßgi, Jacob Ritter von . . . —
Strassoldo, die Grafen (Qu.) 285
Stratimirovich, Georg Edler v. 303
— von Kulpin, Stephan . . . 309
Stratmann, die Grafen . . . 310
Straube, Karl von . . . (Qu.) 320
Strauch, Gottfried Freiherr (Qu.) —

Aerzte.

Stifft, Andreas Joseph Freiherr . 9
Stipsicz, Ferdinand . (Qu. 2) 56

Seite

Stöckl, Emil Ritter von 90
Störck, Anton Freiherr 117
— Matthäus Freiherr (im Texte) 121
Stork, Karl 122
Stoffela von Alta Rupe, Peter (Qu.) 127
Stoll, Maximilian 161
Stolz, Dominik . . . (Qu. 1) 178
— Joseph 179
Storch, Franz de Paula 192
Strambio, Cajetan 230
— Johann . . . . (im Texte) 232
Strauß, Franz . . . (Qu. 1) 362
— Georg 326

Archäologen, Kunstfreunde.

Stipsicz, Alois Emanuel (Qu. 1) 56
Stöckl, Franz Xaver 93

Architekt.

Stransky, Johann . . (Qu. 2) 252

Berühmter Bauer.

Stöckl, Matthäus . . . (Qu. 3) 97

Bildhauer.

Stöber, Benedict . . . (Qu. 1) 88
— Christoph . . . . (Qu. 2) —
— Hermann . . . . (Qu. 3) —
Stöger, Friedrich . . (Qu. 3) 115
Stoll, Franz . . . . . (Qu.) 157
Stolz, Michael 177
Straub, Adam . . . (Qu. 2) 317
— Joseph . . . . . (Qu. 1) —
— Michael . . . . . (Qu. 2) —
Straub, Wolfgang . . (Qu. 2) 317
Strazza, Giovanni 365

Buchhändler.

Strauß, Anton 321

Frauen.

Seite

Stockau, Mathilde Gräfin (im Texte) 71
Stöckl-Heinefetter, Clara . . 90
Stöger, Auguste . . (im Texte) 109
— Emilie . . . . . (Qu. 1) 114
Stohl, Eleonora . . . . (Qu.) 129
— Marie . . . . . (Qu.) —
— Sidonie . . . . . (Qu.) —
Stojadinovics, Miliza 370
Stolberg, Franziska Claudia Prinzessin (im Texte, Nr. 13) 151
Stolle, Marie . . . . . (Qu.) 167
Stollewerk, Nina 168
Stradiot-Mende, Pauline von 208
Straßmann-Damböck, Marie 282
Strattmann, Eleonore Gräfin (im Texte, Nr. 6) 311

Geschichtschreiber.

Stöhr, August Leopold 116
Stojanovic, Michael 137
Stolterfoth, Gottfried 168
Stransky, Paul . . . (Qu. 3) 252
Straßer, Gabriel (I.) 269

Humanisten.

Straka, Adam . . . (Qu. 1) 222
— von Nedabylic, Peter (Qu. 5) 223
Straßer, Alois 265
Straßern, Anton Ritter von . . 278

Industrielle.

Stöbsel, ... 89
Strauß, Anton 321

Juden.

Strakosch, Alexander 227
— Moriz 229

Kupferstecher.

Stöber, Franz 75
— Joseph 85
Strahowsky, Bartholomäus . . 217

Landwirthe.

Stifft, Andreas Freiherr 7
Stillfried-Ratenicz, Rüdiger Freiherr 47

Maler und Zeichner.

Seite

Stirnbrand, Franz 57
Stock, Andreas . . . (im Texte) 61
— Johann Martin . . . . . —
— Friedrich 63
Stöber, Franz 74
Stöckler, Emanuel 100
Stöger, ... (Qu. 4) 113
— Emilie . . . . . (Qu. 1) 114
Stöhr, Philipp . . . (Qu. 2) 117
Stövesandt, Friedrich Adolph . 124
Stoff, Alois 125
Stoffella Dalla Croce, Giuseppe Bartolomeo . . . . . —
Stohl, Franz 127
— Heinrich 130
— Michael 131
Stojan, Gligo . . . . . (Qu.) 136
Stokalski, Karl 144
Stoklas, Eduard . . . . . —
Stoll, Leopold . . . (Qu. 1) 167
Storck, Joseph C. 197
Storno, F. und Franz 220
Storr, Joseph 201
Stoß, Otto 202
Strachuber, Alexander 210
Straka, Johann (Qu. 3 und 4) 223
Stranover, F. 244
Stransky, Gabriel . . (Qu. 1) 252
Straschiripka-Canon, Johann 253
Straßgschwandtner, Karl . . 279
Straube, Karl von . . . (Qu.) 320
Strauß, Friedrich Dionys (Qu. 2) 363

Maria Theresien-Ordensritter.

Stipsicz zu Ternowa, Jos. Frhr. 53
Stockard von Bernkopf, Joseph Otto Freiherr 66
Straßer von Neidegg, Wolfgang Friedrich Wilhelm Frhr. 274
Strassoldo, Julius Cäsar Graf 282

Mathematiker, Astronomen.

Stolz, Otto 177
Straßer, Gabriel (II.) 270
Stratico, Simon 301

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Stillfried von Ratenicz, August Freiherr . . (Qu. 2, 3

Seite

Stipsicz zu Ternowa, Joseph Freiherr 53
Stockard von Bernkopf, Joseph Otto Freiherr 66
Stockau, Georg Graf 69
Stöckl, Jacob Ritter von 95
Stoklin, Johann 145
Stolberg, Bernhard Graf (im Texte, Nr. 9) 150
— Christian Ernst Graf (im Texte, Nr. 1) 148
— — Karl Fürst (im Texte, Nr. 2) 149
— Franz Graf (im Texte, Nr. 11) 151
— Friedrich Graf (im Texte, Nr. 8) 150
— Gottlob Friedrich Graf (im Texte, Nr. 3) 149
— Günther Graf (im Texte, Nr. 6) 150
— — Graf . (im Texte, Nr. 7) —
— Gustav Adolph Graf (im Texte, Nr. 4) 149
— Leopold Graf (im Texte, Nr. 10) 151
Stolz, Georg . . . . (Qu. 2) 179
Strachwitz, Joh. Graf (Qu. 1) 205
— Moriz Graf . . . (Qu. 2) 206
Strack, Joseph . . . . . —
Straka, Franz 221
Stransky Edler von Dresdenberg, Franz 249
— — — — Franz (im Texte) —
Straßen, Hieronymus van der (Qu. 1) 265
Straßer von Neidegg, Wolfgang Friedrich Wilhelm Freiherr 274
Straßer von Obenheimer, Alois . . (Qu. 4, im Texte) 277
— — Franz Vincenz (Qu. 4, im Texte) —
— — Ludwig (Qu. 4, im Texte) —
— — Michael . . . (Qu. 4) —
Straßgi, Jacob Ritter von . . . 278
Straffoldo, Bernhard (Qu. 1) 289
— Germanicus . . . (Qu. 3) 290
— Hartwig . . . . . (Qu. 5) —
— Jacob . . . . . (Qu. 6) 291
— Johann Graf . . . (Qu. 7) —
— Julius Cäsar Graf 282
— — — Graf . . . (Qu. 8) 291
— Leopold Graf . . . (Qu. 11) —
— Orpheus . . . . (Qu. 14) 292
— Peter . . . . . (Qu. 15) —

Seite

Straffoldo, Recindo . (Qu. 17) 292
— Richard . . . . . (Qu. 18) —
Stratimirovich, Georg Edler von 303
Strattmann, Anton Franz Graf (im Texte, Nr. 3) 311
— Philipp Wilhelm Graf (im Texte, Nr. 4) —
Strauch, Gottfried Freih. (Qu.) 320
Strauß, Ludwig . . . (Qu. 4) 364
Streel, Karl 369

Musiker.

Stipa, Robert 53
Stöber, Karl 88
Stöhr, Wenzel . . . . (Qu. 3) 117
Stoll, Franz 156
— P. . . . . (Qu. 2) 167
Stolle, Gottfried Anton . . . . —
Stollewerk, Nina 168
Stolz, H. . . (in den Quellen) 169
Stolz, Eduard . . . . . —
— Jacob . . . . . (Qu. 3) 179
Storch, Anton 182
— A. M. 184
Strakosch, Moriz 229
Stransky, Joseph 250
Strauß, Eduard 322
— Johann I. (Vater) 327
— Johann II. (Sohn) 344
— Joseph I. 354
— Joseph II. 358
— Ludwig . . . . . (Qu. 4) 364
Strebinger, Fritz . (im Texte) 366
— J. . . . . („ „) —
— Mathias 365

National-Oekonom.

Stöger, Michael Franz 112

Naturforscher.

Stojković, Athanasius 142
Stolba, Franz 146
Stoliczka, Ferdinand 152
Storch, Franz de Paula 192

Numismatiker.

Strauß, Franz . . . (Qu. 1) 382

Ordensgeistliche.

Seite

Stipa, Robert (Benedictiner) . . 53
Stock, Norbert (Kapuziner) . . . 64
Stöcklein, Joseph (Jesuit) . . . 99
Stöger, Bernhard [Anton] (Benedictiner) 104
— Johann Nepomuk (Jesuit) . . 109
Stöhr, August Leopold (Kreuzherr mit dem rothen Sterne) . . . 116
Stoich, Dominik (Franziskaner) . 142
Stolle, Gottfried Anton (Cisterz.) 167
Stoppani, Johann Baptist (Prämonstratenser) 180
Storchenau, Sigm. v. (Jesuit) 195
Straka, Adam (Kreuzherr mit dem rothen Sterne) . . (Qu. 1) 222
Straßer, Alexander (Benedictiner) (Qu. 1) 276
— Franz Ser. (Chorherr) (Qu. 2) —
— Gabriel (I.) (Benedictiner) . . 269
— Gabriel (II.) (Benedictiner) . 270
— Methodius (Benedict.) (Qu. 3) 277
Stratico, Joh. Dominik (Dominik.) 299
Straub, Anton (reg. Chorherr) . 312
Strauß, Friedrich Dionys (Prämonstratenser) . . . (Qu. 2) 363
Strebitzky, Irenäus (Kapuziner) 367

Pädagogen, Schulmänner.

Stifter, Adalbert 13
Stocker, Joseph 72
Stöger, Bernhard (Anton) . . . 104
Stojanović, Isidor 136
— Michael 137
Stoklas, Eduard 144
Stolba, Franz 146
Stránsky, Anton 247
Straßer, Franz Seraph (Qu. 2) 276

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Stöger, Bernhard (Anton) . . . 104
Storchenau, Sigmund von . . 195

Poeten.

Stifter, Adalbert 13
Stock, Norbert 64
Stojadinovics, Miliza . . . 370
Stoll, Johann Ludwig 157
Straka, Miloslaw 222
Stratimirovich, Georg Edler v. 303

Rechtsgelehrte.

Seite

Stöger, Michael Franz 112
Stöhr, Leonhard . . . (Qu. 1) 116
Stojaković, Georg 135
Strakaty, Johann 224
Straß Ritter v. Hohenstraeten, Karl van der 263

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Stockau, Georg Graf 69
Stolz, Dominik . . . (Qu. 1) 178
Strakaty, Johann 224
Straß Ritter v. Hohenstraeten, Karl van der 263
Straßer, Alois 265

Revolutionsmänner.

Straka, Adolph Wilhelm . . . 219
Straszewski, Kasimir . (Qu.) 297

Sänger und Tänzer.

Stigelli, Georg 41
Stöckl, Franz Xaver 93
— Heinefetter, Clara . . . 90
Stöger, Auguste . . (im Texte) 109
— Johann August 106
Stohl, Eleonora . . . . (Qu.) 129
Stradiot-Mende, Pauline von 208
Strakaty, Karl 225

Schauspieler und Schauspielerinen.

Stix, Clemens Franz 61
Stöckel (der Volkssänger) (Qu. 4) 98
Stolle, Marie . . . . (Qu.) 167
Strakosch, Alexander 227
Strampfer, Friedrich 232
— Heinrich . . . . (im Texte) 233
Stranitzky, Joseph Anton . . . 237
Straßmann-Damböck, Marie . 282

Schriftsteller, Uebersetzer.

Stifft, Andreas Freiherr von . . 1
Stifter, Adalbert 13
Stivalić, Michael 61
Stix, Clemens Franz . . . . . —

Seite

Stobiecki, Johann 63
Stoffela v. Alta Rupe, August (Qu.) 127
Stojacković, Alex 134
Stojadinovich, Paul Monko (Qu.) 372
Stojanović, Isidor 136
Stojanovic, Michael 137
Stolba, Joseph 147
Stolterfoth, Gottfried 168
Stoos, Pavao 180
Storch, Karl Boleslaw 193
Strack, Joseph 206
Strahl, Ad. 217
Straka, Adolph Wilhelm 219
Strakaty, Johann 224
Stratico, Gregor 298
Straube, Emanuel 317
Strauch, Anton 320
Streckfuß, Adolph Friedrich Karl 367

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdig.

Stifft, Andreas Freiherr von . . 1
Stoll, Johann Ludwig 157
Straßer, ... (Qu. 5) 277
Strauß, Karl Heinrich (Qu. 3) 363

Staats- und Gemeindebeamte.

Stipsicz, Franz . . . (Qu. 4) 57
Stitz, Joseph 59
Stöckl, Jacob Ritter von 95
Stöger, Joh. Georg Frhr. (Qu. 5) 115
Stojaković, Georg 135
Stotter, Joseph 201
Stransky, Paul . . . (Qu. 3) 252
Straßer, Alois 265
Straszewski, Florian 296
Stratico, Gregor 298
Straube, Emanuel 317

Staatsmänner.

Stifft, Andreas Freiherr 7
— — Joseph Freiherr 9
Stolberg, Ludwig Graf (im Texte, Nr. 5) 150

Seite

Straßen, Christoph van der (Qu. 2) 265
Strassoldo, Bernhard (Qu. 1) 289
— Friedrich . . . . (Qu. 2) 290
— Julius Joseph . . (Qu. 10) 291
— Michael Graf 293
Strattmann, Heinrich Johann Franz Graf . . . (Qu. 1) 311
— Theodor Athlet Heinrich Graf 310

Techniker.

Stockert, Franz Ritter von . . . 73
Straßer, Joseph 271

Theologen (protestantische).

Stock, Friedrich . . . . (Qu.) 65
Stöckl, Leonhard . . . (Qu. 2) 97
Straka, Johann . . . (Qu. 2) 223

Theologen (katholische).

Stipsicz, Franz . . . (Qu. 3) 57
Stocker, Georg . . . . (Qu.) 72
— Joseph . . . . . —
Stöckl, Anton . . . . (Qu. 1) 97
Stöger, Ferdinand . . (Qu. 2) 115
Stoffella Dalla Croce, Giuseppe Bartolomeo 125
Stojan, Michael 136
Stolberg, Bernhard Graf (im Texte, Nr. 9) 150
Stoos, Pavao 180
Straka, Adam . . . (Qu. 1) 222
Stránsky, Anton 247
Strassoldo, Heinrich von (Qu. 4) 290
— Raimund Anton Graf . . . 295
Stratico, Johann Dominik . . 299
Stratimirovich von Kulpin, Stephan 309
Strattmann, Cornel Ambros Graf . . (im Texte, Nr. 2) 311

Tiroler Landesvertheidiger.

Stitz, Joseph 59
Straub, Joseph Ignaz 312

FORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFORD U
TANFORD UNIVERSITY LIBRARIES · STANFO
NIVERSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVER
BRARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARI
RSITY LIBRARIES · STANFORD UNIVERSITY LI
ARIES · STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES ·

Stanford University Libraries
3 6105 013 420 950

D UNIVE
NFORD UNIVERSITY LIBRARIES
VERSITY LIBRARIES · STANFORD
RARIES
Y LIBRA
S · STAN
D UNIVE
NFORD
VERSIT
ARIES

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

28D AUG 12 1996

AUG 1996